Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

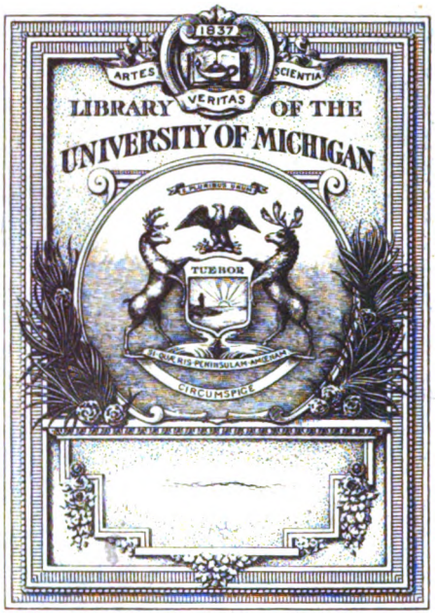
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BUHR C

a39015 01500949 4b

Digitized by Google



Digitized by Google

SCIENCE LIBRARY
TS
72.0
.D4

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

1. Januar 1918.

Wege und Ziele an der vierten Kriegsjahreswende.

Zuvor allen unseren Geschäftsfreunden, alten und neuen Lesern und Leserinnen die

besten Glückwünsche zum Jahreswechsel.

Treudeutsche Grüße fügen wir hinzu für alle, welche berufen sind, in unserem schönen Gewerbe in Werkstatt und Büro, Schule und Laden, Fabrik und Schleiferei zu schaffen und zu wirken. Diese deutschen Grüße klingen auch hinüber zu den verbündeten Kampf- und neutralen Leidensgefährten, und sie machen nicht halt vor den blutgetränkten Grenzen dort, wo kampfmüde, von gewissenlosen Machthabern irregeleitete Völker uns die Hand zu ehrenvollem Frieden bieten. □

Dort werden auch wir auf dem Plan sein, wenn es gilt alle schweren Wunden zu heilen und unser Exportgeschäft mit neuem Unternehmungsgeist wieder aufzubauen. □

Deutschland in der Welt voran!

Ist dieses Wort im Verlaufe des Weltkrieges etwa Lügen gestraft worden? Nein, ohne Überhebung dürfen wir behaupten, daß es wahrer, inhaltsreicher geworden ist und daß es fortan unser vornehmstes Ziel kennzeichnet. Wenn das Weltenschicksal über die eifernden Widersacher hinweggeschritten sein wird, wozu es bereits auf dem Wege ist, wenn der Völkerfrieden die Menschheit nicht nur im Osten, sondern ringsum erlöst haben wird, dann werden auch die erbittertsten Feinde aufhorchen und Deutschland in seiner wahren Gestalt erkennen. Kein Wirtschaftskrieg wird eine neue Blüte unseres Exporthandels verhindern können, und wir werden unseren Fabrikanten und Exporteuren immer die hilfsbereite Hand zu der notwendigen Werbearbeit bieten. Zunächst wieder mit

drei Nordlands-Nummern am 9. Februar, 23. Februar und 9. März,

als bewährte Pioniere für die Geltung deutscher Edelmetallerzeugnisse auf dem holländischen, dänischen, schwedischen und norwegischen Markte. □

Der großen uns bevorstehenden Weltarbeit stellen wir die Sorge für die heimische Ertüchtigung dazu ebenbürtig zur Seite. Übergangswirtschaft, Neuorientierung, Wahrnehmung der Interessen aller Zweige unseres Gewerbes gönnen uns keinen Augenblick beschaulicher Ruhe. Wir nennen nur die Diamantenfrage, die Beobachtung der rüstenden ausländischen Konkurrenz, die Durchdringung der deutschen Schmuckindustrie mit allgemeiner künstlerischer Vorbildung. Unsere bisherigen Veröffentlichungen in diesen für die Zukunft unseres Gewerbes überaus schwerwiegenden Fragen bilden ein Programm, dessen Durchführung wir zielbewußt fortsetzen werden.

Über den großen Gesichtspunkten vernachlässigen wir keineswegs die vielen Einzelwege, welche zum vollendeten Aufbau des Ganzen führen. Wir werden fortfahren, alle Neuordnungen und Absichten der Gesetzgebung in ihrer Anwendung auf den Geschäftsverkehr zu erläutern, alle von staatswegen notwendigen Maßnahmen zu fordern, alle schädlichen Einflüsse und Bestrebungen zu bekämpfen; die für den Fachmann durch die Zeitverhältnisse notwendig werdenden technischen Maßnahmen und Neuerungen werden wir nach dem Stande der Wissenschaft und Praxis darstellen; den im Kampf um die Heimat beschädigten Fachgenossen, den jungen und aufstrebenden Kräften werden wir mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Auf diese und viele andere Fachinteressen sind Anzeigen, Abbildungen, Abhandlungen und Notizen unserer Zeitschrift berechnet. Darüber hinaus bieten wir dem Aestheten, Künstler, Historiker und selbst Politiker in unseren Kreisen neben dem Fachmann des Neuen, Wissenswerten und Unterhaltenden genug, um ihnen allen unsere Zeitschrift zu einer fesselnden und notwendigen Lektüre zu machen. □

Solche Wege sind schwierig und unsere Ziele groß! Ob wir sie unter dem Bann des Krieges als gute Führer verfolgt haben, das mögen unsere Abonnenten beurteilen, die sich immer zahlreicher um uns scharen. Im neuen Jahr, in endlich winkender Friedenszeit an der Spitze zu bleiben, wird unsere Aufgabe, unser Wille sein. Freunde und Leser, wollt Ihr mitarbeiten und helfen beim Wohl und Wehe der deutschen Goldschmiedekunst, dann □

Willkommen!

Um die Zukunft der deutschen Diamantschleiferei.

Hanau und Idar treten auf den Plan.

In der Vollsitzung der Handelskammer für das Fürstentum Birkenfeld in Idar, welche am 19. Dezember stattfand, wurde folgende Entschließung gefaßt: □

In diesem Jahre ist im Verlage von Gust. Hohns-Crefeld ein Buch von Dr. Alfred Eppler-Crefeld, betitelt „Der Diamant im deutschen Gewerbe und auf dem Weltmarkt" erschienen, dessen Inhalt in verschiedenen Punkten mit den Tatsachen nicht in Einklang zu bringen ist. □

Abgesehen von den Ausführungen allgemeiner Natur über den Wert des Diamanten für einen großen Teil der deutschen Großindustrie als Arbeitsdiamant und über seine Bedeutung als Schmuckstein, in Verbindung mit der Errichtung deutscher Diamantschleifereien und deren Entwicklungsmöglichkeiten, welche auch wir nicht verkennen, fordert dagegen die von Dr. Eppler in seinem Buche in auffälliger Weise betriebene Propaganda für die von ihm begründete Crefelder Diamantschleiferei den ernstesten Widerspruch der bereits in Deutschland bestehenden Diamantschleifereien heraus Vor allem muß Widerspruch erhoben werden gegen die Art und Weise, wie Dr. Eppler die noch ganz in ihren ersten Anfängen steckende Crefelder Diamanschleiferei mit offenkundiger Absicht in den Vordergrund zu rücken sucht, und wie er Crefeld als dem für die Zukunft deutscher Diamanschleifereien und deutscher Diamantindustrie gegebenen Zentrum das Wort redet, indem er

Digitized by Google

die schon seit Jahren in Hanau und Idar bestehenden Diamantschleifereien und deren Entwicklungsmöglichkeiten einer abfälligen Beurteilung unterzieht. Mit unverkennbarer Absicht haben diese absprechenden Auslassungen bereits Eingang und Verbreitung in einem Teil angesehener deutscher Preßorgane gefunden. Wir halten es demgegenüber in Wahrung berechtigter Interessen der Diamantindustrie unseres Bezirks für unsere Pflicht, die Bedeutung der Crefelder Diamantschleiferei in das richtige Licht zu stellen. □

Wie hat sich denn die mit so vielen Worten gepriesene Crefelder Diamantschleiferei entwickelt, wenn von einer Entwicklung des noch in den allerersten Kinderschuhen steckenden Unternehmens überhaupt die Rede sein kann, und welche Ausdehnung besitzt dieselbe zur Zeit, da Dr. Eppler von ihr behauptet, der Versuch, eine selbständige deutsche Diamantschleiferei zu gründen, sei gelungen? □

Von Idar, dessen Schleifereien Dr. Eppler nur in bedingtem Maße die Fähigkeit, auch guten Schliff herstellen zu können, zuerkennt, mußte das erst vor wenigen Jahren ins Leben gerufene Crefelder Unternehmen sich die Lehrmeister kommen lassen, um seine Lehrjungen im Diamantschleifen zu unterrichten. Die ganze Crefelder Schleiferei besteht aus 20 Schleifstühlen, von denen bei Ausbruch des Krieges nur 10 besetzt waren, und zwar drei mit ausgelernten Idarer Arbeitern und der Rest mit Lehrjungen. Das Unternehmen mußte im weiteren Verlaufe des Krieges fast ganz eingestellt werden, teils wegen Einberufung der wenigen Arbeitskräfte, teils aus Mangel an Rohmaterial. Nur durch die Überlassung von etwas Rohmaterial seitens einer Hanauer Firma im letzten Jahre, war es ihm möglich, die wenigen verbliebenen Leute zu beschäftigen. Wie man unter solchen Umständen davon reden kann, daß man in der Lage war, noch anderwärtig Lohnschleifer in Deutschland mit Arbeit zu versehen und den Versuch der Gründung einer selbständigen Diamantschleiferei als gelungen hinzustellen vermag, das überlassen wir getrost der Beurteilung der Fachleute, die von der Diamantschleiferei etwas verstehen. □

Was den Wert der Crefelder Lehrwerkstätte, die übrigens mit der dortigen Schleiferei identisch ist und von der Dr. E. so viel Rühmenswertes zu sagen weiß, betrifft, so soll derselbe nicht verkleinert werden. In Idar, wo die Schleiferei schon lange Jahre heimisch ist, bedarf es einer Lehrwerkstätte nicht mehr. Die dort befindlichen, zum großen Teil mustergültigen Betriebe mit erstklassigen Arbeitern sind selbst Lehrwerkstätten in ureigenstem Sinne des Wortes, und sie erziehen sich ihren Nachwuchs in praktischer und theoretischer Hinsicht selbst. Tatsächlich ist denn auch der in den Idarer Diamantschleifereien hergestellte Schliff wegen seiner Schönheit aufs rühmlichste bekannt und kann jeden Vergleich mit dem besten Amsterdamer Schliff aushalten. Nur im Vorübergehen erwähnt Dr. E., daß die größte Diamantschleiferei in Idar selbständig arbeitet, während die andern mit holländischem Kapital arbeiten. Auch das entspricht nicht den Tatsachen, denn nicht nur die größte in Idar befindliche Schleiferei, sondern noch eine ganze Anzahl kleinerer Betriebe arbeiten selbständig und für eigene Rechnung, und weitaus die meisten Arbeiter wurden in diesen Betrieben beschäftigt. Übrigens sollte der Wert der von Dr. E. so abfällig beurteilten sogenannten Lohnschleifereien nicht verkannt werden. Sie bieten doch zunächst die Gelegenheit, daß auch weniger kapitalkräftige Unternehmer sich einen Stamm von Arbeitern heranbilden können. Soweit die Lohnschleiferei in diesem Sinne Mittel zum Zwecke ist, soll sie uns willkommen sein. □

Selbst die günstige geographische Lage der Stadt Crefeld muß nach Dr. E. herhalten als Beweis dafür, daß sie sich vor den andern bereits in Deutschland ansässigen Diamantschleifereien am besten eigne für das zukünftige Zentrum deutscher Diamantindustrie! Dabei ist Idar schon seit langen Jahren durch seine weltberühmte Steinindustrie ein Sammelpunkt für Händler und Fabrikanten aus aller Herren Länder. Wieviel näher liegt Crefeld denn London, Paris, Amsterdam usw., als Idar mit seinen vorzüglichen direkten D-Zugverbindungen? Und gar erst Berlin, wohin wir uns den zukünftigen Zentralmarkt für den deutschen Rohdiamanthandel denken, falls uns unsere Kolonie Deutsch-Südwestafrika erhalten beibt, ist von Oberstein-Idar aus vielleicht schneller zu erreichen als von Crefeld.

Dr. E. spricht der Idarer Diamantschleiferei aus sich heraus eine großzügige Entwicklung ab. Diese Tendenz ist in bezug auf die Lobrede, die er der winzigen Crefelder Schleiferei spendet, nur allzu durchsichtig, und sie zeugt von ebenso viel Unwissenheit über die wirklichen Idarer Verhältnisse als von einseitiger Propagierung der Crefelder Schleiferei. In Idar und allernächster Umgebung waren vor dem Kriege bereits annähernd 350 Diamantarbeiter beschäftigt, während die Crefelder Schleiferei es bis damals nur auf 10 Arbeiter gebracht hatte. In Idar ist heute ein vorzüglich ausgebildeter Stamm von Diamantarbeitern vorhanden, der ohne große Schwierigkeiten erheblich vermehrt werden kann. Die Güte des Idarer Schliffes ist in allen einschlägigen Kreisen, soweit es nicht schon vor dem Kriege der Fall war, durch die Einfuhrverbote fremder Erzeugnisse erst recht in Deutschland bekannt geworden. Mit dem Auftreten der reichen deutschen Diamantenfunde in Deutsch-Südwestafrika hat sich auch in Idar die Erkenntnis von der Wichtigkeit und volkswirtschaftlichen Bedeutung, welche der Entwickelung einer deutschen Diamantindustrie im allgemeinen und deutscher Diamantschleifereien im besonderen beizumessen sind, Bahn gebrochen. Gerade der hiesige Platz aber mit seinen vielen, seit langen Zeiten mit dem gesamten Edelsteinhandel verknüpften kapitalkräftigen und leistungsfähigen Firmen, in Verbindung mit seiner für die Ausübung der Steinschleiferei besonders geeigneten und veranlagten Bevölkerung, dürfte die Vorbedingung für die Schaffung eines Zentrums deutscher Diamantindustrie in sich bergen.

* * *

In gleicher Sache wird uns aus Hanau geschrieben: □

Die Eigenbrödelei ist ein alter deutscher Fehler, der uns politisch und wirtschaftlich schon unendlichen Schaden gebracht hat. Wollen wir nicht auch ihn jetzt endlich ablegen, die wir doch aus den Kriegserfahrungen so viel gelernt zu haben meinen? Wollen wir nicht zur Förderung der deutschen Diamantschleiferei lieber dafür sorgen, daß Jeder an seinem Platz seine volle Schuldigkeit tut, mag er nun in Hanau, Idar oder Crefeld wirken, als eine Stadt gegen die andre ausspielen? Raum für alle wird die deutsche Heimat haben, sobald erst die Friedensarbeit wieder voll in ihre Rechte treten kann, und wenn die verschiedenen Heim- und Pflanzstätten der deutschen Diamantschleiferei in Wettbewerb treten wollen, dann mögen sie um höchstes technisches Können ringen, sollen aber nicht einander ihre Existenzberechtigung streitig machen! Die von außen drohenden Schwierigkeiten werden überdies so groß sein, daß wir uns wahrlich nicht durch Zwiespalt im Innern das Leben und Schaffen nach dem Kriege noch schwerer zu machen brauchen. Und schließlich noch eins: man verurteilt in anderen Industriezweigen die zwangsweise angeordneten Syndizierungen, weil sie örtliche Verschiebungen und Konzentrationen verursachen, welche für das Gesamtgewerbe schädlich seien, und da handelt sich's doch nur um Notmaßnahmen und Übergangsmittel: will die Diamantschleiferei etwa ohne Grund und Zwang über sich selbst Maßregeln verhängen, die auf die Dauer nur üble Folgen bringen können? □

Nach alledem meinen wir: der Streit um den passendsten Ort ist unangebracht in jeder Beziehung. Hanau zum Beispiel, seit 1874 Sitz der Diamantschleiferei, hat die Tradition und den Ruf für sich und am Platze selbst eine blühende Juwelenbijouterie-Industrie und einen bedeutenden Steinhandel; Idar besitzt in seiner Bevölkerung einen bestgeschulten Stamm von Arbeitskräften gerade für das Edelsteingewerbe; aber auch Crefeld soll uns von Herzen willkommen sein, zumal es an Herrn Dr. Eppler einen so hervorragenden Kenner des Faches hat und über eine so tüchtige Lehranstalt verfügt. □

Die Ortsfrage ist es auch ganz und gar nicht, von deren Lösung die Zukunft der deutschen Diamantschleiferei abhängt. Sie mag für andere Gewerbe, welche mit Frachtrelationen oder Paritätspreisen zu rechnen haben, wichtig sein. Wir haben unser Augenmerk auf ganz andere, wesentlich bedeutsamere Fragen zu richten. □

Vor allem handelt es sich darum, Kapital der Industrie zuzuführen und dadurch die Unternehmungen auf eigene Füße zu stellen. Die Lohnschleiferei in Ehren — sie erfüllt wie andere Veredelungsbetriebe ihre volkswirtschaftliche Aufgabe auch. Aber zumal in Abhängigkeit von auslandischen Auftrag-

Digitized by Google

und vielleicht zugleich Geldgebern, wird und kann sie nicht berufen sein, die Selbständigkeit der deutschen Diamantschleiferei begründen und erhalten zu helfen. Dazu ist sie zu abhängig von jeder Konjunkturschwankung, dazu ist ihre geschäftliche Struktur zu wenig nach kaufmännischen Gesichtspunkten orientiert. Wie ganz andere Möglichkeiten sich hingegen dem kapitalkräftigen Unternehmer bieten, kommerziell wie technisch seinen Betrieb zu fördern, geschäftliche Möglichkeiten auszunutzen, auf Konjunkturen ausgleichend einzuwirken, seiner Arbeiterschaft eine stetige Verdienstmöglichkeit zu bieten — das alles braucht im Kreise kundiger Fachmänner nur angedeutet zu werden. Aber die erste Vorbedingung für ein Gedeihen der deutschen Diamantschleiferei — und das kann, auch unter Fachleuten, nicht nachdrücklich genug betont werden — ist, Kapital und mit ihm Selbständigkeit in die Industrie zu bringen. □

Die zweite Frage ist die der Rohstoffbeschaffung nach dem Kriege. Sie ist ernst und schwer. Denn wenn wir auch im übrigen das Gespenst des Handelskriegs nicht fürchten, weil alle großen Länder sowohl als Käufer wie als Verkäufer naturnotwendig aufeinander angewiesen sind, so ist doch nicht zu verkennen, daß für die Diamantindustrie sich besondere Erschwerungen und Gefahren herausgebildet haben. Sie drohen namentlich von England: England bemüht sich nicht nur, uns den Bezug von Rohdiamanten so vollständig wie möglich zu sperren, es ist auch energisch daran, im eigenen Lande wie in Nordamerika eine Schleifereiindustrie größeren Maßstabs ins Leben zu rufen. Angeblich sollen in England schon ungefähr 2000, meist kriegsbeschädigte Schleifer arbeiten, und, wie wir hören, betrachtet man z. B. in Holland die Entwicklung einer solchen Konkurrenz nicht ohne Sorge. Andrerseits dürfen wir aber nach dem siegreichen Verlauf des Krieges für uns die feste Zuversicht haben, daß wir unser Deutsch-Südwestafrika im Frieden zurückerhalten werden, und außerdem ist, wie kaum ein anderer Zweig, das Edelsteingewerbe so eminent international entwickelt, daß wir uns nicht vorzustellen vermögen, wie ein Land gerade diesen Rohstoff absolut zu monopolisieren und den anderen Ländern vorzuenthalten imstande sein sollte. Doch sind dies zunächst bloß Hoffnungen und Erwartungen; ihnen gegenüber steht das reale und sehr energische Bestreben Englands. Darum müssen wir die Frage der Rohstoffversorgung mit vollem Ernst erfassen, und die beteiligten deutschen Kreise sollten mit aller Anstrengung daran arbeiten, daß wir nicht verdrängt werden. Hierher gehört z. B. auch die Forderung, daß nicht etwa aus übertriebenen Valutasorgen während der Übergangswirtschaft die Einfuhr von Rohdiamanten verboten bleibt; mindestens für die Zwecke der Exportindustrie muß sie vielmehr sofort freigegeben und damit unsrer deutschen Diamantschleiferei namentlich angesichts der englischen Gegenoperationen die Möglichkeit gewährt werden, wieder an die Arbeit zu gehen und aufzubauen, was ihr der Krieg niedergerissen hat. □

Die dritte Frage endlich ist die des technischen Fortschritts. Auch sie ist wichtig, aber nicht schwer. Wenn die letzten Jahre im Weltkrieg wie in unsern inneren Zwistigkeiten uns so deutlich wie möglich den Unwert der hergebrachten Schlagworte gezeigt und uns das eigene Können und Wollen hochschätzen gelehrt haben, so wollen wir doch auch den Mut haben, die Konsequenz auf uns selbst anzuwenden! Der „Deutsche Schliff", der „Hanauer Schliff" galt lange Zeit als minder gut; das stimmt nicht mehr, schon seit Jahren nicht mehr. Wer im Auslande reist, kann täglich finden, daß dort für bestimmte Artikel die Hanauer Schleifart durchaus bevorzugt wird. Sie ist nach sachverständigem Urteil dem Antwerpener Schliff entschieden überlegen (was aber nicht verhindert hat, daß sich in Antwerpen in den letzten 25 Jahren eine sehr bedeutende Schleifereiindustrie entwickelt hat, ungeachtet der älteren und technisch höherstehenden Amsterdamer Industrie). Was zur Vervollkommnung der deutschen Technik noch zu geschehen hat, läßt sich unseres Erachtens ohne besondere Schwierigkeit mit Hilfe von Fachschulen erreichen; handelt es sich ja doch im Grunde genommen um nichts anderes als um die bessere Ausbildung in einem Handwerk nach richtigen Grundsätzen. Wir begrüßen daher mit voller Anerkennung die Errichtung der Crefelder Fachschule; in Hanau bestand bekanntlich eine solche bereits vor dem Kriege, aber sie mußte leider wegen unheilbarer Erkrankung und Ableben des tüchtigen Leiters ihre Pforten vorübergehend schließen. Nach den mit ihrem Wirken gemachten Erfahrungen steht außer Zweifel, daß der Weg des Fachschulunterrichts für die Hebung der Schleiferei der richtige ist. □

Mit vorstehenden Ausführungen wollten wir nur in großen Umrissen zeigen, auf was es ankommen muß, wenn wir an der Zukunftsentwicklung der deutschen Diamantschleiferei arbeiten wollen. Zwei grundlegende Fragen sind es: Selbständigkeit durch Kapitalkraft und Beschaffung der Rohware, eine mehr sekundäre: Hebung der Technik. Und der Grundsatz sei: nicht gegeneinander zu arbeiten, sondern zusammenzuwirken! So möge auch die deutsche Diamantschleiferei künftig ihr Teil zum Blühen unseres neuen Vaterlandes beitragen. □

Die Lage der deutschen Edelsteinschleiferei.

Von maßgebender Seite in Oberstein-Idar erhalten wir folgende interessante Aufschlüsse: Wohl keine Industrie Deutschlands wurde durch den Ausbruch des Krieges so schwer betroffen, wie die Idarer Edel-, Halbedelstein- und Perlenindustrie. Waren doch die Hauptabsatzgebiete feindliche Länder und Amerika. Die Zufuhr nach dem letzteren wurde durch die rücksichtslosen Maßnahmen Englands fast ganz unterbunden. Wenn es auch gelang, mit Hilfe des neutralen Auslandes noch einige Sendungen auf Umwegen nach Amerika zu befördern, so waren diese doch im Verhältnis zu den früheren Geschäftsverbindungen mit Rücksicht auf das große Risiko recht gering. Daß die Geschäftsverbindungen mit dem feindlichen Auslande recht erhebliche waren, geht daraus hervor, daß als Forderungen an das feindliche Ausland von den Industrien des Kammerbezirks (einschließlich der Obersteiner Uhrketten- und Metallwarenfabrikation) ein Betrag von über 5 Millionen Mark angemeldet wurde. □

Die natürliche Folge des Kriegsausbruches war, daß in den ersten Monaten das Geschäft in Edel- und Halbedelsteinen fast vollständig ruhte. Im Jahre 1915 begann sich allmählich die Nachfrage aus dem neutralen Auslande, namentlich Amerika, wieder einzustellen, doch waren die Beförderungsmöglichkeiten gering und sehr schwierig, bis es im Jahre 1916 durch Vermittlung der Handelskammer gelang, die Handelstauchboote auch der Edel- und Halbedelsteinindustrie dienstbar zu machen. Hierdurch war die Möglichkeit gegeben, einesteils die alten, noch hier lagernden Aufträge zu befördern, sowie an die Ausführung neuer Aufträge zu denken. Leider war dieser Zustand nur von sehr kurzer Dauer, da die Vereinigten Staaten sich auf die Seite unserer Gegner stellten. Für Amerika lagen im besonderen große Aufträge vor auf Maschinensteine aus Achat. Die Ausfuhr wurde im Interesse der Heeresverwaltung von einer Ausfuhrbewilligung abhängig gemacht, die auch in den meisten Fällen erteilt wurde. □

Der größte Teil der von Holland, Schweden, Norwegen und der Schweiz bestellten Waren nahm wohl seinen Weg ins feindliche Ausland. Auch hier wurden im Interesse der Landesverteidigung für Heereszwecke geeignete Artikel, wie Kompaßhütchen und sonstige Achatlager, sowie Achatplättchen, aus denen solche Lager hergestellt werden können, mit einem Ausfuhrverbot belegt. Im Inlande wurden anfänglich viele größere Perlen und feine außergewöhnliche Edelsteine verlangt, sodaß die vorhandenen Lager bald geräumt waren. Schnürperlen, gute Rundperlen und Boutons sind wohl so ziemlich ausverkauft. Das Gleiche gilt für gute Ceylon- und australische Saphire, Smaragde und sonstige feine Edelsteine. Neuerdings werden auch billigere Waren viel verlangt, namentlich ovale gemuggelte Steine in allen Farben für Broschen u. dergl., Im allgemeinen ist die Nachfrage nach Erzeugnissen der Edel- und Halbedelsteinschleiferei recht lebhaft, und die wenigen noch vorhandenen Schleifer sind kaum in der Lage, die eingehenden Aufträge auszuführen. Außer diesem Arbeitermangel leidet die Industrie sehr unter dem außergewöhnlichen Preise des zum Schneiden der Steine nötigen Diamantes und anderer für die Verarbeitung erforderlichen Hilfsmittel, zum Beispiel Öl, Schellack usw. So kostet Bord zum Schneiden heute 27 bis

Digitized by Google

30 Mark p. Kt. gegen früher 3½ bis 5 Mark. Größere Achatwaren, wie Falzer, Löscher, Schalen, Petschafte können aus den angeführten Gründen zurzeit gar nicht mehr angefertigt werden. Eine Reihe von Firmen ist augenblicklich mit Aufträgen der Heeresverwaltung auf Herstellung sog. technischer Steine beschäftigt. □

Nach dem Kriege wird eine rege Nachfrage nach allen Artikeln eintreten, und das Hauptaugenmerk der Industrie wird darauf zu richten sein, die nötigen Rohstoffe zu beschaffen, um dieser Nachfrage genügen zu können. □

Ein Blick in die Zukunft bei uns und in England.

Das Geschäft behält noch immer den zufriedenstellenden Gang bei, über den wir zu unserer Freude schon in vielen aufeinander folgenden Monaten berichten konnten. Wir erhalten tatsächlich von fast allen Seiten Berichte, daß die Dinge so günstig liegen, wie man nur wünschen kann. Die Ladengeschäfte haben so fortdauernd gute Geschäfte gemacht, daß einige von ihnen schon wieder anfangen, zu murren, wenn das Geschäft ein bischen nachläßt, obgleich wir gerechter Weise sagen müssen, daß sie zugeben, eigentlich gar keinen Grund zur Klage zu haben. Es ist keine Frage, daß die Mehrzahl der Juweliergeschäfte während der letzten Jahre sehr gute Umsätze erzielt hat, und es zeigen sich noch keine Anzeichen eines Abflauens. Wir glauben, daß die einzige wahrscheinliche Hemmung für das Geschäft die Warenknappheit sein wird, und dies ist nicht so unwahrscheinlich, wie einige unserer Leser wohl denken. Bis jetzt haben die großen vorhandenen Läger und die emsigen Bemühungen unserer Fabrikanten es ermöglicht, daß der Gang der Dinge ein zufriedenstellender war, aber es kann nicht geleugnet werden, daß wir in den nächsten Monaten ein vollständiges Aufhören der Fabrikation erleben werden, wenn nicht etwas Unerwartetes eintritt. Wir haben mit der ständig wachsenden Knappheit an Arbeitskräften und Gold zu rechnen und dazu mit dem Aufhören der Zufuhren aus dem Auslande. Diese Umstände müssen notwendig den Warennachschub auf fast nichts einschränken im Laufe der nächsten Monate. Es ist möglich, daß einige unserer Leser nicht an unsere Voraussage haben glauben wollen, daß wir schon im vergangenen Herbst Schwierigkeiten mit der Warenbeschaffung haben würden, aber wir haben recht behalten, und so wird es auch mit der heutigen Voraussage sein. Unzweifelhaft werden jede Woche immer noch für einige Tausend Mark Waren angefertigt, aber schließlich ist das alles nur ein Bruchteil der früheren Fabrikation und er vermindert sich sehr schnell. Wir glauben, daß im Großen und Ganzen die Warenbestände der Ladengeschäfte noch bis zum Schluß des Krieges ausreichen werden, aber wie es die Grossisten und Fabrikanten machen wollen, über die nächsten Monate hinwegzukommen, ist uns ein Rätsel." □

Diese Sätze sind nicht etwa für die Leser der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" geschrieben, sondern stehen in der November-Nummer des englischen Fachblattes: „The Watchmaker, Jeweller etc." In demselben Blatte wird aus Birmingham berichtet, daß die Fabriken noch immer unter der Gold- und Materialknappheit zu leiden haben und unter den Wucherpreisen für das Wenige, das erhältlich ist. Man wundert sich, daß die Vorräte noch so lange gereicht haben, man glaubt aber doch, daß sie nun bald zu Ende gehen werden. Es ist ein vollständiges Geheimnis, woher die Goldmengen für die Waren gekommen sind, die in den letzten Monaten noch auf den Markt gelangten — aber man kann es sich denken. Die einzige Gewißheit ist, daß diese Quellen nicht mehr lange fließen können, und es wäre kein Wunder, wenn sie eines schönen Tages ganz versiegen. □

Übrigens will die englische Regierung in der nächsten Zeit einen Kommissar nach Südamerika schicken, der den dortigen Juwelieren englische Muster vorlegen und ihre Bedürfnisse erforschen soll. Ob diese Mustervorlage jetzt im Kriege eine sehr vollständige und zum Kauf anreizende sein wird, ist sehr zu bezweifeln, und so leicht werden die guten Engländer ihren Wunsch, uns Deutsche vom südamerikanischen Markt zu verdrängen, wohl nicht erfüllt sehen. Was viele Jahre emsiger deutscher Arbeit in jenen Ländern erreicht haben, läßt sich nicht in ein paar Monaten vernichten, um so weniger, als die Engländer schon immer sehr schwerfällig darin gewesen sind, sich dem Geschmack und den Anforderungen fremder Länder anzupassen. Dieses Gefühl haben sie auch selbst, denn an einer anderen Stelle schreibt der „Watchmaker and Jeweller", daß Regierungshilfe, wie die oben erwähnte, zwar sehr schön sei, daß man dafür aber im praktischen Leben stehende Männer brauche, keine Professoren oder Bureaukraten. Mit diesen hat man jetzt im Kriege schon genug üble Erfahrungen gemacht, und man möchte lieber die deutschen Methoden nachahmen, die unseren Fabrikanten zu ihren großen Erfolgen im Ausfuhrhandel verholfen haben. □

In seinem Leitartikel schreibt der „Watchmaker and Jeweller" allerdings sehr abfällig über die deutschen Methoden. Er nennt uns „Hunnen" und meint, daß Europa sich nicht nach des Kaiser's Wort so sehr vor der „gelben Gefahr" zu fürchten habe, als vor der deutschen und ruft seine Landsleute auf, sich schon jetzt zu rühren, ehe noch der skrupellose Wettbewerb der deutschen Barbaren wieder einsetzt, der sich vor Ausbruch des Krieges auf Kosten der Engländer einen so wesentlichen Teil des Weltmarktes erobert hat; übrigens die in jeder Nummer wiederkehrende perfide Formel. □

Um dem deutschen Wettbewerb zu begegnen, sollen die englischen Fabrikanten mehr auf Qualitätsware halten, weniger sich auf billige Massenfabrikation werfen und das ist es eben, was einsichtige Leute auch bei uns in Deutschland wünschen, nämlich, daß wir nach dem Kriege unsern Absatz im Auslande wieder dadurch auf die frühere Höhe zu bringen trachten, daß wir die größte Sorgfalt auf Solidität und Geschmack der von uns erzeugten Waren verwenden und das kann uns bei dem Fortschritt, den wir in den letzten Jahren in dieser Hinsicht in der Schmuckerzeugung getan haben, nicht schwer fallen. Sind wir doch ohnehin den Engländern in der Ausbildung unseres Nachwuchses durch unsere Fachschulen so weit voraus, daß wir den bevorstehenden Kampf um die Wiedereroberung unserer ausländischen Absatzgebiete vertrauensvoll aufnehmen können. □

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird uns das kommende Jahr den langersehnten Frieden bringen; viele unserer Fachgenossen, die jetzt noch im Schützengraben kämpfen, werden zurückkehren und ihre friedliche Arbeit wieder aufnehmen, und wenn wir auch auf mancherlei Schwierigkeiten, besonders bei der Materialbeschaffung, noch gefaßt sein müssen, eins ist sicher: Unsere Helden, die sich draußen im Felde so glänzend bewährt haben, werden ihre Tatkraft auch im Frieden ausüben zum Wiederaufbau unserer Schmuckindustrie. Hierbei gilt auch für uns der Vers, den der „Watchmaker and Jeweller" an die Spitze seines Leitartikels als Mahnung nicht nur für den Soldaten, sondern auch für den Zivilisten stellt: □

Er schaut nach vorn, ausdauernd bis zum Schluß,
Er übertrifft sich selbst, weil Bess'res folgen muß
Auf Gutes, findet Trost in seiner guten Sache.
Was er am meisten schätzt, winkt ihm am Ziel
Als köstlicher Gewinn in dieses Lebens Spiel. □

Aus der französischen Schmuckwarenindustrie.

Diesem Bericht ging der erste Teil einer von Dr. Kaesemacher übersetzten Denkschrift von Dr. Berthoud „Die französische und deutsche Schmuckwaren-Industrie" (Vergl. Nr. 43 44, 45/46, 47/48, 49 50, 51 52 des Jahrgangs 1917) voraus; der zweite Teil der Denkschrift und die aus derselben zu ziehenden Folgerungen werden in den kommenden Ausgaben unserer Zeitschrift zur Veröffentlichung kommen. *Die Schriftleitung.*

Nach der „République Française" vom 18. November d. J. hat der Vorsitzende der Chambre Syndicale de la Bijouterie, de la Joaillerie et de l'Orfèvrerie, Templier, kürzlich in dieser Körperschaft eine Rede über ihre Tätigkeit während des Krieges und über die Aussichten gehalten, die sich nach seiner Ansicht für die französische Schmuckwarenindustrie an diese Tätigkeit für die Zeit nach dem Kriege knüpfen. Diese Ausführungen verdienen daher die volle Aufmerksamkeit der deutschen Schmuckwarenindustrie, die der französischen ja in dem kürzlich in diesen Blättern gebrachten Berthoudschen Aufsatz als nachahmenswertes Vorbild hingestellt wird. □

Digitized by Google

Von der Entstehung der Chambre Syndicale ausgehend, stellt Templier fest die durch sie vor dem Kriege, nach 1867, erfolgte Gründung einer Zeichenschule mit allabendlichen Kursen, 1903 die Gründung einer Tageszeichenschule mit wöchentlich drei Unterrichtskursen, 1908 endlich die Gründung einer Vorbereitungsschule für Lehrlinge und eines Unterrichtskurses für Vorgeschrittene allabendlich in der Woche. Diese Unterrichtsgelegenheiten haben nach den Ausführungen Templiers während des Krieges sehr segensreich gewirkt wegen des Schlusses zahlreicher Betriebe und der dadurch vielen jungen Leuten genommenen Möglichkeit der weiteren Ausbildung. Als weitere Veranstaltungen der Chambre Syndicale finden wir dann erwähnt eine Ausstellung von sequestrierten österreichisch-deutschen Schmuckwaren, die sehr wertvolle Anregung gegeben haben soll, eine gemeinsame Reise nach Havanna 1912/13, nach Rußland 1916, wohl zum Studium der dortigen Schmuckwarenmärkte, die Ausstellung in Casablanca und die bekannte Lyoner Messe 1915/16, die viel Aufsehen erregt haben soll. Aus all' diesen Veranstaltungen könne man auf den die Syndikatsmitglieder auf organisatorischem Gebiet bei ihren Arbeiten leitenden Gedanken schließen. Der Krieg hat alle diese verfolgten Fragen in ein neues Gewand gekleidet und neue Fragen aufgeworfen, so die Möglichkeit der Wiedergewinnung der verlorenen Absatzgebiete auf dem Weltmarkt, die Frage der Paralysierung der von deutscher Seite geflissentlich genährten Abneigung gegen französische Schmuckwaren (?) und endlich die Frage der Änderung des französischen Stempelgesetzes. All' diese Fragen hat die Chambre Syndicale trotz anfänglich wenig ermutigender Erfolge verfolgt, um die für die französische Schmuckwarenindustrie nötige Bewegungsfreiheit zu erringen, die sich in den beiden Stichworten „Ausfuhrfreiheit" und „Fabrikationsfreiheit" ausspricht. Die Bemühungen der Chambre Syndicale wurden denn auch schließlich von Erfolg gekrönt: Eine Ministerialverfügung vom 18. Mai 1916 gestattet für die Ausfuhr völlige Freiheit der Fabrikation von Schmuckwaren und ein Erlaß des Finanzministeriums gab der französischen Schmuckwarenindustrie endlich die langersehnte Ausfuhrfreiheit. Dieser letztere Erlaß wird eine grundlegende Änderung der Arbeitsmethode in der französischen Schmuckwarenindustrie herbeiführen und ihr nach Templiers Ansicht ein jährliches Geschäft von 200—300 Millionen bringen. Hand in Hand damit muß aber gehen die Durchführung der (ja auch in dem Berthoud'schen Aufsatz erwähnten) genossenschaftlichen Gedanken, wie der genossenschaftliche Ankauf von Maschinen, die genossenschaftliche Einrichtung von Werkstätten u. dergl. mehr. Nach den Erfolgen der seit 1855 bestehenden, Tafelgeräte nach dem Muster eines jeden einzelnen Genossenschaftsmitgliedes herstellenden Silberwarengenossenschaft und nach den günstigen Ergebnissen eines ähnlichen seit 1865 bestehenden Unternehmens zur Verwertung der bei der Schmuckwarenindustrie entstehenden Abfälle (Scheideanstalt) glaubt Templier an die Durchführung der angedeuteten genossenschaftlichen Gedanken die höchsten Erwartungen knüpfen zu dürfen, um so mehr als man der weitestgehenden Unterstützung der in Betracht kommenden staatlichen Stellen sicher sei. Hierauf wendet sich Templier einer gerade für die Schmuckwarenindustrie als Luxusindustrie besonders interessanten, noch heiß umstrittenen und in ihrer Lösung sehr schwierigen Frage zu, nämlich der Zentralisierung des ganzen Schmuckwarengeschäfts durch Schaffung von einer Art Bijouteriebörse. Der Gedanke ist an sich nicht neu, er taucht alle paar Jahre mit Ansätzen zu seiner praktischen Verwirklichung auf. Es sei da nur an die in Pforzheim vor einer Reihe von Jahren erörterte Idee der Schaffung einer Bijouteriebörse zur Unterdrückung des „Tigerns" erinnert, an das vor dem Kriege gleichfalls in Pforzheim ins Leben getretene Unternehmen eines ständigen Ausstellungslagers von Mustern und Neuheiten, an die Versuche der Angliederung einer besonderen Schmuckwarenabteilung an die verschiedenen bestehenden Exportmusterlager, Ausfuhrmuseen und ähnliches. Jedenfalls ist dieser Gedanke seiner Lösung aber in Deutschland bis jetzt noch nicht wesentlich näher gebracht und von Fachleuten noch sehr heiß umstritten. Meines Erachtens mit Recht, denn persönlichem Geschmack in so hohem Grade angepaßte und zu dienen bestimmte Luxuswaren wie Schmuckwaren ebenso zu handeln wie die Stapelartikel Baumwolle, Wolle, Kaffee usw. ist doch nicht so einfach und setzt Bedingungen voraus, die für Schmuckwaren sicher noch nicht gegeben, wohl auch niemals erwartet werden können. In Frankreich scheint jedoch, nach Templiers Ausführungen zu schließen, diese Frage unmittelbar vor ihrer praktischen Lösung zu stehen. Die Chambre Syndicale hat sich mit ihr in stiller Vorarbeit befaßt und ein Grundstück erworben, in dessen zweitem Stockwerk zehn Räume für den Empfang von Schmuckwareneinkäufern und für die Abwicklung der einschlägigen Geschäfte bestimmt und mit allen zweckmäßigen Einrichtungen ausgestattet werden sollen. Durch diese Neuerung soll der auch in Paris heimische „Tiger" seiner Lebensbedingungen beraubt und das ganze Schmuckwarengeschäft in würdigere Formen übergeführt werden. Schon aus diesem Grunde wäre der Neuerung Gelingen zu wünschen. Leider bringt aber der Zeitungsbericht keine weiteren Einzelheiten, aus denen auf das Gelingen dieser Neuerung, etwa auf Grund dafür geschaffener besonderer günstiger Vorbedingungen, ein Schluß gezogen werden könnte. Immerhin verdient dieser Versuch die Aufmerksamkeit auch der deutschen Schmuckwarenindustrie, die hinsichtlich ihrer Konzentration an einigen wenigen Plätzen ähnliche Verhältnisse wie die französische aufweist. Schon jetzt wird aber selbst bei einem guten Gelingen des Pariser Versuchs vor einer einfachen Nachahmung bei uns — ganz abgesehen von sonstigen Schwierigkeiten — zu warnen sein. Dazu sind doch die Lebens- und Arbeitsbedingungen der französischen Schmuckwarenindustrie zu verschieden von denen der deutschen; ihre Zentralisierung und Organisation, schon in dem Vorhandensein der Chambre Syndicale, ist eine viel straffere, und ihre Absatzverhältnisse sind, schon wegen der geringeren Meeresferne und größeren Beliebtheit des französischen Volkscharakters als solchem, in Übersee wesentlich günstigere. Wenn trotzdem die deutsche Schmuckwarenindustrie auf dem Weltmarkt die Erfolge erreicht hat, die Berthoud veranlassen, sie seinen Landsleuten als Vorbild hinzustellen, so beruhen sie, wie gleichfalls Berthoud und andere Wirtschaftspolitiker (Schwob, Williams usw.) erkannt haben, auf wesentlich anderen Ursachen, und nicht zum letzten auf dem deutschen Handlungsreisenden. Mit diesen anderen zur Hebung des Absatzes nötigen Reformen befaßt sich aber Templier mit keinem Wort. Es erscheint dies um so bemerkenswerter, als Templier den Berthoudschen Aufsatz sicher gekannt hat und in diesem gerade den kaufmännischen Reformfragen große Aufmerksamkeit zugewendet wird. Berthoud befaßt sich mit der französischen Schmuckwarenindustrie als Ganzem, als einem Zweig der französischen Volkswirtschaft, während Templier, als Vorsitzender der Pariser Chambre Syndicale, vor allem die Pariser Schmuckwarenindustrie im Auge hat und die französische nur insoweit meint, als sie in Paris ansässig ist. Selbstverständlich berührt Templier auch die finanzielle Seite der von der Chambre Syndicale angestrebten, vor allem der Ausfuhrförderung zu dienen bestimmten Reformen der französischen Schmuckwarenindustrie. Seine Ausführungen sind in dieser Richtung aber etwas mager, befriedigen nicht und bewegen sich nur mehr auf Gemeinplätzen. Denn daß eine Reihe von Banken oder bankähnlichen Unternehmungen, wie das Comptoir Lyon Alemand, Marret Bonin & Lebel u. a., seit langem auf dem Gebiet des Materialkredits in engen Beziehungen zur französischen Schmuckwarenindustrie stehen, ist bekannt und sicher kein besonderes Verdienst der neuesten Reformarbeiten der Chambre Syndicale. Mit Materialkredit allein schafft man aber einer Industrie keine Ausfuhrmöglichkeit. Dazu bedarf es auch regelrechten Bankkredits in Geld, in bankmäßiger Bevorschussung der vielfach recht langfristigen Ausfuhrgeschäfte, namentlich aber überseeischer, mit inländischen Banken in engsten Beziehungen stehender Banken. Über diese überaus wichtigen Fragen gleitet aber Templier mit einigen leichten Redewendungen hinweg: „Man muß sie untersuchen", „man gedenkt sich mit einigen, Zweigstellen im Ausland besitzenden, Banken in Verbindung zu setzen", „man hat schon der Französisch-Argentinischen Bank seine einschlägigen Wünsche übermittelt". Das ist alles, was Herr Templier den Mitgliedern seiner Körperschaft über diese für die Förderung der Ausfuhr schlechthin wichtigsten Fragen mitzuteilen hat. Möglich, daß der Presseberich sich aus gewissen Gründen bei der Wiedergabe der Ausführungen des Herrn Templier Beschränkungen auferlegen zu müssen glaubte. Möglich aber auch das Gegen-

Digitized by Google

teil und daß er überhaupt gar nichts zu verschweigen hatte! Ganz überraschend und zugleich bezeichnend für den Geist, aus dem diese Reformbestrebungen der Chambre Syndicale, wenigstens nach der Auffassung ihres Vorsitzenden, geboren sind, ist der Schluß seiner Ausführungen: „Alle diese Reformarbeiten und Bestrebungen der Chambre Syndicale dienen nur der Vorbereitung des „L'après-guerre", des „Krieges nach dem Kriege", der Sicherung der Zukunft der tapferen französischen Soldaten bei ihrer Heimkehr am Vorabend ihres Sieges." □

Offenbar ist Herr Templier schlecht über die Ansichten unterrichtet, die man sich allmählich und nicht nur außerhalb der Entente über diesen Krieg nach dem Kriege gebildet hat. Als Patriot hätte Herr Templier eine öffentliche politische Rede nicht anders schließen dürfen, als Schlußausführungen eines Berichtes, den er einer wirtschaftlichen Körperschaft als deren Leiter und als kühl ihr Bestes zu verfolgen bestimmter Kaufmann erstattet, muten diese Sätze aber etwas sonderbar an. Ein Vergleich seiner mit den Berthoudschen Ausführungen muß zugunsten letzterer ausfallen. *Dr. C. Kaesemacher.*

Wie will man die Handelskammern reformieren?

Ein großer Teil der Goldschmiede, ja wohl der größte, hat kaufmännischen Betrieb, sei es auch nur im Umfange des Kleinhandels. Es ist für sie daher auch von Interesse, was in den Handelskammern beraten und beschlossen wird, wer in ihnen das Wort führt und welche Schritte insbesondere zur Kräftigung des Kleinhandels getan werden. Hatte man doch in letzterer Hinsicht bislang immer die Meinung im Kreise der Detaillisten vertreten, daß die Handelskammern nur für den Großhandel und die Großindustrie in Frage kämen, während für den Kleinhandel besondere Kammern, Kleinhandelskammern, errichtet werden müßten, für die man sich wieder regierungsseitig nicht erwärmen konnte. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, in Preußen eine Reform der Handelskammern herbeizuführen, und dem Landtag wird demnächst ein Entwurf zur Beratung zugehen, der auch dem Kleinhandel, wie ihn der Ladengoldschmied vertritt, mehr Rechte im Betrieb der Handelskammern einräumt, als es bisher der Fall gewesen ist. Denn darüber wollen wir uns doch keinen Illusionen hingeben, in sehr vielen Handelskammern war bislang der Kleinhandel das Stiefkind, mit dem man nicht allzuviel Sache machte. □

Der neue Entwurf sieht nun vor, daß die Kammern in Zukunft in mehrere Abteilungen zerfallen sollen und eine solche besondere Abteilung soll dem Kleinhandel gewidmet werden. Ein Kleinhandelsausschuß, wie er schon jetzt bei einer Anzahl Handelskammern eingerichtet worden war, soll sich der Interessen des Kleinhandels annehmen und die Detaillistenkammern ersetzen, die keine Gnade vor den Augen der Regierungen finden. Soll aber ein solcher Kleinhandelsausschuß wirklich einen Ersatz für die Kleinhandelskammern bieten, so muß er unbedingt auf eigne Füße gestellt werden und eine gewisse Selbständigkeit des Handelns eingeräumt erhalten. Es müssen vor allem Männer des Kleinhandels selbst in dem Ausschuß sitzen, die aus eigener Erfahrung die Not desselben kennen und wissen, wo seine Angehörigen der Schuh drückt. Etwa nur aus den Handelskammermitgliedern, die Großhandel und Industrie repräsentieren, einige Herren zu dem Ausschuß abzukommandieren, das würde völlig zwecklos sein und die Frage, die gerade nach Friedensschluß eine brennende werden wird, nicht lösen. Man darf mit Spannung der weiteren Entwicklung der Angelegenheit entgegensehen. □

Ein weiterer besonderer Ausschuß soll den Interessen der Angestellten dienen, doch werden seine Aufgaben künftig wohl in den Bereich der Tätigkeit der neuen Arbeitskammern fallen, über die wir uns in unserer letzten Nummer bereits ausgesprochen haben. □

Die Kammern sollen in Zukunft den Namen Handels- und Industriekammern führen, um dadurch auch im Äußeren darzutun, daß in ihnen auch die großen Fragen der Industrie wahrgenommen werden. Die Industrie ist in unserem heutigen Wirtschaftsleben überhaupt vom Handel nicht mehr zu trennen, und die meisten Industriellen sind zugleich Kaufleute geworden. Dem Minister für Handel und Gewerbe soll Vollmacht erteilt werden, über die Errichtung einer Kammer und ihre Begrenzung selbständig entscheiden zu können. Er soll auch die Befugnis haben, einzelne Kammern aufzulösen oder mit anderen „zusammenzulegen". Wir leben ja nun einmal im Zeitalter der Zusammenlegungen! Es soll dadurch die Zersplitterung der Tätigkeit der Handelskammern vermieden und eine größere Einheitlichkeit der Vertretung erzielt werden. Freilich werden die bestehenden Kammern ihre Rechte nicht so leicht aufgeben wollen und es wird nicht ohne Kampf abgehen, wenn diese Vorschrift des Entwurfes angenommen werden sollte. Das Wahlverfahren wird insofern geändert, als auch den Frauen das aktive Wahlrecht gewährt wird. Wir wollen uns dagegen nicht aussprechen, denn gerade die schwere Kriegszeit hat uns die deutsche Frau im geschäftlichen Leben tüchtig auf dem Posten gezeigt, für das passive Wahlrecht vermögen wir uns indessen nicht zu erklären. Daß bei den Wahlen zu den Kammern bisher häufig, z. B. auch in Sachsen, ein bestimmtes Einkommen vorhanden sein muß (Zensus), darf nach dem Entwurf nur dort eingeführt werden, wo das allgemeine, gleiche Wahlrecht besteht. □

Sicherlich werden die Handels- und Industriekammern bei der Übergangswirtschaft manche neue Aufgabe mit zu lösen haben, und es ist daher auch eine Erweiterung ihrer Kompetenz vorgesehen. Sie sollen auch das Recht haben, statistische Erhebungen in ihrem Bezirke anzustellen und die Betriebsinhaber sind zur Auskunftserteilung verpflichtet, wenn auch davon abgesehen wird, die Verweigerung unter Strafe zu stellen, da es sich ja unter Umständen auch um die Preisgabe von Geschäftsgeheimnissen handeln kann. Größere Freiheit soll den Handelskammern hinsichtlich der Anstellung und Vereidigung sachkundiger Personen für bestimmte Angelegenheiten eingeräumt werden. □

Es werden sich nunmehr die beteiligten Kreise des Handels und der Industrie und auch des Kleinhandels über den Entwurf zu äußern haben. □

Wir sind der Meinung, daß die Reform an dem großen Fehler leidet, daß sie nicht reichsrechtlich, sondern nur bundesstaatlich eingeführt werden soll. Unser Handel, unsere Industrie, unser Gewerbe bilden ein einheitliches Wirtschaftsgebiet, und man kann es deshalb nicht verstehen, warum gerade eine solche wichtige Frage partikularrechtlich gelöst werden soll. Wir wollen hoffen, daß es noch gelingt, eine Reform für alle Handelskammern des Reiches gleichmäßig zu erzielen. Das könnte für ihre Weiterentwicklung nur segensreich sein. □

Zu den Abbildungen.

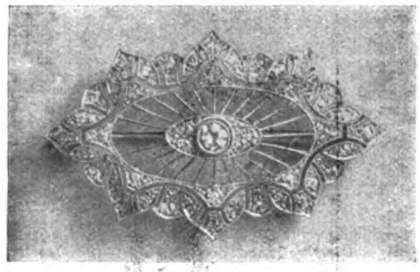
Die vorliegenden Werkvorlagen geben eine reiche Auswahl aus verschiedenen Gebieten. Eine Reihe von Weißjuwelen-Arbeiten zeigen anregende Formen, gleichviel, ob in flacher oder plastischer Anordnung. Einige montierte Broschen und Anhänger vertreten flüssiges Linienspiel. Die letzte Seite enthält Entwürfe für Silberschmuck mit Halbedelsteinen, die dieses Material gut zur Wirkung bringen und beweist, daß der Schmuckstein ein hervorragend dekoratives Mittel ist, dem man nicht genug Aufmerksamkeit schenken kann. *Prof. L. S.*

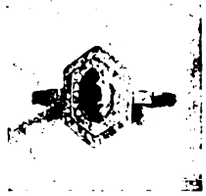
Zum 25jährigen Geschäftsjubiläum der Firma Richard Lebram, Berlin.

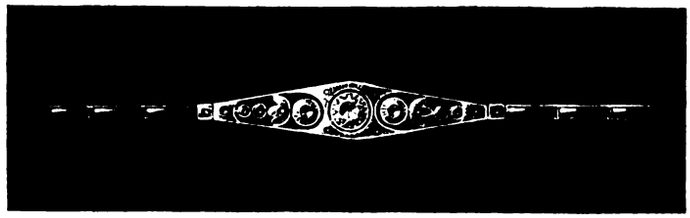
Wer die Goldschmiede im Lande geschäftlich zu besuchen hatte, der wird bei sehr vielen von ihnen Gelegenheit gehabt haben, den Katalog von Lebram auf dem Ladentisch oder in dessen Nachbarschaft zu sehen, oder auch zu beobachten, wie die Kundschaft unter Zuhilfenahme dieser illustrierten Preisliste zufriedenstellend bedient wurde. Es wird nicht gar zu viele Goldschmiede geben, die nicht mit der Firma Lebram in geschäftlichem Verkehr gestanden haben, von allen kann man aber sagen, daß die Firma Lebram bei ihnen populär ist, im wesentlichen durch ihre Werbearbeit in der Fachpresse. Das an sich in unserer Branche nicht seltene Ereignis eines 25jährigen Geschäftsjubiläums wird deshalb in diesem Falle von der weitesten Anteilnahme unserer Fachkreise begleitet sein, und wenn wir der Firma Richard Lebram, Berlin, hier unsere aufrichtigsten Glückwünsche für ferneres

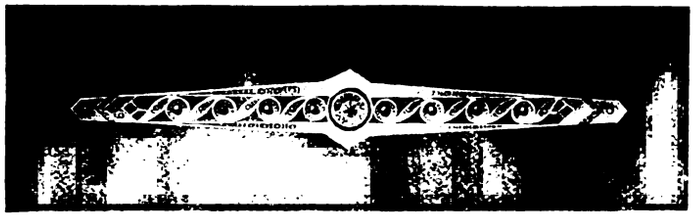
Digitized by Google

Juwelenarbeiten





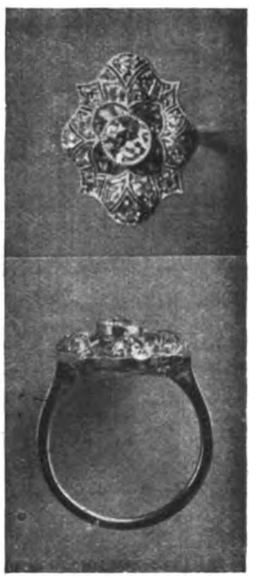


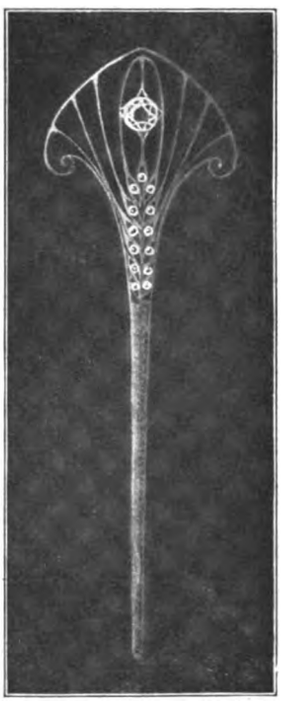


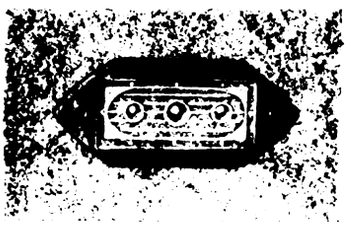
Aus Wilhelm Diebeners Werkvorlagen

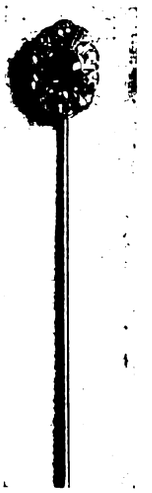
Digitized by Google

Juwelen- und Goldschmiedearbeiten





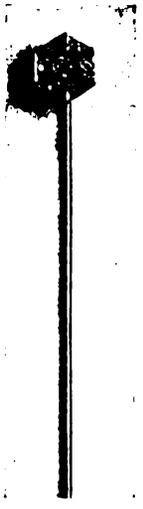


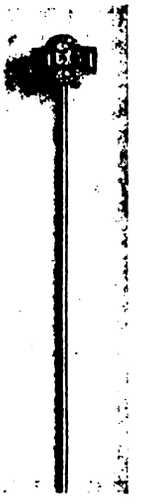


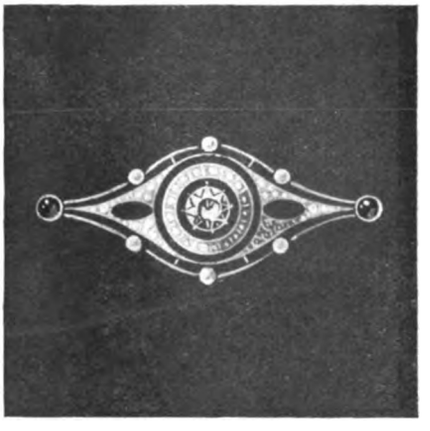
Aus Wilhelm Diebeners Werkvorlagen

Digitized by Google

Juwelen- und Goldschmiedearbeiten



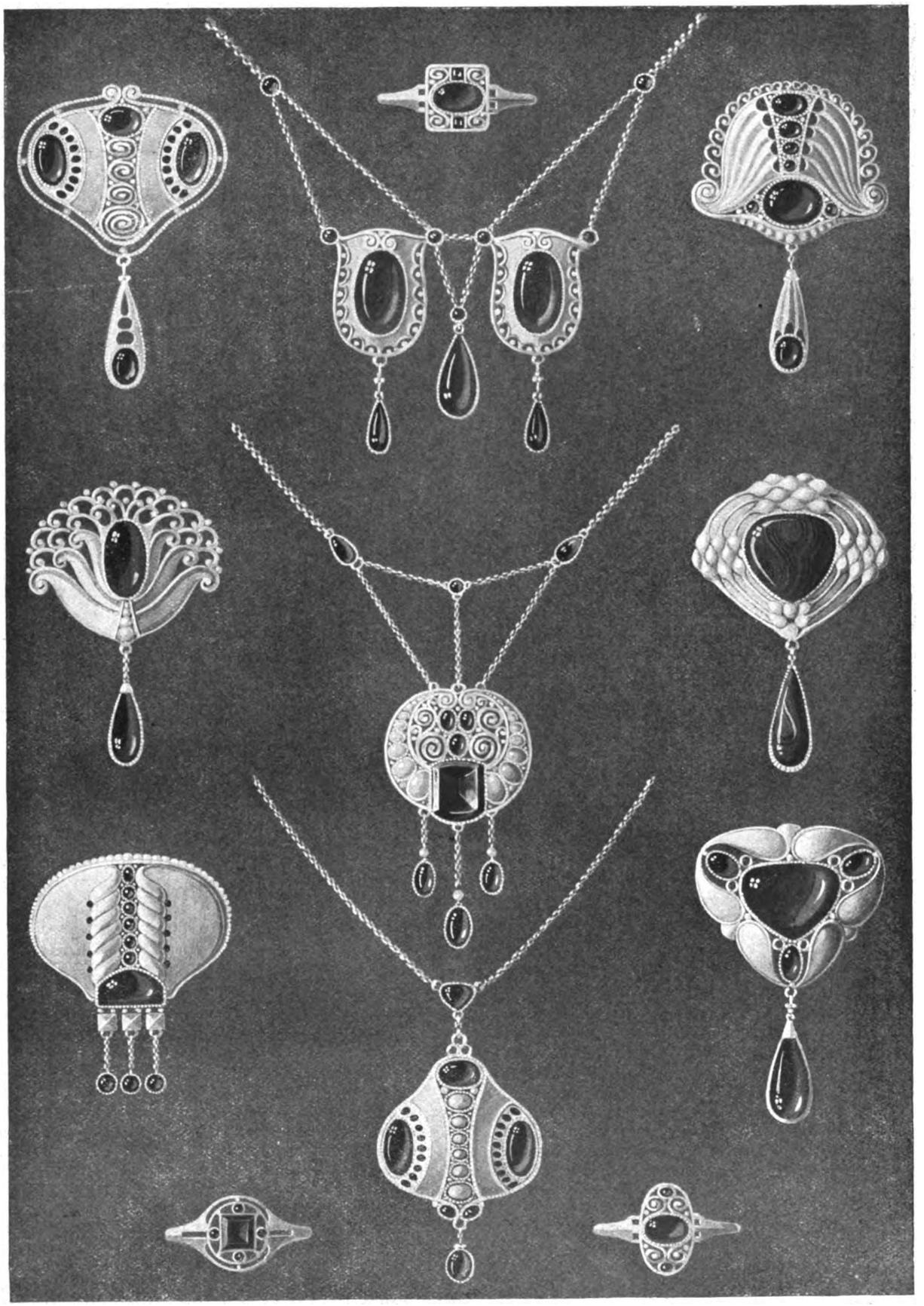




Aus Wilhelm Diebeners Werkvorlagen

Digitized by Google

Aus Wilhelm Diebeners Werkvorlagen

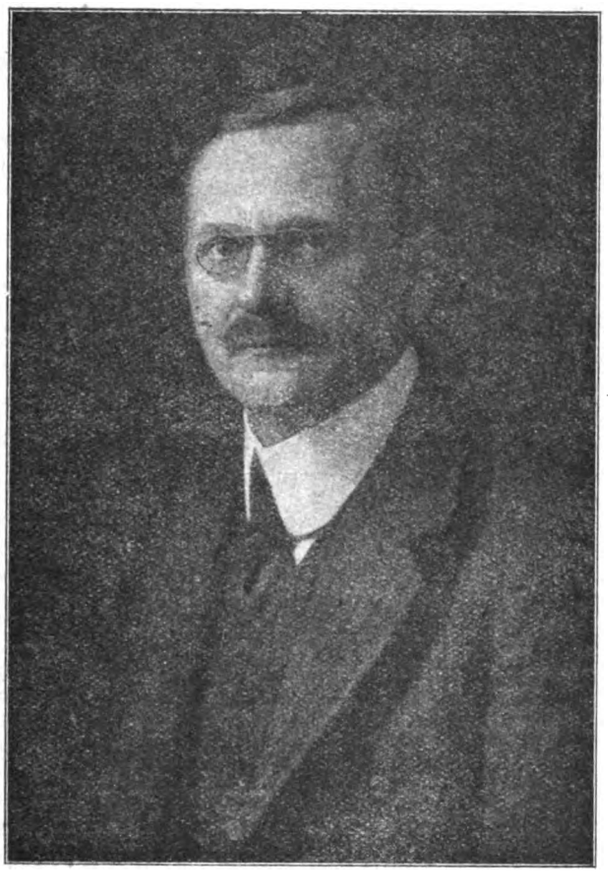


Digitized by Google

Gedeihen darbringen, sind wir wohl berechtigt, damit auch für unsere Leser zu sprechen. □

Der Entwicklungsgang der Firma ist deshalb nicht uninteressant, weil sie entgegen der Übung des Großhandels in Gold- und Silberwaren und Uhren, ihr Geschäft allein durch Reklame in der Fachpresse und später unter Zuhilfenahme des Kataloges, zu machen suchte. Das Beispiel zeigt, daß es mit vollem Erfolg geschehen ist; die auf diesem Wege erworbene Kundschaft wurde durch prompte und gewissenhafte Bedienung festgehalten und den Änderungen der Geschäftslage – bis in die neueste Zeit – durch Aufnahme einschlägiger Waren in geschickter Weise Rechnung getragen. □

Es sei uns gestattet, über den Lebenslauf des Herrn Lebram und die Entwicklung seines Unternehmens einige Daten zu geben. Geboren zu Berlin, besuchte er das Gymnasium „Zum grauen



RICHARD LEBRAM

Kloster", lernte in einem Bankgeschäft und faßte nach mehrjähriger Tätigkeit in der Darmstädter Bank, die ihm Gelegenheit gab, Einblick in die verschiedenen Branchen zu gewinnen, den Entschluß, sich selbständig zu machen. □

Mit anfangs nur kleinen Mitteln, in gegen die heutigen Verhältnisse bescheidener Weise gegründet, machte sich die junge Firma Richard Lebram die Reklame nutzbar, war bemüht, zu billigsten Preisen gut verkäufliche Ware zu liefern, setzte dadurch ihre Ware schnell ab, gab besonders im Anfang nur kurzes Zahlungsziel, sah aber auch darauf, die Lieferanten schnell zu bezahlen, was ihr Vertrauen verschaffte. In seiner Gattin fand Herr Lebram in den ersten Jahren eine kluge Beraterin und bewährte Stütze, die durch ihre Mitarbeit eine wertvolle Hilfe war, bis sie in dieser Rolle von dem bewährten Prokuristen des Hauses, der jetzt unter den Fahnen steht, abgelöst wurde. Sie nimmt auch heute noch regen Anteil an dem Gange des Geschäfts, und wir schließen sie deshalb in unseren Glückwunsch ein, da sie einen vollen Anteil am Aufblühen des Unternehmens hat. Das Personal ist geschult, und viele Angestellte sind schon 20 Jahre im Hause Richard Lebram beschäftigt. Die Zahl der Angestellten, die im Jahre 1893 zwei betrug, hob sich bis 1900 auf 30, 1906 auf 65 und 1914 auf 147. Von dem unter den Fahnen stehenden männlichen Personal brachten viele schon auf dem Felde der Ehre dem Vaterlande ihr Leben zum Opfer. □

Die Geschäftsräume befanden sich von 1893-1897 Scharrenstraße 5 und umfaßten 56 qm, von 1897-1900 Neue Grünstraße 22 (ca. 120 qm), von 1900-1904 Grünstraße 16 (ca. 500 qm), 1904-1911 Grünstraße 5/6 (zuerst 750 qm, dann unter Hinzunahme eines weiteren Stockwerkes ca. 1500 qm), seit 1911 im Zentrum des Berliner Großhandels, im eigenen Geschäftshaus Wallstraße 15 und 15a (ca. 2300 qm), einem prächtigen Großhandelsbau, dessen Eingangspforten die Standbilder Henleins und Cellinis zieren. Es versteht sich, daß das neue Geschäftshaus mit den modernsten Einrichtungen (Zentralheizung, Fahrstühle, elektrischer Waren- und Personenaufzug zwischen den Stockwerken, umfangreiches Telefonnetz mit 18 Stationen, Rohrpost im Hause) versehen wurde. Auch der soziale Geist des Geschäfts bekundete sich durch Wohlfahrtseinrichtungen für das Personal (Unterstützungskasse, regelmäßige Gratifikationen, Kantinenbetrieb, in dem kalte und warme Speisen unter Selbstkosten abgegeben wurden, der im Kriege aber nicht aufrechterhalten werden konnte). □

Die erste Preisliste der Firma Richard Lebram war im Oktavformat 48 Seiten stark, die letzte, ein Quartformat-Prachtband in Ganzleinen, zählte 976 Seiten. Filialen in Pforzheim und Schw. Gmünd stellen schon seit längeren Jahren die Fühlung mit der Industrie und dem Export her und flankieren als Ecktürme den stolzen und sicheren Bau des Hauses. Die Tätigkeit des Herrn Lebram in Verbänden unserer Branche (Kreditoren-Verein, Pforzheim; Deutscher Uhrenhandelsverband; Kriegsarbeitsgemeinschaft des Berliner Edelmetallgewerbes); im Sperrausschuß vereinigter deutscher Uhrenkonsumenten, im Ausschuß für die Eingabe in Sachen des Luxussteuergesetzes, ist in den weitesten Kreisen bekannt und gewürdigt. Wenn Herr Lebram, dessen sympathische Eigenschaften wir persönlich schätzen, und dessen Abbildung wir nebenstehend geben, an diesem Ehrentage seines Hauses auf sein Lebenswerk zurückblickt, so kann er die volle Befriedigung über seinen kaufmännischen Erfolg mit dem Bewußtsein mischen, von der Achtung seiner Mitbürger, insbesondere seiner Kunden und Konkurrenten, getragen zu sein. Diese persönlichen, geschäftlichen und moralischen Faktoren verbürgen das Weiterblühen seines Unternehmens, trotz aller Schwierigkeiten, die in der Zukunft sich für unsere Branche auch einstellen mögen. Auch dem ganzen Fach möchten wir wünschen, daß Herrn Lebram das Interesse, die Spannkraft und Beweglichkeit, mit denen er an der Lösung der großen wirtschaftlichen Fragen desselben in den letzten Jahren emsig mitgearbeitet hat, auf lange Zeit hinaus noch erhalten bleiben möge. Wir brauchen solche Männer, die weitschauend, modern, unabhängig und selbstlos für die Allgemeinheit zu arbeiten bereit sind. □

Werkstatt-Praxis.

Vergoldung und Versilberung. Zur Beantwortung zahlreicher Anfragen über Vergoldung und Versilberung in Betrieben, die durch den Krieg von technischen Kräften und Hilfsmitteln entblößt sind, mag folgende kurze Übersicht dienen, die in Rücksicht auf den beschränkten Raum auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt. Allein nach Rezepten zu arbeiten, ist ja immer eine mißliche Sache, denn für den Fachmann ist das Rezept nur eine wertvolle Richtschnur, die dem Laien bald aus den Händen entgleitet. Die schönste Vergoldung und Versilberung erhält man stets aus Bädern, die elektrolytisch hergestellt sind durch anodische Auflösung von großen, dünnen Gold- oder Silberblechen in warmer Cyankaliumlösung mit schwachem, elektrischem Strome unter Zuhilfenahme eines Diaphragmas, in welchem auf einer Eisenkathode in verdünnter Cyankaliumlösung das Wasserstoffgas entladen wird, bis der Anolyt fast kein freies Cyankalium mehr enthält. Diese Herstellung zu überwachen, setzt ein so hohes physikalisch-chemisches Wissen und so viele Kontrollinstrumente und andere teure Einrichtungen voraus, daß nur Großbetriebe davon Nutzen ziehen können. Will man im Kleinbetriebe nicht die fertige Gold- oder Silberbadlösung von einer zuverlässigen Firma beziehen, so kann man in bequemer Weise aus fertigen Edelmetallsalzen unter Zugabe gewisser Leitungssalze die Bäder selber herstellen. Billiger, aber weniger rein und leider viel

Digitized by Google

weniger zuverlässig und nicht so ausnützbar sind Bäder aus selbsthergestellten Edelmetallsalzen, und zwar für Vergoldung aus Goldchlorid, neutral oder sauer, oder aus einer Auflösung von Gold in Königswasser; für Versilberung aus Silberchlorid oder Höllenstein, oder einer Auflösung von Silber in Salpetersäure. Zahlreiche Fachschriften und leicht zugängliche Handbücher geben für die Weiterverarbeitung dieser Lösungen und ihren Gebrauch ausführliche Anleitungen. Als Anoden wählt man für die beliebten hohen Stromspannungen am besten Platiniridiumbleche, besonders für Farbvergoldung. Goldanoden bewähren sich nur für niedrige Spannungen, z. B. bei Plattierungen, Goldgalvanoplastik u. dergl. Für Versilberung können bei stetiger Ergänzung des verminderten Edelmetallgehaltes ebenfalls Platinanoden, und weil hier die Spannungen niedrig sind, auch Kohleanoden u. a. verwendet werden. Für die Bewältigung von Massenversilberung in kalten Bädern sind aber große Feinsilberblechanoden nötig. Auch mit elektrolytisch wirksamen Metallstreifen oder -drähten aus Zink oder Aluminium kann man ohne besondere Stromquelle vergolden oder versilbern, aber solche kleinste Hilfsbetriebe sind nur für ganz bestimmte Kleinwaren möglich und nutzbringend. Matt wird am zuverlässigsten durch Mattierung des Grundmetalls und nachherige Veredelung erreicht. Worauf aber meistens kein Bedacht genommen wird, das ist die Erhaltung der Bäder in dem einmal festgelegten Zustande. Namentlich die Farbgoldbäder lassen sich von Laien höchst selten in ihrer Farbe konstant halten, weil hierzu fast immer, auch im Frieden, die nötigen Hilfsmittel und Kenntnisse fehlen. Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß ein durch längeren Stillstand unbrauchbar gewordenes Gold- oder Silberbad durchaus nicht immer wertlos ist. Durch vorsichtige Zugabe von gutem Cyankalium und Abkochung kann oft das Bad wieder in leidlichen Zustand versetzt werden.

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Heinz Heublein, Mitarbeiter der Firma Wilh. Schwahn, Juwelenfabrik in Hanau a. M., fiel auf dem Felde der Ehre. □

Ludwig Riedel, Gefr. in einem Res.-Inf.-Reg., Kabinettmeister der Silberwarenfabrik Jos. Hofler in Hanau a. M., erlitt den Heldentod.

Egon Riester, Schüler der Kunstgewerbeschule in Pforzheim, starb fürs Vaterland. □

Emil Schönemann, Mitinhaber der Bijouteriefabrik Schönemann & Räuchle, Pforzheim, fiel bei einem Sturmangriff. □

Bernhard Ott, Vizewachtmeister, Mitarbeiter der Bijouteriefabrik Kuttroff & Volz Nachf. in Pforzheim, starb fürs Vaterland. □

Heinz Schottenfels, langjähriger Mitarbeiter und Prokurist der Firma Adolf Mayer sen. in Frankfurt a. M., fand den Heldentod. □

Albin Schier, Kriegsfreiwilliger, Buchhalter der Goldwarenfabrik Gustav Lachmann in Gera-R., erlag seiner Verletzung in einem englischen Kriegslazarett. □

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Aus einem Goldschmiedeleben.

(Fortsetzung)

Wie ich nun ratlos wurde und ihm sagte, daß das Metall nicht lange, sah er mich durchbohrend an und sagte: „Mehr gibts net.“ Als ich anfing, mit der Säge zu schneiden, stand er hinter mir und sagte: „Nehme Se doch ä foiner Säg', die dicke mache so viel Spähn.“ Als ich bei dem ausgeschnittenen Ornament mit der Nadelfeile die Kontur nachfeilen wollte, war er wieder da. „Arbeite Se net mit so 'nen klaanen Nadelfeilche, nehmen Se doch die große Handfeil und schruppe Se.“ Der Alte fiel mir auf die Nerven, ich verlor meine Selbstbeherrschung, daß mir das Ornament aus der Zange sprang und auf die Erde fiel. Als ich zu suchen anfing, machten sich zwei Lehrlinge mit auf die Suche, wobei mir der eine offenbarte: „Der Jakob bückt sich net vor fuffzeh Penning, finfundzwanzisch misse Se ihm schon gebbe.“ Ich fand's allein, andernfalls hätte ich keinem Geld gegeben. Am anderen Tage stand der andere Chef hinter mir beobachtend, „daß ich die Gasflamme net ze lang uff hätte und beim Abkochen net ze lang verweile dhät“. Es machte sich nämlich ein jeder in einem Kupferlöffel die Beize mit dem großen Handblasebalg kochend. Eine Bleischale über stets gleichmäßiger Flamme, daher stets gebrauchsfertig, gab es von 1888 bis 1890 in Hanau nicht! Als ich den Abziehstein vom Schraubstock nahm, ihn schräg nach unten haltend auf meinen Platz ging, schalt der Senior heftig, ich ließe ja die ganze Feilung auf die Erde fallen. Den Abziehstein darf nämlich keiner abbürsten, er wird des Abends in einem Sonderbehälter abgekehrt. Als ich mir die Hände waschen wollte, stand der Senior hinter mir, mich belehrend, daß ich meine Fingerspitzen erst in Vitriol tauchen, dann in dem Laugenwasser waschen und in reinem Wasser abspülen müßte. „Mit dreckige Händ könne Se meinetwejen herumlaafe, aber isch will mei Feilung hawwe.“ Ich wußte nicht mehr, ob ich ein wohlerzogener Mensch war oder etwas gelernt hatte. Endlich hatte ich meine Arbeit fertig und ging ins Kontor, um sie abzuliefern. Der Senior versprach, mir einen Marsch blasen zu lassen; und wirklich ertönte dieser auch zu meiner Freude; ich nahm es von der lächerlichen Seite auf. Kaum war ich wieder auf meinem Platz, da kam der Senior und gab mir meine Brosche zurück. „Nehme Se se mal in Ihr Säjegestell und halte Se de Säg genau über die Mitt', dann werde Se sehe, daß der Nadelstiel um ane Säjestärke außer der Mitt' sitzt. Annere Se des noch und ricke Se des Scharnier genau in die Mitte. Merke Se sich des oin für alle moal.“ Die nächste Arbeit waren sechs Ringe für einkarätige Steine. Wiederum erhielt ich nur das allerknappeste Gold für die Chatons. Diese wurden mit der Hand gearbeitet, die Schiene freihändig geschmiedet; wiederum war beides mir gänzlich unbekannte Arbeit wie Technik. In meiner Lehre brauchten wir die Zeit mit Chatonsfeilen nicht zu vertrödeln, hier wurden sie ohne zwingenden Grund handgearbeitet, ob Bogenchatons oder unter sich. Über das Schmieden der Ringe freute ich mich jedoch, denn diese Technik erfaßte ich und schmiede heute noch gerne Ringe in jeder Form. Es waren dies traurige Tage für mich und mit der Zeit bemerkte ich, daß mir absichtlich Arbeit gegeben wurde, die ich noch nie gemacht hatte, und zwar deswegen, weil in Hanau die jung Ausgelernten 12 Mark Wochenlohn erhielten, und wenn die fremden, frisch Ausgelernten mehr bekämen, würden jene rebellisch werden, zumal sie in der Arbeitsweise heimisch waren und keinerlei Schwierigkeiten machten. Wie kleinlich die Handhabung und Leitung dieser fast größten Hanauer Werkstatt war, ist kaum glaublich. Ösen, zugerichteter Draht und Drahtgewinde, Broschenscharniere, Schmelzteile, kurz alles, was 4 bis 5 mal den Tag bei diesem oder jenem Verwendung fand, mußte jeder abgeben, wenn der Senior kam und Gold zum Schmelzen verlangte. Dieser Vorrat wurde 40 Arbeitern weggenommen, um vielleicht 40 g mehr im Tiegel zu haben; und das war vom ökonomischen Standpunkt durchaus nicht gerechtfertigt, sondern ein direkter Verlust zu nennen. Der Alte war eben eigentümlich. Wenn eine Schmiedearbeit zu besorgen war, so zog ein jeder verständige Mensch die Kleidung danach an, nur er machte es umgekehrt, um aller Welt zu

Digitized by Google

zeigen, daß man die dreckigste Arbeit bei tadellos weißer Kleidung, ohne auch nur ein Tippelchen daran zu bekommen, verrichten kann. Dies überall und bei jeder Gelegenheit zu beweisen, war sein Ehrgeiz und allenthalben auch sein Ruhm. Die Weihnachtszeit brachte wie überall erhöhten Betrieb; ängstlich sah der Senior darauf, daß ein jeder seinen Mann stellte. Er ließ nicht zu, daß einer sich zum Frühstück Bier bestellte, aber gegen Schnaps hatte er keine Einwendung zu machen. War zwei Tage vor dem Fest die Weilarbeit d. h. Überstundenzeit vorbei, dann stimmten alle den Choral an „Nun danket alle Gott" und auch „Stille Nacht, heilige Nacht". Von Weihnachten bis Neujahr, zwischen den Jahren, wie die Hanauer sagten, wurde den ledigen Springern keine neue Arbeit gegeben; erst wieder nach Neujahr ging alles seinen regelrechten Lauf. Zur Fastnacht wurde zum Frühstück heißer Zwiebelkuchen gegessen, der vom Bäcker extra frisch geholt wurde. — Nachdem ich mit der Zeit meine Ruhe und mein Selbstvertrauen wiedergewonnen hatte und auch Arbeiten erhielt, wobei ich in mein Fahrwasser kam, bat ich um Zulage und es wurde mir versprochen, „nachzurechne und zu kalkuliere, ob mir ½ Pfennig ihne gebbe könne". Mittlerweile lernte ich auch meine Kollegen näher kennen. Die Hanauer speziell machten auf mich, so wie ich sie in den Werkstätten sah, den Eindruck von Mischlingen; vereinzelte fremdartige Gesichter edler Herkunft neben den kleinen, allzeit gutmütigen, etwas behäbigen Hessen, schwarz- und blondhaarige. (Fortsetzung folgt)

Die Luxussteuer-Petition des Edelmetallgewerbes.

Mit der heutigen Nummer sind wir in der Lage, die nach gründlichster Vorbereitung durch alle interessierten Stellen zustande gekommene Petition des Edelmetallgewerbes gegen die geplante Luxussteuer zu veröffentlichen. Unsere Leser werden sich noch des ausführlichen Artikels aus der Feder Wilhelm Diebeners in der Luxussteuerfrage erinnern, welcher in Verbindung mit den seinem Verlag nahestehenden Korporationen anregend und energisch an der Gestaltung, Begründung und maßgeblichen Verbreitung der Petition mitgewirkt hat. Damit hoffen wir allen körperschaftlichen Vertretungen unseres Gewerbes und allen Existenzen, die sich durch die drohende ungerechte Besteuerung beunruhigt fühlen mußten, zum neuen Jahr die Gewißheit geboten zu haben, daß alles geschehen ist und auch weiterhin nichts versäumt wird in dem, was unserer Sache nottut. □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Walter Löhde, Sohn des Juweliers Harry Löhde in Hamburg. □

Bernh. Dissinger, Bijouteriefabrikant in Pforzheim.

Alfred Hepke, Sohn des Goldwarenfabrikanten Hermann Hepke in Fa. Hepke & Lichtenfels in Pforzheim. □

Goldschmied E. Günther, Sohn des Silberwarenfabrikanten in Fa. Langer & Günther in Lichtenstein. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen:

Aurel Knödler, Bijouteriefabrikant in Schw. Gmünd, erhielt das Wilhelmskreuz mit Schwertern. □

Hofjuwelier Ernst Thalheim in Detmold wurde das Preußische Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. □

Allgemeine Rundschau

Die Metalle im Kriege. Zur Vervollständigung unserer Berichte über die Edelmetalle entnehmen wir einem Artikel der Exportzeitung „Der Welthandel" folgendes über die Nickelerzvorkommen der Erde: Das Nickel, welches sowohl als reines Metall, als auch besonders in vielen Legierungen eine ausgedehnte Verwendung findet, wird in Deutschland nur zum geringen Teil aus einheimischen Erzen dargestellt. Ausländische Zufuhren, meist aus Kanada und Neukaledonien, brachten in der Friedenszeit größtenteils das Rohmaterial für die deutsche hochentwickelte Nickelindustrie. Da nun in der Kriegszeit eine lebhafte Nachfrage nach Nickel besteht, während zugleich der Bezug ausländischer Erze unterbunden ist, werden jetzt manche heimische Erzvorkommen mit Erfolg abgebaut, welche sonst als zu wenig mächtig oder als zu wenig gehaltreich nicht beachtet wurden. Notgedrungen haben sich die Nickelhütten auf die Verwertung eines Rohmaterials von geringerem Metallgehalt (bis zu 1,5 Prozent herunter) eingestellt, während früher die untere Bauwürdigkeitsgrenze bis 2,5 Prozent lag. In Kanada werden neuestens große Anstrengungen gemacht, um die reichen Nickelschätze im Lande selbst weiterzuverarbeiten: zwei große Hüttenanlagen, welche jährlich je 7000 Tonnen und 5000 Tonnen Metall erzeugen sollen, sind im Bau. Die Erzvorkommen im Sudbury- und Timiskaming-Distrikt von Ontario sind die reichsten der Welt; ihr Inhalt wird neuerdings auf 150 Millionen Tonnen angegeben. Darum konnte auch die dortige Erzgewinnung in den letzten 15 Jahren verneunfacht werden, während Neukaledonien, das an zweiter Stelle kommt, seine Erzeugung in demselben Zeitraum nur um 20 Prozent steigern konnte. In neuester Zeit sollen im Oriro-Bezirk in Bolivien bedeutendere Nickelerzlager aufgeschlossen worden sein. Da nach dem Kriege die kanadischen und neukaledonischen Erze für die deutschen Nickelhütten wohl nur schwer erhältlich sein werden, mißt man diesem neuentdeckten Vorkommen in einem unabhängigen, neutralen Staate hohen Wert für die spätere Versorgung unserer heimischen Nickelindustrie mit Rohmaterial bei. Auch die Nickelerzgruben Norwegens, obgleich bei weitem nicht so umfangreich und so ausdehnungsfähig wie die obengenannten, sind für Deutschland bei der geringen Entfernung und günstigen Verschiffungsmöglichkeit von großer Bedeutung. □

Die holländische Diamantschleiferei. In der Ersten Kammer sagte der Kolonialminister kräftige Unterstützung der Regierung bei etwaigen Versuchen der Amsterdamer Diamantkreise zur Ausbeutung der Diamantlager auf Borneo zu. Diesbezügliche Pläne scheinen zu schweben, um die holländische Diamantindustrie wenn möglich einigermaßen unabhängig zu machen von den englischen Diamanten in Südafrika. □

Glänzendes Diamantgeschäft. Der letzte Jahresbericht der de Beers Co. hat die Tatsache zur Kenntnis gebracht, daß der Diamantenhandel eine neue wichtige Belebung erfahren hat. Am Anfang des Krieges war die Produktion und das Geschäft in Diamanten ganz unwesentlich geworden; doch bald stellten sich wieder zahlreiche Nachfragen ein, besonders aus Amerika. Erst Anfang 1916 konnte die de Beers Co. ihren Betrieb wieder aufnehmen, und die Verkäufe stiegen rasch. In dem Ende Juni 1914 zu Ende gegangenen Geschäftsjahr wurden rund 2 Millionen £ Reingewinne erzielt, die zur Ausrichtung einer Dividende von 50% benutzt wurden. In dem Ende Juni 1915 zu Ende gegangenen Geschäftsjahr verzeichnete man einen Verlust von 740000 £. Das nächste Geschäftsjahr wurde auf 18 Monate ausgedehnt und die Diamantproduktion desselben blieb nur um zirka 1 Million £ hinter der eines regulären Jahres zurück. Der Ertrag dieser 18monatigen Bilanz bestand in einem Nettogewinn von rund 2½ Millionen £ also 500000 £ mehr als im letzten Jahr vor dem Kriege. Die Dividende stieg dadurch auf 60%. □

Die pfändungsfreie Gehaltsgrenze ist in der letzten Zeit wiederholt Gegenstand von Eingaben seitens der Angestellten gewesen, die darauf drängten, daß die Beschlagnahme des Gehaltes oder Lohnes von Grund aus neu geregelt werden sollte. Man erklärte mit Recht, daß die bisherige Art und Weise zu schematisch sei und den Lebensbedürfnissen der einzelnen Angestellten, die doch außerordentlich verschieden seien, nicht Rechnung trage. Man verlangte, daß die persönlichen Verhältnisse der Angestellten eine eingehendere Berücksichtigung bei der Regelung der Angelegenheit finden sollten. Am 20. Dezember 1917 ist eine Bundesratsverordnung vom 13. Dezember in Kraft getreten, welche die Frage der Beschlagnahme des Arbeits- oder Dienstlohnes, bezw. Gehaltes, wesentlich anders regelt als es bisher der Fall war. Bislang war der Gehalt oder Lohn bis zu 2000 Mk. nicht pfändbar, während der Betrag darüber in jedem Falle der Pfändung unterlag. Nach der neuen Verordnung ist Lohn oder Gehalt bis 2000 Mk. ebenfalls überhaupt nicht pfändbar. Soweit er diese Summe übersteigt, muß aber auch noch ein Zehntel des Mehrbetrages frei bleiben und kann nicht beschlagnahmt werden. Das gilt von den Unverheirateten. Ist der Schuldner aber verheiratet und hat seinem Ehegatten oder ehelichen Kindern, die das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, den Unterhalt zu gewähren, so erhöht sich der unpfändbare Teil des Mehrbetrags für jeden dieser Unterhaltsberechtigten um ein weiteres Zehntel, jedoch niemals über fünf Zehntel des Mehrbetrags. Man macht sich dies am besten durch ein Beispiel klar. Nehmen wir an, der Angestellte hat 3000 Mk. Gehalt, ist verheiratet und hat zwei Kinder, dann würden über 2000 Mk. hinaus 1000 Mk. dem Zugriff der Gläubiger an sich vorbehalten bleiben. Nun geht aber neuerdings noch ein Zehntel zugunsten des Schuldners ab, so daß nur 900 Mk. für die Pfändung frei bleiben. Da er aber verheiratet ist und zwei Kinder hat, gehen drei weitere Zehntel mit 300 Mk. ab, so daß für den Gläubiger nur 600 Mk. übrig bleiben. Würde er fünf Kinder haben, so blieben für die Pfändung, da sieben Zehntel abzurechnen wären, nur 300 M. übrig Soweit danach beim unverheirateten Schuldner der unpfändbare Teil des Lohnes aber 2500 Mk., bei verheirateten mit Kindern 3800 Mk. über-

Digitized by Google

steigen würde, unterliegt die Pfändung darüber keiner Beschränkung. Es bleibt also nach dem neuen Gesetz den Unverheirateten nur ein Gehalt oder Lohn von 2500 Mk., dem Verheirateten von 3600 Mk. im Höchstfall garantiert. Was darüber ist, steht dem Gläubiger zur Verfügung. Für die Angestellten bedeutet das eine wesentliche Verbesserung. Tritt eine Veränderung in den Verhältnissen des Angestellten ein, so erweitert oder beschränkt sich auch die Pfändung je nach dem erhöhten oder verminderten Gehalte oder Lohn, und zwar vom nächsten Zeitpunkt der Lohnzahlung ab. Übrigens muß dem Dritt-Schuldner, dem Prinzipal des Angestellten, dann ein berichtigter Pfändungsbeschluß zugestellt werden. Solange dies nicht geschehen ist, braucht sich derselbe nicht daran zu kehren. Die Verordnung soll rückwirkend in Kraft treten, ist aber nur als eine Kriegsverordnung anzusehen. Der Reichskanzler soll bestimmen, wann und in welchem Umfange sie außer Kraft tritt. Wir sind der Meinung, daß man auch künftig dabei bleiben sollte, einen Unterschied zwischen ledigen und verheirateten Schuldnern zu machen! □

Die sogenannte „Reichswohlfahrtsgesellschaft". Die unheilvolle Kriegszeit fordert von dem gesamten deutschen Volke Opfer über Opfer, und in den ersten Jahren des kommenden Friedens werden diese Opfer voraussichtlich noch größer werden als jetzt, wo die Waffen noch das führende Wort sprechen. Es ist kein Wunder, daß da auch Pläne über Pläne wirtschaftlicher Art auftauchen, die darauf abzielen, dem Reiche den Schatz zu füllen, damit es seinen mannigfachen Verpflichtungen gerecht werden kann. Einen solchen neuen Plan bringt die in der Gründung begriffene „Reichswohlfahrtsgesellschaft" zum Vorschein. Ein neuer Plan ist es eigentlich nicht, denn es handelt sich dabei um ein Prämienunternehmen, wie wir sie bereits früher mehrfach gründen sahen, ohne daß ein wirklicher Erfolg zu verzeichnen gewesen wäre. Sie sind alle sehr bald wieder von der Bildfläche unseres Wirtschaftslebens verschwunden, und wir haben ihnen keine Träne nachgeweint. Auch der Gründung der neuen Reichswohlfahrtsgesellschaft müssen wir energisch entgegentreten, denn sie bedeutet für den Kleinhandel, insbesondere für den Goldschmied, der ein Ladengeschäft hat, eine wesentliche Belastung. Die Gesellschaft hat einen an sich edlen Zweck. Sie will dem Staat bei der Fürsorge für die Kriegsinvaliden durch Nutzbarmachung der Privathilfe dienen und ihm auf leichte Weise die Mittel zu dieser Fürsorge verschaffen. Wie soll das geschehen? Die Inhaber von Kleinhandelsgeschäften, die Gewerbetreibenden, der vielgeplagte Mittelstand soll wieder die zu melkende Kuh werden. Nach dem System hätte der Goldschmied z. B. bei einer Hauptstelle der Gesellschaft Wertmarken zu 1 Pfennig bis 1 Mark zu kaufen und sie seinen Kunden bei Barverkäufen als Rabattmarke einzuhändigen. Das Publikum sammelt die Marken und erhält für Marken im Werte von 5 Mark einen Prämienschein, der den Besitzer zur Teilnahme an einer Lotterie ermächtigt. Auf diese Weise will die Gesellschaft dem Reiche jährlich 750 Millionen Mark zuführen. Davon würden 375 Millionen zur Unterstützung von Kriegsinvaliden, zur Gründung und Unterhaltung von Kriegerheimen, sowie zur Abstellung sonstiger durch den Krieg hervorgerufener Schäden der Kriegswohlfahrtsgesellschaft überwiesen werden. 337 500 000 Mark würden als Prämien ausgelost, also den Inhabern der Prämienscheine als Gewinn wieder zugeführt werden, während 37 500 000 Mark zu Verwaltungskosten dienen. Der Plan ist ganz überzeugend ausgedacht, aber die Gründer haben die Lage des kaufmännischen und gewerblichen Mittelstandes ganz außer Acht gelassen und sind da frischweg ans Melken gegangen, wo es gar keine Milch mehr gibt. Daß der gewerbliche Mittelstand auch ein Herz für die Not des Reiches hat, das hat er in den verflossenen Kriegsjahren oft genug bewiesen. Wie kommt man aber dazu, ihm allein die Last aufbürden zu wollen, die mit der Fürsorge für die Invaliden verbunden ist. Gerade der kaufmännische und gewerbliche Mittelstand wird auch nach dem Kriege nicht so bald aus seiner wirtschaftlichen Bedrängnis herauskommen. Da muß es als eine soziale Ungerechtigkeit bezeichnet werden, wenn ihm eine Last aufgebürdet werden soll, die das ganze deutsche Volk gleichmäßig tragen muß, die für die ganze Nation eine Ehrenschuld darstellt. Wir müssen daher vom Standpunkt der Kleingewerbetreibenden aus gegen die Gründung protestieren und wollen wünschen, daß die Gründung, wie so viele andere auch, im Anfangsstadium stecken bleibt. Sie könnte mit ihren Maßnahmen nur zur Erbitterung der Kleinhandelskreise beitragen. □

Gütersperre betreffend. Das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig schreibt uns: Durch die Gütersperre sind die Meßindustrien erheblich betroffen worden. Von vielen Seiten um Unterstützung und Vermittelung angegangen, hat sich das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig sogleich mit den Reichs- und Staatsbehörden und den Eisenbahn-Verkehrsstellen in Verbindung gesetzt, auch entsprechende Anträge eingereicht und diese mündlich begründet. Es ward dann auch eine wesentliche Erweiterung der Freiliste, sowie die Zusage der Eisenbahn-Verwaltung erzielt, die für das Weihnachtsgeschäft bestimmten Waren, soweit Laderaum vorhanden, abzurollen. Der preußische Herr Minister der öffentlichen Anstalten schrieb dem Meßamt u. a., daß die Liste der freigelassenen notwendigen Güter nach und nach schon erheblich erweitert und jetzt die Königlichen Eisenbahn-Direktionen ermächtigt seien, bei Bewilligung von Ausnahmen größeres Entgegenkommen zu zeigen, sowie auch den Versand solcher Güter, die zurzeit noch allgemein gesperrt, jedoch stark begehrt sind, in mäßigem Umfange freizugeben. Ebenso hat die sächsische Staatseisenbahn-Verwaltung auf die Anträge des Meßamts weitgehendes Entgegenkommen bewiesen. Das Meßamt hat sich bemüht, durch ausführliche Eingaben und Bescheinigungen im Einzelfalle die Wünsche der beteiligten Meßfirmen nach Kräften zu unterstützen. Bis jetzt sind etwa 500 Frachtbriefe bei ihm eingereicht worden, die es befürwortend weitergegeben hat. Seine Befürwortung ist auch in allen Fällen von Erfolg gewesen, was den beteiligten Eisenbahn-Verwaltungen gegenüber mit Dank anerkannt sein soll. □

Das amtliche Verzeichnis der Postscheckkunden bei den Postscheckämtern im Reichs-Postgebiet wird im Januar 1918 nach dem Stande von Ende Dezember 1917 neu aufgelegt werden. Für diejenigen, die dem Postscheckverkehr beitreten und in das Verzeichnis noch aufgenommen werden wollen, empfiehlt es sich, möglichst bald die Eröffnung eines Postscheckkontos zu beantragen. Die Vordrucke zu den Anträgen sind bei jeder Postanstalt erhältlich. □

Der Postscheckverkehr im Reichs-Postgebiete hat sich auch im November günstig entwickelt. Die Zahl der Postscheckkunden ist um 2590 auf 186 830 Ende November gestiegen. Der Umsatz während dieses Monats betrug 9,529 Milliarden Mark: Bargeldlos wurden 6,652 Milliarden Mark oder 69,8 v. H. des Umsatzes beglichen. Das durchschnittliche Guthaben der Postscheckkunden belief sich im November auf 667 Millionen Mark. Anträge auf Eröffnung eines Postscheckkontos sind bei jeder Postanstalt erhältlich. □

Englische Vorbereitungen auf das Geschäft nach dem Kriege. Der beratende Ausschuß des englischen Handelsamtes hat einen Bericht über seine Vorschläge zum Ausbau des englischen Außenhandels herausgegeben. Laut „Times" hat das Finanzministerium 5000 Pfund für das Studium gewisser Überseemärkte ausgeworfen. Man trägt sich ferner mit dem Gedanken, einen Fachmann nach Amerika zu senden, um sich über die Aussichten für den englischen Juwelen-, Silber- und Alfenidewaren-Handel zu unterrichten. Auch für den späteren Handelsverkehr mit Rußland erhofft man gute Ergebnisse der während des Krieges angeknüpften Handelsbeziehungen. □

Eine Kriegs-Akzisesteuer in den Vereinigten Staaten Nordamerikas wird nach Kongreßbeschluß vom 3. Oktober auf alle Juwelierwaren, echte wie unechte, erhoben und zwar mit 3 Prozent des Wertes, zu dem sie vom Hersteller oder Einfuhrhaus verkauft werden. □

Plakat-Wettbewerb. Der Verein der Plakatfreunde E. V. in Charlottenburg, Joachimstalerstraße 1, schreibt für die deutschen Künstler einen Wettbewerb mit Preisen von zusammen 20000 Mark aus, um für die nächste Kriegsanleihe packende, künstlerisch wertvolle Plakate den amtlichen Stellen vorlegen und vorschlagen zu können. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4019. Wer hat goldene Jupiterfeuerzeuge und Zigarettendosen abzugeben, oder wer fabriziert solche bei Goldzugabe? E. S. i. M.

4044. Wie kann man Bernstein von gelb auf rotbraun anräuchern? B. S. i. P.

4051. Wer liefert Radiummetallkapseln, also Kapseln in Metall zur Aufbewahrung von Radium? G. D. i. E.

4052. Wer ist der Fabrikant silberner Bestecke mit diesem Fabrikzeichen? J. W. i. L.

4055. Gibt es eine Deckmasse, die wesentlich billiger ist als Borsäure-Antiflammin? G. E. i. J.

4057. Wer nennt mir Rezepte für Anoden von Gelb- und Rotvergoldungen 1. mit Auflösung des Feingoldes in Königswasser, 2. unter Verwendung von fertigem Gold-Chlorid? □

Neue Fragen:

4058. Wer liefert größere ungeschliffene Mondsteine, Cameole und dergleichen Halbedelsteine? □

4059. Wer kann Elfenbein für Schnitzereien besorgen? □

4060. Wer liefert und montiert zurzeit Goldplattieranlagen? □

4061. Wer kann mir einen Ersatz für Borax zu Schweißpulver für Schnellaufstahl und zum Löten angeben? O. L. in O.

Antworten:

4048. Mit dem Nachemaillieren von emaillierten Libellen und ähnlichen Email-Verzierungen in goldenen Uhren befassen sich nur wenige Emailleure, die zugleich Emailmaler sind, weil die Schwierigkeit sehr groß ist und die darauf verwendete Mühe und Zeit sich nicht lohnt. Die Schwierigkeiten sind mancherlei Art. Erstens sind die Uhrdeckel meist sehr dünn und müssen während des Emaillierens über ein Fassonfutter gespannt werden, dessen Herstellung schon viel Mühe macht, selbst wenn man sich mit einem solchen von Gips und Ziegelmehl begnügt, — Eisenfutter haben meist nur die betr. Fabriken. — Ferner sind die Uhren nach dem Emaillieren graviert worden. Ein Feilen des Email beim Nachemaillieren ist daher sehr schwierig. In den meisten Fällen werden die Reparaturen „kalt" emailliert (lackiert), sehr naturgetreu wird es aber dann nicht. C. D.

4056. Ein gutes Rezept, um Zinn aus Abfall von Zinn und Zink im Kleinbetrieb zu scheiden, gibt es leider nicht. Im Großbetriebe sind hierzu hüttenmännische Erfahrungen nötig, deren Erörterung hier zu weit führen würde. □

4058. Nehmen Sie einen alten Fahrradschlauch zu einer Gummiplatte, der zerschnitten und schichtenweise übereinander mit guter Gummilösung geleimt wird. Ich habe einen solchen auf diese Weise für mich hergerichtet und dasselbe Resultat damit erzielt, wie mit einer ganzen Gummiplatte. Zu näherer Auskunft bin ich gerne bereit. Emil Storz, Goldschmied, in Fa. Joh. Storz, Goldwarengeschäft, Tuttlingen, Württbg.

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Petition des Edelmetallgewerbes gegen die geplante Luxussteuer.

Betrifft: Luxussteuer.

An den

Hohen Reichstag

Berlin.

In der Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages vom 24. März dieses Jahres ist unter anderem auch der Entwurf eines Gesetzes, die Einführung einer Luxussteuer betreffend, beraten worden.

Wenngleich das Gesetz einstweilen fallengelassen wurde, so halten die unterzeichneten Verbände in Anbetracht dessen, daß nach einer halbamtlichen Erklärung in der Presse der Entwurf bis zu der großen allgemeinen Finanzreform nach dem Kriege aufgehoben werden soll, es für geraten, die gegen das Gesetz vorliegenden schweren Bedenken mit der Bitte zum Ausdruck zu bringen, solche bei Neuerscheinen des Entwurfs als Material zu verwerten.

Unter den Waren, auf welche die Luxussteuer gelegt werden soll, befinden sich in erster Linie die Erzeugnisse der Edelmetallkunst und Uhren.

Es sollen Goldwaren mit mindestens 500/1000 Teilen Feingehalt, Silberwaren mit mindestens 700/1000 Teilen Feingehalt, Uhren mit Gehäusen aus Edelmetall, ferner auch Edelsteine, Halbedelsteine und Perlen mit einer Steuer von 20% des Kaufpreises belegt werden soweit der Kaufpreis mehr als 20 Mark beträgt.

Diese Steuer hat in den interessierten Kreisen eine ungeheure Beunruhigung hervorgerufen und würde, zum mindesten in ihrer gegenwärtigen Gestalt, eine schwere wirtschaftliche Gefahr für die Edelmetall- und Uhrenindustrie heraufbeschwören.

So sehr es berechtigt ist, den sogenannten unproduktiven Luxus, der sein Ziel nur im Verzehren von Gütern sucht und der Verschwendungssucht Vorschub leistet, durch eine Besteueruug zu bekämpfen, so vorsichtig müssen alle Schritte erwogen werden, wenn auch der produktive Luxus in Frage kommt. Dieser schafft neue Werte, gibt der Kunst und dem Kunstgewerbe Anregungen zu neuen Schöpfungen und veranschaulicht infolgedessen das Aufsteigen eines Volkes zu einem höheren Grade der Kultur. Ein solcher Luxus ist nicht nur ein Kulturbedürfnis der Reichen, sondern der gebildeten Bevölkerung überhaupt; er zeigt ein Volk in aufsteigender Entwicklung und darf nicht allzusehr durch steuerwirtschaftliche Maßnahmen eingeschränkt werden. Die Luxussteuer aber, in der Form wie sie jetzt vorgelegen hat, würde geradezu eine Erdrosselung der Edelmetallindustrie und des Goldschmiede- und Uhrmachergewerbes bedeuten und eine reiche Steuerquelle zum Versiegen bringen. Wir stehen grundsätzlich deshalb auf dem Standpunkte: **Eine besondere Luxussteuer, die obendrein nur einige wenige Luxusarten trifft, führt zu wirtschaftlichen außerordentlichen Schädigungen der betreffenden Luxusgewerbe und ist deshalb zu vermeiden.**

Müssen weitere Steuereinnahmen geschaffen werden, so wäre eine mäßige, erhöhte Abgabe — ausgedehnt auf alle Luxuswaren — gleichlaufend in Erhebung und Art der Warenumsatzsteuer, der geplanten Luxussteuer vorzuziehen. Hierdurch würde der Gefahr einseitiger Konsumverschiebungen zuungunsten einzelner Industriezweige begegnet, die Belastung leichter zu ertragen sein und ein größeres Steuerergebnis gezeitigt.

Welche Bedenken sind im einzelnen gegen die geplante Luxussteuer zu erheben?

1. **Sie würde das Verkaufsgeschäft außerordentlich erschweren und einen Rückgang im Umsatz gerade der besseren Erzeugnisse hervorrufen.** Der Umstand, daß auf den edleren, gediegenen Waren eine „Steuer" lastet, wird viele abhalten, besteuerte Waren zu kaufen, und eine Abwanderung zu steuerfreien, billigen und deshalb minder guten Waren ist vorauszusehen.
2. **Die Schmuckwarenindustrie würde hierdurch unfehlbar auf einen tieferen Stand herabgedrückt.** Die Edelmetallindustrie würde, um sich den Wünschen der Verbraucher zu fügen, sich gezwungen sehen, mehr und mehr auf die billigen steuerfreien Waren Rücksicht zu nehmen, und sehr bald würde sie dem Auslande gegenüber ihre mühsam errungene Weltmachtstellung verlieren, und ihre Waren würden wieder in den Ruf kommen, daß deutsche Erzeugnisse „billig und schlecht" sind. Der Rückgang der Kauflust an wirklich guten, wertvollen Sachen nähme der Fabrikation auch die Anregung zu neuen künstlerischen Schöpfungen, zu immer größerer technischer Entfaltung. Aus diesen Gründen wäre es auch verfehlt, in der geplanten Steuerform den Feingehalt zu beeinflussen, vielmehr ist er ganz außer acht zu lassen und nur die Art der Ware als solche zu berücksichtigen.
3. **Die Auslandskäufer würden uns im Inlande wie im Auslande abwendig gemacht.** Wir sind dem Auslande gegenüber schon mit 585 gegen 750 für Gold, mit 800 gegen 900, sogar 930 für Silber im Nachteil. **Die Auslandskäufer in den deutschen Großstädten und Badeorten,** die schon jetzt deshalb die Auslandsware bevorzugen, so daß unsere Goldschmiede einen Teil ihrer 750/000 feinen Goldwaren und 900 teiligen Silberwaren aus anderen Ländern einführten, würden noch weit mißtrauischer gegen die deutschen Erzeugnisse sein, und unsere Auslandskonkurrenz würde alles daran setzen, unsere geringer gewordene Leistungsfähigkeit zum Wettbewerb in jeder Beziehung herabzusetzen.

   Aber auch die Ausfuhr, die ja direkt nicht getroffen werden soll, ebensowenig wie bei der Umsatzsteuer, würde dadurch indirekt schwer notleidend. Sobald unsere Erzeugung in der Güte fällt, wird auch das Interesse an der Einfuhr deutscher Waren sinken. Auf diese Weise gehen aber unserer Wirtschaft an Gewinn aus Arbeit und Handel große Summen verloren.
4. **Aber auch die Inlandskäufer würden dem Ausland in die Hände geliefert.** Wenn der deutsche Käufer den guten Schmuck im Ausland zu einem billigeren Preise haben kann, weil dort die Luxussteuer nicht auf der Ware liegt, so benutzt er die Gelegenheit einer Reise nach Holland oder in die Schweiz, um kostbaren Schmuck zu erwerben, um eine wertvolle Uhr zu kaufen, denn die Reise wird geradezu gewinnbringend durch die Ersparnis der Steuer. Auch dem Schmuggel von Gold- und Silberwaren und Uhren würde neue Nahrung zugeführt, denn es ist schwer zu verhindern, daß ein Privatmann über die Grenze fährt und mit steuerfreien Schmucksachen und Uhren, die er am eigenen Leibe trägt, zurückkehrt.
5. Durch den Erwerb gediegener Gold- und Silberwaren, die bleibenden Wert besitzen, ist mancher **Hausschatz** geschaffen worden. Gerade die gegenwärtige Kriegszeit hat uns gezeigt — die Goldankaufsstellen können davon erzählen —, welch hohe Bedeutung es hat, wenn in den Familien ein solcher Hausschatz vorhanden ist. Auch würde darin in Zukunft eine bedauernswerte Wandlung eintreten. Das Reich hat aber ein Interesse daran, daß in friedlicher Zeit solche private Bestände an Gold eher verstärkt werden. Vom Publikum werden weitere freiwillige Goldabgaben nicht erfolgen, wenn ihm bekannt wird, daß bei der Neuanschaffung außer dem Arbeitslohn und Handelsgewinn noch eine erhebliche Steuer zu bezahlen ist.
6. Was im vorstehenden von Gold- und Silberwaren und Juwelen ausgeführt ist, gilt im großen ganzen auch von den Uhren, bei denen ebenfalls die bessere Ware getroffen würde. Taschenuhren sind in der Hauptsache Einfuhrware, so daß hier nicht die Erzeugung, sondern nur der Handel getroffen wird. Die deutsche Produktion ist nur in den feinen Marken der Glashütter Betriebe und der kuranten Ware im Schwarzwald und Thüringen interessiert. Die Steuer würde in außerordentlich empfindlicher Weise die solide, bessere Uhr treffen, welche in erster Linie als zuverlässiger Zeitmesser besonderen Bedürfnissen dient und nur zum geringen Teil als Luxus anzusprechen ist. Das vielleicht als Luxus geltende Edelmetallgehäuse der feinen Präzisionsuhren durch Gehäuse aus unedlem Metall zu ersetzen, um die Steuer zu umgehen, widerstrebt dem guten Geschmack und sehr oft auch der Zweckmäßigkeit; die Fabrikation würde auf falsche Wege gelenkt, und die Steuer würde zu einer allgemeinen Verschlechterung und Herabsetzung der Qualitäten und damit des Handelswertes und Handelsgewinnes führen. Das wäre aber zu beklagen, denn es muß offen ausgesprochen werden, daß in den letzten Jahrzehnten sowieso die Uhr entwertet worden ist und eine Abwanderung der Käufer zu den billigsten Erzeugnissen stattgefunden hat. In noch höherem Maße wäre es der Fall, wenn die Steuer in der vorgeschlagenen Weise eingeführt würde.

Digitized by Google

Die Angehörigen unseres Faches sind sich ihrer Pflicht gegen den Staat voll bewußt und wie alle Volksgenossen bereit, ihren Anteil zu den notwendigen Steuern beizutragen. In den Beratungen der wirtschaftlichen Verbände, Innungen und Vereine unserer Berufe, sowie in den Handelskammern unserer Industriestädte herrschte darum nicht etwa das Bestreben, auf eine gänzliche Befreiung von der Steuer hinzuwirken, sondern vielmehr die ernstliche Erwägung, welche Höhe der Belastung wir ohne Schädigung auf uns nehmen können.

Unter dem geradezu Bestürzung erregenden Eindruck der außergewöhnlichen Forderung von 20 %, sowie der berechtigten Befürchtung, daß der Steuerantrag ohne die Anhörung von Sachverständigen kurzerhand zum Gesetz werden könnte, hat man anfangs die Herabminderung des Satzes auf etwa 5—10 % als Ausgleich, als eine zu ertragende Belastung betrachtet und angestrebt. Wiederholte Beratungen haben aber ergeben, daß auch dieser herabgeminderte Satz immer noch viel zu hoch ist, im Hinblick darauf, daß wir uns nach dem Kriege völlig geänderten Verhältnissen gegenüber befinden werden. Die reichgewordenen Kriegslieferanten haben teure Schmuckstücke und kostbare Uhren in unseren Lägern zu finden gewußt. Diese Ankäufe sind aber infolge der Kriegsgewinnsteuer so gut wie eingestellt. Es kommt noch hinzu, daß unsere Läger so gut wie ausverkauft sind, und eine Ergänzung infolge der Einfuhrsperre auf Brillanten, Perlen, goldene Uhren, sowie auch dadurch, daß dem Fabrikanten seitens der Reichsbank Gold zu gewerblichen Zwecken für das Inland nicht mehr geliefert wird, weiterhin durch die Beschlagnahme der übrigen Metalle, fast völlig ausgeschlossen ist. Unter diesem Gesichtspunkte würde selbst die höchste Steuer bezüglich ihres Erträgnisses aus unserem Fach ein Fehlschlag sein und trotzdem die Erdrosselung in sich tragen.

In gleicher Weise ist die Einführung jeglicher Freigrenze auf die größten Bedenken gestoßen. Um nun dem Plan des Gesetzentwurfes zu folgen, wurde von der Freigrenze ausgegangen und die Heraufsetzung von 20 Mark auf 100 Mark, sogar auf 500 Mark in Erwägung gezogen. Es hat sich aber herausgestellt, daß das Übel dadurch nicht beseitigt, sondern nur verschoben und sogar vergrößert würde.

Bezüglich der Erhebung der Steuer sind in kaum einem anderen Fach größere Schwierigkeiten als bei uns vorhanden, denn in keinem solchen gibt es so viele Umtausche, An- und Restzahlungen. So würde beispielsweise bei Umtauschen von versteuerten Gegenständen in unversteuerte der bereits gezahlte Steuerbetrag und damit ein Teil seines Gewinnes dem Verkäufer verloren gehen. Um der Steuer zu entgehen, würden auch nicht mehr ganze Bestecke gekauft, sondern diese in kurzen Fristen nach und nach in einzelnen Stücken erworben werden. Ebenso lassen sich Schmucksachen gewissermaßen zerlegt verkaufen, so daß an einem Tag der Anhänger, am andern Tag die Kette erstanden wird. Daß sich die Fabrikation ebenso wie der Handel auf diese Möglichkeiten einrichten würden, erscheint fraglos. Die Steuererklärung seitens des Verkäufers würde darum auf ungeheure Schwierigkeiten und große Ungenauigkeiten stoßen. Ungewollte Steuerhinterziehungen würden die Folge sein, wie auch betrügerischen Maßnahmen Tür und Tor geöffnet wären. Dagegen würde eine allgemeine Abgabe vom Warenumsatz oder Verbrauchssteuer in der Höhe von 1 % des gesamten Umsatzes auch in unserm Fach zu dem gewünschten Ziel höheren Erträgnisses führen, ohne Industrie, Handel und Gewerbe zu hemmen.

Daß die Geschäfte der Versteigerer, Pfandleiher, Schieber in Kaffeehäusern u. a. m. ebenfalls herangezogen werden, ist eine dringende Notwendigkeit, da sich diese Kreise bisher schon von jeder oder zum mindesten von einer gerechten Steuerbelastung frei zu machen wußten.

Wir fassen darum unsere wiederholt und eingehend beratenen Vorschläge in folgendem zusammen:

1. Eine Luxussteuer ist grundsätzlich zu verwerfen. Ist ihre Einführung geboten, so hat sie sich nicht auf einige wenige Luxusartikel, sondern auf die Gesamtheit der Luxuserzeugnisse, auf alle Arten des Luxus zu erstrecken, wie beispielsweise Pelze, teure Hüte und Kleider usw.
2. Es werden unter Wegfall jeder Freigrenze und ohne Rücksicht auf Feingehalt sämtliche Schmuckerzeugnisse und Geräte, einschließlich der Herstellungs- und Abänderungsarbeiten, der Edelmetall- und Taschenuhrenindustrie, also Waren aller Metalle und deren Legierungen, z. B. aus Gold, Silber, Platin, Stahl, Nickel, Bronze, ferner vergoldete, versilberte oder verplatinierte oder mit Edelmetallen doublierte Waren, weiterhin alle Edel-, Halbedel- und Schmucksteine und Perlen, gefaßt und ungefaßt, in echter und unechter Fassung, von ihr ergriffen und der Steuersatz auf 1% festgesetzt.
3. Die der Luxussteuer unterworfenen Gegenstände, gleichviel welcher Art und von welcher Seite sie an den Verbraucher übergeben, müssen von der Steuer erfaßt werden, also auch der Verkauf unter Privaten ist steuerpflichtig.
4. Die Steuerberechnung ist im Anschluß und nach Art der Warenumsatzsteuer auf den Kasseneingang festzusetzen, wodurch auch ein Weg gegeben wäre, um die im Handel abschreckend wirkende Bezeichnung „Luxussteuer" zu vermeiden.

Unsere Vorschläge, welche die Ausdehnung der Steuer auf alle dem Luxus dienenden Waren empfehlen und steuertechnisch besser durchführbar sind, werden ein günstigeres Steuerergebnis zeitigen als nach der geplanten Vorlage, ohne das Kunstgewerbe, Uhrmachergewerbe und die Edelmetallindustrie zu gefährden.

Wir bitten, diesen Ausführungen Aufmerksamkeit zu schenken und bei Wiederberatung des Steuerprojektes unserem Vorschlage der Ablehnung der Steuer, und insofern dies nicht angängig, den übrigen Vermittelungsvorschlägen zuzustimmen, auch die Heranziehung von Sachverständigen in Erwägung zu ziehen.

Berlin W 57, November 1917.
Kurfürstenstraße 21/22.

Ehrerbietigst

Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede E. V., Berlin.

Deutsche Uhrmacher-Vereinigung,
Garantiegemeinschaft Deutscher Uhrmacher E. V., Leipzig.

Freie Vereinigung des Gold- und Silberwarengewerbes zu Berlin.

Verein der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen. Köln a. Rh.

Verein der Juweliere, Gold- und Silberarbeiter Münchens.

Verein der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Großherzogtums Baden E. V. Karlsruhe i. Baden.

Verband Düsseldorfer Juweliere. Düsseldorf.

Verein der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs E. V. Stuttgart.

Landesverband badischer Uhrmacher. Karlsruhe i. Baden.

Verband der Grossisten des Edelmetallgewerbes E. V., Leipzig.

Verband Deutscher Uhren-Grossisten, Leipzig.

Verein der Stuttgarter Goldwarenfabrikanten, Juweliere und Graveure. Stuttgart.

Verband der Silberwaren-Fabrikanten Deutschlands E.-V., Berlin.

Arbeitgeber-Verband der Edelmetallindustrie für Berlin.

Verein Deutscher Schmuckwarenfreunde E.-V., Crefeld.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

12. Januar 1918.

Was dem deutschen Handel, insbesondere der Edelmetallbranche, not tut.

Betrachtungen am Anfang des neuen Jahres.

Wir hoffen alle, daß das neue Jahr 1918 uns den Frieden bringen wird, der von Osten aus .... ex oriente lux ... seinen Weg zu nehmen scheint. Es gilt damit zu rechnen, selbst wenn wir erleben müßten, daß die Hoffnung trügerisch war. Da tritt an uns im Handel, in der Industrie, im Gewerbe die große Frage heran: Sind wir gerüstet für die Arbeit, die der kommende Frieden von uns fordern wird? Ist die Bahn bereitet, in der das neue Wirtschaftsleben im Lichte des Friedens vorwärts schreiten soll? Wir wollen uns nichts vormachen und offen bekennen, daß es in dieser Beziehung noch viel zu tun gibt und wir nicht viel über das Stadium der Erwägungen hinausgekommen sind. Wir wollen uns aber auch nicht schlechter machen als wir sind und uns eingestehen, daß bereits mehrfache praktische Vorschläge gemacht worden sind, welche auf eine Rüstung von Handel und Industrie für den drohenden Wirtschaftskampf um den Weltmarkt nach dem Kriege abzielen. Als ich kürzlich las, daß der beratende Ausschuß des englischen Handelsamtes es durchgesetzt hat, daß England auf Staatskosten einen Fachmann nach Amerika senden will, um sich über die Aussichten für den englischen Juwelen-, Silber- und Alfenidewaren-Handel zu unterrichten, und daß man die gleiche Absicht gegenüber Rußland hege, auch vom Finanzministerium bereits 5000 Pfund für das Studium gewisser Überseemärkte ausgeworfen seien, da fragte ich mich unwillkürlich: Und wie weit sind wir? Wir sind noch nicht über die untersten Sprossen der Leiter hinausgekommen, die uns auf den Baum helfen soll, der goldene Früchte trägt. Was muß geschehn? Der Wirtschaftskampf ist unvermeidlich und Peters hat recht, wir dürfen ihn nicht geringschätzig betrachten. Er wird unsere volle Intelligenz und Tatkraft herausfordern. Der Staatssozialismus, der immer, wo er dominiert, Stillstand, Rückschritt, Verknöcherung, Schema bedeutet, der bürokratisch und damit teuer und schwerfällig arbeitet, kann uns künftig nicht mehr helfen. Seine Aufgabe war nur, die gerechte Verteilung der Rohstoffe und Lebensmittel an alle Glieder des Volkskörpers während des Krieges. Hat er diese Aufgabe nicht mehr zu erfüllen, so hat er für uns abgewirtschaftet und muß dem freien Handel wieder die Herrschaft überlassen, der uns einst den Platz an der Sonne erobert hat. Wir werden eine schwere Konkurrenz auf dem Weltmarkt vorfinden, namentlich das Land der Sterne und Streifen und das Inselreich des Mikado werden uns zu schaffen machen. Da gilt es, die Michelskappe vom Haupte zu ziehen und vom hohen Horste mit Falkenaugen in die Welt zu schauen. Wir werden uns vor allem mehr zu nationaler Wirtschaft erziehen und die Selbstkonkurrenz einschränken müssen, die uns im Ausfuhrhandel viel geschadet hat. Die freie Konkurrenz soll bleiben, aber ein Zusammenschluß der Fabrikanten und Großhändler zu gemeinsamer Exportarbeit, der es verhindert, daß der eine dem andern durch Preisschleudereien und andre Machenschaften das Feld abgräbt, wird mehr denn je eine Lebensfrage des deutschen Ausfuhrhandels werden. Und unser Außenhandel muß wieder seine volle Kraft entfalten können, wenn unsere Zukunft gesichert sein soll. Frankreich, England und Italien arbeiten bereits daran, uns die Straßen zum Markte Zentral- und Südamerikas für immer zu versperren. Dort hatte sich der deutsche Handel in fünfzehn Jahren, namentlich auf Kosten Frankreichs, verzehnfacht. Das vergißt man uns nicht, und wenn der Krieg nicht sowieso gekommen wäre, so hätte man ihn erfinden müssen, wie den Gott Voltaires! Großbritannien, Frankreich, Italien, also große Märkte, mit denen zu rechnen ist, wollen uns vor geschlossene Türen stellen, so daß wir in der Öffnung weiterer Märkte im Osten und Südosten uns ein Äquivalent suchen müssen, wenn die Verringerung unsres Gesamtaußenhandels nicht allzu fühlbar werden soll. Dazu bedarf es einer Exportpolitik, die sich von den Mängeln befreit, die ihr bisher angehaftet haben. Man hat überhaupt zu wenig Exportpolitik getrieben. Unsern Exporteuren fehlte die richtige Einsicht in die wirtschaftlichen Vorgänge der fremden Staaten, die jeweiligen Bedürfnisse ihres Handels, weil es an einer durchgreifenden Mitwirkung aller amtlichen Vertretungen im Ausland gebrach. Und hier muß die Reform einsetzen. □

Wir bedürfen auch für unsere Edelmetallbranche einer intensiven Unterstützung des Ausfuhrhandels seitens der amtlichen Vertretungen, denn wie wir oben sahen, ergreift England bereits Schritte, um uns in der neuen Welt schärfsten Wettbewerb zu bereiten. Wir haben nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch in Argentinien, Brasilien, Chile, Columbien, Peru, Mexiko, Uruguay, Cuba usw. noch bis in das erste Halbjahr 1914 hinein gute Absätze gehabt, was Goldwaren anlangt; und auch in Tafelgeräten, Schmuckgegenständen aus Silber und Bijouterieen ergab sich mit diesen Staaten ein lohnendes Geschäft. Diese Absatzquellen können wir nicht missen. Wir müssen aber auch mit unseren Pforzheimer, Gmünder, Hanauer, Oberstein-Idarer Erzeugnissen usw. auf „Entdeckungsreisen" gehen, um uns für die Ausfälle bei den neutralen Staaten zu decken. Der Klein-Orient wurde bislang, wie auch die Türkei selbst, mit einer gewissen Zaghaftigkeit in den Handelsverkehr einbezogen. Auch mit den Nordlandsstaaten und mit Spanien läßt sich das Geschäft noch einträglicher gestalten, und in Rußland wird der Hunger nach deutschen Waren auch der Edelmetallindustrie zugutekommen. □

Um aber auf allen Gebieten der Gütererzeugung einen Vorstoß mit Erfolg zu beginnen, ist es notwendig, daß die stiefmütterliche Behandlung des deutschen Ausfuhrhandels seitens der amtlichen Organe behoben wird. Was tut uns in dieser Hinsicht not? □

1. Berufskonsuln aus dem Stande des Handels und der Industrie, die zu Auskünften über die auswärtigen Marktverhältnisse nicht nur bereit, sondern auch befähigt sind, und denen Handelssachverständige für die einzelnen großen Gruppen unserer Gütererzeugung beigegeben werden, bei denen sich der Exporteur Rat über Warenbedarf, Absatzverhältnisse, Kreditverhältnisse, Rechtsangelegenheiten usw. im Ausland holen kann. Als Experten versagen die deutschen Konsulate heutzutage in den wichtigsten Fragen. Kreditauskünfte werden künftig gerade für den Ausfuhrhandel in Edelmetallen einen unentbehrlichen Faktor bilden. □

2. Gründung von Auslands-Handelskammern, mit denen schon einmal in Belgien der Anfang gemacht wurde. Man besaß kein Verständnis für ihre hohe wirtschaftliche Bedeutung, und schließlich ging auch die einzige bestehende Kammer in Brüssel ein. Der deutsche Handel in Übersee muß endlich organisiert werden, wenn er eine gedeihliche Entwickelung finden soll. Als aus Valparaiso, Buenos Aires, Rio de Janeiro und anderen wichtigen Überseehandelsplätzen die Nachricht kam, daß die dort ansässigen deutschen Handelskreise aus eigener Initiative heraus mitten im Kriege „Deutsche Auslands-Handelskammern" gründen, haben wir das mit großer Genugtuung begrüßt. Dabei darf es aber nicht bleiben,

Digitized by Google

denn diese Institutionen sind privater Natur, und wir bedürfen einer offiziellen Organisation. Es müssen von Reichs wegen solche Handelskammern zur Einführung kommen. Daß diese für uns ein kommerzielles Machtmittel würden, ahnen schon die Engländer. In den „Times" war zu lesen: „Ein wohlorganisierter Handel in Übersee würde für den deutschen Handel bald ein ebenso festgeschlossener Wall sein, wie ihn heute die Soldaten des Kaisers auf allen Fronten bilden." Daß gut geleitete Handels- und Gewerbekammern die Entwickelung des Wirtschaftslebens begünstigen, sehen auch die Russen jetzt ein, die in jedem Gouvernement solche Kammern errichten wollen.

3. Errichtung eines Reichshandelsamtes. Als der Vorschlag kam, ein Reichshandelsamt zu errichten, hat die deutsche Industrie begeistert zugestimmt. Mit Recht hob dabei Kommerzienrat Emil Kollmar, i. Fa. Kollmar & Jourdan in Pforzheim, hervor, daß es allerdings eine unerläßliche Bedingung sei, daß eine aus dem Handel oder der Industrie hervorgegangene Persönlichkeit an die Spitze dieses Amtes gestellt werde. Auch Geheimer Kommerzienrat Dr. Junghans in Schramberg befürwortete unter gleichen Voraussetzungen die Schaffung eines Reichshandelsamtes. Es soll nach einer Rede Dr. Stresemanns im Reichstag vom 14. Mai 1917 „der wirtschaftliche Generalstab" werden, der im Verein mit dem Auswärtigen Amt unsere Handelsinteressen tatkräftig wahrnimmt und namentlich dem Ausfuhrhandel eine sachkundige, zielbewußte Unterstützung angedeihen läßt. Die Front der auf das Auslandsgeschäft angewiesenen Erwerbtreibenden wird nach dem Kriege gewaltig anschwellen, und was früher in hunderten von Kanälen hinüber und herüber rollte, das wird künftig durch Tausende von Adern und Äderchen fließen. Die deutsche Volkswirtschaft wird in viel umfangreicherem Maße als bisher zum Weltmarkt drängen, sie wird mit seiner Eroberung oder mit seinem Verlust tatsächlich stehen oder fallen. In dem Reichshandelsamt aber soll dazu beigetragen werden, daß wir eine Eroberung zu verzeichnen haben. Hier sollen die Fäden unserer Außenhandelsbeziehungen zusammenkommen, hier soll der Außenhandel einen wirksamen Schutz finden, neue Impulse bekommen, aber auch der Innenhandel eine offizielle Stelle haben, bei der sein Wohl und Wehe aufmerksamer Fürsorge unterworfen ist. Ein besonderes „Außenhandelsamt", eine Zentralstelle nur für den Außenhandel zu schaffen, wie Dr. Apt in einer lesenswerten Schrift befürwortet hat, würde unseres Erachtens nicht das Richtige treffen, wie andererseits eine solche neue Zentralstelle durch das Reichswirtschaftsamt nicht überflüssig wird, da dasselbe bei einer wirklich zweckdienlichen Erfüllung der gestellten Aufgabe sofort überlastet sein würde, sodaß die innere Wirtschaftspolitik darunter leiden müßte. Das Reichshandelsamt müßte auch die Zentralstelle für das Auskunftswesen in Fragen der Zollsätze, des Eisenbahnverkehrs, der Rechtsverhältnisse des Erdballs usw. werden, und die Auslands-Handelskammern würden ihm zu unterstellen sein. Das Ausland spannt bereits, was wir tun werden. Erhalten wir es in dieser Spannung. Organisieren, zentralisieren wir, damit wir uns die „siegende Kraft im Welthandel", um den Titel einer Broschüre von Felix Stahl zu gebrauchen, erhalten. □

4. Die Gründung einer Exportbank im großen Stil wäre ebenfalls ins Auge zu fassen. In Frankreich wurde auf Anregung des Vorstandes französischer Handelskammern im Ausland der Handelsminister bereits wegen einer solchen Gründung interpelliert. Sie sollte auch bei uns den Exportunternehmungen ein finanzielles Fundament geben. □

5. Export-Muster-Ausstellungen, welche einen Überblick darüber geben, was im Ausland begehrt wird, in welcher Herstellungsart und Aufmachung es erwünscht ist und wie es mit der Preisbildung steht, würden von unverkennbarem kommerziell-pädagogischem Werte sein, und auch die Gründung des deutschen Auslands-Museums in Stuttgart verdient allseitige Unterstützung, weil uns darin der ganze stoffliche und geistige Kulturbesitz der Auslandsdeutschen vorgeführt werden soll, auf die wir uns nach dem Kriege mehr denn je werden stützen müssen, wenn wir die Punkte ohne Aufenthalt finden wollen, wo der deutsche Ausfuhrhandel die Hebel anzusetzen hat. Indem uns aber ein Spiegelbild des Lebens unserer deutschen Brüder im Ausland gegeben wird, eröffnet sich uns zugleich ein Einblick in das Wesen der Auslandsgebiete selbst, in denen der Auslandsdeutsche tätig ist. Prof. Uhlig in Tübingen hat die Bedeutung der schwäbischen Schöpfung trefflich charakterisiert. Die segensreiche Arbeit, welche von den Export-Mustermessen geleistet wird, ist am besten daraus zu ersehen, daß man nach Leipziger Muster auch anderwärts solche Messen einrichten will, obwohl die dadurch entstehende Zersplitterung nicht gutzuheißen ist. Wir erinnern an die neueren Bestrebungen in Wien, Hamburg usw. Für die oben erwähnten Export-Mustermessen hat man in England immer viel Verständnis gezeigt, und die Ausstellung deutscher und österreichischer Waren in den Musterräumen des Deparment of Comerciel Intelligence in London ist neuerdings wieder um etwa 3000 neue Waren vermehrt worden. □

6. Mitwirkung der Fachpresse durch Export-Sondernummern. Wir haben solche Nummern für die Edelmetallbranche wiederholt veranstaltet und dem Ansehen der letzteren im Ausland dadurch nachdrücklich gedient. Solche Auslands-Nummern wären auch in anderen Branchen zu veranstalten, denn sie geben jenseits der schwarzweißroten Grenzpfähle eine leicht zugängliche, zielbewußte Orientierung über die deutsche Produktion auf allen Gebieten, wenn sie mehr sind als ein planloses, spekulatives Anzeigen-Unternehmen ohne bestimmte wirtschaftliche Tendenz. □

Wir haben damit gezeigt, was der deutschen Industrie und dem deutschen Handel nottut und was geschehen muß, um uns schnell wieder auf die Höhe zu führen, auf der wir standen, ehe das verderbliche Kriegshorn seine schrillen Töne über die besten Kulturlande der Welt schmetterte. *Pz.*

Die Frage der künstlerischen Vorbildung im Edelmetallgewerbe.

Wir dürfen wohl voraussetzen, daß unsere Leser die programmatische Behandlung dieser Frage in unserer Zeitschrift aufmerksam verfolgt haben. Die Notwendigkeit und Dringlichkeit einer rechtzeitigen Neuorientierung in der Heranbildung des mehr denn je für unser Gewerbe erforderlichen künstlerischen Nachwuchses ist klar, und wenn wir dieser sozusagen bedeutsamsten Frage für die Zukunft des Edelmetallgewerbes einen breiten Raum gegeben haben, so geschah es in der Erkenntnis, daß nicht nur eine Klärung der Anschauungen, sondern auch ein praktisches Ergebnis erzielt werden muß. Wir begannen damit, einige Proben aus der Diskussion zwischen berühmten Vertretern der hohen Kunst über das Thema „Hohe oder angewandte Kunst" in Nr. 35/36 v. J. wiederzugeben und die Aufforderung an die berufenen Vertreter des Edelmetallgewerbes zu richten, nach analogen Meinungsäußerungen über die Ausgestaltung unserer speziellen Fachschulen. Zunächst folgte dann ein Aufsatz des berühmten Altmeisters der Goldschmiedekunst, Prof. Fritz v. Miller (München), worin die Aufgabe der Schule zur Veredelung der praktischen Werkstattausbildung und die Schulung begabter Talente nach den vorbildlichen Arbeiten großer Meister behandelt wurde (Nr. 39/40 v. J.). Auf die tieferen Zusammenhänge der künstlerischen Schulung mit der Erzielung von Qualitätsarbeit und Anpassung an den Auslandsmarkt, ging dann unser kunstgewerblicher Redakteur, Herr Prof. Segmiller, in Nr. 41/42 v. J. ein. Zusammenfassend wurde damit Ausbildung in Fabrik und Schule, Hinaufschraubung der technischen, zeichnerischen und plastisch-darstellenden Fähigkeiten als grundlegende Forderung für das gesamte Schmuckgewerbe aufgestellt. Es folgten zwei Äußerungen aus Geschäftskreisen. Unter Hinweis auf das gegen früher viel kostbarer gewordene Ausbildungsmaterial wurde darin in Nr. 45/46 v. J. erstens dargetan, daß die Ausbildungsarbeit von Werkstatt und Schule ökonomischer und rationeller als bisher gestaltet und manche Einseitigkeit der beiden bisher nebeneinander verlaufenden Richtungen beseitigt werden muß. Wie aber die neue Schmuckkunst zum Allgemeingut der gesamten Schmuckindustrie und damit zur Zukunftshoffnung jeden Zweiges und jeder Niederlassung der letzteren werden kann, das wurde zweitens darin in Nr. 51/52 v. J. gezeigt.

Ein mitten in der Arbeit an unserer Jugend und an der Zukunft des Gewerbes stehender Führer schließt sich in der heutigen Nummer mit der Forderung unverzüglicher Maßnahmen zur vollen Wiederinstandsetzung der Fachschularbeit und vorbereitender Schulbildung für das Hauptgewerbe in allen schmuckerzeugenden Städten an, die keineswegs zu kühn er-

Digitized by Google

scheint. Sehr lehrreich wird auch die Gegenüberstellung der Vorbildung des Nachwuchses im Edelmetallgewerbe in Frankreich und Deutschland wirken, die wir gleichzeitig bringen, und die besonders aktuell wirkt im Zusammenhang mit der von der französischen Konkurrenz geplanten großen Offensive. Weitere, schon in unserer Mappe liegende Arbeiten werden vom „Kulturwert des Werkunterrichts" und von den Lehren handeln, welche aus dem Ganzen zu ziehen sind. Sogar ein vollständiger „Lehrplan für Zeichnen und Modellieren" im Sinne aller durch unsere Zeitschrift gegebenen Anregungen liegt uns vor, ausgearbeitet von einem bewährten Fachmann. Haben wir somit das unsrige bald getan, soweit es eine führende Fachzeitschrift kann, so wird es Zeit sein, daß die führenden Persönlichkeiten und Körperschaften aus Industrie, Handel und Gewerbe selbst das ihrige tun zur Durchführung und staatlichen Garantie dessen, was als unerläßlich notwendig gefordert und nachgewiesen wurde. □

Die erste Stufe.

Schon vor dem Krieg machten sich in Baden, Bayern, in Hamburg und anderwärts Bestrebungen geltend, die darauf hinzielten, in der Jugend durch den Unterricht für die Qualitätserzeugung Interesse zu erwecken und sie zu einem einwandfreien Einkauf zu erziehen. Dort haben diese Absichten, ebenso wie in Preußen, behördlicherseits lebhafte Anteilnahme erweckt, und es wurde vielfach energische Förderung nach dem Krieg durch Abhaltung von Einführungskursen für Lehrer an Volksschulen und Mittelschulen über den geschmackbildenden Unterricht in Aussicht gestellt. Inzwischen hat das bayrische Schularchiv für Zeichnen diese Bestrebungen aufgegriffen und das Institut für wissenschaftliche Projektion von Dr. Franz Stödtner in Berlin zehn Serien über Geschmackskunde mit Erläuterungen herausgegeben, die sich für die Schule und auch für Vereine und Fachkurse zur Vorführung eignen. Die hier gebotenen Lichtbilder enthalten die Werke unserer führenden Kunstgewerbler und Gegenbeispiele. Schon seit längerer Zeit ist dieses Lehrfach an den Kunstgewerbeschulen bezw. Fachschulen in Dresden, Hanau, München, Offenbach, Pforzheim und an der Handelshochschule, sowie an der technischen Hochschule in München segensreich zur Einführung gelangt. Die Geschmackbildung der Jugend, die wir in der Musik und in der Literatur längst nicht mehr missen möchten, erscheint tatsächlich als der einzige erfolgreiche Weg, um den Massen Verständnis für gute Form, Qualität und Farbe zu vermitteln und sie von der schädlichen Bewunderung ausländischer Produktion abzubringen. Die Qualität allein aber ist es, durch die wir den Weltmarkt wieder gewinnen werden. □

Erscheint nun dieses Vorgehen im allgemeinen schon bedeutsam, um zu einer wirklichen Kultur unserer Erzeugung zu gelangen, so kommt ihm offenbar an den Hauptmittelpunkten des Kunstgewerbes und der Kunstindustrie noch viel höherer Wert zu. □

Vielfach wurde während des Krieges an unseren Hauptplätzen der Edelmetallindustrie schon der Zeichenunterricht an den Volks- und Mittelschulen stark vernachlässigt, weil man glaubte, ihn leichter entbehren zu können als irgend ein anderes Fach. Man hat sich viel zu wenig vor Augen gehalten, daß diese Lehranstalten in diesem Fall nicht nur die Vermittlung der allgemeinen Bildung zu betätigen, sondern daß sie die Aufgabe haben, in solchen Städten mit vorbereitend für das jeweilige Hauptgewerbe zu wirken. Die Folgen zeigen sich jetzt schon umfangreich genug, indem die Fachschulen, die selbst wiederum einer viel zu starken Beschränkung hinsichtlich des Lehrpersonals unterlagen, ein sehr wenig vorbereitetes Schülermaterial vorfinden. Diese wenig erfreuliche Tatsache wird noch nach Jahren fühlbar sein, gerade in einer Zeit, in der die Industrie so stark wie niemals vorher auf ein gut vorgebildetes Arbeitermaterial angewiesen ist. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, diese Schäden so rasch als möglich auszugleichen; denn gerade der Nachwuchs der nächsten Jahrgänge ist es, der die durch den Krieg entstandenen Lücken vom Zeichner und Techniker bis herab zum Lehrling ergänzen soll. Mit dem ganzen Schwergewicht der wirtschaftlichen Erwägungen müßte darauf gedrungen werden, daß der Zeichenunterricht an all den Anstalten, an denen er ganz ausfiel, unverzüglich wieder aufgenommen wird und daß man auch die Fachschulen wieder instand setzt, nach Möglichkeit den Vollbetrieb aufzunehmen; um so mehr, als sich der Eintritt von Kriegsinvaliden von Monat zu Monat mehrt und die bei der Demobilisation Zurückkehrenden die Gelegenheit zur Weiterbildung im vollsten Maße vorbereitet finden müssen. Keine der einschlägigen Behörden und maßgebenden Vereinsorganisationen sollte diese schwerwiegenden Gesichtspunkte außer acht lassen. □

Fernerhin erscheint die Notwendigkeit, das Augenmerk auf die Einführung des kunstgewerblichen, stilgefühlbildenden Geschmacksunterrichts zu richten, der eng mit dem Zeichenunterricht zu verbinden wäre. Dabei kämen nicht nur jene Schulen in Betracht, die an den Hauptmittelpunkten der Industrie ihren Sitz haben, sondern auch die Schulen jener Orte, aus denen sich ein großer Teil der Arbeiterschaft rekrutiert. Es müßte eine umfassende Organisation geschaffen werden, die in enger Verbindung mit den Zentralpunkten zu arbeiten hätte. Keiner der Lehrbetriebe, die irgendwie mit der Industrie in Verbindung stehen, soll außer Beziehung mit dem allein leitenden Gedanken einer gründlichen Durchbildung unserer Techniker, Goldschmiede, Graveure usw. stehen. Dieser mit dem Zeichenunterricht verbundene Geschmacksunterricht muß von Anfang an auf den Schüler seine erzieherische Wirkung äußern. Das Gefühl für Material, Form und Farbe soll in Stufen in dem zu Erziehenden schon möglichst früh geweckt werden, damit es in ihm schon bis zu einem gewissen Grade gereift ist, wenn er in die höheren Schulen Aufnahme findet. Schon an den einfachsten Gegenständen kann dem Schüler die Schönheit oder Unschönheit des Aufbaues vor Augen gestellt und mit den einfachsten Mitteln können Farbenzusammenstellungen geübt werden. Zeichnerische Fertigkeit, Gefühl für Form und Farbe sind aber die Grundelemente für den Beruf im Edelmetallgewerbe.

Die Konzentration unserer zukünftigen Arbeit macht es zur Notwendigkeit, schon jetzt auf diese Zusammenhänge hinzuweisen; denn jetzt stehen wir in der Zeit der Vorbereitung auf die wichtigen Zukunftsaufgaben. Das rege Interesse, das die bisherigen Erörterungen in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" über die Vorbildung des Nachwuchses in der Edelmetallindustrie allseits gefunden haben, beweist allein die Wichtigkeit der gestreiften Frage. Es liegt auf der Hand, daß die Auswirkung aller künstlerischen Arbeitskräfte in der Industrie nur dann voll zur Geltung gelangen kann, wenn alle Punkte, die irgendwie die Möglichkeit zu einer tieferen Durchdringung der Organisation der Arbeit darbieten, auf ein Ziel hin ausgenützt werden. Einem roten Faden gleich muß es sich durch alle Entwicklungsstufen des Lehrganges hindurchziehen. Demnach ist der Wunsch begreiflich, daß auch die Bildungsquellen schon in dieser Richtung geleitet werden. □

In Frankreich und Deutschland.

Bei einem Vergleich der künstlerischen Vorbildung des Nachwuchses im Edelmetallgewerbe zwischen Deutschland und Frankreich muß man sich, um sachlich urteilen zu können, vor allem die Structur des ganzen Aufbaues dieser Industrien in beiden Ländern vor Augen halten. Oberflächliche Äußerungen, die einerseits die französische Vorbildung weit über die unsere stellen, oder solche, die sie geringschätzig abtun, hört man genug. Zumal die abfällige Beurteilung unsererseits ist recht häufig. Doch kommt es sehr darauf an, von welchem Gesichtspunkt aus man die Bewertung der Erziehung des französischen Goldschmiedelehrlings vornimmt. Für die kommende Zeit des nicht minder harten wirtschaftlichen Krieges wird es daher von besonderem Interesse sein, auch diesem wesentlichen Faktor für die Konkurrenzfähigkeit einer Industrie volles Augenmerk zu schenken. □

Unzweifelhaft steht fest, daß Deutschland den Löwenanteil der Gesamteinfuhr im Schmuck in Frankreich bis zum Ausbruch des Krieges sich gesichert hatte, was umso schwerer wiegt, als dabei alle Schmuckarten fast gleichmäßig beteiligt sind. In Doublé und unechten Schmuckwaren lieferte Deutschland die Hälfte bis zu $^3/_4$ der Einfuhr aller übrigen Länder, wie aus unserem Aufsatz „Die französische und deutsche Schmuckwarenindustrie in französischer Beleuchtung" (Übersetzung von Dr. Kaesemacher) hervorgeht. Dieser äußerst bedeutsame Erfolg ist aber nicht etwa auf das Versagen der Vorbildung

Digitized by Google

im Goldschmiedefach in Frankreich zu schieben, sondern in erster Linie auf die kaufmännische Gewandtheit und auf die langfristige Lieferung unsererseits, sowie auf die Eigenart der französischen Erzeugung zurückzuführen. Die deutsche Edelmetallindustrie und die dazu zählenden Abarten sind im wesentlichen eine Industrie der Großbetriebe mit reichster Ausnützung maschineller Kräfte. In Frankreich herrscht der Kleinbetrieb vor und ganz besonders die Handarbeit. Zwei gänzlich verschieden geartete Kunstindustrien bekämpfen sich also in der deutschen und französischen Schmuckindustrie, wobei sich nach allgemein gemachten Erfahrungen unschwer voraussagen läßt, daß der Großbetrieb den Kleinbetrieb aufsaugen wird. □

Nunmehr läßt sich die Frage, ob die Vorbildung des französischen Goldschmieds auf der Höhe der Anforderungen steht, schon genauer stellen. Sie lautet: Genügt seine Vorbildung für die von ihm geforderte Handarbeit? □

Betrachten wir seinen Werdegang. Nach der Elementarschule, auf der im Vergleich zu unserem ausgezeichneten Reformzeichen- und Handfertigkeitsunterricht in diesen Fächern keine besondere tiefschürfende Vorbildung vermittelt wird, besucht er in der Regel eine Art Fachschule, auf der aber gleichfalls nicht so methodisch gearbeitet wird wie an ähnlichen Anstalten in Deutschland. Das hervorstechende Merkmal aber ist seine frühzeitige praktische Arbeit in einer Werkstätte in Paris, in welcher Stadt die Haupterzeugung in Schmuckwaren stattfindet. Diese Werkstatterziehung ist vorzüglich, da diese Kleinbetriebe auf einer bedeutenden künstlerischen Höhe stehen. Die künstlerische Erziehung des jungen französischen Edelschmieds könnte also sehr wohl eine umfassendere und methodisch vertieftere sein. Daß sie aber den Anforderungen auf ihrem Gebiet genügte, beweist der Umstand, daß sie 60% des Inlandes mit Arbeiten versorgte, die wir wegen ihres handwerklichen Charakters nur in geringem Maßstabe herstellen. Weiterhin die Tatsache der sehr hohen französischen Ausfuhr nach Deutschland, von der aus Deutschland wieder große Mengen in andere Länder z. B. Südamerika, Rußland, Skandinavien, Österreich (siehe Berthoud) gehen. Dazu kommt der wichtige Umstand, daß die Formgebung dieser Erzeugnisse auf der Pariser Tradition fußt und sich auf Käuferkreise stützt (auch im Ausland), die eben diese Tradition hochschätzen. Auch ist beachtenswert, daß sich der Nachwuchs aus in Paris geborenen oder doch dort erzogenen Elementen zusammensetzt und dadurch automatisch alle jene Vorteile ausgelöst werden, die das Leben in der Großstadt in künstlerischer Hinsicht voraushat. Diese beiden Momente sind allerdings keineswegs ausschlaggebend, vermögen aber doch einen Teil methodischer Erziehung zum Geschmack zu ersetzen. □

Die Situation stellt sich demnach, objektiv betrachtet, folgendermaßen dar: Frankreichs Schmuckerzeugung, deren Tendenz und Art überlieferungsgemäß gleichgeblieben ist, sieht sich von einer ganz anders gearteten, auf Großbetrieb gestützten deutschen Konkurrenz in erheblichem Maße bedroht, auf die es zwar von seinem künstlerischen Standpunkt aus herabblickt, gegen die es aber waffenlos ist. Ein wirksamer Gegendruck wäre nur im Anstreben der gleichen Art des Betriebes, der gleichen finanziellen Gebahrung, der gleich raffinierten Ausnützung von Maschinen und Motoren (die schon wegen der andersgearteten hydrographischen Verhältnisse nicht möglich ist), sowie des hochstehend methodisch ausgebauten Fachunterrichtes erreichbar. Ein aussichtsloser Versuch, denn er bedeutet eine Umwälzung, die nur in Jahrzehnten ausreifen könnte, und der die Festlegung ungeheurer Kapitalien erforderte! Sollten sich manche dieser Faktoren zu Frankreichs Gunsten ändern lassen, so würde letzten Endes das pädagogisch gebildete Fachschullehrerpersonal mangeln, das nur dort zu haben ist, wo sich der gesamte übrige Unterricht auf gleicher jahrzehntelang vorbereiteter Grundlage aufbaut. Aus diesen Gründen dürfte man in Frankreich die Hand davon lassen, der deutschen Konkurrenz auf dem ihr eigenen Gebiet in großem Ausmaße entgegenzutreten. □

Umso mehr aber wird man die Eigenart der französischen bodenständigen Schmuckindustrie auszubeuten suchen, die den Hauptwert auf die künstlerische Durchdringung legt und stets gelegt hat. Darauf scheint das Schweigen zu deuten, das sich in allen französischen Berichten über unser Thema in Hinsicht auf die künstlerische Ausbildung findet. Auffällig ist auch die fast immer anzutreffende Feststellung über die künstlerische Höhe des französischen Schmuckgewerbes. Wir finden sie in neuester Zeit wieder in der von uns gebrachten Abhandlung Berthouds und weiterhin in einem Buche „Agir" des Bürgermeisters von Lyon, Edouard Herriot, in dem er für die Schaffung einer der Leipziger Messe ähnlichen Unternehmung in Lyon energisch eintritt. Er äußert sich sehr zuversichtlich und sagt u. a.: „daß das deutsche Spielzeug, die deutschen Beleuchtungskörper, der Schmuck der Pforzheimer Industrie, die Mannheimer Zelluloidwaren und nicht zuletzt das barbarische deutsche Kunstgewerbe bald aus dem Sattel gehoben und durch bessere, geschmackvollere französische Arbeiten ersetzt sein werden." Diese in solchen Äußerungen liegende Stimmung ist beachtenswert, um so mehr, als die oben erwähnte Einfuhr französischer Schmuckwaren nach Deutschland, die deutsche Einfuhr von Schmuck nach Frankreich (nach Berthoud) aufwiegt. Fest steht, daß wir auf Grund unserer Verhältnisse auch hinsichtlich der Vorbildung des Nachwuchses durch geeignete Maßnahmen in der Lage wären, diese französische Einfuhr nach Deutschland stark zu beschneiden und einen großen Teil davon auf unsere eigene Fabrikation zu übertragen. Diese Maßnahmen sind wohl von den in betracht kommenden Stellen längst geprüft. □

Für die breitere Öffentlichkeit geht aus den vorliegenden Erwägungen das eine hervor, daß unsere Erzeugung auf dem Gebiet des Schmuckes in bezug auf künstlerische Qualität noch weiter gehoben werden muß, wollen wir den uns wirtschaftsfeindlichen Bewegungen des Auslandes wirksam entgegentreten. Jedenfalls ist es unsere Pflicht, schon jetzt unser Augenmerk auf die Vorbildung des Nachwuchses im Edelmetallgewerbe zu richten. Vielleicht haben wir den durch den Krieg veranlaßten Einschränkungen im Schulbetrieb, nicht nur an den Fachschulen, sondern auch an den Vorschulen, schon zu viel Raum gelassen. *Prof. L. S.*

Die französische und deutsche Schmuckwaren-Industrie in französischer Beleuchtung.

Nach „La Bijouterie, l'Orfèvrerie et la Joaillerie" von Jules Berthoud, Docteur en Droit.
Übersetzt von Dr. C. Kaesemacher, Syndikus der Handelskammer Pforzheim. (5. Fortsetzung)

c) Das Feingehaltsgesetz.

Nach einem kurzen Rückblick auf die Geschichte der französischen Gesetzgebung über den Feingehalt der Gold- und Silberwaren stellt Berthoud fest, daß die französische Schmuckwarenindustrie in ihrer Produktion für den heimischen Markt gebunden ist, keine Ware unter dem Mindestfeingehalt herzustellen, für die Ausfuhr aber volle Freiheit zur Herstellung von Gold- und Silberwaren in allen Feingehalten genießt. Welchen Einfluß hat nun diese gesetzliche Regelung auf die Entwicklung der französischen Schmuckwarenindustrie gehabt? Die Frage wird zunächst für den heimischen Markt beantwortet. An sich scheint völlige Freiheit im Interesse sowohl des Schmuckwarenproduzenten wie des Schmuckwarenverbrauchers zu liegen. Das Gesetz über den Feingehalt der Gold- und Silberwaren vom 7. November 1797 schreibt aber vom Standpunkt des Verbrauchers der Schmuckwarenproduktion ganz bestimmte Bedingungen vor. Ist es nun aber nicht im Gegenteil der Verbrauch, der die Produktion regelt und wendet sich nicht jedes Gesetz, das dieses Verhältnis umzukehren unternimmt, gegen die Interessen der Produktion selbst? □

Der Zwang zur Herstellung von Waren eines höheren Feingehalts schränkt ganz offensichtlich den Verbrauch ein, und nur die Freiheit der Herstellung von Waren in jedem Feingehalt setzt einen unbeschränkten Kreis von Verbrauchern in den Genuß dieser Produktion, ohne den reichen Verbrauchern irgend einen Zwang aufzulegen, die nach wie vor die teuren Gegenstände kaufen werden. Denn maßgebend werden stets bleiben die Bedürfnisse der Verbraucher aller Klassen und aller Vermögensverhältnisse; nach diesen wird sich die Produktion

Digitized by Google

stets richten. Ein erstes Zugeständnis in dieser Richtung hat die französische Gesetzgebung bereits gemacht, da die Herstellung von Doubléschmuckwaren neben der Herstellung hochhaltiger Goldschmuckwaren zugelassen ist, obwohl dem äußeren Aussehen nach die Schmuckwaren dieser beiden Gattungen miteinander verwechselt werden können und obwohl die Doubléschmuckwaren unbeschränkte Zeit das Aussehen von Goldwaren behalten, wenn die Goldauflage bei ihnen genügend stark und von genügend hohem Feingehalt ist. □

Warum hat man daher der Fabrikation nur diese halbe Freiheit gelassen? Ist es nicht ganz willkürlich, auf der einen Seite den Verkauf von Schmuckwaren zuzulassen, die aus einem Material hergestellt sind, das nur aus einer unechten Unterlage mit einer echten Auflage besteht, auf der andern Seite aber den Verkauf von Schmuckwaren zu verbieten, wenn das Material, aus dem diese Schmuckwaren hergestellt sind, statt aus einer auf eine unedle Unterlage aufgelegten Goldauflage, aus einer niedrigen edelmetallischen Legierung besteht? Da das Gesetz in der Zulassung des Verkaufs von Doubléschmuckwaren unter bestimmten Bedingungen keinen Nachteil erblickt, so ist es nicht ohne weiteres klar, weshalb es sich dem Verkauf von echten Schmuckwaren niedrigen Feingehalts widersetzt. Zweifellos können jedoch Schmuckwaren, deren Feingehalt nicht bei Gold wenigstens 750/000 und bei Silber nicht wenigstens 800/000 erreicht, nur schwer als Schmuckwaren aus Edelmetall betrachtet werden, weil solche Schmuckwaren sehr bald unansehnlich werden und oxydieren würden, wenn sie nicht einer besonderen Bearbeitung unterzogen werden. Das ist aber kein Grund zu ihrem Verbot. Gleiche Verbote würden uns in die Zeit des Zunftwesens zurückführen, das zur Sicherung der Käufer die Gewerbetreibenden zur Herstellung ihrer Erzeugnisse aus absolut einwandfreiem Material verpflichtete. Warum will man außerdem bei Schmuckwaren nicht ebenso verfahren, wie bei allen anderen gewöhnlichen Waren, welche in jeder Güte hergestellt werden dürfen? Weit davon entfernt, den teureren Gegenständen zu schaden, bilden solche Waren geringerer Güte nur einen Übergang zu den besseren Waren; sie verbreiten den Geschmack an ihnen, und in je größerer Menge sie vorhanden sind, um so mehr werden sie in besserer Ausführung verlangt von denjenigen, die den dafür geforderten Preis anzulegen vermögen. Die tägliche Erfahrung bestätigt die Wahrheit des Gesagten: zu keiner Zeit hat man so leichte Seidenstoffe hergestellt als in der Gegenwart, und in keiner Zeit war der Verbrauch an Seidenstoffen besserer Güte erheblicher als jetzt. Ebenso liegen die Verhältnisse bei den Straßsteinen oder bei den Similidiamanten, deren Herstellung die Grenzen der äußersten Vollkommenheit erreicht hat und die trotzdem dem Handel mit Diamanten keinen Abbruch getan haben. Endlich haben ebenso auch die Doubléschmuckwaren trotz ihrer zum Verwechseln großen Ähnlichkeit mit Goldschmuckwaren diese nicht zu verdrängen vermocht. □

Bei nur oberflächlicher Prüfung dieser Frage würde man versucht sein, das französische Feingehaltsgesetz vom 7. November 1797 ebenso abfällig zu beurteilen wie es verschiedentlich geschieht. Aber die Aufhebung dieses Gesetzes, wenigstens soweit es einen Mindestfeingehalt für den heimischen Verbrauch vorschreibt, stößt auf den Widerspruch der Mehrzahl der in Betracht kommenden Industriellen und Handeltreibenden, die durch ihre wirtschaftlichen Interessenvertretungen beraten sind. Die obligatorische Punzierung mit der Festsetzung eines Mindestfeingehalts erscheint ihnen im Interesse der französischen Schmuckwarenfabrikation unerläßlich. Gewiß beruht der Ruf der französischen Edelmetallindustrie auf dem Geschmack der französischen Künstler und auf der unübertrefflichen Geschicklichkeit der französischen Arbeit, in demselben Maße jedoch und zu gutem Teil auf der Sicherheit des Feingehalts. Ein Schmuckstück, welches den unbestreitbaren staatlichen Garantiestempel trägt, schließt für den Käufer die Sicherheit eines tatsächlichen Wertes in sich; es würde ganz offensichtlich einen guten Teil seines Rufes an dem Tage für den Fremden verlieren, an dem er beim Betreten der großen französischen Geschäfte nicht mehr sicher wäre, auch ohne Nachprüfung des ihm in seiner Bedeutung unbekannten Stempels, nicht nur einen Kunstgegenstand, sondern auch einen solchen von einem ganz bestimmten Gold- und Silberwert zu kaufen. Namentlich für die übrigen Gold- und Silberwaren (abgesehen von Schmuckwaren) hat dieser Gesichtspunkt eine große Bedeutung. Man kann daher zugeben, daß Schmuckwaren niedrigen Feingehalts keinem Menschen etwas nützen, leichte, hochhaltige Schmuckwaren dagegen ebenso wie Doubléschmuckwaren vorteilhaft diese Waren zweifelhaften Wertes ergänzen. □

Freiheit des Feingehalts würde außerdem beträchtliche Betrügereien zur Folge haben. Neben ehrenhaften Firmen würde man Fabriken von billigen Schmuckwaren auftauchen sehen mit mehr oder weniger komplizierten Phantasiestempeln. Man würde dann sehr leicht die Mittel zur Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen finden, welche durch die Vorschrift der Angabe des Feingehalts auf der Rechnung den Käufer jederzeit in die Lage versetzen, die von ihm gekauften Waren nachprüfen zu lassen. Wer würde da überhaupt noch daran denken, die gekauften Waren nachprüfen zu lassen? Wie würde man, abgesehen von ganz besonders gelagerten Fällen, beweisen können, daß die punzierten Waren auch wirklich die gekauften sind? Ein System zu ersetzen, welches das Vertrauen des Publikums genießt, durch ein anderes, unter dessen Regiment ein Jeder Richter des Wertes der gekauften Ware würde, wäre überdies ein Widerspruch mit der allgemeinen Meinung, welche den Käufer Sicherheit für die Güte und Herkunft der ihm gelieferten Ware verlangen läßt. In der Gegenwart mit ihren zahlreichen und in ihrer Zahl noch immer wachsenden Laboratorien und Untersuchungsanstalten würde die Unterdrückung der Punzierungsämter eine Widersinnigkeit sein. □

Kurz und gut, die Herstellung von Schmuckwaren niedrigen Feingehalts würde, für den inneren Verbrauch freigegeben, notwendigerweise in weitem Umfang ein Verschwinden der guten Schmuckwaren zur Folge haben müssen. Um sich hiervon zu überzeugen, muß man einen Blick auf die Edelmetallindustrien außerhalb Frankreichs werfen. In allen Ländern, in denen man den Verkauf von Schmuckwaren niedrigen Feingehalts und hohen Feingehalts nebeneinander gestattet hat, haben schließlich die ersteren die letzteren ganz allmählich verdrängt. In Österreich und Rußland, wo der Staat für eine ganze Stufenleiter von Feingehalten, nämlich von 950/000 bis zu 583/000 herab, die Gewähr übernimmt, werden nur Schmuckwaren der niedrigeren Feingehalte hergestellt. Nun könnte man denken, daß dies nicht möglich wäre, wenn die Schmuckwaren von einem Feingehalt bis zu 583/000 herab nicht die Gunst eines Staatsstempels genössen. Wenn wir damit aber verschiedene Länder (England, Belgien, Spanien) vergleichen, in denen der offizielle Stempel allein den Goldschmuckwaren mit einem Feingehalt von wenigstens 750/000 vorbehalten ist, so kann man feststellen, daß auch in ihnen fast ausschließlich Schmuckwaren niedrigeren Feingehalts hergestellt werden. Kurz, welche Vorsichtsmaßregeln man auch anwendet, um unter den Schmuckwaren diejenigen niedrigeren Feingehalts hervorzuheben, sei es durch Stempel sehr ausgeprägter Gestalt, sei es auch durch Vorbehalt des Stempels nur für reiche Schmucksachen aus Edelmetall, das Endergebnis wird immer und überall dasselbe sein: das gute Schmuckstück wird schließlich ganz allmählich vom Markte verdrängt. □

Dieses Ergebnis erscheint auffallend, ist aber nichtsdestoweniger erklärlich. Die Schmuckwaren aus Doublé ersetzen niemals die Schmuckwaren aus Gold, weil das Doubléschmuckstück, mag auch die Güte des Doublés noch so hervorragend sein, nichtsdestoweniger in der Vorstellung eines jeden Käufers ein nachgeahmtes Schmuckstück, eine falsche Schmucksache bleiben wird. Der umgekehrte Vorgang ist zu beobachten bei Schmuckwaren niedrigen Feingehalts. Trotz überwiegenden Vorhandenseins von Kupfer in einer Legierung gegenüber dem darin vorhandenen Gold, betrachtet das Publikum alle solche Schmucksachen als goldene Schmucksachen, weil das Edelmetall sich in allen Teilen des Schmuckstücks gleichmäßig verteilt findet. Der Handel bezeichnet seinerseits Schmucksachen niedrigeren Feingehalts als Goldwaren; es ist infolgedessen für den Gesetzgeber zwecks Ausschlusses von Irreführungen nicht möglich, diese Bezeichnung zu untersagen, weil solche Schmuckstücke im Ganzen aus einer Gold- und Kupferlegierung hergestellt sind. Das einzige was er tun könnte, wäre, den Handel zur Angabe des Feingehalts solcher Schmuckstücke anzuhalten; das Publikum geht aber auf diese Unterscheidungen des Feingehalts nicht ein. □

Digitized by Google

Unter diesen Umständen hat die Mehrzahl der französischen Schmuckwarenindustriellen mit ihrer Forderung Recht, welche verlangt, daß die derzeit gültige Punzierungsgesetzgebung, welche Schmuckwaren niedrigen Feingehalts vom heimischen Markt ausschließt und dadurch den Schmuckwaren französischer Fabrikation die Vorherrschaft gesichert hat, auch in Zukunft weiter besteht. Gewiß können die fremden Schmuckwarenfabrikanten ihre Erzeugnisse aus Gold, unter der Voraussetzung natürlich, daß sie den vorgeschriebenen Feingehalt von 750/000 haben, nach Frankreich einführen. Da jedoch ihre kurante Produktion sich hauptsächlich auf die Herstellung von Schmuckwaren niedrigen Feingehalts erstreckt — die in den oben genannten Ländern hauptsächlich verkauften Schmuckwaren sind unter 18 Karat —, so müssen sie für Frankreich besonders fabrizieren. Das hat nun freilich die Deutschen nicht davon abgehalten, beträchtliche Mengen von Schmuckwaren nach Frankreich einzuführen, es steht aber außer allem Zweifel, daß bei völliger Freiheit der Feingehalte der französische Markt vollständig von der deutschen Schmuckwarenproduktion überschwemmt wäre, die ohne Unterschied ihren Weg ebenso nach Frankreich wie nach Südamerika genommen haben würde. Die französische Schmuckwarenindustrie würde so sehr bald völlig unterdrückt worden sein, da sie ja maschinell und technisch nicht auf die Massenproduktion eingerichtet ist. Kurz und gut, Berthoud kommt zu dem Ergebnis, daß der französische Grundsatz eines hohen Mindestfeingehalts für den innerfranzösischen Markt einen wirksamen Schutzdamm gegen das Eindringen deutscher Schmuckwaren nach Frankreich bildet. □

(Fortsetzung folgt)

Auszeichnungen
und Beförderungen:

Unteroffizier Franz Simunek, Sohn des Granatwarenfabrikanten Franz Simunek in Lomnic a. Pop. (Böhmen), erhielt das eiserne und silberne Verdienstkreuz. □

Vizewachtmeister Wilhelm Maier, Mitarbeiter der Bijouteriefabrik Jos. Neuburger in Pforzheim, wurde zum Leutnant d. R. befördert. □

Gefreiter Willi Stahl, Sohn des Fabrikanten Wilh. Stahl, Mitinhaber der Bijouterie- und Ringfabrik Schuler & Stahl in Pforzheim, wurde zum Unteroffizier befördert. □

Mitteilungen des Deutschen Uhrenhandelsverbandes.

Nach Ablauf des alten Handelsabkommens, welches für die Monate Mai, Juni, Juli 1917 galt, fand im August eine Sitzung mit den maßgebenden Regierungsstellen und dem Deutschen Uhrenhandelsverband statt mit dem Ergebnis, daß dem Deutschen Uhrenhandelsverbande die Berechtigung zur monatlichen Einfuhr von 1 Million, insgesamt von 8 Millionen Franken Uhren bis 30. April 1918 erteilt wurde unter der Bedingung, daß der Kursstand unseres Geldes darunter nicht leidet.

Zu diesem Zwecke traten wir mit der Schweizer Uhrenindustrie in Verhandlungen ein, die sich leider ohne unser Verschulden bis Anfang Dezember hinzogen. Zwischen dem 6. und 12. Dezember erfolgten alsdann zwischen den Vertretern des Deutschen Uhrenhandelsverbandes und den Vertretern der Schweizer Uhrenindustrie in Bern endgiltige Beratungen, welche leider mangels Engegenkommen von Schweizer Seite unsererseits abgebrochen werden mußten. Nach den von den Delegierten in der Schweiz gemachten Erfahrungen fanden wir bei unserer Regierung ein erfreuliches Entgegenkommen. Es wurde davon Abstand genommen, nicht wie beabsichtigt $^1/_3$ in Schweizer Devisen zu bezahlen und $^2/_3$ in deutschen Devisen für Rechnung der Schweizer Firmen bei deutschen Großbanken zu hinterlegen, sondern es wurden uns für die zur Einfuhr bis auf weiteres freigegebenen Uhren die Devisen für die vollen Rechnungsbeträge zur Verfügung gestellt. □

Die Bedingungen für die Einfuhr von Uhren sind wie folgt:

Bestellungen und Abrufe unserer Mitglieder sind nur durch den Deutschen Uhrenhandelsverband, Geschäftsstelle Berlin SW. 19, Kommandantenstraße 77/78, zu betätigen. □

Die nötigen Formulare werden den Mitgliedern gleichzeitig mit weiteren Aufklärungen übersandt. Diese vorgeschriebenen Formulare gelten ebenso für neue Bestellungen als für Abrufe früher bestellter oder schon bezahlter Waren. □

Bestellungen oder Abrufe, welche nicht auf Grund dieser Formulare erfolgen, haben keine Aussicht auf Weiterbeförderung.

Die Herren Grossisten werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihre Abnehmer im Verhältnis der früheren Bestellungen zu beliefern haben und den Herren Uhrmachern und Juwelieren wird anheimgestellt, sich mit ihren Lieferanten in Verbindung zu setzen, damit diese, sobald die Einfuhr einsetzt, eine gerechte Verteilung vornehmen können. □

Berlin, Anfang Januar 1918. □

Deutscher Uhrenhandelsverband E. V.
Der Vorstand: Carl Goldschmidt. Adolf Belmonte.
Der Ausschuß: Richard Lebram. Emil Rothmann.

Die Leipziger Messe.

Günstige Aussichten für die Frühjahrsmesse. Die Leipziger Frühjahrs-Mustermesse findet, wie schon berichtet, im kommenden Jahre vom 8. bis 9. März statt. Die Anmeldung von in- und ausländischen Ausstellern und Einkäufern haben bei dem Meßamt für die Mustermessen in Leipzig schon jetzt einen großen Umfang angenommen, wozu die günstige politische Situation beiträgt, die sich unter anderem in der starken Erholung der deutschen Valuta widerspiegelt. Die alten Meßindustrien werden wieder mit reichen Musterkollektionen vertreten sein, ferner werden wieder Ersatzprodukte und sonstige Kriegsneuheiten gezeigt werden.

Im Deutschen Werkbund ist der Plan erörtert worden, während der nächsten Frühjahrs-Mustermesse in Leipzig eine Ausstellung zu veranstalten. Da eine alle Meßindustrien umfassende Ausstellung in so kurzer Zeit nicht durchführbar ist, will sich der Werkbund darauf beschränken, an ausgesuchten keramischen Arbeiten zu zeigen, was ein bestimmter Geschäftszweig an Qualitätsware hervorbringt. Mit der Ausstellung sollen die Käufer, und zwar besonders diejenigen aus dem neutralen Ausland, auf das Vorhandensein hochstehender deutscher Erzeugnisse hingewiesen werden; sodann soll die Ausstellung durch ihre ganze Aufmachung auf die Meßaussteller anregend wirken und ihnen die Wege zeigen, ihre Muster wirksam vorzuführen. — Aus dem Chaos der Aussteller bilden sich immer weitere Sondergruppen bezüglich der Art und der Güte der Ware. Somit wird auch der gelegentlich der Kriegstagung deutscher Uhrmacher zu Leipzig erwähnte Plan, den zur Messe ausstellenden Uhren- und Goldwarenhandel in eine Gruppe zusammenzufassen, durch das Beispiel von anderer Seite als richtig anerkannt. □

Allgemeine Rundschau

Von dem Jubiläumstage der Firma Richard Lebram in Berlin wird uns berichtet, daß er ihr, wenngleich ihr Inhaber wegen des Ernstes der Zeit von einer lauten Feier Abstand genommen hatte, viele Ehrungen brachte. Unzählige Glückwunschbriefe und -depeschen aus dem Reiche und dem Auslande liefen ein, zu denen sich herrliche Blumenspenden und Geschenke gesellten. Die Pforzheimer Fabrikanten hatten eine vornehm ausgestattete Adresse übersandt und gleichzeitig die in Eisen hergestellte, künstlerisch ausgeführte Statue „Die Arbeit" darstellend, von Prof. Gerh. Janensch modelliert, überreicht. Auch die Gmünder Fabrikanten gratulierten in einem schmeichelhaften Schreiben und stellten eine Ehrenurkunde in Aussicht, die sich in Arbeit befindet, aber leider noch nicht fertig geworden ist. Viele Konkurrenten hatten es sich ebenfalls nicht nehmen lassen, Glückwunschschreiben und Blumenspenden zu senden. Die Handelskammer zu Pforzheim und die Verbände, denen Herr Lebram als Mitglied angehört, waren unter den Gratulanten vertreten. Der Herausgeber unserer Zeitschrift hatte mit einem depeschierten Gedicht gratuliert, welches auf die Telegrammadresse „Dukatengold" der Firma Lebram bezugnehmend, folgendermaßen lautete: „Dukatengold im Silberschimmer; ein Fest der Arbeit und des Strebens, ein Meilenstein am Wege des Lebens, zum weiteren Ziele — dem Goldesflimmer. Viel Glück zum Wirken in neuer Epoche! „Goldschmiede-Zeitung" und „Uhrmacher-Woche." — Das Personal hatte den Sitzungssaal der Firma mit Girlanden und Blumen schmücken lassen und ließ durch einen der zur Zeit aus dem Felde auf Urlaub befindlichen Prokuristen eine Marmorstatue mit einer Adresse überreichen. — Aus Anlaß dieses Jubiläums bedachte der Inhaber der Firma Richard Lebram nachstehende Wohlfahrtseinrichtungen in dankenswerter Weise mit Stiftungen: □

den Verband deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede E. V. 1000 M.
die Arbeitsgemeinschaft im Uhrmachergewerbe zur gemeinschaftlichen Verfügung der deutschen Uhrmacher-Vereinigung, Zentralstelle Leipzig und des Zentral-Verbands der deutschen Uhrmacher-Innungen und-Vereine, Sitz Halle (Saale) . . . . . 1000 M.
den Deutschen Uhrmacher-Bund . . . . . 1000 M.
den Rheinisch-Westfälischen Verband der Uhrmacher und Goldschmiede E. V., Sitz Köln a. Rh. . . . . 300 M.
die Freie Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes . . . . 500 M.
den Deutschen Uhrmacher-Gehilfen-Verband . . . . . 300 M.
welche Beträge zur Unterstützung von durch den Krieg in Not geratenen Goldschmieden bzw. Uhrmachern verwandt werden sollen. Ferner behufs Unterstützung notleidender kaufmännischer Angestellten: □

den Verein junger Kaufleute von Berlin . . . . . 900 M.
den Kaufmännischen Verband für weibliche Angestellte E. V. . . . 300 M.
den Kaufmännischen Hilfsverein zu Berlin . . . . . 300 M.

Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß auch das Personal bedacht worden ist. □

Digitized by Google

Die Pflicht, die Fachzeitungen zu lesen, ist in der letzten Zeit wiederholt in den Urteilsbegründungen verschiedener Gerichte den Geschäftsinhabern wie überhaupt den Geschäftsleuten auferlegt worden, wenn diese sich darauf berufen haben, daß ihnen diese oder jene Verordnung nicht bekannt gewesen ist. So hat erst dieser Tage wieder der Vorsitzende einer Strafkammer einem Angeklagten, der angeblich die Kettenhandelsverordnung nicht gekannt haben will, gesagt, daß es seine Sache gewesen wäre, sich über das Bestehen oder Nichtbestehen von Vorschriften durch die Lektüre von Zeitungen zu unterrichten. Unkenntnis solch wichtiger Gesetze kann nicht vor Strafe schützen. Arge Unannehmlichkeiten entspringen für die Geschäftsleute, die vermieden werden könnten, wenn die Betreffenden regelmäßig die Fachpresse lesen würden. Die Deutsche Goldschmiede-Zeitung veröffentlicht alle für Schmuckwarenindustrie, Schmuckwarenhandel und Goldschmiedegewerbe bedeutungsvollen Verordnungen und erläutert sie eingehend und gemeinverständlich, gibt auch gern in Zweifelsfragen jede gewünschte Auskunft. Es ist natürlich dann nur zu berechtigt, wenn die Gerichte, denen diese wertvolle Mitarbeit der Fachzeitungen bekannt ist, Ausreden über die Unkenntnis wichtiger Gesetzesvorschriften und Verordnungen nicht gelten lassen.

Die diesjährige Neujahrsplakette der Hofkunstprägeanstalt B. H. Mayer in Pforzheim bringen wir nebenstehend zur Abbildung. In Eisen ausgeführt, matt versilbert und in einem Kartonrähmchen zum Aufstellen, bildet die Plakette eine hübsche und wertvolle Erinnerung an die vierte Kriegsjahreswende.

Zunahme der Lehrlinge im Handwerk. Schon in der letzten Vollversammlung der Handwerkskammer zu Berlin ist auf die erfreuliche Tatsache hingewiesen worden, daß die Zahl der Lehrlinge im Gegensatz zu den ersten Kriegsjahren seit einiger Zeit eine Zunahme aufweist. Nach dem jetzt vorliegenden Bericht des Geschäftsführers Eckl der Handwerkskammer wurden seit dem März v. J. zur Lehrlingsrolle der Kammer gemeldet: mittels Lehrvertrages oder Lehranzeige 2152 Lehrlinge, für den Hausbedarf auszubildende 97, zusammen 2249, während 422 Lehrlinge abgemeldet wurden. Es ergibt sich sonach in der Zeit vom 16. März 1917 bis zum 16. November 1917 eine Zunahme an Lehrlingen um 1827. □

Beihilfen zum Besuche von Fachschulen. Wie der preußische Handelsminister in einem an die Regierungspräsidenten gerichteten Erlaß ausführt, wird es in den kommenden Jahren von Wichtigkeit sein, über reichliche Mittel zur Gewährung von Beihilfen zum Besuche gewerblicher Fachschulen zu verfügen, da es sich darum handeln wird, Kriegsteilnehmern und anderen durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogenen jungen Leuten erleichterte Gelegenheit zum Erwerb einer gründlichen Fachbildung zu gewähren. Neuerdings sind erhebliche Stiftungen zur wirtschaftlichen Förderung der Kriegsteilnehmer gemacht worden. Der Minister gibt dem Wunsche Ausdruck, daß die Neigung hierzu bei den Inhabern und Leitern größerer gewerblicher Unternehmen anhält und weist darauf hin, daß die Gewährung von Beihilfen gewerblicher, kunstgewerblicher und kaufmännischer Fachschulen eine nützliche Zweckbestimmung bei der Errichtung von Stiftungen abzugeben vermag. □

Zusammenlegung von Betrieben wird vorderhand nicht mehr beabsichtigt. Es herrscht vielfach noch Ungewißheit und Beunruhigung darüber, inwieweit noch weitere Zusammenlegung von Betrieben von Staatswegen beabsichtigt wird. Auf eine diesbezügliche Eingabe teilt der Staatssekretär des Innern nach Benehmen mit dem Kriegsamt in Berlin mit, daß eine solche Zusammenlegung weder von der Reichsleitung, noch vom Kriegsamt beabsichtigt ist. Das Kriegsamt hat sämtliche Kriegsamtsstellen angewiesen, Maßnahmen zur Zusammenlegung solcher Betriebe nicht mehr in Angriff zu nehmen und bereits eingeleitete Vorbereitungen abzubrechen. □

Der Verband der Fachpresse Deutschlands E. V., dem auch unsere Zeitschrift angehört, konnte am 29. November auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Gilt auch die Hauptarbeit des Verbandes, der mehr als 1000 Fachzeitschriften umfaßt, zunächst den fachlichen und beruflichen Interessen der Verleger, so hat er doch auch mittelbar schon hierdurch und vielfach unmittelbar für deutsche Wissenschaft, Kultur und Kunst, sowie für die mächtig aufgeblühten wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in Landwirtschaft, Handel und Industrie jederzeit gestritten und gewirkt. So ist die Fachpresse in ihrer bis auf die kleinsten Verzweigungen des deutschen Wirtschafts- und Geisteslebens ausgedehnten Gliederung heute deren Befruchter und Gradmesser zugleich geworden. Und so bildet der Verband der Fachpresse Deutschlands heute eine der wichtigsten und angesehensten Fachvereinigungen Deutschlands und ist in Verbindung mit einigen anderen Vereinigungen der Presse, die ähnliche Zwecke verfolgen, die bewegliche und mächtige Stoßtruppe der Heimarmee. □

Valutafreuden. Auf wirtschaftlichem Gebiete trat an der Jahreswende die Besserung des Preises der Reichsmark (Valutakurs) im neutralen Auslande als willkommene Entwicklung in Erscheinung. Die Berliner Notierung darüber lautete:

	Friedenskurs	Ende 1916	Oktober 1917	Ende 1917
100 dänische Kronen	112,50 Mk.	163,50 Mk.	230,50 Mk.	161,50 Mk.
100 holländ. Gulden	168,— „	239,25 „	315,25 „	220,75 „
100 schweizer Franken	81,— „	117,12 „	157,50 „	117,50 „

Der Grund für die Aufbesserung ist nicht allein in den deutschen Siegen auf den Schlachtfeldern und in den Friedensverhandlungen zu suchen, sondern in den Folgen derselben, dem Zusammenbruch der Spekulation im In- und Auslande, deren Voraussetzungen den Boden verloren haben. Neben der großen moralischen Bedeutung ist auch die praktische groß, da der Warenimport verbilligt wird. Die Verhandlungen über die Uhreneinfuhr aus der Schweiz, über welche wir an anderer Stelle berichten, konnten durch die Kursbesserung leichter zu einem Resultat kommen.

Ein Gesetz gegen den deutschen Metallhandel ist in England eingebracht worden. Dieses Gesetz, das bis 5 Jahre nach dem Kriege in Kraft bleiben soll, verfolgt den Zweck, die deutsche Konkurrenz von dem für den Weltmarkt ausschlaggebend gewesenen britischen Metallhandel zu beseitigen und die Versorgung Deutschlands mit Metallen nach dem Kriege zu erschweren. Es wird eine Bedingung für den Friedensvertrag sein müssen, solche Ausnahmegesetze zu beseitigen, die durch Vergeltungsmaßnahmen und Wiedervergeltungsmaßnahmen die wirtschaftliche Atmosphäre vergiften. □

Ausfuhr nach Rumänien. Vom Wirtschaftsstab der Militärverwaltung in Rumänien wird beabsichtigt, demnächst einen rumänischen Einfuhrverband zwecks Aufnahme des Privatgüterverkehrs zu errichten und unter anderem ein größeres Musterlager bei ihm zu unterhalten. Zur Übernahme der Vermittlung hierfür in Deutschland ist die Express-G. m. b. H. in Berlin W 8, Behrenstraße 48, aufgefordert worden; sie vermittelt die Übersendung von Angeboten durch die zuständigen amtlichen Stellen, erteilt hierüber Auskunft und besorgt auch auf Wunsch die Ausfuhrbewilligung und Einfuhrerlaubnis. □

Alter Goldfund in Dänemark. Auf einem Grundstück bei Faaborg, Fünen, wurde in der Erde ein goldenes Kreuz mit eingraviertem Namen der damaligen Besitzerin „Maren Jens Stövles" und der Jahreszahl 1589 gefunden. Es wurde dem dänischen Nationalmuseum eingesandt. □

Silberschmuck der Arauca-Indianer. Der schwedische Forschungsreisende Dr. Skottsberg und Gattin, die soeben von einer Reise in Südamerika nach Stockholm heimkehrten, haben im südlichen Chile für Dr. Nordenskjölds Rechnung eine ganze Anzahl prächtiger Schmucksachen in gehämmertem Silber, schwer und gediegen und meistens sehr groß, bei den Arauca-Indianern, einem hochbegabten Stamm, mit dem sich die Chilenen teilweise vermischt haben, gekauft und mitgebracht. Nur die Frauen dieses Indianervolks tragen Schmucksachen, die Männer setzen sie auf ihre Pferde. □

Aus den Fachvereinigungen

Die Königl. Fachschule für Edelmetallindustrie Schw. Gmünd wird im Winterhalbjahr 1917/18 von 76 Schülern, darunter 20 Schülerinnen und 5 Kriegsbeschädigten, besucht. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4044. Wie kann man Bernstein von gelb auf rotbraun anräuchern? R. S. i. P.

4051. Wer liefert Radiummetallkapseln, also Kapseln in Metall zur Aufbewahrung von Radium? G. D. i. E.

4052. Wer ist der Fabrikant silberner Bestecke mit diesem Fabrikzeichen? J. W. i. L.

4057. Wer nennt mir Rezepte für Anoden von Gelb- und Rotvergoldungen 1. mit Auflösung des Feingoldes in Königswasser, 2. unter Verwendung von fertigem Gold-Chlorid? □

4059. Wer kann Elfenbein für Schnitzereien besorgen? □

4060. Wer liefert und montiert zurzeit Goldplattieranlagen? □

Neue Fragen:

4062. Wer liefert schwarzpolierte Holzhinterbekleidungen für Photographierahmen? O. M. i. F.

Antworten:

4055. Für die billigste und wirksamste Deckmasse beim Hartlöten halte ich Borsäure selbst. Diese heftet sehr gut am Arbeitsstück, wenn dieses selbst vorher mit Spiritus benetzt wird. L. K.

4058. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

4061. Als Schweißpulver für Stahl auf Stahl wird empfohlen: 41,5 Borsäure, 35 Kochsalz, 15,5 Blutlaugensalz, 8 entwässerte Soda. Ob diese Zusammensetzung auch für den in Frage kommenden Schnellaufstahl geeignet ist, müßte durch einen Versuch ermittelt werden. — Zum Hartlöten verwende ich seit langen Jahren ausschließlich das Flußmittel „Fluoron" von Dr. Wieland in Pforzheim. Ich zweifle nicht, daß ein Versuch damit auch Sie zu dauernder Verwendung dieses außerordentlich vorteilhaften Mittels veranlassen würde, das stets zum Gebrauch bereit ist. L. K.

Neue Exportverbindungen

Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Stockholm. Dortige Firma sucht leistungsfähige Fabrikanten von goldenen Armbändern und Uhrketten in 18 kar. und Ringen in 8, 14 und 18 kar. mit Steinen. □

Smyrna. Seit 1886 bestehende Firma wünscht Angebote in Uhren und Bijouteriewaren aller Art für Abnahme in größeren Quantitäten. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

DIE LEIPZIGER MESSE

ist die größte, vielseitigste und günstigste Kaufgelegenheit für Industrie-Erzeugnisse aller Art. Die Muster-Ausstellungen geben eine ebenso glänzende wie lückenlose Übersicht über Neuheiten und Preise.

Frühjahrs-Mustermesse 3. bis 9. März 1918

Jede gewünschte Auskunft über Beteiligung, Besuch, Vergünstigungen usw. erteilt das

Meßamt für die Mustermessen in Leipzig

Silbermyrthenkränze

In feinster Silber-Carton-Ausführung wie echt aussehende Diademe gearbeitet: M. 4.00—7.00

Netto gegen Nachnahme

Silberkranzfabrik Felix Graichen,
Leipzig, Brühl 14/16 D.

Moderne Kranzrahmen, M. 10.00, und Kranzglocken mit Sockel, M. 7.00, werden nur mit Kränzen zusammen und auch nur noch in beschränktem Maße abgegeben.

Caméen

in allen Größen u. Preislagen, gefaßt u. ungefaßt, liefert billigst

Edwin Biefer
Dortmund

Die neuen Exportnummern für den neutralen Norden erscheinen am 9. Februar, 23. Februar, 9. März.

Original-SARASTRO-Feuerzeuge

Alleiniger Fabrikant

D. KINZINGER · PFORZHEIM

Spezialfabrik feiner Taschengebrauchsartikel

Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen gefäll. auf die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung"

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

26. Januar 1918.

Die religiöse Goldschmiedekunst in Belgien.

Von Felix Marcus.

Die religiöse Goldschmiedekunst Belgiens bietet eine reiche Quelle für die Kenntnis dieses wenig bekannten Gebiets. Die meisten einst im Besitze begüterter Familien des Landes gewesenen Arbeiten sind zwar leider im Laufe der Kriegsläufte eingeschmolzen worden. Aber die in den Kirchen, Klöstern und in den zahlreichen kleinen Landpfarreien, trotz aller Ereignisse und Beraubungsversuche, bis auf unsere Tage aufbewahrten Gegenstände des Kultus lassen erkennen, welche Meisterwerke dieser Kunstzweig hervorgebracht hat. Im Mittelalter wurde er zuerst in den Klöstern betrieben: In der letzten Hälfte des 12. und der ersten des 13. Jahrhunderts waren bereits Meister der romanischen Goldschmiedekunst tätig: Nicolaus von Verdun und der Mönch Hugo, welcher sich nach dem der hl. Marie von Oignies gewidmeten Kloster (13 Kilometer von Charleroi entfernt) nannte: dieses Monasterium wurde der Sage nach von einem in Walcourt gebürtigen Priester gegründet, der mit seiner Mutter und drei Brüdern, deren einer, Hugo, nach Oignies gekommen war. In der Kirche St. Nicolaus in Nivelles befindet sich der Reliquienschrein der Heiligen. Das Kloster der Soeurs de Notre Dame in Namur besitzt den größten Teil der Arbeiten Hugos, 14 Stück, aus denen die Leistungsfähigkeit dieses Künstlers deutlich spricht. Es sind dies: 1 Kelch nebst Deckel eines Evangelienbuches, beides bezeichnet, 1 Reliquarium in Halbmondform, 2 in Form eines Fußes, 1 in Becherform, 5 Phylakterien (eine Art Reliquienschrein), 1 Kreuz mit Doppeltraverse, 1 Kreuz mit Stützträger und Teile einer Reliquienmonstranz. Der Reliquienbehälter in Halbmondform trägt auf einem Schweinslederstreifen die Inschrift: „M. C.C. X. X. octavo fratris Hugo vas istud opus est, orate pro eo", woraus sich also die Jahreszahl ergibt. Außer diesen im Kloster zu Namur erhaltenen Arbeiten von Hugo d'Oignies besitzt noch das Provinzialmuseum dieser Stadt ein Kreuz mit Doppeltraverse, das Gewerbemuseum des Cinquantenaire in Brüssel ein 1903 für den Preis von 10000 Francs erworbenes, aus St. Nicolaus in Nivelles stammendes Phylakterium, sowie ein Prozessionskreuz, und das British Museum in London einen Bischofstab von hervorragender Ausführung. Ein Teil dieser Arbeiten war auf der Ausstellung von Charleroi 1911; sämtlich zeigen sie durch die Eigenart der Komposition, bei der sich Figürliches und Dekoratives mischt, durch Zartheit und Schärfe der Ziselierung und Feinheit der Linien einen hohen Grad von künstlerischem Geschmack. An Stelle des farbigen Schmelzes wendet Hugo d'Oignies bereits Niellierung an. □

Was den Stil der Goldschmiedekunst seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts betrifft, so sind bisher nur wenig Arbeiten zwischen dieser Epoche und dem 15. Jahrhundert mit Sicherheit festzustellen gewesen, die Monstranz in St. Quentin zu Hasselt von 1286 ausgenommen. Die Ausstellungen vom Jahre 1905 in Lüttich und von 1911 in Charleroi und Tournai haben einen ziemlich vollständigen Überblick dessen gewährt, was in Belgien an Reliquienschreinen, Kelchen, Monstranzen, Kreuzen usw. vorhanden ist. Indes schufen die Goldschmiede nicht fortgesetzt neue Modelle, sondern hielten sich an eigene oder gebräuchliche Typen, die sie variierten. Dazu kommt die irreführende Tatsache, daß sich der gothische Stil bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts erhalten hat und erst von da an dem der Renaissance gewichen ist. In der Zeit Albert-Isabella, welche Belgien eine so reiche Kunstblüte gebracht hat, verbinden die Goldschmiede noch beide Stile in sehr graziöser Weise, bis dann allmählich die Formen der Renaissance endgültig überwiegen. Die relativ geringe schöpferische Fähigkeit dieser Periode kommt wohl daher, daß die Goldschmiede eine intensive Tätigkeit entwickelten infolge der großen Nachfrage seitens der reichen Kirchen und Klöster, sowie der Privaten. Während die in Klöstern tätigen Goldschmiede bescheidenerweise ihre Arbeiten zumeist nicht zeichneten, sondern anonym blieben, änderte sich dieser Zustand im 14. und 15. Jahrhundert. Von dieser Zeit an bildeten sich die meisten größeren Zünfte, und mit ihrer Gründung erscheint auch die Verpflichtung der Angabe des Künstlernamens und des Ortes.

Nachdem schon seit Mitte des 15. Jahrhunderts eine einheitliche Stempelung für Gold- und Silbergegenstände in ganz Flandern eingeführt worden war, erließ Philipp der Schöne 1501 ein Edikt, welches die Arbeit der Goldschmiede in Holland, Seeland und Friesland regelt. Es mußte ein Stempel mit der Stadt, einer mit dem

An unsere Inserenten!

Drei wichtige Tage für Deutschlands Uhren- und Bijouterie-Industrie sind der 9. Februar, der 23. Februar und der 9. März, an denen die

Frühjahrsexportnummern

der Deutschen Goldschmiede-Zeitung und der Uhrmacher-Woche erscheinen. Diese für Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen bestimmten Ausgaben können stolzer und siegesbewußter hinausgehen als je und werden unseren Export, der eine Zukunftshoffnung Deutschlands ist, wie er die Grundlage des wirtschaftlichen Blühens vor dem Kriege war, kräftig anregen und fördern. Die Zeit, abgerissene Fäden des Auslandsgeschäftes wieder festzuknüpfen, ist gekommen; es versäume daher keine Firma, durch eine Anzeige in diesen Exportnummern sich die damit gebotene Unterstützung zu sichern.

Digitized by Google

Namenszeichen des Künstlers und ein Dekanatszeichen aufgeprägt werden. Die Korporationen der Goldschmiede waren zuerst nicht an diese Bedingungen gebunden; allmählich aber wurden sie von ihnen definitiv eingeführt, sodaß die Stempelung vom 16. Jahrhundert an allgemein wurde. Die Äbte C. und F. Crooy, denen wir die Photos zu den beigegebenen Abbildungen verdanken, haben in städtischen Archiven und Sammlungen Tafeln gefunden, auf denen die Stempel der Künstler und der Herstellungsorte eingraviert sind, und 1911 eine Arbeit veröffentlicht, welche interessante Aufschlüsse über diesen Gegenstand bietet. □

Im 15. Jahrhundert blühte bereits die Goldschmiedekunst in einer großen Anzahl von Städten. Antwerpen, Brüssel, Brügge, Gent, Löwen, Mecheln, und Audenaerde, von kleineren Orten abgesehen, waren Produktionsstätten in Flandern, Lüttich, Mons, Namur, Tournai in den wallonischen Gegenden. □

Daraus ergibt sich, daß es überwiegend flämische Städte waren, in denen diese Kunst blühte, sodaß die These von Jules Destrée, daß sie besonders eine wallonische sei, nicht zutrifft. Hugo d'Oignies ist der einzige bekannte, allerdings zeitlich frühe Zeuge für seine Behauptung. Die Schule von Mons hat wohl Vorzügliches geleistet, indes sind die hervorragenden Stücke wie die Kelche und das Ciborium von Ste. Waudru in Mons, der Reliquienschrein von St. Macarius in Gent erst vom Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts. Auch erklärt sich der Aufschwung des Geschmacks der Goldschmiede von Mons, den sie durch Anlehnung an den Stil Louis XV. nahmen, durch den Einfluß des nahen Frankreich, für welches sie viel Bestellungen erhielten.

Um die Zukunft der deutschen Diamantschleiferei.

Von Dr. Alfred Eppler, Crefeld.

Wir geben nachstehenden Ausführungen umso lieber Raum, als wir erfahren haben, daß der Verfasser den tendenziösen Artikeln in der Tagespresse über die Sitze der deutschen Diamantschleiferei persönlich fernsteht; ferner sehen wir ein befriedigendes Resultat der ganzen Auseinandersetzungen darin, daß dieselben ein allseitiges Bekenntnis für unsere Forderung ergeben haben, daß die gesamte deutsche Diamantschleiferei ohne Eigenbrödelei gefördert und vom Ausland unabhängig gemacht werden muß. *Die Schriftleitung.*

Nachdem schon im zweiten Dezemberheft der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" ein Aufsatz enthalten war, der sich mit meinem Buche „Der Diamant im deutschen Gewerbe und auf dem Weltmarkt" beschäftigte, ist in der vorletzten Nummer unter der gleichen Überschrift ein weiterer Aufsatz erschienen, der den Untertitel trägt: „Hanau und Idar treten auf den Plan". Der Aufsatz besteht aus zwei Zuschriften, die durch mein Buch veranlaßt worden sind, die eine aus Idar, die andere aus Hanau. Selten sind wohl zwei so grundverschiedene Beurteilungen einer Arbeit in einer Zeitung nebeneinander abgedruckt worden. Es sind zwei Musterbeispiele dafür, zu welch verschiedenen Ergebnissen man kommen kann, wenn man ein Buch ohne Voreingenommenheit, rein sachlich beurteilt, oder wenn man im Gegensatz dazu es durch eine Brille gelesen hat, die durch persönliche Vorurteile so beschlagen ist, daß man aus dem Buche etwas anderes herausliest, als darin steht und an Kleinigkeiten hängen bleibt, weil der Blick für die große Sache getrübt ist und deshalb nicht ausreicht.

Die Zuschrift aus Hanau unterschreibe ich Wort für Wort. Ihr Verfasser hat genau erkannt, was ich mit meinem Buche will und worauf es bei der Entwicklung der deutschen Diamantschleiferei ankommt. Er hat das so klar und deutlich herausgeschält, daß ich den Angriffen aus Idar sachlich keine bessere Widerlegung entgegenzustellen habe. Wer mein Buch wirklich gelesen hat und stellt dann die beiden Urteile aus Idar und Hanau einander gegenüber, wird selbst entscheiden können, welches von beiden dem Buche gerecht geworden ist. □

Doch der Leser wird fragen, wie es möglich ist, daß von Idar eine so absprechende Beurteilung kommen konnte, die sich mit dem Namen der Handelskammer des Fürstentums Birkenfeld deckt? Die Hauptursache liegt darin, daß das Idarer Urteil sich nur ganz flüchtig und nebenbei mit der Bedeutung des Buches als solchem beschäftigt und nur die Stellen herausgegriffen hat, die von der Idarer Diamantschleiferei handeln und sich im übrigen ausschließlich nur gegen die junge Crefelder Diamantindustrie wendet. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird leicht herausfinden können, daß sich der Angriff mehr gegen meine Person, als gegen mein Buch richtet. Es ist mir längst bekannt, daß es in Idar leider eine Anzahl Leute gibt, denen es in völliger Verkennung meiner Bestrebungen ein Dorn im Auge ist, daß ich mich überhaupt um ihre Industrie bekümmere; man bezichtigt mich in ihren Kreisen der Geschäftsschädigung, der Verschleppung der Industrie und anderer Übeltaten. Ich verzichte darauf, diese auf Unkenntnis und Vorurteilen beruhenden Angriffe zu widerlegen, denn Leute zu belehren und aufzuklären, die weder belehrt noch aufgeklärt sein wollen, wäre verlorene Mühe. Will einer dieser Herren, ohne sich hinter eine Körperschaft wie die Handelskammer oder hinter die Redaktion einer Zeitung zu verstecken, sich unmittelbar und rein sachlich über meine Tätigkeit mit mir auseinandersetzen, so stehe ich ihm jederzeit zur Verfügung; im übrigen muß ich es der Zeit überlassen, einer gerechteren Beurteilung meiner Bestrebungen auch in diesen Kreisen Bahn zu brechen und mich einstweilen mit dem Wort bescheiden, daß kein Prophet in seinem Vaterland gilt. Den Lesern der Deutschen Goldschmiede-Zeitung bin ich es jedoch schuldig, einiges zu den Idarer Ausführungen zu sagen.

Es sind nur etwa anderthalb Seiten meines Buches, auf die sich die Idarer Anklagen stützen, und wir wollen einmal sehen, was für schlimme Sachen ich in diesen paar Zeilen geschrieben habe.

Ich habe u. a. gesagt: „Unter den Vertretern der dortigen Schmucksteinschleiferei besteht wenig Neigung, letztere zu fördern, da sie bei den hohen Löhnen der Diamantschleiferei eine ungünstige Entwicklung der Löhne in der Schmucksteinschleiferei befürchten müssen." Die Idarer Handelskammer gibt in dem Aufsatz, der im zweiten Dezemberheft der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" erschienen ist, zu, daß diese Ansicht früher begründet gewesen sei, daß aber seit dem Auftreten der deutschen Rohdiamanten und den sich daraus ergebenden Aussichten für eine großzügige Entwicklung der Diamantindustrie dies mit einem Schlage anders geworden sei. Dieser Behauptung widerspricht aber einmal die Tatsache, daß man auch seit dem Auftreten der deutschen Diamanten in Idar noch nichts davon gemerkt hat, daß man der dortigen Diamantschleiferei einen großzügigen Aufschwung zu bereiten beabsichtige, und dann ist es noch garnicht so lange her, daß ich aus dem Munde dortiger Vertreter der Schmucksteinindustrie genau hörte, was ich in dem oben angeführten Satz behauptet habe. Man gestatte mir, bis ich durch Taten eines andern belehrt werde, auf diese persönlichen Urteile von Industriellen aus Idar mehr Wert zu legen, als auf die bloße Behauptung der Handelskammer. □

Schwer übelgenommen hat man mir den Satz: „Aus sich heraus wird es der Idarer Diamantschleiferei kaum möglich sein, sich großzügig entwickeln zu können." Was heißt das „Aus sich heraus"? Doch nichts anderes als ohne Hilfe von außen. Ohne daß von außen das nötige Großkapital sich der dortigen Diamantindustrie annimmt, ist meiner festen Überzeugung nach ihre großzügige Entwicklung einfach unmöglich, und ein großer Teil der dortigen Diamantschleifer wird in Abhängigkeit von der ausländischen Diamantschleiferei bleiben. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß, wenn die kapitalkräftigen Firmen, von denen die Idarer Handelskammer spricht, sich in geeigneter Weise der dortigen Diamantindustrie annehmen, sie durch diese Hilfe von außen nicht entwicklungsfähig sei. Bis jetzt hat es dieses Kapital jedoch noch nicht verstanden, die Idarer Lohnschleifer von Holland unabhängig zu machen, und wo war es, als es galt, die deutschen Diamanten nicht in die Hände des Antwerpener Händlersyndikates und später der Engländer gelangen zu lassen? Sollte mein Buch den Erfolg haben, hier etwas anregend gewirkt zu haben, würde ich sehr befriedigt darüber sein. □

Ich schrieb ferner: „In Bezug auf den Schliff stehen die

Digitized by Google

besseren Idarer Diamantschleifer den holländischen nicht nach." Für jeden Unbefangenen und ohne Voreingenommenheit Lesenden ist das doch ein Lob und eine Anerkennung; aber nach der Idarer Handelskammer habe ich damit nur in „bedingtem Maße" die Fähigkeit der Idarer Diamantschleifer anerkannt, guten Schliff herzustellen, als ob es nicht auch in Idar wie anderswo, und nicht zuletzt auch in Amsterdam, Diamantschleifer gäbe, die nicht imstande sind, erstklassige Arbeit zu liefern.

Nun noch einige Mitteilungen über unsere Crefelder Lehrwerkstätte, die von der Idarer Handelskammer so scharf unter die Lupe genommen worden ist. Sie hat dabei so oft meinen Namen erwähnt, daß der Leser zu der Annahme kommen kann, die Crefelder Lehrwerkstätte sei ein Unternehmen, das mir gehöre, und an der Crefelder Diamantschleiferei sei ich geschäftlich interessiert. Unsere Lehrwerkstätte wurde im Auftrage der Stadt Crefeld eingerichtet, die auch die Mittel zu ihrer Unterhaltung aufbringt. Ich selbst habe im Auftrage der Stadt die Aufgabe übernommen, an dieser Lehrwerkstätte den theoretischen Unterricht zu erteilen. Ich tue das vollständig im Rahmen meiner Verpflichtungen als Oberlehrer der Stadt Crefeld und habe dafür an besonderer Vergütung weder einen Pfennig gefordert noch erhalten. Ebensowenig habe ich den geringsten persönlichen Nutzen aus der mit der Lehrwerkstätte verbundenen Diamantschleiferei; es ist vielmehr reine persönliche Freude an der Sache, die mich den Auftrag der Stadt übernehmen ließ. In dem Unterricht suche ich die Schüler nach Möglichkeit in der Erlernung ihres Berufes zu fördern, einmal durch Entwicklung von Formensinn und Augenmaß und zum anderen dadurch, daß ich ihnen das, was die Wissenschaft über den Diamant festgestellt hat, soweit zugänglich zu machen suche, als es die jungen Leute bei der Erlernung und Ausübung ihres Berufes fördern kann. Meinen Auftrag, für diesen Unterricht einen Lehrgang auszuarbeiten, konnte ich nur deshalb ausführen, weil ich genügende Kenntnisse über die Technik der Diamantschleiferei besitze, Mineralogie und Kristallographie wissenschaftlich studiert habe und ein erfahrener Schulmann bin. Nur durch das Zusammentreffen dieser drei Umstände war es mir möglich, ohne jede Vorarbeit auf diesem Gebiet, einen solchen Lehrgang auszuarbeiten und zu erproben. Wie weit mir dieser Versuch gelungen ist, dafür will ich die Worte eines Herrn mitteilen, der im Hinblick auf seine amtliche Stellung wohl zu einem Urteil berechtigt ist. Nachdem er den Unterrichtsbetrieb unserer Lehrwerkstätte eingehend kennen gelernt hatte, sagte er: „Wir haben hier wiederum ein Beispiel dafür, daß, wenn sich die deutsche Industrie mit der deutschen Wissenschaft verbindet, sie dem Auslande gegenüber unbedingt überlegen werden muß." Auch würde das preußische Handelsministerium unsere Arbeit nicht unterstützen, wenn es nicht die Überzeugung von ihrem Werte erhalten hätte. Wenn ich also in meinem Buche behaupte, daß unser Versuch gelungen sei, so bin ich dazu wohl berechtigt. □

Die Idarer Handelskammer hält uns vor, daß die Crefelder Diamantschleiferei noch einen kleinen, unbedeutenden Umfang habe. Das ist doch eigentlich selbstverständlich; denn solche Versuche stellt man verständigerweise nicht gleich im Großbetrieb an, vielmehr muß alles, was sich gesund entwickeln soll, aus kleinen Anfängen herausgearbeitet werden. Unser kleiner, auf festen Grundlagen ruhender Betrieb konnte deshalb auch bis zum heutigen Tage durch die Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich brachte, durchgehalten werden; das wäre nicht möglich gewesen, wenn wir gleich die Sache im Großen begonnen hätten. Die Idarer Handelskammer verkennt eben, was wir mit unserer Lehrwerkstätte wollen. Nichts liegt uns ferner, als die Crefelder Diamantschleiferei etwa auf Kosten der Idarer Industrie entwickeln zu wollen; es können noch Jahrzehnte vergehen, ehe wir in unserer Lehrwerkstätte so viele Leute ausgebildet haben, daß Idar Crefeld als Konkurrenz fühlen könnte und bis dahin hat die deutsche Diamantindustrie hoffentlich eine solche Bedeutung erlangt, daß Idar allein gar nicht imstande wäre, die Zahl der nötigen Diamantschleifer zu stellen. Was wir wollen, ist einmal die Hebung der Ausbildung der deutschen Diamantschleifer und außerdem, das deutsche Kapital für das Diamantgeschäft so zu interessieren, daß kein deutscher Diamantschleifer gezwungen ist, fürs Ausland arbeiten zu müssen. Wenn die Idarer kapitalkräftigen Firmen an der Erreichung dieses Zieles, das noch viele ernste und mühevolle Arbeit erfordern wird, mitarbeiten wollen und unsere hiesige Arbeit für Idar unnötig machen, umso besser. Wir wissen nicht, was uns die Zukunft bringen wird. Möglicherweise fällt der Friede für die deutsche Diamantindustrie so ungünstig aus, daß alle unsere Arbeit umsonst war und alle Hoffnungs- und Entwicklungskeime geknickt werden. Mein Buch wurde geschrieben, um dazu beizutragen, auf diese Gefahr aufmerksam zu machen und ihr vorzubeugen, und ich kann es nur bedauern, daß man in Idar das nicht erkannt hat, sondern persönliche Vorurteile und Empfindlichkeiten über das große Ziel stellt. Ich schließe, indem ich mich zu dem Hanauer Grundsatz bekenne, „nicht gegeneinander zu arbeiten, sondern zusammen zu wirken!" Die Zeit ist wahrlich zu ernst, um sie mit kleinlichen, unfruchtbaren Reibereien zu vergeuden. Arbeite jeder an seinem Teil, so gut er es vermag, und überlassen wir es der Zukunft und der Tüchtigkeit jedes Einzelnen, wer es im freien Wettbewerb der Kräfte am weitesten bringen wird; dann wird sich auch die Frage von selbst entscheiden, wo sich die deutsche Diamantindustrie am kräftigsten entfalten kann. □

Zur Vorbildung des künstlerischen Nachwuchses im Edelmetallgewerbe.

Aus den weiteren Zuschriften, die uns auf die Rundfrage zugingen, scheint uns die folgende eines bewährten Fachmannes sehr beachtenswert zu sein. Damit haben wir dann Vorschläge über die Ausgestaltung des Unterrichts an den Vor-, Fach- und Kunstgewerbeschulen sowohl hinsichtlich des Goldschmiedehandwerks wie der Industrie von maßgebender Seite gebracht. *Die Schriftleitung.*

II. Stufe: Lehrplan für Zeichnen und Modellieren

für Lehrlinge, welche in einer Fabrik oder in einem sog. Hilfsgeschäft als Goldschmiede, Silberschmiede, Stahlgraveure, Flachstichgraveure, Fasser oder Emailmaler ausgebildet und in obigen Fächern in einer Fachschule unterrichtet werden. □

Zweck des Unterrichtes: Bildung des Auges, der Hand, des Formensinnes und des Geschmackes durch tüchtige Lehrer.

Ziel des Unterrichtes: Saubere, tadellos ausgeführte und geschmackvoll gewählte Werkzeichnungen oder moderne Modelle. Voraussetzung: Betr. Lehrlinge haben den Zeichenunterricht einer Volks- oder Mittelschule besucht. □

Unterrichtszeit der Fachschule: Jährlich etwa 40 Schulwochen mit mindestens 6 Stunden wöchentlich. □

Linear- und Zirkelzeichnen (Grundlage für das Ornament- und Fachzeichnen). I. Lehrjahr (1. Halbjahr wöchentlich 2 Std.): Geometrische Konstruktionen, Winkelteilungen, Vielecke und deren Raumverteilung. II. Lehrjahr (ca. 6 Arbeiten): Geometrische Ornamente im fachlichen Maßstab. III. Lehrjahr: Schwierige geometrische Ornamente (nur für Fasser und Flachstichgraveure). □

Ornamentzeichnen. I. Lehrjahr (wöchentlich 4 Stunden) Ornamentale Grundformen: Kreis, Ovale, Spirale und sonstige schön gebogene Liniengebilde mit Parallelen. Flächenteilungen mit gebogenen Linien, zentrale und parallele Teilungen. Flache, symmetrische Ornamente mit runden, ovalen, spiralen und anderen gebogenen Linien. Alle Ornamente müssen technisch ausführbar sein und auch in dieser Hinsicht mit den Schülern besprochen werden. (Größe der Zeichnung nicht allzuweit vom fachlichen Maßstab entfernt.) II. Lehrjahr (wöchentlich 4 Std.): Details nach plastischen, historischen Ornamenten mit Erläuterungen an Wandbildern (Stillehre). III. Lehrjahr (1. Halbjahr): Historische und gute zeitgemäße Ornamente aus der Goldschmiedekunst im fachlichen Maßstab. Heraldische Formen und Schriften mit Erläuterungen für die betr. Berufe. □

Naturzeichnen. I. Lehrjahr: Pflanzenblätter und Zweige von Lorbeer, Efeu, Eiche, Klee, Rebe und sonstigen in beruflichen Arbeiten vorkommenden Gewächsen nach natürlichen Vorbildern. II. Lehrjahr: Stengel, Knospen, Blüten und Früchte nach Erläuterungen am natürlichen Vorbild in symmetrischer, stilisierter oder ornamentaler Darstellung mit Hilfe von Wandtafelzeichnungen. Schmetterlinge, Vögel, Käfer und sonstige im Berufe vorkommende Tierformen nach dem natürlichen Vorbilde und stilisiert. III. Lehrjahr: Perspektivisches Zeichnen und Malen nach Natur (nur für Emailmaler). □

Projektionslehre. I. Lehrjahr (monatlich 2 Std.): Stereometrische Körper werden (um das Vorstellungsvermögen zu

Digitized by Google

fördern) in verschiedenen Stellungen mündlich beschrieben und als Probearbeit in einfachster Weise dargestellt. Jeder Schüler erhält eine besondere Aufgabe. II. Lehrjahr (monatlich 2 Std.): Im Berufe vorkommende einfache Formen wie Pfaffen, Gesenke, Etuis usw. und stilisierte Pflanzenformen (Knospen, Blüten und Früchte) werden projiziert. □

Fachzeichnen. III. Lehrjahr (2. Halbjahr). Goldschmiede: Werkzeichnungen in wirklicher Größe. Silberschmiede: Werkzeichnungen von Geräten und Gefäßen usw. in Projektion. Stahlgraveure: Werkzeichnungen für plastische Arbeiten (Proj. mit Schnitten). Flachstichgraveure: Werkzeichnungen für Gravierarbeiten. Fasser: Steinformen, Schablonen und Schliffformen, Zeichnungen mit Halbedel- und Edelsteinfassungen.

Modellieren. I. Lehrjahr: Stereometrische Formen nach Projektionszeichnungen. Einfache ornamentale Details nach plastischen Vorbildern. II. Lehrjahr: Historische Ornamente, stilisierte und naturalistische Pflanzenformen nach guten plastischen Vorbildern. III. Lehrjahr: Fachliche historische und gute neuzeitliche Formen nach plastischen Vorbildern in Wachs und Gips oder Metall als Treibarbeit. □

Am Schluß der dreijährigen Lehr- und Schulzeit erfolgt eine Lehrlingsprüfung, welche den Erfolg der Werkstatt und Schule beweisen muß. □

Die Lehrer der Fachschulen müssen pädagogisch und kunstgewerblich ausgebildet sein und für diesen Zweig des Kunstgewerbes eine besondere Lehrbefähigung besitzen. □

Die französische und deutsche Schmuckwaren-Industrie in französischer Beleuchtung.

Nach „La Bijouterie, l'Orfèvrerie et la Joaillerie" von Jules Berthoud, Docteur en Droit.

Übersetzt von Dr. C. Kaesemacher, Syndikus der Handelskammer Pforzheim. (6. Fortsetzung)

Bei der Betrachtung der Absatzverhältnisse der französischen Schmuckwarenindustrie auf den außerfranzösischen Märkten fällt dem Verfasser das Mißverhältnis zwischen den Ausfuhrzahlen für hochwertige Schmuckwaren in der Höhe des für den innerfranzösischen Markt zugelassenen Feingehalts und denjenigen niedrigen Feingehalts auf. Er fragt daher, woher es komme, daß die französische Schmuckwarenindustrie so niedrige Ausfuhrzahlen für Schmuckwaren geringen Feingehalts trotz dem Gesetz vom Jahre 1884 aufweist, das für die Ausfuhrschmuckwaren jeden Feingehalt gestattet, während demgegenüber Deutschland so gewaltige Zahlen für seine Schmuckwarenausfuhr aufzuweisen vermag. □

Die beteiligten Industriekreise geben auf diese Frage eine übereinstimmende Antwort. Die deutsche Schmuckwarenausfuhr hat auf Grund ihrer maschinell-mechanischen Massenproduktion die französische Schmuckwarenindustrie ganz natürlich auf dem Weltmarkt gewaltig überflügeln müssen, die französische Schmuckwarenindustrie würde aber ganz erheblich günstigere Ergebnisse haben verzeichnen können, wenn das Gesetz vom 25. Januar 1884 und die dazu unterm 6. Juni ergangenen Ausführungsbestimmungen es nicht für nötig erachtet hätten, die ins einzelnste gehenden Vorsichtsmaßregeln zum Ausschluß der Schmuckwaren niedrigeren Feingehalts vom französischen Markt vorzuschreiben. Diese bestehen □

1. in einer Fabrikationserklärung, auf Grund deren der Fabrikant von den Beamten des Punzierungsdienstes besucht wird,

2. in der Verpflichtung zur Führung einer Fabrikmarke von besonderer Gestalt (Fünfeck) und zu ihrer Anbringung auf die erzeugten Schmuckwaren mit der Angabe des Feingehalts in Karaten, □

3. in der den Fabrikanten und Ausfuhrhändlern auferlegten Verpflichtung zur besonderen Lagerung ihrer Schmuckwaren,

4. in der Führung besonderer Abrechnungen. □

Diese Abrechnungen enthalten □

1. die am Ort hergestellten Schmuckwaren. □

Sie müssen in diese Verzeichnisse aufgenommen werden, sobald sie mit der bekannten fünfeckigen Fabrikmarke versehen sind. Diese Fabrikmarke muß auf den Schmucksachen vor ihrer Fertigstellung angebracht werden, weil sonst ihrr Einlagerung unbegrenzt zu gunsten des Fabrikanten verlängete werden könnte, mangels eines anderen Kennzeichens für den Zeitpunkt ihrer Fertigstellung. □

2. die von außerhalb erhaltenen Schmuckwaren. □

Der französische Fabrikant kann nämlich einem anderen französischen Fabrikanten Schmucksachen niedrigen Feingehalts für spätere Ausfuhr übersenden, diese Übersendung kann aber nur auf Grund einer besonderen Erklärung und besonderer Verpflichtnngen erfolgen. □

Diese Abrechnungen werden entlastet: □

1. durch die regelmäßig teils nach dem Ausland, teils an andere französische Fabrikanten oder Zwischenlager entsandten Schmuckwaren. Diese Sendungen erfolgen auf Grund behördlicher Ermächtigung. Die Auslandssendungen unterliegen außerdem noch einer besonderen Kontrolle der damit betrauten Punzierungsbeamten. Zu diesem Zweck müssen die einzelnen Sendungen auf Kosten des Ausführers dem Punzierungsamt wieder vorgeführt werden. □

2. Durch diejenigen Schmucksachen, welche der Fabrikant wieder einschmelzen will und die zu diesem Zweck vorher in Gegenwart eines Punzierungsbeamten zerschnitten werden müssen. □

3. Durch die ermittelten Fehlstücke. □

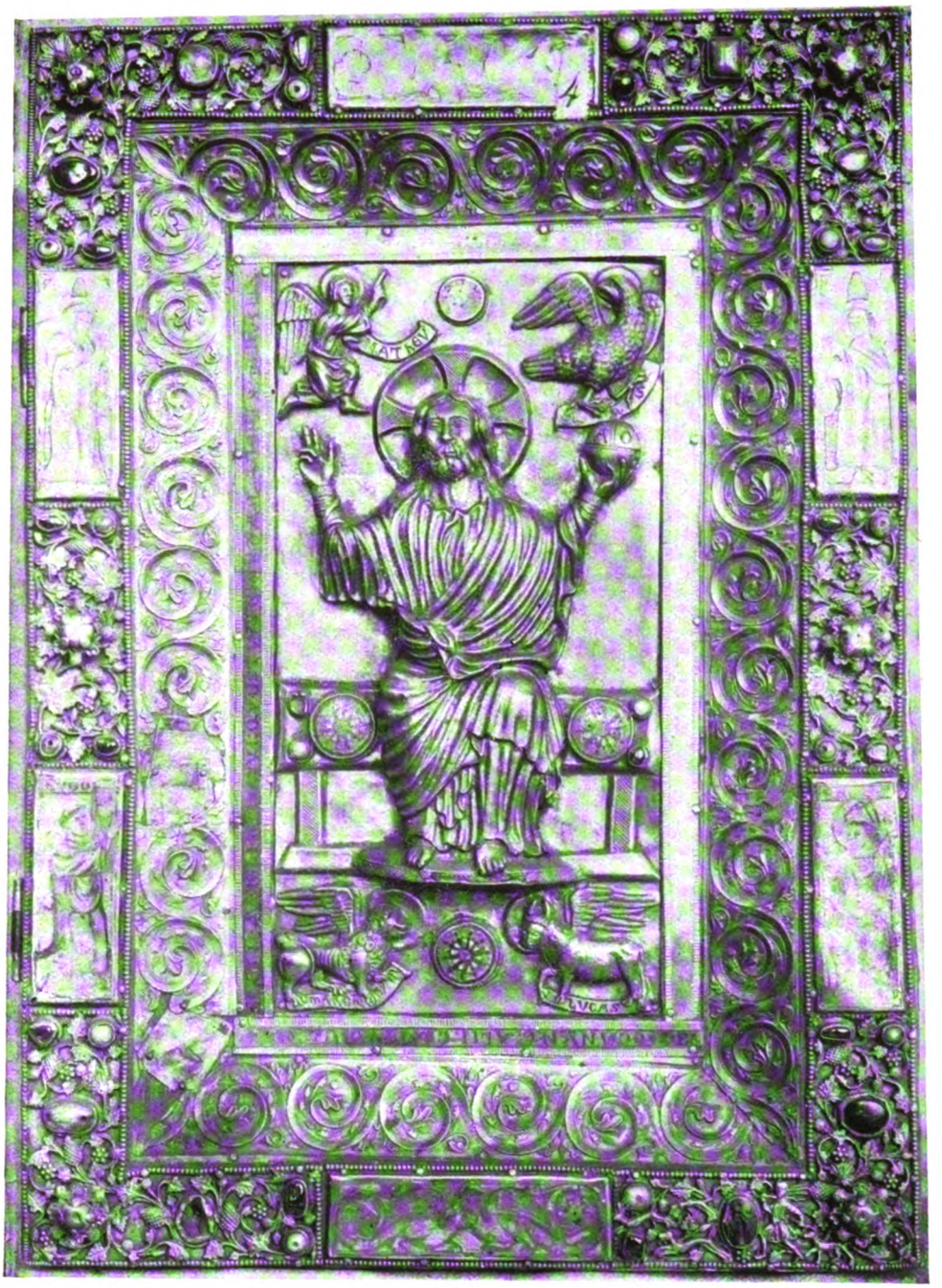
Diese verschiedenen Förmlichkeiten werden seit langer Zeit schon von den französischen Schmuckwarenindustriellen abfällig beurteilt und als Ursache für die unbefriedigende Entwicklung der französischen Schmuckwarenausfuhr niedrigen Feingehalts bezeichnet. In erster Linie bezeichnen sie die Verpflichtung zur Anbringung des Feingehalts für eine oft sehr empfindliche Belästigung des Ausländers, der in Frankreich einkaufen will. Eine ähnliche Bestimmung besteht für die aus Deutschland kommenden Schmuckwaren nicht, wo man sowohl für die Fabrikation wie für den Absatz sozusagen vollständige Freiheit genießt. An zweiter Stelle und vor allen Dingen beklagen sich die französischen für die Ausfuhr arbeitenden Fabrikanten, daß die Entlastung ihrer oben erwähnten Abrechnungen die Vorführung aller ohne Ausnahme für die ausländischen Absatzmärkte bestimmten Schmuckwaren nötig macht. Dort werden diese Schmucksachen auf ihre Nämlichkeit geprüft, gewogen, wieder eingepackt, wieder in versiegelte Behältnisse getan, die an die französische Grenze mit Begleitschreiben zu schicken sind, welche von der Zollbehörde geprüft und wieder zurückgesandt werden an das Punzierungsamt, damit dieses endlich die Abrechnungsverzeichnisse von diesen Sendungen entlasten kann.

Solche Förmlichkeiten haben sicherlich der französischen Ausfuhr schwere Fesseln angelegt und hindern sie dann namentlich vollständig, wenn es sich um fremde Einkäufer handelt, welche die von ihnen in Frankreich gekauften Schmucksachen sofort mit sich zu nehmen beabsichtigen. Diese Fesseln sind so schwere, daß mancher französische Exporteur zur Sicherung gegen den Verlust seiner Kundschaft zu dem Aushilfsmittel gegriffen hat, seine Bestellungen in Pforzheim zu machen, wo er keine derartigen Weitläufigkeiten bei der Absendung seiner Ware zu befürchten hat. Die französische Schmuckwarenindustrie hat aber auf diese Weise sehr große Geschäfte verloren. Man darf indessen nicht glauben, fährt die Untersuchung fort, daß die dem französischen Export durch die erwähnte gesetzliche Regelung des Verkehrs verursachte Belästigung sich nur auf die Ausfuhr von Schmuckwaren niedrigen Feingehalts beschränkt, deren allmähliches Eindringen auf den heimischen französischen Markt befürchtet wird. Die für den heimischen Markt bestimmten Schmuckwaren niedrigeren Feingehalts unterliegen nämlich ganz denselben Umständlichkeiten. Nur spielen hier fiskalische Interessen und solche der Staatskasse eine große Rolle. Die Punzierungsgebühr ist außerordentlich hoch, 35 Frs. für das Kilogramm Goldwaren und 20 Frs. für das Kilogramm Silberwaren. Da diese Gebühren nicht eine Besteuerung der Fabrikation, sondern nur des Verbrauchs darstellen, so werden sie bei der Ausfuhr der Ware wieder zurückvergütet. Ursprünglich und nach der Fassung des Gesetzes vom 7. November 1797 erfolgte diese Rückvergütung nur in Höhe von zwei Drittel der ursprünglich erhobenen Beträge. Seit dem Gesetz vom 13. März 1877 erfolgt sie vollständig. □

Zur Verhütung des Übergangs derjenigen Schmucksachen, für welche die erwähnte Rückvergütung erfolgt ist, in den innerfranzösischen Verkehr, ergreift die Regierung Vorsichtsmaßregeln nach zwei Richtungen, □

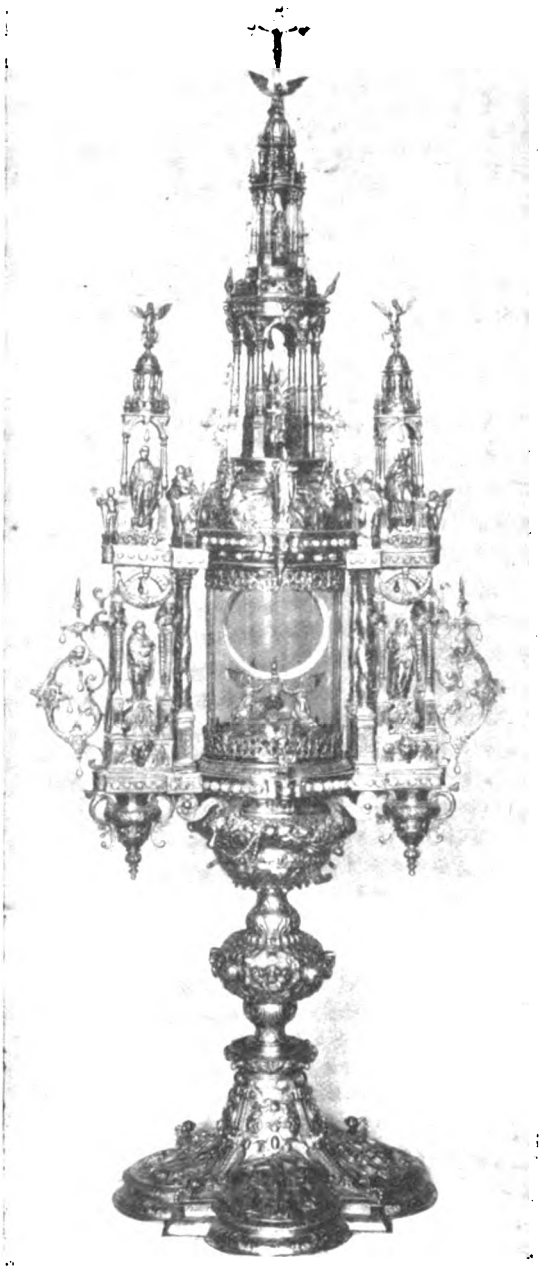
Digitized by Google

Altbelgische Goldschmiedearbeiten



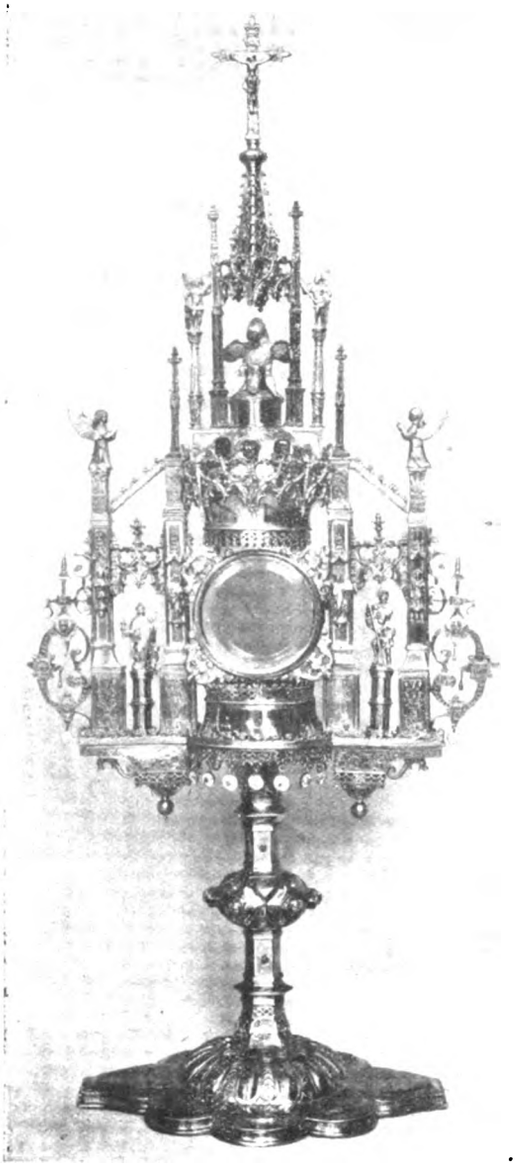
Digitized by Google

Altbelgische Goldschmiedearbeiten



Digitized by Google

Altbelgische Goldschmiedearbeiten



Digitized by Google

Altbelgische Goldschmiedearbeiten

Digitized by Google

1. löscht sie den vorhandenen Stempel wieder aus und schlägt einen neuen, den sog. Spezialstempel ein, der besagt, daß die so gestempelten Schmucksachen zwar den gesetzlichen Feingehalt für den innerfranzösischen Markt, aber noch nicht die Punzierungsgebühren bezahlt haben. □

2. Sie überwacht den Ausgang der Schmuckwaren aus dem Amtsbereich der Zollbehörden. □

Hier sind also dieselben Unzuträglichkeiten zu beobachten, die oben bereits für die Waren niedrigen Feingehalts dargelegt sind. Die Unmöglichkeit unmittelbarer Lieferung nach dem Ausland bildet sehr häufig den absoluten Hinderungsgrund der Ausfuhrgeschäfte. Diese großen Unzuträglichkeiten könnte man vermeiden durch den Verzicht auf den Ersatz der Punzierungsgebühren, denn der Käufer würde dann die mit dem gesetzlichen Stempel für den innerfranzösischen Markt versehenen Waren unmittelbar in Empfang nehmen können. Was aber für den einzelnen Käufer möglich ist, ist für den Grossisten nicht möglich, der sich mit der grundlosen Erlegung so erheblicher Gebühren nicht einverstanden erklären kann.

Die französische Gesetzgebung hat auch Vorkehrungen für den Fall getroffen, daß die Ausfuhr von Gegenständen beabsichtigt wird, die der Fabrikant schon bei ihrer Inangriffnahme für einen ausländischen Markt bestimmt hat. Nach der Fassung der noch gültigen und bis auf das Gesetz vom 10. August 1839 zurückgehenden Bestimmungen und nach der Verordnung vom 30. Dezember desselben Jahres müssen diese Gegenstände gleichfalls pflichtmäßig dem Punzierungsamt vorgeführt werden. Dort wird der Feingehalt geprüft und die Gegenstände werden auf Wunsch des Fabrikanten mit dem besonderen Ausfuhrstempel versehen, der, wie oben bereits ausgeführt, besagt, daß die so gestempelten Gegenstände den gesetzlichen innerfranzösischen Feingehalt haben, aber von der Punzierungsgebühr befreit sind. In jedem Fall, sei es nun, daß die betreffenden Schmucksachen mit dem offiziellen Staatsstempel versehen sind oder nicht, kann ihre Ausfuhr aus Frankreich nur unter Beobachtung derselben Förmlichkeiten erfolgen, die einzuhalten sind für die bei der Ausfuhr der ursprünglich für den innerfranzösischen Markt bestimmten Schmucksachen. Ferner muß der Fabrikant, welcher Schmucksachen nach ihrer Feingehaltsprobe bis zu ihrer Ausfuhr in seinem Geschäft zu lagern wünscht, alle diese Gegenstände in eine besondere Ausfuhrabrechnung aufnehmen und zwar sowohl diejenigen, für welche er die Ausfuhrstempelung verlangt hatte, als auch diejenigen Schmucksachen „ohne Marke", die aber trotzdem den Abdruck des genannten Stempels auf einer durch einen Seidenfaden an ihnen befestigten Metallperle tragen müssen. □

Diese zweite Ausfuhrmöglichkeit hat vor der ersteren für den Fabrikanten den Vorteil, daß er die Punzierungsgebühren nicht auszulegen braucht, sie erleichtert aber trotzdem das Ausfuhrgeschäft nicht in höherem Grade, und zwar deshalb, weil der Fabrikant auch in diesem Fall dem fremden Käufer die von ihm gewählten Waren nicht ausfolgen und mitgeben kann. Außerdem wird der Vorteil der Befreiung von der Verauslagung der Punzierungsgebühr so gut wie aufgehoben, durch die Verpflichtung zur Haltung eines zweiten Lagers für das Auslandsgeschäft. Das ist eine schwere Last, da sie erhebliche Kapitalien festlegt, und daraus erklärt sich auch, daß im Vergleich zum Gesamtgewicht der ausgeführten Schmucksachen eine ebenso bedeutende Menge von solchen vorhanden ist, die ursprünglich für den innern Markt bestimmt waren. Namentlich ist festzustellen, daß der Anteil derjenigen Schmucksachen, für welche die Gebühren wiedererstattet wurden, im Jahre 1913 außerordentlich hoch gewesen ist. Das erklärt sich durch die damals im Geschäft vorhandene Stockung und durch die Schwierigkeiten, unter denen man bei dem Abschluß eines Geschäftes zu leiden hatte. Dieser Anteil ist für Silber jedoch weniger hoch als für Gold, weil eine Kollektion Silberwaren, namentlich für die Ausfuhr, erheblich weniger kostspielig ist infolge des geringeren Preises des Metalls. □

Es folgen zur Erläuterung des Gesagten die einschlägigen Zahlen: □

Jahr	Von Anfang an für die Ausfuhr bestimmte, d. h. punzierungsgebührenfreie ausgeführte Waren aus		Ursprünglich für den innerfranzösischen Markt, später aber für die Ausfuhr bestimmte und gegen Rückvergütung der Punzierungsgebühren ausgeführte Waren aus	
	Gold in kg	Silber in kg	Gold in kg	Silber in kg
1908	1,230	15,531	432	3,465
1909	1,415	17,075	424	2,603
1910	1,690	23,094	445	2,895
1911	1,573	22,044	443	2,948
1912	1,445	19,524	457	3,052
1913	1,255	20,022	900	3,860

Die bisherigen Ausführungen haben die Beeinträchtigung der französischen Schmuckwarenindustrie durch die Punzierungsgesetzgebung selbst und als solche zum Gegenstand gehabt, deren leitendes Prinzip ist: Mindestfeingehalt gegen hohe Gebühr und Ausnahme davon für die Ausfuhr. Dazu kommt aber noch, daß diese Gesetzgebung vielfach hat erklärt, abgeändert und erneuert werden müssen, da sie in ihrer etwa 120 Jahre alten Fassung nicht die Veränderungen vorhersehen konnte, die sich in jedem Gewerbe einstellen, namentlich aber in einem solchen, das wie die Schmuckwarenindustrie der Mode unterworfen ist. In dem gewiß löblichen Wunsch, den Käufer vor Übervorteilungen zu schützen, hat die französische Verwaltung die ganze französische Industrie sozusagen unter Vormundschaft gestellt, da sie ihr die Durchführung der im Fabrikationsprozeß notwendigen Verbesserungen nur deswegen unmöglich gemacht hat, weil dieser Fall im Gesetzestext nicht vorgesehen war. Gewissen Produktionsnotwendigkeiten gegenüber jedoch hat sie schließlich sich zu den gewünschten Veränderungen bereit finden lassen. Diese Änderungen hat sie jedoch in den meisten Fällen nur sehr gezwungen und auf die dringendsten wiederholten Vorstellungen der interessierten Kreise zugestanden. Mehr als 20 Beispiele könnte man anführen, die beweisen würden, wie sehr die Verwaltungsvorschriften der Entwicklung der französischen Schmuckwarenindustrie hinderlich gewesen sind. Und das ist umso

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Albin Simunek, Gefreiter, Sohn des Granatwarenfabrikanten Franz Simunek in Lomnic a. Pop. (Böhmen), erlitt den Heldentod. □

Karl Jüngling, Landsturmmann, Mitarbeiter der Bijouteriefabrik Fr. Kreuter & Comp. in Hanau, starb fürs Vaterland. □

Robert Moser, Sohn des Uhrkettenfabrikanten Julius Moser in Oberstein a. Nahe, fiel fürs Vaterland. □

Walther Rieth, Leutnant und Batterieführer in einem Fußartillerie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse, des Zähringer Löwenordens II. Klasse mit Schwertern, des Bayr. Militär-Verdienstkreuzes II. Klasse mit der Krone, Mitinhaber der Silberwarenfabrik Wimmer & Rieth in Pforzheim, fiel auf dem Felde der Ehre. □

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Digitized by Google

bedauerlicher, als tatsächlich diese Vorschriften auf der französischen Schmuckwarenindustrie schwer lasten. Diesen Vorschriften unterliegt zwar auch die fremde, nach Frankreich Eingang findende, Schmuckwarenproduktion. Es ist aber sicher, daß das Punzierungsamt viel leichter zu arbeiten vermag, wenn seine Vorschriften wohl beachtet und ihm die Schmuckwaren zu Kontrollzwecken „vor ihrer Fertigstellung", wie es in der für die französische Fabrikantenschaft gültigen Vorschrift heißt, vorgeführt werden, als in völlig fertigem Zustand, wie dies seitens der ausländischen Fabrikanten geschieht. Dieses den französischen Konkurrenten gemachte Zugeständnis kann überraschen, man war der Meinung, daß man ihnen nicht dieselben gesetzlichen Vorschriften machen könne wie den Landeskindern, weil dann die ausländischen Einführer entweder zur Errichtung von Betrieben in Frankreich selbst zur Fertigstellung der eingeführten Schmuckwaren gezwungen gewesen wären, oder ihre Waren zur Fertigstellung in ihre Heimat wieder hätten zurückschicken müssen. Vielleicht hat man auch Repressalien befürchtet. Man hat wohl über diesen Widerspruch in der Handhabung der einschlägigen Bestimmungen hinwegzukommen versucht durch den einfachen Beschluß, daß dasselbe Verfahren auf alle Schmucksachen ohne Rücksicht auf den Grad ihrer Fertigstellung angewendet werden solle. Das aber war nur Theorie, denn in der Praxis wurde die Untersuchung im Grunde weniger gründlich bei den fertigen Schmucksachen vorgenommen aus Furcht, sie allzusehr zu beschädigen und fortgesetzt deswegen mit Reklamationen überschüttet zu werden. Den Beweis hierfür haben die französischen Fabrikanten in vielen Fällen der zuständigen Verwaltung dadurch zu erbringen vermocht, daß sie mit den fraglichen Schmucksachen in der Hand nachwiesen, daß die einschlägigen Bestimmungen auf dem Pariser Punzierungsbüro strikt durchgeführt wurden, auf den Punzierungsämtern Bellegarde oder Nancy aber, die fast ausschließlich die nach Frankreich eingeführten ausländischen Schmucksachen bearbeiten, nicht. Es steht außer Zweifel, daß die Deutschen es verstanden haben, aus diesem Zustand der Dinge großen Nutzen zu ziehen. □

Es ist nicht Aufgabe dieser Untersuchung, alle die verschiedenen Fälle aufzuzählen, in denen man mit gutem Recht sagen kann, daß die der französischen Schmuckwarenindustrie seitens der Regierung zu Teil gewordene Bevormundung tatsächlich ihrer Entwicklung schwer geschadet hat. Statt mehrerer nur wenige Beispiele hierfür zum Beweis. □

Wenn die Verwaltung nicht fortgesetzt von dringenden Vorstellungen bestürmt worden wäre, so wäre die französische Kettenfabrikation stets auf demselben Standpunkt ihrer Entwicklung stehen geblieben und hätte niemals vorteilhafte Fabrikationsverfahren, wie die Herstellung hohler Ketten und Lotkernketten einführen können, die in der Schweiz und in Deutschland fortgesetzt hergestellt werden. Das letztere Verfahren ist erst kurz vor 1914 zugelassen. Die französischen Kettenfabrikanten sind infolgedessen mit diesem Verfahren mehrere Jahre später hervorgetreten als ihr ausländischer Wettbewerb, eine Verzögerung, die sie auf dem Weltmarkt schwer geschädigt hat. Es ist auch nicht sicher, ob nicht die französische Konkurrenz nach einem der französischen Schmuckwarenindustrie untersagten Verfahren hergestellten Schmucksachen auch auf dem französischen Markt selbst abgesetzt haben, denn an einer fertigen Kette ist ein Nachweis in der einen oder andern Richtung mit Sicherheit nicht zu führen. □

Ebenso waren fortgesetzte Vorstellungen der französischen Fabrikantenschaft zur Erwirkung der Erlaubnis notwendig, daß Schmucksachen aus Edelmetall auch Teile aus Unedelmetall enthalten dürfen, sei es aus Gründen ihrer Ausschmückung (z. B. Schmucksachen aus Gold und brüniertem Stahl), sei es aus Fabrikationsrücksichten z. B. die Mechanismen in Bleistiften, die Federn in Springringen. Bei der Einräumung von Zugeständnissen in dieser Richtung hat sich aber die französische Verwaltung nur außerordentlich sparsam gezeigt, und diese Zugeständnisse wurden vielfach an unausführbare Bedingungen geknüpft. Bis zum Mai 1916 hat man in Frankreich auf die endgültige Lösung dieser so wichtigen Frage der Zusammensetzung von Schmuckstücken aus verschiedenen Metallen und ihrer Ausstattung mit nicht aus Edelmetall bestehenden Mechanismen warten müssen.

(Fortsetzung folgt)

Aus einem Goldschmiedeleben.

(Fortsetzung.)

Besonders gefiel mir der Schlag der Gelnhäuser; diese waren, wie es mir auffiel, auch in bezug auf Intelligenz den Arbeitern der niederbayrischen Grenzbewohner katholischen Glaubens voraus. Die Gemütlichkeit der Hessen, ihr Kunstsinn und Kunstverständnis bis zum geringsten Stift hinab ist mir angenehm aufgefallen, wie ihre treffende Kritik, die feinsinnig und tief durchdacht ist, ihr mitunter kindlich naiver Witz! In Kesselstadt war ich in der Maienlust Zeuge, wie 20jährige Burschen sangeslustig einen alten Schneidermeister, der in Begleitung zweier erwachsener Söhne die Wirtschaft betrat, nach und nach dazu brachten, seine nur unter guten Freunden hervorgeholten Glanznummern zu singen, nämlich Zitherimitationen, und zwar ein Spatzenlied. Als die Burschen Herrn G. mit seinen Söhnen ankommen sahen, beredeten sie sich, wie sie ihn „staigend" machen wollten, um ihn aus seiner Reserve herauszulocken. Bei seinem Eintreten in die Wirtschaft wurde er kaum beachtet, nur einer oder zwei erwiderten seinen Abendgruß. Ganz unter sich sprachen vier Burschen über Zitherspiel und dessen Akkorde und mehr und mehr entspann sich das Gespräch; lauter und eifriger platzten die Meinungen aufeinander, welcher der höchste nachahmbare Ton der Zither sei und „wer den richtige Zungeschlag net hätt, der könnt sei Lebtag net den Ton treffe". „Ei, wie Du nor redst, woast de denn überhaupt, wo der Zungeschlag sitzt?" Da wurde der alte G., der wohl mit zugehört haben mochte, mit einem Male beweglich und guckte zu den Burschen hinüber. Die wußten ganz genau, daß sie jetzt gewonnen hatten. Auf die letzte Frage, „ob denn in ganz Hanau kaner do wär, der den richtige Zungeschlag hätt", konnte Herr G. sich nicht mehr halten und ließ die Burschen sich in den Hals sehen, als er sein glockenreines „däng-däng" hervorbrachte. Also das war es, jetzt hatten sie ihn da, wo sie ihn haben wollten. Und mit den Worten: „Eusch Goldschmiedsbube werd isch moal was vorsinge, Ihr derft aber nor de Refrain mitsinge, un nu paßt emoal uff! Das Lied steischt: □

Der Sperling hat ein Schnäbelein,
ein Schnäbelein hat er
und wenn er zu sein' Liebchen kommt,
dann schnäbelt er noch mehr.
Und wenn er zu sein' Liebchen kommt,
dann schnäbelt er noch mehr, dädä däng däng.

Die letzten Zithertöne gab er mit Schmelz und Verve wieder und dann sang alles: □

Pink, pink, pinke, pink,
ist es nicht ein schönes Ding,
ist es nicht ein schönes Ding,
was da immer macht pink, pink.

Nun ließ der Alte sämtliche Zithersaiten ertönen vom höchsten bis zum Kontra-C, langatmig ausklingend. Dann kam der zweite Vers: □

Der Sperling hat zwei Äugelein,
zwei Äugelein hat er
und wenn er zu sein' Liebchen kommt,
dann äugelt er noch mehr.
Und wenn ...

„Utsch!" machten schon einige der jungen Burschen. „Nor nix merke lasse, er singt uns aach noch die letzte Strophe, gibb acht Du, und halt Dei Maul", so verwies der Sprecher der Horde. In überschwenglicher Weise machten sie dem Alten Komplimente und schalkhaft blinzelte dieser seinen Söhnen zu. Nachdem er seinen Schoppen zu Ende getrunken hatte, sagte er dann auf das Drängen hin zu, das „schee Liedche noch bis zu End singe zu wolle". Das tat er dann auch und fügte die in der Hanauer Gegend bekannten Schlußverse zum höchsten Gaudium der Zuhörer seinem Liede an.

(Fortsetzung folgt)

„Allem Leben, allem Tun, aller Kunst muß das Handwerk vorausgehen, welches nur in der Beschränkung erworben wird. Eines recht wissen und ausüben gibt höhere Bildung als Halbheit im Hundertfältigen."

(Goethe, Wilhelm Meister.)

Digitized by Google

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Unteroffizier B. Lange, Juwelier und Inhaber der Firma F. H. Lange, Werkstatt für kirchl. Kunst in Osnabrück. □

Unteroffizier Fritz Jenrich, Sohn des Goldschmiedemeisters Franz Jenrich in Quedlinburg. □

Andere Auszeichnungen

Gefreiter Emil Wolf, Kaufmann bei der Firma Ph. Döppenschmitt, Bijouteriefabrik in Pforzheim, erhielt die silberne Verdienstmedaille am Bande der militärischen Karl-Friedrich-Verdienstmedaille. □

Unteroffizier Fritz Jenrich, Sohn des Goldschmiedemeisters Franz Jenrich in Quedlinburg erhielt das Hamburgische Hanseatenkreuz. □

Der Warenabsatz nach dem Kriege.

Die Nachfrage nach Waren ist zurzeit außerordentlich groß; doch die Lieferungsmöglichkeiten sind mit mannigfachen Schwierigkeiten verknüpft. Es ist leicht verständlich, daß sich unter diesen Umständen mancher Geschäftsinhaber die Frage vorlegt: Soll ich die kommende Frühjahrsmesse in Leipzig besuchen? Das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig kann schon heute die Beobachtung machen, daß die Antwort in den meisten Fällen bejahend lautet. Das ist bei einiger Überlegung nicht überraschend, denn die Beteiligung an der Leipziger Mustermesse ist ja nicht nur dazu bestimmt, dem Aussteller in der Gegenwart Aufträge zuzuführen, sondern dadurch, daß seine Produkte bekannt werden und ihm Gelegenheit geboten ist, eine stets wachsende Schar von Einkäufern kennen zu lernen, eröffnet sich ihm die Möglichkeit eines leichten Absatzes in der Zukunft. □

Wir dürfen nicht ohne weiteres davon ausgehen, daß die Warennachfrage noch auf Jahre hinaus nach dem Kriege groß genug sein wird, um jede Bemühung des Fabrikanten überflüssig zu machen. Gewiß, wenn wir an die Materialien zur Ergänzung und Erneuerung zerstörter Anlagen, an die Materialien zur Ergänzung und Erneuerung des Verkehrswesens, sowie an dringliche Verbrauchsgüter denken, ist die Annahme berechtigt, daß in den ersten Jahren nach dem Kriege die Erzeugung mit dem Bedarf nicht gleichen Schritt halten wird. Aber gerade die voraussichtlich sehr starke Nachfrage nach den für den Wiederaufbau der Wirtschaft erforderlichen Materialien und nach Gegenständen des täglichen Bedarfs, trägt möglicherweise den Keim zu einem erschwerten Absatz minder dringlicher Waren und Luxusartikel in sich, denn dadurch, daß sich das Kapital in erster Reihe, und zwar in besonders starkem Maße den dringlich erforderlichen Materialien und Waren zuwenden muß, können die Ausgaben für andere Einkäufe eine Einschränkung erfahren. Dieses Bedenken wird auch nicht durch den Hinweis beseitigt, daß der Krieg nicht nur eine Umschichtung der Vermögen bewirkt hat, sondern auch neue Vermögen entstehen läßt. Wächst in normalen Zeiten das privatwirtschaftliche Kapital, so ergibt sich eine Zunahme des Nationalvermögens, die wiederum auf den Konsum steigernd einwirkt. Die Neubildung von privatwirtschaftlichem Kapital während des jetzigen Weltkrieges aber kann über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß das Nationalvermögen sich — ebenso wie das unserer Feinde — infolge der gewaltigen Kriegsausgaben verringert hat. Wenn hier der Einwand gemacht werden sollte, daß doch zur Kriegszeit, unbeschadet der Frage, ob das Nationalvermögen zu- oder abgenommen hat, die Kriegsgewinne genügt haben, um gerade die Nachfrage nach minderwertigen Gegenständen und insbesondere nach Luxuswaren stark zu fördern, so können daraus doch noch keine Schlüsse für die Zeit nach dem Kriege gezogen werden. Denn das Reich wird dann für eine nochmalige Umschichtung der Vermögen Sorge tragen müssen, und zwar in dem Sinne, daß das Reich entlastet wird, die jetzigen Vermögensträger aber belastet werden. Mit anderen Worten ausgedrückt: Die hohen Steuern, die das Reich besonders von denen wird erheben müssen, für die der Krieg eine Quelle der Bereicherung war, können auf die Luxusausgaben hemmend einwirken. □

Es wäre also durchaus falsch, damit zu rechnen, daß der Absatz aller Waren auch nach dem Kriege sich von selbst mit Leichtigkeit fortsetzen werde. Auch ein anderes nahe liegendes Moment ist hierbei zu erwähnen: Im Kriege hat die Produktion, und insbesondere die von minderwichtigen Bedarfsartikeln und Luxuswaren eine wesentliche Einschränkung erfahren; nach der Wiederherstellung des Friedens werden zwar auch nicht alle Schranken fallen, aber nach und nach wird die Erzeugung wachsen, das Angebot und damit auch der Wettbewerb größer werden. □

Auf der Leipziger Mustermesse werden ja nun keinesfalls nur minderdringliche Bedarfsartikel und Luxuswaren ausgestellt, immerhin spielen sie dort neben wichtigen Verbrauchsgütern eine große Rolle, und es kann nur jedem Fabrikanten geraten werden, sich nicht durch den gegenwärtigen leichten Absatz davon abbringen zu lassen, Vorsorge für die Aufrechterhaltung der Beziehungen zu den Einkäufern des In- und Auslandes zu treffen. Wer das nicht tut, der räumt, ohne es vielleicht zu ahnen, seinen Wettbewerbern das Feld. □

Schutz der Versicherten, die infolge des Krieges die Prämien nicht zahlen können.

Die Wirren und Nöte des Krieges bringen es mit sich, daß von Kriegsteilnehmern, aber auch von den in der Heimat Verbliebenen manche Verpflichtung nicht eingehalten, manche Zahlung nicht geleistet werden kann, obwohl schwere Rechtsnachteile an die Nichterfüllung der Verbindlichkeiten geknüpft sind. Der Gesetzgeber hat gegen die daraus entstehenden Härten schon insofern Stellung genommen, als er bestimmt hat, daß die Rechtsfolgen nicht pünktlicher Zahlung (Fälligkeit des Kapitals bei Nichtzahlung der Zinsen, erhöhte Vorzugszinsen, Verlust der Rechte usw.) vom Richter ausgeschlossen oder hinausgeschoben werden können. Durch eine neue Verordnung ist jetzt auch denen ein Schutz verliehen worden, die infolge der Kriegsnot nicht in der Lage sind, zu Lebens- und Krankenversicherungen die fälligen Prämien zu zahlen. Die Verordnung vom 20. Dezember 1917 bestimmt, daß ein Versicherungsnehmer, dessen Rechte aus dem Versicherungsvertrag nach dem 31. Juli 1914 (Kriegsbeginn) erloschen sind, weil er seine Verpflichtung zur Beitragszahlung, oder eine andere vertragsmäßige Obliegenheit infolge des Krieges nicht rechtzeitig erfüllt hat, die Wiederherstellung der Versicherung verlängern kann, so daß die bereits im Laufe der Zeit aufgewandten Kosten nicht zwecklos entstanden, die Prämien nicht umsonst gezahlt worden sind. □

Der Versicherte muß infolge des Krieges seine Verbindlichkeiten unerfüllt gelassen haben. „Infolge des Krieges" soll dies aber auch der Fall sein, wenn eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage des Versicherungsnehmers durch den Krieg hervorgerufen wurde, so daß er die Prämien nicht mehr erschwingen konnte. □

Die weitere Regelung ist den Versicherungsgesellschaften überlassen, doch müssen deren Vorschriften von der Aufsichtsbehörde (Aufsichtsamt für das private Versicherungswesen in Berlin) genehmigt sein. Das Aufsichtsamt kann auch selbst die Bestimmungen für die Wiederherstellung der Rechte treffen, wenn die Gesellschaft sie nicht rechtzeitig einreicht oder Vorschriften erläßt, die zu beanstanden sind. □

Wie lange kann der Antrag auf Wiederherstellung der Rechte gestellt werden? Bis zum Ablauf von sechs Monaten nach der Beendigung des Krieges, deren Zeitpunkt seinerzeit der Reichskanzler zu bestimmen hat. Ist ein Versicherungsnehmer durch die Kriegsverhältnisse außer Stande, diese Frist einzuhalten, so endet sie für ihn erst sechs Monate nach Wegfall des Grundes, der ihn an der Einhaltung der

In Wünschen und Wähnen
Sind alle Feinde
Durch die Taufe der Tränen
Doch eine Gemeinde. Herold.

Digitized by Google

Frist hindert. Der Antrag ist schriftlich unmittelbar an den Vorstand der Versicherungsgesellschaft, also nicht an Filialleiter, Agenten usw., zu richten. □

Nun kann der Fall eintreten, daß nach Absendung des Antrages der Versicherungsfall eintritt, — der Versicherungsnehmer stirbt, erreicht das in der abgekürzten Versicherung vorgesehene Lebensalter oder erkrankt, — dann bleibt hierdurch das Recht auf Wiederherstellung unberührt, die Gesellschaft muß also den Versicherungsfall ordnungsgemäß regulieren. □

Erfüllt der Versicherte, nachdem er in seine Rechte wieder eingesetzt wurde, die Zahlungspflicht usw. immer noch nicht, so kann er eine weitere Wiederherstellung nicht mehr fordern, wenn die Versicherungsgesellschaft eine solche nicht ausdrücklich in ihren Bestimmungen vorgesehen hat. □

Es erlöschen aber auch Ansprüche oft deshalb, weil der Versicherte Kriegsteilnehmer wurde, in den Heeresdienst eintrat usw. Das ist namentlich bei Krankenkassen der Fall. Auch für diese Fälle ist die Wiederherstellung vorzusehen und der Aufsichtsbehörde über die Art der Regelung Mitteilung zu machen. □

Weiter haben Versicherungsnehmer infolge der Erschwerung der Erfüllung ihrer Verpflichtungen öfters das Versicherungsverhältnis selbst gekündigt. Auch ihnen ist Gelegenheit zur Wiederherstellung des Versicherungsverhältnisses zu geben. Schließlich sind auch die Rechte und Pflichten solcher Versicherungsnehmer, denen aus Anlaß des Krieges ausdrücklich oder stillschweigend eine Stundung oder andere Erleichterung der Beitragspflicht zugestanden wurde, zu regeln und ihnen Gelegenheit zur Wiederherstellung des alten Verhältnisses zu geben. □

Kommt eine Einigung zwischen der Gesellschaft und dem Versicherten über die Wiederherstellung der Versicherung nicht zustande, so hat das Amtsgericht darüber auf Antrag des Versicherungsteilnehmers zu entscheiden. □

Durch diese Vorschriften schützt der Gesetzgeber die Versicherungsnehmer vor den schweren Verlusten, die ihnen daraus erwachsen, daß sie ohne Schuld nicht im Stande sind, so lange der Krieg andauert, ihren Verbindlichkeiten aus einem Versicherungsvertrage nachzukommen, und es wäre nur zu wünschen, daß die Verordnung auch auf andere Versicherungszweige noch erstreckt würde. □

Haftung der Post für Verlust und Beschädigung.

In den heutigen, ganz veränderten Wirtschaftsverhältnissen wird die Post, besonders durch den Paketverkehr und Wertsendungen, stärker in Anspruch genommen, als zu Friedenszeiten. Es dürften daher einige aufklärende Winke über die Haftpflicht der Post für Verlust und Beschädigung von Postsendungen am Platze sein. □

Maßgebend für die in Rede stehende Haftung sind die §§ 6 bis 15 des Postgesetzes, die dieses Gesetzbuch mit der Gesamtüberschrift „Garantie" versehen hat. Hiernach beginnt schon die Haftung für ein gewöhnliches Paket im Betrage von drei Mark für je fünfhundert Gramm. Das Paket muß aber „eingeliefert" sein, d. h. der Absender hat zu beweisen, wann und bei welcher Postanstalt das Paket eingeliefert wurde, denn unter „Einlieferung" ist, da das Postgesetz keine besonderen Vorschriften über die Annahmebehandlung enthält, die Besitzübertragung zum Zwecke der Beförderung zu verstehen (Roeder, „Das neue Postrecht" Anm. 3a zu § 6). Diesen Nachweis kann man sich am bequemsten dadurch verschaffen, indem man sich über jedes eingelieferte gewöhnliche Paket von der Paketannahme der Post einen Einlieferungsschein ausstellen läßt. Die Gebühr hierfür beträgt 10 Pfg. für jedes Paket. Auf diese einfache, im Publikum und in Geschäftskreisen viel zu wenig bekannte Übung läßt sich nicht nur die Einlieferung, sondern auch die genaue Gewichtsangabe, sowie die Richtigkeit des für die Freimachung gezahlten Betrages nachweisen. Für die Einschreibesendungen — eingeschriebene Pakete sind nur während des Krieges nicht zugelassen — wird dem Absender ohne Rücksicht auf den Wert der Sendung bei völligem Verlust 42 Mk. gezahlt. Für Wertsendungen und Postanweisungen wird bis zur angegebenen Höhe des Wertes bzw. eingezahlten Betrages seitens der Post gehaftet. — Anspruchsberechtigter der Ersatzleistung ist in allen Fällen der Absender, nicht der Empfänger. Der Ersatzanspruch steht dem Absender deshalb zu, weil dieser durch die Einlieferung der Sendung einen Vertrag mit der Postverwaltung eingeht. Es ist dies der sogenannte „Beförderungsvertrag" des § 1 des Postgesetzes. □

Bei Angabe von Werten soll man sich davor hüten, nicht zu hohe Angaben zu machen; die Wertangabe soll vielmehr so fixiert werden, wie sie dem wirklichen Werte des Inhaltes der Sendung entspricht. Denn gerät eine übermäßig hoch taxierte Wertsendung in Verlust, und es wird hierfür Schadenersatz gefordert, so kann hieraus, wenn sich später ein viel geringerer Wert ergibt, eine betrügerische Absicht nach §§ 263, 267, 268 des Strafgesetzbuches konstruiert werden. Hat nur ein Teil der Sendung Verlust oder Schaden erlitten, so wird von der Post nur der wirkliche Wert der Sendung vergütet. Geht eine Sendung, für die an und für sich die Post die Haftung übernimmt, fehl, so haftet der Postbeamte aus § 359 BGB (Reichsgerichts-Entscheidung v. 1. 11. 1915). Bei Postanweisungen haftet die Post nicht für den Schaden wegen angeblich verspäteter Auszahlung (Oberlandesgericht Hamburg bei Roeder „Das neue Postrecht"). Da die Post nur für postordnungsmäßig erfolgte Einlieferung haftet, so hat der Absender alle Nachteile selbst zu vertreten, welche durch postordnungswidrige Adressierung, Vorstellung usw. eintreten (§ 27 der Postordnung). Auch der Adressat kann unter Umständen bei Wertsendungen, die bei der Beförderung durch die Post eine Gewichtsminderung erfahren haben, dem Absender gegenüber haftbar gemacht werden. Hier ist er verpflichtet, nichts zu versäumen, damit dem Absender die ihm gegen die Postverwaltung im Falle des Abhandenkommens des Inhaltes der Wertsendung zustehenden Ansprüche nicht verloren gehen (Entscheid des Oberlandesgerichts Colmar bei Roeder „Das neue Postrecht"). Für gewöhnliche Nachnahmen übernimmt die Post keine Haftung, dagegen wird für den „eingezogenen" Betrag ganz wie bei Postanweisungen gehaftet. □

Der Anspruch auf die Ersatzleistung muß in allen Fällen bei derjenigen Ober-Postdirektion geltend gemacht werden, in deren Bezirk die betreffende Sendung eingeliefert wurde und er ist gegen die Einlieferungspostanstalt zu richten. Der Anspruch auf Entschädigung erlischt mit dem Ablauf von sechs Monaten vom Tage der Einlieferung der Sendung an gerechnet. Diese Verjährung wird durch Anbringung der Erhebung des Anspruches bei der zuständigen Postbehörde unterbrochen. Ergeht hierauf ein abschlägiger Bescheid, so beginnt vom Empfange desselben eine neue Verjährung, während der es dem Anspruchberechtigten freisteht, im Wege der Klage gegen den Postfiskus seine Rechte geltend zu machen. □

Gold für gewerbliche Zwecke.

Der letzte Tag des alten Jahres brachte für einen Berliner Kupferschmied die Verurteilung zu 6 Wochen Gefängnis und 350 Mark Geldstrafe durch das Schöffengericht, weil er beim Einkauf eines 20 Mark-Stückes für dieses 42 Mark gezahlt hatte; ein anderer Berliner Kupferschmied erhielt wegen Beihilfe 350 Mark Geldstrafe. Die Strafe erscheint, namentlich für den ersten, sehr hoch; eine nähere Kritik ist aber nicht am Platze, da der Tatbestand und Begründung des Urteils nicht bekannt sind. Das „Berliner Tageblatt" meint dazu, daß die Gerichte gegen den verbotenen Goldankauf besonders scharf vorgehen. Jedenfalls mahnt das Urteil zu größter Vorsicht bei Beachtung der einschlägigen Bestimmungen. □

Anzunehmen ist wohl, daß der Kupferschmied das Gold für einen technischen bzw. gewerblichen Zweck verwenden wollte; denn bei aller Verbohrtheit werden „Sammler" aus monetärer Thesaurierungssucht vulgo unverständiger Hamsterei schwerlich derartige Preise zahlen. Letztere werden noch in ganz anderer Höhe auch für 20 Kronen- und 20 Franken-Münzen gezahlt. Franz Székely, kgl. ung. Hofrat uud Präsident der Innerstädtischen Sparkassa-Aktiengesellschaft in Budapest, teilt in einem Aufsatze im „Internationalen Volkswirt" vom 23. Dezember 1917 als Tatsache mit, daß für eine 20 Kronen-Goldmünze 100 Kr. oder noch mehr gezahlt werden müssen. Er hält dieses für natürlich, da bei den Goldschmieden und Juwelieren angesichts der heutigen Verhältnisse der Preis für Goldmünzen keine Rolle spiele. Mit Recht führt er jedoch weiter aus, daß dieser

Digitized by Google

an sich unbedeutende Umstand Anlaß zu den irrtümlichsten Folgerungen gibt und den Anschein erweckt, als ob der Wert des Geldes auf ein Fünftel des Nennwertes gesunken sei. Er befürwortet deshalb staatliche Maßnahmen, damit der berechtigte Goldbedarf der Industrie aus der Erzeugung der staatlichen Gruben oder aus dem Goldvorrat der Notenbank zu einem festgestellten Preise befriedigt werde. Diese Verfügung, so urteilt er, die vom Staate kein größeres Opfer beanspruchen würde, besitzt vom Gesichtspunkte der späteren valutapolitischen Verfügungen eine viel größere Bedeutung, als man ihr auf den ersten Blick zuschreiben würde. *Dr. R.*

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 8. Januar 1918.

Die Nachfrage nach Rohdiamanten in London bleibt sehr groß und die Fabrikanten in Amsterdam leiden Mangel daran. Die größte Nachfrage bleibt jedoch nach wie vor nach kleiner Ware und noch immer werden große Verdienste geboten für die rohe kleine Ware; 25 sh. Gewinn gibt man auf Ware, die 65 und 50 sh. per Karat kostet, nur um dieselbe zu bekommen, da die Fabrikanten, welche diese Ware in die Hände bekommen, dieselbe für sich selbst sehr notwendig brauchen.

In geschliffenen Qualitäten war in letzter Zeit große Frage nach kleiner Ware und alles, was fertig, wurde zu immer höheren Preisen verkauft. Auch in Melees wurden viel Umsätze gemacht, die grobe Ware dagegen blieb schwierig zu verkaufen, da die Preise außerordentlich hoch sind. Es scheint, daß man jetzt auch in Amerika mehr Melees und kleine Brillanten braucht, weil die große Ware die Juwelen zu teuer macht. Es freut mich, daß ich schon lange vorher die Beteiligten in unserer Branche gewarnt habe, daß wir Preise bekämen, die noch nicht dagewesen sind, und immer noch ist es meine Ansicht, daß wir nicht auf dem höchsten Punkt sind. Im allgemeinen ist das vergangene Jahr für die Fabrikanten ein ziemlich gutes gewesen, vor allem für die großen Fabrikanten. Es gibt jedoch noch immer ungefähr 3800 Arbeitslose in Amsterdam. □

Werkstatt-Praxis.

Ersatz für Fischsilber. Die Verwendung des Fischsilbers in der Bijouteriebranche ist recht vielseitig. Fischsilber ist ein Produkt, welches aus den Schuppen gewisser Weißfischarten gewonnen wird, das ein schillerndes, perlmutterartiges Aussehen hat. Es ist in Pulverform käuflich, welches in mit Äther verdünntem Kopallack gemischt und durch Streichen oder Tauchen auf die Waren aufgetragen wird. Desgleichen kann man es auch, mit durchsichtigem Zaponlack vermischt, anwenden, wobei der Zapon dann gleichzeitig eine Schutzdecke gegen atmosphärische Witterungseinflüsse bildet. Auch als sogenannte Perlessenz ist das Präparat gebrauchsfertig zu haben. Da die flüssige Tinktur leichter verdirbt, ist bei weniger häufigem Gebrauch die Verwendung des Pulvers vorzuziehen, weil man sich davon immer nur so viel mischt, als man jeweilig benötigt. Der immerhin erhebliche Preis des Fischsilbers hat dazu geführt, nach einem Ersatzprodukt zu suchen, das die gleichen Eigenschaften mit einem billigen Preis verbindet. Diese Bestrebungen sind nach langen Versuchen gelungen. Das neue Produkt, welches aus Glimmerschiefer gewonnen wird, ist dem Fischsilber in mehrfacher Hinsicht ähnlich und wird auch in derselben Weise verwendet. Das Ersatzmittel unterscheidet sich indessen von dem echten Fischsilber vorteilhaft dadurch, daß es durch Einwirkung von Zinnsalzdämpfen Irisfarben annimmt, wodurch dessen Verwendungsmöglichkeit noch gesteigert wird. Durch sinngemäße Verwendung dieser Farben lassen sich damit in der Tat ganz vorzügliche Effekte schaffen. Es verdient noch erwähnt zu werden, daß der Preis im Verhältnis zum Effekt mäßig ist und daß das Präparat eine fast unbegrenzte Haltbarkeit besitzt. Da in der Gegenwart die Veredelung der Metalle auf galvanischem Wege Schwierigkeiten bereitet, bietet dieses Mittel in geeigneten Fällen einen willkommenen Ersatz. □

Kitt für Metall- und Steinzeug. Zum Verkitten dieser Materialien existieren eine Anzahl guter Rezepte, deren Bestandteile jedoch heute nicht mehr vorrätig sind. Daher kann zum Kitten von Metallteilen mit Glas-, Stein- oder Porzellangefäßen folgende Zusammensetzung aufs beste empfohlen werden. Dieser Kitt bleibt selbst in kochendem Wasser vollkommen unlöslich. Aus trockenen Scherben von Porzellan- bzw. Steinzeuggefäßen, wird ein feines Mehl bereitet. Von diesem durchaus trockenen Mehl werden 230 Gewichtsteile mit 20 Gewichtsteilen Retortengraphit, ebenfalls trocken und fein pulverisiert, innig vermischt und das Gemisch unter allmählicher Zugabe von 750 Gewichtsteilen Schwefelblüte in einem eisernen Topf bei etwa 150 Grad Celsius geschmolzen, bis sich ein zäher Brei bildet. Dann nimmt man den Topf vom Feuer und rührt zwecks Vertreibung der entstandenen Blasen öfter um, bis die Masse ganz dünnflüssig geworden ist. In diesem Zustand wird der Kitt auf die etwas angewärmten Gegenstände aufgetragen und diese werden dann verbunden. Das Erstarren erfolgt ziemlich schnell, doch ist es von Vorteil, die Gegenstände einige Zeit unberührt zu lassen. Um den Kitt wieder gebrauchsfähig zu machen, muß er jedesmal auf etwa 150 Grad erhitzt und in der angegebenen Weise abgekühlt werden. Der Kitt ist besonders für solche Gefäße bestimmt, in welche heiße Flüssigkeiten kommen, kann aber selbstverständlich auch für jede andere Verbindung dienen. □

Zink schleifen und polieren. Dieses Metall wird zweckmäßig mit ganz feinem Glas- oder Bimsteinpulver und Stearinöl geschliffen. Es ist jedoch streng darauf zu achten, daß das Pulver feinst gemahlen ist und keine Körnchen enthält, da diese sonst leicht winzige Risse erzeugen. Es dürfte sich empfehlen, das Pulver durch ein engmaschiges Sieb zu schütteln, um etwaige Körnchen zurückzuhalten. Poliert wird Zink mit Aschenlauge und Salz. Die geschliffenen Stücke werden zuerst mit einem reinen wollenen Lappen gefegt und daraufhin mit einem trockenen weichen Tuch mit feinem Salzpulver poliert. Das trockene Salz ist zu feinem Mehl gut zu zerstoßen, eventuell auch durchzusieben. Letzteres Verfahren kann auch zum Putzen von Zink angewandt werden. Bei entsprechender Durchführung der Arbeit vermag man mit diesem Polierverfahren Zink so blank und schön zu putzen, daß es einen silberähnlichen Glanz annimmt. □

Kunstgewerbliche Rundschau

Medaillenwettbewerb in der kgl. bayr. Münzsammlung. Im Wettbewerb um den Jahrespreis für 1917 aus der Georg-Hitlstiftung zur Förderung der Medaillenkunst haben die Preisrichter folgende Preise zuerkannt: Bildhauer Ludwig Gries 300 Mk., Maler und Graphiker Hans Volkert 200 Mk., Bildhauerin Lissy Eckart, den Bildhauern Ottmar Obermeier, Max Olofs, Berthold Rungas je 100 Mk., Bildhauer Franz Wetzstein 50 Mk. Lobende Erwähnungen wurden zuteil: Gottfried Neukam, den Bildhauern Adolf Daumüller und Karl May. □

In stillem Schaffen hat sich der Kieler Goldschmied W. Stein seit einer Reihe von Jahren auf einem Gebiet des Kunstgewerbes Ruf zu sichern gewußt, das im allgemeinen nur wenig Gelegenheit zu einer Befruchtung liefert, aber auch nur wenigen Berufenen die Gelegenheit schafft, sich zu betätigen. Es wird nur wenig bekannt sein, daß seit Jahren aus der Werkstatt des Kieler Meisters Schöpfungen von Kirchengeräten hervorgegangen sind und einer ganzen Zahl von Gotteshäusern in unserer Provinz zum Schmuck dienen. Zu diesen gehören u. a. die Kirchen in Brunsbüttelkoog in Pahlen bei Heide, die Kieler Michaelis-, Nikolai-, Luther- und Jürgens-Kirche. □

Stiftungen für das Kunstgewerbemuseum in Schw. Gmünd. Die letzten Wochen gestalteten sich für unser Kunstgewerbemuseum sehr erfreulich. Frau Mina Hauber Witwe überwies demselben zum ehrenden Andenken an ihren im Jahre 1905 verschiedenen Gatten Fabrikanten Gustav Hauber, 134 Stücke altertümliche Kunstgegenstände aus Gold und Silber, wie Ringe, Ketten, Dosen, Buchschließen usw. im Wert von mehreren tausend Mark, die unter dem Namen „Gustav Hauber-Stiftung" in die Bestände eingestellt werden sollen. Als weitere Stiftung sind zu erwähnen 1500 Mark, die von den Herren Friedrich Hauber, Hermann Schmitt und Oskar Wöhler zur Deckung der Kosten der Neueinordnung der Museumsbestände gegeben wurden. □

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wilhelm Trübner †. Einer der großen Karlsruher Maler, ja einer der größten Künstler, Wilhelm Trübner, ist dahingegangen. Er war am 3. Februar 1851 geboren und entstammte einer alten Heidelberger Goldschmiedsfamilie. In Karlsruhe begann er sein Studium, wandte sich dann nach Stuttgart, wo Hans Kanon sein erster Lehrmeister wurde. Den bedeutendsten Einfluß auf sein Schaffen übte jedoch sein Aufenthalt in München aus, wo er eng mit Leibl, Schuch, Hans Thoma verkehrte. Auch Anselm Feuerbach hatte starkbildend auf den Künstler gewirkt. Nach Reisen in Italien, Belgien, Frankreich, England ließ er sich in Frankfurt nieder, um später 1903 nach Karlsruhe überzusiedeln, wo er nun nach epochalem Wirken durch den Tod mitten aus der Arbeit herausgerissen wurde. □

Die Beteiligung an der kommenden Frühjahrs-Mustermesse in Leipzig. Die am 3. März beginnende Frühjahrs-Mustermesse in Leipzig wird nicht weniger zahlreich von Ausstellern beschickt werden, wie ihre Vorgängerinnen. Gewiß haben sich die Betriebsverhältnisse noch nicht wieder gebessert, und manche Firma hat mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Aber das Vertrauen in eine gesicherte und günstige Zukunft der deutschen Wirtschaft macht sich doch in steigendem Maße fühlbar und erleichtert den Entschluß zur Beteiligung an dem großen Handelsmarkt in Leipzig. Man sagt sich nicht mit Unrecht, daß es jetzt noch mehr als vorher angezeigt ist, die Beziehungen zur Käuferschaft aufrecht zu erhalten. Daß die Einkäufer wiederum in großer Zahl nach Leipzig kommen werden, ist bei dem allerorten herrschenden Warenbedarf vorauszusehen. Wer in Leipzig nicht ausstellt, überläßt seiner Konkurrenz das Feld; die Folgen werden sich in dem Augenblick zeigen, wo der Frieden die Warenerzeugung wieder erleichtert. Daher haben auch solche Firmen, die gegenwärtig keine Aufträge zu übernehmen in der Lage sind, das allergrößte Interesse daran, sich in Leipzig zu zeigen. □

Aus Pforzheim wird berichtet: Das abgelaufene Jahr hat der Stadt nach dem Niedergange zu Beginn des Krieges einen wirtschaftlichen Aufschwung gebracht. Das neutrale Ausland zeigte sich für die Erzeugnisse des Schmuckverarbeitungsgewerbes sehr aufnahmefähig bei sehr gehobenen Preisen. Die Steuerwerte haben eine beträchtliche Zunahme erfahren, die sich in Umlagenachträgen in Höhe von 400000 Mk. zu erkennen gaben. □

Das Diamantensyndikat und die Hersteller in Südafrika bildeten wegen der riesigen Seeversicherungsprämien und da durch die Unmöglichkeit, den ganzen Wert versichert zu bekommen, das Geschäft bedroht war, eine eigene Versicherungsgesellschaft, South Afrikan Marine, Fire & General Insurance, deren sämtliche 2 Mill. £ Aktien sie übernahmen. — Die Sprengstoffabrik Cape Explosive Works nahm jetzt den Wettbewerb gegen die ausländischen Sprengstoffe für die Diamantgrubenindustrie auf, was einen erheblichen Preisrückgang jener bewirkte. □

Hunde an die Front! Wir werden gebeten, Nachstehendes zu veröffentlichen: Bei den ungeheuren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt. Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen! Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedal-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachdresseuren in Hundeschulen ausgebildet und im Erlebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. An alle Besitzer der vorgenannten Hunderassen ergeht daher nochmals die dringende Bitte: Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes! Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Meldehundschulen sind zu richten: an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin W, Kurfürstendamm 152, Abt. Meldehunde. □

Zur Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zu Rußland. Der Deutsch-Russische Wirtschafts-Ausschuß, bestehend aus dem Deutsch-Russischen Verein zur Pflege und Förderung der gegenseitigen Handelsbeziehungen, Eingetragener Verein, Berlin, und dem Verein der Fabrikanten und Exporteure für den Handel mit Rußland, Eingetragener Verein, Remscheid, wird am Freitag, den 1. Februar 1918 eine allgemeine Versammlung in Berlin abhalten. Zur Beratung stehen die handelspolitische Lage, wie alle den zukünftigen Handel mit Rußland betreffenden Fragen, die Entschädigungsfragen, darunter insbesondere auch der Gläubigerschutz in Rußland durch den Deutsch-Russischen Wirtschafts-Ausschuß, die Beleihung der Forderungen durch die mit dem Deutsch-Russischen Wirtschafts-Ausschuß in engster Beziehung stehende Kreditbank; die Regelung des Handels während der Übergangszeit. Da der Deutsch-Russische Wirtschafts-Ausschuß neben ungefähr 100 Handels- und Industrie-Körperschaften gegen 1500 Einzelfirmen umfaßt, wird dieser Tagung große Bedeutung zugemessen. □

Diamantenfundstätten auf Borneo. Die Zeitschrift Economisch-Statistische Berichte enthält einen Artikel über Diamanten auf Borneo, dem ein Bericht des Kaiserl. Generalkonsulats in Amsterdam folgendes entnimmt: „Es bestehen zwei Fundplätze, Martapoeca und Landak. In beiden Gebieten finden sich die Diamanten in einer hauptsächlich aus Kies bestehenden Lage. Diese Kiesschicht liegt in der Regel unmittelbar auf dem festen Gestein und wechselt zwischen einigen Zentimetern und 1½ m Dicke. Darüber liegt eine weitere Schicht, bestehend aus Ton und Sand von wechselnder Mächtigkeit. Es handelt sich also um sekundäre Ablagerungen. Das Muttergestein ist völlig unbekannt, vielleicht befindet es sich im Oberlaufe der Flüsse in den Gebirgen, möglicherweise liegen aber auch die primären Lager unter den sekundären. Die Beschaffenheit der Diamanten ist gut, sie sind manchmal wasserhell, die meisten aber mehr oder weniger gelblich. Die Mehrzahl wiegt ¼ Karat und weniger, Diamanten von ¾—1½ Karat kommen aber noch ziemlich viel vor. Steine von 8 Karat und mehr gehören zu den Seltenheiten. Die Gewinnung betrug 1907: 4100 Karat und fiel bis auf 1115 Karat im Jahre 1912, während das Jahr 1913 wieder eine Zunahme auf 1590 Karat zeigte. Mit der Gewinnung befassen sich ausschließlich Eingeborene in einfachen Wäschereien. Europäische Unternehmungen betätigen sich bisher auf Borneo nicht. Es sind einige Male Probewaschungen vorgenommen worden; die dabei ermittelte durchschnittliche Ausbeute an Diamanten war aber zu gering, um einen Abbau in großem Maßstab gewinnbringend erscheinen zu lassen. Trotzdem sollte man meinen, daß, wenn die Eingeborenen mit ihren unvollkommenen Werkzeugen und Geräten auf ihre Kosten kommen, auch europäische Betriebe einträglich sein müßten, da sie Lager ausbeuten können, die den Eingeborenen nicht zugänglich sind, z. B. solche im sumpfigen Gelände. Es steht daher zu erwarten, daß bei dem neuerwachten Interesse für die Diamantenlager auf Borneo demnächst dort wieder ein Versuch gemacht werden wird, von dessen Ausfall dann die weitere Entwicklung abhängen dürfte." — Inzwischen konnten wir schon Näheres berichten über die seit geraumer Zeit von der Regierung und einflußreichen Interessentengruppen in Holland aufgenommenen Schritte, die Felder auf Borneo regelrecht auszubeuten. Nähres darüber verlautet neuerdings, worauf wir noch zurückkommen werden. □

Muster-Messe in Glasgow 1918. Wie die „Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie" von zuverlässiger Seite erfährt, erbaut die Stadt Glasgow ein besonderes Gebäude zur Abhaltung einer Muster-Messe, die von jetzt ab dort alljährlich stattfinden soll, weil die erste im Jahre 1917 abgehaltene Muster-Messe einen günstigen Erfolg aufzuweisen hatte. Als Aussteller kommen in erster Linie Textil-, in zweiter Linie Bekleidungs-Industrielle in Betracht. Der Zeitpunkt für die Messe 1918 ist noch nicht festgesetzt. □

Bücherschau

Die Mitteilungen der Schule Reimann in Berlin, Semester 1916/17, sind in geschmackvollem Einbande erschienen und durch die Schule zu beziehen. Da der Band eine Reihe von Originalbeiträgen über verschiedene allgemein interessierende, kunstgewerbliche Themen enthält, so möchten wir unseren Leserkreis darauf aufmerksam machen. Wir nennen nur einige: Reklamekunst von Eppenheim, Geschmacksbildung von F. Stahl, Form und Ornament von Cohn-Wiener, Schaufensterdekoration von Bruno Seydel, Trachtenkunde von Reimann und andere. Die Aufsätze sind leichtverständlich und flott geschrieben und berühren, aus der Praxis stammend, aktuelle Fragen. Wie aus den „Mitteilungen" hervorgeht, sollen diese noch weiter ausgebaut werden, so daß man den weiteren Veröffentlichungen mit Spannung entgegensieht. *Prof L. S.*

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4057. Wer nennt mir Rezepte für Anoden von Gelb- und Rotvergoldungen 1. mit Auflösung des Feingoldes in Königswasser, 2. unter Verwendung von fertigem Gold-Chlorid? □

4059. Wer kann Elfenbein für Schnitzereien besorgen? C. D. i. P.

4060. Wer liefert und montiert zurzeit Goldplattieranlagen? C. D. i. P.

4062. Wer liefert schwarzpolierte Holzhinterbekleidungen für Photographierahmen? O. M. i. F.

Neue Fragen:

4063. Woher kann ich ein Rezept für matte Vergoldung mit Aluminiumdraht beziehen? □

4064. Wie scheide ich eine Planche im Gewichte von ca. 600 Gr; sie besteht aus Platin, Gold, Silber und unedlen Metallen. Ich möchte jedes Metall rein gewinnen, um es verarbeiten zu können. Ferner möchte ich wissen, wie ich das so gewonnene Metall, insbesondere das Platin, mit den geringsten Verlusten wieder zusammen schmelzen kann? Meine Schmelzeinrichtung dafür besteht aus einer Pistole und einer Flasche Sauerstoff, angeschlossen an die Gasleitung. B. F. i. D.

4065. Wer liefert echte weiße Korallenschnüre? A. K. i. P

4066. Wer kann mir ein gutes Rezept aufgeben zur Vergoldung mit Quecksilber? C. B. i. G

Neue Exportverbindungen

Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Bulgarien. Eine bulgarische Firma wünscht mit Firmen in Verbindung zu treten, welche noch Schmucksachen aus Gold und besonders Doublé liefern können. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

9. Februar 1918.

Unseren Geschäftsfreunden im Ausland!

Die gegenwärtige Nummer und die folgenden Handelsnummern der Deutschen Goldschmiede-Zeitung sind in schwerer Kriegszeit eine Friedensgabe an unsere Geschäftsfreunde in den Nachbarländern, die uns durch ihre Neutralität bewiesen haben, daß sie die alten, guten Beziehungen zu uns aufrecht erhalten und der deutschen Gütererzeugung auch während des noch immer tobenden Weltkrieges ihr Interesse schenken wollen. Unsere neutralen Freunde sollen aus diesen Handelsnummern sehen, daß Deutschlands Schmuckindustrie, trotz aller Stürme, die unser Wirtschaftsleben durchbrausten, doch entwicklungsfähig geblieben ist und dem Ausland gute, eigenartige Erzeugnisse zu bieten vermag, wie einst in der Friedenszeit. Die deutsche Edelmetallindustrie ist ungebrochen, sie ist leistungsfähig und lieferungsfreudig, wie in der Zeit vor Kriegsausbruch und will durch diese dem Ausfuhrhandel gewidmete Nummer eine neue Brücke schlagen. Mit dem Wunsche, daß sich ein lohnender, beide Teile befriedigender Geschäftsverkehr entwickeln möge, lassen wir die Nummer ihre Reise nach Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen antreten. Allen unseren dort wohnenden Freunden, wie unseren treuen Verbündeten im Weltkriege, denen die Handelsnummern ebenfalls ihre Aufwartung machen werden, wollen wir zeigen, daß unsere wirtschaftliche Kraft noch immer tüchtige Leistungen bietet und die deutsche Edelmetallindustrie im Ausland nach wie vor volle Beachtung verdient. Auch die besetzten Gebiete unserer Feinde sollen nicht vergessen werden, damit man dort ebenfalls erkennt, daß es sich lohnt, mit der deutschen Schmuckwaren-Industrie in geschäftliche Verbindung zu treten, obwohl der Donner der Geschütze noch über die Gefilde rollt. Unsere Verbindungen waren immer gute. Im letzten Friedensjahr, 1913, führten die nordischen Staaten 6 Doppelzentner Goldwaren, 96 Doppelzentner Silberwaren und 86 Doppelzentner Bijouteriewaren von uns ein, Holland 0,46 Doppelzentner Goldwaren und 132 Doppelzentner Silberwaren. Noch in der ersten Hälfte des Kriegsjahres 1914 betrug unsere Ausfuhr nach den Nordlandsstaaten an Goldwaren 4 Doppelzentner, an Silberwaren 45 Doppelzentner und an Bijouterien 66 Doppelzentner, nach Holland an Silberwaren 27 Doppelzentner, an Bijouterien 31 Doppelzentner. Diese Ein- und Ausfuhrverbindungen sind während der langen Kriegszeit erfreulicherweise nicht gelöst worden. Unsere Handelsnummern sollen sie weiter beleben, denn wir wollen mit den Neutralen und Verbündeten auch im Ausfuhrhandel „durchhalten"! Ja, wir wollen mehr, als die alten Verbindungen uns erhalten, wir wollen neue anknüpfen zum beiderseitigen Vorteil. Man wird im Ausland sehen, daß der Krieg, der Unheil genug gebracht hat, auch zahlreiche neue Anregungen gab, die Produktion belebte und neue Ideen zur Entfaltung brachte. □

Gegenüber dem oft gehörten Plane, einen Wirtschaftskrieg zu entfachen, sobald die Waffen das Wort nicht mehr haben, betrachten wir es, auch im Interesse unserer Abnehmer in den Ländern, die sich nicht in das unheilvolle Treiben dieses Weltkrieges hineinziehen ließen und auch von einem Wirtschaftskriege nichts wissen wollen, als unsere Pflicht, alle Beziehungen mit ihnen zu pflegen und der Aufrechterhaltung des Geschäftsverkehrs zu dienen. Unsere heute vorliegende Nummer, mit der wir das uns wohlgesinnte Ausland herzlich begrüßen, soll diesen wirtschaftlichen Zweck erfüllen!

Herausgeber und Schriftleitung der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.

Aan onze Lezers in het Buitenland!

Het nummer van heden en de volgende handelsnummers van de „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" zijn in moeilijke oorlogstijden eene vredesgave aan onze vrienden in de naburige landen, die ons door hunne onzijdigheid bewezen hebben, dat zij de oude en goede betrekkingen met ons bewaren en in de Duitsche voortbrengselen ook gedurende den nog steeds woedenden wereldoorlog belang stellen willen. Onze neutrale vrienden zullen door deze handelsnummers zonder twijfel tot het bewustzijn komen, dat de Duitsche sieraadindustrie niettegenstaande alle stormen, die over ons oeconomisch leven zijn heengegaan, toch haar groei-

Till våra affärsvänner i utlandet!

Föreliggande nummer och äfven efterföljande handelsnummer af „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" skall under tung krigstid vara ett fredens sändebud till våra affärsvänner i grannländerna, som genom sin neutralitet bevisat oss, att de äfven under det ännu alltjämt rasande världskriget vilja upprätthålla de gamla goda förbindelserna med oss och skänka den tyska industrien sitt intresse. Våra neutrala vänner skola genom dessa handelsnummer inse, att Tysklands tillverkning af smycken, trots alla stormer, som blåst genom vårt ekonomiska lif, dock hållit sig utvecklingsstark och i stånd att bjuda utlandet goda och omväxlande

Til vore Forretningsvenner i Udlandet!

Nærværende Nummer og de følgende Handelsnumre af „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" er i denne svære Krigstid en Fredsgave til vore Forretningsvenner i de Nabolande, som ved deres Neutralitet har bevist os, at de vil opretholde de gamle gode Forbindelser med os, og at de ogsaa under Verdenskrigen, der endnu raser, interesserer sig for den tyske Industris Frembringelser. Vore neutrale Venner skal af dette Handelsnummer se, at Tysklands Smykkeindustri, tiltrods for alle de Storme, som har gennembrust vort økonomiske Liv, dog er

Digitized by Google

kracht heeft behouden en in staat gebleven is, zooals eens in vredestijd, het buitenland goede en eigenaardige artikelen aan te bieden. De kracht der Duitsche industrie op het gebied der edele metalen is ongebroken, zij is even productief als in den tijd vóór het begin van den oorlog en zij wil door het nummer van heden, dat den uitvoerhandel gewijd is, nieuwe aanknoopingspunten zoeken. Met den wensch, dat een voordeelig, voor beide partijen bevredigend handelsverkeer moge ontstaan, laten wij dit nummer zijne reis naar Holland, Denemarken, Zweden en Noorwegen beginnen. Zoowel aan onze daar wonende vrienden als aan onze getrouwe bondgenooten in den wereldoorlog, die deze handelsnummers eveneens zullen ontvangen, willen wij toonen, dat onze oeconomische kracht nog steeds tot flinke daden in staat is en dat de Duitsche industrie op het gebied der edele metalen in het buitenland voortdurend de grootste belangstelling verdient. Ook het bezette gebied onzer vijanden zal niet vergeten worden, opdat men daar eveneens tot hed bewustzijn kome, dat het wel de moeite waard is met de Duitsche sieraadindustrie in connectie te treden, ofschoon de donder van het geschut nog over de velden rolt. Onze verbindingen konden steeds goed genoemd worden. In het laatste vredesjaar 1913, voerden de Noordsche staten 600 Kilogram goudwaren, 9600 Kilogram zilverwaren en 8600 Kilogram bijouteriewaren van ons in, Holland 46 Kilogram goudwaren en 13200 Kilogram zilverwaren. Nog in de eerste helft van het oorlogsjaar 1914 bedroeg onze uitvoer naar de noordelijke staten aan goudwaren 400 Kilogram, aan zilverwaren 4500 Kilogram en aan bijouteriewaren 6600 Kilogram, naar Holland aan zilverwaren 2700 Kilogram en aan bijouteriewaren 3100 Kilogram. Deze in- en uitvoerverbindingen zijn gedurende den langen oorlogstijd niet verbroken. Onze handelsnummers zullen ze verder moeten uitbreiden, want wij willen het met de neutralen en bondgenooten ook in den uitvoerhandel „uithouden"! Ja, wij willen meer dan slechts de oude connecties behouden, wij willen nieuwe aanknoopen tot wederkeerig voordeel. In het buitenland zal men constateeren, dat de oorlog ondanks veel onheil ook talrijke nieuwe ideeën gebracht heeft, die de productie tot nieuw leven en tot grooter ontwikkeling voerde. □

Tegenover het dikwijls geopperde plan eenen oeconomischen oorlog te voeren, wanneer de wapens zijn neergelegd, beschouwen wij het, ook in het belang van onze afnemers in de landen, die niet in de onzalige troebelen van den wereldkrijg betrokken werden en van eenen oeconomischen oorlog niets willen weten, als onzen plicht de connecties met hen zorgvuldig te behoeden en voor de instandhouding van het handelsverkeer te zorgen. Ons nummer van heden, waarmede wij het ons welgezinde buitenland hartelijk begroeten, moge tot dit doel medewerken. □

Uitgever en Redactie van de „Deutsche Goldschmiede-Zeitung".

fabrikat nu såväl som i fredstid. Den tyska industrien i ädla metaller är obruten och leveranskraftig som i tiden före fredsbrottet och vill genom detta nummer, som egnats exporten, slå en ny brygga. Med den önskan, att en lönande och för bägge parterna tillfredsställande affärstrafik skall utveckla sig, sända vi detta nummer till Sverige, Norge, Danmark och Holland. Alla våra vänner där, såväl som våra trofasta bundsförvandter i världskriget, hvilka vi äfvenledes vilja uppvakta med vårt handelsnummer, vilja vi visa, att vår ekonomiska kraft ännu är obruten och att den tyska ädla metallindustrien nu som förut förtjänar beaktande i utlandet. Äfven de besatta fientliga områdena, hvaröfver kanonernas åskor ännu rulla, skola vi ej glömma, så att man märker att det lönar sig att träda i förbindelsa med den tyska industrien i smycken. Vi hade alltid goda affärsförbindelser. Sista fredsåret, 1913,

Die zweite
Handels- und Export-Nummer 1918
erscheint am 23. Februar zugleich als
Haupt-Meß-Nummer,
wofür Anzeigen spätestens am 20. Februar in unserem Besitz sein müssen / Auf die in der vorliegenden Nummer bereits enthaltenen Meßanzeigen weisen wir besonders hin.
Deutsche Goldschmiede-Zeitung,
Wilhelm Diebener, Leipzig, Talstraße 2.

införde de nordiska staterna från oss 600 kg guld-, 9600 kg silfver- och 8600 kg juvelarbeten; Holland 46 kg guld- och 13200 kg silfverarbeten. Under första hälften af krigsåret 1914 belöpte sig vår utförsel till Nordens stater till 400 kg guld-, 4500 kg silfver- och 6600 kg juvelarbeten, till Holland 2700 kg silfver- och 3100 kg juvelarbeten. Dessa utlandsförbindelser hafva glädjande nog ej lösts under krigsåren. Våra handelsnummer skola ytterligare utveckla dem, ty med neutrala och förbundna vilja vi „hålla ut" äfven beträffande exporthandel. Vi vilja till och med mera än bevara de gamla förbindelserna åt oss; vi vilja äfven anknyta nya. Utlandet skall se, att kriget, som vållat så mycket ondt, dock blifvit orsak till många nya ideer i äfven vårt fack. □

Gentsmot den mycket omtalade planen att, såsnart vapnen ej längre tala, börja ett handelskrig, betrakta vi det som vår plikt att vårda och upprätthålla våra affärsförbindelser äfven i våra kunders intresse i de länder, som ej låtit draga in sig i detta världskrigs förfärliga hvirfvel och ej vilja veta af ett handelskrig efter detsamma. Vårt föreliggande nummer, med hvilket vi hjärtligen hälsa det oss välbevågna utlandet, skall tjäna detta uppsåt. □

Utgivfare och redaktion för Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

forbleven levedygtig, og at den ligesom i Fredstid er i Stand til at byde Udlandet gode ejendommelige Frembringelser. Den tyske Ædelmetalindustri er ikke knækket, den er leveringsdygtig ligesom i Tiden før Krigens Udbrud og vil gennem dette Nummer, der er viet Eksporten, slaa en ny Bro. Med Ønsket om, at der maatte udvikle sig et lønnende og for begge Parter tilfredsstillende Forretningssamkvem, lade vi dette Nummer tiltræde sin Rejse til Holland, Danmark, Sverige og Norge. Alle vore derboende Venner saavel som vore tro Forbundsfæller i Verdenskrigen, der ligeledes vil modtage dette Handelsnummer, vil vi vise, at vor økonomiske Kraft endun stadig kan byde dygtige Ydelser, og at den tyske Ædelmetalindustri endun som tidligere fortjener Udlandets fulde Opmærksomhed. Ligeledes vil vi ikke forglemme vore Fjenders besatte Landsdele, for at man ogsaa der kommer til den Erkendelse, at det lønner sig at træde i Forretningsforbindelse med den tyske Smykkeindustri, skønt Kanonernes Torden endun ruller hen over Markerne. Vore Forbindelser var altid gode. I det sidste Fredsaar 1913 indførte de nordiske Stater 6 Dobbeltcentner Guldvarer, 96 Dobbeltcentner Sølvvarer og 86 Dobbeltcentner Bijouterier fra os; Holland 0,46 Dobbeltcentner Guldvarer og 132 Dobbeltcentner Sølvvarer. Endun i den første Halvdel af Krigsaaret 1914 beløb vor Udførsel til de nordiske Stater sig til 4 Dobbeltcentner Guldvarer, 45 Dobbeltcentner Sølvvarer og 66 Dobbeltcentner Bijouterier; til Holland udførtes 27 Dobbeltcentner Sølvvarer og 31 Dobbeltcentner Bijouterier. Disse Ind- og Udførselsforbindelser er til vor Glæde ikke bleven løste under den lange Krigstid. Vore Handelsnumre skal styrke disse Forbindelser, thi med Hensyn til vor Eksporthandel vil vi sammen med de Neutrale og vore Forbundsfæller „durchhalten"! Ja, vi vil mere end opretholde de gamle Forbindelser, vi vil knytte nye til gensidig Fordel. Man vil i Udlandet se, at Krigen, som har bragt Ulykke nok, ogsaa har bragt talrige Tilskyndelse, ansporet Produktionen og har bragt nye Ideer til Udfoldelse. □

Ligeoverfor den ofte fremsatte Plan, at fremkalde en økonomisk Krig, naar Vaabene ikke mere fører Ordet, betragte vi det ogsaa i vore Aftageres Interesse i de Lande, som ikke lod sig drage ind i denne Verdenskrig Ulykke, og som ligeledes ikke vil vide af en økonomisk Krig, som vor Pligt at vedligeholde disse Forbindelser og sørge for, at Forretnigsamkvemmet opretholdes. Dette vort Nummer af i Dag, hvormed vi hjerteligst hilser det os venligsindede Udland, skal opfylde dette økonomiske Øjemed. □

Udgiveren og Redaktionen af Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Unsere Zeitschrift erscheint monatlich zweimal und kostet im neutralen Ausland: Holland fl. 2.40, Dänemark, Schweden, Norwegen Kr. 3.50, Schweiz Frs. 5.— für je 3 Monate. Abonnements-Bestellungen sind, der Einfachheit halber unter Einsendung des Betrages, zu richten an den Verlag der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung", Wilhelm Diebener, Leipzig, Talstraße 2.

Digitized by Google

Die bisherige Kriegsarbeit der Deutschen Goldschmiede-Zeitung.

Als das Rad friedlicher Geschehnisse durch den Krieg mit einem Ruck in seinem Lauf gehemmt worden war, da sah es auch in der Redaktion der Deutschen Goldschmiede-Zeitung schlimm genug aus. Was gestern felsenfest stand, war heute von Grund aus erschüttert. In nervöser Übereilung schlossen die meisten Verleger die Stätten ihrer Arbeit; eine Panik des Erwerbslebens ergriff die Verantwortlichen. Mit der Selbstberuhigung „Wer hat denn jetzt Interesse an unserer Fachpresse?" stellten viele Zeitschriften ihr Erscheinen ein. Sollten auch wir dem entmutigenden Beispiel folgen? □

Nein, wir folgten nicht. Der Herausgeber der Deutschen Goldschmiede-Zeitung verlor allein die Nerven nicht. Unsere Fachzeitschrift ist die einzige auf dem Gebiet der Edelmetallindustrie, die wirklich „durchhielt". Wilhelm Diebener sagte sich, wenn auch augenblicklich die unserem Fachblatt gewidmete Aufmerksamkeit gering sein wird, so ist es gerade unsere Pflicht, diese Aufmerksamkeit zu wecken und zu fördern, um ermutigend zu wirken und die Berührung zwischen Beruf und Feld aufrecht zu erhalten. Tatsächlich hat sich auch in jener Zeit mancher Schwankende gesagt: Wenn Diebener den Schneid nicht verliert, verliere ich ihn auch nicht. Es geschah nicht zu seinem Schaden. Unseren tapferen Feldgrauen aber war und ist die Deutsche Goldschmiede-Zeitung der einzige, lückenlos sprudelnde Quell der Berufserfrischung und die einzige umfassende Berichterstattung in Wort und Bild über all das, was in der Heimat im wiedererstarkten Edelmetallgewerbe während des Krieges geleistet wurde. □

Besonders wichtig aber erscheint es ferner, daß wir durch die mehrfachen, reichausgestatteten Handelsnummern gar bald den Anschluß an die Neutralen erreichten, wodurch sich wertvolle Verbindungen des Exports erhalten ließen oder neu knüpften. Die neutralen Fachgenossen ersahen aus unseren Spalten und Anzeigen gar bald, wie rasch Industrie und Goldschmiedehandwerk wieder auf dem Damm waren und daß diese, was Preis und Qualität betrifft, ebenso leistungsfähig sind, wie in Friedenszeiten. □

Eine wirksame Belebung des Edelmetallgewerbes in der flauen Zeit des Jahres 1914—1915 bedeuteten unsere drei Kriegs- und Trauerschmuckwettbewerbe; sie brachten nicht nur eine große Reihe qualitativ hochstehender Vorbilder, sondern förderten den jungen, heute an vorderster Stelle stehenden künstlerischen Nachwuchs. Es ist unzweifelhaft, daß wir dadurch dem später reißend abgehenden Kriegsschmuck zahlreiche hochstehende Anregungen gegeben und ihn auch geschmacklich gefördert haben.

Als nächstes Ziel stellte sich unsere Fachzeitschrift einen Überblick über die besten Arbeiten der ersten Kräfte im Edelmetallgewerbe zu geben, die kurz vor Kriegsausbruch oder während des Krieges entstanden waren. Wir nennen nur einige Namen: In Hamburg Adler und Prof. Schönauer, in Berlin Wilm und Ungerer (jetzt Pforzheim), in Darmstadt Wende, in Dresden Wünsche und Heintze, in Cöln Prof. E. Riegl, in Crefeld Pflaumer, in München von Miller, Th. Heiden, K. J. Bauer, R. Hauser, in Wien Hoffmann, Peche, Delavilla, Weltmann, in Budapest Prof. Zutt und viele andere. Es geschah dies, um den Heimkehrenden eine Sammlung des zuletzt Geschaffenen vorzulegen, damit sie rasch wieder ins Bild kämen, ferner um die Feldgrauen darüber zu unterrichten und endlich dem Ausland zu zeigen, daß die deutsche Kulturarbeit nicht einen Augenblick geruht habe. Die Arbeiten brachten auch eine reiche Anregung in Hinsicht auf Montierung, Ziselierung, Gravierung, Email u. a. und wurden in diesem Sinne ausgewählt. Dieses Bestreben der Industrie, dem Goldschmied, Juwelier und Techniker, dem Reparateur Richtlinien zu zeigen, wurde weiterhin durch eigene technische Nummern unterstützt. Auf diesem Weg wollen wir auch ferner weiterschreiten. Um aber für die nächste Zukunft auch in historischer Hinsicht anregend zu sein, fügten wir eine Anzahl von Nummern mit nicht überall bekannten edlen Arbeiten der Goldschmiedekunst verschiedener Städte und Länder bei, z. B. aus Hamburg, München, Belgien. □

Als der Durchgang Berlin—Bagdad gewonnen war und sich im Orient eine neue Perspektive eröffnete, ging einer unserer Redakteure nach Berlin, um die neuen Orientfragen an der Universität zu studieren und Folgerungen für die Edelmetallindustrie daraus zu ziehen. Diese erschienen dann im Verein mit einer Reihe von wirtschaftlich bedeutenden Aufsätzen. Wünschenswert war es auch, in einer Rubrik „Moderundschau" über die in dieser Hinsicht wichtigen Erwägungen und Versuche zu berichten. Auch Kunstteile über die Frankfurter Modewoche und die Mannheimer Modeschau schlossen sich an. □

Die trotz des Krieges reich ausgestatteten Kunstteile brachten fernerhin eine Reihe von Entwürfen für Geschoßfassungen, da solche Arbeiten stark gewünscht waren. Als Verdienst darf es sich die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" anrechnen, daß sie fast einem Dutzend junger aufstrebender Goldschmiede und Künstlerinnen den Weg in die Öffentlichkeit gebahnt hat. □

Eine Hinlenkung auf den Eisenschmuck und Ersatzmaterialien (Galalith u. a.) erfolgte schon sehr frühzeitig in Aufsätzen, aber auch im Kunstteil, der Arbeiten aus der Münchner und Berliner Eisenguß-Ausstellung brachte. So haben wir immer versucht, den Zeitbedürfnissen in raschester Folge und in besten Beispielen Rechnung zu tragen. Unsere Vorschläge über Ersatzverkaufsartikel haben, um noch anderes zu nennen, lebhaftes Echo gefunden. □

Die letzte Zeit stellte uns vor andere Aufgaben, vielleicht von noch größerer Bedeutung als die Zeit des „Durchhaltens", die freilich noch nicht vorüber ist. Es gilt die Vorbereitung für den kommenden wirtschaftlichen Krieg! Drei Gesichtspunkte aus unserem künftigen reichen Arbeitsprogramm leuchten bereits hervor: Unsere eigene Rüstung für die Übergangszeit, die Untersuchung der Waffen unserer wirtschaftlichen Gegner und die Förderung unserer Beziehungen zu den Verbündeten und Neutralen. Die eigene Rüstung: wir versuchten durch unsere anregende Diskussion über die „Vorbildung des Nachwuchses im Edelmetallgewerbe" unsere Vorbereitung für die neue Zeit zu prüfen und zugleich die maßgebenden Stellen immer wieder auf diese Frage hinzulenken. Aufsätze und Übersetzungen wie „Die französische und deutsche Schmuckwaren-Industrie in französischer Beleuchtung" berühren den zweiten Punkt. □

Der Förderung unserer Beziehungen zu den Neutralen dient aber nichts besser, als unsere Handelsnummern. Die neutralen Ausländer werden daraus ersehen, daß wir keine „Barbaren" sind, sondern daß gerade die hochstehenden Erzeugnisse der Bijouterie schlagend beweisen: Wir Deutsche sind und bleiben ein strebsames Volk gediegener Arbeit. *Prof. L. S.*

Digitized by Google

Wesen, Wirksamkeit und Bedeutung der Fachpresse.*)

Von Wilhelm Diebener,
Vorsitzender des Vereins der Fachpresse im Königreich Sachsen.

Will man zu einem klaren Bilde vom Wesen und der Wirksamkeit der Fachpresse gelangen, so muß man in ihre Organisation Einblick nehmen, deren Bedeutsamkeit die Beurteilung des Fernstehenden übertrifft, ja, sie jedermann überhaupt erst zum Bewußtsein bringt. Das maßgebende Fachblatt bildet ein geistig schaffendes Kollegium, einen Mittelpunkt für die inneren, keimenden Vorgänge, eine Läuterungsstelle auf dem betreffenden Fachgebiet, zugleich aber auch ein Ausführungsorgan für die Willensäußerung von einzelnen Personen und Gruppen, die in ihrer Zusammenfassung den Fortschritt bedeuten. Wie die Verwaltung in einer Werkstatt, Fabrik, in einem Handelshaus, die Sitzungen in Körperschaften und Kollegien, so bildet die Fachzeitschrift das geistige Kabinett des jeweiligen Fachzweigs, der die höheren, führenden Interessen desselben klärt, leitet, verwaltet und das Geläuterte als Fortschritt festhält. □

So kann am besten jede auf ernste Tätigkeit gestützte Fachzeitschrift mit einer Körperschaft verglichen werden, die ihre Leser zu Mitgliedern zählt. Die erscheinenden einzelnen Nummern erfüllen die Obliegenheiten von Mitglieder-Versammlungen, denn dort wie hier werden die brennenden Tagesfragen des jeweiligen Faches besprochen und zu maßgebenden Richtlinien gestaltet. □

Der Herausgeber bezw. Hauptschriftleiter einer Fachzeitschrift übt die Stellung eines Vorsitzenden dieser Körperschaft aus, dem sich der Stab der Schriftleitung und zwar der Fachmann, der juristische Beirat, der Volkswirt und neben diesen eine größere Anzahl von volkswirtschaftlichen, kaufmännischen und fachlichen Mitarbeitern in ihrer Tätigkeit gewissermaßen als Vorstandsmitglieder anschließen. □

Die gesetzlichen Körperschaften und Unterrichtsanstalten der Industrie, der Technik, des Gewerbes und des Handels, besonders die Handels-, Gewerbe- und Handwerkskammern, die Fortbildungs-, Fach- und Hochschulen, sowie die hohen Ministerien stützen die Schriftleitung und nehmen diese umgekehrt in Zeit- und Streitfragen für die Abgabe von Gutachten sehr oft in Anspruch, sodaß also auch in dieser Hinsicht das Fachblatt durch die Art seiner Betätigung ohne weiteres in die Reihe der Körperschaften rückt. □

Selbstverständlich ist die Fachpresse mit den bestehenden Verbänden, Innungen und Vereinen eng verbunden, sie geht mit ihnen Hand in Hand, die Beschlüsse und Richtlinien derselben werden von ihr ausgebaut, durch die Mitarbeit der Leser, deren Zahl die jeweilige Mitgliederzahl der einzelnen Körperschaften weit übersteigt, geklärt und so aufs neue wiederum an alle Fachgenossen hinausgetragen. □

Hiermit sollen die bestehenden Körperschaften in ihrer Bedeutung nicht etwa beeinträchtigt oder gar in zweite Reihe gestellt, vielmehr soll nur dargelegt werden, daß die Tätigkeit derselben nicht zum Durchbruch käme, wenn sie nicht durch die Fachpresse weiter verarbeitet und an die Gesamtheit der Fachgenossen verbreitet würde. □

Die Wesenheit von Körperschaft und Fachpresse ist also eine ergänzende, und keine der beiden vermag allein die ihr obliegenden Aufgaben restlos zu erfüllen. □

Der Fachpresse fällt dabei aber die gewaltige Aufgabe zu, unter Hinzuziehung von wissenschaftlichen Kräften alle handels-, gewerbepolitischen und fachlichen Fragen, Vorschläge von Einzelpersonen und Körperschaften vom Standpunkt der wissenschaftlichen Forschung oder der Gesamtwirtschaft aus zu behandeln, sie der Kritik der Fachwelt zu unterbreiten und zu klären, sowie das hieraus entstehende Ergebnis als maßgebende Richtlinien festzuhalten. □

Die Fachpresse bildet aber auch die zwischenseitige Verbindung der Fachgenossen des Inlandes und des Auslandes, also der speziellen Berufsgruppen aller Länder untereinander — in letzterem gestützt auf unsere Konsulate und eigene Korrespondenten — und ist für die Förderung des Warenumsatzes unentbehrlich. □

Darin liegt die gewaltige Bedeutung der Fachpresse, die durch nichts anderes ersetzt werden kann; darin liegt aber auch die Macht der Fachpresse, die sie indeß nie als Selbstzweck ausübt, sondern als Dienerin des Fachgebietes, dem sie sich widmet. □

Die Fachpresse ist eine Fortbildungs-Institution, nicht nur für die Geisteswissenschaften, sondern für die Gesamtheit der gewerblichen Volksschicht und hat ihresgleichen nicht aufzuweisen. Sie ist die Geburtsstätte vieler Erfindungen und Neuerungen. Die Mannigfaltigkeit in der Entstehung der Arten unseres gewerblichen und industriellen Schaffens verdankt der Fachpresse Ursprung und Förderung. Darin liegt das Geheimnis der hochentwickelten Ausbildung unserer Landwirtschaft, sowie unseres Industrie-, Handels- und Gewerbestandes. □

Unsere Facharbeiter und Kaufleute sind die angesehensten und gesuchtesten in der ganzen Welt. Das ist in hervorragendem Maße dem erzieherischen und belehrenden Wirken der Fachpresse zuzuschreiben. Kein anderer Staat neben Deutschland hat, auch verhältnismäßig nicht, soviel Blätter aufzuweisen, in keinem Lande wird die Fachpresse so eingehend studiert wie in Deutschland. Der Fachmann ist hier mit seinem Blatt verwachsen, und meist ist es die einzige geistige Nahrung, die ihm zusagt. Darum ist eben die Fachpresse nicht nur ein ausschlaggebendes Volksbildungsmittel, nein, sie beeinflußt auch die gewaltige Zahl arbeitender Kreise. □

Die Fachpresse ist ferner der unentbehrliche Berater der Fachgenossen auf juristischem und kaufmännischem Gebiete. Die juristischen Auskünfte können, da sie vielfach mit fachlichen Dingen zusammenhängen, zweckentsprechend nur von einem juristischen Beirat erteilt werden, der die Besonderheiten des Faches in seiner Eigenschaft als dessen ständiger Mitarbeiter kennt. □

Die kaufmännischen und fachlichen Auskünfte erfordern umfassende Kenntnisse aller Sondergebiete des betreffenden Gewerbezweiges, die in umfassendster Weise meist nur dem Redaktionsstab der Fachpresse zu eigen ist. Die Auskunftserteilungen erstrecken sich jährlich auf Tausende von Fällen.

Gerade in der Kriegszeit hat die Fachpresse in dieser Beziehung Ersprießliches geleistet und ist für die Kriegswirtschaftsstellen der Generalkommandos ein schätzbarer Mitarbeiter. Alle Kriegsverordnungen werden in ihr veröffentlicht, erläutert und den Interessenten auf diese Weise wirksamer ins Gedächtnis gebracht. Über Steuerangelegenheiten, insbesondere die Kriegssteuern, die zahlreichen Unterstützungsfragen, die Hinterbliebenenfürsorge, die Hilfsdienstangelegenheiten, Beschlagnahme, Preiswucher, Ein- und Ausfuhr-Verbote, Höchstpreise usw., über alles das klärt die Fachzeitschrift an Hand von Beispielen überzeugend auf und man hat sie im Hilfsdienstverfahren deshalb mit Recht unter die kriegswichtigen Betriebe aufgenommen. □

Der Fachmann wendet sich an seine Fachpresse nicht nur in allen geschäftlichen, sondern auch privatwirtschaftlichen und sogar Familien-Angelegenheiten und findet bei derselben Rat, der auch in reichem Maße von im Felde stehenden Männern für ihre zurückgelassenen, das Geschäft führenden Frauen in Anspruch genommen wird. □

Auf dem Arbeitsmarkt der Fachpresse werden, was jetzt besonders wichtig ist, auch Rohmaterialien, Werkzeuge, Maschinenabfälle usw. angeboten und gesucht. Gerade für die Beschaffung und auch den notwendigen Austausch von Rohstoffen, deren an verschiedenen Plätzen zerstreut lagernde Bestände in großen und kleinen Mengen an den Verbraucher zu bringen sind, bildet die Fachpresse das fast einzige Vermittelungsorgan. Jedes Gramm Platin, jedes Kilo Kupfer, jeder Abfall von Blechen wird durch die Fachpresse von der unproduktiven Lagerstätte der produktiven, also dem Verbrauch zugeführt. Der Arbeitsmarkt aber weist auch für kriegswichtige Betriebe gutes Personal nach. Nur die Fachpresse vermag die Stellenvermittlung im Interesse des Arbeitgebers und -nehmers in gleich rationeller Weise auszuführen, da diese nicht allein durch das Inserat, sondern auch

*) Wir entnehmen obige Abschnitte einer Denkschrift des Herausgebers unserer Zeitschrift über „Die Bedeutung der Fachpresse für unsere Volkswirtschaft", die an maßgebenden Stellen berechtigtes Aufsehen erregt hat. Unsere Leser und Geschäftsfreunde mögen beurteilen, ob und wie die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" stets bestrebt ist, die hohe Aufgabe der wirklich ernsten und wertvollen Fachpresse zu erfüllen. □

Digitized by Google

durch die persönliche Vermittlung erfolgt, was nur der Fachpresse infolge der Personenkenntnis möglich ist. Eins der größten Erfordernisse im Wirtschaftsleben, den richtigen Arbeiter für den richtigen Platz zu finden, wird dadurch verwirklicht.

Für die Förderung des Innen- und Außenhandels besitzen wir außer den reisenden Kaufleuten tatsächlich kein anderes treffsicheres Mittel als die Fachpresse. Die Heranholung und Nutzbarmachung der Rohstoffe als Grundbedingung des industriellen und gewerblichen Schaffens, die Leitung der Fertigware an alle fachlichen Absatzquellen, also auch die Erfüllung des kulturellen Zweckes der Ware, ihre Preisbewertung und die damit erfolgende Befruchtung des wirtschaftlichen Lebens, fällt der Vermittlung der Fachpresse zu. Inland und Ausland begegnen sich in ihr als Vermittlungsorgan für diesen Güteraustausch in einer spezifischen Vollkommenheit, die ihr besonders in dieser Hinsicht den Vorrang selbst vor der weitverbreitetsten Tageszeitung sichert. Die Pflege der handelspolitischen Beziehungen mit dem neutralen Ausland wird gegenwärtig von den höchsten Stellen begünstigt. Einige Fachblätter veranstalten Ausgaben für die nordischen Länder, für Holland, für die Schweiz, für den Orient und haben mit den verbreiteten Ankündigungen einen großen Erfolg für den Absatz deutscher Erzeugnisse gezeitigt. □

In der Fachpresse ist darum kein Raum und keine Zeile vergeudet; kein Blatt geht unnütz in die Welt, da es sich nur an Fachgenossen wendet, und jede empfangene Nummer vom Empfänger geschäftlich ausgewertet werden kann. Darum auch die Unentbehrlichkeit der Fachpresse und das große Vertrauen zu ihr, das von keiner anderen Seite überragt wird! Sie ist eine Beraterin großen Stils in unübersehbarem Umfange, was sich in bezug auf ihre allgemeine Einschätzung leider immer noch der Kenntnis der Öffentlichkeit entzieht. Während nämlich das Buch in dem Schaufenster dem Interessenten vorgeführt wird, die Tageszeitung sozusagen auf der Straße liegt, erscheint die Fachpresse insofern unter dem Ausschluß der Öffentlichkeit, als sie von der Buchdruckerei zur Buchbinderei, von dieser zur Post wandert und im Ranzen des Briefträgers, sogar unter Wahrung des Amtsgeheimnisses, an den Leser weitergegeben wird. Darum auch die Unkenntnis von der Bedeutung der Fachpresse in allen behördlichen und privaten Kreisen. Es gibt keine Sammelstelle, die Gelegenheit gibt, uns nur annähernd einen Begriff über deren große Zahl und ihre gedruckten Nummern zu verschaffen. Sie vollendet ihren Lauf, ohne äußere Beobachtung, bei Einzelpersonen, die sie in der Regel sogar als vertrauliche Lektüre der Kenntnis der nächsten Umgebung vorenthalten. Das ist der Grund, warum die Fachpresse sowohl in geistiger Beziehung als auch bezüglich ihrer Ausdehnung und Wirksamkeit weder von den Behörden, noch von anderen maßgebenden Persönlichkeiten, besonders aber nicht von der großen Menge, gegenüber dem Buch und der Tageszeitung, in dem ihr zukommenden Maße gewürdigt wird. □

Die Buchgewerbliche Weltausstellung zu Leipzig 1914 hat zum ersten Male die Gesamtheit der Fachpresse zur Darstellung gebracht. Das auf Grund vorhandenen Quellenmaterials vom Verfasser dieser Zeilen hergestellte und dort zur Schau gebrachte Gebilde: „Die Entwicklung der Fachpresse in Deutschland in den Jahren 1739—1913", stellt die Fachpresse in ihrer Entwicklung seit nahezu zwei Jahrhunderten dar. □

Aus ihm geht hervor, welchen enormen Aufschwung gerade die industrielle und gewerbliche Fachpresse und die des Handels erfahren hat. Im Jahre 1840 war die Zahl der Blätter — die bis heute noch erscheinen — der Landwirtschaft mit 7 gleich der Zahl der gewerblichen Fachblätter; im Jahre 1850 zählt die Landwirtschaft noch ein Blatt mehr. 1860 überragen die gewerblichen und Handelsblätter um 5 die der Landwirtschaft, und im Jahre 1913 ist die überwiegende Zahl der ersteren auf 1282 gestiegen, sodaß wir um diese Zeit über 1732 gewerbliche und Handelsblätter verfügten, wogegen die Landwirtschaft 440 zählte. Ein interessantes Spiegelbild für die Umwandlung Deutschlands von einem Agrar- zu einem Industrie- und Handelsstaat! □

Aus dieser Aufstellung geht aber auch hervor, wie groß das Geäst der Fachpresse ist, das bis in die Stube eines jeden Facharbeiters, ob er der Wissenschaft, Kunst, der Industrie, Technik, dem Gewerbe oder der Landwirtschaft angehört, reicht, und wie mit ihrem Vorwärtsdrängen eine zwar stille aber umso mächtigere Vermittlung der Geistesarbeit auf unser schaffendes Volk ausgeübt wird, was unsere wirtschaftliche Weltmachtstellung aufbauen half. Die Fachpresse lehnt sich zwar den Geschehnissen von Wissenschaft, Handel und Wandel an, aber sie eilt ihnen auch vielfach richtunggebend voraus. Aus unermüdlicher, einen weitschauenden Blick fordernder Leistung, baut sich die Fachpresse neben der Festlegung hoher Kapitalien auf. Ihre umfangreiche regelmäßig wiederkehrende Arbeit bringt pulsierendes Leben in die schaffenden Kreise, wie sie auch jene Industrien des Buchgewerbes heilsam befruchtet, die für ihre Herstellung in Anspruch genommen werden. Im Jahre 1913 bestanden 5630 Fachblätter. Läßt man an der Hand unserer Statistik die Zahl der von Jahr zu Jahr zunehmenden, neu entstandenen Blätter auf sich wirken, — der Eindruck wird noch vollendeter beim Beschauen des für die Bugra gefertigten und jetzt im deutschen Kulturmuseum zu Leipzig aufgestellten Original-Gebildes, auf dem jede Fachzeitschrift durch ein Fähnchen dargestellt ist, — dann bekommt man den Eindruck von anschwellenden Heeressäulen. Hinter jedem Fachblatt steht eine Führung mit einer zahlreichen Leserschar. Von ihnen wird ein geistiger Kampf ausgefochten für die Vollendung im Wissen und fachlichen Können, und die Summe dieser geleisteten vielseitigen geistigen Arbeit ist es ja eben, wodurch wir uns eine so hohe Stellung unter den Kulturvölkern erworben haben und auch erhalten werden. Damit dürfte wohl hinreichend bewiesen sein, welchen hohen kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und ethischen Wert die deutsche Fachpresse besitzt. □

Dieses hochfeine Gebilde unserer Wissenschaft und Wirtschaft, das dem Nervensystem eines Körpers gleicht, muß darum im Interesse unserer kulturellen Weiterentwicklung mit allen Kräften erhalten und weiter gefördert werden. Die Fachpresse hat mit unseren gewaltigen Fortschritten vor dem Kriege gleichen Schritt gehalten und ihre Mission restlos erfüllt. Sie wird auch während der Übergangszeit eine bewährte Helferin werden und zur Wiederherstellung von Deutschlands Größe das ihrige beitragen.

Die Nordlandsstaaten vor einer schweren wirtschaftlichen Entscheidung.

Die kleineren neutralen Staaten, insbesondere aber die skandinavischen, die weniger als die großen Länder von der Eigenwirtschaft existieren können, sondern einen Teil ihrer Bedürfnisse unbedingt durch Einfuhr aus dem Ausland decken müssen, werden demnächst vor eine folgenschwere Entscheidung gestellt werden. Wir werden sie wie Herkules am Scheidewege stehen sehn. Sie sind aus dem eben angeführten Grunde gezwungen, sich an eine große Wirtschaftsgruppe anzuschließen, ein wenn auch loses Glied derselben zu bilden, um die Güter in ausreichendem Maße zu erhalten, die im eigenen Lande nicht oder doch nicht ausreichend erzeugt werden können. Wir brauchen da nur an Chemikalien, Farben, Arzneimittel, Kali, Rohmetalle usw. zu denken. Wem sollen sich nun die Neutralen anschließen? Welche große Wirtschaftsgruppe bietet ihnen den meisten Vorteil? Die Entente, der Vielbund, oder die Mittelmächte, der Vierbund? Zweifellos gibt es auch in den neutralen Staaten Strömungen, welche auf die Wirtschaftsgruppe unserer Feinde hinzielen, aber die einsichtigen, ruhig denkenden und sorglich überlegenden Geschäftsleute wissen bereits heute, daß das Heil ihnen nicht von England und seinen Trabanten, sondern von Mitteleuropa kommt und daß die Verbindung mit den Mittelmächten für den Kaufmann und Gewerbetreibenden der gewinnbringendste Anschluß wäre. Und diejenigen, die daran noch zweifeln können, denen gilt es nur, vor Augen zu führen, wie günstig sich ein Anschluß an unsere Wirtschaftsgruppe gestalten würde. Dazu soll und wird auch unsere Exportnummer sicherlich bewegen. Der Ententeblock wird nach Friedensschluß doch einmal ins Bröckeln kommen. Wie Rußland, so werden, wenn nicht alle Anzeichen trügen,

Digitized by Google

noch andere Staaten aus der Kette sich lösen, während die Mittelmächte, die von der Not der Zeit zusammengeschweißt worden sind, auch dauernd zusammenhalten werden. Man wird also bei uns den dauerhaften Wirtschaftsblock der Zukunft finden. Mögen manche Staaten auch ihre Sympathien für die Ententenationen haben, in solchen wirtschaftlichen Fragen kann nicht das nationale Gefühl der entscheidende Faktor sein, sondern das Handelsinteresse, und das spricht gebieterisch für den Anschluß an die Wirtschaftsgruppe Mitteleuropa. Von ihr aus kann die Einfuhr zu den Neutralen auf dem denkbar günstigsten Verkehrswege, nämlich größtenteils auf dem Landwege und auf kurzem Seewege erfolgen, so daß die jetzt noch verhängnisvolle Seegefahr vermieden wird, die wegen der Minenverseuchung auch nach dem Frieden noch längere Zeit andauern und noch manchen wirtschaftlichen Verlust bringen wird. Die geographische Lage Deutschlands ist eine den Neutralen, insbesondere den nordischen Staaten so günstige, daß die Verbindung mit uns und unseren Verbündeten auch vom Kostenstandpunkt aus den Vorzug verdient. Die Einfuhr aus dem Bereiche der mitteleuropäischen Wirtschaftsgruppe wird die billigsten Frachten aufzuweisen haben. Das aber spricht bei einem Geschäftsmann mit, denn je geringer die Unkosten, desto besser das Geschäft. In Dänemark regen sich bereits Stimmen zu Gunsten der Wirtschaftsgruppe der Mittelmächte, in Schweden desgleichen, und auch in Norwegen wird man die gleiche Überzeugung erlangen. Holland aber hat nie aufgehört, mit uns in Fühlung zu bleiben, und in Spanien ist die Zuneigung zu den Mittelmächten, trotz der politischen Unruhen, nicht erloschen. So dürften wir hoffen, daß die schwere Entscheidung der Neutralen zu unseren Gunsten ausfällt. Das wird auch der deutschen Schmuckwaren- und Uhrenindustrie und ihrem Handel zugute kommen. Wir werden die Neutralen wie alte, liebe Geschäftsfreunde aufnehmen und ihnen bieten, was deutscher Geist und deutsche Hand zu leisten vermag! □

Zur Frage der Luxussteuer.

Von Dr. Rocke.

In seiner bei Ferdinand Enke in Stuttgart erschienenen Schrift „Zur Frage der Aufwandsbesteuerung" spricht Ludwig Buck die Warnung aus: „Jedenfalls sollten die Gesetzgeber den Bogen nicht zu hoch spannen, weil Luxusartikel, besonders Juwelen und Goldwaren, am leichtesten zu entbehren sind." □

Richard Nordhausen. hält diese Ansicht für irrig. Im „Tag" vom 10. Januar schreibt er: „Wer moderne Menschen kennt, moderne Frauen, die ihre Schwestern überstrahlen müssen, weil sonst das ganze Leben keinen Inhalt für sie hat, und moderne Männer, die schon aus Gründen des Kredits ihre Frauen mit strotzenden Kostbarkeiten behängen, der weiß, daß Juwelen, Goldwaren und teure Kleider schlechterdings nicht zu entbehren sind. Hunderttausende sparen sich den Schmuck und das schimmernde Gewand vom Munde ab, darben lieber, als daß sie vor den Augen der Welt nicht wohlhabend aussähen."

Aus dieser Grundauffassung heraus tritt der zweitgenannte Schriftsteller für eine möglichst hohe Luxussteuer ein, schon weil sie den von ihm gekennzeichneten Konsumenten gegenüber gewisse erzieherische Aufgaben erfülle. □

Was für erzieherische Aufgaben, so frage ich, sollten das sein? Ich kann mir als Einwirkung hoher Steuer auf die Entschließungen und Gemütssphäre der Käufer nur die eine denken, daß sie ihre Einkäufe einschränken oder ganz einstellen. Das Ergebnis dieser „Erziehung" wäre also das Verstopfen der Steuerquelle zum Schaden des Staates und die Beeinträchtigung der in Betracht kommenden Gewerbe- und Handelszweige. □

Auch die Musterbeispiele, die Nordhausen aus seiner modernen Menschenkenntnis schöpft, möchte ich bei weitem nicht in der von ihm beliebten Tragweite bei Beurteilung des Problems gelten lassen. Es ist, namentlich in Deutschland — und um eine deutsche gesetzgeberische Maßnahme handelt es sich —, nur eine ganz außerordentlich dünne Schicht der Bevölkerung, die so denkt und rechnet, wie er schildert. Eher trifft seine Schilderung für das feminine Amerika und die auf Äußerlichkeiten mehr bedachte, unter Pariser Einflüssen stehende romanische Bevölkerung zu. □

Man darf sich nicht dadurch irreführen lassen, daß bei der gegenwärtigen Flüssigkeit des Geldes, hervorgerufen durch die Unmöglichkeit, es für sonst käufliche Gegenstände und Genüsse auszugeben, und ferner durch die starke Steigerung der Einnahmen und Gewinne bei Personen, die solche erst im Laufe des Krieges erzielten, die Kauflust und Kaufkraft für Luxusgegenstände augenblicklich sehr zutage tritt. Sie erstreckt sich außer auf Juwelen und Goldwaren namentlich auf Gemälde, Teppiche, Flügel und kostbare Möbel, aber auch auf Raritäten, Briefmarken und sonstige Gegenstände des Sammelsports, Antiquitäten u. a. m., wo also Befriedigung der Eitelkeit und äußere Prunksucht keine Rolle spielen. Eine viel verbreitete Zeitungsannonce, in der Weine angeboten werden, redet von der „Schatzkammer" zur Aufbewahrung dieser. Solche Geldausgaben sind nicht selten darauf zurückzuführen, daß viele erst jetzt in die Lage versetzt sind, sie sich zu leisten; die Lebenshaltung hat sich in Deutschland im letzten Menschenalter beträchtlich gehoben, aber eigentlicher Luxus, im Sinne der auf solchen seit viel längerer Zeit zurückblickenden und dafür in ihrem Sinnenleben empfänglicheren, weil naiveren Nationen, wurde in Deutschland weniger getrieben. Manches wird hier in weiten Kreisen schon als Luxus angesehen, was anderswo als Vorbedingung oder Zubehör lediglich komfortabler Lebensführung gilt. Haben sich doch erst im Kriege unter der Wirkung ungewohnter Einnahmen auffällig viele Offiziere und Militärärzte den „Luxus" einer gut gehenden Taschenuhr in gediegenem Gehäuse geleistet. □

Daß bei der Kriegskonjunktur für Gegenstände des Luxusgewerbes ein beträchtlicher Teil Snobismus ebenso mitspricht, wie berechnende steuerliche Verschleierung, sei nur nebenbei erwähnt. □

Jedenfalls dürfte es sehr zweifelhaft sein, ob der oben erwähnten Konjunktur eine längere Dauer zu prophezeien ist. Ich neige zur gegenteiligen Ansicht. Nach Friedensschluß wird man wieder schärfer rechnen und das Geld mehr für produktive und Anlagezwecke benötigen als für Befriedigung des Luxusbedürfnisses oder äußerlicher Eitelkeit. Dazu treibt schon der durch die Kriegszerstörungen herbeigeführte allgemeine Kapitalmangel. Dann werden Nordhausens moderne Männer und moderne Frauen, die der Erziehung durch eine Luxussteuer so bedürftig sind, noch viel seltener werden, als sie jetzt sind, so daß mit ihnen weder der Steuerfiskus noch das Luxusgewerbe ernstlich zu rechnen hat. □

Auch Nordhausen gibt zu, daß die Erhebung der Steuer schwer und verwickelt ist. „Sie muß", so urteilt er, „der Ware nachkriechen, muß sie vom Rohstoff an bis in die Werkstatt, dann bei dem ungemein weitschichtig gegliederten Zwischenhandel verfolgen!" Das sind Bedenken, die in den in Betracht kommenden Fachkreisen wiederholt und ausgiebig erörtert worden sind und die jedenfalls Veranlassung dazu bieten müssen, diese Steuerfrage recht sorgfältig zu prüfen, nicht aber sich aus Gedankenbequemlichkeit auf den „einfachen" Standpunkt zu stellen, daß Aufwand und Üppigkeit in der Lebenshaltung möglichst kräftig zu besteuern seien, wobei oft in recht oberflächlicher Weise die Kennzeichen und Ausdrucksformen einer solchen Lebenshaltung formuliert werden. □

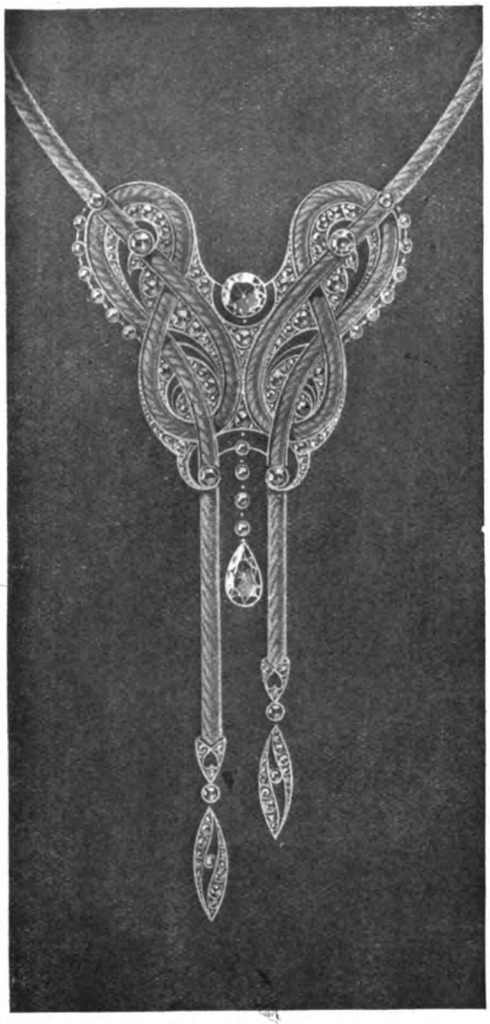
Zu den Abbildungen.

Eine Reihe von Entwürfen für Edelschmiedearbeiten und Juwelen in reichlicher Folge von Kolliers, Broschen, Nadeln, Anhängern bilden wir zur direkten Anregung ab. Die Formen sind keineswegs nur auf den deutschen Geschmack eingestellt, sondern gehen auf die im Ausland geforderte Gestaltung ein, ohne sich auf bestimmte Absatzgebiete zu beschränken. Gerade deshalb bilden sie gewissermaßen als Bausteine eine reiche Möglichkeit zur Variation. □

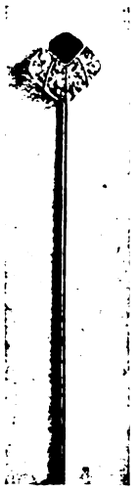
Ich habe das Vertrauen, daß Gott dies deutsche Reich, das mit soviel Hammerschlägen und Blutvergießen auf dem Schlachtfeld zusammengefügt und gegründet ist, doch nicht wieder zerreißen lassen, sondern auch für ferne Zeit zusammenhalten werde. *Bismarck.*

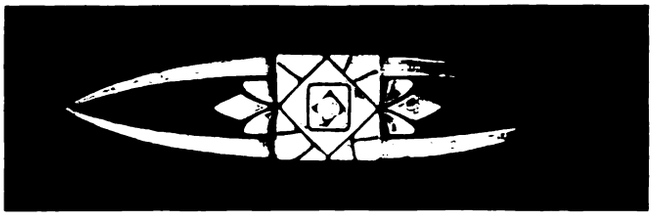
Digitized by Google

Juwelenentwürfe



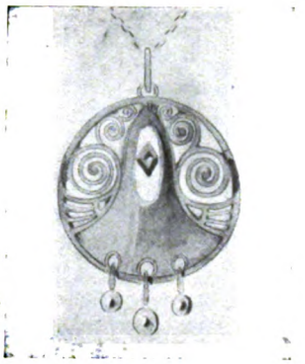
Digitized by Google

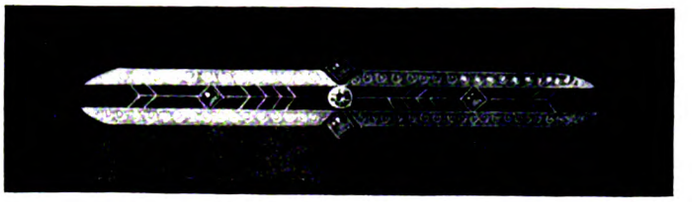


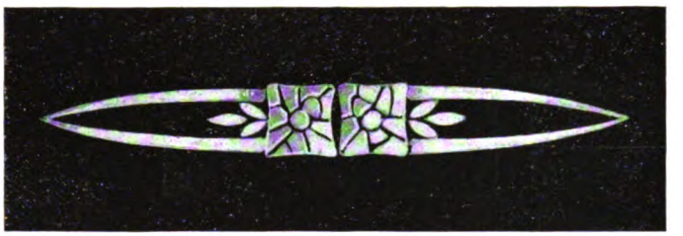


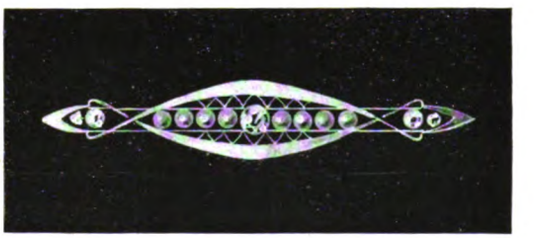
Digitized by Google

Entwürfe für Edelmetall









Digitized by Google

Digitized by Google

Was gilt für die Meßbesucher unseres Gewerbes?

Aus fortgesetzt bei uns eingehenden Zuschriften geht hervor, daß die diesjährige, vom 3.—9. März stattfindende Leipziger

Frühjahrs-Mustermesse

von Juwelieren und Goldschmieden stark besucht werden wird, auch von solchen, die zum erstenmale zur Messe kommen. Da es uns unmöglich ist, die an uns gerichteten Wünsche auf brieflichem Wege eingehend zu erledigen, machen wir auf die nachstehenden wichtigen Verhaltungsmaßregeln besonders aufmerksam.

In unseren Geschäftsräumen, Talstr. 2, stehen wir den Fachgenossen gerne mit Rat und Auskunft zur Verfügung. Da die Beschaffung geeigneter Wohnungen besonders wichtig ist, erklären wir uns bereit, auf Anfrage dazu behilflich zu sein.

Auf Antrag des Meßamts in Leipzig gewähren die deutschen Eisenbahnverwaltungen den Besuchern der bevorstehenden Mustermesse in Leipzig wiederum für die Fahrt von und zur Messe in der 2. und 3. Wagenklasse aller Züge eine Ermäßigung von 50 v. H. des gewöhnlichen Fahrpreises, unter gleichzeitigem Fortfall des Schnellzugszuschlages. Die ausländischen Besucher genießen diese Ermäßigung von der deutchen Grenzstation an; sie wird gewährt gegen Vorzeigung einer Bescheinigung über den Meßbesuch, die vom Meßamt in Leipzig ausgestellt wird. Die näheren Bedingungen und der Antragsvordruck werden vom Meßamt in den nächsten Tagen allen bisherigen Besuchern zugestellt; nur wer die Messe zum erstenmale besuchen will, braucht die Zusendung vom Meßamt eigens zu verlangen. Militärpersonen haben zu beachten, daß bei Urlaubsreisen zu Erwerbszwecken kein Anspruch auf Beförderung zum Militärtarif besteht. Mit der Gewährung der Fahrpreisermäßigung und dem Verzicht auf den Schnellzugszuschlag ist eins der wichtigsten Hindernisse für den Besuch der kommenden Frühjahrsmustermesse in Leipzig hinweggeräumt, der Erfolg dieser für das deutsche Wirtschaftsleben so überaus wichtigen Veranstaltung daher in vollem Umfange gesichert.

Ausländische Besucher haben ihren Paß auf dem zuständigen deutschen Konsulat mit dem Sichtvermerk versehen zu lassen. Um Erschwerungen und Verzögerungen bei der Abreise von Leipzig nach Möglichkeit hintanzuhalten, empfiehlt es sich, auch gleich auf die Rückseite Sichtvermerk zu beantragen und hierbei auf die Aufführungen in Meßverzeichnissen und auf die dem Antragsteller vom Meßamt erteilte Fahrtbescheinigung hinzuweisen. Die vorschriftsmäßige Ausstellung der Pässe nimmt oft längere Zeit in Anspruch, und wir raten dringendst, schon frühzeitig bei dem deutschen Konsul darum nachzusuchen.

Auch die im Deutschen Reich schon länger aufhältlichen Ausländer müssen zum Besuch der Messe im Besitze eines vorschriftsmäßigen Passes sein.

Den Besuchern aus den besetzten gegnerischen Gebieten empfehlen wir, rechtzeitig bei ihrer Polizeibehörde den für die Reise erforderlichen Passierschein zu beantragen.

Die rechtzeitige Beschaffung einer Wohnung ist eine der wichtigsten Aufgaben für die Meßbesucher. Wer während der Messe ein Zimmer zu haben wünscht, muß möglichst lange vor Meßbeginn ein Mietübereinkommen unmittelbar abschließen. Die meisten Hotels und Fremdenheime weisen, weil sie besetzt sind, schon jetzt sämtliche Bestellungen als unausführbar zurück, so daß Hotelzimmer vom Meßamt nicht mehr beschafft werden können. Den Meßfremden stehen aber zahlreiche Privatwohnungen zur Verfügung, welche sie durch Vermittlung des Wohnungsnachweises des Meßamtes mieten können. Es empfiehlt sich hierfür dringend, diese Wohnungen auch frühzeitig anzumelden. Mit Sicherheit können nur solche Anmeldungen erledigt werden, die 14 Tage vor Meßbeginn eingelaufen sind.

Wer sich bis zu seiner Ankunft in Leipzig noch keine Wohnung gesichert hat, findet auf dem Hauptbahnhof, Querbahnsteig, Wartesaal I. und II. Klasse, sächsische Seite, eine Nachweisstelle für Meßwohnungen, die während der Meßtage ununterbrochen von vormittag 5 Uhr bis nachts 1½ Uhr geöffnet ist.

Während der Kriegszeit versuche jeder Besucher der Messe eine Ankunft in Leipzig bei Nacht (nach 10 Uhr abends) möglichst zu vermeiden.

Jedem Meßbesucher wird dringend geraten, sich sein Zimmer im Hotel oder bei der Vermieterin für kommende Messen zu sichern, falls er bei seinem erstmaligen Wohnen zufrieden gewesen ist. Er hat dann für jede Messe sein bestimmtes Absteigequartier und braucht den Wohnungsausschuß nicht mehr in Anspruch zu nehmen.

Für eine ausreichende Verpflegung der Meßbesucher wird auch während der Frühjahrs-Mustermesse gesorgt werden. Die Meßbesucher aus dem Inlande müssen die Reichsfleischkarte und die Reichsreisebrotmarken und eine Abmeldung aus der Lebensmittelversorgung ihres Heimatsortes mitbringen, die nach den Bestimmungen des Reichskriegsernährungsamtes bei Reisen von länger als 14 Tagen erteilt wird. Wenn auch die Messe nicht so lange dauert, so werden doch viele Meßbesucher ihren Heimatsort voraussichtlich auf länger als 14 Tage verlassen und in der Lage sein, einen Abmeldeschein mitzubringen. Das Mitbringen eines solchen Abmeldescheines ist für die Lebensmittelkartenbeschaffung auf alle Fälle vorteilhaft. Ausländer erhalten die ihnen zukommenden Lebensmittelkarten gegen Vorzeigung der polizeilichen Abmeldebescheinigung und des Reiseausweises. Die Markenausgabe wird wieder so geregelt, daß Schwierigkeiten vermieden bleiben. Zur Bequemlichkeit der Meßbesucher wird im Meßamt, Eingang vom Markt, eine Ausgabestelle eingerichtet werden.

Das Meßamt für die Mustermessen ist auch für die bevorstehende Frühjahrs-Mustermesse wieder an die in Frage kommenden militärischen Stellen mit dem Ersuchen herangetreten, Urlaub zum Besuch der Messe vom 3. bis 9. März 1918 zu erteilen. Nach den daraufhin zugegangenen Antworten wird dem Ersuchen entsprochen werden, soweit es die militärischen Interessen irgendwie gestatten. Urlaubsgesuche sind rechtzeitig unmittelbar an den Truppenteil zu richten. In dringenden Fällen werden Bescheinigungen für Urlaub ausgefertigt, die spätestens 3 Wochen vor der Messe beim Meßamt beantragt werden müssen.

Von der Stadt bzw. vom Meßamt zu Leipzig sind diesmal, wie wir hören, während der Messe verschiedene Veranstaltungen geplant, die sicher von den Besuchern der Messe mit Freuden begrüßt werden. So findet am 5. März unter Nikischs Leitung ein Konzert im Gewandhause statt; die Eintrittskarten hierfür sind in erster Linie den Meßbesuchern vorbehalten. Ferner wird die Motette in der Thomaskirche, die, wie bekannt, immer Sonnabends stattfindet, in der Meßwoche auf den Mittwoch verlegt, um den Meßbesuchern Gelegenheit zu geben, auch diesen altehrwürdigen und berühmten Leipziger Chor kennenzulernen. Außerdem wird das Meßamt für sämtliche Theater Leipzigs während der Meßwoche Vorbestellungen entgegennehmen. — Die Aussichten für einen sehr starken Meßverkehr sind auch diesmal günstig, da die Anmeldungen bis jetzt erfreulicherweise sehr zahlreich eingehen.

Der jetzige Stand der Auslandsmoratorien.

Im Verlauf des Kriegsjahres sind wiederum verschiedene Veränderungen im Stand der Moratorien eingetreten, wenn sie oft auch nicht von einschneidender Bedeutung gewesen sind. Mehr und mehr vollzieht sich, trotz der Fortdauer des Weltkrieges, ein Abbau der Zahlungsausstände, was immerhin als ein günstiges wirtschaftliches Zeichen angesehen werden darf, wenn man bedenkt, welche Wunden der Krieg unserem Wirtschaftsleben Jahr für Jahr schlägt. Wir geben über den jetzigen Stand nachfolgend eine Übersicht:

1. Argentinien. Das Moratorium dauert mit allen Staaten an, die sich im Kriege befinden. Nach Beendigung des Krieges wird eine neue Verordnung erlassen. 30 Tage nach dem Erlaß derselben erlischt das Moratorium. Wechselschulden sind ausgenommen, doch gibt es auch bei ihnen kein Urteil, keine Zwangsvollstreckung.

Digitized by Google

2. **Belgien.** Der Abbau des Moratoriums vollzieht sich weiter günstig. Fristen von Fall zu Fall. Bei Wechselmoratorium Verlängerung der Fristen desgleichen und je nach der Höhe der Wechselsumme. Im nichtbesetzten Gebiet Aufschub bis nach Friedensschluß. Zahlungsverbot und Vermögenssperre gegen die feindlichen Staaten Deutschlands. □

3. **Brasilien.** Verpflichtungen um 30 Tage, vom Fälligkeitstage ab, aufgeschoben. Der Aufschub kann aber auch mehrmals, immer um je 12 Tage verlängert werden. □

4. **Bulgarien.** Fälligkeitsaufschub für alle Forderungen immer um 13 Tage. Kann auch wiederholt verfügt werden. Im Übrigen sehr umständliche Vorschriften. □

5. **Deutschland.** Fristen des Wechsel- und Scheckrechtes für Elsaß-Lothringen bis 31. Mai 1918 verlängert. Verjährung gegen den Akzeptanten, oder bei eigenen Wechseln gegen den Aussteller, tritt frühestens am 31. Mai 1919 ein. Bewilligung von Zahlungsfristen an Kriegsteilnehmer, auch Österreich-Ungarns. □

6. **Ecuador.** Moratorium nur noch für Einlösung von Banknoten in Gold. □

7. **England.** Kein allgemeines Moratorium. Nur gegenüber dem ausländischen Feind Aufschub bis nach Friedensschluß, soweit nicht die Forderung verjährt oder sonst erloschen ist. Leistungen nach Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei verboten. □

8. **Frankreich** mit Algerien. Moratorium jeweilig um 90 Tage verlängert, so lange der Krieg dauert, für Forderungen aus Handelspapieren. Teilzahlungen auf Schulden aus Handelspapieren müssen angenommen werden, wenn sie ein Viertel der jeweiligen Schuldsumme ausmachen. Zinsen sind mit 5% zu leisten. Leistungen nach Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei verboten. □

9. **Griechenland.** Moratorium erloschen. Doch können noch immer Zahlungsfristen bewilligt, sowie Zwangsvollstreckungen und Konkurserklärungen aufgehoben werden. □

10. **Holland.** Das Moratorium erloschen. Doch können Zwangsvollstreckungen und Konkurserklärungen auf 6 Monate hinausgeschoben werden. □

11. **Italien.** Allgemeines Moratorium aufgehoben. Doch kann in besonderen Fällen Aufschub bis 60 Tage nach Friedensschluß gewährt werden. □

12. **Luxemburg.** Nur Bewilligung von Zahlungsfristen durch den Richter. □

13. **Mexiko.** Das Moratorium läuft stillschweigend weiter.

14. **Montenegro** (Besetztes Gebiet). Forderungen werden weiter, wenn der Schuldner Berücksichtigung verdient, gestundet. Ausgeschlossen Forderungen aus Wechseln, Dienst-, Miet- und Pachtverträgen, und gegen Geldinstitute. □

15. **Nicaragua.** Das Moratorium dauert an. □

16. **Österreich-Ungarn.** Moratorium erloschen. Zahlung an Feinde verboten. Bei Schuldnern, die vom Krieg betroffen sind, richterliche Gestundung. Ebenso für Militärpersonen und deren nahe Angehörige. Zahlungsfristen an Kriegsteilnehmer, auch Deutsche. Es kann Sicherheitsleistung verlangt werden. Der Gläubiger ist vorher zu hören. Auch die Zwangsvollstreckung kann befristet werden. Für Gegenden des Kriegsschauplatzes und für Kriegsteilnehmer Stundungen ohne Rücksicht auf die Zeit der Entstehung der Forderung. Ausgenommen sind Forderungen aus Dienst- und Werkverträgen, Miet- und Pachtverträgen, Zinszahlungen, sowie aus Wechseln und Schecks. Die Fristen zur Vornahme wechselrechtlicher Handlungen werden von Fall zu Fall um 10 Tage verlängert. In **Galizien, Bukowina, Bosnien** und **Herzegowina** ist die Stundung und Stundungsbefugnis bis zum 30. Juni 1918 verlängert. Dies Moratorium für **Siebenbürgen** ist am 30. September 1917, bzw. 31. Dezember 1917 erloschen, doch kann in gleichen Raten im Oktober 1917, Februar, Juni und Oktober 1918 gezahlt werden. □

17. **Paraguay.** Forderungen sind vorläufig wieder einklagbar. Es müssen Abschlagszahlungen in Höhe von 6% der jeweiligen Schuldsumme vierteljährlich angenommen werden. Verjährung gehemmt. □

18. **Portugal.** Moratorium gegen Teilzahlungen, Leistungen an feindliche Staaten verboten. □

19. **Rumänien.** Das Moratorium ist für Forderungen aus Dienstverträgen, Miet- und Pachtverträgen, sowie aus Unterhaltungsansprüchen erloschen, soweit nicht internierte Angehörige des Vierbundes oder Heeresangehörige desselben in Frage kommen. Im Übrigen besteht es weiter. □

20. **Rußland.** Das Moratorium dauert an. Aufschub von verschiedener Dauer in den einzelnen Gouvernements. Auch Wechselmoratorium mit verschiedenen Fristen. Leistungen an feindliche Staaten verboten. — In den **besetzten Gebieten** (Kurland, Litauen, Bialystock-Grodno) für Geldforderungen, welche auf Liegenschaften, laufende Rechnungen, Einlagscheine oder Einlagebücher, Versicherungsverträge, Wechsel, Reserve oder materielle Schuldverschreibungen gegründet sind, Gestundungen. Zinsen sind zu zahlen. Außerdem richterliche Gestundungen und Zwangsvollstreckungsaufschub. Sämtliche Gestundungen der russischen Regierung aufgehoben. Wechsel-Scheckrechtsfristen bis auf Weiteres verlängert. □

21. **Polen.** Kein allgemeines Moratorium mehr. Zahlungen an Rußland, Frankreich, England, Italien und andere feindliche Staaten verboten. In den unter österreichischer Verwaltung stehenden Gebieten werden Stundungen von Fall zu Fall erteilt. Wechsel- und Scheckrechtsfristen bis auf Weiteres verlängert.

22. **Schweiz.** Der Endtermin der allgemeinen Beitreibungsstundung ist auf den 30. Juni 1918 verlegt. □

23. **Serbien.** Moratorium bis 60 Tage nach Friedensschluß, soweit das bulgarische Einflußgebiet in Frage kommt. Die bulgarische Regierung will aber von Fall zu Fall Ausnahmen machen. Im österreichisch-ungarischen Einflußgebiet Serbiens ist es aufgehoben, doch können Stundungen gewährt werden.

24. **Türkei.** Das Moratorium ist bis zum 13. November 1918 verlängert worden. Am Beginn jedes Monats sind Abschlagszahlungen von mindestens 10% zu leisten. □

25. **Uruguay.** Moratorium nur für die Einlösung von Banknoten und Metall bis 3 Monate nach Friedensschluß der Kriegführenden. □

In den übrigen Staaten keine Moratorien mehr. □

Aus Pforzheims früheren Tagen.

Durch das Hinscheiden der Pforzheimer Fabrikanten **Wilhelm Stöffler** und **Ernst Unter Ecker**, die mit anderen nicht wenig zum Aufblühen der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie in den letzten 40 Jahren beigetragen haben, wurde die Mitwelt im Edelmetallgewerbe daran erinnnert, wieviel gerade dieses Kunstgewerbe dem Umstand zu verdanken hat, daß es jahrzehntelang dem tüchtigen Arbeiter leicht wurde, sich darin selbständig zu machen und zu Wohlstand zu gelangen. Ist heute auch durch die Zunahme der maschinellen Entwicklung einerseits und die kaufmännische kapitalistische Oberleitung anderseits der Weg gegen früher erschwert, so kann er doch noch keinesfalls als abgesperrt bezeichnet werden. Den Beweis dafür liefert die Tatsache, daß von den nach dem letzten Pforzheimer Adreßbuch bestehenden rund 650 Edelmetallfabriken dieser Stadt nahezu 300 im Besitz ehemaliger Arbeiter sind, welche das Unternehmen in den letzten 35 Jahren begründet haben. Vor 50 Jahren war es freilich leichter für den strebsamen Arbeiter in Pforzheim, eine „Fabrik" zu errichten. Wenn er neben seinem persönlichen Werkzeug, das er sich schon als Arbeiter erworben hatte, noch Werkbrett, Krätzboden, Ziehbank, ein paar Pokale und Fabrikstühle, dazu noch eine Goldwage und Legiertabelle, für den Anfang womöglich vom Hausbesitzer oder bei einem Althändler, beschafft hatte, konnte die Fabrikation beginnen. Hatte er Glück, daß nicht gleich im ersten Jahr Verluste eintraten, so war der Grund zur eignen Existenz gelegt. Die Erkenntnis dieser Chance hatte schon bald nach der Revolution von 1849 zu zahlreichen Neugründungen kleiner Geschäfte geführt, welche die wenigen alten Fabrikbesitzer so erschreckten, daß diese bei der Regierung die Einführung einer Art Meisterprüfung mit entsprechenden Taxen durchsetzten, damit die neuen Wettbewerber auch zu kalkulieren verständen. In Wirklichkeit wurde damit mehr darauf spekuliert, daß die Arbeiter mit ihrer oft geringen ländlichen Volksschulbildung die Prüfung im Schreiben, Rechnen usw. nicht bestänben, was dank einer bald auftauchenden „Presse" doch selten vorkam, weshalb nach mehreren Jahren die Fabrikantenprüfung wieder fallen gelassen wurde. Der Drang nach Selbständigkeit ging bei vielen Arbeitern damals auch aus dem Gefühl der Rechtlosigkeit hervor, unter der die

Digitized by Google

Arbeiter in der Zeit der Polizeiallmacht nach 1849 zu leiden hatten. Konnte doch zu jener Zeit ein Arbeiter auf die Anzeige hin, daß er während der Arbeitszeit in einem Wirtshaus gesessen, mit Polizeiarrest bestraft werden. Um so lebhafter begrüßten die deutschen Arbeiter, Gesellen und Gehilfen den Anbruch der neuen Zeit, die mit dem Regierungsantritt des späteren Kaisers Wilhelm I., mit dem Schillerfest, mit dem Wiedererwachen deutsch-vaterländischer Gefühle und dem Aufleben liberaler Grundsätze in der Gesetzgebung anhob, im weiteren Verlauf die Gewerbefreiheit, die den Arbeitnehmern die ihnen seither vorbehaltene berufliche Vereins- und Versammlungsfreiheit brachte. Die neuen Rechte wurden von der Arbeiterschaft Deutschlands allerorts, insbesondere von den Qualitätsarbeitern, so auch von den Goldschmieden Pforzheims, alsbald zur Erweiterung ihrer Bildung, zur Geltendmachung und Steigerung ihrer Gleichberechtigung als moderne Staatsbürger benutzt. Sie wurden darin von umsichtigen Fabrikanten, Lehrern und Beamten unterstützt. In Pforzheim gründete z. B. der als Volksschriftsteller weithin bekannt gewordene Fabrikant Moritz Müller senior einen Arbeiterbildungsverein, der bald alle strebsamen Arbeiter anzog und sich deren Weiterbildung angelegen sein ließ. Es fand sich eine Auslese von meist noch jugendlichen Arbeitern zusammen, die ihre freie Zeit teilten zwischen der Pflege des Körpers im Turnverein und der des Geistes im Arbeiterbildungsverein. Vorträge und Unterrichtsstunden erweiterten ungemein rasch den Horizont der jungen Leute, die sich's nicht verdrießen ließen, nach Geschäftsschluß neben Lesen, Schreiben, Rechnen und Zeichnen auch noch das Wichtigste von Geschichte, Geographie, Staatswissenschaften, Technik und Bürgerkunde sich anzueignen. Die aktive Teilnahme an den auftauchenden politischen Fragen trat dagegen mehr zurück, während den Problemen der Selbsthilfe nach den Lehren von Schultze-Delitzsch mehr Neigung entgegengebracht wurde. Die heute noch bestehenden Einrichtungen wie Konsumverein, Gewerbebank, Versicherungskassen usw. sind auf Anregungen des Pforzheimer Arbeiterbildungsvereins zurückzuführen, dessen leitende und treibende Kräfte damit sich selbst und den ganzen Arbeitnehmerstand zu heben suchten. Mit jugendlicher Begeisterung, mit zähem Ernst und wachsender Einsicht in die Bedürfnisse des Lebens, unterzogen sich die jungen Führer der selbstgestellten Aufgabe, Radikale und Gemäßigte vorerst in trautem Verein. Und die Arbeiter Alb. Wittum, Wilh. Stöffler, Rob. Gerwig, B. H. Mayer, Th. Kunzelmann, G. A. Noller, Wilh. Trost traten vor 50 und mehr Jahren so eifrig und tatkräftig für die Rechte der Arbeiter ein, wie sie später, nachdem sie sich selbständig gemacht, emsig und zielbewußt sich als Fabrikanten emporarbeiteten und das Interesse der ganzen Industrie durch Hebung der technischen und künstlerischen Leistungsfähigkeit zu fördern bestrebt waren. Als nach dem deutsch-französischen Krieg die vorerwähnten Führer und mit ihnen die nächsten Freunde, wie Ernst Unter Ecker, Fr. Behner, Ad. Arnold, A. Schanz, J. W. Ganß usw. sich selbständig machten, ging die Führung im Arbeiterbildungsverein und in dem inzwischen gegründeten Gewerkverein der deutschen Goldarbeiter in die Hände der Radikalen Bebelscher Richtung, der im Arbeiterstand verbliebenen Lehmann, Bischoff, Wankmüller, Weber usw. über, denen sie verblieb, bis infolge des Sozialistengesetzes 1878 die beiden Vereine aufgelöst wurden. Leider gingen damit auch unschätzbare Werte, Unterricht, Vorträge, die wertvolle Bibliothek usw. verloren, ohne daß auch nur annähernd gleich Wertvolles geboten werden konnte. Aber an dem, was vor 50 und mehr Jahren vorbereitet wurde, konnte die Pforzheimer Industrie bis in unsere Tage zehren. □

Mitteilung des Deutschen Uhrenhandelsverbandes.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß sämtliche Bestellungen und Abrufe für Uhren und Uhrfournituren, auf den vorgeschriebenen Formularen, welche durch den Deutschen Uhrenhandelsverband zu beziehen sind, an die Geschäftsstelle desselben nach Berlin, Kommandantenstr. 77/78, ordnungsgemäß ausgestellt, in vierfacher Ausfertigung eingereicht werden müssen. □

Bestellungsformulare sind zum Selbstkostenpreis von 40 Pf. für 12 Stück zuzüglich Porto vom Deutschen Uhrenhandelsverband zu beziehen.

In erster Linie ist unseren Mitgliedern zu empfehlen, sich vor Erteilung von Aufträgen bei ihren Lieferanten zu erkundigen, oder auf Grund der jetzt von vielen Fabrikanten zugesandten Preislisten festzustellen, welche Preise gültig sind, da Aufträge, welche ohne Preise eingereicht werden, ohne weiteres zurückgegeben werden müssen. Aufträge mit nicht gültigen Preisen müssen aber, nachdem sie von den Fabrikanten beanstandet worden sind, über Bern und Berlin zurückgesandt werden, wodurch den Bestellern unnötige Verzögerung und dem Verband unnütze Arbeit entsteht. □

Bestellungen, wie es häufig vorgekommen ist, direkt an den Fabrikanten zu senden, ist zwecklos. Dieses Verfahren verstößt gegen die gesetzlichen Bestimmungen über Eingehung von Verbindlichkeiten im Ausland, ist daher strafbar. Eine Behandlung dieser Aufträge bei den zuständigen deutschen Stellen findet nicht statt. □

Ferner machen wir darauf aufmerksam, daß die Besteller peinlich darauf achten wollen, die ihnen zugebilligte Quote unter keinen Umständen zu überschreiten. Auch hierdurch würde unweigerlich Rückgabe der Bestellungen behufs Richtigstellung, bzw. Verringerung im Rahmen der Quote erfolgen müssen. □

Die dem Deutschen Uhrenhandelsverband übersandten Bestellungsformulare werden, soweit sie ordnungsgemäß ausgefüllt sind, seinem Vertrauensmann bei der Einfuhrabteilung der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in Bern übermittelt. Dieser beantragt und befürwortet dann seinerseits die Erteilung der Einkaufsgenehmigung bei dem Herrn Delegierten des Reichskommissars. □

Einfuhrbewilligungen für Bestellungen, die nicht unter obigen Bedingungen gegeben sind, werden nicht erteilt. □

Wir bitten unsere Mitglieder, ihr Bezugsrecht auf Grund der mitgeteilten Quote auf den vorgeschriebenen Formularen bis spätestens zum 28. Februar geltend zu machen, um erstens eine rechtzeitige Belieferung derselben zu ermöglichen und zweitens, falls ein neues Kontingent zur Verteilung gelangt, beizeiten die Vorarbeiten dazu aufnehmen zu können. □

Die Übertragung des Bezugsrechtes auf eine andere Firma ist unzulässig und ungültig. Einkaufsgenehmigungen und Einkaufsbewilligungen werden nur auf den Namen des Bezugsberechtigten erteilt. □

Deutscher Uhrenhandelsverband E. V.
Der Vorstand: Carl Goldschmidt. Adolf Belmonte.
Der Ausschuß: Richard Lebram. Emil Rothmann.

Welche Goldmünzen dürfen eingeschmolzen werden?

Wir haben bereits früher in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" auf die Bekanntmachung über die gewerbliche Verarbeitung von Reichsmünzen und den Verkehr mit Silber und Silberwaren vom 10. Mai 1917 hingewiesen. Dort heißt es in § 1: „Wer ohne Genehmigung des Reichskanzlers Reichsmünzen behufs gewerblicher Verwertung einschmilzt oder sonst verarbeitet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 50000 Mk., oder mit einer dieser Strafen bestraft. Ebenso wird bestraft, wer ohne Genehmigung des Reichskanzlers Gegenstände, die in erkennbarer Weise, unter Verwendung von Reichsmünzen hergestellt sind, feilhält, verkauft oder sonst in den Verkehr bringt." Es handelt sich also nur um Reichsmünzen, nicht, wie von verschiedenen Goldschmieden angenommen worden ist, überhaupt um Goldmünzen. Zu den Reichsmünzen gehören nach § 2 des Münzgesetzes vom 1. Juni 1909 als Goldmünzen: Zwanzig- und Zehnmarkstücke (Doppelkrone und Krone); als Silbermünzen: Fünfmarkstücke, Dreimarkstücke, Zweimarkstücke, Einmarkstücke und Fünfzigpfennigstücke; als Nickelmünzen: Fünfundzwanzigpfennigstücke, Zehnpfennigstücke und Fünfpfennigstücke und als Kupfermünzen: Zweipfennigstücke und Einpfennigstücke. Weiter kommen jetzt im Kriege die Ersatzstücke aus Eisen, Zink und Aluminium-Pfennige in Frage. Wie ist es aber mit den goldenen Fünfmarkstücken, den silbernen Zwanzigpfennigen, die außer Kurs gesetzt worden sind? Es gibt deren noch genug.

Digitized by Google

Die Frage ist im Gesetz nicht beantwortet. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß sie ihres Charakters als Reichsmünze entkleidet sind. Sie waren einmal Reichsmünze, sind es aber nicht mehr und fallen deshalb nicht unter das Verbot. Von anderer Seite wird gesagt, sie haben ihren Charakter als „Reichsmünze" nicht verloren, sondern sind eben nur außer Kurs gesetzt. Sie sind dem Verkehr entzogene „Reichsmünzen". Eine Klärung wäre hier sehr erwünscht. Dann gibt es noch aus der Friedenszeit Gold- und Silbermünzen, die nicht als ganze Münze, sondern in ausgesägtem Zustand verarbeitet wurden, sodaß nur noch etwa Kopf oder Ornament vorhanden sind. Sollen auch diese Schmuckstücke unter das Verbot fallen und nicht mehr feilgehalten und verkauft werden? Wir glauben nicht, daß der Gesetzgeber an solche Schmuckstücke gedacht hat, obwohl sie „unter Verwendung von Reichsmünzen hergestellt sind." Es rächt sich hier, daß offenbar bei dem Erlaß der Verordnung ein sachverständiger Goldschmied nicht zugezogen worden ist. Auf jeden Fall handelt es sich aber bei dem Verbot nur um „Reichsmünzen" Deutschlands und nicht auch um ausländische Münzen. Nach dem Wortlaut der Verordnung steht der Einschmelzung ausländischer Gold- und Silbermünzen, die sonst in einwandfreier Weise erworben wurden, nichts im Wege. Es steht also der Einschmelzung eines schweizerischen, belgischen oder französischen Frankstückes, bulgarischen Levs, österreich-ungarischer, dänischer, norwegischer oder schwedischer Krone, griechischer Drachmen, englischer Pfund Sterling, italienischer Lires, niederländischer Gulden, portugiesischer Milreis, rumänischer Leu's, russischer Rubel, spanischer Pesetas, serbischer Dinare oder türkischer Piaster nichts im Wege. Dasselbe gilt von verschiedenen Geldsorten der amerikanischen, asiatischen, afrikanischen Staaten, sowie Australiens. Natürlich muß beim Erwerb solcher Münzen zur Einschmelzung oder Umarbeitung der in der Verordnung über die Geldpreise vom 8. Februar 1917 festgesetzte Höchstpreis eingehalten werden. □

Völlig irrig ist die Behauptung, daß es auch verboten sei, Waren im täglichen Verkehr mit Reichsgoldmünzen zu bezahlen, weil sie an die Reichsbank abzuliefern seien. Die Reichsbank hat freilich, wie jeder gute Deutsche, den Wunsch, daß solche Münzen ihr zur Stärkung des Goldschatzes zugeführt werden, ein Verbot aber, sie im Verkehr zu verwenden, besteht nicht.

Die neuen Zulagen
zu Unfall-, Invaliden-, Witwen- und Waisenrenten in der Volksversicherung.

Die Verteuerung des Lebensunterhaltes bringt notwendig eine drückende Lage für alle die mit sich, die nicht ausreichend mit Unterhaltsmitteln versehen sind und in ihrem Einkommen zurückbleiben, während sich die Preise für alle Lebensbedürfnisse von Jahr zu Jahr erheblich steigerten. Es mußte daher Jedermann auf eine Aufbesserung seines Einkommens bedacht sein. Die Löhne sind gestiegen, den Angestellten höherer Art hat man, so gut es möglich war, Gehaltserhöhungen zu Teil werden lassen und Staat und Gemeinden haben ihren Beamten sogar schon wiederholt Kriegszulagen bewilligt. Bei dieser Sachlage war es unausbleiblich, daß auch den Beziehern von Renten aus der Volksversicherung eine Zulage gewährt werden mußte, denn der Rentenbezug ist unter normalen Verhältnissen geregelt und ihnen angepaßt worden, nimmt aber keinerlei Rücksicht auf die Kriegslage, die von Jahr zu Jahr schwierigere Unterhaltsverhältnisse für die Menschheit mit sich gebracht hat. □

Durch gesetzliche Bestimmungen (Bekanntmachung vom 3. und 17. Januar 1918) ist nun neuerdings eine Gewährung von Zulagen an die Empfänger von Invaliden-, Witwen- oder Witwer- oder Verletztenrenten aus der Unfallversicherung eingeführt worden. □

1. Denjenigen, welche auf Grund des Invalidenversicherungsgesetzes eine Invaliden-, Witwen- oder Witwerrente beziehen, wird, wenn sie sich im Inland aufhalten, für die Zeit bis zum 31. Dezember 1918 eine Zulage zu ihrer Rente, bei der Invalidenrente von monatlich 8 Mark, bei der Witwen- und Witwerrente von monatlich 4 Mark gezahlt. Diese Zulage wird in vollem Betrage gezahlt, auch wenn der Empfänger nur eine Teilrente erhält. Sie wird nur für volle Kalendermonate des Rentenbezugs gewährt und dem Empfänger ohne weitere Förmlichkeiten durch die Postzahlstelle gegen Quittung ausgezahlt. Soweit Sonderanstalten die Auszahlung besorgen, erhalten sie einen entsprechenden Vorschuß vom Reich. Nicht abgehobene Zulagen werden nur bis 30. Juni 1919 noch nachgezahlt. Die Rechnungsstelle des Reichsversicherungsamtes verteilt die Zulagen auf die Versicherungsträger nach Maßgabe des am 31. Dezember 1918 vorhandenen für die Gemeinlast bestimmten Teil ihres Vermögens. Gegen die Verteilung ist Beschwerde an das Reichsversicherungsamt zulässig. Die Verordnung tritt am 1. Februar 1918 in Kraft. □

2. Die Zulage zu den Verletztenrenten aus der Unfallversicherung wird auf Antrag, bis 31. Dezember 1918, in Höhe von monatlich 8 Mark gewährt, wenn die Rente Vollrente ist, oder $^2/_3$ der Vollrente und mehr ausmacht, der Bezieher im Inland und derselben bedürftig ist. □

Der Antrag ist an den Versicherungsträger (Berufsgenossenschaft) oder an ein Versicherungsamt zu richten, das den Antrag dann an den Versicherungsträger weitergibt. Wird der Antrag ganz oder teilweise abgelehnt, ist binnen einem Monat Einspruch an das Oberversicherungsamt zulässig, das endgiltig entscheidet. □

Ein abgelehnter Antrag kann nur wiederholt werden, wenn glaubhaft gemacht wird, daß inzwischen Umstände eintraten, welche die Gewährung der Zulage rechtfertigen. □

Auch diese Zulage wird nur für volle Kalendermonate und nicht länger als 3 Monate rückwärts, gerechnet vom Beginn des Monats, in welchem der Antrag eingegangen ist, gewährt. Die Mittel haben die Genossenschaften aufzubringen. Hinsichtlich des Verfahrens werden dieselben Vorschriften wie bei den Zulagen der Invalidenversicherung entsprechend angewendet. Die Zahlstellen werden den Empfängern von den Berufsgenossenschaften mitgeteilt. □

Das Eiserne Kreuz
erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Gefreiter Juwelier Ernst Huboi, Inhaber der Firma Aug. Hamann Nachf. in Kettwig a. d. Ruhr. □

Unteroffizier Max Fessler, Sohn des Bijouteriefabrikanten Eugen Fessler in Pforzheim. □

Telephonist Albert Grießmayer, Sohn von Karl Grießmayer, Edelsteinschleiferei in Pforzheim. □

Landsturmmann Jos. Hauer, Angestellter der Bijouteriefabrik Rob. Bommas in Schw. Gmünd. □

Landsturmmann P. Kamp, zuletzt Abteilungsvorsteher bei den Vereinigten Silberwarenfabriken in Düsseldorf.

Goldschmied Gustav Nathan, Sohn des Juweliers H. Nathan in Essen. □

Auszeichnungen
und Beförderungen:

Kaufmann Alfred Quenzer, Mitinhaber der Uhrkettenfabrik Klein & Quenzer in Oberstein a. N., wurde mit der Kriegsverdienstmedaille ausgezeichnet. □

Mechaniker Philipp Stich, Abteilungsleiter der Metallwarenfabrik Wolff & Co. und technischer Betriebsleiter Ludwig Carl Schmidt der Metallwarenfabrik Gebr. Stern, G. m. b. H., in Oberstein a. N. erhielten die Kriegsverdienstmedaille. □

Adolf Dangelmaier, Sohn des Bijouteriefabrikanten Cyriak Dangelmaier in Schwäb. Gmünd, erhielt das Charlottenkreuz in Silber. □

Werkstatt-Praxis.

Neuartige Maschinen für kleine Betriebe. Manchem Handwerker ist es des beschränkten Raumes wegen unmöglich, in seiner Werkstatt neue Maschinen aufzustellen. Das Bedürfnis nach solchen stellt sich oft genug ein, aber es ist kein Platz vorhanden und eine Vergrößerung des Raumes ist nicht möglich. Diesem Bedürfnis ist man jetzt durch den Bau von an der Wand zu befestigenden Schleif-, Polier- und Bohrmaschinen entgegen-

Digitized by Google

gekommen. Auch die elektrisch angetriebenen leichten Bohrmaschinen, die an der Decke befestigt werden, gehören dazu. Um aber auch dem Kleinbetrieb ohne Kraftanlage etwas zu bieten, sind die Maschinen zum Teil für Fußbetrieb eingerichtet. Verschiedene dieser Maschinen stellen einen vollkommen neuartigen Typ dar, indem sie weder ein Gestell noch einen Sockel benötigen. Sie lassen sich an jedem beliebigen Platz an der Wand befestigen, was umso einfacher ist, als sie auf einem Brett montiert sind. Diese Einrichtung gestattet nötigenfalls auch eine Verwendung an jeder Arbeitsstelle außerhalb der Werkstätte. Beim Verhängen oder Transportieren spielt das Gewicht von zirka 15 Kilogramm keine Rolle. An der Schleifmaschine befindet sich die Scheibe in bequemer Brusthöhe. Da die Maschinen für Fußbetrieb mit Kugellager ausgestattet sind, so erfordert der Antrieb nur geringe Kraftanstrengung. Eine wichtige Neuerung bietet die Einrichtung mit Freilauf, sodaß die Maschine nicht sogleich stillsteht, wenn der Arbeitende zu treten aufhört. Das Schleifen kann also mit einer solchen Maschine von einer Person geschehen. Dadurch unterscheiden sie sich von älteren Konstruktionen sehr wesentlich. Die Schleifmaschinen machen in der Minute 3000 Umdrehungen, eine Leistung, die bei älteren Einrichtungen nicht erreicht wurde. Das Schleifen und Polieren wird dadurch bedeutend erleichtert. Auch die Bohrmaschinen sind mit ähnlichen vorteilhaften Neuerungen versehen. Wenn elektrischer Antrieb zur Verfügung steht, ist die Anschaffung einer an der Decke aufzuhängenden elektrischen Bohrmaschine zu empfehlen. Sie lassen sich sowohl fest an der Decke als auch in der Weise anbringen, daß sie durch eine Rolle, die auf einer Schiene läuft, sich nach mehreren Arbeitsstellen hinbewegen läßt. Weitere willkürliche Veränderung beim Bohren selbst ist durch ihren beweglichen Schlauch mit Zentrifugal-Bohrfutter gewährleistet. Diese Maschinen eignen sich auch vorzüglich zum Fräsen von Perlen und sonstigen Arbeiten, wie sie besonders beim Goldschmied häufig vorkommen. Ein Schraubstock unter der Maschine ermöglicht das Einspannen der Bohrstücke und erleichtert die Arbeit in vielen Fällen wesentlich. Die Maschinen, die für viele Kleinbetriebe ein wichtiges Hilfsmittel bilden, können darum bestens empfohlen werden. □

Kunstgewerbliche Rundschau

Im Wettbewerb des Vereins der Plakatfreunde e. V., Charlottenburg, für Kriegsanleiheplakate wurden folgende Preise verteilt: Ferdy Horrmeyer (Hannover) 5000 und 1000 Mk., Karl Sigrist (Stuttgart) 2000 und 500 Mk., Otto Kopp (München) 2000 Mk., Gertrud Kleinhempel (Bielefeld), Leutnant Riedlin im Felde, Bert Jobi (Pforzheim) je 1500 Mk., Adolf Uzarski und Artur Kaufmann (Kaiserswerth a. Rh.) 1000 Mk., Dore Mönkemeyer-Corty (Dresden), Paul Plontke im Felde je 1000 Mk. Karl Eugen Biebrach (Dresden), Georg Hoffmann (Stuttgart), Louis Oppenheim (Berlin), Theo Waidenschlager (München) je 500 Mk. □

Allgemeine Rundschau

Der deutsche Uhrmachertag (2. Kriegstagung der Uhrmacher Deutschlands) findet gelegentlich der Leipziger Messe am 2., 3. und 4. März 1918 im Gesellschaftshause Tunnel zu Leipzig, Roßstraße 8, statt, veranstaltet von der „Deutschen Uhrmacher-Vereinigung" und der Schriftleitung der „Uhrmacher-Woche". Es schließt sich eine Tagung der Fachlehrer und Vertreter der Fachschulen in der Uhrmacher-Fachschule zu Leipzig, Platostraße 4, daran an. □

Die Gmünder Edelmetallindustrie im Kriege. Vor Ausbruch des Krieges krankte die Edelmetallindustrie in Schw. Gmünd, wie andere Luxusgewerbe, an Warenübersättigung. Mit Beginn des Weltringens schlossen fast sämtliche Gmünder Fabriken. Wohl versuchten es einige Firmen bald wieder mit Anfertigung von Mustern, welche der Kriegszeit angepaßt waren. Aber die Geschäftsstille hielt im allgemeinen bis weit in das Jahr 1915 an. Ende 1915 stellten sich die Käufer aus dem In- und neutralen Ausland zahlreicher ein. Das Jahr 1916 brachte dann guten Geschäftsgang. Insbesondere machten sich neutrale Ausländer unter den Käufern bemerkbar. Mit Weihnachten 1916 trat für die Gmünder Edelmetallindustrie Hochkonjunktur ein, die sich 1917 kräftig fortsetzte und anhielt. Bei erhöhten Preisen war die Zahlungsweise eine geregelte. Aber inzwischen haben sich andere Schwierigkeiten ergeben. Zunächst stiegen die Preise für verschiedene Hilfsstoffe ungemein stark. Auch die eigentlichen Rohmaterialien wurden knapp und deren Preise immer höher. Der Arbeitskräfte werden es immer weniger, so daß die Industrie in Zukunft mit großen Hemmnissen zu rechnen hat. Die Industrie hofft aber, daß sie diese wird überwinden können. Für die Übergangs- und Friedenszeit ist von dem Gmünder Kunstgewerbeverein „Vorwärts" ein weitsichtiges Programm aufgestellt worden, dessen Durchführung kräftig und zielbewußt betrieben wird. Auch das Kunstgewerbemuseum in Gmünd hat eine großzügige fachliche Ausgestaltung in Angriff genommen. So wird die Zeit nach dem Kriege die Gmünder Edelmetallindustrie nicht unvorbereitet finden. □

Für das Preisausschreiben im Gesamtbetrag von 5000 Kr. zur Schaffung von Kleiderverschlüssen bzw. Kleidungsstücken für Arm-Amputierte und Arm-Beschädigte, welche das An- und Auskleiden ohne fremde Hilfe ermöglichen, erlassen von dem Knopf-Museum Heinrich Waldes in Prag-Wrschowitz, ist der Einsendungstermin bis 30. April 1918 verlängert worden. □

Was ist Rabatt? Dänisches Gerichtsurteil. Juwelenhändler Georges Buch, Amsterdam, verkaufte an Juwelenhändler Alexander Silberger, Kopenhagen, für 25000 Mark Brillanten und Perlen, zahlbar am 10. Mai und gewährte auf Verlangen 2—5% Rabatt. Der Betrag wurde nicht bis 10. Mai bezahlt und Verkäufer forderte nun volle Zahlung; der Rabatt sei von prompter Erlegung der Kaufsumme bedingt gewesen. Vor dem Kopenhagener See- und Handelsgericht erklärte der Käufer, der Rabatt sei als wirklicher und unbedingter Abzug zu betrachten; er sei bereit, 6% Verzugszinsen zu zahlen, dagegen keine Prozeßkosten, da der Verkäufer sein wirkliches Guthaben auch ohne Klage hätte bekommen können. Das Gericht gab ihm Recht, da der Rabatt als endgiltiger Abschlag angesehen werden müsse; die Kosten des Verfahrens wurden aufgehoben. □

Staatsmonopol für Gold- und Platin-Handel in Rußland. Nach einem Dekret des russischen Rats der Volkskommissare soll, nach Meldung aus Petersburg vom 28. Januar, der Handel mit Gold und Platin fortan Staatsmonopol sein. Alle, welche Gold- und Platingruben ausnutzen, sollen die Ausbeute an die Staatskasse abliefern. Museen, Paläste, Kirchen und Klöster haben binnen einem Monat ein Verzeichnis über alle Goldsachen, die sich bei ihnen befinden, an die Abteilung für Metalle beim Höchsten Rat für Staatsbesitzungen einzureichen. Goldgegenstände, die mehr als 16 Zolotnik wiegen (1 Zolotnik=4.2657 g) und Privatpersonen oder Geschäften gehören, sind zu einem festgesetzten Preis an den Staat abzuliefern; andernfalls werden sie beschlagnahmt. Auch Gold und Platin in unverarbeitetem Zustande, die sich in Privatbesitz befinden, werden zu festem Preis vom Staat übernommen. □

Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung sendet uns folgendes Merkblatt zur Veröffentlichung. Wie spart man elektrische Arbeit (und damit Kohlen)? Im vaterländischen Interesse ist es notwendig, überall an elektrischer Arbeit und damit an Kohlen zu sparen. Dies muß insbesondere dadurch geschehen, daß jeder nur irgend entbehrliche Verbrauch unterbleibt. Soweit dies nicht möglich, beachte man das Nachstehende: A. Kraftbetrieb. 1. Man vermeide jeden längeren Leerlauf von Motoren. 2. Wenn der Motor in Betrieb ist, so benutze man ihn möglichst voll, indem man die zu erledigenden Arbeiten ansammelt und richtig verteilt. 3. Man lasse Arbeitsmaschinen und Vorgelege nicht unnötig leer mitlaufen; gegebenenfalls setze man nichtgebrauchte Arbeitsmaschinen, Vorgelege, Transmissionen usw. durch Entfernung des Riemens usw. still. 4. Man vermeide verwickelte Anordnungen, wie mehrfache Vorgelege, gekreuzte Riemen, lange Wellenstränge. Transmissionen belaste man nicht mitten zwischen, sondern nahe bei den Lagern. Der richtigen (weder zu großen noch zu kleinen) Riemenspannung wende man Aufmerksamkeit zu. 5. Vorschaltwiderstände, die elektrische Arbeit verzehren, verwende man nur in zwingenden Fällen. 6. Man benutze in der Zeit vom 15. Oktober bis Ende Februar Motoren nicht von 4 bis ½8 Uhr nachmittags. 7. Lastenaufzüge sollen nur für Lasten über 30 kg benutzt werden. 8. Personenaufzüge sollen nur selten und nur von kranken oder schwächlichen Personen benutzt werden. — B. Beleuchtung 1. Man schalte Lampen, die nicht mehr benötigt werden, sofort aus. 2. Man benutze nur die unbedingt notwendigen Lampen. Bei einem Beleuchtungskörper mit beispielsweise 5 Lampen schraube man 3 aus, bei größeren Beleuchtungskörpern mit beispielsweise 20 Lampen schraube man mindestens 12,

Digitized by Google

wenn möglich 15, aus. 3. Bei einzelnen Lampen verwende man nicht unnütz hohe Kerzenstärken, vielmehr z. B. statt 50 Kerzen nur 32 oder 25, statt 25 Kerzen nur 16 oder 10. Sofern noch Kohlefadenlampen Verwendung finden, tausche man sie sofort gegen Metallfadenlampen höchstens gleicher Kerzenstärke aus, da sie nur $^1/_3$ der elektrischen Arbeit verbrauchen. 5. Die allgemeine Beleuchtung im Zimmer verringere man weitgehendst und beschränke sich auf die ausreichende Beleuchtung am Gebrauchsort. 6. Man bringe die Glühlampe tunlichst nahe am Gebrauchsort an. 7. Durch richtige Anwendung von Reflektoren kann man die Beleuchtung an der Gebrauchsstelle verbessern, oft sogar bei geringerem Verbrauch an elektrischer Arbeit. 8. Man beseitige lichtverzehrende Schirme und Gehänge, soweit sie nicht etwa für den Schutz der Augen unentbehrlich sind. 9. Arbeiten, die bei natürlichem Licht gemacht werden können, verrichte man nicht bei künstlicher Beleuchtung. — C. Straßenbahn. Man benutze Straßenbahnen nicht unnütz, wenn man ohne große Mühe gehen kann, insbesondere in der Zeit der stärksten Benutzung der Straßenbahnen ist eine Entlastung derselben zugunsten solcher Personen, die unbedingt befördert werden müssen, wichtig. — D. Allgemeines. Man lese in bestimmten Zeiträumen (je nach Höhe des Verbrauchs manatlich, wöchentlich oder täglich) selbst den Zähler ab. Plakate des Merkblattes zum Anschlagen sind von der Geschäftsstelle für Elektrizitätsverwertung E. V. in Berlin W. 57. Potsdamerstr. 68 zu beziehen. □

Aus Rußland. Der schwedische, in der nordischen Kolonie der russischen Hauptstadt hochgeschätzte Juwelier A. Tillander sen., der im Sommer seinen 80. Geburtstag feierte, wobei er u. a. dem Schwedischen Kulturfonds und der schwedischen Handelshochschule in Helsingfors große Stiftungen machte, hatte in den Revolutionstagen ein gefährliches Abenteuer zu bestehen. Als er bei ihm zur Reparatur eingelieferte kostbare Schmucksachen zur größeren Sicherheit in sein Heim tragen wollte, wurde er in der Kleinen Stallhofstraße in Petersburg von sechs Räubern im Automobil überfallen, machte aber keineswegs „Hände hoch!", sondern wehrte sich und ließ sein Portefeuille nicht los, obwohl er eine Revolverkugel in den Arm bekam. Die Räuber fürchteten das Alarmsignal des Schusses und verschwanden schließlich ohne Beute in ihrem Automobil. Ein Milizmann, der in einem nahen Tor auf Sicherheitsposten gestanden hatte, trat hervor und geleitete den tapferen Greis ins Krankenhaus.

Bücherschau

Paul Erhard, der rührige Vorstand des Kunstgewerbemuseums in Gmünd, hat eine Broschüre über die Emailprunkstücke von Prof. W. Wiedemann veröffentlicht, die in sachlicher Darstellung und in guten Abbildungen die Aufmerksamkeit der Kunstliebhaber auf diese seltenen, phantasievollen Arbeiten lenkt. Die gewürdigten sieben Arbeiten aus Silber, Edelsteinen und Email besitzen eine Höhe bis zu 40 cm. Die Zeit ist ja längst über die Romantiker im Kunstgewerbe hinweggegangen, aber vom historischen Standpunkt aus ist es ein Verdienst Paul Erhards, wieder auf die reichen, auch vom technischen Standpunkt aus hochinteressanten Lösungen zurückzukommen und um den dem Gmünder Meister gebührenden Platz in der Geschichte der Edelschmiedekunst zu werben. *Prof. L. S.*

Die Ketten- und Goldwarenfabrik Louis Fiessler & Co. in Pforzheim hat die Ausgabe 1918 ihres bekannten Taschen-Notizbuches jetzt trotz aller Schwierigkeiten wieder erscheinen lassen, was von allen Geschäftsfreunden des Hauses gern begrüßt werden dürfte. □

Georg Wegener. Der Wall von Eisen und Feuer. Zweiter Teil: Champagne — Verdun — Somme. 160 Seiten mit 32 Abbildungen. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1917. Geh. 1.50 Mk. Das deutsche Buch vom großen Krieg wurde von berufener Seite der erste Teil dieses Werkes genannt. Der soeben erscheinende zweite tritt ihm würdig an die Seite. Er umfaßt die kriegerischen Ereignisse vom Sommer 1915 bis ungefähr Ende 1916. Die Kämpfe in der Champagne im Herbst 1916, unser Angriff auf Verdun und die Schlacht an der Somme im Sommer 1916 bilden die drei gewaltigen Höhepunkte, die sich durch des Verfassers packende Gestaltungskraft und glänzende Schilderungskunst zu einem einheitlichen Kriegsdrama zusammenschließen. „Gegen die Ungerechtigkeit der Welt können wir ebensowenig an, wie gegen ihre Lügen", mit diesen Worten schließt Wegener das letzte Kapitel seines Buches; „wir wollen uns aber wenigstens selbst dessen bewußt sein, was deutsche Begeisterungskraft zustande bringt. Wir sind es den Männern hier draußen schuldig, daß wir wenigstens wissen, was sie tun!" Keiner größeren und schöneren Aufgabe kann auch dieses Buch Wegeners dienen — den beispiellosen Leistungen des deutschen Heeres gerecht zu werden ist sein „Kriegsziel", und dies Ziel werden die zahlreichen Freunde und Bewunderer, die der erste Band dieses Werks bereits gefunden hat, freudig zu erreichen helfen. □

Wie esse ich mich satt trotz der Kriegszeit und ohne Hamsterei? Ein Ratschlag für den Großstädter, wie er mit den gebotenen Lebensmitteln auskommen kann. Von Dr. Bräuer, Preis 1 Mark. (Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin C. 2.) Es handelt sich mit diesem zeitgemäßen Werkchen nicht um ein eigentliches Kochbuch, dasselbe enthält aber eine für den Haushalt sehr wertvolle Darstellung des Wertes und der praktischsten Verwendung der zur Verfügung stehenden Lebensmittel und ist für die Leser besonders in der Großstadt nützlich. □

Anmerkung der Schriftleitung:

Die 7. Fortsetzung von „Die französische und deutsche Schmuckwaren-Industrie in französischer Beleuchtung" folgt in Nr. 9/10 am 23. Februar.

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4060. Wer liefert und montiert zurzeit Goldplattieranlagen? C. D. i. P.

4062. Wer liefert schwarzpolierte Holzhinterbekleidungen für Photographierahmen? O. M. i. F.

4065. Wer liefert echte weiße Korallenschnüre? A. K. i. Pf.

Neue Fragen:

4067. Wer fertigt Elfenbeinetuis für Nähgarnituren, 5teilig? J. M. K. i. V.

4068. Wer kann mir eine gute Kittmasse angeben für Celluloid? Es handelt sich um die Reparatur von Haarspangen. C. L. i. B.

4069. Wer liefert Glasperlen zur Anfertigung von Perltaschen? L. H. i. F.

4070. Wer liefert präparierte Holzlöthkohlen als Ersatz für die amerikanischen? W. i. A.

4071. Welchen Sammlerwert hat die Friedens-Denkmünze 1813 — 1815, welche auf der Vorderseite die Bildnisse trägt von Alexander I., Kaiser von Rußland und Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, und auf der Rückseite folgende Inschrift führt: „Dankbar gegen Gott, eingedenk seiner treuen Verbündeten und ehrend die Tapferkeit seines Volkes, legte in Gemeinschaft mit Alexander dem Ersten, Kaiser von Rußland, Friedrich Wilhelm der Dritte am 19. September 1818 den Grundstein des Denkmals für die ruhmvollen Ereignisse in den Jahren 1813—1814—1815." Die Münze aus Feingold wiegt 87 Gramm. □

Antworten:

4044. Eine künstliche Färbung des Bernsteins erreicht man durch Anilinlösungen in Alkohol oder Erwärmen in gefärbtem Öl. Um wolkigen und trüben Bernstein klar und durchsichtig zu machen und dabei dunkler zu färben, erhitzt man Bernstein 12 — 24 Stunden bei allmählich verstärkter Hitze in fettem Öl. □

4057. Unter Anoden versteht man denjenigen Metallstreifen, welcher am + Pol der elektr. Kraftquelle befestigt und in das Rad eingehängt wird. Es gibt metallabgebende und neutrale Anoden. Bei Goldplattierbädern für starke Vergoldungen wird für Gelbgoldvergoldung eine 2 bis 3 cm breite und entsprechend der Ware gleichlange Feingoldplatte ($^1/_2$ bis 1 mm dick) eingehängt, für Rotgoldvergoldung eine solche von $^{900}/_{00}$ Gold und $^{100}/_{00}$ Kupfer verwendet. Für dünne Vergoldung verwendet man meist sogenannte neutrale Anoden, die früher aus Platinstreifen bestanden, doch kann man statt dessen ebensogut einen Stahlstreifen (blank poliert), oder in Rohseide eingenähte Retortekohle verwenden. — Die Goldbäder selbst werden auf zweierlei Art hergestellt; die alkal. Bäder sind die meist angewendeten, während neuerdings für Hartgoldvergoldungen auch sogenannte saure Bäder in Anwendung kommen. Ihre Frage läßt vermuten, daß Sie Rezepte für erstere Art wünschen. 1. Feingold, papierdünn ausgewalzt, wird in kleine Stückchen geschnitten. Diese bringt man in eine Porzellanschale. Für je 1 g Gold gießt man 15 g Königswasser (12 Teile Salzsäure, 3 g Salpetersäure) zu. Die Mischung wird etwas erwärmt, das Gold löst sich auf und wird so lange umgerührt, bis die Lösung schwarzbraun, ölig aussieht. 2. Für je 1 g Feingold in Lösung oder 1,5 g Chlorgold gibt man 15 g heißes Wasser hinzu, ferner 150 g Salmiakgeist und erhitzt unter Umrühren. Sodann stellt man die Mischung vom Feuer und läßt sie erkalten, das Ammoniakgold setzt sich zu Boden. Man bringt das Ganze auf einen Filter, läßt die wertlose Flüssigkeit ablaufen, übergießt mit 1 l Wasser, das ebenfalls abfiltriert wird, bis auf eine Kleinigkeit Wasser, daß das Ammoniakgold feucht bleibt, da es in trockenem Zustand Neigung zum Explodieren hat (Knallgold). 3) In 1 l Wasser kommen 50 g phosphorsaures Natron, 15 g neutral schwefligsaures Natron, 1 g 98% Cyankali, 1,5 g Chlorgold. Badspannung bei 15 cm Elektrodenentfernung 1,8 Volt, Badtemperatur 50° Cels., Konzentration 4° Bé, Stromausbeute 95%. Für Rotgoldbäder gibt man soviel Cyankupferkalium zu, bis man die gewünschte Farbe erzielt, evtl. unter Hinzufügung von einigen Tropfen Versilberung. Wer keine Erfahrung im Ansetzen von Goldbädern hat, tut besser daran, diese nicht selbst herzustellen, sondern die fertigen Gold-, Silber- und Kupfer-Trisalytsalze von einem Laboratorium zu beziehen, die nur der Auflösung bedürfen. Neben guten Goldbädern ist aber eine gute elektrische Anlage mit Stromregulierung die Hauptsache.
C. Drais, z. Zt. im Felde.

4059. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

4063. Ein gutes Rezept für sogenannte Kontaktvergoldung ist folgendes: Die mattgebürsteten und entfetteten Gegenstände kommen in ein Bad von 1 l Wasser, 50 g phosphorsaures Natron, 6 g Cyankali 100%, 1,5 g Chlorgold oder Ammoniakgold (vergl. Antwort Nr. 4057). Die Kontaktbäder haben stets mehr Cyankali, als wenn mit einer elektr. Kraftquelle gearbeitet wird. Wollen oder können Sie kein Chlorgold herstellen bzw. erhalten, so können Sie ebenfalls Trisalytsalze verwenden statt Chlorgold. Statt eines Aluminium-Drahtes können Sie auch einen Zinkstreifen verwenden. □

4064. Die Beschreibung des Scheideverfahrens, selbst wenn es noch so genau angegeben würde, könnte Ihnen nicht genügen und Sie würden, da Sie wohl über keine chemischen Kenntnisse für dieses Spezialgebiet verfügen, nur große Verluste erleiden, zumal die Scheidung noch dazu große Erfahrung erfordert. — Das Zusammenschmelzen des Platinmoores mittels des Bertoni-Schmelzapparates, wie Sie ihn haben, macht keinerlei Schwierigkeiten. □

4056. Zum Verquecksilbern (Quecksilberüberzug) verwendet man: 5 g Cyanquecksilber, 5 g Cyankalium, 1 l Wasser, oder: 25 g Quecksilberchlorid und 25 g salpetersaures Ammonium werden in 200 g Wasser gelöst und hierauf Salmiakgeist zugefügt, bis sich der entstandene weiße Niederschlag gerade wieder gelöst hat. Das Verquecksilbern nimmt man besonders vor, um das Festhaften von galvanischen Überzügen zu begünstigen. Die saure Quicke, die man für Feuervergoldung benötigt, besteht aus 10 g Quecksilberoxydul, 1 l Wasser, 1-2 g Salpetersäure. □

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

23. Februar 1918.

Das Schaufenster des deutschen Geschmacks.

Die nachstehenden Betrachtungen eines geschätzten Mitarbeiters, der die Aufgaben der Leipziger Messe von hoher Warte überblickt, decken sich mit den von uns in konsequenter Weise durch Meßberichte und eine ganze Reihe von Abhandlungen über die künstlerische Vorbildung, die Zukunft des Edelmetallgewerbes und die ausländ. Konkurrenz vertretenen Anschauungen. *Die Schriftleitung.*

Wir haben in Deutschland, auch heute im Kriege noch, ein Kunstgewerbe und eine Erzeugung hochwertiger Waren, die von keinem andern Volke erreicht werden. Daneben aber geht die Herstellung von billigen Massenwaren einher, denen auch ein nachsichtiger Beurteiler weder Güte noch Geschmack zubilligen kann. Es ist, wie wenn der klare Abfluß eines Sees den trüben Wildbach aufnimmt und das klare und das trübe Wasser noch eine Zeitlang unvermischt im gleichen Bett nebeneinander strömen, bis sich mit der Läuterung des Wildbaches beider Vereinigung vollzieht.

Auf der heranrückenden Frühjahrs-Mustermesse in Leipzig wird sich dieses Bild besonders deutlich zeigen. Wird hier doch zum ersten Mal das von künstlerischen Kräften ausgegangene und getragene neue deutsche Kunstgewerbe in größerem Umfange mit Verkaufsausstellungen beteiligt sein. Das bringt den Industrien, die bisher schon mit Qualitätsware auf der Messe vertreten waren, eine erwünschte Stärkung; Minderwertiges und Geschmackloses wird besser erkannt werden und von selbst im Werturteil der Meßbesucher sinken. □

Die billige und geschmacklose Massenware sieht sich überhaupt bedroht, und nichts ist erfreulicher zu beobachten, als das Anwachsen des Gediegenen und Schönen auf der Leipziger Mustermesse, wie es nun schon seit Jahren andauert. Leider hat der Schund, um das Ding beim rechten Namen zu nennen, in Leipzig so lange geherrscht, daß er der Messe eine gewisse Note aufgeprägt hat, die in der Auffassung vieler zu ihrem Wesen gehört. Und da Vorstellungen, die sich einmal gebildet haben, noch lange haften bleiben, nachdem sie von der Wirklichkeit längst überholt sind, so stehen wir heute vor der doppelten Aufgabe, nicht nur die Erzeugung geschmackvoller und hochwertiger Fabrikate zu fördern, sondern auch dafür zu sorgen, daß dem Vorurteil über die Leipziger Mustermesse, dort wo es noch herrscht, der Garaus gemacht wird. Beides wird auf demselben Wege erreicht. Die Leipziger Mustermesse, das Schaufenster der deutschen Industrie, muß dasjenige des deutschen Geschmacks werden; natürlich des guten. Es gibt so wenig „geschmackvollen" Schund, wie „häßliche" Wertarbeit. Gute und geschmackvolle Waren entstehen beide aus der Freude an der Arbeit, aus der handwerklichen oder auch industriellen Gewissenhaftigkeit, Wahrhaftigkeit und künstlerischen Vorbildung. Aber wir Menschen sind schwach, und wie soll einem Fabrikanten, der jene Gewissenhaftigkeit nicht hat und seinen Vorteil lediglich in der letzten Ausnutzung rechnerischer Erwägungen sieht, erkenntlich gemacht werden, daß er auf falschem Wege ist? □

Wenn es je gegangen ist, so jetzt während des Krieges. Die Nachfrage nach Waren ist so groß, daß die Erzeugung gar nicht nachkommen kann und die Erzeuger kein Bedürfnis fühlen, sich gegenseitig zu unterbieten. Ihre Lager sind geräumt, keine Lagerhüter und Modelle halten sie in alten, ausgefahrenen Gleisen fest. Es haben sich so viele Betriebe während des Krieges umstellen müssen, daß die Umstellung des geschäftlichen Arbeitens und Denkens von der billigen auf die hochwertige Ausfuhrware heute leichter vor sich gehen wird, als jemals zu einem früheren Zeitpunkt.

Auch die billige Ausfuhrware ist eine Vorstellung, von der wir uns je eher je lieber befreien müssen. Unser deutscher Markt ist vor dem Krieg infolge des gesteigerten Wohlstandes breiter Schichten für Qualitätsware immer aufnahmefähiger geworden. Aber das Ausland haben wir in vielen Artikeln mit billiger Ware überschwemmt. Das hat der Krieg abgeschnitten, und nach dem Kriege dürfen wir nicht wieder da anfangen, wo wir aufgehört haben. Die Verhältnisse haben sich vollkommen verschoben. Gerade die Ausfuhrindustrien müssen sich auf die Erzeugung von teuren und schönen Dingen legen. Warum? □

Für ein Land, das in dem Maße wie Deutschland auf die Einfuhr von Rohstoffen aus dem Ausland, dessen Gesinnung nach dem Friedensschluß nicht die freundlichste sein wird, angewiesen ist, bildet die Einstellung auf Qualitätsarbeit das einzige Mittel, sich wirtschaftlich zu behaupten und voranzukommen. In kleinerem Maßstabe finden wir die geschilderten Verhältnisse und die Abhängig-

Zeichnung von Kurt Schmied-Pforzheim
Kunstbeilage Seite 16.

Die dritte
Handels- und Export-Nummer 1918
erscheint am 9. März

Anzeigen für dieselbe müssen spätestens am 6. März in unserem Besitz sein.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung,
Wilhelm Diebener, Leipzig, Talstraße 2.

Digitized by Google

keit in der Rohstoffversorgung vom Ausland in der Schweiz wieder. Dieses Land pflegt von jeher die Herstellung von Qualitätsware für die Ausfuhr. Das hat dem kleinen Lande seinen wirtschaftlichen Wohlstand verschafft und, im Kriege, seine wirtschaftliche, in gewissem Maße auch politische, Behauptung ermöglicht. Je hochwertiger eine Ware ist, desto größer ist der Unterschied zwischen dem Preis des Rohstoffes und dem des fertigen Erzeugnisses, desto höher der erzielte Gewinn, desto stärker der Einfluß auf die Zahlungsbilanz, auf die Verbesserung der Währung und auf die Vermehrung des Volksvermögens. □

Das ist alte Weisheit. Aber im Zusammenhang mit der Leipziger Mustermesse gewinnt sie eine neue Bedeutung. Die Leipziger Mustermessen sind nun einmal in diesem Kriege zu einem unserer allerwichtigsten und unentbehrlichsten Instrumente unseres Ausfuhrhandels geworden. Machen wir den rechten Gebrauch davon! Vielerlei Umstände werden es nach dem Kriege dem Exportgeschäft erschweren, Reisende auszusenden. Wir müssen wünschen, daß die ausländischen Einkäufer ihre Aufträge auf der Leipziger Mustermesse erteilen. Aber nur wenn wir ihnen hier die Höchstleistungen der Welt bieten, nötigen wir sie nach Leipzig und ziehen wir sie von Lyon und den anderen Konkurrenzmessen ab. Wie war es doch vor dem Kriege? Die Einkäufer der Bekleidungsbranche und zahlreicher Luxusartikel mußten nach Paris und London. Der Ruf der beiden feindlichen Länder als Lieferanten bestimmter Artikel war so fest gegründet, daß selbst ebenbürtige deutsche Ware mit fremdem Schild versehen, oder nach dem Ausland geschickt und von dort wieder eingeführt werden mußte, um bei uns richtig gewertet zu werden. Sieht man daran nicht, wie ungemein folgenreich und wichtig es ist, der Leipziger Mustermesse und ihren Waren den Ruf höchster Qualität und Schönheit zu verschaffen? □

Warten wir nicht ab, bis der Krieg zu Ende geht, sondern zeigen wir dem Ausland schon jetzt, was deutsche Qualitätsarbeit zu leisten vermag. Gewiß, unsere Hilfsquellen sind verstopft, unsere Arbeitsfähigkeit ist beschränkt. Aber der künstlerischen Vervollkommnung unserer Erzeugnisse setzt der Krieg doch keine Hindernisse entgegen. Die Beteiligung des Kunstgewerbes an der Frühjahrs-Mustermesse ist darum so wichtig, weil das feindliche Ausland den Leipziger Mustermessen eine fast unheimliche Aufmerksamkeit zuwendet. Die Neutralen schöpfen aus ihren Eindrücken auf der Messe ihr Urteil über Deutschlands Kraft oder Schwäche in wirtschaftlicher, wie in kultureller Hinsicht. Was sie von Leipzig berichten, wird von den Feinden bis zur kleinsten Nebensächlichkeit beachtet und für ihre eigenen Zwecke ausgenutzt, um damit für den Gedanken der künftigen Weltmesse in Lyon zu werben. Was das für unsern Export heißen würde, wenn wirklich die große internationale Käuferschaft sich an Lyon gewöhnen und Leipzig auf der Seite lassen würde, das brauchen wir nicht weiter auszuführen. Wir dürfen um keinen Preis dem Schlagwort der französischen Konkurrenz von der „camelote allemande", dem „deutschen Schund" neue Nahrung zuführen. □

Ganz ohne Zwang wird sich die Umstellung desjenigen Teiles der deutschen Industrie, der gegenwärtig das billige und geringe Massenerzeugnis pflegt, auf die Erzeugung von Qualitätsware nicht vollziehen. Der Einzelne ist nicht gern geneigt, oft auch nicht in der Lage, auf sich anzuwenden, was er für die Allgemeinheit als notwendig anerkennt. Der Zwang dürfte aber von selbst kommen und zwar von zwei Seiten her. Einmal wird voraussichtlich die deutsche Rohstoffpolitik in der Übergangswirtschaft ein Wort mitzureden haben, indem sie die eingeführten Rohstoffe vorzugsweise denjenigen Betrieben zuteilt, die Qualitätsware für die Ausfuhr erzeugen. Von der andern Seite her nötigt das Auftreten des Kunstgewerbes auf der Leipziger Mustermesse die Industriellen, den zuerst vielleicht als unerwünscht empfundenen Wettbewerb der Künstlerschaft zu einer tätigen Mitarbeit zu machen. So segensreich aber vorbildliche Leistungen wirken, so sehr verstimmt herabsetzende Kritik, wenn die Betroffenen nicht warmes Verständnis für ihre Art herausfühlen, sondern einseitige Parteinahme zu erkennen glauben. Man darf auch weder die bisherigen Leistungen der deutschen Ausfuhrindustrien in Bausch und Bogen verwerfen, noch kann man die geschäftlichen Vorbedingungen umstoßen, unter denen sie entstanden sind. Der künstlerische Stil aber ist der Ausdruck der allgemeinen kulturellen Höhe eines Volkes, und aus dem Stilgefühl ersteht die Sicherheit des Geschmacks. Daß wir Stil haben, werden wir den andern Völkern auf den Leipziger Mustermessen zu zeigen haben, indem wir sie zu einem Schaufenster unseres Geschmacks machen. Die Achtung vor den deutschen Leistungen, die wir uns auf diese Weise erzwingen, setzt sich in die Zahlen unseres Ausfuhrhandels um. □

Die ersten Sonnenstrahlen.

Wirtschaftliche Betrachtungen zum Frieden mit der Ukraine und Ende des Kriegszustandes mit Rußland.

Endlich ein Lichtblick! Am 9. Februar ist der Friede zwischen dem Vierbund und der Ukrainischen Volksrepublik geschlossen worden und Rußland hat den Kriegszustand mit den Mittelmächten beendet, freilich ohne daß es schon den ernsten Willen zur Friedensbereitschaft gezeigt hätte, denn die Verhandlungen in Brest-Litowsk standen auf seiten unserer Gegner unter dem verdächtigen Zeichen der Hinterhältigkeit, Verschleppungstaktik und Unaufrichtigkeit. Aber des Eises Rinde bricht. Auch das zermürbte Rußland wird in nicht allzu langer Zeit dem Kriegszustand einen offiziellen Friedensschluß folgen lassen, und dann wird der Osten wieder frei werden vom Kriegsgetümmel. Die Ukraine ist befreit und wir haben ihr die Friedenshand gereicht. Die Ukraine von Rußland losgelöst zu sehen, war immer ein politischer Wunsch auf unserer Seite, und in Österreich-Ungarn bildete sich sogar ein „Bund zur Befreiung der Ukraine". Nun ist im Weltkrieg die Befreiung von selbst gekommen, und das Volk, das Jahrhunderte unter dem Joch der Moskowiter gelitten hat und selbst von den Tataren nicht verschont blieb, es darf aufatmen und sich als eigene Nation unter den Völkern der Erde Geltung verschaffen. Sind sie doch überhaupt keine Russen, sondern Nachkommen der Waräger, die einst aus Skandinavien in die sarmatische Tiefebene kamen, und das Gebiet von Kiew besetzten. Große Länderstrecken besaßen und verloren sie im Wechsel der Zeiten. Wie die Grenzen endgültig gezogen werden, steht noch dahin, aber wir rechnen damit, daß sie sich über Wolhynien und Podolien bis an das Schwarze Meer erstrecken, Kiew, Poltawa und Charkow in sich begreifen werden. Der Zugang zum Meere muß der Ukraine gesichert bleiben.

Welche wirtschaftlichen Folgen wird der Friedensschluß mit der Ukraine für uns haben? Welche Folgen insbesondere für die Edelmetall- und Uhrenindustrie? □

Graf Czernin hat den Frieden einen „Brotfrieden" genannt, was schon unverblümt ausdrückt, worauf unsere Erwartungen gestellt sind. Auf eine Unterstützung in Getreide, Vieh und sonstigen Nahrungsmitteln. Und die Ukraine ist ein Land reich gesegneter Äcker, reich an Getreide (Korn, Weizen, Hafer, Gerste) und Futtermitteln, die bisher vor allem Rußland zugute kamen, dessen Kornkammer die Ukraine gewesen ist. Aber einen großen Teil der Ernte erhielten auch die westeuropäischen Staaten, insbesondere Deutschland über die Häfen des Schwarzen Meeres. Dazu traten Mais, Wein, Tabak, Zucker, Flachs usw. Der Bergbau liefert Kohlen und Eisenerze und die bedeutenden

Digitized by Google

Naphtha- und Erdwachsfelder, Salzgruben usw. erharren erst noch ihre völlige wirtschaftliche Erschließung. So ist die Ukraine unter den russischen Staaten tatsächlich das Kanaan, da Milch und Honig fließt. Und was uns so zustatten kommt, ist der Umstand, daß die Ukraine im Warenaustausch gerade das braucht, was wir erzeugen, und zum Teil auch noch heute unter den ungünstigen Kriegsverhältnissen zu liefern vermögen, landwirtschaftliche Maschinen und Gerätschaften, Hufeisen, Hausgeräte, Möbel u. a. m. So dürfen wir auf einen für beide Teile segensreichen Güteraustausch rechnen, der die beiderseitigen Wirtschaftsverhältnisse heben und stärken wird. Die Ukrainer waren, dank ihrer reichen Bodenschätze, immer ein kaufkräftiges und kauflustiges Volk, was auch unserer Schmuckwaren- und Uhrenindustrie zugute gekommen ist, die rege geschäftliche Verbindungen dahin unterhielt und nach dem Friedensschluß nunmehr wieder anbahnen wird.

Wenn wir die zahlreichen Vorschriften, welche der Friedensvertrag und sein Zusatzvertrag enthält, überblicken, so sind es namentlich folgende Punkte, die Wichtigkeit für uns haben. □

1. Es findet ein Austausch der Überschüsse an landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnissen statt, die durch eine Kommission festgesetzt werden. Die nicht in das Verzeichnis aufgenommenen Waren bleiben dem freien Handelsverkehr überlassen, worunter auch Schmuckwaren, Uhren, optische Instrumente usw. fallen würden. □

2. Der allgemeine russische Zolltarif von 1903 bleibt aufrecht erhalten, ebenso die wesentlichen Bestimmungen des deutsch-russischen Handels- und Schiffahrts-Vertrages von 1894/1904. Der gegenseitige Verkehr soll durch keinerlei Einfuhr-, Ausfuhr- oder Durchfuhrverbote gehemmt werden, die Durchfuhrwaren sind von jeder Durchgangsabgabe frei. □

Goldarbeiten, Juwelierarbeiten zahlen demnach für das Pfund 52,80 Rubel, Silberarbeiten 9 Rubel für das Pfund, Platinsachen 30 Rubel. Was die Uhrenbranche anbelangt, so kommen die folgenden Sätze in Frage: Uhrwerke zu Taschenuhren das Stück 1,50 Rubel, zu Wand-, Tisch-, Kamin- und Reiseuhren desgleichen, dazu kommt aber noch pro Pfund ein Zuschlag von 0,75 Rubel; zu hölzernen Uhren 0,60 Rubel. Wand-, Tisch-, Kamin- und Reiseuhren, deren Werke sich vom Gehäuse ohne Hilfe eines Instrumentes nicht trennen lassen, werden nach dem Material des Gehäuses verzollt und unabhängig davon wird noch ein Zoll von 4 Rubel, bei hölzernen Uhren von 0,60 Rubel erhoben. Taschenuhren in goldenen Gehäusen, auch mit Verzierungen aus Edelsteinen sind mit 6,30 Rubel, in silbernen Gehäusen, oder vergoldeten und versilberten, mit 2,25 Rubel, in anderen Gehäusen mit 1,60 Rubel, Turmuhren mit 37,50 Rubel pro Stück belegt. Uhrwerkteile, auseinandergenommen, zahlen 0,75 Rubel Zoll. □

Über die Valuta ist bestimmt, daß 1000 Reichsmark in Gold der ukrainischen Volksrepublik gleich 462 Rubel Gold des früheren russischen Kaiserreichs (1 Rubel gleich $^1/_{15}$ Imperial) sind. □

Es wird sich nun darum handeln, die alten Verbindungen wieder aufzunehmen und neue anzuknüpfen, denn die Ukraine wird sich unseres Erachtens, nachdem sie die Luft der Freiheit atmet, sehr bald von den Kriegswirren erholen; daß ihre Bevölkerung viel auf Schmuck hält und gute Zeitmesser zu schätzen weiß, wissen wir ja aus früheren Erfahrungen. Wir dürfen aber nicht zaudern, sondern müssen so schnell als möglich Fühlung nehmen, wie es auch unsere Verbündeten an der Donau tun werden. □

3. Der Schutz des Urheberrechts und der Warenbezeichnungen wird wiederhergestellt und garantiert. □

4. Die konsularischen Beziehungen werden wieder aufgenommen. □

5. Die privatrechtlichen Schuldverhältnisse werden wiederhergestellt. Ob eine Unmöglichkeit der Erfüllung vorliegt, wird nach den Gesetzen des betreffenden Staates beurteilt. Schadenersatz für die nicht rechtzeitige Erfüllung infolge des Krieges wird nicht geleistet. Geldforderungen brauchen nicht vor Ablauf von drei Monaten nach Ratifikation des Friedensvertrages bezahlt zu werden, sind aber von der ursprünglichen Fälligkeit an, ohne Rücksicht auf Moratorien, mit 5% zu verzinsen. Für die Abwicklung der Außenstände und sonstigen privatrechtlichen Verbindlichkeiten sind die staatlich anerkannten Gläubigerschutzverbände maßgebend, welche die Verfolgung der Ansprüche im Ausland übernommen haben. □

6. Die Verjährung der Forderungen tritt, soweit sie nicht schon vor Kriegsausbruch vollendet war, frühestens ein Jahr nach Abschluß des Friedensvertrages, bezw. der Ratifikation desselben, ein. □

Wir haben damit die Bahn eines gerechten Ausgleiches der Völker untereinander betreten, die ernstlich den Frieden suchen. Wir dürfen aber auch hoffen, daß dieser ersten Friedensbewegung bald eine weitere nachfolgen wird. Zunächst wird Rumänien allein nicht mehr im Kriegszustand bleiben können, wenn es nicht seine Lage noch mehr verschlimmern will. Und Rußland? Es kann sein, daß Trotzki mit den Bolschewikis sich doch noch eines Besseren besinnt, ehe er selbst vom russischen Volke hinweggefegt wird. Die Friedenssehnsucht ist auch bei der russischen Bevölkerung mehr und mehr gewachsen und von Kriegsbegeisterung ist nichts mehr zu spüren. Einem solchen Drucke aber, der vom Volke ausgeübt wird, können die Führer selbst auf die Dauer nicht widerstehen, und wir dürfen deshalb auch mit Rußland den wirklichen Frieden demnächst erwarten. Dann wird im Osten die Menschlichkeit wieder über Irrwahn und Verblendung gesiegt haben. Dann werden auch wir in Handel und Gewerbe wieder den „Zug nach Osten" aufnehmen können, auf den wir unserer ganzen geographischen Lage nach angewiesen sind. □

Die zukünftige Rohstoffversorgung des deutschen Edelmetallgewerbes.

I.

Vornehmlich im Süden und Südwesten Deutschlands gibt es Städte und volkreiche Bezirke, deren Wohlfahrt von einem guten Geschäftsgang der Edelmetallindustrie abhängig ist. Von einer ungehinderten Produktion und Leistungsfähigkeit unserer, in der Welt an erster Stelle stehenden, Schmuck- und Luxuswarenerzeugung wird aber auch die gesamte deutsche Volkswirtschaft stärker beeinflußt, als es mit den meisten anderen nationalen Industrien der Fall ist. Die Veredelungsarbeit der Edelmetall-, Edelstein-, Luxuswaren- und Uhren-Industrie ist für das Ausgleichsverfahren mit dem Ausland, worauf es schon jetzt und mit der herankommenden neuen Zeit erst recht ankommt, von allergrößter Bedeutung. Sehr lehrreich ist in dieser Hinsicht die Denkschrift Wilhelm Diebeners, des Begründers und Herausgebers unserer Zeitschrift, über die „Förderung der Einfuhr und die der Fachpresse dabei zufallenden Aufgaben". Auf Wunsch senden wir dieselbe den daran Interessierten gerne zu. □

Wie wir hören, ist bei den Handelskammern, in deren Bezirk größere Interessen der Edelmetallindustrie zu wahren sind, bereits ein gemeinsames Vorgehen in Vorbereitung für das Wiedererstarken der deutschen Edelmetallindustrie. Eine unerläßliche Vorbedingung dafür ist vor allem die Bereitstellung ausreichender Mengen Rohmetall, wie Gold, Platin, Silber, Kupfer, Nickel, Messing, von Gesenkstahl, Chemikalien, Schleif- und anderen Hilfsmitteln. Nicht minder wichtig ist auch die Regelung der Einfuhr von Edelsteinen und Juwelen.

Die „Handelskammer für das Fürstentum Birkenfeld" in Idar, deren wichtigste Aufgabe in der Vertretung der Edelstein- und Halbedelstein-Schleiferei besteht, hat in einer Vollversammlung folgende Entschließung über die „Rohstoffversorgung in der Edel- und Halbedelstein-Industrie" angenommen: □

„Eine der wichtigsten Aufgaben für die Wiederbelebung der deutschen Industrie und Gewerbetätigkeit und damit des ganzen deutschen Wirtschaftslebens nach dem Kriege wird die Frage der Beschaffung der Rohstoffe bilden. Es ist wohl anzunehmen, daß England, da es sein eigentliches Kriegsziel, die Verkleinerung Deutschlands und Lahmlegung von dessen Handels- und Industrietätigkeit, nicht durch den Erfolg der Waffen erreichen kann, um so mehr bestrebt sein wird, dieses Ziel auf dem Wege der wirtschaftlichen Abschließung Deutschlands, indem es diesem die notwendigsten Rohstoffe sperrt, zu verfolgen. Für die Einfuhr der Rohstoffe ist die deutsche Industrie aber im höchsten Maße von England und dessen Kolonien abhängig. Ganz besonders würden die Rohstoffe, deren die vor dem Kriege blühende Idar-Obersteiner Edel- und Halbedelsteinschleiferei bedarf, hiervon betroffen werden. Weitaus die

Digitized by Google

meisten dieser Rohsteine wurden aus den englischen Kolonien, sowie aus andern, ebenfalls mit Deutschland im Kriegszustand befindlichen und unter englischem Einfluß stehenden Ländern bezogen (Südafrika, Indien, Australien, Brasilien, Uruguay, Madagaskar usw.). Mit der Möglichkeit der Beschaffung dieser Rohstoffe wird die hiesige Steinindustrie aber stehen oder fallen. Es wird daher bei Friedensschluß Sache der deutschen Bevollmächtigten sein, dafür zu sorgen, daß in der Frage der Rohstoffbeschaffung England seine Absichten weder auf direktem noch indirektem Wege verwirklichen kann. Die hiesige Handelskammer als berufene Vertreterin der Interessen der Stein- und Schmuckindustrie des Fürstentums Birkenfeld sieht sich daher veranlaßt, schon jetzt auf diese wichtige Aufgabe, soweit sie ihre Interessen berührt, aufmerksam zu machen und für geeignete Vertretung ihrer einschlägigen Berufskreise bei den Friedensverhandlungen zu wirken. □

Verhältnismäßig einfach liegt noch die Rohstoffrage für einen besonderen Teil der hiesigen und auch anderwärts in Deutschland betriebenen Steinindustrien, nämlich für die Diamantschleiferei. Schon lange Jahre vor dem Kriege war die Diamantschleiferei in Hanau, Idar und einigen anderen Orten Deutschlands heimisch geworden. Einer größeren Ausdehnung derselben aber setzte schon immer die Abhängigkeit der Rohstoffbeschaffung vom Londoner Markt große Schwierigkeiten entgegen und so sah sich die deutsche Diamantschleiferei zum großen Teil gezwungen, ihr Dasein als Lohnschleiferei im Dienste der Holländer zu fristen. Erst mit dem Auftreten der reichen Diamantenfunde in unserer Kolonie Deutsch-Südwestafrika und der damit gegebenen Möglichkeit des direkten, von London unabhängigen Rohstoffbezuges eröffneten sich günstige, vielversprechende Aussichten, die deutsche Diamantschleiferei zu einem volkswirtschaftlich wichtigen Industriezweig emporzuheben. Inwieweit die vielfach angefochtene Politik der deutschen Diamantenregie hierin hemmend wirkte, soll hier nicht untersucht werden und wird anderorts noch Gelegenheit zur Aussprache bieten. Tatsache ist, daß die deutsche Diamantschleiferei mit dem Auftreten der deutschen Rohdiamanten trotz aller Hemmungen einen entschiedenen Weg zum Aufschwung und zur weiteren Entwicklung nahm. Die Zahl der in ihr beschäftigten Arbeiter hatte sich bereits nahezu verdoppelt. In der Idarer Steinindustrie steht die Diamantschleiferei heute mit an erster Stelle und ihre Entwicklung würde zweifellos einen weiteren Anstoß erfahren haben, wenn der Krieg nicht hereingebrochen wäre. Wie groß die Bedeutung der deutschen Diamantenfunde für den gesamten Diamantenmarkt schon geworden war, geht am besten daraus hervor, daß die deutsche Förderung bereits annähernd den vierten Teil des Gesamtgewichtes der Weltproduktion erreicht hatte. Welche Aussichten sich aber für die Entwicklung der deutschen Diamantschleiferei ergeben, wenn es gelänge, auch nur den größten Teil der deutschen Produktion im eigenen Lande zu verarbeiten, ist aus den Ausführungen des Staatssekretärs Dr. Solf im Reichstage noch in bester Erinnerung. □

Es sei ferner hier auf die Bedeutung hingewiesen, welche der Diamant außer seiner Verwendung als Schmuckstein auch als unentbehrliches Arbeitsmittel für einen erheblichen Teil unserer Großindustrie besitzt. Der Krieg mußte erst kommen, um uns durch die Abschneidung jeglicher Zufuhr von Rohdiamanten deren Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit nach dieser Richtung hin vor Augen zu führen. Der sehr beträchtliche Handel mit Arbeitsdiamanten aber liegt fast ganz in ausländischen Händen, und es wäre ein Leichtes, ihn mit seiner gewinnbringenden Tätigkeit nach Deutschland zu verpflanzen, wenn uns unsere deutschen Fundstätten erhalten bleiben. □

Alle diese vielversprechenden Aussichten werden aber nie zur Verwirklichung kommen, wenn es uns beim Friedensschluß nicht gelingt, unsere Kolonie Deutsch-Südwestafrika wieder zurückzubekommen, denn mit dem Besitze derselben steht oder fällt die ganze deutsche Diamantindustrie. Wie ernst es England mit seinen Bestrebungen ist, den Reichtum seiner Kolonien an Metallen und Mineralien für sich zu behalten und im eigenen Lande zu verarbeiten, davon geben die Bemühungen, mit Hilfe eingewanderter belgischer Flüchtlinge die Industrie der Diamantschleiferei bei sich einzubürgern, deutlich Kunde. Diese Versuche sind bereits so weit gediehen, daß selbst der französische Bundesgenosse Englands sich beunruhigt fühlt und Erwägungen anstellt, wie er sich vor diesen Plänen Englands am besten schützen kann. In Amsterdam, dem Hauptsitz der Diamantschleiferei, ist man bereits ernstlich um deren weiteres Schicksal besorgt und man erörtert dort lebhaft die Frage, inwieweit die holländischen Kolonien (Borneo) imstande sind, die holländische Diamantindustrie mit Rohstoff zu versorgen. Bei der straffen Organisation, welche in Form der Debeers Company und des Londoner Diamantsyndikats bisher den ganzen Diamantenrohhandel in London zusammenfaßte und kontrollierte, wird es ganz unmöglich sein, diesem rein privaten Unternehmen bei Friedensverhandlungen Vorschriften zu unseren Gunsten machen zu können. Nur der Besitz unserer Kolonie Deutsch-Südwestafrika mit ihrem auf dem Weltmarkt bereits ausschlaggebenden Reichtum an Rohdiamanten wird uns im Diamanthandel und in der Diamantindustrie eine unabhängige Stellung gegenüber der englischen Produktion verbürgen. Darum muß mit allen Mitteln darauf hingewirkt werden, daß unsere Kolonie Deutsch-Südwestafrika als eine der wenigen, welche uns Rohstoffe zu liefern imstande ist, erhalten bleibt." □

Für unsere Goldschmiede und Juweliere ist die Durchführung des vorstehenden Beschlusses ebenfalls eine Lebensfrage. Infolgedessen sollten die in unseren Fachkreisen bestehenden Innungen und Körperschaften sich dem Vorgehen der Idarer Handelskammer anschließen. Von der „Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede" in Gera sind inzwischen sehr wichtige Richtlinien aufgestellt und Beschlüsse gefaßt worden zur Gründung einer Rohstoff-Genossenschaft, worauf wir in der nächsten Nummer unserer Zeitschrift eingehend zurückkommen werden. Es ist an der Zeit, daß das ganze deutsche Edelmetallgewerbe in die Organisation der Übergangswirtschaft eintritt. □

Die französische und deutsche Schmuckwaren-Industrie in französischer Beleuchtung.

Nach „La Bijouterie, l'Orfèvrerie et la Joaillerie"
von Jules Berthoud, Docteur en Droit.
Übersetzt von Dr. C. Kaesemacher, Syndikus der Handelskammer Pforzheim. (7. Fortsetzung)

Wer sieht unter diesen Umständen nicht ein, daß die Lage der französischen Schmuckwarenfabrikanten, zumal im Wettbewerb mit dem Ausland auf dem Weltmarkt, eine außerordentlich schwierige war, da die nichtfranzösische Konkurrenz in dieser Beziehung keinen Beschränkungen unterworfen war.

Noch ausgesprochener tritt die Unterlegenheit der französischen Schmuckwarenindustrie bei den sogenannten Kittwaren hervor, d. h. Waren aus Edelmetall, welche in ihrem Innern einen nicht metallischen Stoff, z. B. Kitt und ähnliches enthalten, der dazu bestimmt ist, dem damit ausgefüllten Schmuckstück z. B. Stockknöpfe, Schirmgriffe, Messerschalen usw. Festigkeit zu verleihen. Die zuständige französische Aufsichtsbehörde hat nun bei diesen Waren stets ängstlich darüber gewacht, daß mit der erwähnten Herstellungsart kein Mißbrauch getrieben wurde, und immer die Forderung aufgestellt, daß das Metall eine genügende Stärke besitzt, um die Untersuchung solcher Schmuckwaren ohne ihre Beschädigung zu ermöglichen. Im Grunde kann man aus dieser ängstlichen Vorsicht der Verwaltung keinen Vorwurf machen, denn diese Kittwaren bestehen ja nur aus dünnem Edelmetallblech, dessen Festigkeit allein durch die Kittausfüllung gewährleistet wird. Die französische Fabrikation hat diese Kittwaren auf dem heimischen Markt zugelassen, bei der Ausfuhr solcher Waren auf den Weltmarkt hat sie vielfach die Beobachtung machen müssen, daß die berichtete ängstliche Vorsicht der zuständigen französischen Aufsichtsbehörden ihr bei sehr vielen Schmuckgegenständen, wie Ringen, Manschettenknöpfen, Medaillons, nach denen zu billigem Preis eine sehr große Nachfrage ist, schwer geschadet hat. Die Deutschen haben dies sehr bald begriffen. Dank ihrer vollständigen Freiheit stellten sie nämlich die fraglichen Gegenstände aus sehr dünnem Metall her und füllten die so hergestellten Waren mit einer besonderen Kittmasse aus, die geeignet war, ihnen das Aussehen erheblich teurerer Schmuckstücke zu verleihen. Da nun aber die französische Fabrikation solche Schmuckstücke nur aus genügend

Digitized by Google

starkem, seine Ausfüllung mit Kitt überflüssig machendem Edelmetallblech herstellen durften, so mußten sie ohne Kampf und ohne jeden Wettbewerb unterliegen. Diese Benachteiligung der französischen Schmuckwarenindustrie ist erst seit dem Mai d. J. (1917?) beseitigt. In Zukunft werden die französischen Schmuckwarenfabrikanten ohne weiteres ihre Kittwaren für die Ausfuhr herstellen können, nur um möglichst niedrige Verkaufspreise bei geringem Gewicht und dank der Kittausfüllung genügende Widerstandsfähigkeit der Waren zu erreichen. □

VI. Reformvorschläge zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der französischen Schmuckwarenindustrie.

Nachdem die Untersuchung so die unbefriedigende wirtschaftliche Lage der französischen Schmuckwarenindustrie in den vorhergehenden Abschnitten nachgewiesen hat, wendet sie sich nunmehr der Frage zu, wie und durch welche Mittel dem abgeholfen werden kann. □

Die hierauf bezüglichen Untersuchungen erstrecken sich, ebenso wie der bisherige Nachweis der Unterlegenheit der französischen Schmuckwarenindustrie gegenüber der nichtfranzösischen, auf die Produktion, den Absatz und das Punzierungswesen.

In der Fabrikation werden wesentliche Reformen nicht für nötig erachtet, denn es war ein Irrtum, anzunehmen, daß zur Wiedereroberung der ehemals von der französischen Schmuckwarenindustrie versorgten Absatzgebiete des Weltmarkts die Errichtung von Großbetrieben nach deutschem Muster notwendig wäre. Die kleinbetriebliche Fabrikation liegt der französischen Fabrikantenschaft viel mehr, wie ja oben bereits gezeigt ist, als die großbetriebliche und in ihr ist ein Grund für die Unterlegenheit der französischen Schmuckwarenindustrie nicht zu finden. Ein wirklicher Grund für die Unterlegenheit wird die kleinbetriebliche Fabrikation erst dann, wenn sie es unterläßt, das Arbeitsverfahren unausgesetzt zu verbessern, zu vervollkommnen, zu industrialisieren, um nicht von dem ausländischen Wettbewerb durch die Niedrigkeit der Preise geschlagen zu werden. Ohne Zweifel wird der französische Geschmack in aller Welt anerkannt, die französische Überlegenheit in der Schaffung von Mustern liegt auf der Hand. Das alles reicht aber namentlich für billige Schmuckwaren nicht aus, denn die französischen Muster werden nur allzuoft kopiert, und gegen diesen unlauteren Wettbewerb gibt es leider ein wirksames Abwehrmittel nicht. □

Dem kann man nun entgegenhalten, namentlich in Bezug auf den deutschen Wettbewerb, daß die französische Schmuckwarenfabrikantenschaft mit erheblich größeren Generalunkosten belastet ist und erheblich höhere Löhne zu zahlen hat; diese Ursachen für die Unterlegenheit der französischen Schmuckwarenindustrie können jedoch gemildert, ja sogar vollständig beseitigt werden, wenn die Pariser Schmuckwarenfabrikanten zielbewußter auf dem Wege der Errichtung von Provinzbetrieben fortschreiten wollten, wie dies bereits mehrere bedeutende Pariser Firmen getan haben. Ferner wäre sehr zu wünschen, daß einige in der Provinz gelegene Schmuckwarenbezirke, die zwar schon jetzt eine bemerkenswerte Betriebsamkeit zeigen, wie Marseille, eine größere Ausdehnung nähmen. Immerhin kann man schon Entwicklungstendenzen in dieser Richtung erkennen. Namentlich Marseille, in dem bekanntlich ganz leichte Goldbijouterie hergestellt wird, würde bei der Herstellung sogenannter Kittwaren, welche für die Ausfuhr nunmehr ohne jede Einschränkung gestattet sind, sicherlich einen großen Aufschwung nehmen. Das bedeutendste Haus dortselbst hat zu diesem Zwecke einen ganz modernen mit den neuesten Errungenschaften der Technik ausgestatteten Betrieb bereits eröffnet. □

In zweiter Linie werden sich die französischen Schmuckwarenfabrikanten in viel höherem Grade, als dies wenigstens bis jetzt im Allgemeinen geschieht, mit der technischen Frage zu beschäftigen haben, die für die Verminderung der Verkaufspreise von so großer Bedeutung ist. Man darf in Zukunft diese Frage nicht nur als eine solche zweiten Ranges ansehen, wenn man entschlossen den Wettbewerb der deutschen Schmuckwarenindustrie bekämpfen will. □

Die Chambre syndicale de la Bijouterie, Joaillerie et Orfèvrerie in Paris hat die große Bedeutung dieser Frage erkannt und durch die Einsetzung einer Sonderkommission mit der Bezeichnung „Kommission zur Ermutigung der französischen Schmuckwarenerzeugung" die Fabrikanten veranlaßt, methodisch alle Arten von Schmucksachen zusammenzustellen, die Kommissionäre oder Detailleure ihnen entweder nicht, oder nur in geringen Mengen abkaufen, weil sie sie im Ausland zu niedrigeren Preisen beziehen können. Auf diese Weise haben sie feststellen können, daß ihre Unterlegenheit in den meisten Fällen auf nicht ausreichender technischer Ausstattung ihrer Betriebe beruht, und daß der Ankauf einiger Maschinen genügen würde, um ihnen in Zukunft die Fabrikation von Schmuckwaren zu gleich niedrigen Preisen zu ermöglichen. Berthoud stellt fest, daß auch in dieser Beziehung bereits einige, und zwar besonders ermutigende, Ergebnisse erzielt worden sind.

Namentlich in Bezug auf nachgeahmte Schmuckwaren (Doublé und unecht) ist die Frage der technischen und maschinellen Einrichtungen von grundlegender Bedeutung. Maschinelle und technische Einrichtungen muß man in großem Umfange besitzen, sie ergänzen und unausgesetzt vervollkommnen, um endlich in großen Massen produzieren zu können. Eine nur ungenügende mechanische und technische Ausstattung, bei welcher die Handarbeit noch überwiegt, stempelt den Schmuckwarenfabrikanten zu einem reinen Hersteller von Mustern, welchem nach wie vor die großen Geschäfte entgehen werden. Diese werden vielmehr dem ausländischen Wettbewerb zufallen, der vielfach zwar die Muster nur nachmacht, aber seine Produktion im eigentlichen Sinne industriell betreibt, weil er technisch und mechanisch vollkommen ausgerüstet ist. Auf diese Weise ist die französische Schmuckwarenindustrie in geradezu unglaublichem Umfang konkurrenziert bei der ganzen großen Menge der vergoldeten und unechten Schmuckwaren wie Broschen, Armbänder, Anhänger, Ohrringe, Agraffen, Kolliers, Ketten, Rauchartikel, Bonbonnièren, Bleistifte usw. □

In Bezug auf die Herstellung von Doubléschmuckwaren im eigentlichen Sinne war die Lage der französischen Schmuckwarenindustrie besser, hauptsächlich deshalb, weil in diesem Zweige der Schmuckwarenindustrie zwei oder drei bedeutende Firmen vorhanden waren, welche über die notwendige mechanische und technische Einrichtung verfügen. Auf diese Weise wurde der einheimische französische Markt besser gegen den ausländischen Wettbewerb verteidigt; auf dem Weltmarkt dagegen, namentlich in Südamerika, nahm die französische Schmuckwarenausfuhr zwar eine ganz ansehnliche Stellung ein, die aber trotzdem im Vergleich mit der deutschen Schmuckwarenausfuhr nur eine bescheidene war. □

Endlich wird noch festgestellt, daß die französische Schmuckwarenindustrie ein großes Unrecht damit beging, wenn sie vollständig die Herstellung einzelner Schmuckwarengattungen aufgegeben hat, sobald zu ihrer Herstellung eine neue mechanisch-technische Einrichtung erforderlich war. Dieser Vorgang ist beispielsweise zu beobachten bei den dehnbaren Doublé-Armbändern für Uhren, deren Herstellung die französische Schmuckwarenindustrie den Deutschen vollkommen als Monopol überlassen hat. Augenblicklich wäre der gegebene Zeitpunkt, die Herstellung dieser Armbänder wegen ihres ansehnlichen Verbrauchs und wegen des Fehlens des deutschen Wettbewerbs wieder aufzunehmen, aber die Lage der französischen Doubléschmuckwarenfabrikanten ist eine sehr schwierige geworden wegen des großen Mangels an Arbeitskräften. Ein einziger Schmuckwarenfabrikant hat die Herstellung dieser Zieharmbänder aufnehmen können. Die Schweizer dagegen, die vor dem Kriege diesen Gegenstand überhaupt nicht herstellten, haben sich organisiert und die dazu nötige maschinelle Einrichtung angeschafft. Sie können sagen, daß sie in der Herstellung des Zieharmbandes von niemand mehr abhängig sind. Anscheinend suchen die Schweizer überdies auf dem französischen Markt in Zieharmbändern eine beherrschende Stellung zu erringen, da schon zwei schweizerische Firmen Zweigunternehmungen auf französischem Gebiet (in Hoch-Savoyen) errichtet haben. □

Die maschinell-technische Frage ist endlich eng verknüpft mit der Frage des Kredits, denn in zahlreichen Fällen wird der Fabrikant aus Mangel an Mitteln nicht in der Lage sein, sich diejenigen Maschinen anzuschaffen, die er für sich notwendig hält. Nötigenfalls müßte also ein Fabrikant, der sich eines guten Rufes erfreut, die erforderliche finanzielle Unterstützung

Digitized by Google

finden. Die beträchtliche Rolle, die der Kredit bei der Entwicklung der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie gespielt hat, ist bekannt, und die Gepflogenheit der Gewährung finanzieller Vorschüsse auf Grund der vorgelegten Bestellungen, sowie die Gewährung von Blankokrediten daraufhin, sollte sich unbedingt auch in der französischen Schmuckwarenindustrie einbürgern. Die Spezialfirmen, welche der französischen Schmuckwarenindustrie Metall liefern und Wechsel diskontieren, könnten in dieser Beziehung nach Berthoud noch viel tun und würden dazu auch nach noch festzusetzenden Bedingungen gerne bereit sein.

Die in der französischen Schmuckwarenindustrie notwendigen Reformen sollen sich jedoch nicht nur auf die eigentliche Produktion, sondern auch auf den Absatz erstrecken. Die Frage des Absatzes ist von den französischen Schmuckwarenfabrikanten, namentlich in Bezug auf den Absatz ihrer Waren auf dem Weltmarkt, sehr vernachlässigt. Während die deutschen Schmuckwarenfabrikanten ihren ausländischen Abnehmern alle nur mögliche Sorgfalt widmen, sich nach ihrem Geschmack, nach ihren Bedürfnissen und nach ihren Gewohnheiten richten, haben sich die französischen Schmuckwarenfabrikanten um alle diese Dinge nur recht herzlich wenig gekümmert und sich nicht einmal um die Abstoßung ihrer Ladenhüter auf den ausländischen Märkten bemüht. Wir müssen, sagt Berthoud mit eindringlicher Mahnung an seine Landsleute, unbedingt in dieser Beziehung unsere Sinnesart ändern und außerdem in die verschiedenen Absatzgebiete des Weltmarkts fleißige, eifrige und sprachgewandte Reisende entsenden; denn sie sind es vor allem, die am wirksamsten zur Ausdehnung unserer Geschäfte beitragen würden. Firmen, die nicht über genügende Mittel verfügen, um für sich allein einen Reisenden zu bezahlen, müssen sich zu zwei oder drei zusammenschließen, sofern sie genügend von einander abweichende Gegenstände herstellen, und zusammen einen Reisenden zum Besuche ihrer Kundschaft nach dem Ausland aussenden. □

Ferner ist es sehr wünschenswert, daß die französischen Schmuckwarenfabrikanten sich nicht ausschließlich darauf beschränken, durch Vermittlung der Ausfuhrkommissionäre ihres Platzes Geschäfte abzuschließen, sondern solche vielmehr unmittelbar mit den fremden Abnehmern abschließen. Auf diese Weise würden viel interessantere Geschäfte mit der ausländischen Kundschaft abgeschlossen werden können. Dazu brauchen sie aber die Unterstützung einer Bank wegen der Langfristigkeit der bei solchen Geschäften notwendigen Kredite, die man einräumen muß, wenn man die Anstrengungen der Reisenden und Vertreter nicht paralysieren will. Offenbar würde eine Edelmetallbank, die von den Fabrikanten selbst gegründet und geleitet würde, sehr nützliche Dienste leisten können. Die französischen Schmuckwarenfabrikanten müssen daher unbedingt eine solche Gründung ins Auge fassen, weil sie eine sehr wesentliche Voraussetzung für einen erfolgreichen Wettbewerb der französischen Schmuckwarenindustrie im Ausland bildet, außer etwa im Falle der Gründung von allgemeinen Exportbanken, die für den französischen Handel die gleiche Rolle spielen würden wie die deutschen Exportbanken für den deutschen Außenhandel.

(Fortsetzung folgt.)

Zu den Abbildungen.

Es war eine Zeit, in der man den Silberschmuck und den Schmuckstein beinahe verächtlich betrachtet hat. Schon seit Jahren ist in dieser Ansicht ein bedeutender Umschwung eingetreten, zumal während des Krieges. Wir bringen in der vorliegenden Nummer eine reiche Auslese, welche die Vielgestaltigkeit der Lösungsmöglichkeit andeutet. Die Arbeiten von Carl Beyerlen, Berlin, sehen, trotz ihrer teilweise sehr zarten, flott gelegten Linienführung, auf architektonischen Bau. Die Erfindung verrät Leben und Bewegung, die sich besonders in den Broschen und Anhängern kundgibt. Das elegante Kollier wirkt durch die Ausgestaltung der Ketten reich und trotzdem zierlich, während die Schließen in festeren Formen ihre Zweckbestimmung aussprechen. Die meisten Arbeiten wurden von Goldschmied Schöpflich in München ausgeführt. – Ein junger Pforzheimer Goldschmied und Zeichner Kurt Schmied steuert originelle Lösungen von guter Metallwirkung bei. Schon bei den Wettbewerben der Goldschmiede-Zeitung fiel der Künstler eigenartig auf, und er zeigt in den vorliegenden Beispielen, mit denen er zum ersten Mal vor die Öffentlichkeit tritt, seine Weiterentwicklung. Die Annahme ist berechtigt, daß er uns bei weiterer Reife manches zu sagen haben wird. *Prof. L. S.*

Die „neue Wirtschaft" Rathenaus und das Edelmetallgewerbe.

Wir erwarten Großes, Erhebendes vom Ausgang dieses Weltkrieges. Wir wissen so ziemlich sicher, daß wir unsre Feinde nicht unter das caudinische Joch beugen werden, aber wir wissen noch sicherer, daß auch sie nicht über Deutschland triumphieren, sondern in den sieghaften Errungenschaften hinter uns zurückstehen werden. Wir erwarten also kein rauschendes, jubelndes Siegesfest der Waffen, so stolz wir auch auf die helleuchtende Waffenehre unsres Volkes blicken können. Wir werden den Frieden begrüßen, wie die Erlösung von einer langen Nacht der Trübsal, wie die Befreiung von einem Alpdruck, der auf allen Schichten unsrer Bevölkerung lag. Und dennoch ist unsre Erwartung des kommenden Friedens hoch genug gespannt. Denn wir glauben, daß der Weltkrieg, der jetzt in das Stadium der Liquidation zu treten scheint, uns eine Läuterung des geistigen wie des wirtschaftlichen Lebens, der naturellen wie der intellektuellen Werte, bringen, daß er uns in vieler Hinsicht umbilden wird und als Kulturvernichter doch schließlich zum Kulturförderer wird. Wir erwarten eine neue Epoche des deutschen Geistes in seiner Betätigung auf allen Gebieten, wir erwarten in diesem Rahmen auch ein Wiederaufblühen von Handel und Gewerbe, dem die eiserne Faust dieses gigantischen Kampfes Jahr um Jahr blutige Wunden geschlagen hat. Wir erwarten, daß auch der Edelmetallindustrie eine Zurückführung in die altgewohnten, ehrenreichen Bahnen beschieden sein wird, daß ihr Ausfuhrhandel wieder die Ziffern günstiger Friedensjahre erreicht, und daß im Laden und in der Werkstatt unsrer Goldschmiede, wo es teilweise auch still geworden war, neues, flottes Leben blüht. Ja, wir glauben daran, daß ein wirtschaftlicher Aufschwung kommen wird, der auch dem Edelmetallgewerbe zu Gute kommt und seinen alten Ruhm in noch hellerem Glanze erscheinen läßt. Einzelne Volkswirte meinen nun, daß an eine Wiederkehr des alten Wirtschaftslebens, das vor dem Kriegsausbruch bestand, nicht zu denken sei. Das Alte sei dahin und liege hinter uns „in wesenlosem Scheine". Eine neue Zeit verlange neue Formen des wirtschaftlichen Lebens und die „neue Wirtschaft" werde mit den Traditionen der Vergangenheit brechen und eine Umformung vornehmen, die den veränderten Zuständen in unsrem Leben Rechnung trage. □

Für eine solche Umformung des ganzen wirtschaftlichen Lebens tritt auch der bekannte volkswirtschaftliche Schriftsteller Walther Rathenau in seiner soeben erschienenen Schrift „Die neue Wirtschaft" ein. Rathenau hat mit seinen Schriften, unter denen besonders „Von kommenden Dingen", „Probleme der Friedenswirtschaft" und „Deutschlands Rohstoffversorgung„ eine weite Verbreitung gefunden haben, in allen Kreisen, in die er mit ihnen gedrungen ist, einen lebhaften Kampf der Meinungen ausgelöst und auch regierungsseitig schenkt man seiner Stimme Gehör, seinen wirtschaftlichen Ausführungen Beachtung, schon weil er als der eigentliche Schöpfer unsrer Rohstoffgesellschaften betrachtet werden kann. Auch sein neuestes Buch wird zu Debatten Anlaß geben. Handel und Gewerbe haben alle Veranlassung, sich mit ihm zu beschäftigen und gegen die Meinung anzukämpfen, als ob das, was die volksbeglückenden Vorschläge Rathenaus enthalten, auch in ihrem Kreise anerkannt und gewünscht würde. □

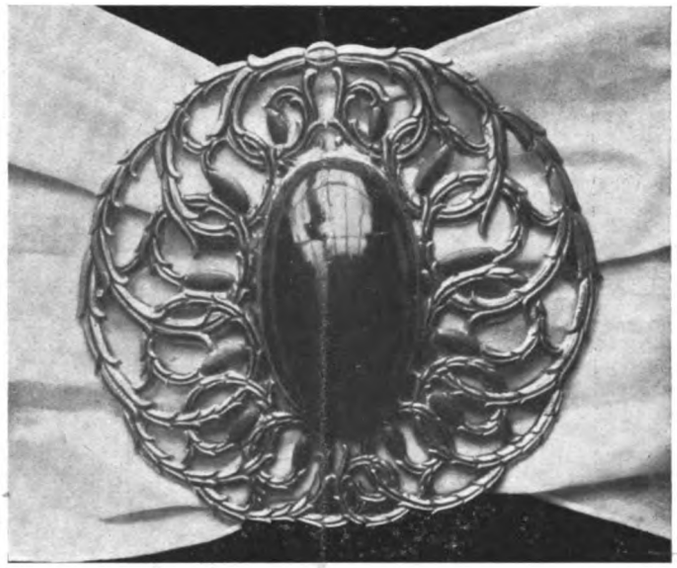
Worin bestehen die Vorschläge? Wie würde sich im Edelmetallgewerbe diese „neue Wirtschaft" vollziehen? Daß uns der Krieg eine starke Verminderung wirtschaftlicher Werte gebracht hat und noch bringt, unterliegt keinem Zweifel. Sie sind unwiederbringlich verloren. Verloren sind, das muß ohne Weiteres zugegeben werden, neben den furchtbaren menschlichen Opfern die Rohstoffe, Halbfabrikate und Waren, die zu Beginn des Krieges vorhanden waren, verloren die Ersparnisse, die im Laufe von ebensoviel Friedensjahren in der Form von Neuanlagen den Ländern verblieben wären, verloren sind endlich die Verwüstungen, die Abnutzungen und Verarmungen aller festen und beweglichen

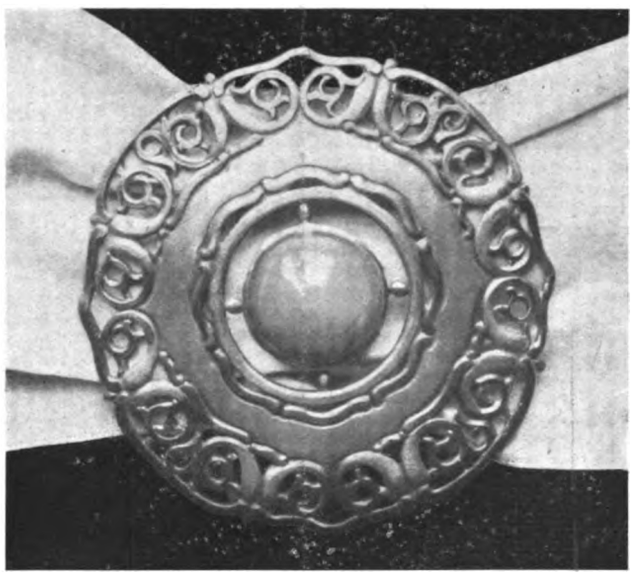
Digitized by Google

Silberschmuck von Carl Beyerlen, Atelier für angewandte Kunst in Berlin. D. W. B.

Digitized by Google

Silberschmuck von Carl Beyerlen, Atelier für angewandte Kunst in Berlin. D. W. B.



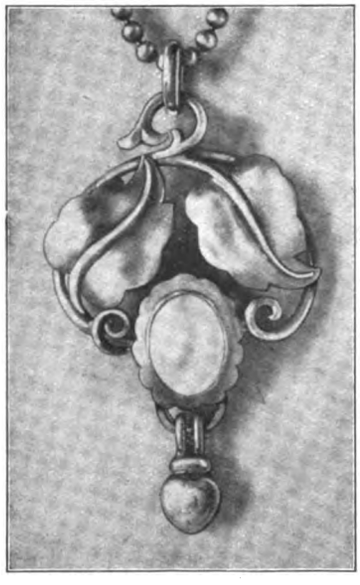


Digitized by Google

Silberschmuck von Carl Beyerlen Atelier für angewandte Kunst in Berlin. D. W. B.

Digitized by Google

Silberschmuck von Kurt Schmied in Pforzheim



Digitized by Google

Produktionsmittel, denen in mäßigem nicht zu unterschätzenden Umfang die neuersonnenen und neu errichteten Erzeugungsstätten gegenüberstehen, die zum Teil, vor allem auf den Gebieten der Chemie, Metallurgie und des Schiffbaues, der künftigen Wirtschaft dienen werden. Immerhin ist nach Rathenaus Ansicht die wirtschaftliche Lage Deutschlands, die jetzt eine Periode beispielloser Hochkonjunktur darstellt, nach dem Kriege keineswegs so gestellt, daß wir den erträumten großen wirtschaftlichen Aufschwung zu erwarten hätten, wenn nicht eine Umgestaltung des ganzen Wirtschaftslebens erfolgt.

Wir haben mit unsren Kriegsanleihen, dem Aufwand für Wiederherstellung geschädigter Landesteile, der Ergänzung abgewirtschafteter Staatsmaterialien, Valutenbeschaffung, Versorgung Kriegsbeschädigter und Hinterbliebener, Schuldvermehrung der Einzelstaaten und Kommunalverbände, eine Kriegsbelastung von etwa 170 Milliarden, die für Verzinsung und Tilgung jährlich etwa 10 Milliarden Mark erfordern.

Nur eine außerordentliche Steigerung der Produktion, eine intensivste Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft kann uns diese Last nach Rathenau erträglich machen. Wir müssen in eine Epoche der Mechanisierung des wirtschaftlichen Lebens eintreten.

Das vorhandene Material muß mit peinlicher Sorgfalt ausgenutzt werden, denn wer Material vergeudet, vernichtet damit Menschenarbeit in ihrer konzentriertesten Form. Rathenau verlangt deshalb, daß die Betriebe nur auf ihren natürlichen Standorten errichtet werden, der durch die kürzesten und bequemsten Wege, die Rohstoff, Halbzeug und Endprodukt, Arbeitskräfte und Arbeitsmittel zu durchlaufen haben, bestimmt wird. Trifft dies nicht mehr zu, müssen sie an günstigere Standorte verlegt werden. □

Es muß weiter eine größere Konzentrirung der Produktion eintreten, die heute viel zu zersplittert ist. Darin ist dem Autor recht zu geben. Die Fabrikationsverzeichnisse unsrer Werke, sagt er, enthalten allein in den technischen Industrien Hunderttausende von Nummern, die ohne Schaden für den Verbrauch gestrichen werden könnten, die zum schwersten Schaden der Produktion von Geistesarbeit, an Zerrüttung des Arbeitsvorganges, an wirtschaftlicher Spannkraft und Stoßkraft aufrechterhalten werden müssen, weil auf dem Boden des ungezügelten Wettbewerbes keine Autorität der Willkür des Absatzmarktes gegenübersteht. Statt der Vielseitigkeit ist Massenproduktion der wirklich notwendigen Nummern geboten. □

Im Weiteren redet er einer Vereinheitlichung des Wirtschaftsprozesses das Wort, der nach seiner Ansicht zum Nachteil der Produktion zerrissen ist. Die Gewinnung des Rohstoffes, dessen Verarbeitung, der Verschleiß der Ware an den Verbraucher, sollte wieder in einer Hand, oder doch unter einer Aufsicht und Leitung liegen. Weiter fordert er eine scharfe Ausnutzung jeder Arbeitskraft, wie sie ja jetzt schon durch den vaterländischen Hilfsdienst erfolgt, eine Ausschaltung überflüssiger Elemente beim Absatz der erzeugten Güter, Stillegungen unlohnender Betriebe und Bildung wirtschaftlicher Einheitsgruppen durch große Berufsverbände. Jedes Gewerbe schließt sich im Reich zu einem Gesamtgewerbe zusammen.

Im Edelmetallgewerbe würde sich die „neue Wirtschaft" folgendermaßen gestalten: Alle Gold- und Silberwarenfabriken usw., alle Juweliere, Gold- und Silberschmiede bilden einen Berufsverband unter staatlicher Oberhoheit und zwar für das ganze deutsche Reich. Dieser Berufsverband hat das Recht der Aufnahme oder Ablehnung neu Hinzutretender, das Recht des Alleinverkaufs inländischer und eingeführter Fabrikate, das Recht der Stillegung unwirtschaftlicher Betriebe gegen Entschädigung, das Recht des Aufkaufs von Betrieben zur Stillegung, Umwandlung oder Fortführung. Aus dem Gewinne des Verbandes wird zunächst eine angemessene Verzinsung des gesamten arbeitenden Kapitals bestritten. Der Überschuß wird in einem festzusetzenden Staffelverhältnis geteilt und zwar so, daß ein Teil dem Staate zufällt, ein Teil der sozialen Fürsorge und Lohnaufbesserung zukommt, ein Teil den Produzenten verbleibt und ein Teil zur Verbilligung der Ware durch Minderung der Verkaufspreise verwendet wird. In der Verwaltung ist der Staat vertreten. Die Geschäftsführung erstreckt sich auf folgende Materien: Organisation und Handhabung des Verkaufs und der Ausfuhr, soweit die Güter eine Einheitlichkeit des Auslandsverkaufs zulassen; Erweiterung der Absatzgebiete; Beschaffung, notfalls Einfuhr der Rohstoffe und Hilfsmaterialien, unter Mitwirkung des Handels; Einfuhr des Fabrikats, soweit und solange die inländische Erzeugung nicht zureicht; Hebung und Verbilligung der Produktion durch Ausbreitung technischer Erfahrung, Verbesserung und Neueinrichtung der Werkstätten, Errichtung und Betrieb eigener Musterfabrikationen und Finanzirung gut gelegener und wirtschaftlich betriebener Anlagen; Verteilung, Erzeugungskontingente, Entscheidung und Mitwirkung bei Errichtung neuer Werke; Einführung einheitlicher Typen, Normalien und Muster, Beschränkung der zahllosen, überflüssigen Ausführungsformen und Katalognummern, Überweisung außergewöhnlicher Anfertigungen und Reparaturen an Sonderwerkstätten, die unter eigener Verbandsabteilung und gesonderter Abrechnung stehen. Man sieht, der Leitung des Berufsverbandes stehen wirtschaftliche Hoheitsrechte von einschneidender Bedeutung zu. □

Diese Produktionsgemeinschaft soll auch für das Kunstgewerbe gelten, und da müssen wir allerdings dem Autor zurufen: „Halt! Hand vom Werk!" Wenn wir schon den ganzen Plan für eine Utopie halten, die an das Wort des Polonius erinnert: „Ist das schon Tollheit, hat es doch Methode", so müssen wir vor allem uns dagegen verwahren, daß das Kunstgewerbe in eine solche Uniformirung der Gewerbe einbezogen wird. Im Kunstgewerbe ist die freie Entfaltung der Individualität das Lebensblut. Nur ein freies, ungebundenes Zusammenwirken zwischen Künstler und ausführendem Industriellen oder Gewerbler kann hier Erfolge bringen und die Entwicklung befördern. Das Ganze kommt einer staatlichen Obervormundschaft gleich, und die Organisation würde nach unsrem Dafürhalten die Schaffensfreude, das Vorwärts- und Aufwärtsstreben nur hindern und lähmen. Dazu käme die geradezu ungeheuerliche Last der Verantwortung, die der Vorstand des Berufsverbandes zu tragen hätte! An Kämpfen und Unruhen innerhalb der Berufsgruppen würde es jahraus, jahrein nicht fehlen. Eine Beschränkung der Muster aber kann natürlich für das Kunstgewerbe und insbesondere unsre Goldschmiedekunst gar nicht in Frage kommen, denn gerade in der Mannigfaltigkeit derselben liegt ihre Stärke und ihr Ruhm. Der Plan hat für den Theoretiker gewiß etwas Bestechendes, aber grau ist alle Theorie, und die Praktiker unsrer Berufsgruppen werden die „neue Wirtschaft" einmütig ablehnen und erwarten, daß man regierungsseitig darüber zur Tagesordnung übergeht. *P.*

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Sanitäts-Vizefeldwebel **Karl Abel,** Sohn des Bijouteriefabrikanten Karl Abel in Firma Abel & Zimmermann in Pforzheim, fiel auf dem Felde der Ehre. □

Kriegsfreiwilliger Unteroffizier **Karl Herzer,** Sohn des Mitinhabers der Ringfabrik Joh. Herzer in Schäb. Gmünd, fiel fürs Vaterland.

Gefreiter und Flugzeugführer **Emil Heinz,** Beamter der A.-G. für Bijouterie- und Kettenfabrikation Rodi & Wienenberger in Pforzheim, fand durch Absturz den Heldentod.

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Digitized by Google

Neues zur Leipziger Frühjahrsmesse

vom 4. bis 9. März 1918.

Trotzdem bereits mehr als 30 moderne Meßpaläste dem in's Ungeheure wachsenden Meßverkehr dienen, schweben verschiedene neue Projekte großer Neubauten. Die Leipziger City dürfte bald ganz und gar zum Meßviertel werden. □

Für die bevorstehende Frühjahrs-Mustermesse ist nach den vorliegenden Anmeldungen mit einem Zustrom von über 50000 Einkäufern zu rechnen. Das ist eine Riesenzahl, mit welcher der Zentralmarkt Europas alles bisher Dagewesene weit hinter sich lassen wird. Auch die Vertreter und Abnehmer der deutschen Edelmetall-, Schmuckwaren- und Uhren-Industrie, sowie des gesamten Kunstgewerbes werden in besonders großer Zahl erscheinen, das besagen schon die bei uns mit jeder Post eingehenden Erkundigungen. Von fremdländischen Besuchern dürften an 800 Österreicher und Ungarn, an 300 Schweizer, sehr viele Holländer, desgleichen Dänen und Norweger und Schweden eintreffen. Auch dürfte eine beträchtlich höhere Zahl von Bulgaren als früher kommen. Der Leiter des Meßamtes, Direktor Dr. Köhler, ist erst kürzlich von seiner Bulgarenreise zurückgekehrt, die er zur Förderung der Leipziger Messe unternommen hatte. Er ist mit dem Resultat seiner Reise höchst zufrieden und hebt das rege Interesse, das die Bulgaren der Messe entgegenbringen, hervor. Die Räume, in denen er seine aufklärenden Vorträge hielt, wiesen sehr starken Andrang auf. Bei dem bulgarischen Volk herrscht ein Hunger an Waren, wie er sich kaum beschreiben läßt. Die Kauffähigkeit der Bevölkerung ist eine sehr hohe, da die Steigerung der Lebensmittelpreise dem Lande großen Verdienst eingebracht hat. Während die Zahl der bulgarischen Besucher früher kaum eine Dezimalziffer erreichte, dürfte sie auf der diesjährigen Frühjahrsmesse etwa 100 betragen. Die gekauften Waren sollen durch Anhängen eines Waggons an den Balkanzug befördert werden.

Besonders beachtenswert ist die gewaltige Zahl der Anmeldungen von Ausstellerfirmen. Dieselbe ist schon jetzt auf über 3000 gestiegen, auch das Ausland ist gut darunter vertreten. Trotz aller Kriegsnöte wird die deutsche Industrie mit gangbaren und neuen Mustern reichlich aufwarten, und das Erstaunen über die Leistungs- und Anpassungsfähigkeit des deutschen Gewerbefleißes wird spontaner und berechtigter auf dieser Messe zutage treten, als es jemals geschehen ist.

Der Deutsche Werkbund wird auf der Leipziger Frühjahrsmustermesse mit keramischen Arbeiten zur Schau bringen, die nicht als Ausstellungsgegenstände, sondern als ein den Gepflogenheiten der Leipziger Messe angepaßtes Verkaufslager gedacht sind. □

Wie aus dem Anzeigenteil der heutigen Nummer hervorgeht, werden bekannte Firmen unseres Gewerbes vertreten sein. Wir nennen die Doubléfabrik Stockert & Co. in Pforzheim, die Silberwarenfabrik Erhard & Söhne in Schw. Gmünd mit Künstlerschmuck, die Silberwarenfabrik Franz Mosgau in Berlin, die Eisenberger Etuis-Fabrik Max Retsch Nachf. in Eisenberg i. Thür. mit Etuis aller Art, die Bijouteriefirma Aug. Kaesser in Pforzheim mit kuranter Bijouterie, die Bernsteinfabrik Max Simson in Danzig mit dänischem Bernsteinschmuck. □

Zur diesjährigen Frühjahrsmesse kommt auch die Firma F. W. Quist, Metallwarenfabrik Eßlingen (Württemberg). Von gut unterrichteter Seite hören wir, daß dieselbe erst kürzlich noch die gesamten Warenbestände des Hauses F. X. Dautzenberg jr. in Crefeld käuflich übernommen hat. Dadurch ist es ihr gelungen, eine für die heutigen Verhältnisse durchaus reichhaltige Kollektion für ihr Messlokal zusammenzustellen. □

Die Leipziger Firma J. und G. Gottschalck, Etuisfabrik, sowie Fabrik für Laden- und Schaufenster-Einrichtungen, bittet uns, mitzuteilen, daß sie ihr Meßausstellungslokal von Specks Hof nach Salomonstraße 14, I verlegt hat, nur 5 Minuten vom Meßzentrum entfernt. □

Echte und unechte Bijouterien, Steinschmuck, Uhrketten, Metallwaren, Kriegs- und Eisenschmuck der Pforzheimer, Schwäb. Gmünder, Hanauer und Oberstein-Idarer Industrie, auch die deutsche Silberwaren- und Uhren-Industrie werden auf dieser Messe, wie aus zuverlässigen Informationen hervorgeht, gut und würdig vertreten sein. Wie für das gesamte Kunstgewerbe, so sind auch für Schmuckkunst- und Schmuckindustrie Bestrebungen im Gange zur Schaffung von, ihrem feinen Charakter angemessenen, Vorbedingungen zum Meßgeschäft.

Worauf muß der Juwelier und Goldschmied zu dieser 8. Kriegsmesse sonst noch sein Augenmerk im eigenen Interesse richten? Gab unser Artikel „Kriegsmaßnahmen im Edelmetallgewerbe" (Nr. 47/48 vom 17. Nov. v. J.) darauf nicht schon die beste Antwort? Wir empfahlen und begründeten darin für Juwelierläden, sich des Verkaufs von feinen Kunstgegenständen aus Porzellan, von Kristallerien und anderen edlen Luxuswaren anzunehmen und erregten damit das Interesse weiter Fachkreise. Es liegen uns weitere beachtenswerte Meinungsäußerungen in dieser für die Zukunft unseres Gewerbes bedeutsamen Sache vor, worauf wir in einer der nächsten Nummern eingehend zurückkommen werden. □

Allein schon heute liegt es uns ob, die Fachgenossen auf eine schöne und ideale Gelegenheit hinzuweisen, die gediegenen Kunsterzeugnisse einer unserer ersten Porzellanfabriken einzuführen. Ein geschmackvoller neuer Katalog liegt uns vor und erfreut das Auge durch seine vornehmen Musterdarstellungen stilechter Antik- und Heraldik-Service, Blumen-Dekors, Büsten, handgemalter Teller, Vasen, Dosen und Schmuckschalen. Es handelt sich um die Erzeugnisse der Porzellanfabrik Fraureuth A.-G., welche auch der verwöhntesten Kundschaft unserer Juweliere in Qualität und Geschmacksrichtung zusagen müssen. Mit ihrem Vertrieb verbindet sich zudem ein hoher nationaler Zweck. Sämtliche Erzeugnisse der Kunstabteilung genannter Firma werden fortan ausschließlich zugunsten der „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen" verkauft; sie führt vertragsmäßig 20% des Detail-Verkaufspreises an letztere ab. Durch hübsche gerahmte Glasplakate werden alle Läden, welche Fraureuther Kunstporzellan führen, als offizielle Verkaufsstelle mit Hinweis auf die Nationalstiftung dem Publikum kenntlich gemacht. Das Meßlokal der Firma befindet sich im Städtischen Kaufhaus, die Schaufensterausstellung im Modehaus Schneider. □

Der Gedanke, deutsches Kunstvermögen und Stilempfinden auf der Messe zwischen den ausgestellten Erzeugnissen und ihrer Umgebung zu harmonischer Wirkung zu bringen, wird von den „Schwarzburger Werkstätten für Porzellankunst", bezw. der Ältesten Volkstedter Porzellanfabrik A. G. in Volkstedt bei Rudolstadt in die Tat umgesetzt. Dieselbe läßt ihre Ausstellungsräume im Handelshof mit künstlerischen Fresken schmücken und wird Neuschöpfungen von graziöser Eigenart in künstlerischer und technischer Vollendung ausstellen. Das althergebrachte Kunstempfinden unserer Juweliere und Goldschmiede, in Verbindung mit praktischem Geschäftssinn, wird hier den besten Eindruck empfangen können, ob es sich mit unseren Anregungen um eine nützliche und glückliche Sache für sie handelt. □

Nicht zuletzt gebührt die Aufmerksamkeit unserer Fachgenossen auch den echten Haarschmuck-Artikeln, ausgestellt von der Nürnberger Schildpattwarenfabrik Gustav Astruck in Specks Hof. Gehören diese Artikel schon mehr oder weniger in's Fach, so wird sich darunter doch noch Manches finden lassen, was bisher unbeachtet blieb, heutzutage aber wichtig genug und geeignet ist, die Auswahl geeigneter Verkaufsartikel zu vervollständigen. □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Fritz Miller, Führer einer Motorbootstation, Hofjuwelier in Ulm (I. Klasse). □

Leutnant d. R. und Kompagnieführer Gerhard Dangers, Reisevertreter der Goldwarengroßhandlung S. Steinwehr in Hanau (I. Klasse). □

Gefreiter Paul Lange, Goldschmiedemeister in Zittau.

Otto Schmeding, Sohn des Hofgoldschmieds Carl Schmeding in Augsburg (I. Klasse). □

Max Betz, Sohn von Franz Betz, Filigranschmuckfabrik in Schwäb. Gmünd. □

Unteroffizier Benno Friedmann, Sohn des Juweliers Leon Friedmann in Nürnberg. □

Digitized by Google

Dr. Adolf Dietzel †.

Einer der hervorragendsten Elektrochemiker unseres Faches ist mit Dr. Adolf Dietzel in Pforzheim dahingegangen. Wenn unsere Leser in besonders schwierigen Fällen fachtechnische Auskunft von uns wünschten, war es der Verstorbene, der uns bereitwillig mit seinem großen Wissen und zuverlässigen Rat zur Hand ging. Sein Tod bedeutet für uns eine fühlbare Lücke, wissen wir doch am besten, was die elektrochemische Wissenschaft für das Edelmetallgewerbe auf sich hat; aus seinem Lebenslauf sei folgendes hervorgehoben: Er absolvierte das Gymnasium in Mülhausen im Elsaß mit Erfolg; von da kam er an die Universität in Straßburg i. E. und studierte Chemie, war Assistent unter Geheimrat Fittig und erwarb sich die Doktorwürde; 1888 kam er nach Pforzheim zur Firma Hepp; daselbst war er 19 Jahre tätig. Im März 1907 trat er zur Firma Andreas Daub über. Sein hiesiges Wirken krönten zahlreiche Erfolge; trotzdem verließ ihn seine große Bescheidenheit nie. Verschiedene Erfindungen waren die Früchte seines Wissens, und er war ein gern gesehenes Mitglied der elektrochemischen Gesellschaft in Karlsruhe. Mitten im eifrigsten Wirken beschlich ihn eine langwierige Krankheit, die ihn im Jahre 1914 zwang, von dem ihm liebgewordenen Geschäft für immer Abschied zu nehmen. Mit großer Geduld trug er sein schweres Geschick, bis ihn am 12. Februar infolge einer Lungenentzündung der Tod ereilte. □

Die Bedeutung des Metallspritzverfahrens für die Schmuckwaren-Industrie.

Das Metallspritzverfahren wurde im Jahre 1909 von dem Chemiker M. U. Schoop in Zürich erfunden, aber erst nach jahrelangen Versuchen ist es gelungen, dasselbe auf die Höhe zu bringen, die es jetzt erreicht hat. In der Kriegsindustrie wird das Verfahren mit großem Erfolg zu den mannigfaltigsten Zwecken angewendet. □

Prof. Dr. A. Küng schrieb in Nr. 52 der „Umschau" (1916) eine sehr interessante Abhandlung über „Das Schoopsche Metallspritzverfahren", dem die nachstehende Beschreibung des Apparates entnommen ist. □

„Zweifelsohne erinnert das Verfahren an die seit Jahren bekannte und viel angewendete Farbspritzlackierung, welche gestattet, an Stelle des Pinselanstriches flüssige Farben und Lacke aufzutragen. Dem Wesen nach stellt die Metallspritzpistole eine Gebläselampe dar, wie sie heute so vielfach für die Zwecke der autogenen Schweißung verwendet wird. Drei Druckschläuche münden in dieselbe ein. Der eine führt, je nach der Schmelzbarkeit des zur Anwendung kommenden Metalles, Leuchtgas, Wasserstoff oder Azetylen als Heizgas, der zweite den zur Verbrennung nötigen Sauerstoff. Beide Gase werden kurze Zeit vor ihrem Austritt aus der Pistole innig gemischt und ergeben Flammentemperaturen von ca. 2000°, die hinreichen, jedes technisch in Frage kommende Metall, das als Draht in axialer Richtung von hinten her in die Pistole eingeführt und vorn im Bereich der Stichflamme abgeschmolzen wird, zu zerstäuben. Der dritte Schlauch nimmt die Preßluft auf, welche zunächst eine minutiöse, in die Pistole eingebaute Turbine antreibt. Zwei Schneckengetriebe setzen die hohe Tourenzahl der Turbinenwelle (36000 in der Minute) herab und übertragen die Bewegung auf den Draht, der in regulierbarer Geschwindigkeit fortwährend in den Bereich der Flamme vorgeschoben wird ..."

Wer sich eingehend über die Anwendungsmöglichkeiten des Metallspritzverfahrens unterrichten will, der sei auf das Buch von Günther Schoop: „Das Schoopsche Metallspritzverfahren, seine Entwicklung und Anwendung" verwiesen. An dieser Stelle wollen wir zunächst nur auf einige Möglichkeiten hinweisen, um darzulegen, daß das Verfahren in Bälde auch in der Schmuckwarenindustrie Eingang finden und zweifelsohne für sie von größter Bedeutung werden wird. □

In erster Linie ist der Galvanoplastik durch das Verfahren ein gefährlicher Konkurrent erwachsen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß es als Siegerin hervorgehen wird, denn während man mit einer Stromstärke von 1 Amp. in der Stunde ungefähr 1 1/3 g Kupfer niederschlagen kann und infolgedessen Galvanos, neben sonstigen Schwierigkeiten, viel Zeit erfordern, gestattet die Spritzmethode pro Stunde 800 g mit einem Apparat niederzuschlagen. □

Darauf, daß sich das Verfahren auch für Intarsienarbeiten aller Art eignet, habe ich gelegentlich eines anderen Aufsatzes hingewiesen. □

Eng verwandt mit der Galvanoplastik sind auch die anderen elektr. Metallniederschläge, wie das Versilbern, Vergolden, Platinieren usw., und es ist als sicher anzunehmen, daß das neue Verfahren sich für gewisse Plattierungen und Erzeugnisse besser eignet, als die seitherigen Methoden. □

Unter Nr. 296240 ist bereits ein Verfahren zur Herstellung doublierter Bleche, Stangen, Drähte usw. patentiert worden. Auch zu Lötverfahren soll es bereits Anwendung finden und man glaubt, die mißliche gelbe Farbe des Goldlotes damit beseitigen zu können. □

Versuche haben ergeben, daß sich Gesenke aus glashartem Stahl durch Überspritzen einer Gipsform usw. herstellen lassen, was besonders für unsere Industrie von großem Interesse ist. □

Damit sind aber die Anwendungsmöglichkeiten als Hilfsmittel zur Erzeugung von Schmuckwaren bei weitem noch nicht erschöpft, und noch manche Erfindung dürfte sich auf dem Spritzverfahren als Basis aufbauen. □

Da die Handhabung eine verhältnismäßig einfache ist und die Kosten keine unerschwinglichen sind, so wäre es möglich, daß intelligente Kriegsbeschädigte bei Errichtung von solchen Metallisierungsanlagen in den verschiedenen Industriezentren eine lohnende Existenz finden könnten und das Verfahren so dem gesamten Gewerbe, insbesondere auch den kleinen und mittelgroßen Betrieben, zugute käme. □

Die Gesellschaft Metallatom, G. m. b. H., Berlin-Tempelhof, ist Generallizenzinhaberin der grundlegenden deutschen Schoopschen Metallspritzpatente und einer großen Zahl eigener Patente und Schutzrechte, und sie gibt ihrerseits Lizenzen an Käufer ihrer Spritzapparate ab. *Carl Drais.*

Werkstatt-Praxis.

Preßluft-Lackier-Automaten. Mit Preßluft betriebene Anstreichapparate sind in vielen Betrieben und Branchen eingeführt, und es gibt Firmen, welche mehrere Hundert derselben in Benutzung haben. Allgemein bekannt sind aber diese Apparate und ihre Entwicklung noch nicht, weil das Anwendungsgebiet zu verschieden ist, und jede Neuerung eine geraume Zeit zur Einführung braucht. Es gehören umfangreiche Fach- und Branchekenntnisse dazu, für den jeweiligen Anwendungszweck die richtigen Einrichtungen zu schaffen, an dieser Stelle kann das Anwendungsgebiet der Apparate daher nur im Allgemeinen angedeutet werden, und es soll nur dargestellt werden, wie sich das Lackieren von Massenartikeln mittels Preßluftapparates entwickelt hat. Eine einfache Einrichtung, Massenartikel anzustreichen, ist folgende: Auf eine Drahthorde von entsprechender Maschenweite und Maschenform legt man mehrere hundert Gegenstände, setzt die Horde auf einer Handdrehscheibe in langsam rotierende Bewegung und bespritzt hierbei die Gegenstände mittels eines Handspritzapparates. Durch die rotierende Bewegung ist es möglich, die Gegenstände nicht nur von oben her gleichmäßig zu treffen, auch die Seitenflächen werden allseitig bestrichen, und man kann auf diese Art in Bruchteilen einer Minute mehrere tausend Gegenstände, z. B. Knöpfe, einseitig anstreichen. Diese einfache, vielfach bewährte Einrichtung kann aber nicht in Anwendung kommen, wenn Massenartikel innen und außen, oben und unten zu gleicher Zeit angestrichen werden sollen. Für solche Zwecke kommt ein Apparat in Frage, wie ihn die Abbildung im Anzeigenteil auf Seite 46 zeigt. Dieser Apparat besorgt das Anstreichen solcher Gegenstände automatisch und arbeitet wie folgt: Die Gegenstände werden auf ruhig stehende Aufsteckdorne gesetzt, durch eine revolverartig arbeitende Scheibe werden sie zu jener Arbeitsstelle befördert, wo sie in rotierende Bewegung versetzt und, von Düsen bearbeitet, in einem einzigen Arbeitsvorgang angestrichen werden. Nach der Bearbeitung werden die Gegenstände weiter transportiert und dann vom ruhigstehenden Aufsteckdorn abgenommen. Die Spritzapparate werden während des Arbeitsvorganges

Digitized by Google

entsprechend gesteuert und reguliert, so daß Luft- und Farbventil nur in Tätigkeit sind, so lange die Gegenstände bestrichen werden sollen. Zumeist sind zum Auf- und Abnehmen der Gegenstände zwei Personen erforderlich. Das Abnehmen wird vielfach auch automatisch besorgt. Gegenüber dem Handspritzapparat bietet der Automat wesentliche Vorteile. Was Farbverbrauch und Leistung anbelangt, ist man beim Handspritzapparat von der Geschicklichkeit des Arbeiters abhängig; dies ist beim automatischen Betrieb anders, und es werden damit z. B. folgende Leistungen erzielt: Hohlkörper von 65 mm Durchmesser, ca. 100 mm hoch, leistet der Automat 2000–2500 Stück pro Stunde, Lackverbrauch pro 1000 Stück ca. 375 g. Die Firma A. Krautzberger & Co. G. m. b. H. Holzhausen bei Leipzig, welche als Spezialität diese Automaten baut, hat von denselben eine größere Anzahl geliefert. Die Abbildung ist dem Hauptkatalog dieser Firma entnommen, welcher auch alle sonstigen Zubehörteile zu Preßluft-Anstreichgeräten enthält. □

Das unversehentliche Rosten und Fleckigwerden der Stahlnadeln an Schmucksachen ist ein Übelstand, worüber gegenwärtig besonders viele Klagen und Anfragen bei uns einlaufen. Ein erfahrener Fachmann gibt unseren Lesern auf unsere Veranlassung dazu folgende Winke: Die Wahrscheinlichkeit, daß die Stahlnadeln an den Silber- und Tulanadeln deshalb rostig wurden, weil sie mit feuchter Putzmasse gereinigt wurden, ist dann nicht ausgeschlossen, wenn sie nach dem Reinigen nicht ganz gründlich getrocknet worden sind, denn der Rostprozeß ist bedingt durch die Einwirkung von Luftsauerstoff und Feuchtigkeit auf Eisen. Andererseits ist es auch nicht ausgeschlossen, daß, lediglich durch den Wechsel feuchter und trockener Luft das Rosten verursacht wurde, da ja auch in diesem Fall die Voraussetzungen gegeben sind. — Ein endgültiges Urteil läßt sich auf Grund beider Behauptungen nicht fällen. Wenn noch einige Stücke vorhanden sind, die nicht gereinigt wurden, so würde das Aussehen dieser Nadeln die Streitfrage am besten entscheiden. Daß die Nadeln soweit rostig sind, als sie in Sammtkissen und Papierpolstern stecken, ist erklärlich, denn einmal nehmen diese die Feuchtigkeit gerne auf und übertragen sie leicht auf das Eisen, ferner sind beide in der Kriegszeit wohl kaum chlor- und säurefrei. Auch saurer Leim oder Kleister, der dabei verwendet wurde, begünstigt das Rosten. Daß die Nadeln, wie man hört, gegenwärtig besonders gern rosten, dürfte seine Ursache darin haben, daß dieselben nur ganz oberflächlich poliert sind. Bekanntlich rosten die hochglanzpolierten glatten Nähnadeln erst nach langer Zeit nur unter dazu besonders günstigen Bedingungen. — In vorliegendem Fall lassen sich die Rostflecken mit Petroleum wohl leicht beseitigen, doch muß dieses durch Nachreiben mit trockenem Lappen sehr sorgfältig entfernt werden. Zum Überfluß können Sie die Nadeln noch zaponieren, was sie wenigstens auf dem Lager vor dem Rosten schützt. Unseres Erachtens sollten Nadeln an Schmuckwaren nicht aus blankem Eisen oder Stahldraht gefertigt werden. Vor dem Krieg benützte man meist Nadeln aus Neusilber. Wenn man Stahlnadeln trotz der minimalen Kosten nicht versilbern oder verkobalten (Ersatz für Vernicklung) will, so sollte man dieselben zum mindesten blau anlassen, oder mittels eines Tauchverfahrens brünieren und zaponieren. Das Auffrischen eines Lagers von Gold-, Silber- und Juwelenwaren sollte von Zeit zu Zeit auf nassem Wege erfolgen: Juwelen und Goldwaren wäscht man in einer heißen leichten Ätzkalilauge — oder in heißem Seifenwasser, dem man etwas Salmiakgeist beifügt, mittels eines Schwammes. Das Wasser muß so heiß sein, daß die Gegenstände, aus dem Bad entnommen, fast von selbst trocknen, doch bette man sie besser noch $^1/_2$–1 Stunde in warmes Buchenholzsägemehl. Silberne Gegenstände (aber nicht oxydiertes Silber!) bringe man 1 Minute in eine heiße Lösung von 1 l Wasser mit 2–3 g Cyankali, auch mattgoldene Gegenstände werden darin frisch, doch kann man letztere auch in verdünnte Javellesche Lauge legen. Nach einigen Minuten spült man sie ab und trocknet sie. □

Wenn ein Feind kein anderes Mittel mehr weiß, sucht er einen Freundschaftsbund zu knüpfen, hernach tut er als Freund Dinge, die er als Feind nicht tun könnte. Aus „Persische Weisheiten".

Kunstgewerbliche Rundschau

Das Großherzoglich Badische Landesgewerbeamt in Karlsruhe bringt in „Heimat und Handwerk" eine reichillustrierte Sonderveröffentlichung über Kriegsschmuckarbeiten der Pforzheimer Edelmetallindustrie. Eine Reihe vorzüglicher Arbeiten von den Firmen: Ludwig Ballin, Ernst Gideon Bek, Daub, Th. Fahrner, R. Kammerer, Kollmar & Jourdan, B. H. Mayer, Odenwald, Rodi & Wienenberger, Julius Wimmer beweisen, daß der Qualitätsgedanke auch im Kriegsschmuck durchgedrungen ist. Vielfach wurde die Künstlerschaft für den Entwurf herangezogen. Auch eine größere Zahl reiner Künstlerschöpfungen, die sich mit dem Kriegsthema befassen, ist abgebildet, so von E. Bäuerle, Lehrer an der Kunstgewerbeschule, L. Bissinger, B. u. F. Bohlinger, F. Großhaus, Rudolf Kowarzik, Lehrer an der Kunstgewerbeschule, Prof. Kleemann und Prof. Müller von der Kunstgewerbeschule, P. P. Pfeifer, Lehrer an der Goldschmiedeschule. Ausgenommen Prof. J. Müller, der ein Mosaikbild für das Rathaus schuf, haben sich alle diese Kräfte für die Industrie betätigt. Ein inniger Kontakt zwischen Künstlerschaft und Industrie! Der flott und sachlich geschriebene Aufsatz beleuchtet die Entwicklung der Pforzheimer Industrie und ihre Absatzverhältnisse im Frieden, sowie die neuesten wirtschaftlichen Fortschritte. An dieser Stelle wird auch das Wirken unserer Fachzeitschrift gewürdigt und besonders hervorgehoben, wie die von Wilhelm Diebener veranstalteten 3 Kriegswettbewerbe in der schlimmsten Zeit anregend und belebend gewirkt haben. □

Die Silberarbeiten auf der dänischen Kunstgewerbe-Ausstellung in Stockholm, die z. Zt. in Liljevalchs Kunsthalle stattfindet, fanden eine sehr anerkennende Kritik. Da ist eine reiche Sammlung von Georg Jensen's Silbersachen, dessen Silber sich durch einen milden, warmen Farbton auszeichnet, festliche große Kandelaber und Schalen, aber auch kleine Gegenstände von leichter und feiner Eleganz der Linien. Manchmal verbindet er das Silber mit Ebenholz, während viele seiner Kollegen auch Elfenbein und farbenreiche Steine zur größeren Wirkung anwenden. Johan Rodhe's Silber, von der Firma A. Dragsted ausgeführt, hat einen kälteren Glanz und ausgesuchte Reinheit in der Komposition. Kastor Hansen zeigt kleine zierliche Bonbonnièren, woran ein Mondstein oder Elfenbeinknopf einen schönen Abschluß bildet, während man seinen Schmucksachen die Neigung zu starker naturalistischer Blumenverzierung anmerkt. Der junge Kaj Bojesen gibt seinem Silber einen stark polierten Glanz, ohne doch die Handwerksarbeit ganz zu verwischen; er kombiniert gern mit dem gelben Bernstein oder bunten, schimmernden Steinen. Marie Christiansen stellt elegante Arbeiten in Schildpatt und Silber aus, wie man sie in Schweden selten sieht. Just Andersen, der in zwei Schaukästen seine Produktion zeigt, ist in erster Linie Goldschmied, er verachtet nicht Diamanten und hat ihre gefährliche Kombination mit Gold in den Schmucksachen weniger anstössig gemacht, indem er die Steine isoliert und schwarz unterlegt; das Gold ist blank und tüchtig behandelt, namentlich in den kleinen, dekorativ vereinfachten Figurszenen. Für sein Tafelsilber hat er wohlgelungene neue Formen gefunden. Sehr hübsch ist seine ovale Fruchtschale mit elfenbeingeschnitztem Sockel, von graziöser Form, eine Kaffeekanne mit chinesisch behandeltem Deckel, originell eine Weinkanne, deren geschwungene Umrisse einen Silen, der seinen gefüllten Weinsack klemmt, verbergen.

Allgemeine Rundschau

Die Regelung der Zahlungsweise im Edelmetallgewerbe wird in der Tagespresse der daran besonders interessierten Städte allgemein im Sinne nachstehender Auslassungen gewürdigt. Es ist immer ein Zeichen innerer Gesundheit und Kraft, wenn Schäden nicht bloß kritisiert werden, sondern auch energische Schritte zur Abhilfe geschehen. Vor dem Krieg litt das Edelmetallgewerbe immer stärker unter einer schlechten Zahlungsweise. Das Ziel war übermäßig lang und der Skonto unangebracht hoch und verschieden. Durch Gesellschaftsvertrag vom 1. August 1915 wurden für die Kriegszeit bessere Zustände geschaffen. Die gemachten Erfahrungen waren gute. Nun ist es gelungen, durch Vereinbarungen zwischen

Digitized by Google

Fabrikanten und Großkaufleuten und zwischen diesen und den Kleinhändlern die Zahlungsweise noch weiter zu ordnen. Die neuen Verträge treten 3 Monate nach Friedensschluß mit England in Kraft. Das offene Ziel vom Erzeuger zum Großhändler ist auf 3 Monate beschränkt. Der Ausgleich muß in verlustfreier Weise geschehen. Bei Zahlung innerhalb 30 Tagen, vom Ende des Liefermonats an gerechnet, wird ein Kassenskonto von 3% gewährt. Bei Überschreiten des Ziels von 3 Monaten müssen 6% Zinsen berechnet und bar bezahlt werden. Wenn nach weiteren 3 Monaten der Ausgleich nicht erfolgt ist, muß hiervon dem Vorsitzenden der Überwachungsstelle Mitteilung gemacht werden. Über Reparaturen wird monatliche Rechnung erteilt. Dieselbe muß bar ohne Abzug beglichen werden. — Bessere Bedingungen werden sodann für Auswahlsendungen geschaffen. In ähnlicher Richtung bewegt sich das Übereinkommen zwischen Groß- und Kleinhändlern. Mit diesen Abmachungen ist für das Edelmetallgewerbe ein geordneter Zustand auch für die Übergangszeit und länger verbürgt. Den Fabrikanten ist die Einrechnung für Zeitausgleich, Verzugszinsen und vermehrtes Risiko, auf ein kleines und gleiches Maß ermöglicht. So können trotz hoher Herstellungskosten verhältnismäßig billige Waren herauskommen. Diese Regelung der Zahlungsweise kann auf die ganze Erzeugungsweise, nicht zuletzt auf die Arbeitsverhältnisse, günstig einwirken. Früher machten die Kunden im Jahre höchstens zweimal Lagerbestellungen, und so gab es, neben kürzeren überladenen, häufig recht lange flaue Geschäftszeiten. In Zukunft werden die Abnehmer dem kürzeren Ziel entsprechend genötigt sein, öfters zu bestellen. Das kann, wie zu hoffen ist, zu einer mehr gleichmäßigen Arbeitsweise führen. □

Einer der größten Diamanten der Welt in Stockholm. Vor Hofjuwelier Hallbergs Schaufenster in Stockholm, Fredsgatan, drängte sich dieser Tage die Menge, um den berühmten, 102 Karat wiegenden Diamanten „Gold Diamond", der damit an Größe der neunte der Welt ist, zu bewundern. Es war Hallberg gelungen, denselben aus Warschau zu erwerben, und wenige Tage nach seinem Eintreffen fand er schon einen Käufer, in der Person eines reichen Sammlers, der ihn für 200 000 Kr. kaufte. □

Die zweite Niederländische Jahrmesse in Utrecht findet vom 25. Februar bis 9. März statt. Über die Art und Bedeutung dieser neuen Einrichtung im holländischen Nachbarland, dessen Industrie sich zu immer größerer Bedeutung für den Weltmarkt entwickelt, gibt ein hübsch ausgestatteter Prospekt Auskunft, außerdem wird darüber ein Katalog in vier Sprachen erscheinen. □

Neues Ansteigen des Markkurses. Wie schweizerische Blätter hervorheben, bewirkte die Nachricht von dem Friedensschluß mit der Ukraine ein neues Ansteigen des Markkurses in der Schweiz. □

Ein Juwelier in Hamburg schreibt uns: Unter dem augenblicklichen Mangel an Polizeipersonal haben in erster Linie unsere Fachgenossen zu leiden. Die Juweliere tun daher gut, sich gegenseitig vor Schwindlern zu warnen und sich über die Art ihres Auftretens zu unterrichten. Da ist zuerst ein auffallend blasser, jüngerer Mensch zu nennen, der sich Nissen oder auch Franz Diestel nennt, sich mit viel Geschick die Verordnung des Generalkommandos zunutze macht, die für Stellenangebote in Zeitungen die Nennung der vollen Firma vorschreibt, und sich auf diese Weise geeignete Opfer aussucht. Dieselbe ausgezeichnete, natürlich gefälschte Zeugnisse, sowie sein wirklich vertrauenerweckendes Äußere haben bereits mehrere Juweliere veranlaßt, ihn ohne Einholung genauerer Auskünfte sofort als Boten anzustellen und sind von ihm mehr oder weniger stark geschädigt worden; ein sofortiges Verhaftenlassen ist dringend geboten. Heute, wo mancher Juwelier genötigt ist, den Verkauf weiblichen Kräften zu überlassen, kann nicht genug geraten werden, Unbekannte immer von zwei Personen bedienen zu lassen. Das Vertauschen von Ringen steht wieder sehr in Blüte; leider fehlt von diesen Gaunern noch die Beschreibung, da die zum Teil recht großen Schädigungen in jedem Fall zu spät bemerkt worden sind. Endlich ist bei der Ausführung telephonischer Bestellungen größte Vorsicht anzuraten. Man führe solche grundsätzlich nur nach nochmaligem telephonischen Nachprüfen aus, auch dann, wenn die Anfrage von einem bekannten Kunden kommt. Die fälschlich verlangten Auswahlen werden durch darauffolgendes Abholen unterschlagen, wobei dem Kunden gesagt wird, man habe ihm die Answahl versehentlich geschickt. □

Das Gesetz über die Einführung des metrischen Karats in Österreich wurde veröffentlicht. Durch dasselbe wird für Edelsteine und Perlen das metrische Karat als Bezeichnung der Maße von 20 Zentigramm (200 Milligramm) eingeführt. Die Einführung desselben war auch in Österreich unbedingt nötig geworden, nachdem der internationale Handel das einheitliche Juwelengewicht bekanntlich schon längere Zeit angenommen hatte. □

Spanischer Aufruf zum Kampf gegen die schwarzen Listen. „Accion", Mauras Organ, schreibt laut „Universo" vom 18. Januar, nach Anführung einiger unerträglicher Fälle von Eintragungen spanischer Kaufleute und Industriellen, die in deutschfreundlichen Blättern inseriert hatten, in die schwarze Liste: „Wir glauben aufrichtig, daß wir Spanier in diese kränkende Lage durch eigene Schuld geraten sind, wegen unserer Feigkeit, wegen unseres Mangels an Vertrauen zu unserem eigenen Recht. Unser lieber Kollege „ABC" schlug die Aufstellung der spanischen schwarzen Liste vor. Dazu müssen wir entschlossen und mit allem Mut schreiten. Es ist nötig, daß die guten Spanier allen Firmen unseres Landes den Boykott erklären, die sich jener Anordnung des Auslandes unterwerfen; es ist nötig, daß die lebhafteste Propaganda getrieben wird gegen jeden Handel und jede Industrie von Ländern, die das System der schwarzen Listen eingeführt haben; es muß in der guten Gesellschaft für schlechten Ton erklärt werden, in derartigen Läden zu kaufen; man muß den Behörden jede in jenen Läden beobachtete Gesetzübertretung anzeigen; man muß ihre Waren chemisch untersuchen lassen; kurz und gut, man muß beweisen, daß wir entschlossen sind, mit allen in bester Harmonie zu leben, nicht aber Anordnungen zu dulden, die so offensichtlich Schaden verursachen." Ähnliche erbitterte Äußerungen, namentlich aus Industrie- und Handelskreisen, über die von England erfundenen und rigoros angewandten „Schwarzen Listen" liegen aus allen neutralen Ländern vor. Es ist noch eine große Frage, ob England sich durch diese Methode nicht mehr geschadet als genutzt hat, denn die Leistungsfähigkeit der deutschen Exportindustrie hat durch liebevolle Anpassung an die nationale Kultur der Neutralen alle Minierarbeit der Feinde zuschanden gemacht. □

Vom Uhren-Handelsverband in Berlin wird uns mitgeteilt: Laut Bekanntgabe des Herrn Reichskommissars vom 6. Februar 1918 mit Wirkung vom 15. Februar 1918 ist die Aus- und Durchfuhr von silbernen und Metalluhren aus beziehentlich durch Deutschland verboten. Für goldene Uhren bestand diese Verfügung bereits früher. Die Ausfuhr aus Inlandsvorräten bedarf jeweils der besonderen Bewilligung durch den Herrn Reichskommissar. Die Verkäufe müssen in der Währung des Bestimmungslandes erfolgen. Es wird jedoch bemerkt, daß die Ausfuhr von silbernen Uhren, Metalluhren und Uhrenbestandteilen bis zur Gewichtsgrenze von 1 kg erlaubt ist, jedoch dürfen nicht mehrere Sendungen an ein und denselben Empfänger erfolgen, da dieses eine Umgehung der Verordnung wäre. Für Durchfuhrsendungen von Uhren und Uhrenbestandteilen aller Art ist die Erteilung einer besonderen Durchfuhrbewilligung erforderlich. Anträge auf Durchfuhrbewilligungen sind an den hierfür zuständigen Delegierten des Herrn Reichskommissars für Aus- und Einfuhr bei der Einfuhrabteilung der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in Bern zu richten. □

Aus Innungen und Vereinen

Goldschmiede-Zwangs-Innung Dresden. Am 25. Januar fand in Kneist's Gastwirtschaft die 79. Hauptversammlung statt. Um ½8 Uhr eröffnete Herr Obermeister Eckert die sehr stark besuchte Sitzung. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte derselbe mit ehrenden Worten des verstorbenen Fabrikbesitzers Georg Bormann, der zur Innung in naher Beziehung stand. Punkt 1 der Tagesordnung betraf die Aufnahme von 4 neuen Mitgliedern, Joh. Eckert, Theo Heinze, W. Frötschner & Rosenbaum. Mit herzlichen Worten begrüßte der Obermeister die Herren und verpflichtete sie unter Hinweis auf die Satzungen. Als 2. Punkt wurden die Jahresberichte des Schriftführers, des Schatzmeisters und des Verwalters des Arbeitsnachweises vorgetragen. 3. Über die erfolgte Prüfung

Digitized by Google

der Jahresrechnung erstattete Obermeister Eckert Bericht, und die von ihm erbetene Entlastung des Kassierers erfolgte widerspruchslos. 4. Der Haushaltplan für 1918 wird mit geringen Abänderungen wie im Vorjahr aufgestellt. 5. Aus dem nun folgenden Geschäftsbericht ist Nachstehendes zu erwähnen: Für die an Mitglieder ins Feld gesandten Liebesgaben sind zahlreiche Dankschreiben eingegangen, ebenso kam Nachricht aus russischer Gefangenschaft von Fachlehrer Wagner. Zwei an das Kohlenamt gerichtete Ersuchen um Bewilligung von Kohlen für die Innungsmitglieder wurden abgelehnt. Das von der Innung zu verwaltende Rothe-Stipendium wurde für das laufende Jahr an den stud. med. Hörnig in Dresden verliehen. Wegen des Vorgehens der Silberwarenfabrikanten, ebenso wegen der Luxussteuer, stand die Innung mit dem Verband in Schriftwechsel. Über Sitzungen des Innungsausschusses, sowie über Eingänge von der Gewerbekammer berichtete Obermeister Eckert. Der Gewerbekammer wird Herr Linge an Stelle des Herrn Möhl als Mitglied für den Meisterprüfungsausschuß vorgeschlagen. Von einem Mitglied war die Bildung eines neuen Amtes und zwar für einen Inventarverwalter und Bibliothekar angeregt worden, was von der Versammlung aber nicht für nötig erachtet wird. 6. Neuwahlen Da Herr Obermeister Eckert eine Wiederwahl ablehnt, schlägt Hofjuwelier Jähne im Namen des Wahlausschusses der Versammlung vor, den bisherigen 2. Vorsitzenden, Stadtverordneten Hofjuwelier J. Th. Heinze, als 1. Obermeister zu wählen, was auch einstimmig durch Zuruf geschieht. Die ferner satzungsgemäß ausscheidenden Schatzmeister C. Frotschner und Ausschußmitglieder Kurt Herrnsdorf und Schäler wurden einstimmig wieder in ihre Ämter und Herr Ph. Stark neu in den Ausschuß gewählt. Sämtliche Herren nahmen die Wahl an. Hierauf dankte Obermeister Heinze dem scheidenden Obermeister mit herzlichen Worten für die der Innung in den langen Jahren bewiesene Treue und geleistete Arbeit und gab bekannt, daß die Innung Obermeister Paul Eckert in Anbetracht seiner Verdienste einstimmig zu ihrem Ehrenobermeister ernenne. Außer der entsprechenden Urkunde überreichte Herr Heinze dann noch ein aus freiwilligen Beiträgen der Mitglieder gestiftetes Gemälde als Zeichen des Dankes. Ein Rundtrunk aus dem prächtigen Innungspokal, nach alter Meistersitte, beschloß die kurze Feier. *Kurt Herrnsdorf*, z. Zt. Schriftführer.

Die Hamburger Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede hielt im Gewerbehause eine Versammlung unter Vorsitz des Obermeisters A. Gehricke ab. Nach Genehmigung der Jahresabrechnung und Erledigung der statutengemäß vorzunehmenden Vorstandswahlen, beschäftigte man sich eingehend mit der Anregung der Gewerbekammer auf Verbesserung des Lehrlingswesens durch Einführung einer einheitlichen Lehrzeit und Erhöhung der Vergütung. Die Versammlung beschloß, die Lehrzeit einheitlich auf vier Jahre festzusetzen. Weiter wurde das wöchentlich an die Lehrlinge zu zahlende Kostgeld auf 5 Mk. im ersten, 8 Mk. im zweiten und 10 Mk. im dritten Lehrjahr erhöht. Ferner wurde beschlossen, in Zukunft die Lehrherren zur Zahlung des Schulgeldes für die weitere Fach- und Fortbildung der Lehrlinge, sowie der gesamten Beiträge für die Kranken- und Invalidenversicherung zu verpflichten.

Die Hauptversammlung des Verbandes der Aussteller der Leipziger Großmesse findet auf der Frühjahrsmesse in Leipzig am Dienstag, den 5. März, abends 8 Uhr, im großen Saale des Kaufmännischen Vereins, Schulstr. 5, statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Eröffnungsansprache des Vorsitzenden, 2. Erstattung des Jahresberichts für 1917, 3. Erstattung des Kassenberichtes für 1917, 4. Erhöhung des Verbandsbeitrages, 5. Die Mietesteigerung seitens der Meßpaläste, 6. Die neuen Branchen auf der Messe, 7. Der Meßbeitrag der Aussteller zum Meßamt, 8. Vortrag über „Die Preisentwickelung nach Friedensschluß", 9. Verschiedenes. □

Der Arbeitgeberverband der Edelmetallindustrie in Hanau hat, den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, beschlossen, die Lohnsätze für Lehrlinge bedeutend zu erhöhen. Dieselben betrugen seither im ersten Lehrjahre 3, im zweiten 4, im dritten 5, im vierten 6, und im letzten Lehrjahr 7 Mk. Nunmehr werden 6, 7, 9, 12 und 15 Mk. bezahlt. Diese Neuerung erleichtert es den Eltern wesentlich, ihre Söhne das Gold- oder Silberschmiedegewerbe erlernen zu lassen und wird dazu beitragen, dem Haupterwerbszweig unserer Stadt den erwünschten Nachwuchs zuzuführen. □

Büchertisch

Das Meßamt für die Mustermessen zu Leipzig hat eine Broschüre „Die Leipziger Mustermessen" herausgegeben, die alles Wissenswerte über die Messe, und das, was mit ihr zusammenhängt, enthält. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4060. Wer liefert und montiert zurzeit Goldplattieranlagen? C. D. i. P.

4062. Wer liefert schwarzpolierte Holzhinterbekleidungen für Photographierahmen? O. M. i. F.

4065. Wer liefert echte weiße Korallenschnüre? A. K. i. Pf.

4067. Wer fertigt Elfenbeinetuis für Nähgarnituren, 5teilig? J. M. K. i. V.

4068. Wer kann mir eine gute Kittmasse angeben für Celluloid? Es handelt sich um die Reparatur von Haarspangen. C. L. i. B.

4069. Wer liefert Glasperlen zur Anfertigung von Perltaschen? L. H. i. F.

Neue Fragen:

4072. Wie ist Hochglanz auf silbernen Zigaretten-Dosen herauszubekommen? S. B. i. W.

4073. Wer repariert goldene Crayons? E. N. i. B.

4074. Wer ist Fabrikant von Laubsägemaschinen für Kraftbetrieb?

4075. Wer liefert kleine einfache Drehbänke und Steingraviermaschinen? C. D. i. F.

4076. Wer kann mir ein gutes Rezept für Hartgoldplattierung resp. Vergoldung angeben? Elektr. Strom mit Lampenwiderständen steht mit zur Verfügung und habe ich hiermit gute Erfahrung gemacht. P. E. i. G.

Antworten:

4054. Für bestimmte Metallfeilungen ist Salpeter zum Abtreiben unentbehrlich, um eine walzbare Metallegierung zu erschmelzen. Ist aber Salpeter nicht vorhanden, so kann man sich — jedoch in viel umständlicherer Weise und mit fraglichem Erfolge — des Luftsauerstoffs als Verbrennungsmittel und des Borax oder der Borsäure, oder weniger gut einer Mischung von Soda und Glaspulver als Verschlackungsmittel bedienen. Man wird also die Feilung in dünner Schicht auf einer feuerfesten Platte ausbreiten und längere Zeit einer dunkeln Rotglut, d. h. einer Hitze aussetzen müssen, die nicht imstande ist, die Lotteilchen zu schmelzen, sondern nur die schädlichen Verunreinigungen zu verbrennen. Die unter öfterem Durchrühren bei Luftzutritt schwarz gebrannte Feilung schmilzt man nun in einem vorgewärmten hessischen Sandtiegel mit der untergemengten Borax- oder Sodamischung in guter Hitze zu einem glatten Metallkönige zusammen. Sollte dieser nicht aufs erste Mal glatt genug ausfallen, so kann man versuchen, nach Trennung der meisten Schlacke die Schmelzung mit Glas zu wiederholen. □

4057. Für Gelbvergoldung wählt man selbstverständlich Feingoldanoden, für Rotvergoldung die gewünschte Zusammensetzung des galvanischen Niederschlages, falls Platinanoden und höhere Stromspannungen, sowie Zusatzlösungen nicht zur Verfügung stehen. Bei Rotvergoldung richtet sich die Farbe des Niederschlages nicht so sehr nach der Anodenlegierung, als vielmehr nach Zusammensetzung und Temperatur des Bades und der verfügbaren Stromdichte. Die edlen Bestandteile des Bades werden nämlich leichter ausgeschieden als die unedlen. Die Stromdichte ist wieder abhängig von der Spannung, der Anodengröße und Leitfähigkeit des Bades. Bei höherer Stromdichte erfolgt die Vergoldung so rasch, daß dem Bade die betr. Metallbestandteile annähernd mit gleicher Geschwindigkeit durch den Strom entzogen werden. Man wird also in diesem Falle das Bad (nicht die Anoden) nur um wenig kupferreicher zusammensetzen müssen als dem gewünschten Niederschlag entspricht. Bei niederer Stromdichte aber muß im Bade der Kupfer- bzw. Unedelmetallgehalt entsprechend vorherrschen. Ein kleiner Silbergehalt des Bades macht die Niederschläge blaß, ein größerer grünlich. Wenn die Auflösung des Goldes in Königswasser nach gehöriger Umarbeitung zu einem cyankalischen Goldbade gemacht ist, so sind nach kurzem Gebrauche die Niederschläge den aus Cyankaliumlösung erhaltenen gleich.

4063. Matte Vergoldung wird man nur dann mit Aluminiumdraht erzeugen, wenn alle übrigen Hilfsmittel fehlen, und nur für kleine Waren, die sich nicht leicht am Haken aufhängen lassen. Die Mattierung bewirkt man am einfachsten durch Sand- oder Glaskornfall, Sandstrahlgebläse oder harte, zähe Stahldrahtschlagbürsten. In bestimmten Fällen läßt sich auch ein schönes Matt durch chemische Ätzung erreichen. Wenn nun auf die mattierte Grundlage Gelbgold galvanisch aufgetragen und mit weichen Metallbürsten glanzgebürstet wird, so ist wohl in den meisten Fällen alles Wünschenswerte erreicht. Daß man auch auf Umwegen, z. B. durch Mattverkupferung aus saurem Bade, ähnliches erreichen kann, ist selbstverständlich. Was nun die Ersetzung einer äußeren Stromquelle durch den Lösungsdruck von Aluminium anbelangt, so ist gegenüber dem Zinkdraht oder -streifen kein sonderlicher Vorteil ersichtlich, außer daß reines Aluminium in den meisten Säuren- und Salzlösungen passiv, d. h. kaum angreifbar ist, dagegen in den üblichen alkalischen Vergoldungsbädern, ähnlich wie Zink, seine stromerzeugende Kraft liefert. Nur muß stets dafür gesorgt werden, daß sich das Aluminium auch lösen kann. Es muß also ein Zusatz von Alkalien, wie Cyankalium, Natronlauge oder noch besser Atzkalilauge, nicht zu spärlich zugegeben werden. Am einfachsten für den Kleinbetrieb legt man die Waren in die angewärmte Gelbgoldlösung in einer Porzellanschale und rührt nun die inliegenden Waren mit 2 Reinaluminiumdrähten gehörig durcheinander, so daß keine Stelle unvergoldet bleibt und nicht an den Berührungsstellen des Drahtes bei längerer Ruhe Flecken entstehen. Wohlbemerkt schlägt Aluminium, ähnlich wie Zink, nicht nur auf den Waren, sondern auch auf sich selbst das teure Edelmetall des Bades nieder und von Zeit zu Zeit muß dieses mit einem scharfen Messer abgekratzt werden, um wirksam zu bleiben. □

4064. Aus einer Planche von Platin, Gold, Silber und unedlen Metallen jeden Bestandteil rein gewinnen zu wollen, ist eine so hoch wissenschaftliche und schwierige Arbeit, daß nur wenige Scheideanstalten dies vollständig ausführen können. Im Kleinbetrieb oder in der Werkstatt ist eine solche Arbeit unmöglich. Auch kann mit einer gewöhnlichen offenen Gas—Sauerstoff—Pistole das ausgeschiedene Platin niemals zu reinem Metall ohne erheblichen Verlust zusammengeschmolzen werden.

Neue Exportverbindungen

Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Stockholm. Engrosfirma sucht Verbindung mit Fabrikanten von Bijouteriewaren aller Art in Gold, Silber und Doublé. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

9. März 1918.

Friede mit Rußland — Leipziger Messe.

Die jüngsten Weltbegebenheiten lassen sich für uns noch nicht in Worte fassen, aber ein neuer Impuls geht davon auch für das deutsche Edelmetallgewerbe aus. Der Friedensschluß mit Rußland erschließt der deutschen Schmuckindustrie nach $3^1/_2$ jährigem Krieg wieder unermeßliche Gebiete, in welchen sie sich von jeher hervorragend betätigt hat. In unserem Artikel zum vorangegangenen Friedensschluß mit der Ukraine haben wir bereits des näheren ausgeführt, welche bedeutenden wirtschaftlichen Interessen uns den Weg nach Osten weisen. Wir werden ihn gehen mit allem Unternehmungsgeist, allem Organisationsvermögen und allem Verständnis für die Eigenheiten und Bedürfnisse der Nachbarvölker, die sich nach langer Irreführung nunmehr zur Anlehnung an Deutschland zurückfinden. Nun der Friede einmal geschlossen ist, kennt der Deutsche keine Feindschaft mehr! Wir alle haben den Willen, die Wunden des Krieges auch jenseits unserer Grenzen zu heilen und den Nachbarländern von unseren Kulturwerten abzugeben, was wir können. Das deutsche Edelmetallgewerbe und die deutsche Schmuckindustrie werden alles aufbieten, die früheren guten Geschäftsbeziehungen mit Russen, Polen und Ukrainern wieder aufzunehmen; sie werden Engländern, Franzosen und Amerikanern das Feld nicht überlassen. Was an uns liegt, soll geschehen, deutsche Qualitätsarbeit, deutsche Bijouterie- und Uhrkettenfabrikate im Osten Europas wieder zu Ehren zu bringen. In Aussicht und Vorbereitung genommen haben wir bereits Export-Sondernummern der Deutschen Goldschmiede-Zeitung für die östlichen Länder, zu denen sich auch Rumänien bald gesellen dürfte. Das Erscheinen dieser Sondernummern, auf deren große Bedeutung wir die Interessenten schon heute aufmerksam machen, ist für die Sommermonate zu erwarten. □

Die achte Leipziger Kriegsmesse bietet in diesen ersten Märztagen einen überwältigenden Eindruck, alle Schätzungen sind bei weitem übertroffen worden. Über 3600 Aussteller, mehr als 75000 auswärtige Besucher sind da! Als die Meßwoche am Sonntag mit ihrem Riesenverkehr einsetzte, kam die Freudenbotschaft: Friede mit Rußland! So stand der Beginn der 8. Kriegsmesse unter einem günstigen Stern, und am anderen Morgen flatterten die Friedensfahnen in schönster Frühlingssonne als Symbol des neuen, hoffnungsvoll heraufziehenden Lebens. Möge die 8. zugleich die letzte Kriegsmesse sein! □

Seit einem Jahr genießt die Leipziger Messe Reichs- und Staatsschutz, seit einem Jahr leistet das Meßamt seine vortreffliche und erfolgreiche Organisationsarbeit. Auch für unser Gewerbe soll und muß die Messe immer mehr zu einem internationalen Mittelpunkt werden. Vielversprechende Anfänge, Fortschritte, Anregungen und Bestrebungen dazu sind im Gange. Von unserer Seite wird der wünschenswerten besseren Ausgestaltung und Konzentration des Meßverkehrs in der Edelmetallwaren-, Bijouterie- und Uhrenindustrie besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Zur Klarstellung der erforderlichen Vorbedingungen sind bereits Schritte geschehen, worauf wir in den Meßberichten der kommenden Nummern zurückkommen werden. Ein allgemeiner Überblick belehrt uns, daß die Schmuckindustrie diesmal wieder besser und stärker als früher vertreten ist. Viele neue Aussteller sind hinzugekommen, und der Andrang der Käufer ist derart, daß die Woche zu wenig Tage, der Tag zu wenig Stunden hat, um alle Geschäfte erledigen zu können. An den Millionen-Umsätzen wird unsere Branche einen erheblichen Anteil haben. Was früher bezweifelt wurde, ist nun auch bewiesen: Selbst Juwelen sind auf der Leipziger Messe am rechten Ort. Überhaupt sind teuere und teuerste Luxuswaren ein zeitgemäßes Merkmal unserer Messe, nicht nur seitens unserer Branche, sondern des Kunstgewerbes überhaupt. Die vielen Juweliere und Goldschmiede, welche unserer Anregung gefolgt und zum ersten Male zur Messe gekommen sind, dürften im allgemeinen auf ihre Rechnung gekommen sein. Alle diejenigen, welche wir zu sprechen Gelegenheit hatten, bekundeten ihre Zufriedenheit; sie haben viel gesehen und gekauft, darunter manches Neue, um im Sinne unserer Anregungen Versuche zur lukrativeren Ausgestaltung ihrer Läden zu machen. Somit gilt auch unserem schönen Gewerbe der verheißungsvolle Zusammenhang: Friede im Osten – Leipziger Messe – deutsche Zukunft!

Vom Kulturwert des Werkunterrichts.*)

Der Gegenwart ist eine starke Neuerungssucht eigentümlich. Das zeigt sich fast auf allen Gebieten, nicht zum wenigsten aber auf dem der Erziehung. Hier gibt es so viele neue Fragen, über die mit Eifer gestritten wird; hier wird so viel Altes über den Haufen geworfen, werden auch bewährte Fundamente niedergerissen, um Neues auf seinen Trümmern aufzubauen. Hier setzt es muntere Kämpfe, die Tausende von Gemütern in leidenschaftlicher Bewegung erhalten, in denen mit einem lebhaften Eifer für und gegen neue Gedanken gekämpft wird und die, wenn es auch oft durch Irrungen und Wirrungen geht, doch meist der Wahrheit und Klarheit näher führen. □

Auch der Werkunterricht — vielleicht das am meisten besprochene Problem der Gegenwart — zeigt diese typischen Entwickelungsmomente. Vor Jahrzehnten tauchte der Gedanke dieser neuen Erziehung bereits an verschiedenen Stellen auf. Ist er in den letzten Jahren auch schon zu größerer Anerkennung gelangt, so fehlt doch noch gar viel zu einem Siege auf der ganzen Linie.

*) Diese Ausführungen setzen unsere Artikelfolge über die künstlerische Vorbildung im Edelmetallgewerbe in beachtenswerter Weise fort, namentlich im Hinblick auf die Berufswahl. *Die Schriftleitung.*

Digitized by Google

Und doch ist es notwendig, daß dem Werk- oder Handfertigkeitsunterricht eine bestimmte und bevorzugte Stellung im Lehrplan unserer Schulen eingeräumt werde. Man braucht nicht mit einzelnen radikalen Reformen durch dick und dünn zu gehen und muß doch davon überzeugt sein, daß es sich hier im Kern um eine segensreiche Neuerung handelt. □

Unsere heutige Bildung läuft auf eine ziemlich ausgeprägte Einseitigkeit hinaus. Wir legen alles auf eine möglichst hohe Pflege des Geistes an. Bei dem Worte Bildung denken wir überhaupt nur an geistige Kultur. Unsere Schulen sind fast in ausschließlichem Maße Stätten der Erkenntnis und des Wissens geworden, und der Geist wird in überwiegend abstrakter Weise gebildet, meist durch das Wort, den Vortrag des Lehrers oder durch den gedruckten Buchstaben. Der Kultus des Geistes nimmt uns zu sehr in Anspruch, in seinem Dienste bleibt uns keine Zeit mehr, auch des Körpers zu gedenken, wahrhaft harmonische Bildung zu erstreben. Ist es nicht wahr, daß unsere Hand viel zu wenig in Übung erhalten wird, daß ferner unser Auge die wichtigste Fähigkeit des schnellen, getreuen, empfänglichen Sehens immer mehr verlernt? □

Von dieser Erkenntnis aus ist der Werkunterricht besonders freudig zu begrüßen. Denn gerade er bedeutet eine Erziehung zu rechter Augenkunst. Während das Auge in unserem modernen Schulunterrichte so gut wie nichts zu tun hat, ausgenommen im Zeichnen, während es in vielen Lektionen direkt geschlossen werden könnte und nichts sehen soll, um nicht abgelenkt zu werden, muß es im Werkunterricht, wo es sich um Schneiden, Kleben, Zeichnen, Malen, Formen, Auseinandernehmen und Zusammensetzen handelt, fortwährend gebraucht werden. Bei den verschiedenartigsten Formen dieses Unterrichts muß es ganz genau auf die Gestalt, die Umrisse, die Stoffe, die Farbe achten, da darf es nicht schnell und oberflächlich wie sonst im Leben über eine Sache hinwegeilen. Ebenso bleibt die Hand in fortdauernder Tätigkeit begriffen. Durch Tasten, Fühlen, durch die mannigfachen Griffe, wird sich ihre Geschicklichkeit auf jeden Fall erhöhen. □

Eine gewandte Hand und ein offenes Auge sind aber für jeden Menschen und besonders für viele Berufsarbeiter von der größten Bedeutung. Mit der geistigen Bildung, so wichtig und unerläßlich sie auch ist, ist es heute allein in vielen Berufen nicht getan. Nicht selten ereignet es sich ja, daß der Musterschüler, der den Prüfungssaal mit den glänzendsten Zeugnissen in der Tasche verließ, der zu den besten Hoffnungen berechtigte, im wirklichen Leben völlig versagt, weil ihm eben der praktische Sinn, das offene Auge fehlen. Geistige Führer tun uns gewiß sehr not, aber sie allein bringen ein Volk noch nicht vorwärts. Es kommt vielmehr ebensosehr auf die Lebenstüchtigkeit der einzelnen Glieder an, auf ihre gesamte Tüchtigkeit in geistiger, technischer, künstlerischer, leiblicher Erziehung. Diese Forderung ist heute vielleicht wichtiger als je. Unser Volk nimmt auf dem Weltmarkte eine führende Stellung ein. Es ist ja dazu schon durch seine zentrale Lage im Herzen Europas wie vorbestimmt. Aber diese Stellung will neu erkämpft sein. Deutschland hat mächtige Konkurrenten in den Ausländern, so daß es nie ruhen und rasten darf. □

Von besonderer Wichtigkeit für dieses Ringen ist die Tüchtigkeit unseres Handwerkerstandes als des produzierenden Standes. Er hat heute wesentlich andere Ziele zu verfolgen als vor Jahrzehnten. Er hat heute vor allem das zu schaffen, was ihm die Maschine nimmer abnehmen kann, nämlich die feine, die beseelte Handarbeit. Früher erzeugte er jegliches Ding, das der Mensch brauchte, da kam der tüchtige Künstler zu seinem Rechte, aber auch schließlich der weniger tüchtige Arbeiter, der eben mechanische Arbeiten erledigen mußte, oder sonst ein Flicker blieb. Heute hat der unbegabte Handwerker nicht mehr viel zu tun; denn was fabrikmäßig hergestellt werden kann, das kommt für ihn nicht mehr in Betracht. Der Fabrik kann er keine Konkurrenz machen, deshalb muß der Handwerker heute mehr zum Kunstgewerbler werden. Da eröffnet sich ihm noch ein weites und dankbares Gebiet, das ganze Kunstgewerbe, wo es an tüchtigen Kräften noch immer mangelt. Aber hier ist ein besonderes Können notwendig, ohne besondere Begabung und Ausbildung bleibt der Mensch auch bei dieser Tätigkeit nur ein Stümper. Hierzu sind ein ästhetischer Geschmack, eine technische Geschicklichkeit, ein offenes Auge, eine geübte Hand und ein künstlerisches Empfinden notwendig. Der Arbeitsunterricht aber ist imstande, den begabten Menschen für diesen künstlerischen Beruf fähig zu machen. Denn durch diesen Unterricht wird er bekanntgemacht mit den verschiedensten Stoffen und ihren Eigenschaften. Sein Formensinn wird dadurch gebildet, er lernt an der eigenen Arbeit begreifen, wie Form und Stoff dem Zwecke entsprechen müssen, wie es bei jedem Stücke in erster Linie auf Sachlichkeit, Gediegenheit, Solidität, Wahrheit ankommt, ferner wie der Schmuck nicht sinnlos angewendet werden darf, wie sich Schein und Wesen immer harmonisch vereinigen müssen, wie verächtlich eine unwahre, trügerische, protzenhafte und auf den äußeren Schein berechnete Ramschware ist. So erzieht dieser Unterricht nicht nur zu technischer Geschicklichkeit, sondern auch zu einem edlen Geschmack. Wo eine ausgesprochene Begabung für die Handbetätigung vorhanden ist, da wird sie sich durchsetzen, auch ohne diesen Unterricht, wenn nur der geeignete Beruf ergriffen wird; aber es ist doch klar, daß diese Fähigkeit schon in der Schule durch geeignete Beschäftigung eine tüchtige Förderung erfahren kann. Und schon das wäre ein großer Vorteil, wenn unser ganzes Volk dadurch zu einem besseren Geschmack erzogen würde und die sogenannte Heim-, Klein- oder Volkskunst eine Befruchtung erführe. Das wäre eine künstlerische Jugenderziehung im guten Sinne. □

Und vor allen Dingen kann dieser Unterricht für die Berufswahl, die so oft nach falschen Gesichtspunkten entschieden wird, von segensreicher Bedeutung werden. Es ist von Wichtigkeit, daß schon in den Schuljahren die individuelle Neigung des jungen Menschen erkannt wird. Gar mancher Schüler wird seine Fähigkeit für Handarbeit zum Ausdruck bringen und damit Fingerzeige für seine spätere Berufswahl geben. Wird seine Individualität genügend beachtet und bewertet, so wird er auch eher einen Beruf mit Handarbeit ergreifen. Heute muß sich so mancher Schüler ohne Begabung durch die Klassen der höheren Schulen hindurchquälen, um später einmal ein Amt auszufüllen, wofür Begabung und Neigung in gleichem Maße fehlen. Außerdem kann es für die Bewertung der Berufe mit körperlicher Arbeit nur von Vorteil sein, wenn sie auch von Kindern der sozial höher stehenden Kreise ergriffen werden. Das Vorurteil, daß diese Berufe nicht soviel wert seien wie die, die fast ausschließlich Kopfarbeit verlangen, ist zu allgemein und stark geworden und verdient, bekämpft zu werden. □

Aus allen diesen Gründen wünschen wir dem Werkunterricht die richtige Stellung in unseren Schulen; aber wir wollen uns und müssen uns davon freihalten, ihn zu überschätzen, was von den Reformern oft geschieht. Es wäre sicher verkehrt, das ganze Bildungsgebäude auf

Digitized by Google

seinem Grunde aufzurichten. Auch unsere heutige geistige Bildung ist notwendig, für manche Leute sogar die Hauptsache. Wir wünschen daher kein neues Extrem für ein altes, keine neue Einseitigkeit. Wir verlangen lediglich eine allgemeine Berücksichtigung des Werkunterrichtes, eine Ergänzung des Wertes durch die Tat, ein Fruchtbarmachen der guten Gedanken, die in der neuen Bewegung liegen. Wir wollen keinerlei einseitige, sondern eine harmonische Bildung erzielen, und dabei müssen wir die Hilfe des Werkunterrichtes durchaus willkommen heißen.

P. Hoche.

Ein reinlicher Friede.

Der Ausdruck „reinlicher Friede" stammt von dem englischen Staatsmanne Asquith, der ihn in einer im Dezember 1917 im Londoner Rathause gehaltenen Rede zuerst gebrauchte, um dadurch den von Deutschland in Brest-Litowsk erstrebten Frieden als einen „unsauberen" zu kennzeichnen. Doch sicher nur deshalb, weil ein von Deutschland ausgehender Friede sich gegen die englischen Interessen richten würde, die die Vernichtung Deutschlands und seine Ausschaltung als unbequemen Wettbewerber auf dem Weltmarkte bezwecken. □

Wir haben unsere Leser, gerade weil England der Hauptanstifter des Krieges gewesen ist, dessen führende Politiker auch jetzt noch die Beendigung des mörderischen Ringens mit allen Mitteln zu verhindern trachten, auf dem Laufenden zu erhalten gesucht über die in England in unseren Fachkreisen herrschende Stimmung, weil diese bei dem weitgehenden Einfluß Englands auf seine Bundesgenossen auch deren Meinung über uns widerspiegelt. □

Diese Stimmungsbilder entwerfen wir nach dem Inhalte der führenden englischen Fachzeitschrift: „The Watchmaker, Jeweler, Silversmith and Optician" und greifen heute einen Artikel heraus, der in diesem Blatte in der Januar-Nummer unter dem Titel „Ein reinlicher Friede" erschienen ist. Verfasser dieses Artikels ist ein bedeutender englischer Fabrikant. □

Er sagt: „Der reinliche Friede soll es uns ermöglichen, unser Geschäft nach dem Kriege wieder aufzubauen. Die Erfahrung lehrt, daß, wenn man einen Gegenstand sauber haben will, man ihn reinigen muß. Und wenn man in eine Wohnung zieht, die der vorherige Inhaber schmutzig hinterlassen hat, so muß man sie eben mit Seife und Wasser gründlich reine machen, damit sie wieder bewohnbar wird. Das trifft auch für das Wirtschaftsgebäude zu, welches uns unsere Feinde (natürlich die deutschen Barbaren. Die Red.) in einer schauerlichen Verfassung hinterlassen haben. □

Zunächst müssen wir dieses Gebäude säubern von der schmutzigen Kloake politischer Intrigue und Vorherrschaft, mit der die geschäftlichen Gewohnheiten unserer Feinde verseucht gewesen sind. Wir können nicht zugeben, daß zwischen dem deutschen Volke und der es beherrschenden Militärkaste ein Unterschied besteht; der wirtschaftliche Kampf der Deutschen gegen uns war vor dem Kriege auch nichts anderes, als eine Äußerung des Kaiserismus und Junkertums. Wir haben das deutsche Volk bei uns hauptsächlich durch seine Geschäftsreisenden kennen gelernt, und wir wundern uns immer noch, daß wir uns solange ihre angreifende und herrschsüchtige Aufführung haben gefallen lassen. Unser Blut kocht im Andenken an die Unwürdigkeiten, die wir uns von den deutschen Geschäftsreisenden haben gefallen lassen, die sich stets als Eroberer betragen haben. Keine Tücke war ihnen zu gemein, keine Methode zu schlüpfrig, um bei uns ins Geschäft zu kommen und die Einheimischen zu verdrängen. Wir haben uns das gefallen lassen in unserer angeborenen Gutmütigkeit und in dem Wunsche, an der Tür des gemeinschaftlichen Kunden keinen Skandal herbeizuführen. Lange Jahre hindurch hat der deutsche Reisende England als sein besonderes Eigentum angesehen, und er hoffte auch, England im gegenwärtigen Kriege bald unterliegen zu sehen, aber darin wird er sich bitter täuschen. Und wenn er wieder geschäftlich zu uns kommt, wird er seine Feindseligkeit schamhaft verbergen; aber an uns Engländern ist es dann, unser Geschäftshaus von solchen schmutzigen und hinterlistigen Eindringlingen zu säubern. □

Wir haben uns nicht nur über politische Durchdringung zu beklagen, sondern auch noch über den Mißbrauch unserer Gastfreundschaft; für einen anständigen Briten ist es unmöglich, sich in die Tiefe schmieriger Hinterlist hineinzudenken, deren ein Deutscher fähig ist. Alle Mittel waren ihm recht, um einen Vorteil über seine englischen Mitbewerber herauszuschlagen. Vertrauen zu hintergehen und Freundschaft zu verraten, ist ihm nichts, wenn er dadurch irgend einen Gewinn für sich herausschlagen kann. In Zukunft muß das anders werden; im britischen Hause ist kein Platz für die schlangenartigen Einflüsse, die Treu und Glauben untergraben. Wir müssen das ganze britische Reich reinigen von deutschem Unternehmungsgeist und Vordringen. Wir werden ohne Deutschland fertig und können uns alles selbst beschaffen, was wir brauchen, und dies müssen wir den Deutschen zeigen. Warum in aller Welt sollen wir noch mit einem Volke verkehren, das uns so schrecklich hintergangen hat! □

Was haben die Deutschen alles für Tricks angewendet? Nachahmung an Fabrikmarken, falsche Bezeichnungen, Patentverletzung, Aufmachung von Schund als erstklassige Ware usw., und das haben wir Narren uns so lange gefallen lassen! Und besonders in Schmuckwaren zeigte sich das. Der Glanz ihres Goldes war ebenfalls falsch wie das Lächeln desjenigen, der es uns verkaufte. Ein Hauch dünnsten Goldes gab sich für Doublé aus. Die Fähigkeit, einem Gramm Gold das Aussehen des zehnfachen Wertes zu geben, verleitete die Käufer „billiger" Ware zur Anschaffung und verdarb so den Geschmack des einfachen Publikums, welches es im Schmuck den reichen Leuten gleich tun wollte. Mit solchem Schund haben uns die Deutschen vom Weltmarkt und aus unserem heimischen Markt vertrieben.

So wollen wir zu Beginn des neuen Jahres – das uns hoffentlich den Sieg auf den Schlachtfeldern bringen wird — unsere Trompetenfanfare durch das ganze britische Reich ertönen lassen, als Mahnruf zu einem reinlichen Frieden, der für immer an ihm unsere Feinde und ihre schmutzigen, geschäftlichen Triks ausschließt. Als Landkrieger haben sie sich unter die niedrigsten afrikanischen oder australischen Neger erniedrigt, als Seeleute haben sie alle bekannten Seeräuber und Piraten übertroffen. Sie verdienen keinen Platz mehr unter zivilisierten Nationen. Wenn wir sie geschäftlich wieder bei uns zulassen, so war dieser Krieg umsonst und noch unsere Kindeskinder werden unter dem Druck ihres höllischen Hasses zu leiden haben. Alle ihre Missetaten zu Lande und zu Wasser, alle ihre Wildheit als mittelalterliche Barbaren haben sie des Anspruches auf geschäftliche Gleichberechtigung beraubt und wenn wir ihnen diese je wieder zugestehen wollten, so wäre es reiner Selbstmord, die vollständige Vernichtung englischer Interessen und englischer Eigenart durch diese bösartigen Hunnen. □

Und dem Fabrikanten rufe ich zu: verbanne für immer alle deutschen Rohmaterialien! Dem Grossisten: zeige dem Deutschen sofort die Tür, mit Höflichkeit, aber Bestimmtheit, wenn er als Reisender zu dir kommt und wenn er nicht gutwillig gehen will, rufe den Schutzmann. Dem Ladeninhaber aber sage ich: verunreinige deine Auslage nicht mit feindlichem Schund, aber erwerbe dir einen neuen und dauernden Anspruch auf Achtung durch Anbringung eines Plakates: Hier werden keine deutschen und österreichischen Waren verkauft. □

So soll die teutonische Schlange getötet werden, und nur so gelangen wir zu dem erhofften reinlichen Frieden."— — — □

So! nun wissen wir Deutsche, woran wir sind. Auch aus anderen Aufsätzen der Januar-Nummer des Jeweler and Watchmaker spricht der gleiche Haß gegen uns und die Wut, daß wir nicht unterzukriegen sind. Alle diese Ergüsse beweisen nur die alte Wahrheit, daß der, der schimpft, immer Unrecht hat, und so werden unsere Leser das obige Elaborat eines englischen Neiders mit gutem Humor lesen, da wir alle wissen, daß nicht unsere angeblich so gemeinen Geschäftsmethoden uns den Weltmarkt erobert haben (das hätte nur von kurzer Dauer sein können), sondern unsere geschäftliche Tüchtigkeit, unsere Ausdauer und die Güte unserer Waren. Und so soll und wird es auch in Zukunft sein. □

Wie es aber um England in Wahrheit steht, beweist eine in auffälligem Druck gehaltene Mahnung an die Leser: □

Eat less bread! Eßt weniger Brot! Wenn das schon die Fachblätter bringen müssen, dann können wir unseren U-Booten

Digitized by Google

dankbar sein, daß sie das mit deutschem Seemannsgeist erreicht haben und hoffen, daß der kommende Friede uns unser Recht auf unseren Platz an der Sonne für alle Zeiten gegen englische Mißgunst sichern wird. Der Abgott der Engländer aber, die „meerbeherrschende Flotte", hat es mit ihrer schon dreieinhalbjährigen Hungerblockade nicht fertig gebracht, uns Deutschen das tägliche Brot zu nehmen, wie es ihr frommer Wunsch war. Ebensowenig wird die englische Konkurrenz, so gehässig sie sich auch nach Art der vorstehenden Probe gebärden mag, imstande sein, den deutschen Unternehmungsgeist aufzuhalten, dessen Waffen gleich blank und unbezwingbar sind, als diejenigen der deutschen Heere. □

Die zukünftige Rohstoffversorgung des deutschen Edelmetallgewerbes.

II.

Über die Übergangswirtschaft machte der Vorsitzende des Reichstagsausschusses für Handel und Gewerbe Mitteilung. Er bemerkte, daß am 21. Februar zwischen dem Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes Freiherrn v. Stein, sowie dem Unterstaatssekretär Dr. Goeppert und Vertretern sämtlicher Reichstagsfraktionen eingehend über die Übergangswirtschaft verhandelt worden ist. Dabei ergab sich Übereinstimmung dahin, daß in den ersten Friedensjahren das Eingreifen des Reiches insbesondere in der Rohstoffrage nötig sein werde. Die dazu nötigen Verordnungen dürften jedoch nicht auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 4. August 1914 ergehen, da dieses Gesetz nur für die Kriegszeit gelte, sich auch als zu weitgehend erwiesen habe. Dem Reichstage soll demnächst der Entwurf zu einem Ermächtigungsgesetz für die Übergangswirtschaft vorgelegt werden. □

Nach Lage der Dinge wird das Edelmetallgewerbe mit besonderen Schwierigkeiten in der Rohstoffversorgung zu kämpfen haben; baldige und durchgreifende Vorkehrungen müssen getroffen werden, um ihm seinen Anteil bei dem bald allgemein auftretenden Rohstoffhunger zu sichern. □

Wir berichteten, daß die Handelskammer für das Fürstentum Birkenfeld in Idar bereits den ersten Schritt getan hat im Interesse der zukünftigen Versorgung der Edel- und Halbedelstein-Schleiferei mit Rohsteinen, die für den Juwelier und Goldschmied von erheblicher Bedeutung ist. Um die Rohstoffversorgung der Schmuckindustrie werden sich die Handelskammern in den daran speziell interessierten Bezirken die größte Mühe geben. Über diese speziellen Interessen hinaus ist die Rohstoffversorgung aber auch eine persönliche Angelegenheit und Lebensfrage für jeden Fachgenossen im Deutschen Reich und geht als solche alle Handelskammern an. Die Gesamtheit aller Handelskammern wird von den entscheidenden Stellen gutachtlich gehört werden und entscheidenden Einfluß ausüben. Daß hierbei das Edelmetallgewerbe nicht zu kurz kommt, dafür müssen Innungen und Vereinigungen, oder freie Interessen-Gemeinschaften der Juweliere, Gold- und Silberschmiede allerorten sorgen. Sie müssen an die Handelskammern herantreten, ihnen die große Bedeutung unseres Gewerbes für die Volkswirtschaft klar machen und von ihnen ein besonderes Eintreten dafür fordern. Außerdem müssen die Handwerks- und Gewerbekammern in Anspruch genommen werden zur Mitwirkung und Hilfeleistung bei den Maßnahmen, die zu treffen sind, um jedem einzelnen Fachgenossen seinen Anteil an der Rationierung der Rohstoffe zu sichern. □

Die Belieferung aller Werkstätten mit edlen und unedlen Metallen und Chemikalien kann sichergestellt werden, wenn eine gerechte Rationierung durchgeführt wird. Die Grundlage dafür muß aber von den Fachgenossen selbst geschaffen werden und geschieht am besten durch die Gründung von Rohstoff-Genossenschaften. Finden die maßgebenden Regierungsämter solche bei der Neuordnung nach Friedensschluß überall im Reiche vor, dann wird sich die Übergangswirtschaft für unser Gewerbe in erträglicher Weise abwickeln lassen. □

Wie bereits erwähnt, hat sich die „Freie Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede (Freie Innung)" zu Gera unter Führung ihres Vorsitzenden und Obermeisters Paul Jahr das Verdienst erworben, bahnbrechende Schritte zu unternehmen. Davon legt ein Rundschreiben Zeugnis ab, das bereits Anfang Januar an alle Berufsgenossen in Greiz, Rudolstadt, Zeitz, Weida, Weimar, Apolda, Sonneberg, Pößneck, Neustadt a. O., Saalfeld, Naumburg, Weißenfels, Koburg und Jena ergangen ist. In demselben heißt es ganz richtig, daß derjenige Fachkollege, der sich nicht in den Rahmen einer beruflichen oder wirtschaftlichen Vereinigung fügen will, auch keine Hilfe verdient. Daraufhin fand am 6. Februar in Gera eine Zusammenkunft und Beratung statt, unter Leitung des Innungs-Vorsitzenden Jahr, über die Gründung einer Rohstoff-Genossenschaft. Die Notwendigkeit eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses wurde allseitig anerkannt. Gerade der Umstand, daß noch von keiner anderen Körperschaft des Edelmetallgewerbes, auch nicht vom „Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede" eine Anregung ausgegangen ist, veranlaßte die Versammlung, tatkräftig vorzugehen. Der Vorsitzende erläuterte, wie er sich die Einrichtung der zu gründenden Genossenschaft und deren Umfang denkt und erklärte, daß lediglich ein gemeinschaftlicher Bezug von Rohstoffen, Halbfabrikaten, Chemikalien, vielleicht auch Werkzeugen, nicht aber von fertigen Waren, in Frage kommt. Im Interesse einer möglichst großen Beteiligung wurde der Betrag eines Anteilscheines mit nur 500 Mk. angenommen. □

Der Bereich der ersten Rohstoff-Genossenschaft unseres Gewerbes soll sich auf Thüringen beschränken, im Norden bis Weißenfels, im Westen bis Weimar, im Süden bis Koburg und im Osten bis Altenburg; an alle Kollegen dieses Bezirkes soll mit einer Aufforderung zum Beitritt herangetreten werden. Diesem Vorgehen müssen alle diejenigen, welchen das Wohl unseres Gewerbes am Herzen liegt, besten Erfolg wünschen. Nicht nur jeder einzelne Fachgenosse in dem genannten Gebiet sollte seinen Beitritt vollziehen, das thüringische Vorgehen sollte auch überall in Deutschland als gutes Beispiel wirken und baldige Nachahmung finden. Die eigentliche Gründungs-Versammlung ist für den 2. April dieses Jahres in Aussicht genommen worden. Die Genossenschaft wurde „Thüringische Rohstoff-Genossenschaft m. b. H. für Goldschmiede", Sitz Gera, benannt und 12 Anteile wurden bereits gezeichnet. □

Erwähnt sei noch, daß auch die im Felde, im Heeres- oder Hilfsdienst stehenden Kollegen unterrichtet werden sollen und daß die Versammlung speziell auf die Mitwirkung unseres Verlags gerechnet hat. Selbstverständlich sind wir gern bereit, alle Bestrebungen, die sich in der von Thüringen aus in dankenswerter Weise eingeschlagenen Richtung bewegen, mit Rat und Tat zu fördern. In diesem Sinne hoffen wir, daß den vorstehenden Ausführungen, an welche sich weitere Artikel anschließen werden, bei den berufenen Vertretern unseres Gewerbes die nötige Beachtung geschenkt wird. Bemerkenswerte Äußerungen, die uns zugehen sollten, werden wir der Öffentlichkeit gern unterbreiten. □

Zu den Abbildungen.

Die vorliegende Nummer enthält Monogrammschmuck und Werkvorlagen. Der Buchstabe besitzt eminent ornamentalen und dekorativen Wert und läßt sich daher in der Art unserer Beispiele geschmackvoll verwenden. Eine Anzahl von Werkvorlagen, die sich in keiner bestimmten Geschmacksrichtung aussprechen, aber in Bau und Form reizvoll sind, fügen wir an, um damit Anregung zu Neuschöpfungen, zumal in Hinsicht auf den Export, zu geben. □

Die französische und deutsche Schuckwaren-Industrie in französischer Beleuchtung.

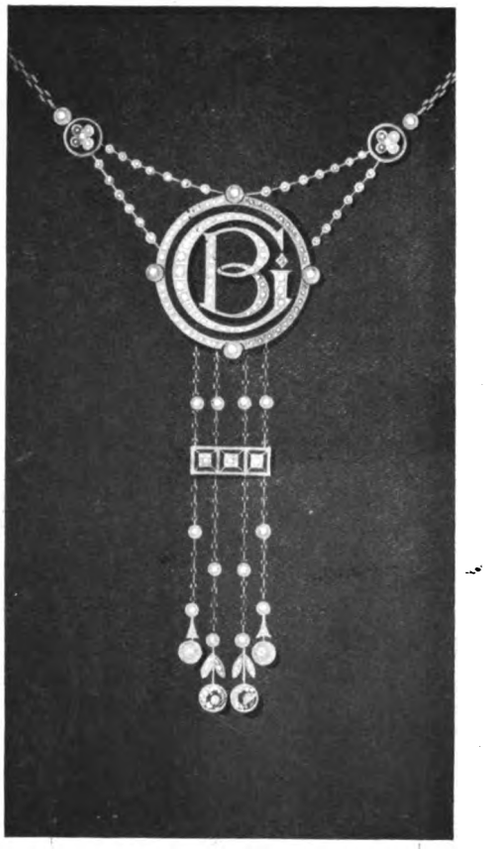
Nach „La Bijouterie, l'Orfèvrerie et la Joaillerie" von Jules Berthoud, Docteur en Droit.

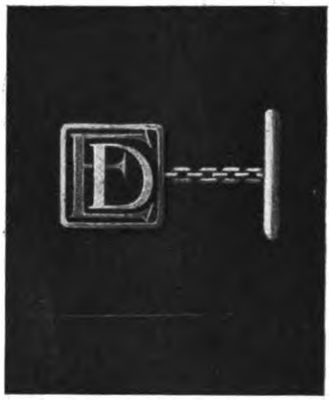
Übersetzt von Dr. C. Kaesemacher, Syndikus der Handelskammer Pforzheim. (8. Fortsetzung.)

Auf dem inneren französischen Markt sind die verlorenen Absatzmärkte nach Berthoud für die französische Schmuckwarenindustrie leicht wieder zu gewinnen und vermutlich wird

Digitized by Google

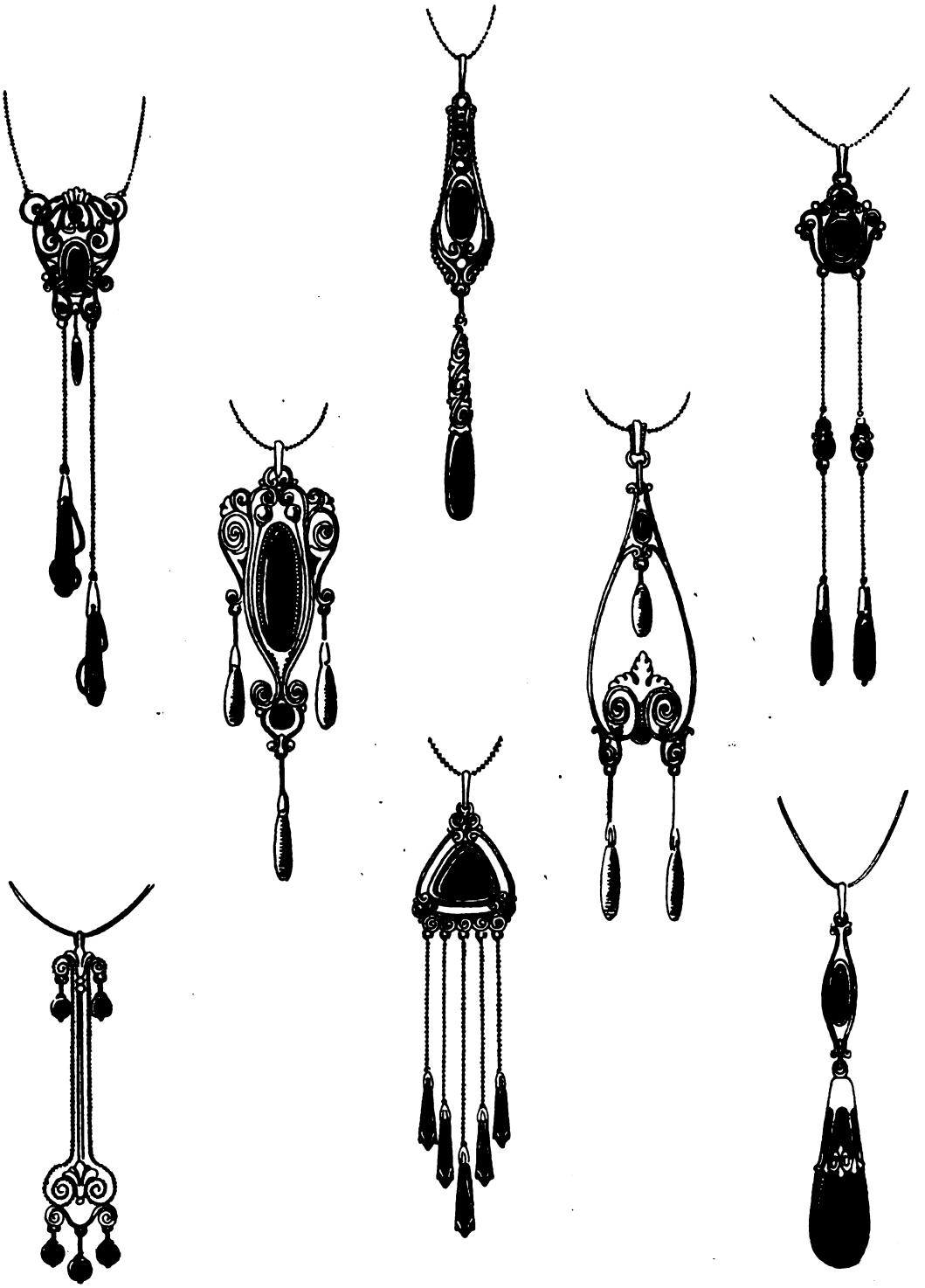
Monogrammschmuck aus Wilhelm Diebeners Monogrammkunst





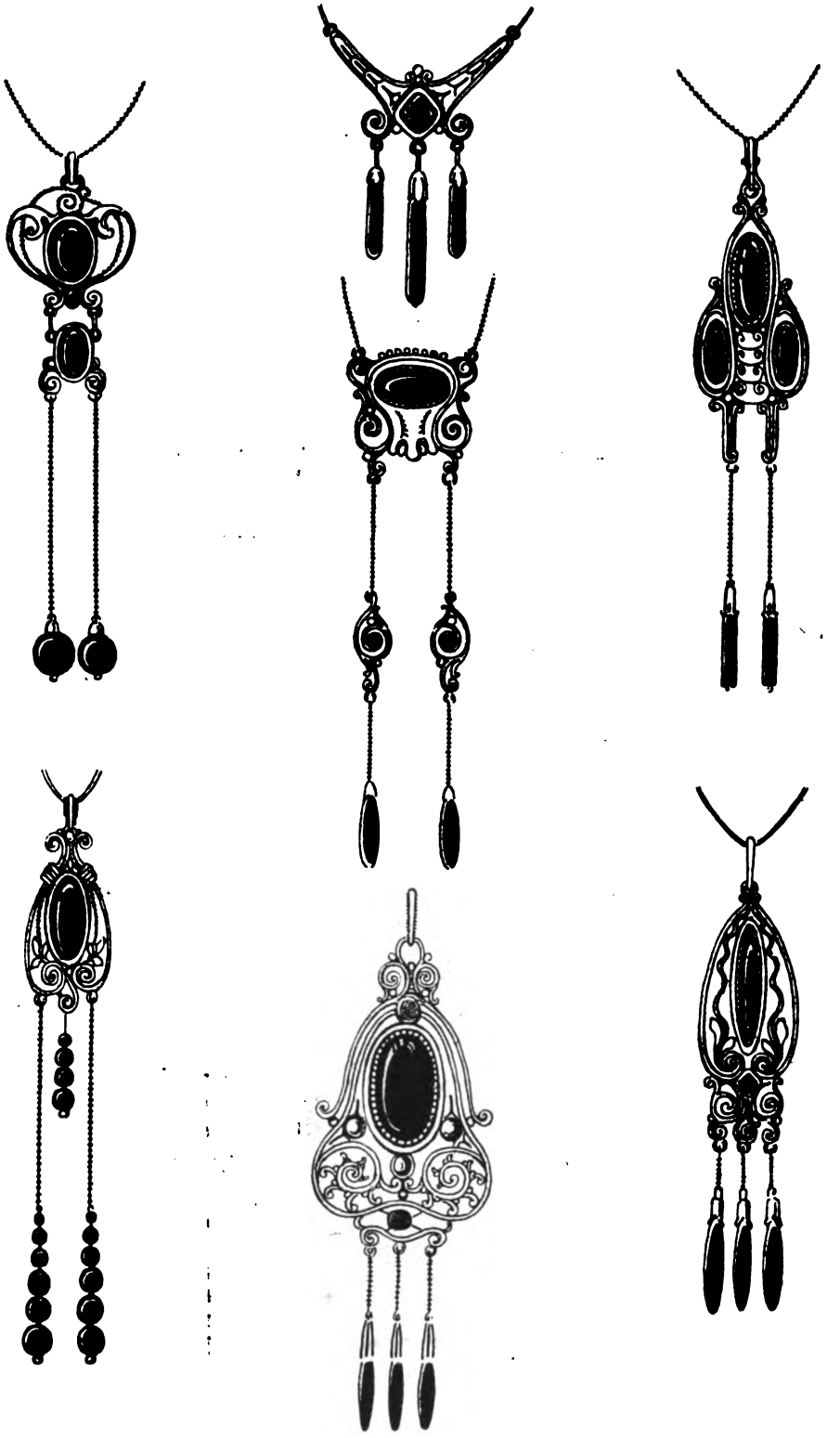
Digitized by Google

Wilhelm Diebeners Werkvorlagen



Digitized by Google

Wilhelm Diebeners Werkvorlagen



Digitized by Google

Monogrammschmuck aus Wilhelm Diebeners Monogrammkunst

Digitized by Google

die deutsche Einfuhr auf ihm durch eine andere ausländische nicht ersetzt werden. Bemerkenswert jedoch sind in dieser Beziehung die jetzt von den Schweizern gemachten Anstrengungen zur Ausbreitung ihrer Schmuckwarenindustrie, während sie bisher sich lediglich auf die Kettenfabrikation eingerichtet hatten, die, in Genf zu Hause, einen großen Ruf genießt und nach Frankreich sehr erhebliche und fortgesetzt steigende Werte ausgeführt hat. Ein Dutzend Firmen hat jetzt die Herstellung von zwei Schmuckwarengattungen übernommen, die ursprünglich ein besonderes Feld der deutschen Schmuckwarenfabrikation bildeten, nämlich dehnbare Uhrarmbänder und kurante billige Bijouterie (Ringe, Broschen, Ohrringe). Dank ihrer vervollkommneten technischen und maschinellen Einrichtungen und dank einer für diese Fabrikation besonders getroffenen Teilung der Arbeit verzeichnen die Schweizer bereits sehr ansehnliche Ergebnisse namentlich in Bezug auf die Herstellung von Zieharmbändern, welche sie zurzeit fast ausschließlich und allein herstellen.*) □

Die übrigen Länder machen Berthoud keine Sorge. Möglicherweise wird sich ihre Schmuckwaren-Ausfuhr nach Frankreich auf der Höhe der Vergangenheit halten, unter Umständen sogar noch weiter steigern, aber diese französischen Einfuhren werden mehr als ausgeglichen durch die französische Ausfuhr, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß die Schmuckwarenausfuhr jener Länder sich nur auf ganz bestimmte engbegrenzte Artikel erstreckt. □

Als weitere Maßregel zur Verbesserung der Lage der französischen Schmuckwarenindustrie wird Erhöhung der französischen Zölle empfohlen, die nach einem Vergleich mit den einschlägigen deutschen, spanischen, russischen, argentinischen, brasilianischen und amerikanischen, als durchaus unzureichend bezeichnet werden. □

Allerdings hat zurzeit der Niederschrift dieser Untersuchung noch keine einzige der in Betracht kommenden französischen wirtschaftlichen Interessenvertretungen ihre Zollwünsche und namentlich die Höhe der gewünschten Zölle bekannt gegeben. Nach den von Berthoud angestellten Umfragen sind aber die verlangten Zollerhöhungen sehr beträchtlich. □

Für die verlangte Erhöhung der Zölle auf Edelmetallwaren, namentlich auch die der Punzierungspflicht unterliegenden, macht man geltend einerseits die große Differenz zwischen den Zoll- und den Punzierungsgebühren, andererseits die im Vergleich zu den französischen Zöllen geradezu ungeheuerliche Höhe der von einigen Ländern wie England und von den Vereinigten Staaten von Amerika erhobenen Zollsätze. England erhebt von der fremden Einfuhr eine dreimal so hohe Kontrollgebühr als von seinen eigenen Staatsangehörigen, und die Vereinigten Staaten erheben so ungeheuer hohe Zölle, daß diese fast prohibitiv wirken. □

Für alle Arten der unechten Schmuckwaren werden gleichfalls sehr erhebliche Zollerhöhungen notwendig werden. Schon 1910 sind für die Doubléschmuckwaren und für die drei Arten der unechten Schmuckwaren der Nummern 496 und 496 bis des französischen Zolltarifs Zollerhöhungen durchgesetzt. Diese haben sich aber als unwirksam erwiesen, da sie die einschlägigen Einfuhren Deutschlands nicht haben ausschließen, ja nicht einmal ihre Zunahme haben verhindern können. □

*) Ein kürzlich nach längerem Aufenthalt in der Schweiz nach Deutschland zurückgekehrter Schmuckwarenfachmann, der auch die Schmuckwarenindustrie der Westschweiz, namentlich von Genf, auf ihre der deutschen Schmuckwarenindustrie gegenüber in Betracht kommenden Fortschritte zu prüfen und zu beobachten Gelegenheit hatte, faßte das Ergebnis seiner Beobachtungen in die Worte „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein" zusammen. □

Die zweite zur Verbesserung der Lage der französischen Schmuckwarenindustrie vorgeschlagene Reformmaßnahme liegt auf dem Gebiet des Punzierungswesens. Tatsächlich gibt es jetzt in Frankreich ein Dutzend Stempel zur Kennzeichnung der französischen für den einheimischen Markt bestimmten Schmuckwaren. Je nach Art des Metalls, der gemachten Probe, je nach dem Ort, an dem sie gemacht ist, ob in Paris oder in der Provinz, wechselt dieser Stempel. Diese Unmenge von Stempeln ist überflüssig. Kein Mensch kennt sie und die eingeweihten Kreise sind davon überzeugt, daß der mit ihnen verfolgte Zweck durch einen einzigen Stempel erreicht werden kann. In der Tat kann man je ein und dasselbe Stempelzeichen mit verschiedenen geometrischen Figuren umgeben oder mit Zahlen oder Buchstaben ausfüllen. Übrigens gibt es schon verschiedene Unterscheidungen unter den französischen Stempeln. So ist z. B. der Rüsselkäferstempel, der auf Waren aufgeschlagen wird, die aus einem Lande stammen, welches mit Frankreich einen Handelsvertrag geschlossen hat, mit einem Oval umgeben, wenn er auf Goldwaren aufgeschlagen und mit einem Rechteck, wenn er auf Silberwaren gesetzt wird. Ferner haben alle auf den Provinz-Punzierungsämtern benutzten Stempel ein bestimmtes Unterscheidungsmerkmal zum Zweck der Kennzeichnung des Punzierungsamtes, von welchem die fragliche Untersuchung vorgenommen ist. Schon vor dem Kriege hat sich die Chambre syndicale de la Bijouterie und eine Reihe von Schwesterorganisationen angesichts der beträchtlichen und noch immer steigenden Zunahme der Einfuhr fremder, namentlich deutscher Schmuckwaren, die größte Mühe zur Ausfindigmachung von Schutzmitteln für die französische Schmuckwarenindustrie gegeben. Als ein solches Mittel erschien ihr eine ausgedehnte publizistische Tätigkeit zu Gunsten der französischen Schmuckwarenindustrie wirksam und nützlich; sie mußte aber ihre aufklärende Tätigkeit schon bei dem Vorsatz, das Publikum mit den innerfranzösischen Stempeln bekannt zu machen einstellen, angesichts der Menge der bestehenden Stempelzeichen. Der gegenwärtige Krieg fordert gebieterisch die Lösung der Stempelfrage im Sinne der Einführung eines einheitlichen innerfranzösischen Stempels. Die Chambre syndicale de la Bijouterie und einige ihrer Schwesterorganisationen stimmen darin überein, daß für die Stempelung der französischen für den französischen Markt zugelassenen Schmuckwaren ein einziger Stempel genügt mit einer nach dem Metall wechselnden Umrandung (Dreieck für Silber, rund für Gold). Das Stempelzeichen selbst anlangend, hat man sich für den gegenwärtig zur Punzierung goldener Schmuckwaren vom Pariser Punzierungsamt benutzten „Adlerkopf" oder für irgend ein früher in Frankreich übliches Stempelzeichen z. B. den „Hahn" entschieden. Was für ein Stempelzeichen auch ausschließlich gewählt werden wird, so viel steht fest, daß ein einheitliches Stempelzeichen bei entsprechender aufklärender Tätigkeit der Fabrikantenschaft sehr bald im Publikum bekannt werden und den Absatz französischer Schmuckwaren erhöhen wird, obwohl freilich in der Mehrzahl der Fälle der Käufer das Stempelzeichen wegen seiner Kleinheit nicht wird lesen können. (!) □

Namentlich aber von einer Reform des Punzierungswesens erwarten die beteiligten Kreise den besten Erfolg. Die Chambre syndicale de la Bijouterie hat diese wichtige Frage in Arbeit genommen und verfolgt ihre Lösung bei den öffentlichen Gewalten. Die Vorstellungen, die sie erhoben hat, werden unzweifelhaft von Erfolg sein und man wird der höheren Verwaltung die Gerechtigkeit zuteil werden lassen müssen, daß sie die bei ihr erhobenen Vorstellungen ernstlich einer Prüfung

Digitized by Google

unterzieht, von einem neuen Geist und von dem Wunsch erfüllt, in weitgehendstem Umfang die Forderungen des französischen Schmuckwarenhandels und der französischen Schmuckwarenindustrie zu berücksichtigen. □

So haben tatsächlich schon jetzt, wie oben bereits berichtet, eine Reihe von Vorstellungen Erfolg gehabt, z. B. diejenige, über die Zulassung der Herstellung von Schmuckwaren aus Edel- und Unedelmetall, mit Mechanismen und Federn, so die Möglichkeit der Ausfüllung von Schmuckwaren mit Kitt, alles Zugeständnisse, die für die französische Schmuckwarenausfuhr bedingungslos eingeräumt sind. Diesem letzteren Zugeständnis messen die französischen Fabrikanten eine um so größere Bedeutung bei, weil sie ihnen wie den Deutschen gestatten wird, sehr leichte Schmuckwaren herzustellen, die aber dank der Kittausfüllung genügend widerstandsfähig sind und auf dem Weltmarkt einen ungeheuren Erfolg haben. Man schätzt den Wert der in solchen Waren möglichen Geschäfte auf 3–4 Mill. Mk., und einzelne der französischen Fabrikanten warten nur auf die noch ausstehende Genehmigung, um sich sofort dann die für diese Fabrikation nötigen Maschinen anzuschaffen. □

Die wichtigsten bei der Regierung erhobenen Vorstellungen sind aber diejenigen betreffend den freien Ausgang der für Ausfuhr bestimmten Waren. Die Nachteile, die sich aus den zurzeit gültigen einschlägigen Bestimmungen für die französische Schmuckwarenindustrie ergeben, sind früher bereits auseinandergesetzt. Es ist daher in dieser Richtung eine grundlegende Reform notwendig, die den Fabrikanten freie Bahn nach zwei Richtungen gibt, □

1. nämlich die ungehinderte, unmittelbare Versendung von Schmuckwaren nach dem Ausland und 2. die Möglichkeit der sofortigen Abgabe der von einem ausländischen Schmuckwarenhändler gekauften Schmuckwaren an diesen, wenn er den Wunsch hat, sie sofort mit sich ins Ausland zu nehmen.

Da man darin übereinstimmt, in der Regelung des Verkehrs mit Schmuckwaren auf dem inneren Markt eine Änderung nicht eintreten zu lassen, muß man bei völliger Freilassung des Ausfuhrhandels die beabsichtigten Vorsichtsmaßregeln gegen das Eindringen derjenigen Schmuckwaren auf dem französischen Markt treffen, welche entweder die fiskalischen Gebühren nicht erlegt haben, oder in niedrigen Feingehalten hergestellt sind. Die Frage ist schwierig, aber nicht unlösbar. Ein Reformvorschlag für die Änderung des Punzierungsgesetzes, der vor etwa 20 Jahren reiflich überlegt und durchgearbeitet worden ist, damals aber aus anderen Gründen als jetzt nicht zum Gesetz erhoben werden konnte, hatte ein System ausgearbeitet, welches diese doppelte Forderung des Schutzes des heimischen Marktes bei Freilassung der französischen Ausfuhr mit Zustimmung der Regierung und der beteiligten Kreise erfüllte. Dieser Gesetzentwurf ist bereits vor einiger Zeit wieder aufgegriffen und von den zuständigen wirtschaftlichen Interessenvertretungen ausgearbeitet. Nach den letzten Nachrichten wird sich die Frage durch eine Verordnung ohne Inanspruchnahme der Gesetzgebung selbst lösen lassen, und zwar mit in absehbarer Zeit in einem die Fabrikanten wie die Kommissionäre befriedigenden Sinne. □

Die schwebende Frage ist für die volle Entwicklung der französischen Schmuckwarenindustrie eine Lebensfrage, denn nach den eigenen Erklärungen der Chambre syndicale wird dank der neuen beabsichtigten Bestimmungen die französische Schmuckwarenausfuhr um mehr als 100 Millionen gesteigert werden und denjenigen Platz auf dem Weltmarkt wieder einnehmen können, den sie niemals hätte verlieren dürfen, und zu dessen Wiedereinnahme sie der Geschmack, die Eleganz und die in der ganzen Welt anerkannte vollendete Ausführung der französischen Künstler und Arbeiter ohne Widerspruch berechtigt.

Anmerkung der Schriftleitung: Die Ergebnisse dieser französischen Denkschrift, deren wörtliche Wiedergabe wir des Raummangels wegen in 8 Fortsetzungen einteilen mußten, sind für die französische Schmuckindustrie nichts weniger als ermutigend. Das dieselben zudem nicht einmal der Wirklichkeit entsprechen und Edelmetallgewerbe und Schmuckindustrie Deutschlands noch weit unterschätzen, haben wir bereits durch gelegentliche Randbemerkungen nachgewiesen. Eine eingehende Würdigung der wirklichen Sachlage sowohl als der Lehren, die wir aus den französischen Bestrebungen zu ziehen haben, wird von kompetenter Seite an dieser Stelle baldigst folgen.

Die Reproduktionstechniken und deren Übertragung im Dienste der Imitation.

Die Errungenschaften der modernen Reproduktionstechniken, als die geeigneten Übertragungsverfahren auf die verschiedenen Objekte, werden auch in der kunstgewerblichen Metallindustrie in immer größerem Umfange zur Anwendung gebracht. Es soll daher an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, welche Bedeutung diese Technik in Spezialzweigen der Metalltechnik errungen hat und welche ursprünglichen Handarbeiten unter Beihilfe genannter Techniken nachgeahmt werden können. Die stetig fortschreitende Entwicklung der kunstgewerblichen Metallindustrie läßt selbst die ältesten Praktiken wieder aufleben, um die Erzielung neuer Effekte zu ermöglichen.

So sind zurzeit Tauschierungen in Niello- und Damaszierarbeiten sehr beliebt. Die ursprünglichen Methoden ersterer Verfahren stammen aus ältester Zeit, nach denen Kunsterzeugnisse in Ägypten, Japan, Indien, Griechenland usw. in kunstvoller Vollendung durch Handarbeit hergestellt wurden. Im Damaszieren mit dem Reuhammer, leisteten die Augsburger unter dem Zeichen Pinienapfel ganz besonders Kunstvolles. □

Die echten Tauschierungen, wie das Niello, waren kunstgewerbliche Arbeiten, deren kunstvolle Ausführung heute noch berechtigte Bewunderung hervorrufen muß. Der in Epyrus gefundene Diskus, wie viele Bronzegeräte aus Pompeji zeugen von der hochentwickelten Technik und dem hohen Alter dieser Arbeitsmethode.

Die Manipulationen der alten Tauschierung konnten auf verschiedene Arten ausgeführt werden. Entweder mit dem Reuhammer und aufgeschlagenen, dünnen Blechen aus Gold oder Silber, oder durch gravierte, ziselierte und geätzte Linien, welche aus Gold- oder Silberfäden eingelegt und ausgeschlagen wurden. Ein nachträgliches Schleifen und Polieren der ganzen Oberfläche erzeugte einen vollkommen glatten Grund, mit dem sich das eingelegte Metall in gleicher Ebene befand. Unter anderem wurden durch Tauschierungen Schwertgriffe, Knöpfe, Schilder und Schmuckgegenstände ausgeführt, welche auch von den Germanen sehr geschätzt wurden, dessen beste Beweise die aufgefundenen germanischen Gräber lieferten. Als Grundmetall diente im allgemeinen zur Tauschierung Eisen oder Bronze. □

Die Geschichte genannter Verfahren eingehender zu schildern, soll nicht Zweck dieser Ausführungen sein, sondern die Art der Verfahren, mittels deren auf rationellen Wegen mit Hilfe der Reproduktionstechniken ein dem Aussehen nach gleichartiges Produkt geschaffen werden kann.

Die Tauschierungsimitation oder Metallinkrustation.

Sie wird künstlich in der Weise nachgeahmt, daß die betreffende Metalloberfläche mit einem Ätzgrund versehen wird, in welchem die Zeichnung, oder das Muster als blanke Metallfläche hervortritt. Letztere wird durch Ätzen mit oder ohne Strom schwach vertieft, und diese vertieften Stellen werden elektrolytisch mit Metallen ausgefüllt. Nach Entfernung des Ätzgrundes wird die ganze Oberfläche der Metallplatte geschliffen und poliert, womit die Niederschläge mit dem Grundmetall auf gleiches Niveau gebracht werden. Auf diese Weise erzielt man Metallinkrustationen in Gold, Silber, Kupfer, Nickel usw., welche der echten Tauschierung täuschend ähnlich sehen. □

Die Übertragungen der Zeichnungen auf fragliche Objekte geschieht nun auf folgende Weise. Der Entwurf wird auf weiße Kreidekarten mit schwarzer Tusche in Ätzmanier ausgeführt. Der Charakter und Stil dieser alten Tauschierung

Digitized by Google

erfordert eine Zerlegung des Ornaments in Linien und Flächen, also Strichmanier. Die ausgeführte Strichzeichnung wird photographisch auf die erforderliche Größe reduziert und von dem erhaltenen Negativ ein Positiv hergestellt. Unter Zuhilfenahme des letzteren wird das Muster durch Kopieren auf die Metallplatte gebracht, insofern es sich um eine ebene Fläche handelt. Kommen von einem Muster größere Auflagen in Betracht, so geschieht die Übertragung vom photographischen Positiv auf die Druckplatten, welche entweder aus Aluminium oder Zink bestehen. Auch auf Stein werden häufig solche Kopien ausgeführt. Die fernere Übertragung des Musters auf die zu dekorierenden Objekte, wird von den kopierten Druckplatten oder Stein auf besonderen Spezialmaschinen durch Um- oder indirekten Fortdruck bewerkstelligt. Nach dem Bedrucken mit Fettfarbe werden die Aufdrucke durch Asphaltpulver verstärkt, eingebrannt und sind somit für die kommende Behandlung präpariert. Speziell durch die Art des Übertragens der Zeichnungen auf die Objekte mittels der vorgeschrittenen Reproduktions- und Drucktechniken ist es möglich, Imitationen in Frage kommender alter Techniken rationell auszuführen und mit Hilfe dieser Mittel in Vergessenheit geratene Verfahren der alten Metalltechniken zu zivilen Preisen der Allgemeinheit wieder zugänglich zu machen. □

Die Tauschierung oder Metallinkrustation wird unter Verwendung der Reproduktionstechnik und deren Übertragungsverfahren sehr häufig auch zur Imitation von Altertümern herangezogen, und es werden durch ihre Anwendung ganz ausgezeichnete Effekte und Resultate erzielt. Nach der in gewohnter Weise präparierten Form der Zeichnung auf das Metall, wird dieselbe einer schwachen Ätzung unterzogen, um dasjenige Metall zu entfernen, welches durch andere Metalle ergänzt werden soll; dazu verwendet man entweder die elektrolytische Gravierung oder diejenigen Säuren, welche sich eben für den Auflösungsprozeß einer bestimmten Metallegierung eignen; zum Beispiel für Eisen und Stahl eine 20% Salpetersäurelösung mit etwas Zusatz von chlorsaurem Kalium, für Messing, Bronze, Kupfer eine Eisenchloridlösung von 38° Bé. □

Das Verfahren der elektrolytischen Gravierung dürfte wohl, da dieselbe verhältnismäßig noch sehr selten angewandt wird, weniger bekannt sein. Die sonst auf die übliche Weise hergestellten ätzfertigen Platten werden nach gründlicher Dekapierung in das für die Metallegierung entsprechende Bad gebracht und zwar so, daß die eingehängten Waren mit dem Anodenpol der Stromquelle verbunden werden, während man an dem Katodenpol irgend einen Stromleiter befestigt, welcher von der Badflüssigkeit nicht angegriffen werden darf. Kohlenplatten sind in dieser Hinsicht für alle Badzusammensetzungen geeignet. Beginnt der Strom seine elektrolytische Funktion, so werden die blanken Metallflächen der an dem Anodenpol hängenden Objekte aufgelöst und somit vertieft, während die durch die Druckschicht isolierten Flächen unverändert bleiben. Die Dauer der elektrolytischen Gravierung kann durch beliebige Stromregulierung beeinflußt werden, auch lassen sich verschiedene Tiefen der Gravierung auf einer Platte durch veränderte Stellung der Katode erzielen. Die elektrolytische Gravierung findet, obgleich sie sehr gute Resultate liefert und bequem zu handhaben ist, unbegreiflicherweise nur sehr geringe Beobachtung. Die Ätzungen ohne Strom werden in der sonst üblichen Weise ausgeführt, von der wir schon des öfteren berichteten. Nach erfolgter Ätzung kann die Inkrustation mit Gold, gewöhnlich in Eisen, Stahl oder Silber erfolgen. Im Goldbad werden die blanken Stellen des Gegenstandes durch den elektrolytischen Strom mit Gold überzogen. Hat die Goldschicht die genügende Dicke erreicht, so wird der Gegenstand aus dem Bade herausgenommen und in der schon erwähnten Weise behandelt.

Unter dem Namen Bronce incrusté werden die Ornamente durch Metallniederschläge auf Bronzeobjekte ausgeführt. Außer Bronze findet massives Kupfer häufig Verwendung, wie man sich an den Inkrustationen der Christofléschen Waren aus Paris überzeugen kann. Zum Inkrustieren bedient man sich der gewöhnlichen Bäder, welche in der Galvanotechnik gebräuchlich sind, und zwar unter Anwendung eines schwachen Stromes. □

Zur Tauschierung und Inkrustation von Silber gesellt sich noch ein unter dem Stamm „Niello" genanntes Verfahren. Die echten Niellierungen werden nur in massivem Silber ausgeführt. Die eingegrabenen Linien im Silbermetall werden mit einer Masse, bestehend aus Schwefelsilber, Schwefelblei und Schwefelkupfer, ausgefüllt. Die eingelegte Masse wird sodann in der Talglichthitze eines Muffelofens geschmolzen und nach dem Erkalten die ganze Oberfläche geschliffen und poliert. Die aufgetragene Schwefelmasse hat während des Schmelzens einen blau-schwarzen Ton angenommen, welcher sich durch die Polierung in effektvoller Weise von der Silberfläche abhebt, wodurch ein sehr feiner Kontrast entsteht. — Namentlich werden in der Silberwaren-Industrie zahlreiche Gegenstände in Niello ausgeführt. Die echte Niellierung findet infolge des kostspieligen Verfahrens nur für teure Gegenstände Verwendung. Dagegen werden Massenartikel oder sonstige billige Waren durch die Nielloimitation dekoriert. Die einfache und billige Herstellungsweise derselben ermöglicht es, nicht nur rationell zu arbeiten, sondern auch durch die Imitation des echten Niello den Anschein vollauf ebenbürtiger Erzeugnisse zu erwecken. □

Die Vorzeichnung, welche vorwiegend ein Muster aus kleinem Quadrate darstellt, wird auf poliertes Messing gedruckt und präpariert. Die blanken, unbedruckten Messingstellen werden genügend mit Wienerkalk entfettet, und die Platten ins Silberbad gebracht. Die Art der Versilberung darf nur eine ganz leichte sein, damit der anfängliche Hochglanz der Versilberung nicht in ein mattes Weiß übergeht, wodurch der erstrebte Effekt verloren ginge. Nach dem Versilberungsprozeß wird die aufgedruckte Fettschicht mit Benzol entfernt, und die auf diese Weise in einen sauberen Zustand versetzten Objekte in eine Schwarzbeize, bestehend aus Ammoniak und kohlensaurem Kupfer, gebracht. In dieser Beize oxydieren die blanken Messingflächen schon blauschwarz, während die Versilberung die Farbe behält. □

Die Niello-Imitation, wenn dieselbe richtig ausgeführt ist, unterscheidet sich äußerlich kaum von der echten Niellierung, sie ist nur von einem Kenner zu unterscheiden.

Die Hauptsache an den erwähnten Imitationen ist die rationelle Übertragung des Dekors auf die betreffenden Objekte. Geht diese glatt von statten, so steht der feineren Ausführung kein Hindernis im Wege. Es ist vor Inangriffnahme dieser Arbeiten in erster Linie erforderlich, genaue Kenntnisse der Reproduktionstechniken und Übertragungsverfahren zu sammeln, von deren gründlicher Beherrschung die Erfolge abhängig sind. *Progresso.*

Werkstatt-Praxis.

Ersatz für Treib- und Ziselierkitt. Die für diese Zwecke früher verwendeten Kitte sind heute nicht immer vorhanden. Da aber doch eine recht erfreuliche Nachfrage nach getriebenen Arbeiten besteht, sollen hier einige praktische Ratschläge gegeben werden. Auch auf diesem Gebiete muß man sich mit Geschick den veränderten Verhältnissen anzupassen suchen. Die Auswahl der Hilfsmittel und Materialien ist durchaus nicht

Digitized by Google

so beschränkt, als es ursprünglich der Fall zu sein schien. Andererseits trägt eine geeignete Unterlage beim Treiben wesentlich zur flotten Erledigung der Arbeit bei. Diese bereitete man früher aus gelbem und schwarzem Pech, sowie Fett, Öl, Gips und Ziegelmehl. Wegen Mangel an einigen dieser Stoffe greifen wir zu anderen Hilfsmitteln. Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß eine Unterlage aus Weichblei beim Treiben gute Dienste leistet. Man kann sie sich aus altem Blei in Platten, oder einer sonst erforderlichen Form selbst gießen. Zum Biegen von dünnwandigen Röhren, sowie zum Bearbeiten anderer kleiner Hohlkörper ist die Bleifüllung geradezu ideal. Derartige kleine Gegenstände, die nur wenig Kitt fassen, werden beim Bearbeiten oft hohl und ungenau, indem sie sich verziehen. Mit Blei gefüllt, fällt dieser Mißstand fort. Die zähe Metallunterlage ermöglicht sehr feines und scharfes Bearbeiten. Mit Leichtigkeit lassen sich Formveränderungen damit erzielen, wie scharfkantige zusammenstoßende Flächen, Vertiefungen, Buckel, Pfeifen und dergleichen mehr. Selbst größere Gefäße mit Blei gefüllt, ermöglichen eine viel genauere und flottere Ausführung, als bei Kittfüllung. Die Arbeit erledigt sich viel schneller, weil ein Lossprungen oder Hohlwerden ausgeschlossen ist. Wenn das Blei nach dem Bearbeiten restlos entfernt werden soll, bestreicht man die inneren Wände vor dem Eingießen mit einem dünnen Brei aus Rotstein (Bolus) und Wasser. Nach der Bearbeitung bestreicht man den ganzen Gegenstand damit und hält ihn in geschmolzenes Blei. Der Anstrich schützt die Metallwände vor dem Anfressen. Man kann aber auch mit einer Flamme ausschmelzen. Verfasser benutzte dieses Verfahren schon lange vor dem Kriege mit sehr befriedigendem Erfolge und zwar auch bei Massenartikeln. Gegenstände, die von zwei Seiten offen sind, wie z. B. Teegläser und Flaschenhalter, stellt man auf eine Eisenplatte, gießt zuerst nur wenig Metall hinein, und wenn dieses erstarrt ist, das Gefäß voll. Weil die Eisenplatte kalt ist, erstarrt das Blei sehr schnell, und es läuft nichts unten durch. Solche und ähnliche Gegenstände lassen sich mit dieser Füllung ohne jede Schwierigkeit bearbeiten oder hämmern. Mit Pechfüllung wäre dies nur durch umständliche Vorbereitungen möglich. Eine andere gute Unterlage beim Treiben ist Leder, selbstverständlich solches, das seine Aufgabe bereits erfüllt hat. Zu diesem Zweck hat sich Verfasser eine Unterlage aus einem völlig verbrauchten Treibriemen von 4 cm Breite zusammengerollt. Während des Rollens wurden ab und zu Nägel durch die einzelnen Lagen getrieben, so daß das Ganze eine überaus feste, aber doch nachgiebige Unterlage darstellt, die schon lange gute Dienste geleistet hat. Das Austreiben darauf gewährt noch den Vorteil, daß die Gegenstände rein bleiben und kein Pech von diesen zu entfernen ist. Eine weitere gute Unterlage bildet ein mit Sand gefülltes Lederkissen, wozu gegenwärtig allerdings das Material fehlt. Zum Schluß sei noch auf die Prell- und Hämmermaschinen aufmerksam gemacht. Die Prellmaschinen gewähren einen ganz bedeutenden Vorteil gegenüber der Handarbeit. Die Maschinen lassen sich gleichzeitig zum Hämmern von Blechen verwenden. Mit ihrer Hilfe kann man sich seine eigenen Hammerschlagmuster, z. B. zu Heizkörperverkleidungen und anderen zahlreichen Zwecken, schnell und billig selbst herstellen. In der Wirkung sind die so hergestellten Muster der Handarbeit völlig gleichwertig. Jedenfalls sind sie im Aussehen den mittels Walzen verzierten Blechen sehr überlegen. Auch der Umstand, daß man beliebige Stellen an dem Blech glatt lassen kann, bildet einen weiteren Vorteil gegenüber den gewalzten Mustern. In den Preisbüchern werden diese Maschinen auch als zum Ziselieren geeignet angepriesen. Um Enttäuschungen vorzubeugen, sei bemerkt, daß dies nicht, oder doch nur in sehr beschränktem Umfange, zutreffend ist. Im übrigen können sie bestens empfohlen werden.

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Christian Klumpp, Zeichenlehrer an der Goldschmiedeschule in Pforzheim. □

Landwehrmann Karl Albrecht, Silberschmied bei der Silberwarenfabrik P. Bruckmann & Söhne in Heilbronn a. N.

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen.

Unteroffizier Richard Schmalz, Sohn des Herrn Josef Schmalz in Pforzheim, wurde zum Vizewachtmeister befördert. □

Unteroffizier Fritz Antritter, Mitinhaber der Bijouteriefabrik Gerwig & Antritter in Pforzheim, wurde zum Sergeanten befördert. □

Kunstgewerbliche Rundschau

Die neue Sammlung antiken Kunstgewerbes in Hamburg. Man berichtet uns aus Hamburg: Im Museum für Kunst und Gewerbe wurde — durch Professor Richard Stettiner, den Nachfolger Brinkmanns, — eine Galerie antiken Kunstgewerbes eröffnet, die sich aus einem recht bescheidenen alten Bestand und umfangreichen Neuerwerbungen, vor allem der üppigen Sammlung Reimers, zusammensetzt. Die mit wissenschaftlichem Ernst und richtigem Gefühl im besten Sinn erworbene, nicht erraffte Kollektion ist, eine Schule vielfältiger Harmonie, in mehreren Räumen untergebracht, und enthält: lockende Kuriosa vom Reichtum Ägyptens bis in die Ptolemäerzeit und die stolz spielende Kultur Alexandrias, Zweckkunst aus Griechenland und seinen Kolonien – dekorative Kunst Alt-Italiens, prähistorische Altertümer, merowingische Wunderlichkeiten, germanische Ansätze und Ausgangspunkte, auch ein paar Exotika, abendländischen Kombinationen und Vollkommenheiten verwandt, aus China und Indien. Es sind hier in tief empfundener Schönheit arrangiert und organisiert: gottesdienstliche und profane Dinge, Bronzewerke, Gravierarbeiten, vielfarbige Gebilde, bemalter und emaillierter Ton, magisch kolorierte und ornamentierte Gläser (unverfälscht edle Ahnen der reichen venezianischen Erquicksamkeiten); echte und wirkliche Lampen aus homerischer und horazischer Zeit, herrliche Ölkrüge, Vasen, Urnen, seltsame Amulette, Grabsäulen, Figurinen, Ringe, Sicherheitsnadeln, Idole, Bizarrerien, Utensilien, Eisen, Bronze, Silber und Gold; Einfaches und Delikates, cyklopische, primitive, hochkultivierte, groteske, extravagante Erscheinungen, Formen, Zerbrechlichkeiten. □

Allgemeine Rundschau

Der Deutsche Uhrmachertag (zweite Kriegstagung der Uhrmacher Deutschlands) fand gelegentlich der Leipziger Messe am 2., 3. und 4. März im Gesellschaftshause Tunnel zu Leipzig, Roßstraße 8, statt, veranstaltet von der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung und der Schriftleitung der „Uhrmacher-Woche". Die Beteiligung der Fachgenossen aus allen Gegenden Deutschlands und aus dem Auslande war eine noch größere, als gelegentlich der ersten Tagung zur Herbstmesse 1917; über 420 Besucher schöpften aus den Verhandlungen wertvolle Anregungen für das zeitgemäße eigene Geschäftsinteresse und führten wichtige Beschlüsse für die Zukunft des ganzen Gewerbes herbei. Der erste Tag galt fachtechnischen Kommissionsverhandlungen über die auf der ersten Tagung gefaßten Beschlüsse und ihre Ausführung; der zweite Tag brachte die Vollversammlung mit einer Reihe von Referaten, welche das allgemeine Interesse des gesamten Gewerbes, auch der Juweliere und Goldschmiede, zum Teil so sehr beanspruchen, daß wir später näher darauf zurückkommen müssen. Heute sei nur die Gründung der „Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Uhrmachergewerbe E. V." erwähnt, die durch Herrn Wilhelm Diebener kurz vorher erfolgt war und von den Versammelten mit spontanem Beifall und warmer Begeisterung begrüßt wurde. Ansehnliche Beiträge und Stiftungen für dieselbe erfolgten bereits aus der Mitte der Versammlung. Der dritte Tag galt einer Tagung der Lehrer und Vertreter der Fachschulen und Fachklassen für Uhrmacher aus ganz Deutschland und verlief unter starker Beteiligung der Berufenen sehr anregend und vielversprechend für die Zukunft. □

Gewaltiger Meßandrang bei Georg Jacob, G. m. b. H., Leipzig. Daß die zur Messe geeilten Hunderte von Uhrmachern und Goldschmieden auch im eigenen Geschäftsinteresse nicht zu kurz kamen, dafür sorgte der Leipziger Großhandel

Digitized by Google

unserer Branchen. Wir waren überrascht, was ein Engroslager heute noch zu bieten vermag, als wir der Einladung der genannten Firma zur Besichtigung ihres Geschäftsbetriebes an den Meßtagen Folge leisteten. In den weiten Räumen herrschte ein Gedränge, fast wie in den Meßhäusern, was um so mehr heißen will, als es sich bei dem großen Zuspruch nur um wirkliche Einkäufer handelte, und selbst hier mußten Kriegsmaßnahmen ergriffen werden, um die „Polonaise stehenden" Kunden alle abfertigen zu können. Die Stadtkundschaft wurde schon vorher benachrichtigt, daß sie in den Meßtagen auf Bedienung nicht rechnen könne. Dem Kaufmann kommt die Bedeutung der Zeit, aber auch die Tatkraft und Gesundheit des Gewerbes zum Bewußtsein, wenn er beim Eintritt gleich schwarz auf weiß liest, daß im Kriege nur gegen Kasse verkauft wird. Beim Weiterschreiten aber fragt er sich, wie es möglich ist, daß solche Warenstapel der verschiedensten Gebrauchs-, Luxus- und Hilfsartikel noch vorhanden sein, bzw. beschafft werden können. Mögen einzelne Abteilungen, wie diejenige der Furnituren, auch unter allzu knapper Auffüllung zu leiden haben, infolge der gänzlich unterbundenen Einfuhr aus der Schweiz, so versteht es die Firma Jakob doch, durch weise Einteilung den Kunden noch zu liefern, was unbedingt nötig ist; in erster Linie sucht sie natürlich ihren alten Kunden gerecht zu werden, weshalb sich zuweilen die Zurückweisung neuer Käufer nicht vermeiden läßt. Den Frauen der im Felde stehenden Kunden aber trägt die Firma, wie uns versichert wurde, unterschiedslos und vorzugsweise Rechnung. An den zum Versand aufgehäuften unübersehbaren fertigen Kommissionen war bemerkenswert, daß heute viele Artikel geführt werden, die früher nicht beachtet wurden. Dahin gehört vor allem Eisenschmuck und Steinschmuck. Mit Befriedigung nimmt man wahr, wie die künstlerische Durchbildung der eisernen Schmucksachen Fortschritte macht und wie der Steinschmuck noch so gleichmäßig nach Qualität sortiert geliefert wird, was bei Edel- und Halbedelsteinen sehr viel heißen will. Namentlich viele Aquamarinkolliers und Steinketten, auch der Künstlerschmuck in Silber und Halbedelsteinen, bilden heute im Zeichen des Goldmangels das wertvollste Genre, während die Gablonzer Artikel, worin immer noch große Lieferungen eingehen, nach wie vor sehr preiswert sind und eine ihnen nicht abzusprechende Vollendung in Ausführung und Imitation zeigen. In Uhrketten verfügt die Firma noch über ein großes Lager solcher in echt Nickel, die von der Kundschaft von jeher bevorzugt worden sind. Wenn an jedem dieser Tage bei Georg Jakob durchschnittlich 250—300 Uhrmacher und Goldschmiede bedient werden konnten als „Kriegsleistung", so wird sich dessen mit uns noch mancher deutsche Fachgenosse freuen. □

Im Königl. Sächs. Ministerium des Innern wurde ein Sächsischer Ausschuß für Übergangswirtschaft gegründet, dem 160 Mitglieder angehören, und der außer einem Sonderausschuß für Demobilisation noch 12 Fachausschüsse enthält, welche die einzelnen Fragen der Übergangswirtschaft durchberaten und Bericht erstatten sollen. In den Ausschuß wurde auch Direktor Hermann Pilz, der volkswirtschaftliche Redakteur unserer „Deutschen Goldschmiede-Zeitung", berufen, der gewiß die Gelegenheit, wenn sie sich bietet, ergreifen wird, um die Interessen der Goldschmiede in der Übergangszeit wahrzunehmen. □

Heranbildung von Lehrlingen für das Gold- und Silberschmiede-Handwerk. Die Zwangsinnung für das Gold- und Silberschmiede-Handwerk zu Stettin teilt mit: In wenigen Wochen wird wieder eine große Anzahl von Knaben aus der Schule entlassen, und es tritt damit an die Eltern die wichtige Frage des künftigen Berufes ihrer Söhne heran. Einsichtige Eltern, denen die Verhältnisse dies irgend gestatten, sollten unter allen Umständen darauf sehen, daß ihre Kinder ein richtiges Handwerk erlernen. Vor der Zuführung zu ungelernten Berufen kann nicht genug gewarnt werden, wenn sie auch für den Anfang höhere Löhne zu versprechen scheinen. Sie schaffen selten dauernde Befriedigung und bieten keine Gelegenheit zur Selbständigkeit. Die Zwangsinnung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede hat in der letzten Quartalsversammlung der Zeitlage entsprechende Beschlüsse über die Heranbildung ihrer Lehrlinge gefaßt. Der Innungsbeschluß setzt die Lehrzeit allgemein auf 4 Jahre fest. Die den Lehrlingen gewährte wöchentliche Vergütung wurde zeitgemäß erhöht. Dem Fachunterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule sollen zwei Wochenstunden für praktische Arbeiten angegliedert werden, und die Innung trägt einen Teil dieser Kosten. Die durch den Krieg veranlaßte Einschmelzung von goldenen und silbernen Schmuckgegenständen berechtigt zu der Hoffnung, daß nach dem Friedensschlusse dem Gold- und Silberschmiedeberufe reicher und lohnender Aufschwung bevorsteht. Da mußten auch die Ausbildungsmöglichkeiten verbessert werden, und deswegen soll neben der einheitlichen Festsetzung der Lehrzeit die Erweiterung des Fortbildungsschulunterrichts durch die Anfügung praktischer Lehrstunden eintreten. Strebsame junge Leute haben außerdem die Möglichkeit, später am Unterricht der Städtischen Handwerker- und Kunstgewerbefachklassen behufs künstlerischer Vollendung teilzunehmen. □

Eine verdienstvolle Klarstellung über den Verbrauch und die Verwertung deutschen Goldes gab der Pforzheimer Abgeordnete im badischen Landtage, Bijouteriefabrikant A. Odenwald. Nachstehend geben wir seine Ausführungen wieder und empfehlen unseren Lesern deren sorgfältige Lektüre, wodurch viele Anfragen an uns in Zukunft erspart werden können, sie lauten: Über die Einschmelzung von gemünztem Gold und Goldplättchen für Industriezwecke herrschen zum Teil heute noch recht falsche Anschauungen in der Bevölkerung. Ich halte es für meine Pflicht, von dieser Stelle aus diesen Irrtum richtig zu stellen, damit jene falsche Meinung nicht noch weiter verbreitet wird. Das durch die Goldankaufsstellen gesammelte Gold fließt restlos in die Reichsbank und wird nicht zu neuem Goldschmuck verwendet. Für Deutschland Goldwaren zu fabrizieren, wurde schon seit längerer Zeit verboten, d. h. die Reichsbank gibt hierzu kein Gold mehr her, so daß die Fabrikation nach und nach von selbst aufgehört hat. Was heute noch in den Schaufenstern der Juweliere und Uhrmacher zu sehen ist, sind Restbestände der Fabrikanten, Grossisten und Detailleure. — Ganz anders ist es — und daran hat die deutsche Regierung und auch die Reichsbank ein großes Interesse — daß sie möglichst viel Gold zur Anfertigung von Bijouteriewaren, die nach dem neutralen Ausland gehen, hergibt. — Leider muß hier festgestellt werden, daß im Anfange des Krieges viel Gold nach dem neutralen Ausland ging und bei der schon damals schlechten Valuta in Mark bezahlt wurde. Wenn dieser Zustand nicht bald aufgehört hätte, so wären wir rasch unseres Goldbestandes beraubt worden. Die Reichsbank hat die Sache in die Hand genommen und hat verfügt, daß nunmehr das Gold im Lande bleiben muß. Es gehört in Kriegszeiten dahin, wo es von rechtswegen sein soll: in die Reichsbank. Die Reichsbank kontrolliert heute jedes Goldstück; sie gibt Gold für das neutrale Ausland unter Vorlage der Bestellungen und knüpft daran die Bedingung, daß dafür Devisen hereinkommen, und zwar bei Goldwaren im vierfachen, bei Doubléwaren im acht- bis zehnfachen Betrage. Nehmen wir an, daß von der Reichsbank in einem Monat für 500000 Mark Gold zur Ausgabe für Goldwaren gelangt, so müssen dafür 2 Millionen Mark Devisen, also Zahlungsmittel, die gleich dem Gold sind, hereingebracht werden, mithin Ersparnis bei der Reichsbank $1^1/_2$ Millionen in Gold. Bei Hergabe von einer Viertel-Million in Gold für Doubléwaren müssen ebenfalls 2 Millionen Devisen beschafft werden, also wiederum Ersparnis $1^3/_4$ Millionen in Gold. Die Reichsbank gibt also im Monat etwa 750000 Mark in Gold und erhält dafür 4 Millionen Devisen, somit verbleiben ihr tatsächlich 3 Millionen 250000 Mark in Gold. Wir haben weiterhin die Wahrnehmung gemacht, daß der Bedarf an Bijouteriewaren im neutralen Ausland gewaltig gestiegen ist. Verschiedene Merkmale deuten darauf hin, daß ein namhafter Teil auch in die Hände unserer Feinde gelangt. Wir wünschen ihnen Glück dazu. Der Neutrale versteht die Lage für sich auszunützen. Auf der anderen Seite ist dieser Vorgang für uns eine Genugtuung, denn wir ersehen daraus, daß unsere Erzeugnisse auch nach dem Kriege wieder erhöhten Absatz finden werden. □

Die erste Schwedische Messe. Eine Schwedische Messe („Svenska Mässan") für den Großhandel, mit Musterausstellung, ohne Detailverkauf, wird erstmalig am 8. bis 14. Juli 1918 in Gothenburg abgehalten werden. Ihr Kommissar ist Konsul

Digitized by Google

J. Hyberg in Göteborg. Sie soll in 25 Gruppen nur schwedische Erzeugnisse umfassen, darunter Metallarbeiten; Gold- und Silberarbeiten; Maschinen und Werkzeuge; Kunstindustrie; Ersatzprodukte und Sparmittel; neue schwedische Erfindungen und Patente. □

Die zweite Niederländische Jahrmesse in Utrecht wurde nach gründlicher Vorbereitung am 26. Februar durch die Königin eröffnet. Über 1000 größere und kleinere Aussteller sind in bunt bemalten Holzbaracken und individuell eingerichteten Kammern untergebracht. Von den 12 Ausstellern des Edelmetallgewerbes sieht man in der Hauptsache altholländische und moderne Silberarbeiten, gute schlichte Formen, gut ausgeführt, ohne aufregende Neuheiten. Die bekannte Firma Kempen & Zonen, Voorschoten, tritt durch mattgesandelte silberne Dosen mit aufgelöteten Goldornamenten und Halbedelsteinen aus dem Üblichen hervor, sowie durch große, von holländischen Künstlern modellierte silberne Plastiken. In Juwelenschmuck, der an amerikanische Art erinnert, versucht die Firma durch Korallen als Mittelsteine für Broschen und Anhänger eine hier neue Farbwirkung zu erzielen. Besser geeignet als feiner aparter Farbstein für Platin und Brillanten scheint uns der Chrysopras zu sein, in dem die Firma Aug. F. van Kempen, Amsterdam, eine größere, sehr schöne Kollektion zeigt. Sowohl in hohen, sogenannten amerikanischen Cabochon-Ringen, als auch in Broschen mit Perlen und Brillanten montiert und antik gefaßt, mit Diamanten, fand dieser gute alte deutsche Edelstein bei Fachleuten und bei der Damenwelt allgemeinen Anklang. Gerade in feinster Verarbeitung zeigte dieser Stein am besten seinen hohen künstlerischen Wert, und es ist erfreulich, daß dieser selbst in dem geschmacklich so konservativen Holland so schnell erkannt zu werden scheint. Außerdem wäre noch zu erwähnen, daß „Antik" (Rosen in Silber auf blau Glas) sich die Gunst der Käufer erhalten hat und durch stilgerechtere Zeichnung und Arbeit, sowie durch feineres Material besser als voriges Jahr herausgebracht wurde. Über das Fehlen der deutschen Erzeugnisse, zumal Ketten, Chatons und gepreßte Artikel, wurde sehr häufig geklagt. □

Ein neuer Fälscher alter Silberschmiede-Arbeiten. In der letzten Sitzung der Berliner Kunstgeschichtlichen Gesellschaft hat Geheimrat von Falke, der Direktor des Berliner Kunstgewerbe-Museums, einen neuen Fälscher alter Silberwerke entlarvt. Es handelt sich vor allem um Becher, die zum Teil für sehr hohe Summen in den letzten zwei Jahren in einige Privatsammlungen übergegangen sind. Die ersten derartigen Exemplare aus der „Gotik und Renaissance" wurden Falke 1915 auf geheimnisvolle Weise als angeblicher Schatz eines bayerischen Klosters gezeigt, das dafür Kriegsanleihe kaufen wollte. Der Fälscher, der in München sitzt, steht in seiner Kunst ganz auf der Höhe seiner älteren Kollegen, sowohl der echten alten Künstler, wie seiner berühmten Vorgänger aus der Fälscherzunft. Seine Spezialität sind lineare Gravierungen mit figürlichen Motiven, wofür er alte deutsche Zeichnungen, Schweizer Wappen und dergleichen als ideale Vorlagen benutzt und in vollendeter Silberschmiedetechnik wiedergibt. An der Echtheit dieser Stücke haben schon vor Falke einige gezweifelt. Da sich die Objekte jedoch nicht eigentlich im öffentlichen Handel befanden, so hatte bisher keiner seine Beobachtungen einer weiteren Öffentlichkeit unterbreitet. Der Fälscher verriet sich unschwer bei einigen Stücken dadurch, daß neben Motiven aus der Zeit von 1470 sich solche aus der Zeit um 1510 befanden: eine Zusammenstellung, die erst recht unmöglich war, wenn es sich um einen schon etwa 1485 verstorbenen Silberschmied handelte. Man sieht: das Geschlecht der Rasumowski blüht weiter, und man darf schon jetzt darauf gespannt sein, auf welche Spezialität sich der nächste Meister-Fälscher verlegen wird. □

Vom internationalen Silbermarkt. Die norwegischen Silberwarenfabriken und Silberschmiede kauften früher ihr amerikanisches Silber aus Hamburg, von wo die Fracht ja billiger und die Reise kürzer war als direkt aus Amerika. In den letzten Jahren mußten sie, seitdem Amerika verschlossen war und die meisten Länder Europas Ausfuhrverbot hatten, um überhaupt den Betrieb aufrecht zu halten, 125—130 Kr. für 1 kg Silber zahlen, das in kleinen Partien aus Deutschland kam. In allerletzter Zeit besteht jedoch wieder Aussicht auf Ausfuhrlizenzen aus England. Das norwegische Silberbergwerk Kongsberg deckt noch nicht einmal den gesamten Münzbedarf des norwegischen Staates. — Bis Ende September 1917 war in Amerika der Silberpreis auf 108,5 Cents pro Unze (etwa 98 Kr. für 1 kg) gestiegen. Da griff die amerikanische Regierung ein und veranlasste ein Preisabkommen mit den Produzenten. Die Silberproduktion der Welt betrug im Jahre 1917 etwa 185 (1916: 170) Millionen Unzen. Für 1918 verlangen die alliierten Staaten zur Deckung ihres Bedarfs etwa 100 Millionen Unzen Silber und boten den Produzenten 85 Cents für die Unze.

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4060. Wer liefert und montiert zurzeit Goldplattieranlagen? C. D. i. P.

4062. Wer liefert schwarzpolierte Holzhinterbekleidungen für Photographierahmen? O. M. i. F.

4065. Wer liefert echte weiße Korallenschnüre? A. K. i. Pf.

4069. Wer liefert Glasperlen zur Anfertigung von Peritaschen? L. H. i. F.

4072. Wie ist Hochglanz auf silbernen Zigaretten-Dosen herauszubekommen? S. B. i. W.

4073. Wer repariert goldene Crayons? E. i. B. N.

4074. Wer ist Fabrikant von Laubsägemaschinen für Kraftbetrieb?

4075. Wer liefert kleine einfache Drehbänke und Steingraviermaschinen? C. D. i. F.

4076. Wer kann mir ein gutes Rezept für Hartgoldplattierung resp. Vergoldung angeben? Elektr. Strom mit Lampenwiderständen steht mit zur Verfügung und habe ich hiermit gute Erfahrung gemacht. P. E. i. G.

Neue Fragen:

4077. Wer fabriziert Elfenbein-Kolliers aus runden Kugeln? R. P. i. H.

4078. Wer liefert Chatelains als Miniatur-Portepées bzw. Säbelquasten? A. G. D. H. i. K.

4079. Wie bleicht man Fuchszähne schön weiß? H. S. i. L.

4080. Wie behandelt man Stahl, um eine haltbare Garantie-Versilberung zu erzielen? P. G. i. B.

4081. Wer liefert lange Halsketten und Kolliers aus Elfenbein? R. & G. i. P.

Antworten:

4067. Durch direkte Benachrichtigung erledigt.

4068. Celluloid-Gegenstände werden an den Bruchstellen mit Aceton benetzt (welches die Oberfläche auflöst) und daraufhin mit den Bruchstellen unter leichtem Druck zusammengelegt. Die aufgelöste Oberschicht der Celluloid-Gegenstände dient hierbei als ganz vorzüglicher „Leim". Die Bruchstelle ist unbedingt haltbar und bricht nicht wieder, wenn genau passend zusammengedrückt, weil das Celluloid an der mit Aceton benetzten Stelle etwas aufweicht und dadurch beim Zusammendrücken die wieder vereinigte Bruchlinie sich etwas verstärkt. Um eine unschöne Wulst zu vermeiden, ist etwas Vorsicht beim Zusammendrücken nötig. Im Übrigen läßt sich die Wulst auch wieder glätten (so lange das Celluloid noch nicht wieder verhärtet ist) mittels eines flachen Gegenstandes (Falzbein oder dergleichen); anderenfalls kann die „geleimte" Stelle mittels Schmirgelpapierfeilen wieder glatt geschliffen werden. Um das Polieren zu ersparen, überstreiche ich die Celluloid-Gegenstände mit dünnem Zapon-Lack (dem reichlich Amyl-Acetat zugesetzt ist) mittels eines feinen Haarpinsels. Der Zapon-Lack besteht aus wasserhellem Celluloid in Aceton aufgelöst mit einem entsprechenden Zusatz von Amyl-Acetat und ist somit leicht herstellbar. Das Mischungsverhältnis bestimmt man nach eigenen Wünschen. Für 5 g Celluloid (es können beliebige Bruchstücke gut zerkleinert verwendet werden) sind etwa 100 g Aceton und Amyl-Acetat (je etwa zur Hälfte) ausreichend. Geringerer Gehalt an Amyl-Acetat begünstigt das schnellere Trocknen, während der höhere Gehalt an Amyl-Acetat durch das langsamere Trocknen, einen gleichmäßiger verlaufenden Lack-Überzug ermöglicht. — Sind aber gelockerte Nadelfüße zu befestigen, dann dient dazu ganz vorzüglich recht dickflüssig aufgelöstes Celluloid, von dem mittels eines Stäbchens ein kleines Kügelchen („Tröpfchen") um den Nadelfuß so herumgelegt wird, daß der Celluloid-„Kitt" sowohl den Nadelfuß umgreift, als auch den Gegenstand in kleinem Umkreis berührt. Der Nadelfuß hält dann gewöhnlich fester, als vordem. Zu empfehlen ist aber, zunächst an einigen sonst wertlosen Bruchstücken von Celluloid-Gegenständen einige Versuche anzustellen, um sich die auch hierbei nötige Erfahrung anzueignen, bevor eine eigentliche Reparatur an Gegenständen ausgeführt wird, die man möglichst sauber zurückliefern will. — Aceton ist sehr flüchtig und ist daher in sehr sorgfältig verschlossenen Flaschen zu verwahren — wenn irgend möglich in sogen. Apothekerflaschen mit eingeschliffenen Glasstöpseln, die überdies mit Paraffin eingerieben werden. Ebenso verhärtet der Celluloid-Kitt sehr leicht, wenn nicht der Luftzutritt sorgfältig abgehalten wird. Hierzu empfiehlt sich die Verwendung weithalsiger Gefäße, die gut verkorkt und mittels passenden Gummikappen über dem Flaschenhals und Kork sicher abgedichtet sind. *L.*

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

23. März 1918.

Die Wirtschaftslage nach dem Kriege.

Von Dr. Rocke.

Ein Hauptgrund, warum in Deutschland nicht nur die Freunde eines Verständigungsfriedens so sehr das Ende des Krieges ersehnen, ist der, daß man wieder freie und ungehinderte wirtschaftliche Betätigungsmöglichkeit erhofft. Viel zu arbeiten haben Unternehmer, Angestellte und Arbeiter im Kriege auch, wenn sie nur wollen, und die Arbeit ist für alle bei den hohen Preisen und Löhnen nicht unergiebig, vielfach sogar außerordentlich ergiebig. Aber so recht befriedigend ist sie doch, namentlich für den Unternehmer, nicht, weil ihr zuviel Zwangsläufigkeit anhaftet. Für den ziel- und selbstbewußten Unternehmer liegt der Hauptreiz wirtschaftlicher Betätigung in größter Freiheit und Selbstverantwortung, und die gerade im Kriege zutage getretene Stärke und Leistungsfähigkeit des deutschen Wirtschaftslebens beruht darin, daß wir in Deutschland besonders viele solche Unternehmer haben. Ein Vergleich namentlich mit französischen Verhältnissen, oder beispielsweise auch mit österreichischen, von orientalischen gar nicht zu reden, läßt das deutlich erkennen. □

Diese Lebenskraft der Träger des deutschen Wirtschaftslebens bietet die beste Gewähr dafür, daß wir dessen zukünftiger Entwicklung mit Zuversicht entgegensehen können. Ungeheure materielle Schäden und Verluste hat allerdings der Krieg gebracht; aber schon der immer mehr zur Würdigung gelangende Volkswirt Friedrich List hat darauf hingewiesen, daß der Reichtum eines Volkes nicht nur in den materiellen Werten liegt, sondern daneben ebensosehr in den produktiven Kräften. Kapital und Arbeit sind die Faktoren wirtschaftlichen Vorwärtskommens. □

Die durch den Krieg hervorgerufenen Verluste Deutschlands an materiellen Werten, so groß sie sind, sind keinesfalls schwererwiegend als in anderen kriegführenden und selbst neutralen Ländern. Eigentlich hat man nur bei den skandinavischen Ländern von Kriegsgewinnen gehört, die die Kriegsschäden übersteigen. Man denke aber an die Verwüstungen, denen Frankreich und Belgien, durchaus nicht nur von feindlicher Seite, ausgesetzt sind und die durch Arbeit und Sparsamkeit von Menschenaltern nicht wieder gutzumachen sind, und vergleiche damit den noch im Kriege begonnenen planmäßigen Wiederaufbau Ostpreußens. Die englischen Kriegskosten belaufen sich rund auf das Doppelte der deutschen und haben die ständige Neigung relativer Erhöhung; England wird zwar versuchen, soviel als möglich von den unterstützten Bundesgenossen wieder einzutreiben, aber wie weit ihm das gelingen wird, bleibt abzuwarten. An der allgemeinen internationalen Verarmung und geringeren Leistungsfähigkeit kann auch der rücksichtsloseste britische Exekutionsgeist scheitern. Die russische Staatsbankerotterklärung gibt allerhand zu denken und kann leicht als böses Beispiel wirken. Daß Ehren-Italien, welches schon den dritten Teil seines Volksvermögens im Kriege verloren hat, noch nicht ähnliche Wege geht, ist eigentlich verwunderlich. Auch der Schaden, den die englische Schiffahrt erlitten hat, fällt weit mehr in's Gewicht als der Deutschlands, denn England hat mit der täglich noch wachsenden Beeinträchtigung seiner Handelsschiffahrt und dem lächerlichen Versteckenspielen seiner Kriegsflotte vollkommen sein Ansehen als die seebeherrschende Macht verloren. Das wird sich nach dem Kriegsende sehr deutlich im internationalen Verkehr bemerkbar machen. Zudem ist England selbst wieder an Amerika stark verschuldet. □

Unter den Feinden Deutschlands hat der Krieg eine gegenseitige Verschuldung herbeigeführt, die den Keim zu vielen Mißhelligkeiten und unliebsamen Auseinandersetzungen in sich birgt. Dahingegen beruht die deutsche Kriegsverschuldung im wesentlichen darin, daß das Volk Darlehnsgeber und Gläubiger des Staates geworden ist. Diese Stellung haben sich unterschiedslos alle Schichten des Volkes erworben, was zu einer beträchtlichen Stärkung des Staatsgedankens im Volke führen muß. Auch der kleine Mann, der Arbeiter und Dienstbote, selbst das Schulkind sind zu Millionen Staatsgläubiger und Zinsenbezieher geworden und dadurch mit dem Interesse und Wohlergehen des Staates verquickt. Was zur Verzinsung und Tilgung der Kriegsschuldenlasten aufgebracht werden muß, bleibt bei uns in ganz anderem Maße als bei unseren Feinden, im Inlande, im Kreise der Volksgenossen und der heimischen Volkswirtschaft. Das wirkt versöhnend und beruhigt und verstärkt die Arbeitsenergie, die zur Aufbringung der Zins- und Tilgungsquoten notwendig ist, sowie die Neigung, notwendige Einschränkungen und Entbehrungen zu tragen. □

Von diesem Gesichtspunkte aus muß uns Deutschen auch die Abbürdung der Kriegslasten verhältnismäßig leichter fallen als den Feinden, sei es, daß diese Abbürdung durch erhöhte Vermögens-, Besitz- und Einkommensteuer versucht wird, oder durch andere staatsfinanzielle Maßnahmen, wobei man namentlich an neue Monopole und Staatssyndikate denkt. □

Bezüglich letzterer ist dringend zu befürworten, daß man dabei sich nur auf Gebiete begibt, die wirtschaftliches Neuland darstellen, deren Bearbeitung und Ausnutzung also bislang der privaten Tätigkeit nicht unterlag. Solche lassen sich ausfindig machen; man denke nur an die Stickstoffgewinnung aus der Luft, die Wasserkraftverwertung (das Problem der Verwendung der ungeheuren Kraft der Meeresgezeiten harrt noch ganz der Lösung). Wo aber die Privatwirtschaft bislang sich betätigte, soll ihr das Reich möglichst keinen Wettbewerb bereiten. Selbst unter dem Drucke der Kriegszustände kann der Staatssozialismus nur mit Mühe ertragen werden; in normalen Friedenszeiten ist für ihn möglichst wenig Platz. Die private und individuelle Tätigkeit und Verantwortung erzielt ganz andere Leistungen und Nutzwirkungen, die letzten Endes auch wieder dem Staate zugute kommen, als die kollektive Arbeit, selbst wenn sie von so vollkommenen Gemeinwesen wie den deutschen (Reich, Staaten, Provinzen, Gemeinden) geleistet wird. Gegenüber dem Eifer, der Findigkeit, Sorgfalt, Sparsamkeit, Ausnutzungsgabe, Anpassungsfähigkeit und den vielen anderen Tugenden der privaten Ertragswirtschafter bleibt alle Pflichttreue, alle Unbestechlichkeit und alle gute Vorbildung der Beamten in den Leistungen und Erfolgen zurück; um den garstigen Begriff der Bureaukratie kommen wir nie ganz herum.

Also auch hier und in diesem Sinne legen wir den Ton auf gesteigerte Arbeitsenergie und Kräfteausnutzung innerhalb des deutschen Wirtschaftskörpers, daß er im Frieden wieder zu seinen alten Kräften komme und alle seine Teile sich frei und ausgiebig regen können. Es wird gearbeitet werden müssen mit aller Hingebung und Ausnutzung aller Mittel und Kräfte, um die Kriegsschäden auszuwetzen und im internationalen Wirtschaftsleben mit Ehren und Erfolg zu bestehen. □

Nächstes Erfordernis neben der Arbeitsamkeit wird die Sparsamkeit sein. Auf allen Gebieten haben wir im Kriege gelernt, wie viel gespart, mit wie viel weniger in der Produktion und im Verbrauche ausgekommen und Erfolg erzielt werden kann. Die Fortsetzung dieser sparsamen Wirtschafts- und Lebensführung in Verbindung mit zielbewußter Anspannung der Arbeitskraft wird eine Forderung der Zukunft sein.

Digitized by Google

Deswegen brauchen wir in diese nicht trübselig zu schauen, etwa von der Befürchtung ausgehend, daß es vorbei sei mit den Annehmlichkeiten und Reizen des Lebens. Sparen heißt ja nicht überall Versagen und Entbehren, es ist damit nicht notwendigerweise der Begriff der Dürftigkeit verbunden, sondern das wahre, fruchtbringende Sparen besteht in geschickter, stofflicher und zeitlicher Verteilung der Herstellungs- und Verbrauchsmittel, in berechnender Disposition, Fürsorge für die Zukunft und überhaupt sorgfältigem Wirtschaften. Sparen ist ein Faktor des Wirtschaftens, die hervorragendste wirtschaftliche Tugend. □

Obgleich zurzeit in Deutschland die Sparkassen wie alle anderen Geldinstitute über Gelder verfügen, wie bislang noch in keiner anderen Zeit, kann man doch diese erfreuliche, weil die Aufbringung unserer Kriegskosten durch innere Anleihen ermöglichende und erleichternde Erscheinung nicht gerade als Beweis besonderer Betätigung der Spartugend der Bevölkerung bewerten. Das Geld fließt in die öffentlichen Kassen, weil seinen Besitzern vielfach die Möglichkeit fehlt, es für irgend welche Waren oder Genüsse auszugeben. Die Zeiten und Möglichkeiten, sich zu amüsieren, sind beschränkter; der Mangel an Nahrungsmitteln, alkoholischen Getränken und Tabakerzeugnissen verhindert trotz der beträchtlichen Preissteigerungen Ausgaben, ebenso wie derjenige an Kleidungsstücken aller Art. Mindestens eben so sehr fällt ins Gewicht das Ruhen einer Anzahl von Gewerben, wie des Baugewerbes, vieler Handwerkszweige, der Luxusgewerbe, wodurch Neuanschaffungen und Geldausgaben verhindert werden, ebenso wie in der Landwirtschaft für Anschaffung von Düngemitteln, Zug- und Zuchtvieh und sonstigen Produktionsmitteln. Mit veranlaßt durch die seit Jahren, namentlich aber im Kriege betriebene Propaganda für den bargeldlosen Verkehr fließen diese nicht auszugebenden Gelder, wozu auch ganz beträchtliche Erübrigungen der Heeres- und Marineangehörigen treten, in die öffentlichen Kassen. □

Die bei Friedensschluß einsetzende Wiederaufnahme normaler Wirtschaftstätigkeit, schon in der noch mit vielen Überbleibseln der Kriegszeit behafteten Übergangszeit, wird zu einer starken Inanspruchnahme der in den öffentlichen Kassen aufgehäuften Kapitalien führen. Mit ihren Ansprüchen werden Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft an sie herantreten, um ihre Betriebe wieder aufzubauen oder zu erweitern und zu verbessern. Beim Wiederaufbau des Wirtschaftslebens ist ferner zu denken an unser im Kriege stark zurückgegangenes Verkehrswesen, an die ganz ins Stocken geratene Bautätigkeit. Auch die in beträchtlicher Zahl zu erwartenden Neugründungen von Familien und Geschäften erfordern nennenswerte Mittel. Neben diese Ansprüche der Privaten werden die Gemeinden treten. □

Sicherlich rechnen damit die Banken, Sparkassen und sonstigen Geldinstitute und treffen daraufhin ihre Vorbereitungen, so daß anzunehmen ist, daß von ihrer Seite allen billigen Ansprüchen genügt wird. Immerhin wird bei den zu erwartenden überaus hohen und dringlichen Ansprüchen an den Geldmarkt dieser auf längere Zeit eine merkliche Versteifung erfahren, was in Kreditschwierigkeiten und hohem Zinsfuße seinen Ausdruck finden muß. Auch diese Aussicht predigt wieder Sparsamkeit. Wer seine Dispositionen so trifft, daß er weniger Kapital nötig hat als seine Wettbewerber, wird ohne weiteres vor ihm einen Vorsprung haben. Andererseits wird der hohe landesübliche Zinsfuß zu einer allgemeinen Teuerung führen, bzw. wird verhindern, daß die jetzigen hohen Kriegspreise gar so bald fallen. Wahrscheinlich werden wir in den meisten Warenzweigen nie oder doch in absehbarer Zeit nicht wieder Preise von der Niedrigkeit bekommen, wie wir sie vor dem Kriege hatten. Das wird eine besonders fühlbare Wirkung des Weltkrieges sein, welcher in aller Welt so viel Waren vernichtet hat, die nun fehlen und den vorhandenen und greifbaren Rest um so begehrter und damit teurer machen. □

In etwas gemildert wird die Tendenz der Verteuerung und Versteifung dadurch, daß beträchtliche Mengen von Waren und Vorräten wieder auf dem Markte und in der Öffentlichkeit erscheinen werden, sobald einerseits die Hinderungen des freien Handels und Verkehrs und andererseits die Gründe für eine spekulative Zurückhaltung beseitigt sind. Auch das allmähliche Verschwinden der zahlreichen Kriegsgesellschaften, welche im ganzen genommen mehr Schaden angerichtet als Nutzen gestiftet haben und nur als Kinder der Not zu ertragen waren, wird zu einer Erleichterung des Warenverkehrs und damit zu einer allgemeinen Verbilligung führen. Immerhin wird auf lange Zeit nach Friedensschluß die Tendenz der Verteuerung oder doch des Preishaltens die stärkere sein. □

Das wird sich auch hinsichtlich der Arbeislöhne geltend machen, die nicht so schnell von ihrem jetzigen hohen Stande heruntergehen werden, schon weil die Arbeiterorganisationen mit allen Mitteln dagegen Widerstand leisten werden. Das birgt den Keim gefährlicher Kämpfe und Erschütterungen unseres Wirtschaftslebens in sich. Immerhin müssen sich auch diejenigen, die an möglichst hohen Arbeitslöhnen interessiert sind, oder die darin aus volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Gründen einen Vorteil erblicken, mit dem Gedanken eines allmählichen Abbaus der Kriegslöhne vertraut machen, was dann auch wieder zu einer allmählichen Preisminderung der Waren und allgemeinen Verbilligung der Lebenshaltung führen muß. Ungesund hohe Löhne der Arbeiterschaft, als der Hauptmenge der Konsumenten des Volkes, wirken preissteigernd und die Lebenshaltung verteuernd. Darunter leiden am meisten der Mittelstand und die Festbesoldeten, die ein ebenso wichtiger Bestandteil des Volkskörpers sind, wie die Arbeiter, für die Wirtschaft sogar noch wichtiger, weil sie nicht nur ihre Arbeits- und Konsumkraft zur Verfügung stellen, sondern durch ihre Sparsamkeit zugleich kapitalbildend wirken. Und die Neubildung von Kapital ist angesichts der durch den Krieg hervorgerufenen Verluste dringend erforderlich, um wieder auf den alten Stand unserer materiellen Kultur zu kommen, wovon auch unsere geistige und künstlerische abhängig ist. □

Fürsorge für die Kapital-Neubildung und -Ergänzung wird also eine Aufgabe der Wirtschaftspolitik sein. Einer solchen würde es gründlich widerstreiten, wenn in irgendwelcher Form eine Ertragsbesteuerung in einer solchen Höhe eingeführt würde, daß dadurch der Erwerbssinn, die Betätigungsfreude und die Vermögensbildung beeinträchtigt würden; auch wenn den Vorschlägen stattgegeben würde, behufs Abbürdung der entstandenen Kriegslasten einen scharfen Schnitt vorzunehmen und von sämtlichen Vermögen den vierten oder dritten Teil einzuziehen. Abgesehen von den zahlreichen Schwierigkeiten der praktischen Durchführung dieses Vorschlags, würde sie zur Lähmung des Erwerbssinns und der Arbeitsfreude in weitesten Kreisen führen, der privaten Ertragswirtschaft die kapitalistische Grundlage ihrer Betätigungsmöglichkeit rauben und den entsprechenden großen Teil des Volksvermögens zur Unfruchtbarkeit oder doch zur minderen und minderwertigen Fruchtbarkeit, weil staatssozialistisch bewirtschaftet und verwertet, verurteilen. Es ist wohl zu hoffen, daß die gesetzgebenden Faktoren sich diesen Bedenken nicht verschließen und das Volk mit solcher Doktor-Eisenbart-Kur verschonen werden. Immer noch ist es das Er- und Einträglichste, zunächst für die private Wirtschaftsbetätigung und Vermögensbildung alle denkbaren Möglichkeiten und Erleichterungen zu schaffen und dann den Gewinn in gerechter Weise zu besteuern. □

Der Umstand, daß unsere deutsche Volkswirtschaft, wie die aller Kulturvölker, mit tausend Fäden mit der Weltwirtschaft verknüpft ist, läßt es geboten erscheinen, in diesem Zusammenhange auch des internationalen Handelsverkehrs zu gedenken, der auf die in den vorliegenden Zeilen untersuchten Fragen der zukünftigen Wirtschaftsgestaltung wesentlichen Einfluß ausüben wird. □

Der Absicht und Drohung unserer Feinde, uns mit einem dauernden Wirtschaftskriege zu überziehen und dadurch mit Hilfe des vergewaltigten Merkurs das zu erreichen, was Mars versagte, wurde in dieser Zeitung schon wiederholt in dem Sinne gedacht, daß wir in dieser Hinsicht wenig fürchten und zu fürchten haben. Deutschland ist eine Wirtschaftsmacht, die im internationalen Verkehr ebensoviel zu geben hat, wie zu nehmen wünscht; seine Lieferungen sind teilweise nicht zu entbehren, wie sein Ausscheiden als Abnehmer überaus schmerzlich empfunden werden müßte und schon jetzt im Kriege empfunden worden ist. Diese Aussicht wird auch in wachsendem Maße im Kreise unserer Feinde vertreten, soweit man sich dort ein klares Urteil bewahrt und den Mut hat, es auszusprechen. Im großen wie im kleinen Handelsverkehr ent-

Digitized by Google

scheidet nur auf kurze Zeit Sympathie und Antipathie, auf die Dauer vielmehr Leistung und Preis. Und in diesen ausschlaggebenden Faktoren steht unser Volk seinen Mann. □

Damit ist nicht gesagt, daß nicht im internationalen Handelsverkehr allerlei, gegen die Zeit vor dem Kriege vermehrte und verschärfte Schwierigkeiten hervortreten werden, die auch die Geschäftslage und Lebenshaltung im Innern ungünstig beeinflussen werden. Zwar werden die Engländer und ihre Genossen schwerlich wieder auf die als verfehlt erwiesene Idee der Aushungerung des deutschen Volkes zurückkommen, da die Spitze dieser Waffe schließlich sich ebensosehr gegen sie selbst richtete. Aber die Tatsache des Weltmangels an Nahrungsmitteln und der Erschwerung und Verteuerung der Gewinnung und Heranschaffung solcher wird anteilig auch auf uns lasten, um so mehr, als durchaus nicht etwa damit zu rechnen ist, daß unsere Staatsgewalt geneigt sein wird, zum Ausgleich gegen den bisherigen Mangel ausländische Nahrungsmittel gar zu leicht und unbehindert über die Grenzen zu lassen. Das verbieten höher stehende Rücksichten auf die Gütererzeugung, den Aufbau unseres Wirtschaftslebens und den Schutz und die Verbesserung unserer Valuta. Wir dürfen uns nicht in unzulässiger Weise unseres Goldschatzes entblößen oder Schuldner des Auslandes werden, lediglich um gut zu essen und zu genießen. Der Kursstand der deutschen Mark darf nach Friedensschluß nicht mehr lange, wie es jetzt der Fall ist, ungünstig zu den ausländischen Geldwerten stehen, so daß wir Auslandsware extra hoch bezahlen, ja schon im Reiseverkehr uns außerordentliche Ausgaben erwachsen. □

Aus diesen Erwägungen heraus werden wir uns also weiter Einschränkungen in der Nahrungs- und Genußmittelversorgung gefallen lassen müssen, auch weil es lange dauern wird, ehe die Verkehrsmittel (Seeschiffahrt und Eisenbahnen) ihre alte Leistungsfähigkeit wiedererlangt haben werden. Sind wir aber im Kriege, abgeschlossen vom Weltverkehr und auf die Erträge unserer heimischen Erde angewiesen, nicht verhungert, so werden wir auch nach Wiedereröffnung der Grenzen, und wenn uns die Erzeugnisse fremder Länder und Zonen wieder zur Verfügung stehen, gewisse Einschränkungen und Entbehrungen ertragen, die aus höheren Rücksichten nicht zu vermeiden sind. Von Not und Unterernährung werden wir immer noch weit entfernt sein. □

Vor einer überreichlichen und bequemen Ernährung steht jedenfalls bei der Regelung der Einfuhr die Versorgung unserer Produktion mit Rohstoffen. Hier werden dieselben Bedenken und Schwierigkeiten hinsichtlich der Valuta, der verminderten Leistungsfähigkeit der Verkehrsmittel und des allgemeinen Weltmangels zu überwinden sein. Hier kann uns auch die feindliche Abneigung mehr schaden insofern, als Baumwolle, Wolle, Gummi, Leder, gewisse Metalle schon ohne Wirtschaftskrieg in uns nicht wohlgesinnter Verfügungsgewalt sind. Deshalb heißt es mit den in unseren Händen befindlichen Kompensationsgütern, wie Kali, Kohle, ebenfalls gewissen Metallen, Chemikalien, vielleicht auch Zucker und Kartoffeln, geschickt umgehen und sie im Austausche verwerten, auch beim Bezuge fertiger Waren, neben den Rohstoffen, auf denen sich nicht nur die heimische Versorgung, sondern auch ein die deutsche Handelsbilanz günstig gestaltender Außenhandel aufbaut. □

Im ganzen genommen war wohl durchweg vor dem Kriege die Tätigkeit des deutschen Exporteurs schwieriger als die des Importeurs. Auch in Zukunft wird der Exporteur sich vor keiner leichteren Aufgabe sehen, um Absatz zu erzielen; vermehrte Widerwärtigkeiten werden sich als Folgen und Überbleibsel des Krieges vor ihm auftürmen. Aber der Importeur wird es auch schwerer haben als früher; selbst wenn er über die nötigen Mittel zum Einkaufe im Auslande verfügt, wird es noch mancher Kunst bedürfen, um die Ware über die Grenze und bis zu ihrem heimischen Bestimmungsorte zu bringen. War also früher die Außenhandelspolitik mehr Kunst der Ausfuhr und des Absatzes im Auslande, so wird sie in Zukunft, mindestens in der Übergangszeit, ebensosehr ihr Augenmerk auf die der Allgemeinheit dienliche Einfuhr und die Beseitigung der einer solchen entgegenstehenden Hindernisse zu richten haben. □

Man kann sogar der Ansicht zuneigen, daß auf eine Spanne Zeit die Sorge um die Ausfuhr verhältnismäßig zurücktritt, weil der Wiederaufbau des heimischen Wirtschaftslebens und die Ausfüllung der im Auslande durch den Krieg gerissenen Lücken das Hauptaugenmerk der Erzeugung und des Handels in Anspruch nehmen werden, wozu dann noch die Versorgung der uns befreundeten mitteleuropäischen Staaten, namentlich der Türkei und Bulgariens, tritt, die in beschleunigterem Tempo zu intensiverer Wirtschaft übergehen. Da kann schon in etwas auf die Bearbeitung des Auslandsmarktes, namentlich soweit er sich gegen Deutschland besonders spröde zeigt, verzichtet werden. Ein Schaden wäre das nicht, denn die Werbetätigkeit im Auslande und die Bemühungen um die Ausfuhr sind besonders kostspielig und, von Besonderheiten abgesehen, nicht so lohnend, wie das Inlandsgeschäft, schon weil diese Auslandsgeschäfte den ausländischen Zoll tragen müssen, ganz abgesehen von vielen sonstigen im Inlande unbekannten Spesen. □

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß zur Erzielung befriedigender Geschäfte nach dem Kriege reichlich Arbeit und Sparsamkeit nötig sein werden, daß viele Schwierigkeiten zu überwinden sein und Kämpfe im Innern und nach außen nicht ausbleiben werden. Dafür besteht aber die wohlbegründete Aussicht, daß rege und gediegene Arbeit auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens ihren guten Lohn finden wird. Wir befinden uns, um einen Börsenausdruck zu gebrauchen, trotz allem und allem in günstiger Konjunktur. Damit ist dem deutschen Volke beschieden, worum einer seiner Dichter in folgenden Worten gebeten hat: □

Herr, laß mich hungern dann und wann,
Satt sein, macht matt und träge,
Und schick' mir Feinde Mann für Mann,
Daß ich im Kampf mich rege.

Gib Füße mir, geschickt zum Tanz,
Den Blick in weite Ferne,
Und häng' den Kranz, den vollen Kranz
Mir recht hoch in die Sterne.

Wünsche der Goldschmiede
für die kommende Übergangswirtschaft vom Krieg zum Frieden.

Zahlreiche Zweige des deutschen Handwerks sind durch den Krieg in ihrer freien Entwicklung gehemmt worden. Soweit sie nicht in der Lage waren, eine Umgestaltung zu treffen und Anschluß an die rentable Kriegsindustrie zu finden, und auf diese Weise lohnende Bestellungen zu erhalten, sind sie als „Kriegsbeschädigte" anzusehen. Unter den Goldschmieden haben Viele den eben erwähnten Anschluß gesucht und gefunden. Die es nicht konnten, sind vielfach auch notleidend geworden, weil sie durch den Heeresdienst oder vaterländischen Hilfsdienst ihrer Werkstatt und ihrem Laden entzogen wurden, oder weil es an den notwendigen Hilfskräften und Rohmaterialien fehlte, oder weil sie gar in das Kriegsgebiet einbezogen waren und durch feindliche Gewalttaten zu leiden hatten. Sie alle haben ein vitales Interesse daran, daß nach Friedensschluß an den Wiederaufbau des deutschen Handwerks herangetreten wird. Seit Anfang August 1916 besitzen wir zwar eine „Zentralstelle für die Überleitung der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft", die dem Reichswirtschaftsamt eingeordnet wurde, aber ein Programm, wie die Hebung in Angriff genommen werden soll, ist bislang nicht an die Öffentlichkeit gedrungen. Vor etwa zwanzig Jahren veröffentlichte der Ingenieur Friedrich Resek in Graz eine Reihe von Aufsätzen: „Kann ein Handwerker noch reich werden?" Darin zeigt er, wie das Dasein des Handwerkers im 20. Jahrhundert im Allgemeinen turmhoch über dem des Mittelalters steht, trotzdem im Zeitalter der Maschinen manche schädigenden Einflüsse auf ihn eindrangen. Aber wenn dem Handwerke durch die Fabriken auch einzelne Gebiete entzogen wurden, und das trifft auch in gewissem Maße bei der Goldschmiedekunst zu, so fielen ihm dafür wieder andere zu, und mit dem Ausbau des modernen Verkehrswesens erlebte auch das deutsche Handwerk einen neuen Aufschwung. Resek behauptet nun, daß der im 20. Jahrhundert wieder eintretende Absturz von der erreichten Höhe auf Konto der Handwerksmeister zu buchen sei, da sie durch ihre Lebensgewohnheiten, ihr Familienleben, ihre fachliche Ausbildung leider nur zu oft ihrem Berufe den goldenen Boden entzogen hätten. Das mag

Digitized by Google

bis zu einem gewissen Grade richtig sein. Die warme Liebe, mit welcher der Meister in alten Tagen an seinem Handwerk hing, die sich charakteristisch in dem ehrfurchtsvollen Zuruf: „Gott grüß' die Kunst!" ausprägte, hat eine Abkühlung erfahren und meist wird der Meisterssohn der Kunst, die dem Meister Ehre und Verdienst gab, ferngehalten, um „etwas Besseres" zu werden. Sicherlich hat aber auch die Ungunst der Zeit das Handwerk in eine Rückwärtsbewegung gedrängt, und durch die anwachsende Konkurrenz, Preisunterbietungen, gesteigerte Lebensbedürfnisse die Rentabilität der Werkstattarbeit beeinträchtigt. Die Kriegsnot aber hat die prekäre Lage, in die das Handwerk zu geraten bereits auf dem Wege war, naturgemäß noch bedeutend verschärft, und es wird eine der ernstesten und segensreichsten Aufgaben sein, in großzügiger Weise für die Heraufführung einer Neugesundung des deutschen Handwerks besorgt zu sein. Was haben wir in dieser Hinsicht auf dem Herzen? Viel. Es ist richtig, daß in Handwerkerkreisen immer geklagt worden ist, schon vor dem Kriege, auch aus dem Munde der Goldschmiede. Flauer Geschäftsgang, geringer Verdienst, trotz vieler Arbeit, Mangel an Gehilfen, geringe Leistungen oder zu große Ansprüche derselben, drückende Konkurrenz der Standesgenossen, Konkurrenz der Großindustrie, übergroße öffentliche Lasten, ungenügende Wahrung der Handwerksinteressen durch die Behörden, das sind die Klagen, die auch schon typisch waren, als wir noch mitten im dicksten Frieden steckten. Das hat ein offener Handwerksmeister in der Badischen Gewerbe- und Handwerkerzeitung freimütig bekannt. Der „Untergang des Kleingewerbes" in kurzer Zeit wurde schon vor Jahrzehnten prophezeit, die Propheten aber hatten mit ihren Weissagungen kein Glück. Wenn aber jetzt der Ruf um Hilfe ertönt, so ist das berechtigt, denn der Krieg hat anormale Verhältnisse im gesamten Erwerbsleben gezeitigt, die wieder der Gesundung zugeführt werden müssen. □

Dabei soll von vornherein betont werden, wie es auch unlängst im Pommerschen Handwerkerblatt geschehen ist, daß Industrie und Handwerk schon während des Krieges gemeinsame Interessen hatten und sie nach dem Kriege erst recht haben werden. Bisher hat man immer nur die Gegensätze dieser beiden Wirtschaftsgruppen in schärfster Weise hervorgehoben und dadurch wahrlich die Lage des Handwerks nicht verbessert. Industrie und Handwerk haben ein gemeinsames Interesse an der Arbeiterfrage, insbesondere an der Lehrlingsausbildung, die auch in der Industrie in Zukunft eine bedeutende Rolle spielen wird, wenn wir auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleiben wollen. Die Industrie aber hat auch schon deshalb ein Interesse am Wohlergehen des Handwerks, weil ja von diesem eine Menge Halbfabrikate und Fertigfabrikate zur Weiterverarbeitung bezogen werden. Beide müssen auch in Zukunft einander ergänzen, und die Industrie darf nicht mit scheelen Augen auf das Handwerk blicken, wenn ihm von Seiten der Heeresverwaltung oder sonstiger Behörden Aufträge zu Teil werden, auf die es ebensogut Anspruch erheben kann, wie die industriellen Betriebsstätten. Es ist einer der hauptsächlichsten Wünsche, daß der Widerstreit zwischen Industrie und Handwerk beigelegt werde und sich die Überzeugung Bahn bricht, daß beide gemeinsam ihre Tüchtigkeit entfalten müssen, um Deutschlands Wirtschaftsleben wieder stark und blühend zu gestalten. Das wird umsomehr notwendig sein, wenn der sehnliche Wunsch nach einer Rückkehr zu den Grundsätzen möglichster Verkehrsfreiheit in Handel, Gewerbe und Industrie erfüllt wird. □

Als einzelne Wünsche werden folgende geltend zu machen sein:

1. Die durch den Krieg, sei es durch ihre Teilnahme am Heeresdienst oder aus anderen Gründen geschädigten Gewerbtreibenden sind durch Betriebsmittel zu unterstützen. Was bisher von den Darlehnskassen geleistet wurde, war löblich, aber die verlangten Bürgschaften waren nicht immer zu schaffen, so daß mancher Gewerbtreibende durch sie keine Hilfe fand. Für solche Unterstützungsbedürftige muß eine Kredit-Bürgschaft des Reiches bei den Kreditgenossenschaften und Kriegshilfskassen, die noch gestärkt werden müssen, um das Kreditbedürfnis zu stillen, eingeführt werden. Die Kreditsummen, welche die Kriegskreditbanken und Kriegskreditgenossenschaften, wie auch die einzelnen Berufsverbände aufgewandt haben, sind ansehnliche, der Zinsfuß immer ein mäßiger, aber sie reichen zur Befriedigung bei weitem nicht aus. Es muß unter Beteiligung von Reich, Staat, Provinzen und Gemeinden eine umfassende Kreditorganisation für den Wiederaufbau des gewerblichen Mittelstandes einsetzen. Besonders müssen die stillgelegten Betriebe wieder flott gemacht werden. Der Wiederaufbau der Geschäfte bedarf mehr als Geld. Es wird sich auch die Notwendigkeit herausstellen, Ausgleichsstellen zu schaffen, welche unter Heranziehung von tüchtigen Fachleuten einen Ausgleich zwischen Gläubigern und Schuldnern herbeiführen, denn was nützen dem notleidenden Goldschmied oder Uhrmacher Kapitalien, wenn sie sofort dem Zugriffe des Gläubigers ausgesetzt sind, so daß eine wirtschaftliche Wiedergenesung ausgeschlossen ist. Natürlich muß ein gerechter Ausgleich auch die Lage des Gläubigers berücksichtigen. In unserem Fach würde hier der Kreditorenverein Pforzheim eine ersprießliche Tätigkeit zu entfalten haben, der als Ausgleichsstelle offiziell anerkannt werden könnte. Der Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses ist auf alle Fälle beizubehalten und auch ohne verfügte Geschäftsaufsicht ins Werk zu setzen. Auch die eben erwähnte Geschäftsaufsicht wäre noch eine Zeit lang in Kraft zu behalten, wenn bei ihr ein noch weiterer Gläubigerschutz erfolgen würde.

2. Es ist dafür zu sorgen, daß bei der künftigen Rohstoffbeschaffung, die einer straffen Organisation bedarf, auch die kleinen Betriebe berücksichtigt werden, damit sie nicht etwa in den „Nachtrab" kommen. Das Handwerk kann Gleichberechtigung mit der Industrie verlangen. Bei der Verteilung müssen Fachmänner zu Rate gezogen werden. Der Reichskommissar für Übergangswirtschaft hat ja bereits Fachausschüsse gebildet, welchen auch die Fürsorge für das Handwerk zukommt. Wo sich Rohstoffgenossenschaften gebildet haben, soll ihre Organisation als Großhändler anerkannt werden. Wir wollen uns bei dieser Frage nicht weiter aufhalten, da ja in den letzten Nummern der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" die zukünftige Rohstoffversorgung des deutschen Edelmetallgewerbes von sachkundiger Seite eingehend behandelt worden ist. □

3. Das Dritte aber, wofür gesorgt werden muß, ist Arbeitsgelegenheit. Hier wird die Arbeitsvermittlung auf neue Bahnen geleitet werden müssen. Das Handwerk muß bei der Übertragung öffentlicher Arbeiten noch mehr herangezogen werden und die Industrie darf nicht gleich scheel blicken, wenn bei den Vergebungen auch das Handwerk eine angemessene Beteiligung erfährt. Und wenn Arbeit da ist, bedürfen wir auch der nötigen Arbeitskräfte, an denen in den Betrieben der Goldschmiede und Uhrmacher Mangel war. Die örtlichen Arbeitsnachweise müssen zusammengeschlossen werden, so daß eine einheitliche Zuerteilung von Arbeitskräften erfolgt. Setzt erst wieder eine flotte Produktion ein, so wird gerade für das Handwerk leicht ein Minderangebot von Kräften entstehen. Es kommt dazu, daß viele auch in unserem Fach gefallen oder kriegsverletzt sind, daß die jetzt in einzelnen Betrieben auch bei uns beschäftigten ausländischen Arbeiter und Kriegsgefangenen in ihre Heimat zurückströmen. Darum muß eine intensive Nachweisung von Arbeitskräften einsetzen. Es muß jede Kraft nach Möglichkeit dem Fach erhalten bleiben, dem sie zugehört. Wenn Oeser im preußischen Abgeordnetenhaus den Vorschlag machte, schon jetzt „ungelernte" Arbeiter für das Handwerk zu interessieren, so ist das nicht zu verwerfen, doch werden sie gerade in unseren Fächern so bald keinen Ersatz für die Facharbeiter bilden können. Wird doch gerade eine rationelle Steigerung der Arbeit, eine potenzierte Ausnutzung der Arbeitskräfte, natürlich unter Wahrung der für die Arbeitnehmer bedingten Kautelen, die Vorbedingung unseres wirtschaftlichen Wiedererstarkens werden. Die Vorschläge der Gewerkschaften über die künftige Arbeitsvermittlung sind zweifellos geeignet, eine zweckdienliche Organisation herbeizuführen. Danach sollen örtliche Arbeitsämter errichtet werden, die sich wieder zu Bezirks- und Landesarbeitsämtern verbinden und in einem Reichsarbeitsamt ihre Zentrale haben. □

4. Die Rückkehr der Kriegsteilnehmer und Hilfsdienstpflichtigen in ihre Betriebe und früheren Stellungen ist zu fördern. Dazu wird aber vor allem auch ein Abbau der Löhne nötig werden. In den Fabriken werden heute ganz märchenhafte Löhne gezahlt und das hat dazu geführt, daß nicht nur Gehilfen, sondern auch zurückkehrende Meister lieber in eine Fabrik gehen, statt in ihre Werkstatt zurückzu-

Digitized by Google

kehren. Diese Verschiebung bedeutet einen vom wirtschaftlichen Standpunkt aus beklagenswerten Verlust an selbständigen Existenzen. Namentlich die übermäßige Bezahlung der Jugendlichen, die sich dadurch verleiten lassen, dem Handwerk den Rücken zu kehren, muß so schnell als möglich beseitigt werden, denn sie hat schwere moralische Nachteile in der Gefolgschaft gehabt. Die Demobilisation muß in der Weise erfolgen, daß zunächst alle wirtschaftlich Selbständigen entlassen werden. Ihnen hätten die angeforderten Arbeitnehmer nachzufolgen, die eine Stellung nachweisen können, und dann kämen die übrigen.

5. Die Fürsorge für kriegsverletzte, gewerbliche Arbeiter wird eine schwierige, aber segensreiche Aufgabe werden. Auf die möglichste Heilung bezieht sich der militärische Teil derselben. Der soziale Teil hat drei große Aufgaben, die Berufsberatung, Berufsausbildung und Arbeitsvermittlung. Ortsausschüsse sollen dafür sorgen, daß der Kriegsverletzte wieder ein erwerbendes und Werte schaffendes Glied unserer Volkswirtschaft wird. In Fachschulen und Meisterwerkstätten sollen sie, die Leben und Gesundheit zur Rettung des Vaterlandes eingesetzt haben, Aufnahme finden. Freilich mit der Abkürzung der Lehrzeit und der in Vorschlag gebrachten „Galopp-Ausbildung" wird weder in der Goldschmiedekunst, noch in der Uhrmacherei etwas zu erreichen sein, und deshalb werden gerade in unseren Branchen nur in Ausnahmefällen Kriegsverletzte Aufnahme finden, es sei denn, daß sie sich einer ordnungsgemäßen Lehrzeit unterwerfen wollten und durch ihre Verletzungen nicht für unsere Arbeiten unfähig oder doch minderfähig geworden sind. □

6. Wir wünschen, daß nach dem Kriege zur gedeihlichen Entwicklung des Handwerks der soziale Frieden zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer befestigt wird, denn wie überall heißt es auch hier „Friede ernährt, Unfriede verzehrt!" Die Idee, ein Reichseinigungsamt ins Leben zu rufen, das die Gegensätze, die nach dem Kriege voraussichtlich noch schärfer hervortreten werden, ausgleicht, Arbeitskonflikte schlichtet und Schiedssprüche fällt, ist beachtlich. Dieses Amt müßte über den gesamten Arbeitsmarkt orientiert sein und auch von selbst, ohne Anruf, eingreifen, wo es nottut. Es wäre mit dem Reichswirtschaftsamt zu verbinden. Auch der Ausbau der Landesgewerbeämter zu einer großen Reichszentralstelle könnte in Frage kommen. □

7. Besondere Aufmerksamkeit wäre dem Lehrlingswesen zu schenken, denn ohne einen kräftigen Nachwuchs werden wir in Zukunft nicht bestehen können, da die Anforderungen ja immer größer werden. Deshalb gilt es, sowohl die Werkstattausbildung (Meisterlehre) als die Fachschulausbildung zu fördern, den ausbildenden Meistern die nötigen Unterstützungen zukommen zu lassen und ihnen den Lehrlingen gegenüber das Rückgrat auch durch bessere gesetzliche Vorschriften zu steifen. Ausstellungen von Lehrlingsarbeiten mit Prämiierungen durch die Staats- und Gemeindebehörden werden zur Hebung des Lehrlingswesens beitragen und der Lehrstellen-Vermittlung wird besondere Aufmerksamkeit zu schenken sein. □

8. Die Organisation im Handwerk, die in der Kriegszeit schon große Fortschritte gemacht hat, muß weiter entwickelt werden. Die Genossenschaftsverbände sind zu fördern, da die Rohstoff-, Werkzeug- und Produktivgenossenschaften im Wirtschaftskampfe mächtiger sind als der Einzelne. Unsere Einkaufsgenossenschaft in Berlin ist zu fördern. Neben den zusammenfassenden Einkaufsquellen verdienen auch Arbeitsverteilungsstellen (Lieferungsverbände) ausgebaut zu werden.

9. An die Gesetzgebung werden wir erneut die Wünsche richten müssen, das Handwerk gegen die Schädlinge zu schützen, die seit Jahren ihm in der Entwicklung hinderlich gewesen sind. Wir nennen die Warenhäuser, Abzahlungsgeschäfte, Offiziers- und Beamtenvereinigungen, Wanderlagerbetriebe, unreelle Ausverkäufe, Gefängnisarbeit, Pfandhaus- und Leihhausbetriebe. Der Kampf dagegen ist alten Datums und wir verhehlen uns nicht, daß die Aussichten, durch diesen Kampf eine Gesundung des Handwerks zu erlangen, nicht allzu tröstlich sind. Das Schwergewicht muß auf die Punkte 1—8 gelegt werden. □

Wir müssen aber auch unter uns selbst für einen stärkeren Zusammenhalt eintreten. Die Fälle, wo ein Kollege den anderen in den Augen der Kundschaft herabsetzt, ihn durch gehässige Taxationen schädigt, im Preise unterbietet usw. müssen endlich von der geschäftlichen Tagesordnung verschwinden. Je straffer wir zusammenhalten, desto mehr dürfen wir auch erwarten, daß das kaufende Publikum sich dem Goldschmied und Uhrmacher zuwenden wird, statt auf anderen Wegen seine Kauflust zu befriedigen. Wir haben selbst viel Schuld an der Misere unserer Lage getragen. □

Es ist schließlich auch zu befürworten, daß Beratungsstellen für den Mittelstand in der Übergangszeit, nach preußischem Muster, eingerichtet werden, die in Fragen der Kreditgewährung, Rohstoffversorgung usw. beratend zur Seite stehen. □

Es ist ein blütenreiches Bukett von Wünschen, das wir haben, der Handwerksplan im preußischen Abgeordnetenhaus nimmt sie auf. Kein Wunder! Die Weltwirtschaft wird noch auf Jahrzehnte hinaus ein anderes Gesicht als vordem zeigen. Wir müssen alle daran arbeiten, daß es keine Grimasse schneidet.

Es müssen neue Bahnen beschritten werden. Wie sagt der Dichter: „Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag!" □

Juwelier und Goldschmied auf der Leipziger Messe.

Die achte Leipziger Kriegsmesse war eine rechte Jubiläumsmesse und ist auch so verlaufen, wie eine Veranstaltung verlaufen soll, wenn ein wirklich ehrwürdiger Zeitpunkt zu besonders festlichem Begehen vorliegt. Am 1. März waren es 650 Jahre, daß in Leipzig die erste Messe größeren Stils stattfand, natürlich an den damaligen Verhältnissen gemessen. Die Jubiläumsmesse mitten im schwersten aller Kriege kann als glücklichste Verherrlichung internationalen Völkerlebens und zukünftiger Weltwirtschaft gelten. Sie war auch von bester Vorbedeutung für die von uns vertretenen und die verwandten Gewerbe. □

An anderer Stelle berichteten wir bereits über den starken Zustrom von Juwelieren und Goldschmieden zur Meßwoche. Sie kamen nicht umsonst, und soviel wir ihrer gesprochen haben, wollen sie zur Herbstmesse im eigensten geschäftlichen Interesse wiederkommen, aber auch, weil sich der allgemeine Gesichtskreis dadurch erweitert, die Geschmacksbildung befruchtet. Unsere Freunde zollten der deutschen Schmuckindustrie, dem Großhandel, dem Edelmetall- und Kunstgewerbe ausnahmslos Anerkennung für das trotz allen Schwierigkeiten Gebotene. Nicht nur die Zahl der Aussteller hat sich vergrößert, letztere haben auch mehr und Besseres dargebracht, als dies auf früheren Messen jemals beobachtet worden ist. Unser Gewerbe, schon immer dazu berufen exklusive Ansprüche ans Leben zu befriedigen, ist im Kriege noch exklusiver, noch wertvoller in seinen Erzeugnissen geworden. Das zeigte sich deutlich an fast allen Musterkollektionen auf der Messe; sie atmeten den Geist des guten Alten und Gediegenen, sie wollten nicht nur teure Preise, sondern auch individuelle Leistungen zeigen. Eisenketten und Eisenschmuck, vernickelte, versilberte, vergoldete Ketten, Armbänder, Kolliers und Broschen sind sehr zu Ehren gekommen und finden großen Absatz zu guten Preisen. Dabei ist anzuerkennen, daß zu den besseren Preisen auch Qualitätsarbeit geboten wird, sodaß damit für die Schmuckindustrie im Kriege der Fortschritt erzielt worden ist, der im Frieden nicht möglich war, weil die Preisdrückerei das nicht zuließ. Die bessere Bijouterie in Doublé und Silber, Ketten in Doublé, echt Nickel und in Silber, handgetriebener Silberschmuck, Kameen und Achatwaren waren ebenfalls recht würdig zur Stelle; was schön, gut und haltbar war, mochte es auch noch so teuer sein, wurde am meisten gekauft. Diese ganze Tendenz des Meßgeschäftes, die sich bis zu Juwelen steigerte, beweist, daß der Leipziger Messe die Zukunft gehört. Im Gediegenen und Wertvollen liegt allein die Gewähr der Beständigkeit und Rentabilität für Aussteller und Einkäufer. □

Die dem Felde des deutschen Juweliers und Goldschmieds benachbarten Gebiete, von ihm früher sorgfältig gemieden und erst im Kriege hie und da überschritten, haben sich ihm auf der Messe weiter erschlossen. Die Deutsche Goldschmiede-Zeitung darf für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, daß sie nicht nur zur rechten Zeit, sondern auch mit guten Gründen und Erfolg den Fachgenossen geraten hat, kunstgewerbliche Erzeugnisse aus anderen Materialien, aus anderen Künstler-

Digitized by Google

händen als den seinigen, in seinen Verkauf einzubeziehen. Wurden wir schon durch viele Anfragen um nähere Auskunft belehrt, daß unsere Anregungen auf fruchtbaren Boden gefallen waren, so wurde der sicherste Beweis dafür auf der Messe erbracht. Bei den Ausstellern der einwandfreien Kunstsachen aus feinem Porzellan und Kristallglas ist das Interesse unserer Fachgenossen nicht nur platonisch, sondern recht realpolitisch in die Erscheinung getreten, sowohl für die fertig finirten als auch diejenigen, denen Beschläge und Verzierungen aus Silber oder anderen Metallen erst die Vollendung geben sollen, wie der Juwelenladen es braucht. Wir sind also nun so weit, „Juwelen" entdeckt zu haben, die nicht aus edlen Metallen und Edelsteinen bestehen, und wenn einmal die Kriegshemmungen überwunden sein werden, wird diese Entdeckung erst die rechten Früchte tragen können. Die lebhafte Nachfrage nach feinen Kristallerien beispielsweise, die jetzt schon recht lebhaft war, kann im Kriege deshalb nicht befriedigt werden, weil die Chemikalien zur Erzielung der Hochglanzpolitur fehlen. Wenn hierfür ein vollwertiger Ersatz geschaffen werden könnte, so wäre das eine große Sache. □

Die Entscheidung der Frage, ob die Ausdehnung auf andere Kunstgebiete, die dem Juwelier und Goldschmied neu sind, dem ganzen Gewerbe zum Nutzen gereichen würde, hat zweifellos auf der letzten Messe einen mächtigen Antrieb erhalten. Was wir dazu in Erfahrung bringen konnten, spricht dafür, doch muß eine Klärung dieser jungen Richtung auf der ganzen Linie erst herbeigeführt werden, damit nicht nur Einzelne die Nutzanwendung daraus ziehen, sondern der ganze Stand. Damit beginnen wir an nächster Stelle dieser Nummer. □

Nicht besser konnte das allgemeine Vertrauen in eine fortschrittliche Entwicklung und lohnende Zukunft unseres Gewerbes gestärkt werden, als es durch diese Frühjahrsmesse geschehen ist, nicht nur auf unserem Interessengebiet allein, sondern in allen Spezialindustrien, die sich früher für die Messe zu gut hielten, überhaupt im ganzen Kunstgewerbe. Es sind darin auf dieser Messe sehr hochstehende Leistungen gezeigt worden, die mit ihren Anregungen und ihrer Geschmackslehre auch auf unser Fach zurückwirken. Der Besuch der Leipziger Messe wird immer mehr zu den elementarsten Notwendigkeiten für unsere Gewerbetreibenden werden, wie er bereits zu einem festen Programm des internationalen Handels geworden ist.

Kriegsmaßnahmen im Edelmetallgewerbe.

Wenn bei einem neuen Gedanken, der die Lebensinteressen eines ganzen Gewerbes berührt, etwas Ersprießliches herauskommen soll, muß das Für und Wider reiflich erwogen werden. Die Frage, ob der Juwelier und Goldschmied jetzt und in Zukunft kunstgewerbliche Erzeugnisse führen soll, die ihm bisher mehr oder weniger fremd waren, hat seit unserer ersten Veröffentlichung darüber greifbare Gestalt angenommen. Der Gedanke marschiert, mag er vielfach auch mit Vorsicht aufgenommen werden, wie es in den nachstehenden Betrachtungen eines langjährigen Vorkämpfers für das Goldschmiedehandwerk zum Ausdruck kommt. (Vergl. „Juwelier und Goldschmied auf der Leipziger Messe".) Die Schriftleitung.

Der gleichnamige Artikel in Nr. 47/48 v. J. der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" in welchem empfohlen wird, dem bisherigen Geschäftsbereiche des deutschen Ladengoldschmiedes für die Kriegszeit noch andere kunstgewerbliche Luxuswaren, Kristallerien usw., einzufügen, hat gewiß weitgehendes Interesse erweckt. Wenn ich mir heute erlaube, einige Bedenken dagegen vorzubringen, so sind dieselben im Wesentlichen wachgerufen durch den letzten Satz des 1. Abschnittes: „Andere kunstgewerbliche Luxuswaren." Dieser Satz lautet: „Obige Maßnahme ist zwar als Kriegsmaßnahme gedacht, aber vielleicht geht es hier wie in vielen andern Fällen, daß man die gewonnenen Erfahrungen auch im Frieden nützt." Ich würde es bedauern, wenn dieses Letztere der Fall sein würde; denn ich würde, kurz gesagt, eine Verwässerung des Goldschmiedehandwerks dabei befürchten müssen. □

Unser deutscher Ladengoldschmied ist, der eine mehr, der andere weniger, ein Kunsthandwerker bis jetzt gewesen. Er hat vielleicht das Wenigste von dem, was er verkaufte, selbst hergestellt. Aber er ist, und das ist das Gemeinsame und Bedenksame bei der Sache, Fachmann für Alles, was er verkauft. Er beherrscht das Gesamtgebiet seiner Verkaufsware nach Technik und Material. Und das muß auch so sein, denn das Gold- und Silberwarengeschäft ist in hohem Maße Vertrauenssache, und wenn unechte Waren noch dabei geführt werden, erst recht. Jeder rechte Goldschmied kann für den Inhalt seiner Schaukästen als Schätzer und Sachverständiger auftreten, hat ein selbständiges Urteil über Material- und Arbeitswert seiner Ware, kann Reparaturen und, wenn nicht für jedes, so doch für das oder jenes Gebiet, Neuarbeiten ausführen. □

Dieses Vertrauensverhältnis wird ohne Zweifel gestört, wenn, wie der angezogene Artikel es will, Kunstgegenstände aller Art, namentlich aus dem Gebiete der Keramik, in den Geschäftsbereich des Goldschmiedes mit einbezogen werden. Ich bezweifle, ob es so einfach sein wird für den Goldschmied, sich die für den Verkauf teurer und feiner Kunst- und Luxusgegenstände so unbedingt notwendige Fach- und Sachkenntnis anzueignen. Denn der vorausgesetzte gute Geschmack und das Kunstverständnis als solches tun es noch nicht. Es müssen materielle Fachkenntnisse über Material, Herstellung, Verwendbarkeit vorhanden sein. Die aufgestellte Behauptung, daß sich für die Ausstellung im Schaufenster durch die Beiziehung von anderweitigen Kunstgegenständen, — Fayencen, Porzellan usw. — neue und für den Schmuck günstige Wirkungen ergeben, muß ich bestreiten. Alle Versuche, Körperschmuck und Wohnungsschmuck zusammen auszustellen, haben stets zum Nachteil des ersteren ausgeschlagen; und das auch ganz naturgemäß; Wirkungsweise und Maßstab sind bei Beiden so verschieden, daß sie nur getrennt so wirken, wie sie sollen. Ein jeder erfahrene Goldschmied trennt sogar feinen, mittelfeinen und geringen Schmuck und reserviert für seine Silbergefäße ein besonderes Schaufenster. Um so mehr wird das notwendig sein bei Stücken, die gar nicht dem Edelmetallgewerbe entstammen. □

Außerdem aber kann ich mich der Befürchtung nicht entschlagen, daß Mängel an Sachkunde, welche dem Goldschmied in Bezug auf die neu aufgenommenen Kunstgegenstände unterlaufen, auch das so besonders geartete Vertrauensverhältnis erschüttern könnten, das ihm als Goldschmied für seine Kundschaft in Schmuck und Edelmetallgerät so unbedingt erforderlich ist. □

Etwas anderes ist es mit der in dem gleichen Artikel empfohlenen Aufnahme der Kristallerie. Hier ist eine materielle Verwandtschaft vorhanden mit dem Gebiete des unechten Steinschmuckes, welche Anfügung an den bestehenden Geschäftsbetrieb und Einarbeit in die neue Warenkunde erleichtern wird. Auch läßt sich Kristallerie und Silberfassung in manchen Fällen verbunden denken. So erscheinen die Bedenken hier geringer, wenn sie auch keineswegs als ausgeschlossen gelten dürfen. □

Es ist mir wohl bekannt, daß in England, Amerika und Frankreich die Ausdehnung des Geschäftsbetriebs der Juweliergeschäfte auf gewisse Kunstgegenstände schon längst durchgeführt ist. Ich weiß auch, daß in Amerika viele Goldschmiedegeschäfte, welche Graveure beschäftigen, sich mit der Herstellung von Drucksachen befassen, wie Visitenkarten, Familienanzeigen und dergleichen. Aber damit ist meines Erachtens noch nicht bewiesen, daß unsere deutsche gewerbliche Entwickelung im Goldschmiedestande, welche den Hauptnachdruck auf die gewerbliche Tüchtigkeit, auf die völlige Beherrschung des einen Berufes legt, für die Dauer und für normale Friedensverhältnisse nicht die gesündere und erfolgverheißendere ist. □

Die zukünftige Rohstoffversorgung des deutschen Handwerks.

Zur Ergänzung unserer Veröffentlichungen über die zukünftige Rohstoffversorgung im deutschen Edelmetallgewerbe bringen wir nachstehend die von der Gemeinsamen Handwerkskammer in Gera zur Gründung von Rohstoffgenossenschaften empfohlenen allgemeinen Grundsätze zum Abdruck: □

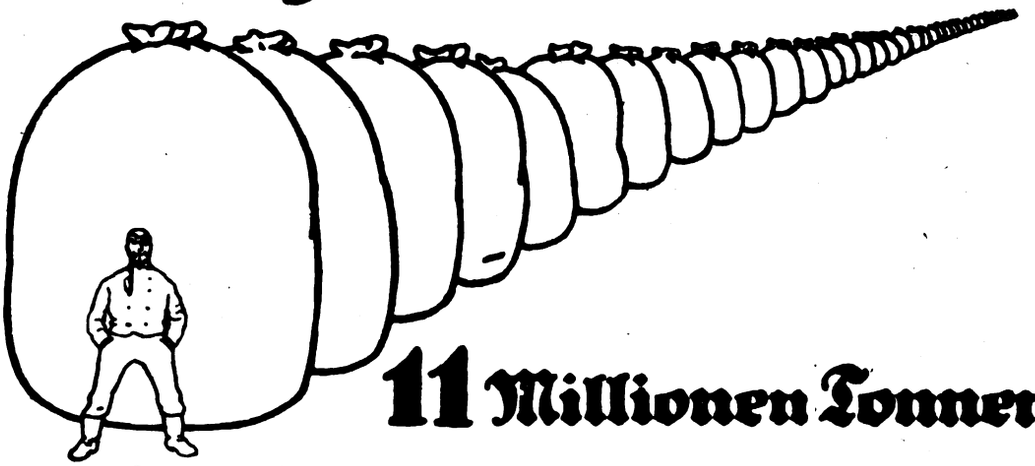
Das Wirtschaftsleben wird nach dem Kriege auch das Handwerk vor ganz neue Aufgaben stellen, und seine Zukunft wird davon abhängen, ob es ihm gelingt, diese Aufgaben zu bewältigen. Eine der Hauptaufgaben ist die Versorgung mit Rohstoffen, denn es ist nicht daran zu denken, daß der Mangel an Rohstoffen mit Aufhören des Krieges beendet sein wird.

Digitized by Google

Z. L.

Deutschlands jährliche Kaliförderung

beträgt:



11 Millionen Tonnen

- die Gesamtförderung aller übrigen Länder nur: 0

Deutschlands Kohlenlager

betragen:

Englands:

Auf solchen Wirtschaftskräften beruht die Sicherheit der Kriegsanleihen - darum zeichnet!

Digitized by Google

Man muß im Gegenteil noch lange mit einem Rohstoffmangel und als Folge davon mit einer Warenteuerung rechnen. Unter diesen Umständen liegt es klar auf der Hand, daß das Handwerk in eine mißliche Lage kommt, wenn es nicht rechtzeitig Vorkehrungen trifft, die geeignet sind, ihm seinen Anteil an der Rohstoffverteilung zu sichern. □

Die Frage der Rohstoffverteilung des Handwerks in der Übergangswirtschaft ist auf dem 8. Obermeistertag in Gera zum Gegenstande einer eingehenden Besprechung gemacht worden. Dabei sind folgende Grundsätze aufgestellt worden:

1. Wie lange die Zeit der Übergangswirtschaft dauern wird, vermag niemand zu sagen, voraussichtlich einige Jahre. □

2. Während der Zeit der Übergangswirtschaft ist die Rationierung der Rohstoffe im Interesse des Handwerks unbedingt beizubehalten. Sie wird nach den Erklärungen der Regierung auch beibehalten, doch will diese dabei nur mit starken und leistungsfähigen Organisationen des Handwerks verhandeln.

3. Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Handels unter normalen Verhältnissen unterschätzen wir nicht, aber so lange letztere nicht wiederhergestellt sind und die Anspannung zwischen Angebot und Nachfrage nicht wieder eine normale Preisbildung gestattet, so lange vermag der Handel keine Gewähr dafür zu bieten, daß er tatsächlich in der Lage ist, den Bedarf des Handwerks an Rohstoffen zu decken, am allerwenigsten im Sinne einer ausgleichenden Gerechtigkeit. □

4. Auch die Erfahrung, die man während der Kriegszeit mit den amtlichen wirtschaftlichen Organisationen gemacht hat, ermutigen nicht dazu, der Reichsregierung das schwere und verantwortungsvolle Amt der Rohstoffverteilung allein zu überlassen. □

5. Darum muß das Handwerk durch Schaffung entsprechender Organisationen seinen Anteil an der Rohstoffversorgung selbstbestimmend und kraftvoll vertreten. □

6. Der Schwerpunkt fachgenossenschaftlicher Arbeit liegt in der Rohstoffgenossenschaft. □

7. Rohstoffgenossenschaften dürfen nicht erst geschaffen werden, wenn man vor der vollendeten Tatsache steht. Das Handwerk darf in dieser außerordentlich wichtigen Frage nicht zu spät auf dem Plan erscheinen, zumal sich die Industrie schon längst in außerordentlich geschickter Form auf die Frage vorbereitet. □

8. Es kommt nicht so sehr darauf an, daß die Rohstoffgenossenschaften sofort mit ihrer Tätigkeit beginnen, als darauf, daß sie bei der Rohstoffversorgung in der Zeit der Übergangswirtschaft überhaupt vorhanden sind. □

9. Die Größe der Aufgabe erfordert einen einheitlichen Aufbau, und wer sich aus irgend einem Grunde, sei es aus Konkurrenzneid oder einer anderen Ursache, nicht in den als notwendig erkannten Rahmen beruflicher oder wirtschaftlicher Vereinigungen fügen will, verdient keine Hilfe. □

10. Erforderlich ist, daß neben den Innungen als berufliche Vertretungen des Handwerks auch Rohstoffgenossenschaften gegründet werden. □

11. Die Frage der Barmittel, die dem Einzelnen zur Verfügung stehen, wird bei der Rohstoffbeschaffung zunächst nur die zweite Rolle spielen. Worauf es beim genossenschaftlichen Zusammenschluß ankommt, ist: Gegenüber dem starken Einfluß von Industrie und Handel auf die Verteilung den Gegeneinfluß des geschlossenen Handwerkerstandes geltend zu machen und damit bestimmend einzuwirken auf die Menge und auf den Preis der Rohstoffe. Je lückenloser das Netz der Rohstoffgenossenschaften des Handwerks ist, desto mehr Geltung werden die Forderungen an maßgebender Stelle haben.

12. Der Krieg hat dem Handwerk das gebracht, wonach es in Friedenszeiten gestrebt, was es aber nur in den bescheidensten Anfängen erreicht hatte: Die Beteiligung an Heeres- und anderen großen Lieferungen. Durch den Ausbau seiner wirtschaftlichen Organisationen sind dem Handwerk während des Krieges große Verdienstmöglichkeiten entgangen. Nach dem Kriege wird es sich bei der Vergebung öffentlicher Arbeiten nicht um Millionen, sondern um Milliarden handeln. Eine wirksame und erfolgreiche Beteiligung an diesen Lieferungen aber wird nur auf genossenschaftlichem Wege möglich sein, und zwar in vielen Fällen durch den Ausbau der Innungen zu Rohstoff- und Lieferungsgenossenschaften. Ein einiges, tatkräftiges Auftreten des Handwerks ist also erforderlich. Und wenn auch die Schranken, die sich während der Übergangszeit der völligen Freiheit des Verkehrs entgegenstellen, gefallen sein werden, der mächtige Aufbau einer einheitlichen Organisation des Einkaufs wird doch nicht vergeblich aufgerichtet sein. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß die geschlossenen Genossenschaften einen sicheren Grundstock nachhaltiger Selbsthilfe im Handwerk bedeuten werden. □

Die Weltenwende.

Es geschehen noch Zeichen und Wunder! Man muß nur Augen haben, das Wunderbare zu sehen, was geschieht. Wenn nach 100 Jahren unsere Nachkommen in den Büchern der Geschichte lesen werden, was das deutsche Volk in dieser Zeit ohnegleichen geleistet und gelitten, ertragen und erstritten hat, dann werden sie sagen: das ist doch wohl Sage und Legende, das ist ja geradezu wunderbar! Wir, die wir mitwirkend und mitleidend das alles erleben, sind garnicht imstande, die sinnverwirrende Größe des Weltgeschehens, aus dem das deutsche Zeitalter hervorwächst, zu übersehen. Steil ist der Weg und dornig der Pfad, er führt durch ein Meer von Blut und Tränen, aber er führt zur Höhe! Sie hatten um das freiheitsdurstige Volk der Germanen eine Kette gelegt, sie ist zersprengt. Das Riesenreich Rußland liegt am Boden, der Rücken ist uns frei geworden; nun reckt und streckt sich die deutsche Brust dem Westen entgegen zur letzten Abwehr, und, wenn's sein muß, zum entscheidenden Schlag. Das Auge Deutschlands ist gerichtet auf England. Was wir wollen, ist nicht Weltherrschaft; ist Freiheit für die deutsche Weltarbeit. Die Entscheidungsstunde über Sein und Nichtsein dieser Freiheit schlägt. O Deutschland, hoch in Ehren, erkenne die Zeichen der Zeit und stehe fest mein Vaterland! Fest steht und treu der feldgraue Wall; wir in der Heimat wollen und werden uns von unseren Brüdern da draußen nicht beschämen lassen. Wir stehen vor dem Tore des deutschen Friedens, wir leben im Zeichen der Weltenwende. Das Vaterland erwartet von jedem deutschen Mann und jeder deutschen Frau, daß sie in dieser entscheidungsvollen Stunde restlos ihre Pflicht erfüllen. Es ist nicht nur eine Pflicht der Vaterlandsliebe, es ist die Pflicht der Selbsterhaltung, die uns gebietet, die bevorstehende 8. Kriegsanleihe zu einem überwältigenden Erfolge zu bringen. Das Geld ist da. Ihr Männer und Frauen in Stadt und Land, heraus mit dem Gelde fürs Vaterland! Es ist kein Rußland, dem ihr's gebt, es ist Deutschland, unser starkes, sieghaftes, zukunftsfrohes Vaterland. Segen von Kindern und Kindeskindern über alle, die nun mit ihrem Gelde helfen, daß das Werk vollendet wird, zu dem unsere Liebsten und Besten mit ihrem Blut den Grundstein gelegt haben. *Dieckmann-Lehe.*

Die Herstellung der Stanzen und Prägewerkzeuge in der neueren Praxis.

Der Inhalt dieses Artikels ist zwar in der Hauptsache für die Ausführung größerer Arbeiten gedacht, die darin gegebenen, sehr beachtenswerten Winke für das Härten von Stahl aber werden auch unseren Goldschmieden sehr willkommen sein. □

DER beispiellose Aufschwung, den die moderne kunstgewerbliche Metallwaren-Erzeugung genommen hat, ist zum großen Teil auf die Vervollkommnung der Maschinen und Werkzeuge zurückzuführen. Diese Tatsache ist recht erfreulich und gibt vielen zu Unrecht Veranlassung, das allmähliche Verschwinden der gediegenen Handarbeit zu beklagen. Im Gegenteil, gute Handarbeit hat von altersher ihren Wert gehabt und wird, trotz der modernen Maschinenarbeit auch in Zukunft geschätzt und begehrt bleiben. Um nur ein Beispiel anzuführen: Die auf mechanischem Wege erzeugten Stickereien und Spitzen, so prächtig und wirkungsvoll sie auch sind, lassen der Handarbeit noch ein großes Feld lohnender Betätigung offen. Man wende auch nicht ein, daß Maschinenarbeit die Handarbeit nicht ersetzen kann, denn dies soll und darf sie auch nicht. Vom Standpunkt der künstlerischen

Digitized by Google

Erziehung betrachtet, ist es ein großer Fehler, wenn mechanisch hergestellte Erzeugnisse Handarbeit vortäuschen sollen, wie dies leider des schnöden Gewinnes wegen noch so häufig geschieht. Diese Surrogate machen auf einen gebildeten Menschen einen jammervollen Eindruck. Es kommt vielmehr darauf an, die beste Maschinenarbeit zu leisten und das Charakteristische derselben in gutem Sinne zu künstlerischen Wirkungen zu benutzen. Auch solche Gegenstände erfreuen das Auge und erfüllen durch ihre praktische Beschaffenheit ihren Daseinszweck aufs vorteilhafteste. □

Die Wichtigkeit und die Bedeutung guter Werkzeuge und Maschinen ist denn auch für alle Betriebe, selbst für Handwerker und Kleinbetriebe längst anerkannt worden. Ohne zweckentsprechende, aufs beste ausgearbeitete Hilfseinrichtungen gibt es in dem heutigen Konkurrenzkampfe keinen wirtschaftlichen Erfolg. Das Bestreben, auf allen Gebieten der Industrie und des Handwerks die Rohprodukte nicht nur zu industriellen Erzeugnissen schlechthin, sondern zu veredelten Wertgegenständen umzugestalten, schließt einen enormen, volkswirtschaftlichen Nutzen in sich. Dieser Erkenntnis konnten sich auch die Behörden nicht verschließen, welche durch Unterstützung und Hergabe staatlicher Mittel ihr Interesse an dieser Sache bekundet haben. So sind die Gewerbeförderungsanstalten, wie sie z. B. in Köln, München und Wien bestehen, mit staatlicher Unterstützung gegründet worden. Zu den Aufgaben dieser Institute gehören unter anderem permanente Ausstellungen von neuen Maschinen und Werkzeugen für viele Gewerbe, die im Betriebe vorgeführt und von sachkundigen, aber am Verkauf uninteressierten Angestellten den Reflektanten unentgeltlich erläutert werden. □

Die Herstellung der Werkzeuge für die moderne kunstgewerbliche Metallverarbeitung beansprucht einen erheblichen Teil der Betriebsausgaben. Speziell die Stanz- und Prägewerkzeuge erfordern nicht selten wochen-, ja monatelange Bearbeitung durch Personen, die in künstlerischer und technischer Hinsicht ein großes Maß von Erfahrung und Geschicklichkeit besitzen. Die Stanzen zu größeren Objekten mit scharf ausgeführten Dekorationen bereiten sehr oft die größten Schwierigkeiten. Ganz besonders, wenn die Objekte große Vertiefungen haben, wie Blumenkörbe, Fruchtschalen, Tafelaufsätze, Brotkörbe, Jardinieren u. dgl., ist die Arbeit an der Fasson zeitraubend und kostspielig. Ist die Fasson fertig, so beginnt die feinere Arbeit der Dekoration, die dieser Technik angepaßt sein muß, ohne deren künstlerische Wirkung zu beeinträchtigen. Der Fernstehende staunt über die weiche und fließende Behandlung der Modellierung, über die äußerst zart und präzise ausgeführten Züge und Feinheiten, die der Kunsthandwerker aus dem plumpen Stahlblock herauszuarbeiten versteht. Das schwierige und mühevolle Einpassen der Patrize (Rückseite) in die Vorderseite (Matrize) endlich bildet den Schluß und so vergeht eine lange Zeit, bis tadellose, scharfausgeprägte Exemplare aus der Stanze gewonnen werden können.

Der Bedeutung entsprechend, welche die Stanz- und Preßtechnik für die heutige kunstgewerbliche Metallbearbeitung besitzt, wurde hier mit bedeutenden Mitteln eine Vereinfachung des langwierigen Erstehungsprozesses zu erstreben versucht. Jedoch lange Zeit mit recht wenig Erfolg. Eine ganz erhebliche Verbesserung gegen die bisherigen Verfahren wurde erst erzielt durch die Vervollkommnung der zuerst wenig leistungsfähigen Graviermaschinen und durch die Erbauung sehr schwerer Friktionspressen und Fräsmaschinen. Nicht zuletzt wurde das zeitraubende Einpassen des Pfaffs ganz bedeutend beschleunigt durch die Anwendung eines Ätzverfahrens mit konzentrierter Salpetersäure. Nun war der Erfolg gesichert und wie bei jedem Fortschritt, so wunderte man sich auch hier, daß man nicht schon lange auf diese so naheliegende Idee gekommen war. Diese neueren Erscheinungen wollen wir einer eingehenden Betrachtung unterziehen. □

Die Verwendung der neukonstruierten, vollständig automatisch arbeitenden Gravier- und Reduziermaschinen ist sehr vielseitig und für jeden Betrieb dieser Art sehr zu empfehlen, da sie eine wesentliche Verbilligung der Gravierkosten bewirken. Sie eignen sich zum Verarbeiten des Stahls ebenso gut wie für jedes andere Metall, desgleichen für Elfenbein, Stein, Perlmutter, Horn und alle künstlichen Produkte, die sich mit harten Stahlwerkzeugen schneiden lassen. Es gibt davon heute vielerlei Systeme, auch solche mit Fußbetrieb für kleinere Objekte, wie Medaillen, Broschen und dergleichen mehr. Ferner solche zum Gravieren von Monogrammen, Schriften und Damaszierungen. □

Reflektanten, die sich eine Graviermaschine anschaffen wollen, ist zu empfehlen, eine solche mit allen vorhandenen Ausführungsarten zu wählen und auf einige hundert Mark mehr Anschaffungskosten nicht zu sehen. Die Maschine muß geeignet sein zum Kopieren von 1 zu 1, zum Reduzieren in allen Größen, ebenso zum Vergrößern, zum Rechts- und Linksarbeiten, vom erhabenen Modell zum vertieften, und schließlich muß der Gang in langer und runder Arbeitsweise zu ermöglichen sein. Ein Hauptvorzug der Graviermaschinen besteht darin, daß von ein und demselben Modell Objekte in mehreren Größen, und zwar kleiner sowohl wie größer als das Original, automatisch ausgeführt werden können. Allerdings müssen die Modelle dieser Technik etwas angepaßt sein. Je exakter diese sind, desto schöner fällt die Kopie aus. Für die Bearbeitung in Stahl soll das Modell aus hartem Eisenguß bestehen. Es muß ferner sauber geformt und scharf gegossen sein. Es kommt häufig vor, daß sich die Modelle beim Erkalten verziehen, dann müssen sie wieder plan gerichtet werden, andernfalls zeigt die Reproduktion denselben Fehler. Also die Güte der Nach-

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Kurt Kowalewski, Sohn des Juweliers Alb. Kowalewski in Berlin, erlitt den Heldentod.

Leutnant d. R. **Hans Tschirch**, Sohn des Juweliers Hans Tschirch in Rostock i. M., starb für's Vaterland durch Absturz mit seinem Flugzeug. □

Flieger-Leutnant d. R. **Werner Hafner**, Sohn des Inhabers der Gold- und Silber-Scheideanstalt C. Hafner in Pforzheim, fiel im Luftkampf.

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Digitized by Google

bildung ist vollständig abhängig von der Schärfe und Feinheit des Originals. Nach einem harten, scharf gegossenen Modell muß die verkleinerte Reproduktion, besonders bei flachen Reliefs, so scharf durch die Maschine erstehen, daß alle Feinheiten genau wiedergegeben und keine oder nur wenig Nacharbeiten erforderlich sind. Für weichere Metalle sowie sonstiges Material kann das Modell aus hartem Bronze- oder Rotguß bestehen. □

Die Arbeitsweise der Maschinen soll in kurzen Zügen skizziert werden. Jede Maschine besitzt zwei Planscheiben. Auf der einen wird das Modell und auf der anderen der Metallblock aufgespannt. Über das in Bewegung gesetzte Modell gleitet der Kopierstift über alle Tiefen und Höhen hinweg. Durch eine sinnreiche Vorrichtung werden diese Fibrationen auf die Fräserwelle übertragen, so daß der Fräser ganz genau alle Bewegungen mitmacht und an flachen Stellen weniger, an tiefen mehr wegschneidet. Der empfindlichste und zugleich auch der wichtigste Teil der Graviermaschine ist der Fräser. Seine Form gleicht ungefähr einer Zigarre. Mit einer Geschwindigkeit von über 2000 Umdrehungen in der Minute nimmt er das Metall in Form winziger Spänchen weg, wobei der Fräser beständig mit Öl umgeben ist. Es ist klar, daß durch solch hohe Beanspruchung die feine Spitze außerordentlich zu leiden hat. Sobald die Spitze abgebrochen oder stumpf ist, kann der Fräser nicht mehr genügend in die Tiefe arbeiten, und so entsteht ein Mißverhältnis zwischen flachen und tiefen Stellen. Durch nochmaliges Übergehen mit einem scharfen Fräser wird das Übel beseitigt, oder man erhöht von vornherein die Fläche des Gipsmodells vor dem Abformen mit einer Wachsdecke von 1 – 2 mm Dicke. Letzteres ist stets bei Modellen mit engen und tiefen Objekten, wie Griffe und Ausgüsse für Kaffeekannen u. dgl. zu empfehlen. Nachdem das Stück auf der Maschine fertig ist, hobelt oder feilt man die Oberfläche bis auf die maßgebende Tiefe ab. □

Die wichtigsten Vorzüge der Graviermaschinen lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen. Es lassen sich nach einem Modell Objekte in mehreren Größen, und zwar kleiner sowohl wie größer als das Original, automatisch ausführen. Auch das Modellieren mancher Modelle wird dadurch erspart. Vielerlei Modelle, auch solche mit figürlichen Darstellungen, werden oft rechts und links sehend benötigt. Hier genügt ein Modell, da sich die Dekoration auch umgekehrt darstellen läßt. Daß erhabene Dekorationen auch vertieft wiedergegeben werden können, ist ein weiterer Vorteil. Die Maschinen können, sobald der Fräser richtig eingestellt ist, bei Tag und Nacht ohne beständige Aufsicht in Betrieb sein. Sobald die Arbeit fertig ist, wird der Lauf automatisch gehemmt. Der Antrieb ist meist elektrisch und der Energieverbrauch gering. □

Des weiteren bieten die Spezial-Fräsmaschinen einen erheblichen Vorteil zum Bearbeiten der Stanzen und Schnitte. Auch diese sind mit Kopiereinrichtung versehen, mittels welcher alle groben Vorarbeiten, die nicht auf der Drehbank ausführbar sind, vorteilhaft erledigt werden können. Diese Fräsmaschinen sind mit beweglichem Tisch, mit Selbstgang und Doppelspindeln und mit allen technischen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattet, so daß ihre Verwendungsart vielseitig ist.

Die Ausführung der Stanz- und Prägewerkzeuge ist keine einheitliche, sie richtet sich vielmehr nach der Größe und der Art des Gegenstandes. Während zum Pressen von Großsilber- und Messingwaren die Unterseite zuerst ausgearbeitet wird, wählt man für Bijouteriewaren, Plaketten, Medaillen, Knöpfe, Vereinsabzeichen und ähnliche kleine Objekte mit figürlichem oder feinem ornamentalen Schmuck den umgekehrten Weg. So läßt sich z. B. ein figürliches Relief von kleinerem Umfange erhaben viel besser und künstlerischer ausführen als im Negativ. Auf der Graviermaschine lassen sich solche Darstellungen nach einem größeren Modell sehr exakt und mit allen Feinheiten des Originals in jeder gewünschten Größe reduzieren. (Fortsetzung folgt)

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Leutnant und Kompagnie-Führer Franz Brendgen, Sohn des Juweliers Franz Brendgen in Essen (I. Klasse). □

Julius Enslin, früher Presser bei der Bijouteriefabrik Moritz Hausch in Pforzheim (I. Klasse). □

Gefreiter Hermann Stütz, Sohn des Edelsteinhändlers Josef Stütz in Schwäb. Gmünd. □

Rudolf Caesar, Bijouteriefabrikant in Oberstein a. N.

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen.

Aug. Götze, früher Goldschmiedegehilfe in Güstrow i. M. wurde unter Beförderung zum Serganten mit dem Mecklenb. Militär-Verdienstkreuz I. Klasse ausgezeichnet. □

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 6. März 1918,

Noch immer herrscht eine sehr große Nachfrage auf rohe Ware bei dem Syndikat und fortwährender Mangel darin auf dem Amsterdamer Markt. Nach kleiner Ware ist jedoch die meiste Nachfrage und sehr große Gewinne werden darauf erzielt.

In letzter Zeit werden auch sehr viele deutsche Diamanten verkauft, aber bemerkenswert ist, daß die schönsten Farben nicht zu bekommen sind. Höchstwahrscheinlich bleiben dieselben in England, wo sie von belgischen Arbeitern bearbeitet werden.

Amerika bleibt fortwährend großer Käufer und verlangt am meisten kleine geschliffene Ware gegen immer höhere Preise. Was die Preise der geschliffenen Ware anbelangt, so ist deren Höhe eine kolossale, z. B. für zwei Grainer 400 Gulden per Krt. Das sind Preise, die noch niemals da waren und immer noch glaube ich, daß weitere Preissteigerungen zu erwarten sind, denn das Rohmaterial sowohl wie die Löhne der Arbeiter steigen fortgesetzt. Die Zahl der Arbeitslosen betrug in der letzten Woche ungefähr 2700. □

Werkstatt-Praxis.

Alte verbrauchte Feilen werden vielfach ins alte Eisen geworfen. Dieses bedeutet unbedingt eine Materialverschwendung besonders, wenn man berücksichtigt, daß Feilen meistens aus einem guten Werkzeugstahl hergestellt sind. Nach Abschleifen des Hiebes kann aus den Feilen noch manches Werkzeugstück hergestellt werden, ganz der Größe der Feile entsprechend. So könnte aus den mittleren Größen flacher Feilen mancher Meißel gemacht werden. Die abgeschlagene Angel läßt sich leicht zu kleinen Dörnern und dergleichen ausschmieden. Kleinere Dreikantfeilen eignen sich zur Anfertigung von Spitzbohrern, indem man das untere Ende steilspitz zufeilt. Für den denkenden Werkmann wird sich jedenfalls noch so mancher Verwendungszweck finden lassen. Zur weiteren Benutzung bzw. Verarbeitung des alten Feilenmaterials ist es allerdings nötig, die Feilen, nachdem der verbrauchte Hieb abgeschliffen worden ist, vorher sorgfältig unter Luftabschluß auszuglühen. Nach dem Ausglühen, welches das Feilenmaterial weich und demnach verarbeitungsfähig gemacht hat, kann dann die Umarbeitung, Formgebung usw. erfolgen. Das so vorgerichtete Stück ist dann in kaltem Wasser von neuem zu härten und je nach dem Verwendungszweck nachzulassen. Besonders die kleineren

Digitized by Google

Feilen, die sogenannten Präzisionsfeilen (Dutzendfeilen) bestehen meistens aus einem vorzüglichen Tiegelgußstahl, der in sehr vielen Fällen anderen Zwecken gut dienen kann. *B.*

Das Schleifen von Werkzeugen hat naß zu geschehen. Es ist vielfach noch immer üblich, daß das Schleifen von Werkzeugen auf trockenem Wege erfolgt. Der hieraus entstehende Schaden ist ein ganz beträchtlicher. Das beweisen die stets wieder auftretenden Reklamationen bei den Werkzeugfabrikanten mit der Begründung, daß die Qualität des betreffenden Werkzeugstückes eine schlechte sei. Solche Klagen sind verhältnismäßig selten begründet, bei Prüfung des Falles hat es sich meistens gezeigt, daß die Werkzeuge durch ein trockenes Schleifen verdorben worden sind. Beim Trockenschliff ist immer die Gefahr mehr oder weniger vorhanden, daß sich das Werkzeug an der Schneide zu leicht und zu schnell erwärmt. Eine Überhitzung wirkt aber stets schädigend auf das Stahlmaterial. Es verbrennt, wie man sagt, ist dann spröde, oder hat abwechselnd weiche und harte Stellen, wird schartig, bröckelt aus usw., hält also jedenfalls keine Schneide. Ein sicherer Beweis, daß das Werkzeug beim Trockenschleifen gelitten hat, besteht darin, wenn es kleine blaue Flecken zeigt, oder sonstwie eine Anlauffarbe angenommen hat. Beim Naßschleifen wird eine Überhitzung vermieden, da das Stück während des Schleifprozesses dauernd gekühlt wird. Wo nun die Einrichtung zum Trockenschleifen auf Schmirgelscheiben einmal vorhanden ist, muß sorgsam darauf geachtet werden, daß sich das zu schleifende Werkzeug nicht soweit erhitzt, daß es der Schleifer nicht mit der Hand halten kann. Eine höhere Temperatursteigerung darf keinesfalls eintreten. Hat sich das Stück so erwärmt, daß es mit der bloßen (ungeschützten) Hand nicht mehr gehalten werden kann, dann ist die Schleifarbeit sofort zu unterbrechen, um dem Stück Zeit zu lassen, daß es sich wieder abkühlen kann. Aus diesem Grunde ist eine Schleifarbeit niemals zu forcieren. Jedenfalls ist der Naßschliff das einzig richtige. Ist die Schneide durch ein Trockenschleifen einmal verdorben, dann bleibt schließlich nichts weiter übrig, als sie in der betreffenden Breite vollends wegzuschleifen und dann von neuem sorgfältig anzuschleifen. *B.*

Allgemeine Rundschau

Die deutsche Diamant-Industrie sieht mit nicht geringen Besorgnissen der Zukunft entgegen, doch darüber sind unsere Leser durch unsere Veröffentlichungen „Um die Zukunft der deutschen Diamantschleiferei" und „Der Diamantenkrieg" seit langem eingehend unterrichtet. Die Diamantversorgung für die deutsche Schleiferei und Bijouterie wird davon abhängen, daß wir die südwestafrikanischen Diamantfelder wieder bekommen und daß beim Friedensschluß die internationalen Interessen unseres Edelmetallgewerbes gewahrt werden. An den nötigen Unterlagen dazu wird es den maßgebenden Stellen nicht fehlen, denn neben den daran besonders interessierten Handelskammern haben wir dem Reichskanzler, Reichsamt des Innern, Reichswirtschaftsamt und Kolonialamt unser umfangreiches Material in der Diamantenfrage eingereicht. Außerdem werden die Vertreter der daran direkt interessierten Wahlkreise im Reichstag nicht untätig sein, dafür haben wir ebenfalls gesorgt. □

Der Diamantenkrieg. Die Amsterdamer Diamantindustrie strebt bekanntlich danach, den englischen Erdrosselungsabsichten dadurch zu begegnen, daß eine regelrechte Ausbeutung der Diamantfelder auf Borneo begonnen werden soll. Vorläufig ist aber nicht an einen Erfolg zu denken, denn mit Brutalität ohnegleichen greift auch hier England ein, indem der englische Zensor alle Briefe aus Holland oder Niederländisch-Indien, die sich mit diesen Borneodiamanten befassen, konfisziert. Das niederländisch-indische Blatt „Lokomotief", das diese Tatsachen mitteilt, fordert die niederländische Regierung auf, einzugreifen. □

Von der Königlichen Zeichenakademie in Hanau a. M. Das Sommersemester beginnt am 25. April. Neuaufnahmen finden am 24. April statt. Die Akademie wird in der kommenden Zeit eine der wichtigsten Aufgaben für die Gesundung der Edelschmiedekunst zu erfüllen haben. Wird es doch notwendig sein, unseren Auslandsmarkt durch Qualitätsarbeit wieder zu gewinnen. Qualitätsarbeit kann aber nur von demjenigen verlangt werden, der außer einer gründlichen Fachlehre sich gute Kenntnisse im Fachzeichnen und in den verschiedenen Techniken aneignet. [Man vergleiche unsere Artikelfolge über die „Künstlerische Vorbildung im Edelmetallgewerbe". Die Schriftl.] Auch ist die Zahl der guten Zeichner sehr zusammengeschmolzen. Um diesen wichtigen Zukunftsfragen gerecht zu werden, erinnert die Akademieleitung daran, daß Hanau durch die Akademie die beste Gelegenheit gegeben ist, sich einen guten Nachwuchs für Gold- und Silberschmiede heranzubilden. Aufgenommen werden Schüler und Schülerinnen, welche das 14. Lebensjahr überschritten haben und gute Schulzeugnisse besitzen, Lehrlinge, welche 2 Jahre die gewerbliche Fortbildungsschule besucht haben und dort von Deutsch und Rechnen befreit sind. □

Das Deutsche Kriegswirtschaftsmuseum, als dessen Sitz die Handelszentrale Leipzig im industriereichen Königreich Sachsen bestimmt wurde, ist im raschen Aufblühen begriffen. Der zunächst vom Deutschen Handelstag, vom Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag und vom Deutschen Landwirtschaftsrat vertretene große Gedanke, in einem besonderen Museum ein geschlossenes Bild der riesenhaften Leistungen aller Zweige der deutschen Volkswirtschaft im Weltkriege festzuhalten und damit dem ehrenden Gedächtnis an des Reiches Daseinskampf, der Anregung und Belehrung kommender Generationen, sowie der wissenschaftlichen Forschung in vollkommenster Weise zu dienen, hat bei der Reichsregierung, bei staatlichen und kommunalen Behörden, bei amtlichen und halbamtlichen Kriegsorganisationen, bei den Korporationen und Verbänden der verschiedensten Art, bei Forschern und Bildungsanstalten und bei zahlreichen hervorragenden Männern lebhafte Zustimmung gefunden. Das geplante Werk kann jedoch nur vollständig gelingen, wenn das ganze Volk sich nach Maßgabe der jedem Einzelnen zur Verfügung stehenden Kraft daran beteiligt. Das Museum gliedert sich in eine Darstellung der bemerkenswerten Formen und Einrichtungen der Kriegswirtschaft, die durch Waren, Modelle, Muster, graphische, figürliche und sonstige körperliche Darstellungen der breiten Masse der Bevölkerung wirtschaftliches Verständnis vermitteln wird, ferner in eine Bibliothek der in- und ausländischen Literatur über die deutsche Kriegswirtschaft und schließlich in ein Archiv, enthaltend das Urkundenmaterial der Kriegswirtschaft, als da sind Gesetze, Verordnungen, Bekanntmachungen, Berichte, Statistiken, private Aufzeichnungen u. dgl. mehr. Das zu bearbeitende Material umfaßt in zunächst 15 großen Gruppen die Landwirtschaft, den Bedarf, die Versorgung und den Ersatz von gewerblichen Rohstoffen und die Herstellung von Ersatzmitteln, die Kriegsindustrie, die Friedensindustrie und das Friedensgewerbe während des Krieges, den Handel, das Versicherungswesen, den Verbrauch und die Verteilung der notwendigsten Bedarfsmittel, die Kommunen und ihre wirtschaftlichen Einrichtungen, den Verkehr und seine Umformung, den Arbeitsmarkt, die Kriegs- und Zivilgefangenenbeschäftigung, den vaterländischen Hilfsdienst, das Geld- und Bankwesen, die Finanzen des Reiches, der Bundesstaaten und der Gemeinden, die Wirkungen des Krieges auf das deutsche Volksvermögen, den Mechanismus der Kriegswirtschaft, die Verwaltung und Bewirtschaftung der besetzten Landesteile und die Übergangswirtschaft. Besonders förderlich für das deutsche Kriegswirtschaftsmuseum ist es, daß die benötigten Räume für die nächsten Jahre bereits zur Verfügung stehen. □

Platin. Nach dem Bulletin der Gesellschaft sibirischer Ingenieure hat V. N. Ischorshewsky die ersten Versuche gemacht, um Platin aus Dunit zu extrahieren. Das Material wird gemahlen, die chromhaltige Schlacke gesammelt, diese wiederum gemahlen und das Feinmetall dann ausgewaschen. Bei Versuchen im März 1917 wurden 200 Unzen Metall aus 9720 lbs. chromhaltiger Schlacke gewonnen. Die graue Schlacke, die hauptsächlich aus unzersetztem Dunit bestand und von den Baggern, die Platinsand bearbeiten, gewonnen wurde, ergab 2,6 Solotnik Metall aus 3600 lbs. Schlacke. □

Beschlagnahme von Platin in Frankreich. In Frankreich herrscht ernste Besorgnis, daß infolge der Lage in Rußland die Versorgung mit Platin, das in der Kriegsindustrie, insbesondere beim Bau von Flugzeugen, benötigt wird, sehr erschwert oder gar unmöglich werden wird. Ein der französi-

Digitized by Google

schen Kammer vorliegender Gesetzentwurf sieht daher die Beschlagnahme vor für Platin und die aus Platinerzen gewonnenen Metalle (Iridium, Palladium, Kadmium), mögen sich diese Stoffe im Zustand von Erzen, Barren oder in verarbeiteten Gegenständen befinden. □

Die Vereinigung der Silberschmiede Österreich-Ungarns veröffentlicht ein Rundschreiben, nach welchem die unausgesetzte Verteuerung aller Rohstoffe sowie der Betriebskosten alle Besteckerzeuger zwingt, die Fassonpreise der Silberbestecke um 200 Prozent auf die ursprünglichen Fassonpreise zu erhöhen. Alle abgegebenen Angebote gelten zudem fernerhin nur freibleibend, unter allen Vorbehalten, ohne hinsichtlich der Lieferung überhaupt eine wie immer geartete Bürgschaft zu übernehmen, und nur zu denjenigen Preisen und Bedingungen, welche zur Zeit der Ablieferung in Übung sind. Rückständige Aufträge können nur unter Zugrundelegung der jeweils gültigen Preisaufschläge ausgeführt werden. — Vergoldungen erhöhen sich um 200 Prozent der ursprünglichen Preise. — Diese Bedingungen sind verständlich, wenn man hört, daß in Wien schon seit einiger Zeit für Feingold etwa 14000 Kronen fürs Kilo bezahlt werden und der Verkaufspreis für 900/000 Silber sich auf 40 Heller, für 800/000 auf 36 und für 750/000 auf 34 Heller stellt. □

Büchertisch

Ein neuer Beweis für die Vorzüglichkeit des „Lehrbuches der Gravierkunst" von Maximilian Hübener ist die nachstehend wörtlich abgedruckte Rezension darüber in den „Blättern für Zeichen- und Gewerbe-Unterricht" (Revue suisse de l'enseignement professionnel), Bern, 1. März 1918:

Lehrbuch der Gravierkunst von Maximilian Hübener. (Mit 90 Illustrationen im Text und 20 Tafeln.) Preis gebunden 20 Mk. Verlag von Wilhelm Diebener, Leipzig. □

Hübeners „Lehrbuch der Gravierkunst" erscheint für uns Schweizer in einer Zeit des Niederganges der in unserer Warenindustrie auf Tradition beruhenden Graviertechnik. Dieselbe hat heute ganz bedeutend an Boden verloren. Nicht daß weniger Uhren als früher graviert würden, nein; der Umstand, wie sie graviert werden, fällt hier in Betracht. Die Handarbeit hat ihren Rang größtenteils der Maschinenarbeit abgetreten. Die Maschine kann, vom industriellen Standpunkt betrachtet, billiger und schneller arbeiten, als es die menschliche Hand vermag. Hübener schreibt auf Seite 162: „Die Erzeugnisse jeglicher Maschine können nur im Sinne des rein Technischen vorzüglich zu nennen sein, niemals aber im Sinne des Künstlerischen. Jede Maschinenarbeit wird also ausschließlich industrielle Werte darstellen." Dieser Gedanke bezieht sich auf die Erzeugnisse der Graviertechnik in unserer Uhrenindustrie; denn die Dekoration, die früher neben dem guten Gang der Uhr eine Hauptsache bildete, ist ohne große Ausnahme zu einer unbedeutenden Nebensache herabgesunken. Die Uhr ist zu einem solchen Massenartikel geworden, daß der Fabrikant der künstlerischen Ausschmückung keine oder wenig Bedeutung zukommen läßt. Er bestellt beim Graveur eine billige, aber dennoch „effektmachende" Gravierung. Die Graveure haben leider einander an Billigkeit ihrer Arbeit so weit übertroffen, daß dabei nicht nur nicht mehr zu existieren ist, sondern daß dadurch Qualität der Arbeit und der Graveure ganz bedenklich abgenommen haben. Die fähigen Graveure sind heute zu zählen. Zwar existieren unsere Graviersschulen immer noch, können aber nicht ohne Bedenken in die Zukunft blicken, wenn in der Dekoration nicht ein Umschwung um sich greift, das Publikum keine größeren Ansprüche auf die Ausschmückung der Uhr macht. Im gesamten Kunstgewerbe ist ein ganz bedeutender Fortschritt zu verzeichnen, dem leider die Uhrdekoration nicht zu folgen vermag. Nicht daß es an geeigneten Kräften fehlen würde, sondern das Verständnis des Publikums hat das Seinige noch nicht dazu beigetragen, dieser Technik neue Aufgaben zuzuwenden. Ein anderer Umstand: Nicht der Graveur selbst bringt seine Erzeugnisse auf den Markt, sondern der Uhrenfabrikant. Graveur und Uhrenfabrikant haben sich noch nicht soweit einigen können, um den technischen Wert der eigentlichen Uhr in Einklang zu bringen mit dem künstlerischen Wert der Dekoration. Abgedroschene „Sujets", zusammengewürfelte Stile lassen eine gesunde Geschmacksrichtung nicht aufkommen.

Mit Freude greifen wir zu Hübeners „Lehrbuch der Gravierkunst", um uns von Neuem zu vergegenwärtigen, was für technische Mittel und Wege zur Verfügung stehen, um der Gravierkunst in unserer Industrie zur künstlerischen Hebung und zu neuer Blüte zu verhelfen. Für den Fachmann und Lehrer ist das Werk ein ausgezeichnetes Nachschlagebuch, das so viele wertvolle Winke enthält und Anregungen bietet, daß wir dem Verfasser, dem gründlichen Kenner, dem Fachmann — denn nur dieser ist berufen, über ein Gebiet wie dieses, Anderen mit Rat an die Hand zu gehen — zu Dank verpflichtet sind. Für den Lernenden ist dasselbe von größter Nützlichkeit. Auch der Kaufmann und Uhrenfabrikant dürfte sich mit dessen Inhalt vertraut machen; denn er ist berufen, dem Graveur neue Aufgaben zuzuwenden, ihn in seinem Schaffen aufzumuntern.

Im Anfang macht uns der Verfasser mit den zum Gravieren notwendigen Werkzeugen und deren Handhabung bekannt; dann folgen die Anwendungsmöglichkeiten des Flachstiches für Schrift und Ornament. Übergehend zur Flachgravierung als Vervielfältigungstechnik werden wir mit dem Kupfer- und Stahlstich und der Radierung bekannt. Die Reliefgravierung setzt natürlich genaue Formenkenntnisse, erhaben und vertieft, voraus, und wenn ein Flachgraveur zugleich ein guter Zeichner sein muß, muß der Reliefgraveur Zeichnung und Form beherrschen. Ein Kapitel über Modellieren wäre hier nicht unerwünscht gewesen. Die Spezial- und ergänzenden Techniken, Rezepte und Ratschläge machen das Werk besonders wertvoll. Der zweite Abschnitt handelt von der künstlerischen Erziehung des Graveurs, zeigt uns, wie der Verfasser im eigentlichen Fachzeichnen, im Farbenkomponieren, im Schrift-Zeichnen und Schreiben vor sich geht. Der historischen Entwicklung der Stile ist der letzte Abschnitt gewidmet. □

Eine Reihe vom Verfasser selbst gezeichneter Tafeln illustrieren im Bilde das Wesentliche des textlichen Inhaltes seines empfehlenswerten Werkes. *E. Masper.*

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4072. Wie ist Hochglanz auf silbernen Zigaretten-Dosen herauszubekommen? S. B. i. W.

4073. Wer repariert goldene Crayons? E. i. B. N.

4074. Wer ist Fabrikant von Laubsägemaschinen für Kraftbetrieb?

4075. Wer liefert kleine einfache Drehbänke und Steingraviermaschinen? C. D. i. F.

4076. Wer kann mir ein gutes Rezept für Hartgoldplattierung resp. Vergoldung angeben? Elektr. Strom mit Lampenwiderständen steht mit zur Verfügung und habe ich hiermit gute Erfahrung gemacht. P. E. i. G.

4078. Wer liefert Chatelains als Miniatur-Portepées bzw. Säbelquasten? A. G. D. H. i. K.

4079. Wie bleicht man Fuchszähne schön weiß? H. S. i. L.

4080. Wie behandelt man Stahl, um eine haltbare Garantie-Versilberung zu erzielen? P. G. i. B.

Neue Fragen:

4083. Mit welcher Säure färbe ich 14 kar. Gold matt? □

4084. Wieviel Cyankali nehme ich, um silberne Handtaschen schön weiß zu bekommen? □

4085. Wie bereite ich ein leichtfließendes Zinnlot selbst? M. H. i. St.

4086. Wer liefert unversilberte Alpakka-Taschen und Eßbestecke zum Selbstversilbern? W. E. i. D.

Antworten:

4077. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

4081. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

Neue Exportverbindungen

Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Rustschuk (Bulgarien). Großhandlung sucht deutsche Schmuckwaren aus edlem und unedlem Metall zu beziehen. □

Zeichnet die 8. Kriegsanleihe!

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

6. April 1918.

Pforzheimer Kunstleben im Kriege.

Mit dem Ausbruch des Krieges stand die Emsigkeit dieses riesigen Betriebes mit einem Schlage still. Jedoch nicht lange. Es galt, die investierten Kapitalien auch weiterhin zur Verzinsung zu bringen und die daheimgebliebene Arbeiterschar, wenn irgend möglich, weiterhin mit Arbeit und Verdienst zu versorgen. Gar bald gelang es dem regen Unternehmungsgeist der Pforzheimer Fabrikanten, die Verbindung mit den Neutralen wieder anzubahnen. Zumal der Export ist bis zum heutigen Tag trotz der größten Schwierigkeiten fortgeführt.

Aber auch in Deutschland selbst glückte es bald, die unterbrochenen Geschäftsverbindungen in Gang zu bringen. Hier war es in der ersten Zeit vor allen Dingen der Kriegsschmuck, das heißt die Herstellung von Schmuckwaren, die sich mit dem Thema des Krieges befaßten, der der Fabrikation bald wieder Verdienstmöglichkeiten sicherte. Heute treten dazu auch reiche Absatzmöglichkeiten auf allen Gebieten der Industrie; es könnte sogar, wenn der Arbeitermangel und die Schwierigkeit in der Materialbeschaffung nicht bestünden, ein noch viel höherer Umsatz auch in Deutschland erzielt werden. □

Die grundlegende Idee für die Erzeugnisse des Kriegsschmuckes ist wohl in jenen Fähnchen in den Reichs- oder Landesfarben zu sehen, die in den ersten Kriegswochen von jedermann zu gunsten des Roten Kreuzes in patriotischem Eifer gekauft wurden. Es tauchte der Wunsch auf, die patriotischen Abzeichen in dauerhafterer Form zu gestalten. Tatsächlich bestand der erste sogenannte Kriegsschmuck in emaillierten Fähnchen, die genau den vorerwähnten Zeichen der Begeisterung nachgebildet waren. Dazu kamen Kränzchen und Schleifchen, die infolge der überstürzten Herstellung auf Qualität nur geringen Anspruch erhoben. Es waren eben Massenprodukte, die ein plötzlich auftretendes Massenbedürfnis möglichst rasch zu befriedigen suchten. Diese geringwertigen Erzeugnisse wurden übrigens anfänglich — zum Lobe der deutschen Industrie sei es gesagt — hauptsächlich in Gablonz hergestellt. Die deutsche Fabrikation suchte vielmehr im Verlauf der Zeit den von ihr erzeugten Kriegsschmuck immer mehr künstlerisch durchzubilden, nachdem die deutsche Medaille zuerst als bahnbrechendes Beispiel vorangeschritten war. Die Abbildungen im Kunstteil beweisen, daß insbesondere die Pforzheimer Industrie es sich angelegen sein ließ, den ursprünglich wenig hochstehenden Kriegsschmuck zu veredeln und zu vertiefen. In diesen idealen Bestrebungen war der Verleger der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung", Wilhelm Diebener in Leipzig, durch Veranstaltung von drei Kriegsschmuck-Wettbewerben in seinem bekannten Fachorgan als einer der ersten anregend vorangegangen. □

Die Großh. Kunstgewerbeschule behandelte das Thema „Kriegsschmuck" wiederholt in Klassenwettbewerben, auch die mit der Bijouterieindustrie eng in Verbindung stehende Künstlerschaft griff derartige durch den Krieg veranlaßte Aufgaben auf und löste sie von sich aus oder in Verbindung mit der Industrie.

So schuf der Bildhauer und Lehrer an der Großh. Kunstgewerbeschule in Pforzheim E. Bäuerle mehrere Bildnisse berühmter Zeitgenossen, insbesondere eines von Hindenburg, die industriell verwertet wurden. Gute Charakteristik und großflächige Behandlung eignen diesen Arbeiten. Besonders erwähnenswert ist in dieser Hinsicht eine Adlermedaille. — Von Friedrich und Bertold Bohlinger in Pforzheim stammt eine Reihe von Kriegsmedaillen. Sie zeichnen sich durch eine vornehme Gestaltung der Figur und einen kräftigen Medaillenstil aus. Der Bildhauer Friedrich Großhans in Pforzheim steuerte für die Industrie einige Adlermotive bei, denen eine gute Metallwirkung zukommt. — Von Rudolf Kowarzik, Bildhauer und Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Pforzheim, rühren einige treffliche Bildnisse des Kaisers und des Kronprinzen, sowie Medaillen für die Industrie her, des weiteren eine flott modellierte Monumentalplastik Hindenburgs für keramische Ausführung. — Professor Müller-Salem an der Kunstgewerbeschule schuf für das Rathaus in Pforzheim zur Nagelung ein farbschönes Mosaik, einen deutschen Reichsadler, von guter stilistischer Wirkung. — Eine Reihe von Medaillen, darunter eine Trostplakette und eine Heimatdankmedaille, haben den Bildhauer und Lehrer an der Goldschmiedeschule in Pforzheim P. P. Pfeiffer zum Verfasser. Der gedankliche Ausdruck verbindet sich mit guter plastischer Gestaltung und hat mit dazu beigetragen, daß wohltätigen Fonds erhebliche Summen zuflossen. □

Eine größere Zahl von Medaillen, die auf den Krieg Bezug nehmen, brachte die bekannte Pforzheimer Hofkunstprägeanstalt B. H. Mayer heraus. Sprechend ähnliche Bildnisse unserer bedeutendsten Feldherrn und Seehelden, symbolische Verkörperungen wichtiger Ereignisse in gediegenster Ausführung und sicherer Durchbildung begründen neuerdings den Ruf der bekannten Firma. □

Von den vielen Gold- und Silberwarenfabriken, die sich die Herstellung von Kriegsschmuck angelegen sein ließen, bringen wir folgende Beispiele, die zugleich als Beweis gelten können, daß die Industrie sich der in Frage stehenden Aufgabe erfolgreich angenommen hat. Unsere Abbildungen zeigen den wirkungsvollen Juwelenschmuck von Ludwig Ballin, den eleganten Emailschmuck von Ernst Gideon Bek, die geschmackvoll angeordneten Motive Karl Bissingers, den kräftigen Kriegsschmuck Theodor Fahrners, die ansprechenden Lösungen von F. Kammerer, Odenwald, Rodi & Wienenberger, Kollmar & Jourdan. □

Von mancher Seite wurde eine tiefe Vergeistigung der kriegerischen Geschehnisse im Schmuck gefordert. Man könnte sich wohl in den Gedanken hineinleben, daß von dem einen oder anderen Goldschmied eine Arbeit geschähe, die das Phänomen des Krieges in einer epochalen Weise zur Lösung brächte. Doch kann dies niemals im Ernst von der Industrie gefordert werden. Ihr Feld der Betätigung ist, ernste, würdige Erinnerungszeichen an die gegenwärtige große Zeit für die Allgemeinheit zu schaffen. Einfache sachliche aber geschmackvolle Gestaltungsform und qualitative Durchbildung mußten daher von ihr angestrebt werden. Daß ihr dieses Ziel zu erreichen gelungen ist, bezeugen unsere Beispiele. □

Die Gelegenheit einer beruflichen Ausbildung und Weiterbildung fand nach mehrfacher Richtung Förderung. Einerseits wurde jüngeren Leuten ohne Lehrstelle der Besuch der Montierwerkstätte an der Gr. Kunstgewerbeschule ermöglicht, der Vollbetrieb der Kunstgewerbeschule nach Möglichkeit aufrechterhalten und eigene Lehrkurse für Invalide (auch während der Ferien) eingerichtet. Mit den politisch-künstlerischen Bestrebungen suchte der jetzt im Felde stehende Direktor der Kunstgewerbeschule, Prof. W. Jochem, engen Kontakt zu halten. So fand eine kleine aber instruktive islamitische Ausstellung statt, zu der Münchner und Stuttgarter Firmen Leihgaben sandten. Einen Glanzpunkt stellt die Erwerbung der Völkerschmucksammlung des Geheimrat Luschan in Berlin dar. Sie enthält vor allem wertvolle Schmuckstücke der Balkanvölker und der vorderasiatischen Randstaaten, welche der berühmte Gelehrte auf seinen zahlreichen Reisen an Ort und Stelle ge-

Digitized by Google

sammelt hat. Ein Lehrer wurde zu den Vorlesungen der deutsch-türkischen Gesellschaft an der Berliner Universität abgeordnet, auf Grund welcher Studien später die Erteilung eines Völkerkundeunterrichtes über Bauformen, Kostüme, Schmuck u. a. stattfand. Wie sehr dieses Vorgehen von Erfolg begleitet war, beweist der Umstand, daß die ersten Preise und mehrere Belobungen der Völkerschmuckkonkurrenz in Gmünd an die Teilnehmer des Kurses fielen. Auch mit den Modebestrebungen suchte die Direktion in Verbindung zu bleiben, so wurde unter anderem vom Präsidenten des Modebundes, Direktor Prof. Lewen, darüber ein sehr gediegener Vortrag gehalten. An der Ausstellung des Frankfurter Modebundes beteiligte sich der Lehrer an der Kunstgewerbeschule, Bert Joho, erfolgreich als Preisträger. Der gleiche Künstler errang, nebenbei bemerkt, in der kürzlich veranstalteten Konkurrenz für das Kriegsanleiheplakat einen der ersten Preise.

Auch die Bestrebungen zur Hebung der Geschmackskultur wurden weiter gefördert. Auf Anregung Prof. L. Segmillers fand unter dem Vorsitz des Kunstgewerbeschuldirektors eine Konferenz statt, die über die Möglichkeit der Einführung eines solchen Lehrfaches an Mittel-, Fach- und Volksschulen beriet und fast von allen Vorständen der Pforzheimer Schulgruppen besucht war. Ein darauf folgender Vortrag über die ästhetische, wirtschaftliche und nationale Bedeutung dieses Lehrfaches, sowie über die Unterrichtsmittel gab Veranlassung, die Bestrebungen weiter zu fördern. Ein von Prof. Jochem und Segmiller verfaßter Aufruf: „An Alle, die zur Hebung der deutschen Geschmackskultur beitragen wollen" fand lebhafte Zustimmung in der Fach- und Tagespresse. □

Einen wichtigen Faktor des Pforzheimer Kunstlebens stellte wie immer die Tätigkeit des Kunstgewerbevereins dar. Von seiner reichhaltigen, neugeordneten Bibliothek wurde stark Gebrauch gemacht. Besonders belebend aber wirken die Ausstellungen, die sich auch während des Winters bei ungeheizten Räumen eines guten Besuches erfreuten und zu manchen Verkaufsabschlüssen führten. Wesentliche Förderung erfuhren einheimische Künstler, doch auch von auswärts wurden Arbeiten von Qualität gezeigt; zum Beispiel von Lesker (Stuttgart), vom Münchner Ausstellerverband, von Jourdan (Stuttgart), von der Künstlergruppe „Ring" in München, von Prof. Schreyögg (Karlsruhe) und von vielen anderen. Im kommenden Frühjahr werden Ausstellungen von Prof. F. Fehr und Prof. W. Georgi (Karlsruhe), ferner von Prof. J. Diez und Prof. F. von Stuck (München) stattfinden, sowie eine fortlaufende Ausstellung von vorbildlichen Reklamezeichnungen und Schriften. □

So sehr also der Krieg im Anfang gerade auf der Stadt Pforzheim lastete, der rege Unternehmungsgeist der „Goldstadt" vermochte rasch Wandel zu schaffen und unter den schwierigsten Verhältnissen den Impuls zur Anregung und zur Vorbereitung auf die Übergangszeit festzuhalten. *Prof. L. S.*

Der Wirtschaftskrieg im Edelmetallgewerbe.

I.

Je weniger die Engländer auf den Schlachtfeldern ihrem Ziele, der militärischen und damit wirtschaftlichen Lähmung Deutschlands, näherkommen, desto intensiver und systematischer gehen sie vor, den Weltmarkt an sich zu reißen und sich im Wirtschaftskrieg einen Vorsprung zu sichern, so lange Deutschland den freien Wettbewerb noch nicht endgültig erkämpft hat. Deshalb wollen sie das Diamanten-Monopol, deshalb veranstalten sie in ihren Industriezentren Ausstellungen deutscher Muster und deshalb entsenden sie amtliche Spezial-Kommissare zum Studium bestimmter Märkte und Artikel. Solche Sachverständige wurden z. B. — wie das Board of Trade-Journal berichtet — nach Spanien geschickt. — Auch nach Südamerika wird eine Kommission gesandt werden zum Studium des südamerikanischen Marktes in Schmuckwaren, Silberwaren, galvanisch versilberten und ähnlichen Waren. Für die Studienreise wurde Mr. G. F. Braddok, Beamter des Departements, bestimmt, der mehrere Jahre in dem fraglichen Handel tätig war und vor Antritt seiner Reise die Erzeugnisse und die Herstellungsmethoden der interessierten Firmen studiert hat. Die Handelsattachees und Konsuln in den südamerikanischen Städten, deren Besuch beabsichtigt ist, sind angewiesen, dem Spezialkommissar jegliche Unterstützung zu leihen. Der Kommissar wird eine umfangreiche Mustersammlung mit sich führen und in den verschiedenen Städten ausstellen und prüfen, in welcher Richtung die Muster der Ergänzung bedürfen. Die Muster sind mit Preisen, aber nicht mit Namen der Fabrikanten ausgezeichnet. Es ist nicht beabsichtigt, Aufträge entgegen zu nehmen, sondern bloß im allgemeinen den Interessenten eine Gruppe von Namen der in Betracht kommenden Firmen zu nennen. Zur Unterrichtung der britischen Fabrikanten wird der Kommissar Muster von Waren erwerben, die in den besuchten Ländern bereitwillig Absatz finden und wird Erhebungen über Verpackungsmethoden, Geschäftsbedingungen, Namen von Importeuren und dergleichen machen. Der Kommissar wird regelmäßig Bericht erstatten und nach Rückkunft zur Auskunftserteilung zur Verfügung stehen. Mr. Braddok ist nicht der einzige Sendbote auf diesem Gebiet. Gegenwärtig hat auch „The National Jewellers Board of Trade" der Vereinigten Staaten in Verbindung mit dem Departement of Commerce, das sich an den Kosten beteiligt, einen Schmuckwarensachverständigen auf eine zweite Reise nach Latein-Amerika entsandt. Vor Antritt der Reise hat der Sachverständige eine beträchtliche Zeit auf Verhandlungen mit den großen Juwelieren des Landes verwandt, um die nötige Vertrautheit mit den in Betracht kommenden Waren zu gewinnen. Im Laufe dieser Besuche gab er Erläuterungen über die latein-amerikanischen Märkte und betonte, daß vor dem Kriege der Anteil der Vereinigten Staaten an dem Schmuckwaren-Export nach Südamerika weniger als 3 Prozent betrug. Bei Erläuterungen der Wege, die der amerikanische Kaufmann einschlagen müsse, betonte er, daß die Verkäufer versuchen müßten, ihre Methoden den südamerikanischen Gepflogenheiten anzupassen. Verschiedene Schwierigkeiten stünden im Wege, insbesondere in der Beschaffung geeigneter Exporteure oder Händler. Am besten sei es, einen geeigneten jungen Mann in dem Exportgeschäft gründlich auszubilden. Wer rasch Geld machen wolle, solle von Südamerika wegbleiben, da am Ende des ersten oder zweiten Jahres sein Hauptbuch keinen Gewinn aufweisen werde. In Südamerika werde das Geschäft auf der Grundlage der Tratte gemacht, wenn man Waren dahin schicke, solle man die Tratte an die Bank schicken. Bevor der Geschäftsmann die Waren erhalte, müsse er die Tratte akzeptieren. □

Gegenüber diesen englischen Unternehmungen hat Deutschlands Schmuckindustrie und Edelmetallgewerbe das allergrößte Interesse daran, daß nichts versäumt wird, wirkungsvolle Gegenmaßnahmen zu treffen. Wie bei der Rohstoffversorgung muß unser Gewerbe auch als besonders wichtig für den Export anerkannt und gefördert werden; es muß gerüstet sein, der ausländischen Konkurrenz auf dem Weltmarkt erfolgreich zu begegnen, sobald die große Entscheidung gefallen ist. □

Wie diese ausfallen muß und wird, hat Staatsminister Dr. Helfferich, in dessen Händen bekanntlich die Zusammenfassung und Wahrung aller Interessen des deutschen Wirtschaftslebens beim Friedensschluß liegt, kürzlich in einem Vortrag in Berlin gesagt, zu welchem der Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes, Freiherr von Stein, Handelsminister Dr. Sydow, die Spitzen der Behörden und die führenden Persönlichkeiten von Handel und Gewerbe erschienen waren. Zum Leitsatz seiner Ausführungen machte er die Worte: □

„Wenn uns der Friede nicht wiederbringt, was draußen in der Welt unsere Feinde uns genommen und sabotiert haben, wenn er draußen in der Welt nicht die Freiheit unserer Arbeit und unseres Unternehmungsgeistes wieder herstellt, dann ist das deutsche Volk für unabsehbare Zeit zum Krüppel geschlagen. Dann werden wir unsere Bevölkerung und unsere Lebenshaltung unter unsagbaren Zuckungen und Leiden zurückschrauben müssen; dann werden wir zurückgeworfen in das ohnmächtige Elend, aus dem unsere Väter und Großväter unser Volk in einer in der Weltgeschichte beispiellosen Wiedergeburt herausgeführt haben." Am Ende seiner Ausführungen stellte er folgendes Programm auf: „Wir verlangen für Rechtsbruch und Zerstörung Wiederherstellung, für Schaden Entschädigung. Wir begegnen der Absicht der Differenzierung mit der Forderung der Meistbegünstigung und Gleichberechtigung, der Absicht der Ausschließung mit der Forderung der offenen Tür und des freien Meeres, der Drohung der Rohstoffsperre mit der Forderung der Rohstofflieferung." □

Digitized by Google

Der Wirtschaftsfrieden wird immer nur ein Teil des Gesamtfriedens sein und in diesem seine Verankerung haben. Er wird nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn der Gesamtfriede dem Deutschen Reich politisch, wirtschaftlich und finanziell eine Stellung unter den Völkern sichert, die in sich selbst ausreichende Gewähr bietet gegen neue Bedrohung und für ein gedeihliches Arbeiten an unserem wirtschaftlichen Wiederaufbau.

Die Herstellung der Stanzen und Prägewerkzeuge in der neueren Praxis.

(Schluß)

Bei der Herstellung von Hand wird die Zeichnung, nachdem etwaige Dreharbeit vorher auf der Drehbank erledigt ist, mit dem Punktierpunzen auf den Pfaff übertragen. Durch Einreiben mit weißer Farbe — Zinkweiß in Spiritus — und nachfolgendem Abwischen wird die Zeichnung klar und übersichtlich. Nun wird das außerhalb der Konturen liegende Metall so tief mit dem Meißel weggenommen, als die Höhe des Reliefs beträgt. Bei der weiteren Bearbeitung nützt man alle mechanischen Hilfsmittel nach Möglichkeit aus. Eine Bohrmaschine bietet schon manche Vorteile, besonders wenn sie auf Tiefe verstellbar ist. Zum Bohren von Perlstäben und einzelnen Perlen, erhaben sowohl wie vertieft, sind die kleinen elektrischen Bohrmaschinen mit beweglichem Schlauch sehr zu empfehlen. Das Anlegen und Modellieren in großen Zügen führt man hauptsächlich mit dem Meißel aus, da es so viel schneller und sachlicher geht wie mit dem Punzen. Den Schluß bildet das Riffeln und Ausschleifen mit Öl und losem Schmirgel. Ist die Dekoration nun auf die eine oder andere Weise fertiggestellt, so wird der Pfaff gehärtet. Der harte Pfaff wird dann unter einer schweren Presse in die geglühte weiche Unterseite kalt eingedrückt, oder wie der technische Ausdruck lautet, ausgezogen. Flache Reliefs lassen sich vollständig scharf und fertig ausziehen. Bei höherem Dekor muß nach dem Eindrücken nachgearbeitet, dann wieder eingedrückt werden und so fort, bis die Unterseite dem Original gleich ist. Das Ausglühen des fertigen Unterstempels vor dem Härten ist sehr wichtig, weil hierdurch die Spannungen im Stahl, hervorgerufen durch den Druck der Presse, wieder ausgeglichen werden. Diese Maßnahme ist überhaupt nach Fertigstellung jeglicher Werkzeuge geboten, da bei der Zurichtung durch Feilen, Hämmern oder Drehen schon durch geringen Druck das Stahlgefüge gelockert wird; andernfalls sind beim Härten Risse und Sprünge wahrscheinlich. □

Handelt es sich um das Pressen von Massenartikeln, zu welchen die Stanzen öfter erneuert werden müssen, oder die in mehreren Exemplaren nötig sind, so wird der zuerst angefertigte Pfaff für diese Zwecke aufbewahrt und in der gehärteten Unterseite ein neuer Pfaff ausgezogen. Zum Pressen von Silber, Neusilber und Messing genügt eine Stanze für lange Zeit. Für diese Zwecke wird der Pfaff, nachdem die Unterseite fertig ist, geglüht und an den Wänden die Metallstärke weggenommen. Nun ist die Stanze, nachdem sie sauber nachgeschliffen ist, fertig zum Pressen. □

Das Passonieren der großen Stanzen wird auf der Fräsmaschine, oder bei runden oder ovalen Formen auf der Drehbank erledigt. Auch für die Graviermaschine ist die Vornahme in derselben Weise zweckmäßig, da der Fräser dadurch bedeutend entlastet ist. □

Ein gutes Hilfsmittel beim Ausarbeiten der Passon sind die Schablonen, mit welchen man schnell und sicher arbeitet. Sie lassen sich leicht nach der vorhandenen Zeichnung, oder nach einem Schnitt durch das Gipsmodell herstellen. Um die Schablonen genau gleichmäßig zu erhalten, wird man stets nur die Hälfte des Gegenstandes aufzeichnen und durch Zusammenfalzen über der Mittellinie die andere Seite übertragen. Dann wird die Zeichnung auf Zinkblech geklebt und ausgesägt. Besonders zu solchen Objekten, die nur in einer Hälfte graviert und zweimal gepreßt und zusammengelötet werden, wie Blumenkörbe, Knöpfe zu Bowlen und Kannen und dergleichen, sind Schablonen sehr vorteilhaft, da hier die Lötnähte genau zusammenpassen müssen. Man arbeitet zuerst einen schmalen Streifen aus der Stanze und paßt hier die Schablone ein. Bei Verwendung mehrerer Schablonen wird mit allen ebenso verfahren. Erst dann wird der zwischen diesen Streifen liegende Stoff herausgemeißelt. □

Eine ganz andere Art von Stanzen als die vorerwähnten sind die sogenannten Anstöße, welche nur einen Teil von einem Frieß oder von einer Borde enthalten, der in beliebiger Zahl nebeneinander gepreßt wird. Diese werden in der modernen Metallwaren-Erzeugung sehr häufig und vielseitig verwendet. Sie entstanden aus dem Bedürfnis heraus, mit geringen Mitteln einen großen Effekt zu schaffen. Zum Pressen von gedrückten Körpern mit verhältnismäßig kleinen Öffnungen, sowie zum Pressen von Rändern an großen Tabletten, sind sie unentbehrlich. Da zum Pressen eines großen Tablettes zwei Stahlblöcke von vielen Hundert Kilo Gewicht nötig sind, die einen hohen Materialwert präsentieren, lassen sich mit verschiedenartigen kleinen Anstößen eine Anzahl Muster herstellen, die zwar ein und dieselbe Urform haben, im Aussehen aber weit voneinander abweichen. Die Hauptschwierigkeit bei der Anfertigung der Anstöße besteht in dem genauen Anpassen der Matrize an die Form des Objekts. Durch Ungleichheiten entstehen Beulen beim Pressen. Ferner muß der Durchmesser der Teilstanze genau mit dem Umfang des Körpers teilbar sein, damit der zuerst gepreßte Teil genau mit dem letzten zusammenstößt. Da die gedrückten Körper nun sehr oft im Umfang kleine Abweichungen voneinander zeigen, kann auch der Schluß nicht immer zusammenstoßen. In der neueren Praxis verfolgt man daher ein anderes Verfahren. Wo die Form des Körpers dies gestattet, wird der Anstoß nicht fassoniert, sondern gerade angefertigt, so daß lange Streifen mit einer kleinen Stanze ausführbar sind. Diese werden nach dem Pressen gerundet, zusammengelötet und mit anderen Teilen zu einem Gefäß verbunden. Diese Technik bietet den großen Vorteil, mit einer kleinen, billigen Stanze eine ganze Anzahl, in Form und Größe sehr verschiedene Gegenstände herstellen zu können. Mit diesen verzierten Zwischenstücken an im übrigen glatten Körpern, wie Vasen, Bowlen, Kühlern und dergleichen wird ein ganz vorzüglicher Effekt erzielt, weshalb sich diese Methode sehr schnell einführt.

Es liegt im Interesse eines jeden Unternehmers, diesen Neuerscheinungen seine Aufmerksamkeit zu widmen. □

Wir kommen nun zum Einpassen des Pfaffs. Wie schon eingangs erwähnt wurde, wird diese langwierige Arbeit heute mit beschleunigtem Tempo ausgeführt, und zwar durch Ätzen. Die wesentlichen Merkmale der neuen Arbeitsweise sollen im folgenden erläutert werden: Hierbei erweisen sich die Gravier- und Fräsmaschinen wiederum als nützliche Helfer. Früher mußten die Patrizen von Hand fassoniert und dann in glühendem Zustande unter einer schweren Presse mehrere Male eingesenkt werden. Für die Graviermaschine wird das Modell mit Gips aus der fertigen Matrize ausgegossen. Diese Manier ergibt einen sehr genauen Pfaff mit allen Details, der sich durch das folgende Formen und Gießen in Metall allerdings durch Schwinden und Verziehen etwas verändert. Der auf der Graviermaschine nach diesem Gipsmodell her-

Digitized by Google

gestellte Pfaff zeigt nun durch seine genauere Form ganz bedeutende Vorteile gegenüber den von Hand hergestellten. Sie werden kalt eingesenkt, wobei kleine und mittlere Objekte schon fast gebrauchsfertig hervorgehen. Nur muß an den Wänden die Metallstärke weggenommen werden. Große, komplizierte Teile werden ebenso behandelt, nur erfordern sie ein mehrmaliges Einsenken. Zum Schluß wird der Pfaff mit einem säurebeständigen Lack überzogen und ohne trocknen zu lassen, eingesenkt. Hierbei wird an allen Stellen, wo der Pfaff in Berührung mit dem Unterteil kommt, das Metall bloßgelegt. Alle diese Hindernisse, die eine scharfe Auspressung nicht zulassen, werden nun durch Eintauchen in Salpetersäure oder durch Bestreichen mit dieser weggeätzt, wobei zugleich eine gewisse Glätte und Regelmäßigkeit erzeugt wird. Die dadurch erzielten Vorteile sind bedeutend. Das öftere Erwärmen bis zur Glühhitze, wie bei der früheren Methode, ist überflüssig. Dann wird die Arbeitsweise aber auch durch das Ätzen wesentlich erleichtert und abgekürzt. Eine Arbeit, die von Hand ausgeführt, 40 – 50 Stunden dauert, wird durch Ätzen in wenigen Stunden erledigt. Bei Versuchen wird man von der Zweckmäßigkeit des Verfahrens schnell überzeugt sein.

Je nach Art und Anzahl der zu pressenden Objekte werden die Preßstempel auch aus anderem, weicherem Material hergestellt. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß zum Pressen von Massenartikeln aus Messing, Neusilber, Alpaka und dergleichen Pfaffenstahl das beste und auf die Dauer auch das billigste Material darstellt. Ja, die Fälle sind nicht selten, daß sogar der Stahlpfaff gehärtet werden muß, um das durch das häufige Pressen eintretende seitliche Dehnen des Materials zu verhüten.

Zum Pressen von Silberwaren wird für den Pfaff häufig sogenanntes Prägemessing, das ist schmiedbares Messing, genommen. Durch den beim Pressen entstehenden Druck geht das weiche Metall bald in die Breite, die Form wird verdorben, wodurch die Schärfe der Preßobjekte leidet. Hier hilft man sich dann durch Zwischenlagen von Kupfer- oder Bleiblech. Da bei Silberwaren der Herstellungspreis nicht so scharf in Rechnung zu ziehen ist, wie bei Gegenständen aus unedlem Metall, so fällt die Verzögerung weniger ins Gewicht. Aber auch hier ist man neuerdings dazu übergegangen, widerstandsfähigeres Material zu verwenden. Es ist dies eine schmiedbare Bronze, die zur Erzielung größerer Härte aus Nickel, Eisen, Mangan, Aluminium, Zink und Kupfer legiert ist und bei großer Festigkeit eine geringe Dehnung besitzt. Die Bronze läßt sich dunkelrotwarm ausziehen, wobei das Material willig in die Tiefen fließt.

Ferner werden die Pfaffen für größere Objekte aus Flußeisen angefertigt und einer oberflächlichen Härtung unterworfen. Auch das Gießen des Oberstempels aus Gußstahl kommt immer mehr in Anwendung. Man will dadurch das zeitraubende Fassonieren von kompliziert geformten Objekten umgehen. Wegen dem großen Schwundmaß beim Gießen ist dieses Verfahren jedoch nur in beschränkter Weise zulässig. Wo der Bauch der Gefäßform erhaben auf dem Pfaff liegt, wird dieser durch den Schwund zu klein, umgekehrt dagegen ist diese Technik möglich. □

Wir kommen nun zum Härten der Stanzen. □

Mit der Beendigung der Gravier- und Einpassungsarbeiten an den Stanzen sind noch lange nicht alle Schwierigkeiten überstanden. Erst durch das Härten wird die Stanze gebrauchsfähig. Durch unrichtige Behandlung beim Härten wird oft wochen-, ja monatelange Arbeit vernichtet, sei es durch einen Sprung, durch Verziehen oder zu geringe Härte des Stahls. □

Das Härten ist daher ohne Zweifel als der wichtigste Abschnitt bei der Herstellung von Werkzeugen anzusehen, weil hiervon hauptsächlich die Leistungsfähigkeit derselben abhängt. Die Zahl derjenigen Personen, die diese Technik in jeder Hinsicht beherrschen, ist im Vergleich zur Nachfrage ziemlich beschränkt. Das zweite Erfordernis ist eine zweckdienliche Härteeinrichtung. Wo nur primitive Einrichtungen vorhanden sind, hängt der gute Erfolg ganz von der Geschicklichkeit und Erfahrung des Ausführenden ab. Bei dem Mangel an geübten und erfahrenen Härtern ist es jedoch oft unmöglich, geeignete Kräfte dafür zu bekommen. Die Folgen einer mangelhaften Härteeinrichtung sind empfindliche Mängel an den Objekten, wodurch die Arbeitsleistung solcher Werkzeuge mindestens sehr beschränkt, wenn nicht ganz unmöglich gemacht wird. Eine erfolgversprechende Härteeinrichtung sollte unbedingt die auf unsrer Zeichnung vorgesehenen Gegenstände enthalten. Die Kosten einer solchen Anlage sind bald gedeckt, wenn Härtungen regelmäßig vorzunehmen sind. Die in der Abbildung ersichtliche Anordnung hat folgenden Zweck: Die Zisterne (V) unter dem Fußboden ist mit Regenwasser gefüllt, sie dient als Vorrats- und Abkühlungsraum. Von hier wird das Wasser durch die vermittels Treibriemen *h* betriebene Pumpe (IV) in das hochgelegene Bassin (III) befördert, wo das Wasser durch die aufsteigende Wärme des Ofens temperiert wird. Das Zuleitungsrohr zu dem auf der Erde stehenden Bassin (II) mündet unmittelbar über dessen Boden. Über der Mündung *d* befindet sich ein eiserner Rost *c* zum Auflegen des Härteobjektes. Das Wasser wird unter Druck auf das Härteobjekt geschleudert und dadurch eine Strudelbewegung hervorgerufen, durch die das gute Gelingen der Arbeit wesentlich gefördert wird. Man beschränke die Maße der Zisterne und des höher gelegenen Bassins nicht zu sehr, damit das zur Abkühlung einer größeren Stanze erforderliche Wasser genügend vorhanden ist. Das Härtewasser wird um so besser, je länger es gebraucht wird. Die Temperatur muß 20 Grad Celsius betragen. Zur Entleerung des Härtebassins (II) dienen die Rohrleitungen *e* und *f*; *e* mit Hahn versehen zum gänzlichen Entleeren, *f* zur Verhinderung des Überlaufens. □

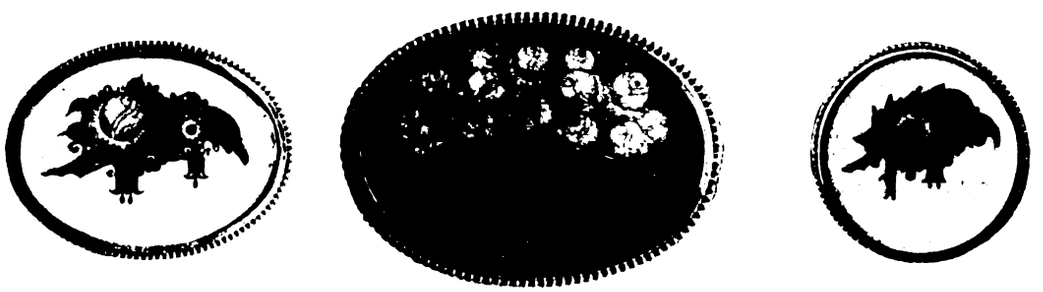
Was nun die verschiedenen Mittel anbelangt, durch deren Zusatz die Härtefähigkeit des Wassers gesteigert wird, so unterscheiden sich diese mehr durch ihren Preis als durch ihre Wirkung. Man lasse sich durch vielversprechende Anpreisungen nicht irreführen. Ein preiswürdiges und dabei gut bewährtes Mittel besteht aus 3 Kilo Kochsalz und 5 Kilo gelbem Blutlaugensalz auf 100 Liter Wasser. □

Die Hauptbedingung und zugleich die größte Schwierigkeit beim Härten ist die gleichmäßige Erwärmung der Werkzeuge und die Einhaltung des erforderlichen Erwärmungsgrades. Aus Verstößen gegen diese Bedingung resultieren 90 Prozent aller schlecht verlaufenen Härtungen bei sonst geeigneten Stahlqualitäten. Sicherheit gegen ungleichmäßige Erwärmung, sowie gegen Überhitzung kann nur eine Einrichtung bieten, bei welcher der Erwärmungsraum in allen Teilen eine absolut gleichmäßige Höhe der Temperatur aufweist, die sich beliebig lange Zeit hindurch auf genau gleicher Höhe halten, sich aber auch erforderlichen Falles schnell auf eine andere Höhe stellen läßt.

Als zeitgemäße Härteöfen sind diejenigen Konstruktionen anzusehen, die mit Gas geheizt werden und wobei die Erwärmung des Stahls in einem Salzbade erfolgt. Die Verwendung des Salzbades hat den Vorteil, daß ein Verzundern der Werkzeuge ausgeschlossen ist. Beim Herausnehmen bleiben die glühenden Objekte mit einer Salzkruste bedeckt, welche den Luftzutritt abhält. Die

Digitized by Google

Elfenbeinmalereien von Hubert Wilm in München / Umrahmung von F. Weil & Cie., Pforzheim



Digitized by Google

Elfenbeinmalereien von Hubert Wilm in München / Umrahmung von F. Weil & Cie., Pforzheim

Digitized by Google

Kriegsschmuck der Pforzheimer Edelmetallindustrie

Entwurf E. Bäuerle, Lehrer an der Großh. Kunstgewerbeschule, Pforzheim / Ausführung Kollmar & Jourdan, Pforzheim

Fr. und B. Bohlinger, Bildhauer, Pforzheim

Ernst Gideon Bek, Pforzheim

Fr. und B. Bohlinger, Bildhauer, Pforzheim

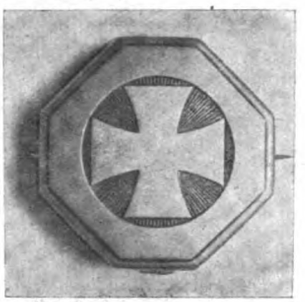
Entwurf Ludw. Bissinger, Pforzheim

Ernst Gideon Bek, Pforzheim

Ludw. Ballin, Pforzheim

Digitized by Google

Kriegsschmuck der Pforzheimer Edelmetallindustrie



Kollmar & Jourdan, Pforzheim

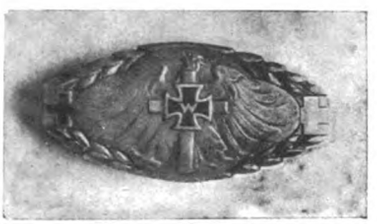
B. H. Mayer, Hofkunstprägeanstalt, Pforzheim

P.P. Pfeiffer, Lehrer an der Goldschmiedeschule in Pforzheim / Ausführung F. Kammerer in Pforzheim

Kollmar & Jourdan, Pforzheim

Großhans, Bildhauer, Pforzheim

Andreas Daub, Pforzheim



A. Odenwald, Pforzheim

P. P. Pfeiffer, Bildhauer, Lehrer an der Goldschmiedeschule, Pforzheim

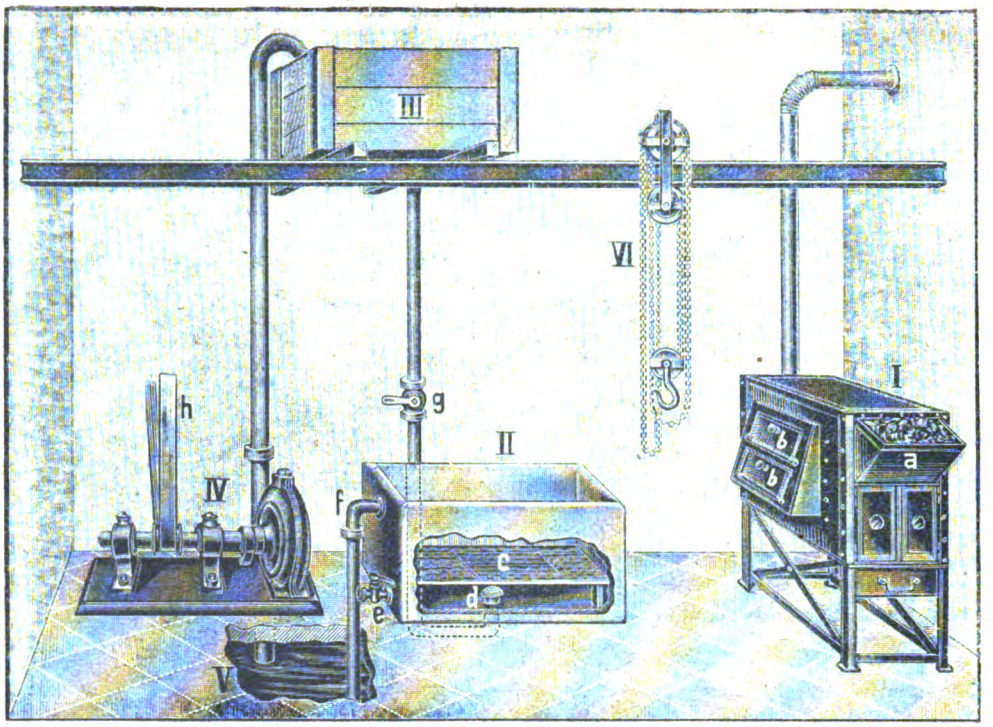
Rodi & Wienenberger, Pforzheim

Entwurf Prof. Kleemann / Ausführung des Modells P. P. Pfeiffer, Bildhauer

Kollmar & Jourdan, Pforzheim

Digitized by Google

zur Verwendung kommenden Salze besitzen keine giftigen Eigenschaften, so daß die mit der Benutzung von Blei- oder Zyankalibädern verbundenen Gefahren hierbei vollkommen ausgeschlossen sind. Bei Anwendung solcher Öfen ergeben sich folgende Vorteile: Schnelle, gleichmäßige Erhitzung der Werkzeuge, Vermeidung von Überhitzung, sowie leichte Regulierbarkeit. Ferner kein Zundern und Entkohlen der Härtungsobjekte, sparsamer Betrieb, einfache Bedienung und Vervielfältigung der Arbeitsleistung. □



Der auf unserer Abbildung gezeigte Härteofen I (System Thost) ergibt gute Resultate. Er ist für Kohlenfeuerung eingerichtet. Der Füllschacht *a* bewirkt, daß beim Zuführen des Heizmaterials der Zutritt kalter Luft unterbleibt, wie es beim Einbringen der Kohlen durch die Feuerungstüren bei anderen Konstruktionen der Fall sein würde. Eine Unterbrechung im Betrieb ist dadurch ausgeschlossen. Ferner sind die Muffeln *b* so beschaffen, daß das Eindringen von Feuerungsgasen in diese unmöglich ist. Bei einer Neuanschaffung lasse man sich diese Vorzüge verbürgen.

Schließlich sei noch auf den Laufkran (VI) hingewiesen, der zum Befördern der schweren, glühenden Blöcke nicht zu entbehren ist. □

Über das Härten selbst sei kurz noch folgendes angeführt: Durch die beständige frische Wasserzufuhr aus der Düse und durch die Wallung des Wassers wird eine tadellose Härtung ermöglicht. Bedingung ist, daß genügend richtig temperiertes Wasser vorhanden ist, damit die Zirkulation nicht unterbrochen und die Temperatur des Wassers durch die Ablöschung nicht zu viel erhöht wird. Zu besonders geformten und großen Objekten sind eventuell mehrere Düsen anzuordnen, damit die um das glühende Stahlstück sich bildende Dampfhülle weggespült wird. Der Stahl wird bei Beachtung dieser Regeln hart. Soll der Stahl zähhart sein, was für manche Werkzeuge besser ist, so wird die Wasserzirkulation bei *g* abgestellt, nachdem das Bassin (II) gefüllt ist. Auf das Wasser kommt eine 1 cm hohe Schicht Leinöl. Beim Eintauchen des glühenden Teiles brennt sich eine dünne Haut ein, die das Abkühlen etwas verzögert, hierdurch wird auf Kosten der Härte größere Zähigkeit erzielt. Ist die Zähigkeit nicht hinreichend, so muß die Abkühlung in einem Bad, aus nur Leinöl bestehend, erfolgen. Für manche Stahlarten ist diese Abkühlung Vorschrift. □

Die höchste Härte wird durch Ablöschen in Quecksilber erzielt, was durch den hohen Preis dieses Metalls aber sehr kostspielig ist. □

Nach dem Ablöschen bleibt der Stahl solange im Bad liegen, bis er die Temperatur desselben angenommen hat.

Zum Schluß bliebe noch einiges über die verschiedenen Stahlsorten zu sagen: Jede Stahlsorte muß nach ihrer Eigenart behandelt werden, und über die Behandlungsweise läßt man sich vom Lieferanten aufklären. Aus Unkenntnis wird hier sehr viel gesündigt und verdorben. Nicht jeder Stahl ist für jedes Werkzeug zu gebrauchen. Hat man aber eine Stahlsorte für einen bestimmten Verwendungszweck als gut befunden, so bleibe man dabei und unterlasse alle Manipulationen. Für Hand- und Schrotmeißel, Schnitte, Stempel und dergleichen nimmt man Marke „Zäh" mit 0,75 Prozent Kohlenstoffgehalt. Härtetemperatur: Hellkirschrot. Für Prägewerkzeuge, Bohrer, Fräser usw.: Zähhart bis mittelhart mit 0,85—1 Prozent Kohlenstoffgehalt, Härtetemperatur: Kirschrot. Die Marken „Hart" bis „Sehr hart" für Dreh- und Hobelmeißel und stark beanspruchte Bohrer und Fräser mit 1,25 bis 1,5 Kohlenstoffgehalt, Härtetemperatur: Dunkelkirschrot. □

Schließlich möge noch ein Rat zur Beherzigung empfohlen werden, der sich beim Verfasser aus der Praxis heraus gebildet hat. Man beziehe seinen Stahl für Werkzeuge und Stanzen von einem Stahlwerk, das nur die Herstellung von Gußstahl für die Metallwarenbearbeitung betreibt. Hier wird man preiswürdig und sachlich bedient. Dort, wo die verschiedensten legierten Stahlsorten für alle industriellen Bedürfnisse erzeugt werden, findet nur zu leicht eine Irreführung statt. Wo aber nur eine Spezialität gepflegt wird, kann dieser alle Aufmerksamkeit zuteil werden. □

Was bedeutet für uns die Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung?

Der § 153 der Gewerbeordnung hat in Kürze aufgehört zu existieren. In einer Vorlage an den Bundesrat hat das Reichswirtschaftsamt die Aufhebung gefordert und der Bundesrat wird seine Zustimmung geben, um so mehr als auch bei den sonstigen maßgebenden Stellen Einverständnis darüber herrschen soll, daß diese langjährige gesetzliche Vorschrift beseitigt wird. Sie wird auch nicht durch andere Vorschriften ersetzt, sondern glatt beseitigt werden. Von seiten der Arbeitgeber ist dagegen eifrig gekämpft worden, ohne daß etwas erreicht worden wäre. Wir verstehen die Haltung der Arbeitgeber, denn auch wir halten die Aufhebung für einen Mißgriff, obwohl gerade uns niemand nachsagen kann, daß wir den Gehilfen und Arbeitern feindlich gegenüberständen. Im Gegenteil, wir rechnen es uns als Verdienst an, seit Bestehen unseres Blattes, unter voller Wahrung der Interessen der Arbeitgeber, gehilfen- und arbeiterfreundlich aufgetreten zu sein. Das kann auch der sein, der die Aufhebung des § 153 bedauert. Wie lautet der Paragraph? Was hat er bezweckt? □

Digitized by Google

„Wer andere durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Ehrverletzung oder durch Verrufserklärung bestimmt oder zu bestimmen versucht, an solchen Verabredungen (§ 152) teilzunehmen, oder ihnen Folge zu leisten, oder andere durch gleiche Mittel hindert oder zu hindern versucht, von solchen Verabredungen zurückzutreten, wird mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft, sofern nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht eine härtere Strafe eintritt."

Nachdem der § 152 der Gewerbeordnung alle Verbote und Strafbestimmungen aufgehoben hatte, welche die Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittels Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter, bedrohten, trat auf seiten der Arbeitnehmer die Gefahr hervor, daß die Streikenden die Arbeitswilligen durch allerhand Maßregeln zwingen würden, sich ihrem Streik anzuschließen. Dieser Gefahr sollte der § 153 begegnen, und er hat in dieser Hinsicht segensreich gewirkt, indem er die Arbeitswilligen und Arbeitsbedürftigen, die sich nicht in die Streikbewegung hineinhetzen lassen wollten, schützte und ihnen die Freiheit des Entschließung garantierte. Wir wissen ja alle zur Genüge, welcher Terrorismus bei einem Streikausbruch herrscht, mit welchem Fanatismus man die Arbeitswilligen verfolgt, verhöhnt, verlästert, beschimpft, bedroht, ja tätlich angegriffen hat, um sie von der Arbeit abzuhalten und zum Anschluß an die Masse zu bewegen. Das Streikpostenstehen an den betroffenen Betrieben, oder an den Bahnhöfen, um den Zuzug neuer Arbeitskräfte fernzuhalten, gab nur zu oft zu gesetzwidrigen Ausschreitungen Anlaß. Dagegen mußte im Interesse der Arbeitgeber und der Arbeitswilligen eingeschritten und Schutz geboten werden und der § 153 brachte diesen Schutz, indem er die Leidenschaft doch wenigstens etwas im Zügel hielt. Wir brauchen hier nicht an die letzten Streiks zu erinnern, die doch gezeigt haben, daß eine solche Schutzbestimmung nicht überflüssig sondern notwendig war und ist. Man hat gesagt, der Paragraph schaffe ein Ausnahmerecht. Das können wir nicht finden, denn er belegt die doch bei jedermann strafbare Nötigung und Beleidigung mit Strafe. Man hat weiter geltend gemacht, die Koalitionsfreiheit der Arbeiter sei durch diese Bestimmung gefährdet. Aber auch das trifft nicht zu. Nur die aus der Koalitionsfreiheit vielfach als Auswüchse hervorgehenden Straftaten werden betroffen. Um die Mitglieder eines Arbeitnehmerverbandes zur Tariftreue zu erziehen und anzuhalten, bedarf es doch wohl nicht der Bedrohung, Gewaltanwendung, Beleidigung und anderer Straftaten? Oder doch? Dann würde damit den Arbeitnehmern ein schlechtes Zeugnis ausgestellt werden. □

Nach Aufhebung des Paragraphen können die rechtswidrigen Kampfmittel wieder zur Anwendung kommen, weil sie nicht mehr unter Strafe gestellt sind. □

Zwar bleiben ja die allgemeinen Strafgesetze bestehen, aber sie reichen oft nicht aus, um den nötigen Schutz zu bieten. □

Ein Arbeitswilliger wird beleidigt. Beleidigung ist straflos, wenn sie zur Wahrnehmung berechtigter Interessen erfolgt. Die Durchführung eines Streiks und die Abhaltung Arbeitswilliger ist aber ein berechtigtes Interesse. Die Beleidigung bleibt also straflos. Die Drohung kann nach § 240 des Strafgesetzbuches nur bestraft werden, wenn mit einem Verbrechen oder Vergehen gedroht wird. Eine andere Drohung ist nicht strafbar, nachdem der § 153 aufgehoben ist. Allerdings ist auch die Drohung mit einer Beleidigung als Drohung mit einem Vergehen anzusehen, sodaß es strafbar bleibt, wenn ein Streikender dem Arbeitswilligen droht, daß er ihn im Kreise der Mitarbeiter in ehrverletzender Weise herabsetzen werde. Es bleibt natürlich auch Hausfriedensbruch, Zusammenrottung, Körperverletzung bei Gelegenheit eines Streikausbruches strafbar. Ebenso die Bedrohung mit einem Verbrechen nach § 241 des Strafgesetzbuches. □

Es sind ja nach alledem immer noch gesetzliche Handhaben vorhanden, um den Arbeitswilligen gegen Gewaltanwendung und Bedrohungen zu schützen; aber ein so wirksamer, weitgehender Schutz, wie ihn der § 153 der Gewerbeordnung gegen die Ausschreitungen bei Streikbewegungen bot, ist eben nach Aufhebung desselben nicht mehr vorhanden. Und das halten wir im Interesse arbeitswilliger Arbeitnehmer, die den Unbilden ihrer nicht arbeitswilligen Mitarbeiter nicht ausgesetzt sein dürften, für bedauerlich. □

Zu den Abbildungen.

Infolge Materialmangels nehmen die Elfenbeinmalereien in der Schmuckkunst einen immer breiteren Raum ein. Als Miniaturen und Blumenstücke erfreuen sie sich beim Publikum großer Beliebtheit. Wenn sie in einer so hochstehenden künstlerischen Form dargeboten werden, wie dies Hubert Wilm (München) tut, so ist damit nicht nur einem Bedürfnis entsprochen, sondern eine neue selbständige Schmuckweise geschaffen. Der Künstler, der sich als Graphiker einen bedeutenden Namen geschaffen hat, spricht in den meisten seiner Schöpfungen eine innige Liebe zur Natur aus. Mit feinem Empfinden geht er auch in den abgebildeten Schmuckarbeiten dem zarten Bau der Pflanze nach. Dennoch aber offenbart sich in ihnen eine gehaltvolle Stilisierung, die auf ein eingehendes Studium historischer Motive schließen läßt. Dadurch und durch das, was Wilm aus Eigenem hinzutut, werden die Malereien zu dekorativem Schmuck. Unsere Absicht, auch die hohe Farbkultur wiederzugeben, scheiterte leider an den hohen Herstellungskosten. Naturgemäß spielt aber gerade die farbige Auffassung eine große Rolle, zumal sie sich hier in pikanten, kontrastierenden Abgewogenheiten einführt. Jedenfalls eröffnen sich in dieser Richtung neue Perspektiven, von denen man wünscht, daß sie nicht nur während des Krieges, sondern ständig zur Bereicherung unser Schmuckarten beitragen. (Weiteres siehe „Pforzheimer Kunstleben im Kriege".) *Prof. L. S.*

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Musketier Rudolf Watermann, Sohn des Kartonnagenfabrikanten Heinrich Watermann, Mitinhabers der Firma Zink & Watermann in Pforzheim. □

Offizier-Stellvertreter Goldschmied Eugen Funk, Mitinhaber der Firma Fr. Vitzthum in Nürnberg. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen.

Josef Pauser, Sohn des Silberwarenfabrikanten Josef Pauser in Schw. Gmünd, erhielt die silberne Tapferkeitsmedaille unter Beförderung zum Obergefreiten. □

Unteroffizier Hermann Heintel, Sohn des Bijouteriefabrikanten Jakob Heintel in Pforzheim, wurde zum Sergeanten befördert. □

Unteroffizier Willi Stahl, Sohn des Bijouteriefabrikanten Wilh. Stahl in Firma Schuler & Stahl in Pforzheim, wurde mit der großen badischen silbernen Verdienstmedaille ausgezeichnet. □

Landsturmmann Herbert Sedlatzek, Sohn des Juweliers Friedrich Sedlatzek in Berlin, wurde mit der Bulgarischen Militär-Verdienst-Med. in Bronze mit der Krone ausgezeichnet.

Aus einem Goldschmiedeleben.

(Fortsetzung.)

Da alle Hanauer sangeslustig sind und Gesangvereinen angehören, so bekam ich verschiedentlich Gelegenheit geboten, mich an ihren Gesängen zu erfreuen. Des abends hörte man hinter den verschlossenen Fensterläden so manchen herrlichen Tenor; die Lustigkeit und die tollen Einfälle waren unverwüstlich. In Keßler's Wirtschaft z. B. tagte ein kleiner Verein, wo die aufgenommenen Mitglieder durch ein Fenster über der Tür geschoben wurden, als Eintritt in den Verein, was meist glatt von statten ging, manchmal auch nicht. Einer solchen Aufnahme wohnte ich von der Gaststube aus bei, als ein dicker Nachtwächter aufgenommen wurde. Nach glatt vollzogener Aufnahme gelüstete es den Nachtwächter, auch durch dieses Fenster in den Verein zu kriechen, was natürlich mit allgemeiner Heiterkeit aufgenommen wurde. Er schnallte sich den Säbel ab, wurde hochgehoben und an den Händen gezogen, während zwei oder vier Sangesbrüder von hinten schoben. Sobald er mitten in der Fensterzange lag, war er so dick, daß er weder vor noch rückwärts zu ziehen oder zu schieben war. In stickiger, heißer Luft hing nun der Hüter

Digitized by Google

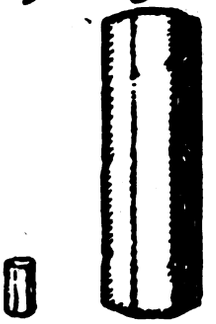
In 4 Jahrzehnten

ist Deutschlands

Roheisen-erzeugung

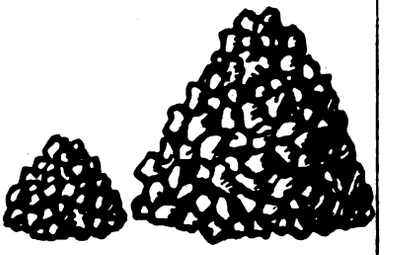
um das 4fache,

Stahl-erzeugung



um das 30fache,

Steinkohlen-förderung



um das 6fache,

Bevölkerungs-zahl

um über 25 Millionen

gestiegen

Ein Volk, das solchen Aufschwung genommen, das über solche Wirtschaftskräfte verfügt, das eine solch arbeitsame Bevölkerung hat, ist der sicherste Schuldner. – Wer Kriegsanleihe zeichnet, zeichnet daher die sicherste Kapitalsanlage der Welt!

des Gesetzes gefangen und eingeklemmt zum Spott über der Tür, vor Angst blaurot im Gesicht. Zwölf Mann zogen und schoben, und endlich gelang es mit vieler Mühe, ihn durchzubringen. Gelabt und gereinigt, ging er von dannen. □

Der Begebenheiten waren so viele, und die Spracheigentümlichkeiten waren für den Fremden ebenso interessant wie irreführend. Einen jungen Darmstädter namens Has fragte der Lehrbub bei Aufnahme seines Nationale: „Haase Se Has oder haase Se Hos?" — Als Leibspeisen hatte man hier z. B. Spoosau (Spansau), Kalbsrachuh (ragout). Krummbiere (Kartoffeln), Gans und Haas erscheint dem Fremden in seiner Reihenfolge unbewußt besonders delikat, klärt sich aber auf „in Kartoffeln ganz und heiß" (Kartoffeln in der Schale), ebenso „Düppehas" heißt entweder Topfhase (Hasenpfeffer) oder einfach heißer Topf. Ich hörte einmal in einem Hotel einen Reisenden verlangen: „Düppe haaß Wasser ze balwiere." Da keiner es verstand, erschien zuguterletzt der Oberkellner und bat den Herrn, seine Befehle in hochdeutsch erteilen zu wollen.

Der Ton, der in der Werkstatt herrschte, und der Verkehr der Gehilfen untereinander gefiel mir sehr gut, wie auch der schwungvolle geschulte Gesang. Die Arbeiten der Lehrlinge, die je nach Alter und Geschick oft Vollendetes leisteten, waren eigentlich kein Wunder, denn der Urgroßvater war schon Goldschmied gewesen. Spaß machte mir das Gebahren der Gehilfen und Lehrlinge in der Bibliothek der Akademie. Die Lehrer waren ja „all nix". Mich erstaunte die Sicherheit, mit der sie zeichneten, malten, skizzierten und modellierten, und wie sie ihre Entwürfe ausarbeiteten. Die Selbständigkeit in ihrem Tun und Denken liegt schon, dank einem gesunden Geist, in ihnen. Daß ihnen in ihrer Arbeit einmal etwas mißlingen könnte, schien vollkommen ausgeschlossen, denn ein Jeder hatte mehr oder weniger einen gewissen Stil. Sie hatten alle etwas weg, daher auch ihre von der persönlichen Wichtigkeit überzeugte Überhebung, die je nach Temperament zum Ausdruck kam. Wie oft habe ich gestaunt über das, womit sie sich geistig beschäftigten; ich muß gestehen, daß ich bei den Kaufmannsgehilfen auch nicht annähernd so gehaltvolle Anregungen und Gesprächsstoffe fand. Hilfreich und gefällig ist der Hanauer den Fremden gegenüber, wo es nur irgend denkbar ist, seinem Chef gegenüber aber kurz angebunden und unfrei. Er betrachtet ihn eher als Gegner und oft steht er kaum Rede und Antwort, wo er sonst der Wortführer und Ratgeber seiner Kollegen zu sein pflegt. Sofort aber, wenn der Chef den Rücken dreht, verliert sich dieses Gefühl der Bedrückung. Ich erkläre es mir mit dem Mangel an Selbstvertrauen, der dem Hanauer eigen ist. Alles ist ihm Bestimmung „des soll so soin". Die Mehrzahl klebt an der Scholle, denn es fehlt ihnen an Unternehmungssinn. Die wenigen, welche ihn haben, gehen fort, auch in das Ausland, aber der größte Teil kehrt doch nach ein paar Jahren wieder heim, weil sie alle ihr Liebchen haben. An Selbständigkeit denkt kaum einer, und daher hört man kaum von einer Neuetablierung, und die Zahl der Geschäfte bleibt deshalb immer fast die gleiche, im Gegensatz zu Pforzheim. „Isch braach doch die Leut net", so grollte öfters mein Brettkollege, „isch könnt sofort da drüben a'fange!" Einmal ging er aber wirklich und kündigte. Er erzählte allen die Begebenheit folgendermaßen: „Isch sag Aisch, als isch in das Kontor neikomme bin, hat der Fritz kraideblaisch uff saan'm Stuhl dägehockt, hinner san Pult sisch geduckt und mich ganz entsetzt mit ganz starre Aage

Digitized by Google

a'geguckt! Net ä Wort hat er bappele könne, un so, guckt amoal hie, hat er sisch a'geklammert, um net ze storze! blos weil isch fortging." Nun, die 14 Tage vergingen und der Friedel ging wirklich. Aber kaum acht Tage waren verflossen, und der Friedel war wieder da. Am nächsten Tage stand es im Anzeiger zu lesen: „Ei lieber Friedel, hoste denn aach dei Zigarrenkistche wieder mitgebracht?" Seinen Kollegen erzählte er aber, weshalb er es in Pforzheim nicht länger mehr aushalten konnte! „Na moi Lieba, so was gibbt 's bei mir net! — Ei nu, als isch schon in Pforzham noi kam, uch was for Waibsleut, naa Christian, nu so was hast d' noch net g'sehn, un des Zimmer'sche, was isch g'miet hat, naa lieber, schau des war erst an's, un mei Wertsleut?! — Uih, hatte die aber ä Froschmaul un was for Frösch ware erst ihr Kinnersche! Un erst des morjens der Kaffee un die Krawallercher! All annersch, woaßt! Un beim Frihstücke so zwische dorch de Arbait ä Stück Brot un Worscht in's Maul g'nomme un der Lötrohr noch dazu, so löte un frihstücke se als in aan's. Du werst begreife, lieber Vallentin, deß isch mer do g'sogt hob, naa des is nix for mei Muttas Sohn, un nix als haam! Viellaischt sogar als widder zum Fritz nuff! Werklisch ging isch nach obe! Uch ich sag Aich, was hot der vor ä Fraid g'hot, als er mich wieda hatte. S'is ganz annersch, deß isch aach emol hausse gewese bin. Kaane 10 Gäul bringe mich mehr eweck! Aber woribber am meiste verschrocke ich gewese bin, des woar mei Klaanche, was is die so schmaalche g'worde in derer korzen Zait! Un denk d'r nor, Schorschemännche, desselbe Stück Abbait, wo isch hab net fertisch g'macht, hot er mer gebbe un isch hab' aach mei ahl Platz gekricht!" Was bekam nun aber der Pforzheimer, den wir hatten, alles zu hören und wie wurde er aufgezogen! Der aber wehrte sich tapfer mit seinem „i schlag dir ein'n an die Backe na." —

Das Wirtshausleben der nicht sangeslustigen Goldschmiede hat seine ganz bestimmten Stunden, ganz gleich, ob es nun „in's Orschler's, in's Becker's, in's Kaiser's oder in's Käsdüppe" war. Von acht Uhr ab, da setzt es ein. Sind vier beisammen und fachsimpeln über Politik und Werkstatt, so gucken sie schon seit zehn Minuten nach der Uhr und der Tür, denn es fehlt noch Christian der Schmuser, Peter der Scheppe, Valentin der Sumser, der Beutel-Schmidt u. a. „Die Zeit ist schon lang herum, ei Gott verdamm mich, wo bleibt dann nur der Peter." „Ei nu", sagt der Schang, „der kümmt doch erst um 9 Uhr, un zwei Minute fehle als noch." Man wartet eben und in zwei Minuten geht die Türe auf, da der Peter! Und so kommt einer nach dem anderen, fast auf die Minute, bis der Stammtisch beisammen ist, und so geht es auch wieder auseinander. Manchmal sind die letzten sogar die ersten, wenn es nicht zu mehr als einem Glase reicht; „geh' nur hoam, wenn Disch Dei Ale hache will, dann biste net doa, gebb acht Du! Jo, leit mer uff. Naa Kall, doadezu san mer schon zu alt." Der Karl lachte hähmisch und zog den Mund breit, wobei man seine drei einzeln stehenden Zähne sah. Die Form derselben, die Linie seiner Lippen, sowie sein bartloser, fahler Mund, wenn er diesen öffnete, gab einem Karikaturenzeichner Anlaß zum Bilderscherz. Dieser schrieb unter das getreue Abbild: „ä Juddekirchhof bei Nacht." „S'is besser, de hältst Dei Kirchhofstor g'schlosse, Karl", so zahlte der Gehänselte es ihm mit Erfolg heim. (Fortsetzung folgt.)

Kein Opfer – aber ein gutes Geschäft.

Ist es nicht recht überflüssig, unsere Volksgenossen für die neue Kriegsanleihe begeistern zu wollen? Ich meine, wer schon eines der netten Wertpapiere der früheren Kriegsanleihen besitzt und wer schon einmal die Früchte aus den Zinsabschnitten so mühelos eingeheimst hat, der brennt darauf von selbst, jeden Pfennig, den er in der Zwischenzeit erspart hat, oder den er sonst flüssig machen kann, wieder in gleich vorteilhafter Weise anzulegen. Er findet keine andere Gelegenheit, welche bei gleicher Sicherheit die gleichgünstigen Bedingungen gewährt. □

Wer aber nicht begreift, daß es ein gutes Geschäft ist, 98 Mk. hinzulegen und dafür eine Schuldverschreibung über 100 Mk. zu erhalten und noch dazu 5 Mk. Zins jährlich, der ist so vernagelt, daß ihn die schönsten Reden und Zeitungsartikel nicht überzeugen können, oder er ist so mißtrauisch, daß er wahrlich zu bemitleiden ist. □

Mißtrauisch — auf was? Auf den endlichen Sieg Deutschlands? Auch wenn wir keine unmittelbaren Land-, Geld- und wirtschaftlichen Erfolge erzielen würden, wäre der Sieg Deutschlands doch so groß gegenüber dem Vernichtungswillen einer ganzen Welt, wie ihn noch nie ein Volk auf Erden errungen hat. Aber die wirtschaftlichen Erfolge im Osten für die Zukunft sind unbestreitbar. Das ist ja der tiefste Grund, weshalb unsere Feinde noch nicht nachgeben wollen. Sie sehen, daß wir auch ohne Kriegsentschädigung und Landgewinn unser Ansehen und unsere wirtschaftliche Entwickelung für die Zukunft nach dem Osten bereits gesichert haben.

Mißtrauisch — auf was? Auf die Sicherheit dieser Kriegsanleihen? Derselbe Name, der auf den zinslosen 20, und 100 Mark-Scheinen steht, ist auch den gut verzinslichen Wertpapieren der Kriegsanleihen aufgedruckt. Hinter ihnen steht das deutsche Volk mit seiner gewaltigen wirtschaftlichen und finanziellen Kraft, schützend vor ihnen unser siegreiches Heer.

Daß wir unerschüttert wirtschaftlich und militäritch aus diesem Ringen hervorgehen werden, dafür werden unsere Feldgrauen sorgen, wenn wir die notwendigen Mittel aufbringen für ihren Unterhalt und für ihre Bewaffnung und Ausrüstung. Damit sind aber auch unsere Wertpapiere und alle unsere früheren Kriegsanleihen gesichert. Darum — wer ein kluger Geschäftsmann ist, zeichnet — zeichnet möglichst viel. Es ist die beste Anlage für das jetzt flüssige Geld, ist zugleich die beste Sicherung für früher gezeichnete Anleihen. □

Liborius Gerstenberger, M. d. R. und bayer. Landtags.

An unsere Frauen.

Wir stehen in der 8. Kriegsanleihe und sind schon heu e gewiß, daß auch ihr Erfolg von neuem Zeugnis ablegen wird von der Opferwilligkeit, von dem Siegeswillen und der ungeschmälerten wirtschaftlichen Kraft unseres Volkes zur siegreichen Vollendung des ihm aufgezwungenen Daseinskampfes.

Uns deutsche Frauen aber erfüllt es mit berechtigtem Stolz, daß auch wir — und zwar in immer steigendem Maße — mit teilhaben dürfen an der Aufbringung all dessen, was das Vaterland in schwerster Entscheidungsstunde zu seiner siegreichen Verteidigung und zu dauernder Sicherung unseres heimatlichen Friedens bedarf. □

Wohlan! — auch wir, deutsche Frauen, werden tun, werden geben und werden werben so weit nur unsere Kräfte reichen, um dem Vaterlande auch an Geldmitteln darzubieten, was es zur siegreichen Vollendung seines Kampfes braucht. □

Gräfin von Schwerin-Löwitz.

Moderundschau.

Die launische Göttin Mode beschert uns in der kommenden „Saison" manches äußerst Geschmackvolle. Neben den einschränkenden Wirkungen des Krieges, die besonders die Stoffwahl immer mehr beengt, beginnt sich aber in der feinen Gesellschaft ein psychologischer Einfluß zu äußern. Der Geschmack dieser maßgebenden Kreise scheint sich mehr und mehr auf gediegene Einfachheit und dezente Farbigkeit einstellen zu wollen. Rückwirkungen lassen sich auch auf den Schmuck feststellen. Viel häufiger als früher wird nach einfachen vornehmen Stücken gefragt, zumal bei handgearbeiteten Erzeugnissen. Auch in Juwelen ist Sinn für ein gediegen gebautes Schmuckstück, weniger für Materialprunk. Die Masse aber liebt immer noch das Reiche, stark Ornamentierte. In Städten, deren Bevölkerung in den letzten Jahren viel verdient hat, ist immer noch Bedarf an viel- und schönsteinigen Juwelen, an Silberschmuck mit großen Steinen und an mächtigen, breiten Taschenbügeln. Auch der dänische Schmuck scheint seine Beliebtheit erst voll antreten zu wollen. Allerdings echter dänischer Schmuck ist ja verhältnismäßig selten zu kaufen, aber die deutsche Abart hat offenbar gute Aussicht, wie im Allgemeinen eine Vorliebe für große Broschen ersichtlich ist. Daneben „geht" aber die Brosche mit kleinen Steinen und der zarte schmale Bügel. Wie stets ist Nachfrage nach Durchbrucharbeiten. □

Die Kleidermode scheint einen Kulminationspunkt in der Modeschau im großen Konzerthaussaal in Wien erreicht zu

Digitized by Google

haben, die zugleich ein gesellschaftliches Ereignis war. Der allgemeine Eindruck ist dahin zusammenzufassen, daß es den Wiener Ateliers gelungen ist, die Pariser und Londoner Häuser ins Hintertreffen zu verweisen. Natürlich vorläufig nur für Wien. Jedenfalls haben die Wiener die Kraftprobe in Dingen der Herrschaft des Modegeschmackes bestanden. Zumal die Seidengabadinekleider, die Erzeugnisse der Wiener Werkstätten, die Entwürfe Lendeckes, brachten Erlesenes. Schicke Sportkleider, kleidsame Blusenwesten fanden allgemeinen Beifall. Hüte in Glockenform aus schwarzem Tüll und Tagalhüte mit grauem Straußenkiel, oder große Florentiner mit gefärbten Pfauentuffs erwiesen sich als äußerst kleidsam. Wien nimmt offenbar seinen Platz in der Mode wieder ein. Ausstrahlungen machen sich auch in Deutschland bemerkbar. Hier zieht man augenblicklich engere Röcke den weiten vor, die fußfrei gehalten sind. Kurze und halblange Jacken werden lose getragen, auch ganze Batistkleider. Auf den Jacken findet sich als dezente Betonung allerlei aufgenähter, gestickter Zierrat. Neu sind Mantelkleider mit Doppelröcken. Die Pelze bestehen aus Schulterkragen aus verschiedenen Fuchsarten, von denen Blau- und Weißfuchs hervortreten. Das Gesellschaftskleid zeigt große Linien und halbrunden Ausschnitt und entweder durchgehende, vorgezogene Ärmel oder Halbärmel mit leichtem Spitzenanputz. Neu sind gekreuzte Bänder über dem Oberarm. Auch das eigentliche Straßenkleid besitzt Ausputz von Litzen, Tressen und Stickereien. Für Tee- und Gesellschaftskleider liefern Chiffon, Tüll, Jette und Spitzen die belebende Zier Wert wurde vor allem auf bezugsscheinfreie Stoffe gelegt; nach den Preisen darf man allerdings nicht fragen. *Prof. L. S*

Kunstgewerbliche Rundschau

Ausstellung schwedischer Kirchenkunst in Upsala. Am 23. März wurde in Upsala in dem Universitätshaus Gustavianum eine Ausstellung älterer kirchlicher Kunst aus Upland, der reichsten Landschaft des Erzbistumes Upsala, eröffnet, darunter Taufbecken und Kruzifixe aus dem 11. Jahrhundert und Goldschmiedearbeiten aus den Jahren 1400 bis 1800 aus schwedischen, deutschen und niederländischen Schulen. Während der Ausstellung werden mehrere Universitätslehrer Kurse und Übungen in der Ausstellungshalle halten. □

Im Kunstgew. Verein Vorwärts zu Schwäb. Gmünd sprach in sehr gut besuchter Versammlung Professor Klein über die Entwicklung der Edelmetallindustrie in Gmünd. Die Geschichte ist ja ein Wegweiser für die Gegenwart und ein Fingerzeig für die Zukunft. Doppelt lehrreich ist für Gmünd das Erstehen seiner Platzindustrie. Der Redner konnte in seinen vorzüglichen Ausführungen manches bis jetzt Unbekannte anführen und anderes ergänzen. So hat durch Stadtpfarrer Weser die alte Holztafel mit aufgemaltem Silbergerät ihre Erklärung gefunden. Es stellt die Silbersachen für ein Gmünder Schützenfest dar, die älteste Nachricht dieser Art in Deutschland. Für die Annahme, daß die Glanzzeit der Gmünder Goldschmiedezunft um 1500 war, führte Prof. Klein als Ergebnis seiner weitgehenden Forschungen gewichtige Gründe an. Eine Zeit, welche durch Arler die hiesige herrliche Kreuzkirche schuf, war sicher auch sehr bedeutend in anderem Kunstschaffen. Vom letzten Jahrhundert ist vor allem interessant der Vergleich der Entwicklung von Pforzheim und Gmünd. Daran schlossen sich wertvolle Anregungen für die Zukunft. Herr Wöhler machte im Schlußwort zwei recht gewichtige Hinweise. Das Nachempfinden, das von manchem nur zu sehr gepflegt wurde, sei kein besonders lohnendes Geschäft, es führe nur zur Preisdrückerei. Jeder müsse sich ein besonderes Geschäftsziel stecken. Dann müsse gegenseitiges Vertrauen und Mitarbeiten zur Hebung des Platzes beitragen.

Außer einer neuen Hindenburg-Medaille fertigte die Hof-Kunstprägeanstalt B. H. Mayer in Pforzheim in letzter Zeit zwei künstlerisch und numismatisch wertvolle Gedenkmünzen an. Die eine, auf den rumänischen Feldzug, zeigt in vierfach geschlungenem Seilkreise die zu einem Vierblatt vereinigten Schilder: gekrönter Löwenkopf (Bulgarien), Adlerkopf unter Reichskrone (Deutschland), Doppelkreuz auf gekröntem Berge (Ungarn), Doppeladler (Österreich), dazwischen abwechselnd zwei Halbmonde und zwei Sterne als Sinnbild der Beteiligung des Osmanischen Reiches mit der Umschrift: Bulgarien, Deutschland, Österreich-Ungarn kämpfen einig wider Rumäniens Verrat. Die Kehrseite zeigt vor einer Gewitterwolke eine vom Blitze zerschmetterte Krone und die Worte: Romania Devicta (besiegtes Rumänien), Bukarest genommen 6. 12. 1916, Gen.-Feldm. v. Mackensen. Die zweite Gedenkmünze zeigt, im Hinblick auf die Beendigung des Krieges mit Rußland, auf der Vorderseite die drei Schilder: Deutsches Reich, Österreich und Ungarn, zu einem Kleeblatt vereinigt, dazwischen drei Eichendreiblätter. Die Umschrift lautet: Deutschlands und Österreich-Ungarns Heere streiten wider Rußlands Übermacht. Die Kehrseite veranschaulicht den erfolgreichen Kampf gegen den übermächtigen Gegner durch einen gewaltigen, neben einer Eiche zum Angriff aufgerichteten, von einer Wurflanze getroffenen Bären mit der außen zu lesenden Umschrift: Ostpreußen, Galizien gerettet, Polen befreit 1914—1917. □

Dem Kunstgewerbemuseum in Schw. Gmünd wurde von Silberwarenfabrikant Karl Bauer eine wertvolle Schenkung gemacht mit 54 Gebet- und Gesangbüchern, welche mit ihren wertvollen Beschlägen und Verschlüssen, aus dem 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts stammend, geeignet sind, anregend für die Gmünder Kunstindustrie zu sein. Sie können auch dazu beitragen, die schöne Sitte wieder zu beleben, besonders Erbauungsbücher in ihrem äußeren Eindruck prunkvoller zu gestalten. Bekanntlich sind früher alle Schmucktechniken des Metalls für den Buchbeschlag zur Anwendung gekommen, selbst Filigran- und Steinbesatz waren für derartige Zierbeschläge sehr beliebt. In der Julius Erhardschen Gmünder Altertumssammlung besitzen wir einige sehr wertvolle Beispiele solcher Bucheinbände, bei denen der Beschlag als eine zusammenhängende Metallverzierung, Ziselierarbeit feinster Art, über den ganzen Buchdeckel verbreitet ist. Zuweilen besteht auch der Rücken noch aus Metall, und die erforderliche Beweglichkeit desselben wurde mit charnierartigen Verbindungen hergestellt. Aus dieser Zeit stammen auch die Gebetbücher der Sammlung mit getriebenen und filigranartigen Deckelauflagen in deren Durchbrechungen der Leder- oder Samtbezug des Buchdeckels sichtbar ist. □

Zur Liquidation amerikanischer Unternehmungen. (Eine Vergeltungsmaßnahme.) Wie der Deutsch-Amerikanische Wirtschaftsverband nach Erkundigungen an zuständiger Stelle mitteilt, liegt der Verordnung, wonach im Wege der Vergeltung die Bestimmungen über die Lquidation britischer Unternehmungen vom 31. Juli 1916 auf amerikanische Unternehmungen für anwendbar erklärt worden sind, die Tatsache zugrunde, daß die amerikanische Regierung über den Rahmen früherer Maßnahmen, betreffend die Sequestration feindlichen Eigentums, hinaus neuerdings die Liqidation von Unternehmungen in den Vereinigten Staaten, in denen feindliche Personen Teilhaber sind, bestimmt hat. Die deutsche Verordnung wird, wie das darin ausdrücklich erwähnt ist, nur im Wege der Vergeltung Anwendung finden, und zwar insoweit, als die amerikanische Regierung zur zwangsweisen Liquidation deutschen Eigentums schreiten wird. □

Allgemeine Rundschau

Luxussteuer in Frankreich. Wie man in der Zeitung „La Fédération Horlogère Suisse" liest, haben die Franzosen am 31. Dezember 1917 ein Gesetz erlassen, welches eine Steuer von 10% auf Luxusgegenstände einführt, und zwar als Steuer beim Verkauf durch Bezahlung von Waren, Lebensmitteln und Gegenständen aller Art im Einzelverkauf angeboten oder zu verzehren unter irgend einer Form und unter irgend welcher Bedingung durch einen Händler oder Unterhändler. Die Kommission ist durch Dekret vom 5. Januar eingesetzt worden und besteht aus 30 Mitgliedern und tagte in der Zeit vom 12. bis 29. Januar. Es sind zwei Listen herausgegeben. Die Liste „A" betrifft Gold- und Platin-Bijouterien, feine Juwelen, Geräte von Geld, Silber und Platin, die feinen Perlen, Edelsteine,

Zeichnet die 8. Kriegsanleihe!

Digitized by Google

natürliche Gemmen, goldene und Platin-Uhren, Phonographen, Grammophone, Harmoniums, mechanische Harmoniums und Klaviere und Zubehöre, Apparate für Photographie, Objektive und Zubehörteile. Die Liste „B" umfaßt die Gegenstände, welche als Luxus angesehen werden von einem gewissen Preise ab, sie sind der Taxe unterworfen über diejenige Summe, welche diesen Preis überschreitet, z. B. Silberbijouterie von 10 Frcs. an, nachgeahmte Bijouterie und Doubléwaren ebenfalls zu gleichem Preise, Tafelgeräte in gewöhnlichem Metall vergoldet, versilbert oder nicht, mit Ausnahme der Bestecke von 10 Frcs., Uhren von 100 Frcs., Pendülen und Gehäuse-Uhren ebenfalls von 100 Frcs., Wecker, Reiseuhren und kleine Pendülen von 20 Frcs., Messer, Scheren 10 Frcs. Nach allem scheint dieses Gesetz den betreffenden Geschäftsleuten insofern Schwierigkeiten zu bereiten, daß es die einzelnen Artikel in verschiedene besonders zu beurteilende Gruppen teilt. Hoffen wir, daß es in dieser Form nicht bei uns eingeführt wird. Wir verweisen vielmehr auf die Eingabe, welche der Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede mit den verschiedenen Fachverbänden zusammen an den Reichstag gemacht hat, der das Verfahren der unterschiedlichen Besteuerung des Luxus durch ein solches auf den Gesamtumsatz ersetzt wissen will. □

Die Londoner Messe vom 11.—22. März 1918. Diese, seit dem Ausbruch des Krieges, also seit vier Jahren bestehende Messe, welche bisher in South Kensington abgehalten wurde, ist, wie die „Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie" auf Grund ihr gewordener zuverlässiger Mitteilung bekanntgibt, in diesem Jahre nach der Penningtonstreet in die Nähe der London Docks verlegt worden, wo sie in einem großen Speicher mit einer Grundfläche von nahezu 17000 qm aufgestellt ist. Man hat diesen etwas abgelegenen Ort gewählt, um die ganze Messe in einem Gebäude und auch in einem Stockwerke unterbringen zu können. Die Messe umfaßt mehrere hundert Stände mit ausschließlich englischen Erzeugnissen. Hervorgehoben werden unter diesen insbesondere Mode-, Damen- und Toiletten-Artikel, Handtaschen, Korb-, Bürsten- und Lederwaren, Papier, Metallsachen, photographische Apparate und Bedürfnisse. Gleich danach folgen Glas, einschließlich aller technischen, medizinischen und wissenschaftlichen Glassachen, Porzellan, Steingute, Spiegel, Thermometer, Lampen usw., woran sich die verschiedenen Arten von Papier, Drucksachen und dahin gehörige Muster anschließen. Einen sehr großen Raum beanspruchen auch Spielzeuge, besonders Puppen und mechanische Spielzeuge aus Metall, Stoff und Papier. Besonders sind also solche Waren ausgestellt, die bisher in großen Mengen aus Deutschland und Österreich eingeführt wurden, und auf diese wird auch auf der Messe das Hauptgewicht gelegt. Die Messe wird durch das Britische Handelsamt unterstützt, das eine Liste der am Ausstellungsgeschäft interessierten Geschäftsleute des Vereinigten Königreiches, der Übersee-Gebiete und der neutralen Länder zusammenstellen und an diese ungefähr 100000 Einladungen ergehen ließ mit der deutlich ausgesprochenen Absicht, die deutschen Erzeugnisse vom englischen Markte zu vertreiben.

Meßumsatz. Die Zahl der durch das Meßamt abgestempelten Ausfuhrbewilligungs-Anträge betrug zur Frühjahrsmesse vorigen Jahres 2525 Stück über eine Auftragssumme von 3802308 Mk., zur Herbstmesse 2009 Stück über 10570947 Mk., zur Frühjahrsmesse dieses Jahres bis mit 26. März 2012 Stück über eine Auftragssumme von 50079243 Mk. Da eine Reihe der hauptsächlichsten Artikel der Leipziger Messe, wie Porzellan, Steingut, Spielwaren usw. keinen oder nur unwesentlichen Ausfuhrbeschränkungen unterliegen, so ist der Wert der Auslandsaufträge allein um ein Vielfaches höher anzusetzen als die genannte Summe. Die Gesamtumsätze der Messe im Inland und Ausland zusammen dürften nicht weniger als eine Milliarde Mark betragen haben. Einzelne Firmen haben für sich allein Umsätze in Höhe von 4 bis 5 Millionen Mark erzielt. Ein überzeugenderes Bild von der Bedeutung der Leipziger Mustermessen, insbesondere für den Export, läßt sich nicht geben. □

Diamantengewinnung in Südafrika. Im Jahr 1917 betrug die Diamantengewinnung in Südafrika 2902416 Karat im Werte von 7713810 £. Verkauft wurden 2416209 Karat im Werte von 6170906 £. Verglichen mit dem Jahre 1916 hat die Ausbeute um 556086 Karat und der Verkauf um 124253 Karat zugenommen. □

Zeichnet die 8. Kriegsanleihe!

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4078. Wer liefert Chatelains als Miniatur-Portepées bzw. Säbelquasten? A. G. D. H. i. K.

4079. Wie bleicht man Fuchszähne schön weiß? H. S. i. L.

4080. Wie behandelt man Stahl, um eine haltbare Garantie-Versilberung zu erzielen? P. G. i. B.

4083. Mit welcher Säure färbe ich 14kar. Gold matt? □

4086. Wer liefert unversilberte Alpakka-Taschen und Eßbestecke zum Selbstversilbern? W. E. i. D.

Neue Fragen:

4087. Wie erzielt man auf 585 Gold eine lehmige Farbe, welche sich für Tierköpfe und Geweihe eignet? A. K. i. D.

4088. Welcher Kollege kann mir ein Verfahren angeben, um Toledo-Gegenstände, die durch Feuchtigkeit gelitten haben, wieder wie neu herzustellen? H. P. i. M.

Antworten:

4076. Im Gegensatz zu den Cyanbädern, welche gewöhnlich die Grundlage der galv. Vergoldung bilden, wurde über die sauern Hartgold-Verfahren in Fachzeitschriften noch nichts veröffentlicht. Das Prinzip ist kurz folgendes: Der Gegenstand wird zuerst galv. mit einem Cyankalibad stark vergoldet. Hierauf kommt der Gegenstand in das „saure" Bad; das aus neutralem Goldchlorid besteht. Vielfach wird das Goldchlorid einem sauren (legiert) Kupferbad beigefügt. Stromverhältnisse wie bei Kupfergalvanoplastik. C. D.

4080. Dem Versilbern des Stahls muß eine Verkupferung vorausgehen, sonst haftet der Silberüberzug nicht fest. Das Verkupfern muß aber in einem Cyan-Kupferbad, also nicht im sogenannten sauren Bad, erfolgen.

4084. Zum Weißmachen der Metallwaren nimmt man 12—15 Prozent Cyankali. □

4085. Die Bezeichnung leichtfließendes Zinnlot ist sehr ungenau. Die Frage ließe sich viel zutreffender beantworten, wenn Sie die Art der Verwendung angegeben hätten. In der Praxis bezeichnet man die Weichlote als leichtfließend, wenn ihr Schmelzpunkt etwa unter 140 Grad Celsius liegt. Mittlere Schnellote haben einen Schmelzpunkt bis etwa 200 Grad Celsius. Diejenigen Weichlote, deren Schmelztemperatur über 200 liegt, werden strengfließend genannt. Selbstverständlich steigert sich mit der Schmelztemperatur der Legierungen auch deren Festigkeit. Aus diesem Grunde ist die Angabe des Verwendungszweckes sowie des zu lötenden Metalls vorteilhaft. So gibt es z. B. besondere Legierungen zum Löten von Zinn auf Zinn, von Blei, Messing usw. Ferner gibt es Legierungen, die bereits in kochendem Wasser zum fließen kommen. Sie dienen zum Löten von Schmuckwaren u. dgl. Aus der folgenden Zusammenstellung mögen Sie das für Ihre Zwecke passende aussuchen. Schmelzpunkt bei

60	Grad	Celsius:	15 Gewichtsteile Wismut, 4 Zinn, 8 Blei, 3 Kadmium.
70	„	„	1 Kadmium, 1 Zinn, 2 Blei, 4 Wismut. □
125	„	„	40 Zinn, 40 Blei, 16 Wismut. □
160	„	„	44 Zinn, 40 Blei, 16 Wismut. □
186	„	„	5 Zinn, 3 Blei. □
190	„	„	66 Zinn, 34 Blei. □
200	„	„	50 Zinn, 50 Blei. □
240	„	„	2 Gewichtsteile Blei und 1 Zinn. □

Sämtliche Angaben beziehen sich auf Gewichtsteile. Es ist wichtig, die Legierungen vor dem Ausgießen mit einem Holzstab tüchtig durchzurühren, damit sich die einzelnen Metalle innig verbinden. Zinnlote lassen sich am sparsamsten und vorteilhaftesten verwenden, wenn sie in dünnen Stengelchen von etwa 2 mm Durchmesser ausgegossen werden. Man befestigt an einem kleinen eisernen Gießlöffel am Ausguß ein Stück Eisenblech und bohrt dann ein Loch von 1—1½ mm Durchmesser in den Ausguß. Der Löffel mit dem geschmolzenen Lötmetall wird mit dem Ausguß nach unten über eine Eisenplatte bewegt, wobei ein dünner Streifen Metall ausfließt und sofort erstarrt. Auf diese Weise geht das Vergießen sehr schnell von Statten. Der Goldschmied kann sich insofern auch in der Weise helfen, daß er die ausgegossenen Blöckchen durch die Walze gehen läßt und dann das Blech mit der Scheere in passende Streifen schneidet. □

4085. Lötwasser fertigt man an, indem man Salzsäure soviel Zinn (evtl. Zinnfolie) beigibt, bis Zinn ungelöst in der Salzsäure bleibt, dieselbe also gesättigt ist. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

20. April 1918.

Thüringische Rohstoff-Genossenschaft für Goldschmiede zu Gera.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Unter dieser Firma ist am dritten Osterfeiertage, am 2. April d. J., zu Gera eine Genossenschaft endgiltig begründet worden, über deren Entstehung wir bereits in früheren Nummern der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" berichtet haben, als wir im Allgemeinen von der Rohstoffversorgung unseres Gewerbes sprachen. □

Diese Rohstoffversorgung ist für unser Fach um so wichtiger, als es sich dabei um Edelmetalle handelt, die wir nur vom Auslande beziehen können und die, soweit es sich um in Deutschland befindliche Bestände handelt, zu einem sehr großen Teil von der Reichsbank an sich gezogen worden sind, um die nötige Deckung für Ankäufe im Ausland durch das Reich und für den vermehrten Umlauf von Papiergeld zu haben. □

Obgleich wir nach den letzten Erfolgen unseres unvergleichlichen Heeres im Westen an einem für uns günstigen Ausgang des Weltkrieges und dessen Abschluß durch einen uns günstigen Frieden nicht mehr zweifeln dürfen, so steht es bei der Mißgunst unserer zahlreichen Feinde gegen uns kaum in Frage, daß sie uns trotz aller bezüglichen Abmachungen im Friedensvertrage doch hinsichtlich des Bezuges von Rohstoffen, namentlich von Gold und Silber, möglichst viel Steine in den Weg legen werden; wir werden deshalb auf eine nennenswerte Einfuhr von Edelmetallen aus dem Auslande nach Friedensschluß kaum rechnen können. □

Es bleibt uns also für unsere Versorgung nach dem Kriege in der Hauptsache das von der Reichsbank angesammelte Gold, welches aber auch erst nach und nach wieder in den Verkehr kommen könnte, aus Gründen, deren Ausführung an dieser Stelle zu weit führen würde.

Wir sehen also, daß wir nach dem Kriege nur eine gegen die früheren Friedenszeiten ziemlich kleine Menge von Edelmetallen zur Verfügung haben werden. Und auf diese kleine Menge machen die verschiedenen Gruppen unseres Faches Anspruch. Zunächst die Industrie, die sich durch ihre Handelskammern in den Fabriksstädten bereits zu einer großen Vereinigung zusammengeschlossen hat, die ihre Forderungen beim Reichswirtschaftsamt sicher mit dem nötigen Nachdruck umso mehr zur Geltung bringen wird, als sie hauptsächlich für den Ausfuhrhandel arbeitet und dieser wegen der Hebung unserer Valuta nicht geschädigt werden darf. Dann die Großhändler, die sich ebenfalls bereits am 20. Januar d. J. zusammengeschlossen haben und dabei ebenfalls von den in Frage kommenden Handelskammern unterstützt werden. □

Zuletzt kommt dann der im Verbande deutscher Juweliere vereinigte Kleinhandel mit seinen Werkstätten, der sich erst jetzt zu regen beginnt und dessen Bedürfnisse durch den Verband zur Geltung gebracht werden sollten, wenn nicht die zahlreichen Kleingewerbetreibenden unseres Faches, Ladeninhaber, Werkstätten und Arbeitsgeschäfte bei der Verteilung der Edelmetalle nach dem Kriege leer ausgehen sollen, nachdem Industrie und Handel zuerst berücksichtigt worden sind. □

Die Regierungen, die Handwerkskammern und die volkswirtschaftlichen Autoritäten sind sich einig darüber, daß die Erhaltung eines leistungs- und steuerfähigen Mittelstandes für die Zukunft des deutschen Wirtschaftslebens von der allergrößten Bedeutung ist, und auch der Reichstag hat dies anerkannt, wie ferner auch in der amtlichen Stelle für die Übergangswirtschaft der gewerbliche Mittelstand durch die Handwerkskammern seine Vertretung gefunden hat. Das genügt aber noch nicht, und von Seiten der Bundesregierungen und der Handwerkskammern ist den Handwerkern, zu denen auch die Goldschmiede gehören, schon lange der dringende Rat gegeben worden, sich zu Genossenschaften zusammen zu schließen, um für sich die Rohstoffversorgung nach dem Kriege sicherzustellen.

Von den unserm Fache verwandten Gewerben haben schon im vorigen Jahre die Graveure diesem Rufe Folge geleistet und sich eine zweckdienliche Organisation geschaffen, und nun unternimmt die Freie Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede und Graveure in Gera als erste in unserem Fache denselben Schritt, weil sie mit Recht der Ansicht ist, daß mit der Gründung von Rohstoff-Genossenschaften nicht erst begonnen werden kann, wenn die Edelmetalle vom Reichswirtschaftsamt freigegeben sind. Es ist im Gegegenteil dringend nötig, daß solche Genossenschaften schon jetzt begründet werden und den voraussichtlichen Bedarf beim Reichswirtschaftsamt anmelden, damit sie bei der Verteilung die ihrer Bedeutung entsprechende Berücksichtigung finden, ebenso wie Fabrikanten und Grossisten ihre Ansprüche schon jetzt anmelden. □

Diesen triftigen Gründen kann sich kein denkender Fachgenosse verschließen, und unsere Kollegen in Gera haben sich ein großes Verdienst damit erworben, daß sie als erste die Anregung zur Bildung von Rohstoffgenossenschaften in die Tat umgesetzt haben; es wäre sehr zu wünschen, daß andere Teile des Reiches ihrem Beispiele bald folgen. Es ist keine Zeit zu verlieren.

Über die Gründungs-Versammlung am 2. April in Gera wäre zu berichten, daß diese vom Vorsitzenden der dortigen Freien Vereinigung, Herrn Goldschmied Paul Jahr, um 2 Uhr mit einer Begrüßung der erschienenen 17 Kollegen aus allen Teilen Thüringens eröffnet wurde. Herr Jahr begründete die Notwendigkeit der Bildung einer Genossenschaft und verwahrte sich gegen den Vorwurf der Eigenbrödelei, der den Geraer Herren in den Mitteilungen des Verbandes gemacht worden war. Da allen Teilnehmern die Begründung einer Rohstoffgenossenschaft dringend notwendig erschien, so wurde sie einstimmig beschlossen und man trat in die Beratung der Satzungen ein; hierbei wirkten der Geschäftsführer der Goldschmiede-Werkgenossenschaft, Berlin, Herr Ludwig Schröder, und der

Digitized by Google

Herausgeber der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung", Herr Wilhelm Diebener-Leipzig, in sachkundiger Weise mit. Nach beendeter Beratung der Satzungen wurden Vorstand und Aufsichtsrat gewählt und zwar für den Vorstand als Vorsitzender Herr Neupert, ferner Herr Jahr aus Gera und Herr Otto Homfeld aus Altenburg; für den Aufsichtsrat Herr Lachmann, Fabrikant, als Vorsitzender und die Herren Lahr und Hildebrand. Die Geschäftsführung übernimmt Herr Paul Jahr in Gera.

Die anwesenden 17 Kollegen zeichneten sich mit ebensoviel Anteilen von je 500 Mk. als erste Mitglieder ein. Es wurde beschlossen, die Satzungen nach dem Druck auch den nichterschienenen Thüringer Goldschmieden mit einer Aufforderung zum Beitritt zu übersenden mit der Maßgabe, daß die bis zum 1. Oktober d. J. sich Meldenden von der Zahlung des Eintrittsgeldes befreit bleiben sollen.

Die Geraer Rohstoff-Genossenschaft, die ihre Mitglieder, außer mit Edelmetallen nach Friedensschluß, schon jetzt mit Hilfsartikeln und Werkzeugen bedienen will, wird ihren Betrieb sofort nach Erledigung der gerichtlichen Eintragung und Fertigstellung der Drucksachen eröffnen. Möge ihr ein fröhliches Gedeihen beschieden sein und ihr Beispiel überall im Reiche Nachahmung finden. □

Qualitätsarbeit.

Von Prof. L. Segmiller [Pforzheim].

Der Begriff Qualitätsarbeit hat sich gewandelt. Während er vor dreißig und vierzig Jahren überhaupt nicht vorhanden war, begann man sich vor zwanzig Jahren praktisch auf das zu werfen, was alle reifen Stilepochen auszeichnete: die Qualität. □

Damals stand man, nach der glücklich überwundenen Periode des Jugendstils, in der Zeit der Zweckformschöpfung. In der Tat war diese, fast wie am Ende der Eiszeiten, eine dringende Notwendigkeit. In das Formlose sollte Form, tektonische Form gebracht werden. Man war sich darüber klar geworden, daß ein Löffelstiel keine Makkaroninudel in Todeskrämpfen sein könne, sondern zu einem struktiven Träger der Löffelschale gestaltet werden müsse. Es begann das große Reinemachen. Das Gebrauchsfähige, Wesentliche wurde hervorgehoben, die Architektur des Gegenstandes betont. Naturgemäß zeitigten sich gerade in der Baukunst die ersten greifbaren Ergebnisse. Die Münchener Brücken von Th. Fischer, der Hochzeitsturm Olbrichs in Darmstadt, der Warenhaustyp Messels, die Theaterbauten von Dülfer und Littman waren die ersten Zeugen einer neuen konstruktiven Kunst. □

Auch auf dem Gebiete des Kunstgewerbes sah man die neuen Gedanken eindringen, und die Ausstellungen München 1905, Dresden 1906, München 1908, die deutsche Abteilung der Weltausstellung in Brüssel 1910, die Baufachausstellung in Leipzig brachten reife Arbeiten auf sachlicher Grundlage, denen durch geschickte Materialbehandlung, dekorative Malerei und Plastik auch eine gewisse reiche und vor allem vornehme Wirkung nicht abgesprochen werden konnte. Dazu kam, daß die verständige Materialbehandlung notwendigerweise auf einem gründlichen Studium des Stoffes selbst beruhen mußte, dadurch Kenntnisse zutage fördernd, die in der vorhergehenden fast ein halbes Jahrhundert dauernden Periode der Stilverwilderung fast gänzlich verloren gegangen waren. Das Handwerk fand sich also immer mehr in sein Element zurück und faßte mit ihm festen Boden. Dergestalt war die große Umwälzung möglich, die wir in der Möbelbranche, in der Keramik, in den Metallindustrien, in der Buchausstattung, in der Tapetenfabrikation u. a. beobachten.

Aber zu dem Begriff Qualität kam noch ein Drittes, nicht weniger wichtiges. Nicht allein Echtheit des Stoffes, sondern auch Echtheit der Technik und deren sachgemäße Anwendung schloß er ein. Jeder Art von Vortäuschung trat man wirkungsvoll entgegen und führte durch diese „Durchgeistigung" das moderne Kunstgewerbe zu den handwerklichen Grundsätzen alter Meisterwerke zurück. □

Es war vorauszusehen, daß diese Bestrebungen einmal an dem Punkte anlangen würden, an dem alle Zweckformen wieder entdeckt waren und die Übung der Techniken von selbst einen Schritt weiter drängten. Die reine Zweckformkunst hatte im form- und farbenfreudigen Süden und in Wien schon fast zu Anfang zu einer reicheren Entfaltung geführt. So sehen wir, daß Hoffmann in Wien und Paul Troost in München jeder in ganz verschiedener Richtung zur ornamentalen Durchbildung von Zweckformen schreiten. Auch der vom Süden beeinflußte Bruno Paul (Berlin) ging von der reinen Gebrauchsform ab und baute zierfreudig. Die Künstler gewannen die Erkenntnis, daß die Zweckformschöpfung doch mehr oder weniger eine Konstruktionssache sei, die letzten Endes auch ein tüchtiger Ingenieur und Techniker zu bewältigen imstande war. Unzweifelhaft waren es die Künstler, welche die Schönheit der Zweckform empfunden und für diese Pionierarbeit geleistet hatten, aber es besteht kein Grund, sie nunmehr, nachdem sie in reiner Form gewonnen ist, nicht der Obhut der Konstrukteure zu überlassen. Immer weiteren Kreisen wird es offenbar, daß die Schöpfung der Urform eines Stuhles, Schrankes, Geschirres oder einer Lokomotive mit künstlerischen Impulsen verflucht wenig zu tun hat. Die Arbeit der sachlichen Klarheit solcher Gebilde war notwendig und ihre Durchbildung verlangt auch in Zukunft volles Augenmerk. Wenn wir aber die Jahrbücher des Werkbundes durchblättern und alle diese schönen Zweckbauten und Zweckformen von Schiffen, Autos, Flugzeugen und schon genannten Gegenständen betrachten, so müssen wir uns doch eingestehen, daß alle diese Objekte trotz ihres Wohlgefallens, das sie erregen, mit einer künstlerischen Umgestaltung nur wenig in Verbindung stehen. Es wurde die Anständigkeit der Form als künstlerische Tat ausgegeben. Auch das empfängliche Gemüt des Laien verspürt diesen Widerspruch. Vielfach ist ihm das „Zweckmöbelstück" zu stimmungsarm; es möchte nicht nur eine sich durch Gebrauchsfähigkeit auszeichnende Umgebung, sondern einen wirklich künstlerisch veredelten Forminhalt in sich aufnehmen. □

Schon die Wiener Ausstellung für Kunstgewerbe und Industrie und die Bayrische Gewerbeschau beschritten diese Wege. Da triumphierte nicht allein mehr der Zweck als Dominante, sondern es gab Schöpfungen, die, ohne seine Forderungen zu verleugnen, künstlerische Empfindung aussprachen. Das verpönte Ornament trat wieder in seine Rechte. Das Mobiliar erfreute wieder durch reichere Formen und hatte seine Kahlheit aufgegeben. Auch die Geräte umkleideten sich struktiv mit Zierformen, farbig oder plastisch, so daß man fühlte, nicht nur ein Rechner, sondern ein Künstler zeichnete als Schöpfer. Das Bahnbrechende: man schied wieder zwischen Gebrauchsgegenstand und Kunstgegenstand. □

Diese Entwicklung fand eine wesentliche Unterstützung in der Wandlung, die sich in den bildenden Künsten kurz vor Kriegsausbruch bis zum heutigen Tag vollzog. Nicht mehr der Meister impressionistischer Techniken gilt heute, nur der, der wirklich Inhalt zu geben versteht. Eine tiefgehende Umwälzung hat stattgefunden, auf die näher einzugehen hier nicht der Platz ist. □

Klar erscheint für uns kunstgewerblich Schaffende das eine, daß wir im Suchen nach den Zweckformen, nach der Materialschönheit und dem technischen Verständnis

Digitized by Google

einen Weg im Sinne der Alten beschritten haben; aber auch, daß wir den Geist der alten Meisterwerke erst heute wieder verstehen. Der Begriff der Qualität ist uns ein anderer geworden: ein höherer und wenn man will komplizierterer. Seine Elemente über Werkform, Stoff und Technik bestehen auch jetzt noch weiter, dazu tritt jedoch das rein künstlerische Moment. Mit den alleinigen Formeln über die Zweckkunst ist in Zukunft nicht mehr auszukommen. Der Anspruch an die Kunstleistung tritt in bedeutendem Maße hervor, die wiederum eine größere Vollendung der technischen Meisterschaft in sich schließt. Dadurch werden viele Meister der Zweckkunst ihre Bedeutung verlieren und so mancher, der sich bisher ein Urteil erlauben konnte, schweigen müssen. Den Gewinn aber hat allein der wirkliche Kunsthandwerker, der frei seine Meisterwerke schafft und derjenige, dessen Kennerschaft die künstlerische Wirkung aufzunehmen vermag.

Was man jetzt unter qualitativen Werten versteht, schließt die Begriffe der Werkform von früher ganz ein. Es findet jedoch eine weitgehende künstlerische Veredelung statt. Est ist klar, daß man auch heute einen schönen Holzmaser nicht verdecken, einen schönen Schmuckstein nicht mit Filigran übergittern wird, aber man wird Holzteile im Sinne der Tektonik durch Schnitzen ornamental behandeln, dem Schmuckstein nicht mehr einen einfachen Reif als Umrahmung geben, sondern ihn vornehm durchgebildet fassen. Man könnte heute von einer Art von vergeistigten Zweckformen reden. Nicht mehr die einfache Säule oder das kahle Brett dient als Stütze, sondern eine Form, die uns mehr erzählt. Genau so wie etwa die Pompejaner einen Stuhlfuß, den Fuß eines Dreifußes gliederten und die einzelnen Teile profilierten und ornamentierten, oder wohl gar einen Tierfuß aus der Natur zum Vorbild nahmen und stilisierten, so gehen auch wir heute zu Schweifungen und reichen Bildungen über, die aber immer das Zweckmäßige erfühlen lassen. □

Also könnte einer sagen, dreht sich die Katze im Kreise und beißt sich in den Schwanz: das haben wir in der Zeit der Stilimitation auch gehabt. □

Mit Verlaub, das haben wir nicht gehabt. Damals war die gestohlene und geistlos kopierte Form Trumpf. Heute handelt es sich um persönliche Schöpfungen, selbst dann, wenn ein gewisser Anklang an historische Motive vorhanden sein sollte. Weiterhin ist das Ornament nicht mehr Selbstzweck, sondern ein Mittel, um die Form zu beleben und zu unterstützen, ein Mittel, um das Material sich erst recht aussprechen zu lassen. Ein Beispiel. In der Zweckformzeit hatten wir eine eminente Freude an den glatten Silberbuckeln. Nunmehr wird uns ein Ornament, das die kräftigen Akzente des Buckels verfeinert hervorholt, bedeutend mehr zusagen. Dabei handelt es sich um die Art des Ornamentes erst in zweiter Linie, das richtige ist die Hervorkehrung der Metallwirkung. Ohne die Materialkenntnis und die technische Übung der Vorperiode wären wir nie so weit gekommen. Die modernen Aufgaben verlangen aber eine viel weitergehende Vertiefung und eine ganze Persönlichkeit, einen fertigen Meister. Hinsichtlich der technischen Vorgänge liegt die Situation nicht anders. Wir werden die früheren Grundsätze nicht über Bord werfen und unsere technische Gewandtheit zu Künsteleien und Vortäuschungen anderer Ausdrucksformen anwenden. Aber wir werden unsere Erfahrungen über Färbungen, Spannungen durch das Treiben usw. künstlerisch nützen. Schon deswegen wird der Reißbrettarchitekt im Kunstgewerbe verschwinden und einem wirklichen Handwerksmeister Platz machen. Wir gelangen wieder zu einem Kunsthandwerk im Sinne der Alten. Dieses wird die Bedürfnisse der Kenner befriedigen und Aufträge genug erhalten, während die Massen den Bedarf durch eine geschmacklich hochstehende Fabrikation decken werden. □

Damit ist der Begriff Qualität im Sinne der Altmeister wieder erstanden. Das Neue und Fruchtbringende für unsere Zeit besteht aber darin, daß wir uns durch die Fülle von Aufgaben, die uns das Material, die Erkenntnis über alte Techniken und die Erfahrung über neue Techniken stellt, selbst hindurch gearbeitet haben und dadurch zur Propagierung neuer qualitativer Werte gelangt sind.

Der Wirtschaftskrieg im Edelmetallgewerbe.

II.

Schon seit langem weisen wir in den Spalten der Deutschen Goldschmiede-Zeitung auf die Waffen hin, welche unsere Feinde unaufhörlich schmieden im Wirtschaftskrieg, immer emsiger schmieden, je sichtbarer sie den Krieg an der Schlachtfront verlieren. Dahin gehören unsere ausführlichen Berichte über die leidenschaftlichen Bestrebungen der französischen Schmuckindustrie, die erfolgreiche deutsche Konkurrenz abzudämmen und vom Weltmarkt zu verdrängen, die rücksichtslosen englischen Vorkehrungen, ein Rohdiamanten-Monopol und eine allmächtige eigene Diamantschleiferei zu errichten; eindringlich mahnen daran die Nachrichten von der zähen Durchhaltung der ausländischen Messen trotz aller Mißerfolge, und das beweisen die organisatorischen Maßnahmen, die nicht erst geplant, sondern schon in voller Durchführung begriffen sind. □

Der in unserem Aufsatz „Ein reinlicher Friede“ (Nr. 11/12 vom 9. März d. J.) nach einer maßgeblichen englischen Quelle geschilderte wirtschaftspolitische Haß der englischen Geschäftswelt gegen den deutschen „Eindringling“ ist es nicht allein, mit dem wir zu rechnen haben, viel gefährlicher für unsere weltwirtschaftlichen Interessen ist die planmäßige Strategie, mit welcher das „Board of Trade“, □

das englische Handels-Ministerium,

die Eroberung derjenigen europäischen und überseeischen Märkte betreibt, auf welchen der deutsche Exporthandel vor dem Kriege festen Fuß gefaßt hatte. Gerade dort, wo deutsche Arbeit sich die meisten Freunde, den regelmäßigsten Absatz gesichert hatte, setzt Albion den Hebel an, und es wird vor keinem Mittel zurückschrecken, wo es gilt, den gefürchteten Nebenbuhler zu verdrängen. □

In Abschnitt I ist ausgeführt, wie es das englische Handels-Ministerium fertigzubringen hofft, der deutschen Edelmetall- und Schmuck-Industrie ihr bestes überseeisches Gebiet, das südamerikanische, zu entreißen. Daß dieses Unternehmen geschickt und erfolgversprechend angelegt ist, kann nicht geleugnet werden. Als wichtigstes Moment darin muß unseres Erachtens folgender Satz angesehen werden: „Zur Information der britischen Fabrikanten wird der Kommissär Muster von Waren erwerben, die in den besuchten Ländern bereitwilligst Absatz finden.“ Wenn auf diese Weise festgestellt wird, welche Muster von Ketten und Bijouterien, auf die der englische Fabrikant schon eingerichtet ist, gangbar sind, wenn dadurch die ganze Kollektion der deutschen Muster, die in Argentinien und Brasilien eingeführt waren, in die Hände der englischen Konkurrenz fällt, dann hat letztere leichtes und billiges Spiel. Welche Unsummen von Mühe und Kosten, wieviel Lebensarbeit haben dagegen unsere Fabrikanten und Exporteure aufwenden müssen, bis sie sich mit Mustern und Preisen, mit Qualitäten nnd Arbeitsmethoden auf die Höhe der Leistungsfähigkeit eingestellt hatten! Und diese unendlich schwierige Einarbeitung hatte kaum begonnen Früchte zu tragen, da brach der Krieg aus und führte nicht nur eine gänzliche Trennung zwischen uns und unseren südamerikanischen Abnehmern herbei, sondern auch eine Entfremdung, deren Ursache hauptsächlich auf politischem Gebiet liegt. □

Diesem ihnen durch die Kriegspsychose zugefallenen Anfangserfolg möchten die Engländer nun um jeden Preis eine dauernde Überlegenheit im Wettbewerb folgen lassen. Darum der doppelte Wirtschaftskrieg: 1. Isolierung Deutschlands in der Rohstoffversorgung, 2. Schwarze Liste, Handels-Spionage, nationale

Digitized by Google

Handels- und Industrie-Politik. Doch hören wir darüber das Organ des englischen Handels-Ministeriums, das „Board of Trade Journal", indem wir dessen Nummer vom 21. Februar dieses Jahres folgende lehrreiche Stellen wörtlich entnehmen: Eine der wichtigsten Vorbedingungen für die Eroberung eines neuen Exportmarktes und für die Erweiterung eines bestehenden Exportmarktes ist die, daß genaue Auskunft über die Handelsbedingungen und -Aussichten auf Überseemärkten mit Bezug auf bestimmte Warengattungen zur Verfügung steht. Zurzeit erreichte diese Auskunft den britischen Fabrikanten, abgesehen von der Regierungstätigkeit, durch verschiedene Kanäle. Abgesehen davon, daß ein Fabrikant seinen eigenen auswärtigen Vertreter hat, kann diese Auskunft z. B. von einem Ausfuhrhändler, anderen mit dem Export befaßten Geschäftsleuten oder aus Artikeln in Handelszeitungen usw. stammen. Im allgemeinen liefern aber diese Quellen nur zufällige und oft unzusammenhängende Informationen und geben den Fabrikanten keine geordnete Übersicht über den Markt. Die Erfahrung hat gezeigt, daß hier ein weites Feld für amtliche und halbamtliche Unterstützung ist. Die meisten Hauptausfuhrländer haben hierfür ein ausgebildetes System, das sich im allgemeinen auf die Berichte der amtlichen Ausfuhrvertreter aufbaut. Diese amtlichen Vertreter sind aber nicht notwendigerweise Leute mit Geschäftserfahrung und selbst da, wo die Vertreter Erfahrung in dem einen oder anderen Geschäftszweig besitzen, können sie nicht in der Lage sein, sachverständige Berichte über all die Spielarten des Handels zu liefern. Anderweitige Ergänzung ihrer Berichte ist deshalb notwendig. □

Das „Board of Trade" hat bisher öfters Kommissionäre zum Studium bestimmter Märkte entsandt, so z. B. nach Süd- und Zentral-Amerika, Kanada, Australien, Süd-Afrika, Persien, China uud Rußland. In diesen Fällen waren die Kommissionäre mit Berichten über die Aussichten des britischen Handels im ganzen beauftragt, aber die zunehmende Intensität des Wettbewerbs zwischen den Fabrikanten der verschiedenen Warensorten für den Handel auf den Großabsatzmärkten hat es mehr und mehr erwünscht gemacht, daß ein bestimmter Markt mit Rücksicht auf eine bestimmte Industrie durch Spezialisten studiert wurde. Dieser Grundsatz wurde auch von den Vereinigten Staaten aufgegriffen. Fortschritte auf diesem Gebiet wurden gemacht. Innerhalb der letzten 3 Jahre wurden Sachverständige nach Spanien geschickt mit dem Auftrag, Erhebungen hinsichtlich genau bestimmter Warengattungen zu machen. Der eine Sachverständige beschränkte sich auf die Elektrizität, ein anderer auf Schiffsmaschinen, ein dritter auf Eisen, Stahl und Maschinen. Die eingegangenen Berichte haben die Entsendung der Spezialisten vollauf gerechtfertigt. Die Handelskommissionäre und Handelsattachés haben verschiedentlich in letzter Zeit die Notwendigkeit der Entsendung der Spezialisten betont, insbesondere, daß der Erforschende dem in Betracht kommenden Handel entnommen werden solle, daß ihm aber auch amtlicher Charakter beigelegt werden solle. □

Das frühere „Advisory Commitee to the Board of Trade on Commerce Intelligence" hat dem „Board of Trade" tätige Schritte in dieser Richtung empfohlen in Gestalt von Kostenübernahme und Unterstützung von Exportgenossenschaften durch geeignete Beamte. □

Der Artikel befaßt sich dann ausführlicher mit der Entsendung einer Kommission nach Süd-Amerika zum Studium des südamerikanischen Marktes in Schmuckwaren, Silberwaren, galvanisch versilberten und ähnlichen Waren, die wir bereits verzeichnet haben, und schließt damit, der Hauptzweck der Reise sei der, die britische Ware in Süd-Amerika besser bekannt zu machen und den britischen Fabrikanten Auskunft über die meistbegehrten Warentypen und die von den Kunden verlangten Konditionen zu verschaffen, außerdem ihnen eine gewandte Anpassung ihrer Muster und Methoden an den Geschmack der verschiedenen Märkte zu ermöglichen. □

Die geschickte und skrupellose Handhabung des angelsächsischen Nachrichtendienstes (richtiger: Lügendienstes) in Verbindung mit der unausrottbaren Liebedienerei der halben Welt vor John Bull, wird es dem deutschen Exporthandel schwer genug machen, die alte Kundschaft von neuem an sich zu fesseln. Doch je größer der Widerstand, desto größer Unternehmungsgeist und Beharrlichkeit des deutschen Kaufmannes und Fabrikanten, das wissen wir. Voraussetzung für den Triumph der deutschen Erzeugnisse in der Welt bleibt aber eine ebenso starke Rüstung, eine gleich weit verzweigte Organisation, wie das „Board of Trade" beide seinen Industrie-Pionieren liefert. Mag England mit seiner Militärmacht, selbst mit seinem Marinismus versagt haben, mit seiner Handelspolitik wird es nicht versagen. Diese wird seit zwei Jahrhunderten vorbildlich geleitet und das „Board of Trade" hat sich mitten im Kriege beizeiten und in aller Stille daran gemacht, der deutschen überseeischen Saat das Wasser abzugraben. □

Gut und trostreich klingt demgegenüber für uns zwar das starke Programm unserer Regierung, wie Herr Helfferich es verkündet hat. Aber, so müssen wir uns fragen, haben wir dem mit allen Hunden gehetzten Rivalen in der Kleinarbeit, in der Mitwirkung der Zentralbehörden nach innen und außen Gleichwertiges entgegenzustellen?! Oder wird Deutschlands Industrie und Exporthandel in der kommenden neuen Zeit alles das allein aus eigener Initiative und eigenen Mitteln organisieren und bestreiten müssen, was den Konkurrenten jenseits des Kanals durch sachverständige, selbst mitten im kaufmännischen Leben stehende Spezialisten aller Branchen in die Hände gespielt wird im Auftrage des „Board of Trade"?!

Die Wirkungen der neuen Beschlagnahme und Enteignung von Metallen auf den Betrieb der Goldschmiede.

Der gewaltige Aufwand von Geschützen und Geschossen in diesem Weltkrieg, der in solchem Maße überhaupt noch nicht zu Tage getreten ist, hat die Anforderungen, welche an die Lieferung von Metallen gestellt werden, von Jahr zu Jahr vergrößert, und die neue Taktik der „beweglichen Defensive" hat Artillerievorbereitungen mit gewaltigstem Materialeinsatz notwendig gemacht. Es darf also an sich Niemanden Wunder nehmen, wenn die Militärbehörden dazu schreiten, die im Lande noch vorhandenen Rohstoffreserven restlos in Anspruch zu nehmen. Die am 26. März erlassene Bekanntmachung über Beschlagnahme, Meldepflicht und Enteignung von Metallgegenständen hängt damit zusammen. Die Verteidigung des Vaterlandes erfordert es, daß alles irgendwie entbehrliche Metall den Zwecken der Kriegführung zugeführt wird und mit rauher Hand greift die Kriegsnotwendigkeit nicht nur in das gewerbliche Leben, in die Betriebe von Industrie, Handel und Handwerk hinein, sondern auch in das Privatleben, in die Haushaltungen, in denen noch mancher entbehrliche Metallschatz aufgespeichert ist. Ist es auch wahrlich bitter, manches der lieb gewordenen Stücke opfern zu müssen, noch weit bitterer wäre es doch, wenn wir aus Mangel an Geschütz- und Geschoßmaterial unserm Siegeswillen keine Geltung verschaffen könnten. Wir müssen uns also mit der Tatsache der Beschlagnahme und Enteignung abfinden. □

Da nun die Bekanntmachung keineswegs so klar und übersichtlich ist, wie wir es eigentlich bei Kriegsverordnungen verlangen können, wollen wir hier unsern Lesern das Wichtigste herausschälen, um ihnen eine Übersicht zu geben. □

Welche Betriebe kommen in Frage? Die Geschäftsbetriebe, Fabrik-, Kontor-, Laden- und Werkstatträume. Daneben die Haushaltungsbetriebe, Wohnräume und aller Zubehör. Es werden Fabrikanten, Grossisten und Goldschmiede in Laden und Werkstatt in gleicher Weise betroffen. Auch Kirchen, Körperschaften aller Art, Verbände, Gesellschaften usw. kommen in Frage. □

Welche Metalle kommen in Frage? Kupfer, Kupferlegierungen, wie Messing, Rotguß, Tombak, Bronze und Durana-Metall, Nickel (Reinnickel), Nickellegierungen, wie Neusilber, Danon-Metall, Alpaka, Christofle, Aluminium und Zinn. Diesmal also auch Gegenstände, welche den Stempel „Reinnickel" nicht tragen, und welche nicht als „Rein-Aluminium" anzusehen sind. Als Zinn gelten auch die Legierungen, wie Britannia-, Gerhardi-, Kayser-, Imperialzinn usw. □

Auf welche Gegenstände bezieht sich die Bekanntmachung? Sie führt vier verschiedene Gruppen oder Reihen auf,

Digitized by Google

1. Ablegegegenstände für Asche und Zigarren (ausgenommen in Haushaltungen), Aushängeschilder, Briefkastenschilder, Briefeinwürfe (nicht eingemauerte), Briefbeschwerer, Buchstaben, Nummern und Warenbezeichnungen in Firmen, Garderobehaken, alle Gegenstände der Läden- und Schaufensterdekoration, auch Zubehörteile dazu, Schaukästen, Aufsätze und Ständer, Gestelle aller Art auf Ladentischen und in Schaufenstern, Marmorplattenhalter, Griffe und Haken, Schirmhalter, Ketten zu Ventilationsvorrichtungen, Kugeln von Kopierpressen, Leuchter, Kannen (auch im Haushalt, wenn es sich um Petroleumkannen handelt), Marken aller Art, zum Beispiel auch Reparatur-Marken, Namen- und Firmenschilder, Ständer für Garderobe und andere Gegenstände, Zieraten und Zierstücke, wo sie immer angebracht sind. (Ausgenommen Grabstätten, öffentliche Straßen und Plätze.)
2. Gegenstände an Gebäuden, Arme und Träger für Lampen, Laufstangen, Bekleidungen irgend welcher Art, Fenster- und Türgriffe, Griffe an Heiz- und Wasseranlagen, Badeeinrichtungen, Rohrleitungen, Kandelaber und sonstige Laternenträger. □
3. Gewichte von 20 Gramm Stückgewicht und darüber. Ausgenommen Präzisionsgewichte bei Juwelieren und Goldschmieden. □
4. Gegenstände an Gebäuden, Fenster- und Türgriffe, Geländer, Schutzstangen usw., wenn sie zum Schutz notwendig sind.

Diese Gegenstände werden auch betroffen, wenn sie mit einem Überzug aus Farbe oder sonstwie versehen sind. Auch erleidet es keine Ausnahme, wenn sie aus freigegebenem Metall angefertigt wurden. □

Wie wirkt die Beschlagnahme? Alle die vorstehend aufgeführten Gegenstände sind beschlagnahmt. Sie können zwar noch weiter benutzt werden, dürfen aber nicht verarbeitet, verbraucht, veräußert oder so verändert werden, daß sie dadurch der Beschlagnahme entzogen werden. □

Wie wirkt die Enteignung? Die beschlagnahmten Gegenstände werden aber auch enteignet, d. h. das Eigentum an denselben geht auf den Reichsmilitärfiskus über. Es gilt von ihnen dasselbe, was soeben bei der Beschlagnahme ausgeführt wurde. □

Welche Ausnahmen sind gemacht? Von der Beschlagnahme sind Gegenstände ausgenommen, bei denen die Metalle nur als Überzug und Plattierung verwendet sind, sowie Gegenstände, die zur gewerbsmäßigen Veräußerung oder Verarbeitung bestimmt und bereits durch die Bekanntmachung vom 1. April 1915 einer Beschlagnahme unterworfen worden sind. Sie dürfen an die Kriegsmetall-Aktiengesellschaft verkauft und abgeliefert werden. □

Gegenstände, für die ein wissenschaftlicher, künstlerischer oder kunstgewerblicher Wert besteht und durch Sachverständige festgestellt ist, dürfen veräußert und auch im Ort verändert werden, wenn sie dadurch der Beschlagnahme nicht entzogen werden. Ihre Verarbeitung und Einschmelzung ist verboten.

Gegenstände, für die ein Bezugsschein oder Freigabeschein vorliegt, dürfen gemäß den Bestimmungen dieser Scheine verwertet werden. □

Von der Enteignung ausgenommen sind die Gegenstände, welche vor dem Jahre 1850 hergestellt wurden, zur gewerbsmäßigen Veräußerung oder Verarbeitung bestimmt sind, mit einem Überzug aus Gold, Silber oder Platin versehen sind, oder welche auf Grund eines Bezugs- oder Freigabescheins verwendet werden. — Nicht enteignet sind die nicht besonders aufgeführten Zinngegenstände. □

Wie erfolgt die Ablieferung der Gegenstände? Gegenstände in Reihe I sind ohne Verzug abzuliefern, wenn die Bekanntmachung erfolgt. Die Gegenstände in Reihe II nach erfolgter öffentlicher Bekanntmachung. Für die Gegenstände in Reihe III darf sich der Besitzer erst Ersatz verschaffen, ebenso für die der Reihe IV., so daß sie erst nach einer angemessenen Frist zur Verfügung gestellt werden müssen.

Was wird für die Übernahme bezahlt? Für das Kilogramm Metall ohne Beschläge: Kupfer 6 Mk., Kupferlegierungen von Fenstergriffen und Fensterknöpfen, Türklinken usw. 6 Mk., für andere 5 Mk., für Nickel 14 Mk., Nickellegierungen 8 Mk., Aluminium 12 Mk., Zinn 10 Mk. □

Für Gegenstände, die in der Verfügung nicht besonders genannt sind und für Altmaterial werden geringere Preise bezahlt, nämlich fürs Kilogramm Kupfer 1,70 Mk., Kupferlegierungen 1 Mk., Nickel 4,50 Mk., Nickellegierungen 1,80 Mk., Aluminium 2,50 Mk. und Zinn, auch Staniol 2 Mk., Zink und Blei 40 Pfg. □

Wir haben damit zunächst einen Überblick über die außerordentlich komplizierten Bestimmungen gegeben und werden auf Einzelnes gelegentlich noch zurückkommen. Weitere Bekanntmachungen sind noch zu erwarten. Was wir bedauern, ist der Umstand, das diesmal auch vor Erzeugnissen der Kunst und des Kunstgewerbes nicht Halt gemacht worden ist. □

Wie lange hat eine erteilte Auskunft rechtliche Bedeutung?

Die wichtige Frage, wie lange ein Geschäftsmann auf eine ihm erteilte Auskunft bauen und sie seinen Kreditgeschäften mit den gefragten Kunden zugrunde legen kann, ist in einem Rechtsstreit vor der 4. Zivilkammer des Landgerichts zu Bremen Gegenstand der Entscheidung gewesen. □

Die klägerische Firma hatte mit der Gesellschaft mit beschränkter Haftung H. & L. in Bremen ein Kreditgeschäft abgeschlossen, nachdem sie beim Beklagten, der ihr als Referenz aufgegeben worden war, eine Auskunft erbeten hatte und diese Auskunft günstig lautete. Der Befragte hatte geschrieben: □

„In Sachen H. & L. bestätige ich den Eingang Ihres Schreibens vom 22. April 1912 und kann Ihnen nur ganz unverbindlich mitteilen, daß der Firma H. & L. noch vor kurzem von Seiten der Bank und einem Verwandten eines Geschäftsführers Kapital zur Verfügung gestellt ist, um den Betrieb zu vergrößern und ihn auf diese Weise rentabler zu gestalten." □

Die Firma H. & L. hatte aber der Deutschen Nationalbank, die in der Auskunft erwähnt war, für den eingeräumten Kredit ihre sämtlichen gegenwärtigen und noch entstehenden Außenstände zur Sicherheit übertragen und das Geld, welches ein Verwandter des einen Geschäftsführers, des

Digitized by Google

Bruders von P., gegeben hatte, war aus der Tasche der Mutter geflossen. P. war also über alle Verhältnisse genau informiert. Die Klägerin lieferte nun auf Grund dieser Auskunft fortgesetzt an die Firma H. & L. und hat für ihre Lieferungen bis Oktober 1912 auch Deckung erhalten. Dagegen ist sie mit den Lieferungen für die Posten aus dem November 1912 leer ausgegangen und hat einen Verlust von 535 Mk. gehabt. Im Februar erhielt sie nämlich ein Zirkular der Firma H. & L., wonach diese einen außergerichtlichen Akkord anstrebte mit 50 % bar. Diesem Akkord ist die Klägerin nach ursprünglichem Weigern zuletzt beigetreten, machte aber wegen ihres Ausfalles den P. als Auskunftgeber haftbar. Sie erklärte, daß sie der Firma H. & L. überhaupt keinen Kredit eingeräumt haben würde, wenn ihr nicht die fälschliche Auskunft erteilt worden sei, deren Unrichtigkeit dem völlig in die Lage der Firma eingeweihten P. bekannt gewesen sei. Das Amtsgericht verurteilte denn auch den Angeklagten zum vollen Schadenersatz, während das Landgericht als Berufungsinstanz ihn in dem oben näher bezeichneten Urteil der Haftpflicht für überhoben ansah und die Klage kostenpflichtig abwies. □

In den Gründen wurde folgendes ausgeführt: □

Klägerin verlangt vom Beklagten Ersatz ihres Schadens, der ihr angeblich dadurch entstanden ist, daß Beklagter sie durch eine wissentlich falsche Auskunft verleitet habe, der Firma H. & L. einen weitergehenden Kredit einzuräumen. Zunächst ist davon auszugehen, daß ein Vertragsverhältnis zwischen den Parteien nicht besteht. Die Auskunft des Angeklagten ist erteilt auf Grund eines Schreibens der Klägerin vom 22. April 1912. Indem Beklagter dieses Schreiben beantwortete und wunschgemäß die erbetene Auskunft über die Firma erteilte, trat er nicht etwa in irgendwelche vertragliche Beziehungen zu der Klägerin. Er erteilte dieselbe frei als Privatperson und zwar unentgeltlich. In diesem Falle haftet er nach § 676 des B. G. B. für seine sogenannte geschäftsfreundliche Auskunft, auf welche sich dieser Paragraph ebenfalls bezieht, nur dann, wenn sich die Erteilung derselben als eine unerlaubte Handlung darstellt. Diese unerlaubte Handlung, auf welche Klägerin ihre Klage allenfalls stützen kann, ist aber nur als ein Verstoß gegen § 826 des B. G. B., mithin nur als eine wissentlich falsche Auskunft denkbar. (Entscheidung des Reichsgerichts Band 67 Seite 395). Liegt eine solche unerlaubte Handlung vor, so kann sich dann allerdings der Beklagte auch nicht auf die in seinem Briefe enthaltene Klausel „ganz unverbindlich" berufen, da eine Haftung für eigene Arglist nicht im Voraus ausgeschlossen werden kann. Um mit ihrer Klage durchzudringen, müßte die Klägerin also folgendes beweisen: □

1.) daß die in der Auskunft vom Beklagten kundgegebenen Tatsachen objektiv unrichtig waren, □

2.) daß Beklagter sich dieser Unwahrheit bewußt war, daß er also die Auskunft wider besseres Wissen erteilt hat,

3.) daß ein Kausalzusammenhang zwischen der bewußt falscherteilten Auskunft und dem eingetretenen Schaden vorliegt. □

4.) daß dem Beklagten bewußt war, daß die Auskunft einen schädlichen Erfolg haben werde, oder könne. □

Das Berufungsgericht ist nun zu einer Verneinung des Kausalzusammenhanges gekommen, so daß es einer Erörterung der Frage, ob der Beklagte tatsächlich die Auskunft wissentlich falsch erteilt und damit gegen die guten Sitten verstoßen hat, nicht mehr bedarf. Nach dem Briefe der Klägerin an den Beklagten ist ganz allgemein eine Auskunft über die Firma erbeten worden, und in diesem Sinne ist sie auch von dem Beklagten erteilt worden, indem er die Verhältnisse als vollkommen geordnete bezeichnete.

Die verlangte und erteilte Auskunft bezog sich also nicht nur auf ein einzelnes Geschäft, also nicht etwa nur auf die von der Firma H. & L. unterm 20. April vorgenommene Warenbestellung, sondern ganz allgemein auf die zwischen der Klägerin und dieser Firma bestehende Geschäftsverbindung. □

Eine derartige Auskunft ist aber nach Zeit und Umfang immer begrenzt. Wer ganz allgemein eine Auskunft über die Lage eines Geschäftes fordert, muß wissen, daß er nur eine Zeitlang berechtigt ist, sich auf eine solche Auskunft zu verlassen, und daß sie auch nur in diesem Sinne von dem Auskunftserteilenden gegeben wird. (Urteil des Oberlandesgerichts Hamburg vom 8. März 1909 i. S. R. ca B.). Um den Kausalzusammenhang zwischen der wissentlich falschen Auskunft und dem Schaden festzustellen, genügt also nicht nur die Feststellung, daß die Klägerin durch die Auskunft des Beklagten veranlaßt worden ist, sich in eine weitere Geschäftsverbindung mit der Firma einzulassen, sondern es ist noch weiter die Feststellung erforderlich, daß der infolge der Kreditgewährung für die Klägerin eingetretene Schaden in einen Zeitraum hineinfällt, auf den sich die von dem Beklagten erteilte Auskunft noch beziehen konnte. □

Nun sind die sogenannten Novemberlieferungen, für die die Gegenleistung ausgeblieben ist, erst über sechs Monate nach der erteilten Auskunft erfolgt. Auf einen längeren Zeitraum als sechs Monate durfte die Klägerin aber die vom Beklagten erteilte Auskunft nach Treu und Glauben im Handelsverkehr nicht erstrecken. Ein vorsichtiger Geschäftsmann hat, wenn er nach Ablauf von sechs Monaten einen weiteren Kredit erteilen will, weitere Auskunft über den Kunden einzuholen, denn er muß sich bei Anwendung der erforderlichen Sorgfalt sagen, daß sich die Verhältnisse in einem halben Jahre doch wesentlich ändern können. Lieferte sie trotzdem weiter, ohne nach sechs Monaten eine nochmalige Auskunft einzuziehen, und erwuchs ihr durch die nach dieser Zeit erfolgten Bestellungen bzw. Lieferungen ein Schaden, so kann dieser nicht mehr als durch die Auskunft des Beklagten veranlaßt angesehen werden. Es fehlt daher an einem Kausalzusammenhang zwischen der Auskunft und dem eingetretenen Schaden. Das erstinstanzliche Urteil war daher aufzuheben und Klägerin mit der erhobenen Klage abzuweisen. □

Für die gesamte Geschäftswelt, die sich private Auskünfte einholt, folgt aus dieser bemerkenswerten Entscheidung, daß sie auf eine solche Auskunft nicht beliebig und vertrauensselig weiterbauen darf, daß vielmehr der Auskunftgeber nach Verstreichen einer angemessenen Frist für seine Auskunft in keiner Weise mehr einzustehen braucht. Diese Frist wurde hier vom Gericht auf sechs Monate bemessen. □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Oberleutnant Bernhard Müller, Führer einer Minenwerfer-Kompanie, Sohn von Oscar Müller, Inhabers der Firma Wilh. Müller, Juwelengroßhandlung in Berlin (I. Kl.). □

Leutnant und Kompanieführer Paul Kotte, Sohn des Juweliers S. Kotte in Zeitz (I. Kl.). □

Leutnant Wilhelm Wittum, Sohn des Reichstagsabgeordneten und Bijouteriefabrikanten Albert Wittum in Pforzheim (I. Kl.). □

Emil Lindner, Buchhalter bei Hofjuwelier Ludwig Bertsch in Karlsruhe unter Beförderung zum Vizefeldwebel (I. Kl.). □

Heinr. Schnarr, Sohn von Gottfried Schnarr, Kunstgewerbliche Gravieranstalt in Pforzheim. □

Digitized by Google

Eduard Weiss, Sohn des verstorbenen Goldkettenfabrikanten Bernh. Otto Weiss in Pforzheim. □

Juwelier Alwin Borris in Marienwerder. □

Unteroffizier Goldschmiedemeister Ernst Anders in Dresden. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen.

Zum Major d. L. befördert wurde Prokurist Georg Dressel bei der Firma Gg. Leykauf, Kunstgewerbehaus in Nürnberg.

Fahrer Heinr. Schütt, Mitinhaber der Silberwarenfabrik Gebr. Schütt in Neumünster, erhielt das Württemb. Verdienstkreuz 2. Kl. in Silber. □

Kunstgewerbliche Rundschau

Feldgraue Werbekunst. Im Dezember v. J. hatte das Kriegspresseamt ein Preisausschreiben zur Beschaffung von Werbeplakaten für die achte Kriegsanleihe veranstaltet, an dem sich nur Heeresangehörige beteiligen durften. Der Erfolg übertraf, wie die „Voss. Ztg." berichtet, alle Erwartungen: Fast zweitausend Entwürfe gingen ein. Die dreihundert besten sind zu einer Ausstellung vereinigt worden, die durch Major Würz, den Leiter des Kriegspresseamtes, in der Berliner Sezession eröffnet wurde. Im Hauptsaal hängen die künstlerisch wertvollsten, darunter der mit dem ersten Preis ausgezeichnete von Vizefeldwebel Prof. Junghanns-Düsseldorf, der einen gepanzerten Ritter mit der Michelmütze darstellt mit der Unterschrift: „Michel, bleibe eisern!". Ein Entwurf von Prof. Münzer-München, der gleichfalls im Felde steht, wurde zur Ausführung angenommen. Mannigfacher und fesselnder wirken die Arbeiten, die weniger nach künstlerischen Gesichtspunkten zu werten, denn als Ausdruck der Stimmung und der geistigen Vielfältigkeit zu beurteilen sind. In diesen zum Teil recht urwüchsigen Entwürfen feiern alle Richtungen der Kunst eine fröhliche Auferstehung; da gibt es Naturalisten und Symbolisten, Expressionisten und fanatische Primitive. Ein recht wirkungsvolles Bild unserer Riesengeschütze ist mit — Ofenlack auf Packpapier gemalt! Ein anderer unserer Feldgrauen nimmt Buntstifte her, zeichnet mit schwerfälliger Kriegerhand einen Briefträger, eine Schwester, einen Arbeiter und noch ein paar Gestalten, die der Krieg uns gab, setzt in die Mitte einen stürmenden Feldgrauen und schreibt darunter: „Ihr alle, die ihr in dieser Reihe steht — zeichnet Kriegsanleihe!" So einfach ist diese nach Ausdruck ringende Zeichnung, daß sie gerade durch ihre stammelnde Unbeholfenheit eine eigenartige Werbekraft entwickelt. — Sehr lustig ist ein symbolischer Entwurf: „Die Pforte des Friedens — die achte Kriegsanleihe!" Diese „Pforte" sind zwei in den Boden gerammte Schwerter, zwischen denen eine gutgefütterte Friedenstaube, den Zweig im Schnabel, hervorwatschelt. Die Friedenstauben und -engel sind ein beliebtes, oft wiederkehrendes Werbemittel. Es scheint allerdings, als hätten diese pausbäckigen Engel nie eine Lebensmittelkarte gesehen, und die „Friedensvögel" ähneln verdächtig einem lebendigen Gänsebraten, so gut scheint ihnen das Friedensgemüse, der Palmzweig, zu bekommen. Einer malt ein Telegrammblatt, darauf kurz und bündig: „Nie einen Frieden ohne Sieg, Michel." Ein anderer Entwurf: am Schmiedefeuer ein Feldgrauer, der sein Schwert zu einer Friedenspalme umschmiedet. Im Hintergrunde erstaunte und bestürzte Gesichter unserer Feinde. Wieder einer läßt einer Sparbüchse Beine und Hände wachsen und sie aufgeregt dahinrennen: „Ich hab' ja vergessen, Kriegsanleihe zu zeichnen!" Sehr eindrucksvoll auch das Bildnis eines bärtigen Landstürmers, Briefbogen vor sich, Feder in der Hand, und darunter: „ . . . und für unsere Ersparnisse zeichne Kriegsanleihe!" In der Plakatwirkung weniger gelungen, aber von einer verblüffenden geistigen Durchdringung des Werbegedankens: Der Erdball, von Englands glühend-roten Ketten umspannt, von einem Schloß gehalten, das nur ein goldener Schlüssel zu lösen vermag: die achte Kriegsanleihe. Manche Unbeholfenheit, manche perspektivische Unsicherheit reizt zum Lächeln; aber im ganzen verraten diese Arbeiten doch so viel natürlichen Geschmack, so viel ehrlichen Fleiß und guten Willen, daß man immer von neuem den Geist bewundernd spürt, der unser Heer beseelt. g.

Allgemeine Rundschau

Die Kölner Juwelier-Vereinigung im Silberkranz. Am 7. April d. J. konnte die Kölner Juwelier-Vereinigung auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Der Silberkranz, den sie trägt, ist ein Ehrenkranz. Ein Vierteljahrhundert hat sie unablässig die Interessen der Kölner Goldschmiede und Juweliere wahrgenommen und ist erfolgreich für die Entwicklung unseres Faches tätig gewesen. Aber sie hat schon bei Beginn ihres Wirkens über ihre örtlichen Grenzen hinausgegriffen und ist für die Juweliere und Goldschmiede ganz Westdeutschlands eingetreten. So war es eine notwendige Folge ihrer Bestrebungen, daß aus ihr beim neunten Stiftungsfest der „Verband der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen" hervorging, der die Fachgenossen dieser Lande zu gemeinsamem Streben und Handeln vereinigte. Der Gründungsversammlung im Frühjahr 1902 im Gürzenich wohnten von unserer „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" der Herausgeber Wilhelm Diebener und der Schriftleiter Hermann Pilz bei. Der frische, zielbewußte Geist, der die Kölner Vereinigung beseelte und ihr noch heute nach 25 Jahren in unvermindertem Maße innewohnt, wurde auch auf den größeren Verein übertragen, dessen Führung der unvergeßliche Karl Becker übernahm, der sich mit dem verehrten jetzigen Vorsitzenden der Kölner Juwelier-Vereinigung, Josef Goldschmidt, große Verdienste um die Kölner, wie um die Rheinisch-Westfälische Vereinigung erworben hat. Was die Kölner Vereinigung geschaffen hatte, die Besteckkonvention, wurde nun von der Rheinisch-Westfälischen Vereinigung erneuert und ausgebaut, und in der Folgezeit zu einer festen, segensreich wirkenden Institution gestaltet, wenn auch Gegner sich meldeten, die es schließlich bei allen Maßnahmen gibt, die zur Regelung des gewerblichen Verkehrs getroffen werden. Die Kölner Juwelier-Vereinigung hat seit dem Bestehen des „Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede" auch treu zu diesem gehalten, und ihr Vorsitzender gehört ja auch dem Ausschuß des Verbandes an. Wie sich die Kölner Juweliere in ihrer Vereinigung zu rechter Arbeit, aber auch oftmals zu fröhlicher Sitzung zusammenschlossen, so taten es auch die Juweliere und Goldschmiede des ganzen Rheinlands und Westfalens in ihrem Verband und dieser Zusammenschluß hat wesentlich zur Stärkung des deutschen Verbandes in Berlin beigetragen. Die Kölner Vereinigung hat in Anbetracht der ernsten Zeit, von der das dem Schlachtgefilde naheliegende Köln besonders berührt wird, von einer besonderen Feier abgesehen und sie auf spätere, glücklichere Zeit des Friedens verschoben. Möge sie sich auch in den nächsten 25 Jahren weiter kräftig entwickeln, möge es ihrem Vorsitzenden vergönnt sein, sie noch lange in Frische und Rüstigkeit zu leiten, möge zur Wahrheit werden, was wir in unserem telegraphischen Jubiläumsgruß ausgesprochen haben: □

Für das Gute, Edle, Wahre
Kämpft Ihr fünfundzwanzig Jahre,
Stets getreu in Rat und Tat,

Segen wuchs aus Eurer Saat.
Mög' sich Euer Silberkranz
Wandeln einst zu goldnem Glanz!

Eine Arbeitsgemeinschaft der Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie wurde von den Handelskammern der vier südwestdeutschen Zentren dafür errichtet. Auf die Bedeutung dieses Zusammengehens auf wirtschaftlichem Gebiet werden wir noch zurückkommen. Die einzige gemeinsame positive Arbeit, welche noch vor dem Kriege von Pforzheim, Schwäb. Gmünd, Hanau und Oberstein-Idar geleistet wurde, lag in einem Zusammengehen der Arbeitgeberverbände gegenüber größeren Lohnbewegungen und Streiks. Die Aufgaben dieser neuen Arbeitsgemeinschaft, ferner die Schaffung einheitlicher Verkaufsbedingungen in der Edelstein-, Perlen-, Schmuck- und Metallwaren-Industrie stand auf der Tagesordnung einer Vollversammlung der Handelskammer für das Fürstentum Birkenfeld, welche am 15. April in Idar stattfand. Auch hierüber hoffen wir in der nächsten Nummer unserer Zeitschrift berichten zu können.

Die Reichskleinodien des heiligen römischen Reiches deutscher Nation sind von den Hofgoldschmieden A. Witte in Aachen und C. A. Beumers in Düsseldorf nachgebildet worden. Die Nachbildung, durchweg in echtem Gold und Silber, mit echten Perlen und Edelsteinen, erfolgte auf Kosten und im Auftrage der Rheinprovinz. Die fertigen, überaus wertvollen Kopien sollen nach dem Krieg auf der deutschen Krönungs-

Digitized by Google

ausstellung in Aachen, anläßlich der 100jährigen Zugehörigkeit der Rheinprovinz zu Preußen, zur Schau gestellt werden. Zur Nachbildung gelangten die achteckige Kaiserkrone aus purem Golde mit biblischen Darstellungen in Emailarbeit, der goldene, edelsteingeschmückte Reichsapfel, die beiden Zepter und der Säbel Karls des Großen, das kaiserliche Zeremonienschwert, mit dem der Ritterschlag vollzogen wurde, und das Evangelienbuch, auf das der erwählte römische Kaiser den Krönungseid zu leisten hatte. Wie genau die Nachbildung der Reichskleinodien ist, geht daraus hervor, daß sämtliche Stücke einen besonderen Stempel eingeprägt erhalten, um eine Verwechslung mit den Originalen, die aus der Wiener Schatzkammer nicht entfernt werden dürfen, unmöglich zu machen. — In einem Teil der Tagespresse wurde an vorstehende Nachricht eine heftige Kritik wegen „Goldverschwendung" gegenüber dem Goldbedürfnis der Reichsbank geknüpft. Infolgedessen wird in dem Aachener „Echo der Gegenwart" von beteiligter Seite festgestellt, daß der Auftrag zu der Arbeit längst vor dem Kriege erteilt und auch die Materialbeschaffung erfolgt war. Die Nachbildungen selbst sind auch lange vor Errichtung der Goldankaufsstellen fertiggestellt und abgeliefert worden, da die Krönungsausstellung ursprünglich im Jahre 1915 stattfinden sollte. Niemand denkt übrigens daran, diese kostbaren, im Frieden bestellten und in den ersten Monaten während des Krieges fertiggestellten Kunstwerke dem Schmelztiegel auszuliefern.

Die Umstellung auf die Friedensproduktion beginnt für das Edelmetallgewerbe akut zu werden und dürfte gerade für dieses ein an Schwierigkeiten reiches Problem bilden. Ein eigenes Kapitel dazu scheinen die Pläne der Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp zu bedeuten. Den Schwerpunkt der industriellen Erzeugung beabsichtigt die Gesellschaft, wie aus Zeitungsnotizen hervorgeht, nicht mehr auf hochwertige Luxuswaren, sondern auf Massenartikel zu legen, wobei sie zunächst an die Herstellung von Kochgeschirren und Messingstangen denkt, um vielleicht in einem späteren Zeitpunkte die Erzeugung von Messingmöbeln in ihr Arbeitsprogramm aufzunehmen. Sie macht gegenwärtig Versuche mit einem neuen Material, das sie in die Lage versetzen wird, haltbare und preiswerte Kochgeschirre herzustellen. Die Gesellschaft will überdies die Naturalwirtschaft für ihre Arbeiter und Angestellten auf die breiteste Basis stellen und auf ihren ausgedehnten Grundstücken einen intensiven, mit den modernsten technischen Einrichtungen ausgestatteten landwirtschaftlichen Betrieb einrichten. In Verbindung damit sollen verschiedene, Nährzwecken dienende Anlagen entstehen, die über den Selbstbedarf hinaus auch auf die Versorgung des allgemeinen Konsums berechnet sein werden. □

Die Forderungen des Verbandes deutscher Exporteure zum Friedensschluß werden in einer eingehend begründeten Arbeit wie folgt zusammengefaßt: Zunächst wird der Grundsatz der offenen Tür für alle mit den jetzt feindlichen Ländern abzuschließenden Handelsverträge verlangt. Sodann beansprucht der Verband, daß alle von seiten der Feinde erlassenen Gesetze und Maßnahmen aufgehoben werden, die geeignet sind, in Zukunft den deutschen Handel zu erschweren, und zwar sollen nicht nur solche Gesetze aufgehoben werden, die im Kriege erlassen wurden, sondern auch solche, die schon vor dem Kriege erlassen sind, aber eine ausgesprochene, gegen den deutschen Handel gerichtete Tendenz enthalten. Der dritte Punkt befaßt sich mit den Schäden, die durch völkerrechtswidrige Maßnahmen des Auslandes entstanden sind; hierunter rechnet der Verband in erster Linie Sequestierungen, rechtswidrige Eingriffe in das Privatvermögen, rechtswidrige Freiheitsbeschränkungen, Zerstörungen, Plünderungen und sonstige Sach- und Personenbeschädigungen durch Angehörige feindlicher Länder. Alle diese Schäden sollen nach Möglichkeit durch eine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand gut gemacht werden. Sei eine solche der Natur der Sache nach unmöglich, so müsse den Geschädigten die Wahl bleiben, ob sie den beim widerrechtlichen Verkauf ihres Eigentums erzielten Erlös (der indes mindestens dem Werte vor Kriegsbeginn entsprechen solle) annehmen oder eine Entschädigung verlangen wollen, die die Wiederanschaffung des fortgenommenen Eigentums zu den nach Friedensschluß herrschenden Preisen ermögliche. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4079. Wie bleicht man Fuchszähne schön weiß? H. S. i. L

4086. Wer liefert unversilberte Alpakka-Taschen und Eßbestecke zum Selbstversilbern? W. E. i. D.

Neue Fragen:

4089. Wer übernimmt das Gießen von silbernen Künstlerbroschen und silbernen Photographierähmchen? B. C. i. Z.

Antworten:

4072. Hochglanzpolitur auf silbernen Zigarettendosen erzielen Sie, wenn Sie dieselben zuerst durch ein Spezialgeschäft schleifen lassen, welches über sehr starke Poliermotore verfügt, andernfalls geht es langsam. Das Schleifen erfolgt meist mittels Lederscheiben, die mit feinstem Schmirgel imprägniert sind. Nach dem Schleifen, ohne welches Hochglanzpolitur unmöglich ist, erfolgt manchmal bei niederem Silbergehalt — schon bei 800/000 Silber — das Weißsieden, das auch durch Versilbern ersetzt werden kann, was bei Etuis des Verziehens im Feuer wegen empfohlen werden kann. Hierauf erfolgt das Polieren mit Stahl, auch Brünieren genannt. Bei Waren, bei denen weniger auf den letzten Effekt gesehen wird, genügt nach dem Schleifen ein Polieren mit Schwabbelscheiben mit Wienerkalk. □

4078. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

4080. Um Stahl gut haltbar zu versilbern, ist ein Verkupfern oder Vermessingen unerläßlich (es kann auch vorheriges Verkobalten erfolgen). Hierauf bringt man die Gegenstände in ein Bad aus 5 Gramm Cyanquecksilberkalium und 1 Liter Wasser. Wo nicht erhältlich, nimmt man 3 Gramm Quecksilberchloryd (Sublimat), 5 Gramm Cyankalium und 1 Liter Wasser. Sodann kommen die Gegenstände ins Silberbad. Anschließend daran muß ein Brünieren mit Stahl erfolgen, das durch Polieren in Schüttelfässern mit Stahlkugeln bei rundlichen Gegenständen ersetzt werden kann. C. D.

4083. Zunächst gibt es eine Zusammensetzung aus Salzsäure, Salpeter und Kochsalz. Diese Zusammensetzung hat aber den Nachteil, daß, wenn man nicht ganz hartes Lot hat, sich zu leicht die Lötstellen abdeuten. Ich färbe nur mit reiner roher Schwefelsäure unter Zusatz von etwas Salpeter. Man nehme rohe Schwefelsäure, lasse diese kochen und hänge an einem dünnen Silberdraht den zu färbenden Gegenstand hinein, gleichgültig ob 14 kar. oder 18 kar.; dann gibt man eine gute Messerspitze Salpeter hinein. Nach 3—4 Minuten nimmt man den Gegenstand heraus, spült gut ab, kratzt leicht, dann schnell hinein in die Farbe und sofort heraus; dies wiederholt man 1—2 mal, dann ist die Farbe tadellos. Sauber abspülen und auftrocknen. Man braucht den Gegenstand nicht erst zu glühen, und die Lötfugen werden bei diesem Verfahren nicht angegriffen. Der Gegenstand muß natürlich vor dem Färben mit der Mattbürste mattiert werden. H. G. i. B.

4084. Zum Auffrischen von silbernen Gegenständen verwendet man 50 Gramm Cyankali in 1 Liter Wasser; um die blühend-weiße Farbe zu erzielen, wäre ein Nachversilbern zu empfehlen. C. D.

4087. Eine lehmige, d. h. matthellbraune Tönung erzeugt man auf Gegenständen (Tierköpfen, Geweihen) aus 585 kar. oder ähnlichen Goldlegierungen heute fast ausschließlich auf galvanischem Wege oder in der Goldfarbe, wogegen das veraltete Glühwachsen als verlassen gelten kann. Die galvanische Arbeitsweise unterstützt man sehr vorteilhaft, indem man den hellbraun zu vergoldenden Gegenständen vorher im Sandstrahlgebläse oder mit der Mattschlagbürste ein zartes Matt gibt, wodurch sich der Goldaufwand auf ein Minimum herabsetzen läßt. Ist jedoch eine solche Einrichtung nicht zur Hand, so mattiert man auf chemischem Wege durch kurzes Eintauchen der Ware in eine Mattbrenne, der man neben den üblichen 60 Gewichtsteilen konz. Salpetersäure und 40 Gewichtsteilen konz. Schwefelsäure noch etwa 2 Gewichtsteile Zinksulfat, das man in möglichst wenig Wasser gelöst hat, zusetzt. Ist die Legierung silberhaltig, so muß von dem bekannten Kochsalzzusatz abgesehen werden, da das sich ausscheidende Chlorsilber stören würde, dagegen kann Glanzruß zwecks Bildung von Untersalpetersäure vorhanden sein. Nach längerem Abspülen in fließendem Wasser — bei Anwendung des Mattschlagens oder Sandelns nach vorangegangenem Entfetten — wird in heißem, cyankalischem Bade mit 2—3 Gramm Gold und 5 bis höchstens 10 Gramm freiem Cyankalium im Liter bei einer Spannung von 1,5—2 Volt und einer Stromdichte von 0,1—0,2 Ampère (auf den Quadratdezimeter Warenoberfläche berechnet) vergoldet. Nach wenigen Minuten ist die Tönung satt genug, die Gegenstände werden dem Bade entnommen, gründlich mit heißem Wasser gespült, getrocknet und mit einer Borsten- oder weichen Messingbürste leicht gebürstet. Sollte ein vorhandenes Goldbad zu viel Cyankalium enthalten und dadurch der Niederschlag zu hell oder glänzend ausfallen, so läßt sich der Überschuß durch Auflösen einer entsprechenden Menge Goldoxydammoniak (erhalten durch Füllen einer Lösung von Goldchlorid mit Ammoniak im geringen Überschuß) im Bade unschädlich machen. — Sind die Gegenstände nicht zu leicht gearbeitet, sodaß sie eine tiefergehende Behandlung der Oberfläche vertragen, ohne durchgefressen zu werden, dann ist auch das Färben in der sog. Goldfarbe empfehlenswert; doch ist dieses Verfahren mit einem Gewichtsverlust bis zu 5% und mehr verbunden. In 1 Liter dest. Wasser löst man etwa 30 Gramm Bromcalcium oder auch Bromkalium, setzt unter Umrühren 1,5 Gramm Brom hinzu und bewegt die Gegenstände in dieser Lösung solange hin und her, bis die gewünschte Färbung erzielt ist, was meist in 5 Minuten eintritt. Ist die Legierung silberhaltig, dann muß nach tüchtigem Spülen in Wasser noch mit etwa 10% Natriumthiosulfatlösung behandelt werden, um die letzten Reste gebildeten Bromsilbers aus den Poren zu entfernen. Seither wurde Goldfarbe meist aus Salpeter und Kochsalz mit einem Zusatz von Alaun und Ferrisulfat bereichert, doch kommt diese Zusammensetzung gegenwärtig nicht in Betracht, da Salpeter nicht zu haben ist.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

4. Mai 1918.

Stillehre und Geschmackskunde für den Lehrling.

Nachstehende Betrachtung ist bestimmt als Ergänzung für den von uns veröffentlichten Cyklus: „Zur Vorbildung des künstlerischen Nachwuchses im Edelmetallgewerbe." Die Schriftleitung.

Unter Lehrling verstehe ich den jungen Goldschmied in den ersten drei Lehrjahren, zu einer Zeit also, wo er in der Regel noch nicht die kunstgewerbliche Fachschule besucht, sondern eine gewerbliche oder fachliche Vorschule. Was soll er in dieser von Stil- und Geschmackskunde lernen? □

Die Frage ist in der heutigen Zeit nicht so einfach zu beantworten. Auf den modernen Menschen stürmt ja eine ganze Welt der verschiedensten Stilformen ein: Japanische Holzschnitte und afrikanische Negerplastiken, ägyptische Bildwerke und chinesische Bilder, assyrische Reliefs, peruanische, mexikanische, indische, russische Ornamentik, westafrikanische Bronzen, persische Teppiche und frühchristliche Gräberkunst; das Alles und noch mehr ist zu dem festen Bestand früherer Zeiten, der Antike, dem Mittelalter, der Früh-, Hoch- und Spätrenaissance hinzugekommen. Daß moderne Formen nicht vernachlässigt werden dürfen, ist selbstverständlich. Daß man das ganze, hier angedeutete Gebiet nicht bearbeiten kann, ist bei der zur Verfügung stehenden knappen Zeit klar. Also: Wo anfangen? Nicht mit einem gedrängten Überblick über die ganze Stilgeschichte. Sondern meines Erachtens mit Zeichnen, mit resoluter und solider Nachbildung von Formen, welche in ihrer Linienführung einen ausgereiften, abgeschlossenen Stilcharakter aufweisen. Wenn wir wissen wollen, was für Formen das sind, so glaube ich, daß wir in dieser Beziehung einmal getrost bei unsern Vätern in die Schule gehen können, als bei denjenigen, welche die Entwickelung unseres Kunstgewerbe- und Fachschulwesens bis zu seiner heutigen Höhe durch die ersten, mühevollen Anfänge hindurchgepflegt und vorbereitet haben. Gewiß, sie haben keine so reiche, kunstgewerbliche Formenwelt überblickt wie wir; aber das Gefühl, in dem sie für die erste kunstgewerbliche Unterrichtung der damaligen Jugend diejenige Formenwelt ergriffen haben, die wir heute mit erhöhter Eindringlichkeit als klassisch empfinden, war gewiß richtig: Die klassisch-griechische Formenwelt und die der früheren Renaissance in ihrer naiven, klaren, heitern und gemäßigten Ausdrucksweise. Ich bin der Meinung, daß die „alte" Kunstgewerbeschule durchaus keinen Fehler damit beging, daß sie damit anfing, — höchstens damit, daß sie auch so aufhören wollte. Um in kurzer Zeit ein Bild der Stilverschiedenheiten zu geben, worauf es im Anfang doch wesentlich ankommt, wird es zweckmäßig sein, nicht zunächst eine Stilreihe nach der andern durchzuzeichnen, sondern Gegensätzliches nebeneinanderzustellen. Neben die heitere Ruhe der angeführten Stile und Formen das Bewegte, Kraftvolle, Gewaltsame und Entfesselte der Gotik, des Barocks. Mit wenig Zeichnungen einfachster Art kann man so die Pole aller Ausdrucks- und bildenden Kunst, wo nicht für das Wissen, so doch für das Gefühl dem Schüler darstellen. Es wird ihm klar werden, daß die ornamentale oder dekorative Ausprägung des gleichen Formgedankens wiederholt in verschiedenem Charakter nicht nur erfolgen kann, sondern erfolgt ist, und daß darin das Wesen der Stilkunst und damit auch der Stilkunde beschlossen liegt. Erst wenn er so die notwendigsten Grundbegriffe sich erarbeitet, oder wenn ich so sagen darf, erzeichnet hat, soll man ihm das historische Band an die Hand geben, das diese, und etwa noch hinzutretende Formentypen miteinander verbindet. Stets aber scheint es mir das Wesentliche zu sein, weniger eine umfassende Stilformensammlung durch den Schüler zusammenzeichnen zu lassen, als den ganzen Unterricht um die beiden Gegensätze zu gruppieren, die sich aussprechen in der Ruhe und Klarheit der ersten, und in der Kraft und dem Drängen der zweiten Stilgruppe. Nur auf diese Art wird es möglich sein, in der zur Verfügung stehenden überaus knappen Zeit dem Schüler einen brauchbaren Begriff von dem Wesen der Stilkunst überhaupt zu geben, während ein Versuch, ihm einen Überblick über das ganze historische und ethnographische Gebiet zu geben, in hoffnungsloser Verwirrung enden müßte.

Wie weit man in dieser Art gehen soll? Das ist eine Frage der zur Verfügung stehenden Zeit; die vorgeschlagene Art und Weise der Unterrichtung und Materialgruppierung gestattet ein beliebiges Abbrechen und eine beliebige Ausdehnung der Stoffbehandlung. Nichts ist trüber im Unterricht, als wenn eine mit dem ganzen Schwung deutscher Gründlichkeit begonnene Unterweisung unvollendet abbrechen muß, weil die Zeit früher zu Ende ist, als der Lehrgang. □

Zur Erlangung von Aufträgen

aus dem neutralen Ausland haben sich die bekannten Sonderausgaben der Deutschen Goldschmiede-Zeitung vorzüglich bewährt.

Die vierte, fünfte und sechste

Handels- und Export-Nummer 1918

erscheinen am 15. Juni, 29. Juni und 13. Juli mit außerordentlicher Verbreitung in Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, in der Schweiz und in den verbündeten Ländern.

Verlag und Schriftleitung

Digitized by Google

Wenn es im Bereich der Möglichkeit liegt, sollte nicht nur gezeichnet werden im stilkundlichen Unterricht, sondern auch modelliert. Erst die plastische Durcharbeitung einer Form gewährleistet eine vollständige Einfühlung. — Das Fachliche muß im vorbereitenden Unterricht über Stilkunde zurücktreten; das ist in diesem Falle Sache eines höheren Unterrichts. Grundlegend für das Verständnis des eigentlich Stilbildenden sind doch nur Formen, die, ohne technische Bedingtheiten, ganz frei, ausschließlich durch Linie und Fläche, den Stil aussprechen. Denn die Stilkunde soll den Goldschmied befähigen, daß er überall, an Häusern und Türbeschlägen, an Brücken und Kirchen, an Denkmälern und Kandelabern, die Form, die Kunst, den Stil und die Schönheit sehen lernt. Dann sieht er sie leichter und öfter und eindringlicher, als wenn er nur an Fachgegenständen etwas zu sehen gewohnt ist.

Geschmackskunde sollte mit der Stilkunde eng verknüpft sein. Ihr methodischer Betrieb muß im Wesentlichen aufgebaut sein auf der Pflege und Ausbildung des Vermögens, das Organische vom Unorganischen oder vom Widerorganischen zu unterscheiden. Diesen Unterrichtszweig mit Erfolg zu pflegen, dazu gehört das Lichtbild. Ich könnte mir wenigstens keine Art denken, die gerade hierfür so dankbar und erfolgverheißend wäre. Es muß nicht immer Beispiel und Gegenbeispiel sein, nicht immer Handwerkskunst gegen Hausgreuel, Kleinode gegen Kitsch. Es gibt auch Stufen des Geschmackes, die vorgeführt, gleichwertige Abwandelungen, die aneinandergereiht werden können. Der Schüler muß viel sehen und vergleichen können, muß viel darüber hören, aber darf ja nicht zum Kritikus und Klugschwätzer dabei ausgebildet werden. Er muß der Schüler bleiben, der lernt, aber nicht richtet. *R. R.*

Neues zur Rohstoffversorgung im Edelmetallgewerbe.

In einer außerordentlichen Mitglieder-Versammlung des Verbandes der Grossisten des Edelmetallgewerbes E.V. in Leipzig waren die schweren Sorgen, die den deutschen Handel mit Goldwaren während der ganzen Dauer des Krieges drücken und sich immer mehr zuspitzen, Gegenstand einer eingehenden Besprechung. Man war sich darin einig, daß die ganze Existenz unseres Fachs in Frage gestellt wird, wenn diese unhaltbaren Zustände weiter bestehen. Es sollen daher energische Schritte bei der Reichsregierung unternommen werden, um die Abgabe von Gold möglichst noch während des Krieges, auf alle Fälle aber bei der Übergangswirtschaft herbeizuführen. Beauftragt damit wurde ein Ausschuß, bestehend aus den Herren Oscar Müller in Firma Wilh. Müller, Alfred Richter in Firma Richter & Glück und Richard Lebram. Diese haben für die in Betracht kommenden Verbände des Edelmetallgewerbes eine Eingabe an den Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes ausgearbeitet, welche bereits abgegangen ist und deren Wortlaut wir nachstehend unseren Lesern zur Kenntnis bringen: □

Das Juwelen-, Gold- und Silberwarenfach gliedert sich in drei Teile. An der Spitze steht mit dem Verbrauch an Rohmaterialien, Gold, Silber, Platin, Edel- und Halbedelsteinen die Industrie. An zweiter Stelle steht das Handwerk, das in kleineren Werkstätten die gleichen Materialien verbraucht. An dritter Stelle steht der Handel, der sich in Groß- und Kleinhandel teilt. □

Die Großhandlungen beschäftigen die Industrie dadurch, daß sie von deren Erzeugnissen ein Lager halten, welches sich je nach der Kapitalkraft des Einzelnen aus den kostbaren oder minder kostbaren Erzeugnissen, Fertig- und Halbfertigfabrikaten zusammensetzt und welches dazu dient, den Kleinhandel mit den geeigneten Erzeugnissen der Industrie zu versorgen, oder durch Darbietung von Auswahlen auftauchenden Nachfragen zu entsprechen, weil der Kleinhändler auf Grund begrenzter Mittel nicht immer den Anforderungen des Publikums genügen kann. — Den Fabrikstädten stand eine große Zahl von hervorragend geschulten Kräften zur Verfügung, die, wie es die Fabrik verlangt, auf gewisse besondere Fertigkeiten jeweils eingeübt sein müssen und ungefähr zur Hälfte nur für den deutschen Geschmack eingearbeitet sind. Der Krieg hat für den deutschen Markt arbeitende Fabriken und Werkstätten verödet.

Die Beschränkung des Edelmetallverbrauchs, teilweise durch Beschlagnahme und dadurch, daß die Reichsbank das Gold und Silber aus den Privatkreisen sammelt und für den Inlandverbrauch nicht freigegeben hat, hat zur Folge, daß der Groß- und Kleinhandel sowie das Handwerk während des Krieges lahmgelegt werden. Das Einfuhrverbot für Edel- und Halbedelsteine tat das übrige. Eine Folge dieser Maßnahmen war eine Preissteigerung für die Erzeugnisse unseres Faches, die die Umsätze nicht für alle Kleinhändler bei der teuren Lebenshaltung gewinnbringend gestalteten. Es konnte nur ein Teil der Fabrik- und Handwerksbetriebe mit wesentlich verminderten Arbeitskräften, weil für das Ausland beschäftigt, aufrecht erhalten werden. Die Vorräte wurden verkauft und in einigen Monaten werden die Groß-Handelsbetriebe, die die Stütze des deutschen Kleinhandels und Handwerkerstandes im Edelmetallgewerbe bilden, schließen müssen. □

Die Not droht jedoch naturgemäß immer größer und größer zu werden und die Berechtigung zu der Annahme ist gegeben, daß, wenn im Laufe dieses Jahres der Frieden, den wir herbeisehnen, Tatsache werden sollte, das gesamte Fach, soweit es nicht für die Ausfuhr beschäftigt ist, am Ende seiner Kraft stehen würde. Wenn nun, wie es heißt, auch noch einige Jahre nach Friedensschluß die Sperre für den Inlandverbrauch von Edelmetallen seitens der Reichsbank aufrecht erhalten werden sollte, so würde die blühende Industrie, der Handel und das Handwerk, sowie das Kunstgewerbe, welches auch zu sehr hoher Blüte gelangt ist, eine schwere Schädigung erleiden, ja man könnte von einer Katastrophe, von einer Vernichtung sprechen. □

Die Edelmetallindustrie und das Handwerk bedürfen bei der Feinheit und Kostbarkeit des zu verarbeitenden Materials, bei der ganzen Art der Technik künstlerisch veranlagter, kunstgewerblich gutgeschulter Kräfte, denn nur diesen geschulten Kräften, die in Fachschulen, Kunstgewerbeschulen und in der Akademie in Hanau vor- und durchgebildet werden, verdankt unser Fach seinen Weltruf und auch der Handel seine Erfolge. Wenn diese Kräfte aber durch den Kriegsdienst und den darauffolgenden Mangel an Edelmetallen zum großen Teil nicht in der Lage sind, sich zu betätigen, gehen sie unrettbar dem Kunstgewerbe verloren. □

Die von den Bundesstaaten, Städten und Körperschaften für den Nachwuchs mit großen Kosten eingerichteten Akademien, Kunstgewerbe- und sonstigen Fachschulen würden zum großen Teil zwecklos werden. □

Der deutsche Edelmetallschmuck und das Silbergerät sind Kulturfaktoren, deren Erhaltung eine vornehme Aufgabe des Staates ist. □

Eine ungefähre Zusammenstellung der in dem Fach beschäftigt gewesenen Kräfte ergibt folgende Zahlen: □

50000			Pforzheim und Umgebung,
13000			Gmünd, Hanau und Umgebung, einschließlich der Edelsteinschleifer
	zus.	63000.	In diversen anderen Städten, Silberwarenfabriken und sonstigen Fabriken
		10000.	Rechnen wir zu den Handwerkern auch noch diejenigen Uhrenhandlungen, welche Gold- und Silberwaren führen, so dürften auch bei
15000			selbständigen Gewerbetreibenden
20000			Uhrmachergehilfen und in
4000			Juwelen- und Goldschmiedewerkstätten
5000	zus.	44000	Gehilfen und Meister beschäftigt sein.
			Die Großhandlungen dürften kaufmännische Angestellte in der Höhe von ca.
4000			beschäftigen, die Industrie
3000	zus.	7000	und der Kleinhandel der Uhren-, Juwelen- und Goldwarengeschäfte, ebenso Hilfsgeschäfte, Graveure, Emailleure, Warenhäuser, Bijouteriegeschäfte
		16000.	Insgesamt dürften der Industrie, Handwerk und Handel
		140000	Inhaber, Angestellte und Arbeiter angehören.

Digitized by Google

Dazu kämen aber noch diejenigen Steinschleifer, welche in Idar und Oberstein ansässig sind und einen weiteren Bestandteil des Gewerbes sowohl, wie der Industrie bilden. (Und die Obersteiner Uhrketten- und Bijouterie-Industrie? Die Schriftl.) Es sind also mindestens 150000 Personen, die in der Edelmetallwaren-Industrie ihren Lebensunterhalt finden. Sollten weitere zahlenmäßige Unterlagen erforderlich sein, so bitten wir ergebenst um genaue Richtlinien. □

Die Höchstpreise für Edelmetalle und die seitens der Reichsbank den bisher für den deutschen Markt arbeitenden Erzeugern auferlegte Verpflichtung, goldene Schmuckwaren nicht mehr für diesen zu erzeugen, haben dahin geführt, daß die ehrbaren Häuser mehr und mehr auf den Vertrieb von Goldwaren verzichten mußten, während zweifelhafte Existenzen — eine Folge der Einfuhrverbote und des Höchstpreisbestehens — in erheblichem Umfange Ankäufe in jeder Form und für jeden Preis hierin unternommen haben. Auch das Einfuhrverbot von Edelsteinen ist auf dem Wege des Schmuggels von dieser Art Leute umgangen worden, ebenfalls zum Schaden ansässiger Geschäfte. Die Hebung der Valuta, das ist wohl zur Genüge erwiesen, ist lediglich auf Grund der Friedensverhandlungen, man kann sagen automatisch ausgelöst worden, es hat darauf weder das Verbot der Anfertigung von Goldwaren, noch die Ausfuhr der Industrie-Erzeugnisse und das Verbot der Einfuhr von Edelmetallwaren und Edelsteinen irgendwelchen Einfluß gehabt, so daß die Behauptung gerechtfertigt ist: „Die möglicherweise erzielten Verbesserungen unserer Valuta stehen in keinem Verhältnis zu den großen wirtschaftlichen Schäden, die der Handwerkerstand der Groß- und Kleinhandel unseres Faches erleiden."

Die wirtschaftliche Bedeutung der Industrie für das Inland erläutert folgendes Beispiel: □

Ein Paar Ohrringe, aus 1 g 14 kar. Gold im Werte von 1,62 Mk., als Massenartikel fabrikmäßig hergestellt, ergibt bis zum Verkauf an das Publikum einen Verkaufserlös von 10 Mk. Es ergibt sich also: 1,62 Mk. freigegebenes Gold bringen 8,38 Mk = 520% Wertsteigerung, an der Anteil haben: □

a) die Arbeiter: Goldschmied, Graveur, Fasser, Emailleur, Poliererin für Lohn, □
b) der Handwerker oder Fabrikant zur Bestreitung seiner Unkosten, Mieten, Haushalt und Steuern, □
c) der Großhändler zur Bezahlung seiner Angestelltengehälter, Bestreitung seiner sonstigen Unkosten, Lebensunterhalt und Steuern, □
d) der Kleinhändler zur Bestreitung seiner Unkosten, beträchtlichen Ladenmieten, Gehalt für das Verkaufspersonal, Lebensunterhalt und Steuern. □

Obiges Beispiel läßt sich bei künstlerisch bearbeiteten oder Doublé-Waren in seiner wertsteigernden Wirkung noch schärfer zum Ausdruck bringen. Bei derartigen Erzeugnissen entstehen Preissteigerungen bis zu 2000% und mehr. Die außerordentlich hoch erscheinende Wertsteigerung ist vorwiegend eine Folge der verwendeten vielfachen Arbeitskräfte. □

Durch die Vorenthaltung des Edelmetalles werden also vier verschiedene Erwerbsstände um Einkommen und Steuerkraft gebracht, die, da sie nur für das Kunstgewerbe und den Edelmetallwarenhandel ausgebildet sind, auch nicht, oder nur zum geringsten Teil anderweit Arbeitskraft und Betriebskapital verwerten können, schalten doch auch die Munitionsfabriken, die jetzt einer großen Anzahl dieser Kräfte ihren Unterhalt gewähren, nach dem Kriege aus. Aber auch für den Fortbestand des Exportes, an dem wegen der Verbesserung unserer Handelsbilanz der Staat ein besonderes Interesse hat, ist die Aufrechterhaltung der Erzeugung von Edelmetallwaren für den deutschen Markt unerläßlich. Der deutsche Großhandel erteilt seine Aufträge zu einer Jahreszeit, in der das Exportgeschäft ruht. Dieser willkommene Ausgleich verhindert sonst unausbleibliche, vorübergehende Arbeitslosigkeit. Nur durch starke Inlandserzeugung in Verbindung mit einem ausgedehnten Export, die beide in Pforzheim allein 200 Millionen Mark jährlich betrugen, ist ein Wiederemporblühen des Gewerbes und eine gleichmäßige Beschäftigung möglich. Zum Beweis des oben Gesagten erlauben wir uns ganz ergebenst, die Nr. 4 des Schweizer Blattes „La Fédération Horlogère Suisse" zu überreichen, in welchem eine Zusammenstellung des Importes und Exportes für Januar bis September 1917 abgedruckt ist. Es ergibt sich daraus, daß die Einfuhr der Schweiz von der Ausfuhr bereits erheblich übertroffen wird, sowohl was Bijouterie, wie auch Edel- und Halbedelsteine in ungefaßtem Zustand betrifft. Da nach Deutschland die Einfuhr von Schmucksachen, Edelsteinen und Halbedelsteinen verboten ist, so liegt der Schluß nahe, daß die Schweiz nach dem neutralen oder überseeischen Ausland Geschäfte gemacht hat. Es ist ferner bekannt, daß die holländische Industrie ihre Goldketten- und Ringfabrikation erweitert und die Anfertigung anderer massiver goldener Artikel, wie Zigarettenetuis usw. neu aufgenommen hat, welche Erscheinung auch in Italien, England und in den skandinavischen Ländern beobachtet wird. Eine Folge dieser vermehrten Auslandsindustrie würde bei der Ausschaltung der deutschen Erzeugnisse sein, daß auch die deutschen Käufer in die Arme der ausländischen Kunstgewerbler getrieben werden. Früher war der Ausländer: Russe, Amerikaner usw. ein ausschlaggebender Abnehmer unserer Juweliere, insbesondere in den Hauptstädten und Badeplätzen. Beide Arten Käufer würden in Zukunft ihr Geld ins Ausland tragen. □

Eine weitere Entziehung der Edelmetalle und Aufrechterhaltung des Edelstein-Einfuhrverbotes würde der Industrie und dem Handwerk, wie dem Handel für die Übergangszeit bereits einen solchen Schaden bringen, daß er kaum wieder gutzumachen wäre. Die Arbeiterschaft und das kaufmännische Personal, das in die Heimat entlassen wird, stände dann vor der Entscheidung, sich anderen Berufen zuzuwenden und würde diesem einst blühenden Fache entzogen werden. Es wäre zu beklagen, wenn von den Fahnen entlassene, frühere Angestellte zu ihren Arbeitsstätten zurückkehrten, die Werkstätten aber verschlossen fänden, mit denen sie während des Krieges in dauerndem Zusammenhang waren und in denen sie einen gesicherten und lohnenden Broterwerb wiederzufinden hofften. □

Die unterzeichneten Verbände fassen ihre Wünsche dahin zusammen, daß tunlichst bald, mindestens aber mit Abschluß des Friedens, folgende Anträge Berücksichtigung finden: □

1. Freigabe der Edelmetalle in angemessenem Umfange für den Verbrauch des Inlandes. □
2. Aufhebung des Einfuhrverbotes für Edelsteine, Halbedelsteine und Perlen. □
3. Aufhebung der Höchstpreise für Edelmetalle. □
4. Heranziehung von Vertretern unseres Faches (Industrie, Handwerk, Groß- und Kleinhandel) als sachverständige Berater in das Reichswirtschaftsamt. □

* * *

Was wir in früheren Artikeln im Interesse der Versorgung unserer Goldschmiede-Werkstätten mit Edelmetall ausgesprochen haben, hat in Fachkreisen allenthalben Beachtung gefunden. Die organisierte Selbsthilfe ist der allein zum Ziel führende Weg. Die Gründung der Thüringischen Rohstoff-Genossenschaft für Goldschmiede zu Gera hat den Stein ins Rollen gebracht. Wie wir hören, wird in den nächsten Mitteilungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede E. V. in Berlin eine allgemeine Aufforderung zur Gründung weiterer Genossenschaften erscheinen, die der Verband fördern will. Die den Geraer Kollegen noch vor einem Monat vorgeworfene Eigenbrödelei kann also nicht so weit ab vom Wege gewesen sein. Auch ohnedies würden der ersten Gründung bald weitere gefolgt sein, sind doch an verschiedenen Plätzen die Vorarbeiten dazu bereits im Gange. Daß aber der Verband nunmehr eingreift, ist nur zu begrüßen. Derselbe wird die Verhandlungen mit den Reichsbehörden führen, gestützt auf sämtliche Rohstoffgenossenschaften, um

Deutsche Worte.

Und so wird von ihnen aus erst dargestellt werden ein wahrhaftes Reich des Rechts, wie es noch nie in der Welt erschienen ist, in aller der Begeisterung für Freiheit des Bürgers, die wir in der alten Welt erblicken, ohne die Aufopferung der Mehrzahl der Menschen als Sklaven, ohne die die alten Staaten nicht bestehen konnten: für Freiheit, gegründet auf Gleichheit alles dessen, was Menschengesicht trägt. Nur von den Deutschen, die seit Jahrtausenden für diesen großen Zweck da sind und ihm langsam entgegenreifen; — ein anderes Element für diese Entwicklung ist in der Menschheit nicht da. *Fichte.*

Digitized by Google

eine angemessene Goldabgabe im Ganzen zu erwirken. Die Verteilung (Kontingentierung) kann der Verband jedoch nicht übernehmen, diese muß von einer Zentralstelle der Genossenschaften aus geschehen, wozu voraussichtlich die Goldschmiede-Werkgenossenschaft m. b. H. in Berlin berufen sein wird. Alsdann erfolgt die Einzelabgabe (Rationierung) durch die einzelnen Genossenschaften, deren Aufgabe es außerdem sein wird, alle sonstigen Material- und Hilfsmittel-Bedürfnisse ihrer Mitglieder sicherzustellen. □

Die Münchner Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe in Konstantinopel.

Die Münchner Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe in Konstantinopel ist infolge ihrer Bedeutung weit über eine bayrische Angelegenheit hinausgewachsen. Sie ist eine Reichssache geworden, denn sie repräsentiert zum ersten Male deutsche Kunst und deutsches Kunsthandwerk bei unseren Verbündeten. Das Unternehmen war schon längere Zeit beabsichtigt, aber mancherlei Schwierigkeiten stellten sich ihm entgegen. Auch gegenwärtig waren der Hemmnisse gerade genug. Schon allein wenn man an die Transportverhältnisse, Versicherungen denkt ermißt man einen Teil der Hindernisse. Dank der Förderung durch den bayr. Staat, durch die Hilfe des Reiches und dank des Entgegenkommens der verschiedenen auswärtigen Verwaltungen in Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei selbst, konnte das Werk endlich in die Tat umgesetzt werden.

Höchst erfreulich ist es, daß auf dieser Ausstellung auch die Edelschmiedekunst durch die besten Münchner Goldschmiede vertreten sein wird. Die hervorragendsten Namen sind hier zu nennen: Fritz von Miller, Karl Rothmüller, Ed Steinicken, Ad. Mayerhofer, Theod. Heiden, Karl J. Bauer, Ludw. Miller, Franz Mayer, Karl Weishaupt, Jak. Janisch, Ludwig Mercy, Ferd. Hauser, die Bildhauer Düll und Pezold, Ed. Beyrer (Kriegsmedaillen), Ludwig Schreiber (Elfenbeinarbeiten), L. Kellendorfer und Ludwig Riegler (Schiffsmodelle), der Maler und Graphiker Hubert Wilm, Maler Gg. Fuchs u. a. □

Weiter sind in der kunstgewerblichen Abteilung vertreten: Etwa 400 Werke der bildenden Kunst. In der Kunst haben sich die im Glaspalast vertretenen Gruppen und die Sezession vereint. Es sind u. a. Werke eingeschickt von Fritz Baer, Fritz Bayerlein, Ludwig Dasio, Otto Dill, Firle (Bildnis Ludwig III.), Ernst Liebermann, Kunz Meyer-Waldeck, Fritz Müller-Landeck, Otto Rau, Leop. Schönchen, Jul. Schrag, Harry Schultz, Herm. Stockmann, O. Strützel, Herm. Urban, O. Bauriedl, Becker-Gundahl, Benno Becker, Jos. Damberger, Jul. Diez, Erich und Fritz Erler, Ad. Hengeler, L. v. Herterich, Hierl-Deronco, Meyer-Basel, Adalb. Niemeyer, Rich. Pietzsch, Rud. Riemerschmidt, Schramm-Zittau, Fr. v. Stuck, Charles Vetter, v. Zügel, v. Zumbusch, C. v. Marr, Walter Thor, W. Schnackenberg, Messerschmidt, Frz. v. Defregger, F. A. v. Kaulbach, J. Wenglein, Kunz L. Adam, Angelo Jank; von den verstorbenen Meistern O. v. Bartels, Karl Haider, Fritz v. Uhde, Hermann Baisch. Karl Götz und Hanz Schwegeler sind mit Medaillen, Jos. Faßnacht, Hans v. Defregger, Ferd. Liebermann mit Bronzen vertreten, Jul. Mössel hat dekorative Arbeiten ausgestellt. □

Der Überblick über das Ganze ergibt ein Bild werktätigen Schaffens während des größten aller Kriege, das nicht nur Zeugnis ablegt von dem hohen Stand des deutschen Kunstgewerbes und der deutschen Kunst, sondern auch von zäher Energie und großzügiger Organisation. □

Die kommenden Steuern und ihr Einfluß auf das Edelmetallgewerbe.

Das neue Steuerbukett ist endlich dem deutschen Volke präsentiert worden. Das verschleierte Bild von Sais ist enthüllt. Was man schon erwarten konnte, ist Tatsache geworden, die Steuern sollen in der Hauptsache wieder Handel und Gewerbe und den Verkehr im allgemeinen treffen. Das sind ja die Faktoren, die man immer als „melkende Kuh" betrachtet hat. Zu diesen Steuern kommen die Abgaben von einzelnen Nahrungsmitteln und bilden mit jenen eine Gesamtheit, die unsere Erwartungen bei weitem übertrifft. Wir wollen im Folgenden nur die Steuerprojekte hervorheben, die Handel, Gewerbe und Verkehr betreffen, alle übrigen können wir nur kurz registrieren. □

Da ist zunächst der Warenumsatzstempel, der jetzt eins vom Tausend beträgt, in eine andere Form gebracht worden. Er erscheint allgemein als □

Umsatzstempel

und bezieht sich nicht mehr allein auf den Verkauf von Waren, sondern erfaßt auch alle übrigen Leistungen solcher Personen, die eine selbständige, geschäftliche oder berufsmäßige Tätigkeit ausüben, also Dienstleistungen und Leistungen aus einem Werkvertrage. Nur die Dienstleistungen der Angestellten sind frei. Wenn aber bislang z. B. die Reparaturarbeiten in der Regel von der Umsatzsteuer befreit blieben, werden sie jetzt von der Steuer erfaßt, auch wenn derjenige, der sie ausführt, kein Material dazu liefert oder die Materialverwendung unerheblich gegen die Arbeitsleistung ist. Die Steuer ist aber auch wesentlich erhöht worden. Sie soll statt eins künftig fünf vom Tausend (5‰) betragen. Mit der Steuer ist aber noch eine besondere □

Luxussteuer

im Rahmen des Gesetzes verbunden. Es sollen nämlich besteuert werden: □

a) Edelmetalle und Waren daraus, Edelsteine, Juwelen mit 20% vom Wert. (Ausgenommen sind Taschenuhren mit silbernem Gehäuse und versilberte und mit Silber plattierte Gegenstände.) □

b) Kunstwerke, Antiquitäten.
c) Photographische Apparate.
d) Flügel, Klaviere, Harmoniums und mechanische Musikwerke.
e) Handwaffen.
f) Motorfahrzeuge für Land und Wasser.
g) Teppiche und Pelzwerke.

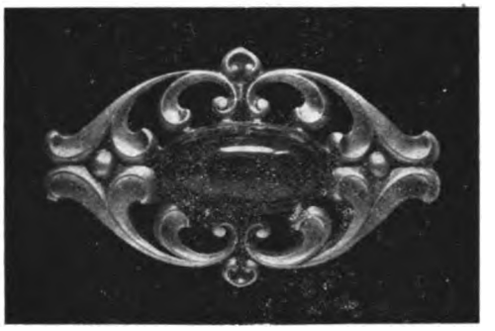
} mit 10% vom Werte.

Gegen diese Luxussteuer ist seiner Zeit von Seiten der beteiligten Kreise ganz energisch Front gemacht worden, namentlich soweit sie Schmuckerzeugnisse betraf und Uhren. In einer gemeinschaftlichen Eingabe hatten im November 1917 nicht weniger als 15 Verbände, darunter der Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, der Verband der Grossisten des Edelmetallgewerbes, der Verband der Silberwarenfabrikanten Deutschlands, der Verein Deutscher Schmuckwarenfreunde in Krefeld, die Deutsche Uhrmachervereinigung und Garantiegemeinschaft Deutscher Uhrmacher sowie der Verband Deutscher Uhren-Grossisten in Leipzig usw., dem Reichstag die schweren wirtschaftlichen Bedenken unterbreitet, welche gegen eine solche Luxussteuer bestehen. Es wurde darauf hingewiesen, daß sie in der Edelmetallbranche das Verkaufsgeschäft erschweren und einen Rückgang im Umsatz gerade der besseren Erzeugnisse hervorrufen müßte und dadurch die deutsche Schmuckwarenindustrie unfehlbar auf einen tieferen Stand herabgedrückt würde, was die Auslandskäufer uns abwendig mache. Auch die Inlandskäufer würden dem Ausland in die Hände geliefert. In gleicher Weise würden gerade die soliden, besseren Uhren getroffen werden, so daß die Steuer im Uhrenhandel eine Verschlechterung und Herabsetzung der Qualitäten und damit des Handelswertes und Handelsgewinnes provozieren würde. □

Trotzdem diese Eingabe auch der Reichsregierung unterbreitet wurde, ist man in der Vorlage auf eine Luxusbesteuerung zurückgekommen, wobei man allerdings einen Vorschlag aus der Eingabe herausgegriffen hat, nämlich den, eine etwa doch kommende Luxussteuer auf die Gesamtheit der Luxuserzeugnisse zu erstrecken. Deshalb hat man die unter c bis g aufgeführten Erzeugnisse mit hereingenommen. Während aber die Verbände diese Luxusbesteuerung nur unter der Voraussetzung für erträglich hielten, daß, unter Wegfall jeder Feingrenze und ohne Rücksicht auf den Feingehalt, sämtliche Schmuckerzeugnisse und Geräte, einschließlich der Herstellungs- und Abänderungsarbeiten der Edelmetall- und Taschenuhrindustrie, also Waren aller Metalle und deren Legierungen, z. B. aus Gold, Silber, Platin, Stahl, Nickel, Bronze, ferner vergoldete, versilberte oder verplatinierte, oder mit Edelmetall doublierte Waren, weiterhin alle Edel-, Halbedel- und Schmucksteine und Perlen, gefaßt und ungefaßt, in echter und unechter Fassung, ergriffen und einem Steuersatz

Digitized by Google

Silberschmuck, entworfen von G. Kamm, Lehrer an der Goldschmiedeschule in Pforzheim

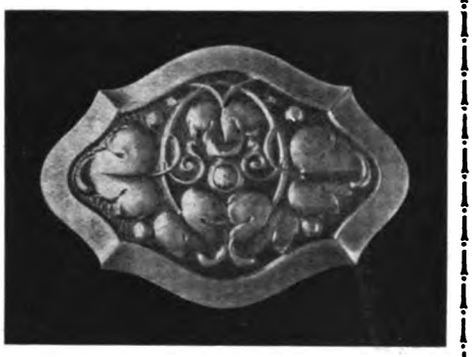


Digitized by Google

Silberschmuck, entworfen von G. Kamm, Lehrer an der Goldschmiedeschule in Pforzheim

Digitized by Google

Silberschmuck, entworfen von G. Kamm, Lehrer an der Goldschmiedeschule in Pforzheim



Digitized by Google

eine angemessene Goldabgabe im Ganzen zu erwirken. Die Verteilung (Kontingentierung) kann der Verband jedoch nicht übernehmen, diese muß von einer Zentralstelle der Genossenschaften aus geschehen, wozu voraussichtlich die Goldschmiede-Werkgenossenschaft m. b. H. in Berlin berufen sein wird. Alsdann erfolgt die Einzelabgabe (Rationierung) durch die einzelnen Genossenschaften, deren Aufgabe es außerdem sein wird, alle sonstigen Material- und Hilfsmittel-Bedürfnisse ihrer Mitglieder sicherzustellen. □

Die Münchner Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe in Konstantinopel.

Die Münchner Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe in Konstantinopel ist infolge ihrer Bedeutung weit über eine bayrische Angelegenheit hinausgewachsen. Sie ist eine Reichssache geworden, denn sie repräsentiert zum ersten Male deutsche Kunst und deutsches Kunsthandwerk bei unseren Verbündeten. Das Unternehmen war schon längere Zeit beabsichtigt, aber mancherlei Schwierigkeiten stellten sich ihm entgegen. Auch gegenwärtig waren der Hemmnisse gerade genug. Schon allein wenn man an die Transportverhältnisse, Versicherungen denkt ermißt man einen Teil der Hindernisse. Dank der Förderung durch den bayr. Staat, durch die Hilfe des Reiches und dank des Entgegenkommens der verschiedenen auswärtigen Verwaltungen in Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei selbst, konnte das Werk endlich in die Tat umgesetzt werden.

Höchst erfreulich ist es, daß auf dieser Ausstellung auch die Edelschmiedekunst durch die besten Münchner Goldschmiede vertreten sein wird. Die hervorragendsten Namen sind hier zu nennen: Fritz von Miller, Karl Rothmüller, Ed Steinicken, Ad. Mayerhofer, Theod. Heiden, Karl J. Bauer, Ludw. Miller, Franz Mayer, Karl Weishaupt, Jak. Janisch, Ludwig Mercy, Ferd. Hauser, die Bildhauer Düll und Pezold, Ed. Beyrer (Kriegsmedaillen), Ludwig Schreiber (Elfenbeinarbeiten), L. Kellendorfer und Ludwig Riegler (Schiffsmodelle), der Maler und Graphiker Hubert Wilm, Maler Gg. Fuchs u. a. □

Weiter sind in der kunstgewerblichen Abteilung vertreten: Etwa 400 Werke der bildenden Kunst. In der Kunst haben sich die im Glaspalast vertretenen Gruppen und die Sezession vereint. Es sind u. a. Werke eingeschickt von Fritz Baer, Fritz Bayerlein, Ludwig Dasio, Otto Dill, Firle (Bildnis Ludwig III.), Ernst Liebermann, Kunz Meyer-Waldeck, Fritz Müller-Landeck, Otto Rau, Leop. Schönchen, Jul. Schrag, Harry Schultz, Herm. Stockmann, O. Strützel, Herm. Urban, O. Bauriedl, Becker-Gundahl, Benno Becker, Jos. Damberger, Jul. Diez, Erich und Fritz Erler, Ad. Hengeler, L. v. Herterich, Hierl-Deronco, Meyer-Basel, Adalb. Niemeyer, Rich. Pietzsch, Rud. Riemerschmidt, Schramm-Zittau, Fr. v. Stuck, Charles Vetter, v. Zügel, v. Zumbusch, C. v. Marr, Walter Thor, W. Schnackenberg, Messerschmidt, Frz. v. Defregger, F. A. v. Kaulbach, J. Wenglein, Kunz L. Adam, Angelo Jank; von den verstorbenen Meistern O. v. Bartels, Karl Haider, Fritz v. Uhde, Hermann Baisch. Karl Götz und Hanz Schwegeler sind mit Medaillen, Jos. Faßnacht, Hans v. Defregger, Ferd. Liebermann mit Bronzen vertreten, Jul. Mössel hat dekorative Arbeiten ausgestellt. □

Der Überblick über das Ganze ergibt ein Bild werktätigen Schaffens während des größten aller Kriege, das nicht nur Zeugnis ablegt von dem hohen Stand des deutschen Kunstgewerbes und der deutschen Kunst, sondern auch von zäher Energie und großzügiger Organisation. □

Die kommenden Steuern und ihr Einfluß auf das Edelmetallgewerbe.

Das neue Steuerbukett ist endlich dem deutschen Volke präsentiert worden. Das verschleierte Bild von Sais ist enthüllt. Was man schon erwarten konnte, ist Tatsache geworden, die Steuern sollen in der Hauptsache wieder Handel und Gewerbe und den Verkehr im allgemeinen treffen. Das sind ja die Faktoren, die man immer als „melkende Kuh" betrachtet hat. Zu diesen Steuern kommen die Abgaben von einzelnen Nahrungsmitteln und bilden mit jenen eine Gesamtheit, die unsere Erwartungen bei weitem übertrifft. Wir wollen im Folgenden nur die Steuerprojekte hervorheben, die Handel, Gewerbe und Verkehr betreffen, alle übrigen können wir nur kurz registrieren. □

Da ist zunächst der Warenumsatzstempel, der jetzt eins vom Tausend beträgt, in eine andere Form gebracht worden. Er erscheint allgemein als □

Umsatzstempel

und bezieht sich nicht mehr allein auf den Verkauf von Waren, sondern erfaßt auch alle übrigen Leistungen solcher Personen, die eine selbständige, geschäftliche oder berufsmäßige Tätigkeit ausüben, also Dienstleistungen und Leistungen aus einem Werkvertrage. Nur die Dienstleistungen der Angestellten sind frei. Wenn aber bislang z. B. die Reparaturarbeiten in der Regel von der Umsatzsteuer befreit blieben, werden sie jetzt von der Steuer erfaßt, auch wenn derjenige, der sie ausführt, kein Material dazu liefert oder die Materialverwendung unerheblich gegen die Arbeitsleistung ist. Die Steuer ist aber auch wesentlich erhöht worden. Sie soll statt eins künftig fünf vom Tausend (5‰) betragen. Mit der Steuer ist aber noch eine besondere □

Luxussteuer

im Rahmen des Gesetzes verbunden. Es sollen nämlich besteuert werden: □

a) Edelmetalle und Waren daraus, Edelsteine, Juwelen mit 20% vom Wert. (Ausgenommen sind Taschenuhren mit silbernem Gehäuse und versilberte und mit Silber plattierte Gegenstände.) □

b) Kunstwerke, Antiquitäten.
c) Photographische Apparate.
d) Flügel, Klaviere, Harmoniums und mechanische Musikwerke.
e) Handwaffen.
f) Motorfahrzeuge für Land und Wasser.
g) Teppiche und Pelzwerke.

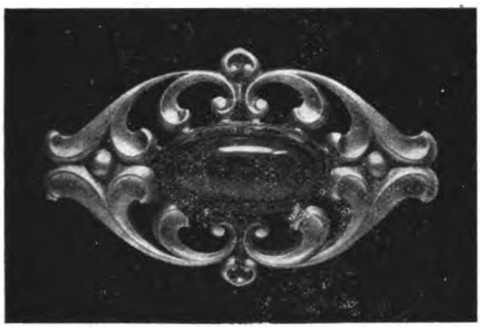
} mit 10% vom Werte.

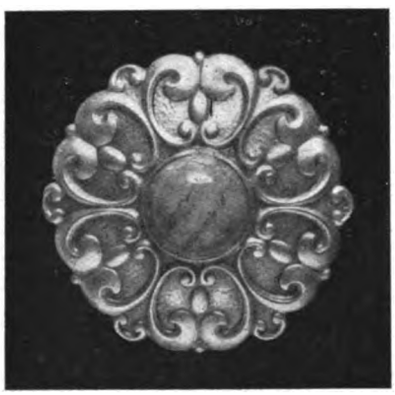
Gegen diese Luxussteuer ist seiner Zeit von Seiten der beteiligten Kreise ganz energisch Front gemacht worden, namentlich soweit sie Schmuckerzeugnisse betraf und Uhren. In einer gemeinschaftlichen Eingabe hatten im November 1917 nicht weniger als 15 Verbände, darunter der Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, der Verband der Grossisten des Edelmetallgewerbes, der Verband der Silberwarenfabrikanten Deutschlands, der Verein Deutscher Schmuckwarenfreunde in Krefeld, die Deutsche Uhrmachervereinigung und Garantiegemeinschaft Deutscher Uhrmacher sowie der Verband Deutscher Uhren-Grossisten in Leipzig usw., dem Reichstag die schweren wirtschaftlichen Bedenken unterbreitet, welche gegen eine solche Luxussteuer bestehen. Es wurde darauf hingewiesen, daß sie in der Edelmetallbranche das Verkaufsgeschäft erschweren und einen Rückgang im Umsatz gerade der besseren Erzeugnisse hervorrufen müßte und dadurch die deutsche Schmuckwarenindustrie unfehlbar auf einen tieferen Stand herabgedrückt würde, was die Auslandskäufer uns abwendig mache. Auch die Inlandskäufer würden dem Ausland in die Hände geliefert. In gleicher Weise würden gerade die soliden, besseren Uhren getroffen werden, so daß die Steuer im Uhrenhandel eine Verschlechterung und Herabsetzung der Qualitäten und damit des Handelswertes und Handelsgewinnes provozieren würde. □

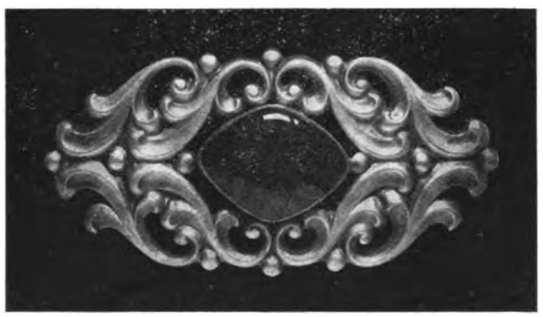
Trotzdem diese Eingabe auch der Reichsregierung unterbreitet wurde, ist man in der Vorlage auf eine Luxusbesteuerung zurückgekommen, wobei man allerdings einen Vorschlag aus der Eingabe herausgegriffen hat, nämlich den, eine etwa doch kommende Luxussteuer auf die Gesamtheit der Luxuserzeugnisse zu erstrecken. Deshalb hat man die unter c bis g aufgeführten Erzeugnisse mit hereingenommen. Während aber die Verbände diese Luxusbesteuerung nur unter der Voraussetzung für erträglich hielten, daß, unter Wegfall jeder Feingrenze und ohne Rücksicht auf den Feingehalt, sämtliche Schmuckerzeugnisse und Geräte, einschließlich der Herstellungs- und Abänderungsarbeiten der Edelmetall- und Taschenuhrindustrie, also Waren aller Metalle und deren Legierungen, z. B. aus Gold, Silber, Platin, Stahl, Nickel, Bronze, ferner vergoldete, versilberte oder verplatinierte, oder mit Edelmetall doublierte Waren, weiterhin alle Edel-, Halbedel- und Schmucksteine und Perlen, gefaßt und ungefaßt, in echter und unechter Fassung, ergriffen und einem Steuersatz

Digitized by Google

Silberschmuck, entworfen von O. Kamm, Lehrer an der Goldschmiedeschule in Pforzheim





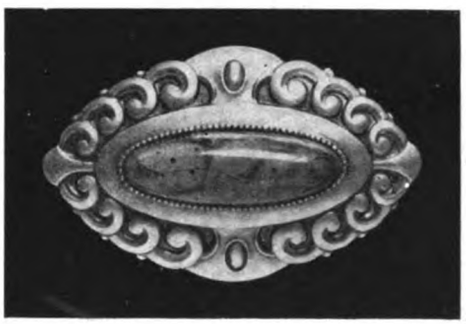


Digitized by Google

Silberschmuck, entworfen von G. Kamm, Lehrer an der Goldschmiedeschule in Pforzheim

Digitized by Google

Silberschmuck, entworfen von G. Kamm, Lehrer an der Goldschmiedeschule in Pforzheim



Digitized by Google

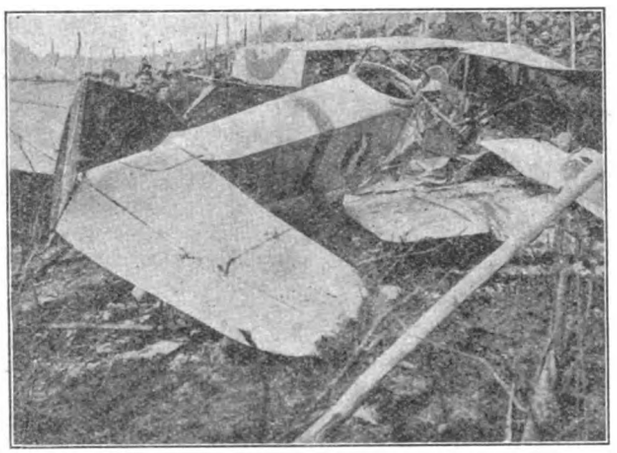
ein Verdienst in Frage kommt. Auch diese Gewerbsmäßigkeit scheidet in solchen Fällen, wie wir sie oben erwähnt haben, aus.

Wohl aber kann natürlich derjenige zur Verantwortung gezogen werden, der die Waren verkaufte, wenn es gewerbsmäßig geschah. Auch der, welcher solche Geschäfte gewerbsmäßig vermittelt (Handelsvertreter), oder sich zur Vermittlung derselben erbietet. Die Strafe ist hoch: Gefängnis, daneben Geldstrafe bis 500000 Mk., unter Umständen auch Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und öffentliche Bekanntmachung. Bei wiederholtem Rückfall Zuchthaus bis zu 5 Jahren, bei mildernden Umständen Gefängnis nicht unter 6 Monaten, daneben auch Geldstrafe bis 500000 Mk. und Publikation, sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte neben Zuchthaus. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Ware erkannt werden. Da solche Fragen sich wiederholen werden, wollten wir hier das Gesetz kurz beleuchtet haben. □

Fliegerangriff und Luftkampf.

[Mit Abbildung.]

Viele unserer Leser in Süd- und Westdeutschland haben die Bombenwürfe feindlicher Flieger auf friedliche Städte miterlebt. Dieselben haben vielfach schwere Opfer an Gut und Blut gekostet, aber die deutsche Gegenwehr holte auch manches feindliche Flugzeug herunter. Ein solcher Fliegerangriff und Luftsieg wird anschaulich geschildert in einem uns freundlichst zur Verfügung gestellten Feldpostbrief des Wachtmeisters Walter Ilschner in einem Garde-Feldartillerie-Regiment, dem Sohn des Goldschmiede- und Obermeisters Arthur Ilschner in Leipzig, den wir nachstehend folgen lassen.



„Heute ist gutes Wetter, und die Flieger sind deshalb sehr tätig. In dieser Beziehung lebt ihr doch tausendmal besser als hier die arme Zivilbevölkerung. Wie oft kommen feindliche Flieger und werfen die verfluchten Bomben am Tage und auch nachts. Kürzlich haben wir ein schaurig schönes Schauspiel erlebt. Nachmittags 1/2 4 Uhr erschien plötzlich eine Anzahl Flieger über unserem Fabrikhof. Wir zählen vier, fünf, sieben, zehn und elf. Noch konnten wir nicht erkennen, ob Freund, ob Feind. Auf einmal fangen unsere Abwehrbatterien an zu feuern, es handelt sich also um feindliche Flieger. Im Nu sind sie über uns. Bomben sausen herunter, es ist ein Lärm, als sei die Hölle losgelassen. Plötzlich stellen die Abwehrgeschütze das Feuer ein. Aha, nun hört man in der Luft Maschinengewehre knattern. Deutsche Kampfflieger sind aufgestiegen und ein Luftgefecht ist im Gange. Wahnsinnig rasseln jetzt die Maschinengewehre und die Kämpfenden lösen sich in Gruppen zu zwei und drei auf. Noch erkennen wir die Deutschen nicht, da plötzlich in der einen Gruppe eine haushohe rote Stichflamme und ein Apparat saust aus 2000 m Höhe brennend zur Erde. Gleichzeitig spielt sich über dem Fabrikhof ein äußerst erbitterter Kampf ab; ein Deutscher und ein Franzose bearbeiten sich fürchterlich. Wie die Habichte gehen sie aufeinander los, jeder will den anderen unter sich bekommen. Ab und zu bei günstiger Gelegenheit befunkt einer den anderen kräftig, und so geht es eine ganze Weile. Plötzlich ruft alles: „Jetzt ist der eine über dem andern"! Unsere Spannung ist aufs höchste gestiegen, wußten wir doch immer noch nicht, welches der Deutsche war. Der Obere drückt nun ganz allmählich seinen Gegner, der noch immer zu entkommen versucht, herunter. Endlich erkennt man die Beiden. Der Untere trägt blau-weiß-rote Kokarden auf den Tragflächen, es ist der Franzose. Er ist erledigt, will landen, kommt aber nicht mehr dazu, sondern saust mit seinem Apparat in den Weinberg und bleibt zerschmettert liegen. Der Beobachter wurde später nach unserer Schreibstube geführt und lebt noch, der Führer erlag noch an demselben Tage seinen schweren Verletzungen. Es waren zwei französische Unteroffiziere. — Noch zwei weitere feindliche Apparate wurden bei diesem Treffen heruntergeholt. Außerdem wurden neun feindliche Flieger in die Flucht geschlagen, alles von nur zwei deutschen Kampffliegern. Das Bild zeigt die vorstehend geschilderte „Landung." □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Hauptmann Ferdinand Busse, Abteilungs-Führer eines Feldart.-Reg., Mitinhaber der Bijouterie- und Uhren-Großhandlung Max Busse in Berlin. (I. Kl.) □

Kunstemail- und Elfenbein-Maler Otto Ulbrich in Hanau

Juwelier Otto Richter in Greifswald. □

Landsturmmann Eugen Keller, Atelier für Semi-Emaille-Bilder in Pforzheim. □

Allgemeine Rundschau

Arbeitsgemeinshaft der Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie. Zu unserer Notiz in der vorigen Nummer wird uns aus dem Felde geschrieben: Mit Interesse sieht man in Fachkreisen dem Bericht über die Versammlung der Handelskammer für das Fürstentum Birkenfeld in Idar entgegen, welche die Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft der Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie und die Schaffung einheitlicher Verkaufsbedingungen zum Gegenstand hatte. In dem Hinweis darauf ist auch bemerkt, daß die einzige gemeinsame positive Arbeit der Arbeitgeber-Verbände der Goldwaren-Industrie-Plätze sich bisher auf Lohnbewegungen und Streiks beschränkt habe. Das ist an sich gewiß richtig, aber man hätte nicht vergessen sollen, in diesem Zusammenhang zu bemerken, daß in diesen Städten schon vorher seit Jahren eine andere selbständige Organisation bestand: Der Kreditoren-Verein, der von dem verstorbenen Fabrikanten Stöffler und anderen weitblickenden Männern gegründet wurde, um sich derartigen Aufgaben wie Schaffung einheitlicher Verkaufsbedingungen und Regelung des Kreditwesens zu widmen und der sich zeitweilig auch im Kriege mit der Rohstoffbeschaffung (Gold) befaßte. Auch gegen die Verschleppung der Industrie, wie sie in dem Artikel „Der Wirtschaftskrieg im Edelmetallgewerbe" trefflich beleuchtet wird, wurden von diesem Verein schon lange vor dem Krieg aus nur allzu berechtigten Gründen Warnungen erlassen und Maßregeln besprochen. Manchem schien es seiner Zeit, als ob sich der Verein zu vielen Aufgaben widmen wolle, der Krieg aber zeigt, daß alle diese Fragen ein zusammengehöriges Ganze bilden und am geeignetsten von einer Zentralstelle aus behandelt werden. Viele Leser würde es daher besonders interessieren, ob eine Verschmelzung der Arbeitgeber-Verbände, soweit sich diese mit denselben Fragen beschäftigen, mit dem Kreditoren-Verein ins Auge gefaßt ist."— (Leider ist uns ein Bericht über die Verhandlungen in dieser das ganze Edelmetallgewerbe außerordentlich interessierenden Sache noch nicht zugegangen. Die Schriftleitung.) □

Die Freie Vereinigung für das Gold- und Silberwarengewerbe zu Berlin feiert am 7. Mai im Restaurant „Heidelberger", Friedrichstraße 143, ihr 25jähriges Bestehen durch eine Festsitzung in bescheidener Form. Wir werden auf dieses Jubiläum noch zurückkommen. □

Sparmetalle für die Uhrketten- u. Bijouterieindustrie. Zur Ausführung von Aufträgen aus dem neutralen Ausland hat die Reichsbank der Edelmetallindustrie schon seit langem Gold zur Verfügung gestellt gegen Beibringung von Unterlagen.

Digitized by Google

Die Industrie, welche Uhrketten und Bijouterien aus unedlen Metallen herstellt, soll jetzt in gleicher Weise mit Rohmaterial versehen werden, und wir entnehmen darüber den „Neuesten Nachrichten" in Oberstein a. Nahe Folgendes: „Die von der Handelskammer einberufene Versammlung zwecks Freigabe von Sparmetallen wies einen zahlreichen Besuch auf. Nach Eröffnung der Versammlung durch den stellvertretenden Vorsitzenden Engel-Idar, führte Syndikus Dr. Reichelt etwa aus: Es besteht die Möglichkeit der Freigabe von Sparmetallen, jedoch nur für Aufträge aus dem neutralen Auslande gegen Beibringung ausländischer Devisen. Die erforderlichen Verhandlungen seien bereits mit der Kriegsrohstoffabteilung gepflogen worden. Zunächst sei es notwendig, die nötigen Unterlagen beizubringen. Als solche würden von der Kriegsrohstoffabteilung verlangt: Vorlegung von Aufträgen, Zahl der beschäftigten Arbeiter, Feststellung der erforderlichen Metallmengen, Schaffung einer Überwachungskommission und später die Beibringung ausländischer Devisen. Da zurzeit Aufträge auf Erzeugnisse aus Sparmetall nicht vorliegen, sei es Aufgabe der Fabrikanten und Grossisten, sich solche zu beschaffen. Die Versammlung hält eine Frist bis zum 15. Mai für eine Beibringung der Aufträge für angemessen. Hierüber soll noch bei der Kriegsrohstoffabteilung Auskunft eingeholt werden. Die einzelnen Punkte finden eine lebhafte Erörterung. Die Schaffung der erforderlichen Überwachungskommission wird für eine spätere Versammlung zurückgestellt. Nach einigen kurzen Ausführungen des Herrn Dr. Reichelt über die Rohstoffversorgung in der Übergangswirtschaft, die Umsatzsteuer auf Luxuswaren, sowie Schaffung einheitlicher Zahlungsbedingungen für die Oberstein-Idarer Industrie schließt der Vorsitzende die Versammlung." – Zur Erlangung von Aufträgen aus dem neutralen Ausland bieten die Exportnummern der Deutschen Goldschmiede-Zeitung eine bewährte Gelegenheit.

Die Metallbeschlagnahme und die Christofle-Fabrikate. In unserem Artikel „Die Wirkungen der neuen Beschlagnahme und Enteignung von Metallen auf den Betrieb der Goldschmiede" in Nr. 17/18 der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" haben wir unter den in Frage kommenden Metallen bei den Nickellegierungen unter anderem auch „Christofle" mit aufgeführt. Das war nach dem ursprünglichen Stand der Sache auch durchaus richtig, denn in der Bekanntmachung der sächsischen Generalkommandos vom 26. März 1918 heißt es in § 3 ausdrücklich: „Als Nickellegierungen gelten Neusilber, Daronmetall, Alpaka, Christofle und Nickel ohne den Stempel ‚Reinnickel'." Darunter mußten aber nun notwendiger Weise auch alle Christofle-Geschirre und -Bestecke fallen, durch deren Beschlagnahme die Hotelbesitzer, welche solche Geschirre und Bestecke führen, schwer in Mitleidenschaft gezogen worden wären. Die Hotelbesitzer-Vereine Deutschlands hatten sich deshalb durch ihren Verband an das Kriegsministerium in Berlin gewandt und waren wegen einer Abänderung der fraglichen Bestimmungen vorstellig geworden. Darauf ist von der Metall-Mobilmachungsstelle des Kriegsministeriums unter dem 8. April folgender Bescheid ergangen: □

„Auf die geehrte Zuschrift vom 7. April wird ergebenst mitgeteilt, daß es nicht beabsichtigt ist, die Enteignung mit der angegebenen Wirkung durchzuführen. Christofle-Geschirre und -Bestecke werden von der Bekanntmachung M. 8/1. 18 K. R. A. nicht betroffen und verbleiben daher im Besitz zum ungehinderten Gebrauch." □

Danach unterliegen die erwähnten Gegenstände aus Christofle-Metall der Beschlagnahme und Enteignung überhaupt nicht, d. h. eben auch nur Geschirre und Bestecke. Wie ist es aber mit denselben Gebrauchsgegenständen aus demselben Metall, das aus anderen Betrieben stammt? Unseres Erachtens hätte die Metall-Mobilmachungsstelle gleich einen allgemeinen Bescheid erteilen sollen, die alle gleichartigen Metalle, gleichviel unter welchem Namen sie eingeführt sind, berücksichtigt hätte. Übrigens hat der Wirtschaftsbund des Deutschen Haus- und Grundbesitzes in Berlin, wie auch der Verband der Hausbesitzer-Vereine bei der Metall-Mobilmachungsstelle und auch beim Reichswirtschaftsamt die Zurücknahme der Verordnung beantragt, soweit die Messingteile an Treppen, Fenster, Türen usw. in Gebäuden in Frage kommen, mit der sehr richtigen Begründung, daß die Beute uns neuerdings soviel Kupfer herbeigeschafft habe, daß zu einem so schwerwiegenden Eingriff wahrlich keine Veranlassung besteht. Man hätte auch hinzufügen können, daß durch die Beschlagnahmen im Lande überhaupt soviel Metall zu Kriegszwecken aufgestapelt worden ist, daß es vielfach noch gar nicht zur Verwendung gekommen ist. □

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Leutnant der Res. **Max Koch,** Mitinhaber der Juwelierfirma Robert Koch in Frankfurt a. M., fiel auf dem Felde der Ehre. □

Otto Walter Herbert Pilz, Sohn von Syndikus Hermann Pilz in Leipzig, Einj.-Freiwilliger in einem Inf.-Reg., fiel für's Vaterland. □

Joseph Guth, Fasser in der Bijouteriefabrik W. Behrens in Hanau, erlitt den Heldentod.

Emil Maisenbacher, Mitarbeiter der Bijouteriefabrik Ernst Schönfeld jun. in Hanau erlitt den Heldentod. □

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Die französische Liste der Luxus-Gegenstände, die beim Verkaufe einer 10prozentigen Versteuerung unterliegen, ist nunmehr amtlich veröffentlicht worden. Die Liste zerfällt in zwei Abschnitte. Im ersten sind alle die Gegenstände enthalten, die unter allen Umständen steuerpflichtig sind. Aus ihnen sind hervorzuheben: Photographische Apparate, Autos, Schmucksachen aus Gold und Platin, desgleichen Uhren, Billards, Seidenstoffe, Kunstgegenstände (nicht aber Gemälde, die der Maler unmittelbar verkauft), Pferde (der Züchter ist ausgenommen), Livreen, Luxusausgaben von Büchern, Flügel, lebendes Wild, Jagdgeräte, Jagdkleider, Reitkleider für Damen, Trüffeln, getrüffelte Speisen, alkoholische Getränke usw. Von einer Preisgrenze ab sind unter anderem folgende Gegenstände der Steuer unterworfen (die in Klammern beigefügten Zahlen bedeuten den Wert in Franken, bei dem die Besteuerung einsetzt): Hunde (40), Möbel (10), Fahrräder (250), Wäsche und Unterkleider (für Kinder 20, sonst 40), Tafelgeschirr für 12 Personen (200), einzelne Stücke davon, je nach Größe (2—15), Kaffeegeschirr (30), Männerhüte (20), Frauenhüte (40), Schuhwerk für Kinder (20), für Frauen (40), für Männer (50), Männerkleider (175—200), Frauenkleider (150—200), natürliche Pflanzen (10), Operngläser (30), Spielzeug (20), Lampen (50), Betttücher (60), Kronleuchter (100), Möbel (das Zimmer 1500), Rahmenspiegel (100), Kraftfahrräder (2000), Taschenuhren, nicht aus Gold und Platin (50), Schirme (25), Seife (2), Wand- und Standuhren (100), Photographien (Dutzend 40), Pianos und Harmoniums (1200), Wecker- und Reiseuhren (20), Portieren (100), Damentäschchen (40), Sattelzeug (600), Koffer (75), Weine (in Flaschen 5, in Fässern 3 das Liter), Privatfuhrwerk (1000).

Die Juweliere und die großen Gold- und Silberschiebungen. Es wird unseren Lesern sicherlich nicht entgangen sein, daß in der Tagespresse bei den Berichten über Schiebungen mit Gold und Silber geflissentlich betont wird, daß die Händler, welche das Gold und Silber zum Einschmelzen aufkaufen, zumeist Juweliere seien, die sich an solchen Schiebungen mit Vorliebe beteiligten. Auch in dem

Digitized by Google

Silberschmuck, entworfen von G. Kamm, Lehrer an der Goldschmiedeschule in Pforzheim

Digitized by Google

von ein Prozent unterworfen werden sollten, hat der Vorschlag der Reichsregierung es bei dem enormen Satz von 20% belassen. Es wird nun abzuwarten sein, wie die Eingabe auf den Reichstag einwirken wird. Vielleicht wäre es zweckmäßig, sie zu wiederholen. Geht der Vorschlag durch, so wird man bald von einer Erdrosselung des Kunstgewerbes in der Edelmetallbranche reden können. □

Nicht minder schwer greift in das gesamte Handels- und Gewerbeleben die □

weitere Erhöhung der Post- und Telegrafengebühren

ein. Sie trifft Briefe im Ortsverkehr, Postkarten, Pakete, Drucksachen und Wertsendungen, während Briefe im Fernverkehr verschont geblieben sind. Die Gebühren sollen sich folgendermaßen gestalten: □

Ortsbriefe bis 20 g	10 Pf.
„ über 20 g	15 „
Briefe im Fernverkehr bis 20 g	15 „
„ „ „ über 20 g bis 250 g	25 „
Postkarten im Ortsverkehr	7½ „
„ „ Fernverkehr	10 „
Drucksachen bis 50 g	5 „
„ über 50 g bis 100 g	7½ „
„ über 100 g bis 250 g	15 „
„ über 250 g bis 500 g	25 „
„ über 500 g bis 1000 g	35 „
Warenproben bis 100 g wie bisher	10 „
„ über 100 g bis 250 g	15 „
„ über 250 g	25 „
Pakete bis 5 kg erste Zone	40 „
„ weitere Zonen	75 „
„ über 5 kg erste Zone	60 „
„ über 5 kg zweite Zone	1.10 Mk.
„ über 5 kg dritte Zone	1.20 „ usw.
Briefe mit Wertangabe bis 75 km	30 Pf.
„ „ „ auf weitere Entfernungen	60 „
(dazu die Versicherungsgebühr von 5 Pf. für je 300 Mk.)	
Postauftragsbriefe bis 800 Mk.	40 „
Postanweisungen bei Beträgen bis 5 Mk.	15 „
„ „ „ „ 100 „	25 „
„ „ „ „ 200 „	40 „
„ „ „ „ 400 „	50 „
„ „ „ „ 600 „	60 „
„ „ „ „ 800 „	70 „
Telegramme das Wort statt bisher 7 Pf.	8 „
Mindestzuschlag „ „ 10 „	15 „

Fernsprechverkehr für Pauschgebühr wie Einzelgespräche weitere 10% Erhöhung, also 20%. □

Die Erhöhungen sollen am 1. Oktober eintreten. Sie sind für Geschäfte mit flottem Postverkehr sehr erheblich, was umso schwerer ins Gewicht fällt, als mit einer dauernden Belastung zu rechnen ist. Erhöht wird ferner der □

Wechselstempel.

Die Sätze sollen betragen: Für Wechsel unter 250 Mk.: 15 Pf; von 250 bis 500 Mk.: 30 Pf.; von 500 bis 750 Mk.: 45 Pf.; von 750 bis 1000 Mk.: 60 Pf. und für jede weitere 1000 Mk. 60 Pf. mehr. (Bisher bis 200 Mk. nur 10 Pf., bis 400 Mk.: 20 Pf., bis 600 Mk.: 30 Pf., bis 800 Mk.: 40 Pf., bis 1000 Mk.: 50 Pf., bis 2000 Mk.: 1 Mk. und für je weitere 1000 Mk. 50 Pf. mehr.) Das Gesetz soll mit 1. August 1918 in Kraft treten. □

Es sind dies die Steuervorschläge, die den Geschäftsmann hauptsächlich interessieren. Im weiteren ist ein Branntweinmonopol, Bierzoll, Bier-, Wein- und Schaumweinsteuer, eine Besteuerung von Mineralwässern, alkoholfreien Getränken, Kaffee, Tee, Kakao und Schokolade, eine neue Kriegssteuer der Handelsgesellschaften, sowie eine erheblichere Besteuerung von Kauf- und Anschaffungsgeschäften in Wertpapieren und von Geldumsätzen (Depositen- und Kontokorrentsteuern). Wir können uns hier mit diesen Steuerprojekten nicht weiter befassen.

Mit den Steuervorschlägen kommt zugleich der Entwurf eines Gesetzes □

gegen die Steuerflucht.

Darnach wird die Verpflichtung zur Steuerzahlung für die Personalsteuer auf 5 Jahre nach Verlegung des Wohnsitzes erstreckt. Vor der Abwanderung ist Sicherheit zu leisten (20% des Vermögens). Wer die Steuer hinterzieht, verliert die Staatsangehörigkeit, die er erst durch Nachzahlung der Steuern wiedererlangen kann. □

Diese Steuern sollen 3½ Milliarden bringen, um den Ausfall des Etats zu decken. Es ist also mit diesen Projekten, die nunmehr den Reichstag beschäftigen werden, noch nicht für die Zukunft gesorgt, und wir haben deshalb noch neue Steuervorschläge zu erwarten, wenn wir erst in das Stadium der Übergangswirtschaft eintreten werden. Im Interesse des schwer geprüften Mittelstandes, der auch jetzt bei den vorgeschlagenen Steuern wieder am meisten zu leiden haben wird, wäre es zu wünschen, daß die großen Vermögen, für die alle bis jetzt in Vorschlag gebrachten Steuern nicht fühlbar waren und sein werden, noch kräftiger angefaßt werden, als es bislang geschehen ist, denn der Mittelstand, das steht außer Frage, ist nahe am Verbluten. □

Zu den Abbildungen.

Der industrielle Silberschmuck hat in den letzten Jahren eine größere Wertung in künstlerischer Beziehung erfahren. Voraussetzung dabei war, den Charakter der fabrikationsmäßigen Herstellung durch Guß, Gesenk oder Reduktion zu wahren und diesen Techniken neue Wirkungen abzulocken. Jetzt nach der Zweckformzeit findet sich auch die reichere Zierform wieder in den Schmuck zurück. Von diesen Richtlinien her sucht G. Kamm, Lehrer an der Goldschmiedeschule in Pforzheim, der Lösung seiner Arbeiten näher zu treten. Fließende Formen, die sich vielleicht dann und wann auf eine historische Reminiszenz stützen, beleben die Schmuckfläche und verwachsen mit ihr. Bewegte, flotte Linienführung läßt manches reizvolle Motiv entstehen. Auch auf dem künstlerisch so wenig produktiven Gebiet des Trauerschmucks weiß der Künstler durch sachliche Erfindung und geschmackvolle Durchbildung neue Eindrücke zu erwecken. — Der Vollständigkeit halber brachten wir beim Silberschmuck einige Stücke wiederholt, die wir schon früher veröffentlicht hatten. *Prof. L. S.*

Was ist nach der Schleichhandels-Verordnung verboten?

„Ich habe immer", schrieb uns ein Goldschmied dieser Tage, „aus der Umgegend von A. bei befreundeten Landwirten eine Kleinigkeit von Nahrungsmitteln, Butter und Eier, erhalten, die ich übrigens ordnungsgemäß bezahlt habe. Ist das nach der neuen Schleichhandels-Verordnung strafbar?" □

Die Frage ist zwar keine fachliche, aber sie interessiert alle diejenigen unserer Leser, die einmal etwas „hinten rum" gekauft haben und noch kaufen können. Richtete doch die gleiche Frage ein Leser an uns, der sich regelmäßig auf dem Lande ein kleines Quantum Milch geholt hatte und jetzt auch im Zweifel war, ob er das noch straflos tun könne. □

Was ist nach der neuen Verordnung vom 7. März 1918 überhaupt verboten? □

Zunächst bezieht sie sich nur auf Lebens- und Futtermittel, auch nur auf solche, für die Höchstpreise festgesetzt, oder die einer behördlichen Verkehrsregelung unterworfen sind. Dazu gehören allerdings auch die Waren, die sich unsere Abonnenten verschafft hatten und weiter verschaffen wollen. Aber die Waren müssen, unter Verletzung der gesetzlichen Vorschriften über den Warenverkehr, zur Weiterveräußerung erworben sein. Der Goldschmied, der sich auf dem Lande, oder auch an seinem Wohnsitz, unter der Hand ein Nahrungsmittel verschafft, um es in seinem Haushalt zu verwerten, macht sich nicht strafbar nach der erwähnten Verordnung, wenn er nicht gegen das Höchstpreisgesetz verstößt. Aber selbst dann, wenn eine Weiterveräußerung in einem einzelnen Falle stattfinden sollte, ist sie nicht strafbar, wenn der Erwerb solcher Waren nicht gewerbsmäßig erfolgt. □

Was aber heißt gewerbsmäßig? Die Gewerbsmäßigkeit setzt voraus, daß die Handlungen begangen werden, um sich eine Einnahmequelle zu verschaffen, einen Erwerb zu machen, der nicht in barem Geld, sondern auch in anderen Vorteilen bestehen kann. Das ist der Unterschied von der Gewohnheitsmäßigkeit, die nur eine Kette von fortgesetzten Handlungen der gleichen Art erfordert, ohne daß

Digitized by Google

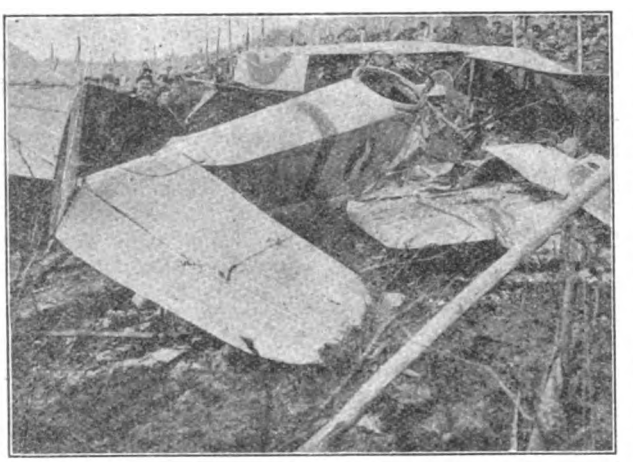
ein Verdienst in Frage kommt. Auch diese Gewerbsmäßigkeit scheidet in solchen Fällen, wie wir sie oben erwähnt haben, aus.

Wohl aber kann natürlich derjenige zur Verantwortung gezogen werden, der die Waren verkaufte, wenn es gewerbsmäßig geschah. Auch der, welcher solche Geschäfte gewerbsmäßig vermittelt (Handelsvertreter), oder sich zur Vermittlung derselben erbietet. Die Strafe ist hoch: Gefängnis, daneben Geldstrafe bis 500000 Mk., unter Umständen auch Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und öffentliche Bekanntmachung. Bei wiederholtem Rückfall Zuchthaus bis zu 5 Jahren, bei mildernden Umständen Gefängnis nicht unter 6 Monaten, daneben auch Geldstrafe bis 500000 Mk. und Publikation, sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte neben Zuchthaus. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Ware erkannt werden. Da solche Fragen sich wiederholen werden, wollten wir hier das Gesetz kurz beleuchtet haben. □

Fliegerangriff und Luftkampf.

[Mit Abbildung.]

Viele unserer Leser in Süd- und Westdeutschland haben die Bombenwürfe feindlicher Flieger auf friedliche Städte miterlebt. Dieselben haben vielfach schwere Opfer an Gut und Blut gekostet, aber die deutsche Gegenwehr holte auch manches feindliche Flugzeug herunter. Ein solcher Fliegerangriff und Luftsieg wird anschaulich geschildert in einem uns freundlichst zur Verfügung gestellten Feldpostbrief des Wachtmeisters Walter Ilschner in einem Garde-Feldartillerie-Regiment, dem Sohn des Goldschmiede- und Obermeisters Arthur Ilschner in Leipzig, den wir nachstehend folgen lassen.



„Heute ist gutes Wetter, und die Flieger sind deshalb sehr tätig. In dieser Beziehung lebt ihr doch tausendmal besser als hier die arme Zivilbevölkerung. Wie oft kommen feindliche Flieger und werfen die verfluchten Bomben am Tage und auch nachts. Kürzlich haben wir ein schaurig schönes Schauspiel erlebt. Nachmittags 1/2 4 Uhr erschien plötzlich eine Anzahl Flieger über unserem Fabrikhof. Wir zählen vier, fünf, sieben, zehn und elf. Noch konnten wir nicht erkennen, ob Freund, ob Feind. Auf einmal fangen unsere Abwehrbatterien an zu feuern, es handelt sich also um feindliche Flieger. Im Nu sind sie über uns. Bomben sausen herunter, es ist ein Lärm, als sei die Hölle losgelassen. Plötzlich stellen die Abwehrgeschütze das Feuer ein. Aha, nun hört man in der Luft Maschinengewehre knattern. Deutsche Kampfflieger sind aufgestiegen und ein Luftgefecht ist im Gange. Wahnsinnig rasseln jetzt die Maschinengewehre und die Kämpfenden lösen sich in Gruppen zu zwei und drei auf. Noch erkennen wir die Deutschen nicht, da plötzlich in der einen Gruppe eine haushohe rote Stichflamme und ein Apparat saust aus 2000 m Höhe brennend zur Erde. Gleichzeitig spielt sich über dem Fabrikhof ein äußerst erbitterter Kampf ab; ein Deutscher und ein Franzose bearbeiten sich fürchterlich. Wie die Habichte gehen sie aufeinander los, jeder will den anderen unter sich bekommen. Ab und zu bei günstiger Gelegenheit befunkt einer den anderen kräftig, und so geht es eine ganze Weile. Plötzlich ruft alles: „Jetzt ist der eine über dem andern"! Unsere Spannung ist aufs höchste gestiegen, wußten wir doch immer noch nicht, welches der Deutsche war. Der Obere drückt nun ganz allmählich seinen Gegner, der noch immer zu entkommen versucht, herunter. Endlich erkennt man die Beiden. Der Untere trägt blau-weiß-rote Kokarden auf den Tragflächen, es ist der Franzose. Er ist erledigt, will landen, kommt aber nicht mehr dazu, sondern saust mit seinem Apparat in den Weinberg und bleibt zerschmettert liegen. Der Beobachter wurde später nach unserer Schreibstube geführt und lebt noch, der Führer erlag noch an demselben Tage seinen schweren Verletzungen. Es waren zwei französische Unteroffiziere. — Noch zwei weitere feindliche Apparate wurden bei diesem Treffen heruntergeholt. Außerdem wurden neun feindliche Flieger in die Flucht geschlagen, alles von nur zwei deutschen Kampffliegern. Das Bild zeigt die vorstehend geschilderte „Landung." □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Hauptmann Ferdinand Busse, Abteilungs-Führer eines Feldart.-Reg., Mitinhaber der Bijouterie- und Uhren-Großhandlung Max Busse in Berlin. (I. Kl.) □

Kunstemail- und Elfenbein-Maler Otto Ulbrich in Hanau

Juwelier Otto Richter in Greifswald. □

Landsturmmann Eugen Keller, Atelier für Semi-Emaille-Bilder in Pforzheim. □

Allgemeine Rundschau

Arbeitsgemeinshaft der Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie. Zu unserer Notiz in der vorigen Nummer wird uns aus dem Felde geschrieben: Mit Interesse sieht man in Fachkreisen dem Bericht über die Versammlung der Handelskammer für das Fürstentum Birkenfeld in Idar entgegen, welche die Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft der Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie und die Schaffung einheitlicher Verkaufsbedingungen zum Gegenstand hatte. In dem Hinweis darauf ist auch bemerkt, daß die einzige gemeinsame positive Arbeit der Arbeitgeber-Verbände der Goldwaren-Industrie-Plätze sich bisher auf Lohnbewegungen und Streiks beschränkt habe. Das ist an sich gewiß richtig, aber man hätte nicht vergessen sollen, in diesem Zusammenhang zu bemerken, daß in diesen Städten schon vorher seit Jahren eine andere selbständige Organisation bestand: Der Kreditoren-Verein, der von dem verstorbenen Fabrikanten Stöffler und anderen weitblickenden Männern gegründet wurde, um sich derartigen Aufgaben wie Schaffung einheitlicher Verkaufsbedingungen und Regelung des Kreditwesens zu widmen und der sich zeitweilig auch im Kriege mit der Rohstoffbeschaffung (Gold) befaßte. Auch gegen die Verschleppung der Industrie, wie sie in dem Artikel „Der Wirtschaftskrieg im Edelmetallgewerbe" trefflich beleuchtet wird, wurden von diesem Verein schon lange vor dem Krieg aus nur allzu berechtigten Gründen Warnungen erlassen und Maßregeln besprochen. Manchem schien es seiner Zeit, als ob sich der Verein zu vielen Aufgaben widmen wolle, der Krieg aber zeigt, daß alle diese Fragen ein zusammengehöriges Ganze bilden und am geeignetsten von einer Zentralstelle aus behandelt werden. Viele Leser würde es daher besonders interessieren, ob eine Verschmelzung der Arbeitgeber-Verbände, soweit sich diese mit denselben Fragen beschäftigen, mit dem Kreditoren-Verein ins Auge gefaßt ist."— (Leider ist uns ein Bericht über die Verhandlungen in dieser das ganze Edelmetallgewerbe außerordentlich interessierenden Sache noch nicht zugegangen. Die Schriftleitung.) □

Die Freie Vereinigung für das Gold- und Silberwarengewerbe zu Berlin feiert am 7. Mai im Restaurant „Heidelberger", Friedrichstraße 143, ihr 25jähriges Bestehen durch eine Festsitzung in bescheidener Form. Wir werden auf dieses Jubiläum noch zurückkommen. □

Sparmetalle für die Uhrketten- u. Bijouterieindustrie. Zur Ausführung von Aufträgen aus dem neutralen Ausland hat die Reichsbank der Edelmetallindustrie schon seit langem Gold zur Verfügung gestellt gegen Beibringung von Unterlagen.

Digitized by Google

Die Industrie, welche Uhrketten und Bijouterien aus unedlen Metallen herstellt, soll jetzt in gleicher Weise mit Rohmaterial versehen werden, und wir entnehmen darüber den „Neuesten Nachrichten“ in Oberstein a. Nahe Folgendes: „Die von der Handelskammer einberufene Versammlung zwecks Freigabe von Sparmetallen wies einen zahlreichen Besuch auf. Nach Eröffnung der Versammlung durch den stellvertretenden Vorsitzenden Engel-Idar, führte Syndikus Dr. Reichelt etwa aus: Es besteht die Möglichkeit der Freigabe von Sparmetallen, jedoch nur für Aufträge aus dem neutralen Auslande gegen Beibringung ausländischer Devisen. Die erforderlichen Verhandlungen seien bereits mit der Kriegsrohstoffabteilung gepflogen worden. Zunächst sei es notwendig, die nötigen Unterlagen beizubringen. Als solche würden von der Kriegsrohstoffabteilung verlangt: Vorlegung von Aufträgen, Zahl der beschäftigten Arbeiter, Feststellung der erforderlichen Metallmengen, Schaffung einer Überwachungskommission und später die Beibringung ausländischer Devisen. Da zurzeit Aufträge auf Erzeugnisse aus Sparmetall nicht vorliegen, sei es Aufgabe der Fabrikanten und Grossisten, sich solche zu beschaffen. Die Versammlung hält eine Frist bis zum 15. Mai für eine Beibringung der Aufträge für angemessen. Hierüber soll noch bei der Kriegsrohstoffabteilung Auskunft eingeholt werden. Die einzelnen Punkte finden eine lebhafte Erörterung. Die Schaffung der erforderlichen Überwachungskommission wird für eine spätere Versammlung zurückgestellt. Nach einigen kurzen Ausführungen des Herrn Dr. Reichelt über die Rohstoffversorgung in der Übergangswirtschaft, die Umsatzsteuer auf Luxuswaren, sowie Schaffung einheitlicher Zahlungsbedingungen für die Oberstein-Idarer Industrie schließt der Vorsitzende die Versammlung.“ – Zur Erlangung von Aufträgen aus dem neutralen Ausland bieten die Exportnummern der Deutschen Goldschmiede-Zeitung eine bewährte Gelegenheit.

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Leutnant der Res. **Max Koch,** Mitinhaber der Juwelierfirma Robert Koch in Frankfurt a. M., fiel auf dem Felde der Ehre. □

Otto Walter Herbert Pilz, Sohn von Syndikus Hermann Pilz in Leipzig, Einj.-Freiwilliger in einem Inf.-Reg., fiel für's Vaterland. □

Joseph Guth, Fasser in der Bijouteriefabrik W. Behrens in Hanau, erlitt den Heldentod.

Emil Maisenbacher, Mitarbeiter der Bijouteriefabrik Ernst Schönfeld jun. in Hanau erlitt den Heldentod. □

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Die Metallbeschlagnahme und die Christofle-Fabrikate. In unserem Artikel „Die Wirkungen der neuen Beschlagnahme und Enteignung von Metallen auf den Betrieb der Goldschmiede“ in Nr. 17/18 der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ haben wir unter den in Frage kommenden Metallen bei den Nickellegierungen unter anderem auch „Christofle“ mit aufgeführt. Das war nach dem ursprünglichen Stand der Sache auch durchaus richtig, denn in der Bekanntmachung der sächsischen Generalkommandos vom 26. März 1918 heißt es in § 3 ausdrücklich: „Als Nickellegierungen gelten Neusilber, Daronmetall, Alpaka, Christofle und Nickel ohne den Stempel ‚Reinnickel‘.“ Darunter mußten aber nun notwendiger Weise auch alle Christofle-Geschirre und -Bestecke fallen, durch deren Beschlagnahme die Hotelbesitzer, welche solche Geschirre und Bestecke führen, schwer in Mitleidenschaft gezogen worden wären. Die Hotelbesitzer-Vereine Deutschlands hatten sich deshalb durch ihren Verband an das Kriegsministerium in Berlin gewandt und waren wegen einer Abänderung der fraglichen Bestimmungen vorstellig geworden. Darauf ist von der Metall-Mobilmachungsstelle des Kriegsministeriums unter dem 8. April folgender Bescheid ergangen: □

„Auf die geehrte Zuschrift vom 7. April wird ergebenst mitgeteilt, daß es nicht beabsichtigt ist, die Enteignung mit der angegebenen Wirkung durchzuführen. Christofle-Geschirre und -Bestecke werden von der Bekanntmachung M. 8/1. 18 K. R. A. nicht betroffen und verbleiben daher im Besitz zum ungehinderten Gebrauch.“ □

Danach unterliegen die erwähnten Gegenstände aus Christofle-Metall der Beschlagnahme und Enteignung überhaupt nicht, d. h. eben auch nur Geschirre und Bestecke. Wie ist es aber mit denselben Gebrauchsgegenständen aus demselben Metall, das aus anderen Betrieben stammt? Unseres Erachtens hätte die Metall-Mobilmachungsstelle gleich einen allgemeinen Bescheid erteilen sollen, die alle gleichartigen Metalle, gleichviel unter welchem Namen sie eingeführt sind, berücksichtigt hätte. Übrigens hat der Wirtschaftsbund des Deutschen Haus- und Grundbesitzes in Berlin, wie auch der Verband der Hausbesitzer-Vereine bei der Metall-Mobilmachungsstelle und auch beim Reichswirtschaftsamt die Zurücknahme der Verordnung beantragt, soweit die Messingteile an Treppen, Fenster, Türen usw. in Gebäuden in Frage kommen, mit der sehr richtigen Begründung, daß die Beute uns neuerdings soviel Kupfer herbeigeschafft habe, daß zu einem so schwerwiegenden Eingriff wahrlich keine Veranlassung besteht. Man hätte auch hinzufügen können, daß durch die Beschlagnahmen im Lande überhaupt soviel Metall zu Kriegszwecken aufgestapelt worden ist, daß es vielfach noch gar nicht zur Verwendung gekommen ist. □

Die französische Liste der Luxus-Gegenstände, die beim Verkaufe einer 10prozentigen Versteuerung unterliegen, ist nunmehr amtlich veröffentlicht worden. Die Liste zerfällt in zwei Abschnitte. Im ersten sind alle die Gegenstände enthalten, die unter allen Umständen steuerpflichtig sind. Aus ihnen sind hervorzuheben: Photographische Apparate, Autos, Schmucksachen aus Gold und Platin, desgleichen Uhren, Billards, Seidenstoffe, Kunstgegenstände (nicht aber Gemälde, die der Maler unmittelbar verkauft), Pferde (der Züchter ist ausgenommen), Livreen, Luxusausgaben von Büchern, Flügel, lebendes Wild, Jagdgeräte, Jagdkleider, Reitkleider für Damen, Trüffeln, getrüffelte Speisen, alkoholische Getränke usw. Von einer Preisgrenze ab sind unter anderem folgende Gegenstände der Steuer unterworfen (die in Klammern beigefügten Zahlen bedeuten den Wert in Franken, bei dem die Besteuerung einsetzt): Hunde (40), Möbel (10), Fahrräder (250), Wäsche und Unterkleider (für Kinder 20, sonst 40), Tafelgeschirr für 12 Personen (200), einzelne Stücke davon, je nach Größe (2—15), Kaffeegeschirr (30), Männerhüte (20), Frauenhüte (40), Schuhwerk für Kinder (20), für Frauen (40), für Männer (50), Männerkleider (175—200), Frauenkleider (150—200), natürliche Pflanzen (10), Operngläser (30), Spielzeug (20), Lampen (50), Betttücher (60), Kronleuchter (100), Möbel (das Zimmer 1500), Rahmenspiegel (100), Kraftfahrräder (2000), Taschenuhren, nicht aus Gold und Platin (50), Schirme (25), Seife (2), Wand- und Standuhren (100), Photographien (Dutzend 40), Pianos und Harmoniums (1200), Wecker- und Reiseuhren (20), Portieren (100), Damentäschchen (40), Sattelzeug (600), Koffer (75), Weine (in Flaschen 5, in Fässern 3 das Liter), Privatfuhrwerk (1000).

Die Juweliere und die großen Gold- und Silberschiebungen. Es wird unseren Lesern sicherlich nicht entgangen sein, daß in der Tagespresse bei den Berichten über Schiebungen mit Gold und Silber geflissentlich betont wird, daß die Händler, welche das Gold und Silber zum Einschmelzen aufkaufen, zumeist Juweliere seien, die sich an solchen Schiebungen mit Vorliebe beteiligten. Auch in dem

Digitized by Google

Kattowitzer Fall, der kürzlich zu verschiedenen Verhaftungen führte und bei dem 30 Silberbarren und 1 Goldbarren beschlagnahmt wurden, hieß es wieder, daß die Übeltäter „zumeist kleine Juweliere" seien. Wir müssen gegen solche Unterschiebungen feierlichst Verwahrung einlegen, denn es wird durch die Bezeichnung der Schieber als „Juweliere" unser ganzer Stand in Mißkredit gebracht und zwar fälschlicher Weise. Soweit wir die in Frage kommenden Vorfälle kennen gelernt haben, haben wir gefunden, daß die angeblichen „Juweliere" wohl Händler mit Juwelen, Gold- und Silbersachen sind, keinesfalls aber zum Kreise der gelernten Juweliere, Gold- und Silberschmiede gehören, die sich von solchen Schiebergeschäften schon um ihrer Standesehre willen „zumeist" fernhalten werden und sie den dunklen Existenzen überlassen, die sich an die Kriegsverordnungen nicht kehren und nur ihren Vorteil verfolgen, selbst auf die Gefahr hin, sich einer strafrechtlichen Verfolgung auszusetzen. Es gibt eine große Anzahl von Geschäftsleuten, die mit Edelsteinen und Schmuckwaren handeln und sich Juweliere nennen, ohne hierzu die mindeste Berechtigung zu haben. Auch die Tagespresse sollte bei ihren Berichten darauf achten, daß nicht Leute zu den ehrbaren angesehenen Juwelieren gezählt werden, die mit ihnen nach ihrer Vorbildung und dem Charakter ihres Geschäftes gar nichts zu tun haben. Leider kann man sich nach dem Stand unserer Gesetzgebung noch immer Namen anmaßen, auf die man kein Anrecht hat. Dagegen ist zurzeit nichts zu machen. Wir hielten es aber für unsere Pflicht, an dieser Stelle einmal darauf hinzuweisen, welches Unrecht begangen wird, wenn man mit den fraglichen Straftaten fortgesetzt die Juweliere und Goldschmiede in Verbindung bringt.

Schweizer Goldsorgen. Auch in der Schweiz wird die Goldfrage brennend, wie aus nachstehenden interessanten Ausführungen in der „Neuen Zürcher Zeitung" hervorgeht: Der Krieg hat auch der Uhrenindustrie Rohstoffschwierigkeiten gebracht, und die Lösung der Frage, wie ihr die nötigen Edelmetalle beschafft werden könnten, wird immer komplizierter, insbesondere was die Goldfrage betrifft. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit daran, daß vor einiger Zeit im Ausland die Frage lebhaft diskutiert wurde, ob die Neutralen nicht in ungesunder Weise mit Gold überschwemmt würden. Wir dürfen heute doppelt froh sein, daß unser Land damals seine Grenzen nicht gegen die Goldzufuhr gesperrt hat, wie das beispielsweise Schweden tat. Nur so war es überhaupt möglich, daß die Nationalbank den Industriellen der Uhren- und der Bijouteriebranche bisher genügend Gold zur Verfügung zu stellen vermochte. Wie wir der „La Fédération Horlogère Suisse" entnehmen, wird die Nationalbank den Interessenten auch für die nächsten drei Monate dieselbe Goldmenge zuführen können wie in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Dagegen wird sie nachher die Zuweisungen einschränken müssen, falls es ihr nicht gelingen sollte, sich entsprechend neues Gold zu beschaffen. Die Folge wäre eine Kontingentierung der Industriellen und die Verminderung der Produktion in Uhren und Schmuck. Aber auch wenn die Nationalbank in der Lage sein sollte, im Umfang des letzten Jahres Gold zu liefern, wird die Produktion den früheren Umfang nicht erreichen können, weil heute die Goldreserven der Industriellen erschöpft sind. Zur Abwehr gegen eine drohende Krisis schlägt die oben genannte Zeitung die Herstellung von Gegenständen mit leichtem Gewicht vor, an denen zudem die Handarbeit einen möglichst großen Anteil hätte. Außerdem sollten die Konzessionen für den Einkauf von Gold- und Silberabfällen eingeschränkt werden. Im Jahre 1913 waren in der Schweiz 95 Personen zum Handel mit Gold- und Silberabfällen berechtigt, Ende 1917 deren 192. Dabei fällt diese Vermehrung nicht in die Gebiete der Uhrenindustrie, sondern vor allem in die Grenzbezirke Genf und Schaffhausen. Die Transaktionen stiegen in der gleichen Zeit in Genf von 5 919 729 Fr. auf 6 190 990 Fr. und in Schaffhausen von 933 699 Fr. auf 1 942 489 Fr. Gleichzeitig finden wir aber eine Verringerung der Käufe durch die vereinigten Bureaus und insbesondere durch die Hauptzentrale der Uhrenindustrie. Demnach herrscht in der Produktion industrieller Abfälle ein Tiefstand, wie das auch ganz normal ist, und die Mehrkäufe in Genf und Schaffhausen rühren aus dem Handel mit alten Schmuck- und Goldwaren. Nach den Feststellungen der Association Suisse des Bijoutiers entgleitet dieses Gold immer mehr ihren Mitgliedern; die Goldindustriellen und die Bijoutiers scheinen allmählich durch eine andere Kategorie von Händlern verdrängt zu werden. Um der drohenden Krisis wirksam zu begegnen, sind darum vor allem auch notwendig Kontrollmaßnahmen, Verhinderung des Exportes von Gold, Rückschaffung des erreichbaren Goldes in die Industrie, die es benötigt, und gerechte Verteilung unter alle Interessenten. □

Aus den Fachvereinigungen

Protokoll der Errichtung der Thüringischen Rohstoff-Genossenschaft für Goldschmiede, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Gera. Auf geschehene Einladung hatten sich am 2. April 1918 16 Personen im Lokale des Herrn Albrecht (Ratskeller) zu Gera eingefunden, um über die Gründung einer eingetragenen Genossenschaft zu verhandeln. Die Versammlung wählte durch Zuruf Herrn Gustav Lachmann zum Vorsitzenden und Herrn Adolf Teubner zum Schriftführer. Die Gewählten nahmen die Wahl an. Nach eingehender Besprechung des Verhandlungsgegenstandes und nach Beratung der Statuten erklärte man sich für die Errichtung einer Genossenschaft unter der Firma: Thüringische Rohstoff-Genossenschaft für Goldschmiede, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Gera. Das Statut der neuen Genossenschaft wurde von der Versammlung festgesetzt, angenommen und von den Beitretenden eigenhändig unterschrieben. Die Unterzeichner des Statuts traten nunmehr in die erste Generalversammlung der Genossenschaft ein. Als Vorsitzender und Schriftführer wurden auch hier die vorgenannten Herren bestimmt. Die Generalversammlung wählte gemäß § 16 des Statuts in einem Wahlgange die Herren Gustav Lachmann zu Gera, Otto Lahr zu Gera und Heinrich Hildebrandt zu Gera als Mitglieder des Aufsichtsrates. Die Gewählten nahmen die Wahl an. Hierauf wurde die Generalversammlung auf eine Stunde vertagt, damit der gewählte Aufsichtsrat zusammentreten, sich konstituieren und die Wahl der Vorstandsmitglieder gemäß § 10 des Statuts vornehmen konnte. Nach Verlauf einer Stunde wurde die Versammlung vom Vorsitzenden wieder eröffnet und bekanntgegeben, daß der Aufsichtsrat erwählt habe zu Mitgliedern des Vorstandes: Herrn Friedrich Neupert, Gera, zum Vorsitzenden, Herrn Paul Jahr, Gera, zum Geschäftsführer, Herrn Otto Homfeld, Altenburg, zum Stellvertreter des Vorsitzenden. Der Aufsichtsrat gab die Erklärung ab, daß die gewählten Vorstandsmitglieder die Wahl angenommen haben. Die Dienstanweisung für den Vorstand und Aufsichtsrat, sowie die Bestimmung über den Geschäftsbetrieb sollen in einer besonderen Generalversammlung verhandelt und darüber Beschluß gefaßt werden. Die Anstellungsverträge mit den Vorstandsmitgliedern abzuschließen ermächtigt die Generalversammlung den Aufsichtsrat. Ferner faßte die Versammlung noch folgende Beschlüsse: 1. Dem Revisionsverband gewerblicher Genossenschaften, E. V. in Halle, beizutreten. 2. Der Geschäftsbetrieb soll sich auch über den Mitgliederkreis hinaus erstrecken. 3. Die höchste zulässige Zahl der Geschäftsanteile, auf welche ein Genosse sich beteiligen kann, beträgt fünf. □

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben:
Gustav Lachmann, Vorsitzender. Adolf Teubner, Schriftführer.
Ein Mitglied aus der Versammlung: G. Lässig, als Urkundsperson.

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4086. Wer liefert unversilberte Alpakka-Taschen und Eßbestecke zum Selbstversilbern? W. E. i. D.

Neue Fragen:

4089. Wer übernimmt das Gießen von silbernen Künstlerbroschen und silbernen Photographierähmchen? B. C. i. Z.

4090. Welche Firma liefert Pfeifen- und Zigarrenspitzen aus Preßbernstein (Ambroid) und Reparaturen derselben? □

Antworten:

4088. Um Toledogegenstände, die durch Feuchtigkeit gelitten haben, also wohl Rostansatz zeigen, wieder wie neu herzustellen, ist folgendes Verfahren das beste. Der Rost wird abgebürstet und die Gegenstände werden mittels des von Dr. Prettner erfundenen Orthoman-Verfahrens brüniert, da bei dieser Brünierung das Gold in keiner Weise notleidet. Orthoman II wird in einem Eisenbehälter auf etwa 400° C erhitzt und die Gegenstände 3 — 5 Sekunden eingetaucht, dann in heißem Wasser abgespült. Haben die Stücke nicht sehr notgelitten, so genügt, sie abzubürsten, mit Öl leicht einzureiben und über der Spiritusflamme zu erhitzen. Wenn nötig, kann man das eingelegte Gold mit Brünierstahl polieren. C. D.

Neue Exportverbindungen

Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Smyrna. Bijouterie-Großhandlung sucht Bezugsquelle für silberne Damentaschen. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

18. Mai 1918.

Die Sicherung der Luxussteuer.*)

Man rechnet offenbar damit, daß die Luxussteuer durchgeht, und der betreffende Teil der Umsatzsteuervorlage, der die enorme Belastung der Luxuswaren festsetzt, nicht im Entwurfe stecken bleibt, sondern Gesetzeskraft erlangt. Ob sich eine Ermäßigung des Steuersatzes von 20% für Edelmetalle, Perlen, Edelsteine, einschließlich synthetischen, sowie Doubléwaren wird erreichen lassen, steht zwar noch dahin, aber die Hoffnungen sind nach den Erkundigungen, die wir eingezogen haben, doch nur gering, da man sich gerade von der Steuerbelastung der Erzeugnisse der Edelmetallindustrie goldene Berge verspricht. Wenn man nicht die bestimmte Erwartung hegte, daß diese unserer einst so blühenden, ruhmreichen Industrie feindliche Steuer durchgeht, würde der Bundesrat jetzt nicht auf Grund des § 3 des Gesetzes vom 4. August, das seine Ermächtigung zu wirtschaftlichen Maßnahmen ausspricht, eine Verordnung erlassen haben, welche die Sicherung der Umsatzsteuer auf Luxusgegenstände gewährleisten soll. Die Verordnung vom 2. Mai ist bereits am 5. Mai d. J. in Kraft gesetzt worden.

Was haben nach dieser Verordnung die Goldschmiede im Geschäftsverkehr zu beachten?

Wenn sie jetzt Gold- und Silberwaren, Platinwaren, Perlen, Edelsteine mit Einschluß der synthetischen, gefaßt oder ungefaßt, oder doublierte Gegenstände, seien es nun Schmucksachen oder Gebrauchsgegenstände aller Art, in den Handel bringen, müssen sie eine sogenannte „Rücklage“ bilden, d. h. sie müssen die 20% vom Kaufpreis in Reserve halten, damit sie der Steuerbehörde, wenn das Gesetz angenommen wird, zur Verfügung stehen. □

Welche Waren kommen in Frage?

1. Alle Edelmetalle, also Gold, Silber und Platin. Doch ist auch jetzt nach § 2, Ziffer 3, Gold in Barren von der Besteuerung ausgenommen. Ebenso Edelmetalle, die zu Prägezwecken oder zum Zwecke des Zahlungsausgleichs erworben werden. □

2. Alle Gold- und Silber- und Platinwaren, mögen es Schmuck- oder Gebrauchsgegenstände sein, ausgenommen versilberte und mit Silber plattierte Gegenstände. □

3. Alle mit Edelmetallen in Verbindung stehenden Waren, also in Gold und Silber oder Platin gefaßte unechte Steine, Bernstein, Korallen, Elfenbein usw. Doch ist hier zu prüfen, was der wertvollere Bestandteil ist. Ist derselbe nicht das Edelmetall, die Fassung, so fällt die Luxussteuer weg. Ebenso ist es bei einem Stock mit silbernem Griff. Ist der Griff das Wertvollere, so ist die Steuer fällig. □

4. Alle mit Gold doublierten Gegenstände. □

5. Edelsteine. Man wird darunter auch die Halbedelsteine zu begreifen haben, obwohl sich darüber die Begründung nicht ausspricht. □

6. Perlen. Hierunter sind echte Perlen zu verstehen und nicht Imitationen. Bei unechten Perlen, z. B. Glasperlen, die gefaßt sind, wird es sich wieder darum handeln, was wertvoller ist, die Fassung oder die Perle. Ist es die Fassung, so ist die Luxussteuer zu zahlen, andernfalls fällt sie weg.

7. Uhren. Von den Taschenuhren unterliegen der erhöhten Steuer nicht solche mit silbernen Gehäusen. □

In allen den Fällen, wo die erhöhte Steuer oder Luxussteuer von 20% wegfällt, ist natürlich die Steuer von 5‰ nach § 6 des Gesetzes zu zahlen, ganz steuerfrei ist also kein Gegenstand. □

Wer soll die Steuer tragen?

Der Gewerbetreibende, der in seinem Geschäftsbetrieb den Umsatz macht, also der Goldschmied, Uhrmacher usw. Nur mit ihm hat es die Steuerbehörde zu tun, nur mit dem, der die Lieferung bewirkt, der das Schmuckstück, die Uhr usw. verkauft. Er muß nach § 4 der neuen Verordnung ein Buch führen, in das bei jeder Lieferung, die nach dem 5. Mai 1918 ausgeführt wird, der Tag der Lieferung, der Gegenstand nach der im Goldschmiede- und Uhrmacherfache handelsüblichen Bezeichnung, der Betrag des Kaufpreises, der Tag der Zahlung und der zurückgelegte Betrag einzutragen sind. Das Buch ist dem Beauftragten der für die Erhebung des Warenumsatzstempels zuständigen Stelle jederzeit zur Einsicht vorzulegen. Diese Stelle kann auch die sofortige Einziehung der Rücklage erlangen, wenn der Geschäftsbetrieb eingestellt wird, oder der Verdacht besteht, daß die Rücklage ihrem Zweck entzogen werden kann. □

Kann die Luxussteuer abgewälzt werden?

Nach dem neuen Gesetz ist das möglich, da das Gesetz betreffend die Abwälzung des Warenumsatzstempels vom 30. Mai 1917 am 31. Mai 1918 durch § 34 des Gesetzes wieder außer Kraft gesetzt ist.

Die Goldschmiede und Uhrmacher können also den Steuerbetrag auf den Kunden abwälzen, was freilich nicht immer möglich sein wird. Dabei ist es ganz gleichgiltig, ob sie den Stempelbetrag in den Kaufpreis hineinkalkulieren oder besonders erheben. Das erstere wird das Vorteilhaftere sein, denn manche Kunden wird es abschrecken, wenn sie noch eine besondere Steuer bei ihren Einkäufen entrichten sollen. □

Wie ist mit der Rücklage zu verfahren?

Da die Möglichkeit ja nicht ausgeschlossen ist, daß der Entwurf nicht Gesetz wird, tritt an den Goldschmied oder Uhrmacher, der die Steuer abwälzen will, die schwierige Frage heran, wie er es bezüglich der Rücklage mit seiner Kundschaft halten soll.

Zunächst hebt er den Rücklagebetrag vom Kunden mit ein und reserviert ihn für die Steuerbehörde für den Fall, daß das Gesetz zu Stande kommt, dem Kunden gegenüber hat er die Wahl, ob er ihm für den Fall, daß der Gesetzentwurf fällt und die erhöhte Steuer nicht zu zahlen ist, also auch die Rücklage ihm verbleibt, diese Rücklage zurückerstatten will oder nicht. Da Gegenstände des täglichen Bedarfes nicht in Frage kommen, also auch von einer unangemessenen Preissteigerung nicht die Rede sein kann, auch Höchstpreise nicht existieren, liegt eine Verpflichtung zur Rückerstattung nicht vor. Immerhin werden viele Geschäftsleute sich der Kundschaft entgegenkommend beweisen wollen. Sie müssen dann für die Rücklagen ein besonderes Buch sich anlegen und darin den Namen des Kunden und die höher gezahlten Rücklagen notieren, da sie ja sonst außer Stande wären, den Betrag wieder an den Käufer zurückzuführen. Sie werden dann gut tun, für die Rücklagen gleich eine besondere Kasse einzurichten. □

Welche Strafen stehen auf Verfehlungen gegen das Gesetz und die neue Verordnung?

1. Wer vorsätzlich die Umsatzsteuer hinterzieht oder einen Steuervorteil erschleicht, wird mit Geldstrafe bis zum zwanzigfachen Betrag der gefährdeten oder hinterzogenen Steuer bestraft. Kann der Betrag nicht festgestellt werden, tritt Geldstrafe von 100—100000 Mk. ein. Bei anderen Übertretungen, auch dem Unterlassen der Buchführung oder nicht ordnungsmäßiger Buchführung und Verletzung der Aufbewahrungspflicht Geldstrafe bis 3000 Mk. □

2. Wer die Sicherungs-Verordnung vorsätzlich oder fahrlässig übertritt, wird mit Geldstrafe bis 30000 Mk. belegt.

*) Diese Ausführungen ließen wir sämtlichen Vorständen der Innungen und Körperschaften unseres Gewerbes sofort nach Erscheinen der Sicherungs-Verordnung zugehen. □

Digitized by Google

Die Arbeitsgemeinschaft der Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie.

Der Bericht der „Handelskammer für das Fürstentum Birkenfeld" in Oberstein-Idar, aus welchem Näheres über den von vier Handelskammern beschlossenen wichtigen Zusammenschluß in unserem Gewerbe hervorgeht, ist nunmehr erschienen. Wir freuen uns, daraus folgendes mitteilen zu können: Vollversammlung am 15. April 1918. Der Syndikus, Dr. Reichelt, knüpft an seinen Bericht in der letzten Vollversammlung an, worin er ausgeführt hat, daß bereits im Jahre 1917 ein gemeinschaftliches Vorgehen der interessierten Handelskammern zwecks Wahrung der Interessen der Edelmetall- und Schmuckwarenindustrie in der Frage der Übergangswirtschaft geplant gewesen sei, es seien jedoch Verzögerungen eingetreten, die die Kammer veranlaßten, selbständig in der Angelegenheit vorzugehen. In längeren Ausführungen wurden dem Reichswirtschaftsamt die Verhältnisse in der Obersteiner Uhrketten- und Metallwarenindustrie geschildert mit der Bitte, dafür Sorge zu tragen, daß die Industrie bei der Rohstoffversorgung in der Übergangszeit entsprechend berücksichtigt wird. Der Herr Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes hat sich vorbehalten, auf die vorgetragenen Fragen zurückzukommen und bemerkt schon jetzt, daß es das Bestreben aller Beteiligten sei, gerade die Kleinindustrie, sobald es die Verhältnisse gestatten, in den Stand zu setzen, ihre Friedensarbeit besonders für die Ausfuhr wieder aufzunehmen. □

Auf Einladung der Handelskammer Pforzheim fand sodann am 24. Februar in Frankfurt eine Sitzung zwecks Verhandlung übergangswirtschaftlicher Fragen der Edelmetallindustrie statt. Die Tagesordnung der Sitzung umfaßte folgende Punkte: □

I. Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft der Edelmetall- und Schmuckwarenindustrie der Handelskammern Pforzheim, Hanau, Heidenheim, Idar und des Verbandes der Silberwarenfabrikanten Deutschlands behufs einheitlicher Interessenvertretung der deutschen Edelmetallindustrie und Geltendmachung ihrer wirtschaftlichen Wünsche. □

II. Übergangswirtschaftliche Fragen. □

1. Handelspolitische Fragen und Wünsche. □
   a. zu den Friedensverträgen selbst: sofortige Wiederinkraftsetzung der vor dem Kriege gültigen Handels- und sonstigen zwischenstaatlichen Verträge bis zur Neuregelung dieser Beziehungen zu einem gleichfalls in den Friedensverträgen selbst zu bestimmenden Zeitpunkt.
   b. Abschluß langfristiger Handelsverträge mit Meistbegünstigung und möglichster Erleichterung des zwischenstaatlichen Verkehrs. Wiederherstellung und Revision der früheren zwischenstaatlichen Verträge über den Weltpostverkehr, u. a. Abschluß neuer zwischenstaatlicher Verträge. □
2. Rohstoffversorgung. □
   Unbeschränkte Versorgung der Edelmetall- und Schmuckwarenindustrie mit Edel- und Sparmetallen und sonstigen Hilfsstoffen. □
3. Arbeiterfragen. □
   Engster Zusammenschluß der Arbeitgeberverbände der Edelmetallindustrie angesichts der zu erwartenden wirtschaftlichen Kämpfe. □
   Regelung der Entlassungen aus dem Heeresdienst zur Erleichterung des Wiederaufbaues der Edelmetallindustrie.
   Vorzugsweise Entlassung der Betriebsinhaber, Werkmeister, Spezialarbeiter, sowie aller zur Wiedereinrichtung der Betriebe nötigen Personen; erst dann und evtl. auf Anforderung, der übrigen Arbeiter. □
   Verbesserung des Arbeitsnachweises für edelmetallindustrielle Arbeiten durch möglichste Zentralisierung.

Die unter I genannte Arbeitsgemeinschaft wurde gegründet, und die der Tagesordnung zugrunde gelegten Gedanken fanden nach eingehenden Erörterungen die Zustimmung der zur Besprechung herangezogenen Vertreter. Es wurde beschlossen, die darin enthaltenen Wünsche den in Betracht kommenden Reichsbehörden, nämlich Reichswirtschaftsamt, Reichskommissar für Übergangswirtschaft, Reichsschatzamt und Reichsbankdirektorium, durch die Arbeitsgemeinschaft zur Berücksichtigung zu unterbreiten, während die einzelnen Kammern von sich aus die für sie zuständigen bundesstaatlichen Behörden von der Begründung der Arbeitsgemeinschaft in Kenntnis setzen und von diesen die Unterstützung der Bestrebungen der Arbeitsgemeinschaft erbitten sollten. □

Eine weitere Eingabe wurde von der Arbeitsgemeinschaft an den Herrn Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes gerichtet, in der die Einräumung eines Sitzes im „Beirat" des Reichswirtschaftsamtes, oder, wenn dies nicht möglich sein sollte, um jeweilige Anhörung bei der Beratung edelmetallindustrieller Fragen gebeten wurde. Das Großherzogliche Ministerium des Innern wurde von der Kammer gebeten, die Eingabe gleichfalls zu unterstützen. Leider wurde der Antrag auf Einräumung eines Sitzes im Beirat abgelehnt, dagegen hat sich der Herr Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes bereit erklärt, in allen einschlägigen Fragen die Mitarbeit der Arbeitsgemeinschaft in Anspruch zu nehmen und im Bedarfsfalle um Benennung von Fachleuten zu ersuchen.

Im unmittelbaren Anschluß an die Bekanntgabe der Regierungsvorlage betr. Luxussteuer und erhöhte Umsatzsteuer wurde von der neuen Interessengemeinschaft folgende Eingabe an den Reichstag gerichtet: □

Die unterzeichnete „Arbeitsgemeinschaft" vertritt die wirtschaftlichen Interessen der in den Handelskammerbezirken Pforzheim, Hanau, Heidenheim (Schwäb. Gmünd) und Idar-Oberstein ansässigen Hauptgebiete der deutschen Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie, sowie des Verbandes der Silberwarenfabrikanten Deutschlands, also den größten Teil der deutschen Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie. □

Die Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie nimmt wie die gesamte deutsche Industrie eine Beteiligung an der Abbürdung der dem deutschen Volk durch den Krieg auferlegten Lasten auch für sich in Anspruch, sofern dadurch ihre wirtschaftliche Weiterentwicklung und ihre Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt nicht gefährdet wird. □

Die Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie stimmt daher auch einer Umsatzsteuer und einer erhöhten Umsatzbesteuerung (Luxussteuer) der in der Hauptsache der heimischen Luxusbefriedigung dienenden Gegenstände zu; sie widerrät aber dringend einer Umsatzsteuer in Höhe von 5 v. T. auf Lieferungen von Edelmetallen und Edelmetall-Legierungen zu gewerblichen und wissenschaftlichen Zwecken sowie der Belegung ihrer, angeblich der Befriedigung des hervorstechendsten Luxus dienenden Erzeugnisse mit einer erhöhten Luxussteuer unter gänzlicher Freilassung anderer, nicht minder als Luxusartikel anzusprechender, Erzeugnisse.

Gründe; □

Belastung der Ausfuhrware mit der Umsatzsteuer, da die endgiltige Verwendung von Edelmetallen und Edelmetall-Legierungen zur Herstellung von Inlands- oder Auslandswaren bei ihrem Erwerb zu gewerblichen Zwecken nicht bestimmt und während ihrer weiteren Be- und Verarbeitung nicht getrennt werden kann, überdies Edelmetalle und Edelmetall-Legierungen bis zu ihrer gewerblichen Verarbeitung den Charakter als Zahlmittel bewahren; □

Eintritt von „Betriebszusammenlegungen" im Sinne der Gesetzentwurfsbegründung S. 18 und Ausschaltung wichtiger selbständiger Unternehmerschichten. □

Sicherung der für den Reichsbedarf beabsichtigten Ertragsfähigkeit der Steuer bei gerechter Verbreiterung ihrer Grundlage. □

Rücksicht auf die bei zu hoher Luxussteuer zu erwartende allzugroße Verbrauchs- und Produktionseinschränkung, sowie auf die in diesen Industriezweigen beschäftigte, dann beschäftigungslos werdende Arbeiterschaft. □

Gefährdung der Ausfuhr- und Wettbewerbsfähigkeit der betroffenen Industriezweige auf dem Weltmarkt. □

Schädigung der Entwicklung des Kunstgewerbes bei verhältnismäßig sehr geringer Ergiebigkeit der Steuer. □

Die „Arbeitsgemeinschaft bittet daher um: □

1. Befreiung der Lieferung von Edelmetallen und Edelmetall-Legierungen zu gewerblichen und wissenschaftlichen Zwecken von der Umsatzsteuer in Höhe von 5 v. T. □
2. Eine allgemeine, gleichmäßige, erhöhte Umsatzbesteuerung (Luxussteuer) aller der Befriedigung des heimischen Luxus dienenden Industriezweige und ihrer Erzeugnisse in Höhe von 10 v. H. unter erheblicher Erweiterung des Kreises der ihr nach dem Gesetzentwurf zu unterstellenden Gegenstände bei ihrem Übergang in den heimischen Verbrauch. □

Digitized by Google

3. Äußerste Vereinfachung der der Befreiung der Ausfuhrware von der Umsatz- und Luxussteuer zu sichern bestimmten steuer- und buchtechnischen Vorschriften. □

Die Fassung der nachbenannten Paragraphen des Gesetzentwurfs wäre daher wie folgt zu ändern: □

§ 2.

Von der Besteuerung sind ausgenommen: □

1 und 2 bleiben unverändert. □

3. Umsätze von inländischen amtlichen Wertzeichen, Gold in Barren und nach näherer Bestimmung des Bundesrats von Edelmetallen und Edelmetall-Legierungen, die zu Prägezwecken, zum Zweck des Zahlungsausgleichs oder zu gewerblichen und wissenschaftlichen Zwecken erworben werden. □

Ziffer 4—8 bleiben unverändert. □

§ 7.

Die Steuer erhöht sich bei der Lieferung der folgenden Gegenstände im Kleinhandel auf 10 v. H.: □

1. Edelmetalle, Perlen, Edelsteine (auch synthetische Edelsteine) auch Halbedelsteine, sowie Gegenstände aus oder in Verbindung mit diesen Stoffen, einschließlich der mit Edelmetall (Platin, Gold, Silber) doublierten (plattierten) und unechten platinierten, vergoldeten oder versilberten Gegenstände (Satz 2 der Ziffer 1 des Entwurfs bleibt unverändert). □

Der erhöhten Umsatzsteuer unterliegen nicht Taschenuhren mit silbernen Gehäusen, Edelmetalle sowie Gegenstände aus oder in Verbindung mit Edelmetallen und gefaßte Steine, sofern die Edelmetalle und diese Gegenstände zu technischen oder wissenschaftlichen Zwecken bestimmt sind. □

Der Kreis der in den Ziffern 2—9 des § 7 genannten Gegenstände ist durch alle anderen der heimischen Luxusbefriedigung dienenden Gegenstände zu erweitern. □

Zu § 22 Abs. 1 (§ 2 Abs. 1):

Die zur Befreiung der Ausfuhrware von der erhöhten Umsatzsteuer-(Luxussteuer) vorgesehenen Bestimmungen sind so zu vereinfachen, daß sie den Warenausführer und fremden Einkäufer möglichst wenig belästigen. Insbesondere ist darauf Bedacht zu nehmen, daß die von den ausländischen Einkäufern persönlich eingekauften Waren sofort von ihnen in das Ausland mitgenommen und ausgeführt werden können. □

Die Arbeitsgemeinschaft
der Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie
der Handelskammern Pforzheim, Hanau, Heidenheim (Schwäb. Gmünd), Idar-Oberstein und des Verbandes der Silberwarenfabrikanten Deutschlands.

Der Vorsitzende: gez. Emil Kollmar, Kommerzienrat.

Der Geschäftsführer: gez. Dr. C. Käsemacher.

Zur Luxussteuer.

Bezeichnend für die durch den Luxussteuer-Gesetzentwurf und die Sicherungs-Verordnung im Goldschmiede-Gewerbe erzeugte Unsicherheit ist folgende, kurz vor Redaktionsschluß an uns gelangte Zuschrift:

München, den 11. Mai 1918.

Der Verein der Juweliere, Gold- und Silberschmiede München hatte in Sachen der erhöhten Umsatz- und Luxus-Steuer am 7. Mai Versammlung, in welcher über die Ausführung der plötzlichen Bundesratsverordnung zweierlei Anträge gestellt wurden: □

1. auf die bestehenden Preise vom Käufer 20% Steuer zu erheben und dem Staat zu reservieren; □
2. alle Waren sofort um 25% zu erhöhen und die Steuer aus diesem erhöhten Betrage zu entrichten, wodurch dem Staat 24% zukämen. □

Antrag 2 erhielt die Mehrzahl der Stimmen, wohl aus dem Grunde, weil die Kunden sich in den ersten zwei Tagen sehr ablehnend gegen die Steuer verhielten, dagegen den Preis bezahlten, wo selbe bereits zugeschlagen war. □

Um der Agitation, die der Vorstand und Ausschuß, sowie alle Unterverbände gegen diese Steuer und den freigegebenen Privathandel dringlichst führen müssen, nicht in die Arme zu fallen, werden wir diesen Beschluß erst ausführen, wenn ein gemeinsamer Beschluß des Vorstandes und Ausschusses des Verbandes vorliegt, und bitten wir alle anderen Städte, das Gleiche zu tun, um unsere Einigkeit dem Reichstag zu zeigen. *Th. Heiden.*

Eine namhafte Firma in Köln läßt sich folgendermaßen aus: Mit der Luxussteuer geht man durch einen Urwald von Gestrüpp, um mit zerrissener Hose am Ziel anzukommen. Allen, die von der Luxussteuer betroffen werden, kann man nicht dringend genug raten, von derselben bei der Kundschaft möglichst wenig zu sprechen und dieselbe stillschweigend einzukalkulieren; also einen Gegenstand von 10 Mk. mit 12 Mk. zu verkaufen. Auf keinen Fall darf man den Gegenstand für 10 Mk. verkaufen und 2 Mk. für Steuer hinzurechnen; dies würde die Branche unabsehbar schädigen und zu großen Differenzen mit der Kundschaft führen. Das Gesetz muß gestatten, einen Gegenstand von 10 Mk. mit 12 Mk. zu verkaufen und diesen für die Steuer mit 10 Mk. als verkauft zu buchen. Wird man gezwungen, um nicht Schaden zu leiden, den Gegenstand für 12.50 Mk. zu verkaufen und zu buchen, so würde man ja die Steuer nochmals mit 20% versteuern müssen. Ganz entschieden muß sich dagegen gewehrt werden, daß die Steuer am Schlusse zugerechnet wird. Wenn die Regierung die Luxusbranche jedoch dazu zwingt, so wäre dies eine Schädigung der Branche, die einer Erdrosselung gleichkäme. Alle Miseren des Krieges wollen wir gerne tragen, aber erdrosseln lassen wir uns nicht. □

Aus Berlin wird uns gleichzeitig geschrieben, daß ein Aufschlag von 25% auf die bisherigen Verkaufspreise der Auffassung einer am 10. Mai dort stattgehabten Versammlung nicht entspricht. Danach verlangt das Gesetz vom Ladenpreis, also dem Entgelt für die Lieferung, eine Steuer von 20% und verpflichtet den Verkäufer zur Haltung eines Steuerbuches, in das jeweils die Steuer eingetragen werden muß. Sollte nun die Auszeichnung der Gegenstände mit einem Gesamtpreis erfolgen, so hätte der Verkäufer 16⅔% vom Totalpreis abzuziehen. Dies müßte den Steuerbetrag von 20% auf den ursprünglichen Ladenpreis ergeben. Der Steuerfiskus verlangt nicht vom Ladenpreis plus Steuerpreis die Berechnung von 20%, das würde ja eine Schraube ohne Ende werden. Soweit die Berliner Zuschrift. Hoffen wir, daß diesem unklaren Zustand, der manchen Fachgenossen zu Schaden bringen dürfte, bald ein Ende gemacht wird. Über die Erledigung der Umsatz- und Luxussteuer selbst erfahren wir von einem uns nahestehenden Reichstagsabgeordneten, daß dieselbe noch in weiter Ferne liegt, da die Ausschußberatung erst begonnen hat und vor Ende Juni an eine Verabschiedung nicht zu denken ist. Auch ließe sich noch nicht absehen, wie sich die Steuer gestalten wird. □

Inzwischen wurde von dem Reichstagsabgeordneten Wittum-Pforzheim ein Antrag im Reichstag eingebracht um Herabsetzung der Luxussteuer auf Edelmetall- und Schmuckwaren von 20% auf 10%, entsprechend der Eingabe der Arbeitsgemeinschaft der Handelskammern der Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie. Der Antragsteller hat seinen Antrag in der Sitzung des Hauptausschusses am 10. Mai eingehend begründet und Redner aller Fraktionen sind ihm beigetreten, worauf der Entwurf einem Unterausschuß von 7 Mitgliedern zur Umarbeitung überwiesen wurde. Abg. Wittum selbst hält in einem nach Pforzheim gerichteten Telegramm eine 20prozentige Luxussteuer für ausgeschlossen. Somit scheint Aussicht vorhanden, daß dieser Erdrosselungssteuer die gefährlichste Schärfe genommen wird. □

Unsere Metallversorgung in der Übergangswirtschaft.

In dem Artikel „Neues zur Rohstoffversorgung im Edelmetallgewerbe" in voriger Nummer war über die voraussichtliche Organisation und die Beteiligung des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede E. V., sowie der Goldschmiede-Werkgenossenschaft m. b. H. in Berlin Einiges gesagt. Das verwandte Gewerbe der Graveure und Ziseleure ist mit der Sicherstellung seiner Rohstoffversorgung schon erheblich weiter vorangekommen. In der Deutschen Graveur- und Stempel-Zeitung Nr. 9 vom 1. Mai wird darüber vom Deutschen Graveur- und Ziseleur-Bund folgendes berichtet: □

Auf dem außerordentlichen Bundestage, welcher am 20. und 21. April in Magdeburg stattfand, erweckten die Mit-

Digitized by Google

teilungen des Vorstandes über den Stand unserer Metallversorgung das lebhafteste Interesse. Um das Ergebnis vorweg zu nehmen, sei mitgeteilt: Die Metallberatungs- und Freigabestelle für die Deutschen Graveure und Ziseleure ist dem Bunde sowohl vom Reichswirtschaftsamte wie von der staatlichen Metallfreigabestelle übertragen worden und die bezüglichen Entwürfe für die Geschäftsordnung, die Fragebogen und die Methode der Metallversorgung unserer deutschen Kollegen sind unverändert nach dem Vorschlage des Bundesvorstandes von den genannten Behörden gutgeheißen worden. Der Bundestag hat sich mit allen gemachten Vorschlägen einverstanden erklärt und der Bundesvorstand ist nunmehr amtlich beauftragt, alle erforderlichen Maßnahmen in die Wege zu leiten. Wir stehen nun vor der Ausführung dieses großen Planes, welcher alle Kräfte des Bundesvorstandes in der nächsten Zukunft in Anspruch nehmen wird. □

Alle deutschen Graveure haben jetzt allen Anlaß, sich dem Bunde anzuschließen, damit ihre rechtzeitige und gerechte Versorgung mit Metallen erledigt werden kann. Sache unserer Ortsgruppen wird es sein, alle Kollegen, auch die noch außenstehenden, schnellstens zur Mitarbeit im eigenen Interesse heranzuziehen. □

Eine Vorfrage war zunächst, ob nur die Versorgung mit Halbedelmetallen (Kupfer, Messing, Tombak usw.) in Frage kommt, oder auch die mit Stahl. An zuständiger Stelle ist dem Bundesvorstand gesagt worden, daß es zweifelhaft ist, ob auch der Stahl rationiert werden muß. Jedenfalls müssen wir sehr mit dieser Möglichkeit rechnen und bei der Erhebung, die über den Metallverbrauch unserer Berufe jetzt von seiten des Bundesvorstandes stattfinden wird, muß auch der Stahl einbezogen werden, ebenso wird es mit Gold und Silber sein. Feststehend ist unter allen Umständen, daß derjenige Graveur und Ziseleur ohne Metall sein wird, der etwa glaubt, den ihm zuzusendenden Fragebogen nicht beantworten zu brauchen und sich abseits halten zu können.

Die Versorgung mit Metall wird sich im allgemeinen in folgender Weise vollziehen. Die Metallberatungs- und Freigabestelle des Bundes Deutscher Graveure und Ziseleure und verwandter Berufe wird dem einzelnen Berufskollegen bei der Erlangung von Bezugsscheinen auf Metall in unparteiischer Weise helfen. Wie das im einzelnen sich vollzieht, wird mit den zuständigen Staatsbehörden noch zu vereinbaren sein. Auf Verlangen der Behörde wird die Verteilungsstelle des Bundes ihre Dienste auch verwandten Gewerbszweigen widmen. Die Verteilungsstelle des Bundes arbeitet als Selbstverwaltungsstelle unter Aufsicht der zuständigen Behörde, und zwar im Rahmen unseres Bundes. Die Mittel zur Bestreitung der Ausgaben werden durch Erhebung von Bezugscheingebühren, die mit Genehmigung der Behörde festzusetzen sind, aufgebracht. Die Geschäftsführung im übrigen unterliegt der Regelung durch die Bundesorgane. Als Vertrauensausschuß fungieren die Mitglieder des Bundesvorstandes, die Herren Siebmann, Bennhold und Metzkow, und die Leitung der einzelnen Untervereine wird zur Mitwirkung, soweit es die ordnungsmäßige und gerechte Metallversorgung der einzelnen Kollegen verlangt, mit herangezogen werden. Jeder Kollege wird letzten Endes Bezugsscheine auf Metall erhalten, gegen welche er das ihm freigegebene Metall beim Händler nach seinem Belieben einkaufen kann. Es ist dies ein Weg, der zwar dem Bundesvorstand eine sehr verantwortungsvolle, schwierige und mühsame Arbeit aufbürdet, der aber für den einzelnen Kollegen der denkbar einfachste ist. Es braucht kein großes Kapital zum Einkauf von Metallen aufgebracht zu werden, niemand trägt ein großes Risiko, sondern jeder kauft seinen Bedarf gegen seinen Bezugsschein oder seine Bezugsscheine, wo es ihm beliebt. □

Um dies praktisch durchführen zu können, wird demnächst jedem Berufskollegen eine Metallbedarfsanmeldung in Formularform zugehen, in welcher er u. a. angeben muß, welche besonderen Spezialitäten (Flachstich, gemischte Branche, Golddruck, Schriften, Walzen, Stempel, Stanzen, Schnitte usw.) er ausführt. Ferner wieviel Personal an Lehrlingen, Gehilfen und evtl. Werkmeistern er beschäftigt. Ferner, für welche Industriezweige er arbeitet und ob diese Auftraggeber für das Inland oder Ausland, und in welchem Umfange, tätig sind. Ferner wieviel Metall er im letzten Friedensjahr im eigenem Betrieb verbrauchte an Gold, Silber, Kupfer, Messing, Tombak (Bronze), Stahl, Eisen, Zink, Aluminium, Blei, Neusilber, Nickel, Wismuth, Zinn usw. Zu jedem Metall ist die Unterfrage gestellt, inwieweit Ersatzmetalle verwendbar sind oder tatsächlich während des Krieges verwendet wurden, und endlich wieviel Metall jeder einzelnen Art ein Kollege in den ersten drei Monaten nach Friedensschluß gebrauchen wird. □

Wir haben hier einen Überblick über den Fragebogen gegeben. Es wird Aufgabe eines jeden Kollegen sein, den ihm demnächst zugehenden Fragebogen recht gewissenhaft auszufüllen. Denn nur dann kann ihm eine pünktliche Lieferung der nötigen Bezugsscheine in Aussicht gestellt werden. Wenn nämlich alle Fragebogen beantwortet eingegangen sind, wird vom Vorstande eine Zusammenstellung des Gesamtbedarfes vorgenommen werden. Es darf nun nicht jeder Kollege glauben, daß ihm das gesamte Quantum des benötigten Metalls sofort zugewiesen werden kann. Denn es muß damit gerechnet werden, daß in dem ersten Jahr, wenn nicht viel länger, mit weiterer Knappheit an Metallen zu rechnen ist. Das gesamte verfügbare Metall wird für die ganze deutsche Industrie verteilt werden. Wenn z. B. 100000 Tonnen von einer Sorte von den Industrien gefordert wurden, aber nur 25000 Tonnen deutscher Vorrat vorhanden sind, so kann jeder Industrie nur 25 % ihres Bedarfes zugeteilt werden. Und dabei ist dann noch folgendes sehr zu beachten: □

Bei der Aufstellung der Bedarfslisten für jede einzelne Industrie wird unterschieden, ob der Bedarf unbedingt notwendig ist, oder ob er unbedingt entbehrlich ist, oder ob er mitten zwischen beiden hinsichtlich seiner Dringlichkeit steht. Außerdem muß dann noch folgende Untersuchung angestellt werden: Inwieweit kann das geforderte Metall durch ein Ersatzmetall ersetzt werden. Ist ein Ersatzmetall ohne weiteres verwendbar, so erfolgt keine Metallzuweisung. Kann dagegen ein Ersatzmetall absolut nicht angewendet werden, so wird natürlich nur das unbedingt nötige Metall zugewiesen. Kommt man aber unter Zuhilfenahme von Ersatzmetall einigermaßen aus, so erfolgt nur eine beschränkte Belieferung mit dem geforderten Metall. □

Der Friede mit Rumänien und die Interessen der Edelmetallindustrie.

Ein neuer Friedensschluß ist uns im „wunderschönen Monat Mai" bescheert worden, der allerdings schon lange spruchreife Friede mit Rumänien. Der sogenannte „Friede von Bukarest", der zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei einerseits und Rumänien andererseits den Kriegszustand beendet, ist für uns auch von nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Bedeutung. Hatten wir doch schon in den letzten Friedensjahren, die uns noch mit Rumänien im Weltkrieg vergönnt waren, ein Handelsabkommen mit diesem Balkanstaate getroffen, das durch die rumänische Kriegserklärung nicht zu voller Entfaltung kam. Aus der künftigen wirtschaftlichen Entwicklung Rumäniens werden wir auch jetzt Nutzen ziehen und wir dürfen hoffen, daß diesmal die gegenseitigen Beziehungen durch keine feindlichen Maßnahmen wieder gestört werden, selbst wenn die Entente unter dem Einfluß des großsprecherischen England den Friedensschluß nicht anerkennt. Rumänien wird auch in Zukunft bleiben, was es war, ein Rohstoffe exportierendes Agrarland und ein guter Absatzmarkt für Fabrikate aller Art. In den Kriegsjahren 1914 und 1915 erntete Rumänien noch 72452190 bzw. 83859601 Hektoliter Getreide. Wir dürfen also in allen Getreidesorten, ferner in Hülsenfrüchten, Textilpflanzen (Hanf, Lein), Ölfrüchten, Wein, Obst, Tabak, Futtergewächsen Zufuhr erwarten. Hing doch Rumänien schon immer wirtschaftlich von der Aufnahmefähigkeit Deutschlands ab. In gleicher Weise wird uns Rumänien nach dem Erdölabkommen dauernd mit Petroleum zu versorgen haben. Wir aber werden nach Rumänien unsere Ausfuhr wieder in Baumaterialien, Eisen- und Metallwaren, Textilerzeugnissen, Lederwaren usw. zu stärken wissen, unsere Handelspioniere werden in Walachei und Moldau wieder ihren Einzug halten und das Panier des deutschen Handels, den

Digitized by Google

man so ganz zu vernichten bestrebt ist, wieder aufrichten. In der Maschinenbranche werden besonders landwirtschaftliche Maschinen gesucht sein, und ein großes Feld wird sich der Elektrizitätsindustrie eröffnen. Freilich müssen wir selbst erst wieder in unserer Lieferungsfähigkeit erstarken und durch Zufuhr von Rohstoffen in den Stand gesetzt werden, den rumänischen Markt ausgiebig beschicken zu können. □

Man hielt sich in Deutschlands Exportkreisen früher etwas von der rumänischen Kundschaft zurück, weil man sehr trübe Erfahrungen in Bezug auf die Kreditgewährung gemacht hatte. Das galt insbesondere auch von der Edelmetallindustrie. Die maßgebenden Firmen scheuten sich vor Kreditgeschäften mit rumänischen Bestellern. Erst in den letzten Jahren war darin ein Wandel eingetreten. Hoffen wir, daß Rumäniens finanzielle Gesundung durch seinen Handel schnell wiederkehrt. □

Welches Interesse hat nun insbesondere die Edelmetallindustrie an dem Friedensschluß mit Rumänien? Wir erwähnten schon, daß sich das Geschäft mit Rumänien in den letzten Jahren vor dem Kriege gebessert hatte. Zwar klagte man eine Zeit lang über eine rigorose Handhabung des neuen Punzierungsgesetzes, und es verzichteten einzelne Firmen lieber auf das rumänische Geschäft, als sich den häufig eintretenden Weiterungen auszusetzen, die durch Unregelmäßigkeiten im rumänischen Goldwarenhandel hervorgerufen wurden. Darunter litt namentlich der Handel mit goldenen Ketten und in hohlen Goldwaren, während die billige kurante Gold- und Doublébijouterie ihr rumänisches Feld selbst in der Zeit der kriegerischen Orientwirren seiner Zeit nicht ganz verlor. □

Wir dürfen hoffen, daß sich nach dem Friedensschluß, wenn erst wieder geordnete Verhältnisse das Land kräftigen, auch für unseren Schmuckwarenhandel günstige Verbindungen werden anknüpfen lassen, wenn wir dabei auch mit der schon vorher erheblichen österreichischen Konkurrenz zu rechnen haben. Im Jahre 1912 führten wir an Goldwaren 1,87 Dz., 1913 noch 1,71 Dz. nach Rumänien aus, und im ersten Friedenshalbjahr 1914 ergab sich immer noch eine Ausfuhr von 1,21 Dz. In Silbersachen, sowohl Tafelgeräten wie Schmucksachen, blieb das Geschäft in den genannten Zeiträumen still. Besser war es, wie wir schon hervorhoben, in Doubléwaren. Natürlich hörte der Export mit Kriegsausbruch ganz auf, während in der Zeit der Neutralität nach Rumänien noch geliefert wurde. □

Eine große Anzahl, ja die größte, der uns einst offen stehenden Exportmärkte ist uns durch den Weltkrieg entrissen worden. Wir werden also darauf bedacht sein müssen, die Beziehungen zu den befreundeten und neutralen Staaten und zu denen, die wieder in ein friedliches Verhältnis mit uns getreten sind, möglichst zu kräftigen und auszubauen. Dazu gehört auch Rumänien, das wir uns als Absatzgebiet wieder lukrativ machen müssen und dazu ist nicht nur unsere Initiative, unsere Unternehmungslust nötig, an der es wohl nicht fehlen wird, sondern eine günstige Ernte in dem rumänischen Land, denn von diesem Ernteergebnis hängt die Kaufkraft der Rumänen ab, an deren Kauflust es nie gefehlt hat und auch weiterhin nicht fehlen wird. □

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Leutnant, Goldschmied **Willy Sendler,** Sohn des Juweliers Georg Sendler in Grünberg, fand den Heldentod. □

Goldschmied **Paul Nagel,** Mitarbeiter der Silberwarenfabrik Julius Eispert in Breslau, fiel auf dem Felde der Ehre. □

Unteroffizier, Goldschmied **Erich Günther,** Sohn des Silberwarenfabrikanten Moritz Günther, i. Fa. Langer & Günther, in Lichtenstein, erlitt den Heldentod. □

Goldschmied **Fritz Thielemann** in Görlitz fiel für's Vaterland. □

Juwelier **Richard Hallmann** in Breslau starb für's Vaterland. □

Reinhold Hoppe, Sohn des Juweliers Bernh. Hoppe in Berlin, fiel für's Vaterland. □

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Vegetabilische Perlen.

Nicht nur die Muschel allein genießt den Vorzug, Perlgebilde in sich zu bergen, sondern wir finden auch perlähnliche Formen freiliegend in den Höhlungen von Kokosnüssen und anderen vegetabilischen Schalenfrüchten. □

Selbstverständlich zeichnen sich diese Perlen niemals durch jenen Strahlenglanz und Farbenschimmer aus, wie die echten Perlen, dessenungeachtet werden sie aber bei den Radschas in Ostindien als kostbare und seltene Naturgeschenke hochgeschätzt und bewundert. Diese Perlformen bestehen im wesentlichen ebenfalls aus kohlensaurem Kalk und stickstoffhaltigen organischen Substanzen. Sie erreichen zuweilen eine Größe von 5 bis 8 mm, zeigen einen weit niederen Härtegrad und unterscheiden sich auch im inneren Aufbau von den echten Perlen dadurch, daß die die echte Perle kennzeichnende Perlmutterschicht fehlt, bzw. durch stickstoffhaltige organische Substanzen ersetzt ist. Dadurch kommen sie im Äußeren eher einem Fruchtkern näher, der eine auffallend glatte irisierende Oberfläche aufweist.

Über die Entstehung dieser vegetabilischen Perlgebilde ist man noch im Unklaren. Einzelne Forscher wollen diese Gebilde auf Ausschwitzungen der Pflanzen selbst zurückführen, während andere sie als pflanzenartige krankhafte Auswüchse betrachten, die durch Insektenstiche hervorgerufen wurden. Denn man will wiederholt beobachtet haben, daß speziell dort Perlkerne gefunden wurden, wo die Kokosnuß überhaupt durch äußere Einflüsse beschädigt und also in ihrer Entwicklung gehemmt wurde. Worauf nun aber immer die Entstehung dieser vegetabilischen Perlformen zurückzuführen sein mag, sicherlich bilden sie ein auffälliges Naturprodukt und wir begreifen ganz gut, weshalb diese Gebilde von den ostindischen Bewohnern so geschätzt und vielfach als Schmuck getragen werden. Ist doch ihr Materialglanz ebenfalls echt und dauerhaft.

Hinsichtlich der Farbe muß erwähnt werden, daß man bereits die unterschiedlichsten Tönungen angetroffen hat. Vorherrschend scheinen jedoch die gelblichweißen, mit einem Stich ins Rosenrote gehenden Perlen verbreitet zu sein, die beim Tragen etwas nachdunkeln. Jedenfalls wäre dem Naturforscher hier eine wichtige dankbare Aufgabe gegeben, uns auch in dieser Hinsicht über die Entstehung und Verbreitung dieser Perlgebilde weiteren Aufschluß zu geben. □

Was die Verarbeitung der vegetabilischen Perlen zu Schmuckgegenständen anbelangt, müssen wir betonen, daß sich diese nur auf einige spezielle Formen erstreckt. Hauptsächlich werden sie zur Herstellung von Halsketten verwendet, wenn es sich um kleinere Perlkügelchen handelt. Größere vegetabilische Perlstücke sieht man nicht selten mit Korallen umrahmt zu Schmuckstücken verarbeitet. Bei dem seltenen Vorkommen dieser Perlgebilde läßt es sich verstehen, daß derartige Schmucksachen einen hohen Wert besitzen und nur die reichsten Einwohner sich diesen Luxus gestatten können. □

Erst in letzter Zeit, wo es einem Kunstperlenerzeuger gelang, aus Steinnußmaterial durch eine spezielle Oberflächenbehandlung ähnliche Perlen nachzuahmen, hat die echte vegetabilische Perle etwas an Wert verloren. *Otto Wilhelmy.*

Digitized by Google

Wer haftet bei der Versendung von Reparaturen?

Diese wichtige Frage im Reparaturverkehr hat in der gegenwärtigen Kriegszeit erhöhte Bedeutung, da die Sendungen ins Feld eine neue Aufgabe stellten, andererseits aber auch die lange Kriegsdauer mit der Zeit eine Unsicherheit des Verkehrs gebracht hat, die schon ganz beträchtliche Verluste verursacht hat. Nur leider zu häufig kehren die Fälle wieder, wo der Goldschmied Reparaturstücke an den Kunden zurücksendet, bald darauf aber die Nachricht erhält, daß die Sendung nicht angekommen ist. Nun verlangt der Kunde vom Goldschmied Ersatz des erlittenen Schadens. Entweder ein anderes gleichartiges Schmuckstück, Ring, Kette, Armband, oder worum es sich sonst handeln mag, oder den Wert des verloren gegangenen Stückes in Bar. Im letzteren Falle werden die Ansprüche übrigens meist sehr hoch gestellt, um aus dem Verlustfall möglichst noch einen besonderen Vorteil herauszuschlagen. Wie soll sich nun in solchem Falle der Goldschmied verhalten? Haftet er für den Verlust oder wer sonst?

In Frage kommen hier zwei wichtige Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs, § 447 und § 644. In § 447 ist Folgendes festgesetzt:

„Versendet der Verkäufer auf Verlangen des Käufers die Sache nach einem anderen Orte als dem Erfüllungsorte, so geht die Gefahr auf den Käufer über, sobald der Verkäufer die Sache dem Spediteur, dem Frachtführer oder einer sonst zur Ausführung der Versendung bestimmten Person oder Anstalt ausgeliefert hat.

Hat der Käufer eine besondere Anweisung über die Art der Versendung erteilt und weicht der Verkäufer ohne dringenden Grund von der Anweisung ab, so ist der Verkäufer dem Käufer für den daraus entstehenden Schaden verantwortlich."

Und der § 644 spricht aus, daß das, was hier vom Kaufgeschäft gesagt ist, auch für den Werkvertrag, also den Reparatur-Vertrag, der sich als solcher darstellt, gilt. Die Vorschrift lautet:

„Versendet der Unternehmer das Werk auf Verlangen des Bestellers nach einem anderen Orte als dem Erfüllungsorte, so finden die für den Kauf geltenden Vorschriften des § 447 entsprechende Anwendung."

Sie kommen also auch beim Versand von Reparaturstücken zur Anwendung. Die Grundfrage, von der alles weitere abhängt, ist danach die: Wo hat der Goldschmied zu erfüllen, wo hat er die Leistung zu gewähren und wann ist er von weiterer Haftung befreit?

Der Gewerbetreibende erfüllt am Ort seiner gewerblichen Niederlassung. Für den Goldschmied ist der Platz Erfüllungsort, an dem sich sein Laden, seine Werkstatt, sein Lager usw. befindet. Das geht klar aus § 269 des Bürgerlichen Gesetzbuches hervor, in dem es heißt:

„Ist ein Ort für die Leistung (Ausführung der Reparatur) weder bestimmt, noch aus den Umständen, insbesondere aus der Natur des Schuldverhältnisses, zu entnehmen, so hat die Leistung an dem Orte zu erfolgen, an welchem der Schuldner (hier der Goldschmied, der die Reparatur ausführt) zur Zeit der Entstehung des Schuldverhältnisses (Übernahme des Reparaturauftrags) seinen Wohnsitz hatte. Ist die Verbindlichkeit im Gewerbebetriebe des Schuldners entstanden, so tritt, wenn der Schuldner seine gewerbliche Niederlassung an einem anderen Orte hatte, der Ort der Niederlassung an die Stelle des Wohnsitzes."

Hat der Goldschmied die Reparatur ausgeführt, so hat er das Stück an dem Platze, wo er selbst seine Werkstatt hat, dem Kunden einzuhändigen. Der Kunde muß bei ihm den Gegenstand abholen, oder er ist ihm zu bringen, wenn dies vereinbart wurde oder nach Lage der Sache zu erwarten ist. Verlangt aber ein Kunde, der auswärts wohnt, daß ihm nach seinem Wohnsitz die reparierte Sache übersandt werde, oder an einen Dritten auswärts übermittelt werde, so hat der Goldschmied erfüllt, wenn er den Gegenstand zur Post gegeben hat. Mit diesem Moment geht die Gefahr auf den Kunden über und der Goldschmied haftet ihm nicht für den richtigen Empfang der Sendung. Die Gefahr des Transportes trägt der Eigentümer des Gegenstandes. Davon gibt es allerdings eine Ausnahme. Der Goldschmied haftet doch noch weiter, wenn er die ihm übergebenen Gegenstände nicht ordnungsgemäß versandt hat, sie schlecht verpackte, nicht die gebotene Versendungsart wählte oder der Anordnung, welche der Kunde in Bezug auf die Zusendung getroffen hat, nicht nachgekommen ist.

Kommt ein derartiges schuldhaftes Verhalten nicht in Frage, so kann sich der Kunde wegen des Schadens nur an die Post halten. Nun hat allerdings nur der Absender einen Ersatzanspruch der Post gegenüber und nicht der Empfänger, denn nur der erstere ist ja einen Beförderungsvertrag mit der Post eingegangen. Der Goldschmied muß also für seinen Kunden an die Post herantreten, oder er muß ihm seinen Anspruch als Absender abtreten. Es genügt dabei eine Erklärung wie folgt:

„Am 1. April habe ich, der unterzeichnete Goldschmied S., an die Adresse des Kaufmanns, Herrn A. in B., Lindenstraße 2, einen Ring in einem kleinen Paket — Briefumschlag — usw. übersandt. Die Sendung ist bei dem Adressaten nicht eingetroffen. Die mir an die Reichspost wegen des Verlustes zustehenden Ansprüche trete ich hiermit an Herrn A. ab."

Auf Grund dieser Abtretung kann dann der Kunde selbständig bei der Post vorgehen. Der Antrag auf Ersatz ist an die zuständige Oberpostdirektion binnen 6 Monaten vom Tage der Einlieferung an zu stellen. Eine etwaige Klage richtet sich gegen den Reichspostfiskus. Für ein gewöhnliches Paket zahlt die Post 3 Mk. für 500 Gramm. Für eingeschriebene Pakete, die allerdings während der Kriegszeit bisher nicht zulässig waren, bei vollständigem Verlust, ohne Rücksicht auf den Wert der Sendung 42 Mk. Für Wertsendungen leistet sie Ersatz bis zur Höhe des angegebenen Wertes. Unter Umständen erleidet also der Empfänger auch bei Gewährung der Entschädigung einen Verlust. Der Goldschmied hat aber der Regel nach für denselben nicht aufzukommen.

25 Jahre Freie Vereinigung.

Die Freie Vereinigung des Gold- und Silberwarengewerbes zu Berlin konnte in diesen Tagen auf ein 25jähriges erfolgreiches Wirken für die Interessen unseres Faches in Berlin zurückblicken. Die Gründungsversammlung fand am 11. April 1893 und die erste Hauptversammlung am 16. Mai 1893 statt; in Friedenszeiten wäre dieses Ereignis mit dem üblichen Pomp gefeiert worden, aber der Ernst der gegenwärtigen Zeit verbietet alle größeren Festlichkeiten und so begnügte sich die Freie Vereinigung mit einer einfachen Festsitzung am 7. Mai d. J., die leider nur schwach besucht war. Bei dem Rückblick auf die verflossenen 25 Jahre erwähnte der derzeitige Vorsitzende Herr Eisenach, daß seinerzeit die Freie Vereinigung begründet wurde, um neben der bereits bestehenden Innung eine Vereinigung von Ladeninhabern und anderen Fachgenossen zur Vertretung ihrer Interessen zu haben, die in der Innung keine Aufnahme finden konnten. Trotz hier und da auftretender Meinungsverschiedenheiten haben im Laufe der Jahre doch beide Gruppen sich ergänzt und zusammen viel Gutes für das Fach geschaffen. Nach dem ersten Vorsitzenden, Herrn Martin Lange, leitete lange Jahre hindurch der unvergeßliche Hofjuwelier Hugo Schaper die Vereinigung, und nach seinem Tode folgten ihm die Herren Heß, Werner, Schmidt und seit zehn Jahren der jetzige Vorsitzende, Herr Eisenach. Bei Gründung des großen Verbandes erweiterte sich die Vereinigung im Jahre 1901 zu einer Ortsgruppe des Verbandes für Berlin und die Provinz Brandenburg; im Anfang zählte sie 158 Mitglieder und zurzeit sind es 104 und 2 Ehrenmitglieder.

Aus dem reichen Tätigkeitsgebiet der Freien Vereinigung seien erwähnt: die Begründung der Einbruchskasse, die Förderung des Lehrlingswesens, die Abhaltung fachwissenschaftlicher Vorträge, die Bestrebungen für Schmuck und Mode, die Herbeiführung des metrischen Karats, Bildung einer Unterstützungskasse und vor allem die Begründung des Schutzverbandes zur Verhütung von Ladendiebstählen, der eine überaus ersprießliche Tätigkeit nicht nur für Berlin, sondern für das ganze deutsche Reich entfaltet hat, aus welchem ihm 34 Städte angeschlossen sind. Die Leitung dieses Schutzverbandes liegt von Anfang an in den bewährten Händen des zweiten Vorsitzenden, Herrn Oskar Müller (s. Bericht auf Seite 110). In der jetzigen Zeit betätigte sich die Freie Ver-

Digitized by Google

einigung hervorragend bei der Einrichtung der Kriegsarbeitsgemeinschaft, bei der Gestaltung der Luxussteuer zur Vermeidung unnötiger Härten für unser Gewerbe, bei der Rohstoffversorgung und anderen wichtigen Fragen. □

Um nun den Gedenktag der Freien Vereinigung dauernd in der Erinnerung festzuhalten, beschloß die Versammlung ihren im Felde stehenden Mitgliedern durch Stiftung einer Plakette den Dank dafür abzustatten, daß es den Daheim gebliebenen durch die Tapferkeit unserer Helden möglich war durchzuhalten und ihre berufliche Tätigkeit trotz vieler Schwierigkeiten in befriedigender Weise auszuüben. Dem Vorsitzenden, Herrn Eisenach, wurde für seine 10jährige Tätigkeit der Dank der Freien Vereinigung durch Stiftung eines Aktenschrankes abgestattet. □

Ein herzliches Telegramm der Innung bekundete deren Teilnahme an dem Festtage und für den Verband überbrachte Herr Menzel ebenfalls herzliche Glückwünsche. Diesen Wünschen schließt sich auch unsere Deutsche Goldschmiede-Zeitung an, die seit der Begründung der Freien Vereinigung bis heute sich stets gern in den Dienst ihrer Bestrebungen gestellt hat, besonders bei der Bearbeitung von Schmuck und Mode; möge die Berliner Freie Vereinigung auch ferner wachsen, blühen und gedeihen zum Segen unseres Faches, das die verständnisvolle Zusammenarbeit aller Fachgenossen in der gegenwärtigen und in der kommenden schweren Zeit nötiger als je hat. □

Zum 150jährigen Jubiläum der Firma Jacob Leser in Straubing.

Am 2. Mai dieses Jahres konnte die Herzogl. Bayer. Hofkunstanstalt Jacob Leser in Straubing, eine der geachtetsten und bedeutendsten Firmen der Edelmetallbranche Bayerns, die Feier des 150jährigen Bestehens begehen. □

Hatten die ersten zwei Inhaber von 1768 bis 1855 sich fast ausschließlich auf die Anfertigung kirchlicher Gefäße und Geräte beschränkt, so befaßte sich der dritte Firmeninhaber, Josef Leser, auch mit der Herstellung, sowie dem Handel von profanen Gold- und Silberschmiedearbeiten. Nach seinem Tode führte dessen Witwe das Geschäft weiter, unterstützt von ihrem Sohne Jacob, bis dieser nach gründlicher kaufmännischer und technischer Ausbildung 1879 selbständig das elterliche Anwesen samt Geschäft übernahm. Auf der vielseitigen, anstrengenden, aber auch erfolgreichen Lebensarbeit dieses Inhabers beruht nun im Wesentlichen die heutige Bedeutung der Firma, beginnend mit dem vollständigen Umbau des alten Geschäftshauses und der Erneuerung der Verkaufs- wie Werkstättenräume. Die künstlerischen Leistungen wurden durch Herbeiziehung tüchtiger Arbeitskräfte und Mitarbeit erstklassiger Architekten und Modelleure gesteigert, Verbindungen mit den bedeutendsten Hilfsgeschäften, wie Juwelen-Großhandlungen wurden angeknüpft, umfangreiche Geschäftskataloge herausgegeben, zahlreiche Welt-, Kunst- und Landesausstellungen wurden beschickt. Staats- und andere erste Preise, darunter die gold. und silb. Medaille der König Ludwig-Preisstiftung, aber auch zahlreiche Aufträge des In- und Auslandes waren der Erfolg dieser Bemühungen. Von den vielen kunstvollen, mit Edelsteinen, Perlen und Emaillen besetzten Monstranzen Kelchen und Ciborien blieb ein großer Teil in Deutschland, wertvolle Stücke gingen aber auch nach Amerika, Afrika, China, Holland, Japan, Italien, Österreich und Rußland. Eine ganz besondere Ausdehnung erfuhr die Anfertigung und Lieferung wertvoller Juwelenschmuckgegenstände wie profaner Silberarbeiten, Ehrenpreise, Prunk- und Tafelgeräte. König Ludwig III, viele Mitglieder des Bayr. Königs- und Herzogshauses, Fürstlichkeiten und Kirchenfürsten betrauten die Firma mit Aufträgen. Vom Papst und mehreren weltlichen Fürsten wurde Herr Jacob Leser mit den Titeln eines Hofjuweliers und Hoflieferanten ausgezeichnet und am 12. Juli 1903 wurde ihm der Titel eines Kgl. Bayer. Kommerzienrates zuteil. Eine Reihe hoher weltlicher und geistlicher Orden, sowie Medaillen für Kunst und Wissenschaft wurden ihm verliehen. □

Ein tüchtiger Mitarbeiter erstand Herrn Jacob Leser in seinem Sohn Oskar, der in der elterlichen Hofkunstanstalt gründlich ausgebildet wurde, die Zeichenakademie in Hanau besuchte und zuletzt als Gehilfe in dem berühmten Atelier von Professor Fritz von Miller in München arbeitete. Am 25. September 1904 als Teilhaber in die Firma aufgenommen, widmete dieser sich besonders der Anfertigung zahlreicher Entwürfe zu profanen wie kirchlichen Qualitätsarbeiten. Auch die Anfertigung der Bayer. Zivil- und Militär-Verdienstorden wurde der Firma angegliedert. Mit welcher Liebe und welchem Verständnis sich die beiden Inhaber diesem neuen Zweige hingaben, zeigt besonders das von ihnen gemeinsam verfaßte Prachtwerk: „Bayerns Orden und Ehrenzeichen etc.", das nach Text wie Ausstattung vorbildlich genannt werden kann. □

Mit dem 1. Januar 1909 ging dann das Geschäft auf Oskar Leser's eigene Rechnung über, doch blieb Herr Kommerzienrat Jacob Leser, der seinen Wohnsitz nach München verlegte, nach wie vor für die Interessen der Firma tätig. Eine stolze Reihe weiterer hervorragender Kunstwerke ist seither aus der Leser'schen Hofkunstanstalt hervorgegangen. □

Die Verdienste des Herrn Oskar Leser fanden ebenfalls durch die Verleihung mehrerer Hoftitel, Orden und Verdienstmedaillen ihre Anerkennung, auch konnte es nicht ausbleiben, daß Vater und Sohn von ihren Mitbürgern zu den verschiedensten Ehrenstellen berufen wurden. Im Laufe des Krieges zum Heeresdienst eingezogen, obliegt Herr Leser jun. bei einem Chevauxleger-Regiment seinen vaterländischen Pflichten. Möchte ein baldiger, ehrenvoller Friede es Vater wie Sohn, die das 150jährige Geschäftsjubiläum in zeitgemäßer Schlichtheit begehen, ermöglichen, ihre Hofkunstanstalt zu weiterer Blüte zu entfalten und noch recht viele Werke der Edelschmiedekunst zum Ruhme des Bayer. Kunstgewerbes zu schaffen. □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Hauptmann und Batterieführer Robert Ott, Inhaber der Firma Gebr. Ott in Hanau (I. Kl.). □

Leutnant d. R. und Kompanieführer Wilhelm Eispert, Sohn des Silberwarenfabrikanten Julius Eispert in Breslau (I. Kl). □

Juwelier Karl Köhne in Jena, Blinker bei einer Fernsprechabteilung. □

Alfred Künzel, Goldschmied in Allenstein. □

Emil Menard, Prokurist der Goldwarenhandlung Richard Menard in Bromberg. □

Ordonnanzoffizier in einem Artillerie-Stab Carl Becker, Sohn des Hofjuweliers C. Becker in Köln. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen.

Alfred Stein, Mitinhaber der Juwelen-Großhandlung Gebr. Stein in Bremen, wurde mit dem Hanseatenkreuz ausgezeichnet. □

Franz Streck, Sohn des Juweliers Streck in Köln, erhielt die Bulgarische Verdienstmedaille. □

Leutnant Kurt Wöhler, Sohn des Bijouteriefabrikanten Oscar Wöhler in Schwäb. Gmünd, wurde das Ritterkreuz des Württemb. Militärverdienstordens verliehen. □

Telegraphist B. Cassau, Inhaber einer Werkstätte für kirchliche Goldschmiedekunst in Paderborn, erhielt den Eisernen Halbmond und das Österr. Eiserne Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille. □

Vizewachtmeister Franz Betz, Sohn von Franz Betz, Filigrangeschäft in Schwäb. Gmünd, erhielt das silberne Militär-Verdienstkreuz mit Schwertern. □

Ordonnanzoffizier Carl Becker, Sohn des Hofjuweliers C. Becker in Köln, erhielt das Österr. Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdekoration. □

Werkstatt-Praxis.

Auf einen gefährlichen Ersatz für Weichlot machte, wie die Frankfurter Zeitung berichtet, Dr. Sternberg in der Gesellschaft der Ärzte in Wien aufmerksam. Es sind Quecksilbervergiftungen bei Arbeitern aufgetreten, die ein neues Lötmetall zum Weichlöten herstellen, das aus einer Legierung von Blei, Kadmium und Quecksilber besteht. Letzteres stellt den Kriegs-Ersatz des Zinns dar. Da weiches Lot fast in der gesamten Metalltechnik gebraucht wird, so ist diese Feststellung von

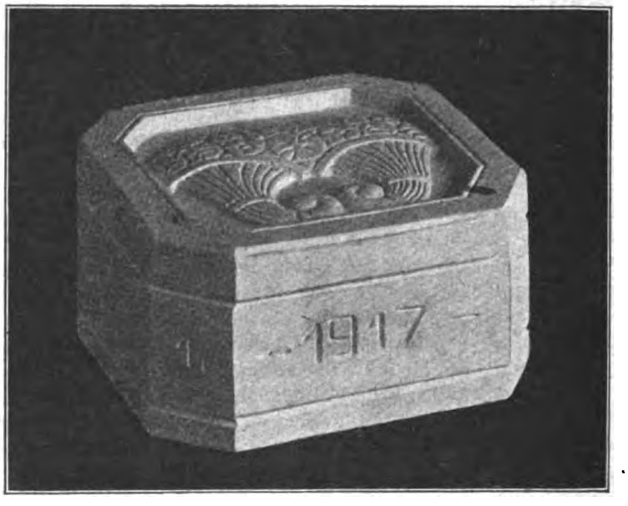
Digitized by Google

Bedeutung. Es ist nämlich zu befürchten, daß später auch Quecksilbervergiftungen bei verschiedenen Handwerkern eintreten und schließlich, wenn Küchengeräte damit gelötet werden, auch ökonomische Quecksilbervergiftungen vorkommen werden.

Fasser-Kitt. Beim Fassen von Gegenständen werden verschiedenerlei Kitte gebraucht, und man unterscheidet solche vor allen Dingen nach der Farbe; es gibt grün-gelbe, rötliche und schwarze Kitte, je nach den Materialien, welche hierzu genommen werden. Die Herstellung der Kitte richtet sich vor allem nach deren Verwendungszweck. In der Regel verwendet man bei besseren Sachen, z. B. beim Fassen von Weißjuwelen, den gelblich-grünen sogenannten Eierkitt, weil dieser selbst die kleinsten aufgekitteten Sachen gut festhält und nach der Fertigstellung der Waren durch Abklopfen wieder gut abspringt, und keine Reste mehr an dem gefaßten Gegenstand haften bleiben. Außerdem kann man bei diesem Kitt, ohne großen Widerstand zu finden, den zu fassenden Artikel rundum frei machen, was beim Fadenschneiden von unten und oben von großer Wichtigkeit ist. Der gelb-grüne Eierkitt ist ein Kolophoniumkitt und besteht aus gleichen Teilen Kolophonium und Kreide, dem noch etwas gelber oder weißer Bolus zugesetzt wird. Kolophonium wird über langsamem Feuer angewärmt und dann werden langsam die anderen Beimengen zugesetzt. Um eine Glashärte zu erreichen, hatte früher ein Hanauer Spezialgeschäft für solche Kitte nebenbei das Weiße von einem Ei in einigen Tropfen Leinöl gelöst und solches noch hinzugefügt, weshalb der Kitt von diesem auch als Eierkitt bezeichnet wurde, da ja das Eiweiß eine ganz enorme Haltbarkeit beim Kleben aufweist und besonders beim Kleben von Gläsern mit Vorliebe verwendet wird. Kleine Zusätze von gelbem Harz oder gelbem Wachs machen den Kitt etwas geschmeidiger. In der Regel wird auf 50 Gramm Kolophonium ebensoviel bis zur Hälfte (75 Gramm) Kreide genommen, ein Eiweiß auf einen Fingerhut voll Leinöl; Wachs oder gelbes Harz zirka 10—15 Gramm. Beimengungen von Rötelstein in pulverisierter Form geben dem Kitt den rötlichen Ton, und er wird dadurch poröser, brüchiger. Vorbedingung beim Aufkitten von zu fassenden Schmuckstücken ist jedoch, daß diese auch die nötige Vorbereitung erhalten und ein allzu großes Anhaften von Kitt in Vertiefungen, Charnieren, hinter offenen Fassungen usw. vermieden wird. Karmoisierungen, größere Kasten usw. werden von hinten mit etwas angefeuchtetem und zusammengeknülltem Papier ausgestopft, kleinere bzw. enge Charniere werden mit einem zugespitzten Streichhölzchen ausgestiftet, deren Enden zum besseren Entfernen etwas überstehen müssen. Alsdann macht man sich mit Kreide (pulverisierter) und Wasser einen kleinen Brei an und bestreicht mit einem weichen Pinsel (Boraxpinsel) die zu fassenden Gegenstände von hinten und läßt dieselben abtrocknen. So verarbeitete Sachen, nicht zu dick und nicht zu dünn eingestrichen, lassen sich nun gut aufkitten, vorteilhaft von allen Seiten beim Fassen bearbeiten und springen beim Abklopfen nach erledigtem Fassen wieder gut ab. — Beim Fassen weniger wertvoller Artikel, wie insbesondere auch bei Massenartikeln, verwendet man auch einen weniger teuren Kitt als den vorgenannten und greift hier zu den Pechkitten, die alle deshalb auch die schwarze Farbe annehmen. 20 Teile Pech werden mit 40 Teilen Kolophonium zusammengeschmolzen und ebenso etwas gelber Bolus zugesetzt, worauf man die Zähigkeit und Brüchigkeit des Kittes probiert und diese dann durch Zusatz von geschlemmter Kreide vermindert; in der Regel genügen 10—20 Teile Kreide, um einen gut haltbaren Kitt zu bekommen. Auch hier sind die aufzukittenden Sachen vorher vorzubereiten, und man kann hier gerade den Finger etwas auf dem Ölstein mit reinem Öl anfeuchten und von hinten über die Sachen streichen, um ein allzustarkes Anhaften von Kitt zu vermeiden. — Auch der Schellack findet beim Fassen sehr starke Verwendung, wird jedoch in jetziger Zeit schwer zu haben sein und dann nur zu sehr teuren Preisen. Zum Aufkitten von Gegenständen auf Kittstöcke eignet sich der eingangs erwähnte gelblich-grüne Kitt am besten, wenn man nicht Schellack verwenden will; zum Aufkitten von Ringen (die Herstellung der in den Ring einzudrückenden Kitt-Pfropfen) eignet sich wieder mehr der schwarze Pechkitt. Durch das stete Vorbereiten der Fassungen mit Kreide bleibt diese an dem nach Fertigstellen abgeklopften Kitt hängen, und es ist notwendig, daß man die dann wieder angewärmte Kittmasse gut rührt, damit sich die Kreide mit dem anderen Kitt gut vermengt; sind die so beigemischten Kreidemengen zu groß geworden, so kann man durch Beimischung von Kolophonium, Harz oder Wachs, nachhelfen. Sind dagegen beim Vorbereiten die Gegenstände mit Öl bestrichen worden, so muß mit der Zeit die fetthaltige Substanz des Kittes durch Kreide gebunden werden. Solche kleinere Nachhilfen muß mit der Zeit die Praxis ergeben. □

Kunstgewerbliche Rundschau

Eine der erfreulichsten Aufgaben wird uns dann gestellt, wenn wir über Arbeiten unserer Feldgrauen berichten können. Heute legt uns Schütze Emil Ruf (Pforzheim) eine Reihe von Gedenksteinen vor, deren er viele für Offiziere und Kameraden seines Regiments verfertigt hat. Die Arbeiten beweisen ein gutes Stilgefühl für Flächen, auf denen der Künstler mit wenigen Mitteln reizvolle Wirkungen hervorbringt. Auch die Schrift versteht er in richtiger Art ornamental zu verwerten. Sehr lobenswert ist es auch, wie er Kriegswerkzeuge dekorativ anzubringen weiß und wie er sein primitives Werkzeug künstlerisch verwertet. □



Kriegs-Gedenkstein von Emil Ruf.

Ehrung eines Gmünders. Im Staatsanzeiger für Bayern wird mitgeteilt, daß der Senior der Gmünder Münzkünstler, Alois Börsch, vom König zum Königlichen Münz- und Hofmedailleur ernannt wurde. Alois Börsch, ein geborener Gmünder, ist schon über 40 Jahre Münzgraveur und Medailleur des Königlichen Hauptmünzamtes in München. Aus seiner Hand gingen zahllose Münzen und Medaillen hervor, die Zeugnis ablegen von seinem Können und seinem künstlerischen Empfinden. Im Kunstgewerbemuseum zu Schw. Gmünd befindet sich eine geschlossene Ausstellung von „Börschmedaillen", die der Künstler in alter Anhänglichkeit dem heimatlichen Kunstinstitute stiftete. □

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Für die holländische, speziell Amsterdamer Diamantenindustrie ist bezeichnender Weise im Laufe des Krieges Amerika in markantem Maße Abnehmer geworden, derart, daß es jetzt fast ausschließliches Absatzgebiet ist. Die lebhafte Nachfrage von dort nach geschliffenen Diamanten hat einen preissteigernden Einfluß ausgeübt. In seiner letzten Neujahrsansprache teilte der Vorsitzende der Amsterdamer Handelskammer mit, daß die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Deutschland den amerikanischen Diamantenkäufern keinen Abbruch getan habe. — Nach derselben Quelle verminderte der zu Beginn des Jahres 1917 angekündigte verschärfte U-Bootkrieg die Gelegenheit, geschliffene Diamanten zu versenden dermaßen, daß anfänglich die Einstellung der Industrie befürchtet wurde. Das Eingreifen der Regierung (die demnach doch wohl bei der deutschen Entgegenkommen gefunden haben muß) hat es dann ermöglicht, den Versand wieder in mehr oder weniger regelmäßigen Gang zu bringen. Mehrfache Schwierigkeiten mit England wurden ebenfalls im Laufe der Zeit behoben. — Wie in Deutschland sind auch in Holland, hier anscheinend noch mehr, mit Rücksicht auf den Kohlenmangel Zusammen- und Stillegungen von Fabriken erfolgt, auch in der Diamantschleiferei. Die dabei in Betracht kommenden Arbeiter wurden anderen Fabriken überwiesen; die Frage der Entschädigung der Eigentümer der geschlossenen Fabriken ist in befriedigender Weise gelöst worden. Außer Amerika sind bedeutendere Abnehmer noch Skandinavien, Holländisch- und Britisch-Indien und Südamerika. □

Japans Diamantenhandel und erste Diamantenschleiferei ist Gegenstand eines ausführlichen Berichts des britischen Handelsattachés. Dieser Handel nahm dank dem durch den Krieg gebrachten plötzlichen Reichtum einen großen Aufschwung. Um 1900 betrug die Diamanteneinfuhr nur für 8000 £ jährlich, wuchs stetig und erreichte in 1916 180000 £ Wert, war in 1917 zwar etwas geringer (für 156000 £), doch bleibt die Nachfrage sehr gut. Die Steine, welche Japan einführt, sind von „melés" bis zu 4—5 Karat, gelegentlich noch größer, in Farbe aber stets weiß oder blauweiß; die in anderen Teilen des Orients begehrten farbigen finden in Japan keinen Absatz. Sie dienen gefaßt für Ringe für Männer wie Frauen; als „Obidome", Schmuckspangen für die „Obi", Schärpe der Frauen, und zu Haarkämmen. Auch Broschen werden jetzt Mode, aber nur unter den höheren Klassen. Für Halsschmuck oder Tiaras ist keine Nachfrage, da europäische Abendkleidung von den Damen nicht getragen wird. Kürzlich wurde eine Firma für das Schleifen von Diamanten in Japan gegründet. Sie kaufte eine aus Holland eingeführte Maschine dazu für 180 £ und 16 Maschinen, die nach dem Originalmodell in Japan kopiert waren. Diese sollen ganz gut gemacht sein, aber die Arbeiter verstehen nicht, sie richtig und wirtschaftlich zu bedienen, und die Maschinen sind zwecklos, falls nicht 4—5 gelernte Diamantschleifer aus Europa zum Anlernen der Arbeiter zu bekommen sind. Indes meint ein großer Diamanten-Einfuhrhändler (Japaner), daß die Japaner solche doch zu bekommen wissen werden, um dann den sehr großen Diamantenhandel mit Indien, den Philippinen, China und Niederländisch-Ostindien für sich zu erobern. Der Einfuhrzoll beträgt gegenwärtig nur 5%; vor 1911 war er 60% mit dem Ergebnis, daß nur sehr wenige von den eingeführten Edelsteinen überhaupt Zoll bezahlten; die neue Industriefirma hofft, daß die Regierung nun den hohen Zoll wieder einführen wird. Der Gesamtwert der in Japan verkauften Diamanten betrug in 1908 etwa 425000 Yen, 1913: 560000; 1915: 1,20, 1916: 1,60, 1917: 1,86 Millionen Yen, hierin nicht einbegriffen die von russischen Flüchtlingen verkauften gefaßten Diamanten im Werte von etwa 150000 Yen. □

Bei der Pomona-Diamantengesellschaft hat sich die Ausbeute nicht unbeträchtlich vergrößert und die Preise für die Rohdiamanten haben eine bedeutende Steigerung erfahren. Die Gesellschaft verfügt, da in der Kriegszeit nur ein verhältnismäßig geringer Teil der flüssigen Mittel ausgeschüttet wurde, über bedeutende flüssige Summen. Der bis jetzt festgestellte Schaden, den die Gesellschaft durch den Krieg erlitten hat, beziffert sich auf etwa 200000 Mk.; an Schadenrücklage sind demgegenüber 1,45 Millionen Mark zurückgestellt worden. Da die Geschäftstätigkeit der Gesellschaft nach den letzten vorliegenden Meldungen andauernd recht günstig bleibt, so dürfte unter dem üblichen Vorbehalt für 1917 wieder mit einer Dividende in vorjähriger Höhe zu rechnen sein. Sollte der Krieg bald zu Ende sein, so sei mit einer Dividenden-Sonderausschüttung zu rechnen, da das Unternehmen bei einem Aktienkapital von 3 Millionen Mark Wertpapiere von 2 Millionen Mark und Guthaben von über 4 Millionen Mark besitzt. Außerdem dürfte dann die Schadenrücklage zu der Ausschüttung noch beitragen. □

Die Reichskleinodien. Zu der Notiz in Nr. 17/18 vom 20. April wird uns geschrieben: Es trifft nicht zu, daß die Arbeiten auf Kosten und im Auftrage der Rheinprovinz ausgeführt sind. Die Stadt Aachen ist die Auftraggeberin. Die Stadt Aachen und die Provinzialverwaltung der Rheinprovinz brachten die Kosten auf, außerdem wurde ein Teil der Kosten aus einem Dispositionsfonds in Berlin bezahlt, was nur mit Genehmigung Sr. Majestät erfolgt. Die in der Notiz aufgeführten Arbeiten, die Kaiserkrone, der Reichsapfel, das kaiserliche Zeremonienschwert, der Säbel Karls des Großen und ein Sarazenensäbel sind ganz in Gold ausgeführt, die beiden Zepter in Silber vergoldet. Diese wurden von der Firma C. A. Beumers, Hofjuwelier in Düsseldorf, hergestellt; das Evangelienbuch, ein Reliquiar und ein Altarkreuz von der Firma A. Witte in Aachen. □

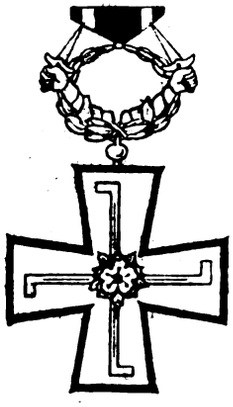
Die Fürst-Leopold-Akademie für Verwaltungswissenschaften in Detmold, die demnächst eröffnet wird, veröffentlicht soeben ihr ausführliches Programm. Danach wird diese mit den modernsten Einrichtungen versehene und durch reformierte Lehrmethoden sich auszeichnende Anstalt neben ihren sonstigen Aufgaben auch Beamte der verschiedenen Zweige der Handels- und Gewerbeverwaltung, sowie Schriftleiter von Fachzeitungen usw. wissenschaftlich ausbilden. Der Studiendirektor der Akademie, Geh. Regierungsrat Professor Dr. jur. Schreiber in Detmold, brachte bereits in seiner Voranzeige hinsichtlich der so bedeutungsvollen Fachpresse sehr treffend zum Ausdruck, daß die „Redakteure derselben neben der an der Akademie sowieso gebotenen Ausbildung einer besonderen Einsicht in die Aufgaben, Mittel und technischen Bedingtheiten dieses außerordentlich wesentlichen Teiles unserer Publizistik bedürfen; künftige Zeitungsbeamte sind in ähnlicher Weise mit der Tagespresse genauer bekannt zu machen; Leiter von Reklameunternehmungen gebrauchen neben der wirtschaftlich-juristischen Allgemeinbildung die Kenntnis der nun schon zu einer Wissenschaft angewachsenen Lehre von den Einzelheiten des Reklamewesens: von der Käuferpsychologie und den auf ihr beruhenden Reklamemitteln und -Wirkungen bis zu den privatwirtschaftlichen und rechtlichen Grundlagen der Reklame". — Eine Diplomprüfung wird das zwei- bis dreijährige Studium an der Akademie abschließen und eine besondere Unterbringungsabteilung derselben den Eintritt in eine besoldete Stellung vermitteln. Den Aufgaben der neuen Zeit entsprechend bietet sich hier namentlich den Kriegsbeschädigten eine willkommene Gelegenheit zu einem erfolgversprechenden Brotstudium. Ein großes Stück fruchtbringender Kulturarbeit wird damit diese, den Namen ihres höchsten Landesherrn tragende Fürst-Leopold-Akademie zum Segen unseres deutschen Vaterlandes vollbringen. □

Das Adorfer Perlmutter-Kunstgewerbe. Die Perlmutterfabrikation entwickelte sich von 1854 an in Adorf. Ihr Gründer war Friedr. Aug. Schmidt. Die ersten Sachen, die er aus der Elstermuschel herstellte, waren kleine Buchverzierungen, und von Ostern 1861 an Muschelgeldtäschchen. Erst allmählich baute sich die Industrie mehr aus; von 1867 an wurden ausländische bunt schillernde Perlmutterarten herangezogen und von 1872 an die Mosaikarbeiten. Schon 1869 wurden gegen 100 Arbeiter auf Elstermuschelarbeiten beschäftigt, von 1872 an begann der Versand der Waren ins Ausland. Die heimische Flußmuschel reichte nicht mehr aus; der Staat Sachsen, dem die Realgerechtigkeit des Fischens zusteht, gab nicht mehr Muscheln ab, und so mußte zu fremden Schalen gegriffen werden. Durch schöne Erzeugnisse bahnte sich die Industrie die Wege ins Ausland; die Leipziger Messen und Vertreter in allen Staaten von Europa, sowie in Amerika nahmen die Waren willig auf und zurzeit könnten viele hundert Arbeiter allein in

Digitized by Google

der Fabrik von Nicolai beschäftigt werden, wenn genügend gelernte Arbeiter, die unbedingt dazu gehören, zu haben wären. Das Warenverzeichnis zeigt jetzt mehr als 10000 Gegenstände; es werden Gegenstände von 2 g bis zu 20 kg schwer hergestellt.

Verleihung von Bergwerkseigentum. Das Kgl. Württ. Oberbergamt hat der Südd. Gold- und Silber-Bergwerks-Gesellschaft m. b. H. in Pforzheim unter dem Namen „Frieda" das Bergwerkseigentum zur Gewinnung von Gold, Silber und Kupfer auf einem auf verschiedenen Gemarkungen gelegenen Grubenfelde mit einem Flächeninhalt von zwei Millionen Quadratmetern verliehen. □



Finnlands erster und einziger Orden wurde kürzlich von dem bekannten finnischen Kunstmaler Axel Gallén, der selbst als Offizier in der weißen Garde dient, für die Regierung in Wasa gezeichnet. Sein „Freiheitskreuz" errinnert in der Form etwas an das deutsche Eiserne Kreuz und stellt, für 1. Klasse in Gold, 2. Klasse in Silber ausgeführt, auf weißem Emaillegrund die Swastika, das Hakenkreuz, in der Mitte eine fünfblättrige Rose dar; auf der Rückseite auf weißer Emaille Finnlands Wappenschild, den gelben Löwen auf blutrotem Grund. Den obersten Teil (Anhänger) bildet ein Lorbeerkranz mit zwei gepanzerten Armen, die, wenn das Kreuz an Militärpersonen verliehen wird, zwei gekreuzte Schwerter halten.

Aus den Fachvereinigungen

Jahresbericht der Vermittelungsstelle des Schutzverbandes. In dem Geschäftsjahre vom 1. April 1917 bis zum 31. März 1918 hat die Vermittelungsstelle 79 Schriftstücke zu verzeichnen. Die Meldungen sind aus den verschiedensten Städten des Deutschen Reiches eingegangen und zeigen auffallend hohe Werte, teils als verloren, teils als gestohlen oder sonstwie abhanden gekommen. Der Verkehr zwischen der Polizei und der Vermittelungsstelle ist durchaus lebhaft und angenehm. Dadurch, daß bei der Kundschaft mehrfach die Meldungen nicht genügend beachtet worden sind, haben leider verschiedene Gauner es fertiggebracht, mit dem gleichen Trick reiche Beute zu machen. So der gewandte junge Mann mit dem Feldpostpaket, das er jeweils vertauscht, nachdem er den gewählten Gegenstand in ein mitgebrachtes Feldpostkästchen einpacken läßt, dann bemerkt er, daß er seine Börse vergessen hat und hinterlegt das vertauschte Paket, um erst Geld zu holen. Er kommt natürlich nicht wieder, sondern übt den gleichen Trick vom Westen bis zum Osten Berlins in den verschiedensten Geschäften. Den Gipfel der Frechheit erreichte ein junger Mann mit elegantem Anzug, früher mit schwarzem Schnurrbart, jetzt glattrasiert, der in einem Laden Berlins einen früher gestohlenen Brillantring mit einem wesentlich höherwertigen austauschte, dabei sich angelegentlichst mit der Verkäuferin unterhaltend. Wir können immer und immer wieder das Lesen und Einprägen der Meldungen und Personenbeschreibungen durch die Angestellten in den Läden auf das dringendste empfehlen. Wenn der Betreffende im Laden steht, ist es nicht möglich, die Beschreibung zu vergleichen und wenn er erst gestohlen hat, ist es meist zu spät, um ihn abzufassen, denn nach vollbrachter Tat hält sich der betreffende Spitzbube nicht eine Sekunde länger im Laden auf, wie dies wiederholt auch gemeldet worden ist. In einigen Fällen ist es gelungen, die Spitzbuben dingfest zu machen, leider nicht in allen. Das Jahr schließt mit einer Gesamtausgabe von 194,95 Mk., geteilt durch 40 Teilnehmer ergibt für jeden 3,35 Mk., welche bei nächster Gelegenheit eingezogen werden. Wir danken an dieser Stelle allen Beteiligten für die Unterstützung, besonders aber auch den Fachzeitungen, die in entgegenkommendster Weise die Nachrichten kostenlos aufgenommen haben. □

Berlin, den 7. Mai 1918. Oscar Müller.

Freie Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz. Sitzung am 3. April 1918. Die Versammlung wurde mit begrüßenden Worten durch den Vorsitzenden, Kollegen Finster, eröffnet. Tagesordnung: 1. Verlesen der letzten Niederschrift; 2. Aufnahme eines Mitgliedes; 3. Rechnungslegung und Entlastung des Kassierers; 4. Vorstandswahl; 5. Gehilfen-Prüfung; 6. Versorgung unseres Gewerbes mit Rohstoffen; 7. Sonstiges (Metallbeschlagnahme). Punkt 2: Aufnahme des Herrn Kollegen Janke, welcher sich schriftlich angemeldet hat, wird einstimmig beschlossen und die Begrüßung erfolgt im Anschluß. Zu Punkt 3 erfolgt die Rechnungslegung durch den Kassierer: □

Der Bestand am 31. März 1917 betrug		365,53 Mk.
Einnahmen	216,50 Mk.	
Ausgaben	147,38 „	69,12 „
	Bestand:	434,65 Mk.

Derselbe setzt sich zusammen:

Sparkassenbuch 122846	115,77 Mk.	
Kriegsanleihe	291,40 „	
Baar	27,48 „	434,65 Mk.

Die Kasse ist geprüft und richtig befunden worden und der Dank für die Arbeit wird durch Erheben von den Plätzen bekundet. Punkt 4: Vorstandswahl. Auf Antrag wird der alte Vorstand einstimmig wiedergewählt, welcher annimmt. — Zu Punkt 5: Gehilfenprüfung, gibt der Vorsitzende in längeren Ausführungen bekannt, daß durch die Einziehungen zum Militär verschiedene Notprüfungen stattgefunden haben und weist darauf hin, daß alle Auslernenden, welche vor der Einziehung zum Militär stehen, bei der Handelskammer angemeldet werden sollen. Es ist dies unbedingt notwendig, da sonst Verzögerungen bei der Prüfung entstehen. Auch wird beschlossen, beschwerdeführend beim Innungs-Ausschuß vorstellig zu werden. Punkt 6: Ein diesbezügliches Schreiben vom Verband kommt zur Verlesung, desgleichen eine Eingabe an das Reichswirtschaftsamt um baldige Edelmetallversorgung unseres Gewerbes nach dem Friedensschluß. Die anschließende Aussprache schließt sich dieser Eingabe voll und ganz an. Der Fragebogen, welcher binnen kurzem eingehen wird, soll recht genau ausgefüllt werden, damit die Eingabe nicht zwecklos ist. Unter Allgemeines wird von einem Kollegen folgender Vorschlag gemacht: Es wäre doch zweckmäßig, im Sommer-Halbjahr unsere Geschäfte an den Sonn- und Festtagen geschlossen zu halten. Bei dem heutigen knappen Warenlager wäre dies angebracht; haben doch bereits seit vergangenem Jahr mehrere Branchen diese Neuerung eingeführt. Gleichzeitig würden sich die Uhrmacher am hiesigen Platze daran beteiligen. Die anwesenden Vertreter der hiesigen Privatgeschäfte schließen sich diesem Antrag bedingungslos an. Alles Weitere wird dem Vorstand übertragen. Dieser Beschluß soll mit den Uhrmachern zusammen in den hiesigen Tageszeitungen bekannt gegeben werden. — Beschlossen wird ferner, 30 Mark für die Schwerverletzten zu stiften. — Die nächste Sitzung findet nach Bedarf statt. □

Willibald Finster, Vorsitzender. Herm. Scholze, Schriftführer.

Die Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Hamburg veranstaltete im Gewerbehause ihre ordentliche Innungsversammlung unter dem Vorsitz des Obermeisters A. Gehricke. Der Hauptberatungsgegenstand war die Anregung der Gewerbekammer, sich zur Beschaffung der notwendigen Rohstoffe in der Übergangswirtschaft zu einer Rohstoff-Genossenschaft zusammenzuschließen. Die Versammlung gelangte nach eingehender Beratung zu der Entschließung, den Plan vorläufig aufzugeben. Weiter berichtete der Vorsitzende über die Aufgaben und die Einrichtung der Darlehnshilfskasse der Gewerbekammer und des damit verbundenen Beratungsamtes. Die Versammlung bestellte für den Beirat dieser Einrichtungen als Sachverständige des Juwelier- und Goldschmiedegewerbes die Herren Blötner, Johansen und Dunkelstein. □

Bücherschau

Rechtsfragen für Haus und Beruf von **Robert Werner**, Verlag von L. Schwarz & Co., Berlin, Dresdenerstr. 80. Preis 1.50 Mk. Das Büchlein des kürzlich im Felde als Hauptmann gefallenen Rechtsanwaltes beim Oberlandesgericht Dresden ist belehrend und unterhaltend zugleich. Es beantwortet leichtverständlich und fesselnd die wichtigsten Rechtsfragen aus dem Geschäfts- und Berufsleben und beleuchtet auch das Recht der Frau, ein im gegenwärtigen Weltkrieg besonders wichtiges Kapitel. Aus dem Inhalt sei nur erwähnt: Das Dienstzeugnis — Verpfändung des Hausstandes — Garantieversprechen — Wie mache ich ein Testament? — Mängel der Kaufsache — Versäumnisfolgen — Erfüllungsort — Schlüsselgewalt der Frau — Mitgift und Frauengut usw. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4090. Welche Firma liefert Pfeifen- und Zigarrenspitzen aus Preßbernstein (Ambroid) und Reparaturen derselben? □

Neue Fragen:

4091. Wie muß Platin geschmolzen werden und mit welchen Zusätzen, um es haltbar zu machen. Das geschmolzene Platin war beim Verarbeiten immer brüchig. Ich habe bisher nur mit Borax geschmolzen. P. Sch. i. L.

4092. Wie werden auf Graviermaschinen in Krystall Blumen, Köpfe usw. eingraviert, ferner auf Elfenbein und Perlmutter und mit welchen Fräsern? W. K. i. W.

4093. Beim Färben meines 14 kar. Goldes, welches mit Silber und Kupfer legiert ist, bekomme ich niemals eine richtige schöne Farbe; ist es richtiger, nur mit Kupfer zu legieren? P. D. i. Z.

Antworten:

4087. Es gibt zweierlei Verfahren, um den von Ihnen gewünschten Effekt, lehmige Farbe auf Tierköpfen in $^{585}/_{000}$ Gold, zu erzielen. 1. Die Gegenstände werden vor dem Färben, nachdem sie aber bereits fettfrei gemacht sind, mittels Sandstrahlgebläse stark matt geblasen. Nach dem Färben werden sie nicht gebürstet, sondern mit Patinafarbe, die man mit Zaponlack vermischt, überpinselt (Patinafarben führt in allen Farben die Firma Hamburger & Bredtmann in Pforzheim); dann antrocknen lassen und mit dem Daumen die Erhöhungen überreiben. 2. Die zweite Art ist ganz ähnlich, nur daß anstelle des Färbens Vergolden tritt. Man vergoldet die mattgesandelten Gegenstände möglichst mit Feingoldanode in siedend heißem Bad unter Anwendung einer hohen Stromstärke bzw. Spannung, so daß sich das Gold mehr pulverförmig abscheidet, das den lehmgelben Ton ergibt. Die übrige Anwendung ist dieselbe wie unter 1 angegeben. □

4089. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

1. Juni 1918.

Ein improvisiertes Gesetz.

Wohl noch nie hat eine Verordnung des Gesetzgebers von heute auf morgen solche unglaublichen und unhaltbaren Zustände in einem volkswirtschaftlich wichtigen Gewerbe angerichtet, wie es die „Bekanntmachung über Sicherung einer Umsatzsteuer auf Luxusgegenstände“ dem deutschen Edelmetallgewerbe gegenüber getan hat. Mit der dilettantischen Art, wie diese Luxussteuer ohne jede Vorbereitung, ohne Ausführungsbestimmungen, ohne Rücksicht auf genügendes Bekanntwerden und ohne Richtlinien für die nachgeordneten Behörden eines frühen Morgens in Szene ging, kann nur der Gedanke versöhnen, daß von vornherein die Gewißheit einer Totgeburt vorgelegen haben muß. □

Die Verabschiedung der Vorlage durch den Reichstag dürfte Anfang Juli erfolgen, aber sie wird unmöglich ohne Beseitigung der gröbsten Schlacken vor sich gehen können, und der Kern wird schließlich nur zur Hälfte geblieben sein. Diese Zuversicht gewährleisten uns die bisherigen Ausschußverhandlungen, und die Probe auf's Exempel hat einen derartigen Verlauf genommen, daß diese Improvisation einer Luxus-Steuer schon von selber einstürzt.

Nicht, als wollte das deutsche Edelmetallgewerbe von einer Beteiligung an der Aufbringung des Milliarden-Defizits verschont sein! Im Gegenteil, es will in erster Reihe stehen, wo es gilt, die durch den Krieg geschlagenen wirtschaftlichen Wunden heilen zu helfen. Das hat es schon lange bekundet und bewiesen. Aber auch den Juwelieren, Gold- und Silberschmieden gegenüber dürfen die Grenzen der Gerechtigkeit nicht verlassen werden. Es darf nicht dahin kommen, daß dieses wertvolle Glied des Mittelstandes abgeschnürt und lebensunfähig gemacht wird. Die goldenen Berge, welche man sich von der steuerlichen Ausbeutung des Edelmetall- und Bijouterie-Gewerbes verspricht, werden sowieso keinesfalls zutage treten; ein Raubbau aber, wie er mit dieser Sonder-Luxus-Steuer droht, würde das schöne Feld bald zur Wüste gemacht haben. □

Auch die Arbeiterschaft befürchtet von dieser „Besitzsteuer“ den Untergang des Gewerbes und somit ihrer Existenz. Eine am 15. Mai stattgehabte Versammlung der Hanauer Gold- und Silber-Arbeiter und -Arbeiterinnen faßte folgende Entschließung: □

„Wie aus den Tagesblättern ersichtlich, plant die Regierung, die Erzeugnisse der Edelmetallindustrie mit einer hohen Luxussteuer zu belegen. Die versammelten Arbeiter der Edelmetallindustrie erblicken in dieser Maßnahme eine gewaltige Schädigung der Industrie, die auf die Lebens- und Existenzverhältnisse der Arbeiter und Arbeiterinnen einen schädigenden Einfluß ausüben würde, wie auch die ganze deutsche Edelmetallindustrie in ihrer Konkurrenzfähigkeit dem Auslande gegenüber dadurch einen empfindlichen Stoß erleiden müßte, der die weitere Existenz dieser Industrie in Frage stellt. Die Versammelten erwarten deshalb, daß eine Luxussteuer in der geplanten Höhe nicht durchgeführt wird und ersuchen den Vertreter des Hanauer Wahlkreises, diese Entschließung im Reichstage zur Kenntnis der Regierung zu bringen.“ □

Das deutsche Edelmetall- und Bijouterie-Gewerbe wird an die Spitze aller Luxusbranchen gestellt und soll seine kunstgewerblichen Erzeugnisse mit 20% versteuern, während der eigentliche raffinierte Luxus, welcher auf ganz anderen Gebieten zu suchen ist, entweder nur mit 10%, oder garnicht herangezogen wird. Wo ist in dieser ganzen Verordnung auch nur die Spur einer sachverständigen Klarstellung der notwendigsten fachtechnischen Begriffe zu finden?! Die Flut der Kriegsverordnungen hat zwar das Bewußtsein von Recht und Unrecht im Volke in eine heillose Verwirrung gestürzt, umsomehr aber hätte es vermieden werden müssen, einem einzelnen Gewerbe die loyale Durchführung gesetzlicher Bestimmungen sozusagen unmöglich zu machen. Ein ganzer Monat ist seit Erlaß der Verordnung bereits verflossen, aber noch wissen weder die Vorstände der fachlichen Organisationen, noch öffentliche Körperschaften, noch Steuerbehörden und Juristen, geschweige denn die einzelnen Fachgenossen, wie die Kalkulation der Luxus-Steuer gedacht ist und gehandhabt werden muß, um sich keiner strafbaren Handlung schuldig zu machen. Noch weiß kein Mensch, ob die in § 1 der Verordnung angeführten „mit Edelmetall doublierten“ Gegenstände nur Doubléwaren, oder auch vergoldetete Waren sind, noch kann sich kein Verkäufer Rechenschaft darüber geben, ob vom Fiskus als „Entgelt“ im Sinne des § 3 ein Betrag mit oder ohne Steuer angesehen wird. Fordert das Gesetz 20% von dem Betrage, den der Goldschmied für sich behalten darf, oder fordert es dieselben auch von der Steuer selbst?! In diesem Punkte steht nach wie vor Auffassung gegen Auffassung. Die Auslegungen berufener Stellen stehen sich diametral gegenüber, wie wir es an mehreren Beispielen bereits in der vorigen Nummer dargetan haben. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß es von einer öffentlichen Interessenvertretung unseres Gewerbes, also vor allem einer Fachzeitschrift, ungehörig ist, in die Verordnung etwas hineinzulegen, was nicht ausdrücklich darin steht. Deshalb können wir nur wiederholen, daß unseres Erachtens als Entgelt für die Verkäufe des Juweliers und Goldschmiedes nur die Beträge anzusehen sind, die ihm auch wirklich verbleiben, und daß eine willkürliche und versteckte Erhöhung der Steuer von einem Fünftel des Verkaufspreises auf ein Viertel desselben nicht zu den Eigenschaften dieser Steuerschraube gehört, oder doch energisch abgelehnt werden muß, wenn es dennoch der Fall sein sollte. Ist es nicht genug, daß mit einem Schlage auf die reellen Verkaufspreise von 10 und 100 und 1000 Mk. extra 2 und 20 und 200 Mk. für den Fiskus gefordert werden müssen?! Kühn und geradezu absurd kommt es uns vor, aus der 20prozentigen Abgabe ohne weiteres eine 25prozentige Verteuerung zu machen, wie es mehrere Interpretationen aus Fachkreisen tun, und trefflich ironisiert scheint uns diese Auffassung durch einen Kommentar, den Georg Gothein wie folgt der Öffentlichkeit übergibt:

Digitized by Google

Die Steuer soll 20 Prozent des gesamten Entgeltes betragen, das der Verkäufer einschließlich der Steuer vom Käufer erhält. Der Verkäufer muß also die Steuer in den Preis der Ware einrechnen und von diesem Preis 20 Prozent abführen. Er kann nicht sagen: die Ware kostet 1000 Mk. zuzüglich 20 Prozent = 12 Mk., sondern er soll eine Kalkulation mit einer unendlichen Zahlenreihe vornehmen, da er immer wieder die Steuer von der weiteren Steuer zuschlagen soll. 20 Prozent von 1000 Mk. = 200 Mk.; 20 Prozent von 200 Mk. = 40 Mk., 20 Prozent von 40 Mk. = 8 Mk.; 20 Prozent von 8 Mk. = 1,60 Mk.; 20 Prozent von 1,60 Mk. = 32 Pfg.; 20 Prozent von 32 Pfg. = 6,4 Pfg.; 20 Prozent von 6,4 Pfg. = 0,12 Pfg., also Gesamtsteuer auf einen Warenwert von 1000 Mk.: 200 + 40 + 8 + 1,60 + 0,32 + 0,064 + 0,012 Mk. = 249,99 Mk. oder rund 25 Prozent. Bei der gewöhnlichen Umsatzsteuer erreicht wegen des geringeren prozentualen Steuersatzes und der Unmöglichkeit der Pfennigteilung die Reihe meist schon früher ihr Ende; freilich dann nicht, wenn es sich um Millionenumsätze handelt. □

Was ist nun „Entgelt" und „Gesamtes Entgelt"? Ein hoher Vertreter der Steuerbehörde erklärte in öffentlicher Versammlung, daß der eigentliche Sinn dieses Steuergedankens noch nicht feststeht, und die Sächsische Generalzolldirektion hat sich nach dem „Leipziger Tageblatt" darüber in folgender gewundener Weise ausgesprochen:

Bei den mit 20 Prozent Steuer belegten Gegenständen sind auf die seitherigen Preise 25 Prozent und bei den mit 10 Prozent Steuer belegten Gegenständen auf die seitherigen Preise 11,11 Prozent aufzuschlagen, wenn der Verkäufer nicht die Steuer ganz oder teilweise selbst tragen kann und will. Die Steuer ist von dem gesamten Entgelte, welches der Verkäufer vom Käufer erhält, zu entrichten, demnach von dem um die abgewälzte Steuer erhöhten Nettokaufpreise.

Von einem „Gesamt"-Entgelt ist in der Verordnung des Bundesrates jedoch nichts gesagt, und auch bei dieser „Verbesserung" bleibt es unklar, ob es sich um das Entgelt in die Hand des Verkäufers oder aus der Hand des Käufers — in letzterem Falle zugleich für den gekauften Gegenstand und für den Staat — handelt. Den besten Ausweg aus dem zur Zeit herrschenden Dilemma zeigt wohl ein Beschluß der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Gera. Dieser lautet: □

„Um die überall mangels erforderlicher Arbeitskräfte herrschende Arbeitsüberhäufung durch neue Auszeichnung des Warenlagers nicht zu vergrößern, empfiehlt es sich, auf die bisherigen Verkaufspreise der lagernden Waren die 20% Luxussteuer hinzuzurechnen und in das gesetzlich vorgeschriebene Verkaufsbuch den bisherigen Verkaufspreis als versteuerbaren Betrag einzusetzen. Dies Verfahren entspricht voll und ganz den Vorschriften der vom Bundesrat erlassenen Verordnung zur Sicherung der Luxussteuer. Um sich aber den Verkehr mit dem kaufenden Publikum zu erleichtern, bleibt es jedem Kollegen anheimgestellt, seine steuerpflichtigen Waren neu auszuzeichnen, also auf den eigentlichen Verkaufspreis 25% aufzuschlagen und dann den Gesamtpreis als versteuerbaren Betrag zu verbuchen. □

Diese Maßnahme empfiehlt sich lediglich zu unserem Schutze, um peinlichen und unangenehmen Erörterungen wegen der Steuer mit dem Käufer aus dem Wege zu gehen. Für den Fall die Steuer aber nur mit 10% zum Gesetz erhoben würde, verpflichtet man sich, den zuviel gezahlten Betrag dann herauszuzahlen." □

Also eine Verordnung, vor deren möglicherweise gegenteiliger Auslegung, als sie in Wirklichkeit lautet, sich die davon Betroffenen schützen müssen! □

Dagegen beharrt der Verein der Gold- und Silberschmiede in München auf dem von vornherein angenommenen Standpunkt, nämlich durch wiederholten Beschluß vom 16. Mai, wonach auf alle Waren vom Verkäufer 20% Steuer auf den Verkaufspreis einzufordern sind. Sofern nach Lage des Geschäfts dennoch eine Umzeichnung der Waren ganz oder teilweise geboten erscheint, soll der Preiszettel lauten: 80 + 16 = 96 Mk., 100 + 20 = 120 Mk. usw. Im Kassabuch sind 80 Mk. bzw. 100 Mk. in der Rubrik für die Tageseinnahmen, und 16 Mk, bzw. 20 Mk. in der Steuer-Rubrik einzutragen; letztere Beträge sind für das Steueramt bereit zu halten. Name und Adresse des Käufers ist beizusetzen, damit eine Rückvergütung an denselben möglich ist, wenn die Steuer, wie zu erwarten, nur in geringerer Höhe Gesetz wird. □

Auch die Freie Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Leipzig steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß der Bundesrat „gewiß nicht eine Steuer von der Steuer" haben will, sondern daß die 20% vom Wert des verkauften Gegenstandes zu erheben und für sich zu buchen sind. □

Soviel über das Doppelgesicht dieser Steuervorlage. Auf ihre sonstigen Tücken für den Geschäftsbetrieb der Fachgenossen werden wir in der nächsten Nummer ausführlich zurückkommen. *Bk.*

Allerlei vom Schmuck.*)

II. Vom Behangschmuck.

Die aufrechte Haltung des Menschen bedingte den Behangschmuck. Noch während der Urmensch an der Vervollkommnung seiner Werkzeuge, Waffen und Geräte arbeitete, trat das Schmuckbedürfnis gerade in Hinsicht auf das Behängen mit durchlochten und verbundenen Nephrit-, Jadeit- und anderen Steinen, mit Geweihstücken und Zähnen des Rindes oder Schweines hervor. Unsere Vorfahren trugen in der Bronzezeit zu den genannten Stücken aber auch Metallscheiben und -Spiralen aus unpatinierter, also goldfarbiger Bronze. Mit Bronzeschuppen werden dann in der Hallstattzeit ganze Gewänder benäht, auch die Aufwendung von Ketten und Fibeln ist so reich, daß sogar Waffenschilde dadurch geziert werden. Dazu kommen Einfuhrartikel aus Ländern mit fortgeschrittenerer Kultur, so Korallen aus Massilia und Etrurien, Glasperlketten aus Ägypten. □

Die Naturvölker pflegen sich bis zum heutigen Tag mit allen möglichen Dingen zu behängen. Die Gepflogenheit der Indianer, sich mit den Skalps erledigter Feinde zu „zieren", bei der allerdings die Ruhmsucht eine Rolle spielt, ist ebenso bekannt wie etwa das Tragen von Narwalzahnstücken oder von Ketten aus Beinringen und Skeletteilen bei den Wilden. Je phantastischer und buntscheckiger dieser Aufputz ist, desto besser. Federn, gefärbte Holzstücke, Tonscherben, alles dient diesem Zweck. Aus den Berichten von Afrikareisenden geht häufig hervor, daß sie mit allen möglichen unwertigen Dingen, wenn sie nur glänzend und farbig waren, die wertvollsten Naturprodukte einzuhandeln vermochten. So wird erzählt, daß ein berühmter afrikanischer Negerfürst jahrelang mit dem himbeerfarbenen Schild einer europäischen Limonadefabrik als dem einzigen Kleidungsstück herumgelaufen sei. □

Besonders fruchtbar auf dem Gebiete des Behangschmuckes waren die Ägypter. Zumal der Brustschmuck gehört schon vor dem Jahre 2000 v. Chr. zu den edelsten Goldschmiedearbeiten der Erde. Ein äußerst wertvolles Stück von beträchtlichen Ausmaßen, das für den König Amenemhat III. etwa um das Jahr 2000 gefertigt wurde, befindet sich im Museum in Kairo. Diese Platte ist von einer strengen Architektur umrahmt und reich mit Guß- und Ziselierarbeit behandelt. Wundervoll erscheint der Ausgleich zwischen Ornament und Hintergrund bei allen derartigen Prunkstücken. Merkwürdig ist dann die raffinierte Behandlung der farbigen Zelleneinlagen. Aber auch

*) Vergleiche Nr. 37/38 vom 8. September 1917. □

Digitized by Google

Gravierung, Granulierung, Filigran und Niello finden Anwendung. Noch früher als diese Prachtstücke, die gegen 1500 v. Chr. an künstlerischem Wert verlieren, sind Ketten aus gefärbtem Glas, von denen eine der frühesten (gegen 3000 v. Chr.) das Münchner Antiquarium bewahrt. Dortselbst wie auch in der Sammlung Gaus in Berlin befindet sich reicher Halsschmuck aus Gold in Kettenform, der prächtige getriebene Köpfe und Symbole aufweist. Weniger selten, dafür aber stets ornamental interessant, ist jene Art des ägyptischen Halsschmuckes aus Steingliedern, die auf Schnüre gereiht wurden. Auch die Zahl der Amulette, insbesondere mit dem Skarabäus, dem Abzeichen des Sonnengottes, ist groß. Schließlich ist noch der in früher Zeit um den Hals getragene Siegelstein (Ring) zu erwähnen. Auch im vorsemitischen Mesopotamien ist die gleiche Gepflogenheit zu erwähnen. Im allgemeinen sind die babylonisch-assyrischen Funde sehr spärlich. Für manche Schmuckarten geben die plastischen Arbeiten Aufschlüsse, jedoch nur in geringem Maß für den Behangschmuck. Dann scheinen alsbald ägyptische Einflüsse maßgebend zu sein, zumal in späterer Zeit. Auf einem Relief des Königs Aschurnassirpal von Assyrien aus dem Nordwestpalaste in Nimrud sehen wir aus dem 9. Jahrh. v. Chr. einfache Ketten von geschmackvoller Gliederung, die offenbar auf ägyptische Einflüsse zurückleiten. Auch bei den Juden werden Siegelringe am Hals getragen. Sonstiger Halsschmuck wird bei den Frauen und Männern erwähnt, ebenso Korallenschnüre, ferner Ketten aus kleinen Monden. Bei den Geschenken Isaaks an Rebekka findet sich kein Halsschmuck. Dagegen tragen die Juden in vorchristlicher Zeit, von Phönizien beeinflußt, Schläfenschmuck: Goldschnüre und Silberknöpfchen, die über die Wangen herabhängen. □

Die trojanisch-phrygische Kultur steht in bezug auf unser Thema noch auf bronzezeitlicher Auffassung. In Mykenä erhalten sich ähnliche Einwirkungen lange, bald aber äußert sich die überragende ägyptische Kunst. Als Halsschmuck kommt das Amulett – eine gravierte Metallplatte oder ein geschnittener Stein – häufig in Anwendung. Technisch spielt das Treiben eine große Rolle, auch die ägyptische Glaspaste. Hinsichtlich der griechischen Schmuckkunst im 9. Jahrh. v. Chr., zumal Joniens, belehrt uns Homer. Er kennt weder Siegel- noch Fingerring, auch keine Verwertung des Edelsteins. Im 5. Jahrh. erst erscheint das erste Steinbuch, in einer Zeit, in der neben den anderen Künsten auch die Goldschmiedekunst eine große künstlerische und technische Höhe erklommen hat. Zumal der Behangschmuck tritt in den Vordergrund. Dieser bleibt reine Zier, das heißt es findet eine starke Trennung zwischen Gewand und Schmuck statt. Nicht einmal der Gürtel erhält eine selbständige Schmuckzier. Auch zu bunte Farbigkeit wird vermieden, sie erscheint dem Hellenen mit seinem hochentwickelten Stilgefühl als „barbarisch". Das Wesentliche ist das freie Spiel der Glieder, auf deren Heranbildung zur vollendeten Schönheit großer Wert gelegt wird. Das Nacktturnen ist eine selbstverständliche Gepflogenheit. „Bilde deinen Körper, so daß du ihn bei den olympischen Spielen vor allen zeigen kannst" ist die Richtlinie, die sich durch die griechische körperliche Bildung hindurchzieht. Platon, dem gewiß keiner Frivolität vorwerfen wird, forderte in seinem Idealstaat auch für die Frauen jeden Alters die nackten Leibesübungen in den Palästren und Gymnasien, die damals noch keine Nervenvertilgungsanstalten waren wie in der Gegenwart. Es ist klar, daß bei solchen, durch das ganze Volk verbreiteten Anschauungen der Schmuck nichts Selbständiges sein konnte, sondern daß er sich gänzlich unterordnen mußte. Da die Griechen aber ein großes Feingefühl für die Tierform im allgemeinen entwickelten, so ist es begreiflich, wenn sie den Schmuck als Betonung der Architektur des Körpers heranzogen. Alle Formen des Behangschmuckes sind daher leicht und beweglich gestaltet, sich zart den körperlichen Formen anschmiegend. Der Halsschmuck dokumentiert dies am auffälligsten. Während man bei späterlebenden Völkern nur zu gerne feste, umschnürende, um nicht zu sagen geradezu einschnürende Anordnung vorfindet, besteht der Oberteil der griechischen Halszier schon aus beweglichen Kettengliedern oder geflochtenen Golddrähten, von denen sich dann fast freihängend (höchstens lose verbunden), oft bis zu tausend Einzelglieder oder mit Granulationsperlen besetzte Bommeln nach abwärts verzweigen. In der Petersburger Eremitage befand sich vor dem Kriege ein kragenförmiger Halsschmuck, der sogar zwischen zwei parallel laufenden geflochtenen Goldmünzen in Gold getriebene Tierdarstellungen von ausnehmender Feinheit barg. Aus all diesen meist jonisch-griechischen prächtigen Arbeiten des 5. und 4. Jahrhunderts spricht außer der meisterhaften technischen Behandlung ein großes Verständnis für die Eigenart des Materials. Gleichzeitig mit diesen verhältnismäßig schon reichen Schmuckstücken wurde aber auch nicht selten ein zartgeformter Anhänger getragen, in den man gerne kleine Figürchen von reizender Durchbildung einbezog, vor allem schwebende Gestalten, Erosfigürchen, Sirenen, Niken oder Pegasusgestalten, eine Gepflogenheit, die wir schon bei den Ohrgehängen feststellen konnten. Aus dem Grabfund in Olbia ist noch eine andere reichere Art des Halsschmuckes aus dem 4. Jahrh. bekannt geworden – ein Prachtstück befindet sich im Louvre in Paris – das unterbrochen von zwei quadratischen Hauptgliedern, drei größere Ovale aufweist, innen ebenso wie die Quadrate mit edlen Steinen besetzt und reich mit Goldperlen geziert. Von diesen Hauptpunkten hängen dann ganze Systeme von verschnürten Bommeln herab, ebenfalls mit filigranartigem Geflecht und Granulation bedeckt. Eine ähnliche Konstruktion verrät gerne der Schläfenschmuck, dessen filigranartiger Unterteil an einer runden Scheibe befestigt ist, die in einer schmalen filigranartigen Umrahmung eingebettet oft reiche getriebene Köpfe und Figuren zeigt. Eines der charakteristischsten Beispiele – in der Eremitage in Petersburg – wurde in Coul-Oba in Südrußland aufgefunden. Diese reichen Schmuckstücke verraten aber alle orientalische Einflüsse und sind erst verhältnismäßig spät und langsam auf dem griechischen Festland heimisch geworden. Im 6. Jahrh. wurde endlich eine Brustplatte mit vier aneinandergesetzten getriebenen Kreisblechen gefunden (Berliner Antiquarium), die aber schon durch ihre trockene Arbeit und Komposition einen außergriechischen Ursprung verrät. □

Obgleich eine gewisse Ähnlichkeit mit der griechischen Goldschmiedekunst zumal kinsichtlich der Granulation wohl kaum geleugnet werden kann, so sind in Etrurien auch noch andere wichtige Momente kaum außeracht zu lassen. Ägypten und Phönizien spielten eine Rolle. Als Resultante ergab sich eine Geschicklichkeit des etrurischen Volkes in der Goldlötung, die ihresgleichen sucht. Muster aus Goldkügelchen auf ebenen und plastischen Flächen zeigen eine unerschöpfliche Phantasie der Anordnung. Diese Kunst kommt auch dem etrurischen Behangschmuck zugute. Anfänglich zeigen sich auch hier Abneigungen gegen die allzureiche Gestaltung. Aber vom 3. Jahrh. ab sind sogar sehr pompöse Schmuckstücke nicht selten. Der Halsschmuck besitzt halbstarre Form, aber eine der hellenischen Auffassung entsprechende technische Behandlung. Die reichere Entwicklung erfuhren aber, wie schon gezeigt, der Ohrring und andere Schmuckarten. □

Die Goldschmiedetechnik der Römer geht anfänglich auf Etrurien zurück, auch die jonischen Arbeiten wirken

Digitized by Google

beeinflußend. Trotzdem bleibt der Schmuckgebrauch bis zum Ende der Republik ärmlich. Dann allerdings ändert sich das Bild. Die merkantilen Beziehungen gleichen in vielen Punkten jenen Londons vor dem Krieg: Rom wurde zum Welthandelsmittelpunkt, in dem gewaltige Reichtümer zusammenströmten. Der Krösus Roms dürfte Publius Lentulus gewesen sein. Sein Vermögen belief sich etwa auf 66 Millionen, eine geradezu märchenhafte Summe für jene Zeit. Goldenes und silbernes Tafelgerät trat an Stelle einfacher Holz- oder Keramikgeschirre der früheren Bauernstadt am Tiber. Selbst die verschwiegensten Gefäße waren aus Edel- und Halbedelsteinen. Alle diese Wechselbeziehungen äußern sich befruchtend für das Edelschmiedehandwerk. Zum Behangschmuck zählt vor allem die Bulla, die an einer Halskette getragen wurde. In Latium und Etrurien gehörte sie zur Königstracht. In Rom trägt sie der Triumphator und die Vornehmen; diese als Zeichen der freien Geburt. Ihre Form ist rund, linsen- oder herzförmig, das Material Gold. Häufig sind alle Arten von Amuletten, in die besonders gern die schützende schwarze Koralle oder der Phallus, ein Abwehrmittel gegen alle Gefahren, eingeschlossen werden. Hierher gehören auch die scheibenförmigen Brustbehänge der Reiter — die Phalerae — obzwar sie eigentlich militärische Abzeichen darstellten. Der römische Halsschmuck besteht aus ein- oder mehrreihigen Ketten, oft durch ornamentale Glieder unterbrochen. Dann aber wurden offenbar auch reichere Halsgehänge hergestellt. So befindet sich ein solches in der Pariser Nationalbibliothek mit Münzen und prächtigen Kameen, in dekorativer, durchbrochener Umrahmung. Wichtig ist, daß im Verlauf der Entwicklung der plastische Schmuck immer mehr von flachen ausgesägten Ornamenten verdrängt wird. Der keltische Keilschnitt findet in der Ornamentik Anwendung, und eine Vorliebe für das Material an sich tritt hervor. Caligulas Gemahlin trug häufig einen Schmuck aus Perlen und Edelsteinen im Werte von 9 Millionen Mark. Aber auch die Nachahmung blühte in Rom bereits derart, daß zumal im Behangschmuck nicht selten die Imitation wegen ihrer „Farbigkeit" vorgezogen wurde. Von den unterworfenen Kolonien werden mannigfache Schmuckformen und Materialien übernommen, so daß das Bild der römischen Schmuckentwicklung zwar nicht einheitlich, aber ungemein abwechslungsreich erscheint. *Prof. L. S.*

Die neue Verordnung gegen Preistreiberei (Wucherverordnung).

Schon seit längerer Zeit hatte sich um die Wuchergesetzgebung in Deutschland ein heftiger Streit entsponnen, weil durch die entsprechenden gesetzlichen Vorschriften und ihre Auslegung seitens der Gerichte Handel und Gewerbe auf das schwerste geschädigt und Geschäftsleuten der Makel des Wuchers aufgedrückt wurde, die nichts getan hatten, was gegen Handlungen eines ehrbaren Geschäftsmannes verstoßen hätte. Wir haben solche Fälle auch unter den Goldschmieden zu verzeichnen gehabt. Allgemein war der Schrei nach Befreiung von der herrschenden Rechtsunsicherheit. Man vertröstete uns damit, daß ja eine neue Verordnung gegen Preistreiberei in Bearbeitung sei, und die Handelskreise haben nicht versäumt, ihre Wünsche dazu zu äußern. Die neue Verordnung ist unter dem 8. Mai d. J. erlassen, aber keiner der dringenden Wünsche ist erfüllt worden. Man hat nichts weiter getan, als die verschiedenen Gesetze und Verordnungen über Höchstpreise, Preissteigerungen und Kettenhandel zusammengefaßt und die Strafen erhöht, ist aber nicht zu einer Beseitigung der Unklarheiten gekommen, die in unserem Handelsverkehr ganz unhaltbare Zustände erzeugt haben. □

Nach § 1 der neuen Verordnung wird wegen übermäßiger Preissteigerung mit Gefängnis und mit Geldstrafe bis 200000 Mk. oder mit einer dieser Strafen belegt, wer: □

1. vorsätzlich für Gegenstände des täglichen Bedarfs oder des Kriegsbedarfs Preise fordert, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse einen übermäßigen Gewinn enthalten, oder solche Preise sich oder einem andern gewähren oder versprechen läßt. □

Hier ist zunächst zu bemerken, daß die Berücksichtigung der Marktlage gänzlich ausgeschaltet ist, die in der Preissteigerungsverordnung vom 23. Juli 1915 in § 5, Ziffer 1, besonders als maßgebend angeführt ist. Man hat sich also dem Drucke des Reichsgerichts gefügt, das mit den Preisprüfungsstellen und Kriegswucherämtern den Standpunkt vertritt, daß im Kriege von einer Marktlage nicht die Rede sein kann, da höchstens eine „Notmarktlage" vorhanden ist. Das wird ein Kaufmann oder Gewerbtreibender nie verstehen, auch die deutschen Goldschmiede nicht, die bei vielen kouranten Waren mit der Marktlage und dem sich aus ihr ergebenden Marktpreis rechnen. Wir werden stets an dem Grundsatz festhalten: Die Marktlage berücksichtigen, heißt den Handelswert der Leistung berücksichtigen. □

Weiter sind als Gegenstände des täglichen Bedarfs nicht mehr besonders Nahrungs- und Futtermittel aller Art, sowie rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe genannt, vielmehr ist auf jede Erläuterung durch Einzelaufführungen verzichtet, so daß jetzt Alles nach dem Gutdünken der Richter darunter fallen kann. Eine klare gesetzliche Definition, was als „Gegenstand des täglichen Bedarfs" anzusehen ist, ist nicht gegeben, so daß die zu Tage getretenen Widersprüche nicht behoben, sondern eher vermehrt werden dürften. Auch der Wunsch nach einem offiziellen Verzeichnis der Gegenstände des täglichen Bedarfes, das vor Konflikten mit dem Gesetz sichern soll, ist klanglos verhallt. — □

2. vorsätzlich für die Vermittlung von Geschäften über Gegenstände des täglichen Bedarfs oder Kriegsbedarfs Vergütungen fordert (Provisionen der Handelsvertreter), die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse einen übermäßigen Verdienst enthalten, oder solche Vergütungen sich oder einem anderen gewähren oder versprechen läßt.

Auch diese völlig neue Bestimmung wird zu zahlreichen Strafverfolgungen führen, namentlich wenn die ganz widersinnige Anschauung Oberwasser behalten sollte, daß ein Vermittler im Kriege, wo er doch auch höhere Geschäftsunkosten und eine kostspieligere Lebenshaltung hat, nicht mehr verdienen dürfe als in Friedenstagen. □

3. Gegenstände des täglichen Bedarfs oder Kriegsbedarfs, die von ihm zur Veräußerung erzeugt oder erworben sind, in der Absicht zurückhält, durch ihre Veräußerung einen übermäßigen Gewinn zu erzielen. □

Die Vorschrift entspricht dem § 5 der bisherigen Preissteigerungsordnung und ist gegen sie nichts einzuwenden. □

4. vorsätzlich den Preis für Gegenstände des täglichen Bedarfs oder Kriegsbedarfs durch unlautere Machenschaften, insbesondere Kettenhandel steigert. □

Diese Vorschrift nimmt den Kettenhandel aus der besonderen Verordnung vom 24. Juni 1916 herüber, deren § 11 damit außer Kraft gesetzt ist. Der dringende Wunsch, daß in der Verordnung eine authentische Interpretation gegeben werden möge, was als Kettenhandel angesehen werden soll, ist wiederum unberücksichtigt geblieben, so daß die zu Tage getretenen völlig unhaltbaren Ansichten verschiedener Richter auch in Zukunft Handel und Gewerbe beunruhigen werden. Bemerkenswert ist, daß nunmehr der Kettenhandel nicht mehr allein bei Lebens- und Futtermitteln, Textil- und Textilersatzstoffen, Arzneimitteln und Tabakerzeugnissen, sondern allgemein bei Gegenständen des täglichen Bedarfs verfolgt wird. Damit fallen auch Uhren, gewisse Schmucksachen usw. darunter. □

5. in der Absicht, den Preis für Gegenstände des täglichen Bedarfs oder Kriegsbedarfs zu steigern oder hochzuhalten, Vorräte unbrauchbar macht oder vernichtet, ihre Erzeugung oder den Handel mit ihnen einschränkt, oder andere unlautere Machenschaften vornimmt. □
6. vorsätzlich an einer Verabredung oder Verbindung teilnimmt, die eine der vorerwähnten strafbaren Handlungen zum Gegenstand hat. □
7. vorsätzlich zu einer solchen Handlung auffordert, anreizt oder sich erbietet. □

Bei Fahrlässigkeit tritt in allen diesen Fällen nur Gefängnis-

Digitized by Google

strafe bis zu einem Jahr und Geldstrafe bis 50000 Mk. oder eine dieser Strafen ein. □

Für gleichartige Gegenstände, deren Gestehungskosten verschieden hoch sind, die zum Beispiel zu verschiedenen Zeiten eingekauft wurden, alte und neue Ware, darf ein Durchschnittspreis gefordert werden, wenn er nachweislich auf den verschiedenen Gestehungskosten und den verschiedenen Mengen der in ihn einbezogenen Gegenstände beruht und unter Berücksichtigung der durchschnittlichen Gestehungskosten keinen übermäßigen Gewinn enthält. Auch solche Durchschnittspreise wurden bisher zwar vom preußischen Kammergericht gebilligt, vom Reichsgericht dagegen verworfen. Sie sind notwendig, wo noch alte billige Ware vorhanden ist, aber auch neue teuer zugekauft werden mußte. □

Freilich die streitige Frage, wie der Gewinn zu berechnen ist, ob ein Durchschnittsaufschlag berechtigt ist, oder die Unkosten auf die Einzelware geschlagen werden müssen, hat wiederum keine Klärung gefunden. Der Gesetzgeber hat auch in dieser Frage versagt. Wir werden daran festhalten, daß der Durchschnittsaufschlag ordnungsgemäß ist und allein dem Brauche von Handel und Gewerbe entspricht. Auch die Höchstpreisüberschreitung ist in § 4 neu geregelt. Es wird mit Gefängnis- oder mit Geldstrafe bis 200000 Mk. oder mit einer dieser Strafen belegt: □

1. Wer vorsätzlich höhere Preise als die Höchstpreise fordert, oder sich oder einem anderen gewähren oder versprechen läßt. Trifft die Verkäufer, aber auch die Vertreter, die die höheren Preise für ihre Firma fordern. □
2. Wer vorsätzlich beim Erwerbe für Zwecke der Weiterveräußerung mit Gewinn höhere Preise als Höchstpreise gewährt oder verspricht. □

Der Käufer wird also nur noch betroffen, wenn er die Waren nicht zum Selbstverbrauch erwirbt. □

3. Wer vorsätzlich an einer Verabredung oder Verbindung teilnimmt, die eine solche strafbare Handlung zum Gegenstand hat. □
4. Wer vorsätzlich zu einer solchen Handlung auffordert, anreizt oder sich erbietet. □

Bei Fahrlässigkeit wird auf Gefängnis bis zu einem Jahr und auf Geldstrafe bis 50000 Mk. oder eine dieser Strafen erkannt. Im wiederholten Rückfall tritt bei allen genannten Straftaten, wenn Vorsätzlichkeit in Frage kommt, Zuchthausstrafe bis 5 Jahre, bei mildernden Umständen Gefängnis nicht unter einem Monat ein. Daneben ist auf Geldstrafe bis zu 500000 Mk. zu erkennen. — Einschneidend für das Geschäftsleben ist der § 6, der die Haftbarkeit der Prinzipale für ihre Angestellten regelt. □

Der Inhaber eines Betriebes wird darnach, wenn ein Angestellter eine solche strafbare Handlung begeht, mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis 50000 Mk. oder einer dieser Strafen belegt, wenn er es unter Vernachlässigung seiner Aufsichtspflicht unterlassen hat, den Täter von der Begehung der strafbaren Handlung abzuhalten. Dem Betriebsinhaber steht derjenige gleich, dem die Leitung oder Beaufsichtigung des Betriebes oder eines Teiles desselben übertragen ist. Nimmt also ein Verkäufer im Geschäft einen zu hohen Betrag für eine Ware, so hat er natürlich in erster Linie selbst als Täter Strafe zu gewärtigen. Außerdem aber wird der Goldschmied bestraft, dem das Geschäft gehört, wenn er nicht vor solcher Preisüberhebung, vor Überschreitung von Höchstpreisen usw. gewarnt und die Angestellten aufgeklärt hat. Ist ein Werkführer, Geschäftsführer usw. da, so hat dieser für die entsprechende Aufklärung zu sorgen und wird zur Verantwortung gezogen, wenn er dies unterlassen hat, und die Verordnung übertreten wird. Die weiteren Vorschriften behandeln die Nebenstrafen, Einziehung des übermäßigen Gewinnes und des den Höchstpreis überschreitenden Erlöses, Einziehung der Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, der bei Zuchthausstrafe ausgesprochen werden muß, im übrigen verfügt werden kann und bei Preissteigerung und Überschreitung der Höchstpreise auch öffentliche Bekanntmachung. Die Einziehung der Beträge, die vorsätzlich oder fahrlässig zuviel erhoben worden sind, sowie die Beschlagnahme der Waren kann auch bei dritten Personen, die sie etwa erhalten haben, erfolgen, auch geht die Haftung für einzuziehende Beträge auf die Erben über. Kann über die Person des mithaftenden Dritten, oder über die Höhe des einzuziehenden Betrages nicht gleich entschieden werden, so ist ein besonderes Verfahren vorbehalten, in dem das Urteil zu fällen ist. □

Auf Lieferungen nach dem Ausland finden die Vorschriften keine Anwendung, auch die Bestimmungen über Höchstpreise nicht. □

Was allgemein von der neuen Verordnung erwünscht und erwartet wurde, hat sie nicht gebracht. Es bleibt nun nichts weiter übrig, als weiter zu versuchen, die gerechten Forderungen des Handels und Gewerbes zur Geltung zu bringen. Handelt es sich doch erst um eine bundesratliche Verordnung und nicht um ein Reichsgesetz. □

Die Graviermaschine im Dienste des Goldschmieds.

Die Schwierigkeit, wenn nicht gar die Unmöglichkeit, der Metallbeschaffung hat in Goldschmiedekreisen die Frage aufgeworfen, außer Schmuck- und Metallwaren auch noch andere kunstgewerbliche Erzeugnisse zum Verkauf aufzunehmen. In erster Linie hat man Kristall ins Auge gefaßt. Indessen gibt es noch andere Möglichkeiten, die Auslage des Goldschmieds zu bereichern und sie anziehend auszustatten. Nachdem die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" in einer Reihe früher erschienener Artikel über Ersatzmaterialien mehrfache Anregungen gegeben, die weitgehendes Interesse gefunden haben, wollen wir heute einige weitere Ideen bringen zur Vervollständigung. Diese liegen auf dem ureigensten Gebiete des Goldschmieds, der Schmuckwaren-Erzeugung. □

Die künstlerische Ausschmückung der Schmuck- und Metallwaren durch anderen Zierrat, wie Steine, Elfenbein, Perlmutter, Bernstein, Horn, Marmor usw. ist von altersher beliebt gewesen. Dem Künstler, als Schmuckerzeuger, waren und sind auch heute noch diese Materialien ein wirksames und sehr beliebtes Hilfsmittel zur Vervollkommnung seiner Arbeiten. Allerdings kann, der gesteigerten Nachfrage entsprechend, heute nur mehr durch Heranziehung maschineller Einrichtungen der Erfolg verbürgt werden. Nicht zuletzt ist das Verständnis, das ein großer Teil des Publikums derartigen Erzeugnissen entgegenbringt, ein Beweis, daß in finanzieller Hinsicht kein Fehlschlag damit getan wird. □

Ganz abgesehen von den künstlichen Ersatzstoffen für Horn, Schildpatt, Bernstein, Perlmutter, Elfenbein und dergl., die durch ihre vorzügliche Imitation und große Haltbarkeit von hoher Bedeutung sind, stehen uns an echtem Material noch ansehnliche Mengen zur Verfügung. Durch ihre Verarbeitung zu Schmuck und Kleinkunstartikeln, sei es ohne oder in Verbindung mit Metall, wird das für diese Zwecke zur Verfügung stehende Metall wesentlich gestreckt. Das auf diese Weise veredelte Material repräsentiert außerdem große Werte, die der Volkswirtschaft zu Gute kommen. Vor allem aber wird der Goldschmied dadurch in die Lage versetzt, sein Geschäft aufrecht erhalten und durch eine wesentliche Bereicherung seiner Waren der gesteigerten Nachfrage genügen zu können. Diese Maßnahmen bringen somit allen beteiligten Faktoren Vorteile, und zur Verwirklichung dieser Ideen bildet die Graviermaschine ein unentbehrliches Hilfsmittel, da diese durch ihre vorzüglichen Einrichtungen die Herstellung in größeren Mengen ermöglicht. Durch die Heranziehung von Maschinen kann und soll der Schaffung von individuell empfundenem Schmuck kein Abbruch geschehn. Dieser wird immer seine Liebhaber finden. Andererseits kann nur durch maschinelle Mitwirkung etwas Gediegenes in genügender Menge geschaffen werden. □

Zur Herstellung von plastischen Blumenstücken, Köpfen und figürlichen Darstellungen, Caméen, Füllungen usw. in Elfenbein, Perlmutter, Bernstein, Horn und verschiedenen Steinarten für die Schmuck- und Metallwaren-Erzeugung ist nun die Graviermaschine besonders geeignet. Bei laufendem Bedarf dieser Artikel kann die Einrichtung umsomehr empfohlen werden, als man sich bei einigem Geschick die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten in der Praxis bald aneignet. Bei der Wahl der Graviermaschine ist zu berücksichtigen, ob die Erzeugung in größerem oder beschränktem Maße erfolgen soll. Es gibt kleine, leichtgebaute Maschinen für Fußbetrieb, die speziell

Digitized by Google

zur Bearbeitung obengenannter Materialien konstruiert sind. Ihre Ausnutzung ist natürlich betreffs der Menge begrenzt. Für die Herstellung von größeren Posten wird man daher die vollkommeneren und automatisch arbeitenden Maschinen wählen, auf welchen man auch gleichzeitig Stahl bearbeiten kann. Auf diesen läßt sich ein nach rechts blickender Kopf nach ein und demselben Modell rechts und links blickend, sowie erhaben und vertieft ausführen. Man wähle daher eine Maschine mit allen Ausführungsmöglichkeiten, deren es noch eine ganze Anzahl außer den erwähnten gibt. Der Rentabilität wegen wird man die Einrichtung so gestalten, daß eine restlose Ausnützung der Maschine ermöglicht wird. Daher wird man z. B. die Modellplatte bei hierzu geeigneten Objekten mit einer größeren Anzahl der herzustellenden Teile versehen. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob sich auf der Modellplatte nur Köpfe oder auch sonstige Motive der verschiedensten Art befinden. Die Maschine kopiert, verkleinert oder vergrößert in einem Arbeitsgang ebenso viele Teile, als das Modell aufweist. Dabei ist natürlich Voraussetzung, daß die Maschine für diese Ausführungsmöglichkeiten eingerichtet ist. □

Um jedoch Irrtümern vorzubeugen, sei hinzugefügt, daß diese Einrichtung nur dann ratsam ist, wenn die herzustellenden Teile einzeln Verwendung finden, z. B. als Brosche oder als Zubehör in Verbindung mit anderem Material, als Ein- oder Auflage, wie Caméen und dergleichen mehr. Dagegen darf das Motiv nur einmal auf dem Modell angebracht sein, wenn ein Blumenstück oder Kopf zum Beispiel auf eine Schale übertragen werden soll. □

Selbstverständlich können Blumenstücke oder dekorative Füllungen wie überhaupt, so auch durchbrochen hergestellt werden. In diesem Falle darf der Materialersparnis wegen der Durchmesser des Materials nur der Dicke des fertigen Objekts gleich sein. Andernfalls müßte der Boden durch Abfeilen oder Schleifen erst entfernt werden, wodurch Verlust oder überflüssige Arbeit entsteht. Ob die Kopie nun mit Boden oder durchbrochen gewünscht wird, das Modell bleibt in beiden Fällen dasselbe, also nicht durchbrochen. □

Überhaupt ist der gegenwärtigen teuren Materialpreise wegen dessen restlose Ausnützung unbedingt geboten. Systemloses Drauflosarbeiten kann nur Schaden verursachen. Dem Arbeitsbeginn muß eine gründliche Überlegung in Bezug auf Material- und Arbeitsersparnis vorausgehen. Das trifft im besonderen auch auf das Modell zu, da seine Beschaffenheit von ausschlaggebender Bedeutung ist. Man wähle den Durchmesser nicht zu klein. Die Nachbildung gewinnt umsomehr an Schärfe und Feinheit, je mehr sie verkleinert ist. Dann muß das Modell exakt plangerichtet und auf der Planscheibe ebenso sorgfältig aufgespannt werden. Nicht zuletzt kommt die Härte und der scharfe Guß beim Modell in Betracht. Beim Guß des Modells, sowie überhaupt bei dessen Herstellung sollte man nicht geizen. Durch das häufige Übergleiten des Führungsstiftes über das Modell stumpft sich dieses bald ab bei geringer Härte. Man lasse die Modelle bei einem erfahrenen Kunstgießer aus hartem Eisenguß gießen. Bei sachgemäßer Behandlung fällt der Guß so scharf aus, daß sich eine Nacharbeitung erübrigt. Dadurch bleibt die jedem Eisenguß eigene harte Schicht unversehrt erhalten und bietet dem Führungsstift genügenden Widerstand. Beim Nacharbeiten durch den Ziseleur dagegen wird der harte Überzug entfernt, das Modell durch die Nacharbeit verteuert und nicht zuletzt auch minderwertiger in Bezug auf Härte. □

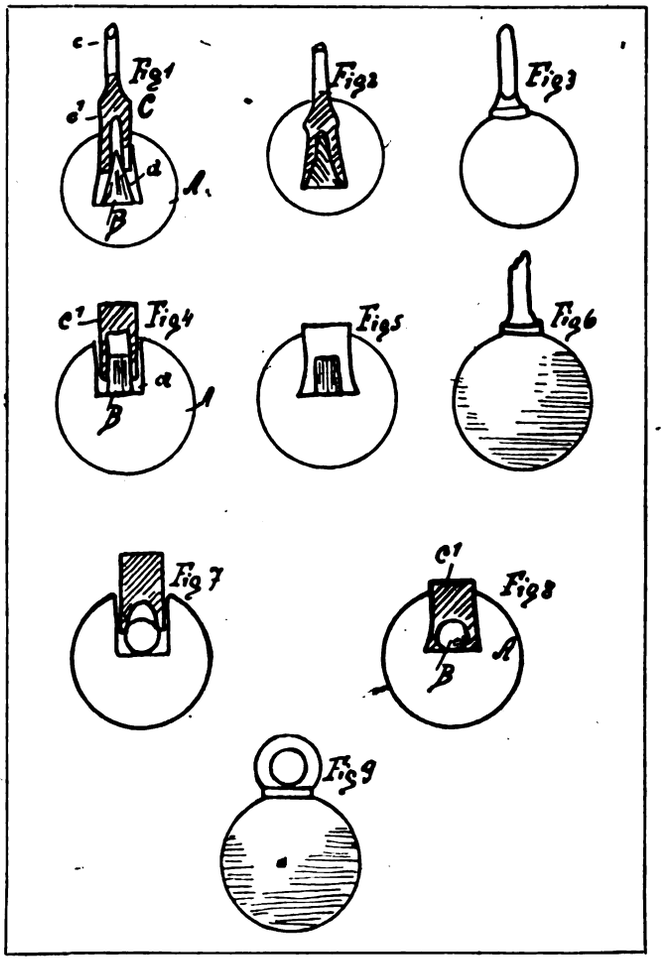
Die Fräser zum Schneiden dieser Materialien bezieht man am besten in einigen Mustern von dem Lieferanten der Maschine unter Angabe der Materialien, die man verarbeiten will. Nach diesen Mustern fertigt man sich weitere Exemplare selbst an. Schmiermittel sind zur Bearbeitung der oben genannten Materialien nicht notwendig. □

Praktische Befestigungsanordnung für Perlen aller Art.

Schon immer war man bestrebt, durch eine praktische Befestigung der Perle mit dem Aufsteckstift auch eine praktische Sicherung des Gegenstandes zu erzielen. □

Wie dies am einfachsten und schnellsten erreicht wird, wollen wir heute in einer kurzen Abhandlung einmal sachlich genau darlegen. Zunächst weisen wir auf eine auch jetzt noch vielfach angewandte Befestigungsmethode hin, welche darin besteht, daß die Perle mit zwei parallel laufenden Stiftbohrungen versehen wird. Beide Bohrlöcher dienen zum Einsatz der Führungs- bzw. Haltungsstifte, und zwar wird das eine Mittelloch zum Einsetzen des eigentlichen Perlhalters benützt, auf dem die Perle mit einem geeigneten Klebemittel festgesetzt wird, während der andere Stift nur wenig aus der Perloberfläche heraustritt und also hauptsächlich dazu dient, daß ein Drehen und Wenden der Perle, oder gar ein rasches Ausbrechen vermieden wird. □

In neuester Zeit nun hat man die dabei erlangten Vorteile auch auf andere Art und Weise zu erreichen gesucht und damit eine äußerst vornehme Aufmachung der Perle erreicht.



Im Wesentlichen besteht die neue Befestigungsmethode darin, daß man den Stiel mit einem Öhr in Verbindung bringt und durch Druck im Innern des Kopfes in einer zu diesem Zwecke eigens geschaffenen Aushöhlung auf einen metallischen Körper aufschiebt und zu fixieren trachtet. Um die Ausführungsweise besser zu veranschaulichen, haben wir die Befestigungsanordnung entsprechend skizziert und wollen nun den Vorgang an der Hand dieser Skizze genauer beschreiben. □

Die Perle *A* besitzt eine konische Aushöhlung *A*, in welche man einen harten metallischen Sockelteil *B* einträgt. Dieser Teil kann eine solche Form haben, daß man ihn in die Ausdehnung *a* leicht einlegen bzw. einsetzen kann. Das aufzusteckende Öhr *C*, das aus einem Ring *c* und einem metallischen Stiel oder Ansatzrohr *c1* besteht, wird in die in Fig. 1 dargestellte Lage gebracht, worauf unter kräftigem Druck das Rohr *c1* auf den Teil *B* gepreßt und geklemmt wird, so daß es die ganze Höhlung *a* ausfüllt. (Fig. 2.) In dem Falle, wo das Material der Perle etwas weich ist, kann die Ausdehnung zylindrisch (Fig. 4—7) auch das Teil *B* zylindrisch (Fig. 4) oder sphärisch (Fig. 7) sein und das Innere des Rohres *c1* eine dementsprechende Gestalt aufweisen. In diesen beiden Fällen ist die sichere Befestigung besonders infolge der ausreichenden Stauchung des Perlmaterials möglich und gewähr-

Digitized by Google

leistet. Das Öhr *C* kann auch auf die Weise angebracht werden, daß man zuerst nur das Rohr *c1* auf den Teil *B* aufpreßt und hierauf in beliebiger Weise z. B. durch Lötung den Ring *c* (Fig. 9) oder die Nadel *c2* (Fig. 6) an dem Rohre *c1* befestigt.

Außerdem hat man eine Gabelspreizsicherung zur Befestigung von Perlen in Anwendung gebracht, wobei die Stiftstiele gabelförmig seitlich ausgreifen. Ein auf das Gabelstück gestülpter Schubring erhöht die Spannung. Gewöhnlich wird der Ring noch festgelötet. Auch mit dieser Sicherung hat man recht befriedigende Resultate erzielt. *Otto Wilhelmy.*

Aus einem Goldschmiedeleben.

(Fortsetzung.)

Eines Tages kam der Chef mit der folgenden Mitteilung in die Werkstatt: „Meine Herren, die Familie K. läßt Ihnen ihr Leid ansagen. Die Beerdigung findet übermorje um fünf Uhr statt. Da ich allgemeine Teilnahme annehmen darf, ist dann um 4 Uhr Geschäftsschluß!“ Vom Trauerhause ging es am übernächsten Tage dann zum Stadttor hinaus, und an der Gruft erfolgte die Predigt. Der Prediger, ein alter Herr mit stark gerötetem Gesicht, offenbar ein Improvisionist, besah sich die Leidtragenden und dann die nähere Umgebung. Alle warteten, daß er anfangen solle zu sprechen. Langsam und feierlich hob er seinen Arm und ließ die Hand schlaff nach unten hängen. Ernst und weinerlich sprach er: „Eine Hand ist es — eine Hand ist es — an der wir hängen! Und das ist die Hand Gottes!“ — Pause. — Er schluckt, und guckt dann über alle Köpfe hinweg. Plötzlich erhebt er den Arm und, den Zeigefinger geradeaus gestreckt, ruft er: „Da seht, — alles folgte seinem Fingerzeig, — die Säulen, die eine ist hoch, die zweite ist höher, die dritte ist noch höher und die vierte ist am höchsten, aber abgebrochen sind sie alle, entweder am Anfang oder am Ende, so wie mitten im Leben.“ Ein Paar Libellen im gemeinsamen Fluge lenkten meinen Blick dem Ausgange zu, dem ich mit gemischten Empfindungen zustrebte, und ich ging dann nach dem Chausseehaus, wo wir uns alle treffen wollten mit den männlichen Angehörigen des Verstorbenen, die da waren, um den Dank der Familie für die Teilnahme zu bezeugen. Mein Brettkollege fragte nach dem Verlauf der Krankheit, ob er noch etwas gesagt oder verlangt habe. „Ei frailisch, ich hab' g'maant, ihm wär sehr gut, als er sisch noch emoal uffgericht hat und sagte: „Raaisch mer moal des Töppe daher“, un ebe noch hat er's gesprochen g'hat, un da war er aach schon dod“! Nun griffen wir alle zu dem dargebotenen Schoppen, brachten ihm den Gedächtnisschluck und verweilten dann bis zur Dunkelheit. Am nächsten Tage hatte unser Pforzheimer eine unsichere Hand und trübe Augen. Auf einmal warf er sein Lötrohr fort und schimpfte es aus als Malörpfeife, sie hätte ihm die Chatons angeschmort, so a bissle. Der jüngste Lehrbub kochte seine Arbeit mit Vitriol in der Kupferschale ab und fachte ein derartiges Feuer an, daß seine Arbeit und die Kupferschale „uff amol“ zusammengeschmolzen waren. Er war dabei, so wie er sagte, noch von gestern in Gedanken versunken, der Bub hatte mein vollstes Bedauern! Das Vitriol wurde damals noch in irdenen Töpfen aus- und eingegossen; so wie er es brauchte, goss es jeder in die Kupferschale und fachte mit dem Blasebalg das glimmende Holzfeuer an. Welche Unmasse Zeit geht da verloren! In einer Werkstatt fand ich diesen Anrichtetisch auf dem Schraubstocktisch, da war es natürlich kein Wunder, daß die Zieheisen rot von dem übergespritzten Vitriol waren, und daß der Draht beim Ziehen riß. Auch die Schmiedehämmer waren daselbst in einem solch verbrauchten Zustand, daß es bei 40 Arbeitern mehr wie befremden mußte. An Geldmangel lag es nicht, „nor nix kaafe“. Veraltete Einrichtungen nicht erneuern, auch nicht die Ausdrucksweise! Man sagt heute noch Pampl und Tulpche, ob Blatt oder Blume, ist gleich, die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr nennt man „Zwische de Jahre“, so secht man! Man secht, wie man so sagt! Ja, ja, die verschiedenen Mundarten. — Ich saß am sogenannten internationalen Brett zusammen mit einem Berliner, einem Kölner, einem Dresdner, einem Frankfurter und einem Stuttgarter. Bei dem Kölner hat's noch immer, immer jut jejangen, der Berliner behauptete „an unserm Brett, da is mang uns keener mang, der nich mang uns mang jehöret. Der Sachse lehrte uns die vier sächsischen Lehmarten: 1) Das Läm von dem Dichter, der so schön singt „Ein freies Läben führen wir“, 2) der Lähm, den der Töpper verbraucht, um die Öfen zu verschmieren, 3) der Leem, den der Buchbinder braucht für die Bücher zu binden und 4) die Leem, die im zoologischen Garten sitzen und egal brillen. — Der Frankfurter lehrte uns, richtig bis acht zu zählen: und zwar: 1—aan, 2—un aan, 3—un noch aan, 4—un noch emoal aan, 5—als aan, 6—un als aanen 7—un als noch aanen, 8—un als noch emoal aanen. Der Schwob erklärte, nur der Schwabe könne von einem jungen Mädchen richtig verstanden werden, ob sie eine Gans ißt, oder sie isch ne Gans. Einmal hat er sich selbst genarrt, als auf einer Sonntagspartie fortwährend sein Söhnchen zu ihm kam und immer rief: „Vaddah“, er fuchsteufelswild wurde und schrie: „hältst jetscht endli dei Gosch mit dei ewige saudumma Vaddah“. Lange, lange hat er das zu hören bekommen. Aber trotzdem blieb alles einträchtig und freundschaftlich im Verkehr, bis Interesse und Wandertrieb der Jüngeren alle Bande löste. Den einen trieb es nach hier, den anderen zog es nach dort, und manches Mal sah man sich in London, sogar in New—York auf einmal wieder. Dann loderten alle gemeinsam genossenen Erlebnisse aufs neue auf.

Österreichische Edelmetallpreise.

In dem österreichischen Fachblatt „Die Edelmetallindustrie“ finden wir neuerdings eine charakteristische Auslassung über den „freien“ Goldverkehr. Wir lassen dieselbe nachstehend wörtlich folgen: Das Feingold ist im freien Verkehre auf beiläufig 15000 Kr. gestiegen und mußte dementsprechend der Verkaufspreis für verarbeitete Waren im Großhandel auf Kr. 9.90 für das Gramm 14karätiges Gold erhöht werden. Unter den gegenwärtigen unsicheren Verhältnissen läßt sich unmöglich voraussagen, ob man es mit einer vorübergehenden oder aufwärtssteigenden Versteifung zu tun hat. Mit allen Vorbehalten, mit denen im Zeitpunkte größter militärischer, politischer und wirtschaftlicher Umwälzungen eine Äußerung überhaupt abgegeben werden kann, läßt sich aus den vorhandenen Anzeichen darauf schließen, daß die während einiger Monate beobachtete Unbeweglichkeit des Goldpreises zu Ende ist, und daß die Wellenlinie vorläufig nach aufwärts weist. Nicht etwa weil der Goldschmuggel schwieriger geworden ist,

Digitized by Google

oder weil die eine zeitlang niedergedrückten Preistreiber die ehemalige Kühnheit ihres Handwerkes zurückgewonnen hätten. Es ist dringend nötig, sich von derartigen wirtschaftlichen Ammenmärchen loszusagen, um nicht durch das Klammern an Begleiterscheinungen die richtige Vorstellung von den treibenden Ursachen der Preisbewegung selbst einzubüßen. Jeder Staat hat derzeit eine Unmasse von Gold nötig, es liegt nirgends auf der Straße und überall wird das Ausfuhrverbot strenge gehandhabt, ist das Einschmelzen eigener Landesmünzen verboten. Zweifellos wird dessenungeachtet Schmuggel mit ungemünztem und gemünztem Gold getrieben, wie denn auch der Schleichhandel mit Lebensmitteln trotz aller Straf- und Abschreckungsmittel gedeiht und nicht auszurotten ist. Aber Schmuggler und Schleichhändler sind keine Versorger, sondern das letzte Zufluchtsmittel, Leute, die sich das Wagnis der Gesetzesübertretung und der Ausspähung der Vorräte teuer bezahlen lassen, jedoch nicht imstande sind, den Rohstoff- und Warenbedarf ausreichend zu decken, dabei nicht blos strafrechtlichen, sondern auch materiellen Gefahren hohen Grades ausgesetzt sind, da die Preisbestimmung keineswegs von ihnen allein, sondern von der allgemeinen Welt- und Geschäftslage abhängt. Die angebliche Allmacht dieser Schädlinge hat im Edelmetallgewerbe während der Kriegszeit zweimal stark versagt und die ihrer Profitgier gewiß äußerst abträglichen gewaltigen Kursstürze, zuletzt um 10000 bis 12000 Kronen per Kilo, nicht verhindern können. Dabei kommt im Hinblick auf das riesenhafte Staatserfordernis der Bedarf der Edelmetallverbraucher herzlich wenig in Betracht. Der Weizen der Preisjobber blüht, wenn die Heeresverwaltung, nicht aber, wenn die Goldarbeiter Gold benötigen; schwere Einbuße droht ihnen, wie schon wiederholt dagewesen, entweder beim Nachlassen des staatlichen Bedarfes, oder wenn die Besitzer von Feingold oder Bruchgold sich den hinaufgetriebenen Höchstkurs zunutze zu machen beabsichtigen und zu diesem Zwecke Gold, Münzen oder alte Geräte massenhaft auf den Markt werfen. Welcher Rat soll nun den Anfragenden erteilt werden: empfiehlt es sich zu kaufen, oder abzuwarten? Darauf gibt es in dieser heiklen Zeit nur eine wohlmeinende Antwort: nicht zu spekulieren, d. h. nicht zweimal verdienen zu wollen, an der Ware und am Kurse, sich über den jeweiligen Bedarf nicht einzudecken; was einem dabei möglicherweise am Gewinne entgeht, wird an Beruhigung weit hereingebracht. □

Der Silberpreis ist unverändert. 900/1000 fein 40 Heller, 800/1000 fein 36 Heller, 750/1000 fein 34 Heller. □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Gefreiter Gotthard Leon, vor dem Kriege Goldschmied bei Hofjuwelier Ernst Thalheim in Detmold. □

Gefreiter Ludwig Britsch, früher Mitarbeiter der Goldkettenfabrik Ed. Roeck in Pforzheim. □

Sanitätssoldat Kurt Fritz Richter, Juwelier in Dresden. □

Leutnant d. L. Adler, Inhaber der Juwelierfirma Oscar Adler in Liegnitz. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen.

Oberleutnant Ernst Keller, Uhrkettenfabrikant, Mitinhaber der Firma Louis Keller in Oberstein a. N., wurde zum Hauptmann befördert. □

Gefreiter Ludwig Britsch, Mitarbeiter der Goldkettenfabrik Ed. Roeck in Pforzheim, erhielt die Badische Verdienstmedaille. □

Werkstatt-Praxis.

Glasätzverfahren mit Gummistempel. Es soll nicht der Zweck dieser Zeilen sein, eine ausführliche Anleitung über das Ätzen von Glas zu geben. Das ist Sache des Spezialisten und hat für den Goldschmied keinen Wert. Dagegen kommt man oft in die Lage, Ätzungen auf Glas in geringerem Umfange vornehmen zu müssen. Möglicherweise sind es Gegenstände, die man ungern aus der Hand gibt, oder aber es mangelt an jeglicher Verbindung mit derartigen Unternehmern. Für den gedachten Zweck kommen zwei Arten von Ätzungen in Betracht. Die erstere erfordert keinerlei Vorbereitung und ist da zu empfehlen, wo es sich um eine kleinere Anzahl von Ätzungen handelt. Man nimmt hierzu eine Glasätztinte und schreibt oder zeichnet das Muster auf das Glas. Da jedoch flüssige Tinte auf dem Glase stets etwas verläuft, so können die mit Glasätztinte hergestellten Ätzungen nicht ganz sauber ausfallen. Immerhin bildet die Glasätztinte ein gutes Hilfsmittel für mancherlei Zwecke. Wo es sich nun um die Herstellung einer größeren Anzahl von klaren Ätzungen handelt, wird die Anwendung eines Kautschukstempels nach einem besonderen Verfahren empfohlen. Die Vorzüge dieses Verfahrens bestehen in der leichten, schnellen und billigen Anwendbarkeit, der Erzielung eines tief-weiß-matten Tons und großer Klarheit der Zeichnung. Das Verfahren kann von jedermann ohne besondere Vorkenntnisse nach einer genauen Gebrauchsanweisung, welche aus jahrelanger praktischer Tätigkeit heraus entstanden ist, angewendet werden. Daher können die Ätzungen von jugendlichen oder weiblichen Personen ausgeführt werden. Der Verbrauch an Materialien ist gering, so daß mit niedrigen Herstellungskosten zu rechnen ist. Durch seine großen Vorzüge hat das Verfahren große Verbreitung gefunden. Auch an vielen amtlichen Stellen, z. B. der Normal-Eichungskommission zu Berlin und der Phisikalisch-Technischen Reichsanstalt, wird nach diesem Verfahren gearbeitet. Ebenso ist es bei vielen ausländischen Behörden in Gebrauch. Das Verfahren läßt sich zur Herstellung von Andenken und Widmungsschriften, Firmenstempeln, figürlichen Darstellungen, Ansichten, Photographien und Zeichnungen der verschiedensten Art in Strich- und Linienmanier anwenden. Durch die Aufnahme von Kristallwaren in den Verkaufsstellen der Goldschmiede und als Materialersatz gewinnt das Verfahren auch für den Goldschmied erhöhte Bedeutung. Interessenten wollen sich an den Erfinder, die Firma G. Moderow-Berlin, wenden.

Spritzlötverfahren. Das bekannte Metallspritzverfahren von Schoop kann auch für andere Zwecke als bloß für das Metallisieren beliebiger Oberflächen benutzt werden, z. B. zum Herstellen von Gegenständen eigener Formgebung, als Spritzgußverfahren, ferner als Spritzschweißverfahren, wobei Eisendraht verspritzt wird usw. Auf eine besondere Anwendung des Metallspritzverfahrens, die bei entsprechender Ausbildung der Apparatur praktischen Wert erlangen kann, macht nun Ingenieur W. Kasperowicz in der „Chemiker-Zeitung" aufmerksam, nämlich auf die Anwendung als Lötverfahren. Das Löten wird gewöhnlich mit Hilfe der einfachsten technischen Mittel von Hand vorgenommen, so daß das Arbeiten sehr zeitraubend und kostspielig ist. Nur für gewisse Zwecke, beim Löten von Massenartikeln, werden besonders dazu konstruierte Lötmaschinen benutzt. Wendet man aber zum Löten eine handliche Apparatur an, wobei der zu schmelzende Draht selbstverständlich aus einem Lötmittel, bezw. in Verbindung mit einem solchen hergestellt wird, so kann man das Lötmittel auf die behandelnde Oberfläche direkt aufspritzen, so daß sich die ganze Operation ungemein vereinfacht und eine sehr saubere, sparsame und schnelle Arbeit erzielt wird. Die Konstruktion einer solchen „Lötpistole" kann einfacher als die der Metallisatorpistole sein, da man Preßluft entbehren kann und den „Lötdraht" mit Hilfe der unter Druck stehenden Schmelzflamme aufwerfen kann. Der Lötdraht wird dann durch einen kleinen Antriebmechanismus erfaßt und in die Schmelzflamme eingeführt, wobei die unter Druck befindliche Flamme das Auftragen des Lötmetalles besorgt. *„Das Metall."*

Das Ausbessern fehlerhafter Stellen in Marmor. Der Goldschmied hat mitunter Reparaturen an Marmor vorzunehmen, sei es der Sockel einer Figur, eine Schale oder sonstiges Gerät aus Marmor, Schalttafeln usw. Dazu sei folgender Hinweis gegeben. Das Ausbessern von Sprüngen, abgebrochenen Kanten, verbohrten Löchern usw. erfolgt zweckmäßig mit Marmorzement. Eine große Härte, Festigkeit und Dauerhaftigkeit in Verbindung mit einfacher Anwendung lassen ihn hierzu besonders geeignet erscheinen. Erhärtet zeigt er ein marmorartiges Aussehen. Die Farbe ist blütenweiß, doch lassen sich andere Töne durch Zugabe von Erdfarben, Umbra, Indigo, Mennig usw. nach Belieben mischen. Das Anrühren geschieht in Wasser, wie bei gewöhnlichem Gips. Poliert wird

Digitized by Google

mit Zinnasche. Die Bruchstellen werden vor dem Auftragen gereinigt und mit Wasser angefeuchtet. Handelt es sich um Ecken und Kanten, die leicht abspringen oder um solche Stellen, die Stoß oder Druck ausgesetzt sind, so verfahre man folgendermaßen: Magnesiumpulver wird durch Zusetzen von Chlormagnesiumlauge von 19° Bé. zu einem steifen Brei angerührt und auf die gereinigten Stellen aufgetragen. Diese Masse wird so hart wie Marmor. Die Farbe ist weißgrau nach dem Trocknen, kann aber durch Färben beliebig getönt werden. Kann man diese beiden Mittel nicht erhalten, so ergibt auch Gips mit den angegebenen Zutaten ein ganz gutes Ergebnis. 1. 10 Teile Marmormehl, 10 Teile Kaliumpulver und 40 Teile Gips werden trocken vermischt. Dann löst man in Wasser ein Stückchen Tischlerleim oder etwas Kalk, streut die Masse nach und nach hinein und verrührt alles schließlich zu Brei. Dieser wird nach dem Anfeuchten der Fehlerstellen aufgetragen. Da die Masse sehr langsam erhärtet, kann man viele Schäden mit Ruhe ausbessern. Erst nach 8—10 Stunden ist die Füllung soweit erhärtet, daß sie durch Abschleifen mit Glaspapier geplättet und mit einem Filzbausch und Schwefelblüte poliert werden kann. 2. 1 Teil feinste Schlemmkreide und 19 Teile Koalin werden mit Wasserglas zu einem Brei vermischt. Die schadhaften Stellen müssen vor dem Auftragen mit Ammoniak oder dergleichen gut gereinigt werden. Diese Masse erhärtet ziemlich schnell. Die weitere Behandlung ist wie oben angegeben. Haben die auszubessernden Stellen ebene Oberflächen, so legt man, nachdem die Masse aufgetragen ist, eine mit einer dünnen Schicht Öl eingeriebene Glasplatte auf die noch weiche Füllmasse. Nachdem die Füllung erhärtet ist, kann man das Glas leicht abnehmen und findet eine spiegelglatte Fläche vor, die ohne weiteres poliert werden kann. Diese Manipulation ist, wo es die Form des Objektes ermöglicht, bei jedem der angegebenen Rezepte zu empfehlen. Erreicht man mit dem Polieren nicht den gewünschten Erfolg, so überstreiche man die Reparaturstelle mit einem dünnen Anstrich von reinem Wasserglas, wodurch Glanz entsteht. □

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 15. Mai 1918.

Die Nachfrage nach rohen Diamanten in London bleibt noch immer außerordentlich groß, und fortwährend müssen verschiedene Fabriken feiern, weil sie keine Rohware bekommen können. Die letzte Nachricht lautet, daß die Preise wieder erhöht werden, um wieviel Prozent ist noch nicht bekannt, doch hört man von 5 Prozent. Auch soll man die Ware auf andere Weise sortieren, was heißen will, daß dieselbe dadurch für die Fabrikanten nicht vorteilhafter werden wird. □

Die Abnahme von deutschen Diamanten bleibt ebenfalls sehr groß und auf dem Amsterdamer Markt wird immer mehr Gewinn darauf geboten. So zahlt man jetzt schon 15 Schillinge Gewinn für kleine Ware und Melees, wofür man vor zwei Monaten nur bis 3 Schillinge bot. □

In geschliffener Ware war es nicht so lebhaft wie früher, was den kolossal hohen Preisen zu verdanken, aber auch darauf zurückzuführen ist, daß der Dollar immer mehr nach unten geht, wodurch die Ware für den Amerikaner immer teurer wird.

Da der Dollar jetzt unter zwei Gulden in Holland notiert, kann man sich denken, welch großen Unterschied dies ausmacht, jedoch ungeachtet Valuta und teuren Preisen wird doch noch immer beinahe alles nach Amerika verkauft. □

Die Hauptnachfrage ist nach ordinärer Ware; sehr feine Ware und kleine Brillanten sind jetzt schwierig zu verkaufen.

Viel verkauft wurden große Steine zu sehr hohen Preisen. Wie man sagt, gehen dieselben nach Deutschland, ungeachtet des Einfuhrverbotes und wohl, weil die großen Kapitalisten in Deutschland einen Teil ihres Vermögens jetzt in Diamanten anlegen. — Die Zahl der Arbeitslosen war in letzter Zeit sehr gering, nur ungefähr 2000 per Woche, eine Zahl, die in normalen Zeiten schon sehr klein genannt wird. □

Allgemeine Rundschau

Gegen die neuen Steuern. Zu den neuen Steuervorlagen hat die Vereinigung südwestdeutscher Handelskammern eine Entschließung gefaßt, in der es heißt: „Die Vereinigung südwestdeutscher Handelskammern, gegründet auf der Gemeinsamkeit der Interessen eines wirtschaftlich bedeutenden Reichsgebiets, gibt ihrem lebhaften Bedauern darüber Ausdruck, daß die kurzfristige Einbringung der neuen Steuergesetzvorlagen ihr als der Zusammenfassung von 31 Handelskammern nicht ermöglicht, eine Beschlußfassung dieser Körperschaften zu den einzelnen Entwürfen herbeizuführen. Der Inhalt der Vorlagen hat aber in den Kreisen von Industrie und Handel, bei Groß- und Mittelstandsunternehmungen so ernste Bedenken hervorgerufen, einzelne Maßnahmen, wie die Luxussteuer in ihren Einwirkungen auf die Edelmetallindustrie, greifen so gefahrdrohend in die Lebensbedingungen bestimmter Industriezweige ein, daß die Vereinigung, von ernster Sorge um die Zukunft der südwestdeutschen Volkswirtschaft erfüllt, ihre Stimme dafür erhebt, daß durch entsprechende Gestaltung der Steuervorlagen diese möglichst den wirtschaftlichen Verhältnissen und Bedürfnissen angepaßt werden möchten. Wenn die Vereinigung südwestdeutscher Handelskammern nach Lage der Dinge den ihr angeschlossenen Körperschaften die Stellungnahme zu den vorliegenden Steuergesetzentwürfen überlassen muß, so spricht sie doch die bestimmte Erwartung aus, daß der hohe Reichstag den gewiß wohlerwogenen Bedenken dieser Vertretungen das Gewicht beimißt, das ihnen zukommt, und sie rechnet dabei mit derselben Bestimmtheit auch auf die wohlwollende Haltung der Bundesregierungen, die an der Erhaltung steuerfähiger Volkswirtschaft das unmittelbarste Interesse haben." □

Der Diamanten-Krieg. In „Vrij Belgie" erläßt Frans van Cauwelaert einen Warnungsruf wegen Bedrohung der belgischen Diamantenindustrie durch die englische Konkurrenz. Er sagt: Es trifft uns wie eine peinliche Ironie, wenn wir im „Neptune", einem belgischen, in London erscheinenden Wochenblatte, zu lesen bekommen, daß die Diamanten, die in den Schleifereien von Brighton dazu dienen müssen, englische Diamantenschleifer heranzubilden, aus unserer Kongokolonie stammen! Herr Oppenheimer, der Leiter dieser neuen Arbeitsstätte, benutzt dazu 30000 Karat Diamanten, die in Kasai gefunden sind. Wir begreifen unseren belgischen Kollegen nicht, wie er diese Tatsache mit offenbarem Wohlwollen berichten kann, ohne auch nur einen Augenblick an das Los unserer eigenen Industrie zu denken, und wie er in Herrn Oppenheimer nur den „großen Philantropen" erblicken kann, und nicht einen der gefährlichsten Widersacher unserer eigenen künftigen Wohlfahrt. Dies alles muß aber für unsere Regierung ein Ansporn sein, um nochmals einen durchgreifenden Versuch zu unternehmen, unsere Antwerpener Diamantenindustrie unmittelbar mit einigen, sei es auch nur beschränkten Rohstoffen zu versehen. Während in Brighton fleißig daran gearbeitet wird, um unserer belgischen Fertigkeit im Schleifen gleichzukommen, kann selbst unsere einzige Diamantenschleifer-Schule in Antwerpen aus Mangel an Rohstoffen ihre Schüler nicht beschäftigen, und Tausende von Familien, die in der Diamantenindustrie einen auskömmlichen Lebensunterhalt zu finden pflegten, sehen seit drei Jahren ratlos danach aus, ob der fürchterliche Bann, unter dem sie leben, nicht gebrochen werden kann. Dabei ist die Diamantenindustrie wie keine andere geeignet für annehmbare Übereinkünfte und für eine Rohstoffversorgung, die dem Feinde keine Vorteile zu liefern braucht. Bei der großen Steigerung der Diamantenfunde in unserer Kolonie, die im Kasai-Distrikt von nur 15000 Karat im Jahre 1913 auf 54000 Karat im Jahre 1916 und 85000 Karat im Jahre 1917 stieg, ist es für unsere Regierung Ehrensache, daß in Zukunft die Kongo-Diamanten ausschließlich in Belgien selbst geschliffen werden sollten. □

Vom Diamantenhandel. Die seit einigen Monaten herrschende fast vollständige Einstellung jeglichen Schiffs- und Postverkehrs zwischen Holland und England hat die Amsterdamer Diamantenindustrie und damit den gesamten Diamantenhandel in eine sehr prekäre Lage gebracht. Seit vier Wochen ist kein englisches Postschiff mehr in einen niederländischen Hafen eingelaufen. Infolgedessen fehlt es in den Amsterdamer Schleifereien an Rohmaterial, und die in großen Mengen vorhandene, meistens nach Amerika bestimmte geschliffene Ware kann nicht verschickt werden. Obwohl bisher keinerlei Preis-

Digitized by Google

ermäßigung in irgendwelcher Sorte eingetreten ist, so bildet die gegenwärtige Stagnation des Diamantengeschäftes doch eine bedenkliche Erscheinung, und man fragt sich mit wachsender Besorgnis, was geschehen soll, falls es im Laufe des Weltkrieges zu einer dauernden Unterbrechung des englisch-holländischen Postverkehrs kommen sollte. In Holland kennt man die Ursache der Stockung des englisch-niederländischen Schiffsverkehrs nämlich sehr gut. Man weiß, daß England infolge der Verheerungen des deutschen U-Bootkrieges und der wachsenden Schiffsraumnot so arg in die Enge getrieben worden ist, daß es nicht einmal die zwei oder drei Postschiffe mehr aufzubringen vermag, die den regelmäßigen Schiffsverkehr zwischen Holland und England sichern könnten. Die paar kleinen Dampfer, die bisher mit dieser Aufgabe betraut waren, wurden von der englischen Regierung zurückgezogen und in den Dienst der Nahrungsmittelversorgung für England oder des Truppentransportes gestellt. Kürzlich ist die englische Regierung an Holland mit dem Ansinnen herangetreten, den Postdienst nach England durch holländische Schiffe zu besorgen. Aber die Haager Regierung ist darauf nicht eingegangen, denn sie fürchtet die Beschlagnahme ihrer Postschiffe, sobald diese in einen britischen Hafen eingefahren wären. Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer, und Holland will lieber auf jeden Postverkehr mit England verzichten, als den Rest seines Schiffsbestandes dem britischen Raub aussetzen. Wie das Problem des englisch-niederländischen Postverkehrs unter solchen Umständen gelöst werden wird, ist zurzeit nicht ersichtlich. □

Der Syndikus der Handelskammer in Hanau, Herr Dr. phil. Grambow, ist in der letzten Plenarsitzung mit lebenslänglicher Dauer angestellt worden; als unser geschätzter Mitarbeiter ist derselbe auch unseren Lesern bestens vertraut. Wir freuen uns, daß die bewährte Arbeitskraft und erfolgreiche Tätigkeit des so mit dem höchsten Beweis des Vertrauens seitens der von ihm geleiteten Körperschaft Ausgezeichneten, einer der wichtigsten des Edelmetallgewerbes, unseren gemeinsamen Interessen gesichert bleibt. □

Aus den Fachvereinigungen

Die Freie Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Leipzig hielt am 24. Mai unter dem Vorsitz des Obermeisters A. Ilschner eine Versammlung ab, in welcher sich zunächst eine lebhafte Debatte über die Luxussteuer entwickelte. Nachdem sich die Versammlung inbezug auf die Berechnung der 20% auf den an anderer Stelle erwähnten Standpunkt festgelegt hatte, wurde ferner beschlossen, der Reichsregierung, dem Reichstag, mehreren Reichstagsabgeordneten und der Handelskammer eine ausführliche Eingabe mit allen Bedenken gegen die Luxussteuer zu unterbreiten. Zur Ausarbeitung derselben wurden die Herren Schneider, Steiber und Müller bestimmt. Wir werden darauf noch zurückkommen. Punkt 2 der Tagesordnung betrifft eine Anfrage der Handelskammer wegen Wiedereinstellung der früheren Angestellten nach der Demobilisation. Dieselbe soll dahin beantwortet werden, daß die Innung im Prinzip mit der Anregung einverstanden ist, jedoch muß vorausgesetzt werden, daß den Arbeitsgeschäften nach dem Kriege genügend Rohmetall zur Verfügung steht, und daß die Luxussteuer nicht so schädlich wirkt, daß die Betriebe im bisherigen Umfang nicht aufrechterhalten werden können. Weibliche Arbeitskräfte sind, soweit bekannt, für männliche nicht eingestellt worden. Drittens wird die Gründung einer Rohstoffgenossenschaft besprochen mit dem Resultat, daß der Vorstand sich mit der in Gera bereits gegründeten in Verbindung setzen soll. Viertens kommt die Lehrlingsfrage zur Erörterung. Den Direktoren der Mittel- und Bürgerschulen soll die Bitte ausgesprochen werden um einen Hinweis auf das Goldschmiedegewerbe bei den in die Lehre gehenden Knaben, wozu auch eine aufklärende Schrift verfaßt werden soll. Das ganze Material zur Lehrlingsfrage wurde dem Lehrlingsausschuß zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Sodann wurde des durch Unfall verschiedenen Kollegen Veeck in ehrender Weise gedacht und die Sitzung geschlossen. □

Freie Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz. Außerordentliche Sitzung am 15. Mai 1918. Der Vorsitzende, Kollege Finster, eröffnet die Sitzung und begrüßt Herrn Oskar Hörr, welcher sich unserer Vereinigung wieder angeschlossen hat. Unter Eintritt in die Tagesordnung, welche die Luxussteuer betrifft, gibt der Vorsitzende ein Bild über das Entstehen des Gesetzes und erörtert seine tief einschneidenden Wirkungen auf unser Gewerbe. Hierauf werden die Maßnahmen bekannt gegeben, die von seiten des Verbandes, sowie der Handelskammern in Pforzheim, Hanau usw. in die Wege geleitet worden sind. Auch bei der Handelskammer der Oberlausitz, sowie bei Herrn Reichstagsabgeordneten Taubadel ist Einspruch erhoben worden gegen die große Ungerechtigkeit, daß nur unsere Waren mit 20% Steuer belegt, während andere gleichwertige Artikel der Luxusbranche nur mit 10% belastet worden sind. Wir haben unserem Reichstagsabgeordneten ein Schreiben überreicht, in dem in längeren Ausführungen die großen Ungerechtigkeiten und Härten des Gesetzes erläutert sind. Dann kommt die Eingabe der Handwerkskammer zu Liegnitz zur Verlesung, die dem Herrn Reichstagsabgeordneten ebenfalls übergeben worden ist. Auch die Schreiben vom Verband und dessen Eingabe an die Regierung werden verlesen. Das Verkaufsbuch ist leider noch nicht fertiggestellt und konnte daher nicht vorgelegt werden. Die Vereinigung beschließt folgendes: Um das Publikum aufzuklären, sollen kleine Formulare gedruckt werden mit folgendem Text: □

Auf Grund der Verordnung vom 2. Mai 1918 ist zur Führung der Luxussteuer im Kleinhandel eine Rücklage von 20% zu bilden.
Für von Herrn / Frau . . . .
heute gekauft . . . .
im Betrage von Mark . . . . ist vorläufig zu hinterlegen
Mark . . . .
Sollte die Verordnung nicht zum Gesetz erhoben, oder der Steuersatz ein niedrigerer werden, so gelangt der hinterlegte Betrag zur Rückzahlung.
Görlitz, den . . . .
Freie Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz.
Firma: . . . .

Hierauf wurden noch die Artikel, die von der Steuer befreit sind, bekannt gegeben, und zwar: Reparaturen, versilberte Waren, Bernsteinwaren, Steinketten, Korallenketten und Halbedelsteine. Beschlossen wird ferner, den Aufschlag von 20% auf die heutigen Verkaufspreise zu berechnen und die Steuer im Kassabuch getrennt aufzuführen: Verkaufspreis Mark . . . . . . , Betrag der Luxussteuer Mark . . . . . Bei einem Aufschlag von 25% würde für den Staat ein höherer Prozentsatz als 10% entstehen. □

Willibad Finster, Vorsitzender. Herm. Scholze, Schriftführer.

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4090. Welche Firma liefert Pfeifen- und Zigarrenspitzen aus Preßbernstein (Ambroid) und Reparaturen derselben? □

Neue Fragen:

4094. Wer ist der Fabrikant oder Lieferant von Maschinen zur Herstellung von Eier- und Kugeldraht, ferner zur Herstellung von gelöteten Ankerketten? W. C. W. i. B.

Antworten:

4091. Das Schmelzen von Platin erfordert in erster Linie die richtige Hitze unter Anwendung des Sauerstoffgebläses; als Flußmittel genügt Borax. Die Hauptsache ist Reinheit des Metalls. Feilung z. B. muß vorher gründlich mit dem Magnet von Eisenteilchen der Feile befreit werden, auch das Auskochen in Salpetersäure und gründliches Glühen ist zu empfehlen, sonst treten die von Ihnen geschilderten Übelstände leicht auf. □

4092. Über die Herstellung von Reliefs in Kristall mittels Fräser auf der Graviermaschine liegen keine Erfahrungen vor. Durch eine Leipziger Firma werden Spezial-Graviermaschinen gebaut, deren Arbeitsweise nicht durch Fräser, sondern durch Ätzen bewirkt wird. Diese Maschinen sind zum Bearbeiten von Stahlstanzen mittels Ätzen seit einigen Jahren im Gebrauch. Ob sich diese Technik auch für Glas anwenden läßt, darüber wird Ihnen diese Firma zuverlässig Auskunft geben können. Dasselbe trifft auf die Lieferanten von Graviermaschinen mit Fräsern zu, deren Adressen Sie im Anzeigenteil der D. G.-Z. finden. Da die Maschinenbauer die Verwendungsart ihrer Maschinen am besten kennen, dürfte eine Anfrage bei denselben erschöpfende Auskunft geben. Im Übrigen bringen wir über das Ätzen von kleinen Zeichnungen und dergleichen in Strich- und Linienmanier einen besonderen Artikel. Ferner eine ausführlichere Abhandlung über die Herstellung von Köpfen, Blumen usw. in Elfenbein, Perlmutter und dergl. auf der Graviermaschine unter dem Titel: „Die Graviermaschine im Dienste des Goldschmiedes". □

4093. Die Legierung für 585/000 Gold zum Färben, sog. Farbgold, wurde stets wie folgt legiert: 585 Feingold, 125 Silber, 290 reines am besten Elektrolytkupfer. Lothaltiges Gold, durch Umschmelzen gewonnen, kann leicht zu Mißfarbe führen, ebenso der Gehalt an Messing, das bekanntlich aus Kupfer und Zink besteht. Insbesondere Zink erzeugt Mißfarben. Nur Gold und Kupfer zu nehmen, ist nicht ratsam, abgesehen davon, daß schon beim Schmelzen und Verarbeiten sich gerne Schwierigkeiten ergeben. — Neben der richtigen Legierung spielt die Zusammensetzung der Beize oder „Farbe", wie der Fachausdruck lautet, eine Rolle, dabei wieder die Qualität der Chemikalien. Die vor kurzem in der D. G.-Z. von einem andern Fachmann gegebene Zusammensetzung und Behandlung ist zweifellos sehr gut. Aber letzten Endes kommt es oft auf techn. Finessen an, wenn bei gleicher Legierung und Farbe der eine Färber bessere Resultate erzielt wie der andere, insbesondere das Mattbürsten ist dabei oft ausschlaggebend. C. D.

Neue Exportverbindungen

Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Bukarest. Agentur- und Importfirma sucht Verbindung mit Fabrikanten und Exporteuren zur Übernahme von Generalvertretung oder Alleinvertrieb. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

[Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

15. Juni 1918.

Zur Umgestaltung der Akademien.

Diese reformatorische Arbeit führt unsere Artikelfolge über neue Bahnen zur künstlerischen Verbildung erfolgreich zu Ende. Für eine der nächsten Nummern bleibt uns nur noch übrig, die erzielten Wirkungen und Aussichten im Edelmetallgewerbe einer Prüfung zu unterziehen. *Die Schriftleitung.*

Die Lehrinstitute der bildenden Künste, die Akademien, scheinen unseren engeren Berufsinteressen zunächst ferne zu liegen. Denn Malerei und freie Plastik standen bisher im Unterricht nur in losem Zusammenhang mit den Edelmetallgewerben, wenn man von den Beziehungen zur Kleinplastik und zur Medaille absieht. Während wir durch die modernen kunstgewerblichen und kunstindustriellen Bestrebungen aber einen immer innigeren Zusammenhang zwischen Kunst, Kunstgewerbe und Kunstindustrie wahrnehmen, scheiden sich diese Gebiete in den genannten Bildungsinstituten, besonders den Akademien, nur zu streng. So sehr, daß von irgendwelcher Wechselwirkung kaum mehr zu sprechen ist. Wir haben uns beinahe daran gewöhnt, die Schöpfungen auf dem Gebiet der Malerei und Plastik als etwas ganz anderes anzusehen als jene der Architektur und des Kunstgewerbes. Das war nicht immer so. Denken wir an einen Wohlgemut, an Dürer, oder Michelangelo, Lionardo oder uns noch näherliegend, an Cellini, dann sehen wir Kunst, Architektur und Kunstgewerbe in einer Person verschmolzen. Ja, diese Künstler fanden sogar noch Zeit, sich mit anderen wichtigen Dingen intensiv zu beschäftigen. Die steile Trennung der Arten des schöpferisch-künstlerischen Gestaltens hat auch eine Entfremdung der Arbeitsgebiete selbst herbeigeführt, zum Teil sogar eine unberechtigte Herabsetzung. Erst die neuere Zeit erkannte die engen Zusammenhänge wieder und damit die Tatsache, daß eine allgemeine künstlerische Kultur nur aus der Gemeinsamkeit der künstlerisch-kunstgewerblichen Betätigung zu entspringen vermag. Wir haben jetzt wieder Künstler, die zugleich Maler, Plastiker, Architekten und Kunstgewerbler sind, so Behrens, Niemeyer, Paul, Riemerschmied, Stuck u. a. Langsam brach sich diese Bewegung Bahn. Aber heute bezeugen zahlreiche Werke, daß dieser schon von den „alten Meistern" beschrittene Weg der einzig gangbare ist, wenn man zu einem Ausgleich der künstlerischen Erscheinungen gelangen will. Zu lange wurde es übersehen, daß der Born, aus dem die Leistung entquillt, immer der gleiche ist: der künstlerische Impuls. Gleichviel ob es sich um das Entstehen eines Goldpokals, eines Schreines, eines Gemäldes, eines Denkmals oder eines Gebäudes handelt.

Selbstverständlich wird nicht jeder Kunsthandwerker oder jeder Künstler eine solche Universalveranlagung besitzen, zumal auch ein Heer von tüchtigen Spezialisten benötigt wird. Trotzdem aber sollte man jedem die Gelegenheit geben, zu prüfen, ob er eine solche Veranlagung besitzt, oder für welches Fach sich seine Begabung besonders ausspricht. Deshalb haben sich z. B. große Kunstgewerbeschulen mit durchgeführtem Lehrwerkstättenbetrieb als sehr erfolgreich erwiesen. Leider standen bisher die Akademien unberührt abseits. Sie suchten keine Verbindung mit praktischen Aufgaben, so daß die Entfremdung zwischen der angewandten und der freien Kunst nicht nur nicht überbrückt, sondern gerade durch sie gefördert wurde.

Ohne Zweifel haben die Akademien in ihrer Gründungszeit und später segensreich gewirkt. In der Gegenwart aber ist die ganze Umwelt in anderer Richtung eingestellt. Die Akademien wirken, so weit sie sich nicht den neuen Forderungen anpassen, wie welkende Körper, an denen das Leben zu fernen Zielen vorüberbraust. Bald werden sie in der alten Form zu Hemmnissen werden. Schon Anselm Feuerbach (in neuer Zeit Ernst Liebermann, Muthesius) weist in seinen Lebenserinnerungen auf solche Mängel hin. Es weht in unserer Zeit ein Künstlergeist und in der Struktur künstlerischer Offenbarungen etwas von der Universalität der Renaissance. Auch muß man, wie Riemerschmied bemerkt, den jungen Kräften durch praktische Einsichtnahme in die verschiedenen Sparten künstlerischer Betätigung Gelegenheit darbieten, eine geeignete Berufswahl zu treffen. □

Solche Erwägungen verdichteten sich mancherorts zu einer gründlichen „Neuorientierung" im Sinne der praktischen Kunsttätigkeit und der Verschmelzung mit der Kunstgewerbeschule. In Stuttgart, Kassel, Breslau ist die Reorganisation in diesem Sinne durchgeführt, für die neue Akademie in Warschau von B. Paul und A. Kampf vor-

Zur gefl. Kenntnisnahme!

Die ursprünglich ein Erscheinungsdatum früher vorgesehenen

Export-Ausgaben dieses Sommers

(vierte, fünfte und sechste Exportnummer für die neutralen Länder) werden infolge unvorhergesehener technischer Schwierigkeiten erst am

29. Juni, 13. Juli und 27. Juli d. J.

erscheinen. / Anzeigen können noch

bis 24. Juni d. J.

angenommen werden.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung
Wilhelm Diebener / Leipzig

Digitized by Google

geschlagen, ebenso für Dresden durch Prof. Groß. Düsseldorf verbindet mit der Akademie eine Architekturklasse. Auch in Karlsruhe sind ähnliche Bestrebungen im Gange.

Wir erkennen: es ist nicht allein damit getan, Aktstudien herunterzumalen oder zu modellieren, sondern der Schüler zeige an einer wirklichen Arbeit, ob seine Studien innerer Besitz geworden sind. Allerdings sind auch an Akademien Beispiele dafür vorhanden, daß es von solchem Geist berührte Klassen gegeben hat und gibt. Allein sie waren selten und so gar nicht „akademisch". Ihr großer Zulauf aber bewies, daß sie den Geist der Zeit zu deuten wußten. □

Hier setzt nun der Aufbau einer modernen Akademie für freie und angewandte Kunst, oder welche Bezeichnung man sonst wählen mag, ein. Was nützen Preisaufgaben für dekorative Wandmalerei, wenn der Schüler nie Gelegenheit hatte, eine Wandfläche zu bemalen und das „Dekorative" seiner Arbeit zu beobachten. So mancher hat nach mehrjährigem Akademiebesuch keine Ahnung vom Auftrag von Kalk-, Tempera-, Keim-, Kaseinfarben oder der Freskotechnik. In der Plastik liegt der Fall vielleicht noch schlimmer, da hier die Formgebung in erheblicherem Maße durch das Material beeinflußt wird. Es ist ein anderes, ob ein Porträt, eine Figur für Majolika, Stein-, Bronze-, Holzausführung oder Treibarbeit gedacht ist. Das nur In-Ton-Modellieren gibt über die Endwirkung nur dem Erfahrenen Aufschlüsse. □

Der Aufbau ist im allgemeinen folgendermaßen gedacht. An die Meisterklassen für Malerei und Zeichnungsstudien müßten sich solche für dekorative Malerei, Illustration, Graphik, Gebrauchsgraphik, Glasmalerei, Mosaik usw. anschließen. Damit ist die bedeutungsvolle Möglichkeit gewonnen, daß der „Kunstmaler" den Wert seiner Studien auch einmal auf praktischem Gebiet erprobe, umgekehrt vermöchte die Fachklasse aus den Studienklassen so manche oft sehr nötige frische Anregung zu erhalten. Eine geeignete zeichnerische Aktstudie würde etwa in der graphischen Klasse entweder durch den Urheber selbst, oder durch einen Graphiker in Flächenkunst umgesetzt und für ein Plakat auf Stein gezeichnet. Ein Stillleben könnte in der Klasse der dekorativen Malerei in eine Wandmalerei umgewertet werden. Schon daraus ist ersichtlich, daß die eigentlichen Klassen für bildende Kunst in bisherigem Sinne unberührt weiter bestehen werden, daß aber für den Lehrer und Kunstjünger die schätzenswerte Möglichkeit besteht, die Schwierigkeit angewandter Arbeit kennen und würdigen zu lernen. Dadurch wird mancher, der bisher als Schüler mühsam in den Malklassen vorwärts kam, sich aber aus Scham diese Tatsache nicht eingestehen wollte, häufig auf das eigentliche Gebiet seiner Begabung geführt; wie umgekehrt sicher mancher Kunstgewerbler, der nie die Akademie besucht hätte, als starkes Talent für die hohe Kunst entdeckt würde. Mit der Graphik steht es ähnlich, um so mehr, als die Gebrauchsgraphik immer weitere Kreise zieht. Nicht nur der Entwurf, sondern gerade die Ausführung ist ein Wesentliches des Unterrichts. Die Zusammenlegung von Akademie und Kunstgewerbeschule bedeutet aber nicht nur eine Verbesserung, sondern auch eine Vereinfachung und Verbilligung. □

Ein wirtschaftlich und kulturell wichtiger Faktor ist oben schon gestreift worden: die Möglichkeit der Orientierung des Schülers auf vielen ihn interessierenden Gebieten. Ein enger Kontakt mit den verschiedenen Berufszweigen des Kunstgewerbes weist manchen erst auf das eigentliche Gebiet seiner Veranlagung. Dadurch werden die ausgesprochenen Talente der sogenannten hohen Kunst ohne das Schwergewicht der dafür weniger Veranlagten gesichtet und der Züchtung des Künstlerproletariats gesteuert.

Ähnlich läge die Situation auf dem Gebiet der Bildhauerei. Hier müßte allerdings auch schon in der freien Klasse die Arbeit im Material einsetzen (Marmor, Granit, Metall, Holz, Modellierung für Bronze, Guß, Eisen, keramische Ausführung). Bauplastik, Stuckantragen müßte geübt werden und eine lebendige Berührung mit den Klassen der Ziselier- und Treibekunst, mit der Goldschmiedeabteilung, der keramischen Klasse gefunden werden. □

Als dritte Gruppe besteht jene der architektonischen Fächer. Der Meisterklasse müßten Räumlichkeiten zur Ausführung von Modellen und zum Ausprobieren von Gesimsen, Profilen usw. zur Verfügung stehen. Selbst derjenige Schüler, der aus der Baupraxis kommt, bedarf in dieser Beziehung Sicherung. Großes Gewicht wäre darauf zu legen, den ornamentalen Schmuck, auch die Figur dann und wann in den Bildhauerklassen, Keramik- und Metallklassen wenigstens skizzenhaft durchbilden zu lassen, denn der junge Baukünstler irrt weit weniger im Großen als in der Einzelheit, eine Erscheinung, die nur auf den Mangel an praktischer Übung zurückzuleiten ist. In einer ähnlichen Weise würde eine Verbindung zwischen Innenarchitektur, Dekorationsmalerei, Schreinerei mit Nutzen angestrebt werden. Es ist schwer einzusehen, weshalb der Rang eines bisher an einer Akademie oder an einer Hochschule gelehrten Faches leiden sollte, weil es eine enge Verbindung mit denjenigen Gebieten eingeht, mit denen es im Leben fest verwurzelt ist, um so mehr als es sich z. B. bei der Schreinerei nicht um direkte Werkarbeit, sondern um ein praktisches Ausprüfen von Entwürfen handelt. Die Klasse der Textilkunst erfährt ebenso wie etwaige andere Fächer den Anschluß an ornamentale Klassen bzw. an ihren natürlichen Beziehungskreis. □

Mehr und mehr erkennt man die Bedeutung des theoretischen Unterrichts. Er wird vielfach schon nicht mehr als ein rein Nebensächliches angesehen. Man beginnt ihn vielmehr in den gesamten Unterrichtsplan einzubeziehen, wodurch er eine sehr wirksame Unterstützung selbst der Entwurfklassen zu werden vermag. □

Die unteren Klassen der neuen Akademie wären als Vorklassen zu betrachten, und zwar gleichmäßig für alle Schüler. Die Ansicht, daß diese auch der spätere Akademiker zu besuchen habe, teilen Thoma, Todte, Olde, Kalkreuth u. a. und äußerten sie anläßlich der Rundfrage über die Ausbildung des deutschen künstlerischen Nachwuchses. Das Überspringen von Stufen bei entsprechendem Befähigungsnachweis bleibt gewahrt. Der Grundsatz, daß der Kunstschüler sowohl wie der Kunstgewerbeschüler von unten herauf durch die gleiche Schule gehen und stets in Berührung mit den übrigen Fächern bleiben, gewährt ihnen einen ersprießlichen Einblick in die Felder späterer Betätigung. Ausnehmend wichtig aber erscheint die Gelegenheit für den Lehrer, die jeweilige Begabung prüfen zu können, nur in dieser Weise ist ein Aufbau der Schule auf dem Gebiete der Künste im Sinne der Begabtenschule denkbar. Der Aufnahme müßte eine kunstgewerbliche Lehre vorausgehen, von der nur ausnahmsweise Abstand genommen werden könnte. □

Unzweifelhaft dürfen die Akademien, indem sie mehr ins praktische Leben hereingestellt werden, den größten Vorteil buchen, denn für das Kunsthandwerk bestand ja an den erfolgreichen Kunstgewerbeschulen schon die Gelegenheit zur Werkarbeit. Aber es ergeben sich von der vorgeschlagenen bezw. durchgeführten Neuregelung doch auch für das Kunsthandwerk günstige Perspektiven. □

Vor allem dürfte durch den Umstand, daß schon in den Aufnahmebedingungen in der Regel eine handwerkliche Lehre vorausgesetzt wird, und durch die Forderung, daß jeder Eintretende die gleichen Unterstufen zu besuchen

Digitized by Google

und ein praktisches Fach zu belegen hat, der Typus des Kunsthandwerkerdilettanten verschwinden. Ebenso auch die „Akademiker", die, weil sie in der „hohen" Kunst nicht vorwärtskommen, im Kunsthandwerk experimentieren. Dies ist schon ein großer Vorteil. Andererseits befinden sich aber doch häufig kunstgewerbliche Talente unter denen, die vergeblich um den Lorbeerkranz der bildenden Künste gerungen hätten, und nunmehr den direkten Weg zu ihrem eigentlichen Beruf beschreiten. Auch ist es als ein Gewinn anzusehen, daß endlich die künstlich errichteten Schranken zwischen „hoher" Kunst und dem Kunstgewerbe fallen.

Mit der allgemeinen gebührenden Wertschätzung des Kunsthandwerks wird auch die Goldschmiedekunst weiter zu Ehren kommen, für die die neue Zeit offenbar genug Aufträge bergen dürfte. Das Wesentliche wird ja immer sein, daß die Schulwerkstätte als eine Ergänzung der Meisterlehre betrachtet wird. □

Die Schulen für die Edelmetallindustrie dürften von der genannten Reorganisation kaum berührt werden, weil ja Lehrgang und Lehrziel vollkommen anders geartet sind. Hier wäre der Vorschlag R. Schmidts (Hellerau) immerhin zu beachten, ob nicht an die Schaffung von Industrielehrwerkstätten in den Fabriken selbst zu denken wäre, zumal in jenen Betrieben, die weitab von einer eigentlichen Fachschule liegen. *Prof. L. Segmiller.*

Das improvisierte Luxussteuer-Gesetz.

Die „Steuer von der Steuer."

Die uns inzwischen zugegangenen zahlreichen Zustimmungserklärungen beweisen, daß die Fachgenossen im ganzen Reiche unseren Standpunkt gegenüber der unersättlichen Steuerverordnung teilen und unsere energische Ablehnung des so schnell zu fraglicher Berühmtheit gelangten „Entgelt"-Paragraphen gutheißen. Ein derartiger Kautschuk-Paragraph ist noch nicht dagewesen, und wenn diejenigen Juweliere und Goldschmiede, welche die reellen Verkaufspreise bestehen ließen und nur von diesen 20% zurückgelegt haben, dadurch schlimmstenfalls später einmal Weiterungen haben sollten, so können sie sich mit Fug und Recht auf unsere Auslegung und damit auf den Wortlaut der Verordnung selbst berufen, wie sie vom Reichskanzler erlassen wurde. Nur von dieser Verordnung und ihrem einfachen Wortlaut hatten wir und die Fachgenossen Kenntnis zu nehmen, während uns die „Begründung", welche erst lange nachher zu Händen der gesetzgebenden Faktoren fertiggestellt wurde, nichts anging. Diese Begründung verlangt allerdings mit aller wünschenswerten Deutlichkeit die „Steuer von der Steuer". Wäre dies mit ein paar Worten in der Verordnung selbst gesagt worden, wie es unser juristischer Schriftleiter an anderer Stelle ausführt, so hätte damit eine große Blamage erspart bleiben können, war doch das Nachrichtenbüro des Reichsschatzamtes inzwischen genötigt, an der eigenen Verordnung eine vernichtende Kritik zu üben durch folgende Verlautbarung: □

„Es besteht offenbar in der Geschäftswelt nicht volle Klarheit darüber, wie bei dem Verkauf von Luxusgegenständen die Steuerrücklage nach der Bundesratsverordnung zur Sicherung einer Umsatzsteuer auf Luxusgegenstände zu berechnen ist. Hier und da scheint die Auffassung zu bestehen, daß es genüge, neben dem bisherigen Preis der Waren einen von diesem berechneten Zuschlag von 20 oder 10 Prozent dem Kunden abzunehmen, um daraus die Rücklage zu bilden. Das trifft nicht zu. Zwischen Geschäftsmann und Käufer gibt es strenggenommen keine Steuer; sie ist zwischen ihnen stets nur ein Teil des Entgelts, das gezahlt werden muß, wenn der Kunde die Ware haben will. Die Steuerrücklage ist von diesem vollen Entgelt, also auch in dem Teile des Entgelts, der in Abwälzung der Steuer auf den Kunden von diesem genommen wird, zu berechnen. Der Kaufmann, der dem Kunden neben 100 Mk. als bisherigen Verkaufspreis 20 bzw. 10 Mk. für die Steuer abverlangt, würde sich also schädigen, denn er muß von 120 bzw. 110 Mk. die Steuer abführen. Will er sich für die Steuer voll schadlos halten, so muß er die Preise um 25 Prozent bzw. um 11 Prozent erhöhen." □

Wenn jemals die Berechtigung unserer alten Forderung sinnfällig bewiesen wurde, daß bei solch tiefen Eingriffen in das gewerbliche Leben nicht nur vom grünen Tisch regiert werden darf, sondern daß die berufenen und erfahrenen Vertreter des betroffenen Gewerbes selbst erst zugezogen werden müssen, so geschah es an diesem besonders krassen Beispiel.

Darum ist es gut, was wir heute schon wissen, daß auch diese Suppe nicht so heiß gegessen wird, wie sie gekocht wurde. Eine dahingehende Erklärung des Reichstagsabgeordneten für den Pforzheimer Bezirk konnten wir schon früher zur Kenntnis unserer Freunde bringen und Herr Reichstagsabgeordneter Ahlhorn, der die Oberstein-Idarer Industrie vertritt, schreibt uns auf unsere Frage nach einer endgültigen Auslegung des Entgelt-Paragraphen Folgendes vom 9. Juni: „Die strittige Frage ist immer noch nicht geklärt, sie wird wohl erst klargestellt werden, wenn der eingesetzte Unterausschuß dem Hauptausschuß bei Wiederaufnahme der Verhandlungen Bericht erstattet. Ich neige der Ansicht zu, daß die Luxussteuer nur von der Ware und nicht auch von dem Zuschlage erhoben werden soll. Meine Ansicht wird von verschiedenen Kollegen geteilt." □

Inzwischen haben mehrere öffentliche Vertretungen des Edelmetallgewerbes vorsichtshalber empfohlen, die Preise aller von der Steuerrücklage betroffenen Waren um 25% zu erhöhen, so auch die Freie Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Nürnberg-Fürth. Der Verband Düsseldorfer Juweliere fährt in einem an uns gerichteten Schreiben vom 6. Juni, nachdem er die Begründung zu § 6 der Verordnung in Gegensatz zu unseren Ausführungen in der vorigen Nummer gebracht hat, fort: □

„Hiernach steht unzweifelhaft fest, daß die Regierung eine Steuer von der Steuer will. Das Gesetz enthält außerdem viele Absonderlichkeiten, die unzweifelhaft auf der flüchtigen Durcharbeitung beruhen. Insbesondere muß die Begründung zu § 8 und § 21 über die Lieferungen usw. aus dem Auslande Bedenken erregen, weil sie die privaten Ankäufe nicht erfaßt. Die so erworbenen Stücke können ohne Schwierigkeit ins Inland eingeführt werden. Werden diese Sachen dem Juwelier zur Anfertigung von Schmuckstücken übergeben, so sind sie als Zutaten anzusehen und unterliegen nach § 7 letzter Absatz nicht der Steuer. Es werden nicht wenige wohlhabende Liebhaber sein, die sich diese Möglichkeit nicht entgehen lassen. Die Tatsache, daß auch das Ausland Luxussteuergesetze eingeführt hat, wird nicht verhindern, daß ein erheblicher Teil dort gedeckt und der deutsche Juwelier gewaltig geschädigt wird, und der gerade im Juweliergeschäft so außerordentlich blühende Schleichhandel wird immer noch steuerfrei bleiben. In der Begründung IV heißt es: □

Was insbesondere den Schleichhandel anbetrifft, so fällt er, wenn es sich um eine nicht bloß gelegentliche Betätigung handelt, unter § 1 Absatz 1. Die gewerblichen Verbände des reellen Handels werden angesichts der hohen Steuer besondere Veranlassung haben, sich die Feststellung sogenannter Schieber angelegen sein zu lassen. Der Schieber kann seine Waren vom Großhändler ohne den Aufschlag der hohen Steuer nur bekommen, wenn er sich durch behördliche Bescheinigung als Wiederverkäufer ausweist und damit vom Schleichhandel zum ordnungsmäßig angemeldeten Gewerbebetrieb übergeht. Tut er das nicht, so ist der Umsatz an ihn mit dem hohen Satze des § 7 zu versteuern und der Fiskus kommt jedenfalls, wenn auch eigentlich nicht beim letzten, so doch beim vorletzten Umsatzgeschäft zu der Steuer.

Recht schön gedacht, aber leider ohne praktische Erfahrung. Die großen Schieber haben fast immer nur im Auslande gekauft und ihre Waren nicht von einer festen Geschäftsstelle, sondern vermittels kleiner Annoncen in den Tageszeitungen, in den Cafés, auf der Eisenbahnfahrt an den Mann gebracht und Millionen an Werten umgesetzt. Diese Schieber zu fassen, wird auch den gewerblichen Verbänden nur sehr selten gelingen, zumal die Kauflustigen aus Abneigung gegen die hohe Steuer ihre Mithilfe versagen werden. Hoffentlich wird darum das Gesetz im Reichstag so abgeändert, daß es die Existenz des reellen Geschäfts nicht mehr bedroht."

Digitized by Google

Wenden sich somit Absicht und Sinn der provisorischen Luxussteuer gegen uns, so haben wir doch die Genugtuung, das allgemeine Interesse des von uns vertretenen Gewerbes nicht leichten Kaufes preisgegeben und die Aussicht schließlichen Erfolges für uns zu haben. Mit uns sind andere ausdauernde Kräfte am Werk, der chaotischen Materie schonungslos zu Leibe zu gehen, damit daraus ein Gesetz wird, unter dem sich arbeiten und leben läßt. Dazu werden wir in der nächsten Nummer nochmals das Wort ergreifen müssen. *Bk.*

Wie steht es mit der Luxussteuer?

(Übergangsfragen zum neuen Umsatzsteuergesetz und der Sicherungsverordnung.)

Dieser Tage schrieb uns ein Juwelier aus St., er habe Ende April ein größeres Besteck in ein noch anzufertigendes Buffet verkauft und gravieren lassen, der Kaufpreis sei aber noch nicht bezahlt und er wollte deshalb wissen, ob er nun auf denselben die Luxussteuer bezahlen, bzw. sicherstellen müsse. Ebenso habe er anfangs des Jahres an einen Kunden verschiedene Silbersachen fest verkauft und mit demselben vereinbart, daß an jedem Ersten eines Monats ein Teil der Ware unter Nachnahme an ihn gesandt werden solle, so daß der Gesamtkaufpreis erst Ende dieses Jahres beglichen sei. Die Sachen seien aber bereits für den Kunden aus dem Lager ausgesondert und zurückgelegt. Die Frage ist für den Handel mit Schmuckwaren und goldenen Taschenuhren überaus wichtig, überhaupt für alle Gold- und Silberwaren, welche unter § 7 Ziffer 1 fallen, denn es ist ja für sie wegen der erhöhten Steuer seit 5. Mai dieses Jahres eine Rücklage zur Sicherung der Steuer zu machen. □

Die Umsatzsteuer wird von allen im Inland gegen Entgelt ausgeführten Lieferungen erhoben, ergreift aber die Lieferungen nicht, welche bereits vor dem Inkrafttreten des Gesetzes erfolgt sind. Sie sind dem Zugriffe der Steuerhand entzogen. □

Hier entstehen nun folgende für den praktischen Geschäftsverkehr der Juweliere und Goldschmiede, Grossisten und Fabrikanten der Edelmetallindustrie wichtige Fragen: □

1. Wie steht es mit der Steuer, wenn die Ware vor dem Inkrafttreten des Gesetzes fest verkauft, abgenommen, aber noch nicht oder nicht ganz bezahlt wurde? Wie, wenn sie auf Abzahlung entnommen wurde? □

2. Wie steht es mit der Steuer, wenn die Ware vor dem Inkrafttreten des Gesetzes fest verkauft, aber noch nicht abgenommen und bezahlt, oder zwar bezahlt aber noch nicht abgenommen wurde? □

3. Wie ist es mit der Steuer bei Käufen auf ein bestimmtes Ziel oder „auf Abruf" nach Bedarf? □

4. Ist von dem auf den Käufer abgewälzten Steuerbetrag nochmals Steuer zu entrichten? □

Der Zeitpunkt des Verkaufes ist nach dem Gesetzentwurf nicht der maßgebende, sondern der Zeitpunkt der Zahlung des Kaufpreises. Daraus ergibt sich Folgendes: □

Gold- und Silberwaren usw., die vor dem Inkrafttreten des Gesetzes verkauft wurden, für die aber das Entgelt noch nicht entrichtet ist, sind steuerpflichtig, und es macht dabei keinen Unterschied, ob die Waren schon in den Besitz des Kunden gelangt sind oder nicht. Dasselbe ist der Fall, wenn die Gegenstände zum Teil vor dem Inkrafttreten des Gesetzes bezahlt wurden, zum Teil aber erst nach diesem Termin bezahlt werden, wenn z. B. bei Abzahlungsgeschäften einzelne Ratenzahlungen erst in die Zeit nach dem Inkrafttreten fallen. Dann ist die Steuer von den Beträgen, die noch gezahlt werden, zu entrichten und für sie auch die Rücklage zu machen. Die Ansicht, daß verkaufte Waren frei seien, wenn auch die Bezahlung noch nicht erfolgt sei, sondern erst nach dem Zeitpunkt des Inkrafttretens des Umsatzsteuer-Gesetzes erfolge, ist also irrig. Dagegen kommt eine Steuer nicht in Frage, wenn die Ware schon vor dem Inkrafttretens des Gesetzes gekauft und bezahlt, nur noch nicht abgenommen wurde, sondern noch beim Goldschmied für den Kunden lagert und verwahrt wird. Hier ist die Lieferung gegen Entgelt bereits erledigt. Damit wären die Fragen unter 1 und 2 beantwortet. □

Eine Unterfrage ist aber nun, wie es der Goldschmied halten soll, wenn er die Steuer noch auf den Kunden abwälzen will.

Der Goldschmied A. hat vom Grossisten U. Schmucksachen im Werte von 2000 Mk. gekauft und geliefert erhalten. Er hat darauf erst 1000 Mk. abgezahlt. Für die 1000 Mk., die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes noch fällig und zahlbar sind, muß die Steuer in Höhe von 5‰ bezahlt und von U. durch Rücklage sichergestellt werden. Wie kann U. nun die Steuer abwälzen? Kann der Goldschmied A. sagen, ich habe für 2000 Mk. gekauft und zahle keinen Pfennig mehr als den zwischen uns vereinbarten Kaufpreis? Der Gedanke liegt sehr nahe. Es ist aber in § 34 des Entwurfes eine Übergangsbestimmung getroffen worden, welche lautet: □

„Sind für Leistungen aus Verträgen, die vor dem Inkrafttreten des Gesetzes abgeschlossen sind, Entgelte nach diesem Zeitpunkt zu entrichten, so ist der Abnehmer, mangels abweichender Vereinbarung verpflichtet, dem Lieferer einen Zuschlag zum Entgelt in Höhe der auf die Leistung entfallenden Steuer, jedoch abzüglich des Betrages, der bei einer Weitergeltung des Gesetzes über einen Warenumsatzstempel auf das Entgelt entfallen wäre, zu leisten. Dieser Preiszuschlag bildet keinen Grund zur Vertragsaufhebung." □

Der Grossist U. kann also vom Goldschmied A. nachträglich für die restlichen 1000 Mk. noch den Betrag der Steuer ersetzt verlangen. Nur den Betrag kann A. kürzen und U. nicht einfordern, der etwa noch nach dem bisher geltenden Warenumsatzsteuergesetz erhoben wird. A. kann auch nicht vom Vertrage zurücktreten, dem U. die gekauften Waren zur Verfügung stellen und Zahlung dafür verweigern. □

Wie verhält sich aber nun der Goldschmied, auf den die Steuer abgewälzt wurde? Er kann sie weiterwälzen, d. h. er kann von dem Kunden, der zwar vor dem Inkrafttreten des Gesetzes gekauft aber noch nicht bezahlt hat, ebenfalls einen entsprechenden Steuerzuschlag verlangen. Hat der Kunde dagegen bereits bezahlt, so ist er zu keiner Zuschlagszahlung verpflichtet und die Steuer bleibt auf A. sitzen, falls dieser U. noch nicht befriedigt hat. Wir gestehen, daß es keine idealen Zustände sind, die hier gezeitigt werden. □

Bei Verkäufen auf Ziel sind die Verhältnisse die gleichen. Ist infolge des eingeräumten Zieles der Kaufpreis beim Inkrafttreten des Gesetzes noch nicht bezahlt, so muß U. die Steuer zahlen, bzw. sicherstellen, und A. muß dem U. einen entsprechenden Zuschlag gewähren, wenn der kreditierte Betrag fällig wird. Beim Kauf auf Abruf fällt die Steuer weg, wenn der Betrag für die abzurufende Ware, bzw. soweit er auf diese abgezahlt ist. Für noch außenstehende Beträge ist die Steuer zu zahlen, bzw. vorläufig zu sichern. Damit hat auch Frage 3 ihre Erledigung gefunden. □

Die vierte Frage hat bereits zu großen Meinungsverschiedenheiten geführt. Wenn A. seinem Kunden B. einen Ring zum Preise von 100 Mk. verkauft und sich von diesem die zu zahlende Steuer von 20 Mk. vergüten, also 120 Mk. insgesamt zahlen läßt, so kann doch eigentlich die Steuerbehörde von ihm nur 20 Mk., also den gesetzlichen Steuerbetrag, fordern. Nun enthält aber die Begründung zu dem Entwurf tatsächlich eine Ausführung, welche die Behörde ermächtigt, Steuer von der Steuer zu erheben. Es heißt in der Begründung zu § 6 (Schriften des Reichstags Nr. 1461, S. 34): □

„Die Steuer wird von den vereinnahmten Entgelten berechnet; hierzu gehört die Gesamtheit der Leistungen, die der Empfänger zur Erlangung der Leistung zu bewirken verpflichtet ist, also auch der Steuerbetrag selbst, den ihm der Leistende, sei es im Preise selbst, sei es gesondert neben ihm, überwälzt." □

Wir hatten von dieser Ausführung noch keine Kenntnis, als wir unsere ersten Darlegungen gaben, die sich auf den Wortlaut des Gesetzes stützten. Es wäre besser gewesen, man hätte, wenn man tatsächlich diese gänzlich verkehrte Ansicht durchbringen wollte, eine solche Vorschrift in den Gesetzentwurf aufgenommen, statt mit ihr in der Begründung ein Versteckspiel aufzuführen, denn diese Begründung, die auch wir erst später kennen lernten, wird im Volke überhaupt nicht bekannt, und die Goldschmiede, welche nur den Gesetzestext kannten, konnten gar nicht auf die Idee kommen, daß der Staat sich das Unglaubliche leisten und Steuer von der Steuer fordern könnte! Sie haben natürlich auch keine Rücklagen für den Steuerbetrag, der ihnen ersetzt würde, gemacht. □

Digitized by Google

Die Begründung entspricht aber auch in keiner Weise dem Wortlaut des Gesetzes, denn nach § 1,6 des Entwurfes soll die Umsatzsteuer und das gilt auch von der in § 7 geregelten Luxussteuer, von dem für die steuerpflichtige Leistung vereinnahmten Entgelt erhoben werden. Das Entgelt aber ist nichts als der Kaufpreis für die Ware. □

Die 120 Mk., die A. von seinem Kunden B. für den Ring erhalten hat, setzen sich zusammen aus 100 Mk. Entgelt für den Ring und 20 Mk. Steuer, die allerwegen nicht als ein Entgelt für A. anzusehen ist. Gegen die in der Begründung vertretene Ansicht muß mit aller Entschiedenheit Verwahrung eingelegt werden, denn sie führt im Handel geradezu unglaubliche Zustände herbei, und wir verstehen es, wenn uns ein Goldschmied schrieb, diese Handhabung des Steuergesetzes würde nach dem Kriege Auswanderungsgedanken zeitigen. Man bedenke doch, wohin es führt, wenn die im Gesetz unbegründete Begründung recht behalten soll.

Der Goldschmied A. hat zunächst für den Kaufpreis von 100 Mk. dem Staat 20 Mk. Steuer zu zahlen. Da ihm sein Kunde B. die Steuer zu erstatten hat, muß er von dem vereinnahmten Steuerbetrag von 20 Mk. also wiederum 20%, d. h. 4 Mk., zahlen. Natürlich nimmt er nun vom Kunden 24 Mk.! Da muß er aber wieder von den weiteren 4 Mk. alsbald 20% Steuer, also 80 Pfg. entrichten. Auch die 80 Pfg. läßt er sich vom Kunden geben. Da muß er wieder von den 80 Pfg. sofort 20%, also 16 Pfg., bezahlen, und da auch die der Kunde ihm erstattet, auch von den 16 Pfg. 20%, also 3 Pfg., erlegen und so geht die Sache fort, bis der Steuerschraube die Gelenkschmiere ausgeht. Es kommen also 125 Mk. = 25% Aufschlag in Frage. □

Welcher Geschäftsmann soll denn im Stande sein, immer solche zeitraubende Berechnungen vorzunehmen? Das ist eine unerhörte Belästigung des ganzen Handelsverkehrs, und wir haben zu unseren Reichstagsabgeordneten das Vertrauen, daß sie im Gesetzestext dafür sorgen werden, daß man keine Steuer von der Steuer unterschieben kann. □

Wir werden uns selbst in einer Eingabe über das Widersinnige der Begründung zu § 6 aussprechen. □

Zweifel sind auch darüber entstanden, zu welchem Zeitpunkt die Steuer zu entrichten ist. Die Lieferung des Ringes hat A. im Jahre 1918 bewirkt. Die Barzahlung erfolgt erst 1919. Wann ist die Steuer zu entrichten? Der Text im Entwurf ist unklar. Da aber die Steuer vom Entgelt nach § 6, Abs. 1 erhoben werden soll, ist sie zu entrichten, wenn der Betrag eingeht, also 1919. Und wenn er nun gar nicht eingeht? Auch das soll schon vorgekommen sein! Dann fällt die Steuer nach unserem Dafürhalten weg, denn es ist eben kein Entgelt da. Und nach § 12 des Entwurfes soll doch die Steuer nach dem Gesamtbetrag der Entgelte berechnet werden, die der Unternehmer im Laufe eines Kalenderjahres für steuerpflichtige Leistungen erhalten hat. In das Steuerbuch sind die Lieferungen demnach erst einzutragen, wenn Bezahlung erfolgt. Auch hier herrscht im Entwurf Unklarheit. Man hat offenbar nur an Barzahlungsgeschäfte, nicht aber an Kreditgeschäfte gedacht. □

Eine weitere Frage ist die, ob auch Kriegsorden zu den Gegenständen gehören, deren Lieferung steuerpflichtig ist. Die Frage ist bei den Orden, die aus Edelmetall bestehen und die sich der Dekorierte privatim anfertigen läßt oder vom Lager kauft, ebenso wie bei Friedensorden, zu bejahen. □

Reparaturausführungen gelten im allgemeinen auch als steuerpflichtige Leistungen, denn § 1 des Entwurfes sagt ausdrücklich: □

Der Umsatzsteuer unterliegen die im Inland gegen Entgelt ausgeführten Lieferungen und sonstigen Leistungen. Aber es kommt hier nur die Steuer von 5 vom Tausend nach § 6 in Frage und nicht die Luxusteuer mit 20%. Es muß beachtet werden, daß die letztere nur für den Kleinhandel festgesetzt ist. Auch der Fabrikant, der an den Grossisten, der Grossist, der an den Goldschmied verkauft, wird nur von der Steuer von 5 auf's Tausend betroffen. Wo es sich natürlich um Reparaturen handelt, bei denen der Wert des verwendeten Materials die Hauptsache ist, wenn in einen Ring ein neuer Edelstein oder eine Perle eingesetzt wird, so ist dafür die Luxussteuer zu zahlen, nicht aber für die Arbeit selbst. Auch das sind geschäftliche Schwierigkeiten und Weiterungen, die von den Goldschmieden bald als eine unerträgliche Last werden empfunden werden. □

Und nun zum Schluß noch eins: Die Verordnung über die Luxussteuer und wegen der Sicherstellung derselben sind so schnell aus der Pistole geschossen worden, daß sie gar nicht rechtzeitig zur Kenntnis der Geschäftsleute gekommen sind. Es haben also Lieferungen stattgefunden, ohne daß auf die Steuer Rücksicht genommen wurde. Was nun? Ist gleich bezahlt worden, so kann die Steuer nicht nachgefordert werden und bleibt auf dem Goldschmied sitzen. Hier müßte ein Ausgleich geschaffen werden. Man müßte noch eine Frist nach dem 5. Mai bis zu dem Zeitpunkt gewähren, wo die Verordnung in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist. Wir werden auf andere besondere Fragen noch zurückkommen. *Pz.*

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Leutnant d. R. **Fritz Offterdinger,** Führer einer Minenwerfer-Abteilung, Sohn des Professors Offterdinger an der Kgl. Zeichen-Akademie in Hanau, fiel im Kampfe fürs Vaterland. □

Leutnant d. R. **Otto Lerch,** Sohn des Fabrikanten Georg Lerch, Inhaber der Bijouteriefabrik F. Zerrenner in Pforzheim, fiel fürs Vaterland. □

Leutnant **Eberhard Schwarz,** Sohn des Fabrikanten August Schwarz, Mitinhaber der Diamantschleiferei C. Busch & Schwarz in Hanau, fiel auf dem Felde der Ehre. □

Adolf Müller, Angestellter der Bijouteriefabrik Hummel & Co. in Pforzheim, fiel fürs Vaterland. □

Joseph Huber, Sohn des Goldschmiedes Alois Huber in Tann (Niederbayern) erlitt den Heldentod. □

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Das Unterlegen oder Folllieren der Schmucksteine.

Das Bearbeitungsgebiet des Juweliers ist ein so reichhaltiges, daß man nicht ohne ein gewisses Recht die Ausgestaltung manchen Schmuckstückes von dem Talente des mit der Bearbeitung betrauten Fachmannes abhängig macht, und oft können Schmuckstücke gleicher Art doch wesentlich verschieden in ihrer Wirkung sein. □

So hat man z. B. beim Fassen von Schmucksteinen je nach der Qualität bzw. dem Aussehen des Steines die Rückseite oder Unterseite zu bearbeiten, um das Aussehen des Steines möglichst zu heben und zu verschönern. Gute und reine Steine werden deshalb nach hinten offen gefaßt, so daß dieselben in ihrer vollen Schönheit zur Geltung kommen, und man hat in der Regel Fassungen für solche Schmucksteine konstruiert, die das ermöglichen, Chatons, Zargen, Kasten usw. Bei Fadenfassungen, oder sonstigen größeren Schmuckstücken wird dann

Digitized by Google

das Steinloch, nachdem der Stein nach Größe und Form aus dem Metall herausgearbeitet ist, nach unten durchgebohrt, was mit Bohrern verschiedener Größe geschieht. Nun werden diese Bohrlöcher auf der Rückseite des Schmuckstückes ornamentiert, indem man solche viereckig, dreieckig oder rund aussägt, je nachdem man ein Gesamtornament mit der Rückseite des Schmuckstückes anlegen will; auch werden vom Graveur dann noch Verzierungen um die so fassonierten Bohrlöcher gestochen.

Weit wichtiger erscheint jedoch die Behandlungsweise derjenigen Schmucksteine, welche teils wegen ihres Aussehens, teils auch wegen der Bearbeitung des Schmuckstückes selbst, nach hinten geschlossen gefaßt werden. Hier müssen sowohl aus technischen Gründen, um ein Durchleuchten des Untermetalles zu verhindern, oft aber auch, um dem Stein in Farbe, Leuchtkraft etc. nachzuhelfen, verschiedenartige Hilfsmittel angewandt werden, die man mit „Unterlegen" oder „Follieren„ bezeichnet. Vom fachtechnischen Standpunkte wird dies Unterlegen in Wirklichkeit als ein oft notwendiges Hilfsmittel bezeichnet, um etwa vorkommende Unterschiede beseitigen zu helfen oder dergl. mehr; leider hat sich hierbei oft genug als Leitmotiv die Gewinnsucht hinzugesellt, die solchen Arbeitsmethoden den Stempel der Übervorteilung oder gar des Betruges aufdrückt und schon oft zu Untersuchungen oder gar Strafurteilen Veranlassung gab. Die letztere Art von Beurteilung ist natürlich mit dieser Abhandlung nicht beabsichtigt, sondern lediglich technische Beweggründe sollen für dieselbe maßgebend sein. □

Wie schon erwähnt, bezweckt das Unterlegen vor allem, das Durchleuchten des Untermetalles durch die Steine zu verhindern und deshalb werden die Unterlegestoffe verschieden gewählt. Bei Perlen (halben Perlen) wird Puder, Bleiweiß oder Kreide in die Bohrlöcher gestreut, um dem durchscheinenden Kern der Perle auch ein weißes Aussehen zu geben. Das früher viel benützte Bleiweiß ist so gut wie ganz verschwunden, da sich dadurch schon Bleivergiftungen zeigten. Puder ist wegen des teuren Kaufpreises ebenso in Abgang gekommen, und fast in allen Fällen wird heute gestoßene Kreide benützt, die in einem Leinensäckchen aufbewahrt und auf die Bohrlöcher geklopft wird. Kreide erfüllt somit auch noch einen zweiten Vorteil, denn feucht gewordene Bohrlöcher werden auf diese Weise gleichzeitig aufgetrocknet. Gleiche Unterlegungsmethoden wendet man auch bei Türkisen an. □

Opale werden, sobald gewisse Farbenreflexe erzeugt, oder die Farbe verschönert werden soll, mit Seide von verschiedener Farbe unterlegt. Man nimmt zu diesem Zwecke, je nachdem die Farbe zu verschönern ist, verschiedenfarbige Seidenfäden und schneidet solche zu winzig kleinen Stückchen von ½ bis 1 mm Länge und mischt solche. Das Gemisch wird dann in das Bohrloch des Opals eingelegt. Unterlegen mit weißer oder farbiger Folie ist ebenso gebräuchlich, jedoch nicht so vorteilhaft, als die hier geschilderte Art der Unterlegung. □

Bei Diamanten (Rosen) und Brillanten in geschlossener Fassung geschieht die Unterlegung mit sog. Silberfolie, die in kleinen, dem Bohrloch entsprechenden Blättchen in letzteres eingelegt werden. Schon beim Einkauf der Folie muß man darauf achten, daß man gute, schwarzglänzende und glatte Folie erhält. Alte Folien haben meist gelbe Ränder und sind dadurch minderwertig. Das Folieblatt wird dann mittels einer gutschneidenden Foliescheere in verschieden breite Streifen geschnitten und diese wieder in regelrecht viereckige Blättchen. Bei größeren, in der Regel über 1 mm hinausgehenden Blättchen müssen dann die 4 Ecken abgeschnitten werden, um ein möglichst rundes Unterlageblättchen zu erhalten. Sind die Schmucksteine nun mit einem Zentrumsbohrer (Perlbohrer) vorgebohrt, so daß der Untergrund hinter dem Stein flach ist, so werden die Blättchen ohne jede weitere Bearbeitung unter die Steine gelegt, nachdem letztere soweit im Metall vorgearbeitet sind, daß sie unmittelbar nach dem Unterlegen eingesetzt und befestigt werden. Bei größeren Steinen, ebenso bei solchen, welche mit einem Spitzbohrer gebohrt wurden, muß noch mit der Scheere, oder aber auch mit dem Justierstichel ein bis in die Mitte des Blättchens gehender Schnitt gemacht werden, so daß sich das Folieblättchen dütenförmig in das Bohrloch einlegen läßt, dabei aber seine Glätte beibehält. Auf keinen Fall dürfen zerknitterte Blättchen unterlegt werden, da sich solche fehlerhafte Behandlungen auf die Schönheitswirkung der Steine übertragen. Bei Farbsteinen, wie Rubinen, Saphiren, Smaragden oder dergl. muß selbstverständlich auch dementsprechende Farbfolie Verwendung finden. Solche spitzenförmige Follierungen wirken immer schöner als flache, und bei Weißjuwelen z. B. wird immer die erstere Art angewandt.

Bei so unterlegten Schmucksteinen muß allerdings sehr darauf geachtet werden, daß die damit bezweckte Verschönerung der Steine nicht durch nachfolgende Bearbeitungsmethoden beeinträchtigt oder gar ins Gegenteil verwandelt wird. Das ist besonders durch das Auswaschen der Schmuckstücke nach endgültiger Fertigstellung zu befürchten, wenn Wasser unter die Steine eindringen könnte. Darum müssen solche Steine wasserdicht gefaßt sein, was dadurch ermöglicht wird, daß man die Steine in das Metall einreibt. Mit einem Verreiber (einem runden, nach unten nagelartig zugespitzten Werkzeug) wird das den einzelnen Stein umgebende Metall so lange um den Stein gerieben, bis sich solches dicht an den Stein anlegt und keinerlei Flüssigkeit mehr durchdringen läßt. □

Eine weitere Art von Verbesserung der Farben an Steinen geschieht durch sogenannte Auftragfolien, gelöste Folie, die durch Pinsel auf die Rückseite der Steine aufgetragen wird und beim Trocknen fest an denselben anhaftet. Diese Methode wird meist nur bei ganz großen Steinen minderen Wertes wie Amethysten, Topasen usw. angewendet, um hier in größeren Schmuckstücken gleichartige Farbenauflagen herbeizuführen. Farbige Follierungen gehen ins Unendliche und Farbstoffe aller Art finden dazu Verwendung; es würde zu weit führen, solche hier aufzuführen, sie dienen zumeist auch nur untergeordneten Zwecken. *F. J.*

Von der Edelstein-Industrie.

Der „Knupper."

Idarer Brief.*)

„Soviele Idarer nach hier kommen, so viele verschiedene Preise machen dieselben für eine und dieselbe Ware!" So kann man viele Pforzheimer und andere Abnehmer täglich sagen hören. Die Kundschaft glaubt, da muß schwer Geld verdient werden und sucht nach einer Erklärung für solche Zustände. □

Diese Erscheinung ist allerdings nicht so einfach zu erklären, aber für den, der die Industrie kennt, ganz verständlich. Vor allem ist zu beachten, daß Schmucksteine keinen Marktwert haben, wie Brot und Kartoffeln, sondern daß sie erst ihren Wert erhalten, wenn sich ein Abnehmer zu dem dafür verlangten Preise findet. Außerdem ist, wenn es sich auch um die ganz gleiche Ware handelt, doch oft ein so großer Unterschied in der Ausführung, daß sogar ganz große Preisunterschiede gerechtfertigt erscheinen. Ferner kommt es beim Edel-, wie bei jedem anderen Schmuckstein doch auch auf seine „Schönheit" an, und ein ausnahmsweise schöner Stein ist zweifellos mehr wert als ein gewöhnlicher. Das ist aber nicht nur bei Brillanten, Opalen, Safiren usw. der Fall, sondern auch bei den Halbedelsteinen wie Achat, Carneol, Chrysopras und anderen. Für die Schönheit ist nun wohl in erster Linie die Qualität des Steines maßgebend, dann aber auch ganz besonders sein Schliff und seine Politur. Gerade so wie ein großer Unterschied zwischen einem Arbeits-Diamanten und einem schleifbaren ist, gibt es auch solche Unterschiede zwischen allen anderen Steinen, z. B. Ametyst und Topas. Von Achat, der sich zu Carneol und Chrysopras verarbeiten läßt, kostet der Rohstein in prima Qualität mehrere Tausend Mark per Zentner, während geringe Ware schon zu 10—30 Mark gehandelt wird. Dabei ist es aber gar nicht ausgeschlossen, daß einer hin und wieder unter den billig gekauften Steinen eine „gute Nummer" findet, und wenn er diese nicht zu seinem Vorteil ausnützt, sondern seinem Kunden etwas besonders Billiges dadurch zu liefern imstande ist, so ist dies schon eine Erklärung für Preisunterschiede. □

Wie schon erwähnt, liegt jedoch der größte Unterschied meistens in der „Ausführung" der Ware. In der Idarer In-

*) Es ist unser Bestreben, durch derartige Berichte zuverlässiger Gewährsleute Aufklärung über mancherlei Vorurteile zu verbreiten, die einer sonst berühmten Industrie zum Schaden gereichen. Sachlichen Erwiderungen sind wir zugänglich. *Die Schriftleitung.*

Digitized by Google

dustrie gibt es einen Ausdruck, der lautet „Knupper"! Was ist ein Knupper? Nun, das ist ein Mensch, der die Steine nur knuppt, d. h. daran herum murkst und nicht imstande ist, ihnen eine egale Form zu geben, oder einen guten Schliff und eine schöne Politur daran zu bringen. Leider gibt es sehr viele solcher „Knupper" in unserer Industrie. Es gibt Knupper erster, zweiter und dritter Güte; oftmals hat ein solcher trotz seiner schlechten Arbeit einen guten Umsatz. Der Knupper nun ist der richtige „Preisverderber." Weil nicht Jedermann seine unschöne Ware kaufen will, setzt er sie im Preis herunter und findet dann doch seinen Abnehmer. Der Knupper dritter Güte bezahlt oftmals nicht einmal die zum Schleifen gekauften Rohsteine und ist deshalb jeder Konkurrenz überlegen, er kann zu jedem Preis verkaufen. Diese Knupper nun werden von einzelnen „Massenfabrikanten" in Bijouterie ausgenutzt, die aber dann ebenfalls zu den „Knuppern" zu rechnen sind. Solch ein Bijouterieknupper kommt nach Idar und macht bekannt, er kaufe eine große Partie von diesen oder jenen Steinen und erwarte Verkäufer im Hotel Schützenhof, Messinger usw. Nun fragt er zuerst alle aus, was sie für die Ware verlangen und bestellt sie auf den nächsten Tag. Das „billigste" Angebot akzeptiert er aber schon heute, nachdem er womöglich auch daran noch heruntergehandelt hat und hat dann auf diese Weise seinen Preis fixiert. Wenn dann die Anderen am nächsten Tage kommen, beruft er sich darauf, daß er „viel billiger" gekauft habe, er könne es schriftlich beweisen, und er zeigt womöglich auch noch eine Faktura darüber vor. Kopfschüttelnd entfernen sich alle achtbaren Verkäufer, aber alle „Knupper" erster, zweiter und dritter Güte fallen auf den Trick herein, und der Herr Bijouterie-Knupper kann nun „echten Steinschmuck" zu sehr billigem Preis verkaufen und sowohl dem soliden Handel, wie auch der Pforzheimer Industrie usw. die Preise verderben. ◻

Dieses feldgraue Bild stellt die Poststube eines Feldartillerie-Ersatz-Bataillons auf einer preußischen Feste dar. Leiter derselben ist der Sohn des Obermeisters Rudolf Menzel in Berlin, Goldschmied Walter Menzel, der dem Vaterlande seit 38 Monaten dient und lange Zeit im Feld und Lazarett war, bevor er zur Verwaltung kam.

Der „Knupper" begnügt sich aber oftmals nicht damit, seine Ware in Idar selbst zu verkaufen, sondern er geht damit auch einmal nach Pforzheim usw. Er denkt, wenn die anderen reisen können, kann ich es auch. In der „Post" findet er dann gleich einen „Tiger", der sich seiner annimmt, und wenn er zum Schluß in Pforzheim noch viel billiger verkauft hat, als ihm vorher in Idar geboten wurde, wenn er dazu noch Spesen gemacht hat, so hat er doch eine Reise gemacht und kommt mit dem Bewußtsein nach Hause: „Ich habe Alles verkauft."

Es gibt ja noch manche andere Gründe, aber für heute möge dies einmal ein kleiner Beitrag zu der Erklärung sein, warum die Preise in der Idarer Industrie so verschieden sind. *E. W.*

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Leutnant Heinrich Ott, Bruder des Inhabers der Firma Gebr. Ott in Hanau (I. Klasse) ◻

Goldschmied Ernst Schulze, früher Angestellter bei Juwelier G. Grünbaum, Inhaber O. Koeppe, in Berlin. ◻

Landsturmmann Hermann Kiehnle, Sohn des Bijouteriefabrikanten Aug. Herm. Kiehnle in Pforzheim. ◻

Christian Burhorn, Sohn des Goldschmieds F. Burhorn in Bielefeld. ◻

Unteroffizier Otto Fortmüller, Sohn des Juweliers Wilhelm Fortmüller in Hamm i. W. ◻

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen.

Unteroffizier Max Fessler, Sohn des Bijouteriefabrikanten Eugen Fessler in Pforzheim, wurde zum Vizewachtmeister befördert. ◻

Friedrich Speidel †.

Einer der bedeutendsten Industriellen des Edelmetallgewerbes ist am 3. Juni in Pforzheim verschieden: Friedrich Speidel. Er erblickte am 25. April 1840 in Wolfschlungen bei Nürtingen das Licht der Welt und begann im Jahre 1874 seine berufliche Tätigkeit in Eßlingen als Heimarbeiter. Aus den allereinfachsten Verhältnissen hat sich also der Verblichene dank seiner zähen Energie und Schaffenskraft heraufgearbeitet. Bald fertigte er selbständig goldene und silberne Ketten und ließ sich im Jahre 1874 dauernd in der Goldstadt Pforzheim nieder. Schwere Kämpfe mußten durchgefochten werden, denn der selbstersparte Grundstock des Betriebskapitals war klein. Sein nie erlahmender Fleiß ließ ihn aber aller Schwierigkeiten Herr werden.

Zudem erkannte sein reger Geist da und dort neue Wege, die er mit Ausdauer zu verfolgen verstand. Auf einem Gebiet aber war er besonders erfolgreich und wurde hier zum Pionier, der eine neue lukrative Industrie hervorrief. Friedrich Speidel ist der Erfinder der Doublékette. Bekanntlich gab es bis zur Verwirklichung seiner Idee nur massive Ketten oder hohle Ketten. Um die Widerstandskraft dieser letzteren zu steigern, kam er auf den Gedanken, die Höhlung mit Silberdraht zu füllen, und wurde dadurch der Begründer der Pforzheimer Doublékettenfabrikation, die heute in einzelnen Riesenbetrieben drei- und viertausend Arbeiter beschäftigt. Doch führte sich zunächst die Doublékette schwer ein. Genug Vorurteile mußten überwunden werden. Doch gelang es schon im Jahre 1886 durch Übertragung des Alleinverkaufes, das Geschäft so zu heben, daß an eine räumliche Erweiterung gedacht werden mußte. Seine Söhne, Friedrich und Eugen Speidel, unterstützten ihren Vater verständnisvoll und unermüdlich. Von 50 Arbeitern stieg die Zahl auf Hunderte. Fugenloser Draht mit massivem, eingeschweißtem Kern wurde hergestellt, eine Reihe von Maschinen zur Erzeugung der verschiedensten Muster erfunden. Heute sind die „S.P."-Ketten in allen Erdteilen zu finden. 1895 wurde ein neues großes Fabrikgebäude mit allen Errungenschaften der Neuzeit erstellt, mit Dampfkraft und einer eigenen elektrischen Zentrale eingerichtet. Bald beschäftigte der Betrieb mehr als 2000 Personen. Auch eine Zweigstelle in Nagold florierte glänzend und unterstützte den Hauptbetrieb. Mit dem Heimgegangenen betrauert die Edelmetallindustrie nicht nur einen der erfolgreichsten Fabrikanten, sondern auch einen bahnbrechenden Erfinder. Die Erfüllung seines Wunsches und Glaubens, Deutschland aus dem Weltbrand als Sieger hervorgehen zu sehen, vermochte er leider nicht mehr zu erleben, doch war er im Kreise seiner Freunde stets derjenige, der auch in schlimmen Stunden unerschütterlich den Endsieg der deutschen Volkskraft prophezeite. ◻

Ein Reich des Friedens ist, der Unschuld einst gewesen,
Und wieder wird vom Weh die Menschheit einst genesen.
Fern in der Zukunft steht und in Vergangenheit
Das Heil und tröstet uns im Unheil dieser Zeit.
Friedrich Rückert.

Digitized by Google

Werkstatt-Praxis.

Aufpausen von gleichartigen Zeichnungen auf Metallgeräte. Beim Gravieren von Monogrammen und heraldischen Zeichen verursacht das Auszeichnen einen erheblichen Zeitverlust, wenn man nicht praktisch zu Werke geht. Noch mehr Zeit beansprucht das Übertragen von gleichartigen Zeichnungen auf Gefäße, die getrieben werden sollen. Hierzu bedarf es nur einfacher Vorbereitungen, durch welche die Arbeit wesentlich beschleunigt wird. Das Übertragen von Monogrammen und kleinen Verzierungen ist sehr einfach: Man nimmt hierzu Papier von Postkarten-Dicke, feuchtet es auf einer Seite an, legt es auf das fertig gravierte Monogramm und reibt mit einem Polierstahl auf dem Papier, bis die Zeichnung deutlich sichtbar ist. Können die Konturen des Gegenstandes, wie zum Beispiel bei Bestecken, oder sonstige Merkmale mit auf der Pause angegeben werden, so ist dies von Vorteil, weil die Zeichnung mit Hilfe derselben immer auf dieselbe Stelle kommt. Wird die Pause sachgemäß behandelt, so kann man diese mehrere hundertmal verwenden und sehr viel Zeit damit ersparen. Etwas umständlicher ist die Anfertigung der Pause von größeren Verzierungen auf Gefäßen. Man nimmt ein Stück gutes geleimtes Papier, welches der Größe der eingeschroteten Verzierung entspricht, feuchtet es auf einer Seite mit Wasser an und legt dasselbe mit der nassen Seite auf das Gefäß. Dann wird ein Tuch, mehreremale zusammengefaltet, auf das Papier gelegt, mit der linken Hand fest angedrückt und mit einem Holzhammer abgehämmert. Hierdurch schmiegt sich das Papier genau der Körperform an und wird in die vertieften Linien gepreßt, wovon man sich durch Abheben des Tuches überzeugen kann. Sind beim Nachsehen einzelne Stellen noch nicht deutlich erkenntlich, so werden diese noch einmal bearbeitet. Alsdann läßt man das Papier auf dem Objekt liegen, bis es trocken ist. Will man die Pause noch besonders widerstandsfähig machen, so bestreicht man sie mit aufgelöstem Schellack oder mit irgend einem Mittel, welches das Papier versteift. Erst nachdem auch dieser Anstrich trocken ist, wird die Pause abgenommen und innen, auf den vorspringenden Linien der Verzierung, mit Graphitstaub eingerieben. Das Gefäß, auf das die Zeichnung übertragen werden soll, wird an dieser Stelle mit Gummigut bestrichen und nach dem Trocknen desselben die Pause mit Wachs aufgeklebt. Kleinere Pausen hält man mit der Hand fest. Alsdann streicht man mit einem Bleistift leicht über die Pause, damit das Papier angedrückt wird. Die vorstehenden Linien der Pause drücken den Graphit auf den Anstrich ab und eine klare, deutliche Zeichnung kommt zum Vorschein. Durch die Anwendung dieser Hilfsmittel läßt sich eine erhebliche Zeitersparnis erzielen und alle Zeichnungen sind dem Original gleich.

Reinigungsmittel für geschmolzenes Eisen. Das zum Gießen von Schmuck- und ähnlichen kleinen Kunstgegenständen verwendete Gußeisen muß von vorzüglicher Beschaffenheit und vor allem frei von Schlacken und Fremdkörpern sein. Nur dann, wenn eine gründliche Reinigung des Schmelzgutes erfolgt, wird das Metall auch die mitunter äußerst feinen Teile aus solchen Arbeiten tadellos und scharf ausfüllen. Der Ausschuß wird auf ein Minimum begrenzt werden. Für die Herstellung solcher Kunstgegenstände kommt nur Tiegelguß in Betracht. Die Schmelzung kann sowohl in einem Gebläseofen als auch in jedem andern Schmelzofen mit natürlichem Zug geschehen. Dem Verfasser ist aus der Praxis die Gepflogenheit alter Kunstgießer bekannt, dem Schmelzgut vor dem Ausgießen ein Stückchen Blei zuzusetzen. Durch dieses Verfahren wird nicht nur das Metall geklärt, sondern es verleiht ihm auch eine gewisse Weichheit. In der neueren Praxis erfolgt die Reinigung des Gußeisens dagegen mit Aluminium. Man drückt mit einem Holz- oder Tonstab ein kleines Stück Aluminium auf den Boden des Tiegels, nachdem das Eisen niedergeschmolzen ist. Das Aluminium kommt in Fluß, steigt, das Eisen durchdringend, mit den im Eisen stets noch vorhandenen schädlichen Schlackenmassen sich verbindend, an die Oberfläche und kann dort durch Abschäumen leicht beseitigt werden. Es wird also, wie wenn man Wein mit Hausenblasenlösung klärt, das flüssige Eisen geläutert und gleichzeitig der Schmelz- und Erstarrungspunkt herabgesetzt. Diese höchst praktische und wirksame Methode ist durch ihre Einfachheit für jedermann anwendbar. Bei der gegenwärtigen häufigen Verwendung von Gußeisen für kleine kunstgewerbliche Gegenstände hat das Verfahren erhöhte Bedeutung, da vor allem der unverhältnismäßig hohe Ausschuß bei nichtgeklärtem Schmelzgut auf ein Kleines begrenzt wird. □

Flußmittel für Kupfer, Messing und Aluminium. Bei dem gegenwärtigen Mangel der vielerlei Hilfsmittel, die uns früher zur Verfügung standen, wird mitunter auf alte Rezepte zurückgegriffen, wobei man die Erfahrung macht, daß das nächstliegende häufig übersehen wurde. Zur Schmelzung des Kupfers für die Herstellung von Bronze oder Messing gibt es zum Beispiel kein besseres Flußmittel als gewöhnliches Kochsalz. Dieses besitzt die Eigenschaft, den Sauerstoff vom Kupfer während der Schmelze fernzuhalten, wodurch das Metall eine tadellose Beschaffenheit erhält. Das Verfahren ist sehr alt. Es ist dazu nur eine Hand voll Salz nötig, die in den Tiegel geworfen wird, wenn das Kupfer zu schmelzen beginnt. Würde man es gleichzeitig mit dem Metall in den Tiegel tun, so würde es früher schmelzen, sich verflüchtigen und wirkungslos werden, außerdem auch den Tiegel stärker angreifen. Eine Hand voll Salz genügt für etwa 75 kg Metall. In den modernen Kupferwerken Amerikas wird dieses alte Mittel auch heute noch ganz allgemein angewendet. Das ist geradezu ein Beispiel für seine ideale Wirkung. Das Salz braucht nicht einmal von besonders reiner Qualität zu sein, so daß der Preis gegenüber anderen teuren Mitteln gar nicht in Betracht kommt. Als die Aluminium-Industrie vor einigen Jahrzehnten ihre Laufbahn begann, suchte man zunächst ganz ohne Flußmittel auszukommen. Seit einigen Jahren aber gebraucht man doch ein Flußmittel, und zwar scheint Chlorzink dafür die besten Dienste zu leisten. Es wird dadurch eine größere Reinheit des Metalls erzielt, die für die Herstellung der Güsse von erheblichem Vorteil ist. Dieses Verfahren ist von erfreulicher Einfachheit und Billigkeit, da für 20 kg Aluminium ein Stück Chlorzink von der Größe einer Wallnuß genügt. Ein Vorteil ist es auch, daß man sich Chlorzink erforderlichen Falles ganz leicht selbst herstellen kann. □

Allgemeine Rundschau

Edmund Schlesinger †. Ein geschätzter Mitarbeiter unserer Zeitschrift ist mit Edmund Schlesinger dahingegangen. Der Verstorbene erreichte ein Alter von beinahe 60 Jahren und war im öffentlichen Leben Pforzheims eine bekannte und verdienstvolle Persönlichkeit. Die wirtschaftlichen Interessen der Edelmetallindustrie hat er jederzeit in der Presse, er war auch Korrespondent der „Frankfurter Zeitung", erfolgreich vertreten, daneben kannte er alle Pforzheimer Begebenheiten seit einem Menschenalter wie kein anderer. Seiner publizistischen Tätigkeit verdankt die Chronik seiner Vaterstadt daher manchen wertvollen Beitrag, in unserer Zeitschrift namentlich über bedeutsame Persönlichkeiten und ihr Lebenswerk. □

Die Ringe mit Kennzeichen aus unanbringlichen Nachlässen von unbekannt gebliebenen Gefallenen oder unbekannt verstorbenen Heeresangehörigen lagern bei der Zentralstelle für Nachlaßsachen in Berlin W. 15, Joachimsthalerstraße 10. Als Beilage zur Verlustliste vom 1. Juni wird die erste alphabetische Liste dieser Ringe herausgegeben, die möglicherweise auch unserer Zeitschrift demnächst beigelegt werden kann, wie es mit einer gleichen Liste von Uhren in der „Uhrmacher-Woche" geschehen ist. Nichtsdestoweniger empfehlen wir unseren Lesern, sich von der genannten Zentralstelle ein Exemplar der Ringliste für 20 Pfg. zu beschaffen und durch eine genaue Prüfung derselben ihrer Menschenpflicht zu genügen, um zur Ermittlung der unbekannt fürs Vaterland Gestorbenen wenn möglich beizutragen. □

Diamantenschleiferei in Südafrika. Nach Mitteilung des Gruben- und Industrieministers in Kapstadt am 13. Februar ist mit dem Kimberley-Diamanten-Syndikat ein Abkommen getroffen worden, wodurch eine Menge von nicht über 5 % der Monatserzeugung von Südwestafrika-Diamanten zu Marktpreisen verfügbar sein soll zu dem Zweck, schon in Südafrika geschliffen zu werden. Gesuche sind eingegangen und einige Bewilligungen erteilt worden, um diese Industrie der Diamantschleiferei dort einzurichten. □

Digitized by Google

Diamantenvorkommen in Belgisch-Kongo. Diamantenhaltige Felder sind, nach einem britischen Konsulatsbericht aus Elisabethville, auf dem Kondalungu-Plateau westlich vom Mweru-See entdeckt worden, doch fand eine Bearbeitung des Geländes bisher nicht statt. □

Englands Kampf um die Vorherrschaft auf dem Diamantenmarkte. Der Diamantenmarkt stand im vergangenen Jahr ganz im Zeichen des U-Bootkrieges. Trotz der Hilfe der niederländischen Regierung, die die Sendungen nach den Vereinigten Staaten gegen sehr mäßige Sätze versicherte, war die Ausfuhr Hollands wesentlich kleiner als 1916; die Beschlagnahme holländischen Frachtraumes war für den Diamantenhandel ganz besonders verhängnisvoll, denn jetzt müssen alle Sendungen über England geleitet werden, das schon durch die Unterbindung des telegraphischen und sogar des brieflichen Verkehrs der holländischen Diamantenindustrie die schwersten Verluste zugefügt hatte. Englands Stellung ist besonders auch durch die Eroberung Deutsch-Süd-Wests gefestigt worden. In der zweiten Hälfte 1917 brachte das Londoner Syndikat größere Mengen Süd-West-Diamanten auf den Markt. Besonders schlecht war in Holland die Lage der Rosettenschleifereien, ein Teil wurde geschlossen und die Besitzer entschädigt. England hat im Kriege bedeutende Anstrengungen gemacht, den Markt ganz an sich zu reißen. Die de Beers Co. Ltd. und das Diamond-Syndicate haben große Werkstätten in Brighton eingerichtet. Viele belgische Flüchtlinge sind mit ihren Familien nach England verpflanzt worden. Belgiens einst so blühendes Diamantengewerbe, das infolge des Mangels an Rohmaterial sehr darniederliegt, wird den Vorsprung Englands wohl nie wieder einholen. Auch in Holland hat der rücksichtslos mit allen Mitteln arbeitende Wettbewerb starkes Unbehagen hervorgerufen. — Südafrika produzirte 1917, wie der „Wirtschaftsdienst" berichtet, 2902415 Karat im Werte von 7713810 Lstr. Verkauft wurden 2416209 Karat im Werte von 6170906 Lstr. Die Zunahme gegen 1916 beträgt demnach 256086 bzw. 154253 Karat. □

Der Kreditoren-Verein der Gold-, Silberwaren- und Uhrenindustrie in Pforzheim hat am 3. Juni seine 23. ordentliche Hauptversammlung unter Leitung des II. Vorsitzenden, Fabrikant Otto Essig, abgehalten. Aus dem Berichte des Schriftführers, Fabrikant Emerich Schlesinger, geht hervor, daß die Summe der notleidenden Forderungen im Berichtsjahr einen Zugang von 1½ Millionen Mk. erfahren hat. Fabrikant Alb. Hischmann erstattete den Kassenbericht, der für 1917 eine Einnahme von 90530,02 Mk. und eine Ausgabe von 87867,83 Mk. aufweist; ferner einen Vermögensbestand von 111000 Mk. Die satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes wurden wieder, und die Herren Fritz Schneider jun. und Max Kahn neu in den Vorstand gewählt. Aus Mitgliederkreisen lagen verschiedene Anregungen und Anträge vor, deren Besprechung eine längere Zeitdauer beanspruchte. Ein Antrag wünschte, daß der Kreditoren-Verein den Einzug aller ausländischen Forderungen von zur Gold-, Silberwaren- und Uhrenindustrie gehörigen Firmen, ob Mitglieder oder nicht, in die Hand nehme. Nach eingehender Erörterung wurde beschlossen, der Anregung praktisch näher zu treten und die Sache einer zu bildenden Kommission, in der alle Branchen vertreten sein sollen, zur Festlegung der Normen zu überweisen. — Gegenüber dem Ansinnen einer Schweizer Firma, die Erzeugnisse der Pforzheimer Hauptindustrie nach dem Kriege durch deren Vermittelung als Schweizer Waren in das jetzt feindliche Ausland einzuführen, nahm die Generalversammlung einmütig den Standpunkt ein, daß die bisherige Ware nur als deutsche Ware ausgeführt werden soll. — Bei der für die Versorgung der Ukraine gebildeten Ausfuhr-Gesellschaft m. b. H. in Berlin wird sich der Kreditoren-Verein, nach dem Beschluß der Versammlung, mit 5 Anteilen zu je 1000 Mk. beteiligen. Die Besprechung dieses Punktes warf übrigens wieder ein recht eigenartiges Licht auf die Z. E. G., die versucht hatte, in der Schweiz für 3 Millionen Bijouterie für die Ukraine zu kaufen, anstatt sich hierher bzw. nach Gmünd und Hanau zu wenden. — Zum Schlusse machte der Präsident der Handelskammer, Kommerzienrat Emil Kollmar, noch einige interessante Mitteilungen über die neugeschaffene Arbeitsgemeinschaft der für die Goldschmuckindustrie in Betracht kommenden Handelskammern, sowie über Fragen der Übergangswirtschaft, ein holländisches Wareneinfuhrverbot u. a. m. Der Vorsitzende sprach sich noch des näheren über den neuen Gesellschaftsvertrag, über die Ziel- und Zahlungsreform aus, worauf er gegen 7 Uhr die anregend verlaufene Versammlung schließen konnte. □

Preisausschreiben für Reichspostmarken. Die künstlerisch wertlose, ja geradezu häßliche Germania-Postmarke endlich durch eine, dem gegenwärtigen hohen Stande der deutschen Gebrauchsgraphik entsprechende neue Freimarke zu ersetzen, ist ein schon oft geäußerter Wunsch. Deshalb dürfte es freudig begrüßt werden, daß eine Abhilfe in greifbare Nähe gerückt erscheint, indem das Kgl. Landesgewerbemuseum in Stuttgart ein Preisausschreiben zur Erlangung gediegener Künstlerentwürfe erlassen hat. Durch die Stuttgarter Bank Stahl & Federer, A.-G., die bereits in einigen Wettbewerben ihre Kunstliebe betätigt hat, in den Stand gesetzt, schreibt die Museumsdirektion (G. E. Pazaurek) Preise im Gesamtbetrage von nicht weniger als 8000 Mk. aus und fordert alle berufenen deutschen Künstler (keine Dilettanten) auf, dieser Frage ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Frist bis Ende August ist reich bemessen; das fachmännische Preisgericht (Geh. Hofrat Peter Bruckmann-Heilbronn, Obmann des Deutschen Werkbundes; Kunstmaler Olaf Gulbransson-München; Professor Paul Haustein-Stuttgart; Geh. Regierungsrat Dr. Peter Jessen-Berlin; Geh. Hofrat Prof. Dr. Max Klinger-Leipzig; Hofrat Alexander Koch-Darmstadt; Prof. Dr. Gustav E. Pazaurek-Stuttgart; Bankdirektor Max Strauch und Exzellenz Geh. Hofrat Professor Hans Thoma-Karlsruhe) bürgt für die gerechteste, von jeder Einseitigkeit freie Beurteilung aller Arbeiten, von denen die besten dem Reichspostamt zur Verfügung gestellt werden sollen. □

Über die Lehrlingsfrage bzw. über Maßnahmen zur Beseitigung des Mangels an Nachwuchs im Handwerk und Gewerbe wurde in der Gewerbekammer Leipzig von fachmännischer Seite berichtet: Das Hindrängen der schulentlassenen Jugend zu ungelernten Berufen, um bald Geld zu verdienen, habe dazu geführt, daß für gelernte Berufe besonders in einzelnen Zweigen des Handwerks Mangel an Lehrlingen besteht. Zur Erzielung vermehrter Zuführung jüngerer Lehr- und Arbeitskräfte zum Handwerk und Gewerbe werde daher künftig die Forderung einer langen Lehrzeit und von Lehrgeld, ferner die bisher geringe Entlohnung der Lehrlinge nicht mehr aufrecht zu erhalten sein. Die frühere Gewohnheit, den Lehrlingen des Handwerks Kost und Unterkommen in der Behausung des Lehrherrn zu gewähren, sei in den Großstädten geschwunden. Die gegenwärtige Zeit außerordentlicher Teuerung bilde aber für die meist weniger bemittelten Eltern eine große Sorge; es sei deshalb die Errichtung von Lehrlingsheimen oder der Ausbau ähnlicher Einrichtungen, in denen die Lehrlinge zu günstigen Bedingungen Unterkommen und Verpflegung finden und die in Zusammenhang mit den Zentralstellen für Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung stehen, nötig; hieran mangele es fast allenthalben. Staat und Gemeinde mit Unterstützung der in Betracht kommenden Verbände könnten die Träger solcher Lehrlingsheime sein. Die Kammer beschloß einstimmig, die Gründung von Lehrlingsheimen oder den Ausbau bereits bestehender ähnlicher Einrichtungen und die Unterstützung derselben aus öffentlichen Mitteln zu befürworten.

Ein Handwerksmuseum in Leipzig. In der Hauptversammlung des Kunstgewerbevereins zu Leipzig wurde der Plan erwogen, ein Handwerksmuseum zu schaffen, in dem alle Arbeiten, einfachen Techniken und Werkzeuge zu sehen sind. Hierdurch sollen Handwerker und Publikum wieder mit einer alten Tradition vertraut werden, die besonders in Mitteldeutschland durch fremdländischen Einfluß fast verloren gegangen ist. Die Innungen, die gerade an diesen Dingen zur Erziehung des Handwerks das regste Interesse haben, werden hierzu wertvolles Material beisteuern können. Auch soll dieser Stätte eine Beratungsstelle für Handwerk, Kunstgewerbler und Käufer angegliedert werden. □

Gegen die Gratisgravierungen nimmt der Vorsitzende des Deutschen Graveur- und Ziseleur-Bundes, G. Siebmann, Berlin, in dessen Organ, der Deutschen Graveur-Zeitung und

Digitized by Google

Stempel-Zeitung Stellung. Er betrachtet sie als eine Herabwürdigung des Graveurberufes und auch als eine Unlauterkeit, da der Preis dafür doch auch in den Preis der Ware mit kalkuliert sei, und meint, daß die Goldschmiede selbst dafür sorgen sollten, daß solche Machenschaften aufhören; wozu seien denn die Innungen da? Auch die Ausbildung von Graveuren in kurzen Kursen wird von ihm gemißbilligt, da doch nur Pfuscher damit erzogen würden. Schließlich befürwortet er für eilige Gravierungen höhere Preise. Das Ganze ist als Appell zur Organisation der Graveure gedacht. — Bei unserem selbstverständlichen und berechtigten Bestreben, vom Goldschmiedegewerbe alle Pfuscher fernzuhalten, ist es uns leicht, Verständnis dafür zu gewinnen, daß in anderen Berufen ebensolche Strömungen zutage treten. Was wir als Recht für uns in Anspruch nehmen, müssen wir anderen Gewerben ebenfalls zubilligen. □

Über die Warenumsatzsteuer der Lieferungsgenossenschaften hat die Großherzoglich badische Zoll- und Steuerdirektion eine Anfrage der Handwerkskammer Mannheim wie folgt beantwortet: Die Genossenschaft ist für ihre Warenlieferungen an die Heeresverwaltung nur insoweit steuerpflichtig, als die Waren zunächst von ihren Mitgliedern auf sie selbst übertragen werden. Dies ist z. B. da anzunehmen, wo die Genossenschaft ein eigenes Lager unterhält, oder wo sie selbst die Ware beim Mitglied abnimmt und sie dann im eigenen Namen an die Heeresstelle versendet. Werden dagegen die Mitglieder nur angewiesen, die fertige Ware unmittelbar bei der Heeresstelle abzuliefern, so ist nur das liefernde Mitglied steuerpflichtig, die Genossenschaft scheidet als steuerpflichtiges Mitglied aus. □

Zur Leipziger Herbstmesse 1918.

Die Dauer der Leipziger Herbst-Mustermesse 1918. Die diesjährige Herbst-Mustermesse in Leipzig wird am Sonntag, den 25. August, morgens 8 Uhr eröffnet und dauert bis Sonnabend, den 31. August, mittags. Vor dem ordnungsmäßigen Beginn der Messe ist nach der Gewerbeordnung der Beginn des Verkaufs verboten und unter Strafe gestellt. Die Kisten zum Einpacken der Muster werden von Freitag abend der Meßwoche ab an die Aussteller herausgegeben. Die Geschäftszeit ist von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends festgesetzt; nach 7 Uhr werden keine Besucher mehr in die Meßhäuser eingelassen. □

Ausweise für Besucher der Leipziger Messe. Um den Wünschen der Meßbesucher zu entsprechen und das unbefugte Publikum von den Meßkaufhäusern fernzuhalten, wird den Teilnehmern der Herbst-Mustermesse zum ersten Male ein für Aussteller und Einkäufer verschieden ausgestattetes Abzeichen zugestellt. Aufsichtsbeamte an den Eingängen der Meßkaufhäuser werden die nicht mit Ausweis versehenen Personen am Eintritt verhindern. Vor Beginn der Messe ist der Eintritt in die Meßhäuser nur den mit Ausstellerkarten versehenen Personen gestattet. Das Abzeichen kommt mit den Fahrtbescheinigungen für die Herbstmesse zum Versand, oder ist andernfalls im Meßamt in Leipzig abzuholen. □

Die Wohnungsfrage. Bei dem zur Herbstmesse in Leipzig wieder zu erwartenden Andrang ist es von Wichtigkeit, daß Wohnungsbestellungen so früh wie möglich aufgegeben werden. Durch den Wohnungsnachweis des Meßamts in Leipzig können schon jetzt Wohnungen für die Dauer des Meßbesuchs bestellt werden. Da alle Hotelzimmer vergeben sind, vermittelt das Meßamt nur Privatwohnungen, die in ausreichender Zahl und zu mäßigen Preisen zur Verfügung stehen. Als Neuerung ist bestimmt worden, daß für die vom Meßamt vermittelten Wohnungen der Mietzins im voraus für wenigstens drei Nächte an den Vermieter, nicht an das Meßamt, einzuschicken ist. Diese Maßnahme ist notwendig geworden, um verschiedene Übelstände zu beseitigen, unter denen bisher Meßbesucher und Vermieter zu leiden hatten. Kein Meßbesucher sollte sich durch die Befürchtung, im letzten Augenblick noch an der Reise nach Leipzig verhindert zu werden, abhalten lassen, den geringen Betrag für Wohnungsmiete zu entrichten. □

Lyon und das Ausland. Französische Blätter haben den großen Erfolg, den die Lyoner Messe im Ausland gehabt haben soll, durch Zahlen zu belegen versucht, die auch in der deutschen Presse wiedergegeben sind. Aus der Schweiz sollen 200 Einkäufer nach Lyon gefahren sein; die schweizerischen Besucher standen der Zahl nach an der Spitze der Ausländer. Nun sind zur Leipziger Messe aus der Schweiz über 250, aus Holland 350 Besucher gekommen, und insgesamt über 3600 Ausländer. Unter den 200 Schweizer Besuchern der Lyoner Messe waren aber nach zuverlässigen Mitteilungen aus der Schweiz höchstens 50 Einkäufer. Der Rest entfiel auf die über 100 ausstellenden Firmen, welche natürlich mindestens je einen Vertreter nach Lyon entsandten. Die Feststellung ist von Wichtigkeit, weil damit der Beweis erbracht ist, daß die Neutralen für die Leipziger Messe wesentlich mehr Interesse haben als für Lyon. Daß die Zahl der Schweizer Aussteller in Lyon größer ist als in Leipzig, erklärt sich aus dem Umstande, daß Lyon fast alle Firmen zur Ausstellung veranlaßt hat, welche für ihre Erzeugnisse, nämlich Uhren, Stickereien usw., Ausfuhrbewilligung nach den Ententestaaten erhalten, während Deutschland bisher diese Maßnahme nicht ergriffen hat. □

Eine Vereinheitlichung der französischen Messen? Während der Lyoner Messe fand im März eine allgemeine Versammlung der Teilnehmer statt, die sich für eine einzige französische Messe aussprach. Die Vielfältigkeit gleichartiger Veranstaltungen könne nicht dazu dienen, den gewollten Zweck zu erreichen und die Leipziger Messe sowie den deutschen Handel und die deutsche Industrie wirksam zu bekämpfen. □

Bücherschau

Sven Hedin „Jerusalem". Feldpostausgabe. 160 Seiten Text mit 25 Abbildungen und 1 Karte. (Leipzig, F. A. Brockhaus.) Geheftet 1,50 Mk. Hedin bereiste Palästina, nicht lange bevor die Engländer gegen die heilige Stadt vorrückten. Was er in seiner anregenden und unterhaltenden Erzählungskunst, von seinen Erlebnissen in Palästina und Syrien bis zur türkischen Westfront in der Nähe des Suezkanals und von den dortigen Zuständen zu berichten weiß, erweckt daher allgemeines Interesse. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4090. Welche Firma liefert Pfeifen- und Zigarrenspitzen aus Preßbernstein (Ambroid) und Reparaturen derselben? □

Neue Fragen:

4095. Wer ist Lieferant von echten Bernsteinketten, facettiert geschliffen, von helldurchsichtigen Perlen? W. F. i. H.

4096. Wer kann mir ein gutes und schnelles Rezept zur Versilberung von Alpakataschen angeben? Möglichst ohne Starkstrom, da selbiger nicht vorhanden ist, evtl. mit Element. C. L. i. B.

4097. Wer ist der Fabrikant von Damentaschen mit der Fabrikmarke „Diana"? E. K. i. L.

4098. Welcher Fabrikant von Bijouterie- und Silberwaren führt nebenstehendes Warenzeichen? E. v. K. RBP

Antworten:

4094. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

Neue Exportverbindungen

Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Bukarest. Engrosfirma beabsichtigt, größere Mengen Bijouterien, namentlich Taschen, Börsen und Dosen aus Silber, nach Rumänien einzuführen und wünscht dazu mit deutschen Fabrikanten in Verbindung zu treten. Das zur Herstellung der gewünschten Waren nötige Silber beabsichtigt die interessierte Firma den Fabrikanten selbst zu liefern.

Bukarest. Agentur- und Importfirma sucht Verbindung mit Fabrikanten und Exporteuren zur Übernahme von Generalvertretung oder Alleinvertrieb. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

[Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

1. Juli 1918.

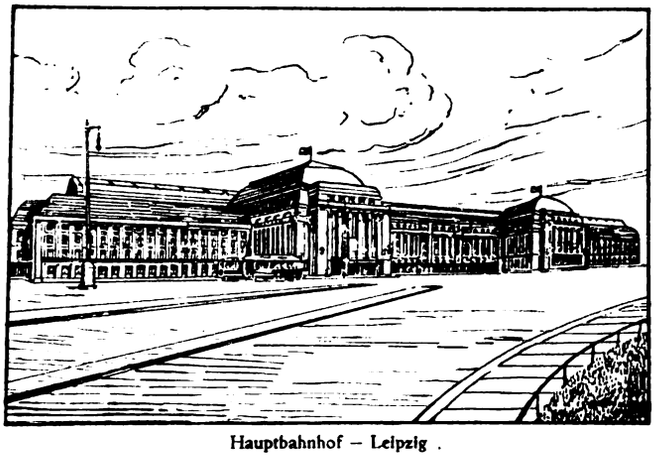
Leipzig als Metropole für Handel und Verkehr, Schrifttum, Kunst und Wissenschaft.

Von Dr. Rocke [Hannover].

Unsere Leser sind nicht nur durch unsere Zeitschrift in stetiger Verbindung mit Leipzig, sondern kommen immer zahlreicher in persönliche Berührung damit. Das nachstehende anschauliche Bild unserer Stadt darf daher auf Beachtung und Interesse rechnen.
Die Schriftleitung.

LEIPZIG! – Welches Beiwort soll man der Stadt geben, um ihr Wesen treffend zu bezeichnen? □

Dem einen bedeutet sie eine der ersten deutschen Handelsstädte, als Meßstadt einen der Throne des weltbeherrschenden Merkur, dem anderen eine geistige Metropole ersten Ranges, von wo die Wissenschaft ihre aufklärenden Strahlen nach allen Richtungen aussendet. Zu wissen, daß der deutsche Buchhandel hier seine zentrale Vertretung hat, ist ein Erfordernis der Allgemeinbildung, und wiederum wird es als Mekka der Musik gerühmt. Vaterlandsliebender Geschichtssinn lenkt den Blick auf die Stätten von Völkerschicksale entscheidenden Schlachten, und der Liebhaber der schönen Dichtkunst erinnert daran, daß der Dichterfürst hier lebte und neben vielen anderen die Lindenstadt mit der Lichtstadt an der Seine verglich. □



Hauptbahnhof – Leipzig.

Aber mit alledem sind Wesen und Bedeutung der einzigartigen Stadt nicht halbwegs erschöpfend gekennzeichnet. Nicht zu vergessen, daß in Leipzigs Mauern die Majestät des deutschen Reiches in Gestalt seines obersten Gerichts sich widerspiegelt, daß diese Stadt die industriereichste des Industrielandes Sachsen ist, daß neben der Musik auch fast alle anderen Zweige der Kunst und des Kunstgewerbes hier durch ein bürgerliches Mäzenatentum gefördert werden, das in seinen Erfolgen mit jeder höfischen Kunstgönnerschaft und Gewerbeförderung wetteifert. □

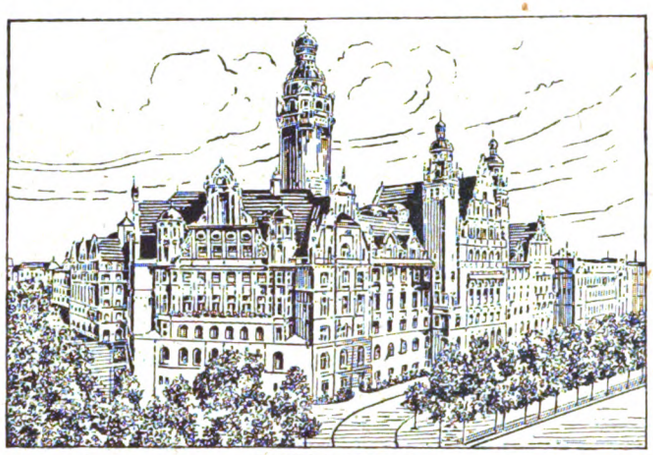
Nicht nur der Buchhandel findet in der Pleißestadt seine geschäftliche und repräsentative Vertretung; noch mancher andere Handels- und Gewerbezweigs-Angehörige weiß, daß seine Fachinteressen von hier aus maßgebenden Antrieb erhalten. So auch die Gewerbe der Juweliere und Goldschmiede mit ihren zahlreichen Nebenzweigen. Nicht nur, daß Leipzig zu den Städten gehört, in denen in hervorragender Weise der einschlägige Großhandel ansässig ist, in nunmehr 21jährigem Wirken vertritt auch diese Zeitschrift in erster Linie die Interessen dieser Gewerbe und bildet einen geistigen Mittelpunkt zwischen allen den Fäden und Beziehungen, die hin und her laufen und immer enger über Leipzig gesponnen werden zwischen den Industrieplätzen des In- und Auslandes, den Großhandels- und Kapitalvertretern und den unzähligen Vertreibern und Bearbeitern der Waren, die sie den Verbrauchern innerhalb und außerhalb Deutschlands zuführen!

Merkwürdig! – In meinem Empfinden steht die Lindenstadt nur immer als die Stadt der Sonne und Wärme. Nicht, als ob es auch hier regnerisches und nebliges Wetter nicht gäbe, der Meteorologe wird sicher die den Gesetzen seiner Wissenschaft entsprechende Zahl solcher Tage angeben können. Aber sie werden für das Gefühl unwirksam hinter der Zahl der strahlenden Sonnentage auch dadurch, daß manche Gelegenheit und Örtlichkeit vorhanden ist, um über Stunden äußerer und innerer Trübsal hinwegzukommen. Zwar der Leipziger selbst braucht solche Kunstbehelfe verhältnismäßig am wenigsten; als arbeitsamer, im Kleinen nach dem Großen beharrlich vorwärtsstrebender und mit Zeit und Kräften haushälterisch umgehender Sachse, dessen Arbeitszeit morgens und abends länger ist, als in manchen anderen Gegenden des Reiches, weiß er schon jede Zeit, die sonnige, wie die trübe, gut zu verwenden in Tausenden und aber Tausenden von Läden und Kontoren, Werkstätten und Studierstuben, und wo sonst großgewerbliche und kleinbürgerliche Emsigkeit sich regen.

Daneben findet der Einheimische, wie der Fremde Zeit und Gelegenheit zu fröhlichem Lebensgenuß und heiterer Kurzweil. Darbietungen der darstellenden und Tonkunst kann man von den ausgezeichneten und wertvollsten bis zu der, den Zwecken leichter Erholung und Zerstreuung dienenden Massenware in den zahlreichen Kunst- und Erholungsstätten genießen, mehrere Bücher- und Zeitschriften-Sammlungen größten Stils lassen demjenigen, der einmal in ihren Zauberbann geraten ist, die Stunden im Fluge vergehen; wer materialistischer gesonnen ist, kann sich an mancher anheimelnden oder auf Massenbesuch berechneten Trinkstätte davon überzeugen, daß in Leipzig und Umgegend ein süffiger Gerstensaft gebraut wird und daß Bayerns, Coburgs und Böhmens Erzeugnisse auf dem Wege nach Leipzig an Geschmack und Bekömmlichkeit sicher nichts verlieren. Dem Ideale Bismarcks, den Wein zum Volksgetränk der Deutschen zu machen, streben mehrere heimelige Wirtschaften nach, in denen die Gaben des Bacchus zu mäßigen Preisen verschänkt werden, und seit Fertigstellung des sich an Stelle

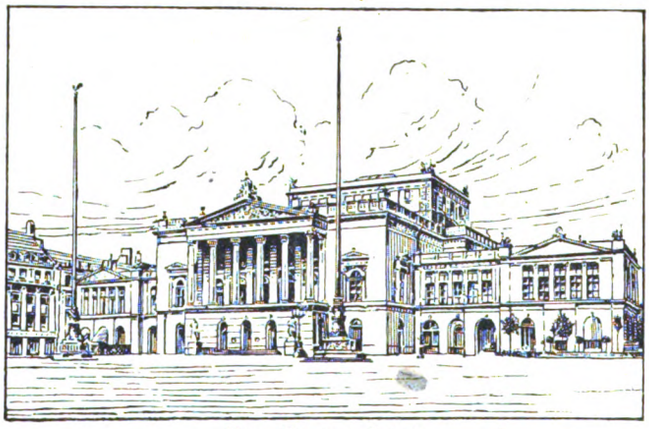
Digitized by Google

der alten Pleißenburg erhebenden neuen Rathauses erfüllt die Stadt selbst diese Aufgabe in großem Stile in der Ratskellerwirtschaft, wo man zu gewissen Zeiten froh sein muß, wenn man inmitten sächsischer Gemütlichkeit, deren natürliche Lebhaftigkeit durch den Weingenuß noch gesteigert wird, überhaupt einen Platz findet. Sinnigere Liebhaber des edlen Rebenblutes suchen vielleicht den durch Goethes Faustdichtung geweihten und mit beziehungsvollen Erinnerungen geschmückten Keller auf; ein Täßchen Kaffee kann man auch schlürfen in einem auf dem Brühl gelegenen kleinen Kaffeehause, wo der Dichter mehr dem, den braunen Trank reichenden, Käthchen als ihm selbst zuliebe verkehrte. □



Neues Rathaus – Leipzig

Die Ankunft des Fremden in Leipzig vollzieht sich, seitdem am 4. Dezember 1915 der Schlußstein zum Hauptbahnhof gelegt wurde, auf dem zurzeit größten Personenbahnhof der Erde. Münden doch in die Riesenbahn nicht weniger als 26 Personenbahngleise ein, auf denen gleichzeitig 30 ein- und ausfahrende Züge Aufstellung finden können. Eine genauere Beschreibung mit Abbildungen brachte die Deutsche Goldschmiede-Zeitung in ihrer Nummer vom 26. Februar 1916. Alle Anlagen und Baulichkeiten tragen nicht nur den Anforderungen des zu bewältigenden Riesenverkehrs Rechnung – es sollen zu normalen Zeiten täglich gegen 500 Züge ein- und auslaufen –, sondern auch der Bequemlichkeit und Ästhetik der hier verkehrenden Menschenmassen, wozu nicht wenig beiträgt die Zurückhaltung, die man sich bei Zulassung der Reklame und bei Gestaltung der notwendigen und wünschenswerten öffentlichen Ankündigungen auferlegt hat. Möge man diese weise Zurückhaltung auf die Dauer üben und in den schönen und kühnen Räumen stets übertriebener Reklamesucht die Flügel beschneiden. □



Neues Theater – Leipzig

Verwirrt werden nicht wenige nach Verlassen des Bahnhofsgebäudes auf dem vor ihm belegenen großen Platze stehen, bis sie sich durch den flutenden Menschen- und Fuhrwerksstrom und das Gewirr der Schienen hindurchgefunden haben, die die Straßenbahn in fast zu enge Verbindung mit den Bahnhofsanlagen bringen. Wer dann, dem Getümmel etwas entronnen, in Ruhe seinen Blick über den Bahnhofsplatz, dieses würdige Entrée der Stadt, schweifen läßt, sieht außer dem Bahnhofsgebäude eine Anzahl stolzer Bauten vor sich, darunter vor allem das in glücklichste architektonische Harmonie mit dem Bahnhofsgebäude gebrachte Gebäude der Handelskammer und Börse, wo die Vertretung und Leitung von Handel, Industrie und Bankwesen ihr würdig repräsentatives Heim haben. Eine Anzahl Hotelbauten läßt schon in ihrem Äußeren darauf schließen, daß in ihnen allen neuzeitlichen Anforderungen, die an das Beherbergungsgewerbe gestellt werden, Rechnung getragen wird, und daß es sich hier gut sein läßt; in der Tat hat in den letzten 10—20 Jahren das Leipziger Gasthauswesen einen unverkennbaren Aufschwung genommen, was dem Fremdenverkehr sehr zugute gekommen ist. Es ist eine Reihe neuzeitlicher Unternehmungen entstanden, die bei mäßigen Preisen Vorzügliches bieten und überalterte Häuser immer mehr zurückdrängen oder zu Reformen zwingen. Die früher vielfach mit dem großen Verkehrsandrange der Messen verbundenen Mißstände sind auf ein Mindestmaß zurückgeführt; mit dem noch für angemessen erachteten Meßaufschlage während dieser kurzen Zeit der eigenartigen Leipziger Hochsaison wird man sich unter Berücksichtigung der einschlägigen Verhältnisse abfinden. □

Platzartige stolze Straßenzüge leiten nach allen Richtungen den Verkehr vom Bahnhofsplatz ab und zu, selbst die nach dem innersten Stadtkern führenden Straßen bekamen in den letzten Jahren durch Neuregulierungen größere Breite und Helligkeit. Rund um diesen Stadtkern zieht sich, beim Bahnhof anfangend und wieder bei ihm endend, eine Promenade in den alten Wall- und Glacisanlagen, die bei aller großstädtischen Lebhaftigkeit des Verkehrs doch Gelegenheit und Muße zur Ausspannung und Sammlung bietet. Immer wieder öffnen sich hier dem Spaziergänger nach rechts und links neue Eindrücke und weite Ausblicke auf große Plätze, auf denen bis vor einer Anzahl von Jahren der Trubel der Klein- und Vergnügungsmesse sich abspielte, auf bemerkenswerte Gebäude, von denen verschiedene noch erwähnt werden sollen, und hier nur das eigenartige Panorama genannt sei, und in das belebte Stadtinnere. □

Nach wenigen Schritten vom Bahnhofe aus auf dieser Promenade stoßen wir auf das Neue Theater, das mit seiner auf der Rückseite im Halbrund vorspringenden, durch Restaurationsbetrieb zum Verweilen einladenden Terrasse über dem tiefer gelegenen Schwanenteich mit seinen umliegenden Anlagen ein ideales Plätzchen zum Schwärmen bietet, — sei es in lauer Sommernacht bei venezianischer Beleuchtung, oder wenn der leichte Fuß über die Eisfläche schwebt – während die Hauptfassade des Theaters mit einer Korinthischen Säulenvorhalle nach dem Augustusplatz zu liegt. Auf ein zweites städtisches, das Alte Theater, stoßen wir am Ende des Promenadenrundganges. Während das Neue Theater in den Jahren 1864—67 erbaut wurde, stammt das Alte Theater aus dem Jahre 1770. Unsere deutschen Dichter-Klassiker haben es besucht und ihre unvergänglichen Werke hier aufführen sehen, teilweise selbst die Aufführung geleitet. Die Leipziger Stadttheater, neben denen es noch ver-

Digitized by Google

schiedene andere Bühnen gibt, gehören zu den ersten, Schauspiel und Oper pflegenden Bühnen Deutschlands, an denen die besten Kräfte wirken. Ein reges Theaterinteresse, das sich auch in zahlreichen Theaterliebhabervereinen betätigt, herrscht in der Stadt und führt allen Bühnen ständig zahlreiche Besucher zu. □

Auf dem eben erwähnten weiten Augustusplatze, der leider in seiner Wirkung dadurch etwas beeinträchtigt wird, daß den Verkehrsanforderungen durch schräge Überleitung von Straßenbahngleisen entsprochen worden ist, fallen außer dem Theater von hervorragenden Gebäuden ins Auge: die Hauptpost, das Museum, vor diesem ein wirkungsvoller Brunnen, die Universität und die Pauliner-Kirche. □

Das Museum, in seinem mittleren Teile einige Jahre vor dem Neuen Theater, in den angebauten Flügeln etwa 20 Jahre nach diesem erbaut, enthält im Erdgeschoß Werke der Bildhauerkunst, im Hauptgeschoß eine Gemäldesammlung, deren Hauptbedeutung neben einer Anzahl mittelalterlicher Klassiker in trefflichen neueren Bildern liegt. Wir finden hier neben vielen anderen vertreten M. v. Schwind, Jul. Schnorr von Carolsfeld, L. Richter, Ad. Menzel, W. Leibl, Max Liebermann, P. v. Cornelius, Max Klinger, Leistikow, Defregger, Spitzweg, Achenbach, Böcklin (Toteninsel), Segantini, Feuerbach, Kaulbach, Lenbach (Portraits von Kaiser Wilhelm I., König Albert von Sachsen, Fürst Bismarck aus den Jahren 1887 und 1894, Moltke und Richard Wagner). Viel beachtet werden die im Kuppelraume ausgestellten sechzehn Kartons von Fr. Preller u. a. mit Darstellungen zur Odyssee, wozu sich die farbigen Ausführungen in Weimar befinden, und ein weiterer Glanzpunkt des Museums ist Klingers Beethoven, das 1897–1902 ausgeführte, bei seiner ersten Ausstellung vielbesprochene farbenprächtige Bildwerk aus verschiedenartigem Marmor, Bronze und Elfenbein: „der Meister in weltentrückter, schöpferischer Arbeit in olympischer Nacktheit auf einem reliefgeschmückten Thronsessel sitzend, zu seinen Füßen ein Adler, der zu dem Gewaltigen emporschaut". □

Im rechten Winkel zum Museum erhebt sich das Augusteum, das dem Augustusplatze zugewandte Haupt unter den zahlreichen Gebäuden der Universität. Diese Universitätsgebäude befinden sich teilweise, durch Höfe getrennt, hinter dem Augusteum, zum weiteren größeren Teile sind sie, namentlich medizinische und naturwissenschaftliche Institute mit umfangreichen Anlagen, in verschiedenen Stadtgegenden zerstreut. Eine imposante Pflegestätte der Wissenschaft, die zweite Universität des Reiches mit einem Lehrkörper erster Kräfte, wurde die Leipziger Universität 1409 durch den Kurfürsten Friedrich den Streitbaren begründet, der die unter ihren Professoren Otto v. Münsterberg und Joh. Hoffmann aus Prag ausgewanderten 2000 deutschen Studenten aufnahm. Vor dem Kriege war die Zahl der Studierenden und Hörer auf weit über 5000 angewachsen, von denen gegenwärtig alle in Betracht kommenden, vielleicht der größere Teil, als Feldgraue oder in sonstiger Tätigkeit und Stellung dem Vaterlande dienen. Viele von ihnen, wie auch eine Anzahl Angehöriger des Lehrkörpers, darunter ein über 70jähriger, als Kriegsfreiwilliger eingetretener Professor der Theologie, haben ihre Hingabe an das Vaterland mit dem Tode besiegelt, so daß das in der Wandelhalle des Augusteums stehende Denkmal für die 1870/71 gebliebenen Studenten ein größeres Seitenstück bekommen wird. □

Sein heutiges Aussehen hat der Augustusplatz im wesentlichen mit dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts dadurch erhalten, daß bei dem Umbau der zwischen ihm und Universitätsstraße gelegenen Universitätsgebäude das dem Platze zugewandte, 1831—1836 nach Entwürfen von Schinkel gebaute Augusteum eine neue Fassade erhielt und im Anschluß daran die anstoßende, im XIV. Jahrhundert gegründete Universitätskirche, die Paulinerkirche, neu hergestellt wurde. □

Neben dieser Kirche befindet sich ein angesehenes Kaffeehaus, von dessen stets besetzten Fenstern und Terrassen es sich gemütlich auf das bunte Leben und Treiben des Augustusplatzes und der hier einmündenden Grimmaischen Straße blicken läßt. Diese Straße verbindet den Augustusplatz mit dem Markt und ist eine der Hauptverkehrs- und Geschäftsstraßen der Altstadt. In ihr befinden sich mehrere der eigenartigen, teils der Stadt, teils Privaten gehörigen Meßkaufhäuser, die ihre Entstehung um die Jahrhundertwende dem erfolgreichen Bemühen verdanken, durch zeitgemäße Reformen und Neueinrichtungen der Stadt Leipzig nicht nur die Messen zu erhalten, sondern darüber hinaus dieser das geschäftliche und bürgerliche Leben der Stadt stark beeinflussenden und befruchtenden Einrichtung neue Lebensbedingungen für eine erweiterte Tätigkeit zu schaffen.

(Fortsetzung folgt)

Das Nationalmuseum in Stockholm.

Entgegen den großen deutschen Kunstmuseen findet im Nationalmuseum in Stockholm keine strenge Teilung zwischen „hoher" Kunst und Kunstgewerbe statt. Wir finden dort sogar antike Vasen und Skulpturen, auch eine ägyptische Sammlung, weiterhin Gemälde, Kupferstiche und Handzeichnungen neben kunstgewerblichen Schöpfungen. Das Ganze macht den Eindruck, als ob bei weiterer Ausgestaltung einzelne Abteilungen zu eigenen Museen werden müßten, damit das nationale Moment aus den Gruppen klar herausgeschält werden könnte. Auch würde sich in diesem Falle eine Aufstellung nach künstlerischen Gesichtspunkten ermöglichen lassen, die jetzt lediglich im Sinne der Magazinierung durchgeführt ist. □

Doch das Wesentliche eines Museums ist nicht die Aufstellung, sondern der Wert der Sammlungen. Dieser ist, mit den übrigen europäischen Museen verglichen, ein hoher, wenn auch die Reichhaltigkeit der einzelnen Gruppen diesen gegenüber naturgemäß zurücksteht. □

Unter den antiken Vasen fällt eine Amphora auf, die zum „geometrischen" Stil gehörig, auf der Insel Melos gefunden wurde. Auch aus der Gruppe der rotfigurigen Vasen lassen sich gute Beispiele anführen. Die griechische Skulpturensammlung bewahrt neben anderem einen liegenden Endymion, Apollo Musagetes und die neun Musen. Unter den römischen Büsten sind Septimus Severus und Galba hervorzuheben. Die ägyptische Abteilung besitzt Särge und Mumien und eine Reihe von Kanopen (Vasen). Im Schwedischen Marmorsaal sind Arbeiten schwedischer Künstler aufgestellt. Er enthält vor allem Schöpfungen des größten schwedischen Plastikers Johan Tobias Sergel, geboren 1740, gestorben 1814; weiterhin solche aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bis in die Neuzeit. Wir finden da Qvarnström, Boveson, Hasselberg, Lundberg. □

Die kunstgewerbliche Abteilung des Nationalmuseums hat sich aus einer kleinen Sammlung des kgl. Museums im Schloß zu Stockholm entwickelt. Den Grundstock der Möbelsammlungen sowie der Keramik und des Silbers bilden die Sammlungen Carl XV. im Schlosse Ulriksdal. Dieser wurde dann durch Geschenke des Vereins zur Förderung des Kunstgewerbes sowie anderer Stifter erweitert.

Digitized by Google

Zumal die Silbersammlung bietet vieles Sehenswerte. Eine Reihe wertvoller Kannen, Gefäße, Platten, Pokale von einfachster und reichster Durchbildung sind ausgelegt. Darunter befinden sich vielfach seltene Stücke. Am reichsten ist das 17. Jahrhundert vertreten. So stammt ein Prachtpokal mit reizvoll gegliedertem Fuß und einer Bergkristallschale von G. Barst, Nürnberg, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Ein anderer Pokal, der Römerpokal, von Riel, Nürnberg, geht in die Mitte des gleichen Jahrhunderts zurück. Ein reich ornamentierter Buckelpokal von Kestner besitzt schön abgewogene Verhältnisse. Auch die Augsburger Goldschmiede sind gut vertreten. Eines der besten Stücke der ganzen Sammlung ist eine Silberplatte in prächtiger Treibarbeit von Waremberger † 1704. Eine Kanne mit schwedischen Wappen und dekorativen Zierschriften stellt einen Glanzpunkt der Sammlung dar. Manche Kannen in getriebener und ziselierter Technik tragen figürliche Zier. So ist auf einer Hamburger Arbeit ein Reiterkampf dargestellt, ein anderes Mal Szenen aus dem Paradies auf einer Augsburger Schöpfung. Besonders bemerkenswert erscheinen sodann schwedische Trinkgefäße, Bauernbecher, Branntweingefäße (Kasor). Dänische und schwedische Gesangbücher, darunter Prachtbände in Ziselierarbeit, reihen sich an; auch Filigran wurde gesammelt. Tisch- und Toilettensilber aus dem 18. Jahrhundert stammen gleichfalls aus Schweden. □

Einige Vitrinen enthalten schwedischen Bauernschmuck, Brautkronen, Ärmelknöpfe, ferner norwegische Jackenschnallen und Haubennadeln aus Tirol. Besonders merkwürdig erscheinen die „Striglakors", ein kreuzförmiger Brustschmuck, der an einer langen Silberkette, die an den Schultern befestigt ist, getragen wird. Zur Brautkleidung gehörte ein Hängeschmuck „Särkasölf", mit hängenden Geldstücken. Auch ist da ein in ähnlichem Gebrauch stehender runder Hängeschmuck mit dem Monogramm J. H. S. (Jesus Hominum Salvator) als interessantes Stück anzumerken. Taschenuhren mit farbsatten Emails, ebenso Dosen beschließen die in das engere Gebiet der Edelschmiedekunst fallenden Schaustücke.

In der Gruppe Porzellan sind die besten Fabriken vertreten. Neben Sèvres und anderen französischen Fabriken, sehen wir Arbeiten aus Berlin, Nymphenburg, Meißen. Auch die Textilabteilung bewahrt bemerkenswerte Leistungen. Bei den Möbeln finden sich gute schwedische Beispiele aus historischer Zeit, aber auch solche aus den übrigen Ländern. □

Das oberste Stockwerk bleibt der eigentlichen Gemäldesammlung vorbehalten. Eine Reihe niederländischer Gemälde mit den Spitzen Franz Hals, Rembrandt, Rubens, verweisen ihre Hauptbestände ins 17. Jahrhundert, während im 18. Jahrhundert Frankreich am besten vertreten ist. Italien und Spanien fehlen fast ganz. Die neueren schwedischen Malergruppen zumal des 19. Jahrhunderts gehen fast ausschließlich auf München und Düsseldorf zurück. Von deutschen Meistern erscheinen Liebermann (Berlin), Thoma (Karlsruhe) Lenbach †, Bartels † und Crodel (München). □

In neuerer Zeit wurden auch hier die Bestände, wenigstens in bezug auf die aufblühende schwedische Malerei, glücklich ergänzt. Der Überblick über die vielgestaltigen Sammlungen ergibt eine Reihe von bedeutenden Werten, unter denen auch das deutsche Kunsthandwerk und die deutsche Kunst nach Gebühr zu Worte kommt.

Ein Volk ist nur stark, wenn es sich auf seine Weise entwickeln durfte. Jegliche Nachahmung schwächt und erniedrigt die Völker — angeeignete Tugenden gedeihen nicht.

Nach und aus den neutralen Ländern.

Zum 20. Male im Verlauf von vier Kriegsjahren macht die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" den Vertretern des Juwelier- und Goldschmiedegewerbes, den Niederlagen der Bijouterie-Industrie in Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen und in der Schweiz ihre Aufwartung als „Handels- und Exportnummer". Den neutralen Ländern hat der Weltkrieg mancherlei Stürme und Zwischenfälle, Lasten und Leiden gebracht, aber nichts hat vermocht, sie in das blutige Völkerringen zu stürzen. Das betrachten wir geradezu als ein Wunder, trotzdem das deutsche Volk und seine Führer niemals andere Wünsche oder Absichten verfolgt haben gegenüber den neutralen Staaten, als die Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen und Einhaltung gerechter Neutralität. Dessen sind auch unsere 20 Exportnummern mitten im Weltbrand gute Zeugen. Wieviel guter Wille, ernstes Bestreben und deutsches Können häuft sich doch in denselben, um die traditionellen, wertvollen Verbindungen mit den schweizerischen, holländischen und skandinavischen Geschäftsfreunden nicht einzubüßen angesichts der unaufhörlichen verleumderischen Propaganda, mit welcher die Entente jeden Winkel der Welt gegen das Deutschtum aufzuhetzen sucht. □

Im politischen Nachrichtendienst, in der breiten Öffentlichkeit war Deutschland den feindlichen Mächten nicht gewachsen. Dem Feldzug von Presse und Telegraph, Lüge und Verleumdung gegenüber konnten wir uns nur auf unser gutes Recht, unser starkes Schwert und unsere treue Arbeit verlassen, und heute, nach fast vier Jahren schwersten kriegerischen und wirtschaftlichen Ringens, dürfen wir immer noch aufrecht, stolz und ehrlich vor die unparteiischen neutralen Richter hintreten. □

So wollen wir es auch mit den Handels- und Exportnummern des Kriegssommers 1918 tun, welche umfangreicher als alle ihre Vorgängerinnen und somit auch ein Zeichen der ungeschwächten deutschen Kraft sind. Das deutsche Edelmetallgewerbe, die deutsche Schmuckwarenindustrie und Edelsteinschleiferei wetteifern, den neutralen Freunden gediegene Arbeit, Qualitätserzeugnisse und tägliche Bedarfsartikel zu liefern. Reichsregierung und Reichsbank erleichtern und fördern die Versorgung der holländischen, skandinavischen und schweizerischen Juweliere und Goldschmiede mit den immer kostbarer und gesuchter werdenden Waren, auf welche ihre deutschen Kollegen in der Kriegsnot vielfach verzichten müssen. □

Deshalb hoffen und wissen wir, daß die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" auch zum 20. Male gern und mit lebhaftem Interesse für ihr friedliches Angebot aufgenommen wird überall dort, wo noch immer Frieden herrscht in Europa. Mit dem Ende der Bedrohung durch die zaristischen Heere ist der Geschäftsverkehr mit Skandinavien erleichtert und neubelebt worden, und was wir seitdem von dort vernommen haben, berechtigt zu der Hoffnung, daß unserer Arbeit nicht nur der über Erwarten erfreuliche Gegenwartserfolg, sondern dauernder Wert beschieden ist. □

Vervollständigen können wir diese Zeilen durch einen uns zugegangenen

Originalbericht
über das Edelmetallgewerbe in Holland.

Wer hätte noch vor einigen Jahren gedacht, daß sich Holland auf dem Gebiete der Kunst und des Kunstgewerbes so schnell und bewußt den modernen Zielen und Bestrebungen anschließen und diese in seiner Art fortbilden werde. Architektur, Dekoration, Malerei, Kunstgewerbe und fast alle Gewerbe, deren Erzeugnisse von ihrer geschmackvollen Ausgestaltung ihren Wert erhalten, haben eingesehen, daß die Nachahmung alter Stile der modernen Anschauung nicht mehr genügt, und daß zumal die alten französischen und englischen Stile für den heutigen Geschmack überlebt sind. Wohl sind viele Versuche noch schüchtern und unbestimmt; doch täglich wächst die Zahl derer aus dem Publikum, die nach individuellen Erzeugnissen fragen und — sie kaufen. Neidlos wird von den holländischen Künstlern die Entwicklung der deutschen Kunst anerkannt, die im Begriff ist, dem Empfinden und den Ideen der Völker germanischen Blutes Ausdruck und Form zu geben. Ein jedes Volk kann dann leichter seine besondere individuelle Auffassung ausgestalten. □

Digitized by Google

Im Edelmetallgewerbe macht sich dieses Bestreben deutlich bemerkbar. War noch vor kurzem ein guter Brillant in gewöhnlicher Fassung als Brosche, Anhänger oder Ring der beliebteste Schmuck – wogegen Stücke, deren Montierung bessere Arbeiter und mehr Zeit beanspruchten, als nicht dem reinen Materialwert entsprechend abgelehnt wurden – so wird jetzt in viel größerem Maße auf gute Ausführung und künstlerischen Entwurf gesehen. Das Verständnis, sowohl des Publikums als auch des Fachmannes für handwerklichen und künstlerischen Wert hat deutlich zugenommen. Die Silberwarenindustrie zeigt in dieser Richtung ebenfalls die schönsten Erfolge, da sie ihre Arbeiten einfach in der Form und abwechslungsreich in der Technik aufbaut. □

Auch bei der Wahl der Farbsteine, die in Platin mit Brillanten verarbeitet werden, bricht sich eine freiere Auffassung Bahn. Viele Edelsteine, die man früher weniger beachtete, geben jetzt in feiner Verarbeitung dem Schmuckgewerbe größere Abwechslung und Farbe, so daß die Dame von Geschmack es leichter hat, sich einen individuellen Schmuck zu wählen, den nicht jeder Kriegsgewinnler trägt. □

Diese Bewegung in Holland ist besonders zu begrüßen, da sie für eine gedeihliche und freundschaftliche Entwicklung der guten Beziehungen zwischen den deutschen und holländischen Fachgenossen wirbt. Gleiche Bestrebungen und der gegenseitige Austausch besonderer Ideen und Vorteile, die jedes Volk und Land hat, haben schon in früheren Jahrhunderten beiden Nachbarvölkern zu höchster geistiger Blüte und allgemeinem Wohlstand verholfen. Mit seinem ausgebreiteten Handel, zu dem es schon durch seine geographische Lage vorbestimmt ist, und mit seinen großen Handelsstädten, hat Holland zumal in dieser Richtung eine große Zukunft zu erwarten.

Auf die Dauer werden sich die Völker gegenseitig nicht entbehren können; jedes Volk wird sein Bestes an der Weltarbeit tun. Wenn nach dem Kriege wieder ruhiges Überlegen und normale Verhältnisse kommen, dann wird auch der holländische Großhandel den Wert der deutschen Erzeugnisse anerkennen und seine alten bewährten Beziehungen zu dem deutschen Gewerbe wieder aufnehmen. Der geschulte deutsche Arbeiter mit seinen bewährten Arbeitsmethoden und der tüchtige holländische Kaufmann werden beide zu dem Einverständnis und den wechselseitig guten Beziehungen aller Völker beitragen. □

Aus diesem Grunde hoffen wir, daß das freie Holland auch nach dem Kriege seine Handelsbeziehungen frei und ungehindert wieder aufnehmen kann. Zurzeit kann der weltbekannte Diamantenhandel in Amsterdam nur mit großen Schwierigkeiten arbeiten. Nur Firmen, die größere Kapitalien oder Kredite frei zur Verfügung haben, können jetzt von der englischen Zentrale Rohstoff-Partien kaufen, die sie vorher aber weder sehen noch prüfen konnten; sie müssen die Katze im Sack kaufen. Auch sortieren und melieren ist durch die weiteren Verkaufsbedingungen der N. O. T., von der über die Bestimmung eines jeden Steines Auskunft gefordert wird, äußerst erschwert. Ob die Anregung des Herrn Polak bei der Regierung, eigene Diamantfelder in Niederländisch-Indien abzubauen und sich dadurch von der englischen Willkür bis zu einem gewissen Grade unabhängig zu machen, mit Erfolg betrieben wird, steht noch dahin. Hoffen wir auch, daß das Fortbestehen der Diamantschleifereien nicht gefährdet wird durch das Bestreben Englands, im eigenen Land Schleifereien zu errichten, für die es sich schon seit langem Arbeiter zu sichern sucht. Diese Industrie, die Tausende von Arbeitern beschäftigt und die zum Wohlstand Hollands erheblich beigetragen hat, sollte doch wohl mit allen Mitteln geschützt werden. Wir hegen keinen Zweifel, daß sich die Beziehungen der beiden Länder in Handel und Gewerbe trotz aller augenblicklichen Verkehrshinderungen auch weiter ungetrübt erhalten, und daß nach Friedensschluß das Verständnis für eines jeden Eigenart und für beiderseitige vorteilhafte Entwicklung noch wächst. Darin werden, wie in früheren Zeiten, so auch jetzt Edelmetallgewerbe und -handel eine vornehme Aufgabe sehen.

* * *

Men begint ook in Holland naar het schijnt op 't gebied van kunst en kunstnijverheid vooral in de nieuwere richting een welbewusten en zekeren weg in te slaan. Er valt ten minste een merkbaar streven naar vooruitgang te bespeuren en men voelt, dat het zich aan deze moderne richting uitstekend weet aan te passen. Ook daar heeft men ingezien, dat men niet steeds kan teren op hetgeen Fransche en Engelsche stijlen reeds zoolang hebben gegeven. Er moest dan ook wel een omwenteling op dit gebied komen. Bij de nieuwere proeven in deze richting ziet men wel is waar nog schuchtere en onbestemde pogingen maar over 't algemeen merkt men toch hoe gaarne het publiek er zich aan went om naar meer individueele kunst te vragen. Zonder wrok slaat de Hollandsche Kunstenaar de ontwikkeling gade, die de Duitsche kunst tegemoet gaat omdat hij voelt, dat deze Kunst langzamerhand een richtsnoer worden zal voor wat het gevoel en het streven van beide volken met Germaansch bloed beoogen. □

Ook in de Edelmetaalindustrie is deze omwenteling ter dege merkbaar. In de zilverindustrie ontwaart men uit de verbeterde voorbeelden, hoe de goede richting wordt ingeslagen om het werk eenvoudig van vorm en vol afwisseling in de techniek te doen groeien. Wat het diamantwerk betreft verlangde men vroeger voor een Brillant of Diamant de eenvoudigste monteering als Broche, Ring of Hanger. Daarentegen werden meer bewerkelijke modellen als minder gezocht van de hand gewezen, omdat de werkelijke waarde van het metaal niet in overeenstemming was met de prijzen, die door eene rijkere monteering zooveel hooger waren. In den laatsten tijd echter wordt juist veel meer waarde gehecht aan goede afwerking en kunstvolle ontwerpen. De liefde — zoowel van het publiek als van den vakman zelf — voor het handwerk en de Kunst ziet men duidelyk toenemen. Bij de keuze van gekleurde Edelsteenen (welke zich dikwijls byzonder goed leenen om met Brillanten in platina te worden gemonteerd) heeft een vrijere opvatting zich een nieuwen weg gebaand. Vele edelsteenen, die men vroeger weinig achtte, geven bij genoemde betere afwerking aan de sierkunst een grootere afwisseling in kleur waardoor voor dames met smaak een rijkere keuze voorhanden is aangezien deze zich thans van een sieraad kunnen voorzien, dat niet alleen iets individueels bezit maar tevens veel mooier is dan de dikwijls meer dan smakelooze, verouderde modellen (De laatste zijn door hun vaak hoogere waarde het aantrekkingspunt van elken O.W.'eër.) □

Deze vooruitgang in de Hollandsche Edelsmeedkunst is vooral te begroeten daar hij op een vriendschappelijke en winstgevende ontwikkeling van onze goede betrekkingen tot de Hollandsche vakgenooten wijst; een en hetzelfde streven en beiderzijds gedachtenwisseling gepaard aan de voordeelen, die elk land en volk hebben, droegen reeds in vroeger jaren bij de twee buurvolkeren tot hoogen geestelijken bloei en grooten welstand bij. Met zijn uitgebreiden handel, waardoor het reeds door zyn geografische ligging is voorbestemd en met zijn belangrijke handelssteden gaat Holland een groote toekomst tegemoet. Op den duur zullen de volkeren wederzijds elkander niet kunnen missen. Elk dezer volken draagt het beste er toe bij om elk wereldwerk zoo volmaakt mogelijk te maken. Als na den oorlog een kalme gedachtengang en normale verhoudingen teruggekomen zijn, dan zal ook de Hollandsche groothandel de waarde van de Duitsche voortbrengselen moeten erkennen en zijn vroegere aangename en winstgevende betrekkingen met den Duitschen handel weder herstellen. De geschoolde Duitsche arbeider met zijn practische arbeidsmethode en de bekwame Hollandsche koopman, beiden zullen ongetwijfeld tot het spoedig herstel der goede handelsbetrekkingen aller volkeren bijdragen. Daarom hopen wij, dat het vrije Holland na den oorlog geheel vrij en onbelemmerd al zijn handelsbetrekkingen weder opnemen en uitbreiden kan. — □

De groote diamanthandel te Amsterdam kan tegenwoordig slechts met groote moeilijkheden voortwerken. Alleen firma's welke groote kapitalen of credieten te hunner beschikking hebben, kunnen van de Engelsche Centrale partijen ruw diamant betrekken en dan nog alleen zonder deze gezien of geschat te hebben. Om deze tak van nijverheid aan den gang te houden, zijn zij dus genoodzaakt om wat men noemt „Een Kat in den zak" te koopen. Zelfs het sorteeren is by den N. O. T. weer door andere voorwaarden van den verkoop zeer bemoeilijkt doordat van elken steen de bestemming moet worden

Digitized by Google

aangegeven. Of het voorstel van den heer POLAK, by de regeering ingediend, om eigen diamantvelden in Ned. Indië te ontginnen en zich daardoor tot op zekere hoogte van de Engelsche willekeur onafhankelijk te maken, doeltreffend zal zijn, is de vraag. Wij hopen echter, dat het voortbestaan der Diamantslijperijen niet bemoeilijkt zal worden door England, dat zich nu reeds werklui tracht te verschaffen voor toekomstige eigen slijperijen. Deze industrie, die duizenden arbeiders werk verschaft en welke tot den welstand in Holland niet weinig heeft bijgedragen, zaltoch met alle voorhandene middelen gesteund moeten worden. □

Wij twijfelen er niet aan of onze betrekkingen tot de Hollandsche naburen in handel en nijverheid zullen niettegenstaande de tegenwoordige verkeersmoeilijkheden zooveel mogelijk blijven bestaan en door het wederzijdsch begrijpen en voelen welken weg men heeft in te slaan, in de toekomst tot hoogen bloei worden opgevoerd. Daartoe staat thans evenals vroeger, der Edelmetaalindustrie en den handel in hare producten een voorname taak te wachten. — □

Von unserem Feind.

Obgleich zwei Dutzend Feinde gegen uns in Waffen stehen, so haben wir, genau genommen, doch nur einen einzigen Feind, und das ist England nebst seinem angelsächsischen Bundesgenossen jenseits des großen Wassers. Diese beiden sind es, die die Welt gegen uns in Brand gesetzt haben, die ihre Bundesgenossen für sich verbluten lassen und die jeden vernünftigen Friedensschluß verhindern, um Deutschland niederzuwerfen und auf den Trümmern der Welt ihre Herrschaft aufzurichten. Gelingen wird ihnen dies ja nicht, aber zähe halten sie an ihrem verbrecherischen Treiben fest, und mit der nur ihnen eigentümlichen Heuchelei stellen sie sich dabei auf den Standpunkt, als ob sie Freiheit und Menschenliebe allein hochhielten und verteidigen müßten und wir die Hunnen wären, die ausgerottet werden müßten und künftig keinen Platz unter den Völkern einnehmen dürften, es sei denn als ihre Sklaven. □

Dies geht wieder deutlich aus den letzten Nummern der englischen Fachzeitschrift „The Watchmaker, Jeweler, Silversmith and Optician" hervor, deren Auslassungen wir schon öfters unseren Lesern unterbreitet haben. Es ist nicht nur Konkurrenzneid und Gehässigkeit gegen Deutschland, die dort die Feder führen, es ist auch der Ausdruck der schweren Sorge um die Zukunft, die unsere Kraft und Widerstandsfähigkeit ihnen einflößt, und die sie auf alle möglichen Mittel sinnen läßt, um uns auch wirtschaftlich nach dem Kriege vom Weltmarkte auszuschließen. Es sei dies hier einmal ausdrücklich hervorgehoben, obwohl eine Fachzeitung eigentlich nicht der Ort für politische Auseinandersetzungen ist; aber der Leitartikel in der Aprilnummer des englischen Blattes zwingt uns zu dieser Ausnahme. Dort heißt es unter anderem, daß England in den Kampf für Freiheit und Zivilisation gezogen sei, wie der Bauer sich verteidige gegen den Überfall des menschenfresserischen Tigers. Nach einer sehr abfälligen Äußerung über unseren Kaiser heißt es dann, daß wir Deutsche die Absicht haben, Europa zu unterjochen und besonders dem stolzen Engländer unser Joch aufzuerlegen. Als ob es nicht gerade umgekehrt wäre!

In einem anderen Artikel ergeht sich ein Mitarbeiter über die Angriffe auf Venedig und schreibt diese unserer brutalen Zerstörungslust zu, ebenso wie die Zerstörung von Löwen und Reims. Der gute Mann vergißt ganz, daß sich in Venedig das stärkste Marinearsenal Italiens befindet und daß nur dieses das Ziel der Angriffe gewesen ist, nicht aber die Kunstschätze der schönen Stadt an der Adria, zu deren Gedeihen in Friedenszeiten wohl die Deutschen mit am meisten beigetragen haben, während die Italiener selbst sie haben verfallen lassen. Ähnlich ist es mit Reims, wo die Kathedrale nicht in Mitleidenschaft gezogen worden wäre, wenn sie nicht als Beobachtungspunkt für die Artillerie benutzt worden wäre. Löwen ist überhaupt nicht zerstört worden, die Beschädigungen, die es im Kampf mit belgischen Franktireurs erlitten hat, sind durch die Deutschen begrenzt und ausgebessert worden. Und daß in den letzten großen Kämpfen so viele französische Ortschaften von Engländern und Franzosen selbst roh zerstört worden sind, davon erzählt der Engländer seinen Lesern nichts; ihm gilt es nur, das deutsche Ansehen in der Welt herabzusetzen, und dagegen müssen wir energisch Einspruch erheben. □

Große Angst haben die Engländer und ihre Verbündeten vor dem wieder einsetzenden deutschen Wettbewerb. Es ist ein internationales Komitee der antideutschen Verbände begründet worden, zu denen zwei französische, ein englischer, drei belgische, je ein italienischer und portugiesischer Verband gehören. Diese wollen die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz ausgeführt sehen, überall gemeinsame hohe Zollsätze gegen die Waren der Mittelmächte und vor allem eine nationale Schutzmarke einführen, die die Erzeugnisse der Ententeländer kennzeichnen und die Einfuhr derjenigen der Mittelmächte unmöglich machen soll. Ob sie damit ihren Zweck erreichen werden, ist mehr als fraglich, denn die deutsche Ware hat sich denn doch im Auslande einen zu guten Ruf erworben, daß sie nicht so ohne weiteres vom Weltmarkt ausgeschaltet werden kann. Immerhin werden wir damit rechnen müssen, daß wir eben um unseren Platz auf dem Weltmarkte nach dem Frieden sehr ernstlich werden kämpfen müssen und daß uns trotz aller Friedensbedingungen der Bezug der Rohstoffe sehr schwer gemacht werden wird. □

Es ist bekannt, daß Engländer und Amerikaner sich sehr um unsere Kundschaft in Südamerika bemühen. Birmingham hatte sogar eine ansehnliche Mustersammlung dortiger Erzeugnisse zusammengestellt, die in Südamerika ausgestellt werden sollte. Diese Musterschau ist nun nach einem Birminghamer Bericht unseren U-Booten zum Opfer gefallen; wobei man sich damit tröstet, daß auch das U-Boot gesunken sein soll. Der begleitende Kommissar, Mr. Braddock, sei gerettet worden. Es würden nun die Birminghamer Fabrikanten eingeladen, eine neue Mustersammlung zusammenzustellen, aber das sei in der jetzigen Zeit unmöglich, wo es an Material und Arbeitskräften mangele. Man hält es für richtiger, damit bis nach dem Kriege zu warten, um dann mit Muße etwas Besseres zu schaffen. Jetzt wäre es verlorene Zeit, sich mit Mustern abzugeben, um fremde Märkte zu bearbeiten, während in der Heimat alle Kräfte für die Ausführung der vorliegenden Aufträge gebraucht werden.

In dieser Beziehung geht es den Engländern auch nicht besser als uns; es fehlt ihnen, wie uns, an Rohstoffen, Arbeitern und nur nicht an Aufträgen, denn der Bedarf an Schmucksachen ist immer noch groß, zumal, wie bei uns, viele Kreise viel Geld am Kriege verdienen, die früher nicht in gleichem Maße an die Anschaffung von Schmuck denken konnten. □

Zu den Abbildungen.

Sr. Majestät dem König von Schweden wurde zum sechzigsten Geburtstage auf Schloß Tullgarn die im Kunstteil abgebildete 3/4 m hohe, auf einer großen Schüssel ruhende Bowle mit Deckel, worauf zwei liegende Putten zu sehen sind, übergeben. Der Gegenstand ist in vergrößertem Maßstabe die Kopie einer Bowle des in der Königlichen Schatzkammer befindlichen sogenannten „Goldenen Services", welches bekanntlich während der Regierung Gustavs III. hergestellt wurde. Die Bowle, welche das imponierende Gewicht von 28000 Gramm hat, ist der wertvollste Gegenstand des goldenen Services und in getriebenem, ziseliertem und vergoldetem Silber ausgeführt. Die beiden Schilder tragen reich und kräftig dekorierte Girlanden. In dem einen Schild sieht man das gekrönte königliche Monogramm, in dem anderen folgende Widmung: „Sr. Majestät dem König Gustav V. zum sechzigsten Geburtstage am 16. Juni 1918, untertänigst von Hof und Stäben." Die Arbeit, die von dem Hofjuwelier K. Anderson in Stockholm ausgeführt wurde, ist seit Februar d. J. mit Eifer gefördert worden, um rechtzeitig fertig zu werden. □

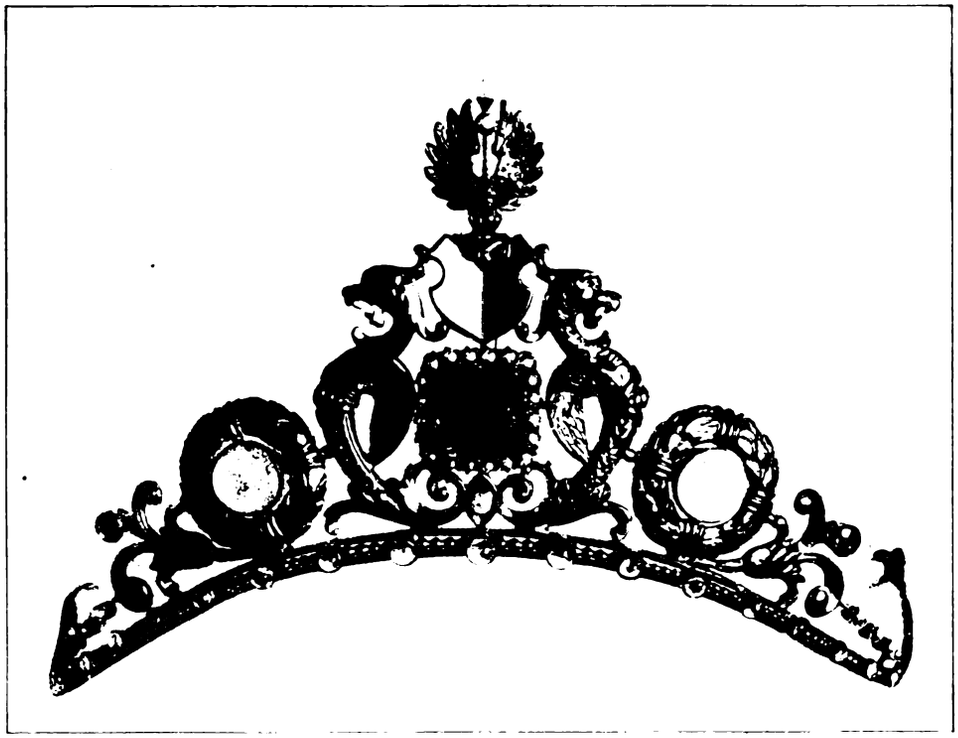
Ferner bringen wir reiche Goldschmiedearbeiten von Theodor Fahrner, Pforzheim. Neben seinem bekannten modernen Künstlerschmuck, hatte man schon mehrfach Gelegenheit, ihm auch auf diesem Gebiet zu begegnen. Die vorliegenden Schmuckarbeiten haben den Renaissancecharakter gut getroffen und beweisen ihn auch in der farbigen Wirkung. Es entspricht ja nicht den Grundsätzen unserer deutschen neuzeitlichen kunstgewerblichen Erzeugung, im Sinne der Imitation zu arbeiten, allein gerade solche Aufgaben, deren Lösung doch ab und zu verlangt wird, führen uns vor Augen, daß die „Alten" unendlich reicher an Ideen und technischer Erfindung waren, wie

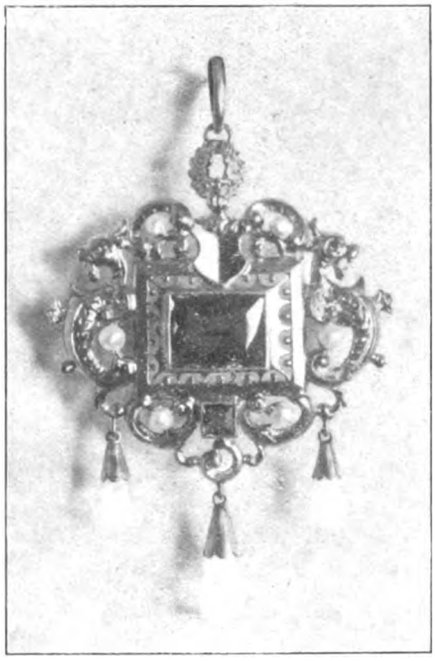
Digitized by Google

Bowle in getriebenem, ziseliertem und vergoldetem Silber, ausgeführt von Hofjuwelier K. Anderson in Stockholm zum 60. Geburtstag S. M. des Königs Gustav V. von Schweden

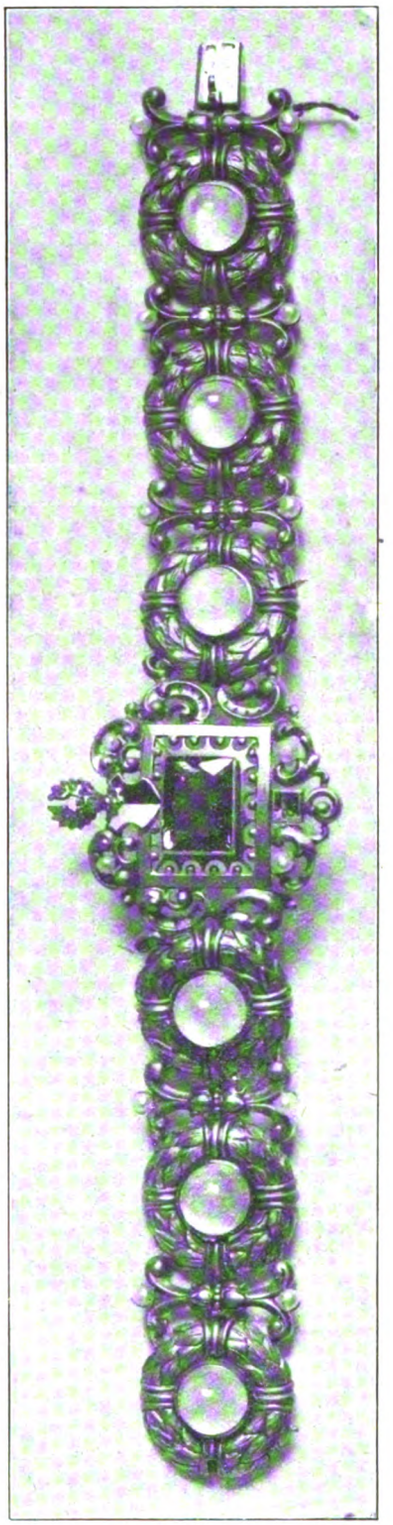
Digitized by Google

Schmuckarbeiten von Theodor Fahrner in Pforzheim





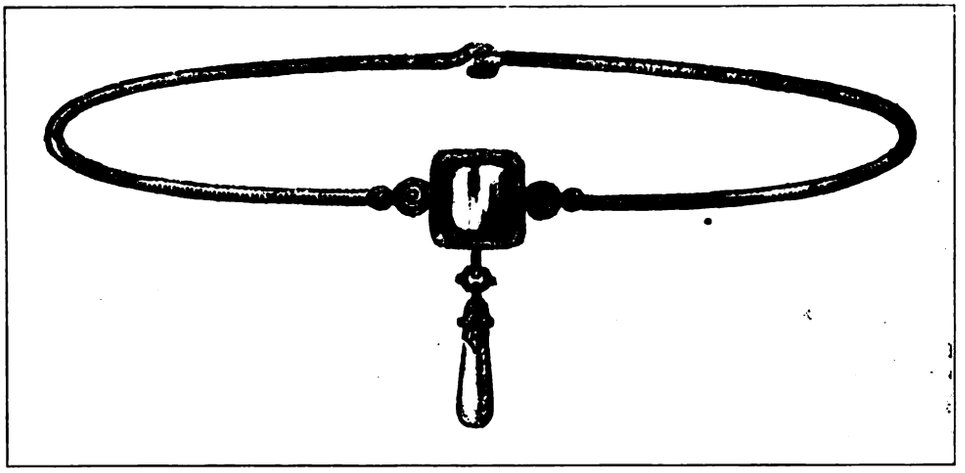
Digitized by Google

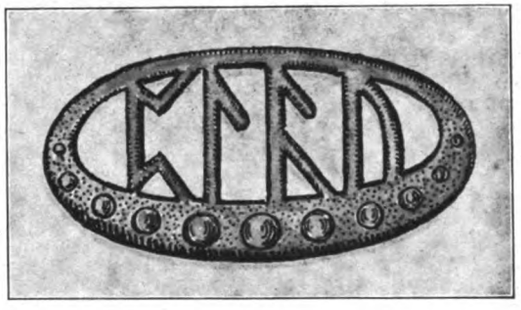


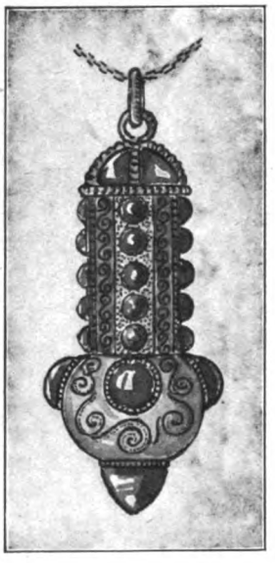
Theodor Fahrner, Pforzheim

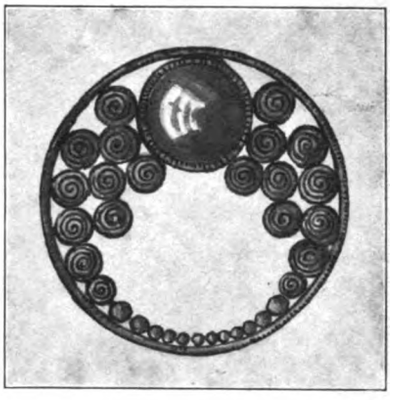
Digitized by Google

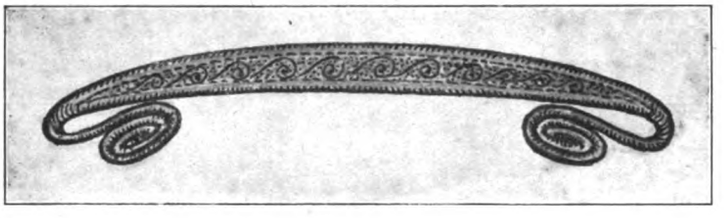
Mecklenburgischer Bronzeschmuck von Goldschmied Ludwig Düwahl, Plau (Mecklenburg)

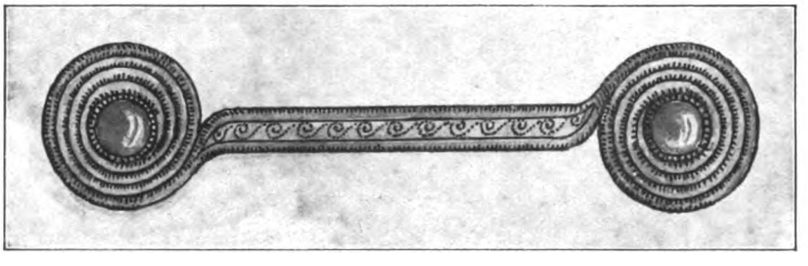












Digitized by Google

wir in der Gegenwart, obgleich es am Können auch bei uns nicht mangelt. Dafür sind die genannten Stücke ein guter Beweis.

Goldschmied Ludwig Düwahl, Plau in Mecklenburg, steuert Arbeiten in Bronze bei, die er Mecklenburger Bronzeschmuck nennt. Es handelt sich zumeist um mehr oder weniger starke Anregungen von Arbeiten aus der Bronzezeit, den Eisenzeiten bis zu den Merowingern. Dieser Weg ist schon vor ihm in den ersten Kriegsjahren von Magerhofer u. a. beschritten worden. Das Neue, das der Künstler bringt, liegt in der Anwendung des Materials. Er verwendet Bronze statt Silber und kommt damit den Originalen in der Wirkung ziemlich nahe. Diese Wiedererweckung eines für Schmuck fast nicht mehr gekannten Materials leitet auf seine Eignung für Edelschmiedearbeiten hin. Es läßt sich mit Hammer und Punzen leicht bearbeiten und gewinnt durch Schmieden und Walzen eine volle Härte. Poliert gibt Bronze einen goldroten Ton von der Ähnlichkeit des Goldes. Die Oxydationsfähigkeit ist bekannt. Düwahl verwendet die gegebenen Ziermotive Spiralen, Runen, Buckel sinngemäß und legt durch Verwendung von Bernstein, Perlschalen und Schmucksteinen Wert auf gute farbige Zusammenklänge. Für mein Gefühl geht jedoch die einfache Umwandlung eines merowingischen Ohrringes in einen Anhänger in der Unterdrückung der eigenen Auffassung etwas zu weit. *Prof. L. S.*

Immer neue Fragen zum Luxussteuer-Gesetzentwurf!

Wie unfertig der Entwurf des Umsatzsteuergesetzes und besonders die Vorschriften über die Luxussteuer sind, kann man aus den vielen offenen Fragen ersehen, die im praktischen Geschäftsleben aufgeworfen werden und Unruhe und Unsicherheit im Handels- und Gewerbeverkehr erzeugen. Aus den Kreisen der Edelmetallbranche treten alltäglich neue solche Fragen an uns heran, und wir sind immer bemüht, dieselben aufklärend zu beantworten, — soweit das Gesetz eine klare, unzweideutige Auskunft zuläßt. Eine Anzahl dieser Fragen sollen auch hier über die einzelnen Fragesteller hinaus Beantwortung finden, weil sie für das ganze Fach von Interesse sind.

1. Wann tritt das Gesetz, falls es im Reichstag Annahme findet, in Kraft? In § 34 des Entwurfes heißt es: „Dieses Gesetz tritt am 1. Juni 1918 in Kraft; als erstes Kalenderjahr gemäß § 12, Abs. 1 (Berechnung der Jahressteuer nach dem Gesamtentgelt) gelten die Monate Juni bis Dezember 1918." Fände das Gesetz in diesem Wortlaut Annahme, so würde es also auf den 1. Juni rückwirkend sein und alle Zahlungen erfassen, die seit 1. Juni erfolgen. Alle Verkäufe aber, für welche die Zahlung noch vor dem 1. Juni erfolgt, würden von der Steuer befreit bleiben. Wie stellt sich aber dazu die Sicherungsverordnung vom 2. Mai 1918, die am 5. Mai in Kraft getreten ist? Nach ihr soll doch für alle Lieferungen nach dem 5. Mai schon zur Sicherung der Umsatzsteuer auf Luxusgegenstände im Kleinhandel eine Rücklage gebildet werden. Wozu, wenn das Gesetz erst vom 1. Juni an Rechtskraft erlangen soll? Es ist hier nur die eine Deutung zulässig, daß man beabsichtigt, die Rechtskraft des Gesetzes auf den 5. Mai zurückzuverlegen und alle Entgelte zu erfassen, die nach diesem Zeitpunkt gewährt werden. □

2. Wie steht es im Handel mit ungefaßten Edelsteinen? Der Gesetzentwurf in § 7, Ziffer 1, und die Sicherungsverordnung in § 1, Ziffer 1, unterwerfen nicht nur gefaßte, sondern auch ungefaßte Edelsteine, gleichviel ob roh oder geschliffen, der Luxussteuer aber nur im Kleinhandel und daraus ergibt sich, daß die Besteuerung von ungeschliffenen Edelsteinen als Luxussteuer nicht praktisch wird, da Rohsteine im Kleinhandel nicht abgesetzt werden. Wohl aber fällt auf sie die Umsatzsteuer von 5 vom Tausend, wie auf alle Waren. Im Handel mit Edelsteinen vollzieht sich also der Steuervorgang in folgender Weise: □

Großhandel:
- Der Rohsteinhändler verkauft den Rohstein an den Schleifer. Umsatzsteuer 5 ‰. □
- Der Schleifer schleift ihn und verkauft ihn an Edelsteinhändler, Fabrikanten, Goldschmiede. Umsatzsteuer 5 ‰.
- Der Fabrikant usw. verkauft ihn gefaßt an den Grossisten. Umsatzsteuer 5 ‰. □
- Der Grossist verkauft ihn an den Goldschmied. Umsatzsteuer 5 ‰. □

Kleinhandel: Der Goldschmied verkauft ihn an den Kunden. Umsatzsteuer 20 %, mit der Steuer von der Steuer 25 %. Geht der Abwälzungsprozeß ungehemmt vorwärts, so trifft also den Kunden eine Steuer von $4 \times 5/00 = 20/00 = 2\,\% + 25\,\% = 27\,\%$!!

3. Welche Lieferungen sind steuerpflichtig? Wie verhält sich § 1 des Entwurfes zu § 12 und § 34, Abs. 5? Die Streitfrage war und ist noch immer die, ob der Zeitpunkt der Lieferung oder der Zeitpunkt der Entgeltentrichtung maßgebend ist. Wir geben ohne weiteres zu, daß der Geschäftsmann alle Lieferungen, die er vor dem 1. Juni, bzw. 5. Mai gemacht hat, für steuerfrei erklären wird und das Reichsschatzamt hat der „Goldschmiedekunst" auch einen Bescheid dahin gegeben, daß unter die Verordnung vom 5. Mai 1918 nur die Lieferungen fallen, die nach dem 5. Mai 1918 ausgeführt werden, und Entgelte, die nach diesem Zeitpunkt für Lieferungen eingehen, die bereits vor dem Inkrafttreten der Verordnung vorgenommen wurden, nicht zu versteuern sind. Solche Lieferungen sollen nach Ansicht des Schatzamtes nicht vom § 12 betroffen werden. Was hat denn dann, so fragt der Rechtsverständige, der § 34, Abs. 5, des Entwurfes für einen Sinn? Dort heißt es doch, daß wenn für Leistungen aus Verträgen, also auch Kaufverträgen, die vor dem Inkrafttreten des Gesetzes abgeschlossen worden sind, das Entgelt, der Kaufpreis, nach diesem Zeitpunkt erst zu entrichten ist, also bei Abschlüssen auf Kredit, der Abnehmer, der Kunde, einen Zuschlag zum Kaufpreis nachträglich zu entrichten hat und dieser Preiszuschlag keinen Grund zur Vertragsaufhebung bildet. Wenn solche Lieferungen nicht unter die Steuer fallen, braucht doch auch kein Zuschlag gezahlt zu werden. Allerdings hat die „Goldschmiedekunst" nur wegen der Sicherungsverordnung gefragt und Bescheid erhalten, während sich unsere Ausführungen nur auf den Gesetzentwurf bezogen, aber im Grunde genommen muß das doch ganz gleich sein. Also erklärt mir, Oerindur, diesen Zwiespalt der Natur! Das Reichsschatzamt ist ja allerdings gar nicht die Behörde, die eine offizielle Interpretation des Gesetzes zu geben kompetent ist. Das hat der Herr Regierungsvertreter im Hauptausschuß selbst ganz unverblümt erklärt. Zu interpretieren hätten nur die Gerichte. Deshalb hätten wir es für besser gefunden, wenn gleich im Gesetzentwurf bzw. der Sicherungsverordnung, Klarheit darüber geschaffen worden wäre. Wir wissen, trotz des Reichsschatzamtes, nicht, wie wir daran sind. □

4. Welche Edelsteine fallen unter den Gesetzentwurf und die Sicherungsverordnung? Der Entwurf und die Begründung sagen wohl, daß synthetische Edelsteine einbegriffen sein sollen, sie sagen aber nicht, wie der Begriff „Edelsteine" begrenzt sein soll, und ob die sogenannten „Halbedelsteine" darunter fallen. Wie wir aus verschiedenen Zuschriften ersehen, sind zahlreiche Juweliere der Meinung, daß Halbedelsteine von den gesetzlichen Maßnahmen nicht betroffen werden, während wir die Ansicht vertreten, daß sie darunter fallen, wenn sie nicht ausgenommen werden. Jetzt hat sie der Hauptausschuß ausdrücklich für steuerpflichtig erklärt. □

5. Wie weit ist die Vorlage gediehen? Nachdem der vom Hauptausschuß eingesetzte Unterausschuß seine Vorschläge gemacht hat, ist der Entwurf im Hauptauschuß verabschiedet worden und wird nunmehr über denselben, wie ihn der Hauptausschuß angenommen hat, verhandelt werden. Unsere Vorstellungen an den Hauptausschuß haben wir nunmehr auch in einer Eingabe den Abgeordneten des Reichstages unterbreitet. Es sind verschiedene Abänderungen erfolgt. □

Zunächst ist die Besteuerung der „sonstigen Leistungen" bestehen geblieben, soweit Personen in Frage kommen, die eine selbständige gewerbliche Tätigkeit, mit Einschluß der Urerzeugung und des Handels, betreiben. Danach würden auch die Reparaturarbeiten mit 5 vom Tausend steuerpflichtig werden. □

Die Luxussteuer umfaßt auch die mit Edelmetallen doublierten und platinierten, sowie die unechten platinierten, vergoldeten und versilberten Gegenstände, bei denen der wertvollere Bestandteil für den Steuersatz maßgebend ist, wenn sie aus mehreren Stoffen zusammengesetzt sind. □

Eine Freigrenze ist nun zwar, wie wir vorgeschlagen hatten, in Höhe von 30 Mk. festgesetzt, nicht nur für doublierte oder

Digitized by Google

platinierte, sowie unechte platinierte, vergoldete oder versilberte Gegenstände, sondern auch auf Edelmetallwaren. □

Die Steuer wurde von 20% auf 10% herabgesetzt, so daß die Bewegung gegen die Luxussteuer wenigstens insoweit Erfolg gehabt hat, als sie eine Ermäßigung des Steuersatzes bewirkte. □

In den Beratungen trat namentlich der Abgeordnete Wittum (Wahlkreis Pforzheim) in dankenswerter Weise mit seinen Anträgen für die Interessen der Bijouteriewarenbranche ein. □

Das Fiasko der Luxussteuer-Verordnung.

Aus den Kommissionsverhandlungen im Reichstag ist, wie wir dies vorausgesetzt haben, eine ganz andere Fassung der kommenden Luxussteuer herausgekommen, als dieselbe von der Sicherungsverordnung des Bundesrats voreilig dekretiert wurde. Darüber berichten wir an anderer Stelle, aber damit ist die vorläufige gesetzliche Verpflichtung der Juweliere und Goldschmiede noch nicht beseitigt, 20% Steuer auf alle von der Verordnung betroffenen Waren zurückzulegen und die Ladenpreise entsprechend zn erhöhen. So lange die Luxussteuer im Plenum des Reichstages nicht verabschiedet und danach vom Bundesrat verfassungsmäßig in Kraft gesetzt ist, müssen die Sicherungsvorschriften beobachtet werden. □

Um die Klärung und kritische Beleuchtung der Sondersteuer auf das Edelmetallgewerbe hat sich, wie bereits berichtet, auch die Freie Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Leipzig verdient gemacht; sie hat an entscheidender Stelle besonders darauf aufmerksam gemacht, welche schweren Schäden eine derartige maßlose Belastung dem Gewerbe zufügen müßte, wie das unausrottbare Schiebertum, der private Schleichhandel dadurch begünstigt wird und schon von erster Stunde an am Werk war, die Lage auszunutzen und die Steuer zu umgehen. Ferner hat sie die Notwendigkeit einer Ausdehnung der Steuer auf die Erzeugnisse der Porzellan-Manufakturen und Kristallwarenfabriken betont.

Die von uns im Interesse des Gewerbes unternommenen, unseren Lesern teilweise bekannten Schritte wurden durch nachstehende Eingabe an den Reichstag abgeschlossen: □

„Im Nachstehenden gestatten sich Männer der Praxis, die in den Geschäftsverkehr mit Edelmetallwaren seit langen Jahren eingeweiht sind, dem Hohen Reichstag eine Eingabe zu unterbreiten, die an ihrem Teile mit daran arbeiten will, daß Härten und Unklarheiten, die der Entwurf eines Umsatzsteuergesetzes, insbesondere soweit die erhöhte Steuer auf Luxusgegenstände in Frage kommt, enthält, vor der Verabschiedung des Gesetzes beseitigt werden. Wir bitten, unsere Ausführungen zu prüfen und bei den Beratungen zu berücksichtigen. □

I.

Wenn wir auch im allgemeinen Gegner der Luxussteuer überhaupt sind, so verhehlen wir uns doch nicht, daß keine Aussicht vorhanden ist, sie völlig abzuwenden, und wir können nur verlangen, daß die Höhe dieser Steuer nicht so bemessen wird, daß der Handel mit Gold- und Silberwaren, Juwelen und Perlen schwer beeinträchtigt, ja manches Geschäft, das heute noch seinen Inhaber auskömmlich nährt, vernichtet wird. Die Vernichtung von Existenzen des werktätigen Mittelstandes wird sich in Zukunft für die Entwicklung unseres Volkslebens als sehr verhängnisvoll herausstellen. Wenn im Großhandelsverkehr zwischen Fabrikanten und Grossisten und zwischen Grossisten und Goldschmieden eine Umsatzsteuer von 5 vom Tausend angesetzt ist, so vermag man es nicht zu verstehen, wie der Gesetzgeber beim Kleinhandel zwischen dem Goldschmied und seinen Kunden auf den ganz ungeheuerlichen Steuersatz von 20 vom Hundert kommt. □

Diese erdrückende Belastung vermag der Umsatz in Schmuckwaren, Geräten aus Edelmetall, Juwelen und Perlen nicht zu ertragen, und unsere blühende, auch im ganzen Ausland anerkannte Edelmetallindustrie müßte einen schweren Stoß erleiden. □

Es kann garnicht ausbleiben, daß der Umsatz gerade in besseren Erzeugnissen zurückgeht, und die Kundschaft sich den billigen, minder guten Waren zuwendet, die von der Steuerbelastung ausgenommen sind. Das wäre im Interesse der Entwicklung unseres wirtschaftlichen Lebens zu beklagen denn unsere Schmuckwarenindustrie würde auf einen tieferen Stand herabgedrückt werden! Viele Inlandskäufer werden die Gelegenheit benutzen, wertvolle Stücke im Ausland zu kaufen, wenn sich ihnen hierzu Gelegenheit bietet, und die Auslandskäufer in den deutschen Großstädten und Badeorten mit ihrem regen Fremdenverkehr werden sich von den deutschen Erzeugnissen abwenden und der schon jetzt billigeren Auslandsware den Vorzug geben. Das könnte tatsächlich zum Ruin unserer vaterländischen Edelmetall-Industrie führen. Wir treten deshalb für eine Herabsetzung der Luxussteuer von 20 auf 10% ein. Der Ausfall kann dadurch gedeckt werden, daß der Kreis der Waren, die von der Luxussteuer betroffen werden sollen, wesentlich erweitert wird. Die Gründe, welche in der Begründung zum Entwurf dagegen angeführt werden, vermögen wir nicht als stichhaltig anzuerkennen. Es gibt noch genug Luxuswaren, die in „Spezialgeschäften" gehandelt werden und doch von der Steuer nicht ergriffen werden sollen. □

II.

Die Luxussteuer beträgt aber in Wahrheit garnicht 20%, sondern, wenn die Begründung zu § 6 (S. 34 der Vorlage Nr. 1461) recht behält, 25% und wird dadurch immer unerträglicher. Nach dem Gesetz soll die Steuer vom Entgelt erhoben werden. Das Entgelt aber kann doch nicht nur der Kaufpreis sein. Verkauft der Goldschmied einen Ring für 100 Mk., so hat er an den Steuerfiskus zwar 20 Mk. Steuer abzuführen, die ihm der Kunde erstattet. Durch diese Erstattung werden die 20 Mk. aber doch kein Entgelt für die Ware, und es ist ganz widersinnig und für den praktischen Geschäftsmann einfach unbegreiflich, daß auch der Steuerbetrag zum Entgelt gerechnet und wieder mit Steuer belegt werden soll. Mit gleichem Recht könnte man ja auch die Vermögenssteuer wieder mit Steuer belegen und andere Steuerlasten nochmals belasten, das heißt den Steuerzahler mit doppelten Ruten peitschen! Da von den 20 Mk. wieder 20% erhoben werden, kommen 24 Mk. heraus. Von den 4 Mk. sind wieder 20% mit 80 Pfg. und von den 80 Pfg. wieder 20% mit 16 Pfg. im Abwälzungsprozess zu erstatten, so daß wir auf den Betrag von rund 25 Mk. (20 Mk. + 4 Mk. + 80 Pfg. + 16 Pfg.) mithin zu dem unerträglichen Steuersatz von 25% gelangen, den doch der Gesetzgeber selbst nicht gewollt hat. Wir bitten deshalb, im Gesetz klar zum Ausdruck zu bringen, daß die Steuer nur vom wirklichen Kaufpreis zu zahlen, nicht aber Steuer von der Steuer abzuführen ist. □

III.

Auch über den Zeitpunkt der Abführung der Steuer herrscht begreifliche Unklarheit. Es müßte klar ausgesprochen werden, daß die Steuer erst fällig wird, wenn das Entgelt gezahlt wird und dann erst die Lieferung nebst Steuerbetrag in das Steuerbuch einzutragen ist. § 1 des Entwurfes spricht aber davon, daß „die gegen Entgelt ausgeführten Lieferungen und sonstigen Leistungen" von der Steuer betroffen werden. Wie nun, wenn zwar die Lieferung gegen ein bestimmtes Entgelt erfolgt ist, das Entgelt hinterher aber nicht oder nur teilweise eingeht? Dann muß doch sicherlich auch die Steuer in Wegfall kommen. □

IV.

Das Gesetz soll nach dem Entwurf am 1. Juni 1918 in Kraft treten. Wird es mit § 34 angenommen, so würde es also auf den 1. Juni rückwirkend erlassen werden. Alle Lieferungen vor diesem Zeitpunkt würden demnach noch freibleiben. Nun hat aber die Bundesratsverordnung vom 2. Mai d. J. zur Sicherung der Luxussteuer gefordert, daß für alle Lieferungen von Luxuswaren eine Rücklage zu machen ist, und diese Verordnung ist am 5. Mai in Kraft getreten. Wie reimt sich dieser Zeitpunkt mit dem obigen 1. Juni zusammen? Es kann doch für die Lieferungen, die zwischen dem 5. Mai und 1. Juni erfolgt sind, keine Steuer erhoben werden, wenn das Gesetz erst vom 1. Juni an Rechtskraft erlangen soll. Wozu dann aber die Rücklage? Auch darüber herrscht Unsicherheit im Geschäftsverkehr. □

V.

Die eben genannte Verordnung vom 2. Mai ist in den Kreisen, die von der Luxussteuer betroffen werden sollen, so

Digitized by Google

spät bekannt geworden, daß natürlich noch überaus zahlreiche Lieferungen gegen alsbaldige Bezahlung erfolgt sind, ohne daß der Steuerbetrag behufs Rücklage vom Kunden gefordert wurde. Eine Verordnung wird nicht so schnell im Volke bekannt, als sie heutigen Tages erlassen wird. Hier müßte eine größere Fluchtlinie geschaffen werden. Es müßte ausgesprochen werden, daß die Vorschrift der Verordnung vielleicht erst ein bis zwei Wochen nach ihrer Veröffentlichung rechtswirksam wird. □

VI.

Wir müssen uns schließlich auch bei der Luxussteuer für eine Freigrenze aussprechen, die den Umsatz in den ganz billigen Waren schützen muß. Die ganz billigen Waren vertragen eine Besteuerung, auch wenn sie auf 10% herabgemindert wird, nicht. Eine Luxussteuer rechtfertigt sich nur bei Waren, die im Preise hochstehen und dem Besteurer auch ein Erträgnis gewährleisten. Wir bitten, dafür einzutreten, daß die Edelmetall-Erzeugnisse im Wert bis zu 25—30 Mk. von der Besteuerung freigelassen werden. □

VII.

Als einen großen Mißstand müssen wir es bezeichnen, daß der Handel unter Privaten von der Umsatzsteuer befreit bleiben soll. Gerade die Juweliere und Goldschmiede leiden unter diesem irregulären Handel überaus schwer, und wir sind der Überzeugung, daß dieser Handel, der steuerfrei bleiben soll, in Zukunft noch außerordentlich gestärkt werden dürfte. Wenn in der Begründung gesagt wird, daß bisher bei der Besteuerung der nicht gewerbsmäßigen Verkäufe nicht die besten Erfahrungen gemacht worden seien, und die Vorgänge im privaten Kaufverkehr sich nicht ausreichend kontrollieren ließen, so mag das richtig sein. Man darf aber deshalb nicht so weit gehen, daß man nun gleich einen Freibrief für diesen Handel ausstellt, der mit dem Schleichhandel doch in den meisten Fällen blutsverwandt ist. Daß die privaten Versteigerungen mit erfaßt werden, ist nur zu billigen, es fragt sich aber, ob es richtig ist, die gerichtlichen Auktionen völlig frei zu lassen. Wir möchten auch sie der Steuer unterworfen sehen, wenn wir uns auch nicht verhehlen, daß Bedenken dagegen auftauchen, weil bisher immer von solchen gesetzlichen Maßnahmen gerichtliche Versteigerungen ausgenommen wurden.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß der Hohe Reichstag die Berechtigung der im Vorstehenden angebrachten Wünsche nicht verkennen und den Entwurf entsprechend abändern wird."

Die Wege zum Erfolg aller Bemühungen und zur erträglichen Gestaltung der Dinge sind nun geebnet, und die deutsche wird schließlich keiner ausländischen Luxussteuer an Vernunft, Klarheit und gerechter Wirkung nachstehen. Selbstverständlich hat dieselbe keinerlei Einfluß auf unsere Geschäfte mit dem verbündeten und neutralen Ausland, worauf wir im Hinblick auf unsere bewährte Exportpropaganda hinweisen möchten. Deutsche Erzeugnisse, die im Inland unter die erhöhte Umsatzsteuer bezw. Luxussteuer fallen, werden im Export davon nicht berührt, weder in der Preisbildung noch in der altgewohnten vorschriftsmäßigen Behandlung. □

Die Oberstein-Idarer Industrie.

Von Max Leyser [Leipzig].

Sonnenschein durchflutet die Straßen der Kurstadt. Rechts und links locken die Auslagen der Läden das Publikum zum Kaufen. Vor dem Laden eines Juweliers bleiben wir stehen und beschauen uns die in allen Farben glitzernde Auslage. Neben Kolliers, Ringen, Nadeln und Armbändern mit Brillanten und auch farbigen Edelsteinen interessieren uns hübsche Schmuck- und Gebrauchsgegenstände wie Gemmen, Stock- und Schirmgriffe, Dosen in Achat, Bergkristall, Moosachat, Jaspis, Amethyst, Topas usw. Diese eigenartigen kunstgewerblichen Erzeugnisse erwecken unser lebhaftes Interesse, und die nachstehende kurze Betrachtung soll uns nach dem Ursprung derselben führen. □

Der Eisenbahnzug verläßt Bingerbrück, um der Westgrenze unseres Vaterlandes zuzueilen. An den weltbekannten Bädern Kreuznach und Münster a. St. vorbei durchfährt der Reisende das reizende Nahetal. Im oberen Teil desselben liegt das wegen seiner romantischen Lage und seiner eigenartigen Industrie in der ganzen Welt bekannte Städtchen Oberstein, und in einem Seitentale, mit Oberstein zusammengebaut, die Schwesterstadt Idar, der Hauptsitz der Edel- und Halbedelsteinindustrie. Oberstein ist mehr ein Sitz der Bijouterie-, Uhrketten- und Metallwarenfabrikation geworden, wenn auch hier ebenfalls sehr bedeutende Häuser der Edelsteinbranche bestehen. □

Die Achatschleiferei ist seit Jahrhunderten in dieser Gegend heimisch und auf das dortige Vorkommen von Achaten zurückzuführen. Urkundlich haben wir die ersten Nachrichten darüber aus dem 15. Jahrhundert, doch dürften die Anfänge bis auf die Römerzeit zurückzuführen sein, ist doch gerade diese Gegend von den Römern kolonisiert worden. Der Zunftzwang des Mittelalters, die vielen Kriegsjahre mit ihren Greueln, die Unterdrückung des Volkes ließen auch die dortige Industrie nicht zur Entfaltung kommen. So sehen wir in den früheren Jahrhunderten nur einen Betrieb in kleinem Maßstabe. Erst dem 19. Jahrhundert, demjenigen der Technik und nationalen Einigung, blieb es vorbehalten, die Industrie zu einer vorher ungeahnten Höhe zu bringen. Der im Anfang des vorigen Jahrhunderts eintretende Mangel an Rohsteinen drohte zu einer gefährlichen Krisis zu werden. Viele Schleifer wanderten aus, um in der Ferne eine bessere Existenz zu finden. Ein großer Teil dieser Auswanderer wandte sich nach Brasilien und Uruguay, wo sie sich mit Landwirtschaft beschäftigten und durch Ausübung der Musik noch Nebenverdienst suchten. Als sie so eines Tages auf einer brasilianischen Farm spielten, bemerkten sie, daß der Hof mit merkwürdigen Steinen gepflastert war. Bei näherer Untersuchung fanden sie, daß es Achate in selten großen und schönen Stücken waren. Proben davon sandten sie nach der alten Heimat, wo dieselben großes Aufsehen erregten und die Industrie zu neuem Leben erweckten. Kam auch das neue Material dem bisher bei Oberstein gefundenen in Farbe und Feinheit der Zeichnung nicht gleich, so hatte es doch den Vorteil, daß es in ungleich größeren Stücken und Mengen gefunden wurde. Die Hauptfunde wurden in der brasilianischen Provinz Rio grande do Sul und dem Staate Uruguay gemacht. Der Transport nach Oberstein erfolgte anfangs als Schiffsballast über Hamburg. Bedeutende Funde von Amethysten, Bergkristallen, Topasen, Rauchtopasen usw. führten der Oberstein-Idarer Industrie immer neues willkommenes Material zu, und heute werden alle Edel- und Halbedelsteine dort verarbeitet. Während bis Mitte des vorigen Jahrhunderts nur einige hundert Arbeiter Beschäftigung hatten, finden heute tausende fleißiger Hände Arbeit und Verdienst. □

Der Achat wird im Melaphyrgestein gefunden. Bei der Erosion dieses Gesteines bildeten sich mandelförmige Blasen. Infolge hohen äußeren Druckes der Atmosphäre drang flüssige Kieselsäure durch die Spalten im Gestein in die Hohlräume ein und verbreitete sich an den Wänden, wo sie erstarrte. Je nach dem äußeren Drucke wiederholten sich diese Einflüsse, und an angeschliffenen Steinen kann man in vielen Fällen deutlich die Einflußstelle der Kieselsäure erkennen. Ein Teil dieser Hohlräume, Drusen genannt, blieb meistens leer, und man findet darin öfters sehr schöne Quarz- und Amethystkristalle. Je nach der Farbe sind Chalcedone, grau mit weißen Streifen, und Karneole, welche von Natur rot sind, zu unterscheiden. Außerdem werden diese Steine nach den Fundorten und den Zeichnungen, woran auch Lagen von Jaspis, Opal und ganz durchsichtigem Quarz teilnehmen, verschiedenartig benannt. So spricht man von Festungs- und Moosachat, Onyx, Sardsteinen usw. □

In früheren Jahren wurden die Achate mit Hammer und Meißel gespalten und roh zugehauen, in neuerer Zeit werden sie mittels Stahlscheiben in Platten geschnitten, wodurch eine sehr bedeutende Ersparnis an Material erzielt wird. Das Schleifen der Achate erfolgt auf vertikal laufenden Schleifsteinen aus Sandstein. An jedem Stein arbeiten 2 Schleifer zu gleicher Zeit so, daß sie vor dem Steine in eigens dazu geformten Stühlen auf Brust und Bauch liegen und sich mit den Füßen gegen eine Holzleiste stemmen. Nachdem die Steine geschliffen sind, werden sie auf einem rotierenden Eichenholzblock und einer Bleischeibe mit Trippel poliert. Das Durchbohren des Steines erfolgt, wenn nötig, durch Stahlröhren, welche an der unteren Kante mit Diamantsplittern besetzt sind. Die rotierende

Digitized by Google

Bewegung wird durch eine Art Fiedelbogen, dessen Schnur um die Stahlröhre geschlungen ist, und der mit der Hand auf und ab gezogen wird, hervorgebracht. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, hierfür einen rein mechanischen Betrieb einzuführen, da das Material durch die verschiedenen Härten seiner einzelnen Lagen bei gleichmäßigem Druck zu leicht ausspringt.

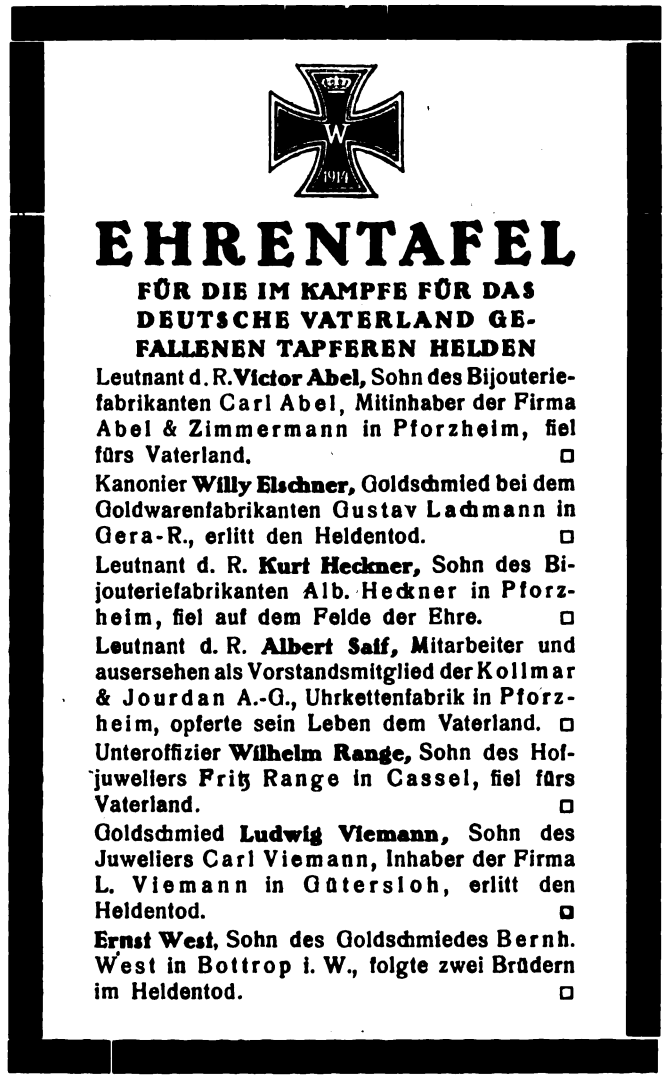
Bis Anfang der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden die Achate nur geschliffen und dann in den Naturfarben verarbeitet. Die Onyxsteine wurden nach Italien zum Färben verkauft. Erst das Jahr 1830 wurde zum Wendepunkt dieser Industrie. Ein Idarer Kaufmann, den das Schicksal in den Pariser Schuldturm verschlagen hatte, lernte dort einen Italiener kennen, der ihm das Geheimnis des Schwarzfärbens der Achate verriet. Dieser Kaufmann wurde später von Landsleuten losgekauft und kehrte nach der Heimat zurück, wo sein Geheimnis bald Gemeingut wurde. Die Möglichkeit des Färbens der Steine beruht auf der verschieden großen Porosität der einzelnen Schichten des Achates. Das Schwarzfärben erfolgt, indem der Stein einige Tage in eine Zuckerlösung (Honigwasser) gelegt wird. Der Zucker dringt in die Poren des Steines ein. Nachher wird der Stein in kochende Schwefelsäure getaucht, und die in die Poren eindringende Säure verkohlt den Zucker, wodurch der Stein eine tiefschwarze Farbe erhält. Je nach dem Maße, wie der Zucker in die Poren eindringen konnte, wird der Stein heller oder dunkler. Die weißen Schichten, am dichtesten in der Struktur, nehmen Zucker und Säure überhaupt nicht auf und bleiben weiß. Dieses Verfahren war schon im alten Rom bekannt und Plinius erwähnt in seinem berühmten naturwissenschaftlichen Werke, daß das Schwarzfärben der Chalcedone durch Einlegen in Honigwasser erfolge. Die weitere Prozedur wurde ihm wohlweislich verschwiegen, so daß das Verfahren jahrhundertelang als Geheimnis gehütet werden konnte. Kurze Zeit vorher war das Rotfärben der Achate erfunden worden, wodurch besonders die im Anfang des 19. Jahrhunderts eingeführten indischen Karneole sehr entwertet wurden. Durch Zufall kam man darauf, daß Achate, die der Hitze ausgesetzt waren, eine schöne rote Karneolfarbe annahmen. Bei den ersten Versuchen mit dem Brennen zersprangen die Steine infolge der Feuchtigkeit in den Poren. Man setzte die Steine deshalb vorher der Sonne aus, wobei die Feuchtigkeit auszog, und nun konnten die Steine jeder hohen Temperatur unterworfen werden. Bald brachte es der rege Geschäftsgeist der Schleifer dann dahin, die Achate auch grün, blau und gelb zu färben, und in neuerer Zeit erzielt man mit Hilfe von Anilinfarben jede gewünschte Nuance. □

Das Schleifen der anderen Edel- und Halbedelsteine erfolgt auf horizontal laufenden Metallscheiben, auf welche mit Öl versetztes Schmirgelpulver aufgetragen wird. Auf Zinnscheiben werden alsdann die Steine mittels Trippel und sonstigen Poliermitteln poliert. Es kommen alle Arten zur Verarbeitung, wie Saphire, Smaragde, Rubine, Spinelle, Berylle, Olivine, Turmaline, Aquamarine, mexikanische und australische Opale, Topase, Amethyste und viele andere. Seit den neunziger Jahren werden auch Diamanten geschliffen. □

Neben dem Steingeschäft ist der Handel in echten Perlen von großer Bedeutung, und Idar ist wohl der einzige Platz in der Welt, wo die Perlenschneiderei heimisch geworden ist. □

Ein weiterer großer Zweig ist die Steinschneidekunst. Diese Kunst war schon im Altertum bekannt und erfreute sich in der Blütezeit von Rom und Byzanz großer Beliebtheit. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war der Hauptsitz derselben Italien. Die römischen Händler kamen selbst nach Oberstein, um dort die nötigen Onyxsteine aufzukaufen. Als dann die brasilianischen Achate aufkamen und das Schwarzfärben bekannt geworden war, wurde die Produktion bedeutend größer. Besonders nach Paris wurden diese Steine ausgeführt, und bald verpflanzte sich auch die Steinschneiderei dorthin. Einzelne Schleifer aus dem Oberstein-Idarer Industriebezirk erlernten dort die Steinschneiderei, und in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde diese Kunst auch in Oberstein-Idar eingeführt. Anfangs galt sie als Kunsthandwerk, als aber infolge des hohen Verdienstes großer Zudrang zu diesem Gewerbe stattfand, wurde bald drauflos gearbeitet. Die Krisis, die infolgedessen Anfang der siebziger Jahre eintrat, vernichtete viele Existenzen. Aber der Unternehmungsgeist der regen Bevölkerung warf sich auf neue Artikel. Bessere Ausbildung und künstlerisches Empfinden hoben diesen Industriezweig wieder, so daß heute wieder sehr beachtenswerte Leistungen zu verzeichnen sind. Gemmen und Intaglien, Tierfiguren in Amethyst, Topas, Bergkristall, Nephrit usw. werden heute in künstlerischer Vollendung geschnitten. Ein besonders hübscher Artikel sind Kristallcabochons, in welche auf der Rückseite Blumen, Tierköpfe, Käfer, Landschaften, Jagdszenen vertieft geschnitten und nachher mit Farben ausgemalt werden. Auch die Herstellung hohler Gefäße, wie Parfümflakons, Dosen, Zigarettenetuis, große Schalen und Tassen fällt in diese Kategorie, und es ist wunderbar, wie es die Arbeiter verstehen, aus dem harten, spröden Material derart feine Arbeiten auszuführen. Wohl mancher Weltreisende hat im fernen Osten die Kunstfertigkeit der dortigen Bevölkerung schon bewundert, ohne zu ahnen, daß er diese Sachen im Herzen Europas aus erster Hand kaufen kann. □

Infolge der vielen fremdländischen Rohstoffe findet in Friedenszeiten natürlich in dem Industriebezirk ein reger Verkehr mit dem Auslande und speziell nach überseeischen Ländern statt. Brasilien und Uruguay liefern Achat, Amethyst, Bergkristall, Diamant, Saphir, Smaragd, Turmalin, Aquamarin; Columbien Smaragd; Mexiko Opale mit selten schönem Feuer; Arizona versteinertes Holz; Australien und Neuseeland Opal und Nephrit; Indien und Ceylon alle Arten Edel- und Halbedelsteine; Ost- und Südafrika Diamanten, Granaten, Tigeraugen; Rußland und Sibirien Jaspis, Malachit, Alexandrit usw. Kurz, es gibt kein Land der Erde, das nicht Schätze an Steinen nach dem Industriebezirk liefert. □



Digitized by Google

Der Vertrieb der Rohsteine erfolgt teilweise durch öffentliche Versteigerungen und teils durch freihändigen Verkauf. Die Preise richten sich nach Angebot und Nachfrage. Besonders hohe Preise werden bei neu aufgefundenen Steinen erzielt. Als in den achtziger Jahren die ersten Tigeraugen aus Südafrika eingeführt wurden, stellte sich der Preis bei guter Qualität auf ungefähr 700 Mk. das Pfund, während heute der Preis auf ungefähr 10—15 Mk. gefallen ist. Es kam vor, daß auf einer Versteigerung für ein Pfund Amethyst 1500 Mk. erzielt wurden. Viel trägt natürlich auch die jeweilige Mode zur Preisbewertung bei. □

Der Vertrieb der fertigen Waren erfolgte in alten Zeiten durch Händler, welche das Land durchwanderten und sich in vielen Fällen auch den Kriegsheeren anschlossen. Im 18. Jahrhundert wanderten diese Händler bis nach Smyrna, Nishnij-Nowgorod und Archangelsk, um die dortigen Messen und Märkte zu besuchen. Das 19. Jahrhundert brachte durch seine neuzeitlichen Verkehrsverhältnisse große Veränderungen. An Stelle der Händler bildete sich ein Kaufmannsstand, im Volksmund „Handelsleute" genannt. Diese besuchten die großen Messen und suchten auf ihren Reisen die Kundschaft auf. In neuerer Zeit traten die Erzeuger in direkten Verkehr mit der Kundschaft und zwangen den Kaufmann, in vielen Fällen sich selbst mit der Fabrikation zu befassen. □

Durch die Steinindustrie entstanden auch andere Gewerbe. Die geschliffenen Steine wurden mit Metallfassungen versehen, und daraus ist die besonders in Oberstein hochentwickelte Metallwaren- und Uhrketten-Industrie entstanden. Anfangs wurde meistens Silber zum Fassen der Schmuckstücke verbraucht. Später jedoch fand die unter dem Namen Tombak bekannte Kupferlegierung allgemeine Verwendung. Bis zu den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden durchweg nur kleinere Bijouteriegegenstände, wie Nadeln, Ohrringe, Dosen, Armbänder in feuervergoldetem Tombak gefaßt. Nach dieser Zeit wurden Uhrketten als neuer Artikel aufgenommen und gerade dieser ist der Grundstein zu der heutigen Metallwarenfabrikation geworden. Bis Ende der siebziger Jahre sehen wir mit Ausnahme zweier Betriebe nur eine reine Hausindustrie. Eltern und Kinder arbeiten von morgens früh bis abends spät, um ihren in vielen Fällen kärglichen Lebensunterhalt zu gewinnen. Neben der Goldschmiederei, wie das Gewerbe fälschlich benannt war, wurde noch etwas Landwirtschaft getrieben. □

Durch die Errichtung eines gemeinschaftlichen Gaswerkes beider Städte im Jahre 1879 wurde die Industrie durch billige Betriebskraft instand gesetzt, den fabrikmäßigen Betrieb einzurichten. Durch weitgehende Arbeitsteilung, bessere technische Ausbildung und Heranziehung von Spezialarbeitskräften, wie Stahlgraveuren, Vergoldern usw., nahm die Industrie einen großen Aufschwung. Die Einwohnerzahl des Fabrikbezirkes verdoppelte sich fast in einem Zeitraum von 20 Jahren. Der Bezirk ist der steuerkräftigste Teil des Fürstentums Birkenfeld geworden. Die Erzeugnisse stehen auf der Höhe der Zeit und können mit anderen Zentren der Bijouteriebranche wohl in Wettbewerb treten. Es gibt kein Land der zivilisierten Erde, wo die Erzeugnisse der Oberstein-Idarer Industrie nicht auf den Markt gebracht werden. □

Der Ausbruch des Weltkrieges hat auch diesen Industriebezirk sehr schwer geschädigt. War doch der größte Teil der Erzeugnisse für den Export bestimmt. London, Paris und New York waren die besten Abnehmer. Aber der kommende Frieden wird die regsame Bevölkerung auf dem Platze finden, und deutscher Unternehmungsgeist, deutsche Energie wird die zerrissenen Fäden mit dem Auslande wieder aufs Neue zu knüpfen wissen. □

Für ausländische Besucher der Leipziger Herbstmesse 1918.

Fahrpreisermäßigungen auf der Eisenbahn. Eine 50%ige Fahrpreisermäßigung auf der Eisenbahn von und zur Messe für die II. und III. Wagenklasse aller Züge (im rechtsrheinischen Bayern und in Baden für die II. Klasse in allen Zügen, für die III. Klasse nur in Schnell- und Eilzügen) wird gewährt gegen Vorzeigung einer auf den Namen des Meßbesuchers ausgefertigten, mit einer Nummer versehenen Bescheinigung, die ausschließlich vom Meßamt ausgestellt wird. Bedingung für die Reisevergütung ist direkte Fahrt nach und von Leipzig, Umwegfahrten sind unzulässig. Für die Hinfahrt und für die Rückfahrt werden Fahrkarten des gewöhnlichen Verkehrs zum halben tarifmäßigen Preise ausgegeben. Die besondere Ergänzungsgebühr zu Schnellzügen ist nicht zu entrichten. — Fahrpreisermäßigung der Eisenbahnen der östlichen Gebiete. Zur Förderung des Besuchs der Leipziger Herbstmesse aus den besetzten östlichen Gebieten hat im Anschluß an die von den deutschen Staatsbahnen bewilligte Fahrpreisermäßigung auch die Militär-Generaldirektion in Warschau auf ihren Eisenbahnen eine Fahrtermäßigung zugestanden. Es wird bei der meist nur in Frage kommenden Fahrt in Schnellzügen ein Nachlaß von 50 Prozent gewährt, während bei der Benutzung von Personenzügen, die bei derartigen Reisen zumeist nur als Anschlußzüge auf kurzen Strecken benutzt werden, keine Ermäßigung eintritt. □

Erleichterung des Grenzübertritts für die Meßbesucher aus dem verbündeten und neutralen Auslande. — Paßbestimmungen. Zur Ermöglichung der Grenzüberschreitung für die Meßbesucher aus dem verbündeten und neutralen Auslande und zur Erleichterung der Reise nach Leipzig überhaupt sind die notwendigen Schritte bei den zuständigen Behörden getan worden. Ausländische Besucher haben ihren Paß auf dem zuständigen deutschen Konsulat mit dem Sichtvermerk versehen zu lassen. Um Erschwerungen und Verzögerungen bei der Abreise von Leipzig nach Möglichkeit hintanzuhalten, empfiehlt es sich, auch gleich für die Rückreise Sichtvermerk zu beantragen und hierbei auf die Ausführungen in unseren Meß-Verzeichnissen und auf die dem Antragsteller von uns erteilte Fahrtbescheinigung hinzuweisen. Die vorschriftsmäßige Ausstellung der Pässe nimmt oft längere Zeit in Anspruch, und wir raten dringendst, schon frühzeitig bei dem deutschen Konsul darum nachzusuchen. □

Vorzugsweise Behandlung von Meßaufträgen bei der Ausfuhrbewilligung. Den Anträgen der Meßaussteller auf Ausfuhrbewilligung für die auf der Messe bestellten Waren ist von dem Herrn Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung in Berlin W 10, Lützowufer 6—8, auf Verwendung des Meßamtes hin beschleunigte Behandlung im Geschäftsgange seines Amtes und der anderen bei der Prüfung der Anträge beteiligten Amtsstellen zugesichert worden. Die Ausfuhranträge sind zu diesem Zwecke vom Meßamt zu stempeln und somit als Meßaufträge zu kennzeichnen. □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Raphael Welte, Sohn des Goldschmiedes Raphael Welte in Wangen i. Allgäu. □

Wilhelm Heil, Mitarbeiter der Goldwaren-Großhandlung M. Baumert & Co. in Leipzig. □

A. Heuschen, Juwelier in Dortmund. □

Goldschmied Friedrich Hintze in Schwerin i. M. □

Karl Bossert, Sohn des Bijouteriefabrikanten Karl Bossert in Pforzheim. □

Gefreiter Oskar Seiser, Sohn des verstorbenen Ringfabrikanten Julius Seiser in Pforzheim (I. Kl.). □

Allgemeine Rundschau

Über die Rohstoffversorgung des Gewerbes wurde vor kurzem im Landesgewerbeamt zu Berlin unter dem Vorsitz des Handelsministers Dr. Sydow verhandelt. Der Generalsekretär des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages Dr. Meusch-Hannover, der zugleich im Reichswirtschaftsamt als Spezialreferent für die Rohstoffversorgung des Handwerks tätig ist, legte im Landesgewerbeamt die Grundsätze dar, von denen der Handwerks- und Gewerbekammertag bei Aufstellung seines Arbeitsplanes für die Versorgung des Handwerks mit Rohstoffen während der Übergangszeit ausgegangen sei. Er warnte eindringlich vor einer Überorganisation und richtete die Mahnung an das Handwerk, in dieser wichtigsten Frage

Digitized by Google

geschlossen aufzutreten. Bei der zur angemessenen Versorgung der einzelnen Betriebe notwendigen Bedarfsermittelung werde der Verbrauch der letzten Friedensjahre einen gewissen Anhalt bieten können. Weitere Mengen von Rohstoffen, Werkzeugen und Maschinen würden bei Eintritt der Demobilmachung aus den Beständen der Heeresverwaltung für die allgemeine Volkswirtschaft verfügbar werden. Daß das Handwerk hier nicht leer ausgehe, sei nach dem gegenwärtigen Stande der Verhandlungen mit Sicherheit zu erwarten. Bei der Verteilung der Rohstoffe dürften die Genossenschaften als Händler nicht ausgeschaltet werden, auch nicht die nach dem 1. August 1914 entstandenen. — Für die Rohstoffversorgung des Edelmetallgewerbes haben wir geeignete Vorschläge und Richtlinien in den Nummern 9/10, 11/12, 13/14, 17/18, 19/20, 21/22 des laufenden Jahrganges veröffentlicht. Wir können den Fachgenossen bei der fortschreitenden Entwicklung dieser wichtigsten Frage der Übergangswirtschaft nicht dringend genug raten, die erforderlichen Vorarbeiten ohne Zögern in Angriff zu nehmen. Ein gutes Beispiel zeigt die bereits am 2. April d. J. gegründete „Thüringische Rohstoff-Genossenschaft für Goldschmiede zu Gera, E. G. m. b. H.", die zu Auskunfterteilung und Beratung im allgemeinen Interesse gern bereit ist. □

Schmucksachenversicherung. Mehrere deutsche Gesellschaften haben vor einigen Jahren die Schmucksachenversicherung gegen alle Gefahren als Spezialbranche eingeführt und damit in Deutschland einen neuen Versicherungszweig ins Leben gerufen, welcher die bisher lediglich für Einbruchsdiebstahl und Feuer am Wohnsitz gebotene Deckung zugunsten des Vermögensschutzes des Besitzers von Juwelen, Schmuck- und Wertsachen fast unabsehbar erweiterte. Anfang März d. J. ist nunmehr durch Vereinbarung fester Werttaxsätze eine Grundlage für die Schmucksachenversicherung geschlossen worden. Zunächst hat der Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede mit drei Versicherungsgesellschaften eine feste Taxskala für Vergütung der Anfertigung von Juwelentaxen, sowohl von Grund- wie Nachtaxen, vereinbart. Zweitens erleichtert die durch die Gesellschaften für alle Gefahren gebotene Deckung dem Kunden im Verlustfalle einen Neueinkauf respektive die Ersatzbeschaffung im Falle des Verlustes oder der Beschädigung. Des ferneren sichert der Vertragsabschluß des Verbandes den Juwelier in gewisser Weise gegen einen Rückgriff seiner Kundschaft vornehmlich in den Fällen, in welchen er z. B. wertvolle Schmuckstücke, wie Perlenketten und dergl. auf ihre Haltbarkeit geprüft hat und bei denen nach kurzer Zeit, trotz der sachverständigsten Prüfung, die Aufhängung oder der Verschluß versagten und das Schmuckstück selbst, oder wenigstens zum Teil in Verlust geraten ist. Der Geltungsbereich der Versicherung erstreckt sich nicht nur auf die eigene Wohnung des Versicherten, sondern auch außerhalb, z. B. bei Spaziergängen, Straßenbahnfahrten, Aufenthalten in Hotels, Konzerten, Theatern, Cafés usw. und auch ohne jede Anzeige auf Reisen innerhalb Europas zu Wasser und zu Lande einschließlich aller Aufenthalte, auch solcher im Freien und zwar, während die Gegenstände in Benutzung oder nicht in Benutzung sind. □

Der III. Deutsche Uhrmachertag findet am 25. August vormittags $^1/_2$11 Uhr gelegentlich der Herbstmesse zu Leipzig statt. Für die Nebenveranstaltungen sind der 24. und 26. August 1918 bestimmt worden. Veranstaltet wird die Tagung wiederum von der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung in Verbindung mit der Schriftleitung der Uhrmacher-Woche (Verlag Wilhelm Diebener-Leipzig.) Die beiden vorangegangenen Tagungen erfreuten sich bekanntlich großen Erfolges. Die Kollegen und Geschäftsfreunde in den verbündeten und neutralen Ländern sind zu den Veranstaltungen freudlichst eingeladen. □

Die erste schwedische Messe ist in Gotenburg eröffnet worden. Ihr Zweck ist es, vor Augen zu führen, welchen Rohstoffreichtum das Land besitzt, was schwedische Industrie und schwedisches Handwerk zu bieten vermögen. So stellt diese Messe eine Art von schwedischer Industrieausstellung dar. Die erste Rolle in den Schauräumen spielen naturgemäß Eisen und Stahl; denn das eisenreiche Schweden hat während des Krieges besonders Gewicht darauf gelegt, die eigenen Erze auch selbst zu verarbeiten. Dann kommen Maschinen und Werkzeuge, Beleuchtungsartikel für Gas und Elektrizität, Metallarbeiten, wissenschaftliche Instrumente, Dynamos und Maschinen, Gegenstände, für deren gute und billige Herstellung die Schweden große Aussichten haben. Schließlich mögen noch Glas, Porzellan, Textilwaren, Kontorbedarf, Fischereigeräte, Öle, Farben und Lacke, Baumaterialien, sowie eine ganze Reihe neuer Ersatzmittel und schwedische Erfindungen und Patente erwähnt werden. □

Aus den Fachvereinigungen

Die Juweliere, Goldschmiede und Uhrmacher zu Hagen i. W. hielten vor einigen Tagen eine Besprechung über die neue Umsatzsteuer ab. Dr. Grundmann vom Innungsausschuß gab hierüber die näheren Aufklärungen. (Durch unsere Veröffentlichungen bekannt.) □

Die dänische Goldschmiede-Organisation. Kopenhagens Goldschmiede-Innung beschloß einstimmig, dem „Gesamtverband dänischer Goldschmiede" beizutreten, wonach ein Ausschuß von 8 Mitgliedern, der sich mit 2 Mitgliedern von „Kopenhagens Juwelier- und Goldschmiedeverein" ergänzte, die Ausarbeitung eines Vorschlags zu neuen Satzungen der Innung begonnen hat. Der Verband hält seine Landesversammlung am 18. August in Kopenhagen ab im Technologisk Institut, wo gleichzeitig der erste, auf Wunsch des Gewerbes abgehaltene vierzehntägige Fachkursus für Goldschmiede beendet wird. □

Bücherschau

Das erste im Auftrage des Generalstabes des Feldheeres herausgegebene, nach amtlichen Quellen bearbeitete Kriegswerk „Der große Krieg in Einzeldarstellungen" (Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. Gr.) begann mit den vier ersten Heften „Lüttich-Namur", „Die Schlacht bei Lodz (Der Durchbruch bei Breziny)", „Die Winterschlacht in Masuren", „Die Kämpfe der Bugarmee" zu erscheinen. Weitere Hefte gelangen in kürzester Frist zur Ausgabe. Vorgesehen sind bisher 38 Hefte von 3—7 Bogen (etwa 50—120 Seiten) Umfang. Groß-Oktav. Jedes Heft behandelt eine große Schlacht und ist vollständig in sich abgeschlossen; es enthält als Sonderbeilagen 1—2 Reliefkarten des Schlachtgeländes und eine größere Reihe von anschaulich gehaltenen Kartenskizzen über die Schlacht. Die Hefte erscheinen in der Reihenfolge ihrer Fertigstellung und sind einzeln käuflich. Preis jedes Heftes 1,20 Mk., derjenigen über 6 Bogen (96 Seiten) Umfang 1,50 Mk. — Der Generalstab des Feldheeres im Großen Hauptquartier leitet die Hefte mit folgenden Worten ein: „Die Riesengröße des Weltkrieges spottet aller Maßstäbe, die den Kriegen der Vergangenheit entnommen sind. Kämpfe, die gestern den Erdball in Spannung hielten, sind heute schon fast vergessen. Wohl hat tagtäglich das deutsche Volk seit dem 4. August 1914 durch die Berichte der Obersten Heeresleitung erfahren, was draußen an allen Fronten vorgegangen ist. Bei dieser Art der Berichterstattung mußte dennoch der Allgemeinheit die Kenntnis der großen Zusammenhänge verschlossen bleiben. Darum hat der Generalstab des Feldheeres sich entschlossen, eine Reihe von Einzelschriften zur Veröffentlichung zuzulassen, in denen dem deutschen Volke von dem Verlaufe der wichtigsten Kampfhandlungen im jetzigen gewaltigen Völkerringen Kenntnis gegeben wird. Was diese Darstellungen bringen, ist noch nicht Kriegsgeschichte. Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, werden vergehen, bis die inneren Zusammenhänge der Ereignisse völlig enthüllt sind. Dies wird erst der Fall sein, wenn außer den Archiven des deutschen und der verbündeten Generalstäbe auch die unserer Gegner sich geöffnet haben. Schon heute aber soll das deutsche Volk durch Darstellungen aus der Feder von Männern, die an den einzelnen Kämpfen teilgenommen haben, und denen das amtliche Quellenmaterial zur Verfügung stand, von dem Verlaufe der wichtigsten Schlachten Kenntnis erhalten. Wohl ist es möglich, daß die spätere Forschung hier und dort das Bild ändern wird. Das ist aber kein Grund, für jetzt überhaupt auf eine Darstellung unter Benutzung amtlicher Quellen zu verzichten. Dies würde der Bildung von Gerüchten und Legenden Vorschub leisten, die sich in den Gemütern des Volkes leicht festsetzen, so daß es schwer, wenn nicht unmöglich ist, später Klarheit zu schaffen. Die Schriftenfolge ist nicht für die Kriegswissenschaft bestimmt, sondern für das deutsche Volk in seiner ganzen Breite als den Träger des Krieges, vor allem für die Mitkämpfer selbst, um ihr Verständnis zu fördern für die gewaltigen Geschehnisse, zu deren Gelingen sie selbst Blut und Leben freudig eingesetzt haben." — Die ersten Hefte haben in der führenden Tagespresse überaus warme Aufnahme gefunden. Wir führen nachstehend einige Urteile teilweise an: Der Hinweis, daß die Schriften vom Generalstab herausgegeben werden, erübrigt jede Empfehlung. Lebendig geschildert, fesselnd dargestellt, klar im Ausdruck und über jeden Zweifel wahrheitsgetreu, kann das Studium der Bücher einem jeden aus dem Volke nur dringend empfohlen werden. Volkstümlich wie die Einzeldarstellungen sein sollen, sind sie auch wirklich gehalten, und im Gegensatz zu sonstigen Veröffentlichungen des Generalstabes werden diesmal die Verfasser genannt. Ihre persönliche Teilnahme an den Ereignissen sichert den Schilderungen den Reiz der Belebung durch Eindrücke an Ort und Stelle, den die eingehendste Erforschung des amtlichen Aktenmaterials nicht zu erzeugen vermag. Zum ersten Mal lüftet sich der Schleier, der bisher noch immer auf diesen Ereignissen gelegen hatte, und wir bekommen ein durchaus zutreffendes, einwandfreies Bild von unseren siegreichen Schlachten und Festungsangriffen. Besonders wichtig ist die Veröffentlichung der Kriegsgliederung und der Namen der höheren Führer, so daß das Volk erfährt, welche Truppenteile und welche Persönlichkeiten an den einzelnen Kämpfen teilgenommen haben und wem wir den Sieg verdanken: □

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

13. Juli 1918.

Leipzig als Metropole für Handel und Verkehr, Schrifttum, Kunst und Wissenschaft.

Von Dr. Rocke [Hannover].

(Fortsetzung)

Was die Leipziger Messe nicht nur für Leipzig, sondern für das deutsche Reich, ja für den ganzen Welthandel bedeutet, hat sich gerade in diesem Weltkriege herausgestellt. Die gelegentlich früher wohl ausgesprochene Ansicht, daß im Zeitalter des modernen Verkehrswesens mit seinem ungemein erleichterten Reiseverkehr, der Menschen und Güter so schnell und bequem jederzeit zu einander bringt und den Nachrichtendienst erforderlichenfalls in Minuten sich abwickeln läßt, der Meßverkehr überflüssig und zum allmählichen Absterben verurteilt sei, hat sich als falsch erwiesen. Gerade in neuer und neuester Zeit haben die aus dem Mittelalter stammenden Leipziger Messen immer mehr an Ausdehnung und in den erhöhten Umsätzen und wachsendem Fremdenbesuche sich spiegelnder Bedeutung zugenommen und die früher mit ihnen in Wettbewerb stehenden Messen anderer Städte vollkommen überflügelt, die allerdings nur noch örtliche Bedeutung und jener pessimistischen Voraussage Recht gegeben haben. Auch die mit der eigentlichen Messe verbundene Kleinmesse, ein Jahrmarkt großen Stils, mag dem Zuge der Zeit ihren Tribut gezollt haben und für den bürgerlichen und Kleinhandelsverkehr Mitteldeutschlands nicht mehr die Bedeutung haben wie früher, wenngleich die periodisch in ihrem Gefolge entstehende Zelt- und Budenstadt noch heute ein buntes Volksleben und Treiben und einen Ortsverkehr zeitigt und ermöglicht, wie sie ihresgleichen in solcher Ausdehnung und ihren Eigenarten kaum wieder zu finden sind. Die örtlich und auch zeitlich durchgeführte Trennung der Großhandelsmesse und des Jahrmarkts hat aber Berechtigung und soll erstere erst recht in die Erscheinung treten lassen.

Zentral-Meßpalast — Leipzig

Meßpalast Speck's Hof — Leipzig

Diese eigentliche Messe, in der neueren Amtssprache als „Vormesse" bezeichnet, welche den Fernerstehenden irreführende Bezeichnung sich aus der angedeuteten geschichtlichen Entwicklung erklärt, soll nach der letzten in den Zeitungen des In- und Auslandes veröffentlichten Bekanntmachung des Rats der Stadt Leipzig dienen dem Großhandel und der Ausstellung von Musterlagern und Musterkollektionen in Porzellan und anderen keramischen Waren, Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Korb-, Papier-, Japan- und Chinawaren, Puppen und Spielsachen, optischen Artikeln, Musikinstrumenten, Schmucksachen, Edelmetallwaren, Seifen, Parfümerien, Sport- und Luxusartikeln, Nahrungs- und Genußmitteln, Haus- und Wirtschaftsgeräten aller Art, sowie verwandten Waren aller Gattungen. □

Erschöpfend im Einzelnen ist diese Aufstellung nicht, denn, abgesehen von der Schwerindustrie, gibt es wohl kaum ein Produkt deutschen Gewerbefleisses, das auf der Messe nicht zu finden wäre. Ein anderer wichtiger Meßartikel, dessen Umsatz sich dem Werte nach auf Millionen beläuft, sind Rauchwaren (Pelzwaren). Von den drei Rauchwaren-Weltmessen Nischni-Nowgorod, London und Leipzig nimmt letztere den ersten Platz ein. Der Rauchwarenhandel wickelt sich auf dem Brühl, einer besonders breiten Straße der Innenstadt, und ihren Nebenstraßen ab, hier haben viele Leipziger und andere, auch ausländische Rauchwarenfirmen ihren Sitz oder eine Zweigniederlassung mit Kontoren und Lagerhäusern, in denen ein eigenartiger, durchdringender Pelz-, Häute- und Desinfektionsgeruch herrscht. Hier spielt sich das Handeln und Feilschen in vielfach an den morgenländischen Bazarhandel erinnernder Form ab, und man kann hier Typen aus den Donauländern, Rußland und dem Orient neben Mittel- und Westeuropäern sehen, die schon allein einen Eindruck von der Internationalität der Leipziger Messen gewähren.

Für viele Waren, Gebrauchs-, Luxus- und Sportgegenstände, Juxartikel, Neuheiten auf allen Gebieten, ist die Leipziger Messe eine, womöglich die einzige Gelegenheit zur Bekanntgabe an die Weitervertreter und Einführung in den Handel und damit den Verbrauch. Eine zielbewußte, energische, vielfach auch mit sehr sinnfälligen und korrekten Mitteln arbeitende Reklame hält man deshalb für unentbehrlich und ist von jeher üblich. Eine unübersehbare und verwirrende Menge von Plakaten hängt an jedem Hause, selbst in den zahlreichen Höfen der Straßen, in denen der Meßhandel sich abspielt; dazu kommen Fahnen, Aushänge und Aufbauten in figürlicher, oft recht drastischer Darstellung. Eine Wandelreklame ergänzt diese feste; ein einzelner Plakatträger in groteskem Aufputz ist eine recht bescheidene

Digitized by Google

Reklame, 6–12 uniformgekleidete wirken schon eher, und wenn sie reiten, womöglich auf Kamelen oder anderen exotischen Tieren, — umso besser. Die Tiere brauchen ja nicht immer „echt“ zu sein, namentlich wirklichen Giraffen würde das Märzwetter und das indiskrete Hineinlugen in die Fenster der ersten Stockwerke nicht gut bekommen. So „baut“ man denn die Tiere wie im Karnevalszuge auf, und an einen solchen erinnert dann die ganze, in den Straßen sich schiebende und stauende Menge, nur daß die Geschäftigkeit und der Zwang, mit der Zeit zu rechnen, bei den meisten in den Gesichtszügen und den Bewegungen sich ausprägt, so daß man das Bild auch wieder mit den bekannten Straßenszenen in London, New-York oder einer chinesischen Millionenstadt vergleichen kann. Erst am Abend löst sich die geschäftliche Anspannung, und in zahlreichen Vergnügungslokalen sucht der „Meßonkel“ allein oder mit seinesgleichen, auch mit alten oder neu gewonnenen Leipziger Freunden und Freundinnen, Erholung und Zerstreuung. Aber das Notizbuch muß auch dann noch recht oft herhalten zur Sichtung und Sicherung der Tagesbeute, oder zur Vorbereitung der Arbeit des nächsten Tages. □

Meßpalast Städtisches Kaufhaus — Leipzig

Selbst die sich nicht in den besonders zu diesem Zweck erbauten und in den dafür mietweise zur Verfügung gestellten, sonst dem Leipziger Ortshandel dienenden Gebäuden und Geschäftsräumen, sondern in den Zelten und Buden abspielende Kleinmesse ist für gewisse Industriezweige Mitteldeutschlands, namentlich Sachsen (Königreich und Provinz), Thüringen, eines Teiles Bayerns und des südlichen Teils der Provinz Brandenburg noch immer von Bedeutung. Die Schuhwarenindustrie und die Herstellung billiger Kleiderstoffe, Bekleidungsgegenstände, Galanteriewaren, die Holz- und Spielwarenindustrie, sowie die Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln mancher Städte und Bezirke rechnen mit der Leipziger Messe, die Hausfrauen Leipzigs und seines dicht bevölkerten Wirtschaftsgebiets, aus dem namentlich an den Sonntagen unzählige Scharen in zum Teil stundenlanger Eisenbahnfahrt herkommen — so weit reicht der Wirkungskreis selbst noch der Kleinmesse — lassen es sich nicht nehmen, aus altgewohnter und ererbter Übung her gewisse Gebrauchs- und Haushaltungsgegenstände nur auf der Messe zu kaufen, namentlich wenn sie sich ihrem Ende nähert und der fromme Glaube immer stärkere Blüten treibt, daß nun, „um die Fracht zu sparen“, der Verkäufer alles weit unter Preis abgibt. Denn als gute Sachsen wollen sie alle recht praktisch sein, die schönen Leipzigerinnen und ihre Schwestern aus dem weiten Bannkreise der Meßstadt an der Pleiße. □

Meßamt in Leipzig

Die Bestrebungen des Auslandes, dort ebenfalls eine „Leipziger Messe“ zu schaffen, sind während des Krieges mit besonderem Eifer wieder oder neu aufgenommen worden; zu den früheren Kampf- und Propagandamitteln kam nun noch der Boykott gegen alles Deutsche, die Unmöglichkeit für unsere Feinde, die doch so notwendige Leipziger Messe zu besuchen und zu beschicken und der Glaube, an dem geschwächten Wirtschaftskörper Deutschlands bequeme Leichenfledderei treiben zu können. Dieser Glaube hat sich, wie so mancher andere auf ähnlicher Berechnung beruhende, als Aberglaube erwiesen. Die Konkurrenzmessen in Lyon, Paris, London, der Schweiz und Rußland können ernstlich mit der Leipziger Messe nicht verglichen werden, und letztere hat während des Krieges von Halbjahr zu Halbjahr einen weiteren Aufschwung genommen, so daß die Anfang März 1918 abgehaltene achte Kriegsmesse an Beschickung, Käuferzuspruch und Käuferabschlüssen alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellte. Das will etwas heißen, wenn man bedenkt, daß das gesamte feindliche Ausland durch den Krieg ferngehalten wurde. □

So hat die Leipziger Messe gerade im Weltkriege ihre Daseinsberechtigung überzeugend erwiesen und darf als eine notwendige Welthandelseinrichtung bezeichnet werden. Die natürlichen Vorbedingungen ihrer Wirksamkeit und Ausgestaltung wurden ergänzt durch die Fürsorge der Behörden und Interessenvertretungen. Seit dem Jahre 1893 ist es der Leipziger Handelskammer und Stadtverwaltung recht zum Bewußtsein gekommen, was die Messen für Handel und Wandel und die ganze Stellung der Stadt bedeuten. Die Folgen waren Verwaltungsmaßnahmen, Reformen und Einrichtungen, die den Besuch der Messe bequemer und lohnender machten. Als dann der Krieg den ausländischen Wettbewerb mutiger machte, wurde es dem Staate und Reiche bewußt, daß es sich bei der Leipziger Messe um weit mehr als eine Leipziger Angelegenheit handele und daß dabei vaterländische Werte und Interessen in Frage kamen, die ein staatliches Eingreifen rätlich erscheinen ließen. Unter Beteiligung des Reiches, Sachsens und der Leipziger

Digitized by Google

Stellen wurde deshalb mit reichlichen Zuschüssen ein Meßamt gegründet, dessen erfolgreiches Wirken sich immer mehr fühlbar macht. □

Nehmen wir nach diesem abschweifenden Überblick über die Messen unseren vorhin unterbrochenen Spaziergang durch die Stadt wieder auf. □

Am Ende der Grimmaischen Straße stoßen wir rechts auf den Naschmarkt, von dem dahinter liegenden Salzgäßchen durch die alte Börse getrennt, die auch längere Zeit den Stadtverordneten als Sitzungsraum diente. Vor dem Gebäude erhebt sich das Bronzestandbild des jugendlichen Goethe, der von hier nach dem durch seinen Faust berühmt gewordenen Auerbachs Keller herüberblickt. Goethe studierte in Leipzig von 1765 bis 1768; im Hofe des Hauses Neumarkt 3 meldet eine braune Marmortafel, daß er hier gewohnt hat. □

Unter dem Laubengang des Alten Rathauses kommen wir dann zum Markte, einem der charakteristischsten Marktplätze deutscher und ausländischer Städte, oft durch den Pinsel des Malers und Griffel des Zeichners festgehalten. Das an der Nordseite sich erhebende Siegesdenkmal mit Kaiser Wilhelm I. und seinen Paladinen erinnert an die große Zeit der Begründung unseres jetzt von fast der ganzen Welt bedrohten deutschen Reiches. (Schluß folgt)

Zur Vorbereitung für die Übergangswirtschaft.

Unter dieser Überschrift wird eine Reihe von Vorschlägen unserer ersten Fachleute erscheinen, die dazu beitragen sollen, den Aufbau des Edelmetallgewerbes in der Übergangszeit zu fördern.

I. Propaganda.

So weit sehen wir schon heute, daß unsere Erzeugung, trotz einer zu erhoffenden Kriegsentschädigung, nach dem Krieg unter sehr erschwerten Verhältnissen arbeiten wird. Trotzdem dürften gerade die Edelmetallgewerbe diejenigen Produktionsgebiete sein, welche die inneren Hemmnisse, die in der Rohstoffverteuerung, Betriebskostenerhöhung und in der unsinnigen, weil nur eine geringe Ergiebigkeit versprechenden Luxussteuer bestehen, überwinden und auch den politischen Hader der Völker zuerst überspringen werden. Statt eine ergiebige Möglichkeit, den Handel zu unterstützen und Umsatz zu erzielen, zu fördern, sucht man diese durch Besteuerung, deren Ertrag wegen der Erhöhung der direkten Steuern und der verteuerten Lebenshaltung gering sein wird, zu unterbinden.

Da gilt es erst recht, energisch weiterzuarbeiten und alle Wege zu prüfen, die absatzfördernd sein könnten. Was in dieser Hinsicht in erster Linie vor Augen steht, ist die Propaganda. Ich denke hier zunächst nicht an Ausstellungsschiffe, die den Völkern Einblick in die Höhe unserer Produktion gewähren, oder an sonstige Ausstellungen und Veranstaltungen, die sich, wie etwa die Beteiligung an der Pariser Weltausstellung, als sehr vorteilhaft erwiesen haben, sondern an die Organisation der Geschäftspropaganda. Die frühere Art war ja hauptsächlich die, durch den Reisenden Kunden zu werben. Trotzdem gibt es in unserer Branche heute schon Firmen, die ausschließlich mit Versendungspropaganda arbeiten und es zu großen Umsätzen gebracht haben. Am besten wird wohl eine Verbindung zwischen beiden Anpreisungsgepflogenheiten sein. □

Wenn wir heute die Qualität und die Art der Ausnützung der neuesten Erfahrungen der Reklame im Edelmetallgewerbe ansehen, so müssen wir bekennen, daß sie — es gibt natürlich auch Ausnahmen — rückständiger ist als auf anderen Gebieten des Handels. Können wir uns z. B. Erzeugnisse der Nahrungsmittelchemie, der Sektfabriken, Keksfabriken, Schokoladefabriken, des Buchgewerbes, der Modeindustrie usw. anders angepriesen denken als in vornehmster und ausdrucksvollster Art? Sogar die Schwerindustrie, die in der Gegenwart eine potenzierte Nutzindustrie darstellt, verschmäht es nicht, mit allem Raffinement in moderner Reklame zu arbeiten. Beim Lesen dieser Zeilen wird zum Beispiel fast jedem irgend ein eindrucksvoller Reklamedruck von Flugzeugen, Autos, Lastfahrzeugen, Motoren oder Mannesmannröhren in der Erinnerung aufsteigen. Erinnern wir uns derartiger Anzeigen auch auf dem Gebiete der Edelmetallarbeiten? Es ist sehr wenig, woran wir in dieser Hinsicht denken können. □

Aber nicht nur an derlei guten Reklamedrucken in der Fach- und Tagespresse, an Plakaten und ähnlichem mangelt es, auch die Empfehlungskarten für die Reisenden oder für die Ware; auch die Geschäftsbriefbogen, Kuverts, Kataloge usw. bedürfen einer Modernisierung. Nicht nur die Ware oder die kunstgewerbliche Erzeugung muß hochstehend sein, sondern auch die Aufmachung. Wenn dies schon in Handelszweigen angestrebt wird, die Gebrauchsgebiete versorgen, so erscheint dies um so nötiger in unserem Fall, da unsere Tätigkeit selbst in die künstlerischen Gewerbe fällt. Aber nicht dies ist die Hauptsache, daß unser Angebot in künstlerischer Form erfolgt, weil wir doch Kunstgewerbe anbieten, es zwingen dazu rein kaufmännische Erwägungen. □

Die Hauptaufgabe, die wir von unserem Werbematerial fordern, ist die Werbewirkung. □

Der beste künstlerische Entwurf nützt uns nichts, wenn er keine Reklamewirksamkeit besitzt. Langjährige Erfahrungen haben dazu geführt, daß die Werbekraft auf ganz bestimmten Erscheinungen sich aufbaut. □

Werbekraft wird aber mit Recht schon vom einfachsten Briefkopf verlangt, in bedeutenderem Maße von jenen Lösungen, die direkt der Propaganda dienen, wie den Geschäftskarten, Katalogen, Geschäftsmarken, Einladungskarten, Affichen, Plakaten usw. Hier gilt zunächst, daß die Zeichnung oder Schrift (darüber vielleicht ein anderes Mal) den Beschauer fessele, so daß er nicht unberührt daran vorübergehen kann. Noch wichtiger ist ein weiteres Moment: die suggestive Kraft. Irgend etwas muß dem Beschauer unvergeßlich eingehämmert werden und damit gleichzeitig der Name des Fabrikates oder jener der Firma. Dabei ist es im ersten Betracht sekundär, ob dieser Einfluß durch figürliche Darstellungen, durch bestimmte rhythmische Linien, Schriftzeichen, Ornamente, oder Farben erzielt wird. Daraus ergibt sich schon, daß nicht jeder Künstler, weil er vielleicht ein bedeutender Zeichner ist, ein Könner im Reklamefach sein muß. Allerdings kann künstlerische Fähigkeit und Sinn für Werbekraft graphischer Mittel von Natur aus vereinigt vorhanden sein. Ich erinnere an das Sezessionsplakat von Stuck, oder die durch ihn eingeführten Doppelkonturen. Arbeiten dieser Art von Th. Th. Heine, Holwein, Paul Neu besaßen von vornherein Suggestionswirkung. Im allgemeinen aber macht man die Beobachtung, daß der Anfänger viel zu viel Phantasie vergeudet. Je einfacher, rasch faßlicher ein Entwurf ist, desto sicherer sein Einfluß. □

Dazu kommen verschiedene künstlerische Forderungen. Im Gegensatz zur Illustration, die auch plastische Vorwürfe, also Bildmäßiges, bringen kann, handelt es sich hier um eine reine Flächenkunst. Briefbogen, Fabrikmarken (auch auf Kisten aufgemalte), Plakate u. a., alles fällt in das Gebiet der Fläche. Ihr Charakter sollte nicht zerstört werden. Auch technische Erwägungen sprechen mit. Eine rundplastische Schattierung, eine völlige Raum-

Digitized by Google

perspektive kann durch das leicht mögliche Ausbleiben von Partien im Druck zur Karikatur werden. Dies ist ganz besonders bei der Lösung von Aufgaben für die Presse zu beachten, man hat daher stets die Zurückführung der Plastik auf zwei oder mehr Töne bezw. Farben vorgezogen. □

Erstrebenswert ist also in jedem Falle, so führte ich auch kürzlich in der „Deutschen Handelswarte" aus, eine klare Fleckwirkung und unbedingte Sachlichkeit. Die Entwürfe müssen klar und einfach gehalten sein, so daß das Auge sofortige Übersicht erhält. Erscheint eine perspektivische Raumwirkung absolut notwendig, so wähle man den Distanzpunkt nicht zu nahe. Die Zeichnung darf nicht zu zart in den Konturen sein, weil sonst Stücke ausbleiben (besonders beim Rotationsdruck auf Zeitungspapier). Selbstverständlich ist es, daß nicht durch Farbmißklänge gewirkt werden darf, da abgesehen von ästhetischen Rücksichten, damit der Sache, für die Reklame gemacht wird, auf keinen Fall Nutzen erwächst. Obgleich mit Farben dritter und vierter Ordnung, also mit gebrochenen Farben, erfolgreich gearbeitet wird, so werden z. B. komplementäre Klänge der Primärfarben, die vielleicht in anderen Zweigen des Kunstgewerbes bunt und grell wirken, hier mit Vorteil Anwendung finden, denn wir wollen doch in erster Linie Aufmerksamkeit erregen. Daher können auf diesem Gebiet Härte und Grellheit, sofern sie harmonisch sind, kaum bekämpft werden. Alle diese Faktoren erfordern also Erfahrung und große Gewandtheit in der Anwendung der Mittel. □

Wichtig ist auch, daß das Werbematerial, wobei besonders an Anpreisungskarten in den Auslagen gedacht ist, sich dem Charakter der Erzeugnisse anpasse, sofern sich nicht das Warenzeichen einer Firma bereits so eingeführt hat, daß es an sich die Aufmerksamkeit anzieht. In jedem Falle muß die Art der Reklame, die Art ihrer Durchführung, Aufgabe einer weitsichtigen Überlegung seitens der kaufmännischen Leitung sein. Man muß sich vor der Auftragserteilung an einen Künstler genau darüber Aufschluß gegeben haben, wohin man zielt. In diesem Falle spielt der Geschmack des Kundenkreises eine geringere Rolle, obgleich auch er beachtet sein will, denn das Publikum muß suggestiv besiegt werden. Ist man sich darüber schlüssig geworden, ob ein Monogramm, eine figürliche Darstellung, oder ein erzeugter Gegenstand, eine Geschäfts- oder Fabrikansicht zum Wahrzeichen erhoben werden soll, oder ob es sich um einen einfachen Schriftsatz handelt, dann wähle man den Künstler. Die künstlerische Lösung vertraue man ihm aber ganz allein an, denn ein richtiger Reklamekünstler hat allein die Erfahrung über die künstlerisch-suggestive Wirkung seiner Art. □

Der Einwand: „Ja das kostet ein Heidengeld" ist leicht zu widerlegen. Dieses „Heidengeld" ist von jeder Firma aufgewendet worden, die mit der Werbereklame Erfolg hatte. Sie hat sich aber weitaus bezahlt gemacht. Das Reklamebudget der Henkel-Sektfabriken, von Kathreiner, Bahlsen u. a. geht hoch in viele Tausende, und trotzdem macht die Verteuerung des Einzelerzeugnisses kaum 1½ Pfennige. Dazu kommt, daß unser Zweig des Kunstgewerbes ja nur vereinzelt von der teuersten Art der Reklame — dem Plakat — Gebrauch machen wird. Für uns kommt der Werbebriefkopf, die Werbekarte, die Annonce hauptsächlich in Betracht. □

Wie gelange ich nun zu einem guten zweckentsprechenden Entwurf? □

Am besten ist es natürlich immer, sich einem anerkannten Reklamekünstler anzuvertrauen, denn der Name eines solchen ist schon wieder Empfehlung. Es dürfte aber kaum möglich sein, die Flut von Aufträgen, die sich allenthalben vorbereitet, durch die ersten Größen ausführen zu lassen. Man wende sich daher an die Direktionen der Kunstgewerbeschulen und Akademien, die geeignete Kräfte empfehlen, oder man stelle ihnen einige Preise zur Veranstaltung von Wettbewerben zur Verfügung. □

Handelt es sich um Werbematerial für Export, so ist es notwendig, um fesselnd und verständlich zu bleiben, den Volkscharakter mit in Berechnung zu ziehen. Es ist klar, daß man nur wirkt, wenn man verstanden wird.

Jedenfalls ist es an der Zeit, sich die wichtige Reklamefrage jetzt vorzulegen, denn es ist vorauszusehen, daß im Augenblick der Papierfreigabe ein Wettrennen in der Herstellung von Werbematerial beginnen wird. Der darin vorhandene Bestand ist fast überall im Schwinden begriffen, so daß von selbst Neuanschaffungen nötig werden. Diese sollen aber unter Zugrundelegung aller Erfahrungen erfolgen. Ein Brief ist nicht nur eine Gelegenheit zur Mitteilung, sondern eine geistige Verbindung, in der erfolgreich die Anpreisung in vornehmer Form erfolgen sollte. Vor allem aber vergesse man nicht, daß das ganze Schreibwerk einer Werkstätte oder Firma die Repräsentation des Hauses darstellt. *Prof. L. S.*

Das Gold nach dem Kriege.

Das Gold hat bisher das Geldwesen und das Schmuckwesen in gleichem Maße beherrscht. Unsere Geldwährung ist die Goldwährung. Das Gold ist internationales Geld. Alle andern Geldzeichen und Geldsorten werden in ihrem Werte am Gold gemessen und gelten als wertvoll so weit, als sie durch Gold gedeckt oder einlösbar sind. Das Gold ist das wesentlichste Mittel, um unsere Zahlungsverhältnisse, Forderungen und Verpflichtungen gegen das Ausland zu regeln, soweit dies durch Warenaustausch nicht möglich ist. Unser Besitz, unser Wohlstand wird an dem in unsern Händen befindlichen Goldschatz gemessen. Denken wir uns das Gold aus unserm Volksvermögen weg, so erscheinen wir als ein armes Volk, das nicht mehr imstande ist, seinen wirtschaftlichen Platz unter den andern Völkern zu behaupten. Wohl beruht unsere wirtschaftliche Stärke letzten Endes auf unserer produktiven Leistungsfähigkeit. Aber die Bedeutung eines angemessenen Goldbesitzes in der allgemeinen Anschauung wird dadurch nicht herabgemindert. □

Ähnlich steht das Gold in der Schmuckherstellung da. Schmuckherstellung ist Goldschmiedekunst. Schmuck soll aus Gold bestehen; anderes Material gilt neben dem Gold als Ersatz, als unecht. Die äußeren Eigenschaften des Goldes, Farbe, Glanz, Formbarkeit sind Ziel und Maß für die Eigenschaften des Schmuckes überhaupt. Nur wer keinen Schmuck aus dem edelsten der Metalle erschwingen kann, hat ein moralisches Recht auf einen Schmuck, der sich eines Ersatzstoffes bedient. Nur das Gold erscheint würdig und fähig, die edle Handarbeit auf sich zu ziehen und ihren Wert zu tragen. Das Vergolden, das Doublieren gilt immer noch als etwas, was sich mit den Begriffen von wahrhaft vornehmem Geschmack nicht vereinbaren läßt. Die Vergleichung mit dem echten Goldschmuck gibt allem anders gearteten Schmuck den Wertmaßstab, und je mehr Gold verhältnismäßig verarbeitet wird, desto höher wird jeweils die betreffende Schmuckherstellung gewertet. □

So erscheint uns Gold nicht als ein Rohstoff, wie irgend ein anderer, sondern als ein Symbol des Wertvollen und Kostbaren schlechtweg. Und es ist auch nicht ein Rohstoff wie jeder andere, insofern wenigstens, als das Gold durch Gesetze der freien Preisbildung entzogen ist. Es besteht ja in den Ländern mit Goldwährung das Recht der „freien Prägung", das Recht nämlich, vom Staate jederzeit für eine bestimmte Menge Gold eine im Gesetz festgelegte Summe von Geld zu verlangen. In Deutschland stellt sich das so, daß die Reichsbank gesetzlich verpflichtet ist, jedermann für die Ablieferung von einem Pfund Gold von genau bestimmter Legierung nach Abzug einer Prägegebühr von 3 Mark 1392 Mark auszuzahlen. Da es also in

Digitized by Google

Deutschland eine Stelle gibt, wo man Gold für diesen Preis immer los werden kann, so kann sein Preis nicht wesentlich unter diese Summe sinken. Andererseits war (vor dem Kriege) die Reichsbank gehalten, für die Bezahlung von 1392 Mark in Reichsbanknoten jederzeit ein Pfund Gold oder die entsprechende Anzahl Goldmünzen auszuliefern. (Dieser Zwang ist jetzt, während des Krieges, ja aufgehoben.) Also konnte der Goldpreis auch nicht in irgend erheblichem Maße steigen, da man ja stets eine Stelle hatte, wo es zu einem unverschieblichen Preise erhältlich war. Diese Doppelstellung des Goldes, als Rohstoff einer- und als Wertmesser andererseits, zeigte sich auch darin, daß das Gold als Wertmesser, als Münze vielfach kurzerhand im Schmelztiegel verschwand, um wieder als Rohstoff aufzuerstehen. – Diese Doppelstellung des Goldes ist von jeher in seiner Geschichte begründet gewesen. Der alte Germanenhäuptling trug seinen Reichtum in Gestalt goldner Armspangen, und wenn er Lohn spenden, oder kaufen wollte, so brach er ein Stück davon ab, benützte es also in einem doppelten Sinne, als Schmuck und als Geld. Die fürstlichen, mittelalterlichen Schatzkammern bestanden zum größten Teil nicht aus gemünztem, sondern zu Schmuck und Geräte ververarbeitetem Gold. Brach Krieg aus, oder stellte sich sonst eine Notwendigkeit größerer Ausgaben heraus, so wurde das Gold wieder eingeschmolzen und zur Zahlung verwendet. Und auch heute wieder haben sich die Schmuckkästen unseres deutschen Volkes vor dem Rufe „das Gold an die Reichsbank" geleert, um ihr Material in Rohstoff und Zahlungsmittel zu verwandeln. □

Diese Doppelstellung des Goldes hat eigentlich sein Bedauerliches. Wir könnten viel mehr Schmuck und technische Bedürfnisse aus Gold herstellen, wenn wir nicht so viel des gelben Metalles zu Geld verwenden würden, und wir könnten umgekehrt so manche Bedürfnisse der Geldwirtschaft leichter befriedigen, wenn nicht solche Mengen Goldes im Privatbesitz wären. Aber die so tief im Menschen steckende Wertschätzung des Goldes wird sich nicht in einem Maße ändern lassen, daß das Gold für den einen oder den andern Zweck frei würde: Am Golde hängt, nach Golde drängt doch Alles, — ach wir Armen! Und doch wird man nach dem Kriege, wie an so vielem andern, auch am Golde sparen müssen. Wie das bewerkstelligt werden kann, ohne dem Goldschmiedehandwerk die Lebensader abzuschneiden, ist eine Frage, die den Goldschmied jetzt schon interessieren muß. Diese Frage begreift eine doppelte Fragestellung in sich: Einmal, wie kann man am Goldgeld sparen? Und zweitens, wie kann man an Gold für Schmuck sparen, d. h. wie kann man eine Schmuckherstellung wieder zur Blüte bringen, wenn wenig Gold zur Verfügung steht?

Zunächst der erste Teil der Frage: Wie kann man am Münzgold sparen? Diese Frage ist nicht nur eine wirtschaftliche, sondern in hohem Grade eine politische. □

In den jüngsten Schriften zur Währungspolitik begegnet man einer stärkeren Betonung des Gedankens, daß England als größtem Goldproduzenten außerordentlich viel an einem gesicherten Absatz der Ware Gold gelegen sein muß. Und Liefmann erblickt in seinem neuesten Werk „Geld und Gold" in der Abstoßung des Goldes für Deutschland ein Mittel zur Erschütterung der englischen Weltherrschaft. In der Tat hat England den größten Goldbesitz und die größte Golderzeugung unter allen Staaten der Welt (rund 60 Millionen Pfund Sterling im Jahre 1916 bei einer Welterzeugung von rund 96 Millionen Pfund Sterling). Das erklärt es ohne weiteres, daß England als erster Staat zur Goldwährung übergegangen ist, und diese Währung als die einzig richtige immer festgehalten und der Welt verkündigt hat. Ihm sind die anderen Staaten, darunter auch Deutschland (1871) gefolgt, und die ursprünglich nationalenglische Goldwährung gilt heute als die einzig mögliche Währungsart, obgleich es klar ist, oder doch klar sein sollte, daß die Staaten ohne eigene Goldproduktion der Goldwährung gegenüber eine andere Stellung einnehmen müßten, als das goldproduzierende England. Es ist das Verdienst von Dr. Schmidt-Essen, in seiner Veröffentlichung „Nationale Währungspolitik, los von England" (Bibliothek für Volks- und Weltwirtschaft, Globus, wissenschaftliche Verlagsanstalt Dresden und Leipzig) auf diesen Punkt klar hingewiesen zu haben, wodurch zugleich der Weg gezeigt wird, auf dem Gold im Geldwesen gespart werden, und dadurch Englands Vormacht auf diesem Gebiete geschwächt werden kann. □

Man muß sich von dem Vorurteil frei machen, daß die Goldwährung das Ideal einer Geldverfassung an sich sei; schon die Tatsache ihres englischen Ursprungs müßte uns stutzig machen. England ist einmal auf den Außenhandel unbedingt angewiesen und hat zweitens das meiste Gold. Grund genug für England, um für die ganze Welt eine Geldverfassung zu wünschen, welche die für seine Verhältnisse so überaus bequeme Begleichung seiner Wareneinfuhr in Gold begünstigt, und welche durch den gleichfalls von England in die Welt gesetzten Grundsatz von dem „Recht des Einzelnen auf Gold" alle Kulturstaaten zu Kunden des englischen Goldgeschäftes macht. Der Aberglaube, als ob nur eine möglichst reichliche Ausstattung des Zahlungsverkehrs im Inlande mit Goldmünzen eine zuverlässige Grundlage für Handel und Wandel gäbe, hat bei uns vor dem Kriege stark geherrscht; der Krieg gab uns aber reichlich Gelegenheit, uns zu überzeugen, daß man im Inlandsverkehr ausgezeichnet ohne Goldmünzen auskommen kann, wenn man nur eine vertrauenswürdige und weitblickende Geldwirtschaft hat, woran es bei uns glücklicherweise nicht fehlt. Warum soll dieser Zustand im Frieden nicht beibehalten werden können? Die Entgoldung des inneren Zahlungsverkehrs hat dem Privatmann keinerlei Opfer auferlegt, sie hat aber die Finanzkraft des Reiches ungemein gestärkt. Nach unserer Geldverfassung steht ja unsere Reichsbank unter dem Gesetz der Dritteldeckung der ausgegebenen Banknoten in Gold. Jedes eingelieferte Goldstück floß also mit seinem dreifachen Wert als Papiergeld wieder in die Volkswirtschaft zurück. □

Man hat diese ganze Erscheinung bisher als Ausnahmemaßnahme betrachtet, die nach dem Kriege baldmöglichst wieder verschwinden müsse. Und mancher Goldhamster freut sich heute schon auf die Gelegenheit, wo er als erster wieder mit seinen dem Vaterlande vorenthaltenen Goldstücken auf den Plan treten kann. Es ist aber nicht gesagt, daß Erscheinungen, welche der Krieg erzwungen hat, deshalb nicht zugleich nützliche Fortschritte darstellen, die wir gut tun werden, beizubehalten. Es war schon vor dem Kriege feststehend, daß uneinlösbares Papiergeld, wie wir es jetzt haben, und für das keine Umwechslung in Gold vorgesehen ist, für den inneren Verkehr genügt, und keinerlei schlimme Folgen nach sich zieht, wenn nicht übermäßige Geldausgabe und sonstige schlechte Verwaltung des Geldwesens eintreten; aber erst im Kriege und durch ihn hat jeder deutsche Bürger das erfahren und einsehen können, — wenn nicht der unbesiegliche Goldaberglaube ihm jede Einsicht verschlossen hat. □

Der einzige, wirkliche Vorteil, den uns die Goldwährung vor dem Kriege gebracht hat, war die automatische Regelung der Auslands-Wechselkurse durch Goldausfuhr. Die Bedeutung dieses Vorteils ist mit der Zeit auf ein Minimum herabgedrückt worden, da wir durch das Mittel der Waren-Ausfuhr oder einer besonderen Devisenpolitik unsere Valuta zu halten vermochten. Nach dem Kriege unsere Valuta durch Goldausfuhr wieder auf den Normalstand heben zu wollen, ist aussichtslos. Die dazu nötige Menge wäre zu gewaltig, und davon abgesehen, könnte auch die Reichsbank aus Gründen der gesetzlich vorgeschriebenen Notendeckung nur geringe Mengen Goldes an das Ausland abgeben. Wir haben heute, im Kriege, die Goldwährung, bis auf das Gesetz der Dritteldeckung der Banknoten, faktisch aufgegeben durch die Entgoldung des inländischen Verkehrs und durch die Aufgabe der freien Prägung, d. h. durch die Uneinlösbarkeit der Noten. Ist das wirklich ein nur im Kriege möglicher Ausnahmezustand? Die Frage verdient jedenfalls eingehend geprüft zu werden und ist auch für den Goldschmied von hohem Interesse. Nehmen wir an, es gelänge uns, den bargeldlosen Verkehr in ausreichendem Maße zu steigern und zu verbreiten! Dann ist nicht einzusehen, warum wir mit einem verhältnismäßig bescheidenen Vorrat von Goldgeld nicht sollten auskommen können, da ja durch den bargeldlosen Verkehr einer etwa bedenklich werdenden Papiergeldwirtschaft an sich schon gesteuert wird. Um die Goldwährung in der Art wie vor dem Kriege aufrecht zu erhalten, müßten wir, wie Heyn*) nachgewiesen hat, nur dafür große Mengen Goldes importieren, und das in einer Zeit, wo wir in Nahrung und Kleidung, also

*) Unser Geldwesen nach dem Kriege. 1916. S. 8–12. □

Digitized by Google

den notwendigsten Lebensbedürfnissen, in der fühlbarsten Weise uns einschränken müssen. Ob es da nicht besser ist, sich klarzumachen, daß die Entgoldung des inneren Verkehrs, die Gewöhnung des Publikums an das Papiergeld, einen ungeheuren Gewinn bedeutet, sowohl auf dem Gebiete der staatsbürgerlichen Erziehung, als auch auf dem der Goldsparsamkeit, zu der wir nach dem Kriege uns ebensowohl gezwungen sehen werden, wie auf jedem andern Gebiet. Dabei ist es aber selbstverständlich, daß wir für den Verkehr mit dem Ausland, und für unsere Stellung auf dem internationalen Geldmarkt überhaupt, dafür sorgen müssen, daß unserer Zentralgeldverwaltung Gold in ausreichendem Maße zur Verfügung steht. Denn auf die Bewertung des Goldes im zwischenstaatlichen Geldverkehr haben wir keinen Einfluß; hier müssen wir mit den allgemein geltenden Grundsätzen rechnen. Aber die Verzichtleistung des Einzelnen auf Gold im inländischen Zahlungsverkehr ist eine Sparsamkeitsmaßregel, deren segensreiche Folgen uns im Kriege so deutlich geworden sind, daß wir sie auch für die Zeit nach dem Kriege festhalten sollten. Nun hat zwar der Goldschmied aus dem im Verkehr umlaufenden Münzgold seinen wesentlichen Nutzen gezogen, indem er es als bequem zu erlangendes Rohmaterial benützte. Aber es ist uns doch schon vor dem Kriege klar gewesen, daß das ein unwirtschaftliches Verfahren, eine Verschwendung war, daß man das Gold erst kauft, es zu Geld prägt und dann umgehend in den Schmelztiegel wirft. Wir konnten uns das vor dem Kriege leisten; nachher wird das unter keinen Umständen einfach wieder so angefangen werden können. Dafür wird sich auch sicher ein für den Goldschmied ebenso bequemer Ersatzweg finden lassen, zu dem die schon vor dem Kriege eingeführten „Münzplättchen" den Weg zeigen. Unsere Finanzverwaltung wird um so eher in der Lage sein, für das Goldschmiedegewerbe Goldmetall zu beschaffen, in je höherem Grade ihr durch eine vernünftige Goldsparsamkeit im Geldverkehr die Verfügung über das vorhandene Gold in die Hand gegeben ist. Von diesem Gesichtswinkel aus betrachtet, erhalten auch die in der Entstehung begriffenen „Rohstoffgenossenschaften für Goldschmiede" ein erhöhtes Interesse. Wir müssen nach dem Kriege an Gold weiter sparen. Es ist von höchster Wichtigkeit, daß das vorhandene Gold nur an der richtigen Stelle eingesetzt wird. □

Eine richtige und wichtige Stelle ist immer die, wo das Gold Werte schafft. Wohl nirgends schafft es höhere Werte, als in der künstlerischen Verarbeitung durch die Goldschmiedekunst. Schlechte Arbeiten in gutem Gold herstellen, also das Gold verbrauchen, ohne seinen Wert zu steigern, ist nicht nur eine Geschmacklosigkeit, sondern eine Verschwendung. Eine Verschwendung, die wir uns um so weniger leisten können, je mehr wir für die nächsten Jahre gezwungen sind, am Golde zu sparen. Der Möglichkeit, die verfügbare Goldmenge zu steigern, werden harte Grenzen gesetzt sein. Die Möglichkeit, den Wert des verfügbaren Goldes zu steigern, wird wesentlich dehnbarer sein. □

Die Grundlage dafür ist die möglichst zu steigernde Leistungsfähigkeit des deutschen Goldschmiedes; eine Erziehungsaufgabe also; über die Erziehung unseres jungen Nachwuchses nach dem Kriege ist in diesen Blättern schon eingehend gesprochen worden, so daß sich ein besonderes Eingehen auf diese Frage hier erübrigt. Es sei nur darauf hingewiesen, daß, je knapper das Gold nach dem Kriege werden sollte, um so wichtiger die veredelnde, werteschaffende Qualität der Arbeit wird. Es ist vorhin gesagt worden, bei verringertem Goldbestand sei es um so wichtiger, daß das Gold stets und nur an der richtigen Stelle verwendet werde. Man kann diesen Satz auch dahin auslegen, daß es wichtig ist, daß das Gold nur in die richtigen Hände, d. h. in solche Hände kommt, die fähig sind, Wertvolles aus ihm zu schaffen. □

Um so weniger reichlich das Gold in der Übergangszeit sein wird, um so wichtiger wird es sein, der künstlerisch und wirtschaftlich so wertvollen Schmuckherstellung andere Stoffe dienstbar zu machen. Es sollte unsere Aufgabe sein, für die Übergangszeit einen Übergangsschmuck zu finden, der nach Stil und Material aus der Not der Zeit im edelsten Sinne eine Tugend zu machen wüßte. Ein historisches Beispiel dafür ist der Eisenschmuck aus der Zeit nach den Freiheitskriegen. Eine eiserne Zeit, eine eiserne Goldschmiedekunst, die sich durch keinen Goldmangel hindern läßt, Kunstwerke zu schaffen. Es sollte eine Propaganda beim Publikum dafür einsetzen, daß die deutsche Käuferwelt gewillt würde, Schmuck aufzunehmen, der weniger in den Motiven, als im Material Zeugnis davon ablegte, daß das deutsche Volk und die deutsche Kunst durch keine Absperrung, durch keinen Wirtschaftskrieg, nicht durch die größten gebrachten Opfer sich an erfolgreicher, werteschaffender Arbeit hindern läßt; ein Schmuck, der offen zeigt, daß wir wenig Gold haben, aber viel Schmuck herstellen, daß wir am Mangel lernen und zu stolz sind, uns durch ihn drücken zu lassen. □

Damit soll selbstverständlich nicht gesagt werden, daß wir möglichst wenig Gold im Schmuckgewerbe nach dem Kriege verwenden sollen. Nein, möglichst viel, namentlich auch, um unseren Export wieder zu heben. Aber im Inland sollten wir aus der uns durch die Verhältnisse aufgezwungenen Goldsparsamkeit keinen Hehl machen; wir wollen uns auch da nicht vom Golde abwenden, aber durch die zeitweilige, bewußte, künstlerisch arbeitende Einstellung auf geringeren Verbrauch die Möglichkeit vorbereiten, dereinst auch im Inlandsgeschäft wieder den aus den Friedenszeiten her gewohnten vollen Goldverbrauch aufnehmen zu können. □

Unsere Goldschmiedekunst soll nach dem Kriege wieder aufblühen. Sie darf durch Goldmangel nicht erdrosselt werden. Darum soll im Geldverkehr alles entbehrliche Gold gespart, und in der Schmuckherstellung alles fehlende Gold durch Kunst ersetzt werden. *R. R.*

Zu den Abbildungen.

Die Hagener Silberschmiede in Hagen i. W. sind eng verbunden mit dem Falkwangmuseum dortselbst, in dem bemerkenswerte zeitgenössische Arbeiten aus dem Gebiete der Kunst und des Kunstgewerbes Aufstellung finden. Die Schöpfungen der Silberschmiede stellen sich insofern auf eine moderne Grundlage, als irgendwelche Anlehnungen an historische Stilarten grundsätzlich vermieden werden. Die Formen entstehen vielmehr aus den Intentionen des Künstlers, der sich den Anregungen aus der Natur öffnet. Dazu kommen die Eingebungen aus der werkgemäßen Arbeit. Betrachten wir daraufhin das Dargebotene, so sehen wir zumal in den Silberarbeiten dieses Bestreben zu vollem künstlerischem Erfolg verwirklicht. Auch im Schmuck dokumentiert sich manche geschmackvolle Idee, wenn uns auch die Brosche rechts (Seite 2) im Naturalismus zu weit geht. Die technisch meisterhafte Ausführung geht zumeist auf den Hagener Silberschmied Zwollo zurück, einige Entwürfe stammen von Lauweriks. □

Prof. L. S.

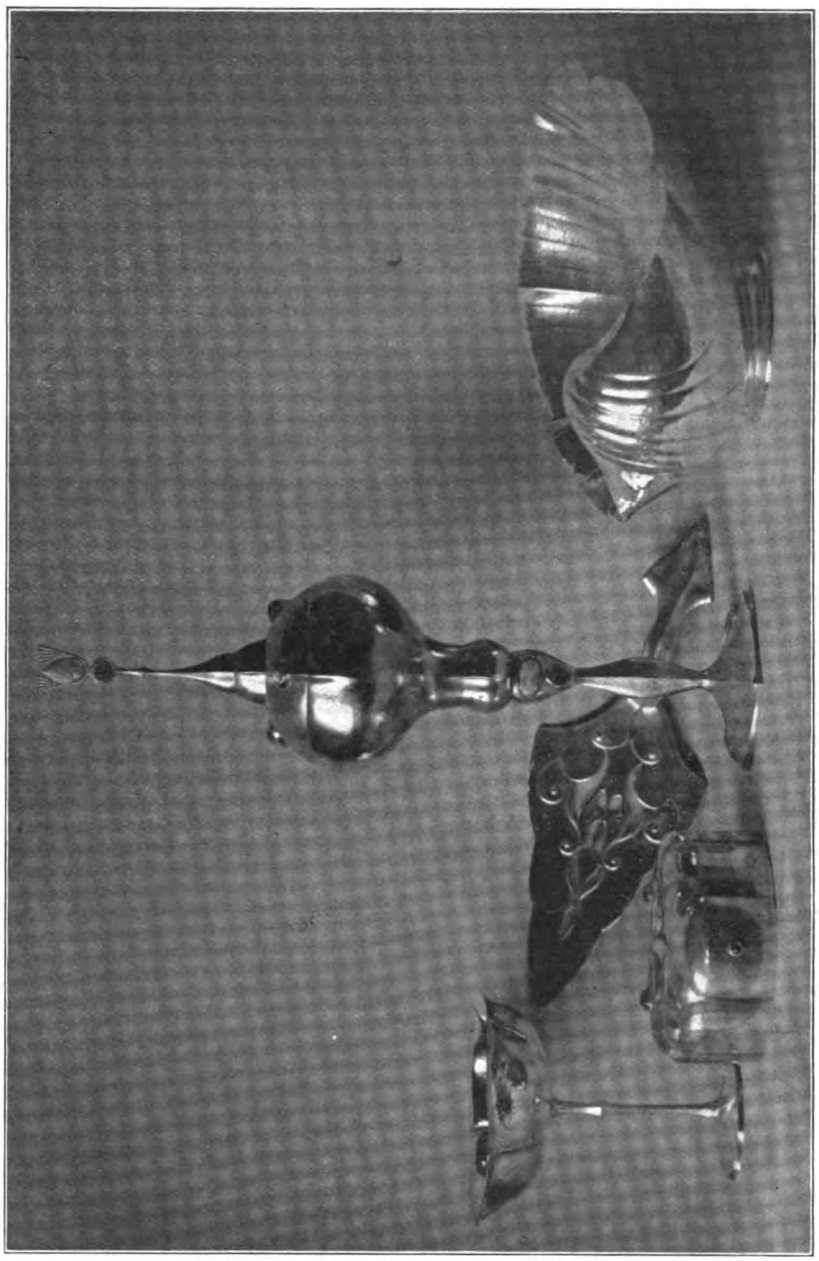
Die Luxussteuer im In- und Ausland.

Seitdem unsere Leser im vorigen Heft die vom Unterausschuß des Reichstags gefaßten Beschlüsse lesen konnten, hat der Luxussteuer-Gesetzentwurf nun auch den Hauptausschuß verlassen, wiederum mit einigen Änderungen. Die von uns festgestellte Lage bleibt trotzdem dieselbe, bis das Gesetz endgültig beschlossen und von der Regierung angenommen sein wird; voraussichtlich werden wir in der nächsten Nummer das fertige Gebilde vorführen können. □

Einer vernichtenden Kritik

ist das Luxussteuergesetz, wie es von der Regierung geplant war, auch in der Tagespresse unterzogen worden. Aus einem Artikel „Glossen zum Luxussteuergesetz" von Geh. Reg.-Rat Professor J. Stumpf (Charlottenburg) greifen wir folgende Sätze heraus: „Kein Gesetz hat eine solche einmütige Ablehnung erfahren, wie das geplante Luxussteuergesetz. Es war unmöglich, diesen gesunden Grundgedanken unzweckmäßiger und in seinen Wirkungen unmoralischer auszugestalten, wie das im Gesetzentwurf geschehen ist. Alles ist so dehnbar und unbestimmt, daß man die Paragraphen dieses Gesetzes ruhig zur Kautschukklasse rechnen kann. Das Bedenklichste ist aber die unmoralische Wirkung dieses Gesetzes. Schon jetzt werden viele Juwelen, Schmucksachen, Kunstgegenstände von fliegenden Händlern verkauft, welche die Kundschaft in

Digitized by Google



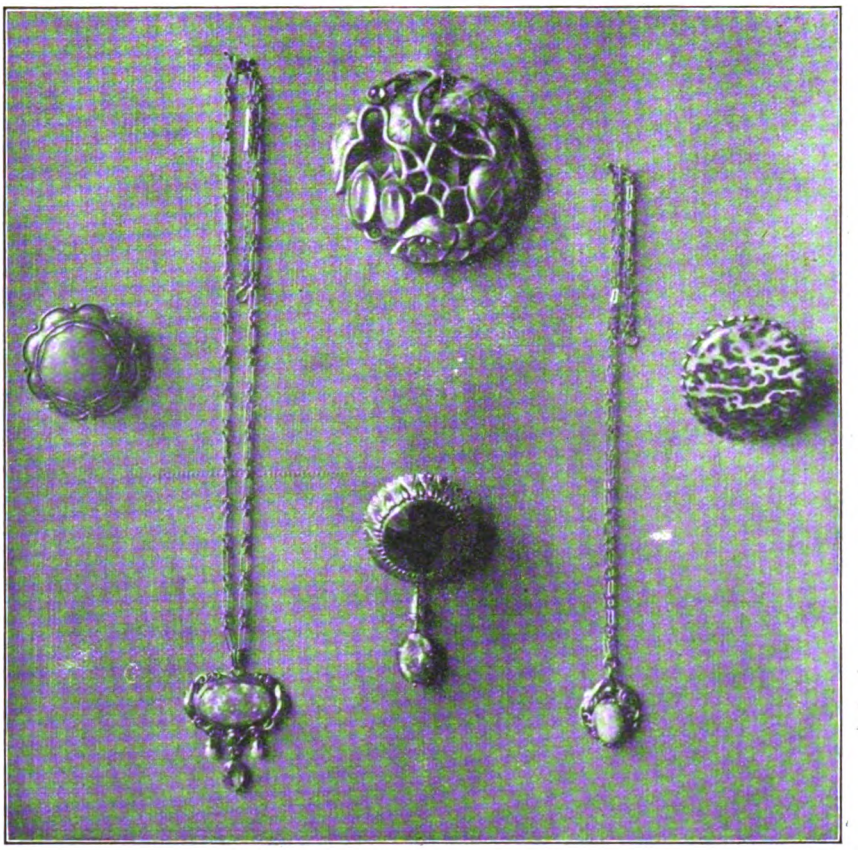
Arbeiten der Hagener Silberschmiede

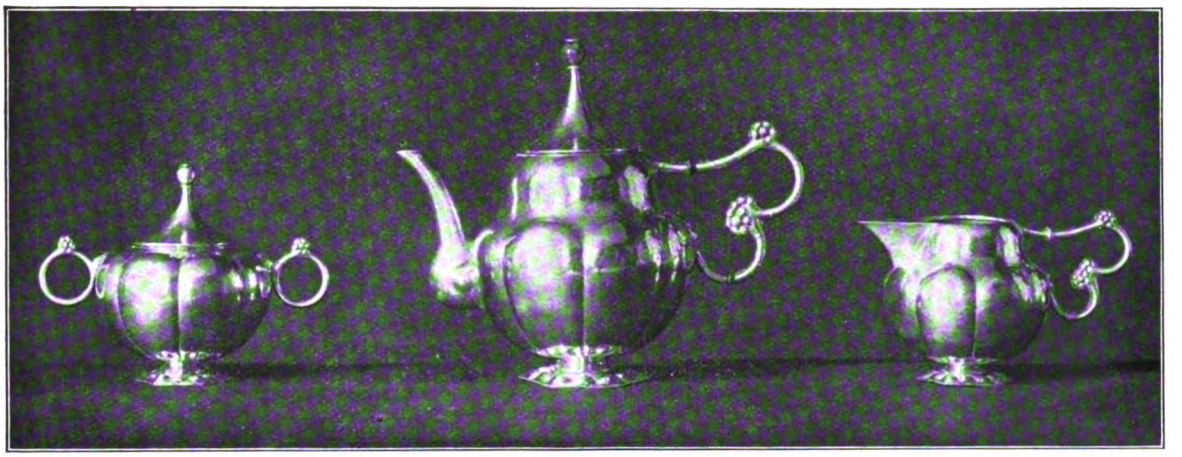
Digitized by Google

Arbeiten der Hagener Silberschmiede

Digitized by Google

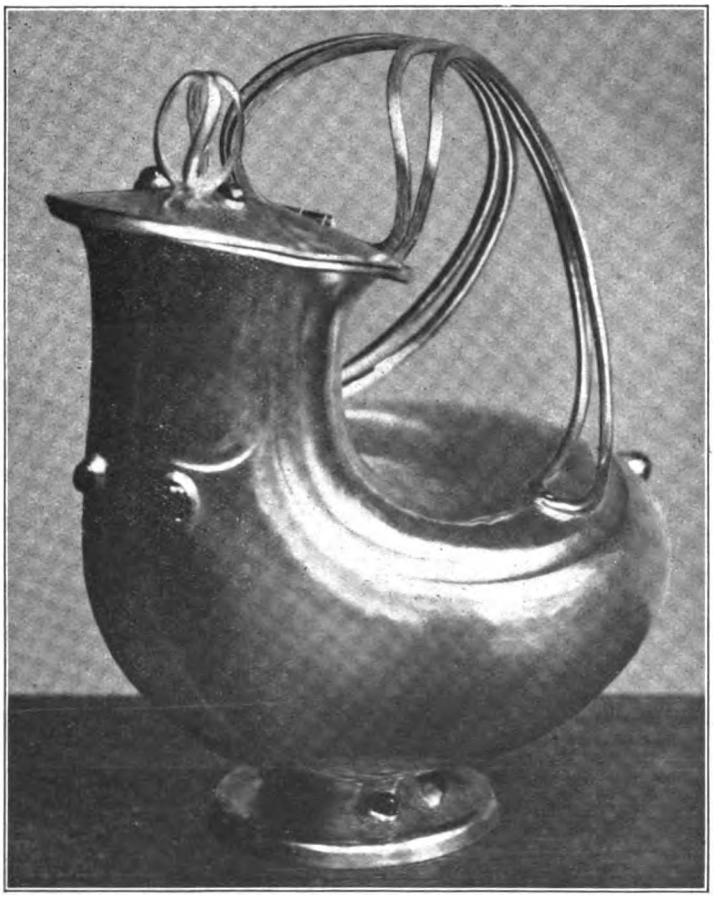
Arbeiten der Hagener Silberschmiede





Digitized by Google

Arbeiten der Hagener Silberschmiede (Rauchfaß und Kännchen)



Digitized by Google

der Wohnung, im Restaurant, Hotel, oder auf der Straße aufsuchen. Glaubt man wirklich, daß diese Leute Steuern zahlen werden? Faßt man sie aber, so gibt es tausend Ausreden, denn das Gesetz bietet dem Schleichhandel eine Auswahl von Umgehungswegen. Eine große Geschäftsverschiebung, teilweise zum Zweck der Steuerhinterziehung, wird die Folge sein. Und erst die rückwirkende Kraft! Wenn der Staat das Geld seiner Bürger ohne gesetzliche Grundlage beschlagnahmt, so ist das unmoralisch. Die zurzeit fehlende Grundlage soll ja erst vom Reichstag geschaffen werden, wobei es mehr als fraglich ist, ob sie überhaupt bzw. nach dem Sinne der Regierung zustande kommen wird. Und wenn nun eine Verordnung des Bundesrates ohne gesetzliche Grundlage an einem Sonnabend Abend erlassen wird und am folgenden Montag in Kraft tritt, so ist das erst recht unmoralisch. Wieviele Geschäftsinhaber, namentlich in entlegeneren Orten des Deutschen Reiches, mögen sich Verletzungen der Bundesratsverordnung haben zuschulden kommen lassen, ohne von letzterer eine Ahnung gehabt zu haben! Es wäre wiederum unmoralisch, diese Leute zu verurteilen, welche doch nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt haben. Andere unterlassen die Rückstellung, weil sie das ganze Gesetz für Unsinn und undurchführbar halten, zum mindesten die rückwirkende Kraft. Tatsache ist, daß die Mehrzahl von Rückstellungen absieht. Tausende von Althändlern und Antiquitätenhandlungen, welche auch zuweilen recht wertvolle Sachen umsetzen, denken nicht daran, Rückstellungen zu machen. Will man nun diese Leute später unbehelligt lassen, anderen aber, welche ehrlich und gewissenhaft Rückstellungen gemacht haben, das zurückgestellte Geld abnehmen? Das wäre erst recht unmoralisch! Weiter wäre es unmoralisch, diesen Leuten eine Entschädigung für entgangenen Gewinn im Falle der Ablehnung des Gesetzes oder seiner rückwirkenden Kraft vorenthalten zu wollen. Viele Rückstellungen liegen jetzt in gesperrten Bankkonten zu 1½ Prozent, während man damit 5, 10 Prozent und noch mehr erzielen könnte. Wenn schon das ganze Gesetz unzweckmäßig, ungerecht, unergiebig und in seinen Wirkungen unmoralisch ist, so ist das erst recht hinsichtlich der rückwirkenden Kraft der Fall. Am besten wäre die Versenkung dieses Gesetzes auf Nimmerwiedersehen, vor allen Dingen aber die Bestimmung von der rückwirkenden Kraft." □

Von den vielen Zuschriften,

die aus dem täglichen Leben der Goldschmiede an uns gelangt sind, und deren Inhalt die Herren am grünen Tisch nachdenklich stimmen müßte, bringen wir nachstehend nur diejenige des Juweliers Peter Wenzel in Eschweiler zur allgemeinen Kenntnis: □

„Zu Ihrem geschätzten Artikel in der letzten Nummer der Deutschen Goldschmiede-Zeitung „Das Fiasko der Luxussteuer-Verordnung" möchte ich zu Absatz VI, wohl einem der wichtigsten Punkte, heute das Wort ergreifen. □

Es wäre eine gerechte und wirklich anerkennenswerte Bestimmung, wenn der Vorschlag in Absatz VI voll und ganz Berücksichtigung fände. Ist es doch eine Härte, nicht nur für den weniger bemittelten Privatmann und Arbeiter, sondern ganz besonders auch für den Goldschmied am kleinen Platze, der durch diese Maßnahme empfindlich betroffen und in seiner Existenz auf das schwerste bedroht wird. Sein Hauptumsatz besteht doch nur aus kleinen Verkäufen an einfache Leute aus dem Arbeiterstande, die sich von den sauer verdienten Groschen (wenn wir von den jetzt vorübergehenden Verdiensten der Kriegsindustriearbeiter absehen) einen kleinen Luxus erlauben, meistens doch nur in billiger Bijouterie. Man würde es daher mit Freuden begrüßen, wenn, wie in Absatz VI ausgesprochen, eine Freigrenze für alle Verkäufe bis zu 30 Mk. gezogen würde, ein Wunsch, den ich persönlich schon häufig in Fachkreisen ausgesprochen. Dies würde wie von einem schweren Alp befreiend wirken auf alle jene kleine Geschäfte, Goldschmiede, die schon Jahre lang unter den kaum erträglichen Verhältnissen um ihre Existenz ringen, und denen unter dem Drucke neuer und schwerer Steuerlasten, wie solche das Gesetz vorbereitet, der Lebensfaden glatt abgeschnitten würde. Ich denke besonders an die kleinen und mittleren Geschäfte, wo der Mann draußen und schon lange seinem Beruf entzogen ist. Der Frau fehlen jedwede Hilfsquellen; Reparaturen, die in normalen Zeiten viele Geschäfte über Wasser halten, kann sie schon lange nicht mehr annehmen, da sich kaum jemand findet, der die Arbeiten übernimmt, und so geht das Geschäft einem langsamen, aber sicheren Verfall entgegen. □

Nun kommt plötzlich die neue Steuer, und mit ihr beginnen unvermeidliche Kämpfe und Auseinandersetzungen mit der Kundschaft. Der Eine sieht es ein und glaubt an die auferlegte Steuer, zehn andere dagegen ziehen mißtrauisch die Schultern und überlegen sich den Kauf nochmal, hoffend, wo anders noch billiger zu kaufen. Ich habe selbst solche Erfahrungen gemacht und oft auf Zahlung der Steuer verzichtet. All dieser Ärger bliebe erspart, wenn das Gesetz von Besteuerung der kleinen Verkäufe Abstand nähme. □

Die „Freie Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Leipzig" hat sich ja in dankenswerter Weise um die Klärung der neuen Steuern verdient gemacht und würde sich den Dank unzähliger Goldschmiede sichern, wenn sie sich dem oben erwähnten Punkt ganz besonders widmete." □

Wollen sich die Urheber des Luxussteuer-Entwurfes aber etwas zugute tun auf das

Beispiel des Auslandes,

so liegen doch auch genug Stimmen aus dortigen Fachkreisen vor, welche schwere Bedenken gegen Art und Wirkung der Luxussteuer erheben. Das bekannte englische Fachblatt „Watchmaker, Jeweller, Silversmith and Optician" bringt in seiner Aprilnummer z. B. eine interessante Auslassung über die Luxussteuer in Frankreich, die wir hiermit wortgetreu übersetzen:

„Seit dem 1. April 1918 ist in Frankreich eine Luxussteuer von 10% auf folgende Gegenstände in Kraft getreten: Schmucksachen aus Gold oder Platin, Kuriositäten, Altertümer und alle Sammelgegenstände, feine Schmucksachen, Uhren aus Gold und Platin, Perlen, Edelsteine, künstliche Edelsteine, Phonographen, Grammophone usw. Herr Paul Templier, Vorsitzender des Pariser Goldschmiede-Syndikates, äußert sich auf Befragen über diese Steuer wie folgt: □

Da Sie mir Gelegenheit geben, meine Meinung über diese Steuer zu äußern, die diejenigen trifft, welche Schmuck verkaufen, so möchte ich zunächst mein Bedauern darüber aussprechen, daß die zuständigen Kommissionen der Kammer und des Senats Beschlüsse gefaßt haben, ohne auf die vernünftigen Einwände der Interessenten zu hören. Dieses Gesetz, dessen Rückwirkung, wie ich fürchte, für die Zweige unserer nationalen Tätigkeit schrecklich sein wird, die am meisten zu unserem Gedeihen und zu unserem Ansehen im Auslande beitragen, ist in einer sehr gedankenlosen und voreiligen Weise durchgegangen. Nachstehend folgt die Übersetzung eines offenen Briefes an den Minister Clémenceau von dem Rate für Auslandshandel, Herrn Chavasse, der zugleich Beisitzer im Ministerium für Handel und Industrie ist: □

Die neue Steuer von 10% auf Luxusgegenstände ist sehr verführerisch vom demokratischen Standpunkt gegenüber den Uhren, Gold- und Silberwaren. Ohne Zögern muß ich aber sagen, daß diese indirekte Steuer den gegenteiligen Erfolg von dem haben wird, was mit ihr beabsichtigt war von denjenigen, die von der Wichtigkeit des Handels in Edelmetallen keine Ahnung haben. □

Barcelona, Madrid, Sanct Sebastian, Genf, Chaux de Fonds besitzen Fabriken und Läden, die, was Luxus und Auswahl betrifft, mit den feinsten Läden der Rue de la Paix und der großen Boulevards wetteifern können. Französische Firmen haben ebenfalls Zweiggeschäfte an diesen Plätzen. Die großen Gold- und Silberschmiede im Auslande fabrizieren das, was sie verkaufen, sie führen wenig ein, sie kaufen in Paris, Pforzheim, Brüssel und Holland die Rohartikel und verarbeiten sie in eigenen Werkstätten mit französischen Goldschmieden. Auf diese Art wird die neue Steuer auf Schmucksachen wirken. □

Uhren, Gold- und Silberwaren werden in Frankreich zwei indirekten Steuern unterliegen: der Punzierungsgebühr von 5% und der Luxussteuer von 10%. Ich kann den Nutzen, den der Händler bei diesem Aufschlag von 15% erzielen kann, nicht abschätzen. Dieselbe Ware, im Auslande verkauft, unterliegt keiner indirekten Steuer, und so haben unsere bedeutenden Wettbewerber im Auslande schon einen Vorsprung von 15% vor uns. Diese verlockenden und unfraglichen Vorteile werden die Franzosen veranlassen, im Auslande zu kaufen. Die

Digitized by Google

indirekte Steuer ist nicht neu. Schon im Jahre 1910 verlangte Herr Doumer eine Erhöhung der Punzierungsgebühren, doch lehnte die Kammer den Vorschlag damals ab. Das Finanzgesetz von 1912 sah ebenfalls eine Erhöhung der Punzierungsgebühren von 37,50 auf 50 Fr. vor. In einer Versammlung vom 26. Dezember 1911 machte der Abgeordnete Puech auf die Ungerechtigkeit, Unvernunft und antidemokratische Art einer solchen Steuer aufmerksam. Ihr bekannter entschlossener Geist zwingt mich, Herr Präsident, Ihnen diese Bemerkungen zu unterbreiten, deren Gerechtigkeit Sie anerkennen werden. □

Wenn nach der Unterzeichnung eines siegreichen Friedens die französischen Uhren und Schmucksachen mit einer Luxussteuer von 10% belastet sind, werden unsere Feinde an unsere Grenzen kommen, und von den Neutralen die Schweiz und Spanien; sie werden ihre Buden unter einem verführerischen Schlagwort aufschlagen, worin sie Meister sind, und werden uns unsere besten Kunden abspenstig machen – daran ist nicht zu zweifeln. Sie werden auch die österreichische Methode anwenden, die darin besteht, dem Kunden die Reiseunkosten zu vergüten, wenn er aus einer bestimmten Entfernung kommend, für einen bestimmten Betrag kauft. □

Wir müssen ohne Murren die neuen Steuern annehmen; das ist patriotische Pflicht; sie sind auch annehmbar, wenn sie gerecht und gleichmäßig verteilt sind; aber die auf den Luxus vorgeschlagene Steuer ist der volkswirtschaftlichen Zukunft Frankreichs gänzlich schädlich, wir können sie nur unter Widerspruch hinnehmen. □

In der Praxis muß man nicht nur niederreißen, sondern auch aufbauen. Unter diesem Gesichtspunkte möchte ich dem Finanzminister zurufen: Wenn Sie den Luxus besteuern wollen, so können Sie viel wichtigere und bedeutendere Steuerquellen finden, als bei denjenigen Gewerben, deren kunstgeübte Handwerker draußen im Felde Leben und Gesundheit für die Verteidigung und die Größe des Vaterlandes dahingeben." – □

Selbst im Kriege kann man sich, wie schon größere Tatsachen bewiesen haben, von gegnerischer Seite eines Besseren belehren lassen. Wenn die Franzosen aber mit der Luxussteuer einen solch verhängnisvollen Irrtum begingen, wie sie es mit dem Glauben an einen für sie siegreichen Frieden tun, so haben sie jetzt wenigstens die Genugtuung, daß sie mit ihrer Luxussteuer gegenüber der deutschen im Vorteil geblieben sind und dem nationalen Gewerbe nur leichtere Wunden geschlagen haben. □

Die Luxussteuer im Ausland.

Die Begründung zum Luxussteuergesetz-Entwurf hat auf die Auslandsverhältnisse Bezug genommen. In Frage kommen Frankreich, Italien, Dänemark und Norwegen. — In Frankreich brachte das Budgetgesetz vom 31. Dezember 1917 neben einer allgemeinen Umsatzsteuer auch eine taxe sur le luxe in Höhe von 10%. Das Gesetz sagt nicht, was unter Luxuswaren verstanden werden soll, sondern hat die Auslegung einer Kommission überlassen. Zweifellos gehören aber, wie auch die praktische Durchführung ergeben hat, Edelmetallwaren darunter. Der Absatz in Versteigerungen, mit Ausnahme der Zwangsvollstreckungen, ist ebenfalls der Steuer unterworfen, die von den Zahlungen erhoben wird. Alle Veräußerungen müssen in ein Buch eingetragen werden. Privatpersonen müssen eine Quittung ausstellen. Die Steuer geht nach Art. 24 zu Lasten des Käufers und muß bei der vollständigen oder teilweisen Zahlung des Preises entrichtet werden. Wie wir schon mitteilten, hat die Steuer in Frankreich einen vollständigen Mißerfolg gehabt. Vermeidung des Ankaufs von Luxuswaren, Verheimlichung der Käufe und Steuerhinterziehungen sind die Ursache davon gewesen. — In Italien ist die Steuer lediglich als Sondersteuer auf Edelsteine, Perlen und Edelmetallwaren gelegt. Nach Art. 1 sollen betroffen werden Edelsteine, Juwelen, Perlen, goldene oder silberne Tafelgeschirre und Bestecke, goldene Uhren und im allgemeinen Gegenstände, die mit Edelmetallen verarbeitet sind, mit Ausnahme von Silbergegenständen, deren Preis 25 Lire nicht überschreitet. (20 Mk.) Die Steuer beträgt □

auf Verkäufe zum Preise von	über	5000	Lire		12%
„	„	„	„	1001—5000	„	9 „
„	„	„	„	101—1000	„	6 „
„	„	„	bis	100	„	3 „

Privatverkäufe werden nicht eingeschlossen. Die Verkäufer haben ein Buch zu führen, in das alle Verkäufe einzutragen sind, und aus dem jeden Monat innerhalb 5 Tagen der Steuerbehörde eine Abschrift der Einträge über die Verkäufe in doppelter Ausfertigung einzureichen ist. Ein späteres Gesetz hat auch Goldwaren zum Preise von nicht mehr als 10 Lire und Trauringe ohne Stein- und Perlenverzierung ausgenommen. — In Dänemark ist die Steuer ebenfalls nur auf Edelsteine und Perlen, Gegenstände, auf denen solche angebracht sind, sowie Schmucksachen aus Edelmetallen gelegt, wenn der Verkaufspreis über 300 Kr. beträgt, und der Verkauf nicht an Personen erfolgt, die dergleichen Waren verfertigen oder damit Handel treiben. Die Steuer beträgt bei einem Verkaufspreis über 300 Kr. bis 350 Kr. 10 Kr., bei höheren Verkaufspreisen weitere 5 Kr. für jeden weiteren Betrag von 50 Kr. oder einen Teil davon. Als Verkauf wird auch die Lieferung einer Ware angesehen, die auf Bestellung verfertigt ist, oder zu deren Fertigstellung der Käufer Material oder einzelne Teile geliefert hat. In diesen Fällen ist die Abgabe von dem Betrage zu entrichten, den die fertige Ware den Käufer kostet, jedoch mit Abzug des Wertes der von ihm gelieferten fertigen Teile. Die Steuer wird durch Stempelung einer Aufstellung des Verkäufers an den Käufer entrichtet, die die Angabe der einzelnen verkauften Waren und ihres Verkaufspreises enthält. – In Norwegen betrifft die Luxussteuer die uns interessierenden Waren nicht mit. □

Wie denken die Handelskammern über die Luxussteuer?

Die Handelskammern zu Hanau, Pforzheim, Heidenheim (Gmünd) und Idar stimmen im allgemeinen zu, wenn sie 10% beträgt, und Edelmetall, Perlen, Edelsteine (auch synthetische Edelsteine und Halbedelsteine), sowie Gegenstände aus oder in Verbindung mit diesen Stoffen, einschließlich der mit Edelmetall (Platin, Gold, Silber) doublierten, plattierten und unechten platinierten, vergoldeten oder versilberten Gegenstände umfaßt und Taschenuhren mit silbernen Gehäusen sowie Gegenstände zu technischen oder wissenschaftlichen Zwecken ausnimmt, übrigens aber auch alle der Befriedigung des heimischen Luxusbedürfnisses dienenden Industriezweige ergreift. Die Handelkammer Bremen erklärt eine Luxussteuer über 10% für ungemein verderblich für die betroffenen Berufe. Die Handelskammer zu Kassel bekämpft den Unterschied, der zwischen Waren mit 20% und 10% Belastung gemacht wird. Es werde eine Schädigung der Edelmetallindustrie eintreten, weil man Geschenke wählen werde, die nur mit 10% besteuert seien. Die Handelskammer Königsberg fordert ebenfalls eine Herabsetzung auf 10% und will das billige Pelzwerk, dessen Wert 50 Mk. nicht übersteigt, freigelassen haben. Die Handelskammer in Stuttgart warnt davor, die gegenwärtigen Konjunkturverhältnisse der Luxusbranchen zu überschätzen und allzusehr auf eine Fortdauer dieser durch die bekannte Gestaltung der Kriegsgewinnverhältnisse erklärlichen günstigen Konjunktur zu rechnen. Mit viel größerer Wahrscheinlichkeit müsse damit gerechnet werden, daß für die Luxuswarenindustrie nach dem Kriege eine erhebliche Minderung des Absatzes und ein natürlicher Rückschlag eintreten wird, der sie vor allen Dingen widerstandsfähig finden muß. □

Eine Edelmetallmesse in Leipzig.

Nachstehende beachtenswerte Zuschrift stellen wir gern zur weiteren Erörterung. Die Schriftleitung.

Die Edelmetallindustrie nimmt auf der Leipziger Mustermesse eine eigene Stelle ein. Sie gehört zu den vornehmsten in Leipzig vertretenen Geschäftszweigen, aber sie tritt nicht in dem Maße hervor, wie es ihrer Bedeutung entspricht.

Das hat verschiedene Ursachen. Zunächst sind Edelmetallarbeiten an sich von geringerer Größe, als andere Waren, die auf der Mustermesse ausgestellt werden. Eine selbst sehr reiche Zusammenstellung von Mustern nimmt nicht den gleichen Raum ein und ist nicht so auffällig, wie andere Musterausstellungen, etwa von Keramik oder Spielwaren. Die Wirkung auf das Auge des durch den Meßpalast hastenden, mit seiner Zeit knausernden Einkäufers ist geringer. Der Nachteil ist um

Digitized by Google

so fühlbarer, als die Besichtigung dieser Kleinarbeiten eine ganz besondere Aufmerksamkeit erfordert. So sehen sie sich anderen Waren gegenüber ungebührlich zurückgesetzt. Das billige und geringe Massenerzeugnis vermag diese Schwierigkeiten noch einigermaßen zu überwinden; die feineren Arbeiten, die einen beachtenswerten Teil deutschen kunstgewerblichen Fleißes darstellen, leiden hauptsächlich darunter. □

Die Edelmetallindustrie hat sich daher an der Leipziger Messe erst in einem verhältnismäßig bescheidenen Umfange beteiligt. Der Meßverkehr selbst ist aber für diese Industrie genau so nutzbringend und unentbehrlich, wie für die zahlreichen in Leipzig ausstellenden Geschäftszweige von verwandter Beschaffenheit, wie Keramik und andere Industrien, die sich künstlerischer Mitarbeit bedienen. □

Die Mängel, die die Beteiligung an der Leipziger Mustermesse für die Edelmetallindustrie mit sich bringt, sind aber nicht organischer Natur, sondern lassen sich ohne weiteres beheben, wenn die Beteiligten sich das angelegen sein lassen. Daß der Geschäftszweig als Ganzes und der einzelne Aussteller nicht genügend zur Geltung kommt, ist nämlich zur Hauptsache auf die in Leipzig herrschende Freiheit der Wahl des Ausstellungsraumes zurückzuführen. In den großen Meßpalästen sind ganz verschiedene Geschäftszweige wahllos vertreten, und jeder einzelne Geschäftszweig selbst verteilt sich wiederum auf eine ganze Reihe von Meßhäusern. Ein gewisses Streben nach Zusammenschluß ist allerdings unverkennbar; in jedem Meßkaufhaus treten bestimmte Waren besonders hervor. Aber nur die neueren Industrien haben bei ihrem Anschluß an die Leipziger Messe von vornherein darauf gehalten, geschlossen aufzutreten. □

Gelingt es, auch die Aussteller der Edelmetallindustrie an einem Ort zusammenzuschließen, so fallen mit einem Schlage alle Mängel des Meßverkehrs in Leipzig für sie dahin. Die Einkäufer brauchen nicht jeden Stand oder Raum einzeln aufzusuchen und gewinnen infolgedessen Zeit, sich der ausgestellten Ware mit der erforderlichen Muße zu widmen. Nichts hindert Aussteller und Einkäufer, ihren Geschäftsverkehr bis an den Schluß der Meßwoche auszudehnen und das Hasten des Meßverkehrs in den übrigen Meßhäusern unbeachtet zu lassen. □

Nach Leipzig kommen nicht nur die Einkäufer der Spezialgeschäfte, sondern auch alle anderen Wiederverkäufer, die Edelmetallarbeiten führen, vornehmlich die Vertreter der Waren- und Kaufhäuser, dann aber auch zahlreiche Grossisten und Exporteure. Noch wichtiger für die Industrie ist die Anwesenheit der zahlreichen ausländischen Einkäufer. Die Reise zur Leipziger Mustermesse wird durch alle erdenklichen Maßnahmen erleichtert. Und nicht nur die Reise, sondern auch der Einkauf; die in Leipzig erteilten Meßaufträge genießen in bezug auf die Erteilung von Ausfuhrbewilligungen, Zuteilung von Rohstoffen, Arbeitskräften usw. eine bevorzugte Behandlung. Die ausstellenden Firmen ziehen natürlich selbst in hervorragendem Maße hieraus Nutzen. □

Eine geschlossene Edelmetallmesse läßt sich also in Leipzig leicht erreichen, weil hier alle Meßeinrichtungen vorhanden sind und nur den besonderen Bedürfnissen des Geschäftszweiges angepaßt zu werden brauchen. Es gehört dazu einfach nur eine Verständigung innerhalb der beteiligten Industrie. □

Diese anzuregen und Äußerungen zu veranlassen, die die Frage klären helfen, ist der Zweck der vorstehenden Ausführungen. Und da wir nach dem Kriege alle verfügbaren Kräfte der Produktion zuführen müssen, so ist die Leipziger Mustermesse als die am meisten kräftesparende Form des Geschäftsverkehrs mit Industrieerzeugnissen von der größten Wichtigkeit für unsere wirtschaftliche Zukunft. □

Die bevorstehende Leipziger Herbstmesse

stellt wieder einen lebhaften Verlauf in Aussicht. Einmal haben sich die geschäftlichen Verhältnisse nicht weiter verschlechtert, dann bekommt die Herbstmesse durch die neuangegliederte Verpackungsmittelmesse, die technische Messe und die Baumesse neue Anziehungspunkte, und zum dritten wird vom neutralen Ausland abermals starke Kauflust gezeigt. Die Anmeldungen aus dem neutralen Ausland sind jetzt bereits beträchtlich höher als zum gleichen Zeitpunkt vor der letzten Frühjahrsmesse. Die 50%ige Fahrpreisermäßigung zur Herbstmesse soll sich nicht, wie bei der Frühjahrsmesse, auf die normalen Schnellzugspreise, sondern auf die durch die bekannten Zuschläge erhöhten Schnellzugspreise beziehen. Dem Vernehmen nach, zeigt sich für die Herbstmesse auch in den östlichen Ländern und auf dem Balkan reges Interesse. Daß die deutsche Kundschaft, die bekanntlich auf der Herbstmesse ihren Bedarf für das Weihnachtsgeschäft zu decken pflegt, wieder ein stattliches Einkäuferkontingent stellen wird, ist ohne weiteres anzunehmen. □

An besonderen künstlerischen Darbietungen für die Meßbesucher sind vorgesehen: ein Gewandhaus-Sonder-Konzert, mehrere Meß-Opernspiele im Neuen Theater, eine Gesangsaufführung im Völkerschlachtdenkmal. Den Verkauf der Eintrittskarten für alle Veranstaltungen hat das Meßamt übernommen, bei welchem die gewünschten Plätze bis zum 1. August zu bestellen sind. Die Bestellungen werden, soweit Plätze verfügbar sind, nach der Reihenfolge des Eingangs erledigt, die Zusendung der Karten erfolgt ausschließlich durch Nachnahmebrief, Geld darf nicht vorher eingeschickt werden. □

Die Verpflegung der Meßbesucher ist bei allen Kriegsmessen anerkannt gut gewesen. Meßbesucher aus dem Inlande haben die Reichsfleischkarten und Reisebrotmarken mitzubringen. Ausländer erhalten die Lebensmittelkarten gegen Vorzeigung des Reichsausweises in der Markenausgabe im Meßamt. □

Zur Beurlaubung von Heeresangehörigen sind die militärischen Kommandostellen wie bisher gebeten worden, ohne Rücksicht auf etwa bestehende Urlaubssperren. Für die mit dem Meßbesuch zusammenhängenden Vor- und Nacharbeiten ist die Ausdehnung des Meßurlaubes auf einige Tage vor und nach der Meßwoche beantragt worden. Die Urlaubsgesuche sind rechtzeitig unmittelbar an den Truppenteil zu richten. Auf Wunsch werden Bescheinigungen für den Urlaub ausgefertigt; diese müssen spätestens vier Wochen vorher beim Meßamt beantragt werden. □

Für jede Messe besteht Einkaufsbewilligung, derzufolge durch einen deutschen Einkäufer bis zu 18000 Mark Waren bei einer und derselben Auslandsfirma bestellt werden können. Für die gekauften Waren hat der Reichskommissar grundsätzlich die Einfuhrbewilligung in Aussicht gestellt, sich aber Prüfung im Einzelfalle vorbehalten. □

Digitized by Google

Unsere ausländischen Freunde, welche die Messe besuchen, machen wir auf die in der vorigen Nummer unseres Blattes mitgeteilten Ratschläge nochmals aufmerksam. Behufs Verkehrserleichterung für schwedische Meßbesucher soll das Deutsche Generalkonsulat in Stockholm rechtzeitig mit ausreichendem Personal versehen werden, um eine möglichst rasche Bearbeitung der Reiseanträge schwedischer Besucher der Leipziger Herbstmesse zu ermöglichen und zu sichern.

Zum 50jährigen Jubiläum der Silberwarenfabrik Wilhelm Binder in Schwäb. Gmünd.

Auf ein halbes Jahrhundert ihres Bestehens blickte die Firma Wilhelm Binder am 8. Juli 1918 zurück. Eine Jubiläumsschrift unter dem Motto „50 Jahre deutsche Arbeit, 50 Jahre deutscher Fleiß" berichtet in eindrucksvoller Weise, wie die Firma aus bescheidenen Anfängen zu einem der größten Unternehmen der Gmünder Edelmetallindustrie herangewachsen ist und sich Weltruf erworben hat. Von Wilhelm Binder im Jahre 1868 ursprünglich als Handelsgeschäft gegründet, entfaltete die Firma zunächst eine für die damaligen Zeitverhältnisse umfangreiche Reisetätigkeit und gliederte sich bereits im Jahre 1873 ein Fabrikationsgeschäft an. Dieses Fabrikationsgeschäft wurde von Wilhelm Binder mit Dominikus Rudolph unter der Firma Binder & Rudolph selbständig betrieben, während er in sein Handelsgeschäft seine beiden Neffen Heinrich und Albert Faber, zunächst als Reisende, seit 1882 als Teilhaber aufnahm. Unter Beibehaltung der Trennung von Fabrikation und Vertrieb wurde 1873 ein Neubau bezogen, das Stammhaus der heutigen Fabrikanlagen. Die Zahl der Arbeiter betrug damals 35. □

Dank gemeinsamer rastloser Tätigkeit konnten immer weitere Absatzgebiete erschlossen und beide Geschäftsbetriebe dementsprechend erweitert werden, sodaß Wilhelm Binder bei seinem am 1. September 1885 im 62. Lebensjahre erfolgten Ableben eine stolze Schöpfung zurückließ. Seine Neffen und Nachfolger führten 1889 die Verschmelzung von Vertrieb und Fabrikation mit Karl Rudolph als Teilhaber unter der Firma Wilhelm Binder herbei. Am 11. September 1891 starb der älteste Teilhaber Heinrich Faber, am 3. Oktober 1911 Kommerzienrat Albert Faber nach fast 40jähriger Tätigkeit, während der technische Leiter Karl Rudolph im Jahre 1908 aus der Firma austrat. Schon vorher waren die langjährigen Prokuristen Karl Röcker und Alfred Binder, letzterer ein Neffe des Gründers, als Teilhaber in die Firma eingetreten, während im Jahre 1913 Karl Boss als Teilhaber und technischer Leiter hinzutrat. □

Nach mehrfacher Erweiterung wurde im Jahre 1898 der gegenwärtige große Fabrikbau errichtet. Die Zahl der Beschäftigten stieg 1900 auf 300 und beträgt jetzt nach vier Kriegsjahren 570, die zugleich Friedens- und Kriegsartikel anfertigen. □

Die Marke W. B. wurde durch das Prinzip der Firma, stets einfache, schöne Formen in gediegener Ausführung herauszubringen, immer beliebter. Mitten im besten Schaffen und in kräftigster Entwicklung brach der große Krieg aus und legte auch den Betrieb der Firma Wilhelm Binder auf kurze Zeit still. Nach und nach konnte die Erzeugung der Silberwaren wieder aufgenommen werden, doch bedingte die notwendige Ausnutzung der maschinellen Einrichtungen auch die Übernahme von Heereslieferungen. Bald wurde in Munitionsartikeln größte Leistungsfähigkeit erzielt, während die Silberwarenproduktion mit der zunehmenden Nachfrage aus dem neutralen Ausland neuen Aufschwung nahm. Durch zweckentsprechende Anpassung an die besonderen Wünsche der einzelnen Länder wurde die Ausfuhr in Silberwaren sehr gefördert. □

Durch Wohlfahrtseinrichtungen und Kriegsunterstützungen wurden für die soziale Lage der Angestellten und Arbeiter zweckentsprechende Maßnahmen getroffen, und aus Anlaß des Jubiläums hat die Firma für ihr Gesamtpersonal eine Unterstützungskasse durch Stiftung von 30000 Mk. ins Leben gerufen. Der Seniorchef Karl Röcker wurde vom König von Württemberg zum Kommerzienrat ernannt. Eine schlichte, würdige Gedenkfeier fand am Jubiläumstage in den Fabrikräumen statt. □

Die Festschrift schließt mit folgendem Ausblick in die Zukunft: Die deutsche Wirtschaft, vorab die deutsche Industrie, vertraut ihrer inneren Kraft, daß sie nach dem Kriege ihrer Arbeit wieder Absatz auf allen Märkten sichern wird. Sie wird aber härtere Arbeit als zuvor leisten, mit noch größerer Willenskraft und Zähigkeit schaffen müssen. Das weiß auch das deutsche Kunstgewerbe, unter ihm die Silberwaren-Industrie. Sie weiß aber zugleich, daß sie mit höchster Qualitätsleistung ihr Ziel dennoch erreichen wird. Daneben muß die ganze Industrie und jeder Einzelne in ihr gefördert werden durch die gemeinsame Vertretung der gemeinsamen Interessen. □

Die Firma Wilhelm Binder kann ihr Jubiläum nicht besser benützen, als zu einem Gelöbnis, an der Förderung der Allgemeininteressen der Edelmetall-Industrie nach ihren Kräften mitzuwirken. Sie will aber zugleich auch sich selbst geloben, wie in den verflossenen 50 Jahren, so auch künftig nach ihrem ganzen Können bemüht zu bleiben, Qualitätsarbeit zu leisten.

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Leutnant d. R. Karl Keulmann, Sohn des Goldschmiedes Fr. Keulmann in Eschwege. □

Vizefeldwebel Albert Lehmann, Mitarbeiter der Goldwarenfabrik Paul Giessel in Berlin (I. Klasse). □

Unteroffizier Toni Collé, Geschäftsführer der Juwelierfirma Peter Ditges in Düsseldorf (I. Klasse). □

Otto Hertel und Gustav Hertel, Söhne des Goldschmiedes Gustav Hertel in Werdau i. S. □

Krankenträger Richard Krause, Angestellter der Bijouterie-Großhandlung Albert Hief in Dresden-A. □

Gefreiter Hermann Goldschmidt, früher Kaufmann in der Doublékettenfabrik Fr. Speidel in Pforzheim. □

Gefreiter August Beck, Sohn des Etuisfabrikanten Robert Beck in Schw. Gmünd. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen.

Gardeleutnant Karl Nagel, Bijouteriefabrikant in Pforzheim, erhielt das Ritterkreuz mit Schwertern des Fürstlich Hohenzollernschen Hausordens. □

Carl Sonntag, Sohn des Goldschmiedes Carl Sonntag in Eilenburg, wurde zum Leutnant d. R. befördert. □

Werkstatt-Praxis.

Das Bleichen von Elfenbein. Gelb gewordenes Elfenbein bleicht man auf folgende einfache Weise: Das neueste beste Bleichmittel ist das Wasserstoffsuperoxyd, das in Apotheken und Drogerien zu haben ist. Es ist eine farblose wasserhelle Flüssigkeit. 500 Gramm Wasserstoffsuperoxyd gibt man 15—20 Tropfen chemisch reiner Schwefelsäure bei. In diese Flüssigkeit legt man die Gegenstände $^1/_2$ — 1 Stunde und deckt das Gefäß zu. Nach dem Herausnehmen wird in lauwarmem Wasser gespült und im Sonnenlicht getrocknet. Auf diese Weise wird eine schöne weiße Farbe erzielt. Ein anderes einfaches Mittel ist dünner Kalkbrei, der erhitzt wird. Man läßt das Elfenbein solange darin liegen, bis es weiß ist und spült dann gründlich in Wasser ab. Von dem Gebrauch von schwefliger Säure sei in diesem Falle abgeraten, da das Elfenbein bei längerer Einwirkung derselben rissig und unansehnlich wird. Auch 1 Teil Chlorkalk in 4 Teilen Wasser, in welchem die Gegenstände einige Tage liegen bleiben, ist ein zuverlässiges Mittel. Bei Anwendung der oben angegebenen Verfahren hat man keine Nachteile zu befürchten, wie es mit anderen Mitteln häufig der Fall ist. □

Allgemeine Rundschau

Der Diamantenkrieg. In der Mainummer der englischen Zeitschrift „The Watchmaker, Jeweller, Silversmith and Optician" finden wir nachstehende interessante Handelsberichte: 1. „In einer Versammlung der Südafrikanischen Union sagte

Digitized by Google

der Direktor der De Beers-Kompagnie betreffs der Einrichtung von Diamantschleifereien in Südafrika, daß er mit einer Firma in Verbindung stehe, die zwei Drittel der aus der Kolonie ausgeführten Diamanten kaufe und die abgeneigt wäre, sich mit Dingen zu befassen, die sie nicht verstünde, zumal sie Rohdiamanten gegen Kasse verkaufen könnte. Es läge aber noch ein anderer Grund vor: Amerika sei ihr bester Kunde und nach Ausbruch des Krieges, ehe Amerika zu kaufen anfing, wurde durch elf Monate kein einziger Brillant verkauft. Aber jetzt kaufe Amerika fast alle Brillanten, und die Weltmärkte übernähmen ungefähr 60% der Diamantengewinnung in den Jahren 1912 und 1914. Nun habe Amerika mit großen Kosten eigene Schleifereien errichtet; amerikanische Käufer seien ihre besten Kunden, und die De Beers würde nicht so töricht sein, selbst Schleifereien anzulegen und den Amerikanern Wettbewerb zu machen. Damit würde sie ihre besten Kunden beleidigen. Welcher Geschäftsmann täte das? In diesem Falle würde Amerika einen hohen Schutzzoll auf geschliffene Diamanten legen und die reichen Leute in Amerika zwingen, z. B. Perlen zu tragen und dadurch die Hälfte der Diamanten auf Südafrika zurückzuwälzen". – 2. „Die geschäftliche Lage in Holland ist trotz des Mangels an Arbeitskräften in diesem Jahre außerordentlich gut. Der Ausfuhrhandel blüht, besonders in Melées und kleinen Steinen, deren Preis außerordentlich gestiegen ist. Aber auch große Steine in feiner Qualität sind sehr gesucht. Dasselbe ist der Fall mit Farbsteinen und Perlen, die zu hohen Preisen in großen Posten verkauft werden. Amsterdam hat an diesem Aufschwung bedeutenden Anteil, besonders, seit die telegraphischen Verbindungen mit England und Nordamerika wieder aufgenommen sind. Holland beschäftigt sich jetzt lebhaft mit den Diamantminen in Borneo, die, obwohl seit Jahrhunderten bekannt, noch niemals eingehend ausgebeutet worden sind. Die „Revue de l' Horlogerie" sagt, daß die Absicht, in Birmingham Schleifereien einzurichten, den Holländern die Augen geöffnet habe, die nun fürchten, sich von dem Bezuge der südafrikanischen Diamanten ausgeschlossen zu sehen". — Soweit das englische maßgebende Organ. Mit Amerika wollen es die Engländer auf keinen Fall verderben, dagegen ist ihnen die blühende Amsterdamer Diamantschleiferei schon lange ein Dorn im Auge. Gegen letztere richtet sich die Gründung der englischen Diamantschleiferei, die mit allen Mitteln betrieben wird. Gleichzeitig aber versuchen die Engländer den Holländern noch Sand in die Augen zu streuen. □

Die Gewinnung von Borneodiamanten. Im Wochenblatt des „Allgemeinen Niederländischen Diamantarbeiterbundes" erklärt Henri Polak, daß die bisher über die Ausbeute von Diamanten auf Borneo erfolgten statistischen Mitteilungen noch keine Veranlassung geben könnten, die dortige Ausbeute als unwirtschaftlich für die Zukunft anzusehen. Bisher habe man sie den Eingeborenen überlassen, die dabei nach eigenem Gutdünken gehandelt hätten. Ein einziges Mal sei eine nach wissenschaftlichen Grundsätzen durchgeführte Untersuchung vorgenommen worden, die kein ungünstiges Ergebnis gezeitigt habe, doch wegen Mangels an Betriebskapital eingestellt werden mußte. Ein Urteil darüber, ob die Diamantenfelder auf Borneo wirklich abbaufähig sind, könne nach den bisherigen Feststellungen noch nicht gegeben werden. Immerhin lägen Gutachten von verschiedenen Sachverständigen vor, nach denen die Abbaufähigkeit der Felder vorhanden ist. Vorbereitende Schritte zu einer erneuten sachgemäßen Untersuchung seien bereits unternommen. □

Der XIV. Deutsche gewerbliche Genossenschaftstag in Köln a. Rh. begann am 28. Juni d. J. unter dem Vorsitz des Landtagsabgeordneten Hammer-Zehlendorf in der „Bürgergesellschaft" mit einer vertraulichen Beratung der Verbandsdirektoren, der Vorstände der Revisionsverbände, der Zentral-Genossenschaften und der im Hauptverbande tätigen Revisoren. In diesen Sitzungen wurden Berichte erstattet über den Stand der Genossenschaften hinsichtlich ihrer Geschäftsführung und Verwaltung und über den Ausbau des Revisionsgeschäftes unter Berücksichtigung der neugegründeten Handwerkergenossenschaften. Es folgte darauf eine Sondertagung der Ausschüsse für Kredit- und Handwerker-Genossenschaften, bei der besonders die Verbandsdirektoren Prollius-Königsberg und Korthaus-Berlin eingehende Referate erstatteten Die notwendigen Maßnahmen zur Zusammenarbeit der Kredit- und Handwerker-Genossenschaften sind in die Wege geleitet. Die Rohstoff-Genossenschaften müssen bei der Verteilung der zwangsläufig bewirtschafteten Rohstoffe während der Übergangszeit berücksichtigt werden. Gewisse Gegenmaßnahmen zur Abwehr der Boykottbestrebungen der Syndikate und Händler-Vereinigungen sind allerdings im Interesse des Gewerbes nicht zu umgehen. Beim eigentlichen Genossenschaftstag am 29. Juni, an dem auch zahlreiche Vertreter von Behörden (u. a des preußischen Handelsministers, der Preußenkasse, des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, der befreundeten Genossenschaftsverbände, der Stadt Köln, der dortigen Hochschule und der Fürst Leopold-Akademie für Verwaltungswissenschaften in Detmold usw.) teilnahmen, erstattete nach treffenden Einleitungs- und Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Abgeordneten Hammer, der erste Verbandsdirektor, Rechtsanwalt Böhme-Berlin den Geschäftsbericht des Vorstandes. Danach ist die Zahl der Handwerker-Genossenschaften bereits auf über 1700 angewachsen. Im Kriege sind davon allein ca. 900 neu entstanden. Verschiedene Fragen der Finanzwirtschaft jetzt und nach dem Kriege erörterte darauf eingehend Verbandsdirektor Dr. Fuchs-Köln unter Berücksichtigung der hierüber erschienenen Literatur der jüngsten Zeit. Über den „Wiederaufbau des gewerblichen Mittelstandes mit besonderer Berücksichtigung der zerstörten östlichen Gebiete" sprach der nebenamtliche Dozent an der Fürst Leopold-Akademie für Verwaltungswissenschaften Dr. sc. pol. R. Pape-Detmold, der die wirtschaftlichen Verhältnisse des Ostens besonders eingehend studiert hat. Zum Schluß seines mit großem Beifall aufgenommenen Referats begrüßte der Deutsche gewerbliche Genossenschaftstag mit lebhafter Freude den Beschluß des Abgeordnetenhauses vom 23. Januar 1918, betr. den Wiederaufbau des Handwerks nach dem Kriege (Antrag Hammer und Gen.) und ersuchte die Kgl. Staatsregierung, für die baldige Durchführung der in diesem Beschlusse enthaltenen Forderungen und Maßnahmen Sorge zu tragen. Ferner begrüßt es der Genossenschaftstag mit Genugtuung, daß der Reichsverband „Ostpreußen-Hilfe" in Ergänzung der vom Staate eingeleiteten Hilfsaktion für die beschleunigte und durchgreifende Förderung des schwer darnieder liegenden ostpreußischen Handwerks und Kleingewerbes 250000 Mk. als Gewerbeförderungsfonds bereitgestellt hat. Er ersucht auch hier alle maßgebenden Stellen, für die baldige Durchführung der von dem Gewerbeförderungsausschusse in Ostpreußen in Vorschlag gebrachten Maßnahmen einzutreten. Verbandsdirektor H. Meyer-Straßburg i. Els. behandelte im Anschluß hieran den Wiederaufbau des Mittelstandes, insbesondere in Elsaß-Lothringen, der durch den Krieg ebenfalls erheblich gelitten hat. Auch hier sind besondere Maßnahmen in die Wege geleitet. Die Kreditbeschaffung für Handwerk und Gewerbe während der Übergangswirtschaft besprach Direktor Esser-Euskirchen. Die hierzu gegebenen Leitsätze wurden einstimmig mit den von Dr. Pape und Direktor Meyer gegebenen angenommen. Sie verlangen u. a. die Sicherstellung der erforderlichen Rohstoffe für das Handwerk und die Kreditbeschaffung im Rahmen der genossenschaftlichen Organisationen. Die Tätigkeit der Kriegshilfskassen darf sich nicht allein auf Gewerbetreibende beschränken, die am Kriege teilgenommen haben, sie ist vielmehr auf alle durch den Krieg geschädigte Angehörige der in Betracht kommenden Betriebe auszudehnen. □

Tagung des bayerischen Handwerks und Gewerbes. Unter großer Teilnahme von Delegierten des gewerblichen Mittelstandes aus allen Kreisen Bayerns fand am 23. Juni zu Bamberg unter dem Vorsitz des 1. Präsidenten A. Wagner-München die diesjährige Tagung des Bayerischen Handwerker- und Gewerbebundes statt, der auch Vertreter der Staats- und Gemeindebehörden, sowie Reichs- und Landtagsabgeordnete beiwohnten. Über den „Wiederaufbau des gewerblichen Mittelstandes" referierte Reichstagsabgeordneter Irl-Erding in längeren Ausführungen, auf Grund deren eine Entschließung angenommen wurde, welche erwartet, daß von den zuständigen Stellen alle Maßnahmen geschehen, um die schweren Schäden, die der Krieg dem Handwerk zugefügt, wieder gut zu machen. Insbesondere sei

Digitized by Google

den durch den Krieg geschädigten Gewerbetreibenden bei der Zuweisung von staatlich bewirtschafteten Rohstoffen und Halbfabrikaten, bei der Vergebung von öffentlichen Arbeiten und Lieferungen, bei der Abgabe von Maschinen und Materialien durch die Heeresverwaltung ein besonderer Vorzug einzuräumen. Reich, Bundesstaaten, Gemeinden und Private müßten außerdem bedeutende Mittel gegen langjährige Rückzahlungsfristen und billigen Zinsfuß bereitstellen. Auch der Frage des gewerblichen Nachwuchses sei von den zuständigen Stellen besondere Beachtung zu widmen. Die Tagung fordert außerdem alle Handwerker und Gewerbetreibenden auf, sich den bestehenden Standesorganisationen anzuschließen, um alle Mittel der Selbsthilfe wirksam durchführen zu können. Landtagsabgeordneter Heß-Bamberg sprach über „Die neuen Landes- und Reichssteuern". Die dazu angenommene Entschließung erblickt in ihnen eine weitere schwere Belastung des gewerblichen Mittelstandes, die im Gegensatz zu den Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Wiederaufrichtung und Entfaltung der produktiven Kräfte im Handwerk und Gewerbe stehe. Eine steuerliche Entlastung durch tragfähigere Schultern sei darum dringend geboten. Auf alle Fälle aber werde verlangt, daß durch eine progressive Steigerung der Umsatzsteuer einer Konzentration der Betriebe vorgebeugt wird, ferner Beibehaltung der Warenhaussteuer, Beseitigung der stärkeren Heranziehung des Handwerks zu den Gemeindeumlagen, und schließlich Rücksicht bei der Durchführung der neuen Steuergesetzgebung auf die geschwächte Lage des Handwerks. In einem weiteren Referate behandelte Bundessekretär Ludw. Wenng jr.-München „Die für den gewerblichen Mittelstand in Betracht kommenden Kriegshilfe-Einrichtungen". Zu diesem Punkte wird seitens der Tagung erwartet, daß die Durchführung der von der Kgl. bayr. Staatsregierung beschlossenen Maßnahmen zur Hilfe der durch den Krieg geschädigten Gewerbetreibenden sich in einfacher, rascher und zweckmäßiger Weise vollzieht und insbesondere bei Gewährung von Darlehen mehr auf die persönliche Tüchtigkeit, Kreditwürdigkeit und Hilfsbedürftigkeit, wie auf die Güte der Sicherungen Wert gelegt wird. Eine Erweiterung des Kapitalabfindungsgesetzes sei in der Weise anzustreben, daß die Kapitalabfindung auch an Handwerksmeister ohne gleichzeitige Ansäßigmachung gewährt werden kann, wenn die Grundlagen und die erforderlichen Sicherheiten gegeben sind, die die nutzbringende Verwertung der Abfindung gewährleisten. Die bestehenden Notgesetze müßten mindestens noch ein Jahr nach Friedensschluß in Kraft bleiben. □

Eine Ausstellung des „Deutschen Werkbundes" in Kopenhagen, von Prof. Riemerschmidt geordnet, wurde am 29. Juni im Gebäude der Sezession, „Den Frie Udstilling" im Park gegenüber dem Ostbahnhof, eröffnet und wird später nach Stockholm gehen. In einem der Säle sind Silber- und Diamanten-Schmucksachen ausgestellt. Zum Verkauf sind die Arbeiten nicht. □

Bücherschau

Die Lehre vom Schmücken. Ein Beitrag zur zweckmäßigen Gestaltung des ornamentalen Kunstunterrichts von Hermann Maier. Verlag Georg D. W. Callwey, München. Ästhetische Unternehmungen haben von jeher bei dem „Schaffenden" ein gewisses Achselzucken hervorgerufen. Nunmehr kommt einer und will sogar für das ornamentale Entwerfen gesetzmäßige Aufstellungen und Richtlinien festlegen. Betrachten wir die Sachlage. An vielen Fachschulen und an den meisten Kunstgewerbeschulen besteht die Anleitung im Entwerfen zumeist in subjektiven Ratschlägen und Korrekturen seitens des Lehrers. Unzweifelhaft befinden sich unter diesen eine große Anzahl guter Pädagogen aus natürlicher Veranlagung. Geschulte Lehrer sind aber Ausnahmen. Wilhelm Osthaus hat darauf hingewiesen, daß hier vertiefende Wege gegangen werden müßten, zumal für die unteren Klassen. Aus diesen Gründen wird man den Versuch des Verfassers, auf rein erzieherischer Basis in das Ornament einzuführen, lebhaft begrüßen. Sein stufenmäßiger Lehrgang erscheint klar und folgerichtig vom Einfachen zum Schwierigen emporzusteigen, seine Methode ist faßlich und dürfte vom Klassendurchschnitt verstanden werden. Die Kapitel Symetrie, Proportion, Charakteristik, Reihungen u. a., die ja vielfach an den genannten Schulen schon im theoretischen Unterricht gelehrt werden, sollten auch in den Entwurfsunterricht einbezogen werden. Aber — sie sollten nicht als Hauptsache und nicht allein zur Richtlinie erhoben werden. Das Wesentliche beim Entwerfen muß eben doch das künstlerische Moment bleiben. So sehr daher der Anfang und der mittlere Teil des pädagogischen Bekenntnisses Zustimmung finden können, so sehr zeigt sich andererseits die Gefahr in der reiferen Anwendung. Die eigentlichen Kompositionen, die das Endziel der Maierschen Ausführungen darstellen, sind errechnete Entwürfe ohne Seele und Wärme, kurzum ohne künstlerischen Impuls. Das Ornament ist heute weiter fortgeschritten. Warnen möchte man endlich vor den angegebenen „künstlichen Hilfsmitteln zur Schmuckgestaltung". Der Begabte braucht sie nicht, wird sie vielmehr von vornherein ablehnen, und der Unbegabte entwirft am besten gar nicht. Unser Urteil geht also dahin, daß jeder Schüler mit Nutzen diesen Lehrgang durchlaufen wird bis zu dem Punkte der praktischen Anwendung; hier muß aber dann die freie künstlerische Entfaltung einsetzen, sonst käme man wieder auf Ornamente zurück, die wir schon vor 15 Jahren glücklich überwunden glaubten. Die zahlreichen beigegebenen, gut gezeichneten Illustrationen beweisen das Gesagte offensichtlich. Es ist schade, daß aus den trefflichen Naturstudien, z. B. Tafel 29, nicht die Folgerungen zu einem wirklichen Ornament gezogen wurden. Oder lassen sie sich nicht ziehen, weil eben hier das rein Künstlerische einsetzt, zu dem man wohl anregen kann, das aber nicht in allgemeinen Lehrsätzen zu vermitteln ist? Dem Verlangen nach pädagogischer Vertiefung des Kunstunterrichts an den unteren Jahrgängen wird man aber ohne Einschränkung zustimmen. *Prof. L. Segmiller.*

Die synthetischen Edelsteine, ihre Geschichte, Herstellung und Eigenschaften, bearbeitet von Prof. Dr. Hermann Großmann und Dr. Albert Neuburger. Verlag M. Krayn, Berlin W 10, Genthinerstraße 39. Preis broschiert 3 Mk. Neben der streng wissenschaftlichen Literatur über die Erzeugung synthetischer Edelsteine nimmt das kürzlich erschienene Werkchen des Franzosen Boyer einen besonderen Platz ein, weil es in allgemeinverständlicher Weise geschrieben ist und auch einen geschichtlichen Überblick bringt. Die oben genannten deutschen Gelehrten bieten nicht nur eine Übersetzung des Boyerschen Werkes, sondern auch eine Ergänzung desselben. Bei der steigenden wirtschaftlichen Bedeutung der synthetischen Edelsteine und dem zunehmenden Interesse des Publikums für dieselben dürfte das Buch seinen Zweck, als allgemeinverständliches Einführungswerk in das behandelte Gebiet zu dienen, entsprechen. Ein Schlußkapitel geht auch auf die gegen die Verwendung dieser Produkte des chemischen Gewerbefleißes erhobenen Angriffe ein. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4095. Wer ist Lieferant von echten Bernsteinketten, facettiert geschliffen, von helldurchsichtigen Perlen? W. F. i. H.

4096. Wer kann mir ein gutes und schnelles Rezept zur Versilberung von Alpakataschen angeben? Möglichst ohne Starkstrom, da selbiger nicht verhanden ist, evtl. mit Element. C. L. i. B.

4098. Welcher Fabrikant von Bijouterie- und Silberwaren führt nebenstehendes Warenzeichen? E. v. K. RBP

Neue Fragen:

4099. Wer ist Lieferant oder Fabrikant von Maschinen zur Herstellung von fugenlosen Trauringen für Kraftbetrieb? E. W. i. A.

4100. Welche Firma fabriziert oder liefert die silbernen Instrumente für „Batikarbeiten" (Malerarbeiten, welche früher meist aus Holland bezogen wurden)? K. R. i. B.

4101. Fabrikant sucht vorteilhafte Bezugsquelle für Schnurkolliers in Elfenbein, weißer Koralle und Bernstein. K. K. i. I.

4102. Habe Silber zur Versilberung mit Salpetersäure (Scheidewasser) auflösen wollen; das Silber löste sich aber nicht auf, ebenso versagte neu aus der Apotheke geholtes Scheidewasser, es kochte und dampfte nur auf schwachem Feuer. Wo liegt hier der Fehler? K. Sch. i. B.

4103. Wer kann mir ein einfaches Rezept angeben für die Auflösung von Quecksilber zum Verquicken von Nickelsachen vor deren Versilberung? C. B. i. G.

Antworten:

4090. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

Neue Exportverbindungen

Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Bukarest. Engrosfirma beabsichtigt, größere Mengen Bijouterien, namentlich Taschen, Börsen und Dosen aus Silber, nach Rumänien einzuführen und wünscht dazu mit deutschen Fabrikanten in Verbindung zu treten. Das zur Herstellung der gewünschten Waren nötige Silber beabsichtigt die interessierte Firma den Fabrikanten selbst zu liefern.

Bukarest. Agentur- und Importfirma sucht Verbindung mit Fabrikanten und Exporteuren zur Übernahme von Generalvertretung oder Alleinvertrieb. □

Bukarest. Agentur- und Importfirma sucht Vertretung deutscher Häuser und Lieferung einfuhrfreier Artikel aus Deutschland. □

Libau. Zur Eröffnung eines Warenhauses und Vermittlung von Lieferungen sucht früherer Hamburger Vertreter Verbindungen mit deutschen Firmen. ■

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

27. Juli 1918.

Leipzig als Metropole für Handel und Verkehr, Schrifttum, Kunst und Wissenschaft.

Von Dr. Rocke [Hannover].

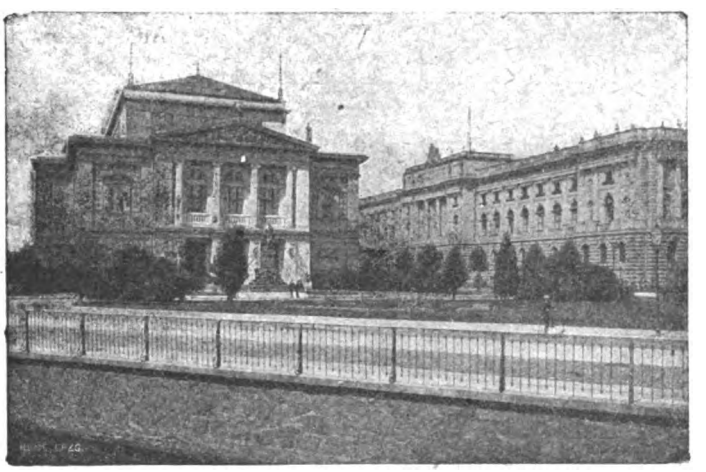
(Schluß)

Vom Markte gelangen wir durch die Petersstraße, sozusagen dem Gegenstück zur Grimmaischen Straße, wieder an den früher erwähnten Promenadenring. Hier erhebt sich das mächtige und prächtige Neue Rathaus mit mancherlei Sehenswürdigkeiten außen und innen. Für den 112 Meter hohen Turm hat der Baumeister als Unterbau einen Teil der damaligen Zitadelle Pleißenburg mit Geschick benutzt. So ist dem modernen Stadtteile ein mittelalterliches Wahrzeichen erhalten, so recht kennzeichnend für den bei aller Behäbigkeit und Besonnenheit rüstig und erfolgreich fortschreitenden Bürgersinn. □

Grassi-Museum in Leipzig

Vor dem Neuen Rathause dehnt sich der Königsplatz aus, der im Hintergrunde durch das Grassimuseum begrenzt wird. Dieses enthält zum Teil ein Kunstgewerbemuseum, zum anderen das Museum für Völkerkunde, mit Abteilungen für Länderkunde und Vorgeschichte. □

Die Leser unserer Fachzeitschrift werden sich am meisten angezogen fühlen durch die Erzeugnisse des modernen Kunstgewerbes im Erdgeschoß, weiter im ersten Stock durch die deutschen Renaissanceschränke, von denen zwei deutsche Gold- und Silberarbeiten enthalten. Erwähnt seien ferner Medaillen und Plaketten, Arbeiten in Zinn und Bestecke. Das Museum für Völkerkunde ist nach dem Berliner das reichste in Deutschland. □



Gewandhaus und Universitäts-Bibliothek in Leipzig

Neben diesem Museumsgebäude erhebt sich, durch eine Verkehrsstraße getrennt, das Justizgebäude mit dem Land- und Amtsgericht, dahinter das Polizeigebäude. Sind wir an diesem vorübergegangen, so erblicken wir vor uns, getrennt durch die hier auf weite Strecke überbrückte und deshalb nicht sichtbare Pleiße, das Reichsgerichtsgebäude, außen und innen, zumal unter Berücksichtigung der dabei verwandten geringen Mittel, ein architektonisches Meisterstück, die Verkörperung des Satzes: Ein Volk, ein Reich, ein Recht. □

Das ebenfalls recht wirksame Gebäude neben dem Reichsgericht ist die Universitäts-Bibliothek, noch eine eindrucksvolle Ausstrahlung dieser großen Lehr- und Forschungsanstalt. Vor ihr erhebt sich als freier Bau das Gewandhaus, in dem die einen europäischen Ruf genießenden, nach dem Hause genannten Konzerte abgehalten werden, die mit den Ruf Leipzigs als einer der ersten Musikstädte begründen. Ehe hier die Konzerte ihre würdige Stätte fanden, wurden sie (1781-1884) im Innungshause der Gewandschneider, dem Gewandhause abgehalten, das sich in der Universitätsstraße befand und im Jahre 1896 durch ein städtisches Meßkaufhaus verdrängt worden ist. □

„Res severa verum gaudium" ist die bezeichnende und mahnende Inschrift im Giebelfelde des Neuen Gewandhauses. Sie erinnert daran, wie ernst man es in Leipzig mit der Pflege der Musik nimmt. Das in nächster Nähe des Gewandhauses befindliche Königliche Konservatorium der Musik gehört zu den ersten Lehr- und Pflegestätten der edlen Tonkunst, die ihre Jünger und Meister aus aller Welt hierher entsendet, so daß man in Leipzig von einem eigenen „Musikviertel" redet, wobei man übrigens nicht an ein Bohemien-Quartier, sondern an eines der besten und komfortabelsten großstädtischen Wohnviertel zu denken hat. □

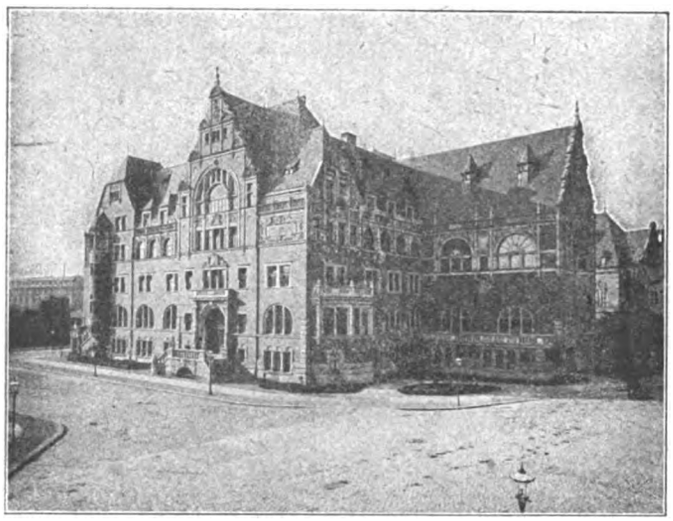
Freilich ist der Genuß eines Gewandhaus-Konzertes nicht ganz einfach zu haben; es gibt nur wenige, nicht in festen Händen befindliche Plätze, und bei der Bemessung der Eintrittspreise braucht und sollte auf einen bescheidenen Geldbeutel nicht Rücksicht genommen werden. Wer aber am Vormittag Zeit hat, und wem es nur

Digitized by Google

darauf ankommt, zu hören, nicht auch zu sehen und im gut sitzenden Frack und glitzernden Geschmeide gesehen zu werden, der begnügt sich mit der Hauptprobe. Auch sonst hat der ehrliche und ernste Musikfreund neben den theatralischen Darbietungen noch manche wohlfeile Gelegenheit musikalischer Erhebung, so in den Kirchen und von ihnen namentlich in der Thomaskirche, wo Sonnabends Frühnachmittags vom Chor der Thomasschule (Gymnasium) herrliche Motetten gesungen werden. Kein geringerer als Johann Sebastian Bach war von 1723 – 50 Kantor an dieser Kirche. Sein Standbild erhebt sich vor ihr seit 1908, und seine sterbliche Hülle ruht neben der Gellerts, der Leipziger Universitätsprofessor war, in der Johanniskirche. Vor dieser aber erhebt sich das Denkmal des Dichters des Kampf- und Trutzliedes „Ein feste Burg ist unser Gott" zusammen mit dem seines treuen Helfers Melanchthon. An einen der Größten im Reiche der Tonkunst erinnert ferner das Standbild von Mendelsohn-Bartholdy vor dem Gewandhause, der verschiedentlich Dirigent der Gewandhaus-Konzerte war. Im Rosental, dem Stadtwalde, hat man dem Komponisten Zöllner eine Büste gewidmet. Richard Wagners Geburtshaus, der im Jahre der Leipziger Völkerschlacht geboren wurde, Brühl 3, hat einem anderen Hause Platz gemacht. □

Buchhändlerhaus in Leipzig

Durch luxuriöse Villenstraßen und wohlgepflegte Parkanlagen kann man vom Musikviertel aus in genußreichem Spaziergange den in der Vorstadt Plagwitz gelegenen Palmengarten erreichen. Hier kann man unter Glas und Rahmen sich in einer wahrhaften Tropenlandschaft ergehen, und in den angrenzenden weiten Anlagen die Reize deutscher, durch Klima und günstige Lage — auf einer Insel mit altem Baumbestande — bevorzugten Gartenkunst genießen. □



Buchgewerbehaus in Leipzig

Königliche Akademie für graphische Kunst und Buchgewerbe in Leipzig

Mit vorstehender Aufzählung sollen weder die Sehenswürdigkeiten, noch die Spaziergänge, die eine so bedeutende Großstadt mit so erinnerungsvoller Vergangenheit und so regem Leben bietet, halbwegs erschöpfend aufgezählt sein. Von den Spaziergängen sei nur noch der durch das vielgenannte Rosental nach Gohlis führende erwähnt, wo sich das Schillerhaus befindet, in dem 1785 das „Lied an die Freude" entstand. „Wem's wohl ist, der geht nach Gohlis." Der nach diesem Spruche handelnde Leipziger läßt allerdings, selbst wenn er zur Gattung der lebenslustigen Studiosen gehört, seine Schritte weniger von Schillerschen eleusischen Gefühlen beflügeln, als von dem Gedanken an die zu längerem Verweilen einladenden Gohliser Gärten, in denen des alten Dessauers Lieblingsgetränk, die „Gose", aus breitbauchigen, langhalsigen, unverkorkten Flaschen verschänkt wird. Ganz klassische Stätte hierfür ist allerdings das bei Gohlis gelegene Eutritzsch mit seiner Gosenschänke am Markte, wo sich in unmittelbarer Nähe auch die „Kümmelapotheke" befindet, zur Reparierung etwaiger durch den Gosengenuß hervorgerufener Schäden. □

Niemand darf schließlich in Leipzig gewesen sein, ohne das Völkerschlacht-Denkmal besucht und sich hier in vaterländischem Erinnern erbaut zu haben. Der Weg dahin ist zwar an sich wenig verlockend, aber er ist bequem gemacht und ohne unnützen Zeitverlust durch mehrere Straßenbahnlinien mit kurzfristiger Wagenfolge. □

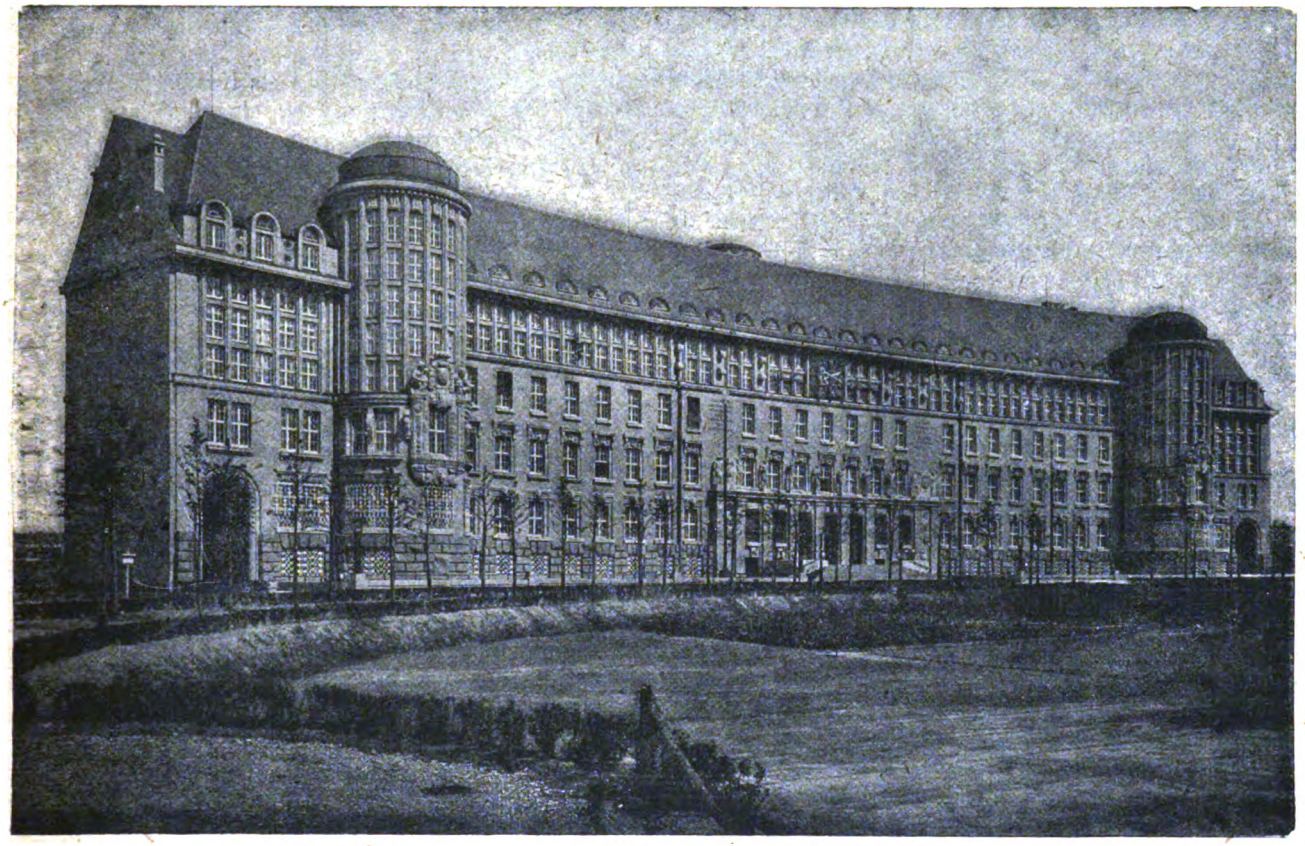
Die feierliche Einweihung dieses Riesendenkmals fand unter Anteilnahme des Kaisers und aller deutschen Bundesfürsten vor einer glänzenden Festversammlung im Jahrhundertjahre der Leipziger Völkerschlacht statt. — Was waren das überhaupt für Jahre festlichen Lebens und Genießens nach erfolgreicher Arbeit und mit der Aussicht auf neue solche. Gerade als ob die alte und doch so jugendkräftige Lipsia es nicht ganz sein lassen könne, immer wieder ihre alten und neuen Reize — letztere die baulichen und wirtschaftlichen Errungenschaften einer vorwärtstreibenden glanzvollen Entwicklung der Jahrzehnte um die Jahrhundertwende — dem In- und Ausland vor Augen zu führen. Da folgten sich das großartige Turnfest mit seiner wuchtigen, glänzend disziplinierten Vorführung deutscher Menschenkraft und -masse, die allein schon die Welt davor hätte warnen sollen, mit der grauen Heeres- und der blauen Seemacht Germanias anzubinden, die Baufachausstellung, die so erfolgreich Wirtschaft, Kunst und Kultur auf dem Gebiete der Raumgestaltung und des Bau-, Wohn-

Digitized by Google

und Siedelungswesens zur Darstellung brachte, und die durch den Krieg jäh unterbrochene Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik, die unter diesem Gesichtspunkte die gesamte Weltkultur und Wissenschaft widerspiegelte.

Nachdem der Gedanke der Veranstaltung einer solchen Ausstellung sich siegreich durchgerungen hatte, war Leipzig dafür unter den deutschen Städten der gegebene Platz. Hat doch hier der Börsenverein der deutschen Buchhändler, die einzigartige festgefügte Organisation des Buch- und Zeitschriftenvertriebes, ihren Sitz. Das bedingt nicht nur das Vorhandensein einer großen Zahl, wie sie nirgendswo wieder anzutreffen ist, buchhändlerischer Verlags- und Kommissionsfirmen, sondern auch von unzähligen Industriebetrieben des graphischen Gewerbes und eines wissenschaftlichen und technischen Apparates, der dem gesamten deutschen Verlage ermöglicht, über die Leipziger Firmen und Einrichtungen mit dem gesamten Buchdetailhandel (Sortimentsbuchhandel) zu verkehren. Die Reichspost hat eine eigene große Postanstalt dafür einrichten müssen, und was jetzt in unzähligen Mahnungen und Einrichtungen gepredigt und gefördert wird, der bargeldlose Zahlungs- und Giroverkehr, das ist für den deutschen Buchhandel längst erledigt durch die jährlichen Abrechnungen, die am Montage nach Kantate im Leipziger Buchhändlerhause stattfinden.

Dieses Buchhändlerhaus erhebt sich als stattlicher Renaissancebau mit einem großen Festsaale, dem Archiv und der Bibliothek des Börsenvereins der deutschen Buchhändler und einem Restaurant im Erdgeschoß an der nach dem Völkerschlacht-Denkmal führenden Hospitalstraße; dahinter liegt im selben Stile das Deutsche Buchgewerbehaus, enthaltend buchgewerbliche Ausstellung mit Maschinenabteilung, das Buchgewerbemuseum, Muster- und Fachbibliothek und Bildwerke von Malern und Bildhauern. — So stattlich diese Wahrzeichen der mannigfaltigen Künste und Gewerbe sind, die sich an Johann Gutenbergs Erfindung knüpfen, so werden sie doch was den äußeren Eindruck anbelangt, weit überflügelt durch die im Jahre 1916, mitten während des Weltkrieges gebaute und eingeweihte Deutsche Bücherei des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. — Während die erwähnte Buchgewerbe-Ausstellung die literarische und buchgewerbliche Produktion in einem Glanzpunkte zeigte, das beste, was auf diesem weitausgedehnten Gebiete geschaffen wurde, in einer Schaustätte in Musterstücken vorführte, will die Deutsche Bücherei eine lückenlose Sammlung des deutschen Schrifttums und eine geistige Arbeitsstätte sein, die alles in sich vereinigt, was an deutschen Büchern und Zeitschriften überhaupt gedruckt wird. Das bedingt eine Ausdehnung der Anlage, wie sie für ein solches Unternehmen in der Welt nicht zum zweiten Male besteht. Hier soll Jedermann Gelegenheit geboten werden, alles, was über einen Gegenstand geforscht und gedruckt wurde, zu finden; im großzügigsten Rahmen ist also für Förderung von Wissenschaft, Kunst und Technik gesorgt. □



Deutsche Bücherei in Leipzig

Das von der Stadtgemeinde für die Deutsche Bücherei zur Verfügung gestellte Grundstück hat eine Fläche von gegen 17 000 Quadratmetern. Die Fassungskraft des gegenwärtigen Büchereigebäudes beträgt weit über eine Million Bände. Sollte diese Zahl erreicht sein, was in etwa 20 bis 25 Jahren der Fall sein dürfte, so stehen auf dem der Bücherei gehörigen Grundstück reichliche Flächen zur Ausführung von Erweiterungsbauten zur Verfügung. Ist die Anlage dereinst in ihrem vollen Umfange erbaut, so kann sie einen Bücherschatz von 10 Millionen Bänden aufnehmen.

Es erscheint überflüssig, zu erwähnen, daß das Gebäude architektonisch äußerlich und innerlich eine hervorragende Sehenswürdigkeit bildet und alle neuzeitlichen Erfindungen und Errungenschaften angewandt sind, um

Digitized by Google

dem Benutzungs-, wie dem Archivzwecke bestens zu dienen. — Unter den Schätzen, die in dem großen Zauberpalaste gehütet werden, befinden sich auch und werden sich in mit der Zeit wachsendem Maße befinden die Fachwerke der Gewerbe, die von den Fachzeitungen des Leipziger Verlages Wilhelm Diebener vertreten werden, wie diese Fachzeitungen selbst. Auch hier finden wir den bleibenden Nachlaß der Buchgewerbe-Ausstellung wieder, auf der zum ersten Male durch Diebeners, von Fachgenossen wie der Staatsregierung ehrend anerkannte aufopferungsfreudige und originelle Tätigkeit die Gesamtheit der Fachpresse repräsentativ in die Erscheinung trat und die unschätzbaren geistigen und materiellen Werte enthüllte, die sie vertritt und schafft. □

Und kaum ist dieser ungeheure Speicher der gesamten Ernte deutschen Schrifttums der Bestimmung übergeben, so geht man in Leipzig schon wieder an ein großes Unternehmen, das eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges zu werden verspricht, nämlich den Aufbau eines Deutschen Kriegswirtschafts-Museums. Auch hier wird wieder großzügig vor Augen geführt werden, daß und wie deutsche Volkskraft, die auf allen Gebieten aus dem unermeßlichen Borne der Wissenschaft schöpft und ihn wieder speist.

Wenn für alle solche Monumente deutschen Schaffens und Strebens Leipzig Boden und Luft gibt, so ist das ein Zeichen seiner hervorragenden Stellung in dem so reichen Kranze deutscher Städte. □

Der antike Goldschmuck im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg.

[Mit Abbildungen.]

Unsere Vorstellungen von der alten Welt umfassen, je nachdem wie wir uns einstellen oder wie wir eingestellt werden, entweder eine Geschichte voller harter Gewalt, voller Kriegstaten und Kriegsdaten, oder ein Bild voller Finsternis und Unbeholfenheit und Mühsal um die einfachsten Dinge des Lebens, oder schließlich auch ein Idyll in arkadischer Unschuld, auf die wir das Wort Martin Opitzens anwenden möchten: Da noch kein Gold nicht war, da war die goldene Zeit. □

Aber unser Wissen von der alten Welt gibt uns ein anderes Bild, und je mehr wir mit wissenden Augen hineinblicken, in das Altertum, umsomehr mögen wir zum Erschrecken kommen: die Spanne der Entwicklung, die Gegenwart und Vergangenheit trennt, ist eigentlich gar nicht so groß, und wir haben uns auf den Flügeln des vielgepriesenen Fortschritts doch eigentlich nur im Schneckengang bewegt und sind nur in manchen Dingen etwas von der Stelle gekommen — in anderen dagegen ist es im Wesen noch ebenso wie vor tausend oder zweitausend oder noch mehr Jahren. Und beziehen wir das auf den Menschen, so sind tausend oder zweitausend Jahre, über die ganze bewohnte Welt hingesehen, gar nicht grundstürzende Zeiten; der Mensch hat sich wenig verändert, und wir müssen darauf gefaßt sein, daß das, was sich als Veränderung erweist, nichts als bloßer Firnis ist, der weggekratzt, den homo sapiens erkennen läßt, der noch so ist, wie er vor Jahrtausenden war. □

Wäre der Krieg nicht, so müßte man Belege für diese Auffassung erbringen. Aber der Krieg ist der Beweis aller Beweise dafür, und wir haben ihn in allzugreifbarer Nähe, um ihn ganz zu überschlagen. Beweise aus anderen, friedlichen Gebieten können aber dartun, daß nicht nur die Bestie im Menschen dieselbe geblieben ist, sondern auch das, was sonst noch sein Wesen bestimmen könnte: seine Triebe sind noch dieselben und die Mittel, die sie ihn anzuwenden heißen, unterscheiden sich eigentlich nur im Umfang und in Einzelheiten nach ihren verschiedenen Zeiten. □

Diese Überlegungen mag man hegen, wenn man eine Sammlung antiken Goldschmucks betrachtet, wie sie im hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe in den letzten Jahren zusammengebracht worden ist. Dieselben Triebe des Menschen, sich zu schmücken und was daran das Wesentliche ist, lassen heute eine ausgedehnte Industrie lebensfähig sein, sie haben einem hochstehenden Kunsthandwerk Arbeit verschafft, und genau so war es auch im Altertum: auch da ist Handwerk und unzweifelhaft auch eine Art Industrie am Werke gewesen, um Schmuck zu schaffen, Schmuck aus dem begehrten und geschätzten Gold. Zweitausend Jahre sind im Vergleich zu einem Menschenleben und selbst zu dem ganzer Geschlechterketten und Völkerstämme eine lange Zeit — hier aber leuchten uns diese goldenen Geschmeide entgegen, als wären zweitausend Jahre nichts; der Schmuck könnte fast gestern aus der Hand des Goldschmieds in die Hand des Käufers gelegt worden sein. Es ist wahrlich nicht nur das Gold als Material und als Kostbarkeit, das diese Stücke vor dem Untergang bewahrt hat; es muß auch die nie erlöschende Freude an solchen Schmuckdingen mitgeholfen haben, daß sie, die doch durch so viele oder durch noch mehr Hände wandern mußten, als menschliche Lebensalter in zweitausend Jahren aufgehen, heute noch fast unversehrt vor unseren Blicken liegen können. Menschenalter gleich Menschenschicksalen; erschauert man nicht vor der Fülle von Geschehnissen heiterer und auch düsterer Art, die sich an die Geschichte eines zweitausendjährigen Goldschmuckes knüpfen können?! Ach, daß er so stumm und verschwiegen ist! — □

Der Goldschmied von heute aber steht vor diesem Schmuck noch mit anderen Überlegungen. Ihm schwingt sich eine Gedankenbrücke hinab in die Werkstatt seines Berufsgenossen von einst, den er nicht kennen kann, dessen Namen das Dunkel der langen Zeit verschlungen hat, und von dessen Dasein nur dürftige Belege erzählen außer eben diesem seinem Werk. Es sagt aber an sich genug, es läßt auch ein Bild entstehen, wie der Berufsgenosse der alten Welt arbeitete und wiederum dürfen wir verwundert sein: wie sehr seine Arbeit der von heute in ihren wesentlichsten Zügen gleicht und wieviel von dem, was heute noch nicht besser oder anders gemacht werden kann, schon vor einer Zeit von zweitausend Jahren bekannt gewesen und angewendet worden ist. Und daraus dürfen wir schließen, daß diese technischen Dinge auch damals nicht mehr neu waren, sondern aus einer viel älteren Tradition herstammen müssen. □

Freilich aber, wie es auch heute noch ist und zwar trotz aller fast gleich gerichteten Ausbildung und mehr noch trotz aller Gleichförmigkeit der Werkzeuge: es findet sich technisch Vollendetes neben solchem, das die Spuren des Arbeitsganges weder verdecken mag noch vielleicht auch kann. Wir halten dieses Erscheinen der Bearbeitungsmerkmale ja heute wieder einmal für einen großen künstlerischen Vorzug; den Hammerschlag, den Feilstrich beinahe, oder auch den Grat des Gravurstiches will man heute wieder einmal nicht mehr so ängstlich verbergen zugunsten der Glätte und Präzision; die Politur ist uns wieder einmal nicht soviel wert wie die technische Handschrift, die uns das Einzelerzeugnis verbürgen soll. Denn wir wissen, Schmucksachen konnten auch zu Massenartikeln werden, und es stand dem nichts entgegen, daß solche Schmucksachen mit der Zieh- und Schlagpresse und der Gießform auch aus edlen Metallen erzeugt wurden; freilich stand dem ebensowenig entgegen, daß Schlagpresse und Gießform auch die technischen Bearbeitungs-

Digitized by Google

spuren nachzuahmen suchten, eben weil es modern war, mit diesen Merkmalen zu liebäugeln. Der Fachmann und der Kenner, auch der liebevolle Betrachter wird sich dadurch allerdings nicht beirren lassen, und so sind wir eben auch auf diese Weise mit den modernen Erzeugnissen wieder in die Nähe jener antiken Schmucksachen gerückt, von denen wir einige aus dem Besitz des hamburgischen Museums in den Abbildungen zeigen. □

Wenn wir sie vorwiegend nach technischen Gesichtspunkten erörtern, so ist das eben aus den oben dargelegten Gründen zu erklären. □

Das Wesen des Schmuckes ist oberhalb der primitiven Völkerschaften wohl immer gleich geblieben. Man schmückt den Körper, ohne ihm dabei durch Entstellungen der Körperteile selbst Gewalt anzutun; das Ohrloch für den Ohrring ist ja keine Entstellung, denn es ist ja fast unsichtbar. Man betont ferner die Gliederung des Körpers durch Gürtel, Halskette, Haarspange usw. Man schmückt aber auch die Kleider, indem man ihre Gliederung durch aufgehefteten Schmuck hervorhebt. Das haben wir alles auch heute noch: den Fingerring, das Armband, den Ohrring, das Diadem, Gürtel, Halskette, Brosche, Fibel, Spange und unsere Knöpfe stellen eigentlich ein Vielfaches jenes alten Aufnähschmuckes dar, nur daß sie manchmal auch wirklich zum Zuknöpfen bestimmt sind. □

Dieser Aufnähschmuck ist in der Antike zweifellos sehr beliebt gewesen und vielleicht gehen die Schmuckknöpfe von ihm aus; neben den getriebenen Schmuckstücken sind auch knopfähnliche Stücke zu sehen, an denen nur die Knopflöse fehlt. Der Aufnähschmuck besteht aus dünnem Goldblech, das die erhaben getriebenen Gestalten von Figuren, Eroten, Masken, oftmals in feiner stilistischer Durchzeichnung aufweist. Der Bedarf an solchem Schmuck kann nicht allzuklein gewesen sein, und so erklären sich wohl die flüchtig ausgeschnittenen Umrisse, die außerhalb der plastischen Figur noch einen unregelmäßig breiten Rand des flachen Goldbleches stehen lassen. Dadurch wird freilich der Umriß auch abgerundet und fülliger gemacht, unzweifelhaft auch die Haltbarkeit des Schmuckes erhöht, aber trotzdem wird man nicht fehlgehen, wenn man eben diesen unregelmäßigen Rand als ein Merkmal einer verhältnismäßigen Massenproduktion ansieht. Angelötete Golddrahtösen, meist in den Ecken, haben zum Aufnähen dieser Schmuckstücke auf die Kleider gedient.

Vielleicht aus demselben technischen Bereich stammt eine Halskette von großer Schönheit. Sie besteht aus einer Jetkette, deren prismatisch geschliffene Perlen von je einem Draht mit seitwärts angebogenen Ösen durchführt sind. An dieser Kette hängen nun allerliebst modellierte Maskerons, aus Goldblech getrieben, auf der Rückseite unverdeckt, also hohl, teilweise mit strengstilisierter fast ägyptisierender Haarführung. Die Köpfe sind so fein (nur einer ist offensichtlich bei der Arbeit verdrückt worden), daß sie auch eine ziemliche Vergrößerung vertragen könnten. Man wird diese Halskette wie auch den Aufnähschmuck als griechische Arbeiten bezeichnen und in die letzten vorchristlichen Jahrhunderte ihrer Entstehung nach einreihen müssen. Eine Bommel, deren Verwendung mir nicht bekannt ist, etwa 10 cm lang, ist ein buntes Aneinander verschiedener Teile. An einer Medaille mit einem getriebenen Bildnis, anscheinend der Athena, befinden sich Drahtgehänge aus Spiralen, die in Kelchblätter mit aufgelöteten Drahträndern von breit-geklopftem Spiraldraht auslaufen. Diese Kelchblätter umschließen wieder kugelig geschliffene schwärzliche Steinperlen, und aus dem unteren Goldkelch hängen vier Goldkettchen von verschränkten Drahtgliedern, deren Endungen von durchbohrten roten Steinperlen abgeschlossen werden. — Noch ein anderer Halskettenschmuck ist da, der in der Abbildung wiedergegeben ist. Hier haben wir unzweifelhaft eine Industriearbeit vor uns. Die einzelnen Bommeln sind so überraschend gleichmäßig, daß man fast meinen könnte, die gleichmachende Maschine unserer Zeit sei an deren Herstellung beteiligt. Die Bommeln, die Anhänge-Ösen aus angelöteten Golddrahtspiralen haben, durch die die einzelnen, einfachen Kettenglieder geführt sind, bestehen aus einer halbkugeligen getriebenen Goldblechschale, die Granulationsornamente zeigen. Die Goldgranulen sind so fein und sauber und gleichmäßig aufgelötet, daß man meint, sie müßten mit ihrer Unterlage aus einem Stück getrieben worden sein. Auch die Kegelgehänge, die mittels Ringes an die Schalen angeschlossen sind, sind aus Blech und zwar aus zwei Hälften zusammengebogen; die Fuge ist offengelasen, nur am oberen Teile durch aufgewundenen und verlöteten Golddraht zusammengehalten. An den Endungen dieser Kegel und wo die Golddrahtumwindung beginnt, sind Granulen in derselben reizvollen Dreistellung wie bei den Schalen aufgelötet.

Diese Granulationsornamentik muß sehr beliebt gewesen sein, denn wir finden sie auch an einigen Ohrgehängen, die z. B. aus Blech getriebene Eroten zeigen; hier hat

Die Leipziger Messe

ist der Markt, wo das Edelmetallgewerbe, der Edelsteinhandel, die Silber- und Goldwaren-, die Schmucksachen- und Uhrenindustrie mit allen Einkäufern zusammentreffen. Aus dem Ausland kommen von Messe zu Messe mehr Käufer nach Leipzig als dem

Mittelpunkt des deutschen Angebots.

Hochwertige und künstlerische Erzeugnisse und Qualitätsware sind ganz besonders gesucht. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer

geschlossenen Beteiligung

der genannten Industrien an der Leipziger Messe. Die großen modernen Leipziger Meßpaläste bieten vollendete Ausstellungsmöglichkeiten.

Zahlreiche Vergünstigungen und Verkehrserleichterungen für den Besuch.

Die Leipziger Herbst-Mustermesse wird vom 25.–31. August 1918 abgehalten.

Anmeldungen von Aussteller- und Einkäufer-Firmen und Anfragen in Meßangelegenheiten sind zu richten an das

Meßamt für die Mustermessen in Leipzig

Digitized by Google

der Goldschmied mit seinen drei Goldkörnchen sogar einen recht niedlichen Scherz gemacht. Die Figürchen sind auch getrieben, einige auf der Rückseite hohl gelassen mit einem verhältnismäßig breiten Überstand des flachen Bleches, andere sind auch auf der Rückseite verdeckt und der Blechüberstand ist dann zugleich die Lötstelle. Einige andere wieder, die ein Paar geben, obgleich die Erotenfigürchen verschieden gebildet sind, scheinen Vollmetall zu sein, entweder gegossen oder aus dem Metall ausmodelliert. Die Abbildung gibt sie wieder. Ihre Zusammengehörigkeit geht aus der Konstruktion der oberen Teile hervor. Die ganze Konstruktion ist etwas lang und auch sie mag uns recht üppig mit ihrer doppelten Anordnung von Steinen in breiter massiver Fassung vorkommen. Aber der ganze Ohrring hat einen eigenen Reiz durch seine Beweglichkeit, die am Aufhängepunkt der Erotenfigürchen beginnt; hängt der obere Teil starr und schwer im Ohr, so zappelt das Püppchen unten lustig hin und her, als wollte es die Aufmerksamkeit auf sich und seine Tätigkeit lenken. Das eine spielt auf einer Kythara, das andere auf einer Querflöte, und es war gewiß eine Tänzerin oder eine sonstige Griechin aus der Welt, in der man sich nicht langweilt, der dieser Schmuck zugedacht gewesen ist. Könnten wir doch einen Blick hinein tun in dieses Leben, der uns mehr Aufschluß gäbe, als steinerne oder goldene Urkunden, oder als die papierenen Überlieferungen, die uns in den Abschriften griechischer Schriftsteller erhalten sind. □

Die Ohrgehänge sind in überraschender Vielgestaltigkeit zu sehen. Sie waren ja wie heute auch noch das Geschmeide, das die zierlichste Ausbildung vertrug, weil sie nicht so leicht der Beschädigung ausgesetzt waren, wie immerhin ein Fingerring, und weil sie auch gleichsam in der Blickrichtung der Anderen lagen. Denn Schmuck ist eigentlich immer um der Anderen willen da, besonders aber, wenn die Spiegel unvollkommen sind. Deshalb wohl schmücken auch die primitiven Völker ihre Nasen und Lippen und nehmen die damit verbundenen Qualen und Unbequemlichkeiten auf sich, deshalb spitzen sie ihre Zähne und färben und bemalen ihr Gesicht — nicht weil sie sich selber daran erfreuen, sondern weil es die Anderen tun sollen. Das wenigstens ist die erste Deutung, die einem als Erklärung einfällt; es ist freilich nicht ausgeschlossen, daß die Psychologie des Schmückens und des Schmuckes noch andere Wirkung auf den Anderen einbegreift als die der Erregung von Freude und Wohlgefallen. □

Zwei Ohrringe sind da, deren Kleinod Tierköpfe sind. Einmal der etwas grob modellierte Kopf eines Luchses; durch eingesetzte Edelsteine ist die Strahlkraft seiner Augen ausgedrückt. Das andere Mal ist ein feines Delphinköpfchen das Kleinod. In diesem Falle sind verschiedenfarbige Steinperlen mit dazwischenliegenden profilierten Goldplättchen an den Bügel gereiht, der aus zwei konischen Golddrähten seilartig zusammengedreht ist und mit seinem Hakenende in eine Öse unter dem Delphinmaul eingreift. Bei dem Luchsohrring ist der Bügel ebenso, nur aus zwei feineren Golddrähten gewunden; auch er läuft spitz zu, und unter dem Kinn des Luchses befindet sich die Öse. Ein mit aufgelöteten Spiraldrähten eingefaßter und ornamentierter Halsring des Luchses hat oben einen hochgefaßten Edelstein getragen. Diese beiden Ohrringe scheinen etweder aus einer Werkstatt hervorgegangen zu sein oder einer Moderichtung angehört zu haben; trotzdem verweist die kunsthistorische Erklärung den Luchsohrring in das vierte vorchristliche Jahrhundert und vermutet römischen Ursprung; beim Delphinohrring nimmt sie als Entstehungszeit das 1. Jahrhundert vor Chr. bis zum 3. nachchristlichen an. Es ist ja immerhin nicht ausgeschlossen, daß Rückgriffe auch damals schon alte Schmuckformen aufs neue an den Tag brachten, aber es erscheint mir rätlicher, diese so übereinstimmende Gattung von Ohrgehängen zeitlich etwas näher aneinander zu rücken.

Für einen sehr hübschen, leider etwas verdrückten Ohrring mit einer Amphora, die an einem runden Medaillon hängt, wird Ursprung und Entstehungszeit ähnlich wie beim Luchsohrring angegeben, und für einen in der Gestaltung ganz ähnlichen Ohrring mit einem aus braunopakem Stein geschnittenen Traubengehänge, das mit einem Blätterbüschel ebenfalls an einem runden Medaillon hängt, dasselbe Alter wie beim Delphinohrring. Auch hier wieder ist die zeitliche Zusammengehörigkeit, entweder aus einer Moderichtung oder aus einer Werkstätte heraus, naheliegender; daß die Rosette in dem Medaillon über dem Traubengehänge Einlagen von schwarzem Schmelz hat, kann kaum ein Grund sein, dessen Ursprung zeitlich so abzusondern. □

Daß Fingerringe bei den Alten kein nebensächlicher Schmuck waren, wissen wir aus der Geschichte des Fingerringes überhaupt und aus seiner tiefgreifenden Symbolik. Daß Fingerringe auch ein Schmuckmittel waren, in dem sich die Luxusfexerei bis zum Übermaß betätigen konnte, und daß sich nicht selten der Spott der Griechen über dieses Vollstecken der Finger mit Ringen ausgelassen hat, ist uns auch bekannt. In dem vierfachen Ring, der vier in einem vereinigt, haben wir einen Beweis dafür; seine verdrückt erscheinende Form ist eigentlich natürlicher dem Querschnitt des Fingers angepaßt, als die runde Form, die uns heute selbstverständlich ist. Die Ringe sind deutlich als vier Einzelringe gekennzeichnet, nur am unteren Teile des Reifes und oben bei den Kleinoden sind sie zusammengelötet, dazwischen aber durch Schlitze von einander getrennt, freilich jedesmal von einer Goldgranule überbrückt. Ein anderer Ring ist da, der als Kleinod einen Glasschnitt weiß auf blauem Grunde zeigt. Ferner ein Ring, der als Siegelring gedient haben mag, denn seine goldene Platte zeigt ein eingraviertes Achenornament. □

Ein Schlangenring bildet eine Gattung für sich. Es ist keine im Einzelnen sehr durchgebildete Arbeit, aber elegant sind doch die drei Windungen, in denen sich die Schlange aus gerundetem Golddraht um den Finger geschmiegt hat und die Schleifen, in denen der Schwanz ausläuft und der Kopf sich ansetzt. Die Idee, einen Ring so zu formen, könnte auf die Armspiralen hindeuten, die entweder Anregung oder Ableitung waren; der Ursprung dieses Schlangenringes wird in die drei Jahrhunderte am Anfang unserer Zeitrechnung gesetzt. □

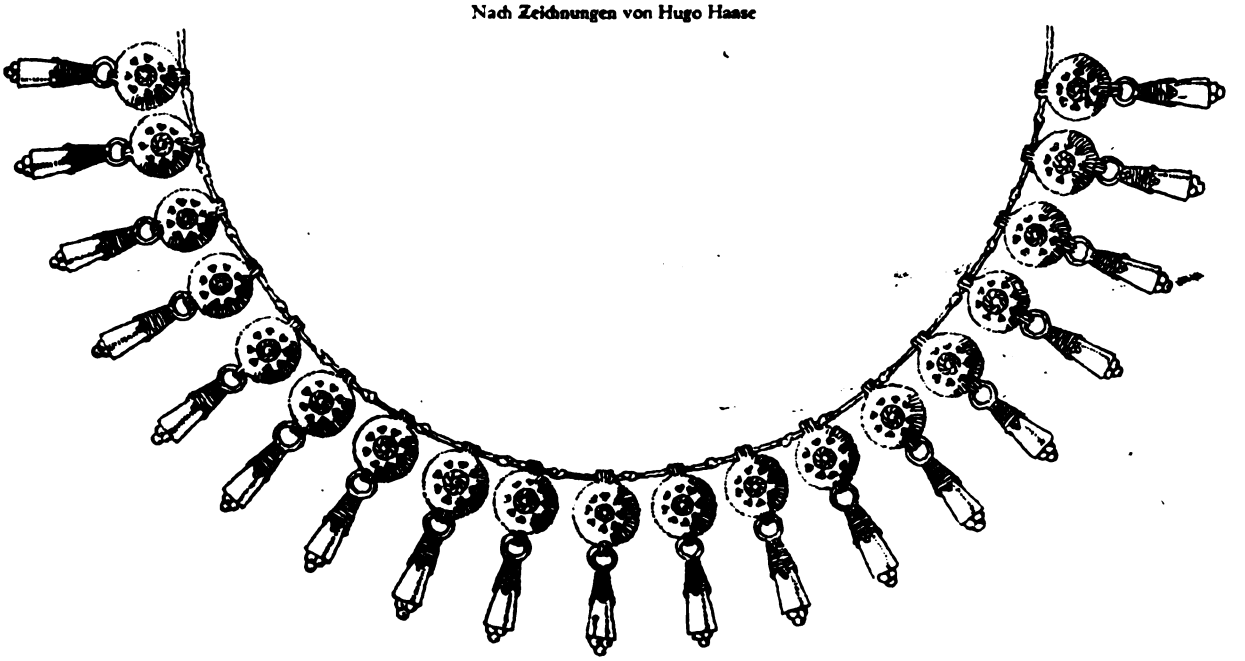
Ein Siegelkleinod sei noch erwähnt, das einen durchbohrten braunroten Stein hat, der beweglich um einen durchgeführten Golddraht schwingt. Diese Goldachse ist um einen Bügel spiralig gewunden, der zum Aufhängen, vermutlich am Halsgehänge, gedient hat. □

In diesen Arbeiten grüßen antike Goldschmiede eine Nachwelt, von der sich höchstens die Dichter der Alten etwas zu erschauen getrauten. Diese Schmucksachen grüßen aus einer Zeit heraus, in der die Geisteshelden der Antike lebten, oder doch in ihren Schulen unmittelbar noch nachwirkten. Einige dieser Schmucksachen könnten noch aus der Zeit des Aristoteles stammen. Und es könnte auch Archimedes von ihnen gewußt haben, der griechische Mathematiker, der allerdings zumeist am Hofe von Syrakus im 3. Jahrhundert vor Chr. lebte. Die Goldschmiede sind dem Manne bekanntlich einen besonderen Dank schuldig, denn er ist der Entdecker des spezifischen Gewichtes, das auch auf den Feingehalt des

Digitized by Google

Antiker Goldschmuck im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg

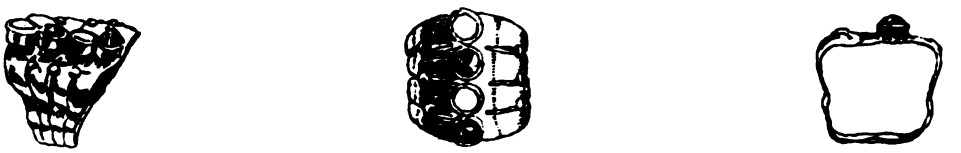
Nach Zeichnungen von Hugo Haase



Griechische Halskette

Fingerringe

I. Jahrh. v. Chr. bis II. Jahrh. n. Chr.



II. Jahrh. v. Chr. bis II. Jahrh. n. Chr.

Digitized by Google

der Goldschmied mit seinen drei Goldkörnchen sogar einen recht niedlichen Scherz gemacht. Die Figürchen sind auch getrieben, einige auf der Rückseite hohl gelassen mit einem verhältnismäßig breiten Überstand des flachen Bleches, andere sind auch auf der Rückseite verdeckt und der Blechüberstand ist dann zugleich die Lötstelle. Einige andere wieder, die ein Paar geben, obgleich die Erotenfigürchen verschieden gebildet sind, scheinen Vollmetall zu sein, entweder gegossen oder aus dem Metall ausmodelliert. Die Abbildung gibt sie wieder. Ihre Zusammengehörigkeit geht aus der Konstruktion der oberen Teile hervor. Die ganze Konstruktion ist etwas lang und auch sie mag uns recht üppig mit ihrer doppelten Anordnung von Steinen in breiter massiver Fassung vorkommen. Aber der ganze Ohrring hat einen eigenen Reiz durch seine Beweglichkeit, die am Aufhängepunkt der Erotenfigürchen beginnt; hängt der obere Teil starr und schwer im Ohr, so zappelt das Püppchen unten lustig hin und her, als wollte es die Aufmerksamkeit auf sich und seine Tätigkeit lenken. Das eine spielt auf einer Kythara, das andere auf einer Querflöte, und es war gewiß eine Tänzerin oder eine sonstige Griechin aus der Welt, in der man sich nicht langweilt, der dieser Schmuck zugedacht gewesen ist. Könnten wir doch einen Blick hinein tun in dieses Leben, der uns mehr Aufschluß gäbe, als steinerne oder goldene Urkunden, oder als die papierenen Überlieferungen, die uns in den Abschriften griechischer Schriftsteller erhalten sind. □

Die Ohrgehänge sind in überraschender Vielgestaltigkeit zu sehen. Sie waren ja wie heute auch noch das Geschmeide, das die zierlichste Ausbildung vertrug, weil sie nicht so leicht der Beschädigung ausgesetzt waren, wie immerhin ein Fingerring, und weil sie auch gleichsam in der Blickrichtung der Anderen lagen. Denn Schmuck ist eigentlich immer um der Anderen willen da, besonders aber, wenn die Spiegel unvollkommen sind. Deshalb wohl schmücken auch die primitiven Völker ihre Nasen und Lippen und nehmen die damit verbundenen Qualen und Unbequemlichkeiten auf sich, deshalb spitzen sie ihre Zähne und färben und bemalen ihr Gesicht — nicht weil sie sich selber daran erfreuen, sondern weil es die Anderen tun sollen. Das wenigstens ist die erste Deutung, die einem als Erklärung einfällt; es ist freilich nicht ausgeschlossen, daß die Psychologie des Schmückens und des Schmuckes noch andere Wirkung auf den Anderen einbegreift als die der Erregung von Freude und Wohlgefallen. □

Zwei Ohrringe sind da, deren Kleinod Tierköpfe sind. Einmal der etwas grob modellierte Kopf eines Luchses; durch eingesetzte Edelsteine ist die Strahlkraft seiner Augen ausgedrückt. Das andere Mal ist ein feines Delphinköpfchen das Kleinod. In diesem Falle sind verschiedenfarbige Steinperlen mit dazwischenliegenden profilierten Goldplättchen an den Bügel gereiht, der aus zwei konischen Golddrähten seilartig zusammengedreht ist und mit seinem Hakenende in eine Öse unter dem Delphinmaul eingreift. Bei dem Luchsohrring ist der Bügel ebenso, nur aus zwei feineren Golddrähten gewunden; auch er läuft spitz zu, und unter dem Kinn des Luchses befindet sich die Öse. Ein mit aufgelöteten Spiraldrähten eingefaßter und ornamentierter Halsring des Luchses hat oben einen hochgefaßten Edelstein getragen. Diese beiden Ohrringe scheinen etweder aus einer Werkstatt hervorgegangen zu sein oder einer Moderichtung angehört zu haben; trotzdem verweist die kunsthistorische Erklärung den Luchsohrring in das vierte vorchristliche Jahrhundert und vermutet römischen Ursprung; beim Delphinohrring nimmt sie als Entstehungszeit das 1. Jahrhundert vor Chr. bis zum 3. nachchristlichen an. Es ist ja immerhin nicht ausgeschlossen, daß Rückgriffe auch damals schon alte Schmuckformen aufs neue an den Tag brachten, aber es erscheint mir rätlicher, diese so übereinstimmende Gattung von Ohrgehängen zeitlich etwas näher aneinander zu rücken.

Für einen sehr hübschen, leider etwas verdrückten Ohrring mit einer Amphora, die an einem runden Medaillon hängt, wird Ursprung und Entstehungszeit ähnlich wie beim Luchsohrring angegeben, und für einen in der Gestaltung ganz ähnlichen Ohrring mit einem aus braunopakem Stein geschnittenen Traubengehänge, das mit einem Blätterbüschel ebenfalls an einem runden Medaillon hängt, dasselbe Alter wie beim Delphinohrring. Auch hier wieder ist die zeitliche Zusammengehörigkeit, entweder aus einer Moderichtung oder aus einer Werkstätte heraus, naheliegender; daß die Rosette in dem Medaillon über dem Traubengehänge Einlagen von schwarzem Schmelz hat, kann kaum ein Grund sein, dessen Ursprung zeitlich so abzusondern. □

Daß Fingerringe bei den Alten kein nebensächlicher Schmuck waren, wissen wir aus der Geschichte des Fingerringes überhaupt und aus seiner tiefgreifenden Symbolik. Daß Fingerringe auch ein Schmuckmittel waren, in dem sich die Luxusfexerei bis zum Übermaß betätigen konnte, und daß sich nicht selten der Spott der Griechen über dieses Vollstecken der Finger mit Ringen ausgelassen hat, ist uns auch bekannt. In dem vierfachen Ring, der vier in einem vereinigt, haben wir einen Beweis dafür; seine verdrückt erscheinende Form ist eigentlich natürlicher dem Querschnitt des Fingers angepaßt, als die runde Form, die uns heute selbstverständlich ist. Die Ringe sind deutlich als vier Einzelringe gekennzeichnet, nur am unteren Teile des Reifes und oben bei den Kleinoden sind sie zusammengelötet, dazwischen aber durch Schlitze von einander getrennt, freilich jedesmal von einer Goldgranule überbrückt. Ein anderer Ring ist da, der als Kleinod einen Glasschnitt weiß auf blauem Grunde zeigt. Ferner ein Ring, der als Siegelring gedient haben mag, denn seine goldene Platte zeigt ein eingraviertes Achenornament. □

Ein Schlangenring bildet eine Gattung für sich. Es ist keine im Einzelnen sehr durchgebildete Arbeit, aber elegant sind doch die drei Windungen, in denen sich die Schlange aus gerundetem Golddraht um den Finger geschmiegt hat und die Schleifen, in denen der Schwanz ausläuft und der Kopf sich ansetzt. Die Idee, einen Ring so zu formen, könnte auf die Armspiralen hindeuten, die entweder Anregung oder Ableitung waren; der Ursprung dieses Schlangenringes wird in die drei Jahrhunderte am Anfang unserer Zeitrechnung gesetzt. □

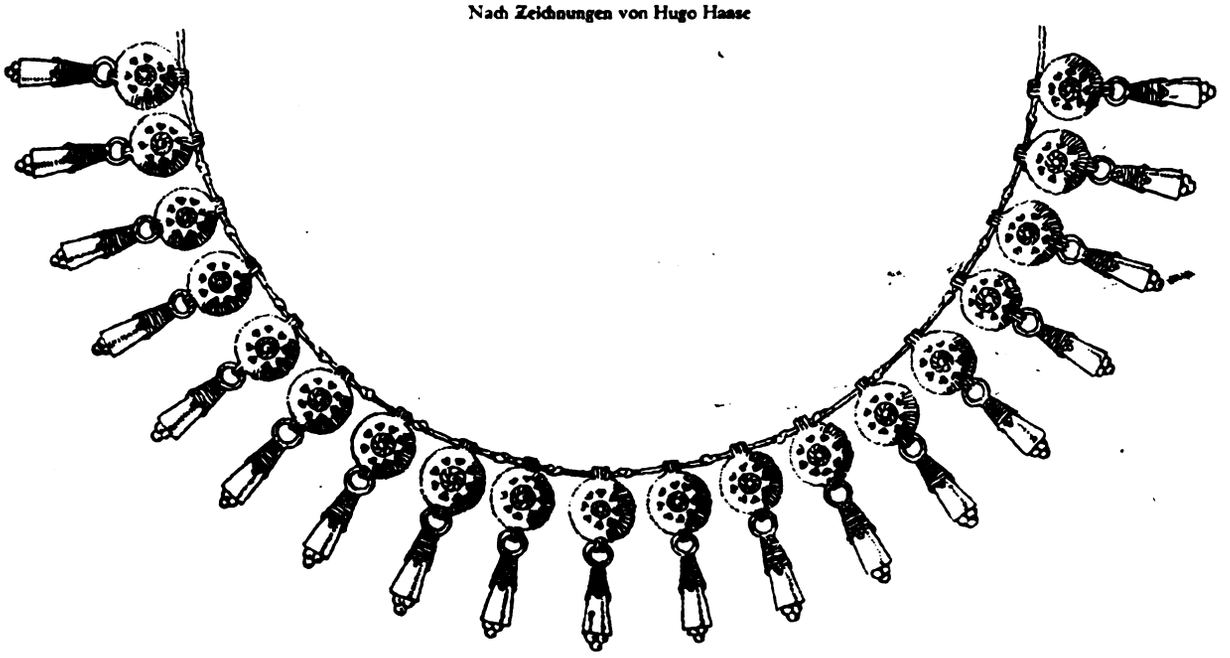
Ein Siegelkleinod sei noch erwähnt, das einen durchbohrten braunroten Stein hat, der beweglich um einen durchgeführten Golddraht schwingt. Diese Goldachse ist um einen Bügel spiralig gewunden, der zum Aufhängen, vermutlich am Halsgehänge, gedient hat. □

In diesen Arbeiten grüßen antike Goldschmiede eine Nachwelt, von der sich höchstens die Dichter der Alten etwas zu erschauen getrauten. Diese Schmucksachen grüßen aus einer Zeit heraus, in der die Geisteshelden der Antike lebten, oder doch in ihren Schulen unmittelbar noch nachwirkten. Einige dieser Schmucksachen könnten noch aus der Zeit des Aristoteles stammen. Und es könnte auch Archimedes von ihnen gewußt haben, der griechische Mathematiker, der allerdings zumeist am Hofe von Syrakus im 3. Jahrhundert vor Chr. lebte. Die Goldschmiede sind dem Manne bekanntlich einen besonderen Dank schuldig, denn er ist der Entdecker des spezifischen Gewichtes, das auch auf den Feingehalt des

Digitized by Google

Antiker Goldschmuck im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg

Nach Zeichnungen von Hugo Haase



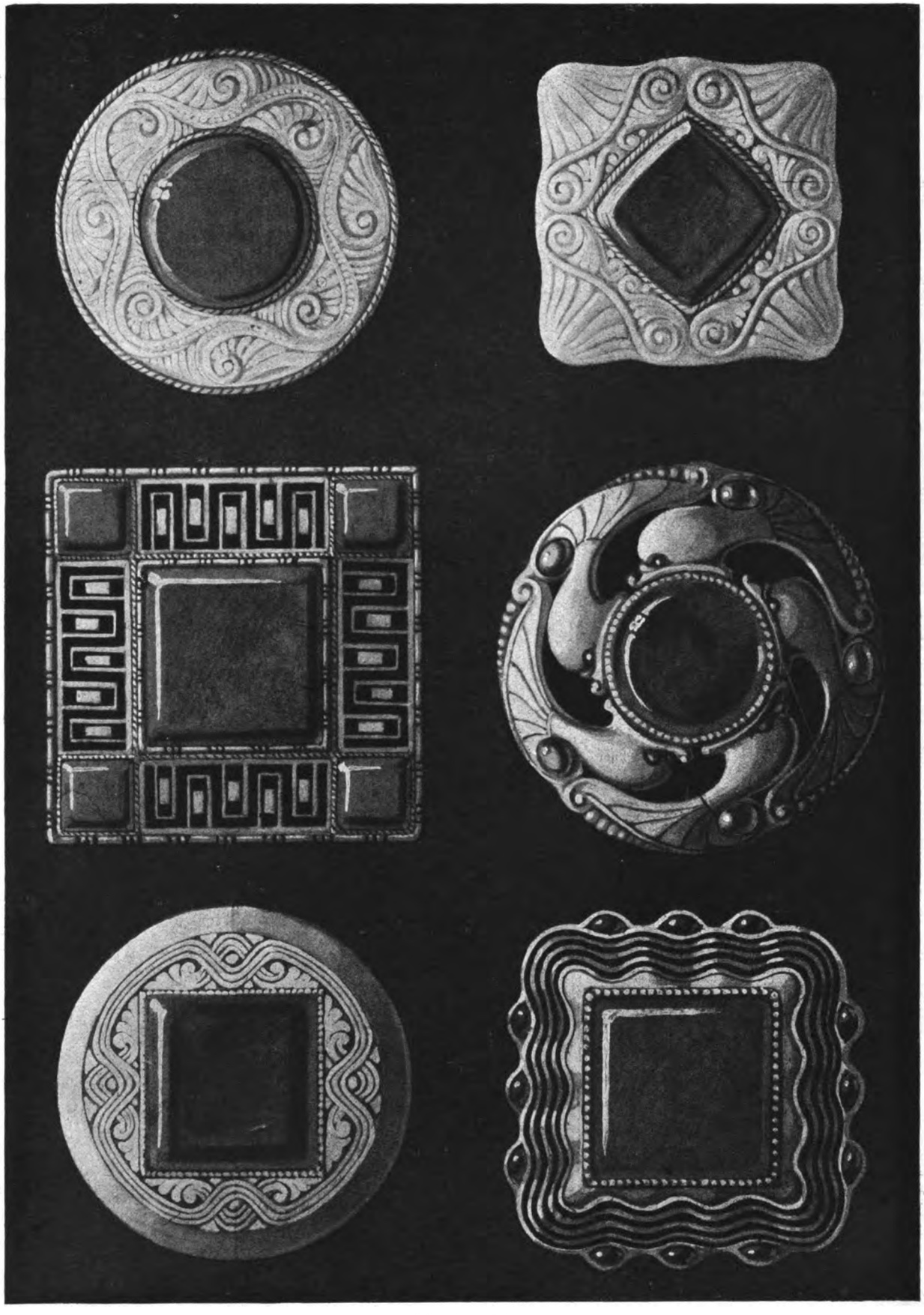
Griechische Halskette

Fingerringe

I. Jahrh. v. Chr. bis II. Jahrh. n. Chr.

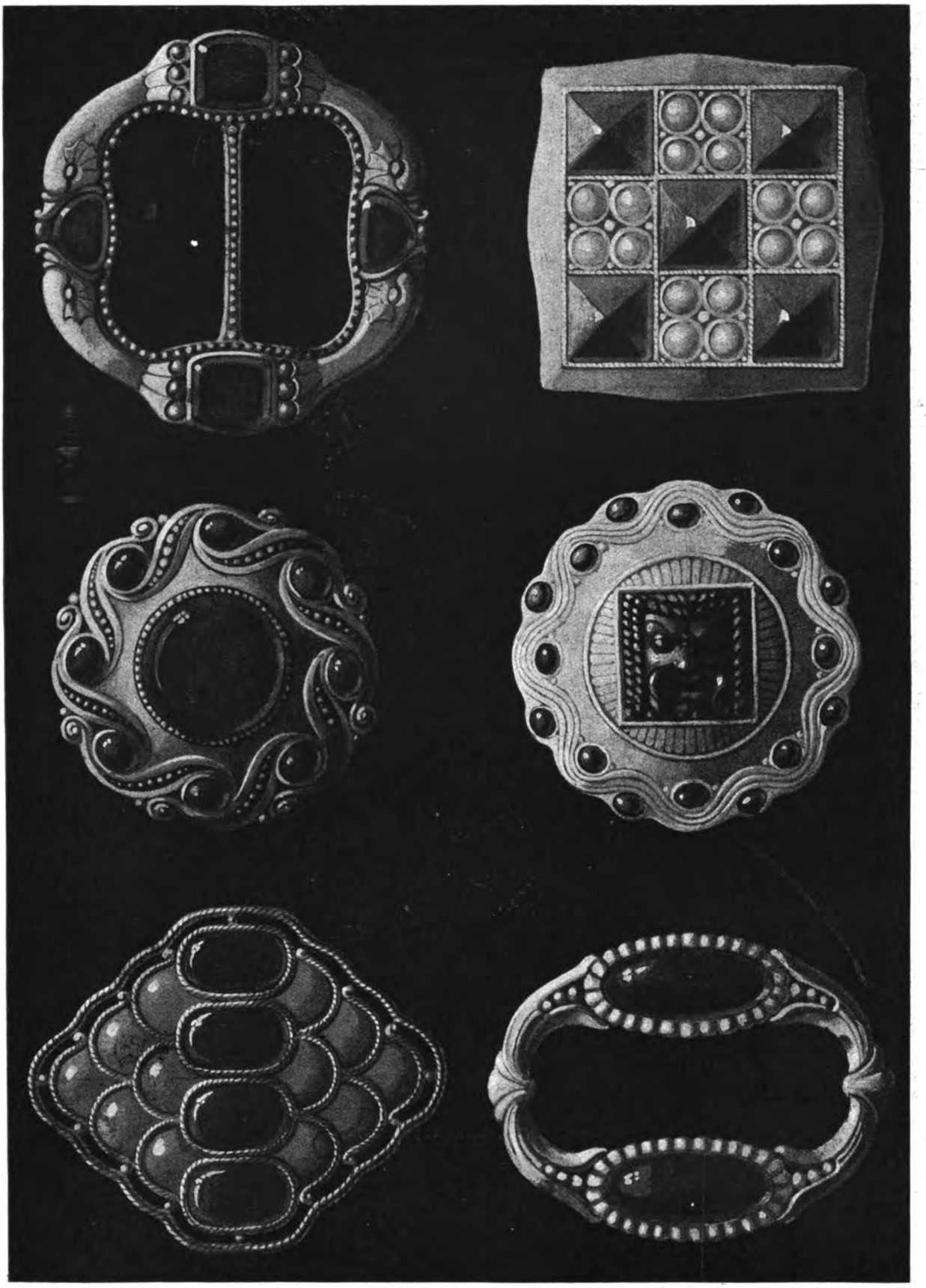
II. Jahrh. v. Chr. bis II. Jahrh. n. Chr.

Digitized by Google



Schmuckentwürfe

Digitized by Google



Schmuckentwürfe

Digitized by Google

Antiker Goldschmuck im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg

Nach Zeichnungen von Hugo Haase

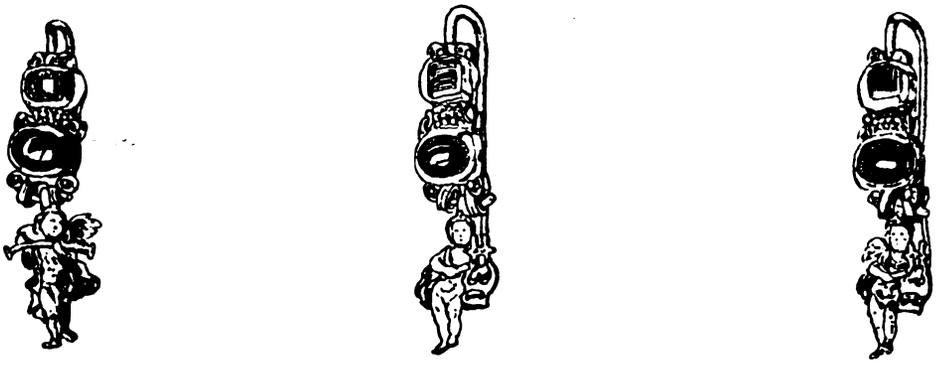
Ohrgehänge

IV. Jahrh. v. Chr. (römische Zeit)

I. Jahrh. v. Chr. bis III. Jahrh. n. Chr.

IV. Jahrh. v. Chr. bis I. Jahrh. n. Chr.

I. Jahrh. n. Chr. (römische Zeit)



III. Jahrh. v. Chr. bis III. Jahrh. n. Chr.

Digitized by Google

Goldes Schlüsse zu ziehen gestattet. Und es ist eine Goldschmiedearbeit gewesen, eine Königskrone, an der er diese Entdeckung machen konnte, an der der Goldschmied einen Teil des ihm übergebenen Goldes erspart und dafür Silber eingeschmolzen hatte. Möge diese Geschichte eine Legende sein — von der Krone ist wahrscheinlich auch nichts erhalten geblieben. Aber aus jener fernen Zeit sind jene Schmucksachen in unsere Gegenwart überkommen, nicht nur als Zeichen menschlicher Eitelkeit, sondern auch als kulturhistorische Dokumente, für den Goldschmied zu allererst von sachlichem technischem Wert. Denn sie zeigen ihm, wie alt seine Kunst und wie tiefbegründet im menschlichen Wesen sie ist. Kulturen und Völker, die sie trugen, sind inzwischen vergangen, aber was jene alten Goldschmiede schufen, hat alle diese Stürme überstanden, ist nach Irrfahrten und langem Verstecken unter Staub und Finsternis wieder zum Licht erstanden, und es spricht wie eine Mahnung aus diesen im Grunde so nichtigen Sachen: sieh zu, daß auch von dir der Nachwelt etwas verbleibt, das, möge es im Wesen nichtig sein, doch zugleich auch menschlich ist. Und als solches darf, ja muß es würdig sein und dich als den Schöpfer auch nach Jahrtausenden ehren können. □

Hugo Hillig.

Zur Ausstellung der Münchner Kunstgewerbeschule.

Die Ausstellung der Münchner Kunstgewerbeschule, die anläßlich ihres 50jährigen Bestehens im neuen Gebäude, veranstaltet wurde, gibt praktische Anhaltspunkte zu der von uns eingehend behandelten Frage der Erziehung des künstlerischen Nachwuchses. Die Einblicke, die hier geboten werden, sind immer interessanter, als der Weg, den Direktor Prof. R. Riemerschmied beschreitet, als ein neuer und pädagogisch beachtenswerter erscheint. Alle Schüler haben nach dem von ihm aufgestellten Lehrplan sogenannte Einführungskurse zu besuchen, in denen der Anfänger sofort an das Material herankommt. Die Vorteile dieser Methode für den Kunstgewerbler liegen zunächst darin, daß dieser Material und Technik von Grund aus kennen lernt und daß sich bald Schlüsse über seine eigentliche Begabung ergeben, wodurch er ohne Umwege auf sein Ziel zugeleitet werden kann. Dies geschieht dann in den Fachklassen, die durchweg von ersten Lehrkräften besetzt sind. Namen wie Berndl, Ehmcke, Diez, Niemeyer, Riemerschmied, Wadere, Wackerle haben nicht nur in Bayern, sondern im ganzen deutschen Reich und darüber hinaus guten Klang. Die Ausstellung bietet in mehrfacher Hinsicht Erfreuliches. Einmal deshalb, weil trotz der Kriegszeit und trotz der ungemein erschwerten Material- und Werkzeugbeschaffung immer noch so viel Gutes in solcher Mannigfaltigkeit gezeigt werden kann; dann aber, weil diese Ausstellung von dem frischen künstlerischen Geist, der in der Münchener Kunstgewerbeschule herrscht, von der Lehrbegabung der Klassenvorstände, von dem offenbar ausgezeichneten Zusammenarbeiten der Lehrer und Schüler beredtes Zeugnis ablegt. Nicht nur das allgemein hohe Niveau der Arbeiten wird der Schule uneingeschränkte Anerkennung verschaffen, sondern zumal die klar zutage tretende Methode: den Schüler nicht unnötig einzuzwängen und ihn nicht schematisch zu erziehen, vielmehr ihn dem Gebiet zuzuführen, dem er gewachsen ist, und sei es auch noch so klein; ihn auf diesem Gebiete das Bestmögliche leisten zu lassen; ihm möglichst viele Anregungen zu verschaffen; ihn nicht mit Vorstudien zu überfüttern und sich nicht damit zu begnügen, daß er zwar überkommene Lehraufgaben zur Befriedigung löst, aber vor selbständigen Aufträgen versagt, vielmehr ihn zu eigenem frischen Schaffen zu erziehen, ihn den seinem Talente entsprechenden Aufgaben möglichst bald gewachsen zu machen, ohne daß er darüber die technische Solidität im geringsten verliert. Mit Genugtuung stellt man fest, wie überall materialgerecht gearbeitet wird, wie aus dem Material und dem Material entsprechend der allgemeine und der persönliche Stil des angehenden Künstlers sich bildet, wie alte Techniken neu belebt werden, wie man gerade hier zunächst in das Alte mit Verständnis eindringt, um dann auf dieser soliden Basis die alte Technik weiter zu entwickeln und neuen künstlerischen Zielen zuzuführen. Auf allen Gebieten, dem der Plastik, wie der Stickerei, der Steinschneidekunst, der Modezeichnung, der Buchillustration, der Plakettenkunst — kurz überall wird man ein frisch pulsierendes Leben spüren, das uns namentlich auf die Friedenszeit das Beste für die Weiterentwicklung der Münchener Kunstgewerbeschule erhoffen läßt. Auch die Metallklasse von Prof. Schmidt zeigt reges Leben. Aufbauend auf der handwerklichen Lehre werden die Schüler bis zu den reifsten künstlerischen Arbeiten weitergebildet. □

Wie liegt die Ein-, Aus- uud Durchfuhr in der Edelmetallindustrie?

Wir sind in letzter Zeit vielfach um Auskunft angegangen worden, wie es eigentlich mit der Ausfuhr von Edelmetallwaren stehe, ob die Durchfuhr ins neutrale Ausland gestattet sei und ob Ausnahmen zu Gunsten der Leipziger Herbstmustermesse bestünden. Wir wollen deshalb einmal die gesetzlichen Bestimmungen, die darüber bestehen, zur Aufklärung hier wiedergeben.

Die Ausfuhr- und Durchfuhrverbote setzten schon im ersten Kriegsjahr 1914 für Kupfer und Bronze, Zinn und Aluminium in allen Formen ein. (Bekanntm. vom 31. Juli 14). Nach einer Bekanntmachung vom 12. September 1914 waren aber alle Waren, welche aus Legierungen von Kupfer, Zinn, Aluminium, Blei oder Nickel hergestellt sind, wie Messing- und Bronzewaren, plattierte Waren, auch Waren, die nur teilweise aus diesen Metallen hergestellt sind, noch für die Aus- und Durchfuhr frei. Erst eine Bekanntmachung vom 23. Oktober 1915 stellte auch die Legierungen aus den genannten Metallen, einschließlich Antimon und Zink, auch Altmetall, Abfälle und Rückstände, sowie alle Waren daraus unter das Verbot, soweit das Gewicht 2 kg überstieg, oder mehr als 2 kg der in Frage kommenden Metalle oder ihrer Legierungen enthielt. Edelmetalle blieben noch verschont. Aber noch am 13. November 1915 kam das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Gold. Es betraf zunächst inländisches und ausländisches gemünztes Gold, Feingold und Goldlegierungen, von jeglichem Gehalt, wie insbesondere Barren, Körner, Drähte, Bleche, Bänder, Blattgold, Schaumgold, sofern sie nicht weiterverarbeitet sind, sowie Bruchgold. Wer es unternimmt, Gold aus- und durchzuführen, wird mit Gefängnis bis zu 3 Jahren und mit Geldstrafe in Höhe des doppelten Wertes der Gegenstände, jedoch mindestens mit 30 M. bestraft. Nur bei mildernden Umständen kann ausschließlich auf Geldstrafe erkannt werden. Zu verfügen ist die Einziehung der Gegenstände. □

Waren aus Gold blieben noch frei. Aber am 13. Juli 1916 kam auch das Verbot der Ausfuhr von Goldwaren. Verboten wurde die Ausfuhr von Waren, die ganz oder teilweise aus Gold hergestellt, oder auf mechanischem Wege mit Gold belegt sind. Waren, die lediglich vergoldet sind, fallen nicht unter das Verbot. Übertretungen sind mit Geldstrafe in derselben Weise wie beim Rohgold bedroht. □

Dichter fiel der Regen der Aus- und Durchfuhrverbote dann im Jahre 1917. Indessen wurde die Edelmetallindustrie und das verwandte Kunstgewerbe noch geschont. Die Bekanntmachung vom 6. Dezember 1916 bez. 4. April 1917 nahm bei Steinen die rohen Edelsteine und Halbedelsteine aus. Auch als die Ausfuhr und Durchfuhr sämtlicher Waren aus tierischen und pflanzlichen Schnitzstoffen oder Formerstoffen verboten wurde (26. März 1917), nahm man echte Perlen, ungefaßt oder gefaßt, oder mit anderen Stoffen verbunden, Wachsperlen, Waren aus Perlmutter, Korallen, Bernstein, Schildpatt, Elfenbein, gefaßt oder ungefaßt aus. □

Am 18. April 1917 erfolgte das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr sämtlicher Waren aus edlen Metallen, also auch Waren aus Platin und Platinmetallen (Iridium, Osmium, Palladium, Rhodium, Ruthenium) sowie dieser Metalle selbst. Gestattet blieb die Aus- und Durchfuhr von Silbergespinnst, Waren ganz oder teilweise aus Silber, auch vergoldet, Tafelgeräte (Bestecke, Schüsseln, Tafelaufsätze, Teller usw.) Schmuckgegenstände aus Silber, Silbergeflechte und Silbergewebe (Gewebe aus Silberdraht). □

Digitized by Google

Auch Papierwaren, in Verbindung oder ganz oder teilweise überzogen mit Gespinnsten oder Gespinnstwaren aller Art, mit Halbedelsteinen, Perlmutter, Elfenbein, Celluloid, oder ähnlichen Formerstoffen, vergoldeten oder versilberten unedlen Metallen, blieben nach der Bekanntmachung vom 25. Mai 1917 vom Verbot unberührt. □

Unter dem 30. Juni 1917 wurden dann die Aus- und Durchfuhrverbote neu geregelt. Verboten ist danach die Aus- und Durchfuhr von: □

a) Aluminium und Aluminiumlegierungen. □
b) Blei und Bleilegierungen. □
c) Zink und Zinklegierungen. □
d) Zinn und Zinnlegierungen, einschl. des Britanniametalls. □
e) Nickel und Nickellegierungen. □
f) Kupfer und Kupferlegierungen. □
Waren aus unedlen Metallen oder aus Legierungen unedler Metalle. □

Ausgenommen von dem Verbot sind: Erzeugnisse aus Aluminium, Blei, Zinn, Nickel, Kupfer, Antimon oder ihren Legierungen und Verbindungen untereinander und mit anderen Stoffen (auch in Altmetall, Abfällen und Rückständen) soweit sie ein Gewicht von 2 kg nicht übersteigen, oder nicht mehr als 2 kg der genannten Metalle oder ihrer Legierungen und Verbindungen enthalten, Erzeugnisse aus Zink oder in Verbindung mit Zink, soweit sie nicht mehr als 25 kg Zink enthalten, einschließlich solcher aus Legierungen, welche nicht mehr als 25 kg Zink und insgesamt 2 kg der oben genannten Metalle enthalten. Später wurde Zink den übrigen Metallen gleichgestellt (27. Nov. 17). □

Ausgenommen sind ferner: Blech und Draht mit Gold belegt (plattiert), Waren, ganz oder teilweise aus mit Gold belegten (plattierten) unedlen Metallen oder Legierungen unedler Metalle. □

Diese Verordnung bestand bis zum 15. Mai 1918. Eine Bekanntmachung an diesem Tage regelte die Materie abermals neu. □

Es bleiben verboten für die Aus- und Durchfuhr: 1. Der oben unter a—f genannten Metalle und ihre Legierungen und die Erzeugnisse, zu deren Herstellung diese Metalle oder ihre Legierungen verwendet worden sind, soweit die Sendungen mehr als insgesamt 2 kg dieses Metalls oder Legierungen enthalten. □

2. Blech und Draht mit Gold belegt (plattiert) oder versilbert oder mit Silber belegt. □

3. Waren, ganz oder teilweise aus mit Gold belegten (plattierten) unedlen Metallen oder Legierungen unedler Metalle.

4. Die Ausfuhr von Gold und Goldwaren, Platin und Platinwaren. □

5. Die Ausfuhr von Rohsilber, legiertem Silber, auch vergoldet oder mit Gold belegt und Silberdraht. (Bek. v. 15. März 16.) Dagegen bleibt die Aus- und Durchfuhr gestattet für Silberwaren, nach der Bekanntmachung vom 25. Januar 1918 auch für bearbeitete ungefaßte Edelsteine, die nicht zu technischen Zwecken, also nur zu Schmucksachen, bestimmt sind. □

Natürlich ist für die Ausfuhr und Durchfuhr über die Grenzen des deutschen Reiches die Genehmigung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung in Berlin notwendig.

Was nun die Einfuhr anbelangt, so hat die Verordnung über das Verbot der Einfuhr entbehrlicher Gegenstände vom 25. Februar 1916 die Einfuhr von Edelsteinen, bearbeitet, Gold- und Silberwaren und Waren aus unedlen Metallen (Bijouterien) untersagt. Im Übrigen ist für die Einfuhr aller Waren nach der Bekanntmachung vom 16. Januar 1917 ebenfalls die Bewilligung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung in Berlin notwendig. □

Für Waren, welche zur Mustermesse in Leipzig eingeführt werden sollen, wird von Messe zu Messe eine Ausnahme gemacht und die Einfuhr auch ohne besondere Bewilligung des Reichskommissars gestattet. Auch für die Herbstmustermesse im August ist darum vom Meßamt nachgesucht worden. Der Bescheid steht noch aus. □

Der Vollständigkeit halber wollen wir die einschlägigen Bestimmungen auch für die Uhrenindustrie und den Uhrenhandel hier noch anfügen. □

Das Verbot der Aus- und Durchfuhr für Metalle und Metallerzeugnisse in der Bekanntmachung vom 22. Oktober 1915 erstreckte sich nicht auf Metalle und Metalllegierungen, die in Taschenuhren und Teilen von solchen enthalten sind, auch blieb die Einfuhr solcher Uhren aus Silber, auch vergoldet oder mit vergoldeten Rändern, Bügeln usw. versehen, desgleichen der Uhrgehäuse zu Taschenuhren sowie der Uhrwerke und Uhrfournituren hierzu, nach der Bekanntmachung vom 1. Juni 1917 gestattet, nicht dagegen diejenige goldner Uhren, die unter das allgemeine Verbot unter 1. der genannten Verordnung fallen. Nun wurde aber durch eine Bekanntmachung vom 25. Januar 1918 die in der Bekanntmachung vom 1. Juni 1917 zugestandene obige Ausnahme aufgehoben, so daß das Verbot der Aus- und Durchfuhr sich jetzt auch auf silberne Taschenuhren usw. erstreckt. Für die Einfuhr ist die Bewilligung des Reichskommissars notwendig, die nur für bestimmte Quantitäten gegeben wird. Das Nähere hierüber ist an dieser Stelle schon wiederholt bekanntgegeben worden. □

Die Bijouteriebranche auf der Leipziger Messe.*)

Die Erfolge, welche die Leipziger Messen in den letzten zehn Jahren erzielt haben, haben in anderen Großstädten den Wunsch erweckt, auch ihrerseits sich einen solchen Markt zu begründen. Abgesehen davon, daß es für viele Städte wünschenswert wäre, den Verkehr auf dieser Grundlage zu heben, so liegt andrerseits in dieser Dezentralisierung eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Die Bestrebungen des feindlichen Auslandes geben uns schon genügend Bedenken gegen eine solche, und wie wir im Kriege nur durch die Einigkeit aller deutschen Stämme siegen werden, so müssen wir auch in dem wirtschaftlichen Kampfe, der uns nach dem Kriege aufgezwungen wird, einig bleiben. Haben die Bestrebungen der Konkurrenzstädte Erfolg, so wird dies zweifellos auch auf die Leipziger Messe großen Einfluß haben. Ein Teil der Käufer wird, um Zeit und Geld zu sparen, die Leipziger Messe nicht besuchen, da er sich sagt, daß er seine Einkäufe in einer ihm näher liegenden Stadt machen kann. Andrerseits erwachsen dem Aussteller viel größere Unkosten, da er durch die Dezentralisation gezwungen sein wird, mehrere Messen zu besuchen. Den Besuch der Leipziger Messen kann der Aussteller nicht einstellen, da gerade Leipzig durch seinen jahrhundertlangen Markt im Messewesen maßgebend geworden ist. Durch seine zentrale Lage in Deutschland und Österreich ist Leipzig von allen in Frage kommenden Städten am besten zu erreichen, und die modernen Meßhäuser bieten dem Aussteller sowohl wie dem Käufer die beste Gewähr, ihre Bedürfnisse in jeder Hinsicht zu befriedigen. □

Die unechte Bijouteriebranche war von jeher auf den Leipziger Messen stark vertreten. Ließen in früheren Jahren die Qualitäten zu wünschen übrig, so haben die letzten Jahre große Fortschritte in qualitativer und künstlerischer Hinsicht gezeitigt. Die Kriegsjahre haben natürlich den Fortschritt, wie in allen anderen Branchen, etwas gehemmt, konnten jedoch das Weiterarbeiten nicht verhindern. □

Während, wie schon gesagt, bisher hauptsächlich nur die unechte Bijouterie zum Verkauf kam, so muß nunmehr auch die Einführung des Edelmetallschmuckes auf der Leipziger Messe ins Auge gefaßt werden. In Süddeutschland sind Bestrebungen zu einer Edelmetallmesse im Gange, und es wird sich für Leipzig darum handeln, bei Zeiten einen Vorsprung zu erreichen. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es (vor allen Dingen) naturgemäß der Hilfe der in Frage kommenden Industrien; und an den Fabrikanten wird es vor allen Dingen liegen, durch starke Beteiligung ihren Markt zu erweitern. Indem die gesamte Edelmetallindustrie sich auf der Leipziger Messe ein Verkaufszentrum schafft, wird sie auch für ihren Absatz auf dem Weltmarkte am besten sorgen. □

Auch auf dem Gebiete der Edelsteinindustrie wird es gut sein, wenn für eine genügende Vertretung auf der Leipziger

*) Anmerkung der Schriftleitung: Über den Plan der Errichtung einer Edelmetallmesse wurde in der vorigen Nummer unserer Zeitschrift eine Aussprache eröffnet, worauf uns zunächst obige Ausführungen von fachkundiger Seite zugingen. Neben Leipzig bemüht sich neuerdings die württembergische Edelmetallindustrie, in Stuttgart eine Spezialmesse ins Leben zu rufen, worüber uns von maßgebender Seite ausführliche Darlegungen gemacht worden sind, die jedoch erst nach Redaktionsschluß eingingen und auf die nächste Nummer zurückgestellt werden mußten. □

Digitized by Google

Messe gesorgt wird. Halbedelsteine, Achate, Amethyste usw. waren von jeher auf den Leipziger Messen vertreten, und speziell die letzten Messen haben das Interesse der Steinindustrie gezeigt. Infolge der durch den Krieg hervorgerufenen Sperrung des Steinhandels nach den bisherigen Absatzgebieten Paris, London und New-York, haben schon mehrere Firmen der Steinindustrie im Oberstein-Idarer Industrie-Bezirk die Leipziger Messe besucht und gute Erfolge waren zu verzeichnen, so daß in Zukunft ein weiterer Zuzug von Ausstellern mit Bestimmtheit zu erwarten ist. □

Neben der Hauptarbeit der Unternehmer, muß jedoch auch die Arbeit der in Frage kommenden Handelskammern in Tätigkeit treten. An ihnen wird es liegen, durch große Propaganda den Kreis der Aussteller zu vergrößern, damit der Käufer, der die Leipziger Messe besucht, auch ein wahres Bild von der Industrie bekommt.

Auch der Staat muß seine Unterstützung geben, indem er darauf hinwirkt, daß die Interessen der Aussteller gewahrt bleiben. □

Nicht zu unterschätzen wird es ferner sein, wenn die in der Bijouterie- und Edelmetallindustrie bestehenden gewerblichen Schulen sich die Leipziger Messe zu Nutze machen, indem sie zur Messe ihre Leistungen dem Publikum zu Gesichte bringen. □

Der nach dem Kriege fraglos einsetzende Kampf um die Weltwirtschaft wird von allen Industrien und ganz besonders von der Bijouteriebranche ein Einsetzen aller Kräfte bis zum äußersten fordern. Große Absatzgebiete, die wir vor dem Kriege für unverlierbar hielten, sind uns fraglich geworden, aber der Erfolg der Leipziger Kriegsmessen hat uns evident bewiesen, daß die Welt eine so hoch entwickelte Industrie wie die deutsche, auf die Dauer nicht entbehren kann. Zentralisation aller Kräfte kann uns nur zum Ziele führen und deshalb gilt für Alle der Satz: □

„Auf zur Leipziger Messe" *M. L.*

Zur bevorstehenden Herbst-Mustermesse

teilen wir den Fachgenossen im In- und Ausland, die, nach den uns bereits zugegangenen zahlreichen Anfragen zu schließen, zahlreicher als jemals nach Leipzig kommen werden, nachstehend weiterhin Wissenswertes mit, indem wir gleichzeitig empfehlen, die voraufgegangenen Informationen nachzulesen. Wie stets, so sind wir auf Wunsch auch diesmal gern bereit, unseren Freunden in der Beschaffung guter Wohnungsgelegenheit behilflich zu sein. Diesbezügliche Anfragen bitten wir uns baldmöglichst zukommen zu lassen. Im übrigen empfiehlt es sich, betreffend □

Meßwohnungen

folgendes zu beachten: □

Durch den Wohnungsnachweis des Meßamts können Wohnungen für die Dauer der Anwesenheit in Leipzig bestellt werden. Da alle Hotelzimmer vergeben sind, vermittelt das Meßamt nur Privatwohnungen. Es empfiehlt sich dringend, diese Wohnungen unverzüglich zu bestellen. Mit Sicherheit können nur Anmeldungen erledigt werden, die bis 10. August eingelaufen sind. — Für die vermittelten Wohnungen ist der Mietzins im voraus für drei Nächte an den Vermieter, nicht an das Meßamt, einzuschicken. Näheres ergibt die der Einladung beigelegte Bestellkarte. □

Bei Ankunft ohne Wohnung ist der Wohnungsnachweis im Hauptbahnhof, Wartesaal 1. und 2. Klasse ohne Wirtschaftsbetrieb, Sächsische Seite, zu benutzen (geöffnet von 5 Uhr früh bis 1½ Uhr nachts). Ankunft nach 10 Uhr abends möglichst vermeiden! □

Ausweise für Meßbesucher.

Um den Wünschen der Meßbesucher zu entsprechen und das unbefugte Publikum von den Meßkaufhäusern fernzuhalten, wird den Teilnehmern der Herbstmesse zum ersten Male ein verschieden ausgestattetes Abzeichen zugestellt. Aufsichtsbeamte an den Eingängen der Meßkaufhäuser werden die nicht mit Ausweis versehenen Personen am Eintritt verhindern. Vor Beginn der Messe ist der Eintritt in die Messhäuser nur den mit Ausstellerkarte versehenen Personen gestattet. Das Abzeichen kommt mit den Fahrtbescheinigungen für die Herbstmesse zum Versand oder ist anderenfalls im Meßamt abzuholen. □

Anmeldung zum Besuch der Herbst-Mustermesse in Leipzig.

Das Meßamt hat allen bisherigen Meßbesuchern eine Einladung zum Besuch der diesjährigen Herbst-Mustermesse mit den erforderlichen Drucksachen zur Anmeldung zugehen lassen und ersucht um recht baldige Einsendung des ausgefüllten Anmeldebogens mit dem Antrag auf Gewährung der Fahrtpreisermäßigung für den Meßbesuch. Die Einladung enthält alle näheren Einzelheiten über die den Meßbesuchern wiederum gewährten Vergünstigungen und Verkehrserleichterungen. □

Allen Firmen, die die Drucksachen nicht erhalten haben, oder die sich neu zur Teilnahme an der Mustermesse anmelden, werden sie auf Verlangen unentgeltlich zugestellt. □

Die ausländischen Meßinteressenten werden ersucht, alle Zuschriften, Antragsformulare, Bestellkarten usw. an den Vertreter des Meßamts zu richten. □

Vergünstigungen für österreichische Meßbesucher.

Nach einer telegraphischen Mitteilung der Kgl. Sächsischen Gesandtschaft in Wien hat das k. k. österreichische Eisenbahn-Ministerium in Wien eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung und bedingte Frachtfreiheit für Meßmuster auf den österreichischen Bahnen genehmigt. □

Fahrpreisermäßigung für Meßbesucher.

Die deutschen Eisenbahnverwaltungen haben zugestimmt, den Besuchern der bevorstehenden Herbst-Mustermesse in Leipzig wiederum eine Fahrpreisermäßigung zu gewähren. Die Ermäßigung beträgt 50 Prozent des tarifmäßigen Preises, bei Schnellzügen einschließlich der Zuschlagsgebühr für die Fahrt von und zur Messe in der zweiten und dritten Wagenklasse aller Züge, und wird gewährt gegen Vorzeigung einer Bescheinigung über den Meßbesuch, die vom Meßamt in Leipzig ausgestellt wird. Sie beschränkt sich auf die geschäftlichen Besucher, also auf Aussteller, Einkäufer und die im Geschäft tätigen Personen. Kinder unter 14 Jahren bleiben von der Vergünstigung ausgeschlossen, ebenso Besucher der Ledermesse, Rauchwarenmesse, Borstenmesse und der Kleinhandels- und Schaumesse. □

Die ausländischen Besucher genießen die Ermäßigung von der deutschen Grenze an. Die Besucher aus den besetzten östlichen Gebieten haben bei Benutzung von Schnellzügen bis zur deutschen Grenze statt des doppelten Preises nur den einfachen Schnellzugsfahrpreis zu zahlen, diejenigen aus Belgien können den vorgeschriebenen Schnellzug Brüssel – Herbesthal zum Lokalzugsfahrpreise benutzen. □

Digitized by Google

Verkehr zur Herbst-Mustermesse in Leipzig.

In einer kürzlich stattgehabten Besprechung der Eisenbahnverwaltungen, zu welcher auch das Meßamt zugezogen war, wurden die Maßnahmen behandelt, um den Verkehrsstrom zur Leipziger Herbstmesse möglichst glatt zu bewältigen. Die Vorkehrungen des Meßamts, vor allem die Einführung eines Ausweises für den Besuch der Meßhäuser und die Verhinderung des vorzeitigen Besuchs der Messe durch Einkäufer, werden zur Folge haben, daß der Verkehr sich mehr hinausschiebt und nicht auf die ersten Tage der Messe zusammendrängt. Die zu schaffenden besonderen Zugverbindungen zur Messe stehen im einzelnen noch nicht fest. Der Fahrplan wird rechtzeitig veröffentlicht werden. □

Treffpunkte für ausländische Meßbesucher.

Zu den für die ausländischen Meßbesucher bereits geschaffenen Treffpunkten während der Messe in Leipzig ist nunmehr ein solcher für Luxemburger im Hotel Bismarck, Blücherstraße 27/29, gegenüber Hauptbahnhof, Fernsprecher 4800, getreten. □

Besucher aus Mähren und Österr.-Schlesien werden sich im Hotel Astoria treffen. □

Der Diamantenkrieg.

Den vielen Meldungen unter dieser Rubrik über das rücksichtslose Vorgehen der Engländer zu dem Zweck, sich im Verein mit Amerikanern und Japanern die dauernde Kontrolle über das gesamte Diamantgeschäft einschließlich Schleiferei zu sichern, können wir heute wieder einiges hinzufügen. □

Amsterdam. Auf dem Diamantenmarkt herrscht nach wie vor lebhafte Nachfrage, die es mit sich bringt, daß das Londoner Rohdiamantensyndikat fast jede Woche die Bedingungen für die Sichten verschärft. Die Preise werden nicht nur fortwährend erhöht, sondern die Assortierung wird immer schlechter. Dabei müssen die Käufer den Kaufpreis telegraphisch nach London überweisen, ohne daß sie in die Lage kommen, die Ware zu sehen. Man darf sich unter solchen Umständen nicht wundern, daß in der letzten Zeit vom Londoner Rohdiamantensyndikat viele „Strobs" ausgestellt worden sind, worunter man in der Sprache der Diamantenhändler einen verlustbringenden Kauf bezeichnet. Auf dem Londoner Rohdiamantenmarkt fehlt es übrigens an Waren, da die südafrikanische Produktion infolge des Weltkrieges und durch Arbeitermangel leidet. So werden fortan die Jagersfontein-Diamanten nur alle zwei Monate gezeigt, statt wie bisher einmal im Monat. Der Amsterdamer Markt in geschliffenen Steinen hat sich im allgemeinen nicht zu beklagen, nur werden die Schikanen übel empfunden, mit denen die hiesigen englischen „Aufsichtsbehörden" nicht kargen, um ja keinen Stein in feindliche Länder gelangen zu lassen. In Brighton und Birmingham werden riesige Diamantschleifereien errichtet, in denen Tausende von Schleifern Beschäftigung finden können. In den Kreisen der Amsterdamer und Antwerpener Diamanthändler hat man ernste Befürchtungen über die dadurch möglich gewordene Auswanderung der heimischen Industrie nach England, zumal dieses durch den Besitz der Rohdiamanten in der Lage ist, sich geradezu ein Monopol in der Diamantenbewertung zu sichern. Die belgische Regierung in Havre, welche den Verlust des Diamantengeschäfts für Antwerpen fürchtet, wendet den egoistischen Bestrebungen ihres englischen Bundesgenossen bereits die größte Aufmerksamkeit zu und hat einen besonderen Ausschuß mit der Überwachung dieser Vorgänge betraut. Während Belgien gelähmt ist, reißen ihm England und Frankreich eines seiner einträglichsten Gewerbe, die Diamantenindustrie, aus der Hand. „Belgisch Sozialist" vom 22. Juni schreibt: „In Brighton baut man eine Diamantschleiferei, die mindestens zweimal so groß wie die „Große Fabrik" in Antwerpen ist. Tag und Nacht, selbst an Sonn- und Festtagen, wird an der Vollendung der Fabrik gebaut. Gleichzeitig hören wir, daß Frankreich, wahrscheinlich in Übereinstimmung mit England, dasselbe anstrebt. In St. Claude (Jura) ist eine Fachschule für Kriegsbeschädigte zur Erlernung des Diamantfachs errichtet. Während England grundsätzlich an dem Ein- und Ausfuhrverbot für Antwerpen festhält, werden in Frankreich und England Maßnahmen getroffen, die für die Antwerpener Diamantindustrie verhängnisvoll werden müssen. Dabei redet man, daß England das Schwert gezogen hat zur Verteidigung von Belgiens Interessen." □

Borneo. Die indische Zeitung „Locomotief" berichtet, daß ein früherer holländischer Offizier im indischen Heere seine Konzession zur Ausbeutung eines Diamantfeldes auf Borneo in eine Gesellschaft eingebracht habe, bei der englisches Kapital sehr stark interessiert sei. Nach dem Kriege wird die Diamantenindustrie auf Borneo, insbesondere in Martapura, sich kräftig entwickeln. □

Japan. Der Diamantenhandel hat nach einem Bericht des britischen Handelsattachés in Yokohama einen großen Aufschwung genommen. Von 8000 £ im Jahre 1900 stieg die Einfuhr auf 180000 £ im Jahre 1916 und betrug 156000 £ im Jahre 1917. Eine Gesellschaft für Diamantenschleiferei wurde gegründet. Eine Maschine wurde (eine bezeichnende Erscheinung für das japanische Verfahren der Nachahmung) für 180 £ aus Holland eingeführt und 16 Maschinen wurden nach diesem Modell in Osaka gebaut. Es soll jedoch an erfahrenen Arbeitern fehlen. Japanische Einfuhrhändler erklären, daß nach Schulung eines Arbeiterstammes Japan den Diamantenhandel mit Indien, den Philippinen, China und Niederländisch-Indien an sich ziehen und die Regierung einen Schutzzoll einführen werde. □

Zu den Abbildungen.

Neben den bemerkenswerten antiken Hamburger Goldschmiedearbeiten bringen wir eine Reihe Schmuckentwürfe, die in ihren fließenden Formen manche Anregung darbieten. Sie sind Beispiele, wie mit einfachen auf die Fabrikation berechneten Mitteln gute Wirkung zu erzielen ist. □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Goldschmied Fritz Blasig und Kaufmann Erich Blasig, Söhne des Juweliers Friedrich Blasig in Breslau. □

Hofjuwelier und Hauptmann d. R. Dedo Otto Gadebusch, Mitinhaber der Firma Dedo Gadebusch in Potsdam (I. Klasse). □

Curt Rehfeld, Leutnant d. L. und Batterieführer, Inhaber der Juwelierfirma Robert Rehfeld in Posen (I. Klasse). □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen.

Vizewachtmeister Ed. Biesenbach, Sohn des Rittmeisters d. R. Biesenbach, Teilhaber der Juwelenfabrik Wilh. Stüttgen in Düsseldorf, wurde zum Leutnant d. R. befördert.

Hofjuwelier und Hauptmann d. R. Dedo Otto Gadebusch in Potsdam, wurde durch das Fürstlich Hohenzollernsche Ehrenkreuz mit Lorbeerkranz und Schwertern ausgezeichnet.

Feldwebel Karl Maurer, Mitinhaber der Uhrkettenfabrik Carl Maurer Sohn in Oberstein a. N. wurde zum Offizierstellvertreter befördert. □

Allgemeine Rundschau

Die Frage einer Edelmetallmesse beginnt auch die politische Öffentlichkeit zu beschäftigen. Durch die Tagespresse geht darüber folgende Nachricht: Die Gründung einer Handelsaktiengesellschaft der württembergischen Edelmetallindustrie ist in Stuttgart in die Wege geleitet worden mit dem Zweck, für Württemberg eine große Verkaufs- und Ausstellungsgelegenheit zu schaffen. Die seitherige Konzentration für die qualifizierten Industrien in Leipig soll damit durchbrochen werden. Geplant ist die Erstellung eines großen Meßhauses im neuen Stuttgarter Bahnhofsviertel. Es ist auch in Aussicht genommen, daß neben der Edelmetallindustrie auch die württembergische Möbelindustrie, die Uhrenindustrie und auch die Konzession zu permanenten Ausstellungen und Messen in Stuttgart vereinigt werden. Die Gründung soll ein Mittel sein, um in lebhafte Fühlung mit den Exporteuren zu treten. □

Digitized by Google

Zum 50jährigen Jubiläum der Silberwarenfabrik Wilhelm Binder in Schw.-Gmünd tragen wir unseren Mitteilungen hiermit den Bericht über die Jubiläumsfeier nach, die in einem Raum der Fabrik stattfand. Dieselbe wurde mit einer Begrüßungsansprache des ältesten Chefs der Firma, Komm.-Rat Röcker, eröffnet; er gab eine gedrängte Übersicht über die Entwicklung der Gmünder Edelmetallindustrie und seiner Firma. Prokurist Hechtle überreichte den Inhabern der Firma als Erinnerungsgabe des gesamten Personals eine silberne Gedenktafel mit einer Widmungsinschrift. Staatsrat v. Mosthaf übermittelte die herzlichen Glückwünsche der Kgl. Staatsregierung und der Zentralstelle für Gewerbe und Handel und hob unter warmer Würdigung der Verdienste der Gründer der Firma und der jetzigen Inhaber den wesentlichen Anteil hervor, den das Unternehmen an dem Aufschwung der Gmünder Edelmetallindustrie und damit an dem Wirtschaftsleben unserer engeren Heimat hat. Oberbürgermeister Möhler brachte die Glückwünsche der Stadtgemeinde zum Ausdruck. Die Handelskammer Heidenheim ließ durch ihren Syndikus Dr. Heinrichs Glückwünsche übermitteln. Die Vorstände der Fachschule für Edelmetallindustrie, Prof. Klein, und der Gewerbeschule, Rektor Vincon, dankten für die reiche und wertvolle Unterstützung, die sie seitens der Firma allezeit zu erfahren hatten. In weiteren Ansprachen wurde des Jubiläums und der Verdienste der Firma um die heimische Industrie und das Kunstgewerbe gedacht von dem Vorstand des Kunstgewerbemuseums P. Erhard, dem Geh. Hofrat und Landtagsabgeordneten Bruckmann-Heilbronn als Vertreter des Verbandes württembergischer Industrieller und von Fabrikant Spranger im Auftrag des Arbeitgeberverbandes. Die Jubiläumsfeier schloß mit einer Dankesansprache des Komm.-Rats Röcker und einem Rundgang durch die Fabrikräume. — Außer der erwähnten Firmenstiftung von 30000 Mk. hat der Seniorchef, Kommerzienrat Carl Röcker, weitere 10000 Mk. zu der neu errichteten Unterstützungskasse für Arbeiter und Angestellte gestiftet. Weitere 25000 Mk., worunter ebenfalls 10000 Mk. von Kommerzienrat Röcker, sind für wohltätige Zwecke (Ludendorffspende, Säuglingsheim Gmünd, Kriegspatenschaften, Förderung Gmünds, Fachschule Gmünd) bestimmt. □

Die Edelsteinsteuer. Von Dr. Alfred Eppler, Krefeld wird in der „Vossischen Zeitung" die Frage der Besteuerung der Edelsteine erörtert. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß es nur möglich sei, die Steine mit der Fassung zusammen als Ganzes zu versteuern und zwar dann, wenn das Schmuckstück von dem Fabrikant in die Hände des Käufers übergehe. Ware fürs Ausland sei selbstverständlich von dieser Steuer zu befreien und der einheimische Handel durch der Steuer entsprechende Zollsätze, und so lange die Übergangswirtschaft dies noch erfordern wird, durch Einfuhrverbote zu schützen. Weiter fordert Dr. Eppler bei der Besteuerung der Edelsteine Rücksicht auf die Verhältnisse und Bedürfnisse der Schmucksteinindustrie, die hauptsächlich in den Städten Idar und Oberstein a. d. N. ihren Sitz hat, und führt über die Zukunft der Diamantschleiferei folgendes aus: „Die deutsche Diamantschleiferei ist leider noch nicht so entwickelt wie die übrige Schmucksteinindustrie, sondern erst im Begriff, sich zu entwickeln. Ihre Zukunft wird nicht zuletzt davon abhängen, ob uns der Friedensschluß Deutsch-Südwestafrika wieder zurückbringt, zumal England die größten Anstrengungen macht und keine Opfer scheut, um mit Hilfe der geflüchteten Antwerpener Diamantschleifer die Diamantschleiferei nach England selbst zu ziehen. Auch für diese Industrie hat Deutschland noch große Aufgaben zu lösen. Wird nun durch ungeschickte Steuermaßnahmen die junge deutsche Diamantschleiferei niedergedrückt, statt gefördert, dann kann es leicht geschehen, daß sie sich nach dem Kriege nicht mehr erholen kann. Diese Kuh muß erst gründlich gefüttert werden, ehe man sie melken kann."

Zur Kreditbeschaffung für Handwerk und Gewerbe während der Übergangswirtschaft faßte der 14. Deutsche gewerbliche Genossenschaftstag in Köln folgenden Beschluß: 1. Die Kreditversorgung der durch den Krieg geschädigten Handwerker und Kleingewerbetreibenden muß nach einem allgemeinen festen Plane und nach einheitlichen Grundsätzen erfolgen. 2. Die Neubildung von Trägern der Kreditversorgung ist überflüssig. Zur Durchführung des Versorgungsplanes sind die Genossenschaften des Mittelstandes in Verbindung mit den öffentlichen Kriegshilfskassen berufen und befähigt. Das Ziel der Hilfsmaßnahmen muß die Überführung des außerordentlichen Notstandskredits in einen ordnungsmäßigen genossenschaftlichen Betriebskredit sein. 3. Die Tätigkeit der Kriegshilfskassen darf sich nicht allein auf Gewerbetreibende beschränken, die am Krieg teilgenommen haben, sie ist vielmehr auf alle durch den Krieg geschädigte Angehörige der in Betracht kommenden Berufe auszudehnen. 4. Da öffentliche Mittel für diese Aufgaben bisher nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen, deren Bereitstellung auch in Zukunft nicht erwartet werden kann, müssen die geplanten Maßnahmen in das allgemeine genossenschaftliche Kreditsystem eingeordnet werden, indem die Kriegshilfskassen den Genossenschaften gegenüber die Sicherheit für die zu gewährenden Darlehen übernehmen und diese Sicherheit in Form des Wechselkredits durch Vermittlung der Verbandskasse bei der Preußenkasse oder anderen Zentralkreditinstituten, der Kreditgenossenschaften oder sonstigen bundesstaatlichen Zentralstellen verwertet werden, wenn die eigenen Mittel der Genossenschaften für diese außerordentlichen Leistungen nicht ausreichen. 5. Die Genossenschaften müssen einen Teil der mit diesen Geschäften verbundenen Verlustgefahr selbst übernehmen, so daß die Risiken in angemessenem Verhältnisse von den Kriegshilfskassen und den Genossenschaften gemeinsam zu tragen wären. 6. Den Kreditgenossenschaften muß gestattet sein, bei dieser Maßnahme einer allgemeinen Kredithilfe auch mit Nichtmitgliedern zu arbeiten. 7. Da der Erfolg der geplanten Kreditversorgung des kriegsgeschädigten Mittelstandes wesentlich davon abhängt, ob die früheren wirtschaftlichen Verhältnisse der Darlehnsnehmer geordnet sind, ist es die dringendste Aufgabe, die Regelung der alten Schuldverhältnisse unverzüglich in die Hand zu nehmen, soweit dies möglich ist. Jedenfalls müssen die Vermögensverhältnisse der Kreditsuchenden vor der Gewährung von Hilfskredit vollständig geklärt sein. □

Gründung einer Goldschmiede- und Uhrmacher-Genossenschaft für den Bezirk der Handwerkskammer zu Graudenz. Unter dem Vorsitz des Uhrmachermeisters Alois Stuhldreer-Graudenz versammelten sich vor kurzem im Sitzungssaal der Kammer eine große Anzahl Vertreter des Goldschmiede- und Uhrmacherhandwerks, um eine Einkaufsgenossenschaft für ihr Gewerbe zu gründen. Der vom Vorsitzenden gehaltene Vortrag über die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses auf genossenschaftlichem Gebiete war so überzeugend, daß sich sofort sämtliche Anwesenden mit der Gründung einverstanden erklärten. Die Genossenschaft, welche den Namen Goldschmiede- und Uhrmacher-Genossenschaft für den Bezirk der Handwerkskammer Graudenz G. m. b. H. zu Graudenz führt und zurzeit 25 Mitglieder zählt, hat den Zweck, gewisse Rohmaterialien im großen einzukaufen und dieselben mit geringem Verdienst an die Mitglieder abzustoßen. Ferner strebt die Genossenschaft dahin, einheitliche Preise für Reparaturen zu erzielen, eine bessere Ausbildung der Lehrlinge in der Fortbildungsschule durch Angliederung von Fachklassen zu erwirken und überhaupt die Standesinteressen des Goldschmiede- und Uhrmachergewerbes in jeder Hinsicht zu fördern. Das Eintrittsgeld beträgt 10 Mk. und der Geschäftsanteil 300, welcher in vierteljährlichen Raten von je 50 Mk. entrichtet werden kann. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Alois Stuhldreer (Vorsitzender), Artur Krause, Graudenz, L. Gruhnwald, Thorn. Den Aufsichtsrat bilden die Goldschmiede bzw. Uhrmacher Aug. Zeeck, Graudenz (Vorsitzender), Otto Rothe, Graudenz (Schriftführer), Jul. Kallmann, Briesen, O. Zermann, Marienwerder und Bruno Brandt, Schwetz.

Die Goldschmiede von Riga. Zum Wesen des echten deutschen Städtelebens, das in den baltischen Landen blühte, gehörte auch die Freude an künstlerischen Arbeiten in Edelmetall. Genau wie die Städte im Reich setzten auch Riga und Reval einen Stolz darein, prächtiges Silberzeug und kostbare goldene Stücke zu besitzen, und noch heute muß manches davon erhalten sein, obgleich viel verschenkt und noch mehr geraubt wurde. Die Goldschmiede-Innung von Riga hat sehr tüchtige Arbeiten geliefert, und das ist kein Wunder, ist sie doch vielleicht eine der ältesten, denn während ihre Zunftverfassung aus dem Jahre 1360 herrührt, hat die Wiener erst 1366, die

Digitized by Google

Ulmer 1364 die ihrige erhalten. Nur zwölf Meister durfte sie umfassen, der Zugang war erschwert, vier Meisterstücke mußten geliefert werden. An Bestellungen fehlte es nicht. Die Stadt, die „große Gilde“ und vor allem die angesehene Kompagnie der Schwarzhäupter brauchten viel. Von 1594 bis 1608 verschenkte die Stadt allein an Fürsten und Feldherren 32 teure Stücke. Unter dem Silber der Schwarzhäupter ist ein prächtiger, 70 Zentimeter hoher „heiliger Georg“ von 1507, daneben gibt es viele Becher, „Willekommen“, wie sie die einzelnen „Bänke“, heute würde man „Tische“ sagen, stifteten. Ein schönes Exemplar ist von Lübecker Kaufleuten gestiftet, die „die jährliche hispanische und Dröge Rechnung zu halten“ in Riga gewesen und es den „Lübischen Bänken“ im neuen Hause zu Riga „zu ihren Ehren und aus Respekt der Stadt Lübeck aus guter Affektion und freiem Willen zur freundlichen Gedächtnis“ haben machen lassen. Einen Riesenpokal von 62 Zentimeter Höhe stiftete der schwedische Feldmarschall Wrangel, als er Mitglied der Schwarzhäupter wurde, einem Graf Torstenson. Schön ist auch eine silberne Statuette des Königs Gustav Adolf zu Pferde und ein heiliger Mauritius auf einem Seepferde. In Reval befanden sich u. a. zwei Kommandostäbe, „Regiment“ genannt, für die Stadtobersten, beide aus den Strafgeldern der Soldaten bestritten. – Hoffentlich sind in den Wirren der letzten Zeit nicht all diese Werke zugrunde gegangen. □

Ein Archiv für Zeichen- und Kunstunterricht! Vorausschauenden drängt sich mehr und mehr die Überzeugung auf, daß nach dem Krieg der Erfolg deutscher Arbeit in steigendem Maße auf Wertarbeit und Schönheit der Form angewiesen sein wird, da die Löhne und Materialpreise zu hoch stehen, um wie früher mit der Billigkeit unserer Arbeit den Wettbewerb im Ausland zu schlagen. Dann aber wird die allgemeine und systematische Hebung des Volksgeschmackes zu einer dringenden Forderung unserer Volkswirtschaft. Geschmacksbildung darf nicht mehr dem Zufall der persönlichen Lebensentwicklung, nicht mehr vereinzelten Maßnahmen, wie sie aus der neuzeitlichen Kultur-Bewegung für angewandte Kunst und Handwerk und Industrie hervorgingen, überlassen bleiben, vielmehr muß sie auf die vor Zufallsergebnissen gesicherten und auf breiteste Wirkung angelegten Grundlagen, wie sie Erziehung und Schulunterricht bieten, gestellt werden. Da liegt es nahe, daß der Geschmacksunterricht mit dem Kunst- und Zeichenunterricht der Schulen (Volks-, Fortbildungs- und Mittelschulen) verbunden wird. Dadurch gewinnen Bestrebungen, die seit etwa zehn Jahren mit schönem Erfolg am Werk sind, ungeahnte Bedeutung: die Bestrebungen zur Förderung des Kunst- und Zeichenunterrichtes an den oben genannten Schulen, seine erziehliche, lehrmäßige und künstlerische Vertiefung und Vervollkommnung; es ergibt sich die Notwendigkeit, jenen Bestrebungen nunmehr einen einigenden Mittelpunkt mit richtunggebenden Unterlagen zu schaffen. Aus diesem Gedanken heraus wurde das Bayer. Schul-Archiv für Zeichnen, München (Verwaltungsstelle: Pasing) gegründet, das folgende Abteilungen umfaßt: 1. Sammlung vorbildlicher Schülerarbeiten, 2. Lehrstoffsammlung aus den Gebieten der Kunst, des Kunstgewerbes, der Kunstgeschichte, des Zeichnens, der Reproduktion usw., 3. Vorbildersammlung mit Beispiel und Gegenbeispiel 4. Lichtbildersammlung, 5. Bücherei mit Leseraum, 6. Modellsammlung von Natur- und Gebrauchsgegenständen, 7. Schulgerätsammlung, 8. Muster-Schulmuseum für die Anlegung solcher Museen an Schulen, 9. Beratungsstelle, die Aufschlüsse erteilt in allen einschlägigen Unterrichtsfragen und Verkaufsvermittlungen bei Anschaffungen von in Abteilungen 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8 genannten Gegenständen und 10. Archivausstellung mit wöchentl. Vorführung der Neuerwerbungen und mit Gesamtausstellungen. Da der Auf- und Ausbau des Bayer. Schul-Archivs, dessen Vergrößerung zu einem Deutschen Archiv für später vorgesehen ist, geraumer Zeit bedarf, so wird die Fühlung mit den Interessentenkreisen aufrecht erhalten durch die reichillustrierte Zeitschrift Zeichen-Archiv (Preis vierteljährlich 3.75 Mk.), herausgegeben vom Bayer. Schul-Archiv und geleitet vom L. M. K. Capeller, Seminarlehrer der Lehrerbildungsansalt Pasing. Da diese Zeitschrift u. a. auch ein fortlaufend erscheinendes Verzeichnis bewährter Lehr- und Unterrichtsmittel enthält, dürfte sie für die Schulen sehr wertvoll und zur Anschaffung für Schulbibliotheken zu empfehlen sein. Sie dient keinem Standesinteresse und keiner Gruppe, sondern nur den idealen Bestrebungen der gesamten deutschen Zeichenlehrerschaft, in deren Hände nach dem eingangs Gesagten künftig ein bedeutendes Stück des Erfolges deutscher Arbeit und des Gedeihens deutscher Wirtschaft gelegt wird; eine verantwortungsvolle Aufgabe, die nicht ernst genug erfaßt werden kann und einigenden Zusammenschlusses aller Berufenen unabweisbar bedarf. □

Aus den Fachvereinigungen

Die Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Hamburg beschäftigte sich in ihrer Versammlung nochmals mit der Frage der Gründung einer Rohstoffgenossenschaft, die insbesondere der Beschaffung von Edelmetallen für gewerbliche Zwecke während der Übergangswirtschaft dienen soll. Syndikus Dr. Müller von der Gewerbekammer erläuterte zunächst das Wesen und die Aufgaben der Rohstoffgenossenschaften, und nach eingehender Aussprache beschloß die Versammlung einstimmig, der geplanten Gründung der Rohstoff-Genossenschaft zuzustimmen. Weiter beschloß die Versammlung die Erhöhung der Innungs- und Verbandsbeiträge auf 3 Mk. vierteljährlich bzw. 4 Mk. für jedes Mitglied. □

Bücherschau

Die Zukunft der deutschen Schmuckstein-Industrie unter Berücksichtigung der Übergangswirtschaft. Verlag von Gustav Hohns, Crefeld. Ein neues, soeben erschienenes Werk von Dr. Alfred Eppler. Mit demselben werden wir uns in nächster Nummer eingehend beschäftigen.

Die Schlacht an der Yser und bei Ypern. Die erste im Auftrage des Generalstabes des Feldheeres herausgegebene ausführliche Darstellung. In dem neuen durchaus volkstümlich gehaltenen Heft 10 des großen Kriegswerkes „Der große Krieg in Einzeldarstellungen“ (Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. Gr. Preis des vollständig in sich abgeschlossenen, einzeln käuflichen Heftes 10 1,50 Mk.) erhalten wir das erste zutreffende Bild dieser gigantischen Kämpfe, die sich nur zu oft zu äußerster Wucht und Wildheit steigerten. Nach den amtlichen Kriegsakten und an der Hand einer Reihe großer, überaus klarer Karten im Format 27:42 cm und einer prächtigen Reliefkarte des Gesamtgeländes wird hier von einem Generalstabsoffizier, der an den damaligen Kämpfen teilgenommen hat, Phase auf Phase des blutigen Ringens vorgeführt. Die Spannung des Lesers steigert sich von Seite zu Seite, zumal er hier manches erfährt, was der breiteren Öffentlichkeit bisher unbekannt war. Wir verweisen nur auf die beigegebenen Kriegsgliederungen der beteiligten Armeen und die Nennung der mitkämpfenden Regimenter. Das deutsche Volk hat allen Grund dankbar dafür zu sein, daß ihm derartige auf amtlichen Quellen fußende Darstellungen geboten werden, und es sich daraus schon jetzt gegenüber der Unzahl umlaufender Legenden Gewißheit darüber verschaffen kann, wie der tatsächliche Gang der großen Kämpfe gewesen ist. Jeder sollte es als Ehrenpflicht betrachten, nicht nur dieses, sondern auch andere Hefte des einzigartigen Werkes zu besitzen. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4095. Wer ist Lieferant von echten Bernsteinketten, facettiert geschliffen, von helldurchsichtigen Perlen? W. F. i. H.

4096. Welcher Fabrikant von Bijouterie- und Silberwaren führt nebenstehendes Warenzeichen? E. v. K. RBP

4099. Wer ist Lieferant oder Fabrikant von Maschinen zur Herstellung von fugenlosen Trauringen für Kraftbetrieb? E. W. i. A.

4100. Welche Firma fabriziert oder liefert die silbernen Instrumente für „Batikarbeiten“ (Malerarbeiten, welche früher meist aus Holland bezogen wurden)? E.R.i.B.

4101. Fabrikant sucht vorteilhafte Bezugsquelle für Schnurkolliers in Elfenbein, weißer Koralle und Bernstein. E. K. i. I.

Neue Fragen:

4104. Kann mir jemand mitteilen, wo ich eine Hindenburgbüste oder Figur in Bronce oder Messingguß (ca. 8—10 cm hoch) erhalten kann? G. B. i. C.

Antworten:

4102. Wenn das Silber möglichst dünn ausgewalzt wird und vorher für alle Fälle in Atznatron entfettet wurde, löst es sich in wirklicher Salpetersäure mit 3 ° B. leicht auf. Vermutlich bekamen Sie Ersatz — Ersatz —

4103. Am einfachsten ist, Sie kaufen Quecksilberchlorid (Sublimat) und lösen 1 g davon in 50 g Wasser, dem Sie 1 g Cyankali beifügen. Die Hauptsache aber ist, daß die Gegenstände vorher gut entfettet sind, sonst hält die spätere Versilberung nicht. Bei dem jetzigen Seifenmangel ist es zweckmäßig, sich möglichst immer einen Bottich mit Lauge aus Holzasche zu halten. Viele Anfragen deuten darauf hin, daß die Fehlerquelle oft nur der Mangel an guter Seife ist. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 10. August 1918.

Der „Neunaturalismus" im Schmuck.

Es ist leider die nicht zu leugnende Tatsache offensichtlich, daß ein Teil unserer neuesten Schmuckerzeugung wieder gänzlich zum Naturalismus hinneigt. Da und dort sieht man naturalistische Umrahmungen von abgußsicherer Naturtreue ausliegen, daneben gänzlich nach der Natur „empfundene" Emailmalereien und in allerletzter Zeit auch „getriebenen" Naturschmuck aus Aushauern montiert. Die Erscheinung ist erklärlich, wenn auch nicht verzeihlich. Während sich der deutsche Markt, oder besser die Fabrikation „für Deutsch" zumal im Silberschmuck gemäß der übrigen kunstgewerblichen Entwicklung, in den verflossenen Jahren mehr und mehr dem vornehmen tektonischen Schmuck zuwandte, und hier offenbar eine geschmackliche Höhe erklomm (während in billigen Artikeln die naturalistische Formgebung immer noch fortlief), sucht man jetzt, durch den Krieg vom Export mehr oder weniger abgedrängt, das auf diesem Gebiet gern gesehene naturalistische Motiv auch in Deutschland zu verwerten. Was aber für den Export infolge der Geschmacksanpassung schon aus volkswirtschaftlichen Gründen erstrebenswert erscheint, kann nicht auch für die Heimat gelten. Ohne weiteres mag zugegeben werden, daß diese Naturerzeugnisse in Metall auch bei uns Absatz finden werden. Denn unser Massenpublikum ist für Dinge, die ihm gegenständlich leicht faßbar sind, verdammt leicht zu gewinnen. Umsomehr als es durch den dänischen Schmuck in dieser Richtung vorbereitet ist. Freilich besaß diese Auffassung und sogar auch die bedeutend schlechteren deutschen Nachahmungen neben dem naturalistischen Gebahren eines: eine vorzügliche Metall- und, wenn man will, auch plastische Wirkung. Diese muß allerdings den oben erwähnten deutschen Erzeugnissen völlig abgesprochen werden. Weshalb ist nun gegen die wahrscheinlich kommende naturalistische Flut Einspruch zu erheben? Die Gründe sind dreierlei Natur: historische, künstlerische und volkswirtschaftliche. □

In historischer Beziehung machen wir schon in den Metall- und Pfahlbauzeiten die untrügliche Beobachtung, daß der Schmuck von der Naturform zur Kunstform erhoben wird. Unseren Vorfahren der Urzeit war sie das höhere und deshalb das erstrebenswerte Ziel. Betrachten wir alle die damals entstandenen Tongefäße, die Bronze-, Gold- und Eisen-Schmuckstücke, die Waffen, nirgends zeigt sich auch nur irgend eine naturalistische Anwandlung. Im Gegenteil, wir entdecken die reizvollsten Variationen strenger Motive, vielfach sogar nur aus den rein geometrischen Zierformen. Gehen wir zu den Kulturvölkern über, so finden wir die gleiche Tendenz bewiesen. Bei den Babyloniern, Ägyptern und Frühgriechen, überall wird die Stilisierung in der stärksten Ausbildung bis zum Charakter erreicht. Zumal die ägypter und die kretisch-mykenische Formauffassung ist geradezu ein klassisches Beispiel für die dargelegte Anschauung. Die hellenorömische Kultur, auch die etrurische Entwicklung, sind in Hinsicht auf stilistisch strengen Schmuck so bekannt, daß darauf nicht eingegangen zu werden braucht. Die klösterlich-romanische Schmuckkunst folgte, soweit sie sich mit profanem Schmuck befaßte, erst recht den von Rom überkommenen Gesetzen, trotz mancher Neuerung, aber auch der Übergang der Goldschmiedewerkstätten in Laienhände erzeugt stilistischen Schmuck und ganz auf Technik bezogene Emails. Erinnern wir uns der gotischen Gewandhafte, Kreuze, Heftlein, Behänge, Schließen, gefaßten Amulette und Bezoare, so steigt ein Bild herrlicher Schmuckkunst in ausgesprochenstem Stil vor uns auf, das den „Primitiven" keineswegs nachsteht. □

Die vornehme Herrlichkeit der Schmuckkunst in Italien während der Renaissanceperiode beweist wohl jedem Einsichtigen die Richtigkeit unserer Auffassungen, und wenn wir die Entwürfe von Holbein, Muelich u. a. ansehen, so ist selten eine rein naturalistische Form zu entdecken. Sogar die Ringe, die später am ehesten eine naturalistische Umkleidung erfahren, stellen einzigartige prächtige Beispiele für eine gedankentiefe, phantasie- und farbenreiche Lösung strengster Auffassung dar. Die darauffolgenden Zeiten des Barock kennzeichnen sich ornamental, ausgenommen die strenge Richtung, in ihrem ganzen Gehabe freier. Dennoch aber läßt sich, auch nicht im Schmuck, eine Abweichung von barocken Charakteren nachweisen. Da die Stile Louis XIV. und XVI. sowie der Empire stark auf Rom bezw. Griechenland zurückgreifen, finden wir auch hier den strengen stilistischen Ausdruck. Eine Ausnahme macht lediglich das Rokoko. Es verband, von China her beeinflußt, mit seinen ausgesprochenen Stilelementen die Naturform. Der aber müßte ein schlechter Stilkenner sein, der eine Rokokorose im Ornament nicht sofort als solche erkennen würde. Und im Schmuck? Den gab es, außer einigem Haarschmuck und Schnallen, verschwindend wenig. Man steckte sich lieber eine wirkliche Rose an den Busen.

Der naturalistische Schmuck treibt erst später sein Unwesen — in der Zeit der Stilverwilderung. In der Gegenwart vertrat ihn zumal Frankreich. Die Namen René Lalique und Giallard sind in aller Erinnerung. Deutschland versuchte die Nachahmung. Aber es besaß keinen René Lalique, der dessen technische Meisterschaft und Erfahrung sein eigen hätte nennen können. Das künstlerische Fazit war ebenso wie das kaufmännische gleich Null. Ein Sündenbock fand sich dann bequemerweise im Gott sei Dank verblichenen „Jugendstil". □

Im Ornament machen wir die Erfahrung, daß der Naturalismus nur in den Anfangsperioden auftritt. Die trefflichsten Beispiele wären in der Gotik und Renaissance zu finden. Sobald aber der Stil in seinen Kulminationspunkt tritt, dann hört auch die naturalistische Form zu bestehen auf, es tritt der ausgesprochene Stilausdruck in seine Rechte. □

Nun zur geschmacklichen und künstlerischen Seite der Betrachtung. Vielfach hört man über Emailmalereien und Schmuck die laienhafte Auffassung: „Sieh 'mal, wie schön, so ganz naturgetreu." Als ob das mit künstlerischer

Digitized by Google

oder geschmacklicher Schönheit oder mit Kunst etwas zu tun hätte! Der beste Gegenbeweis ist wohl der, daß heute die Farbenphotographie Blumen, Früchte, Stillleben mindestens ebenso naturgetreu zur Wiedergabe bringt. Ein chemischer Vorgang also, der mit Kunst gewiß nichts zu tun hat. Jedem einigermaßen Feinfühlenden wird jedoch ein wirklicher Rosenstrauß in einer Vase willkommener sein, als ein farbenphotographisches Abbild davon im Rahmen. Nicht die erreichte Naturtreue suchen wir im Gemälde, sondern die Auffassung. Im Schmuck, der bekanntlich zur angewandten Kunst zählt, sprechen aber noch andere Erwägungen und Empfindungen gegen den Naturalismus. □

Zunächst wirken schon die technischen Vorgänge in gewissem Sinne stilisierend. Gesetzt, wir wollten eine Rose treiben oder zum Guß modellieren, so wird hier, sofern wir die Techniken nicht vergewaltigen, ganz von selbst ein verschiedenartiges Bild entstehen; augenscheinlicher noch mehr bei Flachgravierung im Gegensatz zu Niello (Tula). Eine Rose naturalistisch zu tulieren, ist, sofern dies überhaupt möglich, eine technische Künstelei. Wir nehmen dadurch der Technik ihren natürlichen Ausdruck. Dieser soll aber gerade erhalten bleiben und potenziert werden. Also schon der technische Vorgang spricht gegen die Naturtreue. Der bedeutsamste Einwand ist aber der, daß der Schmuck nicht irgend ein Zufallsgebilde darstellt, sondern eine architektonische Aufgabe. So vielgestaltig alle die Lösungen, die seit Urzeiten auf diesem Gebiet erdacht worden sind, sein mögen: alle hatten sie Bau und führten ihre Beziehungen zum Hängen, Zusammenhalten, Schließen, Umfassen, Stecken, Verbinden und Trennen einwandfrei durch. Die Aufgabe ist nicht die, aus einem Oval zwei Maßliebchen wie aus einem Fenster herausschauen, oder einen Schmuckstein wie zufällig in einem Blumenbukett herumrutschen zu lassen, sondern im ersten Fall eine organische Ornamentik für eine Brosche, im zweiten Fall eine plastisch durchgebildete Umrahmung zu schaffen. Ein Beweis für die „Güte" der kunstgewerblichen Auffassung sind auch die naturalistischen Blumen in Silber, die es schon gar nicht mehr versuchen, organisch sein zu wollen, bei denen der Naturstiel einfach mit Ösen versehen oder die Nadel einfach an den Blättern angelötet wird. Hinsichtlich der Blumenmalereien, soweit sie „naturgetreu" sind (meist reicht es auch dazu nicht), möge man doch bedenken, daß sie „Dekor" sind, infolgedessen in erster Linie dekorativ wirken müssen. Beispiele, wie man so etwas anpackt – es gibt natürlich viele Wege –, haben wir erst kürzlich gebracht. Immerhin kann hier ein Auge zugedrückt werden, wenn die Malereien wirklich durchgebildet und nicht durch den jüngsten Lehrling verbrochen werden. □

Wir haben im Silberschmuck eine gewisse Höhe erklommen, sollen wir davon wieder abkommen? In Juwelen und Silbergeräten kann man ganz anständige Dinge sehen, um so bedauerlicher wäre es, wenn man dem dilettantischen Naturalismus den Weg frei ließe. Betrachten wir doch kurz die Entwicklung auf den übrigen Gebieten der angewandten Kunst. Geradezu prächtige Leistungen der Baukunst, der Bauplastik und Innenausstattung sind in den deutschen Städten zur Selbstverständlichkeit geworden. Das Mobiliar hat sich gegen das letzte Drittel des vorigen Jahrhunderts geschmacklich durchwegs verbessert. Auch die sonstigen Geräteformen erheben Anspruch, in dieser Hinsicht beachtet zu werden. Ein Musterbeispiel ist das Buch. Hier war sogar die Ausstattung ganz Beigabe, die, rein kaufmännisch gedacht, zur Absatzhebung nicht unbedingt nötig gewesen wäre, denn der Bedarf fürs Feld wäre auch ohne künstlerische Durchdringung vorhanden gewesen, und die Riesenauflagen eines Kellermann, Frenßen, Meyrink, Gjellerup u. a. sind hauptsächlich wegen des Inhaltes erzielt worden. Die Verleger ließen es sich aber nicht nehmen, einem hochwertigen Inhalt auch eine hochwertige Ausstattung angedeihen zu lassen. Ähnlich liegt der Sachverhalt im Schrifttum, beim Glas, in der Reklame usw. Überall ist hier der Naturalismus seit einem Vierteljahrhundert „passé". Wir wünschen ihm dieses Schicksal auch im Schmuck. □

Es wäre höchst bedauerlich, wenn die in Rede stehende Erscheinung sich auch auf Gold übertragen würde zu dem Zeitpunkt, in dem man wieder in die Lage kommt, für Deutschland in Gold arbeiten zu können. Denn, damit nähern wir uns der volkswirtschaftlichen Seite, in großen Schichten des Volkes ist in diesem Bezug eine gewisse Schmuckarmut eingetreten. Diese haben ihren guten alten Schmuck einschmelzen lassen und sind jetzt, da sie meist zu jenen Kreisen zählen, die der Krieg nicht bereichert hat, und auch sonst nicht in der Lage sich Ersatz anzuschaffen. Der Silberschmuck, den sie jetzt vielleicht erwarben, dient ihnen nur als Übergang. Sie warten auf eine geschmacklich gewählte Goldarbeit. Zudem ist es offensichtlich, daß die sogenannte gute Gesellschaft schon jetzt, vielleicht durch psychologische Kriegseinflüsse veranlaßt, zur Vornehmheit und Einfachheit des Schmuckes zurückkehrt. In „naturalibus" wird hier kaum etwas zu machen sein. Auch darf man keineswegs vergessen, daß alle die volkserziehenden Momente, Ausstellungen, Zeitschriften, Schulen, Vorträge, ferner die Neuschöpfungen in Möbeln, Keramik, später Kupfer u. a., ihre Wirksamkeit in erhöhter Bedeutung mit dem Eintritt des Friedens hervorkehren werden. Auch die Stadtflucht in neue Heime, die selbstverständlich gute Lösungen sein werden, desgleichen die Kriegerheimstättenbewegung, werden ihren Einfluß auf den billigen und teuren Schmuck äußern. □

Naturalistischer Schmuck ist ohne Charakter, er kann ebenso im übrigen Europa und in sonstigen Erdteilen erzeugt werden. In Deutschland brauchen wir aber ausgesprochene Schmuckformen, nachdem wir ausgesprochene Bauformen u. a. besitzen. Betrachten wir den dänischen Schmuck. Er ist naturalistisch, aber durch seine plastischen Werte, die das Material so recht sprechen lassen, durch eine eigenartige, oft nicht einmal schöne Farbwirkung bekommt er jenes Etwas, das man stilistische Werte nennt. Dieser Schmuck hat sich zunächst das eigene Land, dann Schweden und Norwegen und – Deutschland erobert, so daß wir ihn schon imitieren, da er während des Krieges nicht gut eingeführt werden kann. Woher der Siegeslauf? Sicher nicht wegen des Naturalismus, sondern allein wegen des Charakters. □

Wie eingangs ausgeführt wurde, verbindet sich schon mit dem guten technischen Ausdruck eine gewisse stilistische Behandlung. Freilich müssen wir aber das Eigenartige des technischen Vorganges wahren und in der Form aussprechen, ebenso wie das Material seine Werte zu offenbaren hat. Um aber den naturalistischen Ausdruck zu erhalten, ist es nicht selten notwendig, Material und Technik zu vergewaltigen. Ein solches Vorgehen spricht aber gegen die Qualität der Form, die zu erreichen auf vielen anderen Gebieten möglich war. Diese Qualität der Form, die sich auch im konstruktiven Erfassen äußert, ist es aber vor allem, welche unsere jetzigen Feinde fürchten. Schon im Jahre 1909, als die Münchner diese Grundsätze in prächtigen Schöpfungen in einer Ausstellung in Paris zeigten, waren die dortigen Zeitungen voll von Schilderungen über die „kommende Gefahr". Die französischen Urteile über die jüngsten deutschen Ausstellungen in der

Digitized by Google

Schweiz äußern die gleiche Besorgnis. Weiterhin ist es ein sicheres Zeichen, daß sich in England sowohl wie in Frankreich große Vereinigungen bildeten, die mutatis mutandis ähnliche Ziele verfolgen, wie die deutsche kunstgewerbliche Bewegung. □

Nachdem wir so fruchtbare Ergebnisse erzielt haben, wollen wir nicht wieder in die Zeit des Naturalismus zurückfallen, sondern suchen, einen Schmuck zu bauen mit der Tendenz, welche sich noch keine aufstrebende, machtvolle Zeit hat nehmen lassen, nämlich: zeitgemäß und national zu sein. *Prof. L. S.*

Die Umsatzsteuer und die Luxussteuer im Besonderen.

(Erläuterungen zu dem am 1. August in Kraft getretenen Gesetz.)

Nach langwierigen Beratungen ist das Umsatzsteuergesetz unter dem 26. Juli 1918 erlassen worden und am 1. August auch bereits in Kraft getreten. Es ist zwecklos, sich jetzt noch über einzelne Vorschriften des Gesetzes, namentlich die Luxussteuer-Paragraphen, aufzuregen, denn es kommt eine Bekämpfung dieser von uns energisch befehdeten und kritisch beleuchteten Steuer nicht mehr in Frage. Es kann sich vielmehr nur darum handeln, das Gesetz zu erläutern, seine Wirkungen darzustellen und zweifelhafte Gesetzesstellen nach Möglichkeit zu erklären, an denen es wiederum nicht gebricht, klarzulegen. □

I. Die allgemeine Umsatzsteuer.

1. Persönliche Begrenzung derselben. Es kommen nur solche Personen für die Besteuerung in Frage, die eine selbständige gewerbliche Tätigkeit, mit Einschluß der Urerzeugung und des Handels ausüben. Dazu gehören alle Geschäftsleute, gleichviel, ob sie Großhandel (Grossisten) oder Kleinhandel (Detaillisten) ausüben, also auch die Goldschmiede, die einen Ladenverkauf haben, oder eine Reparaturwerkstatt unterhalten. Ferner auch alle Fabrikanten der Edelmetallbranche als Urerzeuger. Sie müssen aber eine selbständige Tätigkeit ausüben. Der Plan, auch die Angestellten aller Art, auch die Vertreter der Kunst und Wissenschaft einzubeziehen, ist nicht zur Durchführung gekommen. □

2. Sachliche Begrenzung derselben. Bei den unter 1 genannten Personen werden besteuert nicht nur Lieferungen, sondern auch alle Leistungen, welche in ihre gewerbliche Tätigkeit fallen. Das ist für Goldschmiede außerordentlich wichtig, denn damit fallen auch alle Leistungen aus Werkverträgen, also alle Reparaturarbeiten an Schmucksachen, Uhren usw. unter die Steuer, was bekanntlich von Seiten der Goldschmiede, wie auch der Uhrmacher und auch von uns in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" energisch, aber leider vergeblich, bekämpft worden ist. Wir können nur erneut erklären, daß wir diese Verteuerung der Reparaturarbeiten für einen überaus verfehlten Schritt halten. □

Wenn übrigens Waren in einer Versteigerung abgesetzt werden, so tritt die Steuerpflicht ebenfalls ein und zwar auch dann, wenn der Auftraggeber keine selbständige gewerbliche Tätigkeit ausübt. Es werden also auch die Auktionen mit getroffen, was wir nur gutheißen können. Nur Versteigerungen im Wege der Zwangsvollstreckung und zum Zwecke der Teilung eines Nachlasses unter Miterben, sowie von Grundstücken und Grundstücksrechten sind von der Besteuerung ausgenommen, ebenso wenn die Gegenstände zur gewerblichen Weiterveräußerung erworben werden und den Sicherungsvorschriften in § 20 genügt ist. □

3. Welche Ausnahmen von der Besteuerung und welche Befreiung von der Steuer trifft im übrigen das Gesetz? Ausgenommen sind Umsätze aus dem Ausland. Die Einfuhr soll geschont werden. Desgleichen aber auch die darauffolgenden ersten Umsätze im Inland. Eingeführte Gold- und Silberwaren bleiben also auch von der Steuer frei, wenn sie nach der Einfuhr in erster Hand durch den Grossisten umgesetzt werden. Hier ist für die Auslandsware, gleichviel, um was es sich handelt, ein besonderer Vorteil eingeräumt. □

Ausgenommen sind ferner Kreditgewährungen und Umsätze von Geldforderungen, insbesondere Wechseln und Schecken, um den Wechsel- und Scheckverkehr nicht zu stören, desgleichen von Wertpapieren, Banknoten, Wertzeichen, Anteilen von Gesellschaften und sonstigen Vereinigungen, Umsätze von Edelmetallen und Edelmetallegierungen (nicht von daraus gefertigten Waren), wenn sie nicht im Kleinhandel erworben werden. Bei eingetragenen Genossenschaften, die gemeinschaftlich Einkäufe oder Verkäufe vornehmen, findet eine Vergünstigung insofern statt, als der Teil des Umsatzes, der als Entgelt für Rücklieferung eingelieferter Erzeugnisse oder als Rückvergütung auf den Kaufpreis der von Genossen bezogenen Waren anzusehen ist, steuerfrei ist. Mit Rücksicht auf die auch in unserer Branche gebildeten Einkaufsgenossenschaften sei dies hervorgehoben, die übrigen Ausnahmen interessieren uns nicht. □

Befreit von der Steuer sind der Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr, der Eisenbahnverkehr, gemeinnützige und wohltätige Unternehmungen, sowie solche Personen, bei denen die Gesamtheit der jährlichen Entgelte nicht mehr als 3000 Mark beträgt; auf Luxuswaren findet diese Ausnahme keine Anwendung. □

4. Die Besteuerung, wenn die Ware durch mehrere Hände geht. Nach dem Gesetz findet eine Kettenbesteuerung statt. Wenn der Fabrikant an den Grossisten die Ware liefert, der Grossist an den Goldschmied und dieser an seinen Kunden, so wird die Steuer dreimal fällig. Voraussetzung ist aber, daß auch die Ware aus einer Hand immer in die andere geht. Würde der Fabrikant im Auftrage des Grossisten die Ware gleich direkt an einen Goldschmied senden, so würde die Steuer einmal gespart, denn es heißt in § 4, daß, wenn bei der Abwicklung mehrerer Umsatzgeschäfte der unmittelbare Besitz an dem Gegenstande nur einmal übertragen wird, nur das Umsatzgeschäft desjenigen steuerpflichtig ist, der den unmittelbaren Besitz überträgt. Es kann also unter Umständen ein Glied der Steuerkette erspart werden, wenn sich die Abwicklung in dieser Weise vollziehen läßt. □

5. Wie hoch ist die Steuer bemessen? Die allgemeine Umsatzsteuer beträgt fünf vom Tausend (5 $^0/_{00}$) des für die steuerpflichtige Leistung vereinnahmten Entgeltes. Soweit Verkäufe von Edelmetallwaren aller Preislagen und von Taschenuhren im Einzelpreise über 100 Mk. stattfinden, tritt die höhere Luxussteuer nach § 8 des Gesetzes ein, auf die wir unter II. zu sprechen kommen. Die Steuerbeträge werden auf volle Mark nach unten und nicht, wie erst vorgesehen war, nach oben abgerundet.

II. Die Luxussteuer.

1. Was erfaßt sie? Die allgemeine Umsatzsteuer erhöht sich, aber auch nur im Kleinhandel, nicht im Großhandel, also nicht im Verkehr des Fabrikanten und Grossisten mit dem Goldschmied, sondern nur im Verkehr des letzteren mit seiner Kundschaft, auf zehn vom Hundert (10 $^0/_0$), wenn folgende Gegenstände in Frage kommen: □

1. Edelmetalle, Rohware, was im Kleinhandel von wenig Bedeutung sein wird. □

Digitized by Google

2. Perlen, Edelsteine, synthetische Edelsteine aber auch, wie jetzt ausdrücklich gesetzlich festgelegt ist, Halbedelsteine, ungefaßt, deren Absatz im Kleinhandel ebenfalls nicht die Regel ist. □
3. Gold- und Silberwaren, in Verbindung mit den unter 2 genannten Gegenständen. □
4. Die mit Edelmetall doublierten und plattierten Gegenstände.
5. Die unechten plattierten, vergoldeten und versilb. Sachen.
6. Taschenuhren, sofern das Entgelt für deren Lieferung 100 Mark überschreitet, also in erster Linie die wertvolleren goldenen Uhren usw. □

Fassungen von Augengläsern (goldene Brillen usw.) unterliegen der Steuer nicht. □

2. Werden Reparaturen mit erfaßt? Wie wir schon oben erwähnten, unterliegen sie in der Regel der allgemeinen Umsatzsteuer, nicht aber der Luxussteuer. Wenn jedoch bei der Bearbeitung und Verarbeitung eines Gegenstandes der Unternehmer den Stoff selbst liefert, und es sich nicht nur um Zutaten und Nebensachen handelt, tritt die Luxussteuer ein. Das wäre also nicht der Fall, wenn der Goldschmied einen zersprungenen Ring wieder lötet, eine zersprengte Uhrkette wiederherstellt. Wenn er dagegen für einen Ring, aus dem der Stein verloren wurde, einen neuen Edelstein beschafft und einsetzt, so ist diese Leistung nach § 8, Abs. 3 des Gesetzes der Luxussteuer unterworfen.

3. Wird der private Handel mit erfaßt? Nach § 10 soll die Luxussteuer auch für die entgeltliche Lieferung der Waren unter 1 eintreten, wenn sie durch Nichtgewerbtreibende außerhalb einer Versteigerung erfolgt. Damit ist dem illegitimen Handel, dem „Handel unter der Hand", wenigstens der Vorteil genommen, daß er sich steuerfrei bewegen kann, eine Befürchtung, die in den Kreisen der Goldschmiede vielfach laut geworden ist.

4. Wird der Handel aus dem Ausland betroffen? Der erhöhten Steuer unterliegt auch die entgeltliche Lieferung von Gold- und Silberwaren usw. (1) in oder aus dem Ausland an eine Person, die zur Zeit der Lieferung im Inland wohnhaft ist oder sich hier gewöhnlich aufhält, sobald die Gegenstände in's Inland eingeführt werden, und zwar auch ohne Rücksicht darauf, ob der Lieferer Gewerbtreibender ist. Damit soll dem Übelstand abgeholfen werden, daß etwa, um die Steuer zu ersparen, deutsche Kunden Waren aus dem Auslande, von ausländischen Händlern oder Privatpersonen beziehen. Die Steuerersparnis ist hinfällig. Unsere Leser werden sich entsinnen, daß auch diese Befürchtung in der gemeinsamen Eingabe der Verbände der Edelmetallbranche zur Bekämpfung der Luxussteuer hervorgetreten war. Die Eingabe ist also insoweit auch von Erfolg gewesen. □

III. Vorschriften für die allgemeine Umsatzsteuer und Luxussteuer.

1. Wer hat die Steuer zu entrichten? In der Regel der Gewerbtreibende, der die Lieferung oder Leistung bewirkt. Wird ein ganzes Unternehmen (Goldwarengeschäft) veräußert, so haftet der Erwerber für die Steuer des laufenden Steuerabschnittes (Kalenderjahres) auf die Zeit bis zur Übernahme mit. □

2. Wie steht es mit der Abwälzung der Steuer? Die Steuer darf abgewälzt werden. Es darf aber bei Leistungen (auch Lieferungen?) aus Verträgen, die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes (1. August 1918) abgeschlossen werden, der Steuerpflichtige, also der Goldschmied, dem Leistungsberechtigten (Kunden) die Steuer nicht neben dem Entgelt ganz oder teilweise in Rechnung stellen. Er muß sie also in den Kaufpreis von vornherein einkalkulieren (§ 13). Das ist für die Berechnung der Steuer wichtig, wie wir sehen werden. Es darf aber auch der Abnehmer die bei der Weiterveräußerung fällige Steuer von dem ihm von seinem Lieferer in Rechnung gestellten Entgelt nicht kürzen. Er muß sich beim Kunden schadlos halten. Nach alledem wird es dabei bleiben, daß der Goldschmied mit 25% Aufschlag im Handelsverkehr rechnen muß. □

3. Welche Anzeigepflicht besteht? Jeder Goldschmied hat seinen Betrieb der Steuerstelle anzuzeigen. Für schon bestehende Unternehmen wird die Frist behördlich bestimmt, für neue beträgt sie 2 Wochen nach Beginn des Unternehmens. Liegt Kleinhandel vor, so muß das besonders hervorgehoben sein. Dabei ist die Art der Gegenstände anzugeben, nicht aber der Bestand der Gegenstände im einzelnen. □

4. Aufzeichnungen sind zur Feststellung der Entgelte zu machen. Es ist ein Lagerbuch und ein Steuerbuch zu führen. Ersteres muß ein Bild des Bestandes im Jahre (täglicher Ein- und Ausgang) geben. In letzteres muß bei jeder Lieferung der Gegenstand, Tag der Lieferung, Betrag des Entgeltes, Tag der Zahlung und Steuerbetrag eingetragen werden. Es wird also dem Goldschmied, der übrigens Aufzeichnungen, Bücher und Geschäftspapiere fünf Jahre lang vom Schlusse des Kalenderjahres ab, in dem die Steuer fällig geworden ist, aufbewahren muß, eine schwere Last aufgebürdet, die vielfach lähmend in den Geschäftsbetrieb eingreifen wird. Innerhalb eines Monats nach Ablauf des Kalenderjahres ist eine Erklärung über den Gesamtbetrag der vereinnahmten Entgelte, bei der Steuerstelle abzugeben. Sind Entgelte später zurückgewährt worden (Rückgängigmachung des Kaufes) so kann der entsprechende Betrag an dem steuerpflichtigen Gesamtbetrag des Kalenderjahres, in dem die Rückgewährung erfolgt, abgesetzt werden. Die Steuerstelle kann auch Auskünfte zur Nachprüfung der Erklärungen fordern und Einsicht in die Bücher und Geschäftspapiere nehmen. Sie kann auch auf Kosten des Steuerpflichtigen eine eigene Schätzung der Gesamtheit der Entgelte vornehmen und Sachverständige zuziehen, wenn ausreichende Aufklärungen nicht gegeben werden. Von der Führung besonderer Steuer- und Lagerbücher kann die Steuerbehörde entbinden, wenn eine zuverlässige, die Erfassung der Steuerbeträge ermöglichende Buchführung vorhanden ist.

5. Wann ist die Steuer zu bezahlen? Die Steuer wird in einem Bescheid festgesetzt und ist innerhalb einer Frist von zwei Wochen nach Bekanntgabe des Bescheids zu entrichten. Die Frist kann von der Steuerstelle verlängert werden. □

6. Wie werden die Entgelte berechnet? Die Steuer wird nach dem Gesamtbetrage der Entgelte berechnet, die das Unternehmen im Laufe eines Kalenderjahres erhalten hat. Da sie nun einkalkuliert werden muß, entsteht das Widersinnige, daß Steuer auch von der Steuer erhoben wird, wogegen wir immer scharf protestiert hatten. Sie gehört nach dem Gesetz, wenn der Kunde sie bezahlt, tatsächlich zum Entgelte. □

7. Die Übergangsvorschriften sind dieselben geblieben, wie im Entwurf. Der Kunde muß, wenn das Entgelt erst nach dem 1. August 1918 bezahlt wird, dem Goldschmied einen Zuschlag in Höhe der Steuer zahlen und kann deshalb den Vertrag nicht aufheben. Da das Gesetz am 1. August erst in Kraft getreten ist, gilt als erstes Kalenderjahr August bis Dezember 1918. Für die Luxussteuer aber kommt ein anderer Zeitraum in Frage. Nach der Rücklageverordnung begann die Verpflichtung zur Rücklage schon am 5. Mai. Deshalb gilt als erster Steuerabschnitt für diese Waren der 5. Mai bis 31. Juli, den zweiten Abschnitt bilden dann die Monate August bis Dezember. — Wir haben damit zunächst einen Überblick über das ganze Gesetz in seinen wesentlichsten Bestimmungen gegeben. Einzelne Betrachtungen werden folgen, wenn uns auch die Ausführungsbestimmungen erst im vollen Wortlaut vorliegen. □

Digitized by Google

Die Verbuchung der Luxussteuer.

Wie oben gesagt, verlangt das Gesetz, um die Steuererklärung abgeben zu können, die Führung eines Lager- und eines Steuerbuches. Der Bundesrat wird für diese beiden Bücher ein Schema bzw. Muster herausgeben. Solange dies noch nicht geschehen ist, empfehlen wir unseren Geschäftsfreunden, die provisorische Rubrik fortzusetzen, in welcher die abzuführenden Steuerbeträge bisher verzeichnet sind. Sobald die genaue Anlage der beiden gesetzlich vorgeschriebenen Bücher feststeht, werden wir damit herauskommen. Steuer- und Lagerbuch für den Nachweis der Luxussteuer müssen gesondert von allen sonstigen geschäftlichen Vorgängen geführt werden. Dies liegt insofern im Interesse des Juweliers und Goldschmieds, weil er nicht gezwungen ist, die Steuerbehörde Einblick in seine gesamte Buchführung nehmen zu lassen. Die von der Verlagsanstalt Wilhelm Diebener herausgegebene, auf die Bedürfnisse der Fachgenossen zugeschnittene Buchführung wird von der Luxussteuer also nur insofern beeinflußt, als der Gesamtbetrag derselben beim Jahresabschluß in die Bilanz aufgenommen wird, im übrigen bleibt sie unverändert.

Die Berechnung der Luxussteuer.

Da der zehnprozentige Steuersatz vom Gesamtentgelt berechnet wird, müssen 11,11 auf den alten Preis aufgeschlagen werden. Wir schlagen der Einfachheit halber 12 Prozent vor, nur bei ganz großen Objekten ist die peinlich genaue Berechnung mit Bruchteilen von Prozenten durchführbar. □

Ein goldenes Armband z. B. das früher 560 Mk. gekostet hat, würde nun genau gerechnet 622,22 Mk. kosten, denn der Aufschlag beträgt 62,22 Mk. □

(560 mal 11,11 geteilt durch 100 = 62,22).

Die Summe wird natürlich auf 625 Mk. abgerundet werden müssen. □

Nehmen wir gleich 12 Prozent, so erhalten wir als Verkaufspreis 627,20 Mk., welche Summe wir ohne Schaden zu erleiden auf 625 Mk. abrunden können. □

Bei einer Brosche, die 1,90 Mk. kostet, würden wir mit 12 Prozent gerechnet den Verkaufspreis von 2,12 erhalten, den wir dann ohne Schaden auf 2,10 abrunden können, wenn nicht die Gelegenheit zu einer notwendigen Neuberechnung sämtlicher Verkaufspreise ergriffen und der Gesamtverkaufspreis höher gesetzt wird. Es lassen sich hier vielleicht zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, da die Neuauszeichnung doch vorgenommen werden muß. □

Also Neukalkulation sämtlicher der Luxussteuer unterliegender Waren mit mindestens 12 Prozent auf die Preise vor dem 5. Mai, damit bei Abgabe von 10 Prozent an die Steuerbehörde kein Schaden entsteht. □

Für die vom 5. Mai bis 31. Juli der Rücklagepflicht unterstehenden Waren, zu denen alle oben als luxussteuerpflichtig bezeichneten gehören, mit Ausnahme der versilberten Gegenstände und der silbernen Taschenuhren, brauchen anstatt der für die Rücklage verlangten 20 Prozent nur 10 Prozent gezahlt zu werden. □

Da die Bekanntmachung erst nach dem Inkrafttreten erfolgen konnte, und von vielen Fachkollegen, die kein Fachblatt oder dieses nur flüchtig lesen, erst viel zu spät in Erfahrung gebracht wurde, können die zuviel verlangten 10 bzw. 15 Prozent mithelfen, den Verlust auszugleichen, der denjenigen entsteht, von denen die Steuer in Höhe von 10 Prozent für die getätigten Verkäufe nun verlangt werden wird. □

Die Rückzahlung der bisher von den Kunden zuviel bezahlten Steuer wird sich aber in vielen Fällen auf Verlangen des Kunden notwendig machen. Sie gestaltet sich in folgender Weise:

Um das Beispiel des goldenen Armbands für 560 Mk. wieder zu gebrauchen, das, mit 20 Prozent belastet, □

700 Mk. gekostet hat,

von denen 140 Mk., als 20 Prozent Steuerbetrag dem Staat gehören und 560 Mk. dem Verkäufer verbleiben sollten, so kostet dasselbe jetzt abgerundet nur 625 Mk., wenn der Kunde genau rechnet, nur 622,22 Mk. Davon gehören 10 Prozent=62,22 Mk. dem Staate und 560 Mk. verbleiben dem Verkäufer. □

Der Kunde, der aber die Differenz zwischen 700 Mk. und 622,22 Mk. zurück verlangt, muß 77,88 Mk. wieder erhalten. Bei den kleinen billigen Gegenständen gestaltet sich die Rechnung ebenso; wenn aber damals beim Verkauf nichts gesagt worden ist, so wird auch keine Rückzahlung verlangt werden; nachlaufen kann niemand den Kunden. □

Eine Vereinfachung erhält diese Rechnung, wenn man für die Beträge, in die eine Luxussteuer von 20 Prozent (Aufschlag von 20 Prozent) eingeschlossen ist, für jede gezahlte Mark 11,11 Pf. zurückvergütet. Bei großen Summen muß natürlich etwas genauer gerechnet werden und zwar mit 0,1112 Mk. Das Beispiel des goldenen Armbandes muß nochmals herhalten. 700 Mk. sind gezahlt, 700 mal 0,1112 sind 77,84. Die geringe Differenz kommt davon, daß die aufgeschlagenen 11,11 Prozent abgerundet sind; bei kleinen Summen wird sie unmerklich.

Für die erwähnte Brosche würde mit 25 Prozent Aufschlag genau 2,38 Mk. zu berechnen gewesen sein. Für die Mark 11 Pfennige zurückvergütet, gibt etwa 26 Pfennige, und wir erhalten den nunmehr richtigen Preis von 2,12 Mk. □

Also 11 Pfennige auf die Mark zurück, wenn 25 Prozent aufgeschlagen wurden. □

Sind aber, wie vielfach, nur 20 Prozent aufgeschlagen worden, so ist auf jede Mark 7 Pfennige (genau 0,074 Mk.) zurückzuzahlen. □

Diese beiden Zahlen 11 und 7 Pf., bei größeren Beträgen mit ihren Ergänzungen, vereinfachen die Sache ganz wesentlich.

Was bedeutet die Leipziger Messe für die deutsche Industrie?

Von H. Behrmann, Leipzig.

Was die Leipziger Messe der deutschen Industrie bedeutet, scheint vielleicht eine müssige Frage in einem Augenblick, wo zur bevorstehenden Herbst-Mustermesse Anmeldungen in einer Zahl vorliegen, die alle früheren Messen, einschließlich der Friedensmessen, schlägt. Waren die ersten Kriegsmessen mäßig beschickt und besucht worden, so führte der stärker werdende Warenbedarf zunächst immer größere Scharen von Einkäufern zu den Messen nach Leipzig. Die anwesenden Aussteller machten glänzende Geschäfte, und die Rückwirkung auf die übrige Industrie blieb nicht aus. Unlust, durch die mannigfachen Schwierigkeiten der Kriegszeit entstanden, ward verdrängt von dem Bestreben, diesen Schwierigkeiten kräftig zu begegnen und ihrer Herr zu werden. Vorräte kamen ans Licht, und alle Waren wurden vom Bedarf hungrig aufgenommen. Allerdings hat der Geschäftsverkehr auf den letzten Mustermessen in seinem Kern nicht durchaus dem glänzenden Bilde entsprochen, das diese boten. So viel und so erfolgreich auch von unseren Industriellen gearbeitet worden ist, um die Warenerzeugung aufrecht zu erhalten, alle Wünsche der nach Ware drängenden Einkäufer konnten nicht erfüllt werden. Aufträge, die die Arbeitsfähigkeit des Fabrikanten überstiegen, mußten abgelehnt, unbekannte Besteller zurückgewiesen werden; die anderen mußten lange Lieferfristen in Kauf nehmen. Trotzdem ist so viel geleistet, so viel geliefert worden, daß schließlich doch das Ergebnis der letzten Messen sowohl für die Einkäufer wie auch für die Aussteller als ein befriedigendes bezeichnet werden darf. □

Überlegt man sich die Hindernisse, die dem Fabrikanten heute bei seiner Arbeit entgegenstehen, so wird man die Auffassung, daß alle Gunst der geschäftlichen Lage auf ihn fällt, weil er den Einkäufern seine Preise vorschreiben und seine Bedingungen auferlegen kann, nicht halten können. Kein Fabrikant erzielt heute mühelose Gewinne. Er hat vielmehr einen ständigen Kampf mit den Mächten auszufechten, die sich seiner Arbeit entgegenstellen, sie einengen und behindern: mit dem Mangel an Rohstoffen, an Arbeitskräften, an Kohlen und sonstigen Betriebsmitteln, mit behördlichen Vorschriften und anderen Dingen mehr. Daß er diesen Kampf führt, daß er seine Ehre darein setzt, eingegangene Liefer-

Digitized by Google

pflichten so weit zu erfüllen, wie nur immer möglich, bildet einen Ruhmestitel für ihn.

Unter den geschilderten Umständen könnte man meinen, daß die Beschickung der Leipziger Mustermesse dem Fabrikanten keinen Anreiz bietet, da die Einkäufer ihm auch ins Haus kämen und er seine Ware auf alle Fälle los würde. Lange Zeit hindurch haben tatsächlich die führenden Firmen die Messe beschickt, ohne einen unmittelbaren Nutzen davon zu haben, nur um ihr die Treue zu halten, und aus der Einsicht heraus, daß es notwendig sei, die Messe zu stützen und zu erhalten. Das allein aber konnte der Messe nicht die starke Beteiligung sichern, der sie sich seitens der Industrie heute zu erfreuen hat. Wirkliche Vorteile müssen hinzutreten, um das zu bewirken.

Der wichtigste Umstand ist die Überlegenheit des Meßverkehrs über jede andere Form des Geschäftsverkehrs. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei hier gleich festgestellt, daß es sich hier nicht um eine höhere Bewertung des Meßverkehrs an sich und ebensowenig darum handelt, durch ihn den Warenvertrieb mit Hilfe von Geschäftsreisenden verdrängen zu wollen. Was den Meßverkehr auszeichnet, ist seine Anpassung an die eigensten Bedürfnisse unserer Zeit, die genötigt ist, mit ihren Kräften auszuhalten und die nicht mehr die alten bequemen Wege gehen kann, bei denen es auf einen Umweg oder auf einen Mehraufwand nicht ankam. Der Kauf und Verkauf von Industrie-Erzeugnissen vollzieht sich auf der Messe in der kräfteersparendsten Form, die wir bisher kennen. Die Messe ist das Werkzeug unserer heutigen Zeit, das ist der Schlüssel zu ihrem Erfolg. □

Die Leichtigkeit, mit welcher heute Preiserhöhungen durchgesetzt werden, könnte dem Fabrikanten die kräftesparenden Eigenschaften des Meßverkehrs nebensächlich erscheinen lassen, wenn nicht das Bedürfnis vorhanden wäre, sich mit den Bestellern in weitem Umfange persönlich auszusprechen. Ihre Wünsche, ihre Anregungen befruchten die Arbeit der Industrie immer von neuem, speisen sie mit neuen Kräften. Wo aber gäbe es eine andere und bessere Gelegenheit hierzu, als auf der Mustermesse in Leipzig? Mögen auch die Wünsche nicht alle erfüllt, die Bestellungen nicht alle ausgeführt werden können, eine regelmäßige Aussprache zwischen Industrie und Handel, zwischen dem Fabrikanten und Großhändler und seinem Kunden ist für alle Teile unerläßlich. □

Und dann lebt in jedem Fabrikanten das sichere Gefühl, daß die Abhängigkeit der Besteller von der Industrie nicht ewig dauern wird, daß er künftig wieder mit der Kundschaft rechnen muß. Es ist ganz sicher, daß bei jedem ernsthaften Teilnehmer der Leipziger Messe die Frage, ob er der Messe fernbleiben soll, weil seine Erzeugung verkauft, sein Gewinn gesichert ist, verneint wird, nicht weil ihn unmittelbare Bedürfnisse zur Messe ziehen, sondern weil der Gedanke an das Aufgeben der Messe einem starken inneren Widerstand begegnet. Kein Fabrikant würde es vor sich selbst verantworten wollen, die Messe nicht mehr zu beschicken, nur weil sie ihm für den Augenblick keinen größeren Vorteil bringt; er weiß, daß er sich damit für die Zukunft eines der wichtigsten Hilfsmittel beraubt. Wer jetzt die Kundschaft an sich fesselt, der hat sie, wenn die Rollen einmal wieder vertauscht sind.

Gilt das für die einheimische Kundschaft, so noch viel mehr für diejenige im Ausland. Wir wissen, wie sehr unser Außenhandel beschnitten ist. Was wir nach dem verbündeten und dem neutralen Ausland liefern können, sind nur noch Überreste eines vordem stolzen Weltumsatzes. Und dem bißchen Ausfuhr stellen sich noch Hindernisse aller Art in den Weg. Umso wichtiger sind die ausländischen Käufer, die nach wie vor in erfreulicher Zahl zur Leipziger Messe kommen. Von ihr aus sollen die jetzt abgebrochenen Fäden zu den uns jetzt durch den Krieg verschlossenen Märkten später weitergeführt werden. Hier in Leipzig und nirgends anders dürfen wir heute noch von einem Zentralmarkt des internationalen Handels reden. Darum ist es auch so töricht, das Ausland durch die Veranstaltung mehrerer womöglich gleichzeitiger Messen verwirrt zu machen und ihnen die große Bequemlichkeit des Einkaufens an einem Mittelpunkt zu nehmen. □

Gerade die Industrien des Edelmetalles und der Edelsteine haben in Leipzig den großen Vorteil, eine geschlossene Zahl von Einkäufern anzutreffen, die sich für ihre Erzeugnisse interessieren und ihnen für die spätere Wiederanknüpfung der Beziehungen mit den fremden Märkten von unschätzbarem Werte sind. Jede neue Veranstaltung hätte diese Käuferschar erst durch eine kostspielige Werbearbeit heranzuziehen, deren Erfolg nicht im Geringsten vorauszusehen ist. □

Die Leipziger Messe bedeutet also für die deutsche Industrie sehr viel. Sie ist das vornehmste Werkzeug für die Behauptung unserer wirtschaftlichen Stellung, für den Wiederaufbau unseres Außenhandels und für unsere dauernde industrielle Leistungsfähigkeit. □

Stuttgart als Meßplatz für das Edelmetallgewerbe.

Über die zukünftige Edelmetallmesse sind die Ansichten innerhalb des Edelmetallgewerbes geteilt. Die zur Klärung derselben begonnene Erörterung wird durch nachstehenden Artikel fortgesetzt. Soweit in demselben Fachfragen behandelt werden, wie die Aufnahme anderer kunstgewerblicher Gegenstände in Juweliergeschäften, womit wir uns schon seit geraumer Zeit beschäftigt haben, behalten wir uns unsere Stellungnahme vor. Die Schriftleitung.

Der Plan der Errichtung einer deutschen Edelmetallmesse wurde in den beiden letzten Nummern dieser Zeitschrift zum ersten Mal in Fachkreisen besprochen und die Schriftleitung hat in anerkennenswert neutraler Weise ihre Spalten zur weiteren Erörterung der Frage zur Verfügung gestellt. Es ist dies um so mehr zu begrüßen, als sehr weite Kreise unseres Gewerbes sich bereits gegen eine Edelmetallmesse in Leipzig ausgesprochen und längst umfangreiche Vorbereitungen für die Gründung einer solchen in Stuttgart getroffen haben. □

Warum nun gerade Stuttgart? Die Antwort hierauf ist sehr einfach. Weil Stuttgart schon allein durch seine geographische Lage hierzu besonders geeignet erscheint. Schwabens Hauptstadt liegt im Zentrum der deutschen Edelmetallindustrie. Dies fällt besonders deshalb in die Wagschale, weil in unserer Branche häufig Lagerbesuche notwendig sind. Weiter kommt noch hinzu, daß in Süddeutschland, und besonders wieder in Stuttgart und Umgebung, eine große Anzahl von Goldwaren-Exporteuren ansässig ist und die Auslandskunden schon bisher dahin gezogen hat. Stuttgart bildet den bequemsten Zentralpunkt des deutschen Export-Bijouterie-Handels in nächster Nähe von Pforzheim, Gmünd, Hanau, Oberstein, Heilbronn, Eßlingen, Schorndorf, Geislingen usw. schon in räumlicher Hinsicht und damit die beste Grundlage für eine Juwelen-, Gold- und Silberwarenmesse. Die Lage inmitten des Produktionsgebiets spielt die ausschlaggebendste Rolle. Zudem ist nicht zu verkennen, daß der Hauptabsatz unserer gesamten Bijouterie-Exportindustrie nach Westen orientiert ist und auf Käufer rechnet, die immer schon in den süd- und westdeutschen Fabriken ihre Geschäfte erledigt haben. Weiterhin ist zu sagen, daß das Messewesen, das sich in vielen Dingen in Leipzig bis zur Vollendung ausgebildet hat, für jede andere Branche besser paßt, als gerade für die Juwelen-, Gold- und Silberwarenindustrie. Denn im Gegensatz zu den Gewerbezweigen, die bisher in Leipzig ausgestellt haben,

Digitized by Google

handelt es sich bei unseren Waren um ganz besonders hochwertige Produkte. Und, das muß selbst jeder Laie einsehen, für die Ausstellung solch hervorragender Arbeiten taugt nicht jeder beliebige Rahmen. Vielmehr ist hier eine künstlerisch gewählte, den Eigenarten der Branche genau angepaßte Basis nötig. □

Ist diese in Leipzig gegeben? Leipzig selbst gibt zu, daß dies bis jetzt nicht der Fall ist, und es ist sicher auch kein Zufall, daß dem nicht so ist. Denn dies hängt wiederum mit dem Charakter und dem Entwicklungsgang der Leipziger Mustermesse zusammen. Die Leipziger Messen sind ganz auf Stapelwaren eingerichtet und auf der Ausstellung solcher Waren aufgebaut. Das zeigt die großzügig angelegte Reklame sowohl des Meßamtes selbst wie auch der einzelnen Firmen, das zeigt auch die besondere Eigenart dieser Reklame, die weniger Wert auf künstlerische als auf auffallende Wirkung legt, das zeigt der ungeheure, in seiner Art einzig dastehende Meßtrubel usw. Kurz, all das, was für eine Edelmetallmesse notwendig ist, nämlich durchaus gesonderte Messehöfe, besondere Einrichtung der Musterzimmer, die für die Bedürfnisse der Branche unentbehrlich sind, und vor allem die Möglichkeit, solche Lokale, wo während der Messe die Juwelen, Gold- und Silberwaren in aller Ruhe und Stille besichtigt und geprüft werden können, fehlen bisher in Leipzig vollständig. □

Wie steht es hier in Stuttgart? Schon der Charakter Stuttgarts als Kunst- und Residenzstadt macht gerade diesen Platz für eine Edelmetallmesse besonders geeignet. Die ganze bisherige Entwicklung Stuttgarts in künstlerischer und gesellschaftlicher Hinsicht spricht dafür, daß hier die Heimstätte des deutschen Edelmetallgewerbes, als die der Stuttgarter Handelshof gedacht ist, den richtigsten Ort hat. Auch dürfte die landschaftliche Schönheit der Schwabenresidenz, wie des ganzen Landes, ein großer Anziehungspunkt für die fremden Einkäufer werden. Dazu kommt noch, daß es in Stuttgart wegen der Nähe der Fabriken ein Leichtes ist, all die Einrichtungen zu schaffen, die für eine vollendete Edelmetallmesse unentbehrlich sind, so daß sich die Stuttgarter Edelmetallmesse ganz und gar den Bedürfnissen der Branche anpaßt. □

Es soll hier nicht verkannt werden, daß auch in Leipzig kleine Teile unserer Industrie vertreten sind. Aber wer die dortigen Ausstellungen in dieser Hinsicht verfolgt hat, wird unbedingt zugeben müssen, daß nur ein ganz geringer Bruchteil unseres Industriezweigs in Leipzig ausgestellt hat, worunter eine ganz bestimmte Art von Fabriken, daneben die Hersteller unechter Schmuckwaren, die im allgemeinen nicht für den Juwelierladen, sondern für das Galanteriewarengeschäft passen. Die Stuttgarter Edelmetallmesse hat gerade in ihrer Eigenschaft als Sondermesse der Edelmetallindustrie den weiteren Vorzug, daß sie das deutsche Juweliergewerbe vor einer großen Gefahr bewahren kann, die ihm unbedingt droht, wenn die Messe an einem Platze wie Leipzig abgehalten wird, wo vor allem Galanteriewaren aller Art ausgestellt werden. Hier ist nämlich zu befürchten, daß diese letztgenannten Waren, die in die Auslagen eines guten Juweliergeschäftes nicht immer passen, doch allmählich in diese Läden wandern und so das Niveau des ganzen Standes, das bisher so erfreulich hoch war, drücken werden. Das sollte unter allen Umständen vermieden werden, denn nur der guten Geschmacksbildung, der Tüchtigkeit und der fachmännischen Ausbildung des einzelnen Juweliers ist es zu danken, daß das Juweliergewerbe die bisherige Entwicklung nahm und die heutige Stellung erreichte. Würden nun in Leipzig feine Goldwaren neben dem Kitsch zur Ausstellung gelangen, so würde es sich nicht wohl verhindern lassen, daß zum Schaden unserer Juweliergeschäfte, wie auch der Gold- und Silberwarenfabrikation, die es durch jahrzehntelange Mühen verstand, künstlerisch hochstehende Schöpfungen auf den Markt zu bringen, eine allmähliche Annäherung der Juweliergeschäfte an die Galanteriewaren-Handlungen stattfindet, die absolut unerwünscht ist und und für unser Gewerbe denkbarst schädlich. Darum ist eine Edelmetallmesse nur dort am Platze, wo solche Schäden nicht eintreten können, nämlich dort, wo die ganze Branche unter sich ist, und das ist Stuttgart. Denn es muß festgestellt werden, daß die Mehrzahl der deutschen Juweliere mit den Geschäften, die bisher Leipziger Artikel führten, gar nicht konkurrieren wollen, im Gegenteil das Bestreben haben, ihre Branche von den Galanterie- und Kurzwarengeschäften reinlich zu trennen. Erweiterte Einkaufsmöglichkeiten bestehen somit für Juweliergeschäfte in Leipzig nicht, auch würden sie von dort keine Anregungen nennenswerter Art mit nach Hause bringen können.

Aus diesen Gründen sind auch die Sympathiekundgebungen, die für Stuttgart aus unserer Branche ergangen sind, als die Konstituierung der Stuttgarter Edelmetallmesse bekannt wurde, durchaus begreiflich. Sie zeigen uns so recht, daß Stuttgart für diese Veranstaltung der richtige Platz ist, und wird trotz der Kriegsverhältnisse das Unternehmen ständig weiter ausgebaut, damit es bei Friedensschluß erfolgreich für unsere Branche arbeiten kann. Unser Ziel ist vorläufig, neben der räumlichen Grundlage für die Meßeinrichtung die Lieferung neuer Waren bei Friedensschluß zu ermöglichen und durch gemeinsames Vorgehen den Import von Juwelen und Edelsteinen in die Wege zu leiten. Auf diese Weise will das neugegründete Institut die ganze Edelmetallbranche heben und fördern und das ganze Gewerbe in einer Zeit mit Rat und Tat unterstützen, die nicht allzu rosig zu werden verspricht. Das Stuttgarter Unternehmen, das von den maßgebendsten Kreisen unterstützt wird, ist ausschließlich von Fachleuten durch eingehendes Studium der Brancheverhältnisse bis ins feinste durchgedacht, so daß ein voller Erfolg in Aussicht ist. □

Die Leipziger Messe

ist der Markt, wo das Edelmetallgewerbe, der Edelsteinhandel, die Silber- und Goldwaren-, die Schmuckfachen- und Uhrenindustrie mit allen Einkäufern zusammentreffen. Aus dem Ausland kommen von Messe zu Messe mehr Käufer nach Leipzig als dem

Mittelpunkt des deutschen Angebots.

Hochwertige und künstlerische Erzeugnisse und Qualitätsware sind ganz besonders gesucht. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer

geschlossenen Beteiligung

der genannten Industrien an der Leipziger Messe. Die großen modernen Leipziger Meßpaläste bieten vollendete Ausstellungsmöglichkeiten.

Zahlreiche Vergünstigungen und Verkehrserleichterungen für den Besuch.

Die Leipziger Herbst-Mustermesse wird vom 25.–31. August 1918 abgehalten.

Anmeldungen von Aussteller- und Einkäufer-Firmen und Anfragen in Meßangelegenheiten sind zu richten an das

Meßamt für die Mustermessen in Leipzig

Digitized by Google

Zu unserem Bedauern wird trotz dieser Tatsachen, die wir dem Leipziger Meßamt auf dessen Wunsch zur Kenntnis brachten, von dort aus versucht, in letzter Stunde die Stuttgarter Gründung durch ein Gegenprojekt zu vereiteln, indem der ganzen bisherigen Entwicklung entgegen angestrebt wird, in Leipzig eine Edelmetallmesse künstlich ins Leben zu rufen, obwohl alle Momente im vorliegenden Falle gegen Leipzig sprechen. Dies zeigt auch der schon mißglückte Versuch, den das Leipziger Meßamt in diesem Frühjahr bereits vergeblich gemacht hatte. Damit hat das Leipziger Projekt in den Fachkreisen schon eine Ablehnung erfahren.

Es liegt kein Grund vor, die Edelmesse der allgemeinen Messe für Stapelwaren anzugliedern.

Es ist nun einmal nicht möglich, für einen Industriezweig künstlich ein Zentrum zu schaffen, das seiner ganzen Eigenart nach kein solches werden kann. Vielmehr muß immer und immer wieder betont werden, daß hierfür nur ein Ort in Frage steht, der inmitten des Produktionsgebiets gelegen ist und der den Einkäufern die Möglichkeit gibt, im Anschluß an die Edelmetallmesse und während derselben die großen süd- und südwestdeutschen Fabriken zu besichtigen und deren Lager zu besuchen. Sie werden dann, wie dies einst bei dem ersten Verbandstag des Verbands der deutschen Juweliere, Gold- und Silberschmiede geschehen ist, sich ein Bild davon machen, welche großen und vorteilhaft liefernden Unternehmen in Deutschland in der Juwelen-, Gold- und Silberwarenbranche bestehen und in persönliche Fühlung mit diesen kommen.

Dr. D.

Das 50jährige Jubiläum der Firma Friedrich Speidel

am 27. Juli 1918.

Angesichts der großen wirtschaftlichen Rolle, welche die Doublékettenfabrik Fr. Speidel direkt und indirekt ausgeübt hat und der mit dem 50jährigen Bestehen derselben anschaulich zum Bewußtsein kommenden Entwicklung der Schmuckwarenindustrie, bringen wir nachstehend den ausführlichen Pforzheimer Bericht von der Jubiläumsfeier weiteren Fachkreisen zur Kenntnis. □

Gestern Samstag feierte die Firma Fr. Speidel, Uhrkettenfabrik, ihr 50jähriges Bestehen. Diese Feier hatte für ganz Pforzheim Bedeutung, war doch der Gründer der Firma, der vor einigen Monaten verstorbene Herr Friedrich Speidel, der Erfinder des Doublédrahtes und damit der Begründer der Doublékettenindustrie, durch deren Entwicklung der Aufschwung unserer Stadt wesentlich gefördert worden ist. Die Firma hat zu ihrem Jubiläum eine vorzüglich ausgestattete Schrift herausgegeben, in welcher der Werdegang des Geschäfts von seinem bescheidenen Anfang in Eßlingen an bis zur Weltfirma dargestellt wird. Als Heimarbeiter begann Friedrich Speidel seine Laufbahn, die zu so großen Erfolgen führen sollte. Lediglich 100 Gulden standen ihm zur Verfügung, so daß die ersten Geschäftsjahre ein hartes Ringen waren. Durch die Übersiedelung nach Pforzheim, die im Jahre 1874 geschah, sicherte sich Speidel einen besseren Absatz seiner Waren. Aber erst der glückliche Gedanke, einen hohlen goldenen Charnier mit Silberdraht auszufüllen, zusammenzulöten und zu massivem Draht auszuziehen, brachte den Aufschwung, der mit dem Jahre 1878 begann und verhältnismäßig rasch zur Höhe emporführte, und infolgedessen auch zur wiederholten Vergrößerung der Geschäftsräume nötigte, die aus der Genossenschaftsstraße in die Bleichstraße und 1896 in den großen Fabrikbau verlegt wurden, der heute noch der Firma als Heim dient. 1895 übertrug Friedrich Speidel senior das Geschäft auf seine Söhne Fritz und Eugen, unter deren Leitung die Firma sich rasch weiter entwickelte, Zweiggeschäfte in Nagold und Langensteinbach errichtet und die Fabrikate in allen Kulturländern der Erde abgesetzt wurden. Der Arbeiterstand, der 1886 35—45, 1896 400 betragen hatte, war im Jahre 1913 auf über 1400 gestiegen. □

Die ernste Zeit gestattete es nicht, das Jubiläum als frohes Fest zu begehen. Doch erhielt der Tag seine Weihe durch eine Anzahl hochherziger Stiftungen, die die Inhaber der Firma machten. Sie bestimmten 100000 Mk. zu Unterstützungen der Arbeiterschaft, 50000 Mk. für die Ferienkolonien, 20000 Mk für den Kunstgewerbeverein, 10000 Mk. für die Stadt Nagold und machten damit das Fest zur Quelle dauernden Segens für Viele. Ferner wurde der Tag dadurch ausgezeichnet, daß der Großherzog den Herren Fritz und Eugen Speidel das Ritterkreuz vom Orden des Zähringer Löwen verlieh und einen telegraphischen Glückwunsch sandte, daß das Personal, die Vertreter der Stadt, der Behörden und der Pforzheimer Industrie und viele Geschäftsfreunde ihre Glückwünsche darbrachten und daß Geschenke und Blumen in reicher Fülle überreicht wurden. Zu besonderer Ehre und Freude gereichte der Firma auch die lebhafte Teilnahme der württembergischen Regierung. Der König sandte ein längeres Handschreiben, in dem das Interesse zum Ausdruck kommt, das er an dem in Württemberg gegründeten Unternehmen hat. Ebenso trafen vom Minister des Innern Dr. v. Köhler und dem Finanzminister v. Pistorius Schreiben ein. Der Präsident der Zentralstelle für Handel und Gewerbe, Staatsrat v. Mosthaf, brachte ebenfalls seine herzlichsten Glückwünsche dar. □

Die Feier für das Personal fand in einem der großen Arbeitsräume statt, der zum Festsaal ausgeschmückt war. Sie begann in Gegenwart der Familienangehörigen des Hauses Speidel und einer Anzahl Geschäftsfreunde ½10 Uhr vormittags und wurde durch einen von Herrn Oskar Webel gedichteten, von Frl. Elsässer mit innigem Empfinden vorgetragenen eindrucksvollen Festgruß eröffnet. Dann nahm Herr Fritz Speidel das Wort zu einer längeren Ansprache und warf einen Rückblick auf die Geschichte des Geschäfts. Er wies auf die schweren Jahre hin, die das Geschäft in der Krisenzeit 1874—78 durchgemacht hatte, in der viele Arbeiter ganz beschäftigungslos waren, andere wochenlang aussetzen mußten, so daß die Stadt Notstandsarbeiten vornehmen ließ und eine rege Auswanderung nach Amerika stattfand. Er beleuchtete ferner die Bedeutung der Erfindung der Doublékette, gab einen Überblick über den durch diese Erfindung herbeigeführten Aufschwung des Geschäfts und schilderte den Einfluß des Krieges auf den Geschäftsgang. Mit herzlichen Worten gedachte er der im Felde stehenden und der gefallenen Arbeiter. Indem er dem gesamten Personal für die treue Mitarbeit dankte, teilte er die Stiftung von 100000 Mk. zur Arbeiterfürsorge mit und schloß seine Ansprache mit einem Hoch auf das gute Verhältnis zwischen Arbeiter und Prinzipal. Herr Prokurist Jäger dankte für die Stiftung und gedachte auch der bedeutenden Unterstützungen, die seither schon gewährt wurden. Mit herzlichem Bedauern sprach er von dem vor kurzem heimgegangenen Herrn Friedrich Speidel sen., dessen Lebenswerk und dessen Bedeutung für das gesamte werktätige Pforzheim er nochmals beleuchtete. Er würdigte dann die Leistungen und Erfolge der jetzigen Inhaber und betonte, daß alle Anwesenden ein großes gemeinsames Interesse haben, mit dem sie stehen und fallen: das fernere Blühen und Gedeihen unserer Industrie, das sie nur sichern können, wenn sie sich leiten lassen von dem Wort, das in dieser schwersten aller Zeiten uns Deutsche beseelt und das wie ein Symbol auch über dem Werden des Hauses Speidel geschrieben steht, das alte deutsche Wort: Einigkeit macht stark. Nach der mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ansprache überreichte er im Namen der Angestellten und der Arbeiterschaft eine Bronzeplakette, die von Künstlerhand durch die wohlbekannte Firma Hofprägeanstalt B. H. Mayer ausgeführt, die Bildnisse des Gründers und der jetzigen Firmeninhaber zeigt und einen Widmungsspruch trägt. Nachdem im Namen der Arbeiterschaft Herr Karabinermacher König mit beredten Worten Dank und herzliche Glückwünsche ausgesprochen hatte, überbrachte Herr Gewerbeoberinspektor Kling die besten Grüße und Wünsche des Großherzogl. Gewerbeaufsichtsamts. Herr Eugen Speidel dankte für die ihm und seinem Bruder dargebrachten Ehrungen, erinnerte an die früheren Mitarbeiter, die heute in Feindesland, in Amerika sind, die Herren Albert Speidel und Wilhelm Forstner, sowie an den Tod des schmerzlich vermißten früheren Geschäftsleiters Herrn Gustav Maier und ließ die Feier ausklingen in ein Hoch auf die Mitarbeiter, unser tapferes Heer und unsere Heerführer. □

An diese Feier schloß sich um 11 Uhr in den blumengeschmückten Kontorräumen die Beglückwünschung der Jubelfirma durch die Vertreter der Behörden und der Pforzheimer Industrie. Herr Friedrich Speidel begrüßte die Erschienenen, bemerkte, daß es das erste Mal sei, daß eine

Digitized by Google

Firma der Doublébranche ihr 50jähriges Bestehen feiern könne, und gedachte der Firmen, die sich um den Weiterausbau der Doubléketten-Branche hervorragende Verdienste erworben haben, der Firma Ch. Essig, die zuerst Silberdoubléketten, der Firma Rodi & Wienenberger, die zuerst das Amerikanerdoublé herstellte, und der Firma Kollmar & Jourdan, die die billige Marktware zuerst in Masse anfertigte und ihr Hauptaugenmerk auf die Preislage richtete. Wenn auch im heutigen schweren Kriege das Absatzfeld beschränkt sei und unsere Feinde den Boykott über Deutschlands Industrie erklären, so glaube er doch, daß Pforzheim bei einigermaßen gutem Friedensschluß das alte Absatzgebiet bald wieder erobern werde. Unsere Spezialisierung und unsere Anpassungsfähigkeit sei unsere Stärke, und im Geschäftsleben habe immer noch gute Qualität und vorteilhafter Preis eine Rolle gespielt und werde diese auch in Zukunft weiter spielen. □

Hierauf nahm Herr Oberbürgermeister Habermehl das Wort und führte aus, daß das Haus Speidel charakteristisch dafür sei, wie Pforzheimer Geschäfte entstehen, wie sie wachsen und blühen. Kleinster Anfang mit kleinsten Mitteln, aber dann Einsetzung des energischsten Willens, der persönlichen Geschäftstüchtigkeit und der nimmer rastenden Arbeitsfreudigkeit. Das sind die Faktoren, die dem Geschäfte das Wachstum bringen, das in diesem Falle bis zur weltumfassenden Bedeutung gegangen ist. Mit Freude und Stolz spreche er als Vertreter der Stadt es hier aus, daß wir dieses Beispiel nicht vereinzelt in unserer Stadt haben. Aber die Firma Speidel darf feststellen, daß sie zuerst auf dem Plan war als Pfadfinderin auf vorher nicht begangenen Wegen. „100 Gulden — mit Gott!", das war der erste Bucheintrag der Firma, und reicher Segen hat auf diesem Schärflein geruht, das dem einfachen schlichten Heimarbeiter zur Verfügung stand und die Grundlage bildete, aus der eine Fabrik ersten Ranges herauswachsen konnte. Dankbarkeit müssen wir heute aussprechen dem schlichten Manne, der für Pforzheims Industrie so außerordentlich viel geleistet hat und dem es leider nicht vergönnt war, den heutigen Tag zu schauen. Ehre seinem Andenken! Wenn aber auch Vater Speidel aus dem Geschäft gegangen ist, der alte Speidelsche Geist ist auch unter den jungen Geschäftsinhabern rege geblieben. Er besteht auch heute noch fort. Dem Geleitwort: „Nur höchste Leistung sichert dem Fabrikat seinen Namen", haben die Geschäftsinhaber entsprochen, und ich stehe nicht an, ihnen im Namen der Stadtvertretung und der Bürgerschaft den aufrichtigsten Glückwunsch auszusprechen, ihnen Dank zu sagen, für das, was auch sie, den Fußstapfen ihres Vaters folgend, geleistet haben für die Industrie und für die Stadt. — Der Redner sprach dann noch seine Freude über die Stiftung der 100000 Mk. und über die Auszeichnung der Herren Speidel durch den Landesherrn aus, und schloß mit dem Wunsche, daß das Geschäft wachsen, blühen und gedeihen möge, den Inhabern selbst zu Nutz und Frommen, der Stadt zur Ehre und sicher nicht zu ihrem Schaden. □

Herr Amtmann Naumann sprach die Glückwünsche der Staatsverwaltungsbehörde aus und gab der dankbaren Anerkennung Ausdruck für das, was das Unternehmen geleistet hat für Stadt und Bezirk, für das gesamte Schmuckgewerbe, die badische Heimat, die deutsche Industrie und den deutschen Handel. Herr Kommerzienrat Kollmar sprach namens der Handelskammer. Er blickte zurück auf die Zeit vor 50 Jahren, in der Frankreich die Welt beherrschte, Pforzheim 6000 Arbeiter beschäftigte und 2 Millionen Löhne ausgab und verglich damit die heutige Zeit, in der die Zahl der Arbeiter auf 25000, der Betrag der Löhne auf 25 Millionen gestiegen ist, und betonte, welch großen Anteil die Erfindung der Doubléketten durch Herrn Speidel senior an diesem Aufschwung habe. Herr Gustav Habermehl übermittelte die herzlichen Glückwünsche des Arbeitgeberverbandes. Namens des Kunstgewerbevereins sprach Herr Geh. Kommerzienrat Gesell den Dank für die Spende von 20000 Mk., deren Zinsen als Preise für Entwürfe von Doubléketten und Bijouterieschmuck dienen sollen. Herr Oskar Essig wies auf die großen Verdienste hin, die sich die Herren Speidel um das Zustandekommen der Doublékette-Konvention erworben haben, die sich als außerordentlich segensreich erwiesen hat, waren doch zur Jahrhundertwende die Preise so gesunken gewesen, daß die Fabrikation keinen Verdienst mehr ließ. Damals haben die Herren Speidel die Anregung gegeben, daß die Arbeit wieder nutzbringend wurde. Ihr damaliges Vorgehen wird ihnen unvergessen bleiben. Herr Oberregierungsrat Comerell von Nagold sprach namens des Oberamtsbezirks Nagold herzliche Glückwünsche aus. Herr Stadtschultheiß Maier brachte den Dank der Stadt Nagold dar, in der die Firma eine 150 Arbeiter beschäftigende Zweigniederlassung unterhält und die aus Anlaß des Jubiläums mit einer Gabe von 10000 Mk. bedacht worden ist. — Langensteinbach, wo die Firma ebenfalls eine Zweigniederlassung hat, kam durch Herrn Bürgermeister Schöpfle mit besten Wünschen zu Worte. Herr Bobard übermittelte die Glückwünsche der Firma Georg Jakob in Leipzig, deren Aufblühen namentlich auch auf die mehr als 30jährige Geschäftsverbindung mit der Firma Speidel zurückzuführen ist. Nachdem Herr Eugen Speidel für alle guten Wünsche gedankt hatte, nahm nochmals Herr Oberbürgermeister Habermehl das Wort und sprach seine herzliche Freude darüber aus, daß ihm soeben die Schenkung von 50000 Mk. für die Ferienkolonien mitgeteilt worden sei. Diese Schenkung beweise, daß die Herren Speidel von ihrem Vater nicht nur den Geist, sondern auch das gute Herz geerbt haben. Der Dank der vielen Kinder, die durch diese Mittel gekräftigt werden können, der Dank des Vaterlandes, dessen Zukunft auf der Jugend ruht, sei ihnen gewiß. Damit endete die Feier, deren Teilnehmer hierauf bei einem Imbiß in der „Post" noch längere Zeit zusammenblieben. □

Die Feier hat dem Hause Speidel viel wohlverdiente Anerkennung gebracht und hat seine Bedeutung für Pforzheim und seine Industrie auch für den Fernerstehenden ins rechte Licht gerückt. Mögen alle die guten Wünsche, die dargebracht wurden, in Erfüllung gehen und die Firma auf den bisherigen, so vielversprechenden Bahnen weiterschreiten können in einem unter den Segnungen des Friedens neu aufblühenden Vaterland.

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Leutnant d. R. Wilh. Kesselbach, Mitinhaber der Firma Hofjuwelier J. Kesselbach in Heidelberg (I. Klasse). □

Telegraphist Walter Kemper, Goldschmied in Köln. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen.

Leutnant d. R. Wilh. Kesselbach, Mitinhaber der Firma Hofjuwelier J. Kesselbach in Heidelberg, erhielt den Orden vom Zähringer Löwen. □

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Zu Rudolf Menzels 60. Geburtstag. Leider erst verspätet durch die „Mitteilungen" erhielten wir davon Kenntnis, daß Rudolf Menzel, der Obermeister der Berliner Goldschmiedeinnung und 2. Vorsitzende des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, am 20. Juli seinen 60. Geburtstag gefeiert hat. Reiche, verdiente Ehrungen sind ihm aus diesem Anlaß zu Teil geworden. Hat Rudolf Menzel doch seit langen Jahren eine segensreiche Tätigkeit zur Hebung und Stärkung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der deutschen Goldschmiede entfaltet. Im Verband lag ihm namentlich die Unterstützungskasse am Herzen, die er immer bei guten Mitteln zu erhalten weiß, sodaß sie schon manche bittre Not gelindert hat. Menzels unerschrockenes, temperamentvolles Wesen macht ihn zu einem erfolgreichen Kämpfer gegen alle Auswüchse im Geschäftsverkehr der Goldschmiede, und er entwickelt heute mit 60 Jahren dabei noch dasselbe Feuer wie vor Jahrzehnten. Unsrer „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" ist Rudolf Menzel allezeit ein Freund und guter Berater gewesen, und wir gedenken deshalb auch bei seinem 60. Geburtstag seiner in Dankbarkeit und bringen ihm auch an dieser Stelle beste Glückwünsche dar. Im Verband wurde zu seiner Ehrung eine „Rudolf Menzel-Spende" mit einem Grundstock von 3000 Mk. geschaffen, die wohltätigen Zwecken nach freier Bestimmung Menzels dienen soll. Wir haben ihm bereits unsere Glückwünsche in folgendem Telegramm zum Ausdruck gebracht: □

„Was für den Goldschmied immer Du getan,
Wir sahens segensreich sich offenbaren,
Und Du bleibst weiter jung und schaffensfroh,
Zählst Du auch heute sechzig schon an Jahren!"

Die altbekannte Ringfabrik Johann Herzer in Schw. Gmünd beging am 27. Juli das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens. Die Feier wurde mit Rücksicht auf die Kriegszeit auf eine einfache Veranstaltung in den Geschäftsräumen beschränkt. Aus kleinen Anfängen hat sich die Firma zu einer der bedeutendsten Ringfabriken Deutschlands entwickelt, sie wurde 1868 von Johann Herzer, dem Vater der beiden jetzigen Inhaber, gegründet. In den neunziger Jahren traten Karl Herzer und Gustav Herzer in die Firma ein, der Seniorchef verstarb im Jahre 1913. Im Jahre 1906 wurde der Neubau in der Paradiesstraße bezogen, und vor Kriegsausbruch stieg die Arbeiterzahl auf 110. Mit Beginn des Weltkriegs wurde der Betrieb geschlossen und konnte, da auf Kriegslieferungen verzichtet wurde, erst nach 1½ Jahren wieder aufgenommen werden. Jetzt werden wieder 56 Arbeiter beschäftigt, hauptsächlich auf Lieferungen nach dem neutralen Ausland. Ein hochherziges Jubiläumsgeschenk wurde an das gesamte Personal zur Verteilung gebracht. □

Englischer Konkurrenzhaß gegen Pforzheim. In der englischen Fachzeitschrift „The Watchmaker, Jeweller, Silversmith and Optician", mit der wir uns schon öfters beschäftigen mußten, steht ein Artikel mit der Überschrift: Warum wird Pforzheim nicht bombardiert? Das Fachblatt für genau dieselben Industriegattungen, wie sie in Pforzheim vertreten sind, weist die englischen Fachgenossen darauf hin, daß Pforzheim ein Tätigkeitszentrum wie Leipzig und für die Schmucksachenindustrie eine furchtbare Zitadelle sei, die auf militärischem Wege zerstört werden müsse. Einzelne zutreffende Angaben über die Verhältnisse dieser blühenden Stadt lassen auf die Mitarbeit eines deutschen Verräters oder eines großen Spionagebetriebes schließen. Die offene Stadt Pforzheim erfüllt den Artikelschreiber mit Wut und zynisch verweist er auf die grausamen Luftattentate gegen Karlsruhe, um hinzuzufügen, daß es wichtig sei, gerade Pforzheim durch Luftbomben zu zerstören. Das Ganze läuft auf den Wunsch und Rat hinaus, mit Pforzheim die stärkste Konkurrenz der englischen Neider zu vernichten. □

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 19. Juli 1918.

Die Nachfrage nach Rohdiamanten bei dem Londoner Syndikat bleibt außerordentlich groß. Es kommt jedoch so wenig Rohdiamant zum Verkauf, daß man ungeachtet höchster Preise stets Sorge hat, etwas zu bekommen. Mit Rohware, die man nicht selbst verarbeitet, ist somit auf dem Amsterdamer Markt großer Gewinn zu erzielen. Hinzukommt, daß auch grobe Melees sehr gesucht sind, so daß auch darauf bis zu 20 sh. Aufschlag pro Karat gezahlt wird. □

In geschliffener Ware war das Geschäft ebenso. Nach allem war große Nachfrage, sowohl in Melees wie kleiner und großer Ware, nur bemerkte man in den letzten Wochen doch ein kleines Nachlassen der Nachfrage nach kleinen Brillanten seit dem letzten Bericht. Infolge des Platinmangels in Amerika soll es dort schwierig sein, die kleine Ware zu fassen und daher dürfte das Abflauen des Umsatzes in kleiner Ware herrühren. Daß die Preise weiter steigen, ist unnötig zu sagen, dafür sorgen schon die teuren Preise der Rohware und die fortwährenden Lohnerhöhungen für die Schleifer. Wenn früher kein Mensch geglaubt hätte, daß es einmal solche Preise geben könnte, so weiß heute jedermann, daß sie noch mehr steigen werden. Bemerkenswert ist, daß in letzter Zeit auch viel gekauft wurde von Deutschland und Österreich. Noch niemals war die Zahl der Arbeitslosen so gering wie gegenwärtig, sie betrug nur etwa 1700, während fast 10000 Schleifer beschäftigt waren. □

Aus den Fachvereinigungen

Die Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Hamburg hielt ihre Versammlung im Gewerbehause unter dem Vorsitze des Obermeisters A. Gehricke ab, in der die Gründung einer Rohstoff-Genossenschaft erörtert wurde. Diese Genossenschaft soll die Aufgabe erfüllen, in der Übergangswirtschaft den Bezug an Edelmetallen und allen sonstigen für das Gewerbe erforderlichen Rohstoffen durch Einkauf im Großen sicherzustellen. Nach eingehender Erläuterung durch Herrn Syndikus Dr. Müller von der Gewerbekammer beschloß die Versammlung einstimmig die Gründung. Mit den weiteren Vorarbeiten wurde ein aus fünf Mitgliedern bestehender Ausschuß beauftragt. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4095. Wer ist Lieferant von echten Bernsteinketten, facettiert geschliffen, von helldurchsichtigen Perlen? W. F. i. H.

4098. Welcher Fabrikant von Bijouterie- und Silberwaren führt nebenstehendes Warenzeichen? E. v. K. RBP

4099. Wer ist Lieferant oder Fabrikant von Maschinen zur Herstellung von fugenlosen Trauringen für Kraftbetrieb? E. W. i. A.

4100. Welche Firma fabriziert oder liefert die silbernen Instrumente für „Batikarbeiten" (Malerarbeiten, welche früher meist aus Holland bezogen wurden)? E. R. i. B.

4101. Fabrikant sucht vorteilhafte Bezugsquelle für Schnurkolliers in Elfenbein, weißer Koralle und Bernstein. E. K. i. L.

4104. Kann mir jemand mitteilen, wo ich eine Hindenburgbüste oder Figur in Bronce oder Messingguß (ca. 8—10 cm hoch) erhalten kann? G. B. i. C.

Neue Fragen:

4105. Womit kann man Gegenstände aus Zinklegierung, noch voll Öl und Schmirgel, am besten entfetten und decapieren? Früher habe ich Ätzkali und Benzol benutzt. L. F. i. H.

4106. Wer ist Hersteller des Künstler-schmucks mit dem Zeichen D. K. S.? A. M. i. F.

4107. Welcher Kollege kann praktische Anleitung geben, wie gewöhnliche Brisuren, ohne zu binden, rationell angelötet werden? A. B. i. K.

Antworten:

4065. Lötwasser schlechthin stellt nicht, wie in Nr. 15/16 mitgeteilt wurde, eine Lösung von Zinn in Salzsäure (Zinnchlorür) dar. Vielmehr ist das handelsübliche Lötwasser Zinkchlorid, das man auf die gleiche Weise durch Lösen von Zinkblechabfällen in Salzsäure erhält. Um die Einwirkung zu mäßigen, wird die Säure mit Wasser verdünnt, jedoch gegen Ende der Behandlung vorsichtig erwärmt, um die Auflösung zu vervollständigen. Für manche Zwecke, wie Verpackungen für Edelmetallgegenstände usw. muß das Lötwasser säurefrei sein, dann ist das theorethische Verhältnis: 73 Teile konz. Salzsäure auf 65 Teile Zink nicht wesentlich zu überschreiten. Für den allgemeinen Bedarf dagegen ist ein Überschuß von Salzsäure sogar vorteilhaft. Beim Verdünnen mit Wasser scheidet säurefreies Lötwasser Zinkoxydchlorid aus, welcher Niederschlag sich durch Säurezusatz in Lösung bringen läßt. □

Der Wegweiser zur Herbstmesse 1918, sowie kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 24. August 1918.

Kunstgewerbliche Qualitätsware und Leipziger Messe.

[Mit Abbildungen.]

Die Leipziger Messe ist nicht nur zu einem Glanz- und Mittelpunkt der deutschen wirtschaftlichen Organisation geworden, sondern auch zur Repräsentation des gesamten deutschen Warenmarktes vor den Augen der ganzen Welt. Hochwertige kunstgewerbliche Erzeugnisse und Qualitätsarbeit haben sich auf ihr angesiedelt, und auch das Edelmetall- und Edelsteingewerbe zeigt sich in den letzten Jahren in ihrem Rahmen mehr denn früher in seinen verschiedenen Zweigen. □

Einer gastfreien und entgegenkommenden Aufnahme seitens der Meßleitung kann jede kleinere oder größere Gemeinschaft von Ausstellern mit echten Steinen und Schmucksachen sicher sein. Die maßgebenden Stellen versichern, daß alle Wünsche, sei es für unabhängige Einzelausstellung, gruppenweises Zusammengehen, oder für eine komplette Edelmetallmesse innerhalb der großen Messe, auf Berücksichtigung und Durchführung rechnen können.

Neben der Organisation des Verkehrs zwischen dem verbündeten und neutralen Auslande und der Leipziger Messe hat die Meßleitung ihre wichtigsten neueren Erfolge mit der Parole auf Qualitätsarbeit zu verzeichnen gehabt. Die Zeiten, in welchen die Leipziger Messe als ein großer wohlfeiler Warenmarkt in der Vorstellung der von ihr wenig berührten Kreise lebte, sind endgiltig vorbei, und kein Kenner der heutigen Verhältnisse wird bestreiten können, daß hochwertige und künstlerische Qualitätsarbeit dort eine gute und bleibende Stätte gefunden hat. Absonderung und Zusammengehen vornehmer Warengruppen vollziehen sich von selber, und die Meßleitung tut das ihrige dazu, indem sie für moderne, abgeschlossene und ungestörte Ausstellungsräume, wenn nötig auch für Tresoranlagen, sorgt. Gerade darin liegt das Geheimnis des Erfolges der Leipziger Messe, daß sie jeder Branche die Wege ebnet, die vollkommensten Einrichtungen bietet, die Kundschaft der ganzen Welt zuführt, ihr aber sonst jede individuelle Freiheit läßt.

Die Geschichte des Edelmetallgewerbes ist seit Jahrhunderten mit der Leipziger Messe verknüpft, angefangen von den Achatwaren des Birkenfelder Ländchens bis zu den kunstgewerblichen Einzelschöpfungen der Neuzeit. Wer einen fachmännisch interessierten Gang durch die Leipziger Meßhäuser gemacht und sich die Mühe gegeben hat, die Ausstellerverzeichnisse zu studieren, der konnte leicht feststellen, in welchem Umfang sowohl Industrie wie Großhandel seit Jahr und Tag Alfenidewaren, Bernsteinwaren, Bijouteriewaren, Bronzewaren, Devotionalien, Elfenbeinwaren, Gold- und Silberwaren, Kristallwaren, Neusilber- und Nickelwaren, optische Artikel, Uhren und Uhrketten auf der Leipziger Messe ausgestellt haben, in welch reicher Weise sich kunstgewerbliche Gegenstände,

Silberwaren auf der Leipziger Messe.

Digitized by Google

Fayencen, künstlerische Porzellanwaren, Marmorwaren und Luxusartikel aller Art daran reihen. Weit über 100 namhafte Häuser lassen sich leicht herausfinden, deren Ansehen und Leistungsfähigkeit genügen dürfte, jedem weitsichtigen, aber auch jedem exclusiven Juwelier und Goldschmied die zweimalige Reise nach Leipzig im Laufe des Jahres wünschenswert und lohnend zu machen. □

Von der hohen wirtschaftlichen Warte, welche die Leipziger Messe namentlich seit Kriegsausbruch erklommen hat, braucht hier nicht weiter die Rede zu sein. Moderne Organisation nach außen und innen haben hinaufgeführt im Verein mit qualitativer Verbesserung. Diese Verbesserung in Begriff und Auffassung des Meßgedankens macht die Leipziger Messe zur Schirmherrin hochwertiger

Schmuck- und Dekorations-Gegenstände auf der Leipziger Messe.

und künstlerischer Qualitätsware, wovon auch die in dieser Nummer enthaltenen Abbildungen Zeugnis ablegen, welche nach Originalaufnahmen je einer Musterkollektion von Silberwaren, kunstgewerblichen Schmuck- und Dekorationsstücken und Kristallwaren auf der letzten Messe angefertigt wurden. □

Juweliere und Goldschmiede kommen in stets wachsender Zahl zur Leipziger Messe. Sie kommen, um zu sehen, was es Neues gibt in ihrem Geschäftsbereich, um sich kurz und sicher zu vergewissern, was alte und neue Lieferanten zu bieten haben. Sie kommen auch, um von den übrigen Zweigen des deutschen Kunstgewerbes zu lernen. Die zunehmende Nachfrage fordert aber bessere Übersichtlichkeit und geordnetere Verhältnisse im Angebot, als es die Luxuswarenbranchen bisher auf der Messe bieten konnten. Hoffen wir, daß den ernsten Bemühungen, welche dazu im Gange sind, ein guter Erfolg beschieden ist. □

Die Obersteiner Uhrketten- und Metallwarenindustrie unter den Einwirkungen des Krieges.

Mit diesem interessanten Bericht von geschätzter und eingeweihter Seite sind wir zum erstenmal in der Lage, ein Bild von den inneren Vorgängen in der Bijouterie-Industrie im Kriege zu geben. Die Einwirkungen des Krieges könnten sich im kommenden Frieden segensreich gestalten, wenn sie zu einer dauernden allgemeinen Neuorientierung in Preisbildung und Qualitätsarbeit, namentlich in der unechten Bijouterie, führen würden. Dafür zu sorgen, ist eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben. Die Schriftleitung.

Wie bei allen Sparmetall verarbeitenden und in der Hauptsache nach dem neutralen Auslande ausführenden Industrien bedeutete der Krieg auch für die Obersteiner Uhrketten- und Metallwarenfabrikation gleichsam eine vollkommene Lahmlegung. Erst allmählich kam das Geschäft wieder zur Erholung. Im einzelnen ist über den Gang der Industrie folgendes zu sagen: □

Die Geschäftslage der Obersteiner Industrie war zu Ausgang des Jahres 1915 und mit Beginn des Jahres 1916 im allgemeinen keine glänzende zu nennen. In den meisten Fabrikbetrieben wurden nur wenige Leute beschäftigt, kleinere Goldschmiedebetriebe lagen zum größten Teil ganz still. Viele ihrer Inhaber suchten sich im Orte oder auswärts, teilweise in der Kriegsindustrie, ihren Verdienst. Gegen Ende des Jahres 1916 hob sich die Nachfrage nach Obersteiner Artikeln, sowohl vom neutralen Auslande, als auch von der deutschen Kundschaft. Jedoch der Mangel an Rohstoffen schränkte den Umsatz erheblich ein. Infolge der Beschlagnahme der Sparmetalle sah sich die Fabrikation genötigt, mit der Verarbeitung von Eisen zu beginnen, und mit Beginn des Jahres 1917 stieg die Nachfrage nach Obersteiner Erzeugnissen sehr,

Digitized by Google

so daß die alten Lager fast vollständig aufgeräumt und abgesetzt werden konnten. □

In der Schmuckwarenbranche stellte sich allmählich gleichfalls größere Nachfrage nach Kriegs- und Trauerschmuck, Broschen, Halsketten usw. ein, auch wertvollere Sachen mit teuren Steinen fanden willige Abnehmer; nur die Beschaffung der Rohmaterialien hemmte und schränkte den Absatz ein, zumal auch Eisendraht und Eisenblech immer schwieriger und nur gegen Bezugsschein zu beschaffen waren. □

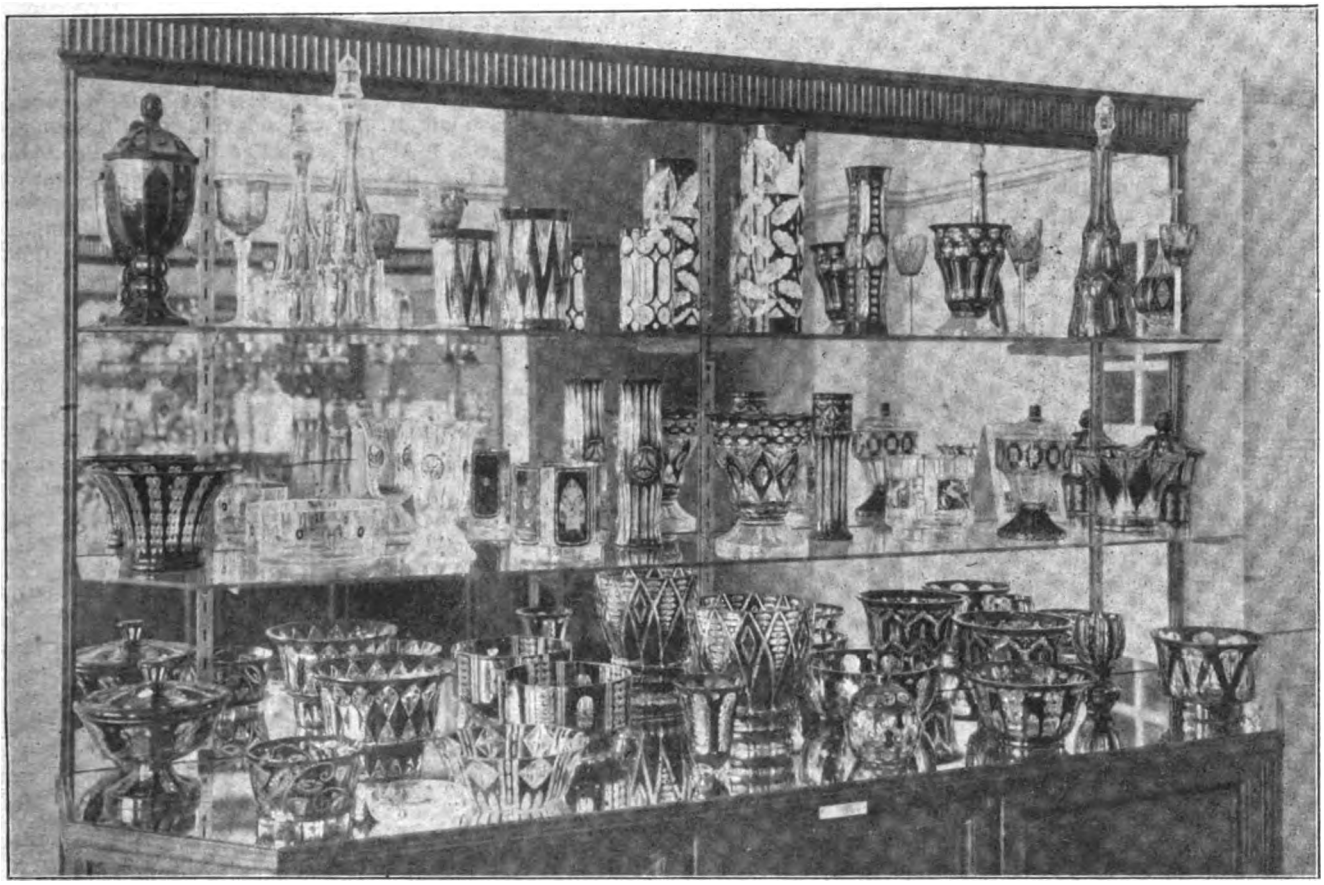
Trotz aller Schwierigkeiten ist es möglich gewesen, ein zeitweise noch recht zufriedenstellendes Geschäft zu erzielen.

Es war aber notwendig, nach ganz anderen, als den hergebrachten Gewohnheiten und Einrichtungen zu arbeiten. Infolge des bereits erwähnten Mangels an den vor dem Kriege verarbeiteten Materialien, konnte die Ausführung von Aufträgen auf Grund der früher herausgegebenen Muster und Proben nicht mehr erfolgen, sondern die Abnehmer haben sich dazu verstehen müssen, mit solchen Artikeln vorlieb zu nehmen, die aus vorhandenen halbfertigen Waren in Verbindung mit Ersatzmaterialien, besonders Eisen, hergestellt werden konnten. Uhrketten aus Eisen waren der Hauptartikel, aber auch Bijouterien wurden in ganz schöner Ausführung von diesem Material fabriziert, und mancher Fabrikant hat es gut verstanden, sich hierin dem Geschmack der Zeit anzupassen. Selbst in dieser Ausführung in Eisen hätte ein Vielfaches dessen, was geliefert worden ist, abgesetzt werden können. □

Sehr gesucht waren Karabiner und Federringe, und deren Hersteller hatten gute Verdienste aufzuweisen.

Die Preise sämtlicher Artikel stiegen ganz wesentlich, einige in einer Weise, die selbst unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse als übertrieben bezeichnet werden darf. Ganz besonders ist dabei darauf zu verweisen, daß, wie auch in verwandten Industriezweigen beobachtet werden konnte, die Erzeuger sich bei Lieferungen monatealter Bestellungen nicht an früher vereinbarte Preise hielten, sondern Tagespreise ansetzten, die von Fall zu Fall höher wurden. Es ist dies aber eine Preisgestaltung, die allem Herkommen und allen Handelsgepflogenheiten widerspricht, und die nur unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen sich rechtfertigen ließe.

Die inländische Kundschaft gewöhnte sich immer mehr an pünktliche Zahlungsweise, selbst solche Abnehmer, die früher lange Ziele beanspruchten und sich oft mahnen ließen, paßten sich ohne jeden Druck den Bedingungen an. Der bargeldlose Zahlungsverkehr hat sich weiter gut eingebürgert. Wohl die meisten Fabrikanten und Abnehmer bedienen sich teils des Postschecks in



Kristallwaren auf der Leipziger Messe.

seinen verschiedenen Formen, teils der Verrechnungsschecks.

Mit dem neutralen Auslande und den besetzten Gebieten konnte man recht gute Umsätze erzielen, die bei reicherer Produktion noch ganz bedeutend hätten gesteigert werden können. Die Regulierungen vom neutralen Auslande gestatteten den Fabrikanten und Händlern, der Reichsbank entsprechende Beträge in Auslandsschecks zuzuführen, auf Grund deren von der Reichsbank an die Betriebe Gold zum Vergolden von Waren zugewiesen werden konnte. Erfreulicherweise konnte festgestellt werden, daß eine ganze Reihe von Forderungen in besetzten Gebieten, die aus der Zeit vor dem Kriege herrührten, eingingen. Große Schwierigkeiten für die Ausfuhr nach dem neutralen Auslande bereitete die Beschaffung der Ausfuhrbewilligungen, deren Verzögerungen in vielen Fällen bereits vergebene Aufträge wieder rückgängig machten. Durch Vermittlung der Handelskammer für das Fürstentum Birkenfeld ist es aber gelungen, die Verzögerungen möglichst zu beseitigen. □

Die Fabrikation der mittelbaren Kriegsindustrie (eiserne Kreuze) war gut beschäftigt und konnte den

Digitized by Google

Betrieb bedeutend vergrößern, wodurch viele ältere Arbeiter, die früher einen selbständigen kleinen Betrieb hatten, Verdienst erhielten. Einige Firmen hatten mit den sogenannten Reichsuhrketten Ende des Jahres 1916 und Anfang 1917 Beschäftigung gefunden. Bedauerlich war es, daß von diesen Ketten, zu deren Herstellung die Obersteiner Industrie wie wohl keine Industrie Deutschlands geeignet war, große Aufträge an andere Plätze durch die Reichsbank vergeben wurden. Zum Teil bezogen diese Fabrikanten die Ketten erst wieder von Oberstein. Immerhin gelang es der Handelskammer, einen direkten Auftrag noch zu erlangen, an dessen Ausführung neun Firmen beteiligt werden konnten. □

In der Beschaffung von Heeresaufträgen hatte die Industrie im Jahre 1916 immer noch mit erheblichen Schwierigkeiten bei den Vergebungsstellen zu rechnen. Dagegen kamen Aufträge aus zweiter und dritter Hand in unbeschränkter Menge. So konnten die wenigen Firmen, die sich im Jahre 1915/16 mit Heeresaufträgen befaßten, nur mit geringem Verdienst arbeiten. Die Beschäftigung bestand im Drehen von Granaten, in der Herstellung von Feldflaschen, Feldbechern, Kochgeschirren, explosionssicheren Gefäßen, Flügelminen, Hufeisen, Flugzeugketten, Fettbüchsen und Zeltbahnösen. □

Erst das Jahr 1917 brachte einen Umschwung in der Vergebung der Heeresaufträge. Anfang des Jahres gelang es, durch die Vermittlung der Hauptstelle für gemeinschaftliche Handwerkslieferung einen größeren Auftrag auf verschiedene Zünderteile zu erlangen. Eine Reihe von Firmen schlossen sich zur Lieferungsgenossenschaft des Metallgewerbes von Oberstein und Umgebung zusammen und bildeten der vergebenden Stelle gegenüber ein einheitliches Ganzes. Durch die Schaffung der Ausgleichstelle der Bundesstaaten gelang es endlich, die gesamte Vergebung der Heeresaufträge auf einer soliden Grundlage aufzubauen. Auf der Grundlage der Bevölkerungszahl sollen die Heeresaufträge an die einzelnen Bundesstaaten vergeben werden, und es kann festgestellt werden, daß fast sämtliche Vergebungsstellen sich der Neuordnung anpassen mußten. Das Bestreben der Handelskammer ging dahin, auch die kleineren Firmen zur Beteiligung an den Aufträgen für die Heeresverwaltung heranzuziehen. Wenn dies in einer Reihe von Fällen auch gelang, so scheute sich doch ein großer Teil der kleineren Firmen davor, in Anbetracht der Beschaffungskosten für die Werkzeuge, an eine Teilnahme heranzugehen. □

Die der Obersteiner Industrie erteilten Heeresaufträge haben im Laufe der Zeit einen ganz erheblichen Umfang angenommen, und die Industrie ist dafür auf das Äußerste in Anspruch genommen. Die Herstellung von Uhrketten geht neben der Munitionsindustrie rüstig weiter. Die Nachfrage ist groß, und man ist kaum in der Lage, die übernommenen Aufträge auszuführen. Bei den guten Preisen, die zurzeit auch für die geringste Ware gezahlt werden, ist zu hoffen, daß wenigstens ein Teil der in den ersten Kriegsjahren erlittenen Verluste wieder ausgeglichen werden kann. □

Erläuterungen zum Luxussteuergesetz.

Es wird noch eine geraume Zeit vergehen, ehe das Gesetz um die Umsatzsteuer und die mit ihr verbundene Luxussteuer in den betroffenen Kreisen der Kaufleute und Gewerbetreibenden so erfaßt worden ist, daß Irrtümer und Zweifel ausgeschlossen sind. Wir haben bereits eine allgemeine Übersicht über das Gesetz gegeben, werden aber in der Folgezeit auf einzelne Fragen noch näher eingehen, um an der Hand der umfangreichen und für den Laien ziemlich unverständlichen Ausführungsbestimmungen Klarheit zu schaffen. Wir beginnen hier mit diesen Erläuterungen und sind gern bereit, zweifelhafte Fragen, die bei unseren Abonnenten auftauchen, zu beantworten. □

1. Wie verhält sich das Luxussteuergesetz zur Rücklage-Verordnung? Das Umsatzsteuergesetz, zu dem die Luxussteuer gehört, ist nach § 42 am 1. August 1918 in Kraft getreten. Die Steuerperiode beträgt ein Jahr und läuft erstmalig vom 1. August bis 31. Dezember 1918. Für die Luxussteuer ist dieser Zeitraum aber anders bemessen. Bei ihr wird weiter ausgeholt. Die Verordnung zur Sicherung der Umsatzsteuer auf Luxusgegenstände legte den Goldschmieden und Uhrmachern die Verpflichtung auf, Steuerrücklagen von 20% beim Umsatz von Platin-, Gold- und Silberwaren, Edelsteinen, Perlen, goldenen Uhren, allen mit Edelmetallen in Verbindung stehenden Waren, soweit das Edelmetall der wertvollere Bestandteil ist, ferner alle mit Gold doublierten Gegenstände, zu machen, während silberne Uhren und versilberte und silberplattierte Waren davon freiblieben. Unter doublierten Sachen verstehen wir nur wirkliche Doubléartikel, nur vergoldete Waren sind also bis 31. Juli von der Steuer ausgenommen, während sie vom 1. August ab unter dieselbe fallen. Die Rücklagen sind ab 5. Mai 1918 erfolgt. Infolgedessen ist die erstmalige Steuerperiode für den Goldschmied und Uhrmacher auf die Zeit vom 5. Mai bis 31. Juli festgesetzt worden, die weiteren Steuerabschnitte vom 1. August ab sind monatliche. Goldschmiede und Juweliere haben also jetzt der Steuerbehörde eine Steuererklärung über den Gesamtbetrag der von ihnen vom 5. Mai bis 31. Juli vereinnahmten Entgelte abzugeben, und zwar muß dies innerhalb eines Monats, also bis Ende August, geschehen. Im September, spätestens bis Ende September, muß dann die Steuererklärung für Monat August eingereicht sein und so weiter von Monat zu Monat. Wer diese Erklärungen nicht rechtzeitig abgibt, dem kann ein Zuschlag bis zu 10% der endgültig festgestellten Steuer auferlegt werden. Auf Antrag kann übrigens die Frist von der Steuerstelle verlängert werden. □

2. Bis wann ist der Betrieb anzuzeigen? Für die allgemeine Anzeigepflicht sämtlicher Unternehmungen ist der Termin bisher nicht bekanntgegeben worden. Es müssen jedoch bis zum 15. August auf alle Fälle, ohne besondere Aufforderung, alle Gewerbetreibenden, die Luxuswaren im Kleinhandel veräußern, davon der Steuerbehörde Mitteilung machen. Wir haben darauf schon hingewiesen. Soweit diese Anzeige versäumt werden sollte, ist das Versäumte nachzuholen. Anzugeben ist dabei nur die Art der Gegenstände, die Warengruppe, nicht aber der Lagerbestand im Einzelnen. □

3. Wann ist die Steuer abzuführen? Die Steuerbehörde gibt auf die Steuererklärung, die wir unter 1 erwähnten, einen Bescheid. Innerhalb zwei Wochen von der Zustellung dieses Bescheides ab ist dann auch die Steuer zu zahlen. Auf Antrag kann die Frist verlängert werden. Wer die Steuer nicht innerhalb eines Monats nach Schluß des Steuerabschnittes, Steuermonats, abführt, hat nach § 24, Abs. 2 Zinsen zu 5% zu entrichten, es sei denn, daß der geschuldete Steuerbetrag 1000 Mk. nicht überschreitet. □

4. Wie wird die Steuer berechnet? Das Gesetz drückt sich sehr lakonisch aus: „Die Steuer wird nach dem Gesamtbetrage der Entgelte berechnet, die das Unternehmen im Laufe eines Kalenderjahres für steuerpflichtige Leistungen erhalten hat." Dazu ist Mancherlei zu sagen. Was gehört zum Entgelt? Nicht nur der Kaufpreis, den der Goldschmied und Juwelier gezahlt erhält, sondern auch der auf den Kunden abgewälzte Steuerbetrag. Zu einem Kaufpreis von 200 Mk. sind also 20 Mk. Steuer, da von dieser Steuer wieder 10% erhoben werden, weitere 2 Mk. und von diesen 2 Mk. weitere 20 Pf und davon schließlich 2 Pf. = 22 Mk. 22 Pfg. zu erheben, bei einem Kaufpreis von 100 Mk. 11 Mk. 11 Pfg., also rund 12%. Diese 12% (nicht etwa 10%) müssen in Zukunft die Goldschmiede und Uhrmacher bei der Kalkulation ihrer Verkaufspreise berücksichtigen, wenn sie nicht zu Schaden kommen wollen. Wie dies am einfachsten und zutreffendsten geschieht, das haben wir in voriger Nummer mit Beispielen dargetan. □

5. Wie setzt sich der Goldschmied oder Uhrmacher mit der Kundschaft auseinander? Nach dem Gesetz ist

Digitized by Google

die Abwälzung der Luxussteuer durch besonderes Inrechnungstellen verboten. Sie ist dem Kunden gegenüber, wie erwähnt, in den Kaufpreis einzurechnen, und zwar mit 10%. Infolge der Rücklageverordnung haben aber Goldschmiede und Uhrmacher ihrer Kundschaft nach dem Entwurf seinerzeit 20% Luxussteuer, nach der oben erwähnten Berechnung sogar 25% abgenommen. Wie verhalten sie sich nun bei der Gutbringung der Kundschaft gegenüber? Zunächst werden eine ganze Anzahl Kunden überhaupt ausscheiden. Das sind die, deren Namen dem Verkäufer gar nicht bekannt sind, und die nicht von selbst auf den Geschäftsabschluß zurückkommen. Dann die, deren Namen zwar bekannt und aufgezeichnet sind, die sich aber ebenfalls wegen der Rückzahlung nicht rühren. Der Goldschmied oder Uhrmacher ist nämlich nicht verpflichtet, auf seine Kosten eine öffentliche oder private Aufforderung, durch Anzeige oder schriftliche Mitteilung, ergehen zu lassen und sich zur Abhebung des Mehrbetrages zu erbieten. Er kann es aber tun und wird es wohl auch in den Fällen tun, wo es sich um eine alte, gute Kundschaft handelt, oder wo er sich ausdrücklich zur Rückzahlung und Benachrichtigung erboten und deshalb die Adresse des Kunden notiert hat. Was hat er nun den Kunden, die sich behufs Rückgewähr melden, zurückzuzahlen? Er hat 25% Aufschlag genommen. Das Einfachste ist, zu halbieren und dem Kunden nun 12½% zu vergüten. Das wird wohl auch so werden. Man wird bei der Auseinandersetzung dem Kunden die Hälfte des Steuerbetrages zurückzahlen, und der Kunde wird damit zufrieden sein. Will man aber genau gehen, so stimmt diese Rechnung nicht. Hat z. B. der Uhrmacher oder Goldschmied einen Ring für 100 Mk. verkauft, so hat er dem Kunden eine Rücklage von 25 Mk. berechnet. Der Kunde hat 125 Mk. bezahlt. Nun hat aber der Verkäufer tatsächlich nur 11 Mk. 11 Pfg. Steuer zu entrichten (10% = 10 Mk. + 1 Mk. + 1 Pfg). Der Kunde hat ihm also in Wahrheit nicht 12 Mk. 50 Pfg., sondern 13 Mk. 89 Pfg. zuviel bezahlt und kann deren Rückgewähr fordern. Die Differenz, um die er geschädigt würde, beliefe sich auf 1 Mk. 39 Pfg. Wohin sollen wir aber mit dieser Pfennigkrämerei kommen! Müssen wir doch auch bedenken, daß der Geschäftsmann mit der Durchführung der Rücklage mehr Arbeit und Schererei gehabt hat, für die jener Differenzbetrag, der ihm zugute kommt, Äquivalent ist. Es muß aber jeder selbst am besten wissen, wie er mit seiner Kundschaft durchkommt und steht. Eine Sonderstellung nimmt der Uhrenhandel ein, da Uhren bis zum Verkaufspreis von 100 Mk. steuerfrei sind, während nach dem Entwurf nur Uhren mit silbernen Gehäusen Steuerfreiheit genießen sollten. Ist nun eine Uhr mit vergoldetem Gehäuse zum Preise von 100 Mk. verkauft und dafür dem Kunden eine Steuer von 25 Mk. berechnet worden, so muß ihm, da die Steuer ganz wegfällt, auch der ganze Steuerbetrag von 25 Mk. zurückvergütet werden. Ebenso ist es mit den steuerfreien goldenen Brillen und Klemmern.

6. Die Aufnahme des Lagerbestandes? Jeder Verkäufer von Waren, die der erhöhten Luxussteuer unterliegen, hatte am 1. August die Aufnahme seines Lagerbestandes vorzunehmen, um der neuen Buchführung gerecht werden zu können. Da nun infolge der späten Veröffentlichung des Gesetzes niemand von den kommenden Vorschriften Kenntnis hatte, ist es wohl den Meisten gar nicht möglich gewesen, diese Aufnahme rechtzeitig zu bewirken. Sie müssen bis zur Beendigung der Aufnahme die Ein- und Ausgänge von Luxuswaren besonders aufzeichnen. Bis spätestens am 15. August muß die Aufnahme vollendet sein, doch kann die Steuerbehörde aus besonderen Gründen die Frist bis zum 1. Oktober verlängern. Solche Gründe sind nachweislicher Mangel an Personal, Heeresdienst des Geschäftsinhabers, Krankheit desselben usw. Die Bestandsaufnahmen sind in der Folgezeit — die Besteuerung soll bis 31. Dezember 1923 währen — zu Beginn eines jeden Kalenderjahres zu wiederholen. Die dann in Betracht kommenden Fristen sind jeweilig auf den 15. Januar bzw. 1. März festgesetzt. □

Die Einrichtung und Führung des Lager- und des Steuerbuches für Luxuswaren im Sinne des § 8 des Gesetzes.

Ist die Lageraufnahme beendet, was bis 15. August der Fall sein sollte, wenn nicht aus den oben angegebenen Gründen (Personalmangel, Einberufung des Prinzipals usw.), durch einen Antrag beim zuständigen Umsatzsteueramt ein Aufschub bis 1. Oktober erlangt wurde, so ist der vorhandene Lagerbestand in ein festgebundenes, mit fortlaufenden Blatt- oder Seitenzahlen versehenes Lagerbuch einzutragen. Sodann ist in dieses Lagerbuch täglich der Zu- und Abgang, Einkauf und Verkauf einzutragen, und zwar so, daß jederzeit ein Abschluß und eine Feststellung der vorhandenen Gegenstände möglich ist. Die Eintragungen dürfen nicht von einem Tag auf den anderen verschoben oder etwa wöchentlich insgesamt vorgenommen werden, da die Kontrolle ja an einem beliebigen Tage Einblick in das Lagerbuch nehmen will. Hat ein Geschäftsinhaber mehrere Geschäfte, so muß er für jedes ein besonderes Lagerbuch führen (Filialbetriebe). Das Lagerbuch ist nach seinem Abschluß noch fünf Jahre lang aufzubewahren, gerechnet vom Schluß des Kalenderjahres ab, in dem die Steuern fällig geworden sind (§ 15). In Frage kommt also der letzte Eintrag. Die Frist hängt damit zusammen, daß der Anspruch auf Entrichtung der Steuer in fünf Jahren verjährt (§ 29). Nach den gegebenen Mustern soll das Lagerbuch folgende Einrichtung haben: □

Lagerbuch

des Goldschmieds Paul Müller (in Firma Müller & Lehmann) in Leipzig, Kaiserstraße Nr. 12, Erdgeschoß,

über den Bestand und den Vertrieb von Luxusgegenständen auf die Zeit vom 1. August 1918 bis .....

A. Bestand und Zugang						B. Abgang					
Lfnd. Nummer	Tag des Zugangs	1. Gruppe (Handelsübliche Benennung)	Stückzahl	2. Gruppe Uhren im Preis über 100 Mk.	Stückzahl	Lfnd. Nummer	Tag des Abgangs	1. Gruppe (Handelsübliche Benennung)	Stückzahl	2. Gruppe (Handelsübliche Benennung)	Stückzahl
1	2	3	4	5	6	1	2	3	4	5	6
		Bestand: a) Goldwaren. b) Platinwaren. c) Juwelen. d) Silberwaren. e) Doublierte, plattierte, vergoldete od. versilb. Waren.		**Bestand:** ?							
		Zugang:									
1.	5. 8.	Ringe	10								
2.	„	Goldene Uhrketten	25								
3.	10. 8.	Silberne Armbänder	5								
4.	12. 8.			Goldene Uhren	10	1.	12. 8.	Ringe	4		
						2.	15. 8.	Armbänder	6		
						3.				Goldene Uhren	2
						4.				Silberne Uhren	3

Aus dem vorstehenden kurzen Versuche, Eintragungen zu konstruieren, ist ohne weiteres ersichtlich, daß dieses Schema recht am grünen Tische entworfen ist und vor allen Dingen gar nicht der Bedingung entspricht, eine schnelle Übersicht über den Warenvorrat zu ermöglichen. Da sind unsere bisherigen Lagerbücher denn doch übersichtlicher. Unseres Erachtens müßte es viel mehr Rubriken für die einzelnen Warengruppen enthalten, oder so geführt werden, daß jede Warengruppe gesondert gebucht und für die nächste ein Zwischenraum von mehreren Seiten gelassen wird. Bei nur wenigen Rubriken gibt es ein solches Durcheinander, daß eine sofortige Feststellung des Bestandes unmöglich ist. Wir sind soeben damit beschäftigt, ein Lagerbuch-Formular zu entwerfen, wie es den Anforderungen des Gesetzes und der besonderen Notwendigkeit unserer Branche entspricht, und werden dann das Gutachten des Reichsschatzamtes dazu einholen. Vorläufig müssen diese vorgeschriebenen Bücher benutzt werden, die durch den Verlag Wilhelm Diebener, Leipzig, Talstr. 2, bezogen werden können. — Das Steuerbuch ist für jeden Monat gesondert

Digitized by Google

zu führen. Im folgenden ist ein Schema für dasselbe und seine Führung angegeben: □

Steuerbuch.

1	2	3	4	5	6	7		
Lfd. Nr.	Gegenstand Benennung	Stückzahl	Tag der Lieferung	Vereinbartes Entgelt	Tag der Zahlung	Betrag der Zahlung	Steuerbetrag 10%	Bemerkungen
	Gruppe 1							
1.	Armband	1	10. Aug.	Mk. 110.—	10. Aug.	Mk. 110.—	Mk. 11.—	Wenn etwa Teilzahlungen geleistet werden,
	Gruppe 2							
1.	Goldene Uhr	1	15. Aug.	Mk. 500.—	15. Aug.	Mk. 500.—	Mk. 50.—	wenn eine Zahlung rückgängig wird usw.

Lacke für neuzeitliche Metallwaren.

Sind die Lacke schon in Friedenszeiten für die gesamte Metallwarenerzeugung ein unentbehrliches Hilfsmittel gewesen, so sind sie es in noch viel höherem Maße in der Gegenwart. Schon die Heranziehung der Ersatzmetalle an Stelle von Kupfer, Messing, Zinn usw. bedingt aus zwei Gründen ein Überziehen mit Lack. Als Ersatzmaterial kommt vornehmlich Eisen in Betracht. Soll das Metall sich als solches repräsentieren, wie dies bei kunstgewerblichen Eisengegenständen der Fall sein muß, so ist der Rostgefahr wegen ein durchsichtiger Lacküberzug notwendig. Dagegen werden viele Gegenstände aus verbleitem oder verzinktem Eisen angefertigt, die einen anders gearteten Lacküberzug erfordern, der lediglich die Verdeckung und Verschönerung des Materials bezweckt. Als solche sind neben den Metallbeizen vornehmlich solche Lacke anzusehen, von welchen die Lackindustrie in den letzten Jahren und besonders während des Krieges eine große Auswahl hochwertiger Produkte für die verschiedensten Bedürfnisse geschaffen hat.

Wir scheiden also vor allem die reiche Auswahl der Lacke in solche, die die Gegenstände vor atmosphärischen Einflüssen schützen, und in solche, welche aus Zweckmäßigkeits- und praktischen Gründen eine Verschönerung herbeiführen. □

Der Ehrenplatz, den das Eisen in dieser schweren Zeit einnimmt, ist unbestritten. Durch die künstlerische Arbeit wird das Material veredelt und so gewissermaßen zu einem Dokument dieser eisernen Zeit gestempelt. An kunstgewerblichen Arbeiten sollte daher der Charakter dieses Metalls unbedingt erhalten bleiben. Gut empfundene und ausgeführte Gegenstände aus Eisen wurden von jeher geschätzt. Das beweisen die kostbaren Stücke in Museen und Privatbesitz und das Bestreben, solche zu erlangen. Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet, ist die Verwendung des Eisens für kunstgewerbliche Zwecke durchaus nicht als Notbehelf anzusehen. So werden auch die jetzt entstehenden kunstgewerblichen Eisenarbeiten nicht nur ein Bild unserer Zeit darstellen, sondern auch darüber hinaus sich dauernder Wertschätzung erfreuen. (Vergl. den Artikel von Prof. Rücklin „Das Gold nach dem Kriege“ in Nr. 29/30 vom 13. Juli. Die Schriftleitung.) □

Es dürfte hier also nur ein durchsichtiger Lacküberzug zur Abhaltung atmosphärischer Einflüsse zur Anwendung gelangen. Gegen eine Tönung oder Oxydierung der Objekte ist selbstverständlich nichts einzuwenden. Für diese schützenden Überzüge kommen nun die durchsichtigen Lacke in Betracht, die in matt und glänzend zu haben sind. Während diese Lacke sich durch ihr mattes oder glänzendes Aussehen auszeichnen, sind andere nach dem Trocknen kaum noch sichtbar. Es ist also den verschiedensten Bedürfnissen Rechnung getragen. □

Zur Deckung und Verschönerung des Metalls kommen vornehmlich die Emaillacke in Betracht. Sie geben eine vorzügliche Wirkung und sind in allen Farben vorrätig. Härte und Glanz genügen nach dem Trocknen weitgehenden Ansprüchen. Auch die mit Metallpulver vermischten Lacke sind von Wichtigkeit. Mit Hilfe derselben läßt sich jedes Metall vollkommen imitieren. Bei guten Fabrikaten verblaßt das Aussehen nicht so, wie es bei den gewöhnlichen Bronzelacken der Fall ist. Das Aussehen bleibt vielmehr dauernd gut. □

Auch die Tauchgoldlacke kommen zur Verschönerung in Frage. Sie dienen als Ersatz für echte Vergoldung. Ihre einfache Anwendung, die Haltbarkeitt des Überzuges, sowie die Lichtechtheit der Goldfarbe befriedigen vollkommen. Es gibt solche mit verschiedenfarbigen Tönungen, auch Antikgold, Empiregold usw. Der Grundton des mit Tauchlack zu überziehenden Metalls ist nebensächlich, weshalb billige Artikel durch dieses Verfahren vorteilhaft und billig dekoriert werden können. Die Art der Anwendung wird durch die Lieferanten mitgeteilt. □

Damit sind die Lacke zur Verschönerung noch nicht erschöpft. Es seien noch erwähnt die Lacke für echte und imitierte Bronzen, solche für unechte Feuervergoldung, die verschiedensten schwarzen Lacke für Beleuchtungs- und Heizungskörper u. dgl. Ferner die Einsatz- und Emaillacke, die Majolikalacke, die Brillantlacke, die Altsilberlacke, die Aussparlacke für galvanische Zwecke und viele andere. Der Vollständigkeit wegen seien noch die Metallbeizen angeführt, mit welchen in Verbindung mit Lack hervorragende Effekte erzielt werden. Die Anwendung geschieht durch galvanischen Strom, oder durch Tauchen und Streichen.

Als ein neues, gewissermaßen eine fühlbare Lücke ausfüllendes Produkt sind die rostsicheren Lacke anzusehen, im Hinblick auf die häufige Verwendung des Eisens. Ebenso große Vorteile gewähren die neuzeitlichen hitzebeständigen Lacke für Beleuchtungs-, Heizungskörper u. dgl. □

Die reiche Auswahl der Lacke gestattet eine vielseitige Anwendung. Neben Lacken mit tiefem Glanz gibt es solche mit mattem und stumpfem Ton. Betreffs der Farbe besteht wohl keine Beschränkung. Selbst der kleine Betrieb kann sich der Lacke bedienen, da für manche Sorten keine Ofentrocknung notwendig ist. □

Die Art der Anwendung ist sehr verschieden. Das Eintauchen ist die am meisten geübte Manier, weil sie schnell vonstatten geht und am wenigsten Übung erfordert. Doch ist diese nicht mit jedem Lack ausführbar. Das Lackieren mit dem Pinsel erfordert schon etwas Erfahrung und eine geübte Hand. Streichlack muß etwas dicker gehalten sein wie Tauchlack. Der Überzug muß mit einmaligem Streichen fertig sein, wobei Blasenbildungen zu vermeiden sind. Die Form der Pinsel, ob rund oder flach, sowie die weichere oder härtere Beschaffenheit richtet sich nach der Art der Gegenstände. Im allgemeinen werden für verzierte Objekte etwas steifere Pinsel, für größere Flächen und glatte Körper dagegen solche mit weichem Haar gewählt. Die Pinsel werden langsam eingetaucht und so lange in der Flüssigkeit belassen, bis keine Blasen mehr aufsteigen. Dann wird der Überfluß am Gefäßrand abgestrichen. Runde Körper muß man bei rotierender Bewegung streichen. Zur Erzielung bestimmter Effekte, wie Wellenlinien, Marmorierungen usw., dienen Gabelpinsel, deren Zacken behufs Hervorbringung besonders bunter Effekte in verschiedene Farben getaucht sind. □

Bei einiger Übung geht das Lackieren von Hand recht schnell vor sich. Kleine Artikel hängt man in einen Sperrhaken oder reiht sie auf ein Drahtgestell, taucht sie zusammen ein und schleudert den überflüssigen Lack ab. Zum Lackieren von größeren Mengen ist die Handarbeit jedoch zu zeitraubend und ohne besondere Vorrichtung zu teuer. Man hat für Massenlackierung je nach der Beschaffenheit der Waren verschieden gebaute automatisch arbeitende Apparate, die sehr zweckmäßig sind. Unter diesen haben sich die Spritzapparate sehr schnell eingeführt und verbreitet. Mit diesen wird der Lack durch Preßluft in Staubform aufgetragen. Es ist die denkbar beste und vollkommenste Lackiermethode der Gegenwart. Durch Verwendung verschiedenfarbiger Matt- und Glanzlacke lassen sich wundervolle Schattierungen erzeugen, wie sie sonst unmöglich sind. Die Apparate können für alle Bedürfnisse eingestellt werden und arbeiten dann mit größter Gleichmäßigkeit, Sicherheit und Schnelligkeit. Für ganz kleine Metallteile ist die Lackierung in einer Trommel wohl die geeignetste. □

Bei der Vielseitigkeit der Lacke, sowie der Ausführungsmöglichkeiten, kann der Unerfahrene kaum das Geeignete auswählen. Er wird am besten beraten, wenn er sich an eine leistungsfähige Lackfabrik wendet. Diese kann am sachlichsten beraten, ob das eine oder andere Verfahren zweckmäßig ist, ob der Lack fett oder flüssig sein muß, und über andere wichtige Punkte, wodurch die Interessenten viel Geld ersparen.

Digitized by Google

Manche Lackfabrikanten beraten ihre Kunden in der Weise, indem sie eingesandte Muster nach Farbenangabe probeweise lackieren.

Die vorstehenden Ausführungen geben ein gedrängtes Bild von der Reichhaltigkeit der Lacke, sowie deren weitgehender Anwendungsmöglichkeit. Sie zeigen uns aber auch, welch ein wichtiges Hilfsmittel die Lacke für die gesamte Metallwarenerzeugung darstellen. Dieser Erkenntnis darf sich heute kein metallverarbeitender Fachmann verschließen. □

Welche Rechte hat die Ehefrau des eingezogenen Goldschmieds?

Die Einberufung zum Heeresdienst hat auch zahlreiche Goldschmiede gezwungen, Laden und Werkstatt den Rücken zu kehren und das Werkzeug daheim mit dem Gewehr zu vertauschen. In den meisten Fällen sprang da, um das Geschäft nicht gänzlich zumachen zu müssen und die Kundschaft einzubüßen, die Frau in die Bresche und hielt den Betrieb, so gut es ihr möglich war, mit oder ohne Gehilfen, aufrecht. Manche Frauen haben dabei ein Heldentum bewiesen, das volle Anerkennung verdient. Führen sie doch schon jahrelang das Geschäft weiter und tragen diese Last noch zu den Lasten, die ihnen die Sorge um das Hauswesen, um die Erziehung der Kinder usw. auferlegt. □

Von Herrn Oscar Hadank, Goldwarenfabrikant in Berlin, wird uns obige Photographie freundlichst zur Verfügung gestellt. Dieselbe zeigt seinen Sohn Walter (+), der als „Fliegeroffizier an der Front im Westen steht, mit noch 5 Kameraden auf Schloß Citermont in friedlichstem Verein mit der einzigen, 70jährigen Hüterin des Schlosses französischerseits. Deutsche Barbaren! Goldschmied und Kampfflugzeugführer Walter Hadank wurde mit einem Flugzeugtransport nach Damaskus und einer Sondermission nach Constantinopel betraut.

Es fragt sich nun, welche Rechte einer Frau, die den Ehemann wegen Abwesenheit vertritt, zustehen. □

Nach § 1357 des Bürgerlichen Gesetzbuchs ist die Frau an sich berechtigt, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes zu besorgen und ihn zu vertreten. Rechtsgeschäfte, die sie innerhalb dieses Wirkungskreises vornimmt, gelten als im Namen des Mannes vorgenommen, wenn nicht aus den Umständen sich ein anderes ergibt, oder der Ehemann nicht etwa dieses Recht ausgeschlossen oder beschränkt hat. Man spricht in diesem Falle von der Schlüsselgewalt der Frau. Aber dieses Recht bezieht sich eben nur auf den häuslichen Wirkungskreis und nicht auf den Geschäftsbetrieb des Ehemannes. Um ihn in diesem Betriebe vertreten zu können, bedarf es einer besonderen Vertretungsmacht. □

Man muß hierbei wieder unterscheiden, ob die Ehefrau den Ehemann im Laden nur einmal ablöst, weil er „Mittag macht", einen Geschäftsweg besorgt, oder sich einen „Dämmerschoppen" leistet, oder ob sie ihn infolge langer Abwesenheit, Krankheit, einer Reise oder jetzt Einziehung zum Heeresdienst vertritt. Im ersteren Falle, wo sie nur vorübergehend einmal am Tage aushilft, gilt sie nicht als Vertreterin des Ehemannes und kann keine Verpflichtungen für denselben eingehen, die über den Rahmen des gewöhnlichen Tagesgeschäftes hinausgehen. Sie kann also wohl aus dem Laden etwas verkaufen, eine Reparaturarbeit annehmen oder aushändigen, sie kann aber nicht Einkäufe für den Ehemann, sei es schriftlich bei Firmen oder mündlich bei deren Reisenden, bewirken. Solche Bestellungen braucht der Ehemann nicht anzuerkennen. Sie gehen über die Machtbefugnisse der Ehefrau hinaus. □

Anders liegt die Sache im zweiten Fall, wo der Ehemann eine längere Zeit abwesend ist. Das ist der Fall, der uns interessiert, weil, wie gesagt, zahlreiche Goldschmiede dem Ruf zur Fahne Folge leisten mußten. Hier ist eine besondere Vertretungsmacht der Ehefrau notwendig, wenn durch ihre Rechtshandlungen der abwesende Ehemann verpflichtet werden soll. □

Diese Vertretungsbefugnis muß der Frau übertragen sein. Das kann geschehen durch Erteilung einer Vollmacht, mündlich oder schriftlich, oder durch stillschweigende Handlungen, indem nämlich der Ehemann die Geschäftsführung durch die Frau andauernd duldet, Anfragen an sie richtet, ihr Anweisungen gibt usw. In solchen Fällen verpflichtet die Ehefrau den vertretenen Ehemann. Sie kann dann: □

1. Verkäufe im gewöhnlichen Geschäftsverkehr, Warenhandel, abschließen. □
2. Einkäufe bewirken, um das Lager zu ergänzen. □
3. Personal annehmen, aufkündigen und entlassen, sowie Zeugnisse ausfertigen. □
4. Den Ehemann in etwaigen Prozessen, auch bei drohenden Zwangsvollstreckungen vertreten. (Beschluß des Oberlandesgerichts Kiel am 25. Januar 1917, W. I. 6/17.) Hier muß sie Vollmacht bei- oder nachbringen. □
5. Die Vertretung des Ehemannes übernehmen, wenn sie auf Betreiben eines Gläubigers als Vertreterin vom Gericht bestellt wird. Doch kann sie zur Übernahme einer solchen Vertretung nicht gezwungen werden. (Entscheidung des Oberlandesgerichts Posen III, W. 71/16.) □
6. In Mietangelegenheiten für den Ehemann verhandeln, wenn es zu Streitigkeiten mit dem Vermieter oder den Mietern kommt. □

Dagegen ist die Ehefrau nicht berechtigt, die vom Ehemann ermieteten Mieträume aufzukündigen oder zu räumen, Ausverkäufe zu veranstalten, Mietzinssteigerungen gutzuheißen, Verfügungen über das etwaige Grundstück zu treffen, Bestellungen größeren Umfangs zu machen, die den Rahmen der Bedürfnisse des Geschäfts weit übersteigen, das Geschäft zu verkaufen und ähnliche Handlungen vorzunehmen, die nicht zu dem Kreise der in einem solchen Geschäftsbetrieb üblichen Handlungen gehören. — Was wir hier von der Ehefrau ausgeführt haben, gilt übrigens auch, wenn andere Verwandte, der Vater, Geschwister usw. die Vertretung des zum Heeresdienst einberufenen Goldschmiedes übernehmen, wie es ja ebenfalls häufig der Fall ist.

Die Ablieferung der beschlagnahmten Metallgegenstände in den Geschäften der Goldschmiede.

Im März dieses Jahres erließen die Generalkommandostellen bekanntlich Verordnungen über die Beschlagnahme, Enteignung und Meldepflicht von metallenen Einrichtungsgegenständen aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn. Von der Bekanntmachung wurden auch die Inhaber von Geschäften, also auch Goldschmiede, betroffen. In Frage kommen Ablagen für Kleider, Schilder und Wahrzeichen, z. B. ein Ring usw., Briefkastenschilder, Briefeinwürfe, Garderobehaken, alle Gegenstände der Schaufensterdekoration und sonstigen Geschäftsausstattung, z. B. Etageren,

Digitized by Google

Ständer, Schalen, Konsolen, Gardinen- und Portieren-Halter und Stangen, Rosetten, Gasarme, Arme, Ausleger und Träger für Lampen, Barrierestangen an Treppen, Türklinken, Türklopfer, Türgriffe, Fenstergriffe und Fensterknöpfe, Zierate und Zierstücke, Gewichte von 20 g Stückgewicht und darüber, ausgenommen jedoch die Präzisionsgewichte der Juweliere aus diesem Metall. Als Kupferlegierungen gelten Messing, Rotguß, Tombak, Bronze, Duranametall; als Nickellegierungen Neusilber, Daronmetall, Alpaka und Nickel ohne den Stempel „Reinnickel". Zu den Zinnlegierungen gehören Britannia-, Edel-, Gerhardi-, Imperial-, Kayser-, Kunst-, Prob- und Silberzinn, ferner Alboid-, Ashbury- und Britanniametall, sowie Bingit, Metallargentin, Orivit und Plate-Pewter. Ausnahmen von der Enteignung, nicht Meldepflicht, bestehen für Gegenstände, die nachweislich vor dem Jahre 1850 hergestellt wurden, oder zur gewerbsmäßigen Veräußerung oder Verarbeitung bestimmt sind, oder mit einem Überzug aus Gold, Silber oder Platin versehen sind, oder auf Grund eines Sparmetall-Bezugsscheines oder Freigabescheines verwendet werden. □

Die Ablieferung sollte bei Gegenständen, die der Besitzer selbst freimachen kann und für die nicht Ersatz erforderlich ist, sofort erfolgen, für die anderen, für die sich Ersatzstücke notwendig machen oder ein Ausbau zu erfolgen hätte, wurden angemessene Fristen vorgesehen. Auch wurde zunächst noch von Fenster- und Türgriffen abgesehen, wie auch von dem Bestand an Gegenständen von Christofle-Metall und ähnlichen Metallen. □

Zu der Bekanntmachung vom 26. März 1918 ist nun eine neue Verordnung gegeben worden, welche Ausführungsbestimmungen zu jener enthält und von den Verwaltungsbehörden fast gleichlautend publiziert wurde. Die Metallmobilmachungsstelle in Berlin hat die Kommunen ermächtigt, allen Geschäftsinhabern und Ladenbesitzern bei der Ablieferung von Metallgegenständen ihrer Geschäftsausstattung Zugeständnisse zu machen. Diese laufen darauf hinaus, daß durch frühzeitige Ablieferung von Gegenständen der Reihen 2, 3 und 4, die Goldschmiede weniger betreffen (Beleuchtungsstücke, Barrierenstangen, Bekleidungen, Geländer, Fenstergriffe, Türgriffe, Rohrleitungen, Gewichte usw.), die Ablieferung der zur Reihe 1 gehörigen Gegenstände hinausgeschoben werden kann. Es muß aber die Hälfte aller einfachen und abnehmbaren Gegenstände, für die Ersatz nicht beschafft zu werden braucht, bis zum 31. August abgeliefert sein, die andere Hälfte bis zum 15. November. Der 15. Februar 1919 ist der Endtermin der Ablieferung für alle übrigen Gegenstände, deren Ersatz früher nicht beschafft werden kann. Erst nach dem 15. Februar 1919 brauchen die mit Glasschränken, Ausstellungskästen, Ladentischaufbauten aus Glas und dergleichen festverbundenen Metallteile abgeliefert zu werden. Von der Zwangseinziehung soll nur in dringenden Fällen vor dem 1. Januar 1919 Gebrauch gemacht werden. Endknöpfe von Treppenläuferstangen, die nicht aufgeschraubt, sondern auf die Stangen aufgepreßt sind, wurden vorläufig von der Ablieferung zurückgestellt. Von den Verwaltungsbehörden werden den Geschäftsleuten meist noch Anordnungen der Ablieferung zugefertigt werden, aus denen Zeit und Ort der Ablieferung hervorgeht. Wer auszubauende Gegenstände nicht selbst freimachen kann, kann Ausbauhilfe beantragen. Die Ausbauvergütung, die dem gewährt wird, der selbst ausbaut, beträgt 1 Mk. für 1 kg Metall. Wer mit dem Übernahmepreis zufrieden ist, erhält einen Anerkenntnisschein, andernfalls nur eine Quittung. Es entscheidet alsdann das Reichsschiedsgericht für Kriegswirtschaft in Berlin. □

Werkstatt-Praxis.

Zur Herstellung eines einfachen Metallreinigungsmittels. Bei den jetzt häufig als Metallreinigungsmittel in den Handel gekommenen Erzeugnissen hat man meist die Hauptwirkung außer acht gelassen, daß dieselben auch rostschützend sind. Nachstehend möchten wir daher auf ein einfaches Reinigungsmittel aufmerksam machen, das sich gerade in dieser Hinsicht besonders auszeichnet und auch sonst mannigfache Vorteile in sich vereinigt. Zur Herstellung dieses Mittels löst man Natriumhydroxyd in Alkohol und vermischt die Lösung innig mit festem Paraffin. Man kann auch an Stelle von Paraffin einen anderen geeigneten Kohlenwasserstoff als Grundlage der zu bildenden Salbe verwenden. Das Natriumhydroxyd verbindet sich mit den sauren Pulverrückständen derart, daß die Verbindung sich leicht mit dem als Lösungsmittel gebrauchten Alkohol sowohl als auch dem Kohlenwasserstoff abwischen läßt. Falsch wäre es jedoch, wenn man das Natriumhydroxyd durch Kaliumhydroxyd etwa ersetzen wollte, da ja letzteres bekanntlich Wasser anzieht und eher rostfördernd als — verhindernd wirkte. Am zweckmäßigsten ist es, sich eine gesättigte Lösung von Natriumhydroxyd in Alkohol im Verhältnis 10:12 auf 90:88 mit einer Mischung von halbflüssigem und halbfestem Paraffin innig zu verreiben. Es entsteht dadurch eine ganz homogene Salbe, die auf Wolle oder Werg gestrichen, dann zum Putzen der Metallwaren benützt werden kann. Diese Salbe zeichnet sich gegenüber allen rein mechanischen Mitteln nicht nur dadurch aus, daß die Reinigung der Metalle gründlich und vollständig erreicht wird, sondern auch, daß man dazu wenig Zeit benötigt und zugleich einen rostschützenden hauchartigen Überzug auf den Metallen hervorbringen kann. — Für vergoldete, versilberte oder verbronzte Waren eignet sich, wie die praktische Erfahrung gezeigt hat, vorzüglich nachstehendes Reinigungsmittel, das man sich ebenfalls sehr leicht selbst herstellen kann: In ½ l Wasser löst man ca. 10 g gebrannten Alaun und mischt annähernd 30 g Natronlauge und 7 g Zaponlack zu. Der Zusatz der letzteren Stoffe gibt der Flüssigkeit das Aussehen einer Emulsion, die nicht nur imstande ist, in Wasser lösliche Substanzen aufzunehmen, sondern auch jene Stoffe zu lösen, welche von dem Lösungsmittel des Zelluloids selbst aufgenommen werden können. Zur Vornahme der Reinigung wird in die beschriebene Flüssigkeit ein Pinsel eingetaucht und mit demselben der zu reinigende Gegenstand bestrichen. Nach kurzer Zeit kann man die Metallgegenstände mit einem Schwamme abwaschen und mit einem Rehleder oder irgend einem anderen Putzlappen trocken reiben. Handelt es sich um die Reinigung stark vergoldeter Gegenstände, dann ist es besser, das Reinigungsmittel weniger stark zu wässern. *O.*

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Landsturmmann Adolf Kuhnle, Juwelier in Nürnberg.

Gefreiter Bijouteriefabrikant Theodor Schöninger, i. Fa. Aug. Seitler in Schwäb. Gmünd. □

Kunstgewerbliches

Germanisches Museum. Zu den bedeutendsten Erwerbungen, die das Museum in der letzten Zeit gemacht hat, gehört ein Brautkrönlein aus gediegenem Golde. Es ist dieses Kleinod eine Stiftung der Berliner Pflegschaft des Museums, eine köstliche Gabe, die um so höher willkommen zu heißen ist, als die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen gerade an prächtigen und feinen Schmuckstücken bisher nicht eben reich genannt werden können und das Nationalmuseum in dieser Hinsicht naturgemäß hinter solchen Museen, die etwa aus alten fürstlichen Kunstkammern erwachsen sind, noch zurücksteht. Nun aber konnte mit dem Krönlein der Schmucksammlung wiederum ein Stück eingefügt werden, das in erlesenem Geschmack und schimmerndem Reiz keinen Wettbewerb zu scheuen braucht. Der schmale Kronreif, der nur 8 Zentimeter im Durchmesser hat, weist zwischen Perlenkreisen in wundervoll ornamentaler Fraktur viermal das Wort „trewelich" auf und ist außerdem in regelmäßigen Abständen mit 5 Rosetten geschmückt, deren grün und weiß emaillierte Kelchblätter je einen goldenen Fruchtknoten umgeben. Überhöht wird das zierliche, durchweg in sorgfältigster Gußarbeit ausgeführte Band von abwechselnd größeren und kleineren, leicht nach außen gebogenen akroterien- oder richtiger kreuzblumenartigen Zacken und im Kreis zusammengeschlossen nicht etwa durch Lötung, sondern durch ein fein gearbeitetes Scharnier. Darüber läßt an der Innenseite des Kronreifs ein winziger Ring in kleiner Öse darauf schließen, daß hier ehemals das zarte Werk höchstentwickelter Goldschmiede- oder Juwelierkunst mit dem übrigen Kopfputz verbunden war, den wir uns wohl als eine Art hoher, spitzer Haube („Hennin") zu denken haben. Namentlich um

Digitized by Google

den unteren Teil solch ragender Hauben begegnen uns gelegentlich ähnliche Krönchen auf Gemälden, Handzeichnungen und Miniaturen vom Schlusse des 15. Jahrhunderts. Daß wir es aber in der Tat nicht sowohl mit dem Hauptschmuck und Symbol einer Fürstin, sondern in erster Linie vermutlich mit bräutlichem Schmuck, etwa dem Geschenk, der Morgengabe des geliebten Mannes, zu tun haben, darauf deutet vor allem das Gelöbnis und die Mahnung zur Treue, die sich ähnlich nicht selten auf Fingerringen als Inschrift findet. Ein Krönlein mit solchem Dekor und solcher Bestimmung aus den Zeiten des Mittelalters ist aber eine Seltenheit allerersten Ranges und daher in den Sammlungen des Germanischen Museums doppelt freudig zu begrüßen.

Allgemeine Rundschau

Unser letzter Diamant-Marktbericht aus Amsterdam betonte das geringe Angebot in Rohdiamanten gegenüber der übergroßen Nachfrage. Hierzu wird der „Berliner Börsenzeitung" berichtet: Man hat sich einigermaßen gewundert, aus London zu vernehmen, daß das dortige Rohdiamantensyndikat auch in dieser schweren Kriegszeit alle Sichten prompt absetzt, sogar unter für den Käufer sehr drückenden Bedingungen. Die Käufer müssen das Geld noch vor der Sicht erlegen, sind also gezwungen, die Katze im Sack zu kaufen. Trotzdem und obwohl große Länder, wie Deutschland, Österreich-Ungarn und Rußland als Abnehmer von Diamanten seit geraumer Zeit ausgeschieden sind, hört man aus London fortwährend, daß die Käufer sich dort um die Ware schlagen. Jetzt besitzen wir des Rätsels Lösung. Aus einem Amtsbericht der britischen Regierung geht nämlich hervor, daß die gegenwärtige gesamte südafrikanische Diamantenproduktion mit Inbegriff der deutschen südwestafrikanischen nur ungefähr den dritten Teil der normalen Erzeugung ausmacht, verglichen mit der Erzeugung im Jahre 1913, dem letzten Friedensjahre. Es kommen also tatsächlich weit weniger Diamanten auf den Markt, und daraus erklärt sich das Gedränge der Käufer in Holborn und Hatton Garden. Im Geschäftsjahre 1917/18, abschließend mit dem 30. Juni, hat das Londoner Rohdiamantensyndikat bloß für 7 Millionen Pfund Sterling Diamanten verkauft gegen 14 Millionen im Geschäftsjahre 1913/14. Dies macht zunächst die Hälfte. Aber seit 1914 hat der Diamantenpreis eine durchschnittliche Preiserhöhung von 70—80% erfahren. Man sieht daraus, daß das Angebot tatsächlich sehr gering ist und daß es auch mit dem Diamantengeschäft in London nicht zum besten bestellt ist. □

Der Diamanten-Krieg. Der „Algemeen Nederlandsche Diamantbewerkerbond" hat seinen Jahresbericht für 1917 veröffentlicht. Durch den Tauchbootkrieg ist, wie ausgeführt wird, auch der Diamantenhandel stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Verschiffung nach Amerika mußte fast ausschließlich via England vorgenommen werden. Der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg ist ebenfalls nicht ohne Rückwirkung auf diesen Industriezweig geblieben. Sehr schwer ist der Diamanthandel durch die vielfach auf die Schiffe gelegte Sperre und durch die von seiten Englands dem telegraphischen Verkehr auferlegten Beschränkungen getroffen worden. Erst nachdem das Komitee für Ein- und Ausfuhr, in dessen Hände der gesamte Handel und die Industrie im Diamantengewerbe für die Dauer des Krieges gelegt ist, bei England Vorstellungen erhoben hatte, besserten sich die Verhältnisse. Im Jahre 1917 waren 196399 Mitglieder gegen 159282 im Jahre 1916 arbeitslos. Das sind im Durchschnitt in der Woche etwa 3776 (gegen 3123 im Jahre 1916). Aus diesen Ziffern ergibt sich, daß der Zustand im vergangenen Jahre bedeutend schlechter gewesen ist als im Jahre 1916. Was die Ausfuhr anlangt, so ging der Hauptanteil der gesamten Erzeugnisse wie stets, so auch diesmal, nach den Vereinigten Staaten. Der Wert dieser Ausfuhr wird auf 16252540 Sterling beziffert. Umgerechnet ergibt dies ungefähr 40000000 fl. Gegenüber dem Vorjahre bleibt diese Zahl jedoch um etwa 11000000 fl zurück. Die Hauptursache ist der Rückgang in der Nachfrage nach ungeschliffenen Diamanten. Die Ausfuhr nach Deutschland und Österreich-Ungarn war nur sehr gering, da die Einfuhr von geschliffenen Diamanten verboten blieb. Die Ausfuhr nach Rußland stockte infolge der Revolution vollständig. Dagegen nahm die Ausfuhr nach Skandinavien etwas zu. Die Ausfuhr nach England blieb annähernd auf derselben Höhe wie früher. In Frankreich blieb dagegen nicht alles beim Alten. Anscheinend wollte die Regierung dort verhindern, daß Kapital in Luxusartikeln angelegt würde. Sie soll beabsichtigt haben, ein Einfuhrverbot für Diamanten zu erlassen, jedoch hat sich die dortige Industrie, die einen nicht unbedeutenden Einfluß ausübte, dagegen ausgesprochen. Die Regierung änderte ihre Auffassung und bestimmte, daß nur soviel Diamanten eingeführt werden dürften, als ausgeführt würden. Diese Bestimmung wirkt sehr hindernd auf die Ausfuhr nach Frankreich. Nach Niederländisch Indien wurde mehr ausgeführt, als es sonst der Fall zu sein pflegte. Die Ausfuhr nach Südamerika war sehr gering. Nach anderen Ländern fand keine nennenswerte Ausfuhr statt. Die Nachfrage nach „Mischware" und „Klein", die sehr beträchtlich war, konnte befriedigt werden, da durch das Londoner Syndikat große Mengen aus Deutsch-Südwest-Afrika zugeführt wurden. (Der Jahresbericht drückt sich aus: Südwest-Afrika, die vormalige deutsche Kolonie). Die Löhne werden als im allgemeinen niedrig bezeichnet. □

Die Luxussteuer in England. Die englische Kommission, die im April eingesetzt war, um eine Liste von Artikeln aufzustellen, die für die neue Luxussteuer in Betracht kommen würden, hat ihren Bericht veröffentlicht. Die Kommission hat eine lange Liste von Artikeln aufgestellt, die ohne Rücksicht auf ihren Preis besteuert werden können, darunter Edelsteine, Seide, Pelze, Fächer und Liköre. Ferner hat sie vorgeschlagen, daß Mahlzeiten, die einen gewissen Preis übersteigen, den die Kommission mit 3½ Schilling für die Hauptmahlzeiten festsetzte, besteuert werden sollen. Außerdem hat die Kommission eine Liste von Artikeln aufgestellt, die nur dann besteuert werden sollen, wenn sie bestimmte Preise übersteigen, so z. B. Herrenanzüge, welche mehr kosten als 8 Pfund 3 Schilling. — Die Engländer scheinen somit eine Luxussteuer machen zu wollen, die diesen Namen mit mehr Recht verdient als die deutsche. □

Rudolf Menzel-Stiftung. Zu unserem Artikel über Rudolf Menzels 60. Geburtstag werden wir von dem stellvertretenden Obermeister Paul Hoch darauf aufmerksam gemacht, daß die Anregung zu der erwähnten Stiftung von der Berliner Goldschmiede-Innung ausging und von dieser auch der Grundstock dazu gelegt wurde. Der Verband deutscher Juweliere und Goldschmiede, sowie die Freie Vereinigung haben sich dann dem Vorschlag angeschlossen. □

Record der Leipziger Herbstmesse 1918. Die genaue Zahl der bis heute zur Herbstmesse in Leipzig angemeldeten Aussteller beträgt, wie das Meßamt mitteilt, 5000 Firmen. Damit ist die Ausstellerzahl der letzten Frühjahrsmesse, der bisher am stärksten besuchten aller Kriegsmessen, um über 1300, die der letzten Herbstmesse 1917 um über 2400 Firmen überschritten. Bisher wies die letzte Friedensmesse, die Frühjahrsmesse des Jahres 1914, die höchste Ausstellerzahl von 4213 Firmen auf, die nun um 800 überschritten ist. □

Die Uhrmacher Deutschlands veranstalten zur Herbstmesse in Leipzig auf Einladung der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung ihre dritte Kriegstagung. Genossenschaftsfragen, z. B. genossenschaftliche Reparaturwerkstätten, Einkaufsgenossenschaften, genossenschaftliche Uhrenerzeugung, nehmen einen großen Teil der Tagesordnung ein, ebenso die Rohstoffversorgung, Preisfragen und die Luxussteuer. Die modernen technischen Bestrebungen der Normierung und Typisierung der Uhrenfabrikation gelangen unter Teilnahme des Ausschusses für wirtschaftliche Fertigung (A. w. F.) mit der Industrie zur Beratung. Die wichtigsten Verhandlungspunkte sind den Fragen der Ausbildung und Erziehung des fachlichen Nachwuchses im Uhrmachergewerbe gewidmet. Sonderversammlungen halten bei dieser Gelegenheit die Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Uhrmachergewerbe und die Vertreter und Fachlehrer an Uhrmacherfachschulen und Fachklassen ab. Eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten aller vier Kriegsjahre im Geschäftslokale der Fachzeitschrift „Die Uhrmacher-Woche"

Digitized by Google

wird einen Beweis für den Lebenswillen im Uhrmachergewerbe trotz der Zeiten Not und Drang liefern und mit dazu beitragen, daß von der Fachpresse der feindlichen Länder auch auf diese Tagung wieder als nachahmenswertes Beispiel hingewiesen wird.

Die Uhreneinfuhr und Durchfuhr. Der Deutsche Uhrenhandelsverband teilt uns folgendes mit: Die vom Deutschen Uhrenhandelsverband mit der Schweizer Uhren-Industrie begonnenen Verhandlungen über die Durchfuhr von Uhren nach Holland, Dänemark und Skandinavien sind nunmehr zwischen der Deutschen und der Schweizer Regierung zum Abschluß gekommen. Deutschland gestattet die Durchfuhr nach den oben genannten Ländern in Höhe von 15 Millionen Fr. bis zum 31. März 1919 und führt für den gleichen Betrag Uhren in Höhe von 15 Millionen Fr. ein. Die Durchfuhr wird Zug um Zug mit der Einfuhr stattfinden. Die Schweiz gestattet die Ausfuhr von 5% des Durchfuhrbetrages an Furnituren nach Deutschland und 2% für Uhrmacherwerkzeuge. 10 Millionen Fr. der Durchfuhr werden von Schweizer Seite auf Grund der Durchfuhrsumme von 1917 kontingentiert. Ein Drittel der Durchfuhr durch Deutschland, also 5 Millionen Fr., ist zur Verteilung als Prämie der nach Deutschland liefernden Fabrikanten vorbehalten und wird von deutscher Seite verteilt. Das Abkommen gilt bis 31. März 1919. Nähere Bestimmungen können erst bekannt gegeben werden, wenn die Ausführungsbestimmungen vom Herrn Reichskommissar dem Deutschen Uhrenhandelsverband mitgeteilt sind. Die Verteilung der für Deutschland bestimmten Einfuhrsumme bis zum 31. März 1919 bleibt noch näherer Bestimmung des Herrn Reichskommissars vorbehalten und wird von uns entsprechend zur Kenntnis gebracht werden. □

Zur Inrechnungstellung der Umsatzsteuer (5%o) hat die Handelskammer zu Hanau folgende Auskünfte erteilt: 1. Für Emballagen, deren Preis beim Verkauf von Waren mit in Rechnung gestellt wird, ist die Umsatzsteuer auch zu zahlen, da (gemäß § 5, Satz 2 des Umsatzsteuergesetzes) die Kosten für die Warenumschließung sogar dann als ein Teil des Entgelts angesehen werden, wenn der Veräußerer sich verpflichtet hat, die Umschließung gegen Gewährung einer bestimmten Vergütung zurückzunehmen. 2. Da § 13 desselben Gesetzes allgemein verbietet, bei nach dem 1. August 1918 abgeschlossenen Verträgen die Umsatzsteuer dem Käufer neben dem Preise ganz oder teilweise gesondert in Rechnung zu stellen, ihre Abwälzung daher nur mittelbar bei der Preiskalkulation erfolgen kann, so kann bei Waren, für welche ein Höchstpreis festgesetzt ist, dementsprechend keine Abwälzung der Steuer geschehen, sondern nur bei Waren mit freier Preisvereinbarung. Im Hinblick hierauf hat übrigens bei den Beratungen die Regierung zugesagt, die Höchstpreise mit der Umsatzsteuer in Einklang zu bringen, also entsprechend zu erhöhen. □

Auf der ersten Schwedischen Mustermesse, welche im Juli in Gotenburg abgehalten wurde, ließ die Hofjuwelierfirma W. Bolin aus Stockholm (und Rußland) an Mannequin-Damen, die das Modenhaus Leja aus Stockholm in einem der größten Hotels Gotenburgs auftreten ließ, eine Menge Schmucksachen vorführen. □

Aus den Fachvereinigungen

Der Verein der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Schleswig-Holstein hält am Sonntag, den 1. September, mittags 12 Uhr, seine Hauptversammlung in Elmshorn, Hotel Holsteinscher Hof, ab. Die Tagesordnung wird später bekannt gegeben. Der Vorstand.

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4095. Wer ist Lieferant von echten Bernsteinketten, facettiert geschliffen, von helldurchsichtigen Perlen? W. F. i. H.

4098. Welcher Fabrikant von Bijouterie- und Silberwaren führt nebenstehendes Warenzeichen? E. v. K. RBP

4099. Wer ist Lieferant oder Fabrikant von Maschinen zur Herstellung von fugenlosen Trauringen für Kraftbetrieb? E. W. i. A.

4100. Welche Firma fabriziert oder liefert die silbernen Instrumente für „Batikarbeiten" (Malerarbeiten, welche früher meist aus Holland bezogen wurden)? E. B. i. B.

4101. Fabrikant sucht vorteilhafte Bezugsquelle für Schnurkolliers in Elfenbein, weißer Koralle und Bernstein. E. K. i. L.

4104. Kann mir jemand mitteilen, wo ich eine Hindenburgbüste oder Figur in Bronce oder Messingguß (ca. 8—10 cm hoch) erhalten kann? G. B. i. C.

4105. Womit kann man Gegenstände aus Zinklegierung, noch voll Öl und Schmirgel, am besten entfetten und decapieren? Früher habe ich Ätzkali und Benzol benutzt. L. F. i. K.

4106. Wer ist Hersteller des Künstler- D. schmucks mit dem Zeichen K. S.? A. M. i. F.

4107. Welcher Kollege kann praktische Anleitung geben, wie gewöhnliche Brisuren, ohne zu binden, rationell angelötet werden? A. B. i. K.

Neue Fragen:

4108. Lehrt die Erfahrung, daß jede gelbe Vergoldung für Silberschmuckwaren nach einem Gebrauch von acht Tagen anfängt, rötlich zu werden? Ich kann in einer neuen Vergoldung höchstens 3) Dtzd. Kolliers gelb vergolden, nachher macht sie schon rot. Wie wird eine gelbe Vergoldung für Silberschmuckwaren am besten und haltbarsten angesetzt? E. L. i. O.

4109. Grossist sucht Lieferanten oder Fabrikanten in imitierten und echten weißen Korallkolliers. Wer liefert solche noch? H. B. i. H.

4110. Kann mir jemand mitteilen, womit ich Zelluloid-Haarkämme usw. wieder gut kleben kann? E. N. i. M.

4111. Wiederverkäufer sucht Bezugsquelle für Abzeichen für Marine-Flugzeugführer und Marine-Flugzeugbeobachter in echt und unecht. W. F.

4112. Mit welcher Säure scheide ich Gold usw. von Platina, um das Platina als reines Metall wieder schmelzen zu können? L. W. i. H.

4113. Kennt jemand ein Ersatzmittel für Harz zum Festmachen von Messerheften, und wo kann ich dieses Ersatzmittel erhalten? G. D. i. St.

4114. Wer fabriziert Fliegerschmuck, wie Propeller usw., in Gold und Silber? S. H. N. i. D.

Antworten:

4096. Als einfachster Stromerzeuger empfiehlt sich für eine kleine Versilberungseinrichtnng das Chromsäureelement. In einem Glasgefäß mit einer Lösung von 10% doppeltchromsaurem Kalium und 10% Schwefelsäure in Wasser befindet sich ein Kohlestab (+ Pol zur Anode!) umgeben von einem Zylinder aus Zinkblech (— Pol zur Ware!) Noch besser ist eine Lösung von 17,5% doppeltchromsaurem „Natron" und 23,5% Schwefelsäure in Wasser, falls dieses Salz erhältlich ist. Sollen gleichzeitig mehrere Alpacca-Taschen versilbert werden, so müssen mehrere solche Elemente zu einer Batterie vereinigt werden. Da die erzeugte Spannung von etwa 1,8 Volt für Versilberung (auch für Vergoldung) genügend ist, kann dies in Parallelschaltung geschehen. Es sind also alle Kohlepole miteinander und alle Zinkpole untereinander zu verbinden. Die Vorbereitung der Taschen erfolgt, wie bei Neusilber allgemein üblich, durch „genügendes" Auskochen in Atznatronlösung (10%), tüchtigem Abbürsten ev. unter Zuhilfenahme von feinem Flußsand oder Bimsmehl, reichlichem Waschen, dann Verquicken (siehe Antwort 4103!) wieder Waschen. Nach dem Versilbern wird mit Seifenwurzelabkochung und Messingbürste gebürstet. □

4102. Um Feinsilber in Salpetersäure (Scheidewasser) aufzulösen, ist Bedingung, daß letztere chlorfrei ist. Das vorhandene Chlor fällt aus dem kaum gebildeten salpetersauren Silber sofort unlösliches Chlorsilber, das als weißer Niederschlag das Silber umgibt und dadurch die weitere Auflösung sehr erschwert oder fast vollständig verhindert. Bei der medizinalen 25% Salpetersäure ist zwar Chlorfreiheit Voraussetzung, doch wird als sog. „doppeltes Scheidewasser" eine rohe chlorhaltige Säure von etwa 60% und als einfaches Scheidewasser eine solche von etwa 50% vorrätig gehalten, welche Sorten den sonstigen technischen Anforderungen genügen. Übrigens kann man ein derart verändertes Silber mit chlorfreier Säure weiter auflösen, wenn man vorher das Chlorsilber mit Cyankalium (oder auch Salmiakgeist) entfernt. Ist nun konzentrierte Salpetersäure zur Hand, so setzt man zur Mäßigung der Einwirkung etwas destilliertes Wasser zu. Gewöhnliches, natürliches Wasser soll wegen seines oft großen Chlorgehaltes vermieden werden. □

4103. Die beste Quickbeize zum Tauchen der Neusilberwaren vor dem Versilbern gibt ohne Zweifel eine Lösung von etwa 25 gr Cyanquecksilberkalium und 25 gr Cyankalium in 1 Liter destilliertem Wasser. Ersteres Salz selbst herzustellen, erfordert jedoch tiefere chemische Kenntnisse. Dagegen besitzen wir in dem salpetersauren Quecksilberoxydul ein Salz, das in Wasser gelöst eine brauchbare Quickbeize abgibt und dessen Selbstherstellung auf keine Schwierigkeiten stößt. In einer Porzellanschale wird metallisches Quecksilber mit der 1,5fachen Menge reiner Salpetersäure (25% = konzentrierte Säure + 2 bis 3 Teile Wasser) übergossen, und mehrere Tage unter gelegentlichem Umrühren stehen gelassen. Setzen sich die Kristalle, die sich dann auf dem Quecksilber gebildet haben, nicht mehr reichlicher an, dann wird vorsichtig erwärmt, die Lösung vom überschüssigen Quecksilber abgegossen und kalt gestellt. Von dem sich ausscheidenden Salz werden etwa 20 gr in etwas Wasser gelöst, die entstandene gelbe Trübung durch tropfenweisen Zusatz reiner sehr verdünnter Salpetersäure gelöst und auf 1 Liter mit Wasser aufgefüllt. In diese Lösung werden die Nickel- und Neusilberwaren solange getaucht, bis sie einen gleichmäßigen, schwachmilchigen Amalgamüberzug zeigen. Vor dem Einhängen in das Silberbad muß jedoch in einem silber- oder cyankaliumreichen Bade mit größerer Stromstärke 1 bis 2 Minuten versilbert werden, soll der Überzug nicht beim Brünieren abspringen. Bequemer kommt man bei Reinnickelwaren zum Ziel, indem man vor der Versilberung im Cyankalium-Bade vorverkupfert. Dr. Sch.

Der Wegweiser zur Herbstmesse 1918, sowie kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 7. September 1918.

Das neue Muster.

Das deutsche Edelmetallgewerbe, besonders die Schmuckindustrie, hat ihre großen wirtschaftlichen Erfolge neben anderem durch die Fähigkeit erzielt, neue und vielseitige Muster hervorzubringen. Nicht nur, daß sie imstande war, dem Geschmacke der verschiedenen Käuferkreise und Absatzgebiete zu folgen und entgegenzukommen, sie wußte auch die Kauflust ständig rege zu halten durch das Hervorbringen stets neuer Muster. Der entwerfende Zeichner, der leitende Fabrikant, der ausführende Arbeiter, sie sind und waren in bewunderungswürdiger Weise eingearbeitet auf das Schaffen von verschiedenartigen und immer wieder neuen Mustern. Der Grund zu dieser erstaunlichen Schaffensfähigkeit war einmal die gründliche Schulung der Fachleute und dann der freie Wettbewerb, der nur dem Erfolge verhieß, der in dieser Arbeitsweise seinen Mann stellte, und letzten Endes jeden zwang, sich in dieser Weise zu betätigen, wenn er nicht wirtschaftlich zugrunde gehen wollte.

Wir waren uns dieser Sachlage wohl bewußt; das beweist die eingehende und durchdachte Pflege, welche man der kunstgewerblichen Durchbildung des jungen Nachwuchses stets zuteil werden ließ, das beweist auch die Energie, mit der man in immer kürzer werdenden Zwischenräumen neue Musterkollektionen zu schaffen und der Käuferwelt vorzuführen sich bemühte. Wir haben es fertig gebracht, in manchen Zweigen der Fabrikation vierteljährlich die Muster zu wechseln; wir haben damit natürlich nicht nur Wechsel, sondern auch unbestreitbare Fortschritte, sowohl in der künstlerischen Qualität des Musters, als im Umsatz und der wirtschaftlichen Ergiebigkeit des Gesamtgewerbes erzielt. Wohin diese Entwicklung noch gehen wollte, daran dachte man wohl nicht weiter. Wenn der freie Wettbewerb ein noch schnelleres Tempo im Musterwechsel und in der Schaffung weiterer Mannigfaltigkeiten verlangen würde, so mußte man sich dem wohl fügen. Denn wie soll der Einzelne sich diesen Forderungen entziehen? □

Wer die Entwicklung vor den Kriegsjahren verfolgt hat, dem wird es nicht entgangen sein, daß die Entwicklung der Musterproduktion im Edelmetallgewerbe nach Art und Schnelligkeit doch nicht widerspruchslos vor sich gegangen ist, daß man sie vielmehr vielfach von zwei Gesichtspunkten aus als unrichtig bezeichnet hat. Nämlich einerseits vom wirtschaftlichen, andererseits vom künstlerischen Standpunkt aus. So wenig diese beiden Gesichtspunkte sich sonst zu decken pflegen, in dieser Hinsicht haben sie sich nach Ziel und Richtung jedenfalls gefunden. Das bedarf zunächst einer Erklärung. □

Was die wirtschaftliche Seite der Frage anlangt, so liegt der Vorteil der möglichst raschen und vielfältigen Musterproduktion nur im Anreiz zum Kaufen. Nicht allein und ausschließlich auf das verbrauchende Publikum wirkt dieser Anreiz, sondern auch beim Verkehr des Kleinhändlers mit dem Grossisten, und von diesem zum Hersteller findet ein Kaufvorgang statt, der eine Steigerung erfährt durch das Angebot neuer Muster. Das ist unbezweifelbar. Aber die Frage ist, im Anschlusse an die vor dem Kriege laut gewordenen Stimmen, wohl einer Untersuchung wert, ob diese Erhöhung des Verkaufes die wirtschaftliche Belastung noch wettmacht, welche durch die schrankenlose Erhöhung der Musterproduktion entsteht. Diese Belastung ist eine ganz ungeheure. Das braucht man keinem Fachmann erst auseinanderzusetzen. Und zwar liegt die Belastung auf dem gesamten Gewerbe. Für den Hersteller, für den Fabrikanten ist die möglichst oft wiederholte, die Reihen- und Massenherstellung ja die wirtschaftlich günstigste. Je öfter er ein Muster wiederholen kann, desto billiger und besser kann er es machen. Der Zwang, immer wieder an neue Aufgaben, immer wieder in allzu kurzen Fristen an die Schaffung neuer Muster und ihre Einführung zu gehen, erfordert einen gewaltigen Aufwand an Einrichtungen, Arbeitskräften, Material und Kapital, die eine ganz unberechenbare Verteuerung des fertigen Erzeugnisses mit sich bringt. Beim Händler und Verkäufer ist es letzten Endes das Gleiche; der „ständige Zugang von Neuheiten", welchen das Verkaufsgeschäft rühmend hervorhebt, ist durch die Rücksicht auf das Publikum und den Wettbewerb erzwungen, bedeutet im übrigen aber eine schwere wirtschaftliche Belastung, die sich in großem Lager, großem Geschäftskapital und Verlusten durch unverkäuflich gebliebene Ware – wie übrigens auch beim Fabrikanten – ausspricht. Das alles ist auch schon im Frieden gefühlt, ausgesprochen und beklagt worden, und wäre noch schärfer zum Ausdruck gekommen, wenn die Entwicklung ungestört weiter gegangen, und in ihrem Verlauf das Tempo der Mustererneuerung sich noch weiter beschleunigt haben würde. Auch waren schon Schritte geschehen, um das Vorlegen neuer Muster seitens der Fabrikanten an die Grossisten zeitlich zu begrenzen. □

Eine noch stärkere Kritik hat die Neigung, den wirtschaftlichen Erfolg durch möglichst umfängliche und häufige Erzeugung neuer Muster zu erzielen, bei der Künstlerwelt gefunden. Die Gründung des Werkbundes und sein Bestreben, an Stelle der Neuigkeitenhetze die Hebung der Qualitätsware zu setzen, waren der Ausdruck dieser Kritik. Im allgemeinen sieht man das Ziel der Werkbundsbestrebungen in der Erzeugung einfacher, ungeschmückter, vornehm durchgebildeter Formen aus gutem Material und in sorgfältiger Arbeit. Diese Auffassung ist aber zu einseitig, um das Wesen der Bewegung voll zu erfassen. Soweit es sich dabei um die Form, um das Muster handelt, soll dabei die gediegene Durchbildung an die Stelle des Nur- oder Vorwiegend-Neuen treten, d. h. es soll die Kauflust nicht in erster Linie durch Darbietung von Neuheiten gereizt, sondern durch Herstellung gediegener und gründlich durchgebildeter Geschmacksmuster befriedigt werden. □

Wirtschaftliche und künstlerische Kritik haben die Schäden eines allzu beschleunigten Musterwechsels klargelegt: Wirtschaftlich schädigt er den Ertrag und die Sorgfalt der Herstellung, künstlerisch schädigt er die Sorgfalt und den wahren Fortschritt der Mustererzeugung. Wenn es noch nicht aus

Digitized by Google

dem bisher Gesagten hervorgegangen sein sollte, so sei es an dieser Stelle ausdrücklich festgestellt: Es handelt sich bei diesen Betrachtungen nicht um den Musterwechsel an sich, sondern um die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit des Tempos, welches derselbe vor dem Kriege angenommen hatte. □

Ehe wir weitergehen, sei hier noch kurz die Frage aufgeworfen: Liegt der rasche Musterwechsel, der um des Publikums willen, trotz aller Opfer und Lasten, vorgenommen wird, denn eigentlich im Interesse dieses selbst? In seinem wahren Interesse ganz gewiß nicht. Daß das Erzeugnis ihm durch den Neuheitenwechsel, um so rascher dieser vor sich geht, um so mehr verteuert wird, ist klar. Unsere Käuferwelt würde wohl große Augen machen, wenn man ihr vorrechnen könnte, wie vieles billiger der Schmuck zu stehen kommen würde, wenn ein Muster 3 Jahre lang, anstatt nur 4 Monate lang fabriziert werden würde. Aber auch abgesehen vom Preis besteht der Vorteil der ungeheuren Musterproduktion für den Käufer doch im wesentlichen darin, daß er in 200 Mustern herumwühlen kann, anstatt daß er sich 50 genau und mit Sachkunde ansieht. Aber gerade die Erwerbung von geschmacklicher Sachkunde wird unserem Publikum ja aufs äußerste erschwert durch die Neuheitenjagd, die ihm jede Formenwelt, ehe es sich wirklich hineingelebt hat, wieder zudeckt durch eine neue, die ihm als die einzig richtige angepriesen wird. Gerade bei Schmuck und Feinmetallgerät, die man doch im allgemeinen für längeren Gebrauch kauft, ist der rasche Musterwechsel besonders widerspruchsvoll. Es müßte doch jedem Käufer lieber sein, der heute gekaufte silberne Löffel wäre in 10 Jahren noch modern, statt daß er nach einem Jahr schon, bloß durch seine Formgebung veraltet erscheint. Ebenso wie der einzelne Erzeuger machtlos ist gegen die Neuigkeitenhetze, ist es auch der einzelne Käufer: Das veraltete Muster ist ja dadurch ebenso verteuert, wie das neue. Und so greift er eben wieder nach dem Neuesten. □

Man mag es betrachten, von welcher Seite man will: Ein Neuheitenwechsel, der es durch sein Tempo der Fabrikation erschwert oder unmöglich macht, im eigentlichen Sinn des Wortes wirtschaftlich zu arbeiten, ist für jeden der Beteiligten eine Last und ein Schaden, vom Fabrikanten bis zum Käufer. Dabei wird ein mäßiger Neuheitenwechsel vom Publikum erzwungen, — der unmäßige nur durch die freie, schrankenlose Konkurrenz. Denn die Freiheit der Konkurrenz für den Einzelnen bedeutet den Zwang durch die Andern. Diese Freiheit wird ja nicht nur dazu angewendet, um den eigenen Betrieb möglichst leistungsfähig zu machen, sondern auch, um die andern zu übertrumpfen, sie ins Hintertreffen zu drängen. Der freie Wettbewerb, der theoretisch berufen ist, das Gewerbe innerlich zu stärken, wird hier in der Praxis des Geschäftslebens zu einem Kampf aller gegen alle, der Opfer verlangt und Schaden anrichtet. □

Wir haben die Erhöhung der Geschäftsunkosten, welche die unbeschränkte Neuheitenproduktion mit sich bringt, im Frieden getragen, ohne daß der Aufstieg unserer Industrie dadurch gehemmt worden wäre. Wird das nach dem Kriege auch noch so sein? □

Eine Industriewissenschaft gibt es noch nicht, der man solche Fragen zur Beantwortung vorlegen könnte. Wertvolle Ansätze dazu sind in der Broschüre „Neue Wirtschaft" von Walter Rathenau (Verlag S. Fischer, Berlin) enthalten, deren Ausführungen die folgenden Gedankengänge entnommen sind. □

Es ist jedermann klar, daß die Höhe unserer Kriegsbelastung nach dem Kriege eine außerordentliche sein wird. W. Rathenau berechnet sie auf 170 Milliarden, die für Verzinsung und Tilgung einen Jahresaufwand von etwa 10 Milliarden erfordern. Dazu kommt noch eine weitere Belastung durch die unvermeidliche Erhöhung der Arbeitslöhne. Setzen wir voraus, daß die Gütererzeugung nach dem Kriege in gleicher Weise wieder einsetzt, wie sie vorher war, so hat dieselbe unter einer derart höheren Belastung durch Steuern, Abgaben, Löhne usw. zu arbeiten, daß man sich nicht vorstellen kann, wie sie unter dem Druck derselben lebensfähig bleiben soll. Es gibt, da die Lasten getragen und abgewälzt werden müssen, nur einen möglichen Weg: den der Verbilligung und Erhöhung der Produktion. Auf dem Gebiete der Muster- und Neuheitenherstellung würde eine Einschränkung, nach Zeit und Menge vorgenommen, diesem Bestreben ohne Zweifel außerordentlich entgegenkommen. □

Unter Verbilligung darf dabei in keiner Weise eine Verschlechterung der Erzeugnisse, sondern nur eine Verringerung der Geschäftsunkosten verstanden werden. Eine Erhöhung der Produktion bedeutet in diesem Zusammenhang nicht nur eine Vermehrung der Einzelerzeugnisse, sondern ein Steigern des Wertes der Einzelware und damit ein Steigen der gesamten Ertragsfähigkeit. Daß ein Aufschwung unserer gesamten Edelmetallindustrie sich selbsttätig nach Beendigung des Krieges einstellen und die Kriegsschäden sozusagen wegspülen werde, ist eine Annahme, die, je länger der Krieg dauert, desto haltloser und unbegründeter wird. □

Nehmen wir an, es würde gelingen, die Musterproduktion durch freiwillige Vereinbarung auf die Hälfte herabzusetzen, die Zeiträume des jeweiligen Wechsels auf das Doppelte zu bringen. Anstatt, daß jetzt 2×20 neue Muster geschaffen werden, würde 1×10 nur noch notwendig sein, statt 40 neue Muster noch 10. Es würden die Ausgaben für Entwurf, für Musterherstellung, Materialbeschaffung, Einarbeitung, Herstellung der mechanischen Einrichtung, für Musterlager, Vorlage, Auswahl, Transport sich in kaum übersehbarer Weise verbilligen. Gleichzeitig könnte die Durcharbeitung des einzelnen Musters erhöht, die mechanische Einrichtung verbessert, die Herstellung verbilligt und verbessert, die Spezialisierung verfeinert, und die Verkaufsvorgänge könnten vereinfacht werden. Der ganze Betrieb könnte künstlerisch, wirtschaftlich, technisch eine veredelnde Durchbildung erfahren, die seiner finanziellen Tragkraft unendlich zugute kommen würde, unter der Voraussetzung natürlich, daß der Absatz der gleiche bleiben, oder steigen würde. □

Aber auch dem Käufer würde endgültig eine derartige Festigung und Einschränkung im Musterwechsel zugute kommen. Er kauft billiger und besser. Er kann die Muster eher überblicken und kennen lernen und wählt mit mehr Sachkunde und Liebe aus. Er legt eher etwas an, wenn er sicher sein darf, daß das Gewählte nicht gar so rasch wieder aus der Mode kommt. □

Das sind alles Dinge, die man dem Fachmann nur in Erinnerung zu bringen, nicht zu beweisen braucht. Und die wesentliche Frage ist nicht die nach der Richtigkeit der gegebenen Ausführungen, sondern nach der Möglichkeit, diese nur gedachte Verbesserung in die Praxis überzuführen. Wer die unbeschränkte Konkurrenz als die einzig mögliche Form des modernen Wirtschaftsbetriebes ansieht, wird an keine Besserung glauben können. Er wird auch keine Mittel und Wege angeben können, welche es dem Feinmetallgewerbe ermöglichen sollen, die alten Erfolge unter der kommenden Neubelastung zu erzielen. Wer aber beobachtet hat, wie vor und während des Krieges die Begrenzung des schrankenlosen Wettbewerbes, die Zusammenfassung einzelner Wirtschaftsbetriebe unter freiwillige Bindungen und gemeinsame Leitungen nie gedachte Leistungen gezeitigt haben, wie freiwilliger Zusammen-

Digitized by Google

schluß unabhängiger Geschäftsleute zu wirtschaftlichen Zwecken in steigendem Maße als Mittel erkannt und angewendet wird, um Handel und Produktion zu stärken und tragfähig zu machen, der wird auch hier den einzigen Weg erkennen, der gangbar ist, aber auch zum Ziele führt: eine freiwillige Einschränkung des unbeschränkten Wettbewerbes, da wo er sich zum Schaden der Gesamtheit ausgewachsen hat, durch Zusammenschluß. □

Durch Zusammenschluß gleichartiger Fabrikationsgebiete wäre eine Beschränkung der Mustererneuerung auf bestimmte Zeitabschnitte sicher in begrenzterer und nutzbringenderer Weise zu erzielen, als dies jetzt der Fall ist. Dazu, käme dann noch das Aufstellen gemeinsamer Gesichtspunkte für die kommende Hauptgeschäftszeit. Das geschieht im Modegewerbe heute schon. Selbstverständlich darf die Gemeinsamkeit nicht nur darin bestehen, daß für alle geltende Verbote und Beschränkungen aufgestellt werden, sondern daß Gemeinsames geleistet wird: Gemeinsame Beschaffung von Vorbildern, Erfindungen, Neuheiten; gemeinsame Beschaffung von Modellen; gemeinsame Empfehlung, Werbe- und Verkaufstätigkeit. Das braucht alles die Energie, die Strebsamkeit und den Sondergewinn des Einzelnen nicht zu benachteiligen, es soll nur nutzlose und schädigende Reibungen des unzweckmäßigen Wettbewerbes beseitigen helfen. □

Nach dem Kriege werden neue Zeiten kommen, neue Aufgaben an uns herantreten. Daß es einfach wieder so wird, wie es war, ist ausgeschlossen. Eine gründliche Durchforschung unseres Wirtschaftslebens ist notwendig, um alte und überkommene Schäden auszumitteln, neue Vorteile und Waffen für den Wirtschaftskampf zu finden. Eine bessere Gestaltung unserer Mustererneuerung würde eine solche Waffe sein. Die Aufgabe, die damit gestellt wird, ist groß und wird lange Zeit zu ihrer Durchführung brauchen. Sie wird auch nur stufenweise durchgeführt, nur von dem geeignetsten Punkt aus in Angriff genommen werden können. Es wird zu ihrer Bearbeitung nicht nur des Zusammenarbeitens der gewerblichen Interessenverbände, sondern auch einer groß angelegten Aufklärung beim Publikum bedürfen. Die Verbesserung des Musterschutzes, für den ja auch schon eine freiwillige Vereinigung besteht, ist notwendig. Die Mitwirkung der Presse, vor allem der Fachpresse, muß gesichert sein. Mit allen diesen Faktoren wird die Möglichkeit doch gegeben sein, die Mustererneuerung im Edelmetallgewerbe unter den zügelnden Einfluß einer großzügigen fachmännischen Bearbeitung zu bringen. □

Die Ausfuhrerzeugung müßte natürlich gesondert behandelt werden, damit sie nicht in dem Wettbewerb mit ausländischen Industrien und auf ausländischen Märkten, wo keine gegenseitigen Vereinbarungen möglich sind, gehemmt wird. Gerade für die Ausfuhr würde eine wirtschaftliche Stärkung und Erleichterung der Inlandsproduktion wichtig sein; was wir an Arbeits- und Kapitalaufwendung für den heimischen Bedarf sparen, können wir zur Stärkung unseres Exports verwenden, den wir ja aus allgemeinwirtschaftlichen Gründen so dringend nötig haben. □

Es darf auch weder Geschmack noch Erfindungskraft des Einzelnen irgendwie gehemmt werden. Das würde ja auch der Allgemeinheit ebenso schaden, wie dem Einzelnen. Man stelle sich einmal versuchsweise eine Beratung eines Verbandes von Schmuckherstellern, z. B. von Ringfabrikanten vor, welche sich mit der Musterfrage befaßt. Es wird zunächst festgestellt, welche Muster und Arten von Ringen im allgemeinen in der verflossenen Periode guten geschäftlichen Erfolg gehabt haben, und nach welcher Richtung der allgemeine Geschmack zu gehen scheint. Es wird beschlossen, einen bestimmten Stein für die kommende Geschäftsperiode für Ringe zu bevorzugen und den greifbaren Vorrat für den Verband aufzukaufen. Man will versuchen, geschnittene Steine wieder mehr zu verwenden, gibt bestimmten Steingraveuren größere Aufträge und schließt Sicherungsverträge mit ihnen ab. Es wird ein nächster Zeitpunkt festgesetzt, vor welchem die Verbandsmitglieder keine Neuheiten herausgeben. Eine bestimmte Dekorationsart soll zunächst noch der Handarbeit überlassen und vorläufig maschinell nicht nachgeahmt werden. Es wird beschlossen, einem Verbandsmitglied ein vielversprechendes Muster abzukaufen und den Verbandsfabrikanten zur Herstellung freizugeben. Man beschließt, für eine gewisse Art billiger Ringe die Anzahl der gleichzeitig zu führenden Muster auf eine bestimmte Zahl festzusetzen. Den Verbänden, welche den Absatz der Ringe im Inland besorgen — Grossisten und Detailleure —, wird Kenntnis gegeben und Gegenäußerung erbeten. □

Das sind Utopien. Aber jeder Fortschritt war zuerst eine Utopie. *R. R.*

Ein neues Bild der Leipziger Messe.

Die größte Meßwoche, welche Leipzig jemals beschieden war, liegt hinter uns. Wer vom Fach ist und das Ereignis vom nüchternen geschäftlichen Standpunkt betrachtet, kann sich des überwältigenden und nachhaltigen Eindrucks dieser Herbstmesse ebensowenig erwehren, wie der unbefangene Zuschauer. Jedermann fragt sich, wie ist das alles möglich zu einer Zeit, die uns das 5. Kriegsjahr aufbürdet, die uns auf vier lange Jahre feindlicher Blockade und mörderischer Angriffe ringsum schaudernd zurückblicken läßt. □

Vor so viel Energie und Größe des deutschen Geistes und deutscher Lebenskraft, wie sie sich in der Leipziger Messe immer machtvoller entfalten, wollen wir einen Augenblick bewundernd stehen bleiben. Wir brauchen die stolze amtliche Statistik über Zahl und Art der Aussteller und Einkäufer, wie sie in der Tagespresse bereits veröffentlicht wurde, nicht zu wiederholen, treffen wir doch allenthalben in deutschen Gauen, im verbündeten und neutralen Ausland auf Fachgenossen, die sich selbst von dieser bewunderungswürdigen Kundgebung der erfolgreichen wirtschaftlichen Kriegführung Deutschlands überzeugt haben. □

Das Kontingent der Einkäufer, welches von Juwelieren, Goldschmieden und Uhrmachern gestellt wurde, war nicht nur ein sehr ansehnliches, sondern auch gern gesehenes. Sie alle folgen dem Zuge der Zeit und wissen, was ihnen die Leipziger Messe für ihre geschäftliche Zukunft ist, selbst dann noch ist, wenn es auch schwer fällt, in den fachlichen Spezialtitäten so erfolgreich zu arbeiten, wie es wünschenswert wäre. Mehr und mehr wird der kaufmännische Geist, der weite Blick auch unseren Fachgenossen zu eigen, und für diese gibt es auf der Leipziger Messe viel Anregung und Sehenswertes. Große Befriedigung löst vor allem die Wahrnehmung aus, wie konsequent und stark qualitative und künstlerische Verbesserung das Gesamtbild der Messe verschönern und heben. □

Von der überspannten geschäftlichen Konjunktur und ihren Begleiterscheinungen, welche mit Schlagworten wie „Warenhunger“ und „Fantasiepreise“ gekennzeichnet werden, soll hier nicht die Rede sein. Nur das sei gesagt, daß kein vernünftiger Geschäftsmann erwarten kann, auf der Messe die Befriedigung all seiner aus dem Tage geborenen Wünsche finden zu können. Wenn er daheim sieht, was er brauchen und verdienen könnte, dann fährt er zur Messe, mit der lebhaften Illusion, sie müßte das Allheilmittel sein, was in Wirklichkeit naturgemäß ausgeschlossen ist. So bildet sich dann leicht, auf unerfüllten

Digitized by Google

Wünschen beruhend, ein schiefes und egoistisches Einzelurteil, das grandiose Bild des Ganzen verdunkelnd. Darum sei es gestattet, nachstehend das für die genannten verwandten Gewerbe Charakteristische in großen Umrissen wiederzugeben. □

Gegenüber früheren, noch nicht lange zurückliegenden Zeiten war die Beteiligung der Uhren-, Bijouterie- und Edelmetallwaren-Industrie an der Leipziger Messe überaus groß. Neben den langjährigen treuen Ausstellern, von welchen sich nur wenige vorübergehend von der Messe abhalten ließen, sahen wir manche neue Firma aus Pforzheim, Schw.-Gmünd, Oberstein-Idar, Berlin, Hamburg, München, Frankfurt a. M. und anderen Plätzen, wo sich ein Zentrum für Schmuckkunst und Kunstgewerbe herausgebildet hat. Die Juwelenstadt Hanau war leider nicht vertreten in den Spezialitäten, die wir uns bei Nennung ihres Namens in erster Linie denken, nur zwei Firmen mit kunstgewerblichen Metallwaren kamen von dort. □

Erfreulich war die reich sortierte Ausstellung von kuranter bis feinster Bijouterie aus Sparmetallen, veredelt durch die fortgeschrittene Galvanotechnik. Aber auch in der echten Bijouterie, in Silber- und Goldwaren, in Juwelen, Edel- und Halbedelsteinen wurde nicht weniger Erfreuliches geboten. Bekannte Spezialfabriken und Großhandlungen stellten ihren Künstlerschmuck aus, nicht nur serienweise mit vielfachen Variationen bestimmten Stiles, sondern auch in hervorragenden Einzelstücken. Selten schöne Steine, individuell gefaßt, Onyx-Kameen, Gemmen und Elfenbeinschnitzereien, auch solche nach neuklassischen Motiven, feine Malereien auf Elfenbein, Bergkristall und Porzellan, Ziergeräte und Luxussachen aus Achaten, Quarzen und sonstigen edlen Steinarten boten ein fesselndes Bild, das keineswegs einen nur zusammengestoppelten Eindruck machte. Lose Edelsteine, reich sortiert in Farben und Qualitäten, wurden von mehreren Firmen der Edelsteinschleiferei gesandt, darunter einer der ältesten und bedeutendsten. Unseres Wissens waren lose Edelsteine zum erstenmal auf der Messe. Ihr Ursprung geht überwiegend auf überseeische Länder zurück, sodaß es beruhigend für das ganze Edelmetallgewerbe wirkt, zu hören, welch große Rohsteinlager in Idar und Oberstein noch vorhanden sind. Die aus ihnen gewonnenen, mit althergebrachter Kunstfertigkeit geschliffenen Aquamarine, Turmaline, Berylle, Saphire, Türkise, Mondsteine usw. gereichten der Messe zur Zierde, obgleich sie sich verirrt zu haben schienen, mangelte es ihnen doch an der ihnen zukommenden vornehmen und sicheren Unterkunft. □

Überragend in dem bereits erwähnten stilisierten Künstlerschmuck trat natürlich Pforzheim auf, nicht nur durch seine eigenen Leute, sondern auch auf dem Wege über andere deutsche Firmen mit Mustern Pforzheimer Ursprungs. Es zeigte sich deutlich, daß die Schmuckindustrie immer noch besser und flotter produzieren kann, als die Silberwarenfabrikation, denn diese war weder durch Pforzheim noch Schw. Gmünd in dem Umfange vertreten, den wir früher gewöhnt waren, zu Zeiten, als Silber- und andere kunstgewerbliche Metallwaren auf der Messe dominierten. Die Produktion mancher hochwertiger Artikel ist zudem mehr und mehr für die neutralen Länder reserviert, und viele Firmen, welche hierfür mit Aufträgen überhäuft sind, mußten so die Messe meiden. □

Was Pforzheim in sich und durch Beeinflussung anderswo entstandener Schmuckwerkstätten in Verbesserung der Qualität, des Geschmacks und der Ornamentik auch im Kriege leistet, das müßte von berufenen Künstlerfedern geschildert werden. Nur eines wollen wir in dieser Hinsicht nicht unerwähnt lassen — und wir kommen damit auf die in unserer Zeitschrift vor kurzem beklagte Ausartung des Naturalismus in der Schmuckkunst zu dem sogenannten minderwertigen „Neunaturalismus", zurück. Gestehen wollen wir gern, daß in der Verwendung naturalistischer Grundformen für den sogenannten Rosenschmuck auch gute Leistungen und Kompositionen auf der Messe zu sehen waren, die vornehmen Ansprüchen Schmucktragender genügen können. Auch trat die gedankenlose Nachahmung des altbewährten dänischen Künstlerschmuckes nicht so augenfällig hervor, daß damit dieser deutsche Zweig der Schmuckindustrie diskreditiert werden könnte. Vielmehr war es schon lange so, daß von dem dänischen Schmuckgewerbe selbst allzu geringwertige Massenware importiert wurde. Ähnlich liegt es mit dem Emailleschmuck, in welchem die deutsche Industrie nach wie vor Unübertreffliches zur Messe brachte, nicht zu vergleichen mit der Gablonzer Massenware. □

Rückschauend baut sich vor unserem geistigen Auge die große Schmuckskala vom Eisen zum Gold, vom Neusilber zum Platin, vom Galalith zum Elfenbein, vom Simili zum Brillanten im Rahmen der Leipziger Messe auf. In den untersten Schichten befriedigt uns immer mehr das erfolgreiche Bestreben, mit besser werdenden Preisen feinere Qualitätsarbeit zu leisten. Schmerzlich empfinden wir nur die noch immer nicht beseitigte Zerrissenheit des an sich erfreulichen Bildes, doch besteht begründete Hoffnung, daß darin schon zur kommenden Frühjahrsmesse Wandel geschaffen werden wird. □

Mit Uhren war die Messe wie immer wenig beschickt. Bei den durch den Krieg geschaffenen Behinderungen und vorübergehenden Zuständen in der Uhrenindustrie ist die Frage einer richtigen Beteiligung derselben an der Messe erst nach Friedensschluß zu lösen. Immerhin sahen wir an mehreren Ständen Taschenuhren, Goldkalotten, Uhrarmbänder, Wecker-, Stand- und Wanduhren, die sehr begehrt wurden, aber auch diesmal trieb der Uhrenhandel Blüten, mit denen wir uns nicht gern beschäftigen. □

In allem, was zur Präsentation und Aufmachung im Schmuckgeschäft notwendig ist, in Kartonnagen, Etuis und Ladeneinrichtungen zeigten leistungsfähige Fabriken, daß sie noch in der Lage sind, durchaus allen Anforderungen gerecht zu werden. □

Ausführlicher eingehen müssen wir noch auf das allgemeine Gebiet kunstgewerblicher Erzeugnisse, wie Kristallwaren, Kunstgläser und Plastiken, welches an Fülle des Gebotenen alles andere und bisher Dagewesene übertroffen hat. Die Nutzbarmachung dieser dem Verständnis und der ganzen geschäftlichen Einstellung unserer Fachkreise nahestehenden vornehmen Kunstgruppen, welche bekanntlich schon vor Jahresfrist von unserer Zeitschrift angeregt wurde, tritt immer deutlicher in die Erscheinung. Dafür brachte diese Herbstmesse untrügliche Beweise, nachdem schon vor Beginn derselben ungewöhnlich viel Anfragen von Juwelieren und Goldschmieden bei uns zum Zwecke der Orientierung eingingen. Interessieren sich unsere Fachgenossen für diese feinen Artikel, so kommen ihnen die vielen rühmlich bekannten Fabriken derselben schon aus dem Grunde gern entgegen, weil sie ihren Erzeugnissen die besten Läden, die geschmackvollste Umgebung wünschen; erklärten uns die Inhaber mancher Juwelierfirma alten und angesehensten Namens, daß sie mit dem Erfolg der Aufnahme feinster Glas- und Porzellansachen recht zufrieden sind, so hörten wir von maßgebenden Fabrikanten, daß sie die Bestellungen der Juweliere einsichtigerweise bevorzugen wollen, und mehrere Verkäufer erklärten uns glaubwürdig, daß sie in 3 Tagen über 200 Juweliere bedient hätten. □

Nicht weniger gesucht fast als teuere Schmuckstücke, waren echte Kristallgläser und Porzellansachen mit Hand-

Digitized by Google

malereien, Büsten und Statuen, Vasen und Dosen, Schalen und Teller, daneben die beliebten farbenprächtigen Kunstgläser. Erfreulicherweise kann darin noch viel geliefert werden, und ein sehr bekannter süddeutscher Künstler bot eine überraschend große Auswahl in Kunstgläsern venezianischer Art, welche der Auslandsware mindestens gleichkommen. Was wir in Gold-, Rubin-, Kobalt-, Iris-, transparentfarbenen und geschliffenen Gläsern moderner und antiker Stilarten sahen, war herrlich. Selbst die Bleikristallgläser mit Tiefschliff, bekanntlich das reinste und sonnigste der Glaskunst, waren noch nicht ganz verschwunden, obgleich die zur Politur derselben notwendige Säure, so lange der Krieg dauert, nicht geliefert werden kann. All diese ihre Meister ehrenden Kunstprodukte im Schaufenster des Juweliers, wenn auch nur in wenigen, aber ausgewählten Stücken ausgestellt, müssen auf die Schmuckauslage belebend wirken. □

Das Wort „nehmt alles nur in allem" auf die letzte Messe angewendet, belehrt uns, daß Leipzig auf dem besten Wege ist, allen unseren Freunden das zu bieten, was sie verstehen, aber auch das, was sie noch lernen müssen. Das erste Stadium dazu ist erreicht, das zweite muß sein, daß der innere Zusammenhang auch äußerlich herbeigeführt wird. Schmuck- und Edelmetallgewerbe, durchsetzt mit dem übrigen Kunstgewerbe, kann eine Welt für sich auf der Messe werden, die, wenn nicht alles trügt, im besten Werden ist. *Bk.*

* * *

Über den äußeren Verlauf der Messe wird offiziell berichtet: □

Soweit sich der Verlauf der diesjährigen Herbst-Mustermesse in Leipzig überblicken läßt, kann man nicht nur im Hinblick auf den Besuch, sondern auch in geschäftlicher Beziehung von einem vollen Erfolg sprechen. Das äußere Bild der Meßtage übertraf alles, was Leipzig bisher erlebt hatte. Trotzdem durch die Einführung von Abzeichen für Aussteller und Einkäufer das nur schaulustige Publikum von den Meßkaufhäusern ferngehalten worden war, waren diese gedrängt voll, und ebenso entsprach das Leben auf den Straßen der riesigen Besucherzahl. Die ausländischen Einkäufer waren wieder sehr zahlreich; außer den verbündeten und den neutralen Ländern waren auch die besetzten Gebiete vertreten. So waren seit längeren Jahren zum ersten Male wieder belgische Kaufleute anwesend, ebenso hatten sich rumänische Besucher eingefunden. □

Die Befriedigung über den geschäftlichen Verlauf der Messe war allgemein. Waren bei der Frühjahrsmesse noch Besorgnisse vorhanden, wie sich die Lage der deutschen Industrie weiterhin gestalten werde, so hat die Herbstmesse denen recht gegeben, die auf ihre starke innere Kraft vertrauten. Die Tatsache, daß in zahlreichen Geschäftszweigen die im Frühjahr aufgenommenen Bestellungen bis zur Herbstmesse ganz oder wenigstens zu einem erheblichen Teil ausgeführt werden konnten, hat die Zuversicht der Einkäuferschaft entschieden gestärkt und die Stimmung auf der Herbstmesse günstig beeinflußt. Die große Zahl der Aussteller deutet schon an und für sich darauf hin, daß das Angebot dem dringenden Warenbedarf gegenüber nicht versagt hat. Die Aufwärtsbewegung der Preise hat wohl noch einige Fortschritte gemacht, die aber nicht mehr so groß und sprunghaft waren, wie bisher, so daß auch in dieser Hinsicht eine gewisse Ruhe in die Entwicklung gekommen ist. Teure Artikel gingen immer noch sehr stark ab; dennoch war hier und da festzustellen, daß nicht immer anstandslos jede Preissteigerung bewilligt wurde. Man kann von einer gewissen geschäftlichen Entspannung sprechen, die sich auf der Messe bemerkbar gemacht und den Verkehr günstig beeinflußt hat. Sie dürfte mit darauf zurückzuführen sein, daß die Arbeitsbedingungen der Industrie seit der Frühjahrsmesse zum mindesten nicht mehr schlechter geworden, daß dagegen im Ersatz fehlender Rohstoffe weitere Fortschritte eingetreten sind und sich ein gewisses Gleichgewicht eingestellt hat: Die Industrie hat sich mit den Kriegsverhältnissen abgefunden, ihre Betriebe darauf eingestellt und blickt infolgedessen ruhiger der Zukunft und den möglicherweise noch zu erwartenden wirtschaftlichen Kämpfen entgegen. □

Eine gewisse Beruhigung bedeutet auch die Tatsache, daß diesmal nicht wie im Frühjahr durch warenhungrige Händler Vorkäufe vorgenommen wurden; allerdings hatte das Meßamt auch Maßregeln gegen die Vorkäufe ergriffen. Damit hängt es zusammen, daß der Meßverkehr sich besser über die Woche verteilte, so daß am Donnerstag und selbst am Freitag, wo das Geschäft sonst schon merklich nachläßt, es in diesem Herbst noch besonders rege war. □

Bei der immer noch starken Nachfrage nach Waren aller Art sind selbstverständlich in erster Linie die ausstellenden Fabrikanten mit dem Erfolg der Messe zufrieden, wennschon die nicht geringer gewordenen Schwierigkeiten der Fabrikation die Befriedigung etwas trüben. Aber auch die Einkäufer zeigen sich in der Hauptsache sehr befriedigt und sehen sich in ihren Erwartungen angenehm enttäuscht. □

Die Vorbereitungen der Herbstmesse waren dem Meßamt dadurch erschwert worden, daß die starke Zunahme des Besuchs erst in der allerletzten Zeit vor der Messe in die Erscheinung trat. Obwohl durch Einstellung von Hilfskräften das Personal des Meßamts auf 200 Köpfe gebracht worden war, gegen 110 zur Frühjahrsmesse, war die mit der Erledigung der Anmeldungen verbundene Arbeit nur mit größter Mühe zu bewältigen, weil zu viele Besucher ihre Anmeldung bis in die letzten Tage hinausgeschoben hatten. Trotzdem wurde die Unterbringung der großen Besuchermassen zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt, und auch über die Verpflegung herrschte nur eine Stimme der Anerkennung. Auf das Ausland dürfte die Herbstmesse noch mehr als in früheren Messen als Kennzeichen der deutschen Kraft wirken. □

Für unsere Branche können wir hinzufügen, daß die Geschäfte glänzend waren, vom einfachsten tragfertigen Schmuckstück bis zum losen und teuersten Edelstein. Niemals ist uns eine derartig hochgestimmte, oft geradezu begeisterte geschäftliche Befriedigung bei alten und neuen Ausstellern begegnet, gepaart mit Unternehmungslust für die kommenden Messen. Das wird sich schon auf der nächsten Frühjahrsmesse lebhaft bemerkbar machen; die Anpassung des Edelmetall- und Edelsteingewerbes an den Meßbetrieb wird, wie wir zuversichtlich prophezeien können, eine überraschende sein. □

Erläuterungen zum Luxussteuergesetz.

II.

7. Wie stehen die Fabrikanten und Grossisten zum Luxussteuergesetz? Da das Gesetz ausdrücklich bestimmt, daß die zehnprozentige Luxussteuer nur von Umsätzen im Kleinhandel erhoben werden soll, kommt sie für den Warenumsatz der Fabrikanten an die Grossisten der Edelmetallbranche ebensowenig in Frage, wie für den Umsatz des Grossisten an den Goldschmied, Uhrmacher und sonstige Kunden. Der Fabrikant hat lediglich 5 vom Tausend Umsatzsteuer von den Entgelten zu zahlen, die ihm der Grossist zahlt, und der Grossist auch nur diesen Steuersatz von dem Umsatz mit seinen Kunden. Es kommt für sie also nur die allgemeine Umsatzsteuer in Frage.

Digitized by Google

Und doch läßt das Luxussteuergesetz sie nicht gänzlich unbehelligt. Der Fabrikant oder Grossist, der Luxuswaren vertreibt, ist nicht ohne weiteres von der Luxussteuer frei, sondern er muß diese Befreiung geltend machen und den Nachweis führen, daß er die Gegenstände zur gewerblichen Weiterveräußerung in derselben Beschaffenheit oder nach vorheriger Be- oder Verarbeitung geliefert, also an einen Goldschmied oder Uhrmacher oder Optiker abgegeben hat. Würde ein Grossist dagegen „detaillieren", was ja leider immer noch vorkommt, so kann er für diese Umsätze, die er mit Privatkunden erzielt, Befreiung nicht beanspruchen, sondern muß die volle Luxussteuer von 10% für solche Verkäufe entrichten. Er würde sich sonst der Steuerhinterziehung schuldig machen. □

Wie soll nun der Nachweis, daß die Waren tatsächlich zur gewerblichen Weiterveräußerung oder zur Verarbeitung in einem Geschäftsunternehmen bestimmt waren, erbracht werden? □

Wer Befreiung von der Luxussteuer in Anspruch nimmt, muß sich bei der Bestellung oder Entnahme von Gold- und Silberwaren, Uhren usw. von dem Besteller oder Käufer durch eine behördliche Bescheinigung den Nachweis erbringen lassen, daß die Gegenstände in dem Unternehmen, für das der Erwerb stattfindet, auch eine solche Verwendung finden können. Die Bescheinigung ist gebühren- und stempelfrei. Die Bescheinigung, ohne deren Vorlegung nichts abgegeben werden darf, hat folgende, in den Ausführungsbestimmungen vorgeschriebene Form:

Nicht Zutreffendes ist zu streichen.

Bescheinigung.

Es wird hiermit bescheinigt, daß in dem Unternehmen des Goldschmieds Walter Müller in Leipzig, Grimmaische Straße 49, Erdgeschoß, oder:
der Firma Müller & Schubert, Gold- und Silberwarengeschäft in Leipzig, Markt 15, Erdgeschoß,
die gewerbliche Weiterveräußerung von Luxusgegenständen der in § 8, Abs. 1 des Luxussteuergesetzes unter Nr. 1 und 2 bezeichneten Art, und zwar von Juwelen, Gold-, Silber- und Platinwaren,
in unveränderter Beschaffenheit, —
nach vorheriger Be- oder Verarbeitung, —
(Angabe der erfolgenden Verarbeitung)
betrieben wird. (§ 20, Abs. 2 des Gesetzes.)
Diese Bescheinigung hat bis zum ..... Giltigkeit.
(Unterschrift der Behörde.)

Welche Behörden zur Ausstellung solcher Bescheinigungen zuständig sind, bestimmen die bundesstaatlichen Finanzministerien. Die Giltigkeitsdauer ist auf ein Jahr zu beschränken, dann muß sie erneuert werden. Die ausstellende Behörde führt ein Verzeichnis, in das sie die Ausstellung jeder Bescheinigung einträgt. □

Wenn der Erwerber nicht selbst der Weiterveräußerer ist, sondern nur ein Einkäufer für eine Firma (Handelsvertreter, Reisender usw.), so muß er eine Erklärung seines Auftraggebers beibringen, aus der hervorgeht, daß er berechtigt ist, für denselben solche Gegenstände zur Weiterveräußerung zu erwerben. Auch dafür ist ein amtliches Formular gegeben. □

Der § 20 legt dem Fabrikanten oder Grossisten aber noch eine weitere Verpflichtung und zwar hinsichtlich der Buchführung auf. Sie müssen ebenfalls in ein Steuerbuch die in § 35 der Ausführungsbestimmungen vorgesehenen Eintragungen machen, also den verkauften Gegenstand namhaft machen, den Tag der Lieferung, das Entgelt und dessen Zahlung eintragen, soweit sie nicht von der Führung eines besonderen Steuerbuches auf Grund von § 15, Abs. 2 des Gesetzes entbunden sind. Sie haben aber nach § 20, Abs. 2 des Gesetzes auch noch den Namen und Wohnort des Käufers, unter Angabe der Nummer und des Jahres der behördlichen Bescheinigung, einzutragen. An die Stelle der Angabe des Steuerbetrages hat ein Vermerk über den Grund der Befreiung zu treten (zur Weiterveräußerung, zur Weiterverarbeitung). □

Bei Abgabe der Steuererklärung sind die von der Steuer freigelassenen Entgelte gesondert anzugeben. □

Es ist also auch den Fabrikanten und Grossisten das Leben nicht leicht gemacht. Von der Führung eines Lagerbuches und Steuerbuches können sie durch die Steuer-Oberbehörde entbunden werden, wenn schon aus ihren eigenen Büchern, die sie als Vollkaufleute ja handelsrechtlich zu führen haben, die einzelnen Lieferungen und Zahlungen klar für die Steuerberechnung sich ergeben. □

8. Welche Begünstigung hat der Auslandshandel erfahren? Sowohl dem Import wie dem Export sind besondere Vorteile gewährleistet. Von der Steuer ausgenommen sind:

1. Umsätze aus dem Ausland, sowie Umsätze in das Ausland, also Einfuhr und Ausfuhr von Waren, soweit dabei alle gesetzlichen Vorschriften eingehalten sind, die für diesen Warenverkehr bestehen. Dies gilt jedoch nicht für unsere Luxuswaren, die nach § 8 besteuert werden. Für sie ist der Vorteil nach § 10, Ziffer 2 aufgehoben. □
2. Umsätze von eingeführten Gegenständen im Inland, wenn es sich um den ersten Umsatz nach der schon steuerfreien Einfuhr handelt, der Umsatz nicht im Kleinhandel erfolgt und die Herkunft aus dem Ausland auch festgestellt ist. Diese Begünstigung tritt jedoch nicht ein, wenn der eingeführte Gegenstand vor dem Umsatz im Inland eine Bearbeitung oder Verarbeitung erfahren hat, die über die Zwecke der Sortierung, Reinigung und Erhaltung hinausgeht.

Als Inland gelten hier auch die dem Zollausland gleichstehenden Gebiete des Inlandes, Zollausschlüsse und Freibezirke. □

Wenn also ein Grossist aus der Schweiz Uhren zum Preis bis 100 Mk. einführt und sie hier an einen Uhrmacher und Goldschmied absetzt, so bleibt dieser Umsatz überhaupt von der Besteuerung ausgenommen. Hat ein Importeur diese Uhren eingeführt und sie einem Grossisten überlassen, so ist sowohl der Importeur wie der Grossist von der Steuerbelastung befreit. Uhren im Preise über 100 Mk. müssen dagegen die Steuer tragen. □

Wer aber von dieser Vergünstigung Gebrauch machen will, hat eine getrennte Kassenbuchführung nach § 1, Abs. 4 der Ausführungsbestimmungen einzurichten. Es wird verlangt, daß Zahlungen, die er für die Lieferung von aus dem Ausland eingeführten Waren erhält, besonders und getrennt von den übrigen Einnahmen verbucht werden, so daß eine leichte Nachprüfung möglich ist. Das Buch muß die betreffenden Waren ebenfalls nach ihren handelsüblichen Bezeichnungen, ferner Firma und Sitz des ausländischen Lieferanten, außerdem den Tag des Verkaufs im Inland, Namen und Wohnort des Abnehmers das vereinnahmte Entgelt und den Tag der Bezahlung enthalten. Es muß von jeder einzelnen Lieferung der Nachweis, vorhanden sein, daß sie im Großhandel erfolgt ist. □

Umsätze nach dem Ausland sind jetzt auch von der Umsatzsteuer frei, wenn sie durch Fabrikanten erfolgen. Auch für die Ausfuhr muß durch gesonderte Buchführung der Nachweis geführt werden, daß auch tatsächlich eine Ausfuhr nach dem Ausland stattgefunden hat. □

Besondere Beachtung verdient noch die neu eingeführte Wiedererstattung der Steuer für Ausfuhrhändler. Wenn ein Grossist im Inland Waren aufkauft und sie unverarbeitet nach dem Ausland weiterveräußert, kann ihm auf Antrag der Betrag der Steuer zurückvergütet werden, den er selbst, wenn auch nur indirekt, seinem Lieferanten bezahlt hat. Es ist ein schriftlicher Antrag vorgeschrieben, der innerhalb eines Jahres nach der Ausfuhr erfolgen muß. Dabei ist nachzuweisen, daß die ins Ausland gelieferten Gegenstände auch tatsächlich im Inland von ihm erworben wurden und der Lieferant Umsatzsteuer bezahlen mußte. Dieser Nachweis ist durch Vorlegung der eigenen Geschäftsbücher oder Auskünfte des Lieferanten zu führen. Es ist dies ein Entgegenkommen, das zur Belebung der Ausfuhr beitragen soll. □

Spartechnik in Kriegszeiten.

Der Krieg hat uns auf allen Gebieten sparen gelehrt. Nicht nur in den Lebensmitteln und Gegenständen des täglichen Bedarfes haben wir es verstanden, uns einer Rationierung zu unterwerfen, auch insbesondere in der Metalltechnik war es notwendig, äußerst sparsam mit den einzelnen Metallen umzugehen, um sich einen gewissen Metallvorrat für Notfälle zu sichern, und die im eigenen Betrieb notwendigen Metallarbeiten ausführen zu können. □

Das Goldwarengewerbe hat diese Schule besonders durchmachen müssen und gewissermaßen zu seinem eigenen Vorteil. Vorüber sind die sogenannten guten alten Zeiten, in denen man die beim Gold- und Silberschmied sich ergebenden Abwässer einfach in den Kanal ableitete, ohne sich um die darin enthaltenen Edelmetallteile zu kümmern. Heute gilt es, jeglichen Rückstand aus unsern Arbeitsverfahren auszuwerten, umzuwerten und so auf jede Weise neue, zum Teil sehr notwendige Arbeitsprodukte zu gewinnen. □

Digitized by Google

Vor allem gilt es, alle vorhandenen Edelmetalle, selbst in den kleinsten Mengen, verwertbar zu machen, nachdem die Abgabe von Arbeitsgold auf die geringsten Quanten eingeschränkt wurde und das Altmetall durch die staatlichen und städtischen Gold- und Silberankaufsstellen dem Ladengoldschmied und Altgoldaufkäufer zum größten Teil entzogen worden ist. In der Gold- und Silberbüchse des Gewerbetreibenden befinden sich noch manche Stückchen Edelmetalles, die infolge ihrer präzisen Feingehaltsgrenze, oder zu gelegentlichen Legierungszwecken aufgehoben wurden, jetzt aber als Hilfe in der Not zweckmäßig herangezogen werden können. Auch die Altkupferbüchse enthält noch manches Lehrlingsarbeitsstück, das man zur Erinnerung an durchlebte frühere Zeiten verwahrt hat; das gute Kupfer ist heute zur Weiterverwendung im Schmelzprozeß der Edelmetalle ein kostbares Kleinod geworden, und jeder Goldschmied wird für die eigentlich ungewollte Rücklage eines „eisernen Bestandes" heute sich selbst Dank wissen. Messing- und Kupfervorräte, auch in noch so bescheidenem Umfange, lassen sich heute zu mannigfachen Hilfsarbeiten in Blech- und Drahtform vorteilhaft verwerten, und es wäre für jedes Stückchen schade, das ungenützt liegen oder gar unbeachtet bliebe. □

Neben diesen in der Technik des Goldschmieds so wichtigen Hilfsmetallen muß er vor allem mit seinen Haupt-Arbeitsmetallen haushälterisch umgehen, und es sollen ihm hierzu nachstehend einige Fingerzeige gegeben werden.

Im Galvanisierungs- und Elektroplattierungs-Verfahren hat man seither immer reine Metallstücke als Anoden verwendet, von denen sich im Arbeitsprozesse dann die Edelmetallatome ablösten, um sich auf den zu überziehenden Gegenständen niederzuschlagen. Man kann zum gleichen Verfahren auch Schnipfel, also Abfälle verwenden, wenn man sich zuvor ein kleines Eisendrahtgeflecht taschenförmig anfertigt, solches an den Seiten mit zwei stärkeren, ohne jeglichen Überzug versehenen Drähten über der Anodenstange befestigt und in das so gebildete Geflechttäschchen dann die Gold- und Silberschnipfel hineinlegt. Das Geflecht muß jedoch stets unter der Badlösung hängen, so daß sich an demselben keine Niederschläge bilden können und dem Bade keine schädlichen Eisenverbindungen zugeführt werden. Da bekanntlich Cyankali-Lösungen auf Eisen nicht reagieren, so löst sich nach dem vorgenannten Verfahren im Plattierungs- und Galvanisierungsprozeß nur das zwischen den beiden Drahtgeflechtseiten befindliche Metall (Gold- oder Silberschnipfel), und diese Metallteile werden somit bis auf ihre letzten Spuren praktisch verwertet. Alle derartigen Versuche waren von gutem Erfolg gekrönt. □

Alle Rückstände müssen zur Nutzung herangezogen werden und Verfahren müssen zur Rückgewinnung angewendet werden, die früher oft aus Bequemlichkeitsrücksichten als überflüssig angesehen wurden. Wir erinnern hier noch besonders an die Rückstandgewinnung aus dem Kehricht. In vielen Arbeitsgeschäften werden heute noch die metallhaltigen Fegergebnisse einfach dem Mülleimer einverleibt, nachdem sie nur einer oberflächlichen Untersuchung unterzogen worden sind. Heute wäre es geradezu eine Sünde, diesen Kehricht nicht in einem Fasse ansammeln und aufbewahren zu wollen, kommt doch der Erlös aus solchen Raffinierungsverfahren oft einer oder gar mehreren Jahresmieten gleich. Will sich dann der Goldschmied nicht selbst der Rückstandsgewinnung widmen, so ist ihm in der großen Menge der Scheideanstalten die Gewähr geboten, daß ihm um billiges Geld der Arbeitsprozeß abgenommen wird, indem an Hand der ermittelten Aschenprobe der Kehricht aufgekauft wird und die aus demselben gewonnenen Rückstände in Form von Planchen oder gereinigten Metallen zur Wiederverarbeitung zugänglich gemacht werden. Es steht also im Belieben des Goldschmieds, je nach seinem Dafürhalten einen der drei vorbeschriebenen Wege auszuwählen; Pflicht ist es jedoch heute für Jeden, einen dieser Wege einzuhalten, um Edelmetallverluste zu verhindern. □

Und wie im Kehricht, so im Auswaschwasser, im Abkochverfahren, im galvanischen Verfahren, beim Entgolden, Färben, Emaillieren, Auspressen, Schleifen usw., überall werden Metallteile abgehen, die nicht verloren werden dürfen. Bei wässerigen Rückständen ist es allerdings notwendig, daß die Aufbewahrung nicht allzugroße Räume erfordert, die Wasserverwesung nicht die Umgebung belästigt usw. Hier empfiehlt es sich vor allen Dingen, durch irgend ein gutes Niederschlagmittel (deren es ja eine ganze Menge gibt) die in den Lösungen enthaltenen Edelmetallteilchen zur Fällung zu bringen, was indessen meist erst dann geschehen kann, wenn die Flüssigkeiten erst einige Tage in Ruhe waren; übelriechende bzw. fäulnisbildende Prozesse des Wassers verhindert man durch Einwerfen von Holzkohlen (alte Lötkohlen oder Essekohlen vom Schmelzen). Sind dann die Flüssigkeiten niedergeschlagen, was aber ausgiebig geschehen muß, dann läßt man die metallbefreiten Wassermengen ablaufen und mischt den zurückgebliebenen Schlamm entweder mit Sägespänen zu einem Glüh- und Veraschungsprozeß, oder aber man wählt den sogenannten Schwemm- oder Auswaschungsweg, um noch anhaftende unreine Bestandteile zu entfernen. In beiden Fällen wird aldann die Ausschmelzung vorgenommen. In Betrieben, denen jedoch eine ausgiebige Gewinnung der Rückstände aus Mangel an Einrichtung oder praktischen Erfahrungen nicht möglich ist, sollte man lieber diese getrockneten Rückstandsmengen, aber nicht mit den Kehrichtrückständen gemischt, nach der Scheideanstalt geben. Auf die Selbstbearbeitung dieser Rückstände werden wir später eingehen. □

Auch Arbeitsgeräte kommen beim Gold- und Silberschmied in Abgang und sollten rationell zur Ausnutzung kommen. Holzteile, wie alte und unbrauchbare Feilenhefte, abgenützte Schleif- und Polierrädchen, Polierlumpen, Ziehgarne, Pfaffenhölzer und dergleichen mehr füllen mit der Zeit die Rumpelkiste. Früher wurden diese Artikel kurzerhand verbrannt, und ihre Asche wurde den übrigen Aschenrückständen beigemengt. Heute gilt es bei dem Mangel an Rohmaterial, alle noch irgendwie verwertbaren Teile lediglich von anhaftenden Edelmetallteilchen zu reinigen, gegen neue Artikel unter Rückgabe der alten, noch brauchbaren Teile, auszutauschen, Polierpulver selbst wiederzugewinnen und erst diejenigen Teile zur Veraschung zu bringen, bei denen eine nützlichere Verwertung ausgeschlossen erscheint.

F. J.

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Vizefeldwebel **Paul Gary,** Sohn des Ringfabrikanten Paul Gary, Mitinhaber der Firma Schneider & Gary in Pforzheim erlitt den Heldentod. □

Wolfgang Zimmermann, Sohn des Ringfabrikanten Carl Zimmermann in Pforzheim, fiel fürs Vaterland. □

Heinrich Euler, Mitarbeiter der Bijouteriefabrik Otto Weber & Co. in Hanau fiel fürs Vaterland. □

Juwelier **Richard Borris** in Neuruppin erlitt den Heldentod. □

Vizefeldwebel stud. jur. **Ernst Neitzel,** Sohn des Juweliers Cristreich Neitzel in Warnemünde, fiel auf dem Felde der Ehre. □

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Digitized by Google

Fortschritte in der Feuervergoldung.

Es gab eine Zeit, zu der man annahm, die alte Feuervergoldung sollte gänzlich eingehen. Waren es früher die Fabriken, welche die galvanischen Verfahren zuerst einführten, während die Goldschmiede die Feuervergoldung beibehielten, so wird es nach dem Krieg umgekehrt sein. Qualitätsware zu erzeugen, wird jetzt verlangt bis hinab zum einfachsten Artikel. Darüber, daß die Feuervergoldung die beste und dauerhafteste Vergoldung ergibt, ist eigentlich nie gestritten worden. □

Die Gründe dafür, daß dieses Verfahren eine zeitlang in den Hintergrund gedrängt worden ist, sind folgende: □

1. Die technischen Schwierigkeiten, das Amalgam gleichmäßig aufzutragen. □
2. Die chemischen Schwierigkeiten, Amalgam für bestimmte Legierung und Farben herzustellen. □
3. Der hohe Herstellungspreis, wegen des Quecksilberverlustes und der Arbeit überhaupt. □
4. Wegen der Gefahr für die den giftigen Quecksilberdämpfen ausgesetzten Arbeiter. □

Ehe wir auf die Fortschritte in der Feuervergoldung selbst zu sprechen kommen, wollen wir kurz das frühere Verfahren beschreiben. □

Eine reine, fettfreie, geschliffene, aber nicht polierte Metallfläche ist wie bei allen Metallüberzügen Bedingung. Vor dem Auftragen des Amalgams, das aus zwei Teilen Quecksilber und einem Teil Gold bestand, wurden die Gegenstände mit einer Lösung von salpetersaurem Quecksilberoxydul, Quickwasser genannt, behandelt, indem man sie in solche tauchte. Der Auftrag des Amalgams erfolgte meist mittels Messingbürsten und Spateln, Ketten und Massenartikel wurden in Schüttelgläsern ähnlich wie beim Polieren in Schüttelfässern mit Amalgam überzogen. Hierauf erfolgte das Abrauchen des Quecksilbers und das Polieren, sei es nun von Hand oder maschinell, z. B. im Schüttelfaß mit Stahlkugeln, oder mit besonders konstruierten Apparaten. □

Bei dieser Arbeit verbindet sich das Gold nicht nur mit der zu vergoldenden Unterlage, sondern es dringt in diese derart tief ein, daß man von einer oberflächlichen Legierung sprechen kann, weshalb auch die Feuervergoldung die beste und haltbarste aller Vergoldungen ist. Die Farbe ist meist, wenn reines Goldamalgam verwendet wird, eine grünlich-gelbe, weshalb meist ein Nachvergolden auf galvanischem Wege erfolgte. □

Die neueren Verfahren unterscheiden sich dadurch, daß das aufzutragende Metall nicht nur aus Gold, sondern aus Gold und Kupfer besteht. Das Goldamalgam wird auf bekannte Weise hergestellt, das Beifügen von Kupferamalgam macht gewisse Schwierigkeiten. □

Das ältere Verfahren bestand darin, daß man Kupferpulver (elektrolytisch gefällt) und Eisenfeilung mit Salzsäure anfeuchtete, mit Quecksilber verrührte und die Eisenfeilung entfernte. Neuerdings nimmt man den elektrischen Strom zu Hilfe.

Die mit diesem Amalgam überzogenen Gegenstände haben nach dem Abbrennen eine rötliche Goldfarbe, wie wir solche an polierten Gegenständen schätzen. Nach dem Polieren kann man, um eine ganz gleichmäßige Farbe zu erzielen, die Gegenstände durch ein galvanisches Rotgoldbad ziehen. Immerhin hat dieser legierte Überzug den Vorteil, daß nach Abnützung der oberflächlichen galvanischen Vergoldung nicht die gelbe Farbe des Feingoldes wie früher zum Vorschein kommt. □

Eine weitere Neuerung besteht darin, daß das Amalgam nicht mehr, wie oben beschrieben, mit Bürsten oder durch Rollieren aufgetragen wird, sondern durch das neuartige Metallspritzverfahren, das einen schönen gleichartigen Auftrag gewährleistet und in Glaskasten derart vorgenommen wird, daß jede Gesundheitsschädigung völlig ausgeschlossen ist. Unmittelbar nach dem Abrauchen in Muffelöfen mit Abzug für das verdampfte Quecksilber, das größtenteils durch eine angeschlossene Kühlanlage wieder gewonnen wird, erfolgt das Polieren mittels Stahl wie oben angegeben. □

Man kann aber noch weitergehen, indem man die Gegenstände nur stark verquecksilbert und das legierte Gold mittels des neuartigen Schoopschen Metallspritzverfahrens aufträgt, eventuell auch die beiden zuletzt beschriebenen Verfahren verbindet. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß auf diese Weise hergestellte Goldüberzüge der plattierten Ware, dem richtigen Doublé, vielfach gleichkommen, es in manchen Fällen sogar übertreffen. □

Da aber eine solche Anlage für einen größeren Betrieb auf etwa 20000 Mk. außer Lizenzen zu stehen kommt, so liegt es auf der Hand, daß diese neuen Verfahren nur Großbetrieben zugänglich sind, sofern keine Spezialanstalten dafür errichtet werden. Daß sich aber die Ausübung dieses neuartigen Verfahrens besonders für Kriegsbeschädigte eignen würde, darauf wurde unter Hinweis auf noch andere Anwendungsmöglichkeiten bereits früher in einem Artikel über die Bedeutung des Metallspritzverfahrens im Schmuckgewerbe aufmerksam gemacht. *Carl Drais.*

Über den Verlauf des III. Deutschen Uhrmachertages

vom 24. bis 26. August zu Leipzig berichtet die „Uhrmacher-Woche" (Verlag von Wilhelm Diebener): „Der III. Deutsche Uhrmachertag ist unter äußerst starker Beteiligung in jeder Weise wohlgelungen, anregend und mit greifbaren Ergebnissen unter Teilnahme aller in Betracht kommenden Behörden verlaufen. Zur Sitzung am Sonnabend, den 24. August, hatten sich 133 Teilnehmer eingefunden (bei der vorigen 59); am Sonntag bot der große Festsaal bald nach Eintritt in die Verhandlungen das gewohnte Bild. Obgleich wir eine Längsreihe Tische mehr aufstellen ließen und auch ein Nebenraum noch eingerichtet war, stand doch noch die Mauer der Teilnehmer am Eingange. Wir zählten wiederum über 400 Teilnehmer aus der Anwesenheitsliste, konnten aber manchen sehen, dessen Namen wir nicht in der Liste finden. In Hinsicht auf das schöne Wetter und die Möglichkeit, schon am Sonntag Einkäufe auf der Messe zu machen, ist noch mancher Nur-Zuhörer abgehalten worden, sich zu dieser Versammlung einzufinden, deren Teilnehmer sich deshalb fast nur aus ernsthaft an den Verhandlungen interessierten Fachleuten zusammensetzten. Die Tagung der Fachlehrer und Freunde des Fachschulwesens am Montag wies 58 Teilnehmer auf gegen 31 zur ersten Tagung. Also auch hier erhöhtes Interesse und verstärkter Wille zur Mitarbeit." — Um aus der umfangreichen Tagesordnung die wichtigsten Punkte mitzuteilen, entnehmen wir derselben: Genossenschaftliche Reparaturwerkstätten; die Garantiefrage; die Rohstoffversorgung des Uhrmachergewerbes; die Normierungs- und Typisierungsbestrebungen, insbesondere die Vereinheitlichung der Schraubengewinde; die Schaffung einer deutschen Uhrmacher-Einheitsuhr; Zweckmäßigkeit der Gründung von Einkaufsgenossenschaften; die Reparaturenpreise; die Erziehung der jungen Uhrmacher zu Geschäftsleuten; was erwartet der Uhrmacher von der Fachschule? Endlich wurde eingehend über das Luxussteuergesetz verhandelt, und über den großen Erfolg der „Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Uhrmachergewerbe" berichtete deren Gründer, Herr Wilhelm Diebener. Auf diese große und vorbildliche Sache werden wir noch zurückkommen. □

Ausführlicher müssen wir eines anderen Verhandlungsgegenstandes gedenken, der auch den von uns vertretenen gewerblichen Kreisen galt, nämlich der □

„Zusammenfassung der Meßaussteller unserer Branchen in einem Meßpalast".

Hiervon sagt unser schon genanntes Schwesterblatt Folgendes: Zum dritten Punkte der Tagesordnung „Die Zusammenfassung der Meßaussteller unserer Branchen in einem Meßpalast" ergriff Redakteur Bick-Leipzig das Wort zu längeren wohldurchdachten und gutgegliederten Ausführungen, in denen er den Zuhörern, die mit großem Interesse lauschten, viel Neues und Interessantes über die Leipziger Messe und ihre Nachahmungen im In- und Auslande zu sagen und sie zu fesseln wußte. Lebhaftes Händeklatschen lohnte ihn am Schlusse seiner Ausführungen. (Womit unseres Erachtens in erster Linie das lebhafte Interesse an der vom Referenten verlangten und den maßgebenden Stellen nahegelegten Lösung der wichtigen und aktuellen Meßfrage bekundet wurde. Die Schriftleitung).

Nach ihm ergriff der Leiter der kaufmännischen Abteilung des Meßamtes zu Leipzig, Herr Fritz Behrens, das Wort,

Digitized by Google

um der Versammlung zu sagen, was das Meßamt getan habe und tun werde, um ihren Wünschen zu entsprechen und der Uhren- und Edelmetallwarenindustrie eine ihrer Bedeutung und ihren Bedürfnissen entsprechende würdige Vertretung auf dem Zentralmarkt der Welt, den die Leipziger Messe trotz aller Behinderung immer noch darstellt, zu sichern. Die Aussprache war kurz; es beteiligten sich an ihr die Herren Hirsch (Reichenbach), Wolkowitz (Posen) und Fichte (Leipzig). □

Die Versammlung nahm dann einstimmig folgende Entschließung an, welchem Beispiel die Hauptversammlung folgte:

„Die zum III. Deutschen Uhrmachertage zu Beginn der Herbstmesse in Leipzig versammelten Körperschaften, Vertreter und Mitglieder des deutschen Uhrmachergewerbes legen aufgrund ihrer Erfahrungen den maßgebenden Stellen nahe, nicht nur eine geschlossene Beteiligung der Uhren- und Bijouterieindustrie und des Edelmetallgewerbes an der Leipziger Messe herbeizuführen, sondern auch eine Konzentration der Aussteller dieser Branchen und bessere Übersichtlichkeit der gebotenen Leistungen baldigst in die Wege zu leiten, was gleichzeitig für den verwandten Stand der Juweliere, Gold- und Silberschmiede gelten dürfte. Die Versammelten erkennen die Leistungen von Industrie und Großhandel ihrer Branchen an und erwarten, daß dieselben auf der Leipziger Messe immer mehr in die Erscheinung treten mögen, sowohl im eigenen geschäftlichen Interesse, als auch gegenüber den Konkurrenzbestrebungen des feindlichen Auslandes." □

Muß der Kunde für ein verlorenes Reparaturstück ein Ersatzstück annehmen?

Die Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß im Reparaturverkehr jetzt nicht mehr die Sicherheit herrscht, wie ehedem, wo sich alles in geordneten Bahnen bewegte. Der Goldschmied sitzt vielfach ohne Gehilfen und Lehrling in der Werkstatt und hat die ganze Last des Geschäftes auf seinen Schultern. Die Reparaturstücke häufen sich an, die Kunden drängen und werden unwillig, es werden Stücke aus dem Hause gegeben, kurz, die schöne, glatte Abwicklung des Verkehrs in der Friedenszeit ist dahin, und da kommt es leicht vor, daß in einem Arbeitsgeschäft ein Stück abhanden kommt und nicht in die Hand des Goldschmieds zurückkehrt, der nun sich mit seinem Kunden auseinandersetzen muß. Oder es wird ihm selbst in seinem Betriebe gestohlen. Nehmen doch die Diebstähle jetzt in erschreckender Weise zu. Die Auseinandersetzung mit dem Kunden bietet freilich dann Schwierigkeiten genug, denn der Kunde will die Schadensersatzfrage meist anders gelöst wissen als der Goldschmied. Es gibt Kunden, die nicht durch Geld entschädigt sein wollen, sondern ein Ersatzstück, einen anderen Brillantring, ein anderes Armband, eine andere Uhr verlangen, wobei ihr Bestreben meist darauf hinausläuft, ein besseres Stück zu erlangen, als es das verlorene gewesen ist. Das kann der Goldschmied natürlich zurückweisen. Wird man sich über ein Ersatzstück nicht einig, so ist eben der Wert in Geld zu ersetzen.

Eine andere Frage aber ist es, ob der Kunde gezwungen ist, ein vorhandenes Ersatzstück anzunehmen, oder ob er es zurückweisen und Geldentschädigung fordern kann. Die Frage ist dann von Wichtigkeit, wenn der Goldschmied in seinem Lager ein gleiches oder ähnliches Stück besitzt, das er dem Kunden zum Ersatz des Schadens zur Verfügung stellt, das aber von diesem zurückgewiesen wird. □

Was sagt das Gesetz dazu? □

Über die Schadensersatzpflicht heißt es in § 249 des Bürgerlichen Gesetzbuchs: „Wer zum Schadensersatz verpflichtet ist, hat den Zustand herzustellen, der bestehen würde, wenn der zum Ersatz verpflichtende Umstand nicht eingetreten wäre." Und § 251 fügt hinzu, daß nur, soweit diese Herstellung nicht möglich oder zur Entschädigung des Gläubigers nicht genügend ist, Ersatz in Geld zu leisten ist. □

An sich wäre also die Übergabe eines Ersatzstückes an den Kunden an Stelle des verlorenen die regelmäßige Abwicklung der Angelegenheit, denn damit wäre ja der alte Zustand wiederhergestellt. Der Kunde kann aber nicht nur ein Stück von der gleichen Art, sondern auch von der gleichen Beschaffenheit, Güte und Brauchbarkeit fordern. Es muß in allem das gleiche Stück sein. Abweichungen in der Größe, im Muster, in der Qualität braucht der Kunde nach dem Gesetz nicht anzuerkennen, selbst wenn sie nur geringfügiger Natur sind. Und das ist gerade bei Schmucksachen der Grund, warum der Kunde zur Annahme eines Ersatzstückes nicht gezwungen werden kann.

Wir unterscheiden im Recht vertretbare und nicht vertretbare Sachen. Vertretbare Sachen im Sinne des Gesetzes sind bewegliche Sachen, die im Verkehr nach Zahl, Maß oder Gewicht bestimmt zu werden pflegen. Das würde also im Verkehr mit Schmuckwaren bei billigen Ringen, Broschen, Uhrketten usw. der Fall sein, kuranter Ware, die zu Dutzenden eingekauft wird, kein individuelles Gepräge hat, bei der also ein Stück dem anderen gleicht. Die vertretbaren Sachen gleichen den Gattungssachen, obwohl beide Begriffe sich nicht völlig decken. Den Gegensatz dazu bilden die unvertretbaren Sachen, die ihre Eigenart haben und nicht in Menge in dieser vorhanden sind, sondern eine besondere Erscheinung darstellen. Hierhin gehören Kunstwerke und kunstgewerbliche Erzeugnisse; in der Edelmetallindustrie die besseren und teuren Erzeugnisse, die sich durch besonders geschmackvolle, eigenartige Muster, durch originelle Ideen auszeichnen, und von denen den Goldschmieden nur eins oder doch nur wenige Stück auf das Lager gegeben werden. Was ist die Nutzanwendung hiervon? Handelt es sich um Waren der ersteren Art (vertretbare Sachen nach § 91 des Bürgerlichen Gesetzbuchs), so muß der Kunde ein Ersatzstück gleicher Beschaffenheit annehmen und kann keine Entschädigung in Geld verlangen, wenn ihm der Goldschmied den Ersatz in Natur anbietet. Anders im zweiten Fall. Wenn der Goldschmied nicht zufällig in der Lage ist, dasselbe Stück in vollständig gleicher Beschaffenheit noch einmal abgeben zu können, so braucht der Kunde ein Ersatzstück nicht anzunehmen. Ein ähnliches Stück, das im Muster, in der Färbung, in der Gestaltung des gefaßten Steines nur etwas von dem in Verlust geratenen abweicht, wenn es auch den gleichen Wert hat, braucht er nicht anzunehmen, sondern kann dann Ersatz in Geld beanspruchen. Zuweilen wird ja dasselbe Stück noch einmal vom Grossisten zu beschaffen sein. Ist das aber auch nicht möglich, so muß der Goldschmied, beim Mangel einer Einigung mit dem Kunden, sich zu einer Barentschädigung verstehen. □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Landsturmmann Moritz Maier, Prokurist der Silberwarenfabrik Simon Maier in Pforzheim. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen.

Fabrikant Eduard Forster, Leutnant d. L. und Inhaber der Silberwarenfabrik Forster & Graf in Schw. Gmünd wurde mit dem Ritterkreuz 2. Klasse des Friedrichsordens ausgezeichnet.

Allgemeine Rundschau

Der Diamantenkrieg. England beabsichtigt, in Anlehnung an die bereits in Brighton (Sussex) bestehende und unter Mitwirkung belgischer Fachleute arbeitende Fachschule zur Ausbildung englischer Kriegsinvaliden zu Diamantenarbeitern, am gleichen Orte eine Riesenschleiferei für 2000 Arbeiter zu errichten, die doppelt so groß werden soll als die bekannte Volksdiamantenschleiferei zu Antwerpen. Gleichzeitig wird der Bericht einer seitens der Regierung eingeleiteten Untersuchung über die Verpflanzung der Diamantenindustrie nach Südafrika unter Benutzung etwa 40 holländischer und belgischer Diamantenarbeiter bekannt. Frankreich hat gleichfalls eine Fachschule zur Ausbildung seiner Kriegsinvaliden zu Diamantenarbeitern in St. Claude errichtet und fördert den Besuch derselben mit allen Mitteln. Auch Japan will sich eine eigene Diamantenindustrie zulegen und den belgischen und holländischen Wettbewerb abschließen. War schon durch das Einfuhrverbot von Rohdiamanten nach Antwerpen die belgische Diamantenindustrie während des Krieges fast völlig lahmgelegt und Tausenden von Arbeitern ein lohnender Verdienst genommen, so wird durch die neuesten Maßnahmen Englands, Frankreichs und Japans nicht nur den belgischen Kriegsinvaliden jede Möglich-

Digitized by Google

keit eines Unterkommens in dieser Industrie nach dem Kriege genommen, der belgischen Diamantenindustrie ist damit für die Zeit nach dem Kriege einfach der Todesstoß versetzt worden. —Aus Holland wird noch berichtet: Bekanntlich ist die englische Regierung bemüht, sowohl in England selbst als auch in Südafrika eine eigene Diamantenindustrie ins Leben zu rufen. In Antwerpen und in Amsterdam sind die alten bestehenden Industrien durch diese Unternehmung Englands bedroht, und es herrscht an diesen beiden Plätzen deshalb eine bedeutende Erregung. Nun liegt der Bericht des Industrial Advisery Board vor, welcher vorschlägt, daß das Diamantensyndikat in Südafrika genötigt werden solle, bis zu 5 Prozent seiner Diamantenproduktion in London zum Marktpreis abzuliefern. In Südafrika sollen dann ferner etwa 40 holländische und belgische Diamantenschneider, Spalter und Schleifer angesiedelt werden. Wenn es nötig erscheine, sollen noch mehr Arbeiter aus Europa nach Südafrika gebracht werden. □

Stuttgarter Handelshof-Aktiengesellschaft. Zum Zwecke der Schaffung großer ständiger Ausstellungen und periodischer Ausstellungen und Messen der kunstgewerblichen Erzeugnisse Württembergs ist die Gesellschaft gegründet. Die Gründer der Gesellschaft sind der Verband württembergischer Industrieller, die Stadtgemeinden Stuttgart und Schwäb. Gmünd, die Handelskammern Stuttgart und Heidenheim, sowie der Arbeitgeberverband der Edel- und Unedelmetallindustrie und verwandter Hilfsgeschäfte in Gmünd. Das Grundkapital beträgt 200 000 Mk.; davon übernahm der Verband württembergischer Industrieller 100 000 Mk., die Stadtgemeinde Stuttgart 40 000 Mk. Die Bedeutung der Gesellschaft drückt sich natürlich nicht in der Höhe ihres Grundkapitals aus, das bei solchen Neugründungen häufig zunächst etwas niedrig gehalten ist. Eine Übertragung von Aktien ist nur mit Zustimmung von Vorstand und Aufsichtsrat gestattet. Da die Gesellschaft einen ausgesprochen gemeinnützigen Charakter hat, wurde bestimmt, daß die Gewinnanteile der Aktionäre nur bis zu fünf Prozent festgesetzt werden können. Nach ihren Satzungen ist die Gesellschaft im übrigen berechtigt, zur Erreichung ihrer Gesellschaftszwecke Geschäfte jeder Art abzuschließen, oder an mehreren Unternehmungen in jeder beliebigen Rechtsform sich zu beteiligen. Der Aufsichtsrat setzt sich aus Vertretern der Verbände und Stadtverwaltungen zusammen, die an der Gesellschaftsgründung beteiligt sind. Die Stuttgarter Stadtverwaltung ist durch Oberbürgermeister Lautenschlager und Rechtsrat Dr. Hirsch vertreten. Zum Vorstand der Gesellschaft wurde Kaufmann Oskar Wildt in Stuttgart berufen. □

Der Ausschuß der Zentralstelle für Interessenten der Leipziger Mustermessen, in der 80 Verbände und 5200 Einzelfirmen aus den Kreisen der Aussteller und Einkäufer der Leipziger Mustermessen vereinigt sind, sowie der engere Ausschuß des Wirtschaftsausschusses der deutschen Friedensindustrien, welcher 28 der wichtigsten deutschen Exportindustrien umfaßt, hat folgende Entschließung angenommen: Durchdrungen von der auf historischen Tatsachen beruhenden Überzeugung, daß für die deutsch-internationale Messe Leipzig in der Vergangenheit, in der Gegenwart, so in der Zukunft derjenige Platz ist, der für sich das Recht in Anspruch nehmen kann, für Handel, Industrie und Gewerbe einen mächtigen Faktor zur Förderung wirtschaftlicher Interessen zu bilden, legen die Vertreter der Zentralstelle für Interessenten der Leipziger Mustermessen, bestehend aus den Verbänden des in- und ausländischen Gewerbes und Handels entschiedene Verwahrung gegen alle Bestrebungen der Dezentralisierung des Meßwesens ein. Käufer wie Verkäufer, Produzenten wie Konsumenten haben das gemeinsame Interesse, an einem Platze mit möglichster Ersparung an Zeit, Kraft und Geld ihre Geschäfte zu erledigen. Reichsregierung und Reichstag haben ihren Standpunkt durch die finanzielle Unterstützung, welche sie der Leipziger Messe angedeihen ließen, klar zu erkennen gegeben. Sämtliche in der Zentralstelle vereinigten Verbände fordern deshalb Handel und Industrie auf, die Leipziger Mustermesse mit allen Kräften zu unterstützen und gegen alle Bestrebungen nach Dezentralisierung des Meßwesens Stellung zu nehmen. Sie erwarten von Reich, Bundesstaaten und Interessenten, daß diese für den Wiederaufbau der Volkswirtschaft wichtige Stellungnahme die gebührende Würdigung findet.

Der neue Meßpalast in Leipzig. Sofort nach Beendigung des Krieges, eventuell noch früher, sollen die Grundstücke Petersstraße 20, jetzt Meßpalast Reichskanzler, Burgstraße 7, 9, 11 und 13 abgebrochen werden, und auf diesem fast 3000 Quadratmeter großen Grundstück soll ein großartiger Meßpalast errichtet werden. Die Pläne sind bis in alle Einzelheiten durchdacht, und nach mehrjähriger Bearbeitung durch den Architekten Alfred Liebig, Leipzig, angefertigt und im Meßhaus „Reichskanzler", Zimmer 616, sowie im Büro des Architekten ausgestellt. Die Petersstraße und Burgstraße ist durch breite Zugänge und Einfahrten verbunden. Um eine in der Mitte des 90 Meter tiefen Grundstückes angelegte große glasüberdachte, künstlerisch ausgestattete Lichthalle gruppieren sich alle nutzbaren Räume. Das Erdgeschoß enthält große Läden mit Galerien, hohe Ausstellungshallen, Bierlokal und Lichtspielhaus, welches auch der Messe dienstbar gemacht wird. Eine große, 9 Meter breite, dreiarmige Haupttreppe, drei Nebentreppen, drei Personenfahrstühle und zwei Riesen-Lastenaufzüge verbinden sämtliche Stockwerke miteinander. Eine große Betonhalle im Sockelgeschoß soll speziell einen Teil der Technischen Messe aufnehmen. Geleis- und Krananlagen können die schwersten Maschinen vom Aufzug bis zum Ausstellerplatz befördern. In den vier Obergeschossen verbindet ein geschlossener, übersichtlicher, breiter Rundgang sämtliche Ausstellungssäle, -zimmer und -stände für insgesamt 1000 Aussteller. In allen Geschossen sind Auskunftsstellen, Konferenz-, Sprech- und Wartezimmer, Fernsprechstellen, sowie ausreichende Wasch-, Bade- und Toiletteräume vorhanden. Auf gute Ventilation wird allergrößter Wert gelegt. Bei der künstlerischen Ausgestaltung der Fassaden, der Lichthofhalle, der Treppenhäuser usw. sollen außer echtem Stein besonders moderne Erzeugnisse farbiger Keramik zur Verwendung kommen. Es ist bereits jetzt eine große Nachfrage nach diesen Ausstellungsräumen vorhanden. □

Bücherschau

Das neue Umsatzsteuergesetz, insbesondere die Bestimmung über Luxussteuer, stellen an alle Kreise so schwere neue Anforderungen, daß es unsere Leser interessieren wird, schon jetzt zu erfahren, daß (im Verlage von Otto Liebmann, Berlin W 57) ein erschöpfender Kommentar vom Referenten des Gesetzes selbst, dem Regierungsrat im Reichsschatzamte Dr. Popitz, erscheinen wird. Da der Verfasser mit den gesetzgeberischen Vorarbeiten betraut war und an allen Beratungen im ganzen Werdegang des Gesetzes und der Ausführungsbestimmungen maßgebend teilgenommen hat, beanspruchen seine Erläuterungen der zahlreichen Zweifelsfragen des finanziell weittragenden Gesetzes besondere Bedeutung. Wegen der beschränkten Auflage infolge der Papiernot werden unsere Leser gut tun, sich dieses Werk durch Vorbestellung sofort zu sichern. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4108. Lehrt die Erfahrung, daß jede gelbe Vergoldung für Silberschmuckwaren nach einem Gebrauch von acht Tagen anfängt, rötlich zu werden? Ich kann in einer neuen Vergoldung höchstens 30 Dtzd. Kolliers gelb vergolden, nachher macht sie schon rot. Wie wird eine gelbe Vergoldung für Silberschmuckwaren am besten und haltbarsten angesetzt? E. L. i. O.

4109. Grossist sucht Lieferanten oder Fabrikanten in imitierten und echten weißen Korallkolliers. Wer liefert solche noch? H. B. i. H.

4110. Kann mir jemand mitteilen, womit ich Zelluloid-Haarkämme usw. wieder gut kleben kann? E. N. i. M.

4111. Wiederverkäufer sucht Bezugsquelle für Abzeichen für Marine-Flugzeugführer und Marine-Flugzeugbeobachter in echt und unecht. W. F.

4112. Mit welcher Säure scheide ich Gold usw. von Platina, um das Platina als reines Metall wieder schmelzen zu können? L. W. i. H.

4113. Kennt jemand ein Ersatzmittel für Harz zum Festmachen von Messerheften, und wo kann ich dieses Ersatzmittel erhalten? G. D. i. St.

4114. Wer fabriziert Fliegerschmuck, wie Propeller usw., in Gold und Silber? S. H. N. i. D.

Neue Fragen:

4115. Wie erhalte ich ein mattes Oxyd auf Silbermedaillen? Ich habe sehr viel Anhänger, sowie Broschen daraus zu machen. Beim Anlöten der Charniere und Ösen geht das Oxyd verloren, durch frisches Oxydieren wird dieses zu dunkel und durch Kratzen mit der Glasbürste glänzend. A. R. i. E.

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 21. September 1918.

Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens!

Eine Anregung von E. Schulze und H. Bick.

Unter dem Namen „Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Uhrmachergewerbe" besteht seit März dieses Jahres eine Vereinigung, auf die in den Spalten dieser Zeitung bereits hingewiesen wurde.

Auf der Hauptversammlung während der letzten Michaelismesse in Leipzig gab Herr Wilhelm Diebener (Leipzig), dessen Ideen und Anregungen die Gesellschaft ihre Entstehung verdankt, den neben den Vertretern hoher und höchster Behörden versammelten Mitgliedern aus dem ganzen Reiche den ersten Tätigkeitsbericht.

Dieser Bericht und eine von der Handwerkskammer in Freiburg herausgegebene Schrift ihres Syndikus über die „Lehrlingsausbildung im Handwerk" veranlassen uns, auf die Zwecke und Ziele und auf die ganze Tätigkeit dieser neugegründeten Gesellschaft einmal ausführlicher einzugehen, weil wir glauben, daß ihre Bestrebungen sich mit dem decken, was auch dem Goldschmiedegewerbe not tut, und weil wir wissen, daß maßgebende Persönlichkeiten aus unseren Reihen mit uns der Meinung sind, daß hier ein Vorbild gegeben worden ist, das uns anspornen muß, für unser Gewerbe etwas Ähnliches zu schaffen.

Die Freiburger Schrift führt in ihrem dritten Teile „Vom Wiederaufbau nach dem Kriege" wohl ein Dutzend Maßnahmen an zur Wiederausfüllung der Lücken, die der Krieg dem Handwerk geschlagen hat, und zur Heranziehung und Heranbildung eines geeigneten Nachwuchses im Gewerbe, die restlos auch im Programm der „Gesellschaft der Freunde" stehen. Wir erwähnen eine angemessene Entlohnung der Lehrlinge, Gewährung von Unterstützungen zur Ausbildung im Berufe an Meister, Eltern und Lehrlinge, Unterstützung der Lehrwerkstätten, Lehrlingsheime, der Fachschulen und Fachklassen. Während aber die Schrift alles vom Staate fordert und erwartet, hat die „Gesellschaft der Freunde" zur Selbsthilfe gegriffen, das ganze Gewerbe, die Fachgenossen, Fabrikanten, Grossisten und auch die Behörden mobil gemacht und im ersten Anlaufe einen Stab von Ehren- und Fachausschuß-Mitgliedern aus allen Kreisen, von Ehrenförderern, Stiftern und lebenslänglichen Mitgliedern mit einmaligen Zuwendungen von 300 bis 2000 Mk. und mehrere Hundert Mitglieder mit regelmäßigen Jahresbeiträgen gewonnen. Die Ministerien fast aller deutschen Staaten sicherten die Unterstützung und die Befürwortung des Unternehmens bei den nachgeordneten Behörden, bei Handels- und Gewerbekammern zu, und das Ganze fand seine Krönung darin, daß S. M. König Friedrich August von Sachsen die Schirmherrschaft über die Gesellschaft übernahm. □

Unter dem Schutze ihres hohen Patrons ist die Gesellschaft denn auch schon im ersten Halbjahre ihres Bestehens in ihre eigentliche Arbeit eingetreten. Ihre Unterstützung ermöglichte die beiden ersten Fachlehrer- und Fachschultage in Leipzig, über die eine der Schriften der Gesellschaft: „Das Lehrlings- und Fachschulwesen im Uhrmachergewerbe" berichtet. □

Der Fachlehrer-Ausschuß bearbeitet Pläne für die Meisterlehre, für den Unterricht aller Fächer in Fachschulen und Fachklassen, die nach gemeinsamen Beratungen auf den Fachschultagen allen Interessenten zugänglich gemacht werden sollen. Zur Beschaffung von Lehrmitteln und Lehrbüchern sind Aufträge erteilt, die Vergebung einer Freistelle an der Deutschen Uhrmacherschule in Glashütte ist ausgeschrieben worden, und das Sekretariat der Gesellschaft ist beschäftigt mit Erteilung von Ratschlägen über Lehrlingsangelegenheiten, mit Auskünften über Unterstützungen und mit Berichten an Behörden, die auf dem Laufenden erhalten sein wollen. — Wir sind überzeugt, daß die Arbeit der Gesellschaft, deren Gründung von berufener Seite als eine „geradezu rettende Tat für das Handwerk" bezeichnet wurde, wohl geeignet ist, dem Uhrmacherhandwerk junge Kräfte nicht nur zuzuführen, sondern diesen auch zu einer Ausbildung zu verhelfen, die dem ganzen Stande zum Segen gereichen muß. □

* * *

Dieselben Sorgen und Gefahren, welche zu den großangelegten Reformbestrebungen im Uhrmachergewerbe geführt haben, bedrängen das Goldschmiedehandwerk, ja, man kann für die Zukunft des letzteren nicht mit Unrecht von größerem Pessimismus erfüllt sein, als er bis vor kurzem in Uhrmacherkreisen angebracht war. Konnte aber dem Uhrmachergewerbe von berufener Seite in so sympathischer und vielversprechender Weise geholfen werden, warum sollte das nicht auch für das Goldschmiedehandwerk möglich sein, welches mit jenem so mancherlei Gemeinsames hat. Leider verfügt dieses ehrsame und einst so zünftige Handwerk des Goldschmiedes nicht über eine so vielseitige und ausgedehnte Organisation, wie das des Uhrmachers. Fragen wir zum Beispiel, ob derartige Kundgebungen und Tagungen, wie sie von den Uhrmachern unter Leipziger Führung in den Kriegsjahren abgehalten werden, für Goldschmiede und Juweliere möglich wären, so begegnen wir bei allen Meistern einer gewissen entmutigenden Resignation. □

Nun ist es ja richtig, daß die Uhrmachertage, die so großen Erfolg hatten, die auch mit Gründung und Aufbau der „Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Uhrmachergewerbe" so eng verknüpft sind, zum Teil auf geschäftlicher Basis ruhen, indem die Teilnehmer nicht nur aus ideellen, sondern auch materiellen Motiven nach Leipzig kommen; denn die Uhrmacher verstanden es von jeher, der Leipziger Messe besondere Vorteile abzugewinnen. Was aber die Messe angeht, so ist dieselbe auf dem besten Wege, auch für Goldschmiede und Juweliere ein Sammelpunkt zu werden, der viele Hunderte von Fachgenossen jährlich zweimal nach demselben Ziele führt. Darüber sind unsere Leser genügend unterrichtet, und wir können aus bester Quelle noch hinzufügen, daß die Frage der Errichtung einer Edelmetall-

Digitized by Google

messe in Leipzig ihrer Lösung entgegengeht. Schon die nächste Frühjahrsmesse wird damit hervortreten und somit einen wiederum größeren Zustrom von Fachgenossen nach Leipzig bewirken. □

Was läge näher, als diese zwanglose Ansammlung von Gleichinteressierten und Gleichgesinnten im allgemeinen Interesse des Goldschmiedehandwerks zu organisieren und fruchtbar zu machen? An großen und zukunftsschweren Verhandlungsgegenständen für eine regelmäßige Tagung und Beratung deutscher Goldschmiede und Juweliere fehlt es nicht, und für jeden einzelnen Teilnehmer daran würde reicher geistiger Gewinn und geschäftlicher Vorteil daraus erwachsen. □

Damit wäre der Boden für eine tatkräftige Reform und Unterstützung des Lehrlingswesens geschaffen. Ohne das öffentliche Organ einer der Bedeutung des Gewerbes angepaßten Tagung wäre eine theoretisch noch so glänzend aufgebaute Organisation kaum lebensfähig. Das Goldschmiedehandwerk braucht einen anregenden Gedankenaustausch, frei von einseitigen Tendenzen und einengenden Paragraphen als Quelle idealer Anregung und hilfsbereiten Beispiels hochgesinnter Förderer. □

Mit dem Lehrlingswesen steht auch die künstlerische Vorbildung der Jünger der Goldschmiedekunst in engem Zusammenhang; sie bildet sozusagen die höhere Stufe. Diese beiden Fragen allein bieten ein Aktionsprogramm, des Schweißes der Besten des Edelmetallgewerbes wert. Die für die Wohlfahrt und Zukunft der deutschen Goldschmiedekunst berufenen und verantwortlichen Führer haben es in der Hand, dem Buchstaben das Wort, dem Gedanken die Tat zur Seite zu stellen. Die beste Vorbereitung dazu dürfte ein Gedankenaustausch in der Deutschen Goldschmiede-Zeitung sein, der hiermit angeregt wird. □

Vom modernen Ornament.

Prof. L. Segmiller a. d. Gr. Kunstgewerbeschule in Pforzheim.

Besitzen wir ein neues Ornament, neue Zierformen, die unser Empfinden völkisch und zeitlich ausprägen? Oder bedarf am Ende die neue Zeit dessen nicht, oder findet sie dazu die Kraft nicht mehr? □

Solche Fragen interessieren jeden Kunstgewerbler, insbesondere den Goldschmied, dessen künstlerisches Gestalten nichts anderes als Zierform ist. □

Es gibt wohl kein Gebiet, auf dem mehr unfruchtbare Felder beackert wurden, als das des Ornaments seit der Zeit des Empirestiles. Was alles ist neu erfunden oder ausgegraben worden, um letzten Endes doch wieder ergebnislos die alte Leier zu beginnen. Das Beständige war allein der Wechsel. Die gute alte deutsche Renaissance war wieder erweckt worden, dann in blinder Überstürzung, nicht selten in raschester Wiederholung, wurde die Antike und Louis XIV., Rokoko und Louis XVI. von dem Modernen zum Modernsten erhoben. Gegen Schluß dieser geistlosen Stilfolge des 19. Jahrhunderts fand man plötzlich die Natur verdammt modern und mißverstand sie gänzlich im oft gebrandmarkten Jugendstil. □

Dieser versetzte dem Ornament den Todesstoß, man hatte genug des Zierats und bekannte sich zum Puritanismus biedermeierlicher Großväterzeit, Reinkarnation der Form. Die Zusammenhänge des Organischen wurden klar, auch die Verbindung zwischen Aufbau, Technik und Material. Man fühlte wieder Boden unter den Füßen, auf dem man weiterschreiten konnte. In vielen Ziergeweben war zwar die Zeit der Werkformschöpfung ebenfalls grundlegend, aber der Wunsch nach Dekor trat früh genug hervor. □

In diesem Punkte soll unsere Betrachtung einsetzen, denn die Versuche in dieser Richtung, unmittelbar vor uns liegend, gestatten eine wägende Übersicht. Zunächst fällt eine Art, zu einem Ornament zu gelangen auf, die sich zwar an die Natur wendet, diese aber vollkommen mißversteht. Fast ohne weitere Umarbeitung wird irgend eine Naturform oder deren Teile durch andere Materialien ersetzt. Ein Beispiel aus dem Edelmetallgewerbe: die Farbtöne eines Schmetterlings werden durch Steine oder Email dargestellt, das übrige Gerippe bleibt Montage. Oder umgekehrt bildet eine Barockperle einen Vogelkörper oder den Körper eines anderen Tieres. In einem anderen Fall wird irgend eine derartige Zufallsform zu einem tierähnlichen Körper umornamentiert. Etwas weiter im „Entwurf" sind jene Gebilde der Natur, die einfach im äußeren Umriß ausgesägt werden, so daß der Tierkörper, z. B. die Füße eines Körpers, Metall bleiben. Es ist nicht allzulange her, daß auf diese Weise sogar an Schulen unterrichtet wurde. Diesem Vorgehen mangelt natürlich alles, was irgendwie auf ein wirkliches Ornament hinzuweisen vermöchte. □

Das nächste, was in diesem Bezug zu erwähnen wäre, sind die Zufallsornamente. Rezept: „Schneide einen Krautkopf auseinander, zeichne irgend einen der zahlreichen Linienknotenpunkte der so entstehenden Blattquerschnitte heraus und vervielfache es mit dem Doppelspiegel." Dergestalt lassen sich Tausende und Abertausende von „Zier"-motiven finden, die durch die Spiegelung eine gewisse Regelmäßigkeit erhalten. Dieses Vorgehen ist beinahe noch unkünstlerischer als das vorhergehende. Es wird eingewendet, daß doch in der Auswahl des Linienkomplexes und in seiner absichtlichen Begrenzung eine subjektive Betätigung liege. Selbst dies zugegeben, wird aus dem folgenden ersichtlich sein, wie fern dieses Tun der Schöpfung eines Ziermotivs steht. □

Dann sind im Zusammenhang damit, neuerdings sogar von gewisser Seite wieder verfochten, die sogenannten berechneten Ornamente zu erwähnen. Irgend ein Muster wird z. B. durch Aneinanderreihen, Übereinanderstellen, diagonales Aneinanderfügen erweitert, ein Vorgehen, das auch durch den doppelten oder dreifachen Spiegel zu erreichen ist. Diese mechanische Füllung von Flächen kann, ein geschmackvolles Urmotiv vorausgesetzt, in bestimmten Fällen, z. B. Tapetenindustrie u. a., bei pikanter Färbung zu einem gewissen Ziele hinleiten, besonders dann, wenn die Reihung bzw. der Spiegel nicht als wesentlich bildend, sondern mehr kontrollierend angewendet wird. Im allgemeinen wird aber auch diese Methode künstlerisch wenig befriedigen, schon deswegen nicht, weil sie eben ein Aneinandersetzen von Formen, aber keine Komposition im höheren Sinne darstellt (obzwar sich Komposition von componere = zusammenlegen — setzen ableitet). Wie gesagt werden aber manche kunstgewerblichen Zweige sich der sich wiederholenden Motive bedienen und, wie so manche Textiltechnik, immer wieder davon Gebrauch machen. Diese Art von Ornamentik hat aber niemals befruchtend gewirkt, ist vielmehr stets durch das eigentliche Ornament gefördert worden. □

Eine andere Gruppe ist jene des exotischen Ornaments, hauptsächlich von den im Kunstgewerbe ganz fehl am Platze stehenden Expressionisten gepflegt. Die Zierform schöpfte aber zu allen Zeiten mit Vorteil aus mehr oder weniger lokalen Elementen. Sie bilden einen Teil der Wesenheit des Stiles. Mag auch der Akanthus mollis nicht ein spezieller Charakter des stilistischen Ausdrucks eines Volkes — etwa der Griechen — geblieben sein, so ist er doch wenigstens Gemeingut der europäischen Völker. Es fällt den Japanern oder Indern nicht ein, ihn

Digitized by Google

zu kopieren. Uns Deutschen aber – zum Glück nur einer kleinen Gruppe – blieb es vorbehalten, Nigger„kunst“ in die normale Entwicklung als Ferment zu werfen. □

Die Versuche von Patritz Huber, Paul Bürk u. a. können heute, obgleich sie zu ihrer Zeit nicht ohne Bedeutung waren, als veraltet gelten. Am weitesten sind wohl die Wiener gekommen. Das österreichische Haus der Werkbundausstellung war auch in dieser Hinsicht vorbildlich. In ihm wurde viel Geschmack dokumentiert. Die breite Anwendung des Wiener Ornaments offenbarte aber auch seine Mängel. Es fehlt ihm der innere Bau, daher der Eindruck, als handle es sich um eine flüchtige Dekoration. Diese Erscheinung mag für das leichte Wiener Künstlervölkchen ganz entsprechend sein, ihre Ableger in Darmstadt und Hamburg erweisen aber klar, daß dieser Weg für uns zu wenig beständig ist. Ein Wiener Kissen hat sicher Qualität, aber schon im Schmuck ergeben sich Unfeinheiten, noch mehr in anderen Zweigen, etwa der Schnitzerei u. a. Die Münchner haben zumal in der Ausstattung der Theater ohne große Reklame viel Gediegenes geleistet, aber vielfach in einer starken Anlehnung an historische Motive. Ausnahmen sind allerdings da, wenn man an den Kreis der Scholle denkt. Hier dürfte aber die Betonung des Dekorativen, oft zu Buntfarbigen, das Hemmnis sein, das die Verbreitung über den Rahmen der dekorativen Malerei hinaus verhindert. □

So lag die Situation vor etwa sechs oder acht Jahren. Die Gegenwart steht im Zeichen des Schreies nach dem Ornament. Ein durchweg anerkannter ornamentaler Stil ist auch heute noch nicht gefunden, aber offenbar haben wir das Wesen des Ornaments heute mehr erkannt als in früheren Jahrzehnten. □

Dies ist ein bedeutsamer Schritt nach vorwärts. Schon, daß der Weg von der Architektur her durch Groß, Seidler u. a. gewiesen wurde, ist ein gutes Zeichen. Bleiben doch gerade dadurch die schwer errungenen Anschauungen über das Konstruktive der Form gewahrt. Selbst die ältesten Schöpfungen dieser Art vermögen wir auch heute noch mit Genuß anzusehen. Das Wesentliche des neuen Ornamentes ist aber, daß es nicht aus Berechnungen, oder aus selbstherrlichen rein dekorativen Einfällen, sondern aus dem Empfinden entspringt. Die Verzierung ist wieder ein Correlat der Form selbst und fördert diese in ihrem Ausdruck. Sie ist nichts Selbständiges, an sich aber trotzdem mit der ganzen Idee konzipiert. So wie Ghiberti die Türen des Baptisteriums in Florenz ohne Zweifel schon vor dem faktischen Entwurf mit deren Ornamentik fühlte, so fühlen auch heute die Führenden ihr Werk als Einheit. Es lag klar vor Augen, daß diese Anschauung auch auf das Ornament selbst einwirkte. Empfindung für das Organische des Naturvorbildes, des pflanzlichen oder tierischen Aufbaues und zugleich deren Unterordnung unter die Idee des Ornamentes sind die äußeren Zeichen der modernen Zierform. Gleichwie der Maler zu einer Farbe eine bestimmte andere Farbe (die vielleicht ganz unnatürlich ist), aus dem Innern heraus zu setzen sich gezwungen sieht, so empfindet der Ornamentiker das Wesen des Rhythmus, der formalen Gegensätze oder Auflösungen. Dies scheint auch der Umstand zu bestätigen, daß besonders leicht fügbare Materialien, wie Stuck, Ton, zu Dingen herangezogen werden, für die sie noch vor zehn Jahren unmöglich gewesen wären. In ihnen spricht sich eben das Empfindungsmoment am raschesten aus. Also: das Ornament ist wieder Kunst geworden; ein Reich, in dem nicht jeder, der zeichnen kann, etwas zu leisten in der Lage ist, sondern eben nur der Schöpferische. Vor wenigen Jahren konnten viele das Rokokoornamant nicht ausstehen, weil es zu wild herumfuhrwerkte, jetzt fühlen wir die schöpferische Übertragung umsomehr. Den Geist dieser Zierformen erkennen wir, wenn wir auch wissen, daß sie der Ausdruck unserer Zeit nicht sein können. Diesen Geist aber finden wir in den Werken Bruno Pauls, Wakerles, Lettrés, Rümelins, Cambells und vieler anderer. Dazu kommt der Einfluß der technischen Errungenschaften. Die Wesenheit des Metalls, des Holzes, des Tones, des Steines usw. wird mit zum Ausdruck der ornamentalen Idee herangezogen. Diese Tendenz wird sich im Handwerk, besonders auch im Metall äußern und dadurch werden die Edelschmiedewerke den Adel alter Meisterwerke erhalten. □

Neue Endformen, die allgemein Geltung haben, besitzen wir noch nicht, sie werden zwischen Natur, persönlicher oder historischer Übersetzung schwanken, der Sinn des Ornaments ist uns aber wieder klar geworden – allerdings auch seine Schwierigkeit. □

Die Luxussteuer in der Praxis.

Die von der Luxussteuer betroffenen Gewerbetreibenden, aber auch die Gelehrten sind sich über die Auslegung mancher Bestimmungen noch nicht einig. Nicht nur Unklarheiten und Ungerechtigkeiten sind darin, gewisse Paragraphen verwickeln sich sogar in Widersprüche. Doch damit müssen sich die Fachgenossen vorläufig abfinden. Von einem berufenen Vertreter der Steuerbehörde wurde uns erklärt, daß erst die Praxis manche Unklarheit beseitigen könne und der neue Reichsfinanzhof dazu berufen sei, durch seine Entscheidungen die endgültige Behandlung zweifelhafter Fälle festzulegen. □

Eine restlose Durchführung der Vorschriften des Gesetzes allein auf Grund der 44 Paragraphen desselben ist für unsere Fachgenossen kaum möglich. Dazu ist es nötig, die vom Reichsschatzamt erlassenen Ausführungsbestimmungen genau zu studieren und anzuwenden.*) □

Die an uns gerichteten unendlich vielen Anfragen, besonders aus den mittleren und kleineren Plätzen, lassen die Hilflosigkeit der Fachgenossen erkennen. Überwiegend wird nach der Steuer von der Steuer und der Rückvergütung auf die durch die Bundesratsverordnung vom 2. Mai bedingte Rücklage von 20% des gesamten Entgeltes angefragt. □

Einer der wenigen Fachgenossen, die sich praktisch zu helfen wußten, Juwelier Ludwig Steiber in Leipzig, stellt uns dankenswerterweise umstehende Tabelle zur Verfügung, aus welcher sich die Steuer von jedem handelsüblichen Verkaufspreis geteilt nach Hunderten, Zehnern und Einern leicht ermitteln läßt, ebenso die Rückzahlungssumme auf die vom Kunden geleisteten 20% vom gesamten Entgelt. Außer den Beispielen, welche neben der Tabelle angebracht sind, macht uns der Urheber derselben noch folgende Auslegungen dazu:

„Wie man hört, hatten viele Kollegen die Bundesratsverordnung dahin verstanden, daß sie 20% auf den vorherigen Ladenpreis aufrechneten. Diese Ansicht war vielfach vertreten, selbst bei Innungen. In diesen Fällen ist an Hand der Tabelle das Entgelt der damaligen Verkaufspreise zu berechnen und die Differenz zwischen diesen und der vom Käufer erhaltenen Summe wird diesem herausgezahlt, wenigstens hat derselbe Anspruch darauf. Beispiel: Ein Gegenstand hatte den seitherigen Verkaufspreis von 80 Mk., worauf 20% als Steuer aufgerechnet wurden, so daß der Kunde 96 Mk. gezahlt hat. Nach dem am 1. August in Kraft getretenen Gesetz sind nur 10% Steuer vom Entgelt zu zahlen, was einer Summe von 80 Mk. zuzüglich 8,90 Mk., zusammen 88,90 Mk. gleichkommt. Der Kunde erhält demnach eine Rückzahlung von 7,10 Mk. Bei der richtigen Berechnung der Rücklage nach jener Bundesratsverordnung, also mit 25% statt 20%, würde der Kunde 80 Mk. zuzüglich 20 Mk., zusammen 100 Mk. bezahlt haben und müßte demnach 11,10 Mk. zurückerhalten. Der Steueraufschlag 8,90 Mk. auf 80 Mk. und die Rückzahlung 11,10 Mk. von 100 Mk. ergeben die gleiche Summe von 88,90 Mk., als Probe auf das Exempel. Diesen Betrag bezw. die analoge Zahl muß der Verkäufer in

*) Karl Heymanns Verlag, Berlin W. 8. (2.80 Mk. zuzügl. 0.30 Mk. Kriegszuschlag.)

jedem Fall zurückbehalten, wenn er Verkaufspreis und Steuer ungeschmälert einnehmen will. Die ungeraden Zahlen, welche sich bei der Berechnung des gesamten Entgeltes (Verkaufspreis mit Steuer von der Steuer) ergeben, werden abgerundet und sind nur auf die von diesem neuen Steuermodus veranlaßte unendliche Bruchrechnung zurückzuführen." □

Verkaufspreis	Luxussteuer u. Steuer von der Steuer		Beispiele
1		11	
2		33	
3		22	Ein Gegenstand im Werte von ℳ 1000.—
4		45	wurde zwischen 5. Mai und 1. August
5		56	einschl. 20% vom Entgelt zu ℳ 1250.—
6		67	verkauft, wovon jetzt 10% zurückgezahlt
7		78	werden sollen:
8		89	
9	1	—	Verkaufspreis und Steuer ℳ 1250.—
10	1	11	10% von ℳ 1000 = ℳ 111.15
20	2	22	„ „ ℳ 200 = ℳ 22.25
30	3	33	„ „ ℳ 50 = ℳ 5.56 ℳ 138.96
40	4	45	ℳ 1111 04
50	5	56	
60	6	70	Es müssen ℳ 138.96 zurückgezahlt
70	7	80	werden.
80	8	90	
90	10	—	Von den restlichen ℳ 1111.04
100	11	15	erhält der Staat 10% ℳ 111.10
200	22	25	
300	33	35	Eigentlicher Verkaufspreis ℳ 999.94
400	44	45	Abgerundet ℳ 1000.—
500	55	55	
600	66	65	
700	77	80	Oder:
800	88	90	
900	100	—	Der Gegenstand kostet im Verkauf ℳ 245.—
1000	111	15	
2000	222	25	dazu 10% Luxussteuer:
3000	333	35	
4000	444	45	10% von ℳ 200 = ℳ 22.25
5000	555	55	„ „ ℳ 40 = ℳ 4.45
6000	666	65	„ „ ℳ 5 = ℳ 0.56 ℳ 27.26
7000	777	80	
8000	888	90	Gesamtentgelt ℳ 272.26
9000	1000	—	Davon erhält der Staat ℳ 27.22
10 000	1111	10	Eigentlicher Verkaufspreis ℳ 245.04
20 000	2222	20	
30 000	3333	30	Abgerundet ℳ 245.—
u. s. w.			

Die Luxussteuer ist zum erstenmal noch im Monat September anzumelden. Nach § 16, Absatz 2 des Umsatzsteuergesetzes hat die Berechnung für die den erhöhten Steuersätzen unterliegenden Waren nach Ablauf jedes Monats zu erfolgen. Die Steuererklärungen wiederum müssen innerhalb eines Monats nach Ablauf des Steuerabschnitts eingereicht werden, d. h. also diesmal bis zum 30. September. Während aber nach dem alten Warenumsatzsteuergesetz gleichzeitig bei der Anmeldung die Steuer zu bezahlen gewesen ist, erfolgt jetzt erst ein Steuerbescheid. Die Steuer ist dann innerhalb zwei Wochen nach Zustellung des Steuerbescheides zu entrichten. Wenn die Anmeldungen nicht rechtzeitig erfolgen, kann ein Strafzuschlag von 10% des Steuerbetrages erhoben werden. In den allernächsten Tagen schon werden wohl überall die betreffenden Bekanntmachungen der Steuerämter erfolgen, die zu beachten im Interesse jedes Kollegen liegt. □

Das neben dem unsrigen von der Luxussteuer mit am meisten beunruhigte Uhrmachergewerbe, welches über das wertvolle Organ einer regelmäßigen öffentlichen Tagung verfügt, ist von der Kritik bereits zum Angriff auf das jeder Praxis fernstehende Gesetz übergegangen. Eine vom Deutschen Uhrmachertag am 25. August mit mehr als 600 Teilnehmern nach heftiger, gegen die Unbilden der Luxussteuer gerichteter Debatte angenommene Entschließung wurde an Reichstag, Bundesrat und Reichsschatzamt abgesandt. Dieselbe lautet:

„Die zum Deutschen Uhrmachertage (III. Kriegstagung) zu Leipzig versammelten Uhrmacher, Innungs- und Verbandsvorstände aus allen Teilen des Reiches beschließen: □

Dem hohen Reichstag und dem hohen Bundesrat zu erklären, daß die genaue Befolgung der Steuervorschriften zum Gesetz über die erhöhte Umsatzsteuer (Luxussteuer) nicht möglich ist. □

Selbst bei größter Sorgsamkeit muß sich jeder Steuerpflichtige straffällig machen. Die Aufnahme und Neuauszeichnung des meist aus sehr kleinen, in der Hauptsache billigeren Gegenständen bestehenden Bijouteriewarenlagers, die sorgfältige Eintragung in die Bücher und die Steuerabrechnungen erfordern eine volle neue Arbeitskraft, die die Unkosten der Geschäfte ins Unerträgliche steigert, wenn eine solche bei dem herrschenden Personenmangel überhaupt beschafft werden kann. □

Alle bis jetzt im Uhrmachergewerbe tätigen Kräfte sind bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen, in der Regel mit der als kriegswichtig anerkannten Reparatur von Taschenuhren, öffentlichen Uhren und mit Brillenarbeiten.

Von der Notwendigkeit, den Steuerbetrag auch aus seinen Waren aufzubringen, ist der Uhrmacher voll überzeugt, doch bittet er dieses Ziel auf einfachem Wege erreichen zu können, der die Last der geschäftlichen und fachlichen Arbeit nicht zu einer erdrückenden macht. □

Folgende Vorschläge würden den Steuerbetrag garantieren und seine Erhebung und Kontrollierung praktisch möglich gestalten. □

Auf Antrag des Steuerpflichtigen sind folgende Arten der Versteuerung zuzulassen: □

a) Von dem gesamten Entgelt für Lieferungen und Leistungen wird ein Teil mit 10%, der andere mit 5 vom Tausend versteuert. Das Verhältnis dieser beiden Teile wird von der örtlichen Steuerbehörde in Verbindung mit Sachverständigen festgesetzt. □

Oder

b) die Pflicht zur Führung eines Lagerbuches und eines Steuerbuches gilt nur für Entgelte von über 30.— Mk. für Waren der Gruppe 1, und 100.— Mk. für Waren der Gruppe 2. Für diese ist der Steuersatz von 10% zu entrichten. Von den restlichen Entgelten für Lieferung und Leistung werden 1/3 mit 10% und 2/3 mit 5 vom Tausend versteuert. □

Die Richtigkeit dieses Verhältnisses leuchtet dem Fachmann ein; in der Regel wird er zuviel bezahlen, doch ist dieser Verlust geringer als der, welchen eine neue Arbeitskraft nach sich zieht, ganz abgesehen davon, daß auch diese nicht vor Strafe schützen kann. Die Steuerbehörde kommt mit dem Durchschnitt der Steuerbeträge sicher zu dem gesamten Steuerbetrage, spart außerdem viel an der umständlichen Kontrolle und braucht von Strafbestimmungen nur selten Gebrauch zu machen. □

Das Uhrmachergewerbe, als wichtigstes Glied des schwerarbeitenden und um seine Existenz ringenden geschäftlichen Mittelstandes, könnte seine Staatsbürgerpflicht ehrlich und froh erfüllen, wenn die Steuervorschriften in der erbetenen Weise abgeändert würden." □

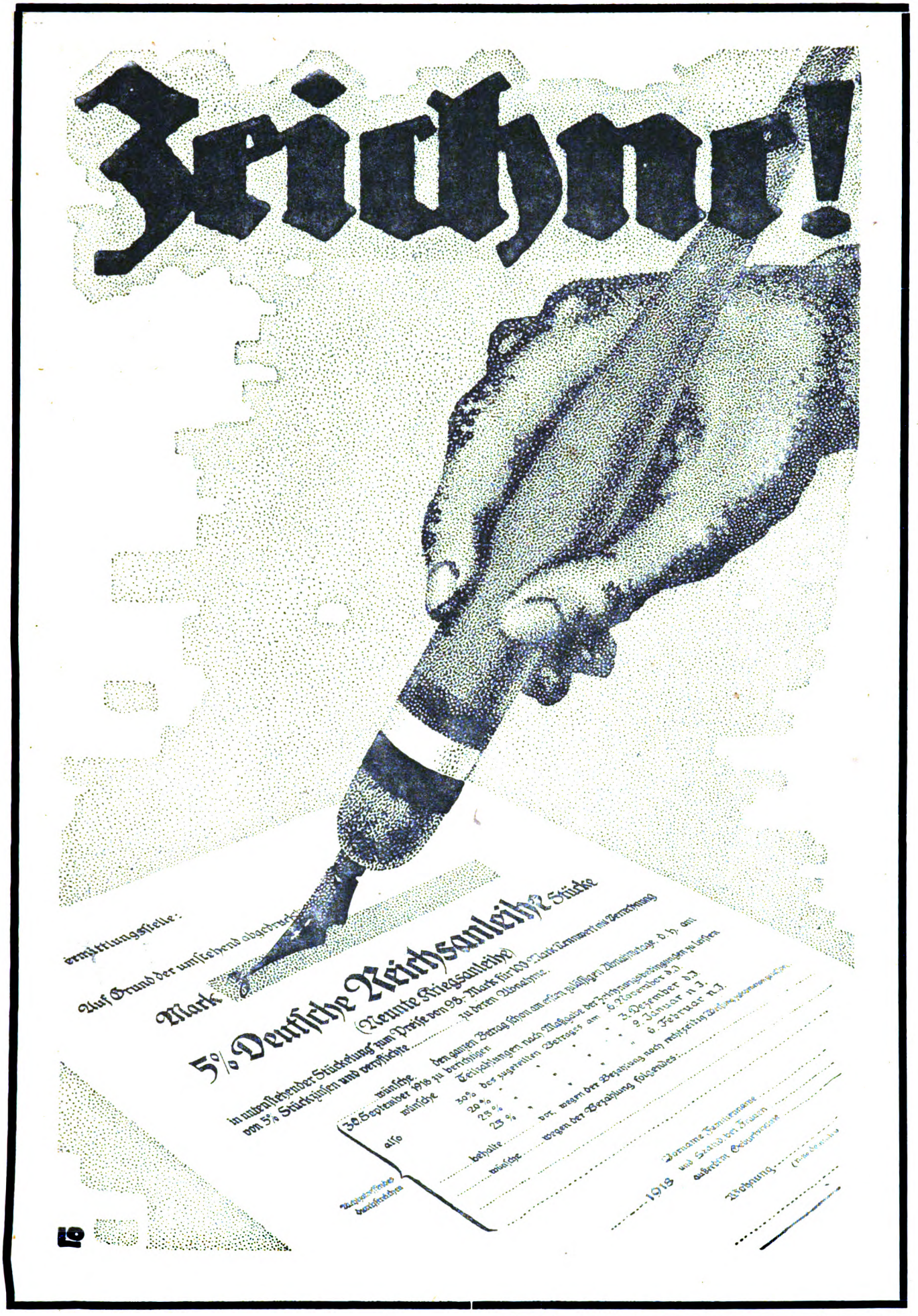
Wir können uns diesem ersten Schritt zur Herbeiführung einer Revision des Gesetzes nur anschließen und empfehlen allen Körperschaften der Juweliere und Goldschmiede das gleiche Vorgehen. □

Gesuche um Beurlaubungen zur Erledigung der Vorarbeiten für die Luxussteuer.

Eine Standesvertretung, die ihren Mitgliedern, wenn es gilt, stets ohne Verzug mit Rat und Tat vorangeht, ist die Deutsche Uhrmacher-Vereinigung in Leipzig. Dieselbe hat an die vier Kriegsministerien Gesuche gerichtet, die Generalkommandos zu veranlassen, den im Felde befindlichen Uhrmachern zur Erledigung der Vorarbeiten für die Erhebung der Umsatz- bzw. Luxussteuer einen angemessenen Urlaub von 14 Tagen bis 3 Wochen zu bewilligen, damit sie in den Stand gesetzt sind, die vorgeschriebenen Bücher einzurichten und die Lageraufnahme vorzunehmen. □

Des weiteren hat sie veranlaßt, daß Entwürfe für Urlaubsgesuche von kundiger Seite verfaßt wurden, die ebenso gut

Digitized by Google



Digitized by Google

wie für Uhrmacher auch für Juweliere und Goldschmiede dienlich sind, und die wir nachstehend zum Abdruck bringen mit dem Anheimstellen, ausgiebigen Gebrauch davon zu machen. □

1. Gesuch einer Ehefrau usw. um Urlaub für ihren Ehemann zur Erledigung der Vorarbeiten der Umsatzsteuer.

An das Hohe stellv. Generalkommando
des . . . Armeekorps.
Volkswirtschaftliche Abteilung.

Die ehrerbietigst unterzeichnete Ehefrau (Mutter — Vater — Schwester usw.) des Goldschmiedemeisters ..... in ..... gestattet sich im nachstehenden dem Hohen Generalkommando ein Gesuch um Urlaubsbewilligung für ihren Ehemann (Sohn — Bruder usw.) einzureichen und bittet, dasselbe wohlwollend zu prüfen und ihm, wenn irgend möglich Berücksichtigung zuteil werden zu lassen. □

Mein Ehemann steht zur Zeit als ..... beim ..... Inf.-Regiment und befindet sich seit dem ..... im Felde. Er hat bisher keinen (oder einmal, zweimal) Urlaub, das letzte Mal am ..... gehabt. □

Wenn ich jetzt um einen Urlaub von 14 Tagen bis 3 Wochen für ihn einkomme, so sind es geschäftliche Sorgen, welche mich dazu drängen. □

Mein Ehemann ist seit dem ..... als Goldschmied selbständig und hat sich nach und nach eine gute Kundschaft erworben. Um diese nicht wieder zu verlieren, das Geschäft auch für die Zukunft zu erhalten und für die Familie nach Kräften den Unterhalt zu beschaffen, habe ich, soweit es mir möglich war, das Geschäft fortgeführt, wenn auch manche Arbeiten, Einkäufe, Buchführung usw., für die ich nicht geschult bin, unerledigt geblieben sind. □

Jetzt aber treten an den Geschäftsbetrieb infolge des neuen Umsatzsteuergesetzes Verpflichtungen heran, die ich nicht imstande bin zu erfüllen. □

Es ist eine Anzeige vom Geschäftsbetrieb bei der Behörde zu erstatten, über deren Formalitäten ich in keiner Weise unterrichtet bin. Sodann ist eine Aufnahme des Lagerbestandes vorzunehmen und dabei sind alle einzelnen Stücke handelsüblich zu bewerten. Eine solche Lageraufnahme erfordert nun, wie jedermann weiß, fachliche Kenntnisse und praktische Erfahrung, die ich nicht besitze, da ich mich bis zur Einziehung meines Ehemannes lediglich dem Hauswesen (und der Erziehung der Kinder) gewidmet habe. □

Vor allem aber sind für alle Geschäftsinhaber, die mit Luxuswaren handeln, neue Bücher vorgeschrieben, zu deren Einrichtung ich auch an der Hand der gegebenen Mustereintragungen nicht imstande bin. Ich weiß in der Tat nicht, wie ich das Lagerbuch und Steuerbuch anlegen soll. Die letzte Frist, bis zu welcher die Bestandsaufnahme erfolgen soll, ist aber der 1. Oktober dieses Jahres, so daß ich mir nicht zu helfen weiß. Dann kommt der Abschluß für das erste Steuerjahr vom 1. August bis 31. Dezember 1918, wozu eine Steuererklärung vorzubereiten ist. □

Alles das sind geschäftliche Verpflichtungen, deren Erfüllung mir nicht möglich ist. Die Behörde aber droht Bestrafung an, wenn diese Arbeiten nicht rechtzeitig erledigt werden und will darauf keine Rücksicht nehmen, daß sich mein Ehemann im Heeresdienst befindet und gar nicht in der Lage ist, den gesetzlichen Vorschriften nachzukommen. □

Ich bitte daher nochmals, meinem Ehemann einen angemessenen Urlaub zur Erledigung der von ihm erforderten geschäftlichen Arbeiten aus Anlaß der neuen Umsatz- bzw. Luxussteuer zu bewilligen. □

Hochachtungsvoll

.....

2. Gesuch um Urlaub aus Anlaß der Vorarbeiten zur Umsatzsteuer eines wehrpflichtigen Goldschmieds.

An das Hohe Kgl. Generalkommando.
(Einzureichen beim Truppenteil. Dienstweg einhalten!)

Der gehorsamst Unterzeichnete bittet hierdurch um Erteilung eines Urlaubs von 14 Tagen bis 3 Wochen, um in der Heimat die von ihm gesetzlich geforderten Vorarbeiten zur Durchführung der Umsatzbesteuerung vornehmen zu können. □

Das neue Umsatzsteuergesetz hat jedem Geschäftsinhaber, der mit Luxuswaren handelt, eine Reihe schwerwiegender Verpflichtungen auferlegt und verlangt deren Erfüllung auch von den Heerespflichtigen. □

Der ehrerbietigst Unterzeichnete ist seit ..... als Goldschmiedemeister in ..... ansässig und betreibt dort ein Gold- und Silberwarengeschäft, ist also den gesetzlichen Vorschriften über die Luxussteuer unterworfen. □

Infolgedessen hat er: □

1. Eine Anzeige der Art und des Umfanges seines Geschäftes der Steuerbehörde zu erstatten. □
2. Eine Aufnahme seines Lagers und zwar im einzelnen, unter Bewertung jedes, auch des kleinsten und billigsten Schmuckstückes vorzunehmen. □
3. Ein Lagerbuch einzurichten, in welches der jeweilige Lagerbestand eingetragen wird. □
4. Ein Steuerbuch anzulegen, in welchem eine ganze Reihe von Rubriken auszufüllen sind und der zu berechnende Steuerbetrag eingetragen wird. □
5. Für die Monate August bis Dezember 1918 erstmalig eine Steuererklärung auszufertigen und der Steuerstelle zu übermitteln. □

Zur Erledigung dieser schwierigen und umfänglichen Arbeiten ist meine Ehefrau (Mutter — Schwester usw.), welche seit meiner am ..... erfolgten Einberufung das Geschäft fortzuführen versucht hat, nicht imstande, da ihr hierzu Schulung und Vorbildung fehlen. Namentlich ist es völlig ausgeschlossen, daß sie das Lager aufnehmen und die Bücher einrichten kann. Von Seiten der Steuerbehörden werden für die nicht pünktliche Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften erhebliche Geldstrafen angedroht. □

Aus diesem Grunde bitte ich um einen kurzen Urlaub, um die mir obliegenden geschäftlichen Verpflichtungen erfüllen zu können. □

Ich zeichne

.....

(Datum.) (Name, Charge, Truppenteil.)

Aufruf!

„Es wird das Jahr stark und scharf hergehn. Aber man muß die Ohren steif halten, und Jeder, der Ehre und Liebe fürs Vaterland hat, muß alles daran setzen." Dieses Wort Friedrichs des Großen müssen wir uns mehr denn je vor Augen halten. Ernst und schwer ist die Zeit, aber weiterkämpfen und wirken müssen wir mit allen Kräften bis zum ehrenvollen Ende. Mit voller Wucht stürmen die Feinde immer aufs neue gegen unsere Front an, doch stets ohne die gewollten Erfolge. Angesichts des unübertrefflichen Heldentums draußen sind aber der Daheimgeliebenen Kriegsleiden und Entbehrungen gering. An alles dies müssen wir denken, wenn jetzt das Vaterland zur 9. Kriegsanleihe ruft. Es geht ums Ganze, um Heimat und Herd, um Sein oder Nichtsein unseres Vaterlandes. Daher muß jeder

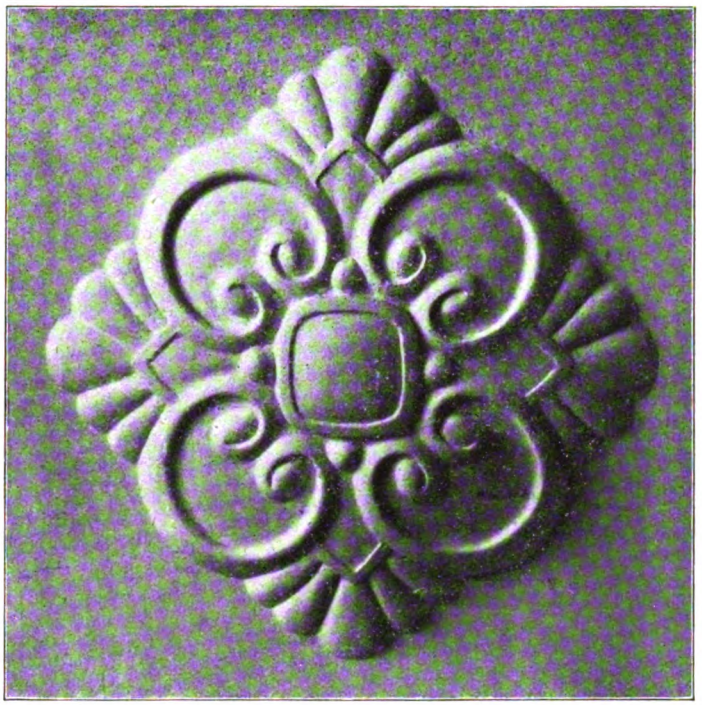
Kriegsanleihe zeichnen!

Zu den Abbildungen.

Die vorliegende Nummer bringt eine Anzahl anregender Motive in plastischer Gestaltung, Füllungen und Ränder von mannigfacher Art. Die Kompositionen stammen von dem Lehrer an der Goldschmiedeschule G. Kamm in Pforzheim. Die plastische Durchbildung wurde in seiner Klasse an der gleichen Anstalt vorgenommen. Vom erzieherischen Standpunkt aus ein sehr praktisches und anerkennenswertes Vorgehen, zumal für Stahlgraveure. Die Schüler erhalten einfache Konturzeichnungen (wie solche anschließend angegeben sind) und haben nun deren Durcharbeitung, d. h. Umsetzung in die Plastik, ohne Beihilfe vorzunehmen. Darin liegt nicht allein eine vorzügliche Modellierübung und Einführung in das Wesen des Körperlichen, sondern auch die Notwendigkeit, die Formen durchzudenken, das Wesentliche hervorzuheben und die Phantasie zu betätigen. *Prof. L. S.*

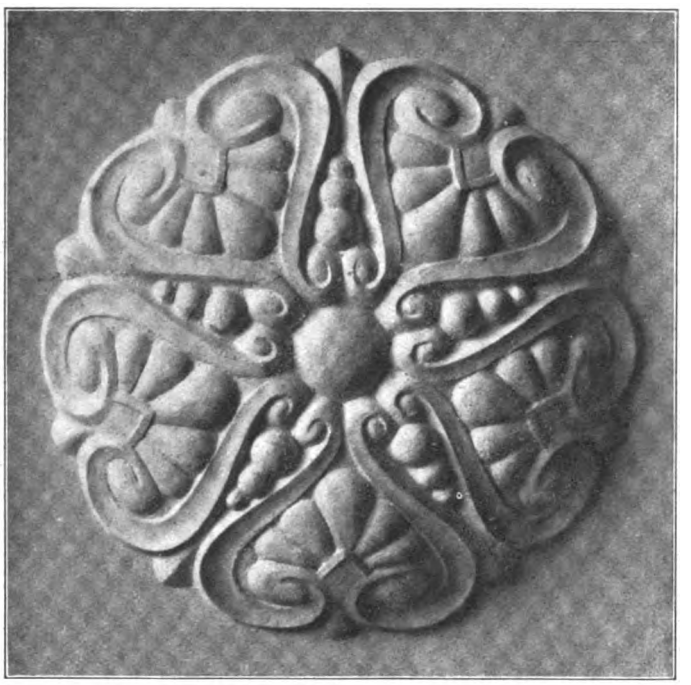
Digitized by Google

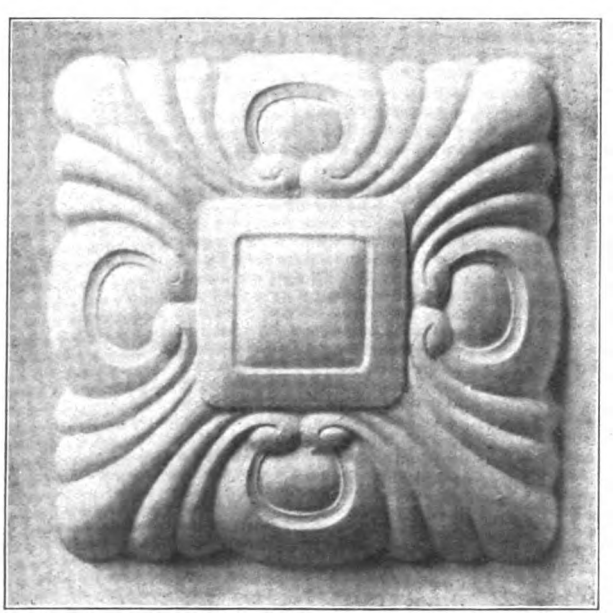
Plastische Schmuckmotive aus der Klasse von G. Kamm, Lehrer an der Goldschmiedeschule in Pforzheim



Digitized by Google

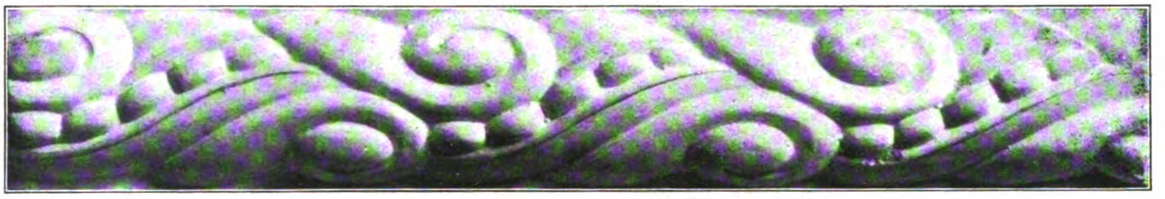
Plastische Schmuckmotive aus der Klasse von G. Kamm, Lehrer an der Goldschmiedeschule in Pforzheim

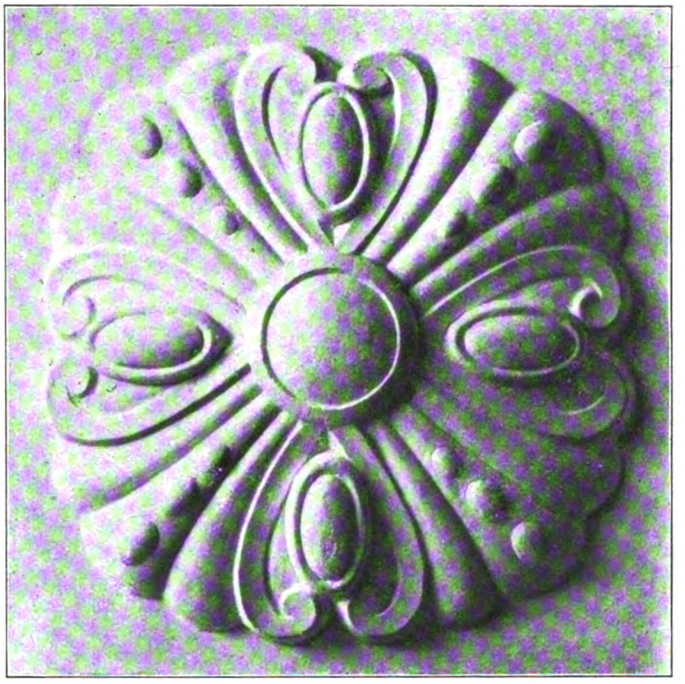




Digitized by Google

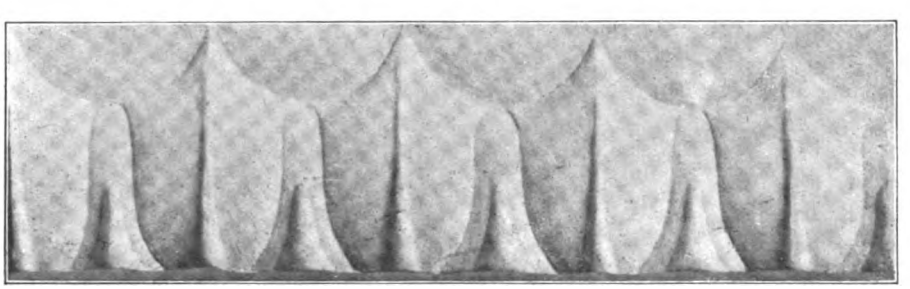
Plastische Schmuckmotive aus der Klasse von G. Kamm, Lehrer an der Goldschmiedeschule in Pforzheim



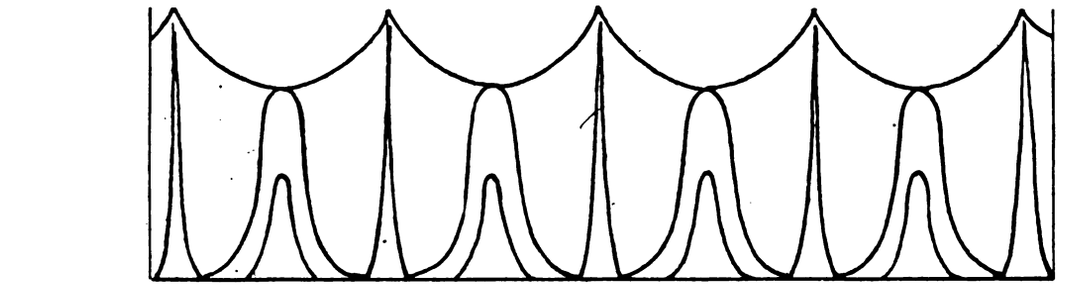


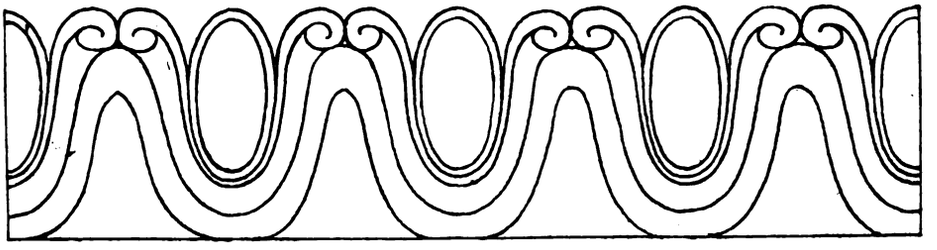
Digitized by Google

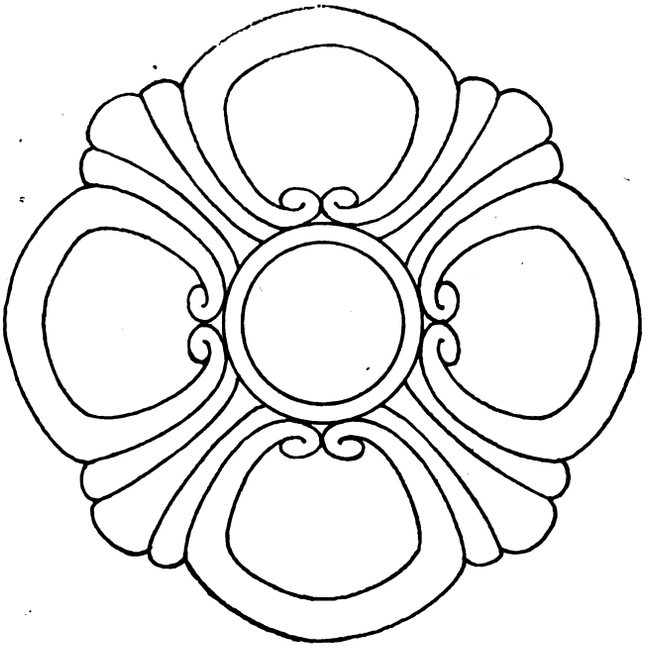
Plastische Schmuckmotive aus der Klasse von G. Kamm, Lehrer an der Goldschmiedeschule in Pforzheim

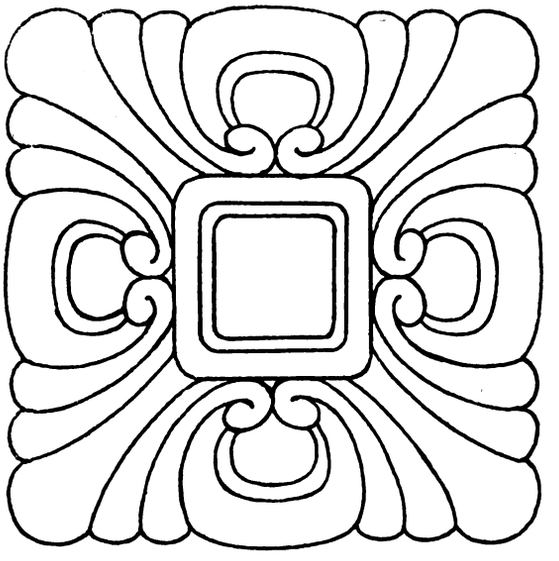


Digitized by Google









Zielüberschreitung.

Nachstehenden, uns von geschätzter Seite zugehenden Ausführungen gewähren wir gern Aufnahme: „Der Lehrmeister Krieg, der nicht nur im politischen, sondern auch im Wirtschaftsleben bedeutende Umwälzungen hervorgerufen hat, wirkte auch in unserem Fach erfreulicherweise dahin, daß er Ordnung in die bisher so zerfahrenen Zahlungsbedingungen brachte. □

Während in Friedenszeiten eine Überproduktion stattfand und der Verkäufer Mühe hatte, seine Waren an den Mann zu bringen, herrscht heute eine derartig starke Nachfrage nach Waren, daß die meisten Abnehmer sie sofort bei Empfang bezahlen, um bei der bestehenden Geldflüssigkeit den ihnen eingeräumten Kassa-Skonto auszunützen. Deshalb wickeln sich im allgemeinen die Geschäfte zwischen Verkäufer und Käufer heute viel glatter ab als früher, wo die Verkäufer gezwungen waren, den Kunden nicht nur in bezug auf die Preise, sondern auch in bezug auf das Ziel weitgehende Zugeständnisse zu machen. Verkaufte A. seine Waren mit 6 Monaten Ziel, so kam es B., der durchaus ins Geschäft kommen wollte, nicht darauf an, dem neu zu erwerbenden Kunden ein Ziel von 7 oder 9 Monaten anzubieten. Heute ist es erfreulicherweise anders, indem Kassa-Geschäfte bevorzugt werden. □

Trotz dieser durch die Verhältnisse geschaffenen Lage kommt es aber doch noch manchmal vor, daß einige Abnehmer das mit ihrem Lieferanten vereinbarte Ziel hinausziehen, es um Tage, manchmal auch um Monate überschreiten und sich dann beschweren, wenn der für die kürzere Frist gewährte Skonto nicht voll bewilligt wird. Die so handelnden Abnehmer begehen hierdurch ein doppeltes Unrecht gegen sich, denn sie vergessen ganz, daß sich bei der heutigen Warenknappheit der Lieferant diejenigen Kunden, die nicht pünktlich bezahlen, merkt und ihnen unter Umständen den Warenbezug sperrt. Aber von dieser Zwangsmaßregel abgesehen, sind die Lieferanten auch durchaus gezwungen, auf ihrem Rechte zu bestehen, da die von den Fabrikanten des Edelmetallgewerbes in den Lieferungsverträgen festgelegten Bedingungen verlangen, daß 1. der volle Skonto nur bei Einhaltung des vorgeschriebenen vereinbarten Zieles gewährt werden darf, und daß 2. bei Überschreitung des Zieles unbedingt Verzugszinsen zu berechnen sind. Verstöße hiergegen werden von dem Überwachungs-Ausschuß streng geahndet, unter Umständen sogar mit Sperrung der gesamten Warenbelieferung." □

Wir glauben, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um diejenigen unserer Leser, die noch an der alten Sitte hängen, sich durch das Hinausziehen des Zieles einen kleinen Vorteil zu verschaffen, auf das Unzulässige und auch für sie recht nachteilig Wirkende dieses Verfahrens aufmerksam zu machen.

Digitized by Google

Die zukünftige Versorgung der Goldschmiede mit Rohstoffen

haben wir, weil zu den dringendsten und wichtigsten Zeitfragen des Faches gehörig, schon im Frühjahr dieses Jahres ausführlich behandelt und zwar in Anlehnung an das von den Goldschmieden in Gera gegebene vorbildliche Beispiel, das bekanntlich zur Gründung der „Thüringischen Rohstoff-Genossenschaft für Goldschmiede, e. G. m. b. H." führte. Diese tritt jetzt mit einem Fragebogen an die Fachgenossen ihres Geschäftsbereiches heran, den wir im allgemeinen Interesse nachstehend zum Abdruck bringen. □

Fragebogen.

1. **Firma** und **genaue Adresse** Ihres Betriebes (Ort, Straße, Haus-Nr.): .....

2. Fertigen Sie besondere **Spezialitäten** und welche? .....

3. Wieviel **Personal** haben Sie **durchschnittlich** im letzten Friedensjahre beschäftigt? ..... Werkmeister, ... Gehilfen, ... Lehrlinge

4. Arbeiten Sie direkt für eigenen **Ladenbedarf** (Kleinverkauf)? .....

5. Arbeiten Sie für **Wiederverkäufer** (Großverkauf)? .....

6. Arbeiten Sie auch für **Auslandsbedarf**, wieviel etwa für Auslandsbedarf? (Die Hälfte, ein Drittel usw.) .....

7. Wieviel haben Sie **im letzten Friedensjahre** verbraucht?
   a) **Gold**, selbstbeschafft ..... kg.
      vom Auftraggeber geliefert ..... kg.
   b) **Silber**, selbst beschafft ..... kg.
      vom Auftraggeber geliefert ..... kg.
   c) **Platin**, selbstbeschafft ..... kg.
      vom Auftraggeber geliefert ..... kg.
   d) **Kupfer** ..... kg.
   e) **Messing** ..... kg.
   f) **Bronze** ..... kg.
   g) **Zink** ..... kg.
   h) **Kadmium** ..... kg.

8. Wieviel Metall werden Sie **schätzungsweise** in den ersten drei Monaten nach Friedensschluß gebrauchen?
   a) Gold ..... kg, b) Silber ..... kg, c) Platin ..... kg,
   d) Kupfer ..... kg, e) Messing ..... kg, f) Bronze ..... kg,
   g) Zink ..... kg, h) Kadmium ..... kg, i) Tombak ..... kg,
   k) Nickel ..... kg, l) Kobalt ..... kg, m) Neusilber ..... kg,
   n) Eisen ..... kg.

9. Was werden Sie sonst schätzungsweise **im gleichen Zeitraum** noch brauchen?
   a) Halbfabrikate .....
   b) Reparaturteile .....
   c) Werkzeuge .....
   d) Maschinen .....
   e) Schleif- und Polierutensilien .....
   f) Drogen, Chemikalien und dergl. .....

10. Was erscheint Ihnen als am **dringendsten** erwünscht? (Unter näherer Bezeichnung der unter 9a—f fallenden Waren.)

Vorstehende Angaben sind nach sorgfältigster Prüfung gewissenhaft und wahrheitsgemäß nach bestem Wissen gemacht worden.

Stempel und Unterschrift. (Deutliche Schrift.)

In dem Begleitschreiben dazu wird gesagt: „Die für unser Gewerbe bestehenden Schwierigkeiten in der Rohstoffversorgung erfordern es schon jetzt, Schritte zu tun, den uns zukommenden Anteil bei der in der Übergangszeit eintretenden Verteilung für uns sicherzustellen. Hierzu ist es notwendig, unseren Bedarf beim Reichswirtschaftsamt rechtzeitig anzumelden. Zu diesem Zwecke müssen von den berufenen Körperschaften Erhebungen über den vorhandenen Bedarf angestellt werden. Diejenigen Kollegen, auch Kriegsteilnehmer, welche in der Übergangswirtschaft mit den nötigen Rohstoffen versorgt sein wollen, werden gebeten, ihren Bedarf mit Hilfe des Fragebogens anzumelden und letzteren in allen Punkten gewissenhaft auszufüllen. Wer den Fragebogen nicht beantwortet, kann keine Berücksichtigung finden." □

Dem Vorgehen der Geraer werden über kurz oder lang die Fachgenossen in allen Teilen des Reiches folgen müssen, wenn sie ihre vitalen Interessen nicht außer acht lassen und damit zu spät kommen wollen. Von einzelnen Städten und Gegenden konnten wir zwar die Gründung weiterer Genossenschaften melden, von einer allgemeinen Bewegung in dieser Richtung, wie es sein müßte, ist jedoch noch nichts zu bemerken. Diese Stagnation ist für das Goldschmiedegewerbe höchst bedauerlich und kann für dasselbe von den nachteiligsten Folgen sein. Wer und was ist dafür verantwortlich? □

Aus den Anfängen der deutschen Goldschmiedekunst.

Die älteste Bearbeitung des Goldes durch die Germanen des Bronzezeitalters erscheint in der Ringform. Nachdem Cäsar die deutschen Gaue der geschichtlichen Kunde erschlossen hatte, und sich von ihm ab die Niederschriften von Beobachtungen über die germanischen Edelmetallverhältnisse merklich mehrten, blieb doch die gewerbliche Edelmetalltechnik der Germanen wie die Stellung derer, welche das Metall verarbeiteten, gänzlich unberücksichtigt. Nur wird immer wieder die Vorliebe der Deutschen für römisches Gold und Silber betont. Germaniens eigene Produktion an Edelmetall war noch überaus dürftig, und wenn auch Tacitus Silberminen erwähnt, wenn vielfach neben dem norischen Eisen norisches Gold genannt wird, und wenn es auch wahrscheinlich ist, daß in einigen Flüssen und Bächen Waschgold gewonnen wurde, so kann doch von einer ins Gewicht fallenden Produktion vor dem neunten Jahrhundert keine Rede sein. Bedeutende Summen flossen im dritten Jahrhundert nach Süd- und Südwest-Deutschland, während durch Vermittelung des lebhafteren Binnen- und Seehandels der germanische Norden in immer reicheren Besitz von Edelmetall gelangte. Eine derartige Massenzufuhr von Gold und Silber mußte notwendig den kräftigsten belebenden Einfluß auf die Entwickelung der deutschen Edelmetallschmiederei ausüben, der sich zudem in der römischen Goldschmiedekunst das beste Vorbild bot. Von der römischen Gewerbetätigkeit, die sich namentlich in der späteren Kaiserzeit so rege in den Rheinlanden und in Oberdeutschland entfaltete, hat die deutsche Gewerbetechnik im Ganzen ungemein viel gelernt; besonders aber wurden die römischen Gold- und Silberarbeiter Lehrmeister der germanischen Schmiede. Für diesen heilsamen Einfluß, der weit mehr eine Hebung der nationalen Technik als eine Romanisierung der heimischen Kunstformen zur Folge hatte, liefern uns die aufgefundenen Gold- und Silberarbeiten jener Zeit genügenden Beweis. Allerdings dürfen wir, wenn wir von heimischen Gold- und Silberarbeitern sprechen, für diese Zeit des dritten und vierten Jahrhunderts noch ebensowenig an selbständige Gewerbetreibende oder Spezialhandwerker denken, wie für die beiden voraufgehenden Jahrhunderte. Hausarbeit, wie aller Gewerbebetrieb, wurde die Goldschmiederei von solchen Leuten der größeren Grundbesitzer geübt, die zu subtilerem Handwerk besonders geeignet, ihre an Haus- und Ackergeräten wie an Waffen erprobte Schmiedefertigkeit in edlem Metall fortbildeten. Die Beschäftigungen aber, welche heute unter die Begriffe Gelbgießerei, Waffenschmiederei, Glockengießerei, Gürtlerei usw. fallen, vereinigten sich mit der Goldschmiederei in gemeinsamer Werkstatt. Eine eingehendere Arbeitsteilung bildete sich erst nach den Stürmen der Völkerwanderung und der Entstehung der Volksrechte. Diese verweisen auf eine mehr oder minder strenge Scheidung der Sklaven nach dem Gewerbe, das sie verstehen. Das Bedürfnis nach vollkommeneren Geräten und besseren Waffen, die Ansprüche auf kompliziertere Technik und der Wert der Stücke selbst war gestiegen. Der Fähige fertigte nun für die Menge der Minderbefähigten die schwierigeren Arbeiten und erwarb sich die Bezeichnung eines publice probatus. Zahlreich freilich waren diese Handwerker nicht, und am allerwenigsten die Goldschmiede. Dies ist auch der Grund, daß wenn in allen Volksrechten eine erhebliche Wertschätzung der Handwerker hervortritt, und ein besonders weitgehender Schutz ihnen gewährt wird, vor allen Ministerialen die Goldschmiede besonders ausgezeichnet waren. Die lex Salica stellt den aurifex noch neben den faber ferrarius auf eine Wertstufe. Strenger scheidet schon die lex Alemannorum zwischen faber ferrarius, und aurifex, während die lex Burgundionum sogar schon einen scharfen Unterschied zwischen faber ferrarius, faber argentarius und faber aurifex macht. Auch die lex Frisionum bekundet eine besondere Bevorzugung des aurifex, sie stellt ihn neben den harpator und schützt ihn

Digitized by Google

mit einem um ein Viertel höheren Bußsatz als andere seines Standes. Der Goldschmied der Volksrechte war demnach servus wie alle übrigen Handwerker. Er war Höriger, der zunächst auf Rechnung seines Herrn arbeitete, nebenbei aber schon jetzt einem weitgehenden Bedürfnis zu dienen anfing, soweit es ihm die Herrenarbeit und eigene hervorragende Fähigkeiten erlaubten. Selbstverständlich war die Ausübung und Pflege der Goldschmiederei nicht auf Unfreie beschränkt. Wenn aber Freie das Goldschmiedegewerbe betrieben, so geschah dies vorwiegend für eigenen Bedarf und nicht für den Absatz; für diesen arbeitete der freie Mann nur in jener älteren Zeit, als die Produktion für Andere und zum Zwecke des Tausches noch nicht eines Freien unwürdig schien wie späterhin. Daß sich aber vordem Freie in nicht geringer Ausdehnung mit der Goldschmiederei beschäftigten, liegt im Wesen dieser Arbeit selbst. Die Schmiederei als solche war von jeher Sache des freien Mannes gewesen. Sie erforderte Kraft, die einem Weib mangelte, und Geschick, das dem einheimischen Gesinde in der Regel fehlte. Sie war eine edle Beschäftigung. Die Sage weiß zu berichten von einem erprobten Schmied, den König Geiserich in den Grafenstand erhoben, und von Wieland dem Schmied, wie dieser ein Königssohn und Halbgott gewesen sei, und sogar von der Erzschmiede der himmlischen Götter selbst. So hoch stand das Schmiedegewerbe im Ansehen des Volkes, um wie viel mehr Achtung mußte die Schmiederei einflößen, die ausschließlich in dem edelsten Metall und mit erhöhten Ansprüchen auf technische Fertigkeit und intensives Kunstvermögen arbeitete. Gewiß hatte der Freie durschnittlich günstigere Veranlagung und mehr Muße, jenen Ansprüchen gerecht zu werden, als der Unfreie, ganz abgesehen von dem umfassenderen Besitz an Edelmetall, und darum ist die Annahme wohl berechtigt, daß die Mehrzahl der vollendeteren Golschmiedearbeiten jener Zeit aus den Händen von freien Golschmieden hervorgegangen ist. Wenn auch der Zufluß von Edelmetall aus dem vernichteten weströmischen Reiche aufgehört hatte, war doch der Vorrat an Gold und Silber in Nord- und Westeuropa gerade im fünften und sechsten Jahrhundert gewachsen. Die Barbaren hatten die Schätze der alten Weltgebieterin nach Spanien und Südgallien verschleppt, die merovingischen Könige sammelten durch Subsidien- und Tributzahlungen gewaltige Summen an, der wachsende Verkehr mit Byzanz ließ namentlich die Franken an den Überfluß des romanischen Ostens teilnehmen und die Minenproduktion begann, wie zum Beispiel in den Vogesen, erheblichere Beträge zu liefern. Reiche Schenkungen und massenhafte Almosen setzten die angesammelten Edelmetallvorräte in Umlauf und verteilten sie über das ganze Land. In so reichem Boden mußten die Goldschmiedereistätten Wurzeln schlagen und sich lebendig genug entwickeln, um den Bestrebungen der romanisch-byzantinischen Kultur sich anpassen und ihren Fortschritten folgen zu können. Daß sie es gekonnt, beweisen uns die Goldwerke eines Eligrus; sie sind Muster für die Milderung harter germanischer Motive durch die reichen Formen der geregelten romanischen Kunst. Wohl nahm während des siebenten und achten Jahrhunderts der vorhandene Vorrat an Edelmetall infolge der andauernden Kriege im Inneren Deutschlands und durch Abfluß nach England, Italien usw. bedeutend ab, aber das Erbe der technischen Traditionen hatte sich erhalten neben den lebendigen Einflüssen des christlich-romanischen Südens und Westens, so daß, vorzüglich unter den wirtschaftlichen Bestrebungen Karls des Großen, unter dem Einfluß der unermeßlichen Kriegsbeuten von avarischem und spanischem Edelmetall, der relativ reichen Erträge der rheinischen Goldwäschereien und böhmischen Goldbergwerken u. a. m. die Goldschmiederei vom neunten Jahrhundert ab in Formen, Technik und wirtschaftlicher Gestaltung neue und höhere Bahnen einschlug. (Schluß folgt)

Über Anfertigung und Verwendung von Hartlot.

In Friedenszeiten war man gewöhnt, für auszuführende Hartlötungen das im Handel käufliche sogenannte Schlaglot zu verwenden. Dieses Material ist jetzt beschlagnahmt, und es bereitet oft Schwierigkeiten, solches, wenn nicht direkt für Heereszwecke benötigt, zu erhalten. Man ist demnach wohl oder übel gezwungen, sich entweder auf eine andere Art und Weise zu helfen, oder die Lötarbeiten einstweilen ruhen zu lassen. Und doch werden sich in vielen Betrieben Abfallmaterialien befinden, die sich für Lötzwecke sehr gut eignen. Einer hat Bohr- oder Feilspäne von Messing, Kupfer oder Rotguß. Anderwärts finden sich kurze Abfallenden von Messing- oder Kupferdraht vor, oder auch Abfallstücke von derartigen Blechen. Auch die Lampensockel von alten, ausgebrannten Glühbirnen, die gewöhnlich aus Messingblech bestehen, liefern ein geeignetes Material; ebenso die Brenner von alten Lampen aller Art, auch andere Teile bestehen oft aus Messing. Abgebrochene Türdrücker und sonstige alte Messingbeschläge können für Lötzwecke brauchbar gemacht werden. Diese Materialien sind zu sammeln, entsprechend zu reinigen und für Lötzwecke vorzurichten. Dünne Blechstückchen oder schwache Drähte werden in kurze Längen oder Streifen geschnitten, stärkere dagegen erst vorher durch Hämmern auf einem Amboß dünn geklopft und dann zerkleinert, ganz wie es die Lötung gerade erfordert. Kompaktere Stücke vermag man auch vermittels einer groben Feile oder Raspel zu zerkleinern, wenn man das Lot wie Schlaglot benutzen will. □

Allerdings ist bei der Verwendung der verschiedenartigen Metalle auch der Zweck zu berücksichtigen. Nicht alles eignet sich für Lötzwecke; ebenso ist nicht alles nach Schema F zu verwenden. So lötet man mit reinem Kupfer zweckmäßig nur Guß- und Schmiedeeisen. Für feinere Sachen, wo das Lot leichter schmelzen soll, dient Messing. Ist auch dieses noch zu strengflüssig, dann ist es ratsam, eine Legierung zu nehmen, die aus Messing und Zink besteht, und zwar nimmt man gewöhnlich 4–5 Teile Messing und 1 Teil Zink. Letzteres eventuell

Digitized by Google

auch aus Abfallstücken, wie kurze Zinkdrahtenden, Zinkblechreste usw. Auch Abfälle von alten Dachrinnen sind geeignet. Sonst sei man aber in der Wahl von altem Zink vorsichtig, da es nicht immer reines Metall ist. Bei der Herstellung einer solchen leichtflüssigen Legierung schmelze man in einem kleinen Schmelztiegel zuerst das Kupfer, wegen seines höheren Schmelzpunktes, und setze dann das Zink hinzu. Da hierbei immer etwas Zink verbrennt, kann reichlich bis 1/8 Teil genommen werden, aber nicht mehr, sonst wird das so erschmolzene Lot zu hart. Je mehr Messing und je weniger Zink ein Lot enthält, um so haltbarer, aber auch um so strengflüssiger ist es. Der größere Zinkgehalt vermindert also die Festigkeit, macht das Lot dafür aber auch um so leichter schmelzbar. Keinesfalls darf der Zinkgehalt jedoch über den dritten Teil gehen, sonst wird, wie schon erwähnt, die Legierung zu spröde, denn bei einem zu hohen Zinkgehalt wird gerade das Gegenteil erreicht. Eine Zusammensetzung von 3 Teilen Kupfer und 1 Teil Zink entspricht etwa dem Messingcharakter. □

Ferner sind Neusilberabfälle, alte Beschläge daraus u. a. m. für Lötzwecke geeignet. Hierbei ist jedoch Vorsicht geboten, so daß es sich empfiehlt, hiermit erst eine Versuchslötung vorzunehmen. Man prüft die diesbezügliche Lötstelle auf ihre Haltbarkeit, indem man versucht, sie durch Umbiegen aufzubrechen. Es macht sich dieses nötig, weil die Neusilberlegierungen zu verschiedenartig in ihrer Zusammensetzung sind, je nach dem Fabrikat, welches man gerade zur Hand hat. Dasselbe gilt von Bronzeabfällen. Auch diese Legierungen sind zu mannigfaltig zusammengesetzt, so daß eine vorherige Prüfung über die Verwendbarkeit für Lötzwecke sich nötig macht, will man sich vor späteren Mißerfolgen schützen. Es ist ja dem Fachmanne genügend bekannt, was heute alles als Bronze in den Handel kommt. □

Das jetzt vielfach angepriesene sogenannte Kadmium-Lötmetall der Messing-Zink-Legierung, wie Kadmium überhaupt, hat ähnliche chemische Eigenschaften wie Zink. Kadmium findet zur Herstellung leicht schmelzbarer Legierungen Verwendung, so daß das Kadmium-Lötmittel für mittlere Beanspruchungen genügt. Durch den Vorteil seiner leichten Schmelzbarkeit bedarf die Lötstelle keiner so hohen Erhitzung wie sonst, so daß man es besonders gern für sehr schwache oder dünne Lötstellen benutzt. Das Kadmiumlot kann daher mit einer gewöhnlichen Spiritus- oder Petroleumlampe leicht zum Niederschmelzen gebracht werden. Dabei werden die Stücke nicht so intensiv ausgeglüht. Für hohe Beanspruchungen ist jedoch ein strengflüssigeres Lot zweckmäßiger. Das Kadmium-Lötmetall wird am besten fertig bezogen. □

Das im Handel übliche körnige Schlaglot erhält man, indem die geschmolzene Legierung über einen nassen Reisigbesen gegossen wird. Zu diesem Zwecke wird der Besen über Nacht ins Wasser gelegt, wodurch er durch das aufgenommene Wasser durchtränkt und elastisch wird. Das überschüssige Wasser wird durch kräftiges Abschwenken des Besens entfernt, worauf die flüssige Legierung unter stetem Drehen des schräg gehaltenen Besens auf denselben in einem ununterbrochenen Strahl langsam und vorsichtig gegossen wird. Auf dem nassen Besen zerstiebt das Metall, körnt sich beim Erkalten und rollt von dem Besen ab in einen unter dem Besen aufgestellten Bottich mit reinem Wasser, dem es als fertiges Schlaglot später entnommen wird. Diese Herstellungsweise ist ziemlich einfach und bei einiger Übung werden schöne gleichmäßige Körner erzielt. Man hat nur darauf zu achten, daß das Ausgießen der flüssigen Legierung über den nassen Besen nicht zu langsam geschieht, weil das Metall dann zu schnell erkaltet. Andererseits begünstigt ein zu schnelles Ausgießen eine zu große Körnerbildung; das gewonnene Schlaglot ist dann zu grob und müßte eventuell noch zerkleinert werden. □

Je reiner die Qualität der Metalle ist, um so besser wird das Lot ausfallen. Gewalztes oder gezogenes Messing ist dem gegossenen unbedingt vorzuziehen, da dem Messingguß gewöhnlich schon andere Metallteile beigemengt sind. □

Vorstehende Hartlote dienen zum Löten von Gegenständen, die man, sobald das Lot durch die Erhitzung schmilzt, durch Zusammendrücken mit einer Flachzange bindet. Bei kompakten oder großen Stücken, die ein Zusammenhämmern vertragen, kommen die sogenannten Stahllote in Frage. Hierfür gibt es verschiedene Lötpulver, jedoch fällt dieses Verfahren eigentlich unter das Schweißen, weshalb hierauf in diesem Artikel nicht weiter eingegangen werden soll. *B—e.*

Das Mattsieden und Färben von Silberwaren.

Das Mattsieden von Silberwaren, speziell von Brautkränzen, Sträußchen und ähnlichen zarten Blattgebilden, ist sozusagen die einzig mögliche Bearbeitungsmethode bei der Fertigstellung dieser Art von Waren. Das Kratzen solcher zarten und dünnen Gebilde ist nicht möglich. Zum Mattsieden bereitet man eine schlammige Masse aus 4 Teilen feingemahlener Holzkohle, 1 Teil kalziniertem Borax und so viel Wasser, daß eine breiige Masse entsteht. Die zu mattierenden Stücke werden mit diesem Brei ziemlich dick bestrichen, dann in Holzkohlenfeuer bis zur Rotglut erhitzt und schließlich abgekühlt. Dann lasse man sie mehrere Stunden in mit Schwefelsäure leicht angesäuertem Wasser liegen. Zum Schluß wird in Wasser sorgfältig abgespült und in warmen Sägespänen getrocknet. Durch Überziehen mit farblosem Zaponlack läßt sich die zartmatte Oberfläche dauernd erhalten. □

Zum Grünoxydieren von silbernen als auch versilberten Waren dient folgendes Bad: Zu 3 Teilen Salzsäure mische man 1 Teil Wasser und 1 Teil Jod. In diesem Bad bleiben die vorher sorgfältig gereinigten Objekte liegen, bis sie die gewünschte Farbe angenommen haben. An verzierten Objekten läßt sich der Effekt durch Polieren der hohen Stellen noch wirkungsvoll erhöhen, da dann das in den Tiefen haftende Grünoxyd um so besser hervortritt. □

Um auf Silber eine Braun- bis Schwarztönung hervorzurufen, wird gewöhnlich ein Bad verwendet, das aus Schwefelkalium und Wasser mit einigen Tropfen Salmiak besteht. Dagegen hat das folgende, wenig bekannte Bad manche Vorzüge: Man mische 1 Liter Wasser mit 30—50 g Schwefelammonium und tauche die Gegenstände in die erhitzte Lösung. Dieses Oxyd ist sehr haltbar. Es läßt sich mit Seifenwurzelwasser sowohl kratzen als auch polieren, wodurch es im Aussehen noch gewinnt. Schwefelammonium ist billig und läßt sich in einer gut verkorkten Flasche längere Zeit auf Vorrat halten. Es ist in Apotheken zu haben. Dagegen zersetzt sich die Lösung in Wasser bald und gibt dann ein unschönes, wenig haltbares Oxyd. Mit erwärmter Cyankaliumlösung läßt sich das Oxyd wieder von dem Metall entfernen. Das Bad eignet sich auch vorzüglich zum Färben von Kupfer. In diesem Falle kann es kalt angewendet werden. □

Lila bis rotbraune Töne: 1 Teil Eisenchlorid und 1 Teil Kupferchlorid werden mit 4 Teilen Wasser vermischt. Hierzu sind zwei Bunsenelemente notwendig. An dem positiven Pol befestigt man eine Silberplatte und an dem negativen ein Stück Platin. Die eingehängten Waren färben sich zuerst lila, später geht die Farbe bei längerem Verweilen im Bade in rötlichbraun über. □

Altsilber: Man bestreicht die Objekte mit einem Brei aus 6 Teilen Graphit, 1 Teil pulverisiertem Blutstein und etwas Terpentinöl. Nach dem Trocknen bürstet man mit einer weichen Bürste den überschüssigen Graphit ab und reibt mit einem in Spiritus getauchten Lappen die erhöhten Stellen blank. □

Eine dunkle, schwarze Färbung auf Silber und dessen Legierungen wird durch Bestreichen mit Bromwasser erzielt. Auch hierbei wird die Wirkung durch Abreiben der hohen Stellen verbessert. □

Bei manchen Silberwaren empfiehlt sich das Zaponieren nicht. In diesem Falle ist die folgende Tönung zu empfehlen, die sich durch die Einwirkung der Luft ziemlich beständig erhält: 30 g Alkohol, 6 g Bergrot und 2 g Lavendelöl werden vermischt und recht dünn auf das Metall aufgetragen. Von den hohen Stellen wird der Lack mit Lappen abgewischt. □

Entfernen des Zapons. Um Reparaturen an vergoldeten oder versilberten Gegenständen, die zaponiert sind, sachgemäß ausführen zu können, muß der Zapon entfernt werden. Dies ist auch der Fall, wenn unansehnlich gewordene galvanisierte Waren aufgearbeitet oder von neuem überzogen werden sollen. Zu diesem Zweck legt man die Gegenstände in eine kochende

Digitized by Google

Lösung, die aus 1 Liter Wasser, 6 g Cyankalium und 1/8 Liter Spiritus besteht. Nach einigen Minuten nimmt man die Sachen heraus und läßt kaltes Wasser darüber laufen. Der Zapon häutet sich nun und läßt sich mit einer steifen Bürste oder durch Kratzen beseitigen. □

Allgemeine Rundschau

Kriegsarbeitsgemeinschaft des Berliner Edelmetallgewerbes. Diese im Frühjahr 1917 infolge der Anregung der Beratungsstelle für Zivildienstarbeit des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurgewerbes gegründete Genossenschaft arbeitet, wie der Vorsitzende Dönges kürzlich in einer Versammlung mitteilte, weiter sehr günstig. Sie fertigt jetzt auch Verwundeten-Abzeichen an und fordert zur Mitarbeit auf, da ihr große Aufträge vorliegen. Das gleiche günstige Resultat erzielte die damals in Oberstein a. N. gegründete Betriebsgenossenschaft, bestehend aus Metallwaren-, Uhrketten- und Fournituren-Fabriken, größeren und kleineren Werkstätten. Dieser ist es wesentlich mit zu verdanken, daß die Beschäftigung auf Heeresarbeit, die in dieser Stadt der Bijouterieindustrie anfangs nicht in Fluß kommen konnte, einen erheblichen Umfang angenommen hat.

Der Deutsche Graveur- und Ziseleurbund macht bekannt, daß die Preise für Edelsteingravierungen ab 1. Oktober erhöht werden gemäß einem einstimmigen Versammlungsbeschluß. Auf Emaillierarbeiten, namentlich Vereinsabzeichen, sowie auf Ziselier- und Treibarbeiten, wird ein Aufschlag von 100 % gelegt. □

Im Kunstgewerbemuseum für Edelmetallindustrie in Schw.-Gmünd findet gegenwärtig eine Fritz von Miller-Ausstellung statt, über welche der Museumsvorstand, Herr Paul Erhard, einen interessanten Aufsatz geschrieben hat; ausführlich werden wir noch darauf zurückkommen. □

Die Herbstversammlung des Verbandes der Aussteller der Leipziger Großmesse fand im Kaufmännischen Verein zu Leipzig, Schulstraße 5, statt. An den Bericht des Vorsitzenden Herrn M. Löffler, Altona, über die Tätigkeit des Verbandes seit der letzten Frühjahrs-Versammlung, der auch der Verdienste des verstorbenen Geschäftsführers Karl Hesselbarth um den Verband in warmen Worten gedachte, schloß sich eine Besprechung über die Frage an, wie bei den Preisen für die Fabrikate der niedrige Stand der deutschen Valuta in den neutralen Ländern ausgeglichen werden könne. Es wurde als Maßnahme besonders empfohlen, die Verkäufe nach dem neutralen Auslande nur in ausländischer Valuta abzuschließen, d. h. nur in ausländischer Währung zu fakturieren und zu verkaufen. Die Umrechnung der Mark in die ausländische Währung müßte zum Friedenskurse erfolgen. — Gegen die erfolgte Erweiterung der Leipziger Messe durch die Hinzuziehung neuer Abteilungen, wie Verpackungsmittelmesse, Papiermesse, technische Messe, Baumesse zu gleicher Zeit in derselben Meßwoche wurde Widerspruch erhoben. Die vorhandenen Ausstellungsräume würden infolgedessen nicht mehr genügen, die Meßmieten würden somit zu hohe werden, die Unterbringung und Verpflegung der also vermehrten Anzahl Besucher würde immer größere Schwierigkeiten bereiten und der Eisenbahn-Verkehr in der Meßwoche noch mehr zunehmen. Die Versammlung beauftragte daher den Vorstand, ihre Wünsche dem Meßamte zu unterbreiten. Sie lege Wert darauf, daß die bisher auf der Leipziger Messe vertretenen Geschäftsbranchen in vollem Umfang aufrecht erhalten werden mögen. Sollten sich die anderen jetzt eingeführten Branchen als messefähig erweisen, so wird beantragt, deren Verlegung auf eine andere Zeit in Erwägung zu ziehen. Die Breslauer Messe wird sodann erörtert. Es sei nichts dagegen einzuwenden, wenn eine technische, Baumesse usw. in Breslau veranstaltet würde. Dagegen sei eine Konkurrenz gegen Leipzig bzw. die Ausstellung von in Leipzig bereits längst eingeführten Geschäftsbranchen keineswegs zu billigen. Die Versammlung sei sich der Bedeutung der Leipziger Messe für die Aussteller wohl bewußt und wünsche daran nichts geändert zu sehen. Nach Besprechungen über die Ermäßigung der Meßmieten und die Gründung eines Verbands-Meßpalastes hielt das Vorstands-Mitglied Herr Ew. Schultze, Berlin, einen ausführlichen Vortrag über die Bedeutung und die Ziele des Verbandes. Auf den drei Grundpfeilern der Porzellan-, Glas- und Spielwaren-Industrie habe sich, so führte der Vortragende aus, die Leipziger Messe, die von keinem Konkurrenz-Unternehmen, weder im Auslande noch im Inlande, erschüttert werden könne, entwickelt. Die in Leipzig ansässigen Meßhaus-Besitzer erfuhren mehr Förderung als die Aussteller. Als ihre wirtschaftliche Macht immer drückender wurde, schlossen sich strebsame Männer zusammen und gründeten den Verband. Die Aussteller und Fabrikanten müßten ihre Unkosten jetzt und nach dem Kriege einschränken und fänden schon deshalb ihre befriedigende Vertretung in diesem Verbande, der die Interessen der Aussteller wahrnehme. Frei und unabhängig arbeitend, unter Berücksichtigung des Allgemeinwohls, müßten sie sich immer mehr zusammenschließen, um weiteren Einfluß zu gewinnen, nicht zu Kampf und Streit, nicht einseitig, sondern zu gemeinsamer Tätigkeit zum weiteren Ausbau der Leipziger Messe und zur Hebung ihrer vaterländischen Bedeutung. — An größeren Orten und Industriezentren müßten Zusammenkünfte zur Vorbesprechung wichtiger Fragen stattfinden. Durch Unterausschüsse für die verschiedenen Geschäftszweige dürften auch deren Wünsche zur Geltung gebracht werden. Eine Auskunftsstelle über die Mietskontrakte, die Höhe der Miete, die Ansprüche an Vermieter und Meßlokal usw. sei einzurichten. Ein wichtiges Hilfsmittel bilde die Presse, mit der enge Fühlung zu suchen sei, sowohl die Fach- wie die Tagespresse, die für unsere gemeinnützigen Bestrebungen gewonnen werden müssen. Das Wichtigste aber, so schloß der Redner unter dem lebhaftesten Beifall der Versammelten, sei die Begeisterung und die Hingabe eines jeden einzelnen Mitgliedes, das die volle Überzeugung von der Notwendigkeit und den Zielen des Verbandes in sich tragen, den Gleichgesinnten heranziehen müsse zum Wohle der deutschen Industrie und zum Ruhme der wirtschaftlichen Bedeutung der Leipziger Messe. □

Der Plan einer Edelmetallmesse in Stuttgart begegnet in Pforzheim nicht in allen Kreisen der Goldwaren-Fabrikanten der Zustimmung. Es wird darauf hingewiesen, daß Pforzheim schon lange der Sammelpunkt der süddeutschen Metallindustrie gewesen sei, und daß das Hotel Post, sowie das durch den Krieg unterbrochene ständige Edelmetallmusterlager im Layschen Hause tatsächlich schon eine gutbesuchte Edelmetallmesse gebildet hätten. Pforzheim will diese Stellung nicht aufgeben. □

Die Riesen-Auslandsaufträge auf der Leipziger Messe. Die Ausfuhrbewilligung von Waren, die dem Ausfuhrverbot unterliegen, wird bekanntlich vom Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung unter gewissen Bedingungen erteilt, wenn es sich um Bestellungen ausländischer Einkäufer auf der Leipziger Mustermesse handelt. Derartige Bestellungen müssen, um dieser Vergünstigung teilhaftig zu werden, dem Meßamt in Leipzig zur Abstempelung vorgelegt und dadurch als Meßaufträge kenntlich gemacht sein. Nach der diesjährigen Herbstmesse sind vom Meßamt bis heute 3406 Anträge auf Ausfuhrbewilligung über einen Gesamtbetrag von 178,5 Mill. Mark unterbreitet worden gegen 2012 Aufträge über 50 Mill. Mark nach der letzten Frühjahrsmesse. Da eine Reihe der wichtigsten Meßartikel, wie Porzellan und Steingut, ohne besondere Erlaubnis ausgeführt werden dürfen, erhellt aus dieser Ziffer der gewaltige Umfang der während der Leipziger Herbstmesse vom Ausland erteilten Aufträge. □

Schwedische Mustermesse in Gotenburg. Einigen Berichten über die im Juli stattgehabte schwedische Messe in Gotenburg entnimmt die ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie das Folgende: Die Messe, an deren Durchführung die Gotenburger Handelskammer entscheidenden Anteil hatte, ist, wie gleiche Veranstaltungen in anderen neutralen Ländern, aus dem Streben hervorgegangen, durch Förderung des Absatzes der im Lande gefertigten Erzeugnisse von der ausländischen Einfuhr möglichst unabhängig zu werden. Die Wahl Gotenburgs als Meßplatz wird im Hinblick auf die von der Messe gleichfalls erwartete Hebung des Handelsverkehrs mit den nordischen Staaten und mit dem weiteren Auslande als besonders günstig bezeichnet, da Gotenburgs natürliche Lage als Ein- und Ausfuhrort dessen Hafen und Handel zum wichtigsten Schwedens gemacht hat. Die Messe war in drei

Digitized by Google

nebeneinander liegenden Schulgebäuden untergebracht. Die Zahl der Aussteller betrug 536. Eine Beschränkung auf bestimmte Warengebiete war nicht vorgesehen. Neben den üblichen Messegütern waren auch Maschinen und Werkzeuge in großem Umfange vertreten. Die Beteiligung der Großindustrie umfaßte beinahe zwei Drittel der ganzen Räume. Auch eine Sammlung von Erfindungen und Patenten wurde gezeigt. Die Messe wurde hauptsächlich von Skandinaviern besucht, daneben von einer geringen Zahl Deutscher und Russen. Die Zulassung des großen Publikums, teilweise sogar zum Klein-Einkauf, war der Abwicklung der Geschäfte hinderlich und mußte den Messecharakter der Veranstaltung stark beeinträchtigen. Immerhin wird das geschäftliche Ergebnis als recht befriedigend bezeichnet. Für die auf mindestens 40 Millionen Kronen veranschlagten Umsatzziffern liegen zwar bestimmte Angaben noch nicht vor, doch sollen namentlich die Pelz- und Eisenwaren-Fabrikanten recht gute Geschäfte gemacht haben. Auch Ersatzfabrikate sollen guten Absatz gefunden haben. Die feierliche Eröffnung der Messe durch das Königspaar beweist die rege Anteilnahme der Regierung. Auch die schwedische Presse legte der Messe große Bedeutung für die Entwicklung von Handel und Industrie des Landes bei. Ein Beschluß der Handelskammer, die Veranstaltung im nächsten Jahre zu wiederholen, liegt bereits vor. Dagegen dürfte der Plan eines besonderen Messegebäudes während des Krieges noch nicht verwirklicht werden können. Hoffnungen auf Ausgestaltung der Veranstaltung zu einer skandinavischen Gesamtmesse erscheinen angesichts der Erfolge der bereits fest eingebürgerten dänischen Messe in Fredericia als wenig begründet. Das Verzeichnis der Messeaussteller, in dem diese auch nach Warengruppen geordnet sind, kann an der Geschäftsstelle der Ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie, Berlin NW., Hindersin-Straße 2, eingesehen werden. □

Vom Edelmetallgewerbe. Aus Pforzheim wird berichtet, daß die dortigen Juwelierarbeiter wegen der Teuerung eine 50prozentige Erhöhung ihrer 88 bis 130 Pfennig betragenden Stundenlöhne wünschten. Inzwischen ist aber der Metallarbeiterverband mit dem Arbeitgeberverband wegen einer allgemeinen 33⅓prozentigen Lohnerhöhung für alle Arbeiterkategorien in Verhandlung getreten, ohne daß dadurch der Forderung der Juwelierarbeiter Schranken gesetzt werden. □

Aus den Fachvereinigungen

Ein Verbandstag der Juweliere, Gold- und Silberschmiede der Provinz Schleswig-Holstein tagte im Holst. Hof in Elmshorn. Es waren Vertreter aus fast allen Orten der Provinz zugegen. Nach erfolgter Rechnungsablage und Vornahme der Wahlen, bei welcher die Ämter sämtlich in bisheriger Besetzung verblieben, hielt Steuersekretär Barthels-Kiel einen Vortrag über das Luxussteuergesetz. Es folgte eine lebhafte Aussprache. Weiter wurden noch sonstige, das Gewerbe berührende Fragen behandelt. Ein gemütliches Beisammensein vereinigte die Teilnehmer noch einige Zeit.

Bücherschau

„Aus Deutschlands Waffenschmiede." Mit zahlreichen Bildern und Tafeln von Dr. J. Reichert. Reichsverlag, Berlin-Zehlendorf-West. Preis 2,50 Mk. Die Vorzüge des Werkes liegen darin, daß der Verfasser mit der denkbar größten Klarheit des Sinnes eine fesselnde Darstellung verbindet. Dutzende naturgetreuer Ansichten von Kanonen- und Granatenwerkstätten und viele andere Schaubilder über die Leistungen der Eisenindustrie erhöhen noch die Anschaulichkeit und verschaffen dem Leser einen seltenen Genuß. Es will viel heißen, daß bei Kriegsausbruch die Eisenindustriellen Deutschlands allein über eine ebenso große Leistungsfähigkeit verfügten wie die Industriellen unserer vier mächtigsten Feinde, nämlich England, Frankreich, Italien und Rußland zusammengenommen. Die in langer Friedenszeit gegründeten zahlreichen Werke und ihr großzügiger Ausbau waren die notwendige Voraussetzung für die gewaltigen und herrlichen Erfolge der Eisenindustrie in der Kriegszeit. So zeigen sich die Leistungen der deutschen Arbeiterschaft in einem neuen Lichte, mit berechtigtem Stolze blicken wir auf zu den deutschen Industriekapitänen, den geistigen Führern der Industrie. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4105. Womit kann man Gegenstände aus Zinklegierung, noch voll Öl und Schmirgel, am besten entfetten und decapieren? Früher habe ich Ätzkali und Benzol benutzt. L. F. i. K.

4107. Welcher Kollege kann praktische Anleitung geben, wie gewöhnliche Brisuren, ohne zu binden, rationell angelötet werden? A. B. i. K.

4108. Lehrt die Erfahrung, daß jede gelbe Vergoldung für Silberschmuckwaren nach einem Gebrauch von acht Tagen anfängt, rötlich zu werden? Ich kann in einer neuen Vergoldung höchstens 30 Dtzd. Kolliers gelb vergolden, nachher macht sie schon rot. Wie wird eine gelbe Vergoldung für Silberschmuckwaren am besten und haltbarsten angesetzt? E. L. i. O.

4112. Mit welcher Säure scheide ich Gold usw. von Platina, um das Platina als reines Metall wieder schmelzen zu können? L. W. i. H.

4113. Kennt jemand ein Ersatzmittel für Harz zum Festmachen von Messerheften, und wo kann ich dieses Ersatzmittel erhalten? G. D. i. St.

4115. Wie erhalte ich ein mattes Oxyd auf Silbermedaillen? Ich habe sehr viel Anhänger, sowie Broschen daraus zu machen. Beim Anlöten der Charniere und Ösen geht das Oxyd verloren, durch frisches Oxydieren wird dieses zu dunkel und durch Kratzen mit der Glasbürste glänzend. A. R. i. E.

Neue Fragen:

4117. Wer kann mir sagen, wie man Alpakataschen am besten versilbert; habe dieselben erst verzinnt, aber die Versilberung schabt sich ab. Muß Alpaka vielleicht zuerst verkupfert werden? C. L. i. B.

4118. Wer hat eine besteingerichtete Versilberungs-Einrichtung zu verkaufen? J. A. B. i. B.

4119. Wer fabriziert Feuerzeuge, zylindrische Form mit innerer kleiner Glasflasche zur Aufnahme des Brennstoffes und mit Reibrand über dem durch Spiralfederdruck angepreßten, senkrecht angeordneten Zereisenstift, die Teile sollen auswechselbar sein. Die äußere Hülle in solidem Silber? H. B. N. i. D.

4120. Wer kann mir eine Legierung von Silberdoublé angeben, so, wie es an Ohrringen gebraucht wird? J. de W. i. H.

4121. In welchem Werke können wir etwas über die Analyse von hartem und sanftem Platinalot finden? Wir möchten darüber gern eine Angabe erhalten. J. M. v. K. & Z. i. V.

4122. Welcher Kollege kann mir Firmen angeben, wo ich bessere geschliffene Glaswaren, wie Schalen usw. erhalte (Kristallglas braucht und soll es nicht sein). Ferner Firmen für moderne Bilder, sog. Kunstblätter in goldfarbigem und dunklen Rahmen (Verkauf 5 bis 20 Mk.). L. F. i. N.

4123. Welche Fabrikanten liefern für Juweliere versilberte Metallwaren, feine Kristallwaren, Kunstgläser, Plastiken, feine Steingegenstände? A. M. i. L.

4124. Ich oxydiere Silber für Altsilber immer mit Auflösung von Schwefelleber, kann solche aber jetzt nirgends mehr bekommen. Mit welchem Ersatzmittel kann ich den matten Altsilberton herausbringen? Auch Schwefelamonium ist nicht zu haben. F. A. i. W.

4125. Wer ist der Fabrikant der größten existierenden Diamanten in Glas-Imitation, oder von wem kann ich solche beziehen? E. D. i. H.

4126. Wie stelle ich ovale und stumpfviereckige Stahlfedern zu Zieharmbändern her? Die runden Stahlfedern gehen gut von der Spindel, auf der sie gewickelt sind, herunter, aber ovale gehen nicht herunter, auch wenn Papier unterlegt war; glühen darf man sie nicht, sonst federn sie nicht mehr. Oder wer liefert solche? A. L. i. F.

4127. Wo erhalte ich eine Halskette, weiße Korallen mit rötlichem Schimmer bzw. leicht rot durchadert? Es müßte aber ein Prachtstück sein, und binnen kürzester Zeit geliefert werden können. M. J. i. L.

Antworten:

4109. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

4110. Celluloid-Gegenstände aller Art lassen sich auf einfachste Weise durchaus haltbar „kitten", wenn die Bruchstellen mit Aceton benetzt werden, das die obere Schicht auflöst, so daß sie gewissermaßen „aufgeweichtes" Celluloid zu vereinigen haben. Wenn die Bruchstelle genau passend zusammengelegt wird, ist die Bindung schon vollzogen und braucht nur noch unter leichtem Druck völlig zu trocknen, was bei größeren Stücken einige Stunden in Anspruch nimmt. Starker Druck ist beim Zusammenfügen zu vermeiden, da sonst das aufgeweichte Celluloid an der Bruchstelle eine Wulst bildet, die dann fortgeschliffen werden muß. Um dann das Polieren zu ersparen, bestreiche ich die glattgeschliffene Stelle (mittels eines weichen Haarpinsels) mit etwas Aceton, das selbstredend auch hier die Oberfläche leicht auflöst, so daß nach dem Trocknen sich die Oberfläche schön glänzend zeigt. Auf gleiche Weise lassen sich auch ganz fehlende Stücke neu ansetzen und festkitten. An der „Lötstelle" bricht ein so repariertes Stück kaum jemals wieder. Paßt aber die Fuge nicht genau, dann empfiehlt es sich, vorher einige alte oder wertlose Stücke Celluloid in Aceton aufzulösen. Damit das Auflösen nicht gar zu lange dauert, werden die Celluloidstücke möglichst dünn geschnitten oder geschabt. Die Lösung ergibt einen ganz vorzüglichen Kitt für Celluloidgegenstände. Auch guter Zapon-Lack kann als Kitt für Celluloidgegenstände verwendet werden. Derselbe besteht aus Celluloid in Aceton gelöst mit einem Zusatz von Amyl-Acetat. Letzterer verzögert das Trocknen etwas; das kann in vielen Fällen erwünscht sein. Aceton ist aber sehr flüchtig und muß daher in sehr luftdicht schließenden Gefäßen aufbewahrt werden. Am besten eignen sich hiersu Flaschen mit eingeschliffenen Glasstöpseln, wie sie in Apotheken zum Aufbewahren von Arzneien und anderen Chemikalien verwendet werden. Zu haben ist Aceton in den Apotheken in chemisch reiner Ware, die ich besonders empfehle, weil die billigere, nur technisch reine Ware mich nicht befriedigen konnte. Der Vollständigkeit wegen bemerke ich noch, daß vielfach auch Eis-Essig zum Kitten von Celluloid verwendet wird. Ich gebe dem vorstehend beschriebenen Verfahren den Vorzug. L. G.

4111. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

4114. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 5. Oktober 1918.

Die Ausstellung von Arbeiten Fritz von Millers [München] im Kunstgewerbemuseum in Schwäb. Gmünd.

Prof. L. Segmiller.

Es war ein außerordentlich begrüßenswerter Gedanke des Vorstandes des Kunstgewerbemuseums in Gmünd, eine Ausstellung von Originalwerken des ersten deutschen Meisters der Goldschmiedekunst, Fritz von Miller, zu veranstalten. Neun Originalarbeiten aus dem Besitz Münchner Bürgerfamilien und aus dem Besitz des Künstlers birgt die Schau und zahlreiche Originalentwürfe von Arbeiten, die leider für die Veranstaltung nicht zugänglich gemacht werden konnten. So manchen großen Staatsauftrag, manche bedeutende Bestellung von Fürsten und Königshäusern lernen wir hier im ersten Entstehen kennen. Wenn man sich mit den Schöpfungen Prof. von Millers beschäftigt, so darf man nicht nur ästhetisierend bei den Zeugen dieser Kunst und ihren Assoziationen verweilen, man muß in seine Werkstatt gehen und sehen, wie das Werk allmählich aus der Idee sich in Wirklichkeit umsetzt. Eine Vereinigung von Träumen und Schauen mit dem rastlosen altmeisterlichen Wirken der Hände, die jede Verrichtung am geliebten Werke selber tut, diese Vereinigung mit ihrem romantischen Anklang an werkeifrige mittelalterliche Kleinmeister-Arbeit macht uns die Schmuckphantasien des Künstlers so sehr schätzenswert. Dabei ist es charakteristisch, daß lediglich der Grad der Ausdrucksfähigkeit für die Wahl der Behandlung und die Art des Materials maßgebend ist. Des Altmeisters Technik ist beseelt und voll starken Gefühls für das Wesenhafte jedes Stoffes. Nicht das Spielerische, Phantastische eines René Lalique finden wir hier dokumentiert, sondern das Organische, Tiefgehende, Gründliche. Ein Baumeister, dessen architektonisches Gebilde aus gleißendem Gold und Silber, aus leuchtendem Kristall und Edelstein und irisierendem Email entsteht. Was Technik und sachliche Bearbeitung diesem edlen Material an sprühendem Leben einzuhauchen vermag, es wird zur Wirkung hervorgeholt. Und seine Werkstatt ist groß, sie umfaßt ganz Deutschland. Allerorts verstreut sitzen seine Gesellen und Schüler, an vierzig an der Zahl. Sie pflegen seine meisterliche Handwerkstradition, das wahre Erbe des hl. Eligius. Die meisten von ihnen sind selbst wieder Bahnbrecher geworden. Nicht nur ein Kranz von auserlesenen Werken umgeben den Namen Fritz von Miller, auch ein Kranz von überzeugungstreuen Bekennern seiner Kunst: Prof. Groß (Dresden), Prof. Riegl (Köln), Prof. Schönauer (Hamburg), Prof. Lahr (München), Prof. Schmied, (München), Hofgoldschmied Heiden (München), Hofgoldschmied Rothmüller (München), Poelmann † (Nürnberg), und viele andere. Im Ausland wirken: Eriksen und Ellen Greve (Kopenhagen), Prof. Zutt (Budapest), Poelmann (Budapest), Meister (Zürich), Karin Warning (Kopenhagen), Pösl (New-York) u. a. □

Professor Fritz von Miller ist im Jahre 1840 zu München als Sohn Ferdinand von Millers, des berühmten Erzgießers, geboren. Er besuchte die Akademien von München und Berlin und arbeitete mehrere Jahre als Goldschmied in London und Paris. In Italien vollendete er seine Studien. Im Jahre 1868 trat er sein Lehramt an der Münchener Kunstgewerbeschule an, in dem er eine so überaus segensvolle Tätigkeit entfalten sollte. □

Seine Bedeutung hat kein Geringerer als Prof. Groß 1910 in einem Aufsatz gekennzeichnet, indem er den Künstler als den „Wiedererwecker der deutschen Goldschmiedekunst“ feiert. Er schreibt: □

„In der romanischen und frühgotischen Zeit habe die Goldschmiedekunst durch ihre handwerkliche Herstellungsart in ihrer vollsaftigen dekorativen Wirkung auf dem Höhepunkt gestanden. Den spätgotischen Meistern sei aber vorzuwerfen, in Verflachung verfallen zu sein, das Metall in seiner besonderen Wirkung nicht mehr richtig ausgenützt und wirksam zur Geltung gebracht zu haben. In der Renaissancezeit habe die Lahmlegung zugenommen, und in den Zeiten des Baroks, Rokokos, des Empires und der Biedermeierzeit habe sich die Goldschmiederei nur noch als sogenannte „Volkskunst“ weiter erhalten. Die echte Werkstattkunst habe aber immer mehr aufgehört und sei in der Fabrikation verloren gegangen. Nun kamen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Architekten, Maler und Bildhauer mit ihren materialfremden Entwürfen, und da sei es der industriellen Fabrikation ein leichtes gewesen, der handwerklichen Goldschmiederei den Garaus zu machen. In der Mitte dieser Verfallzeit habe nun Fritz von Miller seine Lehrtätigkeit an der Kunstgewerbeschule und seiner eigenen Werkstattätigkeit mit tüchtigen, aufnahmefähigen jungen Männern, im Sinne der alten gotischen Handwerkskunst begonnen und gezeigt, wie das Material vom Goldschmiede mittels seiner Werkzeuge behandelt und die Reize des Metalls besonders ausgenützt werden müssen. Groß fragt nun: Was kann die Industrie von Fritz von Miller lernen? Diese Frage beantwortet er selbst: Die Industrie soll auf das ihr zukommende Gebiet sich beschränken. Dieses Arbeitsfeld sei so groß und biete so viele Möglichkeiten zur eigenen Entwicklung, daß die Industrie zu stolz sein soll, mit der Maschine Handwerkstechnik vortäuschen zu wollen. Mit den eigenen Mitteln könne die Industrie geschmackvoll in ihrer Art auch Vortreffliches leisten, sie könne ruhig handwerkliche Technik anwenden, nur dürfe dieselbe nicht von der Maschine ausgeführt sein. Die Edelmetallindustrie könne leicht der Unwahrhaftigkeit der Nachahmung entbehren und statt dessen stolz ihren eigenen Weg gehen. Künstler, Goldschmiede und Industrielle sollen dem Beispiel Fritz von Millers folgen und in geschmackvoller und geschmackfördernder Arbeit die Praxis bereichern, damit man wieder bewundernd von einer deutschen Goldschmiedekunst sprechen könne, wie ehedem“.

Zu diesen Ausführungen bemerkt Paul Erhard, Schwäb. Gmünd: □

„Diese für die Industrie nicht versteckten, allerdings schon vor acht Jahren ausgesprochenen Anschuldigungen, müssen

Digitized by Google

wir uns näher ansehen und wollen bekennen, daß von der Industrie in dieser Beziehung vielfach gesündigt wurde. Sehen wir klar, so müssen wir sagen: die Einzelarbeiten gehören in das Gebiet des Kunsthandwerks, dagegen allgemeine Gebrauchsartikel, wie Tischgeräte, also Massenartikel, in das der Industrie. In der frühgotischen Zeit wurden die Hohlkörper, die Gefäße durch den Hammer aufgezogen, die Profile durch handgewundene Drähte gewonnen, die Ornamente ausgesägt und ihnen durch Aufbuckelung, Treiben und Biegen lebensfrische Formen gegeben, kecke Schrotlinien zeigten ihr Wachstum an und wurden nach gut empfundenem Bedürfnis aufmontiert. Einzeln aufgesetzte Punkte, Steine, auch Farbschmelze erhöhten den Metallreiz. Dieser Zierrat war aber mühsam zu erarbeiten und wurde deshalb mit sparsamster Abwägung angebracht. Demzufolge wurden die Flächen ausgespart, die Wirkung der ruhigen schönen Fläche wurde gern gewürdigt. Die durch Treib- und Hammerarbeit erlangte natürliche Wirkung, der Hammerschlag, darf aber bei der Massenware nicht durch die Maschine vorgetäuscht werden. Das Gebiet der industriellen Herstellung ist so groß, daß sie sich nicht mit fremden Federn schmücken muß. Mit Geschmack im Aufbau und feiner Linienführung, geschmacklich sparsamst abgewogener Ornamentierung, können bei der industriellen Ware auch schöne Metallreize herausgefunden werden. An den Arbeiten Fritz v. Millers kann der gute Geschmack am besten gezeigt und erzogen werden." □

Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Edelmetallgewerbe?

Im März dieses Jahres hat sich unter dem Namen „Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Uhrmachergewerbe" eine Vereinigung gebildet, die Maßnahmen zur Ausfüllung der Lücken, die der Krieg geschlagen hat, zur Durchführung bringen will. Insbesondere will sie auch zur Heranziehung und Heranbildung eines geeigneten Nachwuchses beitragen. Von E. Schulze und H. Bick erging nun eine dankenswerte Anregung, etwas Ähnliches für das Edelmetallgewerbe zu schaffen. □

Es ist sicher, daß eine Gesellschaft mit derartigen Zielen dankbare Aufgaben zur Lösung finden würde. Man darf nur daran denken, daß es zahlreiche Lehrlinge weitab von einer Fachschule ihres Gewerbes gibt, denen die Gesellschaft Freiplätze an den Schulen verschaffen und zu den Studienkosten beitragen könnte. Allein nicht nur dieses ideale Ziel wäre erwägenswert; es gibt auch an unseren großen Industrieplätzen, die über derartige Institute verfügen, genug talentierte „Stifte", die die Schulen wegen Mangel an Mitteln nicht besuchen können. Weiterhin wäre die Gewährung von Mitteln zur Weiterbildung von Meistern und Gesellen auf bestimmten Gebieten ins Auge zu fassen. Auch die Vermittlung von Reisebeihilfen an die Lehrer der Fach- und Kunstgewerbeschulen wäre sehr erwünscht. □

Eine sehr lohnende Aufgabe wäre sodann die Durchführung von öffentlichen Wettbewerben und ihre Vorführung in den einschlägigen Städten. Nicht nur, daß dadurch ein Überblick über vorhandene tüchtige Kräfte sich ermöglichte, es ergäbe sich eine willkommene Gelegenheit zu Meinungsaustausch. Eine ständig sich bereichernde Quelle von Erfahrung und Anregung würde hier geschaffen.

Nicht minder wichtig wäre die Errichtung einer Fachbibliothek. Es gibt zurzeit keine umfassende Zentralbibliothek des Edelmetallgewerbes auf wissenschaftlicher und künstlerischer Grundlage. Weiterhin müßte eine Zentralstelle zur Sammlung aller in das Gebiet einschlägiger Lichtbilder und eine Kartothek für epidiaskopische Projektion errichtet werden. Diese Zentralstelle müßte dergestalt eingerichtet werden, daß Lichtbilder, sowie Photos und Filme an die Fachschulen ausgeliehen werden. □

Endlich könnte die Gesellschaft auf Grund der neuen Psychoanalyse eine Berufsberatungsstelle und eine Prüfung von Lehrmethoden von Neuheiten u. a. einrichten. Kurzum der Aufgaben gäbe es genug. Das Wesentlichste wäre allerdings, um alle diese Ziele erfolgreich anstreben zu können, eine Ausstattung mit glänzenden Mitteln. Diese aufzubringen, müßte eigentlich bei der Wichtigkeit der Gründung nicht schwer sein. Mit halben Mitteln würde nicht mehr erreicht, als ein Verein mehr unter anderen Vereinen. Über den Sitz einer solchen Gesellschaft kann man verschiedener Meinung sein. Jedenfalls dürfte Leipzig kaum in Frage kommen, weit eher Pforzheim, in dem sich schon gute Anfänge zu manchem der oben gestreiften Punkte vorfinden, das die größte Zahl von Lehrlingen und ebenso die größten Schulen und Fachsammlungen aufweist. Dazu kommt, daß diese Stadt der Zentralpunkt des Edelmetallgewerbes in Deutschland bereits ist und als solcher in ständiger, engster Berührung mit den Vertretern der ganzen Branche steht. *Prof. L. S.*

Über die zukünftige Versorgung der Goldschmiede mit Rohstoffen*)

durch zu diesem Zwecke zu begründende Genossenschaften ist in der letzten Nummer der Deutschen Goldschmiede-Zeitung vom 21. September anläßlich der Veröffentlichung des von der Thüringischen Rohstoff-Genossenschaft in Gera ausgesandten Fragebogens die Frage aufgeworfen worden, warum es mit der Gründung anderer Genossenschaften so langsam vorangehe, und wer für diese „Stagnation" verantwortlich sei. □

Die Frage der Zweckmäßigkeit der Gründung von Rohstoff-Genossenschaften ist keineswegs schon so zweifellos geklärt, daß man unbedenklich an sie herangehen könnte. Es dürfte daher ersprießlich sein, sich mit der Genossenschaftsfrage und ihrer Entwickelung in den letzten Jahrzehnten zunächst vertraut zu machen, ehe man an die Gründung von Rohstoff-Genossenschaften herangeht. „Das Fähnlein ist leicht an die Stange gebunden, aber es ist sehr schwer, es mit Ehren wieder herunter zu holen." Genossenschaften sind leicht gegründet, sie aber auch so zu betreiben, daß sie ihren Zweck erfüllen und den Genossen keine Enttäuschungen bereiten, ist ziemlich schwer, und deshalb ist es auch kein Wunder, wenn sich diese Gründungen für unser Fach etwas langsamer vollziehen, als die Optimisten erwarten. □

Das gewerbliche Genossenschaftswesen ist noch gar nicht so sehr alt. Von einzelnen Vorläufern abgesehen, hat es eine etwas größere Bedeutung erst mit der Gründung der Preußenkasse im Anfang dieses Jahrhunderts erlangt. Die Preußenkasse ist die Preußische Zentralgenossenschaftskasse, die durch die ihr nachgeordneten Verbandskassen den einzelnen Kredit- und Wirtschaftsgenossenschaften gegen entsprechende Sicherheiten Kredite gewähren soll, vermittels deren der gewerbliche Mittelstand in die Lage versetzt wird, den Wettbewerb mit den kapitalkräftigen Privatgroßbetrieben erfolgreich aufzunehmen. Seit der Gründung der Preußenkasse hat nun das Genossenschaftswesen einen ganz erheblichen Aufschwung genommen; die Genossenschaften wuchsen namentlich im Anfang wie

*) Über das Genossenschaftswesen herrscht in unseren Fachkreisen vielfach noch Unklarheit. Anläßlich der Gründung von Rohstoffgenossenschaften, die nicht mehr von der Tagesordnung verschwindet, kommen uns daher diese Einsendungen eines führenden Genossenschafters ganz gelegen. *Die Schriftleitung.*

Digitized by Google

Pilze aus der Erde, und wie bei den Pilzen konnte man bei ihnen giftige und eßbare unterscheiden, d. h. solche, die für ihre Mitglieder tatsächlich von Nutzen waren, den Kredit vorsichtig in Anspruch nahmen und gewährten, sich auf keine gewagten Geschäfte einließen, kurz, nach gesunden kaufmännischen Grundsätzen begründet und geführt wurden, während die anderen das gerade Gegenteil davon darstellten, in kurzer Zeit abwirtschafteten, das eingezahlte Kapital verloren, gesunde Genossenschaften schädigten und überhaupt das ganze Genossenschaftswesen in Mißkredit zu bringen drohten. □

Auch in unserem Gewerbe wurde im Jahre 1900 der Versuch gemacht, den vom Staate durch die Preußenkasse dem Mittelstand angebotenen Kredit den einzelnen Betrieben dienstbar zu machen, und es wurde in Berlin die „Wirtschaftliche Vereinigung der Mitglieder der Goldschmiede-Innung" begründet, die den gemeinschaftlichen, genossenschaftlichen Einkauf von Metallen, Hilfsartikeln, Steinen, Werkzeugen und Maschinen besorgen und sogar den Vertrieb der Erzeugnisse der einzelnen Werkstätten in die Hand nehmen sollte. In der Theorie eine sehr schöne Sache, aber wie gestaltete sie sich in der Wirklichkeit? Wohl fanden sich gleich im Anfang etwa 30 Goldschmiede zusammen und brachten durch ihre Anteile von je 300 Mk. ein Betriebskapital von 9000 Mk. zusammen, aber es wurde nicht auf einmal eingezahlt, sondern in Abschlagszahlungen, durch die am Schlusse des ersten Geschäftsjahres erst 6000 Mk. in Wirklichkeit zur Verfügung standen. Davon sollten nicht nur die Betriebsunkosten, Miete und Gehälter gedeckt werden, es sollte auch ein Lager angeschafft werden in Edelmetallen, Hilfsartikeln, in Platina, Gold und Silber, in Edel- und Halbedelsteinen, in Etuis, Reparaturteilen, Werkzeugen und Maschinen, und außerdem beanspruchten die Genossen nicht nur den Kredit, den sie bei ihren bisherigen Lieferanten bis zu drei und mehr Monaten genossen hatten, nein, sie wollten darüber hinaus noch bevorzugt sein und vor allen Dingen durch ihre Genossenschaft billiger als bei ihren bisherigen Lieferanten einkaufen. Ihr Idealismus ging nicht so weit, bei der Genossenschaft im Anfang etwas höhere Preise zu zahlen, um diese vorwärts zu bringen und ihr einen Umsatz zu verschaffen, mittels dessen sie bei den Fabrikanten einen gewissen Kredit beanspruchen konnte, sie waren im Gegenteil enttäuscht, daß die Genossenschaft nicht gleich im Anfang dasselbe leisten konnte, wie die alten, seit Jahrzehnten bestehenden und gut eingeführten Geschäfte gleicher Art. Im zweiten Jahre standen also der Genossenschaft erst 6000 Mk. eigenes Geld und rund 8000 Mk. Kredit von der Preußenkasse zur Verfügung, außerdem einige Kredite von Lieferanten, die aber durch höhere Preise ziemlich teuer zu stehen kamen, und so gestaltete sich der Beginn der Genossenschaft ziemlich schwierig. Dazu kam, daß die älteren Geschäfte die Bezugsquellen versperrten, wodurch die Warenbeschaffung sehr litt, kurz, es war eine schwere Aufgabe, die Genossenschaft durchzuhalten und in die Höhe zu bringen. □

Das war damals in Friedenszeiten, als es noch leicht war, Kredit und Ware zu bekommen; wie aber jetzt in Kriegszeiten, wo an Waren der größte Mangel herrscht, und vor allen Dingen bei den Fabrikanten ein Ziel nicht mehr gewährt und nicht nur Bezahlung, sondern auch die Voreinsendung der Metalle verlangt wird? □

Bei der Berliner Genossenschaft verloren aber trotz aller Schwierigkeiten die Leiter nicht den Mut und ihren Idealismus, der ihnen über alle Widerwärtigkeiten hinweghalf. Die Beschränkung auf die Mitglieder der Innung wurde aufgehoben, der Kundenkreis erweitert; nach und nach zeigten sich auch die Fabrikanten williger zur Lieferung; infolge der soliden Geschäftsführung gewährte die Preußenkasse einen Kredit bis zu 30000 Mark, und dadurch wurde es möglich, das Lager zu vergrößern, neue Mitglieder wurden gewonnen, und vom dritten Jahre des Bestehens an konnte jährlich eine bescheidene Dividende ausgeschüttet werden, die sich in späteren Jahren erfreulich erhöhen ließ; außerdem konnten den Mitgliedern auf ihre Bezüge besondere Vergütungen gewährt werden, die ordentlichen und außerordentlichen Rücklagen wurden gestärkt, und am Schlusse des zehnten Jahres war die Genossenschaft schon in der Lage, ohne jeden Kredit der Preußenkasse auszukommen und sich auch von der Zielinanspruchnahme und Kreditgewährung der Fabrikanten unabhängig zu machen.

Man sollte nun denken, daß das durch die Berliner Genossenschaft gegebene Beispiel in anderen Teilen Deutschlands zur Nachahmung angeregt hätte, aber das war merkwürdigerweise nicht der Fall. Erst jetzt, wo die Frage der Versorgung mit Rohstoffen nach dem Kriege und in der Übergangszeit brennend wird, denkt man wieder an Genossenschaften, aber dieser Gedanke kommt nicht aus den Kreisen der Goldschmiede selbst, sondern wird in sie von außen durch die Handwerks- und Gewerbekammern hineingetragen, und hierüber werden wir uns in der nächsten Nummer eingehend aussprechen. □

Von unserem Feinde.

Als wir das letzte Mal von ihm berichteten, konnten wir auf Äußerungen in seiner Fachpresse hinweisen, die ganz deutlich die Wut zum Ausdruck brachten darüber, daß Deutschland nicht unterzukriegen sei. Dies ist auf's Neue aus dem Augustheft des „Watchmaker and Jeweler" ersichtlich, dessen Leitartikel aus Anlaß des Beginnes des fünften Kriegsjahres sich wieder nicht genug in Verunglimpfungen Deutschlands tun kann. Wir lassen daraus einige Sätze folgen: „Durchhalten!" ist der Kriegsruf unserer Soldaten und aller, die daheim Handel und Industrie aufrecht erhalten; es bezeichnet den Geist unseres Inselvolkes und seiner über die ganze Welt zerstreuten Angehörigen, es ist und bleibt der Leitgedanke eines jeden Briten: „Durchhalten!" Und nicht die vielfachen Opfer vergessen, die für Freiheit, Menschlichkeit und das Recht der kleinen Völker gebracht worden sind. England habe die Erbarmungslosigkeit der Hunnen kennen gelernt und ihre Mißachtung von Verträgen; niemals wieder dürfe man einem Volke Glauben schenken, welches sein Wort nur dann hält, wenn es seinen Interessen entspricht. England habe die Hunnen vertrauensselig in seinem Lande aufgenommen, und was sei der Dank dafür gewesen? Spionage im Handel sowohl wie in der Industrie und außerdem zu militärischen Zwecken. Der Verfasser des Leitartikels führt dann als Beweis für die Grausamkeit der Deutschen die Schlacht bei Culloden an, in welcher am 27. April 1746 die Schotten von den Engländern geschlagen wurden und dadurch ihre Hoffnungen auf den Thron Englands verloren. Damals sollen 6000 Hessen unter englischem Befehl gegen die Frauen und Kinder Schottlands schon ebensolche Greuel verübt haben, wie man sie jetzt den deutschen Soldaten in Belgien und Frankreich zuschreibt. Es ist dies deswegen interessant, weil der Leitartikler selbst ein Schotte ist und seinen Abscheu gegen den Militarismus dadurch zum Ausdruck bringt, daß er sich bei jeder Gelegenheit als „Leutnant" bezeichnet, natürlich nicht an der Front, sondern im heimatlichen Hilfsdienst. Auch er will uns Deutsche von der Gesellschaft der Völker ausschließen, bis wir Buße getan haben und hinreichend gedemütigt, wieder in „anständige Gesellschaft" aufgenommen werden können. □

Digitized by Google

Diese Gedankengänge führt noch ein anderer, weit gehässigerer Artikel des „Watchmaker“ aus, mit der Überschrift: Kein Handel mit den Deutschen!, der in der denkbar gehässigsten Weise über uns herzieht und nur das endlos wiederholt, was auch früher schon von den Engländern gegen den künftigen geschäftlichen Verkehr mit Deutschland vorgebracht wurde. Das ist alles zu bekannt, als daß wir es an dieser Stelle noch einmal zu wiederholen brauchten, und im übrigen können wir uns auf unsere geschäftliche Tüchtigkeit verlassen, die auch nach dem Kriege nicht versagen, sondern sich im Kampfe ums Dasein ebenso glänzend wie bisher bewähren wird. □

Und den Mut dazu können wir uns aus anderen Äußerungen im „Watchmaker“ holen, die an weniger hervorragender Stelle als der Leitartikel, uns ein richtigeres Bild der wahren Verhältnisse in England geben; vorn wird die drohende Maske vorgehalten, die uns in Angst und Schrecken versetzen soll, aber hinter dieser Maske sehen wir das wahre, angst- und sorgendurchfurchte Antlitz Old-Englands. □

Da haben wir zunächst die Schädigungen, die der englische Geschäftsbetrieb durch die immer stärkere Einziehung aller nur irgendwie brauchbaren Männer zum Heeresdienst mit sich bringt. Viele Geschäfte müssen schließen, und wenn auch die kapitalkräftigen weniger darunter leiden, so bedeutet der Heeresdienst doch für alle eine große Härte, und für den Staat hat es die sehr schlimme Folge, daß durch den Wegfall der Erwerbstätigkeit auch die Steuerquellen versiegen, ohne die an eine Fortführung des Krieges nicht zu denken ist. □

Auch sonst wird die englische Finanzlage als sehr schlecht bezeichnet; es sei bereits ungefähr die Hälfte des Nationalvermögens verbraucht worden, und wie einmal die Kriegsschulden getilgt werden sollen, sei gar nicht auszudenken. Die Steuerlast ist bereits so groß, daß es unmöglich erscheint, sie noch zu verschärfen, aber trotzdem erfordere der Krieg noch weitere Opfer und dadurch würden auch die Preise für alle Bedürfnisse und die Löhne erheblich steigen müssen. Dies sei aber bedenklich für den Wiederaufbau der englischen Schmuckindustrie nach dem Kriege, denn hohe Löhne bei großem Mangel an geschulten Arbeitskräften würden naturgemäß den Wettbewerb erschweren; es ist dies ein Grund mehr, um den deutschen Handel nach dem Kriege vom englischen Markte fernzuhalten.

Alles in allem sehen wir aus den oben angeführten Tatsachen und Meinungsäußerungen, daß es jenseits des Kanals durchaus nicht rosig aussieht, und wir können uns freuen, daß es trotz aller auch bei uns sich fühlbar machenden Mißstände doch noch nicht so schlecht steht, wie uns die Pessimisten glauben machen wollen. Auch für uns heißt es „Durchhalten, arbeiten und nicht verzweifeln!“ Wir nähern uns dem Ende dieses fürchterlichen Weltkrieges, und die letzte Entscheidung soll uns guten Mutes und in froher Hoffnung auf eine glückliche Zukunft unseres Vaterlandes finden. □

Sind Trauringe Gegenstände des täglichen Bedarfs?

Diese wichtige Frage ist jüngst von seiten des Kriegswucheramts aufgeworfen worden. Es hatte sich nämlich ein Privatmann, der ein Paar Trauringe gekauft hatte, durch deren hohen Preis benachteiligt gefühlt und wegen Wuchers Anzeige erstattet. Der Goldschmied, welcher die Trauringe geliefert hatte, hatte sie von einem Fabrikanten zum Preise von 6 Mark für das Gramm bezogen und seinerseits nur 50 Pfennige auf diesen Preis aufgeschlagen. Jeder Goldschmied, der die heutigen Verhältnisse kennt, wird zugeben, daß in diesem Falle von einer wucherischen Preisstellung weder durch den Fabrikanten, noch durch den Ladengoldschmied die Rede sein kann. Für die Anfertigung von Trauringen wird durch die Reichsbank kein Gold mehr zur Verfügung gestellt; wenn also irgend ein Privatmann durchaus noch goldene Trauringe geliefert haben will, so ist der Goldschmied genötigt, von seinen eigenen Goldvorräten dazu zu verwenden, soweit er eben dazu noch in der Lage ist; unter Umständen muß er, um einer langjährigen und guten Kundschaft entgegenkommen zu können, sogar eine Kette oder sonst einen massiven Gegenstand vom Lager einschmelzen, um das daraus gewonnene Gold für die verlangten Trauringe verwenden zu können, und dieses Gold stellt sich infolge der verlorengehenden Fasson des Lagergegenstandes natürlich erheblich teurer als das in Friedenszeiten verwendete Gold. Daß außerdem die Geschäfts- und sonstigen Unkosten jetzt sehr beträchtlich gestiegen sind und einen höheren Preis bedingen, kommt noch hinzu, um den hohen Preis von 6 Mark für das Gramm zu erklären und zu rechtfertigen. Es dürfte also wegen Wuchers in keinem Falle Klage erhoben werden können, und auch die sich daran schließende Frage, ob Trauringe Gegenstände des täglichen Bedarfs sind, die unter das Wuchergesetz fallen, ist zu verneinen, schon aus dem einfachen Grunde, weil sie luxussteuerpflichtig sind und 10% Luxussteuer wie alle anderen Schmuckwaren bezahlen müssen. Unter anderen Verhältnissen könnte man vielleicht dafür eintreten, Trauringe zu Gegenständen des täglichen Bedarfs zu erklären, weil ihre bisher allgemein übliche einfache Form sie nicht zu Kunstgegenständen machen würde und sie im Gegensatz zu anderen Schmuckgegenständen andauernd Tag und Nacht getragen werden, auch selten einmal vor dem Tode ihres rechtmäßigen Eigentümers in andere Hände übergehen. Aber jetzt im Kriege ist die Sache doch anders anzusehen, denn es sollen Trauringe im allgemeinen nur in 333/000 angefertigt werden, und wer sich dennoch höhergehaltige leisten will und kann, muß eben den entsprechenden Preis dafür anlegen und darf sich nicht darüber wundern, wenn dieser ein Vielfaches des früheren Friedenspreises beträgt. □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Leutnant d. R. August Harrach, Sohn des Hofsilberschmiedes Rud. Harrach in München (I. Kl.). □

Beamtenstellvertreter Geologe Dr. phil. Emil Levin, Sohn des Goldschmieds H. A. Levin in Artern i. Thür. □

Gefreiter Franz Frötschner bei einer Fuhrparkkolonne, Sohn des Goldschmiedemeisters und Hoflieferanten Carl Frötschner in Dresden (I. Klasse). □

Digitized by Google

Diebeners Buchhaltung für das Uhren- und Edelmetallgewerbe

Steuer-Lagerbuch

für die Firma
bezw. Gewerbebetrieb .....
(Name, Ort und Straße.)

auf die Zeit vom 1. August 1918 bis .....
(von der letzten Eintragung ab 6 Jahre aufzubewahren.)

Preis des Buches auf gutem, schreibfähigem Papier, wirklich haltbarer Einband, 80 Doppelseiten (Raum für 3200 Tageseintragungen zu je 17 Warengruppen = 54 400 Warengruppen-Eintragungen), für 2–6 Jahre reichend, M. 16.– freibleibend.

Anleitung zur Führung des Steuer-Lagerbuches.

Wie kann man von der Führung entbunden werden?

§ 15, Absatz 2 des Gesetzes bestimmt:

Steuerpflichtige, die Lieferungen der im § 8 genannten Art ausführen (dazu gehören solche von Juwelen, Gold- und Silberwaren, Taschenuhren, Antiquitäten, Münzen, photographischen Handapparaten, Sprechapparaten, Musikwerken), haben in jeder von ihnen unterhaltenen Niederlassung für die im § 8 genannten Gegenstände gesondert ein Lagerbuch und ein Steuerbuch zu führen. Aus dem Lagerbuch muß der Bestand der Gegenstände bei Beginn jedes Steuerabschnitts (§ 16: für die Umsatzsteuer der 31. Dezember, für die Luxussteuer der letzte Tag jeden Monats) und der tägliche Ein- und Ausgang zu entnehmen sein. In das Steuerbuch muß bei jeder Lieferung der Gegenstand nach der handelsüblichen Bezeichnung, der Tag der Lieferung, der Betrag des Entgelts, der Tag der Zahlung und der Steuerbetrag eingetragen werden. Nähere Anordnungen über Form, Inhalt und Führung der beiden Bücher erläßt der Bundesrat.

Entbindung von der Führung eines besonderen Steuerbuches und eines besonderen Steuer-Lagerbuches:

Die Oberbehörde kann solche Unternehmen, in deren Betrieb im wesentlichen nur die nach § 8 steuerpflichtigen Gegenstände veräußert werden, oder nach den sonstigen Geschäftsbüchern die gesonderte Übersicht über den Bestand dieser Gegenstände gewährleistet ist, von der Führung des besonderen Lagerbuchs und, wenn die sonstigen Geschäftsbücher die einzelnen Lieferungen und Zahlungen in einer die Berechnung der Steuer sicherstellenden Weise ergeben, auch von der Führung des Steuerbuchs entbinden; die Oberbehörde kann ihre Befugnis auf die Steuerstellen übertragen

§§ 31, 33 und 34 der Ausführungsbestimmungen besagen:

Entbindung von der Führung eines besonderen Steuerbuchs und eines besonderen Steuer-Lagerbuchs:

§ 31. Will ein Unternehmer von der Führung des besonderen Lagerbuchs für die Lieferung von Luxusgegenständen entbunden werden, so hat er einen Antrag bei dem Umsatzsteueramt zu stellen. Dem Antrag ist nur stattzugeben, wenn der Unternehmer als zuverlässig bekannt ist und im übrigen ordnungsmäßige Bücher im Sinne der §§ 23 bis 25 und 28 führt. Im allgemeinen wird von der Führung des Lagerbuchs nur entbunden werden können, wenn das Unternehmen lediglich vom Unternehmer allein oder unter Zuziehung von Familienangehörigen geführt wird. Außerdem muß der Betrieb des Unternehmers im wesentlichen auf die Lieferung der im § 8 des Gesetzes genannten Luxusgegenstände beschränkt sein, oder es muß nach den sonstigen Geschäftsbüchern die gesonderte Übersicht über den Bestand dieser Gegenstände gewährleistet sein. Diese Voraussetzung kann vornehmlich bei Spezialgeschäften, insbesondere bei Juwelieren, Kunsthändlern usw. oder bei gemischten Geschäften, welche die Luxusgegenstände in besonderen Abteilungen mit getrennter Buchführung veräußern, gegeben sein. Auch Unternehmen, welche die im § 8 des Gesetzes genannten Luxusgegenstände regelmäßig im Großhandel vertreiben (§ 20 des Gesetzes), werden auf Grund dieser Bestimmung bei sonst ordnungsmäßiger Buchführung von der Führung des besonderen Lagerbuchs entbunden werden können.

§ 33. Die Einrichtung des Lagerbuchs hat mit der Aufnahme und Vortragung des Lagerbestandes zu beginnen. Bei Beginn eines Unternehmens muß der Lagerbestand feststehen und im Lagerbuch am Tage des Beginns vorgetragen werden. Bei Unternehmen, die bei dem Inkrafttreten des Gesetzes bereits bestehen, hat die Aufnahme des Lagerbestandes zum 1. August 1918 zu erfolgen. Ist das Unternehmen nicht imstande, an diesem Tage die Aufnahme des Lagerbestandes zu beendigen, so hat es bis zur Beendigung der Aufnahme die Ein- und Ausgänge gesondert zu vermerken und bei Fertigstellung der Lageraufnahme in das Lagerbuch zu übertragen. Die Aufnahme des Lagerbestandes muß spätestens am 15. August beendet sein; Unternehmen, die nachweislich wegen Mangel an Personal, insbesondere wenn der Inhaber im Felde steht, am 15. August mit der Lageraufnahme nicht fertig werden, kann das Umsatzsteueramt auf Antrag die Frist bis zum 1. Oktober verlängern.

Die Bestandsaufnahme ist zum Beginne jedes Kalenderjahrs zu wiederholen. Die Bestimmungen des Abs. 1, Sätze 3 bis 5, finden mit der Maßgabe Anwendung, daß an Stelle des 1. und 15. August und des 1. Oktober der 1. und 15. Januar und der 1. März treten.

Nach Eintragung des Lagerbestandes ist täglich der Eingang und Ausgang an Luxusgegenständen derart einzutragen, daß jederzeit ein Abschluß und die Feststellung der Gegenstände, die im Lager vorhanden sein müssen, möglich ist.

§ 34. Bei der Eintragung des Lagerbestandes und den täglichen Eintragungen der Ab- und Zugänge sind die einzelnen Gegenstände, nach den im § 8, Nr. 1 bis 11 des Gesetzes bezeichneten Gruppen und innerhalb dieser Gruppen nach handelsüblichen Bezeichnungen gegliedert, aufzuführen. Die Gegenstände sind im allgemeinen so zu bezeichnen, daß ein Identitätsnachweis möglich ist. Bei Gegenständen, die keinen erheblicheren Wert haben und in größerer Anzahl veräußert zu werden pflegen, ist eine zusammenfassende Aufführung zulässig.

Zunächst müssen wir uns mit dem gesetzlich vorgeschriebenen Steuer-Lagerbuch bekannt machen, um beurteilen zu können, ob dessen Führung für Uhrmacher und Goldschmiede so durchführbar ist, daß beiden Teilen, dem Umsatzsteueramt und auch den Geschäftsinhabern damit gedient wird, sowie, ob ein Antrag auf Entbindung gerecht ist und Aussicht auf Erfolg hat.

Einrichtung des Steuer-Lagerbuches und Gruppen-Einteilung der Waren. Im Gesetz ist darüber gesagt, daß verschiedenartige Gegenstände nach den Gruppen von § 8 und innerhalb dieser Gruppen, nach den handelsüblichen Benennungen getrennt, in besonderen Spalten nebeneinander oder in besonderen Abschnitten hintereinander aufzuführen sind.

Von den Gruppen des § 8 interessieren uns folgende:

Gruppe I Juwelen, Gold- und Silberwaren usw.
„ II Taschenuhren
„ IV Antiquitäten, Münzen
„ V Photographische Handapparate
„ VI Sprechapparate, Musikwerke.

Digitized by Google

Tag	Gruppe / Benennung des Zu- und Abganges	I a Anhänger Zugang	Abgang	b Armbänder Zugang	Abgang	c Broschen Zugang	Abgang	d Colliers Zugang	Abgang	e Nadeln Zugang	Abgang	f Knöpfe Zugang	Abgang	g Ohrring Zugang	Ab
1.	Bestand	245		61		148		128		54		180		412	
"	Laut Verkaufsbuch				1	1	1								
2.	" Verkauf u. Zurückware		3				6				2		4		
"	Warensendung L. Meyer vom 29 Juli			6						12					
3.	Laut Verkaufsbuch		2				1				2				
4.	Verkauf und Zurückware														
31.														44 b. m.	
31.	Zu- und Abgang gesamt	261	26	72	6	153	14	132	11	75	6	180	13	430	
	Abgang	26		6		14		11		6		13		52	
	Bestand am 31 August für den 1 Sept. neu vorzutragen	235		66		139		121		69		167		378	

Innerhalb dieser Gruppen sind die Gegenstände nach handelsüblichen Benennungen in besonderen Spalten aufzuführen. Wir müssen z. B. für alle Untergruppen der Gruppe I je eine Spalte Zu- und Abgang führen, z. B. für Anhänger, Armbänder, Broschen usw. und für die Gruppe II eine Spalte für Taschenuhren. Da für uns etwa 15—25 Gruppen in Frage kommen, so entsteht ein Kontrollbuch mit recht großem Umfang. Wollten wir diese Gruppen in besonderen Abschnitten hintereinander führen, daß also für jede Gruppe mehrere Seiten freibleiben, so würde die Übersichtlichkeit sehr erschwert werden. Davon ist also Abstand zu nehmen, vielmehr zu empfehlen, das Steuer-Lagerbuch nach dem hier gezeigten Vordruck anzulegen.

Einteilung der Untergruppen. Hier besteht nur die Vorschrift der handelsüblichen Benennung, es ist also jedem Geschäftsinhaber Spielraum gelassen. Der Umfang des Geschäfts ist naturgemäß mit entscheidend. Für jene, die bisher schon für verschiedene Warengruppen die üblichen Lagerbücher führen, kann sich die Gruppenbenennung für das Steuer-Lagerbuch hieran anschließen. Bei der Verschiedenartigkeit der Geschäfte ist es daher nicht möglich, einheitliche Vordrucke für die Rubriken zu schaffen, die Gruppenbezeichnung ist darum nach Bedarf des einzelnen Geschäfts handschriftlich auszuführen. Die im Vordruck gewählten Warengruppen sind nur als Beispiel anzusehen.

Vorschlag für die Warengruppen-Einteilung:

Gruppe I	1 Anhänger	oder	1 Juwelenschmuck
	2 Armbänder	"	2 Goldschmuck
	3 Broschen	"	3 Silberschmuck
	4 Colliers	"	4 Doublé-Schmuck
	5 Perl- und Steinketten		5 Unechter Schmuck
	6 Damenketten		6 Fassonringe
	7 Goldene Ketten		7 Trauringe
	8 Herrenketten		8 Knöpfe
	9 Silberne Ketten		9 Nadeln
	10 Verschiedene Ketten		10 Ohrringe
	11 Knöpfe		11 Goldene Ketten
	12 Nadeln		12 Silberne Ketten
	13 Ohrringe		13 Doublé-Ketten
	14 Fassonringe		14 Unechte Ketten
	15 Trauringe		15 Groß-Silberwaren
	16 Bestteckteile (einzeln)		16 Klein-Silberwaren
	17 Tafelgeräte		17 Bestecke, Silber
	18 Luxus- u. Gebrauchsgegenstände		18 Alfenide- und versilberte Waren
	19 Lose Edelsteine, Perlen usw.		19 Bestecke, versilbert
	20 Andere Ersatzteile		20 Luxus- u. Gebrauchsgegenstände
			21 Lose Edelsteine, Perlen
			22 Lose Halbedelsteine
			23 Ersatzteile
			24 Damenuhren
			usw.
Gruppe II	21 Damenuhren		
	22 Herrenuhren		
	23 Verschiedene Uhren		
Gruppe IV	24 Antiquitäten		
	25 Munzen		
Gruppe V	26 Photographische Handapparate		
	27 Bestandteile und Zubehöre zu photographischen Apparaten		
Gruppe VI	28 Musikwerke		
	29 Sprechmaschinen		
	30 Platten und Walzen		

Die Zahlenbezeichnung der Gruppen 1, 2, 3 usw ist, weil deutlicher, der Buchstabenbezeichnung a, b, c usw. vorzuziehen, auch deshalb, weil das Alphabet nur 24 Buchstaben zählt. Man nummeriere in diesem Falle durch alle Warengruppen durch, fange also bei einer neuen Gruppe nicht wieder mit 1, 2 usw. an. In letzterem Falle müßte der Zahl die Gruppenbezeichnung I, II usw. vorangestellt werden, was umständlich ist. Das Etikett würde z. B. zu lauten haben 7.620, 7 = Gruppennummer dieses Steuer-Lagerbuchs, 620 = die Nummer unseres üblichen Lagerbuchs.

Auszeichnung der Ware. Es empfiehlt sich, bei der Auszeichnung der Ware die Gruppenbezeichnung sofort auf dem Etikett anzubringen, um spätere Zweifel zu vermeiden.

Buchung des Lager-Abgangs. Am 1. August haben wir bar verkauft (einschließlich der bezahlten Rechnungen):

Warengruppe	1 b	Armbänder	1 Stück
	1 c	Broschen	1 "
	1 k	Bestecke	1 "
	1 n	Diverse Einzelstücke .	1 "
	1 u	Lose Steine	1 "
	1 r	Brillenfassung	1 "
	2 a	Herrenuhren	1 "

Zurückware:

Warengruppe	1 c	Broschen	1 Stück
	2 b	Damen-Uhren	1 "

Diese Grundbuchung für das Steuer-Lagerbuch wird im Verkaufsbuch oder auf dem Kontrollkassen-Streifen (siehe dieselben) ausgeführt. Das Ab- und Zuschreiben im Steuerlagerbuch ist im oben gegebenen Buchungs-Beispiel ersichtlich.

Buchung des Lager-Zugangs. Die Grundbuchung für den Lager-Zugang nehmen wir auf den eingehenden Lieferanten-Rechnungen vor. Die gekauften Gegenstände sind auf jeder Rechnung ebenfalls nach Gruppen und Stückzahl zusammenzustellen, von wo aus alsdann die Eintragung als Zugang in das Steuer-Lagerbuch erfolgt.

Das Abschreiben der auf Rechnung verkauften Waren. Die Luxussteuer wird von den bezahlten Waren berechnet; von den auf Rechnung verkauften Waren erst nach Eingang des Betrages. Im Interesse eines systematischen Arbeitens ist es empfehlenswert, die Berechnung des Jahresgewinns ebenfalls auf die bezahlten Waren einzustellen. Darnach tritt der Gewinn einer verkauften Ware also erst mit der Zahlung derselben in die Erscheinung. Bei der Führung des Steuer-Lagerbuchs verfahren wir nach dem gleichen System; die verkauften Gegenstände werden in demselben erst nach dem Geldeingang abgeschrieben. Erfolgt dieser z. B. in drei Raten, so wird der Gegenstand erst bei der dritten Rate im Steuer-Lagerbuch ausgebucht.

Wollte man z. B. auch die auf Rechnung verkaufte Ware im Steuer-Lagerbuch gleich ausbuchen, wie das der Wirklichkeit entspräche, so kann der Fall eintreten, daß wir sie beim Geldeingang nochmals ausbuchen, oder aber bei Rückgabe des Stückes (Umtausch) den Zugang zu buchen vergessen. Bei einer Revision oder bei der Inventuraufnahme müssen allerdings die auf Rechnung außenstehenden, also noch nicht bezahlten Gegenstände als Lagerbestand mitgezählt werden. Umtauschgegenstände von bar gekauften Waren erledigen sich durch die Buchungen im Verkaufsbuch, da diese Posten wegen der Kasseveränderungen ohnehin nicht vergessen werden.

Digitized by Google

h Ringe		i Uhrketten		k Bestecke		l Kleinsilber-Waren		m Luxus- und Gebrauchsgegenstände		n Einzelstücke		o Lose Edelsteine		p andere Ersatzteile		I Taschenuhren über M 100.-		V Photograph. Apparate		
Zugang	Abgang	Zugang	Abgang	Zugang	Abgang	Zugang	Abgang	Zugang	Abgang	Zugang	Abgang	Zugang	Abgang	Zugang	Abgang	Zugang	Abgang	Zugang	Abgang	
13		361		72		48		113		19		61		534		61		12		
			1		12						1		1			1	1			
			5		6				2		1						2		1	
		24		36		18								30						
	4						2		1		1						1		2	
855	72	398	42	140	32	84	13	124	15	40	7	90	11	620	81	74	15	15	4	
72		42		32		13		15		7		11		81		15		4		
783		356		108		71		109		33		79		539		59		11		

Abschluß des Steuer-Lagerbuchs. Das Ab- und Zuschreiben der Waren hat täglich zu erfolgen, der Abschluß des Buches monatlich. Ein Vergleich der Schlußzahlen mit den Beständen des Lagers ist vorzunehmen, das ist also neben dem Nachweis für die Steuerbehörde eine monatliche Inventur. Eine Vereinfachung der Arbeit würde durch das monatliche Abschreiben der Waren-Verkäufe herbeigeführt werden. Hierzu muß man die Einwilligung des Umsatzsteueramtes einholen. Auf den Zugang der Waren ist das nur monatliche Umschreiben vorteilhaft nicht auszudehnen, vielmehr buche man den Inhalt jeder Lieferanten-Rechnung sofort, weil diese Arbeit bei der Weiterbehandlung der Rechnung leicht vergessen wird.

Gebrauchsdauer dieses Buches. Die Seite enthält 40 Querlinien, je eine für 25 Verkaufstage (verkaufte und Zurückware auf derselben Linie), 10 Zeilen sind für Waren-Zugänge von Lieferanten vorgesehen, 5 Zeilen für den Abschluß. Bei 17 Waren-Gruppen reicht eine Doppel-Seite demnach für den Monat, bei mehr als 17 Gruppen muß man eine zweite Doppel-Seite in Anspruch nehmen.

Das Buch ist sechs Jahre, von der letzten Eintragung an gerechnet, aufzubewahren.

Zweiteilung des Warenlagers. Es ist zu erwägen, ob wir nur die luxussteuerpflichtigen Waren im Steuer-Lagerbuch aufnehmen, oder auch die nur der Umsatzsteuer unterliegenden, wie Taschenuhren unter 100 Mk., Großuhren, Stand- und Wanduhren, Wecker, luxussteuerfreier Schmuck und Geräte. Durch die Zweiteilung des Lagers wird ohne Zweifel die Umständlichkeit und Unsicherheit in der Lagerbuchführung erhöht. Wer sich entschließen zu können glaubt, von der Führung der bisher üblichen Lagerbücher abzusehen, dem ist schon zu empfehlen, im Steuer-Lagerbuch alle Artikel einzutragen, um sich damit die notwendige kaufmännische Kontrollmöglichkeit zu schaffen. Das Fallenlassen der bisher geführten üblichen Lagerbücher wäre in mehr als einer Hinsicht bedauerlich, auch für die Steuerbehörde, denn durch das Steuer-Lagerbuch ist in keiner Weise ein gleichwertiger Ersatz geschaffen.

Entbindung von der Führung des Steuer-Lagerbuchs. Das Ziel eines jeden Geschäftsinhabers muß darauf gerichtet sein, die Entbindung von der Führung des Steuer-Lagerbuchs anzustreben, denn abgesehen davon, daß mit diesem, selbst bei korrektester Führung keine genügende Kontrolle für die Steuerbehörde geboten wird, ist das Führen des Steuer-Lagerbuchs auch höchst arbeitsreich, umständlich und klippenreich, ja es ist vorauszusehen, daß sich sehr viele Fehler hierbei einstellen, besonders wenn wir gezwungen werden, auch die kleinen Artikel und Reparaturbestandteile, wie Chatons, Brisuren usw. im Steuer-Lagerbuch mit zu führen.

Es ist aber leider notwendig, dieses vom Gesetz vorgeschriebene Steuer-Lagerbuch zunächst anzulegen und weiterzuführen, da die Entbindung von demselben nicht so schnell herbeigeführt werden kann, auch vielfach mit Bedingungen an die Verbesserung der Buchführung verknüpft wird, die erst erfüllt werden müssen. Ebenso sind noch die Ergebnisse der Verhandlungen abzuwarten, die zwischen Behörden und Interessenverbänden dieserhalb zurzeit geführt werden.

Das Reichsschatzamt verwies den unterzeichneten Verfasser dieser Buchhaltung an das Finanz-Ministerium. Das preußische Finanz-Ministerium erklärte, daß für die Entscheidung der Frage nach § 27 der Ausführungsbestimmungen das Ministerium für Handel und Gewerbe zuständig sei. An das letztere wurde nunmehr eine Eingabe gerichtet, mit der Bitte

1. Diebeners Verkaufsbuch und Kassebuch — oder ein Buch mit ebenfalls genügender Übersichtlichkeit — sowie auch den Kontrollkassenstreifen mit Steuer-Rubrik für die Steuerbuchführung im Uhrmacher- und Goldschmiedegewerbe als genügend anzuerkennen und von der Führung eines besonderen Steuerbuches zu entbinden,
2. Uhrmacher und Goldschmiede auch von der Führung des vorgeschriebenen Steuer-Lagerbuches zu entbinden und das bisher geführte übliche Lagerbuch als genügend anzuerkennen, ebenso die geringwertigen Verkaufsgegenstände bis etwa 10 Mark, sowie Reparaturteile von der Lagerbuchführung auszuschließen, da die Führung derselben doch nicht zum gewünschten Ziel führt.
3. Die Lageraufnahme auch am 30. Juni zu gestatten.

Im Interesse eines jeden einzelnen Steuerpflichtigen dürfte es liegen, sich mit dem gleichen Ersuchen an sein Umsatzsteueramt zu wenden, unter Hinweis darauf, daß das Gesetz nach § 15, Absatz 2 und nach § 31, 32 der Ausführungsbestimmungen die Entbindung von der Führung des Steuerbuchs sowie des Steuer-Lagerbuchs zuläßt. Selbstverständlich muß gleichzeitig ein einwandfrei geführtes Geschäftsbuch vorgelegt werden, aus welchem die einzelnen Lieferungen und Zahlungen in einer die Berechnung der Steuer sicherstellenden Weise sich ergeben. Diebeners Verkaufsbuch und Kassebuch, sowie auch die Einrichtung des Kassestreifens erfüllen diese Bedingungen, man bestelle sich die Vordrucke für beide und richte die bisher geführten eigenen Bücher oder den Kontrollkassen-Streifen darnach ein. Die wesentlichen übrigen Vorteile, die das Verkaufsbuch und das Kassebuch auch für die Errechnung der Einkommensteuer bietet, dürften die Einführung dieser Bücher empfehlenswert machen.

Als Ersatz für das Steuer-Lagerbuch ist das bisher geführte Lagerbuch vorzulegen. Die an das Lagerbuch gestellten Anforderungen sind in dem vorstehend abgedruckten § 31 festgelegt. Bei der Unzulänglichkeit des Steuer-Lagerbuches für das Uhrmacher- und Goldschmiede-Gewerbe ist die Entbindung von der Führung desselben anzunehmen. Wenn diese vorzugsweise nur Geschäften zuerkannt werden soll, die vom Inhaber allein oder unter Hinzuziehung von Familienmitgliedern geführt werden, so dürfte diese Vergünstigung sicherlich auch für größere Geschäfte mit fremdem Personal zu erreichen sein, wenn auch nur ein Teil der geforderten Voraussetzungen zutrifft. Diebeners Lagerbuch dürfte diese Voraussetzungen, die man an ein Lagerbuch stellen kann, voll erfüllen, man bestelle einen Vordruck dieses Buches und prüfe, ob das bisher geführte Lagerbuch die nötigen Angaben enthält, oder man führe Diebeners Lagerbuch ein.

Die Begründung des Antrags kann durch die Ausführungen in dem nachstehend abgedruckten Auszug einer Eingabe an das Ministerium für Handel und Gewerbe und der an Bundesrat und Reichstag gerichteten Entschließung wirksam unterstützt werden.

Leipzig, September 1918.

Wilhelm Diebener.

* * *

Wesentliche Punkte aus der unterm 16. September 1918 an das Ministerium für Handel und Gewerbe gerichteten Eingabe.

Steuerbuch. Das geforderte Steuerbuch kann die Höhe des Steuerbetrages schon deshalb nicht sicherstellen, weil es ein Auszug, eine Abschrift aus anderen Unterlagen ist, und weil es weder an sich ein geschlossenes Ganzes darstellt, noch wenigstens Teil einer ein Ganzes bildenden Buchführung. Dieser Umstand kann zu Steuerhinterziehungen verleiten, andererseits führt er aber auch zu unbeabsichtigten fehlerhaften Weglassungen und damit zu straffälligen Konflikten mit dem Umsatzsteueramt. Diebeners Verkaufsbuch mit einer Rubrik für die Luxussteuer stellt ein geschlossenes Ganzes dar, es enthält gewissermaßen zwangsläufig alle Einnahmen und ist daher als Unterlage zur Berechnung der Luxus- und Umsatzsteuer am besten geeignet.

Digitized by Google

Lagerbuch. In dem gleichen organischen Zusammenhang mit der kaufmännischen Buchführung stehen auch die bisher von Uhrmachern und Goldschmieden geführten Lagerbücher. Dieselben dienen jedoch lediglich als Herkunfts- und Stück-Kontrolle der fertigen Verkaufsware, nicht aber der zu verarbeitenden Bestandteile. Bekannt ist ja, daß diese Lagerbücher, die auch in der modernen Karteiform bestehen, in Kriminal- und Unglücksfällen wichtige gerichtliche Ermittlungen zulassen, und daß die Reparaturzeichen der Uhrmacher oft erst die Identität gefallener Krieger ermöglichen. In dieser Hinsicht haben diese Lagerbücher sogar den Charakter öffentlicher Urkunden, und deshalb legen Uhrmacher wie Goldschmiede auf deren Führung großen Wert. Hierzu kommt, daß alle die Hunderte von kleinen Artikeln, wie silberne Kinderringe usw. vielfach in solche Lagerbücher nicht aufgenommen werden, weil ihr geringer Wert einfach die Lagerbucharbeit nicht lohnt.

Es kommt des weiteren hinzu, daß die unbedingte Richtigkeit der Buchungen von kleinen Verkaufsgegenständen und besonders der Reparaturteile auch in dem gesetzlich vorgeschriebenen „Steuerlagerbuch" nicht zu erreichen ist. Diese letzteren Gegenstände kommen an und für sich nicht zum Verkauf, sondern treten nur bei Reparaturen und Neuarbeit, in denen sie verarbeitet sind, in die Erscheinung. Bei Buchungen wird daher die Lager-Abschreibung der Reparaturteile sehr leicht vergessen. Vielfach werden aber auch Stücke bei der Bearbeitung defekt, oder sie gehen verloren, der Ersatz wird vom Lager genommen, ohne daß der Geschäftsinhaber dies erfährt, dem es auch vielfach mit Absicht verschwiegen wird. Die Folge davon ist, daß das Lager mit den Aufzeichnungen nicht übereinstimmt, der Verbleib der Fehlstücke ist auch nicht festzustellen. Um aber das Lager mit den Aufzeichnungen übereinstimmend zu machen, belastet man ein Reparaturstück statt mit einem mit 2 oder 3 Bestandteil-Stücken, was aber den Tatsachen nicht entspricht und darum eine Verschleierung darstellt.

Zu diesen oder ähnlichen Verschleierungen dürfte man aber auch bei den durch fehlerhafte Buchführung sich ergebenden Fehl- oder Mehrstücken von Fertigwaren seine Zuflucht nehmen, um den unangenehmen Auseinandersetzungen bei einer Revision zu entgehen. Es wird umgekehrt derartiger Verschleierungen aber in jenen Fällen gar nicht bedürfen, wenn das Lager gegenüber den Aufzeichnungen ein Mehr an Stücken aufweist. Das Vergessen der Buchung nur einer Lieferanten-Rechnung oder eines Bareinkaufs von Ware führt diesen Zustand herbei, und es ist in vielen Geschäften gar nicht einmal so leicht, diesem Fehler, besonders bei der primitiven Art der Einrichtung des Steuer-Lagerbuchs auf die Spur zu kommen. Die Vertrauenswürdigkeit der Buchführung kommt damit aber ins Wanken, und es wird ein Zustand herbeigeführt, den man im Interesse der Steuerbehörde vermeiden sollte, noch mehr aber im Interesse des Geschäftsmannes, der das Vertrauen zu seiner Buchführung und zu sich selbst verliert. Der Zweck des Steuer-Lagerbuches würde aber dadurch auch illusorisch gemacht.

Das vom Gesetz vorgeschriebene Steuer-Lagerbuch weist aber noch den weiteren großen Nachteil auf, daß sich die Führung desselben nur auf die Stückzahl erstreckt, den Wert also außer acht läßt. Beispielsweise gibt es Ringe im Verkaufswert von 3.— Mk. bis 1000.— Mk und noch höher. Soll nun ein Fehlstück mit 30 Pfg. oder mit 100.— Mk. versteuert werden? Dieser Nachweis des Wertes läßt sich mit dem vorgeschriebenen Steuerlagerbuch nicht führen, wohl aber mit Hilfe des vom Uhrmacher und Goldschmied geführten Lagerbuches. Da das vorgeschriebene Steuer-Lagerbuch keine Sicherheit für das ausschließliche Erfassen aller steuerpflichtigen Einnahmen bietet, so empfiehlt es sich auch nicht, die bestehenden und bewährten Lagerbücher zugunsten weniger wertvoller, aber arbeitsreicherer zu beseitigen. Das Steuer-Lagerbuch aber zu verlangen, um lediglich gelegentliche Stichproben machen zu können, bedeutet umsomehr eine ungeheure, undurchführbare Arbeitsbelastung, als das Gesetz dazu noch die alljährliche Bestandsvortragung für den 1. Januar jedes Jahres vorschreibt, also zu einem Zeitpunkt, zu welchem im Uhrmacher- und Goldschmiede-Gewerbe hierzu überhaupt keine Zeit ist. Wegen des Weihnachtsgeschäftes wird in diesen Betrieben die Inventuraufnahme und der Geschäftsjahresschluß meist auf den 30. Juni gelegt.

Alle diese Gründe führen zu dem Urteil, daß von den in Deutschland ansässigen 18000 Uhrmachern und 6000 Goldschmieden wegen der Umständlichkeit und erhöhten Arbeitsleistung nur wenige imstande sein werden, das vorgeschriebene Steuer-Lagerbuch ordnungsgemäß zu führen. Ein sorgsam geführtes Kassebuch mit Steuerrubrik, in der Art von Diebeners Verkaufsbuch, genügt schon allein, die Erfassung der Steuern zu verbürgen; ein Steuer-Lagerbuch ist deshalb hierfür überhaupt nicht nötig. Jedenfalls sollte aber darum das übliche Lagerbuch, wie es bisher geführt wurde, als genügend anerkannt werden, auch wenn die kleinen Verkaufsgegenstände und Reparaturteile in demselben nicht geführt wurden.

Uhrmacher und Goldschmiede sind in den meisten Fällen Klein-Gewerbetreibende, die vor allen Dingen in ihrer Werkstatt selbst mit arbeiten und die Arbeiten der vorhandenen Gehilfen und Lehrlinge beaufsichtigen müssen. Im Verkauf müssen sie sich von den Gewerbsgehilfen, von Verkäuferinnen oder von den vorhandenen Familienangehörigen unterstützen lassen. Es bleibt ihnen weder Zeit zur Führung nicht unbedingt notwendiger Bücher, noch ist ihr Verdienst derart, hierfür eine besondere Hilfskraft anstellen zu können. Die Zeit für produktive Arbeit würde aber durch eine umständliche Steuer-Buchführung über das Maß eingeschränkt und damit überhaupt die Verdienstmöglichkeit. Jenen Frauen, die das Geschäft ihres im Felde stehenden Mannes führen, kann die Steuer-Buchführung überhaupt nicht zugemutet werden.

Entschließung an Bundesrat und Reichstag.

Die nachstehend von der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung in Leipzig am 25. August 1918 gefaßte Entschließung geht noch einen Schritt weiter. Die Entscheidung hierüber wird seinerzeit in der Uhrmacher-Woche und in der Deutschen Goldschmiede-Zeitung veröffentlicht werden.

Die zum Deutschen Uhrmachertage (III. Kriegstagung) zu Leipzig versammelten etwa 600 Uhrmachermeister, Innungs- und Vereinsvorstände aus allen Teilen des Reiches beschließen:

Dem hohen Reichstag und dem hohen Bundesrat zu erklären, daß die genaue Befolgung der Steuervorschriften zum Gesetz über die erhöhte Umsatzsteuer (Luxussteuer) nicht möglich ist.

Selbst bei größter Sorgsamkeit muß sich jeder Steuerpflichtige straffällig machen. Die Aufnahme und Neuauszeichnung des meist aus sehr kleinen und in der Hauptsache billigeren Gegenständen bestehenden Bijouteriewarenlagers, die sorgfältige Eintragung in die Bücher und die Steuerabrechnungen erfordern eine volle neue Arbeitskraft, die die Unkosten der Geschäfte ins Unerträgliche steigert, wenn eine solche bei dem herrschenden Personenmangel überhaupt beschafft werden kann.

Alle bis jetzt im Uhrmachergewerbe tätigen Kräfte sind bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen, in der Regel mit der kriegswichtig anerkannten Reparatur von Taschenuhren, öffentlichen Uhren und mit Brillenarbeiten.

Von der Notwendigkeit, den Steuerbetrag auch aus seinen Waren aufzubringen, ist der Uhrmacher voll überzeugt, doch bittet er, dieses Ziel auf einfachem Wege erreichen zu können, der die Last der geschäftlichen und fachlichen Arbeit nicht zu einer erdrückenden macht.

Folgende Vorschläge würden den Steuerbetrag garantieren und seine Erhebung und Kontrollierung praktisch möglich gestalten.

Auf Antrag des Steuerpflichtigen sind folgende Arten der Versteuerung zuzulassen.

a) Von dem gesamten Entgelt für Lieferungen und Leistungen wird ein Teil mit 10% der andere mit 5 vom Tausend versteuert. Das Verhältnis dieser beiden Teile wird von der örtlichen Steuerbehörde in Verbindung mit Sachverständigen festgestellt.

oder:

b) Die Pflicht zur Führung eines Lagerbuches und eines Steuerbuches gilt nur für Entgelte von über 30 Mk. für Waren der Gruppe I, und 100 Mk. für Waren der Gruppe II. Für diese ist der Steuersatz von 10% zu entrichten. Von den restlichen Entgelten für Lieferung und Leistung werden 1/3 mit 10% und 2/3 mit 5 vom Tausend versteuert.

Die Richtigkeit dieses Verhältnisses leuchtet dem Fachmann ein; in der Regel wird er zuviel bezahlen, doch ist dieser Verlust geringer als der, welchen eine neue Arbeitskraft nach sich zieht, ganz abgesehen davon, daß auch diese nicht vor Strafe schützen kann. Die Steuerbehörde kommt mit dem Durchschnitt der Steuerbeträge sicher zu dem gesamten Steuerbetrage, spart außerdem viel an der umständlichen Kontrolle und braucht von Strafbestimmungen selten Gebrauch zu machen.

Das Uhrmachergewerbe, als wichtiges Glied des schwer arbeitenden und um seine Erhaltung ringenden geschäftlichen Mittelstandes, könnte seine Staatsbürgerpflicht ehrlich und froh erfüllen, wenn die Steuervorschriften in der erbetenen Weise abgeändert würden.

Diebeners Buchhaltung für das Uhren- und Edelmetallgewerbe

umfaßt folgende Bücher:

I. *Einbuch*-Ausgabe für kleinen und mittleren Umsatz:

Kassa-Buch zugleich Steuerbuch.

II. *Zweibücher*-Ausgabe für mittleren und größeren Umsatz:

Kassa-Memorial mit dem **Verkaufsbuch** oder einer **Kontrollkasse** zusammengeführt, **zugleich Steuerbuch.**

III. Nebenbücher:

Das Kunden-Rechnungsbuch (Schuldnerbuch) für Kreditverkäufe und Auswahlsendungen.

Steuer-Lagerbuch

Lagerbuch für Uhren und kurante Goldwaren.

Lagerbuch für Juwelen und feine Goldwaren.

Reparaturenbuch für Uhrengeschäfte mit und ohne Werkstatt, gleichzeitig für Goldwarengeschäfte ohne Werkstatt.

Reparaturenbuch für Goldwarengeschäfte mit Werkstatt.

Man verlange Probedrucke mit Anleitung

Diebeners Buchhaltung, die sich nach dem Urteil von Fachgenossen in der Praxis außerordentlich bewährt hat, wird vermöge der Einfachheit in ihrer Führung und ihrer wertvollen Ergebnisse — man kann nach derselben neben der Luxus- und Umsatzsteuer auf eine leichte Art auch den Jahresgewinn ausrechnen — von den zahlreichen Benutzern für unentbehrlich gehalten. Die Einführung des Buches kann mit jedem Monat beginnen.

Wilhelm Diebener, Verlagsanstalt für das Uhren- und Edelmetallgewerbe, **Leipzig, Talstraße 2.**

Digitized by Google

Nicht jeder hat 100,000 Mark,

zum Zeichnen von Kriegsanleihe. Aber

1000,
500,
300,
100

Mark kann jeder zeichnen. Viele Millionen Mark ergeben diese Hunderttausende kleiner Zeichnungen und beweisen den Feinden, daß auch bei der „Neunten" das deutsche Volk geschlossen zu den Zeichnungsschaltern geeilt ist.

Um was wir kämpfen?

In der Zeit größten deutschen Elends legte ein Hohenzoller, der Große Kurfürst, den ersten Grund zu Preußens Macht und Stärke. Zielbewußt folgten ihm Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II., und auf der starken Grundlage der von ihnen geschaffenen preußischen Macht konnten Wilhelm I. und Bismarck endlich das geeinigte deutsche Reich aufrichten. Ein Reich, nicht bestimmt, Länder zu erobern, Völker zu knechten, sondern bestimmt, dem arbeitsamen deutschen Volke zu friedlicher Entwicklung Schutz zu gewähren, durch seine gewaltige Macht der Welt den Frieden zu sichern. □

Aber gerade die friedliche Arbeit, die wirtschaftliche Tüchtigkeit des deutschen Volkes, sie waren es, welche England uns zum Todfeinde machten. England, welches sich seit Jahrhunderten von Gott auserwählt glaubt, die Welt zu knechten und auszurauben. Allein uns anzufallen, wagte es nicht; getreu seiner altbewährten Politik suchte es hierfür Verbündete. Planmäßig schürte es durch seine Lügenpresse den Haß gegen uns in der ganzen Welt, um dann im Bunde mit den betörten Völkern über uns herzufallen in der Hoffnung, durch die ungeheure Übermacht uns zu vernichten. □

Aber Gott war mit uns: das deutsche Volk, in Waffen und in der Arbeit einig, es wurde der feindlichen Söldner- und Sklavenheere Herr. Vier Jahre währt das ungeheure Ringen, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so neigt es der Entscheidung und dem Ende zu. Noch einmal im wahnsinnigen Ansturm sucht der Feind durch die Überzahl seiner Söldner und Kriegsmaschinen den Sieg an sich zu reißen. Aber wieder zeigt es sich, daß nicht die Übermacht allein den Ausschlag gibt, daß die sittliche Kraft und treue Pflichterfüllung unter Führung eines Hindenburg unüberwindlich sind, daß ihnen der endliche Sieg gehört. Das weiß der Feind, und deshalb versucht er sein letztes teuflisches Mittel, versucht er Kleinmut und Mißtrauen, Zwiespalt und Verhetzung in unsere Reihen zu tragen, versucht er unseren Mut zu lähmen, die sittliche Kraft zu brechen, die das einige deutsche Volk unüberwindlich gemacht haben. Mit Drohungen und lügnerischen Versprechungen sucht er uns zu betören. □

Da gilt es, noch einmal in voller Klarheit dem deutschen Volke vor Augen zu führen, um was es kämpft. England kennt keine Schonung, kein Mitleid. Sein und seiner Söldner Ziel ist die Vernichtung des deutschen Volkes für alle Zeiten. Seine Sklaven sollen auch wir werden, wie es Frankreich und Italien, Indien und Ägypten sind, Rußland es bis vor kurzem war.

Stark in unbegrenzter Pflichttreue und restloser Hingabe, stark im Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit, haben wir bisher allen Anstürmen getrotzt; wollen wir im letzten entscheidenden Augenblick die Nerven verlieren, die Zukunft unseres Vaterlandes und unserer Kinder und Kindeskinder Mördern in die Hände geben? So lange ein Hindenburg, ein Ludendorff uns führen, so lange werden wir jeder Übermacht erfolgreich die Spitze bieten. Niemand wird Deutschlands Macht lähmen oder brechen, wenn das deutsche Volk selbst es nicht tut. □

Auf denn zur letzten, schweren Entscheidung, heraus die letzte Mark. Das Vaterland ist in Gefahr, das Vaterland braucht unser Gut und unser Blut! Schmachvoll untergehen, als Sklave englischer Blutsauger oder siegreich, wenn auch mit den schwersten Opfern, Deines Vaterlandes, Deiner Kinder Zukunft sichern, das ist die Wahl, vor die Du jetzt gestellt wirst, deutsches Volk! Hier hilft kein Versteckspielen, der blutigen Wirklichkeit mit allen Schrecken der Zukunft heißt es mutig

Digitized by Google

ins Auge sehen. Mit dem deutschen Schwert, mit deutschem Blut und Gelde werden wir siegen; fest und treu, mutig und einig werden wir unüberwindlich sein, und aus den dunklen Wetterwolken der Gegenwart wird die goldne Sonne einer glücklichen Zukunft unserem Vaterlande, unseren freien und glücklichen Enkeln leuchten. Erwache, deutsches Volk! Du trägst Dein Geschick in Deinen Händen; hilf Dir selbst, dann wird Gott Dir helfen! □

Tariferhöhungen und weitere Neuerungen im Postverkehr.

Vom 1. Oktober 1918 ab beträgt im inneren Verkehr des Reichs-Postgebiets, im Verkehr mit Bayern und Württemberg, sowie mit den Verkehrsanstalten im Generalgouvernement Warschau und im Etappengebiete des Oberbefehlshabers Ost das Porto:

für Fernbriefe bis 20 g	15 Pf.
über 20–250 g	25 „
für Ortsbriefe bis 20 g	10 „
über 20–250 g	15 „
für Fernpostkarten	10 „
für Ortspostkarten	7½ „
für Rohrpostbriefe	35 „
für Rohrpostkarten	30 „
für Drucksachen bis 50 g	5 „
über 50–100 g	7½ „
über 100–250 g	15 „
über 250–500 g	25 „
über 500 g bis 1 kg	35 „
für Geschäftspapiere bis 250 g	15 „
über 250–500 g	25 „
über 500 g bis 1 kg	35 „
für Warenproben bis 100 g	10 „
über 100–250 g	15 „
über 250–500 g	25 „
für Mischsendungen bis 250 g	15 „
über 250–500 g	25 „
über 500 g bis 1 kg	35 „
für Postauftragsbriefe	35 „
für Briefe mit Wertangabe in der 1. Zone	25 „
darüber hinaus	50 „
für Pakete bis 5 kg in der 1. Zone	40 „
darüber hinaus	75 „
für Pakete über 5 kg	
in der 1. Zone über 5–6 kg	60 „
und für jedes weitere kg 5 Pf. mehr	
in der 2. Zone über 5–6 kg	1 Mk. 10 „
und für jedes weitere kg 10 Pf. mehr	
in der 3. Zone über 5–6 kg	1 Mk. 20 „
und für jedes weitere kg 20 Pf. mehr	
in der 4. Zone über 5–6 kg	1 Mk. 30 „
und für jedes weitere kg 30 Pf. mehr	
in der 5. Zone über 5–6 kg	1 Mk. 40 „
und für jedes weitere kg 40 Pf. mehr	
in der 6. Zone über 5–6 kg	1 Mk. 50 „
und für jedes weitere kg 50 Pf. mehr	
für Postanweisungen bis 5 Mk.	15 „
über 5–100 „	25 „
über 100–200 „	40 „
über 200–400 „	50 „
über 400–600 „	60 „
über 600–800 „	70 „

die Gebühr für Telegramme:

im Stadtverkehr

a) Telegrammgebühr 3 Pf. für das Wort, mindestens	30 Pf.
b) Reichsabgabe 3 Pf. für das Wort, mindestens	15 „
mithin mindestens für das Telegramm	45 „

im sonstigen inländischen Verkehr

a) Telegrammgebühr 5 Pf. für das Wort, mindestens	50 „
b) Reichsabgabe 3 Pf. für das Wort, mindestens	15 „
mithin mindestens für das Telegramm	65 „

Bei Berechnung der Reichsabgabe sich ergebende, die Mindestgebühr von 15 Pf. übersteigende Beträge werden, wenn sie auf 1, 2, 6 und 7 endigen nach unten, wenn sie auf 3, 4, 8 und 9 endigen, nach oben auf die nächste durch 5 teilbare Zahl abgerundet.

Bei Berechnung der Telegrammgebühr sich ergebende, durch 5 nicht teilbare Pfennigbeträge werden bis zu einem solchen stets nach oben abgerundet.

Unverändert bleiben die Gebühren:

1. für den Postscheckverkehr und für Zeitungen,
2. für Feldpostsendungen und Soldatensendungen (mit Ausschluß solcher in rein gewerblichen Angelegenheiten der Absender oder Empfänger),
3. Sendungen nach dem Ausland. (Wegen der Abweichungen im Verkehr mit Österreich, Ungarn, Bosnien-Herzegowina, Luxemburg, sowie im Grenzverkehr mit Dänemark, den Niederlanden und der Schweiz erteilen die Schalterstellen Auskunft).

Zu obigen Portoerhöhungen des deutschen Inlandes treten auch vom 1. Oktober ds. Js. weitere Portoerhöhungen in dem Verkehr zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bosnien, Herzegowina, Lichtenstein, Luxemburg und dem österr. General-Gouvernement Lublin ein. Von diesem Zeitpunkt ab kostet das Porto für Briefe nach dort: bis 20 g 15 Pf.; über 20 bis 250 g für je 20 g 5 Pf., nur nicht nach Luxemburg, hier Porto wie in Deutschland 25 Pf. Postkarten: einfache 10 Pf., mit Rückantwort 20 Pf. Drucksachen: bis 50 g 5 Pf., über 50 bis 100 g 7½ Pf., über 100—200 g 25 Pf., jede weiteren 100 g 5 Pf. (nach Luxemburg lautet die Taxe über 100—250 g 15 Pf., über 250–500 g 25 Pf., über 500 g bis 1 kg 35 Pf.). Warenproben: nach Österreich-Ungarn usw. wie bisher je 50 g 5 Pf. (mindestens 10 Pf.), nach Luxemburg bis 100 g 10 Pf., über 100—250 g 15 Pf., über 250—350 g 25 Pf. Geschäftspapiere: nach Österreich-Ungarn usw. wie bisher je 50 g 5 Pf. (mindestens 10 Pf.), nach Luxemburg bis 250 g 15 Pf. über 250—500 g 25 Pf., über 500 g bis 1 kg 35 Pf. Postpakete: bis 5 kg nach Österreich 75 Pf., nach Ungarn 95 Pf., nach Bosnien-Herzegowina über Österreich 95 Pf., über Österreich-Ungarn 115 Pf. (Sperrgut 105, 135, 135 bzw. 165 Pf.), nach Luxemburg im Grenzverkehr 55, im übrigen Verkehr 80 Pf. Postanweisungen: nach Österreich-Ungarn wie bisher 20 Pf. für je 40 Mk., nach Luxemburg bis 100 Mk. 25 Pf., über 100 bis 200 Mk. 40 Pf., über 200—400 Mk. 50 Pf., über 400 bis 600 Mk. 60 Pf., über 600—800 Mk. 80 Pf. □

Der Telegrammverkehr nach den genannten Ländern hat keine Veränderung erfahren; eine Erhöhung dieser Gebühren ist derzeit nicht zulässig, da hierzu eine internationale Übereinkunft notwendig ist. Nach dem Frieden ist aber mit einer allgemeinen Erhöhung dieser Gebühren im Auslandsverkehr zu rechnen, denn auch die uns feindlichen, sowie die neutralen Staaten sind mit hohen Kriegskosten belastet. □

Im inneren deutschen Verkehr sind folgende Neuerungen zu verzeichnen: die alte 3 Pf.-Marke verschwindet nicht, ihre großen Vorräte müssen noch aufgebraucht werden. Zu ihrer Ergänzung wird sogar die frühere 2 Pf.-Marke wieder hergestellt. Neue Postmarken werden hergestellt zu 35 und 75 Pf., neue Postkarten zu 10 Pf., die sich von den Auslandskarten nicht mehr unterscheiden (auch mit Antwort), gestempelte Postanweisungen zu 15 und 25 Pf. Die neuen Freimarken sind auf weißem Papier und ebenso wie die gestempelten Postkarten und Postanweisungen in dem Muster der übrigen Pfennigwerte hergestellt, jedoch steht der Kopf des Markenbildes der Freimarken zu 35 Pf. sowie Postanweisungen zu 15 und 25 Pf. frei in nicht gestricheltem Hintergrund. Bei der Freimarke zu 35 Pf. und der Postkarte mit Antwort ist der Hintergrund gestrichelt. Die Freimarke zu 35 Pf. ist in einfarbigem rotbraunem Buchdruck, die Freimarke zu 75 Pf. in zweifarbigem Buchdruck, und zwar der Rand in blaugrüner, das Mittelstück mit dem Kopf in schwarzer Farbe hergestellt. In Wegfall kommen die Marken zu 30, 50 und 60 Pf. □

Nur Zeitungsverleger und die Inhaber von Nachrichtenbureaus sind von der Reichsabgabe befreit. Es kostet also ein Zeitungsbeleg, der unter Drucksache geschickt werden soll, bis 50 g 3 Pf., über 50—100 g 5 Pf., über 100—250 g 10 Pf., über 250 bis 500 g 20 Pf., über 500 g bis 1 kg 30 Pf. Derartige Sendungen dürfen aber nicht in den Briefkasten geworfen werden, sondern sie sind am Schalter des Postamtes zur Kontrolle abzugeben. Welches Postamt und welcher Schalter diese Drucksachen annimmt, wird von dem zuständigen Postam 1 angegeben. Auch dürfen diese Drucksachen keine Rechnungen oder Mitteilungen enthalten. □

Digitized by Google

Neue Fragen zum Umsatzsteuergesetz.

Das Umsatzsteuergesetz löst im praktischen Geschäftsverkehr noch immer neue Fragen aus, die dringend einer Beantwortung bedürfen, und sie leider in den Ausführungsbestimmungen des Bundesrates nicht finden. Es würde sich also darum handeln, in den einzelnen Fällen eine besondere Entscheidung über zweifelhafte Fragen herbeizuführen. Solche Zweifel sind z. B. aufgetaucht über die Abrundung der Steuerbeträge. □

Im § 6 des Gesetzes heißt es: „Die Steuer beträgt 5 vom Tausend des für die steuerpflichtige Leistung vereinnahmten Entgeltes. Die Steuerbeträge werden auf volle Mark nach unten abgerundet." Nun verlangt das Gesetz weiter, daß der Steuerbetrag für jeden einzelnen Gegenstand besonders ausgerechnet und im Steuerbuch verlautbart wird. Es muß also auch die Steuer für billige Waren, die umgesetzt werden, im einzelnen besonders festgesetzt werden. Wenn nun z. B. ein Ring für 7 Mk. verkauft wird, so beträgt die Umsatzsteuer als Luxussteuer (10%) 70 Pfg., oder wenn eine Reparatur an einer Uhr für 8 Mk. ausgeführt wird, so beträgt die Umsatzsteuer (5 vom Tausend) 4 Pfg. Wenn nun die Steuerbeträge auf volle Mark nach oben abgerundet werden sollten, so wäre die Sache überaus einfach. Es würde dann in beiden Fällen eine Mark Steuer erhoben werden. Nun hat aber der Gesetzgeber, wie wir oben sahen, verfügt, daß die Abrundung auf volle Mark nach unten erfolgen soll. Damit würden alle diejenigen Umsätze, bei denen die Steuerbeträge eine Mark nicht erreichen, steuerfrei werden, es wäre also weder auf den Ring, noch auf die ausgeführte Reparatur irgend ein Steuerbetrag zu erlegen. Man kann aber doch kaum annehmen, daß dies die Meinung des Gesetzgebers gewesen sei, denn sein Wille war unstreitig darauf gerichtet, alle Umsätze von Waren und Leistungen mit der Steuerhand zu erfassen. Man kann deshalb auf die Idee kommen, daß der Gesetzgeber gemeint habe, daß die sich ergebenden Gesamtsteuerbeträge nach unten auf volle Mark abgerundet werden sollen. Dem steht aber der Wortlaut des § 6 entgegen. Auch läßt doch § 15 Absatz 2 darüber keinen Zweifel, daß die Steuerbeträge für alle Gegenstände einzeln ausgerechnet und eingetragen werden sollen. Die Vorschrift über die Abrundung gilt in gleichem Maße für die allgemeine Umsatzsteuer wie die besondere Luxussteuer. Es liegt also hier ein Widerspruch vor, der durch eine offizielle Erklärung der Steuerbehörde behoben werden muß. Zurzeit liegt die Sache für uns so, daß Stücke mit einem Kaufpreis unter 10 Mk. der Versteuerung überhaupt nicht unterliegen! (Das entbindet leider nicht von der Aufzeichnungspflicht im Lager- und Steuerbuch, wie sie das Gesetz vorschreibt; im Steuerbuche wäre nur der Steuerbetrag von 0 Mark einzutragen.) □

Auch über die Bezeichnung der Waren bei der Eintragung des Lagerbestandes in das Lagerbuch ist man sich vielfach nicht klar geworden, wie es bei Gegenständen gehalten werden soll, die keinen großen Wert darstellen und in größerer Anzahl veräußert zu werden pflegen. Der Gesetzgeber hat hier nachgelassen, daß nicht jeder einzelne solche Gegenstand so genau bezeichnet werden muß, daß der Identitätsnachweis jederzeit möglich ist. Es heißt in § 34 der Ausführungsbestimmungen ausdrücklich, daß bei Gegenständen, die keinen erheblichen Wert haben und in größerer Anzahl veräußert zu werden pflegen, eine zusammenfassende Aufführung zulässig ist. Das würde z. B. der Fall sein, wenn ein Grossist an den Goldschmied eine größere Anzahl von billigen Kinderringen verkaufte. Das Gleiche gilt auch für das Steuerbuch. In das Steuerbuch hat zwar die Eintragung für jeden Gegenstand, für den das Entgelt vereinnahmt wird, gesondert zu erfolgen, es heißt aber in § 35 Absatz 1 der Ausführungsbestimmungen dann ausdrücklich, daß dabei die obige Vorschrift über die Zulässigkeit einer zusammenfassenden Aufführung Anwendung erleiden soll. □

Auch über die Wiederverkaufs-Bescheinigung, welche die Engros- und Fabrikationsgeschäfte sich vorlegen lassen müssen, herrscht vielfach noch Unklarheit. Man hat gemeint, daß diese Bescheinigung nur in Frage käme, wenn Waren aus dem Kleinhandel zum Wiederverkauf erworben würden, wie es ja unter Geschäften gleicher Branche leicht vorkommen kann. Indessen ist diese Anschauung nicht richtig. Der Gesetzgeber verlangt vielmehr, nach § 20 des Gesetzes und § 21 der Ausführungsbestimmungen, daß jeder Fabrikant oder Grossist, der ein Stück Ware verkauft, sich von dem Käufer den Nachweis erbringen lassen muß, daß letzterer die Ware zum Wiederverkauf in derselben Beschaffenheit oder nach vorheriger Bearbeitung oder Verarbeitung erwirbt. Dieser Nachweis muß durch die allgemeine Bescheinigung, die wir schon im Formular zum Abdruck gebracht haben, geführt werden. Es darf also kein Grossist an einen Goldschmied irgendwelche Gold- und Silberwaren veräußern, bevor ihm nicht eine solche Bescheinigung vorgelegt worden ist. Muß er doch die Nummer derselben in seinem Steuerbuch mit zum Eintrag bringen! □

Die Streitfrage schließlich, ob die Umsatzsteuer auch von Kommissionsgeschäften zu entrichten sei, hat jetzt eine Lösung gefunden. Das Reichsgericht hat in einer kürzlich ergangenen Entscheidung die Frage bejaht, indem es annimmt, daß der Kommissionsvertrag ein Anschaffungsgeschäft im Sinne des Umsatzsteuergesetzes sei. □

Edelmetalle, Edelsteine und Luxussteuer.

Durch § 11 des Umsatzsteuergesetzes vom 26. Juli 1918 ist der Bundesrat ermächtigt, nähere Vorschriften über die Abgrenzung der in § 8 bezeichneten Gegenstände zu erlassen. Von dieser Ermächtiguug hat der Bundesrat Gebrauch gemacht und in den Ausführungsbestimmungen §§ 7—17 die einzelnen luxussteuerpflichtigen Gegenstände verzeichnet. Besonders ausführlich behandelt dieses Verzeichnis die luxussteuerpflichtigen Edelmetalle, Perlen, Edelsteine, synthetische Edelsteine, Halbedelsteine und Gegenstände aus oder in Verbindung mit diesen Stoffen, einschließlich der mit Edelmetall doublierten und plattierten, sowie der unechten platinierten, vergoldeten oder versilberten Gegenstände. Als Edelmetalle gelten Platin, Platinmetalle, Gold und Silber, sowie alle Legierungen dieser Edelmetalle, auch wenn der Feingehalt an Edelmetall nur gering ist, also auch z. B. sechskarätiges Gold (sog. Joujougold). Der Luxussteuer unterliegen nur echte Perlen, als solche gelten auch die sogenannten Japanperlen, dagegen nicht Nachahmungen aus Glas, Fischschuppen oder Perlenstaub. Den Edelsteinen sind gleichgestellt die synthetischen Edelsteine, besonders Saphire und Rubine, nicht jedoch die z. B. aus Glasflüssen, Glaspasten, Straß-, Zinn- und Bleilegierungen hergestellten Nachahmungen. Es können jedoch nachgeahmte Edelsteine und Halbedelsteine insofern der Luxussteuer unterliegen, als die Nachahmung durch Verwendung anderer Edelsteine oder Halbedelsteine erfolgt ist (z. B. Diamanten aus Bergkristallen, Alexandrite aus Korundmasse, Rubine und Smaragde aus Flußspat). Als Edelsteine führt der Bundesrat auf: Diamant, Korund (Saphir, Rubin und andere Abarten), Chrysoberyll (Alexandrit, Chrysoberyllkatzenauge), Spinell, Topas (Aquamarintopas), Beryll (Smaragd-Aquamarin, Aquamarin-Chrysolith, Goldberyll), Zirkon (Hyazinth), Opal, Granat (Pyrop), Turmalin, Chrysolith (Peridot, Olivin), Dichroit, Dioptas, Dionsid, Vesuvian, Türkis. Halbedelsteine sind: Quarze (Amethyst, Bergkristall, Rauchtopas, Zitrin, Rosenquarz, Katzenauge), Jaspis, Chalcedon (Karneol, Plasma, Chrysopras, Achat), Feldspate (Adelar, Mondstein, Amazonenstein, Labradorit), Lasurstein (Lapislazuli), Nephrit, Jadeit, Spodumen (Kunzit, Hiddenit, Lithiumsmaragd), Hämatit, Lepidolith, Obsidian, Lava, Flußspat, Malachit, Atlasspat, Aragonit, Numait, Gagat (Jet), Bernstein. Zu den luxussteuerfreien Steinen gehören Serpentinstein, Alabaster, Marmor, auch sind frei Gegenstände aus Perlmutter, Elfenbein, Meerschaum; ebenso Fassungen von Augengläsern, wie Gestelle zu Brillen und Klemmern, jedoch nicht Stiele von Lorgnetten. Frei sind Taschenuhren aus jedem Metall, wenn der Preis unter 100 Mark bleibt. □

Bijouteriefabrikant Karl Kurr †.

Aus Hanau wird uns geschrieben: Im Alter von 90 Jahren ist Bijouteriefabrikant Karl Kurr, einer der ältesten Bürger unserer Stadt, gestorben. Am 16. Juli 1828 zu Hanau geboren, hat er mit Ausnahme einiger Wanderjahre sein ganzes Leben am hiesigen Platze verbracht. Im Jahre 1842 trat er bei der Firma Bury & Leonhard als Graveurlehrling ein. Den sechs Jahren der damals üblichen Lehrzeit fügte er freiwillig noch ein siebentes Lehrjahr hinzu zwecks Ausbildung in der Kunst des

Digitized by Google

Kameeschneidens. Der Vervollkommnung in diesem Spezialfach galt dann ein mehrjähriger Aufenthalt in Stuttgart und Genf. Bald nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt machte er sich im Jahre 1860 selbständig. Sein Atelier, dessen Firmenschild (Kurr-Schüttner) neben seinem Namen auch denjenigen seiner aus Genf stammenden Gattin trägt, kam bald zu gutem Ansehen. Später, als die wandelbare Mode dem Kameeschmuck untreu wurde, stellte sich die Firma Kurr-Schüttner ausschließlich auf die Goldbijouterie ein. Das noch vorhandene große Lager kunstvoll gearbeiteter Kameeschmuckstücke wurde aber nicht etwa abgestoßen, sondern mit ganz besonderer Sorgfalt und Liebe verwahrte der Heimgegangene all die Kleinodien, die unter seiner kunstgeübten Hand entstanden waren, bis wieder einmal „andere Zeiten" eintreten würden. Und in Wirklichkeit wurde dem Verstorbenen in den letzten Jahren seines Lebens noch die Freude und Genugtuung zu teil, mit den Erzeugnissen seines Kunstfaches noch einmal zur vollen Geltung zu kommen. Bis in die letzten Tage seines langen Lebens hinein hat der Entschlafene mit jugendlicher Frische und unermüdlichem Tätigkeitsdrang sein Geschäft geleitet. So stand er 76 Jahre lang ununterbrochen im Dienste der Hanauer Goldwarenindustrie, ein wahrer Veteran der Arbeit, wie sie selten sind in der Welt. Außer als Diakon und später als Ältester der Wallonischen Gemeinde, beteiligte sich Karl Kurr am öffentlichen Leben nur insofern, als er stets eine offene Hand hatte für alle gemeinnützigen Bestrebungen seiner Vaterstadt. Die Bewegungen des 1848er Jahres allerdings hatten auch ihn mächtig erfaßt. Mit Begeisterung schloß er sich den Bestrebungen an, die auf ein geeintes Deutschland hinzielten, in welchem unter dem Glanze eines machtvollen Kaiserthrones der politischen Freiheit eine Heimstätte geschaffen wäre, wie sie würdig ist eines aufrechten deutschen Mannes. Späterhin enthielt er sich jeglicher politischen Betätigung. Nach der Errichtung des neudeutschen Reiches wurde er ein glühender Verehrer Bismarcks. Den jetzigen Weltkrieg verfolgte er in all seinen Einzelheiten mit der unerschütterlich festen Zuversicht, daß der unausbleibliche Endsieg der deutschen Waffen all die Großtaten krönen werde, welche in der ernsten, tiefen Sorge um den Bestand und die Machtstellung des Vaterlandes von der heiligen Pflicht der nationalen Treue gezeitigt worden sind, draußen und drinnen. Ein echter Sohn unserer Stadt ist mit Karl Kurr dahingegangen, ein bescheidener, aber tüchtiger Mann, — ein stiller, aber großer Patriot. Er ruhe in Frieden! — Wie wir hören, hat der Verstorbene letztwillig 10000 Mk. der Stadt Hanau für bedürftige Witwen vermacht; seine wertvollen Gemälde wird der Hanauer Geschichtsverein erhalten. □

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 19. September 1918.

Die Nachfrage nach Rohdiamanten beim Londoner Syndikat bleibt fortgesetzt sehr groß, was bei dem Mangel an Rohstoff, dessen Förderung fast um Zweidrittel vermindert ist, wohl verständlich ist. In der vorigen Woche sind darum die Rohstoffpreise auch wieder um 5% erhöht worden, sodaß dieselben nunmehr im Kriege um 75% gestiegen sind. □

In geschliffener kleiner Ware und Melées war die Marktlage in letzter Zeit sehr ruhig, und es ist schwer, dieselbe loszuwerden. Man sagt, daß in Amerika Platinmangel herrschen soll, sodaß die kleine Ware nicht gefaßt werden kann. □

Nach großen Steinen war die Nachfrage jedoch außerordentlich groß, dieselben werden zu immer höheren Preisen verkauft. Da jedoch nur wenige große Steine zu haben sind, kleine Ware und Melées immer noch die Hauptsache bleiben, muß man sagen, daß das Geschäft im allgemeinen ruhig war. Nichtsdestoweniger blieben die Preise sehr hoch, und man nimmt an, daß sie weiter steigen werden. □

Die Zahl der Arbeitslosen blieb mit 1900 ungefähr dieselbe.

Allgemeine Rundschau

Das deutsche Platin und sein Entdecker. Das so überaus kostbare Platin wurde bis vor wenigen Jahren in Deutschland überhaupt nicht gewonnen. Es lag dies daran, daß man noch kein chemisches Gewinnungsverfahren kannte, denn Platinspuren fanden sich allenthalben.' Dem deutschen Bergingenieur Karl Schreiber ist es dann gelungen, ein solches Verfahren auszuarbeiten, um besonders aus dem kristallinischen Tonschiefer, den eisenschüssigen Quarziten des Sauerlandes, den Lavamassen des hohen Westerwaldes Platin zu gewinnen. Er hatte schon, wie die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift" berichtet, vor Jahren behauptet, daß diese Gesteine nicht nur Gold und Silber, sondern auch Platin enthielten. Schreiber ist auch der Entdecker des Platins in den Grubenfeldern von Wenden. Die bis jetzt angestellten Untersuchungen ergaben pro Tonne bis 32 Gramm Platin. Es ist interessant zu erfahren, daß eine Pariser Platinindustrie-Aktien-Gesellschaft vor Beginn des Krieges nach einer sehr befriedigenden Probeentnahme bereit war, das Unternehmen zu finanzieren — ein Plan, der jedoch durch den Ausbruch des Krieges vereitelt wurde.

Einweihung des Knopf-Museums Heinrich Waldes in Prag. In feierlicher Weise wurde in den neuen, eigens errichteten großen Museumsräumen am 25. September ds. Js. das Knopf-Museum Heinrich Waldes, Prag-Wrschowitz, Sammlung von Kleiderverschlüssen, nunmehr auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Hervorragende Ehrengäste aus dem In- und Auslande, Vertreter der Behörden, bedeutende Wissenschaftler, Museumsleiter, Sammler u. a. nahmen an der Eröffnung teil. Das Museum gibt aus diesem Anlaß einige Festschriften heraus, die an Interessenten kostenlos abgegeben werden.

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4121. In welchem Werke können wir etwas über die Analyse von hartem und sanftem Platinalot finden? Wir möchten darüber gern eine Angabe erhalten. J. M. v. K. & Z. i. V.

4122. Welcher Kollege kann mir Firmen angeben, wo ich bessere geschliffene Glaswaren, wie Schalen usw. erhalte (Kristallglas braucht und soll es nicht sein). Ferner Firmen für moderne Bilder, sog. Kunstblätter in goldfarbigem und dunklen Rahmen (Verkauf 5 bis 20 Mk.). L. F. i. N.

4123. Welche Fabrikanten liefern für Juweliere versilberte Metallwaren, eine Kristallwaren, Kunstgläser, Plastiken, feine Steingegenstände? A. M. i. L.

4124. Ich oxydiere Silber für Altsilber immer mit Auflösung von Schwefelleber, kann solche aber jetzt nirgends mehr bekommen. Mit welchem Ersatzmittel kann ich den matten Altsilberton herausbringen? Auch Schwefelamonium ist nicht zu haben. F. A. i. W.

4125. Wer ist der Fabrikant der größten existierenden Diamanten in Glas-Imitation, oder von wem kann ich solche beziehen? E. D. i. H.

4126. Wie stelle ich ovale und stumpfviereckige Stahlfedern zu Ziharmbändern her? Die runden Stahlfedern gehen gut von der Spindel, auf der sie gewickelt sind, herunter, aber ovale gehen nicht herunter, auch wenn Papier unterlegt war; glühen darf man sie nicht, sonst federn sie nicht mehr. Oder wer liefert solche? A. L. i. F.

4127. Wo erhalte ich eine Halskette, weiße Korallen mit rötlichem Schimmer bzw. leicht rot durchadert? Es müßte aber ein Prachtstück sein, und binnen kürzester Zeit geliefert werden können. M. J. i. L.

Neue Fragen:

4128. Wer ist Lieferant von Elfenbeinblättchen verschiedener Größen? P.W. i. P.

4129. Wer kann mir mitteilen, auf welche Weise man aus Kupferabfällen chemisch reines Kupfer herstellen kann und was dazu gebraucht wird? G. T. i. M.

4130. Welche Firma fabriziert Skapilär in Silber und Alpaka? S. F. i. F

4131. Welche Kunstgießerei gießt mir kleine Plaketten in beliebigem Metall nach Holzmodellen? Metall wird, wenn verlangt, geliefert. K. G. i. D.

Antworten:

4107. Gewöhnliche Brisuren werden sehr häufig mit eisernen Klammern aus flachgewalztem Eisendraht aufgelötet. Die Goldschmiede machen sich jeweils einige Dutzend derselben, die oft benutzt werden können. Spezialisten im Ohrringfach löten die Brisuren ohne Drahthilfsmittel; sie halten die Brisur mit einer gegen Hitze isolierten Kornzange und haben darin eine solche Fertigkeit, daß sie 50—60 Stück in einer Stunde auflöten. □

4117. Bei Einzelaufträgen kann ich dem Fragesteller empfehlen, die Alpakataschen dicht mit Eisendraht zu umwickeln und in gewöhnliche Schwefelsäurebeize zu legen, dieselbe, wie man sie zum Beizen der gelöteten Sachen verwendet. Auf das Kupferoxyd kann man nach dem Abspülen in Wasser die Sachen gleich versilbern. Habe dieses Mittel selbst verwendet. M. S. i. L.

4118. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 19. Oktober 1918.

Über die zukünftige Versorgung der Goldschmiede mit Rohstoffen durch Genossenschaften

haben wir in der letzten Nummer vom 5. Oktober einen kurzen Überblick auf die bisherige Entwickelung des Genossenschaftswesens gegeben und zum Schluß die Frage aufgeworfen, warum das durch die Berliner Werkgenossenschaft gegebene Beispiel bisher in den Kreisen der Deutschen Goldschmiede keine Nachahmung gefunden habe. Das mag wohl in der Hauptsache daran gelegen haben, daß in Friedenszeiten ein wirklich dringendes Bedürfnis zur Errichtung von Genossenschaften nicht bestand. Unsere Goldschmiede wurden durch die seit Jahrzehnten bestehenden Großhandlungen in Hilfsartikeln, Maschinen, Steinen und Werkzeugen und durch die neuentstandene Genossenschaft aufs Beste bedient, sowohl hinsichtlich der Ware, als auch des gewährten Zieles und sonstiger Bequemlichkeiten; dann wurden auch von den einsichtigen Goldschmieden die in unserm ersten Artikel geschilderten Schwierigkeiten in der Beschaffung der Ware und der Erschließung geeigneter Bezugsquellen voll gewürdigt, und schließlich mag für den Einzelnen wohl auch die Erwägung maßgebend gewesen sein, daß er durch die Beteiligung bei einer Genossenschaft im günstigsten Falle eine Verzinsung von 6 % Dividende auf seinen eingezahlten Anteil von 300.— Mk. erhalten würde, während er mit demselben Betrage in seinem eigenen Geschäfte einen höheren Gewinn erzielen konnte und nicht zu warten brauchte, bis seine Genossenschaft nach langen Jahren vielleicht in der Lage wäre, diesen Gewinn zu überbieten. Außerdem fehlte es wohl auch an Idealisten, die geneigt gewesen wären, ihr eigenes Geschäft hintenan zu setzen, um eine sehr gemeinnützige Sache ins Leben zu rufen und zum Gedeihen zu bringen, was sich mit bezahlten Kräften niemals erreichen lassen würde, es sei denn, daß man sie sehr gut bezahlt, und dazu ist eine neu gegründete Genossenschaft mit ihren im Anfang beschränkten Mitteln natürlich nicht in der Lage. Wenn 30 Mitglieder je 300.— Mk. Anteil, zusammen also 9000.— Mk. Kapital aufbringen, können sie nicht gut für Gehälter gleich 5 – 6000.— Mk. ausgeben, und selbst wenn die Hauptarbeit ehrenamtlich und ohne Entgelt geleistet werden würde, so sind, sobald sich die Arbeit mehrt, doch Hilfskräfte erforderlich, und diese kosten eben Geld, ebenso die Miete und sonstige Geschäftsunkosten. Nicht zu unterschätzen ist auch das Risiko, welches mit der Gründung einer Genossenschaft für die Genossen verbunden ist, denn wenn die Genossenschaft nicht gedeiht und das „Fähnlein heruntergeholt werden muß", wenn geschäftliche Verluste eintreten, wenn für andere Genossenschaften bei derselben Verbandskasse, deren Kredit man in Anspruch genommen hat, eingetreten werden muß, dann verliert der einzelne Genosse nicht nur seinen eingezahlten Anteil, sondern auch die von ihm übernommene Haftsumme.

Man sieht, es sind der Gründe viele, die es ratsam erscheinen lassen, mit der Begründung von Genossenschaften vorsichtig zu sein; es darf daher nicht, wie es geschehen ist, von irgendwelcher „Stagnation" und „wer dafür verantwortlich sei" gesprochen werden, sondern man muß die Schwierigkeiten im Auge haben, die in Betracht zu ziehen sind, und gerade diejenigen Kreise, die genügend Idealismus besitzen, um jahraus, jahrein ihre Kräfte dem Wohle der Allgemeinheit im Verbande und anderen Vereinen unseres Faches zu widmen, fühlen sich verantwortlich dafür, daß sie jetzt in Kriegszeiten, die die geschilderten Schwierigkeiten noch verschärfen, nicht übereilt Neugründungen von Genossenschaften vornehmen, die schon in Friedenszeiten sehr vorsichtig hätten bewirkt werden müssen. □

Wie schon gesagt, ist jetzt der Gedanke der Begründung von Rohstoffgenossenschaften nicht aus den Kreisen der Goldschmiede hervorgegangen, sondern er ist in sie von außen durch die Handwerks- und Gewerbekammern hineingetragen worden. Und das hat seinen Grund darin, daß die Regierung, die wie für so vieles andere, auch für die Sicherstellung der Rohstoffe nach Friedensschluß sorgen soll, nicht in der Lage ist, mit Einzelpersonen zu verhandeln, sie muß große Interessenverbände sich gegenüber haben, die die Bedürfnisse ihres Gewerbes kennen und feststellen können, wie hoch der Bedarf der einzelnen Kreise dieses Gewerbes sein kann, um dann einer Zentralstelle des betreffenden Gewerbes die freizugebende Menge zu überweisen und durch diese Zentralstelle die Weiterverteilung an Unterverbände und an die einzelnen Gewerbetreibenden zu bewirken. □

Es ist unseren Lesern aus früheren Berichten bekannt, daß seitens des Reiches, soweit es zurzeit schon möglich ist, Fürsoge für die kommenden Zeiten getroffen worden ist, und daß zu diesem Zwecke beim Reichswirtschaftsamt eine Stelle für Übergangswirtschaft eingerichtet worden ist, die unter Mitwirkung aller Kreise der Industriellen, Großhändler und Kleingewerbetreibenden die künftigen Bedürfnisse des Handwerks und der Industrie an Rohstoffen feststellen und die geeigneten Schritte erwägen soll, um diese Rohstoffe zu beschaffen und einigermaßen gerecht zu verteilen. Bei der Riesenaufgabe, die hier zu bewältigen ist, kann es nicht Wunder nehmen, wenn die Sache langsam vor sich geht; deshalb kann man aber immer noch nicht von Stagnation reden, denn es wird tatsächlich mehr geschafft und geschaffen, als sich der Außenstehende träumen läßt. So hat für unser besonderes Fach am 5. Oktober wieder beim Reichswirtschaftsamt in Berlin eine Sitzung stattgefunden, an der außer den amtlichen Vertretern auch Angehörige unseres Faches aus den verschiedenen Teilen Deutschlands teilgenommen haben, auch der Verband deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede war vertreten. Das Ergebnis der Beratungen war, daß die Gewerbe der Goldschmiede und Uhrmacher zusammengefaßt worden sind und zwar unter Bildung von drei Gruppen für die Fabrikanten, die Großhändler und die Werkstätten- und Ladeninhaber.

Digitized by Google

Jede dieser Gruppen besteht aus vier Personen, die unter sich ihren Vorsitzenden wählen und die Frage der Rohstoffversorgung organisieren, um alsdann mit den anderen Gruppen zusammen beim Reichswirtschaftsamt die Bedürfnisse unseres Faches anzumelden. Wir sehen also, daß durch diese Einrichtung schon den Wünschen unserer Fachgenossen Rechnung getragen wird, und der weitere Ausbau dieser Organisation wird zeigen, daß dies der richtige und zweckmäßige Weg ist, um unsere Wünsche nach Möglichkeit zu befriedigen. □

Sehr wünschenswert aber, ja geradezu notwendig ist es dabei, daß alle Sonderbestrebungen auf diesem Gebiete unterbleiben, denn je einheitlicher unser Fach den maßgebenden Behörden gegenübertreten kann, desto bessere Erfolge werden erzielt werden. Ob wir in der Übergangswirtschaft und nach Friedensschluß schon in größerem, dem Friedensbedarf sich näherndem Maße unsere Rohstoffe, d. h. Gold und Silber werden erhalten können, ist noch nicht ganz sicher. Wir arbeiten für den Luxus und müssen es uns gefallen lassen, wenn mit dem Golde der Reichsbank zuerst für die Allgemeinheit wichtigere Rohstoffe, wie Getreide, Baumwolle, Öl, Leder und dergl. im Auslande gekauft werden, und daß bei uns zunächst einmal dem Export die Wiederbelebung des Außenhandels ermöglicht wird, der für unser wirtschaftliches Leben so unendlich wichtig ist. Und dann ist es noch die Frage, in welchem Maße unsere Feinde uns Rohstoffe zukommen lassen werden. Hoffen wir, daß der nunmehr in Aussicht stehende Friede ein solcher ist, daß Deutschland am Leben bleibt, daß die Bedingungen seines künftigen Bestandes nicht allzuschwere sind, und daß wir uns nach und nach von den Wunden erholen können, die uns der Krieg geschlagen hat. Dazu gehört aber Mut und Selbstvertrauen auf die eigene Kraft und Tüchtigkeit, dann werden und müssen wir es schaffen! — Von der Organisation von Genossenschaften in jetziger Zeit wird der nächste Aufsatz handeln. □

Zur Gründung von Rohstoff-Genossenschaften für Goldschmiede.

In hoch anzuerkennender Weise hat der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag den ihm unterstellten Kreisen rechtzeitig den Weg gezeigt, sich die Möglichkeiten zur Beschaffung von Rohstoffen nach Kriegsbeendigung zu sichern. In keinem Gewerbe aber wird die Beschaffung von Rohstoffen so wenig aussichtsvoll und so schwierig sein, wie gerade im Goldschmiedegewerbe. Deshalb ist es in unserem Gewerbe so dringend nötig, daß sich die Kollegen darüber klar werden, wie sie sich am besten die Möglichkeiten dieser Beschaffung überhaupt sichern. Nachdem von den berufenen Stellen darauf aufmerksam gemacht worden war, daß auf längere Zeit nach dem Kriege eine Rationierung aller Rohstoffe notgedrungen eintreten muß, und daß eine Verteilung von Reichsstellen aus nur an körperschaftlich zusammengeschlossene Kleinbetriebe, nicht aber an diese einzeln erfolgen könne, so mußte es einsichtsvollen Fachvertretern eine Pflicht sein, alsbald mit Vorbereitungen zu solchen Organisationen zu beginnen. Vor allem galt es, die in den in Frage kommenden Kreisen leider immer noch viel zu sehr herrschende Eigennützigkeit zu bekämpfen, ihnen die Notwendigkeit, Wichtigkeit und den Nutzen des Zusammenschlusses vor Augen zu führen, weil die staatlichen Stellen nach ihren Erklärungen nur mit starken und leistungsfähigen Organisationen verhandeln wollen. □

Ohne die volkswirtschaftliche Bedeutung des Handels unter normalen Verhältnissen zu unterschätzen, darf man doch nicht verkennen, daß, so lange letztere nicht wieder hergestellt sind und die Anspannung zwischen Angebot und Nachfrage nicht wieder eine normale Preisbildung gestattet, der Handel keine Gewähr dafür zu bieten vermag, daß er tatsächlich in der Lage ist, den Bedarf an Rohstoffen im Sinne einer ausgleichenden Gerechtigkeit zu decken. Wie lange die Übergangswirtschaft dauern wird, vermag Niemand zu sagen, voraussichtlich einige Jahre. Auch die Erfahrung, die man während der Kriegszeit mit den amtlichen wirtschaftlichen Organisationen gemacht hat, ermutigen nicht dazu, der Reichsregierung das schwere und verantwortungsvolle Amt der Rohstoffverteilung allein zu überlassen. Darum muß das Handwerk durch Schaffung entsprechender Organisationen seinen Anteil an der Rohstoffversorgung selbstbestimmend und kraftvoll vertreten. Für die Art des Zusammenschlusses kommen wohl nur Genossenschaften in Frage. Die Genossenschaften dürfen aber nicht erst gegründet werden, wenn man vor der vollendeten Tatsache steht, und auch wir Goldschmiede dürfen in dieser für uns außerordentlich wichtigen Frage nicht zu spät auf dem Plan erscheinen. Es kommt nicht so sehr darauf an, daß die Rohstoffgenossenschaften sofort mit ihrer Tätigkeit beginnen, als darauf, daß sie bei der Rohstoffversorgung in der Zeit der Übergangswirtschaft überhaupt vorhanden sind. Wer sich aus irgend einem Grunde, sei es aus Konkurrenzneid oder einer anderen unerfreulichen Ursache, nicht in den als notwendig erkannten Rahmen beruflicher oder wirtschaftlicher Vereinigung fügen will, braucht sich dann nicht zu wundern, wenn ihm keine Hilfe wird. □

Die Frage der Barmittel, die dem Einzelnen zur Verfügung stehen, wird bei der Sache zunächst eine zweite Rolle spielen. Worauf es beim genossenschaftlichen Zusammenschluß ankommt, ist: Gegenüber dem starken Einfluß von Industrie und Handel auf die Verteilung den Gegeneinfluß des geschlossenen Goldschmiedestandes geltend zu machen und damit mitbestimmend einzuwirken auf die Menge der Rohstoffe. Je lückenloser das Netz der Goldschmiede-Rohstoffgenossenschaft ist, destomehr Geltung werden die Forderungen an maßgebender Stelle haben. □

Aus allen diesen Erwägungen mußte es dem Vorsitzenden der Geraer Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede und Graveure in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Handwerkskammer seines Bezirks doch sehr nahe liegen, auch seine Kollegen auf die Wichtigkeit der ganzen Frage, mit welcher er auf das gesamte Handwerk seines Bezirks intensiv einzuwirken hatte, aufmerksam zu machen, umsomehr, als ein Vorgehen in dieser Richtung vom Verband, der sich aus Industrie, Handel und Goldschmieden zusammensetzt, nicht erwartet werden konnte. □

Die Geraer Bemühungen führten bekanntlich erfreulicherweise zur Gründung einer Thüringischen Rohstoffgenossenschaft für Goldschmiede, e. G. m. b. H., zu Gera. Diese Gründung hat nun merkwürdigerweise an einer Stelle, von der man eher das Gegenteil hätte erwarten sollen, stark verschnupft, und auch die von Gera angebotene Hand zur Versöhnung und zur Mitarbeit für Anregungen zu weiteren Gründungen dieser Art ist dort bisher noch nicht ergriffen worden. Allerdings dürfen diejenigen Herren Kollegen, welche sich die erstrebenswerte Aufgabe einer solchen Gründung stellen wollen, die damit verbundenen Mühen und Arbeiten nicht unterschätzen, und selbstverständlich gehört zur Geschäftsführung vor allem die Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes. Auch die allgemeinen Unkosten sind vorerst auf das allernotwendigste Maß zu beschränken, was in Gera durch

Digitized by Google

ehrenamtliche Tätigkeit des Vorstandes und mietfreie Benutzung von Geschäftsräumen bis auf weiteres wohl erreicht werden wird. Mit Rat und Tat hatte sich bei der Gründung in Gera auch der Geschäftsführer der Goldschmiede-Werkgenossenschaft in Berlin, Herr Ludwig Schröder, in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt, und beide Genossenschaften stehen bereits in angenehmster und regster Geschäftsverbindung, die durch Erwerbung dreier Geschäfts-Anteile der Geraer Genossenschaft bei der Berliner Genossenschaft noch weiter befestigt wurde. Hofft man doch, daß dereinst die Goldschmiede-Genossenschaft in Berlin die Zentralstelle bilden soll, um welche sich die anderen Goldschmiede-Genossenschaften im Reiche scharen, und gerade diese Körperschaft in Berlin verdient vollstes Vertrauen. Im Interesse aller deutschen Goldschmiede wäre es nun dringend zu empfehlen, bald mit bezirksweisen Gründungen fortzuschreiten. Man darf dabei übrigens behaupten, daß nichts besser geeignet ist, die gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der Kollegen zu wahren, das Standesbewußtsein und Zusammengehörigkeitsgefühl zu heben, als ein solcher Zusammenschluß in einer Rohstoffgenossenschaft, viel besser jedenfalls noch als die Innung. □

Für beabsichtigte Gründungen ist zu empfehlen, sich zunächst an den Hauptverband deutscher gewerblicher Genossenschaften in Berlin W 9, Eichhornstraße 5, oder an einen anderen, gleiche Zwecke verfolgenden Verband zu wenden, woselbst Merkblätter „Was ist bei der Gründung von Genossenschaften zu beachten", bezogen werden und recht gute Dienste leisten können. Notwendig ist es auch, um zu einer einwandfreien, soliden Grundlage zu gelangen, sich nach der Gründung möglichst sofort einem der bestehenden Revisionsverbände anzuschließen. Die Geraer Genossenschaft trat gleich am Gründungstage dem Revisionsverband gewerblicher Genossenschaften in Halle bei. Zur Feststellung des Rohstoffbedarfs ist die Genossenschaft, unter Anlehnung an das Vorgehen des Deutschen Graveur- und Ziseleurbundes, mit einem Fragebogen herausgegangen, dessen Ergebnisse sehr wohl imstande sein werden, ein annähernd genaues Bild über den Umfang des Bedarfs zu geben. Dabei darf auch nicht verschwiegen werden, daß einzelne Beantwortungen der Fragebogen, welche bei einigen Kollegen offenbar nicht die unbedingt erforderliche Gewissenhaftigkeit verraten, an Hand der vielen gewissenhaften Beantwortungen vergleichsweise auf das richtige Maß zurückgeführt werden müssen. □

So mögen denn die deutschen Goldschmiede nun recht frisch ans Werk gehen und sich überall zusammenschließen, zum Heil und Segen unseres Gewerbes, damit es die uns bevorstehende, voraussichtlich schwere Zeit gesund überstehen kann. □

Eine sehr wichtige Maßnahme, die möglichst frühzeitige Freigabe von Edelmetallen zur Verarbeitung herbeiführen zu helfen, bildet übrigens die Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs. Jeder Goldschmied ist in der Lage, zur tatkräftigen Förderung des bargeldlosen Verkehrs mit beizutragen, indem er auf seine Rechnungen und Briefbogen sein Bankkonto und sein Postscheckkonto, was heutzutage jeder haben sollte, aufdrucken läßt und etwa durch Beifügung auf farbiges Papier gedruckter Handzettel auf die Wichtigkeit des bargeldlosen Verkehrs für unsere ganze Volkswirtschaft hinweist. Helfe Jeder mit, das Mögliche zu erreichen zu suchen, damit unser Goldschmiedestand auch seinen Nutzen daraus ziehen kann. □

Anmerkung der Schriftleitung: Die beiden vorstehenden Artikel bringen wir als wertvolle Beiträge führender Persönlichkeiten des Genossenschaftswesens zu der durch die politischen Ereignisse plötzlich in den Vordergrund gerückten Frage der künftigen Rohstoffversorgung. Namentlich allen an der Leitung von Innungen und Vereinen beteiligten Fachgenossen empfehlen wir dringend die Beachtung der bisherigen und folgenden Abhandlungen in dieser Sache der Selbsthilfe. Die heutigen Artikel lehnen sich an den in Nr. 39/40 erschienenen Fragebogen an und stimmen, wenn auch nicht in allen Voraussetzungen, so doch in den Zielen überein. □

Zur Vorbereitung für die Übergangswirtschaft.

II. (Vergl. Nr. 29/30 vom 13. VII. 18)

Der wirtschaftliche Krieg stellt uns auch in den Edelmetallgewerben vor große und ernste Aufgaben. Eine der hervorragendsten Schwierigkeiten neben dem Mangel an Arbeitskräften ist die Materialknappheit. Aus wirtschaftlichen Gründen wird uns noch lange Zeit das Gold nur in geringen Mengen zur Verarbeitung zufließen, so daß gerade der Bedarf der Exportindustrie gedeckt sein wird und vielleicht noch ein Teil für jene Geschäfte und Fabriken reserviert werden dürfte, welche für den deutschen Markt bisher nur in Gold gearbeitet haben. Auch sie müssen mit Material unterstützt werden, denn sie stellen einen ganz beträchtlichen Faktor unserer Produktion dar, beschäftigen eine wesentliche Zahl von Arbeitern und bilden eine kräftige Steuerquelle. Aber auch sie werden auf Auswege bedacht sein müssen, nicht weniger die Silberfabriken, die gleichfalls durch Knappheit stark behindert sind und sein werden. □

Nachdem wir schon wiederholt auf die Heranziehung von Ersatzmaterialien wie Eisen, Bronze, Galalith u. a. hingewiesen haben, sei heute auf Materialien und Techniken verwiesen, die obzwar sie verwandt sind mit den Edelmetallgewerben, doch bisher wenig beachtet oder verkannt wurden oder die, tatsächlich außerhalb unserer Berufskreise liegend, doch hineingezogen werden müssen. □

Daß die Emailtechniken eine breite Ausdehnung erfahren würden, war von vornherein klar. Wir finden sie reichlich angewendet opak und transluzid auf Broschen, Etuis, Ringen usw. Sehr beliebt sind vor allem Blumenstücke, auf Etuis auch Tierdarstellungen, mitunter allerdings in einer zu naturgetreuen Art. Eine Technik wird aber fast gar nicht ausgeführt, die doch ganz außergewöhnliche Reize in sich birgt: der Reliefschmelz. Auf das in Relief durchgearbeitete Motiv werden eine oder mehrere Lasurfarben aufgetragen. Das Relief kann ins Gesenk gearbeitet oder aber auch gegossen werden, die Gravierung ist sogar in mehrfacher Beziehung, auch künstlerisch, in diesem Falle vorzuziehen. Einfache Muster könnten sogar galvanisch geätzt werden. Auch die Reduzierung findet hier ein geeignetes Feld. Die Alten haben diese Technik – den Silberschmelz – natürlich ohne reproduktive Absichten hauptsächlich in gotischer Zeit geübt. Allen diesen Techniken haftet aber in der Gegenwart der Nachteil an, daß sie eben wieder Edelmetall und zwar in großer Reinheit und feinerer Legierung als 800 benötigen. □

Deshalb wurden Malereien auf Elfenbein und dessen Imitationen ein bevorzugter Artikel. Auch hier sind es wieder die Blumenstücke in einfachen, geschmackvollen Umrahmungen, die einen großen Teil des Konsums ausmachen. Daneben finden aber auch Miniaturen und Porträts oft in der minutiösesten Ausführung große Beachtung. Ein sehr aussichtsreiches Gebiet ist ferner die Silhouette. Ihre sinngemäße Anwendung ist der Papierschnitt. Für die Fabrikation ist damit aber nicht allzuviel anzufangen. In wirklich künstlerischer Ausführung kommt sie zu teuer, sie eignet sich dazu kaum für Massenherstellung. Man hat daher Figuren, Köpfe, besonders im Biedermeierstil, auch Blumen auf Papier und Elfenbein nach Art der wirklichen Silhouette gemalt. Durch ein photochemisches Verfahren

Digitized by Google

kann man aber derartige Darstellungen in Massen auf Elfenbein (und Silber) reproduzieren. Weshalb hat man übrigens noch keinen Versuch mit Radierungen gemacht? Die Radierung ist nach ihrem ganzen Modus ein Verfahren für Massenherstellung, ohne daß die Arbeit etwa an Wert einbüßt. Unter Glas mit hübschem Rahmen könnte mit ihrer Verwendung ein neuartiger, gediegener Schmuck entstehen. Zur Elfenbeinmalerei, bzw. zum Email zurückkehrend, könnten Versuche mit dem Spritzverfahren zu guten Erfolgen führen. Die Schablone kann von jedem, der etwas Übung besitzt, nach einem vorliegenden Farbmuster richtig verwendet werden. Eine weitere Technik, die aussichtsreich erscheint, aber noch kaum in diesem Sinne angewendet wurde, ist das Papierkleben. Auf diesem Wege lassen sich ganz reizvolle Muster erreichen, deren Herstellung, wenn mit Stanzen gearbeitet wird, nach Vorlage leicht erlernbar ist. □

Wir brauchen also nicht weit zu gehen, um eine große Anzahl von Techniken zu finden, die künstlerisch verwertet, vielfach guten Ersatz, wenn nicht überhaupt neue Schmuckarten darstellen. □

Eine im Schmuck immer noch zu wenig angewandte Kunst ist die Metallätzung. Obgleich wir durch das photochemische Kopierverfahren einer reichen Ausnützungsmöglichkeit die Wege geöffnet haben, begegnen wir dieser Technik viel zu wenig. Gerade aber dieses treffliche Reproduktionsmittel gäbe Gelegenheit, allen möglichen Arten von guten Ornamenten die Bahn ins Volk frei zu machen. In der Form der Tauschierung ist dieses Vorgehen allerdings weniger selten, manche wenden es auch für die Emaillierung an, aber gerade der einfachste und sicherste Weg, die Oxydierung, bietet unendlich viele Abwechslungsmöglichkeit, um so mehr, als nicht nur Silber, sondern auch Eisen, Stahl, Messing und Kupfer in dieser Weise behandelt werden können. Weiterhin ist diese Technik deswegen zu empfehlen, da sie nicht nur auf ebene Flächen, sondern auch auf gewölbte leicht Anwendung findet. Der Vorgang ist hier, weil die Größe der Mantelfläche auf das Papier übertragen und die Zeichnung daraufhin eingerichtet werden muß, etwas komplizierter, aber geschickte Kräfte überwinden auch diese Schwierigkeiten rasch. Dergestalt könnte aber eine ganz neue Schmuckart mit großen Variationsmöglichkeiten gebracht werden. Wer emaillieren will, kann dies nicht nur auf warmem Wege, sondern auch durch Kaltemaille bewerkstelligen. Wenn dem Zaponlack Rodamin, Diamantgrün, Spritblau usw. zugefügt wird, läßt sich eine reiche Farbenskala kalt erreichen. Auch mehrfarbig spritzen kann man mit Hilfe von Schablonen. Messing oder Kupfer kann versilbert werden. Diese Technik ist uns im allgemeinen nicht unbekannt, aber wir greifen viel zu wenig darauf zurück. □

Ähnlich ist es mit dem Eisen, das als figürliche oder ornamentale Zier, in Silber gefaßt, bisher nur von einigen Goldschmieden gebracht wurde. Alte und moderne Beispiele wurden von uns schon vor einem Jahre und früher im Kunstteil gezeigt. Durch Färbung, Einschieben von Steinen läßt sich ohne Zweifel auch durch dieses Material edler Schmuck in großer Abwechslung erzielen. □

Dazu kommen als weiterer „Ersatz" die Hinterglasmalereien. Auf diesem Gebiet leistet besonders Schweden und Norwegen im Schmuck Hervorragendes. Besonders pikante Nuancen ergeben sich, wenn man Platten vom Zentrum aus in unregelmäßiger Weise guilloschiert und sie mit einem Lasurton überdeckt. Darüber stülpt sich dann die Scheibe, die mit einem Blätter- oder Rankenmuster in Schwarz rückseits abgedeckt ist. (Man kann auch auf dem Lasurton gleich in Emaille schwarz abdecken, wobei das Glas fortfällt, besonders in Skandinavien häufig.) Die freien Stellen, z. B. die Blätter, zeigen dann die Farbe des Grundes, der durch das Geäder des Guilloschierens eine ganz merkwürdige Irisierung erhält. Dieses Verfahren ermöglicht vornehme künstlerische Wirkungen und kann bei einiger Übung rasch durchgeführt werden. Sehr aparte Wirkungen ergeben sich auch, wenn das Glas mit Schwarz und Gold, zwischen dem freie Räume bleiben, bedeckt und als Grund verschiedenfarbiges Papier (verschieden getönt) eingeschoben wird. □

Häufiger angetroffen werden Stickereien in Silberrähmchen gefaßt. Auch an Applikation könnte man hier denken. Der Einwand, daß die Garne fast ebenso schwer aufzutreiben sind als die Metalle, ist allerdings nicht zu widerlegen. □

Jedenfalls aber machen die gegebenen Andeutungen, denen später noch andere folgen sollen, jedem klar, daß wir uns mit einer Reihe von Techniken neue, der Zeit entsprechende Ausdrucksmittel schaffen können. Genau so wie unsere Urgroßväter aus ähnlichen Gründen zum Schmuckersatz, dem Eisen gegriffen haben, gewöhnen wir uns an diesen Gedanken. Wir vermögen dies umso leichter, als wir eine Reihe von Verfahren kennen, die jenen nicht bekannt waren. Nicht auf das Material kommt es schließlich an, sondern darauf, was man mit ihm fertigt. *Prof. L. S.*

Kriegsanleihe.

Deutschland schickt keine Bettler aus
Gen West und über's Meer,
Deutschland hat noch im eig'nen Haus
Den Schatz für Wehr und Ehr!

Klopft scheu nicht an die fremde Tür;
Es weiß: es geht um's Land,
Geht um die Ehre. Und dafür
Ist offen seine Hand.

Es hat des Krieges Wut geschaut,
Und es gelobt sich's still:
Daß es, was es sich selbst gebaut,
Auch selbst erhalten will.

Es weiß, die Münze, rund und hart,
Verzinst sich hundertfach;
Wehrt ihm doch Gold, das Eisen ward,
Den Feind von Herd und Dach.

Ein Knecht wird, wer dem Fremden zinst,
Und muß gewärtig sein,
Daß morgen schon die Sorge grinst
Ins Fenster ihm hinein.

Nur wer den fremden Wechsler mied
Im Silberkugel-Krieg,
Der wird sein eig'ner Waffenschmied
Und schmiedet sich den Sieg.

Und weil so stolz und frei sein Haus,
So stark, als wie ein Heer,
Schickt Deutschland keine Bettler aus
Gen West und über's Meer!

Rudolf Presber.

Ich habe das Vertrauen, daß Gott dies Deutsche Reich, das mit so viel Hammerschlägen und Blutvergießen auf dem Schlachtfeld zusammengefügt und gegründet ist, doch nicht wieder zerreißen lasse, sondern auch für fernere Zeiten zusammenhalten werde.

Bismarck 1896 in Friedrichsruh.

Digitized by Google

Diebeners Buchhaltung für das Uhren- und Edelmetallgewerbe

Zweibücher-Ausgabe für mittleren und größeren Umsatz

Verkaufsbuch

und bezahlte Kundenrechnungen

zugleich Steuerbuch

mit dem Kasse-Memorial zusammen zu führen / Nebenbuch: Das Kunden-Rechnungsbuch

für die Firma .....
bezw. Gewerbebetrieb (Name, Ort und Straße)

Die Eintragungen umfassen die Zeit vom ..... **19** ..... **bis** ..... **19** .....

Das Buch ist von der letzten Eintragung an gerechnet 10 Jahre aufzubewahren.

Preis des Buches auf gutem, schreibfähigen Papier, in wirklich haltbarem Einband 120 Doppelseiten stark . . . . . **M. 18.–** freibleibend

Anleitung zur Führung des Verkaufsbuchs

Wie kann man von der Führung eines besonderen Steuerbuchs entbunden werden?

Diebeners Buchhaltung, die sich nach dem Urteil zahlreicher Fachgenossen in der Praxis außerordentlich bewährt hat, wird, vermöge der Einfachheit in ihrer Führung und ihrer wertvollen Ergebnisse — man kann nach derselben auf eine leichte Art den Jahresgewinn errechnen — von den zahlreichen Benutzern für unentbehrlich gehalten.

Das Verkaufsbuch als Steuerbuch. Mit der Einführung der Umsatz- und Luxussteuer dient dasselbe zugleich als Steuerbuch, sodaß man auf Antrag beim Umsatzsteueramt von der Führung eines besonderen Buches, wie dies schon geschehen ist, entbunden wird.

Das Umsatzsteuergesetz stellt unseren gesamten Handel, sowie die gewerblichen Leistungen unter Kontrolle. Alle Entgelte für verkaufte Waren oder für die von uns gefertigten Neuarbeiten und Reparaturen müssen im Verkaufsbuch bezw. Steuerbuch verbucht werden. Das dehnt sich sogar auf Stücke aus, die wir für den eigenen Gebrauch, für Familienmitglieder oder als Geschenk vom Lager entnehmen. Ja, die Entnahme vom eigenen Lager muß zum Verkaufspreis erfolgen, zum wenigsten gilt die Höhe des Steuersatzes für den Verkaufspreis. Geben wir also nichts aus der Hand, ohne das Stück im Verkaufsbuch einzutragen. Damit beweisen wir die Zuverlässigkeit, die im Gesetz besonders betont wird, und von der das Entgegenkommen des Umsatzsteueramtes bezüglich der Entbindung von den gesetzlich vorgeschriebenen Büchern abhängt.

§ 15, Absatz 2 des Gesetzes bestimmt:

Steuerpflichtige, die Lieferungen der im § 8 genannten Art ausführen (dazu gehören Juwelen, Gold- und Silberwaren, Taschenuhren, Antiquitäten, Münzen, photographische Handapparate, Sprechapparate, Musikwerke), haben in jeder von ihnen unterhaltenen Niederlassung für die im § 8 genannten Gegenstände gesondert ein Lagerbuch und ein Steuerbuch zu führen. Aus dem Lagerbuch muß der Bestand der Gegenstände bei Beginn jedes Steuerabschnitts (§ 16: für die Umsatzsteuer der 31. Dezember, für die Luxussteuer der letzte Tag jeden Monats) und der tägliche Ein- und Ausgang zu entnehmen sein. In das Steuerbuch muß bei jeder Lieferung der Gegenstand nach der handelsüblichen Bezeichnung, der Tag der Lieferung, der Betrag des Entgelts, der Tag der Zahlung und der Steuerbetrag eingetragen werden. Nähere Anordnungen über Form, Inhalt und Führung der beiden Bücher erläßt der Bundesrat.

Entbindung von der Führung eines besonderen Steuerbuches und eines besonderen Steuer-Lagerbuches.

Die Oberbehörde kann solche Unternehmen, in deren Betrieb im wesentlichen nur die nach § 8 steuerpflichtigen Gegenstände veräußert werden, oder nach den sonstigen Geschäftsbüchern die gesonderte Übersicht über den Bestand dieser Gegenstände gewährleistet ist, von der Führung des besonderen Lagerbuchs und, wenn die sonstigen Geschäftsbücher die einzelnen Lieferungen und Zahlungen in einer die Berechnung der Steuer sicherstellenden Weise ergeben, auch von der Führung des Steuerbuchs entbinden; die Oberbehörde kann ihre Befugnis auf die Steuerstellen übertragen.

§ 82 der Ausführungsbestimmungen besagt:

Entbindung von der Führung eines besonderen Steuerbuchs.

Will der Unternehmer auch von der Führung des Steuerbuchs entbunden werden, so hat er in seinem dahingehenden Antrag an das Umsatzsteueramt nachzuweisen, daß seine sonstigen Geschäftsbücher die einzelnen Lieferungen und Zahlungen in einer die Berechnung der Steuer sicherstellenden Weise ergeben. Die Entbindung von der Verpflichtung, ein Steuerbuch zu führen, hat nur zu erfolgen, wenn keinerlei Gefahr besteht, daß dadurch die Feststellung der steuerpflichtigen Beträge verdunkelt werden kann. Bei Unternehmen, die neben den im § 8 des Gesetzes genannten Luxusgegenständen noch sonstige Gegenstände führen, oder bei denen neben dem Vertrieb im Kleinhandel auch der Vertrieb im Großhandel erfolgt, wird im allgemeinen die Führung des Steuerbuchs nicht nachgelassen werden können.

Die Bedingungen dieser §§ werden von Diebeners Verkaufsbuch voll erfüllt, denn es umfaßt ja die Gesamtheit der geschäftlichen Einnahmen. Eine Verdunkelung der Eingänge ist hier sogar weniger möglich als beim gesetzlichen Steuerbuch, und die luxussteuerfreien Stücke sind, besonders beim Goldschmied, derart in der Minderzahl, daß hierdurch ein Hindernis für die Entbindung von der Führung eines besonderen Steuerbuches nicht besteht.

§ 85 der Ausführungsbestimmungen schreibt vor:

Das Steuerbuch ist für jeden Steuerabschnitt, also für jeden Kalendermonat, gesondert zu führen. Die Eintragung hat für jeden Gegenstand, für den das Entgelt vereinnahmt wird, gesondert zu erfolgen; dabei findet § 34 Satz 3 Anwendung, welcher lautet: „Bei Gegenständen, die keinen erheblicheren Wert haben und in größerer Anzahl veräußert zu werden pflegen, ist eine zusammenfassende Aufführung zulässig." Die Eintragung ist am Tage der Vereinnahmung des Entgelts, spätestens bei Geschäftsschluß, vorzunehmen.

Das Steuerbuch hat Spalten für die Bezeichnung des Gegenstandes, für den Tag der Lieferung, den Betrag des bei der Lieferung vereinbarten Entgelts, den Tag und den Betrag der Zahlung, den Steuerbetrag und für Bemerkungen zu enthalten.

Bei Teilzahlungen ist die Eintragung bei der ersten Teilzahlung vorzunehmen; die folgenden Teilzahlungen können, wenn sie in denselben Steuerabschnitt (Kalendermonat) wie die erste Zahlung fallen, unter der Nummer der ersten Eintragung durch Ausfüllung der Spalten über den Tag und den Betrag der Zahlung und den Steuerbetrag nachgetragen werden; soweit sie in einem späteren Steuerabschnitt erfolgen, bedarf es einer vollständigen Neueintragung unter entsprechenden Vermerken in den Bemerkungsspalten der ersten und jeder späteren Eintragung.

Am Schlusse jedes Steuerabschnitts (Kalendermonats) sind die Spalten des Steuerbuchs über die vereinnahmten Entgelte und die Steuerbeträge aufzurechnen.

Auch diese Bedingungen werden sämtlich von Diebeners Verkaufsbuch erfüllt. In Spalte 5 desselben befindet sich die **Grundbuchung der Luxussteuerbeträge.** Die am Schluß des Monats zu zahlende Steuersumme ergibt sich aus dem Kasse-Memorial, in das die Tagessummen des Verkaufsbuches übertragen werden. Selbst wenn man die vom Umsatzsteueramt eventuell geforderte Vorlage des Buches vermeiden will, wozu aber keine Ursache vorhanden ist, so ist es ein leichtes, das vorgeschriebene Steuerbuch aus den Grundbuchungen des Verkaufsbuches anzufertigen. Es ist darum zu empfehlen, die bisher geführten Bücher nach Diebeners Verkaufsbuch abzuändern, oder aber dasselbe in Benutzung zu nehmen, um die Befreiung von der Führung eines besonderen Steuerbuches beantragen zu können.

Kontrollkasse. Wer eine solche führt, kann das Verkaufsbuch entbehren, die Tagesergebnisse müssen aber in ein Kassabuch täglich übertragen werden, und hierfür ist Diebeners Kasse-Memorial besonders geeignet. Die Einrichtung des Kassestreifens ist beim Vordruck zu dem genannten Kasse-Memorial gezeigt.

Einrichtung des Verkaufsbuchs. In Spalte 2 werden alle bar verkauften Waren, in Spalte 3 alle bar abgegebenen Reparaturen gebucht. Den Monats-Umsatz an Waren und Reparaturen ersehen wir im Kasse-Memorial; der Jahres-Umsatz geht aus der auf 2 Kontoseiten des Kasse-Memorials zusammengestellten Jahresübersicht hervor. Die Jahresumsatz-Summen von Waren und Reparaturen bilden die Grundlagen für die Berechnung der Umsatz-, sowie der Einkommensteuer. Für bezahlte Rechnungen ist keine besondere Spalte vorhanden, die eingehenden Zahlungen für Rechnungsverkäufe werden vielmehr je nachdem, ob sie für Waren oder Reparaturen geleistet werden, in Spalte 2 oder 3 eingestellt.

Da Umsatz- und Luxussteuer nicht beim Rechnungsverkauf, sondern erst bei Eingang der Zahlung fällig werden, so erweist es sich nötig, der Buchung von geleisteten

Digitized by Google

Monat

D = Debitor Schuldner	Tag	Gegenstand — Name	2 Einnahmen für Bar-Verkäufe und bezahlte Kunden-Rechnungen Waren	3 Einnahmen für Bar-Verkäufe und bezahlte Kunden-Rechnungen Reparaturen	5 Luxus-Steuer
		Kasse-Bestand M. 20.–			
	1	1 Gold. Herrenuhr (H. Schmidt)	300–		30–
		Silb. Brosche repar. (Lehmann)		2–	––
		1 Silb. Cigaretten-Etuis	76–		7 60
		1 Ring repar. mit neuem Rubin vom Lager	26–	8–	3 40
		1 Gold. Brillenfassung	51–		––
		1 Silb. Lorgnette	38–		3 80
		1 Dutz. versilberte Löffel in Etuis	24–		2 40
D		Paul Hersch, Leipzig Zahlung			
		für 1 Gold. Brosche geliefert 16/7	45–		4 50
		1 Anhänger Kindl	4 50		– 45
		Uebertragen in das Kasse-Memorial	564 50	10–	52 15
	5	1. Teilzahlung Frau Herz Lwenkau			
		für 1 Gold. Ring geliefert am 1/8	30–		3–
	15	2. Teilzahlung Frau Herz Lwenkau			
		für 1 Gold. Ring geliefert am 1/8	30–		3–

Als Einkaufspreis für Reparaturen wurde in nebenstehenden Buchungsbeispielen nur der Preis für verwendete Bestandteile eingestellt. Die andere Art der Berechnung, nämlich Einstellung der gesamten Selbstkosten — also einschließlich der Löhne — als Einkaufspreis, ist in untenstehenden Erläuterungen dargelegt.

Zahlungen neben dem Namen des Kunden auch die Bezeichnung des gekauften Gegenstandes, den er bezahlt, ausführlich mit Einkaufspreis, Gruppen-Nummer und Lager-Nummer hinzuzufügen. Erst auf Grund dieser Buchung erfolgt wie beim Barverkauf die Berechnung der Luxussteuer, der Umsatzsteuer, sowie die Abschreibung des zwar früher verkauften, aber jetzt auch bezahlten Artikels im Steuer-Lagerbuch.

Die **Einkaufspreise** in Spalte 6 sind in Buchstaben ausgefüllt nach dem Schlüsselwort $\frac{\text{baldurinos}}{1234567890}$ (M. 10.50 = BS.us), um die Kenntnisgabe derselben bei einer seitens des Umsatzsteueramtes geforderten Büchervorlage zu vermeiden. Ratsamer ist die Zahlenbezeichnung, denn jedermann weiß doch, daß man die mit dem Handel verbundenen Unkosten und den Lohn für die eigene Tätigkeit durch den Gewinnaufschlag herausholen muß. Die Umrechnung der Buchstaben in Zahlenwerte hat aber am Tagesschluß zu erfolgen, da die Endsumme in Zahlen in das Kasse-Memorial zu übertragen ist. Bei Teilzahlungen ist der der gezahlten Summe entsprechende Teil des Einkaufspreises einzustellen. Die Einkaufspreise der unterm 1. August verkauften Waren betragen LNN.is = M. 388.70.

Der hohe Wert der Einkaufsspalte besteht u. a. darin, daß wir mit Hilfe derselben imstande sind, den Jahresgewinn, also die Unterlagen für die Einschätzung der Einkommensteuer auf eine leichte Art auszurechnen. Wer da weiß, wie schwer die Berechnung des Jahresgewinns den meisten der Fachgenossen fällt, der wird die Bedeutung der Einkaufsspalte zu schätzen wissen.

Einkaufspreis für Reparaturen. Bei Ausführung von Reparaturen in einer fremden Werkstatt rechnen wir den vom Reparateur berechneten Betrag als Einkaufspreis.

Bei der Ausführung von Reparaturen in eigener Werkstatt kann man die Einstellung des Einkaufspreises in das Verkaufsbuch auf zwei Arten vornehmen:

1. Wir stellen nur die Selbstkosten der verwendeten Bestandteile ein Das bedingt, daß die Gehilfenlöhne unter Unkosten (Spalte 11) gebucht werden.
2. Wir stellen neben den Selbstkosten der verwendeten Bestandteile auch den auf das Stück entfallenden Arbeitslohn ein.

   Das bedingt, daß wir die Gehilfenlöhne unter Waren (Spalte 10) buchen, von der Tatsache ausgehend, daß der Selbstkostenpreis jeder Ware aus Material, Bestandteilen und Arbeitslohn besteht.

Wird der Gehilfe auch zur Ladenarbeit, für den Verkauf usw. herangezogen, so sind seine Bezüge zu teilen. Den auf die Ladenarbeit entfallenden Teil buchen wir als Gehalt unter Unkosten, dagegen den auf die Werkstatt entfallenden Teil, der nach dem Arbeitsbuch zu berechnen ist, als Lohn unter Waren.

Es ist daher zu empfehlen,

bei kleinen Werkstätten, und wenn der Gehilfe auch für den Laden mit tätig ist, den Gehalt bezw. Lohn unter Unkosten zu buchen, und als Einkaufspreis der Reparaturen nur die verwendeten Materialien und Bestandteile im Verkaufsbuch einzustellen.

Bei größeren Werkstätten und ausschließlicher Tätigkeit des Gehilfen für die Werkstatt, stellen wir dagegen die ganze Lohnsumme unter Waren ein, buchen alsdann aber im Verkaufsbuch als Einkaufspreis die gesamten Selbstkosten des Stückes, nämlich Material, Bestandteile, sowie den darauf entfallenden Arbeitslohn.

In der Spalte **Ausgaben aus der Ladenkasse** sind die Unkosten, deren Summe wir für die Gewinnberechnung brauchen, von den übrigen Ausgaben getrennt. Die Unkosten werden in einer Summe in das Kasse-Memorial übertragen, die übrigen aus der Ladenkasse bestrittenen Ausgaben in einzelnen Posten.

Digitized by Google

August 19 18

6 Einkaufs-Preis	7 Waren-Gruppe	8 Nummer Lagerbuch Reparaturenbuch	Bemerkungen	Ausgaben aus der Ladenkasse In das Kasse-Memorial zu übertragen	11 Unkosten		10. 12. 13 Waren usw.	
	IIa	1602		Briefmarken	1	–		
	rs	R 126		Bindfaden	–	50		
	Irs	1129		Haushalt.			50	–
	Ie	R 197		Salmiak	–	50		
	Ir	1530		Tinte Federn	2	10		
	In	1381		Feuer-Versicherung	48	–		
	Ik	1013		Seife	1	–		
				Zurückware				
	Ic	1363		1 Brosche 1/640 Verkauf M. 10.–	3	–	7	–
		nicht im Lagerbuch		1 Damenuhr 2:a/1612 Einkauf M. 7.– Verkauf M. 90.– Einkauf M. 60.–	30	–	60	–
					86	10	117	–
				reine Unkosten	53	10		
	Ih	813		(Zurückware-Unkosten	33	–		
	Ih	813						

Gruppen-Einteilung der am 1. August verkauften Waren

als Grundbuchung für das Steuer-Lagerbuch, wenn man von der Führung eines solchen nicht entbunden ist.

Waren-Gruppe

Ib Armbänder . . . . . 1 Stück
Ic Broschen . . . . . 1 „
Ik Bestecke . . . . . 1 „
In diverse Einzelstücke . . . . . 1 „
Iu lose Steine . . . . . 1 „
Ir Brillenfassung . . . . . 1 „
IIa Herren-Uhren . . . . . 1 „

} *Diese Stücke sind im Steuer-Lagerbuch als Abgang zu buchen.*

Zurückware:

„ *Ic Broschen . . 1 Stück*
IIb Damen-Uhren 1 . „

} *Diese Stücke sind im Steuer-Lagerbuch als Zugang zu buchen.*

Buchung der Unkosten. Beim Eingang einer Lieferanten-Rechnung ist die Summe derselben in Waren und in Unkosten aufzuteilen. Den Betrag für Unkosten stelle man bei der Zahlung in Spalte 11 ein, den für Waren in Spalte 10. Im allgemeinen sei bemerkt, daß bleibende Werte, also Ausgaben für Waren, Geschäftsinventar usw. unter Waren einzustellen sind, dagegen unter Unkosten alle Verbrauchsartikel, wie Seidenpapier, Schachteln, Putzwolle, Watte, Benzin, Spiritus usw. Für die Gewinnberechnung ist es unerläßlich, die Unkosten von allen übrigen Ausgaben abzusondern, weshalb auf derartige Buchungen die größte Sorgfalt zu verwenden ist. Das betrifft auch die Barausgaben für Unkosten.

Spalte 8 zeigt die **Lagernummer** sowie **Reparaturnummer** der bisher geführten üblichen **Lagerbücher** und **Reparaturbücher.**

Die Führung des Steuer-Lagerbuchs und die Möglichkeit, von demselben entbunden zu werden. Die Führung des Steuer-Lagerbuchs ist vom Gesetz für jeden Geschäftsinhaber vorgeschrieben. Diebeners Steuer-Lagerbuch ist für die Zwecke des Uhren- und Goldwarenhandels besonders praktisch eingerichtet und mit eingehenden Erläuterungen versehen, so daß die Einführung desselben zu empfehlen ist.

Von diesem Steuer-Lagerbuch kann man aber entbunden werden. Dem beim Umsatzsteueramt zu stellenden Antrag kann nach § 15 des Gesetzes und nach § 31 der Ausführungsbestimmungen entsprochen werden, wenn der Geschäftsinhaber als zuverlässig bekannt ist, und wenn er im übrigen ordnungsmäßige Bücher führt. Zu den ordnungsgemäßen Büchern gehört aber das bisher schon im Uhren- und Goldwarenhandel übliche Lagerbuch, auf dessen sorgsame Führung, besonders wenn man die Befreiung vom Steuer-Lagerbuch anstrebt, also auch künftig großer Wert zu legen ist. Im allgemeinen wird diese Vergünstigung der Entbindung nur Geschäften zuerkannt, die vom Inhaber allein oder unter Hinzuziehung von Familien-

Digitized by Google

mitgliedern geführt werden, und wenn der Betrieb des Unternehmens im wesentlichen auf die Lieferung der im § 8 des Gesetzes genannten Luxusgegenstände beschränkt ist. Sicherlich dürfte diese aber auch größeren Geschäften zuerkannt werden, wenn auch nur ein Teil der genannten Voraussetzungen zutrifft. Ausführliche Darlegungen hierüber sind im Vordruck Diebeners Steuer-Lagerbuch enthalten.

Die Spalte 7 des Verkaufsbuchs dient lediglich den Zwecken des Steuer-Lagerbuchs **(Warengruppe).** Die Warengruppen I Juwelen, Gold- und Silberwaren, II Taschenuhren, dazu kommen evtl. noch die Gruppen IV Antiquitäten und Münzen, V photographische Handapparate, VI Sprechmaschinen usw., lehnen sich an die Wareneinteilung im Umsatzsteuergesetz § 8 für die Führung eines Steuer-Lagerbuchs an. Die Bezeichnungen a, b, (also Ia, Ib) weisen auf die verschiedenen Untergruppen nach den handelsüblichen Bezeichnungen hin, z. B. Ia für Anhänger, Ib für Armbänder usw. II für Taschenuhren usw. Diese Gruppen sind im Uhren- und Goldwarenhandel bisher schon vielfach für die Anlage von Spezial-Lagerbüchern maßgebend gewesen. Wenn bei kleinem Lager nur ein Lagerbuch für alle Waren geführt wird, fällt die Gruppenbezeichnung fort, aber nur dann, wenn man von der Führung eines besonderen Steuer-Lagerbuchs entbunden ist.

Muß das Steuer-Lagerbuch geführt werden, so ist im Verkaufsbuch täglich eine Gruppeneinteilung der verkauften Waren vorzunehmen, wie dies im Beispiel gezeigt ist, als Grundbuchung für die tägliche Ab- und Zuschreibung im Steuer-Lagerbuch. Eine Vereinfachung der Arbeit würde durch das monatliche Abschreiben der Warenverkäufe herbeigeführt werden. Hierzu muß man die Einwilligung des Umsatzsteueramtes einholen. Auf den Zugang der Waren ist das nur monatliche Hinzuschreiben vorteilhaft nicht auszudehnen, vielmehr buche man den Inhalt jeder Lieferanten-Rechnung sofort, weil diese Arbeit bei der Weiterbehandlung der Rechnung leicht vergessen wird.

Ausführliche Darlegungen hierüber, sowie über Vorschläge für die Einteilung der Warengruppen sind im Vordruck Diebeners Steuer-Lagerbuch enthalten.

Waren-Auszeichnung. Bei der auf dem Etikett angebrachten Auszeichnung eines Stückes z. B. $1^b/1129$ weist die Bezeichnung 1^b auf die Warengruppe des Steuer-Lagerbuchs und die Zahl 1129 auf die Nummer des üblichen Lagerbuchs hin.

Die Zahlenbezeichnung der Gruppen 1, 2, 3 usw. ist, weil deutlicher, der Buchstabenbezeichnung a, b, c usw. vorzuziehen, auch deshalb, weil das Alphabet nur 24 Buchstaben zählt. Man nummeriere in diesem Falle durch alle Warengruppen durch, fange also bei einer neuen Gruppe nicht wieder mit 1, 2 usw. an. In letzterem Falle müßte der Zahl die Gruppenbezeichnung I, II usw. vorangestellt werden, was umständlich ist. Das Etikett würde z. B. zu lauten haben 2/1129 anstatt 1b/1129.

Die Buchung von **Teilzahlungen** ist in der gezeigten Form vom Umsatzsteuergesetz vrogeschrieben. Als Einkaufspreis ist jedesmal nur der der Teilzahlung entsprechende Betrag einzustellen.

Umtausch-Buchungen. Diese waren bisher schon umständlich, und sie sind es nach dem Luxussteuergesetz in erhöhtem Maße. Auf Rechnung gelieferte Gegenstände kann man, wie bei Auswahlen, im Kunden-Rechnungsbuch als zurückgegeben austun. Bei Umtausch von Barverkäufen nimmt man einen Differenzbetrag ein oder zahlt ihn heraus. Bei Herauszahlungen gestaltet sich die Sache schwieriger, und man buchte bisher vielfach die Rückzahlung, besonders bei kleinen Beträgen, auf Unkosten.

Wird nun ein im Preise höherer Gegenstand gewählt, so kann man im Verkaufsbuch wie folgt buchen:

1 Brosche . . . . . Mk. 90.—
Zurück 1 do. do. . . . Mk. 80.— Mk. 10.—

und stellt 10.— Mk. in die Einnahme. Da wir von 90.— Mk. den Luxussteuer-Betrag von 9.— Mk. bereits verbucht haben, so stellen wir noch 1.— Mk. als Luxussteuer ein. Vielleicht wird diese Buchungsart anerkannt.

Bei einem Umtausch 1 Damenuhr . . . . . Mk. 90.—
zurück 1 Brosche . . Mk. 80.—

ist die Buchung in der bisherigen Weise ausgeschlossen. Für die Brosche haben wir 8.— Mk. Luxussteuer bereits verbucht, auf der Damenuhr ruht aber keine Luxussteuer. Abzüge von den einmal gebuchten Steuerbeträgen können in der Buchung schwer ausgeführt werden. Die Absetzung der Zurückware hat nach dem Gesetz am Schluß des Monats zu erfolgen, wobei die Verminderung des Luxussteuer-Betrages herbeigeführt wird.

Verlassen wir darum die oben gezeigte, bisher übliche Art der Zurückbuchung bei jedem Stück und betrachten den Umtausch als zwei voneinander getrennte Geschäftshandlungen. Wir haben den neu gewählten Gegenstand verkauft und tragen ihn ein wie alle übrigen. Wir haben ferner einen anderen Gegenstand zurückgenommen und buchen ihn als Bareinkauf von Ware, womit die Kasse in Ordnung erhalten wird.

Bei der Zurücknahme kommt aber auch der an dem Stück gehabte Gewinn in Frage, der sich bei der Art der Gewinnberechnung in dieser Buchhaltung durch die Buchung des Verkaufs- und Einkaufspreises automatisch ergibt. Dieser uns entgangene Gewinn muß darum ebenfalls eine Zurückbuchung erfahren. Das geschieht nach dem im Verkaufsbuch unter Ausgaben gezeigten Beispiel wie folgt:

Zurück 1 Damenuhr Verkauf 90.— Mk., Einkauf 60.— Mk. Entgangener Gewinn 30.— Mk. Wir buchen daher 60.— Mk. als bargekaufte Ware und 30.— Mk. für den entgangenen Gewinn als Unkosten.

Am Schluß des Monats müssen die Posten Zurückware besonders aufgeführt werden. Die auf diese Zurückware entfallende Luxussteuer ist im Kasse-Memorial der Monatssumme der Luxussteuer abzuziehen. Die Gesamtsumme (Verkaufswerte) der Zurückware wird dagegen am Jahresschluß von der gesamten Umsatzsumme abgezogen. Das Beispiel ist in der Probebuchung des Kasse-Memorials zu ersehen.

Neben diesem Verkaufsbuch ist, wenn man Kreditgeschäfte macht, noch das Kunden-Rechnungsbuch (Schuldnerbuch) zu führen. Ein solches ist ebenfalls in Diebeners Buchhaltung erschienen. Es gibt aber auch eine Ausgabe dieses Verkaufsbuchs für Bar- und für Rechnungsverkäufe zusammen in einem Buche. Die Wahl der einen oder anderen Art hat sich den Bedürfnissen des Geschäftes oder der Gewohnheit anzupassen.

Das Verkaufsbuch ist an jedem Abend abzuschließen und in das Kasse-Memorial zu übertragen.

Einbuch-Ausgabe dieser Buchhaltung. Es gibt auch noch eine Ausgabe, bei der Verkaufsbuch und Kasse-Memorial in einem Buch, dem Kassebuch, zusammengefaßt sind. Diese Einbuch-Ausgabe ist jedoch nur für das kleine Geschäft zu empfehlen und besonders nur dann, wenn fremdes Personal nicht beschäftigt wird.

Leipzig, September 1918. *Wilhelm Diebener.*

Im Interesse der Vereinfachung der Steuerbuchführung wurden vom Verfasser dieser Buchhaltung, sowie von der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung Leipzig, folgende Schritte unternommen:

Auf eine Eingabe an das Reichsschatzamt erfolgte die Verweisung an das Finanz-Ministerium. Das preußische Finanz-Ministerium erklärte, daß für die Entscheidung der Frage nach § 27 der Ausführungsbestimmungen das Ministerium für Handel und Gewerbe zuständig sei. An das letztere wurde nunmehr eine Eingabe gerichtet mit der Bitte:

1. Diebeners Verkaufsbuch — oder ein Buch mit ebenfalls genügender Übersichtlichkeit — sowie auch den Kontrollkassenstreifen mit Steuer-Rubrik für die Steuerbuchführung im Uhrmacher- und Goldschmiedegewerbe als genügend anzuerkennen und von der Führung eines besonderen Steuerbuches zu entbinden,
2. Uhrmacher und Goldschmiede auch von der Führung des vorgeschriebenen Steuer-Lagerbuches zu entbinden, da die Führung desselben doch nicht zum gewünschten Ziel führe, dagegen das bisher geführte übliche Lagerbuch als genügend anzuerkennen, ebenso die geringwertigen Verkaufsgegenstände bis etwa 10 Mk., sowie Reparaturteile von der Lagerbuchführung auszuschließen,
3. die Lageraufnahme auch am 30. Juni zu gestatten.

Die wesentlichen Punkte aus der unterm 16. September 1918 an das Ministerium für Handel und Gewerbe gerichteten Eingabe, sowie die von der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung auf dem Deutschen Uhrmachertag gefaßte Entschließung an Bundesrat und Reichstag sind im Vordruck von Diebeners Steuer-Lagerbuch enthalten.

Für die Benutzer der bisherigen Ausgabe des Verkaufsbuches.

Da Umsatz- und Luxussteuer nicht beim Rechnungsverkauf, sondern erst bei Eingang der Zahlung fällig werden, so erweist es sich nötig, die Zahlung nicht mehr in eine gesonderte Spalte, sondern in die für barverkaufte Waren bezw. barverkaufte Reparaturen einzustellen. Die Spalte „bezahlte Kunden-Rechnungen" wird dadurch überflüssig, und wir verwenden diese im Verkaufsbuch für die Einstellung der Luxussteuerbeträge. Die Überschriften der im Gebrauch befindlichen Kontobücher sind hiernach handschriftlich zu ändern.

Die Spalte „auf Rechnung verkauft" bleibt dagegen im Verkaufsbuch bestehen, die Buchung aller Verkäufe, ob gegen Kasse oder auf Rechnung, in einem Buch verschafft eine Übersicht über den gesamten Umsatz. Da wir in Übereinstimmung mit dem Umsatzsteuer-Gesetz die Berechnung des Jahresgewinns künftig ebenfalls auf Grund der Barverkäufe und bezahlten Rechnungen vornehmen, so tritt die Spalte „auf Rechnung verkauft" damit außer Verbindung mit der Gewinnberechnung. Sie dient nur noch als Kunden-Rechnungsbuch, wie man ein solches auch in einem besonderen Buche führen kann.

Die Gewinnberechnung nur nach dem Barverkauf und Kasse-Eingang macht es aber notwendig, den Einkaufspreis für die auf Rechnung verkauften Waren nicht mehr in Spalte 7 einzustellen, da dies ja beim Zahlen der Rechnung in Verbindung mit der Buchung der Luxussteuer geschieht, das doppelte Einstellen dieses Einkaufspreises also einen Fehler in der Gewinnberechnung hervorrufen würde. Es ist aber vorteilhaft, den Einkaufspreis für Rechnungsverkäufe notizweise, z. B. in der Spalte „Gegenstand" anzubringen, damit wir die Höhe desselben beim Buchen der Zahlung zur Hand haben.

Diebeners Buchhaltung *umfaßt folgende Bücher:*

***I. Einbuch**-Ausgabe für kleinen und mittleren Umsatz:* ***Kassa-Buch** zugleich Steuerbuch.*

***II. Zweibücher** - Ausgabe für mittleren und größeren Umsatz;* ***Kassa-Memorial** mit dem Verkaufsbuch oder einer Kontrollkasse zusammengeführt, zugleich Steuerbuch.*

***III. Nebenbücher:* *Das Kunden-Rechnungsbuch** (Schuldnerbuch) für Kreditverkäufe. — **Steuer-Lagerbuch.** — **Lagerbuch** für Uhren und kurante Goldwaren. — **Lagerbuch** für Juwelen und feine Goldwaren. — **Reparaturenbuch** für Uhrengeschäfte mit und ohne Werkstatt, gleichzeitig für Goldwarengeschäfte ohne Werkstatt. — **Reparaturenbuch** für Goldwarengeschäfte mit Werkstatt.*

Eins der vielen Urteile aus den Kreisen der Fachgenossen: „Ich gestatte mir, Ihnen meine vollste Anerkennung für Ihre vorzügliche Art der Buchhaltung auszusprechen. Es dürfte dieses die leichtfaßliche und zweckentsprechendste Art sein, welche wohl kaum noch einer Verbesserung fähig ist. Ihre Buchhaltung könnte als Vorbild für jedes andere Gewerbe gelten."

Man verlange Probedruck mit Anleitung vom

Verlag WILHELM DIEBENER, Leipzig, Talstraße 2.

Digitized by Google

Diebeners Buchhaltung für das Uhren- und Edelmetallgewerbe

Zweibücher-Ausgabe für mittleren und größeren Umsatz

Kasse-Memorial

mit dem Verkaufsbuch oder einer Kontrollkasse zu führen

Nebenbuch: Das Kunden-Rechnungsbuch (Schuldnerbuch)

für die Firma .....
bezw. Gewerbebetrieb (Name, Ort und Straße)

Die Eintragungen umfassen die Zeit vom ..... 19 .... bis ..... 19 ....

Das Buch ist von der letzten Eintragung an gerechnet 10 Jahre aufzubewahren.

Preis des Buches auf gutem, schreibfähigen Papier, in wirklich haltbarem Einband 120 Doppelseiten stark . . . . . **M. 25.–** freibleibend

Anleitung zur Führung des Kasse-Memorials

Die Tagesergebnisse des Verkaufsbuches oder der Kontrollkasse werden täglich, für jede Spalte in einer Summe, in das Kasse-Memorial übertragen. Das ist auch bei den Unkosten der Fall. Die übrigen Ausgaben werden in einzelnen Posten übertragen, dazu kommen noch jene Ausgaben, die wir nicht aus der Ladenkasse, sondern aus der Hauptkasse bestreiten.

Die Zahlenbezeichnungen der Spalten im Verkaufsbuch, in Kontrollkasse und im Kasse-Memorial sind übereinstimmend, um das Übertragen sicherer zu gestalten. Man prüfe aber bei jeder Übertragung in das Kasse-Memorial, daß die Summe der Spalten 2, 3, 4 gleich der Summe von Spalte 1 ist, und die Summe der Spalten 10, 11, 12, 13 gleich der von Spalte 9. Erst dann kann man überzeugt sein, daß Übertrag und Zusammenzählung richtig ausgeführt wurden.

Dem Monatsabschluß des Kasse-Memorials ist der **Abzug der für zurückgegebene Ware** bereits verbuchten Luxussteuer voranzustellen, wie es im Beispiel ausgeführt ist. Der am Jahres-Umsatz in Abzug zu bringende Verkaufsbetrag der Zurückware ist aus den einzelnen Monatssummen zusammenzustellen und, wie es das Beispiel zeigt, am Schluß des Jahres bei der Umsatzsteuer-Berechnung in Abzug zu bringen.

Die Spalten 4 und 12 **Sonstige Einnahmen und Ausgaben außer Geschäft** wurden deshalb im Kasse-Memorial aufgenommen, weil wir oft in der Lage sein werden, außergeschäftliche Einnahmen für das Geschäft zu verwenden, wie auch Geschäftsgelder für außergewöhnliche Ausgaben. Das Kasse-Memorial verzeichnet also unsere gesamte Geldbewegung, womit die Ordnung in unserem Kassenwesen gesichert ist. Im übrigen haben die beiden Spalten für die Errechnung des Geschäftsgewinns keine Bedeutung. Wir können die Buchungen in denselben aber für die Fessttellung unserer versteuerbaren Einnahmen außer Geschäft, aus gewinnbringender Nebenbeschäftigung, aus Wertpapier-, Darlehns-, Mietzinsen usw. verwenden.

Spalte 14 dient für das Eintragen eingehender **Lieferanten-Rechnungen;** die Spalte 15 ist für den Fälligkeitstermin, die Spalte 16 für den Tag der Zahlung bestimmt. Die zeitliche Eintragung an den Tagen des Eingangs der Warensendungen gewährt uns einen Überblick über die alten, zuerst zu erfüllenden Verbindlichkeiten. Mit dieser Spalte, die mit der Gewinnberechnung außer Zusammenhang steht, ist der Pflicht zur Führung eines Gläubigerbuches genügt. Spalte 14 dient zugleich als Grundbuchung bzw. Kontrolle für das Einstellen der bezogenen Waren in das Steuer-Lagerbuch, wenn wir von der Führung desselben nicht entbunden werden.

Zahlung an Lieferanten. Beim Eingang einer Lieferanten-Rechnung ist die Summe derselben in Waren und in Unkosten aufzuteilen. (Müssen wir ein Steuer-Lagerbuch führen, so hat eine weitere Aufteilung nach den Warengruppen des Steuer-Lagerbuchs zu erfolgen. Siehe Erläuterungen im Vordruck des Steuer-Lagerbuchs.) Die Zahlung der Rechnung tragen wir im Kasse-Memorial Spalte 9 Gesamtausgaben in einer Summe ein, teilen dieselbe aber in Spalte 10 für Waren, Spalte 11 für Unkosten auf. Eine besondere Spalte für bezahlte Lieferanten-Rechnungen kommt also ebensowenig in Frage, wie eine solche für bezahlte Kunden-Rechnungen. Bei Teilzahlungen buche man die Unkosten gleich bei der ersten Rate. Für die Gewinnberechnung ist es unerläßlich, bei jeder Zahlung an Lieferanten die Unkosten von Waren zuverlässig abzusondern.

Im allgemeinen sei bemerkt, daß bleibende Werte, also Ausgaben für Waren, Geschäftsinventar usw. unter Waren einzustellen sind, dagegen unter Unkosten alle Verbrauchsartikel wie Seidenpapier, Schachteln, Putzwolle, Watte, Benzin, Spiritus usw.

Die Spalte 13 **Privatentnahmen** ist wegen Raumersparnis mit Spalte 12 zusammengelegt. Die Privatentnahmen kann man unterstreichen und am Schluß des Monats getrennt von den sonstigen Ausgaben dieser Spalte aufführen.

Jahres-Übersicht. Luxus- und Umsatzsteuer-Berechnung. Gewinn-Berechnung.

Das Zahlenwerk der Jahres-Übersicht, das auf zwei Seiten des Kasse-Memorials zusammengestellt wird, entsteht aus einer genauen Übertragung der Monats-Schlußsummen des Kasse-Memorials. Bei jeder Übertragung prüfe man auch hier, daß die Summe der Spalten 2, 3, 4 gleich der von Spalte 1 ist und die Summe der Spalten 10, 11, 12, 13 gleich der von Spalte 9. Am Jahresschluß nehme man nach Zusammenzählung der einzelnen Spalten der Jahres-Übersicht an der Endsumme dieselbe Prüfung vor. Erst dann kann man überzeugt sein, daß Übertrag und Zusammenzählung richtig ausgeführt wurden.

Im Anschluß an diese Zusammenstellung finden wir die Summe der gezahlten Luxussteuer, sowie die Summe jener Waren, die nach Abzug der Zurückware der Umsatzsteuer unterliegen, es schließt sich die Berechnung der Umsatzsteuer und endlich die Berechnung des Reingewinns aus Handel und Gewerbe an. Das als Buchung gegebene Beispiel gibt die beste Belehrung.

Gewinn-Berechnung. Nach kaufmännischen und rechtlichen Grundsätzen tritt der Gewinn an einer Ware mit dem Verkauf ein, gleich, ob er gegen Kasse oder in Rechnung erfolgt ist. Dieser Standpunkt lag auch der Anleitung zur Führung von Diebeners Buchhaltung zugrunde. Da nun aber die Umsatz- und Luxussteuer erst beim Eingang der Zahlung fällig werden, so ist es zum mindesten praktisch, diese Berechnung auch der Feststellung unseres Jahresgewinns zugrunde zu legen. Im Resultat bleiben beide Berechnungsarten gleich, es tritt nur gegen Ende des Jahres eine Verschiebung ein, indem z. B. der Gewinn von Rechnungs-Verkäufen im Dezember, die im Januar bezahlt werden, erst im nächsten Jahr in die Erscheinung tritt. Die Summe der Rechnungsverkäufe fällt demnach künftig bei der Gewinnberechnung fort, dafür wird die Summe der bezahlten Rechnungen eingestellt, die sich aber von selbst ergibt, da die Zahlungen ja unter barverkaufte Waren in Spalte 2 bezw. barverkaufte Reparaturen in Spalte 3 eingestellt sind. Wir sehen übrigens in der Jahres-Übersicht, daß die Gewinnberechnung auf diese Art sich gegenüber der früher geübten noch einfacher gestaltet. Die Gewinnberechnung nach kaufmännischen Regeln kann natürlich ebenfalls auf Grund dieser Buchhaltung ausgeführt werden. Eine Anleitung hierzu ist in der ersten Ausgabe von Diebeners Buchhaltung Heft 5 „Inventur und Bilanz", Preis 50 Pfg, enthalten.

Nach den Schlußzahlen der Jahres-Übersicht lasten auf unserem Jahresumsatz von 65000 Mk. 18% Unkosten = 11630 Mk. Von dem genannten Umsatz erzielten wir einen Reingewinn von 14% = 9175 Mk.

Die beiden Fragen: Wie hoch sind meine Unkosten prozentual auf den Umsatz zu taxieren? und die weitere: Welchen Prozentsatz habe ich von meinem Umsatz rein verdient? werden oft gestellt. Die Verhältnisse liegen aber in jedem Geschäft verschieden, und man wird begreifen, daß sich die Antwort nur auf Grund von Berechnungen vorstehender Art erteilen läßt.

Für die Benutzer der bisherigen Ausgaben des Verkaufsbuches, des Kasse-Memorials und des Kasse-Journals.

Die Zahlung von Kunden-Rechnungen wird im Verkaufsbuch nicht mehr in eine gesonderte Spalte, sondern in die für barverkaufte Waren bezw. barverkaufte Reparaturen eingestellt.

Die Spalte „bezahlte Kunden-Rechnungen" wird dadurch überflüssig, und wir verwenden dieselbe im Kasse-Memorial vorteilhaft zum Einstellen der Posten für Reparaturen, womit wir eine Übersicht über den Umsatz in Reparaturen am Monats- und Jahresschluß erlangen. Die im Gebrauch befindlichen Kontobücher sind hiernach handschriftlich zu ändern; für die beim Verlag noch vorrätigen Exemplare ist diese Spalte durch Überdruck geändert. Auch fällt die Spalte „auf Rechnung verkauft", die monatliche summarische Zusammenfassung der Kreditverkäufe im Kasse-Memorial künftig fort. Das Kunden-Rechnungsbuch verschafft uns dafür die Übersicht über unsere Außenstände.

Für die Buchung der Luxussteuer ist der freie Raum neben der Spalte Einkaufspreis im Kontobuch zu verwenden, die Bezeichnung dieser Spalte für diesen Zweck hat handschriftlich zu geschehen.

Ebenso kommt die Spalte bezahlte Lieferanten-Rechnungen in Wegfall, da auch diese Zahlungen unter bargekaufte Waren bezw. unter Unkosten gebucht werden.

Digitized by Google

D = Debitor Schuldner	Tag	Gegenstand, Name. Summe der Spalten 2–4 ist gleich der Summe von Spalte 1.	1 Bareinnahme gesamte	2 Einnahme für Barverkäufe und bezahlte Kunden-Rechnungen: Waren	3 Einnahme: Reparaturen	4 Sonstige Einnahmen außer Geschäft	5 Luxus-Steuer	6 Einkaufs-Preis
	1	Kassenbestand	125 –			125 –		
		Umsatz laut Verkaufsbuch bezw. Kontroll Kasse	5745 50	5644 50	10 –		52 15	3887
		Zinsen aus Wertpapieren	50 –			50 –		
		Lotteriegewinn	85 –			85 –		
		Wertpapier-Verkauf	960 –			960 –		
D		Von der Kreditanstalt abgehoben	100 –			100 –		
	3-31	Umsatz	5821 –	5346 –	290 –	185 –	4385	4031
							496 –	
		Luxussteuer auf Zurückware					Abzug 1 –	
		M	7715 50	5910 50	300 –	1505 –	495 –	4420 –
						Monat		
	1	Kassenbestand	140 –			140 –		
		(in dem gleichen Kontobuch auf zwei Seiten anzulegen)				Jahresübersicht		
		Abschluss-Summe des Monats Januar						
		" " Februar						
		" " März						
		" " April						
		" " Mai						
		" " Juni						
		" " Juli						
		" " August	7715 50	5910 50	300 –	1505 –	495 –	4420 –
		" " September						
		" " Oktober						
		" " November						
		" " Dezember						
		M	7415 5 –	5910 5 –	6000 –	9050 –	4560 –	43200 –

Digitized by Google

K (Kreditor Kreditiger)	Tag	Gegenstand, Name Summe der Spalten 10—13 ist gleich der Summe von Spalte 9	9 Barausgaben gesamte	10 Ausgaben für Bar-Ankäufe und bezahlte Lieferanten-Rechnungen Waren-Inventar	11 Unkosten	12 Sonstige Barausgaben außer Geschäft 13 Privat-Entnahme	14 Lieferanten-Rechnungen	15 Fällig am	16 Bezahlt am
	1.	Unkosten laut Verkaufsbuch			5 3 10				
		Zurückware laut Verkaufsbuch	1 00 –	6 7 –	3 3 –				
		Haushalt	50 –			50 –			
K		An H. Herbst gezahlt Rechn. v. 1/9 für Waren	– 3 85 –	3 85 –					
		2 Karton Taschenuhren bar von Albrecht Berlin	3 00 –	3 00 –					
		Gehalt an Gehilfen	2 00 –		2 00 –				
	3	Malerrechnung f. Arbeiten im eigenen Haus	80 –			80 –			
		Wertpapier gekauft	1 1 55 –			1 1 55 –			
	4-31	Ausgaben	5 2 52 40	4 57 35	2 13 90	4 65 –	4 00 –		
		Kassenbestand	1 40 –			1 40 –			
		M	7 7 15 50	5 3 25 50	5 00 –	1 8 90 –	4 00 –		
		Zurück-Ware laut Verkaufsbuch	Preis	Luxussteuer		(Privat-Entnahme 5 00 –)			
		1 Brosche 1c/640	10 –	1 –		M 1 –	im Rubrik 5 abgeschrieben		
		1 Damenuhr 2a/1612	90 –	– –		M 100 –	werden mit den Beträgen der übrigen		
		M	1 00 –	1 –			Monate zusammen am Jahres-Umsatz abgeschrieben		
		September 1918							
	1	Luxussteuer für August	4 95 –		4 95 –				
		für das Jahr 1918							
		Abschluss-Summe des Monats Januar							
		" " Februar							
		" " März							
		" " April							
		" " Mai							
		" " Juni							
		" " Juli							
		" " August	7 7 15 50	5 3 25 50	5 00 –	1 8 90 –	4 00 –		
		" " September							
		" " Oktober							
		" " November							
		" " Dezember							
		M	74 1 55 –	45 6 35 –	1 16 30 –	16 8 90 –	3 50 00 –		
						(Privat-Entnahme M 8920 –)			

Digitized by Google

Luxus- u. Umsatzsteuer-Berechnung

Einnahme aus Waren (Spalte 2) M. 59105.—

„ „ Reparat. („ 3) M. 6000.— M. 65105.—

Davon entfallen auf Luxussteuer

10 × M. 4560.— (lt. Spalte 5) M. 45600.—

Es verbleibt daher für den umsatzsteuerpflichtigen Jahresumsatz die Summe von . . . M. 19505.—

Hiervon gehen ab

Zurückware: Januar-Dezember . . . . . M. 1200.—

mithin unterliegen der Umsatzsteuer . . . M. 18305.—

5‰ von M. 18305.— = M. 91.50

*Die zu zahlende **Luxussteuer** beträgt demnach M. 4560.—*

*„ „ „ **Umsatzsteuer** „ „ M. 91.50*

Jahres-Gewinn-Berechnung

Einnahme aus Waren (Spalte 2) M. 59105.—

„ „ Reparat. („ 3) M. 6000.— M. 65105.—

Einkaufspreis lt. Spalte 5 . . . . . M. 43200.—

*Verbleibt ein **Brutto**-Gewinn von . . . . M. 21905.—*

***Brutto-Gewinn** . . . . . M. 21905.—*

Hiervon ab Unkosten lt. Spalte 11 . . . . M. 11630.—

*Verbleibt ein **Rein**gewinn von . . . . . M. 10275.—*

***ohne** Abschreibung der Lagerentwertung und der Verluste*

***Rein-Gewinn** . . . . . M. 10275.—*

Laut Lageraufnahme beträgt die Abschreibung auf Waren, Bestandteile und Mobiliar M. 900.—

auf außenstehende Kunden-Forderungen . . . . . M. 200.— M. 1100.—

*Demnach Reingewinn aus Handel u. Gewerbe **nach** Abschreibungen . . . . . M. 9175.—*

Wir haben demnach einzuschätzen:

*für **Einkommensteuer** . . . . . M. 9175.—*

*„ **Umsatzsteuer** . . . . . M. 91.05*

*„ **Luxussteuer** . . . . . M. 4560.—*

Kontrollkassen-Streifen zu Diebeners Buchhaltung

Hugo Wilisch, Leipzig. Den 1. August 1918 Blatt 1.

Gegenstand - Name	Erlös für Waren u. Reparaturen		Luxus-Steuer		Einkaufs-Preis		Waren Gruppe	Nummer Lager Reparatur
Wechselgeld eingelegt M. 20.-								
1 Goldene Herrenuhr (H. Schmidt)	300	–	30	–	AJB	u s	2a	1607
Silberne Brosche repar (Lehmann)	2	–	–	–	–	r s	–	R. 126
1 Silbernes Zigaretten-Etui	76	–	7	60	uB	r s	1b	1129
1 Ring repar. m. Rubin 26.- Reparat. 8.-	34	–	3	40	AA	–	1c	R. 197
1 Gold. Brillenfassung	51	–	–	–	LR	–	1a	1530
1 Silb. Lorgnette	38	–	3	80	AU	–	1n	1381
1 Dtz. versilb. Löffel in Etui	24	–	2	40	37	–	1k	1013
D. Paul Hersch Leipzig zahlte								
1 Gold. Brosche gelief 16/7	45	–	4	50	LA	–	1c	1363
1 Anhänger Kinde	4	50	–	45	L	–	–	–
	574	50	52	15	LNK (388	70)		
Waren M 564	50		Reparaturen		M		10.-	
Uebertragen in das	Kasse-		Memorial					
(Hier ist die Gruppen-Einteilung der verkauften Waren nach dem Kaufbuch gegebenen Beispiel zu gestalten								
Probe-Buchungen:								
5/VIII Frau Herz Zwenkau leistet								
1 Teilzahl gold Ring M 60 - gelief am 1/8	30	–	3	–	AJ	–	1b	815
15/VIII Frau Herz Zwenkau leistet								
2 Teilzahl Rest gold Ring M 60.- gelief 1/8	30	–	3	–	AJ	–	1b	813
Transport M.								

Die Kontrollkasse soll das Verkaufsbuch ersetzen. Wegen des knappen Raumes sind Waren und Reparaturen in einer Rubrik gebucht. Vor dem Übertragen ins Kasse-Memorial sind die Summen beider Einnahmen-Gruppen auseinander zu ziehen.

Der Kassenstreifen entspricht dem Gesetz deshalb nicht, weil nach dem Buchstaben desselben alle Eintragungen in ein gebundenes Buch gefordert werden. Immerhin ist er aber beweiskräftig, wenn sein Tagesergebnis in ein gebundenes Buch, in das Kasse-Memorial, möglichst täglich eingetragen wird. Die Beweiskraft des Kassestreifens wird erhöht, wenn man den Kopf jedes abgetrennten Stücks mit einer Überschrift, wie die Probe zeigt, versieht und in ein gebundenes Buch einklebt, oder in einem Hefter aufbewahrt. In diesen Fällen dürfte die Anerkennung der Kassestreifen, besonders für zuverlässige Geschäfte, zu erlangen sein. Wird die Anerkennung dennoch versagt, dann bleibt nur die Abschrift der einzelnen Verkäufe in ein besonderes Steuerbuch übrig.

Die Aufbewahrung der Streifen in gleich großen Stücken von etwa 30 cm bedingt vor Beginn des Geschäftstages die Abmessung dieser Höhe und das Ziehen einer Linie. Gehen die Tagesverkäufe über diese Linie hinaus, dann muß, genau wie beim Buch, transportiert und ein neuer Streifen benutzt werden, der ebenfalls wieder mit den Überschriften zu beginnen hat.

Bei Umtausch-Posten wird das neu gewählte Stück auf den Kassenstreifen eingetragen, das zurückgenommene dagegen in die Ausgabe-Seite des Kasse-Memorials, nach der in den Erläuterungen zum Verkaufsbuch gegebenen Anleitung.

Die aus der Ladenkasse bestrittenen Zahlungen müssen, da auf dem Kassenstreifen kein Platz ist, direkt in das Kasse-Memorial eingetragen werden, kleine Ausgaben in ein Notizbuch, von wo aus die Übertragung in einer Summe erfolgt.

Digitized by Google

Fragen zur Wiederverkaufs-Bescheinigung im Umsatzsteuergesetz.

Volkswirtschaftlich werden zwei große Gruppen des Handels unterschieden, der Großhandel, den Fabrikanten und Grossisten betreiben, und der Kleinhandel, Detailhandel, der sich zwischen dem Kleinhändler und dem Konsumenten abspielt. Dem Großhändler fällt im Handelsverkehr die wichtigere, wirtschaftlich bedeutungsvollere Rolle zu, und ihm sind deshalb seit alter Zeit immer Vorrechte eingeräumt worden, um seine gemeinnützige Tätigkeit zu fördern. (Roscher-Stieda, Nationalökonomik des Handels, S. 28; Jentsch, Volkswirtschaftslehre, S. 196ff.) Das ist so geblieben bis heute, wo auch der Kleinhandel mehr und mehr eine wirtschaftlich ins Gewicht fallende ehrenvolle Rolle spielt und über das alte Krämertum und Kleingewerbliertum hinausgewachsen ist. Der Unterschied zwischen Groß- und Kleinhandel tritt auch bei gesetzgeberischen Maßnahmen vielfach zutage. □

Das frühere Umsatzsteuerrecht, Gesetz über einen Warenumsatzstempel vom 26. Juni 1916, machte keinen Unterschied in der Warenbesteuerung zwischen Großhandel und Kleinhandel. Anders das neue Umsatzsteuergesetz vom 26. Juli 1918 in seinem wesentlichsten Teile, der die Luxussteuer betrifft, von welcher nur der Kleinhandel betroffen wird, während der Großhandel davon befreit bleibt und, soweit er Luxuswaren umsetzt, nur der allgemeinen Steuer von 5 vom Tausend unterworfen ist. Aber der Großhandel soll diese Befreiung nicht schlechthin genießen. Es sollen Garantien geboten werden, daß er nicht etwa selbst detailliert und an den unmittelbaren Konsumenten Waren abgibt. Zu diesem Zweck ist die Bescheinigung eingeführt, aus der hervorgeht, daß die Warenabgabe nur an den „mittelbaren Konsumenten", den Wiederverkäufer oder Weiterbearbeiter und Verarbeiter erfolgt. □

In unserer Branche sind Zweifel darüber aufgetaucht, ob der Großhandel solche Bescheinigungen verlangen müsse. Wie verhalten sich die §§ 8, 9 und 20 des Umsatzsteuergesetzes zueinander? □

§ 8 spricht aus, daß die allgemeine Steuer zur Luxussteuer auf 10% erhöht wird, wenn im Kleinhandel, nicht im Großhandel, der unter § 1 fällt, Edelmetalle, Gold- und Silberwaren, Edelsteine, Perlen, Taschenuhren im Preise über 100 Mk. usw. geliefert werden. □

§ 9 gibt nun die Erläuterung zu § 8. Der Gesetzgeber fühlte sich bewogen, zu erklären, was er nicht unter den Kleinhandel rechnet, sondern unter den Großhandel. Wir haben es hier mit einer sogenannten negativen Erläuterung zu tun. Kleinhandel bei Luxuswaren, „im Sinne des § 8", soll nicht vorliegen, wenn die Gegenstände zur gewerblichen Weiterveräußerung erworben werden, gleichviel, ob sie vor der Weiterveräußerung verarbeitet oder bearbeitet, oder in derselben Beschaffenheit dem Wiederverkäufer zugeführt werden. Was liegt dann vor? Großhandel! Die Folge ist, daß statt 10% nur 5‰ Steuer fällig werden. Nun könnte aber der Großhändler leichtgläubig jedem, der ihm erklärt, er sei Goldschmied oder Uhrmacher oder sonst was, auf das ehrliche Gesicht hin Waren abgeben, während eine „gewerbliche Weiterveräußerung" gar nicht in Frage kommt. Das wollte der Gesetzgeber vermeiden. Darum verlangt er, daß derjenige, der nur die Steuer für den Großhandel entrichten will, wie § 9 ausdrücklich sagt, „den Sicherungsvorschriften des § 20" genügt haben muß. □

§ 20 ist lediglich als eine Sicherungsvorschrift dagegen anzusehen, daß Verkäufer, die im Kleinhandel verkaufen, auch das Vorrecht des Großhandels für sich unberechtigterweise in Anspruch nehmen. □

Nimmt im Falle des § 8, heißt es im § 20, nämlich im Falle der Besteuerung von Luxuswaren mit 10% im Kleinhandel, der Steuerpflichtige Befreiung von der Luxussteuer in Anspruch, weil er eben nicht im Kleinhandel verkauft, sondern die Gegenstände zur gewerblichen Weiterveräußerung abgibt, so muß er sich bei der Bestellung oder der Entnahme der Gegenstände vom Käufer nachweisen lassen, daß die Waren in dessen Geschäft weiterveräußert oder verarbeitet werden. Dieser Nachweis muß ihm durch Vorlegung der behördlichen Bescheinigung geführt werden.

Man hat diese Vorschrift lediglich auf den Aushilfshandel zwischen zwei Kleinhändlern beziehen wollen. Dieser Handel zur Aushilfe kommt nun zwar bei Gold- und Silberwaren, Uhren, im Steinhandel usw. vor, d. h. ein Goldschmied oder Uhrmacher hilft wohl einem Kollegen gelegentlich aus, wenn dieser ein bei ihm bestelltes Stück nicht auf Lager hat, aber diese Art von Handel wird weder in den Motiven zum Gesetz berührt, noch ist sie in den Verhandlungen des Ausschusses für den Reichshaushalt und im Reichstag selbst zur Sprache gekommen. Vielmehr wird überall nur der Gegensatz zwischen Groß- und Kleinhandel berührt. Ein Aushilfsverkauf unter Kleinhändlern ist auch in unserer Branche immer nur ein Ausnahmegeschäft und kommt, wie wir auf Umfrage in Erfahrung brachten, bei den Posten 3–11 des § 8 fast überhaupt nicht vor, und für die Goldschmiede und Uhrmacher ist sicherlich der § 20 nicht als Extrabrot gebacken worden. Übrigens ist solcher Handel, allerdings ganz ungerechtfertigterweise, sogar als „Kettenhandel" angesehen worden, wenn der aushelfende Kleinhändler dadurch, daß er einen besonderen Nutzen auch für sich nimmt, den Preis steigert. (Vergl. Alsberg, Kriegswucherstrafrecht, S. 89). Als ob ein solches Geschäft gegen die Anschauungen eines ehrbaren Kaufmanns verstieße! Wie ist aber in solchen Fällen der Verkäufer in bezug auf die Steuer zu beurteilen? Da er an seinen Kollegen zum Weiterverkauf abgibt, hat er nur 5‰ Steuer, also die allgemeine Umsatzsteuer zu entrichten, während dann den Kollegen die Luxussteuer zu 10% trifft. Er muß sich aber auch in diesem Falle die Bescheinigung vorweisen lassen und sie in sein Verkaufsbuch eintragen. Er gilt für dieses Geschäft als Großhändler. □

Das alles ist nicht nur die Meinung der Reichssteuer-Amtsstellen, sondern auch die des Sächsischen Finanzministeriums. Wir haben uns nun weiter über die praktische Handhabung der Bescheinigungs-Vorschriften an zuständiger Stelle eingehend informiert und in mehreren gehabten Besprechungen auch bereitwilligst Auskunft erhalten. □

Danach ist die Angelegenheit in folgender Weise zu behandeln: □

1. Die Vorlegung der Bescheinigung seitens des Goldschmieds oder Uhrmachers hat nur einmal, nicht etwa bei jeder Bestellung und Lieferung zu erfolgen. Es genügt, daß dem Grossisten einmal die Bescheinigung übersendet wird, aus der er sich dann die Nummer, die er für sein Lieferungsbuch braucht, notiert. Er sendet dann umgehend die Bescheinigung zurück, und der Goldschmied sendet sie dann wieder einem anderen Lieferanten zu, bis er die Reihe durch ist. □

2. Ist dies Verfahren zu umständlich, so kann sich der Kleinhändler von der ihm ausgefertigten Bescheinigung Abschriften anfertigen und diese gerichtlich oder notariell beglaubigen lassen. Diese Abschriften gelten dann dem Grossisten oder Fabrikanten gegenüber ebensoviel wie das Original. □

3. Einfache Abschriften ersetzen die Vorlegung des Originals nicht. Der Grossist kann sich mit einer einfachen Abschrift wohl begnügen, er tut es aber auf sein Risiko und hat der gesetzlichen Form nicht genügt. □

4. Die Vorlegung der Bescheinigung ist nach § 21 der Ausführungsbestimmungen zum Gesetz alljährlich zu wiederholen.

5. Wenn der Grossist nun schon jahrelang mit einem Goldschmied oder Uhrmacher in Geschäftsverbindung steht und infolgedessen ganz genau weiß, daß die Waren, die er liefert, zum Weiterverkauf bestimmt sind, so muß er trotzdem die gesetzlichen Formalitäten beachten, so lächerlich es oft erscheinen wird, wenn dies geschieht. Er kann sich wohl von dem Goldschmied die Nummer seiner Bescheinigung sagen lassen und diese in seinem Buche vermerken, ohne die Bescheinigung selbst gesehen zu haben, er kann sich auch mit einer einfachen Abschrift begnügen, aber das alles geschieht auf sein Risiko, und wenn er getäuscht worden ist, wenn der Goldschmied oder Uhrmacher die Bescheinigung gar nicht besitzt, so hat er die Folgen davon zu tragen, denn die Steuerbehörde weiß an der Hand ihrer Liste sofort, ob die Bescheinigung besteht oder nicht. „Es ist alles Vertrauenssache", sagte man uns, „wenn sich jemand nicht strikt an die Vorschriften hält, denn er hat sich die Folgen dann selbst zuzuschreiben!" □

6. Welches sind diese Folgen? Alle Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften des Gesetzes können nach § 38, Abs. 4

Digitized by Google

mit einer Ordnungsstrafe bis zu 150 Mark belegt werden. Würde sich also herausstellen, daß die Bescheinigung nicht vorhanden ist, und der Grossist geliefert hat, ohne sich über dieselbe vergewissert zu haben, so könnte ihm eine Geldstrafe aufgebrummt werden. Abzusehen ist davon, wenn die Zuwiderhandlung entschuldbarer Art ist. Außerdem aber geht der Grossist der Rechtswohltat der Befreiung von der Luxussteuer verlustig. Er muß vielmehr nun 10% Umsatzsteuer zahlen. □

Man hat uns an zuständiger Stelle ohne weiteres zugegeben, daß es unter Umständen wirklich lächerlich wirken wird, wenn ein Grossist von einem Goldschmied, mit dem er Jahrzehnte lang in Geschäftsverbindung steht, die Bescheinigung verlangt, daß er Wiederverkäufer sei. Man hat uns aber darauf hingewiesen, daß unter Umständen auch ein Geschäft veräußert wird, ohne daß der Grossist davon erfährt und infolgedessen eine Bescheinigung an den früheren Besitzer gar nicht mehr erteilt worden ist, der sich aber Waren verschaffen will, um „unter der Hand" zu verkaufen, also nicht zur gewerblichen Weiterveräußerung erwirbt. □

Aus den Anfängen der deutschen Goldschmiedekunst.

(Schluß)

Zahlreicher denn je zuvor traten jetzt Freie, Mönche wie Ritter, Bischöfe wie Fürsten in den Dienst der Goldschmiedekunst, und nach den Überlieferungen der zahlreichen Urkunden, welche die gelernten Arbeiter in den Klöstern und den Fronhöfen der Großen erwähnen, nahmen unter den hörigen Handwerkern die Vertreter der in breitester Ausdehnung gepflegten Goldschmiederei überall einen Ehrenplatz ein. Auf den königlichen Domänen durften sie nirgends fehlen; in jedem Ministerium, so bestimmt im Jahre 812 das capitulare de villes, soll der judex, der Amtmann des Haupthofes, tüchtige Handwerker, wie Eisenschmiede, Silberschmiede und Goldschmiede in Arbeit haben. Wie die anderen Gewerbetreibenden, so standen auch hier die Goldschmiede als abgegrenzte Gruppe unter einem ministerialischen Magister, und diese Absonderung, welche die ganze karolingische Dienstumfassung zu einer Schule des Zusammenarbeitens erhob, war gerade für die Goldschmiede ein wichtiges Organ, das die Geheimnisse der schwierigen Gewerbetechnik von Geschlecht zu Geschlecht überlieferte. Unter den Klöstern waren namentlich die der Benediktiner gute Schulen der Metallgewerbe. St. Gallen hatte schon 820 besondere Werkstätten für Goldschmiede, Schmiede, Metalldreher, Schwertfeger, Schilterer, Schleifer usw. und in Corweg finden sich 822 neben Schustern, Walzern, Sattlern, Zimmerleuten etc. Goldschmiede, Grobschmiede, Schilterer, Gießer, Schleifer u. a. m. Die rechtliche Stellung aller dieser unfreien Gewerbetreibenden war eine untergeordnete geblieben, aber doch je nach der Qualität der eigenen Arbeitsleistung und nach der gesellschaftlichen Bedeutung des Fronherrn für die Einzelnen mehr oder weniger günstig geworden; und es ist erklärlich, daß insbesondere den vielbegehrten Goldschmieden die ehrenvollen Aufgaben wie imposanten Leistungen ihres Gewerbes den Weg zu gesicherter sozialer Stellung bahnten. Das Goldschmiedehandwerk selbst erhielt damit einen nachhaltigen Impuls zu rascherer und üppigerer Entfaltung, in der es unter den Strahlen der ottonischen Pracht im zehnten Jahrhundert die herrlichsten Früchte zeitigte. Der byzantinische Prunk und Luxus Theophanes, der Gemahlin Otto I., ließ die Goldschmiedearbeit vor Allem in den Sachsenlanden einen erstaunlichen Aufschwung nehmen. Die Werkstätten von Hildesheim, wo Bischof Bernward selbst werktätig war, die Goldschmiedereien von Paderborn, Münster, Minden usw. fertigten Wunder des deutschen Kunsthandwerks. Durch Kauf und als Geschenke kamen die dort entstandenen Arbeiten über das ganze Land, wo sie der Goldschmied des Fronhofs und des Klosters sah, von ihnen lernte und Besseres noch zu gestalten sich bemühte. Nicht nur die fruchtbarsten, sondern auch in ihrer Einwirkung auf alle übrigen Kunstgewerbe sind so die Goldschmiede die einflußreichsten Handwerker der ganzen romanischen Stilzeit geworden. Diese innere Entwicklung und die äußere Entfaltung im Zusammenwirken mit dem sich mehr und mehr ausdehnenden Marktverkehr hatte wie für alle unfreien Handwerker, so auch für die hofhörigen Goldschmiede die wirtschaftliche Neubildung zur Folge, daß sie gegen Ende des elften Jahrhunderts in reger Weise anfingen, neben dem Dienste am Fronhof für den Markt zu arbeiten. Da jetzt mit der erheblicheren Handelsentwicklung die Arbeit für Andere ihren knechtischen Charakter zu verlieren begann, und ein breiterer Absatz auf dem Markt überdies zu reicherer Einkommensquelle wurde, fanden sich auch mehr und mehr Freie, die berufsmäßig Hand an das edle Goldschmiedegewerbe legten. Neben den Laien sind es aber vorwiegend die conversi fratres barbati der Clugniacenser und Benediktiner, welche der Goldschmiedearbeit in technischer Schulung und künstlerischer Fortbildung eine eingehende Pflege angedeihen ließen. Für die letzteren fanden auch die ersten Aufzeichnungen der mannigfachsten Manipulationen im Handwerksbetrieb statt, von deren Vielseitigkeit und formalen Vervollkommnung im Einzelnen vor Allem die schedula diversarum artium des Benediktiners Theophilus das sprechendste Zeugnis ablegt. Von den fast hundert Kapiteln der schedula, die das ganze Gebiet der bildenden Kunstgewerbe behandelt, umfassen nicht weniger wie etwa die Hälfte die Werkweisen des Goldschmiedes. Und mit Stolz zeigt der Verfasser auf den alle fremde Goldschmiedekunst überstrahlenden Glanz der heimischen Goldschmiederei hin und preist gerade im Hinblick auf sie Deutschland vor allen anderen Ländern als sollers Germania. Die Verwendung der Goldschmiedearbeit im Dienste der Kirche ist gerade für das elfte Jahrhundert wohl von noch höher anzuschlagender Bedeutung wie die Pflege der Goldschmiedearbeit durch die Kirche, obschon Beides kaum streng auseinander zu halten ist. Wenn das Christentum anfänglich der Kunst und dem Glanz überhaupt wenig günstig war und mit rigoroser Tendenz jeder freudigen Unbefangenheit feindselig gegenübertrat, so wies es die Pracht der Goldschmiedekunst am schroffsten von sich. Erst unter den Ottonen erwärmte sich seine Neigung zum Prunk, und erst der Einfluß der Kreuzzüge mit ihren praktischen Erfahrungen und ihrem praktischen Geist machte die Frömmigkeit der Reichen für die Golddekoration der Kirchen fruchtbar. Silberne und goldene Kruzifixe und Altartafeln, Monstranzen und Reliquiarien entstanden im elften Jahrhundert in Menge, und verschwenderisch wurde dem weiten Bedarf der Kirche Genüge getan, bevor noch die Gotik hereindrang, die Städte in ihren Dienst nahm und das Bürgertum berief, die neu erbauten Dome mit aller Goldpracht auszustatten. Auf eine so breite Basis war die deutsche Goldschmiederei gestellt, als sie im zwölften Jahrhundert erhöhte Bedeutung gewann. Selbstverständlich übten die gewaltigen politischen wie wirtschaftlichen Reformen dieses Jahrhunderts auch auf das Gewerbe eine bestimmende Wirkung aus. Unter den Staufern war eine neue Zeit erstanden, die Städtegründung hatte begonnen und mit ihr die Schaffung zahlloser neuer Märkte, Quellen des Verkehrs und des Wohlstandes und frischer Keime einer intensiven lokalen Gewerbepflege. Im Vordergrunde standen die rheinischen Bischofssitze, die schon seit dem elften Jahrhundert zugleich mit Augsburg, Regensburg, Goslar und einigen anderen Orten sich zu Städten entwickelt hatten, und unter denen insbesondere Cöln und Straßburg weit hervorragten. Die unter einem Magister arbeitenden hofrechtlichen Handwerkerinnungen verloren hier auf dem Wege des Vertrages mit dem Bischof mehr und mehr ihre absolute Rechtlosigkeit und grenzten den Kreis ihrer hofrechtlichen Pflichten und Rechte allseitig ab. Die Verfassung blieb aber insofern noch die alte, als die Beibehaltung eines bischöflichen oder patrizischen Beamten als Vorgesetzten die Innung nicht über die Stellung eines bloßen Organs der bischöflichen oder städtischen Verwaltung hinauskommen ließ. Mit der zunehmenden Bedeutung des Markt-, Münz- und auch des Zollwesens wuchs natürlich auch das Ansehen der diese Institutionen handhabenden Personen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, und zwar erfreuten sich die Münzer auf Grund ihrer verantwortlichen Stellung einer ganz besonderen Bevorzugung. Zu den Münzern gehörten aber fast allgemein die Goldschmiede; sie waren bei dem Arbeitsmaterial und dem künstlerischen Charakter ihres Handwerks gewiß am geeignetsten, als eigentliche Münztechniker fungieren zu können. Schon unter den Merowingern, mit dem Beginn der selbständigen Ausmünzung, sind beide Gewerbe verbunden, und

Digitized by Google

gemeinsam gehen sie durch die Jahrhunderte aus dem hofrechtlichen Wirtschaftskreis in die Jugendzeit des Städtelebens hinüber. Mit der im dreizehnten Jahrhundert sich mehr und mehr detaillierenden Arbeitsteilung, mit der Festigung der aus den Konflikten zwischen bischöflicher und städtischer Entwicklung hervorgehenden Neubildungen, mit dem Erwachsen der hofhörigen Handwerker zu einem organisierten Verband von mehr oder minder selbständigen, unter einem patrizischen Meister gewerbetreibenden Bürgern, und mit zunehmender Fixierung eines städtischen Gewerberechts mußte sich da, wo Münzer und Goldschmiede in einer hofrechtlichen Innung verbunden waren, sehr bald eine rechtliche Scheidung beider Gewerbe herausbilden. Bei dieser Trennung machten in manchen Städten die Münzer noch Jahrhunderte lang eine Art patrizische Innung aus, während die Goldschmiede, in der Weise anderer früher hofhöriger Handwerker, einen besonderen Gewerbeverein bildeten. Dies ist damit begründet, daß erstere, ursprünglich den Goldschmieden gleichstehend, wohl als Äquivalent für Aushilfe in Geldnot Anteil an der Münze erhalten hatten, zu reichem Besitz emporgestiegen waren, die Münze dann selbst erwarben und so als Münzherren gegenüber den untergeordneten Münzhandwerkern, den Goldschmieden, eine gesellschaftlich hervorragende Stellung einnahmen. Vielfach aber waren, je nach dem Umbildungsprozeß, der sich in den einzelnen Hofwirtschaften und in den städtischen Verfassungen vollzogen hatte, Münzer und Goldschmiede überhaupt nicht streng verbunden und nur wegen der Gleichheit des beiderseitigen Arbeitsmaterials die Goldschmiede auch als selbständige Zunft einer jurisdiktionellen Oberaufsicht des früher ministerialen Münzmeisters unterstellt, oder aber die Goldschmiede waren nach der zünftigen Abtrennung von den Münzherren immer noch als das Manipulationspersonal in der Münzfabrikation tätig, oder endlich die Münze war im Ganzen in die Hände der Goldschmiede übergegangen. In die letzte dieser Klassen gehörten zum Beispiel die Goldschmiede von Basel, wo eben aus diesem Grunde die Münzerhausgenossen, dem Bestande nach ausschließlich Goldschmiede, in der Reihe der Zünfte mitzählten. Der zweiten Klasse waren einzureihen z. B. die Goldschmiede von Augsburg, welche im Stadtrecht um 1276 ausdrücklich neben den „quätzern" als Münzer genannt werden, und die von Wien, für welche das Münzbuch Albrechts von Eberstorf technische Vorschriften vorzeichnet; und zur ersten Klasse zählten u. a. die Goldschmiede von Cöln, wo 1259 eine Verordnung des Erzbischofs Konrad das Silberkaufsrecht der Goldschmiede nach Maßgabe des Münzbedarfs regelt und den Einkauf von Silber über das nächste Bedürfnis mit Bestrafung durch den Münzmeister bedroht. Dazu zählten auch die Goldschmiede von Erfurt, die nur unter einem vom Münzmeister gemuteten Zeichen arbeiten durften, dazu auch die von Magdeburg, Braunschweig usw. Die Loslösung aus der Vormundschaft des patrizischen Magisters und die zünftige unter einem bürgerlichen Handwerkermeister oder nur genossenschaftlich sich vollziehende Verselbständigung der deutschen Goldschmiede reicht wohl an keinem Ort über das dreizehnte Jahrhundert zurück. In Braunschweig wurde ihnen 1231 das magisterium operis verliehen, in Cöln erscheint die Goldschmiedezunft zum ersten Male 1259, in Breslau 1298, in Erfurt um 1300, in Magdeburg 1330 usw., bis im Jahre 1362 auch endlich Straßburg als letzte folgte. □

Aus der Praxis der Emaillierkunst.

Von O. Parkert.

Unter Emaillieren versteht man im allgemeinen die Herstellung von Schutzüberzügen auf Metallwaren. Diese Technik hat sich aber im Laufe der Zeit alsbald zu einer Dekorierkunst der verschiedensten Stoffe entwickelt. Wir unterscheiden darnach auch Schmelzemaille und sogenannte Kaltemaille. □

Unter Schmelzemaille hat man durchsichtige oder undurchsichtige, meist farbige Glasmassen zu verstehen, welche zur Ausschmückung von Metallwaren verschiedener Art dienen. Das Ausgangsmaterial bildet der sogenannte Emailfluß, d. i. eine farblose, leicht flüssige Glasmasse, welche durch Zusammenmischen von reinem Quarzpulver (weißem Sand), kohlensaurem Kali oder Natron und Bleioxyd gewonnen wird. Durch Zusatz verschiedener Metalloxyde kann dieser Fluß beliebig gefärbt werden. Der gebräuchliche Fluß für durchsichtige Emailsorten setzt sich zusammen aus 444 T eisenfreiem Quarzsand, 370 T Bleioxyd, 188 T Pottasche, 3,5 T Braunstein und 1,5 T weißem Arsenik (Gift!). □

Außerdem benützt man noch durchscheinende Emailsorten, deren Zusammensetzung folgende ist: □

Rotemail – 95 T Fluß (Grundsubstanz des oben erwähnten durchsichtigen Emails), 12 T Borax, 2 T Braunstein und 1 T Goldpurpur. □

Blauemail – 9 T Flußemail, 1 T Borax, 1,4 Kobaltoxyd.

Grünemail – 18 T Fluß, 2,5 T kohlensaures Kupferoxyd, 1,5 T Borax. □

Die undurchsichtigen Schmelzemaille werden mit verschiedenen Füllstoffen versetzt. Am gebräuchlichsten ist das Weißemail, welches auch als Ausgangsmaterial für weitere Farbenemaille anerkannt wird. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß man bei Herstellung der Farbenemaille immer die reinsten Materiale verwendet, und zwar ist speziell auch darauf zu achten, daß die Mischsubstanzen stets vollständig eisenfrei sind. □

Für Weißemail gelten folgende Mischsätze: □

Weißemail A – man schmilzt 1 T Zinn mit 1 T Blei, kalziniert die Mischung bei mäßiger Rotgluthitze. Die dabei erhaltene Oxydmasse wird zerrieben, durch Ausschlemmen von den eingemengten Metallteilchen befreit, worauf man das Emailgut mit weißem Sand, gereinigter Pottasche oder kohlensaurem Natron vermischt. Mischverhältnis: 4 T bleihalt. Zinnoxyd, 4 T Sand, 1 T Kochsalz. □

Weißemail B – 12 T bleihalt. Zinnoxyd (Verhältnis 6 T Zinn, 5 T Blei), 5,5 T Sand, 4,6 T Pottasche. Die Schmelzbarkeit des Emails wird durch Zusatz von Mennige gefördert. □

Gelbes Email wird erzielt durch Zusätze von Antimonsäure und Bleioxyd. Das sogenannte Neapelgelb wird erreicht durch Versetzung der Grundmasse mit Bleioxyd und Chlorblei unter Beigabe von Antimonoxyd. Ein geringer Zusatz von rotem Eisenoxyd färbt die Masse dunkler. □

Grünes Email erhält man durch Zusammenmischen von 200 T Weißemail mit 7 T Kupferoxyd und 1,4 T Eisenoxyd. Ein geringer Zusatz von Chromoxydul gibt der Färbung eine prachtvolle Schattierung. Braunstein gibt der Masse, in geringer Quantität angewendet, eine violette Färbung, während größere Zusätze von Braunstein die Masse schwarz färben. Durch Zusammenmischung dieser Grundfarbentöne erreicht man beliebige Farbenschattierungen, auf die wir hier nicht näher eingehen wollen. □

Digitized by Google

Verwendung und Verarbeitung des Schmelzemails. Das Email kann nur in feinstverpulvertem Zustande zur Anwendung kommen. Der Feinheitsgrad des Emails richtet sich daher in erster Reihe mit nach der Körnungsart. Das Email wird also in stählernen Mörsern zerkleinert und in einer Reibschale aus Achat unter Zusatz von Wasser zerrieben. Hierauf wäscht man das Emailgut wiederholt mit Wasser aus, entfernt die obenauf schwimmenden Unreinigkeiten und setzt die Reinigung und Waschung solange fort, bis die über dem Emailsatz liegende Flüssigkeit wasserklar bleibt. Die damit zu verzierenden Metallwaren werden unmittelbar vor dem Arbeitsvorgange schwach geglüht und bis zum Auftragen des Emails in staubdichten Behältern aufbewahrt. Das Auftragen muß möglichst gleichmäßig erfolgen. □

Eine gute Bindung des Emailpulvers wird erzielt, wenn es mit Boraxwasser vermischt aufgetragen wird. Gewöhnlich bedürfen die Farben keiner begrenzenden Einfassung, da sie beim Einbrennen höchst selten ineinanderfließen. Bei Metallarbeiten ist aber in der Regel zur Abteilung und Aushebung des Musters diese Abgrenzung oft schon im Metall vorgesehen. Bei dünnen Metallgegenständen bringt man an der Rückseite derselben oft auch eine Emailschicht zur Versteifung der Artikel an.

Das Einbrennen des Emails geschieht in Muffelöfen, und zwar ist dabei zu berücksichtigen, daß nie ein größerer Hitzegrad zur Anwendung kommt, als unbedingt zur Schmelzung des Emailguts notwendig ist, da sonst das sogenannte „Ausbraten" erfolgt. Nach erfolgter Abkühlung zeigt sich der Emaildekor in seiner Farbenreinheit mit einem schönen Schmelzglanze, daher auch der Name Schmelzemail zum Gegensatz des Schliffemails, welches in seiner Zusammensetzung durch größere Menge Quarzsandes schwerer schmilzt, weniger Schmelzglanz nach dem Brande aufweist, dafür aber wie Glas geschliffen und poliert werden kann und dann einen äußerst feinen glasartigen Hochglanz annimmt. □

Kaltemailfarben werden zur Imitation des echten Schmelzemails angewandt. Meist finden sie bei Stoffen Verwendung, wo ein Einbrennen des Emails unmöglich ist, wie auf Holz, Horn, Kunstmassen usw. Auch hier unterscheidet man zweierlei Qualitätsstufen. Erstens Kaltemailfarben, welche aus gewöhnlichen Erd- oder Mineralfarbstoffen unter Zuhilfenahme von Hartharzlacken hergestellt werden, und Kaltemailfarben mit Kunstlacken. Als Hartharzlacke kommen bei ersteren in Betracht Kopallack in Verbindung mit Damarlack, Zaponlack usw. Speziell die mit Zaponlack verwendeten Emailfarben finden wegen ihres täuschend ähnlichen Aussehens ausgiebige Verwertung. Man hat auch Kaltemailfarben mit Kaseinleimlösungen in den Handel gebracht, welche sich, mit schlechttrocknenden Ölen versetzt, ähnlich wie die Zaponemaille durch große Elastizität auszeichnen. □

In neuerer Zeit verwendet man zur Herstellung des sogen. Kunstemails wasserklare Resinitlacklösungen, welche man mit beliebigen Farben zur Imitation des echten Schmelzemails verwendet. Dieses Email wird ebenfalls im Muffelofen einer Temperatur von 60—70 Grad C ausgesetzt, nimmt dann schönen Schmelzglanz an, läßt sich auch polieren und ist ähnlich wie das Glas- oder Schmelzemail vollkommen widerstandsfähig gegen Feuchtigkeit, Säuren und höhere Temperatureinflüsse, weshalb es in der Industrie mannigfache Verwertung gefunden hat.

Zur großen Münchner Kunstausstellung im Glaspalast 1918.

Wie in früheren Jahren blieb man auch heuer im „Glaspalast", der über 4000 Gemälde und Plastiken enthielt, der trefflichen Gewohnheit treu, neben diesen auch kunstgewerbliche Erzeugnisse auszustellen. Am bedeutsamsten trat in dieser Gruppe wieder die edle Goldschmiedekunst hervor. Was man sah, atmete alles gediegenen Handwerksgeist. Das hervorragendste Stück war ein großer Aufsatz von F. v. Miller, auf den wir an anderer Stelle näher eingehen. Ähnlich prunkvolle Arbeiten, darunter auch Adressen, hatten E. Steinicken, Th. Heiden und Prof. F. Schmidt zur Schau gestellt. Eine Reihe prächtiger Silbergeräte stammen von A. v. Mayerhofer, Wetzlar, Römer u. a. Hier fiel besonders die feine Kultur der Form auf. Von Alfons Ungerer (Pforzheim) und Jos. Poelmann (z. Z. Nürnberg) waren neben Schmuck ziselierte Etuis bezw. Dosen zu sehen. Viel Auftrieb besaß der Schmuck. Hier möchte man besonders A. v. Mayerhofer hervorheben, der in Gold und Silber Schmuckstücke von edler Reife und seltenem Geschmack gebaut hatte. Hauser hat seine aparten Email- und Goldarbeiten zu neuen Zielen geführt. Ganz reizvoll in Erfindung und Materialverständnis sind die Arbeiten des jungen F. Mayer. Rothmüller zeigte wieder einige pompöse Schmuckstücke von bekannter Art. Hubert Wilm war durch Emailmalereien gut vertreten, auf die wir schon früher eingegangen sind. Von den Schmuckarbeiten K. J. Bauers werden wir einiges im Kunstteil finden. Sehr erfreulich ist es, daß auch der Verkauf in dieser Abteilung berechtigte Erwartungen erfüllte. Die Ausstellung bestätigte aufs Neue, daß trotz der Kriegsnöte, die Münchner Goldschmiede fest an der Arbeit sind und es verstanden haben, sich einen Nachwuchs von gutem Können und vornehmem, modernem Geschmack zu erziehen. Zum Abschluß der Ausstellung schreiben die „Neuesten Nachrichten": Die Kunstausstellung im Glaspalast ging heute nach viermonatiger Dauer zu Ende. Der rege Besuch, gesteigert noch in den letzten Tagen, ließ ein ungeschwächtes Interesse weiter Kreise an der Kunst und ihren Erzeugnissen erkennen, das sich auch in den außergewöhnlich zahlreichen Verkäufen äußert. Die tüchtigen Geschäftsführer können heute rund 1 960 000 Mk. auf der Habenseite buchen, eine in der Geschichte der Münchner Ausstellungen bisher unerreichte Summe, die alle früheren Abschlüsse, auch den vorjährigen, bisher höchsten, in den Schatten stellt. Die Berliner Kunstausstellung hatte nur etwa 600 000 Mk. an Verkaufseinnahmen zu verzeichnen. Wären Kriegsgewinnler, wie viele geglaubt, in der Hauptsache die Abnehmer gewesen, dann müßte wohl die Reichshauptstadt mit ihrem weit regeren Geschäfts- und Verkehrsleben den Vogel abgeschossen haben. Die erfreuliche Anteilnahme an der Kunst ist nicht nur nach der wirtschaftlichen, sie ist auch nach der ethischen Seite zu würdigen; die Deutschen, auf den eigenen Markt angewiesen, haben sich wieder ihrer Künstler erinnert, und die Liebe zu ihren Schöpfungen durch die Tat bekundet. Auch Münchens und Bayerns Kunstgewerbe hat an dem Erträgnis reichen Anteil; er würde sicher noch viel größer sein, wäre nicht gerade auf kunstgewerblichem Gebiete die Beschaffung mehrfach begehrter Gegenstände infolge der Materialschwierigkeiten unmöglich geworden. Selbst die drückenden letzten Nachrichten über die Kriegslage auf dem Balkan haben der Kauflust keinen Abbruch getan. □

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Unteroffizier Rudolf Bury, Mitinhaber der Goldwarenfabrik Bury & Leonhard in Hanau. □

Gustav Köster, Reisender der Goldwarenfabrik Max Fleischmann in Pforzheim. □

Landsturmmann Jos. Kotalik, Kabinettmeister der Bijouteriefabrik Arthur Fröhner in Pforzheim. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen.

Leutnant A. Burkhard, Sohn des Juweliers A. Burkhard, in Firma Biwus & Burkhard in Augsburg, erhielt den Türkischen Eisernen Halbmond. □

Unteroffizier Rudolf Bury, Mitinhaber der Goldwarenfabrik Bury & Leonhard in Hanau, wurde mit der Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädter Kriegsverdienstmedaille ausgezeichnet. □

Vizefeldwebel Fritz Schmidt, Sohn des Goldschmiedemeisters Heinr. Schmidt in Hameln, wurde zum Leutnant d. R. befördert. □

Leutnant d. L. Emil Kast, Inhaber der Goldwarenfabrik Jos. Kast in Pforzheim, erhielt anläßlich seines 25jährigen Militär-Jubiläums den Orden vom Zähringer Löwen II. Klasse mit Schwertern. □

Rudolf Fleischmann in Firma Max Fleischmann, Goldwarenfabrik in Pforzheim, wurde zum Leutnant befördert. □

Digitized by Google

Die beste Politik.

An dem Ausfall der neunten Kriegsanleihe werden unsere Feinde wie an einem Barometer ablesen, ob wir feststehen oder müde werden, ob wir Vertrauen zu unserer Führung haben oder an uns selber irre werden, ob wir auch nach einem vorübergehenden Rückschlag im Felde die Einmütigkeit und Zähigkeit einer großen Nation zeigen, oder ob wir mit einem Erlahmen im Schlußkampf alle Erfolge dieser Kriegsjahre in Frage stellen. Jedes Nachlassen in unserer finanziellen Opferfreudigkeit würde den Feinden eine Bresche in unserer moralischen Rüstung verraten, und das würde bei ihrem von neuem angeschwollenen Vernichtungswillen das gefährlichste Friedenshindernis sein, das sich denken ließe. Darum muß die neunte Kriegsanleihe zu einer erbarmungslosen Enttäuschung werden für die wohlbekannte feindliche Propaganda, die auf deutsche Uneinigkeit, oder auf ein Matterwerden einst überheblicher Stimmungen spekuliert. Einfache Pflichterfüllung ist also im Augenblick beste Politik. Das ganze Volk muß es wissen, daß es keine wichtigere Unterstützung aller Friedensbestrebungen geben kann, als ein Ergebnis der Kriegsanleihe, das den Feinden die absolute Unzerlösbarkeit unserer inneren Front zu Gemüte führt. Keine der bisherigen Kriegsanleihen hat ein solches moralisches Gewicht gehabt als wie diese! Nur der höchste finanzielle Erfolg wird entscheidend dazu beitragen, das Tor zum Weltfrieden aufzustoßen. *Professor Hermann Oncken.*

Kunstgewerbliches

Das Preisausschreiben für Reichspostmarken, das das kgl. Landesgewerbemuseum in Stuttgart mit den hierfür von der Bank Stahl & Federer A.-G. zur Verfügung gestellten Mitteln veranstaltete, hat seine Entscheidung gefunden. Die Preisrichter, nämlich Olaf Gulbransson (München), Prof. Haustein, Geheimrat Dr. Jessen (Berlin), Geheimrat M. Klinger (Leipzig), Hofrat Koch (Darmstadt), Prof. Dr. Pazaurek und der Direktor der genannten Bank, M. Strauch, konnten allerdings unter den 766 aus allen Teilen Deutschlands, auch von unseren Fronten eingesandten Arbeiten keine mit den in Aussicht genommenen Preisen bedenken, haben aber doch die besten eingelieferten 20 Arbeiten ausgewählt und mit einem Betrag von je 400 Mk. ausgezeichnet. Diese Entwürfe stammen von E. P. Börner (Meißen), M. Eschle (München), C. W. W. Hadank (Berlin), Gertrud Kleinhempel (Bielefeld), H. Lehmann (Hohendölzschen), K. Michel (Berlin), Aenni Müller-Knatz (Frankfurt a. M.), Paul Piontke (im Feld), G. Schlipf (Schorndorf), Th. Schwab (Berlin), Otto Ubbelohde (Marburg), A. Uzarski (Düsseldorf), Paul Wenk (Berlin), O. Wirsching (Dachau), Peter Wolbrandt (Crefeld) und J. Wuersti (München). Ist somit das beabsichtigte Ziel auch nur zum Teile erreicht, da man wohl zahllose ungleich bessere Lösungen, als die gegenwärtige Reichspostmarke, aber doch keine einzige voll überzeugende Lösung gefunden hat, so ist doch eine Fülle ausgezeichneten Materials zusammengekommen, das der Reichspostverwaltung zweifellos nicht nur wichtige Anregungen geben kann, sondern diese auch auf künstlerische Individualitäten hinzulenken vermag, die vielleicht nach weiteren Anstrengungen das zu leisten imstande sein werden, was das ganze deutsche Volk von ihnen erwartet. Sämtliche eingereichten Arbeiten werden im Oktober im kgl. Landesgewerbemuseum in Stuttgart zur Ausstellung gelangen und hierauf noch in anderen Städten wenigstens in einer entsprechenden Auswahl vorgelegt werden. □

Die Fritz v. Miller-Ausstellung im Kunstgewerbemuseum zu Schw. Gmünd war Gegenstand eines Hauptartikels in der vorigen Nummer. Über das Lebenswerk des ersten Goldschmieds Deutschlands tragen wir noch folgende Einzelheiten nach: Professor Fritz v. Miller hat in den 70er Jahren mit seinen Gehilfen und Schülern erst wieder in der alten handwerklichen Kunst gearbeitet und darin hervorragende Meisterstücke wieder erstellt. Ein gesunder Gedanke beherrscht die ganze Komposition. Der Aufbau seiner Arbeiten ist in schönen Linien klar und großzügig gegliedert. Seine Hohlkörper, Gefäße, zog er wieder mit dem Hammer auf, und gab ihnen durch gewundene Drähte und handgetriebene Ornamentwülste die natürliche Profilierung. Durch sparsame Ornamentierung findet das Auge auf großen Flächen wohltätige Ruhe. Guter figuraler Schmuck gibt seinen Werken eine besondere Zierde. Fein gewählte Farbschmelze, Edelsteine und geschmackvolle Patinierung vollenden die schöne Arbeit. So bewundern wir acht auserlesene Meisterstücke. Von diesen wollen wir nur erwähnen den mächtigen Hubertusaufsatz. Der stolze Ritter kniet in Andacht vor dem legendenhaften Hirsch unter einem Föhrengebüsch, dessen expressionistische Behandlung, in verlorenem Silberguß, besondere Beachtung verdient. Im Sockel ist der Zwinger für die Jagdmeute untergebracht, die in ihrer naturalistischen Auffassung viel Bewunderung findet. Ein größeres Stück ist der Goldenehochzeitbecher mit der so kunstvoll frei montierten Deckelkrone, die aus dem Flachblech herausgetrieben, als frische, freie Arbeit anmutet. Ganz modern wirkt eine silbergetriebene Kassette durch den einfachen tektonischen Aufbau. Ruhigdezenten Farbschmuck bekommt sie durch die Einlagen des Deckels und der Seitenwände, die das Leben der Fische in der Tiefsee in schillernden Emaillfarben vorzaubert. Auch in den anderen schönen Arbeiten waltet prächtig des Künstlers sprudelnde Phantasie. Diese reichen Anregungen in ihrer lebendigen ehrlichen Technik sollen die Edelmetallindustrie geschmacklich schulen und erziehen, sich besonders vor Überladungen des ornamentalen Schmucks zu hüten, und die Wege zu zeigen, dem Edelmetall besondere Reize durch handwerkliche Technik zu geben, die auch in der Industrie noch besser gepflegt werden kann. Diese Ausstellung von kunsthandwerklichen Qualitätsarbeiten ist von der Industrie mit Dank begrüßt worden, was der rege Besuch beweist. Vielfach geben die Fabrikleitungen in der Arbeitszeit ihren besseren Kräften Gelegenheit, die Ausstellung zu besichtigen. Ebenso kamen schon studiumhalber Besuche von Heilbronn und Geislingen; solche von Pforzheim und Hanau sind angesagt. □

Allgemeine Rundschau

Zur Wiederanknüpfung von Handelsbeziehungen mit der Ukraine. Wie der Export-Verein im Königreich Sachsen erfährt, soll Firmen, die bereits vor dem Kriege Handelsbeziehungen nach der Ukraine unterhalten haben, kein Hindernis in den Weg gelegt werden, durch ihre Vertreter diese Handelsbeziehungen wieder anzuknüpfen. Nur müssen sich diese Firmen mit der Ausfuhr-G. m. b. H. wegen der Zuschläge verständigen. Übrigens wird der gegenwärtige Bedarf an Einfuhrartikeln nach der Ukraine den Fachverbänden mitgeteilt und diesen dann die Verteilung unter ihre Mitglieder überlassen. Weiter bemerkt der Verein, daß gegenwärtig u. a. eine starke Nachfrage nach billigen Bijouteriewaren vorliegt. □

Die hunderttausend Besucher der Leipziger Herbstmesse. Die Schätzung der Besucherzahl der letzten Herbst-Mustermesse in Leipzig gründete sich auf die vom Meßamt ausgestellten Bescheinigungen für die Fahrt nach Leipzig zu ermäßigtem Preise. Die Zahl von hunderttausend Besuchern findet eine Bestätigung in den Feststellungen der Fahrkartenausgaben in Leipzig. Während der Meßwoche wurden von der sächsischen und der preußischen Fahrkartenausgabe, sowie von der Filiale des Mitteleuropäischen Reisebureaus im Meßamt insgesamt 98 600 ermäßigte Fahrkarten abgegeben. Diejenigen Meßbesucher, die ihre Rückreise erst nach Ablauf der Meßwoche angetreten haben, sind hierbei nicht mitgezählt. □

Schmuggel mit Diamanten und Juwelen. Es soll zurzeit mit Diamanten und Juwelen ein umfangreicher Schmuggel getrieben werden. Von zuständiger Seite wird davor gewarnt, wie auch vor dem Ankauf von Personen, bei denen die Vermutung nahe liegt, daß sie durch Schmuggel in den Besitz der Diamanten und Juwelen gelangt sind. □

Die Pforzheimer Handelskammer wird bei dem Bundesrat und dem Reichstag wegen der Mängel vorstellig werden, welche die Handhabung des neuen Umsatz- und Luxussteuergesetzes für das Schmuckwarengewerbe mit sich bringt. So wird beanstandet, daß auch der Hersteller und der Großhändler den Nachweis über den Wiederverkauf braucht, um nicht der erhöhten Luxussteuer zu unterliegen. Allein für das Schmuckwarengewerbe mit rund 25000 Kleinverkäufern, je mit 100 Bezugsquellen angenommen, wären jährlich rund 2½ Millionen Bescheinigungen notwendig. Unmöglich sei für das Schmuck-

Digitized by Google

warengewerbe auch die Führung des Lager- und Steuerbuches in Fabrik- und Großhandelsbetrieben. In diesem Punkte hatte bereits die Zoll- und Steuerdirektion in tunlichst weitem Umfang Befreiung zugesagt. □

Die Fachpresse im neuen Reichspresseamt. Bei der Neubildung der Regierung wird auch, wie bekannt geworden, ein Reichspresseamt eingerichtet, dessen Wirksamkeit im einzelnen noch nicht näher begrenzt ist. Die deutsche Presse begrüßt die Errichtung dieses neuen Amtes mit besonderer Freude. Sie verspricht sich davon eine ihrer Größe und ihrer Bedeutung entsprechende Würdigung ihrer schweren Aufgaben und eine Erleichterung der vielen Hemmnisse und Erschwerungen, die ihr ja gerade jetzt im Kriege von den verschiedensten Stellen gemacht worden sind. Es ist ja auch nur selbstverständlich, daß eine Regierung auf demokratischer Grundlage der Mitwirkung der Presse bei allen wichtigen Maßnahmen diejenige Bedeutung zuerkennt, die ihr in vollem Umfange zukommt. Man darf nun wohl auch erwarten, daß in das Reichspresseamt nicht etwa nur Bureaukraten berufen werden, sondern wirkliche Sachverständige aus dem vielverzweigten Betriebe der Presse. Ganz besonders aber wird man die Forderung erheben müssen, daß auch die Fachpresse, deren Kriegswichtigkeit und Notwendigkeit ja außer allem Zweifel steht, und die sich in diesem Kriege so glänzend bewährt hat, ebenfalls in einer ihrer Bedeutung entsprechenden Weise in dem neuen Reichspresseamt vertreten sein wird. Wir haben gerade in der Fachpresse zahlreiche so erfahrene, gewandte und prominente Persönlichkeiten, daß deren Mitarbeit dem neuen Amt nur von allergrößtem Nutzen sein kann. Der Fachpresse gebührt also ein hervorragender Platz in der neuen Behörde. Sie wird dann schon zeigen, daß sie der ihr zugeteilten Aufgabe in weitestem Umfange bestens gerecht werden kann. □

Bücherschau

„Das neue Postbuch" enthaltend die neuen Post- und Telegrammgebühren mit vollständig ausgearbeiteten Tarifen für gewöhnliche Pakete, Wertpakete, Telegramme nebst Beförderungs-Bedingungen usw. und einem ausführlichen Sachregister. — Von H Röder. — Preis 1.80 Mk. und 10% Kriegsteuerungszuschlag. — Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin C. 2. Wiederum sind die Post- und Telegrammgebühren in Deutschland, Österreich-Ungarn usw. erhöht worden; der Post- und Telegrammverkehr nach dem Ausland, der Feldpost- und der Gefangenenverkehr mit unseren Gefangenen im Auslande hat in der letzten Zeit so viele Veränderungen und Neuerungen erfahren, daß heutzutage ohne einen Führer, der alles übersieht und nichts vergißt, gar nicht mehr auszukommen ist. Einen solchen vortrefflichen Führer findet man in Röder's „Neuem Postbuch" vor.

Gorlice - Tarnow, die große Russenkatastrophe, nach den amtlichen deutschen Kriegsakten. Mit berechtigtem Stolze denken wir alle an diese erste geglückte Frontal-Durchbruchsschlacht, auf deren Erfolg sich der ganze siegreiche Sommerfeldzug 1915 aufbauen konnte. Eine Gefangenenbeute von 400 russischen Offizieren und annähernd 160000 Mannschaften, ein sich innerhalb weniger Tage auf 400 km Breite und bis zu 100 km Tiefe erweiternder Durchbruch waren der Gewinn. Vor allem aber schaffte dieser gewaltige deutsch-österreichische Sieg der Donau-Monarchie erst die Möglichkeit, dem kurz darauf zum Angriff übergehenden neuen italienischen Feind ein eisernes Halt zu gebieten. Erstmals eine verbürgt richtige Darstellung des wahren Herganges der großen, denkwürdigen Schlacht erhält das deutsche Volk in dem neuen Heft 21 (Gorlice-Tarnow. Preis Mk. 1.50) des im Auftrage des Generalstabs des Feldheeres erscheinenden Kriegswerkes „Der große Krieg in Einzeldarstellungen". (Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg i. Gr.) Das packend geschriebene Heft, wie überhaupt die ganze einzigartige Heftreihe, empfehlen wir aufs wärmste. □

Die amtlichen Kriegsakten über den rumänischen Feldzug. Der Generalstab des Feldheeres läßt soeben in seinem Auftrage nach den amtlichen Quellen eine eingehende Darstellung über den tatsächlichen Hergang der Kämpfe zur Zeit des tückischen rumänischen Überfalls und seiner schnellen Ahndung herausgeben. Es handelt sich um das soeben fertiggewordene Heft 33 des ersten wirklich zuverlässigen Kriegswerkes „Der große Krieg in Einzeldarstellungen" (Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg i. Gr.): **„Die Befreiung Siebenbürgens und die Schlachten bei Targu Jiu und am Argesch"** (Preis 1,50 Mk., dazu Teuerungszuschlag 15 Pfg.). Das Heft ist vollständig in sich abgeschlossen und umfaßt 134 Textseiten, 28 Kartenseiten und eine besonders gute Reliefkarte. Drei große Tabellen geben über die Kriegsgliederung der kämpfenden verbündeten Armeen Aufschluß, wie hier überhaupt die beteiligten Führer und Truppenteile zum ersten Male vollnamentlich genannt werden. Die Schlachten um Hermannstadt und Kronstadt, das Ringen um die Gebirgspässe, der Einbruch in die Walachei und die Verfolgung bis zum Alt, die Schlacht am Argesch und die Einnahme von Bukarest bilden Höhepunkte im Verlauf dieses rumänischen Dramas. Möge der im besten Sinne volkstümlich geschriebene Band, der von einem Vorwort des Generalstabes des Feldheeres eingeleitet wird, weiteste Verbreitung in allen Kreisen unseres Volkes finden. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4122. Welcher Kollege kann mir Firmen angeben, wo ich bessere geschliffene Glaswaren, wie Schalen usw. erhalte (Kristallglas braucht und soll es nicht sein). Ferner Firmen für moderne Bilder, sog. Kunstblätter in goldfarbigen und dunklen Rahmen (Verkauf 5 bis 20 Mk.). L. F. i. N.

4123. Welche Fabrikanten liefern für Juweliere versilberte Metallwaren, feine Kristallwaren, Kunstgläser, Plastiken, feine Steingegenstände? A. M. i. L.

4124. Ich oxydiere Silber für Altsilber immer mit Auflösung von Schwefelleber, kann solche aber jetzt nirgends mehr bekommen. Mit welchem Ersatzmittel kann ich den matten Altsilberton herausbringen? Auch Schwefelamonium ist nicht zu haben. F. A. i. W.

4125. Wer ist der Fabrikant der größten existierenden Diamanten in Glas-Imitation, oder von wem kann ich solche beziehen? E. D. i. H.

4129. Wer kann mir mitteilen, auf welche Weise man aus Kupferabfällen chemisch reines Kupfer herstellen kann und was dazu gebraucht wird? G. T. i. M.

4130. Welche Firma fabriziert Skapilär in Silber und Alpaka? S. F. i. F

Neue Fragen:

4132. Wer ist der Fabrikant des weißen Perlkitts in Stangen, deren Umhüllung den Aufdruck „Schäfer" trägt? C. M. i. P.

4133. Wer liefert noch billige Petschafte in Glas, schwarz oder versilbert? P. S. i. K.

4134. Wer ist der Fabrikant der silbernen Zigarettenspitzen in verschiedenen Längen, welche oben die Form eines russischen Infanteriegeschosses mit versiertem Rändchen haben? J. L. i. B.

4135. Wer liefert 14kar. Herrenvorstecknadel in guter Ausführung, Kopf des deutschen Schäferhundes darstellend; ferner 14kar. Herrenring: Ein Fliegerhelm, Brillengläser sollen Brillant fassen? Zutaten können geliefert werden. P. W. i. J.

4136. Welche Fabrik liefert kleine Handhobelmaschinen für Graveure und Mechaniker? G. & K. i. S.

4137. Wer ist Fabrikant und welcher Grossist hat den Vertrieb des Zieharmbandes „Maas" in Gold, Silber und Tula? M. M. i. H.

4138. Wo erhalte ich einen großen, besonders schön gezeichneten Türkis Matrix, rund, oval, oder in Tropfenform. M. J. i. L.

Antworten:

4102. Was Ihre Anfrage betr. Salpetersäure betrifft, so kann ich an Hand der Mitteilungen nur vermuten, daß Sie in der Apotheke nur eine gering prozentige Lösung erhalten haben, die allerdings nicht zu Metalllösungen verwendbar ist, in den Apotheken aber zur Bereitung von Mixturen ihre Verwendung finden kann. Durch Bekanntmachung der Kriegs-Rohstoffgesellschaft ist nämlich hochprozentige Säure beschlagnahmt und deren Zubereitung und Weiterveräußerung verboten, und nur solche mit geringerem Gehalt darf noch verkauft werden. Ohne eine Probe der in Frage kommenden Salpetersäure gesehen zu haben, kann man zwar nicht mit Bestimmtheit auf die Richtigkeit meiner Behauptung schließen, ich vermute jedoch, daß der von mir angeführte Grund zutrifft, denn selbst alte Säure müßte wenigstens etwas reagieren. Der Fragesteller soll sich einmal in der betreffenden Apotheke erkundigen, wievielprozentig die gekaufte Säure ist. In diesen Fällen ist es ratsam, von der Kriegs-Rohstoffstelle einen Bezugsschein für reine oder hochprozentige Salpetersäure unter Angabe des Verwendungszweckes zu erwirken. F. J.

4103. Silberne Ketten brauchen bei direkter Vergoldung viel Gold. Man vermessingte oder verkupferte sie deshalb früher. Wenn Sie aber Kupferbad haben, so verkupfern Sie zuerst. Immer etwas frische Vergoldung beigeben. Vor allem muß aber das Goldbad aus neutralem Goldchlorid hergestellt sein, sonst stellt sich der Übelstand leicht auf aller Ware ein. □

4105. In vorliegendem Fall eignet sich das sogenannte elektrolytische Entfettungsverfahren. Unser Gewährsmann wird demnächst ausführlich über dieses Thema schreiben. □

4112. Wilh. Drais (Pforzheim) wird Ihnen das Scheiden event. besorgen, denn es erfordert große Erfahrung. Es wird neuerdings ein neues Verfahren angewendet, auf das wir aber aus begreiflichen Gründen hier nicht eingehen können. □

4115. Über das Oxydieren von Silber sei bemerkt, daß die Sachen mittels Sandstrahlgebläse matt zu blasen und hierauf zu oxydieren sind. Das Oxyd muß mittels doppeltkohlensaurem Natron (leicht angefeuchtet) mit dem Daumenballen abgerieben werden. Damit erzielten früher die Pariser Vergolder ihre feinen Effekte. Es geht auch ziemlich rasch. Statt doppeltkohlensaurem Natron kann event. feinster Bims angewendet werden. □

4117. Alpaka gut entfetten, dann verquecksilbern, wie in einer der letzten Nummern angegeben, dann versilbern und brünieren, event. im Schüttelfaß.

4120. Legierung von Doublé? Wie ist das zu verstehen? □

4121. Die Firma Dr. Richter & Co. in Pforzheim ist Verkäufer von Platinlot.

4126. Beschreibung und Skizze zur Anfertigung endloser Spiralfedern folgt in einigen Wochen. □

4127. Durch direktes Angebot erledigt. □

4128. Durch mehrere Angebote erledigt. □

4131. Angebote abgesandt. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 2. November 1918.

Zur Lage der Goldschmiedekunst.

Wie auf den meisten Kunstgebieten, herrscht zurzeit auch im Bereich des Edelmetalls und der in diesen Herstellungskreis einschlägigen Zweige Hochkonjunktur. Bei genauem Zusehen ergibt sich jedoch, daß der Absatz in Silber und Juwelen – Gold kommt fast nur für Export und in alten Arbeiten in Betracht – in der Hauptsache auf die Edelmetallindustrie entfällt. Wer die Stätten des Goldschmiedehandwerks aufsucht, der macht die Wahrnehmung, daß verhältnismäßig wenige eigentliche Goldschmiedearbeiten entstehen. Schuld daran ist in erster Linie der Materialmangel, dann aber auch der Umstand, daß die meisten der hoffnungsvollen jüngeren Kräfte im Felde stehen oder eingezogen wurden. Viele aufblühende Talente sind wohl gar gefallen! So sehr diese Erscheinungen zu bedauern sind, wir müssen sie im Interesse des großen Ganzen hinnehmen. □

Während aber das Handwerk so mancher anderen Gruppe des Kunstgewerbes im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege Belebung und Aufschwung erfahren hatte, bemerken wir im Goldschmiedehandwerk schon vor 1914 einen gewissen Stillstand. Nicht in bezug auf künstlerische Leistung, lediglich in Hinsicht auf Erzeugung. Die klangvollen Namen deutscher Goldschmiede sind an den Fingern herzuzählen, und so manche frühere Werkstätte befaßt sich nur mehr mit Reparaturen; im übrigen sind sie zum Verkaufsgeschäft von Industrieprodukten geworden. Mögen auch in kirchlichen Gegenständen noch mehrfache Bestellungen aufzuzählen sein und größere Ausstellungen Zeugen echter Goldschmiedearbeit gebracht haben; im großen und ganzen war der Konsum mäßig. □

Der Gründe für diese befremdende Tatsache sind vielerlei. Am einschneidendsten erscheint der Umstand, daß die Wertschätzung künstlerisch-handwerklicher Tätigkeit in Edelmetall im Publikum mehr und mehr verloren ging. Auch die Vereine, vor allem Rennvereine und Jachtklubs, Kasinos, aber auch die Höfe, begnügen sich nur zu häufig mit einer industriellen Schöpfung. Dazu kommt, daß die Goldschmiedekunst zwar wohlgeachtet, aber von seiten der Künstler doch etwas stiefmütterlich behandelt wird. Von den großen Kunstausstellungen dieses Jahres hat eigentlich nur die Münchener den glücklichen Gedanken, Kunst und Kunstgewerbe gleichzeitig zu zeigen, fortgeführt und auch eine Goldschmiedeabteilung eingerichtet. Andere hindernde Verhältnisse, die aus der Zeitnot resultieren, sind im Schmuck nicht weniger einschlägig, wie auf anderen Gebieten. Wir sehen also, daß die eigentliche Goldschmiedekunst in den letzten Jahren sowohl wie vor dem Krieg keineswegs auf Rosen gebettet war. Vielleicht mag auch die Zeitauffassung und die Formanschauung zur Verdichtung dieser Situation hingewirkt haben. Die damals stark goutierte Zweckform verband sich schwer mit ihrem Gegenpart, dem Schmuck, und haßte und bekämpfte ihn vielleicht. Es war sicher zweckmäßig, auch den handgearbeiteten Schmuck von vielen schlechten Gewohnheiten zu reinigen. Das Schlechte vermeiden erscheint jedoch auf allen Gebieten als eine recht frostige Tugend. Wir sahen dies in der Baukunst, die bald nach froheren Formen und Farben rief, als sie seinerzeit Darmstadt sanktioniert hatte. Die negativen Vorzüge machen keinen warm. Denn wenn auch das Vermeiden gewisser schlechter Eigenschaften erwünscht ist, so kommt es doch bei einer Schöpfung in erster Linie auf bestimmte gute an. Diese guten Eigenschaften, die Freude am handwerklichen Zierat, die beim Schmuck zumal hervortritt, wurde in den vergangenen Zeitläuften wenn nicht verpönt, so doch zurückgedrängt. Für das Edelmetallgewerbe bedeutete der Puritanismus jedenfalls Ärmlichkeit, und unsere bedeutendsten Goldschmiedemeister nahmen sich mit ihren reichen Prunk- und Tafelaufsätzen in den damaligen Ausstellungen fast wie seltene Fremdlinge aus.

Nunmehr scheint sich aber ein Umschwung anzubahnen, wenigstens hat eine unserer größten Vereinigungen, der Werkbund, vor, sich mehr der künstlerisch-handwerklichen Erzeugung anzunehmen. □

Wir haben mit unserem Tadel am Werkbund, daß er fast nur das Typische und dessen Fabrikationserzeugung in wenn auch geschmackvoller Reduzierung auf das Zweckmäßige, Echte usw. fast ausschließlich pflege, nie zurückgehalten und schon häufig darauf verwiesen, daß seine Gründer anfangs mehr Wert auf große individuelle Leistungen, als auf einwandfreie Massenproduktion gelegt hätten. In den letzten Jahren, anläßlich der sehr erfolgreichen Ausstellungen in der Schweiz, bekennt er sich aber durch den Mund von P. Behrens zu einem anderen Programm: „Für unsere Zeit aber liegen größere Aufgaben vor, als die an sich zweifellos erstrebenswerte Durchgeistigung der Arbeit oder die Erzielung der höchsten Qualität auf allen Einzelgebieten sein kann, die der deutsche Werkbund bisher zur Grundidee seiner Bestrebungen gemacht hat. Was seit langen Jahren die eigentliche Ursache der vielfachen Bewegungen und Regungen des Kunstlebens war, was jede Richtung der Kunstäußerung zu besonderen Leistungen anspornte, was im Streben und Ringen der Individualitäten zu besonderen und gesteigerten Werten künstlerischer Schöpfung führte, das ist nur erklärlich aus der Sehnsucht nach einer innerlichen Vereinheitlichung aller künstlerischen Äußerungen unserer ganzen Lebensbetätigung. Dennoch hat die ganze Summe dieser Arbeit und dieses Strebens bis jetzt nicht zu der ersehnten Einheitlichkeit geführt, wie sie das Signum aller großen Kulturepochen gewesen ist. Was uns bei der Betrachtung von einzelnen Kunstwerken vergangener Epochen besonders ergreift, das ist nicht die Höhe ihrer Einzelqualität, nicht die technische Überwindung des Materials, auch nicht die Phantasie der künstlerischen Konzeption: es ist der geschlossene Eindruck von dem besonderen Geist und Wesen einer ganzen Epoche, die sich in allen ihren Kunstäußerungen gleichmäßig offenbarte. Diese Einheitlichkeit der künstlerischen Auffassung bedeutet die stärkste Notwendigkeit unserer Zeit

Digitized by Google

Sie zu erreichen kann in Zukunft nur noch das erste Ziel des Werkbundes sein, wenn anders er auf der Höhe seiner durch zahlreiche Erfolge gestützten Bedeutung bleiben will. Es ist ein höheres und wertvolleres Beginnen, als durch Organisation die Künstler, die Techniker und den Handelsstand zusammenzuführen, wenn er die Bahnen für einen idealen Zusammenschluß verschiedenartiger schöpferischer Geister auf allen Gebieten frei machen kann."

Der Werkbund will also die eigenartige künstlerische Arbeit wieder fördern — wie dies sein eigentliches Anfangsbestreben war. Da mußten natürlich auch die notwendigen Konsequenzen gezogen werden, deren Ergebnisse, soweit sie uns interessieren, ebenfalls vorliegen. Es hat sich eine „freie Werkbundgruppe für künstlerisches Handwerk" gegründet, der jeder angehören kann, der eine handwerkliche Technik künstlerisch beherrscht. □

Dies ist als ein gewichtiger, sehr begrüßenswerter Fortschritt anzusehen, nicht allein im Interesse des Werkbundes selbst, noch mehr im Interesse des künstlerischen Handwerks. □

Worum es sich handelt, macht Prof. Groß, der Vorsitzende der Gruppe, in einigen sehr treffenden Sätzen klar: „Es ist keine Seltenheit seit Jahrzehnten, daß ein kunsthandwerkliches Einzelstück ungefähr folgenden Werdegang nimmt. Ein Architekt entwirft das Ding, ein Bildhauer macht die Modelle, ein Schnitzer führt danach in Holz aus, ein Maler macht den Entwurf für die Farbgebung, und der Fasser arbeitet danach. Diese verschiedenen Köpfe und Hände plagen sich redlich in der Zusammenarbeit; vergleicht man aber dann das Ergebnis mit alten Erzeugnissen, so fehlen gerade jene Reize, die die alte Arbeit beseelen und wertvoll machen. □

Zur Verbilligung trägt diese Arbeitsteilung auch nicht bei. Wie war denn das früher in der besten Zeit? Auftraggeber und Handwerker waren einer Stilgesinnung.

Der Auftraggeber wollte gerade von dem Meister, den er schätzte, die Arbeit haben und vertraute ihm alles Nähere an. Der Meister machte einen Preis, der es ermöglichte, mit Ruhe und Sorgfalt die Arbeit auszuführen. Sein Nachwuchs in der Werkstätte lernte daran und konnte sich vertiefen. Keine fremde Hand schob sich zwischen Entwurf und Ausführung, der schöpferische Gedanke und das Materialgefühl wohnten in einem Kopf. □

Bereits in der Renaissancezeit beginnt die Zweiteilung von Entwurf und Ausführung, der Handwerker verlernt langsam das direkte Gestalten aus Material und Werkzeug. Trotz vieler formaler Schönheiten, die den Arbeiten bis in die Empirezeit noch anhaften, fehlte ihnen doch jenes rassige „Etwas", das besonders die Gotik auszeichnete. Wir, die wir in der Nachahmungszeit der achtziger Jahre noch lernten, erinnern uns noch, wie wir uns mühten, diesem geheimen Reiz des Alten nahezukommen, und wie das Meiste doch schal dagegen ausfiel.

Heute wissen wir, was fehlt: handwerkliche Tradition, künstlerische Erfahrung, wenn nicht gar die künstlerische Kraft. Wo der Handwerker da und dort noch Erfahrung hat, fehlt längst die Selbstgestaltungskraft, und wo beim Künstler diese Kraft vorhanden ist, lebt sie sich zu allermeist nur im Bildermalen und Modellieren aus und geht an vielen schönen alten Techniken achtlos vorüber. □

Da der Künstler sich leichter handwerkliches Können aneignen kann, als der Handwerker künstlerischen Geist, wird es Aufgabe der Künstler sein, das alte Problem zu lösen, nicht Aufgabe des Handwerkers. Aus dem Kreise der hier in Betracht kommenden Werke scheidet heute das große Gebiet des Gebrauchsgerätes sowieso aus, es gehört der Industrie. Es verbleiben jene Werke, die als Einzelstücke dem Luxus dienen. Dieser Luxus muß aus künstlerischem Geist befriedigt werden, nicht aus handwerklichem oder kaufmännischem." □

Mit diesen Grundsätzen, die auf alle Zweige des Kunsthandwerks Anwendung finden, wird aber gerade jener Geist geschildert, aus dem zu allen Zeiten die hervorragenden Edelschmiedearbeiten geboren wurden, jener Geist, der in unserer Zeit weder im Publikum noch selbst bei den meisten Künstlern richtig verstanden oder gehegt wurde. □

Die neue Gruppe wird also ganz besonders in den Kreisen des edlen Goldschmiedehandwerks begrüßt werden. Von ihr aus könnten mächtige Anregungen ausgehen, einmal hinsichtlich des Schaffens selbst, indem gute künstlerisch-handwerkliche Schöpfungen eine Stelle der Beachtung finden und zur gegenseitigen Befruchtung beitragen werden. Noch mehr aber erwarten wir von der neuen Gruppe, daß sie es versteht, die großen Organisationen des Werkbundes ihren Zwecken dienstbar zu machen. Diese haben es in wenigen Jahren erreicht, daß ganze Gruppen der Industrie dem Grundsatz der Qualität Eingang verschafft haben, ferner, daß große Ausstellungen im In- und Ausland diese Prinzipien vor Augen führten und bedeutende Erfolge zu verzeichnen hatten. In gleichem Sinne, mit gleicher Kraft und ohne Sonderinteressen müssen nun auch dem künstlerischen Handwerk die Wege wieder geebnet werden. Vielleicht geht der Werkbund auch endlich daran, seine Propagandatätigkeit in größerem Maße ins Publikum zu lenken, denn letzten Endes ist eben doch der Verkauf der treibende Faktor einer Bewegung auf kunstgewerblichem Gebiet. Auch möge er seinen Einfluß dahin geltend machen, daß die Vereine, Behörden und nicht zuletzt die regierenden Häuser dem Goldschmiedehandwerk ihre Aufmerksamkeit in gebührendem Maße zuwenden, indem sie wieder, wie in früherer Zeit, beim Goldschmied Handwerkskunst bestellen. Nur dergestalt kann Belebung erzielt werden. Andernfalls ist es unausbleiblich, daß die schönste Perle in der Krone der Muse des Kunstgewerbes — die Kunst des hl. Eligius — noch weiterhin verblaßt. Darum: Schafft wieder Verständnis und Kauflust für die Meisterwerke des Goldschmieds. Vor allem: Schafft Aufträge!

Prof. L. Segmiller.

Die Schweiz als Erzieher.

Von geschätzter Seite erhalten wir nachstehende Einsendung zu dem in dem Rücklin'schen Artikel „Das neue Muster" (Nr. 37|38 vom 7. September) angeschnittenen Thema des Neuheitenwesens. Auch auf die von uns des öfteren betonte Notwendigkeit der Anpassung an gewisse Geschmacksrichtungen des Auslandes für den Export wirft dieselbe ein aufklärendes Streiflicht. Die Schriftleitung.

Der junge Kaufmann, der aus Deutschland kommt, um eine Stellung in der Schweiz einzunehmen, tut dies in dem Gefühl, in eine deutsche Provinz zu gehen, die nur zufällig nicht auch politisch zu Deutschland gehört. Aber bald wird er gewahr, daß er sich auf einem anderen Boden befindet. Etwas Unbestimmbares nimmt ihn gefangen und zieht ihn um so stärker an, je mehr ihn seine Umwelt die unsichtbare Wand fühlen läßt, die ihn, den Ausländer, vom Einheimischen trennt. Er hat in Deutschland etwas Tüchtiges gelernt, in manchen Stücken ist er seinen Schweizer Kollegen in der gleichen Schreibstube überlegen. Aber er wird dieser Überlegenheit nicht recht froh. Er kennt seinen Geschäftszweig und weiß, wie man mit Kunden umzugehen hat. Nur findet er hier keine rechte Gelegenheit, so mit ihnen umzugehen, wie er meint, daß man es muß. Hat ihm sein deutscher Lehrherr beigebracht, jeden Geschäftsbrief müsse er so sorgfältig aufsetzen, als ob es bei dem betreffenden Ge-

Digitized by Google

schäft zum Prozeß kommen sollte, so wird seine Weisheit hier gering geachtet. Es bedarf dieser zugespitzten Sorgfalt nicht, denn hier herrscht eine Luft gegenseitigen Vertrauens, in der man nicht an Prozesse denkt. Das Wort Geschäftsfreund hat hier noch nicht seinen Klang verloren. □

Diese Erinnerungen tauchten in mir auf, als ich die letzte Schweizer Mustermesse in Basel besuchte. Als Veranstaltung hielt sie keinen Vergleich mit der großen Leipziger Messe aus. Zum großen Teil war es eine für das Publikum berechnete Ausstellung. In keinem Geschäftszweig gab es Waren, die nicht besser oder billiger in Deutschland hergestellt würden. Dem Ganzen ging der Unternehmungsgeist großen Stils ab, dem das deutsche Wirtschaftsleben seinen märchenhaften Aufschwung verdankt. □

Und doch! Etwas fesselte mich an diesen, an jenen, an den meisten ausgestellten Gegenständen. Was war es? Ich sah und sann lange nach. Es fiel mir auf, daß eigentlicher Schund fehlte; der gedanken- und gemütsarme Kitsch, von dem die Leipziger Messe sich noch immer nicht ganz losmachen kann – wozu hätten wir denn die gewerbliche Freiheit! –, fehlte so gut wie vollständig. Ein Zug von Gediegenheit ging durch das Ganze. In den höchsten Leistungen waren die Schweizer Erzeugnisse den deutschen hier ebenbürtig, dort wiederum standen sie ihnen nach. Die Mitte zwischen Hoch und Niedrig, der Durchschnitt, mußte, da die unterste Stufe des Niedrigen fehlte, zugunsten der Schweiz ausfallen. □

Aber das war es nicht allein. Ich sah und sann weiter. Bis die Dinge anfingen lebendig zu werden und zu mir zu sprechen, so wie wenige Dinge es in Deutschland getan hatten. Warum hatten die Muster der Leipziger Messe, die Auslagen in den deutschen Schaufenstern nicht so zu mir gesprochen? □

Was sie zu mir sprachen? Sie öffneten mir die Seele ihrer Fabrikanten. Das waren kleine Unternehmer oder große Herren. Aber selbst der millionenschwere Fabrikherr hatte mit seinem gleichalterigen Arbeiter dieselbe Schulbank gedrückt und scheute sich nicht, das gegenseitige Du mit ihm aufrecht zu erhalten. Was das mit der Fabrikation zu tun hat? Nun, ich denke doch etwas. Dieser Fabrikant organisiert nicht, er arbeitet, er ist nicht nur Unternehmer, er ist auch Mensch. Seine Ware ist nicht von einem Zeichner entworfen, der nichts kann als entwerfen und dafür angestellt ist, sondern der ebenfalls ein Mensch ist. Seine Reisenden haben das Stück wachsen sehen, das sie verkaufen sollen, und die Wiederverkäufer wissen, daß ihre Kunden Freude daran haben werden. Denn der Fabrikant, der Zeichner, der Reisende und alle Arbeiter haben etwas von der Liebe hineingelegt, die den Handwerksmeister der alten Zeit auszeichnete und die in der industriellen Erzeugung durchaus nicht zu sterben braucht, wenn man sie schon oft totzuschlagen sich bemüht hat.

Es gibt Dinge, die scheinen diese Liebe nicht zu brauchen; es genügt, wenn sie technisch vollkommen sind. Was aber zu unserem täglichen Gebrauch und zu unserem Schmuck bestimmt ist, das kann ihrer nicht entraten. □

Wie kommt es, daß ich diese Liebe bei uns so oft vermisse? Ich will es an einem Gleichnis zeigen. Wer in der Schweiz war, kennt den berühmten café complet, den Milchkaffee, zu welchem Honig, Konfitüre, Butter und Brot nach Belieben gegeben wird. In vergangenen Friedenszeiten hatte das seinen Preis: etwa von 1 Franken an. Für diesen Preis konnte der Wirt Naturerzeugnisse geben und fand seine Rechnung dabei. Der Zuspruch wuchs; statt 10 oder am Sonntag 20 Gästen kamen deren 50 und mehr. Da rechnete er sich aus, daß er an jedem Gast 10 Rappen mehr verdienen würde, wenn er statt Honig Melasse gäbe. Vorher wäre ihm das nicht in den Sinn gekommen; denn es hätte sich nicht gelohnt. Tat also und verdiente mühelos 5 Franken täglich. Als aber 150 Gäste kamen und das Gasthaus zum Adler „Grand Hôtel de l'Aigle et du Parc“ hieß, gab es auch gestreckte Marmelade, abgesehen davon, daß die Mengen Milch und Kaffee kleiner geworden waren und das Brot nicht mehr nach Belieben, sondern nur auf 2 Brötchen beschränkt auf den Tisch gebracht wurde, von einem Kellner, statt von der Saaltochter. Dafür war der Preis auf 1,50 Franken erhöht. Da verdiente der Wirt 100 Franken täglich einzig am café complet und nur als Überschuß über den Verdienst, den ihm schon der alte café complet zu 1 Franken gelassen hatte. Oder er hätte es wenigstens gern verdient; aber die Spesen fraßen das alles wieder auf. □

Der geneigte Leser fängt an, hier etwas zu merken, würde der alte Peter Hebel sagen. Aber ich will ihm noch ein Beispiel geben, an dem er noch mehr merken wird. In der schönen alten Bundesstadt Bern wird seit altersher eine bestimmte Art von Silberschmuck hergestellt, der von Einheimischen und Fremden gern gekauft wird. Es ist eine besondere Filigranarbeit; ihre Muster gehen auf Ketten, Schließen u. dergl. zurück, die mit der alten Berner Tracht getragen wurden. Broschen, Hutnadeln, Ketten werden seit vielen Jahren teils nach den alten Vorbildern, teils in ihrem Geist hergestellt, ohne an Beliebtheit eingebüßt zu haben, und werden durch keine Neuheit verdrängt, obwohl alle deutschen und französischen Neuheiten im gleichen Laden zu haben sind. □

Was aber der geneigte Leser hier merken möchte, ist, daß es kein Vorteil für das gesunde Geschäft ist, die Möglichkeiten der Erzeugung ins Ungemessene zu steigern. Die Steigerung führt nicht unbedingt, aber verführt doch oft zur Qualitätsverschlechterung, die beim kleinen Betrieb nicht lohnt. Wenn die Entwickelung eines Unternehmens oder einer ganzen Industrie immer höher getrieben wird, so zerreißen schließlich die Fäden, die sie mit ihrem Ausgangspunkt verbanden, nämlich mit dem Verbraucher, dessen Bedürfnisse zu befriedigen die Aufgabe der handwerklichen wie der industriellen Warenerzeugung ist. Hier fand ich den Unterschied zwischen dem deutschen und dem schweizer Industrieerzeugnis, hier lag der Grund, warum die Dinge auf der Schweizer Mustermesse zu mir gesprochen hatten. In der Schweiz waren die Fäden zwischen Verbraucher und Fabrikant niemals zerrissen. Der Schweizer Fabrikant, der seinem Angestellten das Du nicht übelnimmt, und dessen Tochter mit der Tochter des rötesten Arbeiterführers freundschaftlich verkehrt, ist mit den Wünschen und Ansprüchen der Verbraucherschaft durch lebendiges Mitfühlen vertraut. Keine sozialen Schichtungen trennen den Unternehmer vom Einzelkäufer seiner Ware; der Weg, den die Ware von einem zum anderen Pol ihres wirtschaftlichen Daseins zurückzulegen hat, ist nur kurz. □

Der große Unternehmer, wie er der deutschen Industrie eigentümlich ist, möchte natürlich auch auf die Wünsche der Käuferschaft eingehen, soweit es nur immer möglich ist. Denn darauf beruhen ja die Aussichten für den Absatz seiner Ware. Aber er lebt nicht in der Gefühlswelt des Verbrauchers. Und so kehrt sich der ganze Vorgang um: nicht die Dinge, die der Verbraucher will, sondern die er wollen soll, werden hergestellt. Der ganze moderne Vertriebsorganismus einschließlich der Reklame muß eingreifen, um dem Verbraucher beizubringen, was er zu wünschen hat, um seinen Geschmack und seine Kauflust auf das zu lenken, was der Fabrikant hergestellt hat und absetzen muß. □

Digitized by Google

Es ist klar, daß hier die Wurzel des Neuheitenwesens liegt, das die Fabrikation in manchen Geschäftszweigen so schwer belastet. Weil das Begehren des Käufers nur künstlich auf eine bestimmte Form gelenkt ist, die zur Mode gestempelt wird, ist die Befriedigung über den erworbenen Gegenstand nur von kurzer Dauer. Die entstehende Leere muß ausgefüllt werden, indem neue Formen neues Begehren wecken, das ebenso schnell verpufft; keine Form kann zur Vollkommenheit durchgearbeitet werden, weil die nötige Ruhe zur Vertiefung der Arbeit fehlt. Der Wechsel der Mode in der Kleidung, die ohnehin einem verhältnismäßig raschen Verschleiß unterworfen ist, kann damit nicht verglichen werden. □

Wir könnten das ruhig ansehen, wenn hier nicht wertvolle Kräfte vergeudet würden. Der Einzelne leidet darunter; die Gesamtheit kann sich solche Vergeudung unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr leisten, wenn sie es je konnte. Und wenn schon die seelische Armut so vieler Dinge, die uns dargeboten werden, um zu unserem Gebrauch oder zu unserer Freude zu dienen, den Geschäftsmann nichts anzugehen scheint, weil er vor allen Dingen einmal Geschäfte machen will, so muß ihn wenigstens die allgemein-wirtschaftliche Bedeutung der Frage dahin führen, Ihr seine Aufmerksamkeit zu schenken. □

Aber die ethische Seite der Frage ist da und beansprucht ihr Recht, gerade auch für den Geschäftsmann. Diese Schweizer Waren treiben langsam aber sicher den deutschen Wettbewerb aus dem Lande hinaus, nicht weil deutsche Waren jetzt im Kriege nur schwer oder gar nicht geliefert werden können, und auch nicht, weil sie besser oder billiger wären als die deutschen; im Gegenteil. Aber der Schweizer nimmt sie, weil sie in inneren Beziehungen zu ihm stehen. Er trägt den Schmuck, der nicht nach der üblichen Lebensdauer einer Nouveauté wertlos wird, er steckt seine Blumen in die Vase, deren Schmuck zu seinem Empfinden spricht. Es ist kein Zufall, daß die Anregung zu einer der bedeutendsten Veranstaltungen, die den Schweizer Markt besser der einheimischen Erzeugung öffnen sollten, von einer Gesellschaft ausgegangen ist, die sich geistig-politische Ziele gesteckt hat, der Neuen Helvetischen Gesellschaft. Ich meine die „Schweizerwoche", die im vergangenen Oktober zum ersten Mal stattfand und darin bestand, daß eine Woche lang in den Schaufenstern möglichst vieler Verkaufsgeschäfte des ganzen Landes nur einheimische Erzeugnisse ausgestellt wurden. Die Veranstaltung wird in diesem Jahre wiederholt und zu einer dauernden Einrichtung gemacht. □

Diese und ähnliche Veranstaltungen richten ihre Spitze erkennbar gegen deutsche Ware, die nicht ins Schweizer Haus gehört. Da wird uns eine Lehre erteilt, für die uns das Lehrgeld nicht geschenkt wird. Aber wir haben noch etwas Wichtiges daraus zu lernen. Es wird nicht bestritten, daß die Zukunft unserer Ausfuhrindustrieen auf der Herstellung höchstwertiger Erzeugnisse beruht. Wahre Qualitätsarbeit wurzelt im Persönlichen, sie entsteht nur, wenn der Erzeuger, wenn alle an der Erzeugung beteiligten Kräfte sich voll, sich mit innerer Teilnahme für sie einsetzen. □

Auf dem Wege dazu sind wir bereits. Nicht überall sind die Fäden, die vom Verbraucher zum industriellen Unternehmer führen, abgerissen, und an zahlreichen Orten sind sie neu geknüpft worden. Wie die Schweiz je und je das politische Vorbild der Völker war, so mag sie uns auch in wirtschaftlicher Hinsicht unser Erzieher werden und uns lehren, daß es ein Fehler ist, wenn der Geschäftsmann den Menschen ausschaltet. Denn Ausgang und Ziel alles unseres Tuns ist und bleibt doch der Mensch. □

Modebericht.

Das Mantelkleid, das im Herbst so gerne getragen wurde, wird nunmehr von den Jackenkleidern abgelöst. Die Ergänzung geschieht durch eine Weste oder Chemisettebluse. Der Rock ist eng, knapp und fußfrei. Dazu werden gern Halbschuhe getragen oder schön geformte lange Stiefel. Die Weste besteht häufig aus Pelz und wird mit hohem Stehkragen gearbeitet, der über die Jacke hinausragt. Dieses Kleidungsstück wird aus Tuch, Samt, Seide, Brokat geliefert. Im Gesellschaftskleid trifft man sehr viel Tüll und Spitzen, durch die Perlen, Jettsteine und Ketten hindurchschimmern. Ohne Perlenschmuck geht es nicht. Vor allem bringt man der Perlenhalskette, weiß, gelblich-matt oder ganz rosa hell großes Interesse entgegen. Der Verbrauch an Perlen ist so groß, daß man an ihre Imitation durch Elfenbein und Knochen denkt. Am meisten geschätzt wird die Onyxperle, die eine besondere Achatart bildet. Auch weiße und hellrote Korallenketten dienen als Ersatz. Neben den weißen Perlen taucht die Wachsperlen- und die lilafarbene Amethystperlenkette auf. Die schwarze Perle aus Schwarzglas, aus Achat oder dem Harzer Gestein wird nicht nur als Trauerschmuck getragen. Neben den Steinperlen wird auch das Buchsbaumholz zu allen möglichen Hals- und Kleiderketten verarbeitet. In hellen, bunten und schwarzen Farben, matt und poliert und in allen erdenklichen Formen ersetzen sie Gold und Silber. □

Die ausgeschnittenen Blusen, sowie die groß zusammengehaltenen Kleidpartien des Oberkleides bis zum Gürtel begünstigen im allgemeinen den Behangschmuck. Es ist daher ohne Zweifel, daß der Anhänger in reicherem Ausmaße in Anwendung kommt. Das Verhältnis von $^1/_4$ Anhänger zu $^3/_4$ Broschen, das bisher bestand, dürfte sich bald zugunsten des Anhängers ändern. Schon heute sieht man ihn in Form von schmalen, ovalen Steinen mit zarten Rändern oder auch pompöser auftreten. Auch der Silhouette, der Elfenbeinmalerei und des Emails beginnt er sich zu bemächtigen. □

Auf diese Art und Weise wird es offenbar den modernen Modeerscheinungen gelingen, über die materialarme Zeit glücklich hinwegzukommen und trotzdem ein prächtiges, dekoratives Bild darzubieten. Für den Goldschmied erscheint neben der Perlenmode das Hervortreten des Anhängers als bedeutsamstes Moment. *Prof. L. S.*

Berichtigung.

In der Nummer 41/42 blieb im Aufsatz über die bedeutsame Ausstellung von Werken F. v. Millers in Gmünd leider der Name seines ältesten und ersten hervorragenden Schülers, Professor Wilhelm Widemanns, eines Gmünder Künstlers, aus Versehen weg. Wir verweisen auf eine frühere Kriegsnummer unserer Goldschmiede-Zeitung, in der wir eine Reihe seiner phantasievollen Meisterwerke zur Abbildung brachten. *Prof. L. S.*

Zu den Abbildungen.

Die Werkstätte Karl Johann Bauer (München) bewahrt auch in ihren neuesten Erzeugnissen ihren Ruf. Bewegliche Formgebung, leichtflüssige Linienführung und Geschmack in der Steinzusammenstellung zeichnen die in der großen Münchner Kunstausstellung ausgelegten Schmuckarbeiten aus. Die Broschen z. B., die wir abbilden, sind alle auf das Plastische hin empfunden mit zarter Ornamentik gehöht, wodurch die Reize des Silberglanzes sich stark auswirken. Mit den einfachsten Mitteln ist an den schön gebauten Silberringen ein die Form klärender Zierat geschaffen. Der Goldring und die Uhrarmbänder erfahren sachgemäße Behandlung. Besonders vornehm wirken die Emailmalereien von A. von Wech mit den zarten Silberrändchen, deren Farbkultur die schwarzweiße Reproduktion nicht wiederzugeben vermag. *Prof. L. S.*

Digitized by Google

Diebeners Buchhaltung für das Uhren- und Edelmetallgewerbe

Einbuch-Ausgabe für kleinen und mittleren Umsatz

Kasse-Buch

Zugleich Steuerbuch

Nebenbuch: Das Kunden-Rechnungsbuch (Schuldnerbuch)

für die Firma .....
bezw. Gewerbebetrieb (Name, Ort und Straße)

Die Eintragungen umfassen die Zeit vom .....19.... bis 19

Das Buch ist von der letzten Eintragung an gerechnet 10 Jahre aufzubewahren.

Preis des Buches auf gutem, schreibfähigen Papier, in wirklich haltbarem Einband 150 Doppelseiten stark ..... **M. 25.–** freibleibend

Diebeners Buchhaltung, die sich naeh dem Urteil zahlreicher Fachgenossen in der Praxis außerordentlich bewährt hat, wird vermöge der Einfachheit in ihrer Führung und ihrer wertvollen Ergebnisse — man kann nach derselben auf eine leichte Art den Jahresgewinn errechnen — von den zahlreichen Benutzern für unentbehrlich gehalten.

Von Diebeners Buchhaltung gibt es neben der vorliegenden Einbuch-Ausgabe für kleineren und mittleren Umsatz, auch eine Zweibücher-Ausgabe für mittleren und größeren Umsatz. Für die Einbuch-Ausgabe wird dieses Kassebuch benutzt, für die Zweibücher-Ausgabe das Kasse-Memorial, letzteres mit dem Verkaufsbuch als Hilfsbuch. Beide Bücher, das Kassebuch sowie das Kasse-Memorial sind in ihrer Spalteneinteilung völlig gleich; für den kleinen Umsatz ist dagegen die Spaltenbreite etwas schmaler als für den größeren Umsatz.

In diesem Kassebuch, als Einbuch-Ausgabe werden alle Warenverkäufe einzeln gebucht sowie die übrigen auch außergeschäftlichen Einnahmen und Ausgaben. Die Einzelbuchung der Warenverkäufe findet dagegen bei der Zweibücher-Ausgabe nur im Verkaufsbuch statt, dessen Tageslosung alsdann in einer Summe in das Kasse-Memorial übertragen wird. In letzterem, dem Kasse-Memorial, buchen wir dann auch die übrigen, geschäftliche wie außergeschäftliche Einnahmen und Ausgaben. Diese Zweiteilung der Buchungen hat u. a. den Vorteil, daß dem beschäftigten Personal, außer den Verkäufen, der Einblick in den übrigen Geschäftsgang sowie in unsere privaten Geldverhältnisse vorenthalten bleibt.

Die Anleitung zur Zweibücher-Ausgabe ist in einem besonderen Vordruck enthalten. Es ist empfehlenswert, sich denselben anzusehen, ehe man sich zur Einführung der einen oder anderen Ausgabe entschließt. Bei beiden wurden die gleichen Beispiele gewählt, obgleich die Zahlen für den kleinen Umsatz zu hoch gegriffen sind. Der Vergleich wird dadurch aber erleichtert, und man ersieht auch, daß sich für große Zahlen nur die Zweibücher-Ausgabe dieser Buchhaltung eignet.

Nachstehend folgt nunmehr die Anleitung zu diesem Kassebuch der Einbuch-Ausgabe, die mit den Anleitungen zum Verkaufsbuch und Kasse-Memorial der Zweibücher-Ausgabe im Text gleich ist bis auf die durch das Zusammenlegen beider Bücher bedingten Abweichungen.

Das Kassebuch als Steuerbuch. Mit der Einführung der Umsatz- und Luxussteuer dient dasselbe zugleich als Steuerbuch, sodaß man auf Antrag beim Umsatzsteueramt von der Führung eines besonderen Buches, wie dies schon geschehen ist, entbunden wird.

Das Umsatzsteuergesetz stellt unseren gesamten Handel, sowie die gewerblichen Leistungen unter Kontrolle. Alle Entgelte für verkaufte Waren oder für die von uns gefertigten Neuarbeiten und Reparaturen müssen im Verkaufsbuch bezw. Steuerbuch verbucht werden. Das dehnt sich sogar auf Stücke aus, die wir für den eigenen Gebrauch, für Familienmitglieder oder als Geschenk vom Lager entnehmen. Ja, die Entnahme vom eigenen Lager muß zum Verkaufspreis erfolgen, zum wenigsten gilt die Höhe des Steuersatzes für den Verkaufspreis. Geben wir also nichts aus der Hand, ohne das Stück im Verkaufsbuch einzutragen. Damit beweisen wir die Zuverlässigkeit, die im Gesetz besonders betont wird, und von der das Entgegenkommen des Umsatzsteueramtes bezüglich der Entbindung von den gesetzlich vorgeschriebenen Büchern abhängt.

§ 15, Absatz 2 des Gesetzes bestimmt:

Steuerpflichtige, die Lieferungen der im § 8 genannten Art ausführen (dazu gehören solche von Juwelen, Gold- und Silberwaren, Taschenuhren, Antiquitäten, Münzen, photographischen Handapparaten, Sprechapparaten, Musikwerken), haben in jeder von ihnen unterhaltenen Niederlassung für die im § 8 genannten Gegenstände gesondert ein Lagerbuch und ein Steuerbuch zu führen. Aus dem Lagerbuch muß der Bestand der Gegenstände bei Beginn jedes Steuerabschnitts (§ 16: für die Umsatzsteuer der 31. Dezember, für die Luxussteuer der letzte Tag jeden Monats) und der tägliche Ein- und Ausgang zu entnehmen sein. In das Steuerbuch muß bei jeder Lieferung der Gegenstand nach der handelsüblichen Bezeichnung, der Tag der Lieferung, der Betrag des Entgelts, der Tag der Zahlung und der Steuerbetrag eingetragen werden. Nähere Anordnungen über Form, Inhalt und Führung der beiden Bücher erläßt der Bundesrat.

Entbindung von der Führung eines besonderen Steuerbuches und eines besonderen Steuer-Lagerbuches:

Die Oberbehörde kann solche Unternehmen, in deren Betrieb im wesentlichen nur die nach § 8 steuerpflichtigen Gegenstände veräußert werden, oder nach den sonstigen Geschäftsbüchern die gesonderte Übersicht über den Bestand dieser Gegenstände gewährleistet ist, von der Führung des besonderen Lagerbuchs und, wenn die sonstigen Geschäftsbücher die einzelnen Lieferungen und Zahlungen in einer die Berechnung der Steuer sicherstellenden Weise ergeben, auch von der Führung des Steuerbuchs entbinden; die Oberbehörde kann ihre Befugnis auf die Steuerstellen übertragen

§ 32 der Ausführungsbestimmungen besagt:

Entbindung von der Führung eines besonderen Steuerbuchs.

Will der Unternehmer auch von der Führung des Steuerbuchs entbunden werden; so hat er in seinem dahingehenden Antrag an das Umsatzsteueramt nachzuweisen, daß seine sonstigen Geschäftsbücher die einzelnen Lieferungen und Zahlungen in einer die Berechnung der Steuer sicherstellenden Weise ergeben. Die Entbindung von der Verpflichtung, ein Steuerbuch zu führen, hat nur zu erfolgen, wenn keinerlei Gefahr besteht, daß dadurch die Feststellung der steuerpflichtigen Beträge verdunkelt werden kann. Bei Unternehmen, die neben den im § 8 des Gesetzes genannten Luxusgegenständen noch sonstige Gegenstände führen, oder bei denen neben dem Vertrieb im Kleinhandel auch der Vertrieb im Großhandel erfolgt, wird im allgemeinen die Führung des Steuerbuchs nicht nachgelassen werden können.

Die Bedingungen dieser §§ werden Diebeners Verkaufsbuch voll erfüllt, denn es umfaßt ja die Gesamtheit der geschäftlichen Einnahmen. Eine Verdunkelung der Eingänge ist hier sogar weniger möglich als beim gesetzlichen Steuerbuch, und die luxussteuerfreien Stücke sind, besonders beim Goldschmied, derart in der Minderzahl, daß hierdurch ein Hindernis für die Entbindung von der Führung eines besonderen Steuerbuches nicht besteht.

Die Fortsetzung der Anleitung kann wegen Papiermangels in dieser Zeitschrift nicht veröffentlicht werden. Die auf den nächsten Seiten gezeigten Buchungsbeispiele, die Jahres-Übersicht, die Luxus- und Umsatzsteuer-Berechnung, sowie die Berechnung des Jahresgewinnes geben aber schon einen genügenden Anhalt über die Einrichtung des Buches. Die vollständige Anleitung, die übrigens jedem Kontobuch beigegeben ist, wird auch als Sonderdruck gegen 50 Pfg. vom Verlag abgegeben.

Digitized by Google

D = Debitor Schuldner	Tag	Gegenstand, Name Summe der Spalten 2–4 ist gleich der Summe von Spalte 1	1 Bar-einnahme gesamte	2 Einnahme für Barverkäufe und bezahlte Kunden-Rechnungen Waren	3 Reparaturen	Sonstige Ein-nahmen außer Geschäft	5 Luxus-Steuer	6 Einkaufs-Preis	7 Warengruppe 8 Nummer Lagerbuch Reparaturenbuch
	1.	Kassenbestand	125.--			125.--			
		1 Gold. Herrenuhr (H. Schmidt)	300.--	300.--			30.–	ASB üs	IIa/1602
		Silb. Brosche repar. (Lehmann)	2.--		2.--			rs	R 126
		1 Silb Zigaretten-Etuis	76.--	76.--			7.60	UB rs	Ib/1129
		Zinsen aus Wertpapieren	50.--			50.--			
		1 Ring repar. m. neuem Rubin vom Lager	34.--	26.--	8.--		3.40	AA -	Ia/R 197
		1 Goldene Brillenfassung	51.--	51.--			– –	LR -	Ia/1530
		Lotteriegewinn	85.--			85.--			
		1 Silb. Lorgnette	38.--	38.--			3.80	AU -	In/1381
		12 versilb Löffel in Etuis	24.--	24.--			2.40	BJ -	Ib/1811
		Wertpapier-Verkauf	960.--			960.--			
D		Paul Hersch, Leipzig, Zahlung f.							
		gold. Brosche, geliefert am 16/7.	45.--	45.--			4.50	LA -	Ic/1368
D		Von der Kreditanstalt abgehoben	100.--			100.--			
		1 Anhänger Kindl	4.50	4.50			-.45	L -	nicht im Lagerbuch
Kassebestand M 71.40		MK 1894.50							
	5.	Frau Herz 1. Teilzahlung							
		für 1 gold. Ring, geliefert 1/8.	30.--	30.--			3.--	AS -	Ib/811
	15.	Frau Herz 2. Teilzahlung Rest							
		für 1 gold. Ring, geliefert 1/8.	30.--	30.--			3.--	AS -	Ib/811
	16-30	Verschiedene Einnahmen	5761.--	5286.--	290.--	185.--	437.85	LOUO ls	
							496.--		
		Luxussteuer auf Zurückware				Abzug:	1.		
		MK	7715.50	5910.50	300.--	1505.--	495.--	4420.-	
						Monat			
	1.	Kassenbestand	140.--			140.--			

Digitized by Google

August 19 18

K Kreditor Jubiger	Tag	Gegenstand, Name Summe der Spalten 10–13 ist gleich der Summe von Spalte 9	9 Bar-ausgaben gesamte	10 Ausgaben für Bar-Ankäufe und bezahlte Lieferanten-Rechnungen Waren-Inventar	11 Ausgaben Unkosten	12 Sonstige Barausgaben außer Geschäft 13 Privat-Entnahme	14 Lieferanten-Rechnungen	15 Fällig am	16 Bezahlt am
	1.	Briefmarken	1 --		1 --				
		Bindfaden -.50, Salmiak -.50, Tinte 2.10	3 10		3 10				
		Haushalt	50 --			50 --			
		Zurück: 1 Brosche Ia/640 -.- NK 10.-- Einkauf 7.--	10 --	7 --	3 --				
		Feuer-Versicherung	48 --		48 --				
		An H. Herbst gezahlt R. 1/5 Waren	385 --	385 --					
		Seife	1 --		1 --				
		Zurück: 1 Damenuhr IIa/1612 -.- 90.-- Einkauf 60.--	90 --	60 --	30 --				
		2 Karton Taschenuhren bar x Albrecht, Berlin	300 --	300 --					
		Gehalt an Gehilfen	200 --		200 --				
		Malerrechnung f. Arb. im eig. Haus	80 --			80 --			
		Wertpapier gekauft NK. 1823.10	655 --			655 --			
4-31		Verschiedene Ausgaben	5752.40	4573.50	213.90	965 --	400 --		
		Kassenbestand	140 --			140 --			
		NK.	7715.50	5325.50	500 --	1690 --	400 --		
						(Privat 590.--)			
		Zurückware	Preis	Luxussteuer					
		1 Brosche Ia/640	10 --	1 --		NK 1.-- in Rubrik 5 abgeschrieben			
		1 Damenuhr Ia/1612	90 --	- -		NK. 100.-- werden mit den Beträgen der übrigen Monate zusammen am Jahres-Umsatz abgeschrieben			
		NK.	100 --	1 --					
		September 1918							
		Luxussteuer für August	495 --		495 --				

Digitized by Google

Gruppen-Einteilung der am 1. August verkauften Waren

als Grundbuchung für das Steuer-Lagerbuch, wenn man von der Führung eines solchen nicht entbunden ist.

Waren-Gruppe	Ib	Armbänder	1 Stück	Diese Stücke sind im Steuer-Lagerbuch als Abgang zu buchen.
	Ic	Broschen	1 „	
	Ik	Bestecke	1 „	
	In	diverse Einzelstücke	1 „	
	Iu	lose Steine	1 „	
	Ir	Brillenfassung	1 „	
	IIa	Herren-Uhren	1 „	

Zurückware:

„	Ic	Broschen	1 Stück	Diese Stücke sind im Steuer-Lagerbuch als Zugang zu buchen.
	IIb	Damen-Uhren	1 „	

Luxus- u. Umsatzsteuer-Berechnung

Einnahme aus Waren (Spalte 2) M. 59105.—
„ „ Reparat. („ 3) M. 6000.— M. 65105.—

Davon entfallen auf Luxussteuer
10 × M. 4560.— (lt. Spalte 5) M. 45600.—

Es verbleibt daher für den umsatzsteuerpflichtigen Jahresumsatz die Summe von . . . M. 19505.—

Hiervon gehen ab

Zurückware: Januar-Dezember . . . . . M. 1200.—

mithin unterliegen der Umsatzsteuer . . . M. 18305.—

5 ‰ von M. 18305.— = M. 91.50

Die zu zahlende **Luxussteuer** beträgt demnach M. 4560.—
„ „ „ **Umsatzsteuer** „ „ M. 91.50

Jahres-Übersicht 1918

Für die Anfertigung dieser Jahres-Übersicht sind zwei Seiten des Kassebuchs zu verwenden. Die übrigen Spalten können natürlich ebenfalls ausgefüllt werden, wenn sie auch für die Gewinnberechnung nicht notwendig sind.

	2 Waren	3 Reparaturen	5 Luxussteuer	6 Einkauf	11 Unkosten
Januar	—	—	—	—	—
Februar	—	—	—	—	—
März	—	—	—	—	—
April	—	—	—	—	—
Mai	—	—	—	—	—
Juni	—	—	—	—	—
Juli	—	—	—	—	—
August	5910.50	300.—	495.—	4420.—	500.—
September	—	—	—	—	—
Oktober	—	—	—	—	—
November	—	—	—	—	—
Dezember	—	—	—	—	—
M.	59105.—	6000.—	4560.—	43200.—	11630.—

Jahres-Gewinn-Berechnung

Einnahme aus Waren (Spalte 2) M. 59105.—
„ „ Reparat. („ 3) M. 6000.— M. 65105.—

Einkaufspreis lt. Spalte 5 . . . . . M. 43200.—

Verbleibt ein **Brutto**-Gewinn von . . . . M. 21905.—

Brutto-Gewinn . . . . . M. 21905.—

Hiervon ab Unkosten lt. Spalte 11 . . . . M. 11630.—

Verbleibt ein **Rein**gewinn von . . . . . M. 10275.—

ohne Abschreibung der Lagerentwertung und der Verluste

Rein-Gewinn . . . . . M. 10275.—

Laut Lageraufnahme beträgt die Abschreibung auf Waren, Bestandteile und Mobiliar M. 900.—

auf außenstehende Kunden-Forderungen . . . . . M. 200.— M. 1100.—

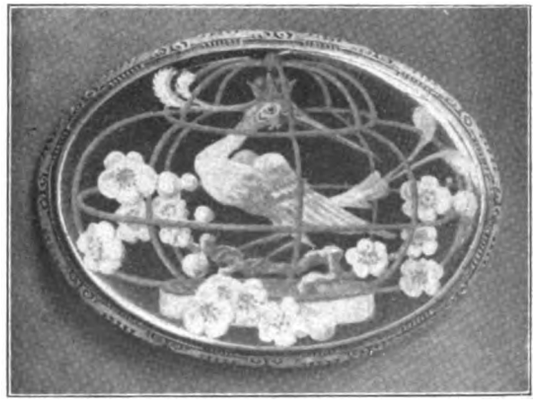
Demnach Reingewinn aus Handel u. Gewerbe **nach** Abschreibungen . . . . . M. 9175.—

Wir haben demnach einzuschätzen:

für **Einkommensteuer** . . . . . M. 9175.—
„ **Umsatzsteuer** . . . . . M. 91.50
„ **Luxussteuer** . . . . . M. 4560.—

Digitized by Google

Aus der großen Münchner Kunstausstellung im Glaspalast 1918
Schmuckarbeiten von Karl Johann Bauer

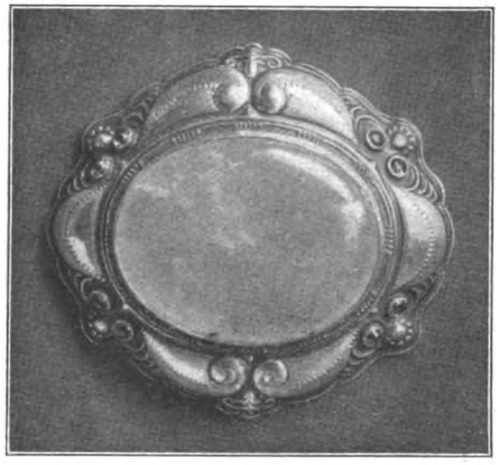


Brosche, Elfenbeinmalerei von A. v. Wech

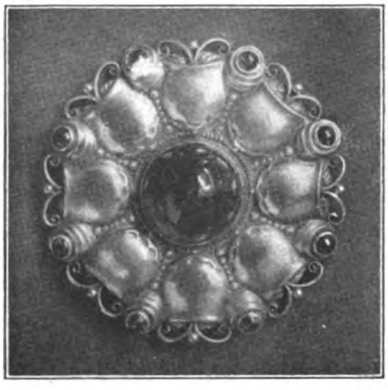
Anhänger, Elfenbeinmalerei von A. v. Wech

Digitized by Google

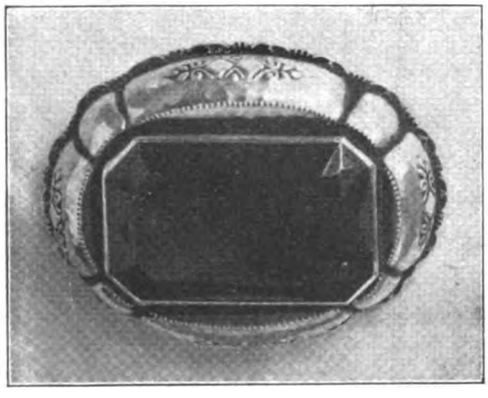
Aus der großen Münchner Kunstausstellung im Glaspalast 1918
Schmuckarbeiten von Karl Johann Bauer



Silberbrosche, getrieben mit Chrisopras und Rubin



Silberbrosche, getrieben, mit Amethist

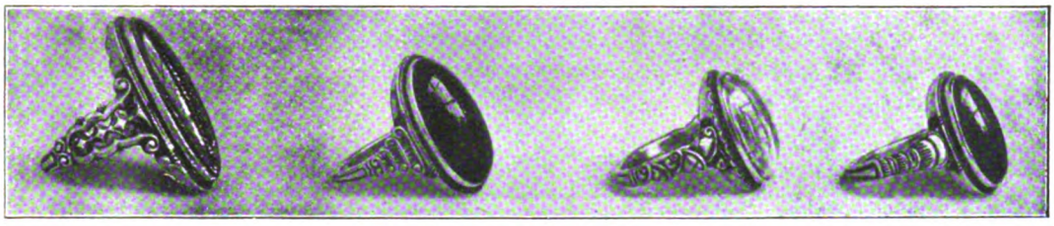


Silberbrosche, getrieben, mit Amethist

Digitized by Google

Aus der großen Münchner Kunstausstellung im Glaspalast 1918
Schmuckarbeiten von Karl Johann Bauer

Goldring mit Smaragd und Brillanten



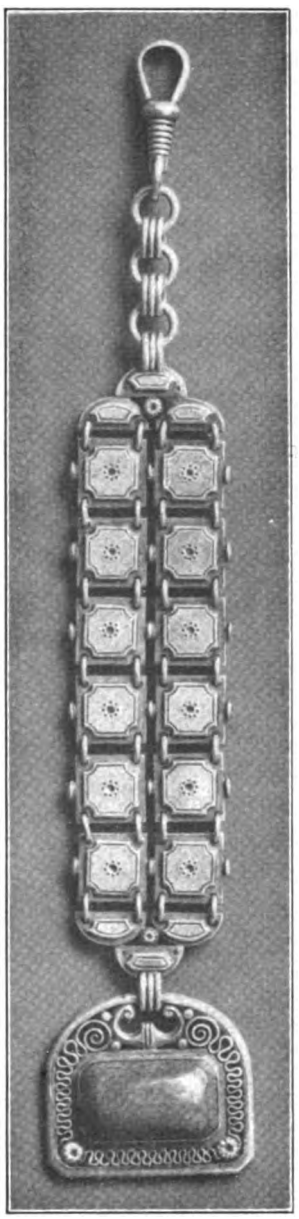
Oxydierte Silberringe

Brosche, silbergetrieben mit Lapis-Lazuli

Digitized by Google

Aus der großen Münchner Kunstausstellung im Glaspalast 1918
Schmuckarbeiten von Karl Johann Bauer

Uhrkette, Silber mit Lapis



Uhrkette, Silber mit Lapis

Digitized by Google

Diebeners

Buchhaltung für das Uhren- und Edelmetallgewerbe

Das Lagerbuch
Das Reparaturenbuch

Erläuterungen.

Das Lagerbuch.

In jedem geordneten Geschäftsbetrieb spielt das Lagerbuch eine wichtige Rolle; bei den hochwertigen Gegenständen des Uhren-, Gold- und Silberwarenhandels ist es schon an sich nicht zu entbehren, die Führung desselben macht sich aber besonders notwendig, seitdem der Verkauf der meisten unserer Waren durch das Umsatzsteuergesetz unter behördliche Kontrolle gestellt ist.

Unser gesamtes Warenlager, mit Ausnahme von geringwertigen Verkaufsartikeln, Furnituren und Bestandteilen, ist im Lagerbuch verzeichnet. Es gibt uns Auskunft über den Tag des Einkaufs, über Beschaffenheit, Herkunft und Preis eines jeden Stückes, sowie über dessen Verkauf. Wir vermerken im Lagerbuch auch den Namen des Käufers, denn wir können denselben durch unser Verkaufs- bzw. Kassebuch nachweisen, wenn uns derselbe bekannt ist. Die Spalte „Beschreibung oder Skizze", besonders bei Goldwaren, ermöglicht ein leichtes Auffinden bei späterer Nachbestellung, wie auch beim Verlorengehen eines Etiketts. In der Spalte „Bemerkungen" können wir Notizen über die Gangbarkeit eines Artikels anbringen; die eingetragenen Namen der Käufer ermöglichen die Anlage einer Kundenliste für Reklamezwecke.

In all diesen Angaben liegt ein Identitätsnachweis über jedes Stück, wie er besser nicht zu führen ist, und ohne diese Angaben nicht geführt werden kann. Hierin liegt auch eine wirksame Kontrolle über unser wertvollstes Geschäftsvermögen, die bei jeder Inventuraufnahme ausgeübt wird, aber auch zu jeder Stunde vorgenommen werden kann. Eine Annäherung des üblichen Lagerbuchs an das Steuer-Lagerbuch wird durch eine möglichst ausführliche Warengruppen-Einteilung herbeigeführt. Wenn wir z. B. eine Warengruppe „Ringe" führen, so läßt sich die Anzahl derselben nach unserm Lagerbuch, unter Berücksichtigung der verkauften, leicht auszählen und eine Kontrolle mit der Zahl der auf Lager vorhandenen Stücke ausüben.

Das vom Uhrmacher und Goldschmied dergestalt geführte Lagerbuch steht im Range einer öffentlichen Urkunde, denn es ermöglicht in Kriminal- und Unglücksfällen wichtige Ermittelungen. Vielfach ist z. B. die Identität gefallener Krieger erst durch Fabriknummer und Reparaturzeichen der bei ihnen gefundenen Uhr nachgewiesen worden, und jede Versicherungsgesellschaft gegen Feuer oder Einbruch macht die Versicherungsaufnahme von der Führung eines Lagerbuchs, das in einem feuerfesten Schrank aufzubewahren ist, abhängig.

Diebeners Lagerbücher, die hier in ihrer Einrichtung durch Vordrucke gezeigt werden, sind nach Vorschlägen maßgebender Fachgenossen zusammengestellt und tragen allen berechtigten Anforderungen Rechnung. Die Einrichtung für beide Ausgaben ist die gleiche. In der für Juwelen und feine Gold- und Silberwaren sind für die Spalte „Beschreibung oder Skizze" zwei Felder eingerichtet, — das Konto-Buch ist also auch breiter —, auf der Seite befinden sich nur 20 Querlinien, während das Lagerbuch für Uhren und kurante Goldwaren 30 Zeilen auf der Seite aufweist.

Für das Uhrengeschäft genügt je ein Lagerbuch für Uhren, ein zweites für Goldwaren. Ob für Uhren mehrere Lagerbücher anzulegen sind, z. B. je eins für Großuhren, das andere für Taschenuhren, richtet sich nach der Größe des Lagers. Auch kann man bei der Einteilung vorteilhaft eine Scheidung treffen zwischen Waren, die der Luxussteuer, und den übrigen, die nur der Umsatzsteuer unterworfen sind.

Kleine Goldwarengeschäfte führen nur ein Lagerbuch, in dem sie auch die geführten Taschenuhren mit aufnehmen können. Für das größere Goldwarengeschäft empfiehlt sich die Einteilung in verschiedene Warengruppen. Für Juwelen und feine Goldwaren verwendet man die größere Ausgabe von Diebeners Lagerbuch, womit schon eine Absonderung von der kuranten Ware geschaffen ist.

Vorschlag für eine Warengruppen-Einteilung:

I. Lagerbuch für Juwelen, feine Gold- und Silberwaren.

Gruppe	a	Juwelenschmuck (Anhänger, Kolliers, Medaillons, Broschen, Herrenringe, Damenringe usw.)
	b	feiner Goldschmuck
	c	Großsilberwaren
	d	Kleinsilberwaren
	e	Bestecke, echte Etuisgegenstände
	f	Verschiedenes

II. Lagerbuch für Uhren und kurante Goldwaren.

Gruppe	g	Goldwaren kurant (Goldschmuck, Silberschmuck, Doubléschmuck)
	h	Uhren
	i	Alfenide, Metallwaren
	k	Bestecke, versilbert
	l	Verschiedenes
		usw.

Eine Absonderung der der Luxussteuer unterworfenen Artikel von den übrigen ist zu empfehlen.

Ob wir nun für diese Gruppen der kuranten Goldwaren nur ein Lagerbuch, oder mehrere Lagerbücher anlegen, oder gar je eins derselben für jede Gruppe, richtet sich nach dem Umfang des Geschäfts.

Wir legen auf der ersten Seite des Lagerbuchs ein Verzeichnis der für unser Geschäft eingerichteten Warengruppen an, teilen hiernach die Seiten des Lagerbuchs ein, und lassen für jede Gruppe soviel Platz, daß dieser für mehrere Jahre reicht. Das Lagerbuch wird alsdann durchnummeriert und man ordnet die Warengruppen in diese Nummern so ein, daß z. B. für Anhänger die Nummern 1—500 usw. bestimmt werden. Auf diese Weise werden Verwechslungen am leichtesten verhütet. Wie schon oben gesagt, nähern wir uns mit einer ausgedehnten Warengrupen-Einteilung dem Steuer-Lagerbuch, wodurch die steueramtliche Kontrolle erleichtert wird.

Das Lagerbuch und die Inventur.

Die Spalte „bei der Inventur vorhanden" dient der Lageraufnahme und Kontrolle. Bei verkauften Gegenständen wird die Inventurjahr-Spalte mit einem roten Strich durchzogen. Bei den vorhandenen Stücken ist das Inventurjahr einzusetzen. Den auf Lager fehlenden, aber im Lagerbuch noch offenstehenden Stücken muß nachgeforscht werden. Meistens wird das Austun vergessen worden sein. Ist der Verbleib des Stückes nicht festzustellen, dann ist der Inventur-Wert desselben unter „Verluste aus dem Lagerbuch" am Reingewinn abzuziehen. Ob auch auf diese Stücke der Luxussteuerbetrag gezahlt werden muß, ist noch unentschieden. Es kommt doch vor, daß außer der Möglichkeit der Fehlbuchung ein Stück zur Zeit der Lageraufnahme verlegt ist, bei der nächsten Lageraufnahme sich aber wiederfindet. Ein gwisser Prozentsatz als Fehlgrenze am Lager wird deshalb von jedem loyal handelnden Umsatzsteueramt zugestanden werden. Ist dies wider Erwarten nicht der Fall, dann tragen wir die Fehlstücke im Verkaufsbuch oder Kassebuch regelrecht wie ein verkauftes Stück ein, lassen aber den Verkaufspreis unausgefüllt, (notieren also nur den Einkaufspreis), wodurch sich die Minderung des Reingewinns nach dem System dieser Buchhaltung von selbst ergibt. Der Luxussteuer-Betrag ist nach der Höhe des Verkaufspreises einzustellen.

Die Benutzung des Lagerbuchs als Inventurliste dadurch, daß man in der Inventurspalte, anstatt des Jahres der Inventuraufnahme, den Inventurwert einstellt und hiernach die Summen seitenweise addiert, ist deswegen nicht zweckmäßig, weil im zweiten Jahre schon Raumschwierigkeiten entstehen würden. Es ist darum notwendig, nach der Lageraufnahme eine besondere Inventurslite anzufertigen.

Digitized by Google

Diebeners Lagerbuch für Uhren

Lager-Nr.	Gegenstand (Stückzahl)		Material-Gehalt	Beschreibung oder Skizze	Lieferant
1	1	Medaillon	Gold	Oval, mattgold, mit Saphir	Loch & Hartenberger
2	3	Doppelketten	Am Doublé	Panzer, figaro	Th. Schmidt
3	1	Anker-Rem.	585/-	19''' Sav. bass. poli	Meyer & Schmidt
4	1	Freischwinger	45 gr.	facett. Glas, Nußbaum, Eisenw.	Klein & Welz
5	1	Standuhr	–	facett. Glas, Eiche, mass. Messingwerk, vergoldetes Blatt	" "

Das Kontoblatt ist 37 cm breit

Diebeners Lagerbuch für Juwelen

Lager-Nr.	Gegenstand	Material-Gehalt	Skizze	Beschreibung
1001	Damenring	585		1 Saph. 16/100, 2 Br. 25/000

Das Kontoblatt ist 44 cm breit

Diebeners Reparaturenbuch für Uhrengeschäfte mit und

Laufende Nr.	Eingangs-Datum	Name	Gegenstand	Was soll gemacht werden?
2001	2	G. Schulz, Gohlis	1 Brillantring	Nachfassen 1 Rose ergänzen
2002	3	M. Scheibner, Gröbern	Gold Herrenuhr	Feder & Reinigen
2003		H. Walther, Leipzig	Regulator mit Schlagw.	Saite, Pendelfeder reparieren und reinigen Transport der Uhr

Das Kontoblatt ist 37 cm breit

Diebeners Reparaturenbuch für Ladengeschäft mit Goldschmiedewerkstatt für Arbeitsgeschäfte und kleinere Fabrikationsgeschäfte

Laufende Nr.	Eingangs-Datum	Name	Gegenstand	Was soll gemacht werden?
2001	2	G. Schulz, Gohlis	1 Brillantring	Nachfassen 1 Rose ergänzen

Das Kontoblatt ist 37 cm breit

Dieses besonders für die Goldschmiede-Werkstatt bestimmte Reparaturenbuch liefert, außer den in den „Erläuterungen" aufgeführten Ergebnissen, die Monatssummen der auf die fertiggestellten Arbeiten verrechneten Löhne, sowie die Gewichts- und Wertsummen des verarbeiteten Goldes und Silbers, der Steine und der Furnituren. Für alle Ladengeschäfte, die eine eigene Goldschmiede-Werkstatt unterhalten, wie auch für alle Arbeits- und

Digitized by Google

und kurante Goldwaren

Eingangs-Datum	Fabrik-Nr. Gehäuse-Nr	Einkauf Rabatt	Einkauf ℳ	Einkauf ₰	Verkauf ℳ	Verkauf ₰	Verkaufs-Datum	Vorhanden bei der Inventur im Jahre 19	Bemerkungen Name des Käufers Garantie
1918							1918		
15/7	10/6789		27	50	50	--	3/8	—	Frau Dr. König
16/7	I/3726		9	--	16	50	20/7	—	
			9	--				19 20	
			9	--				19	1920 verkauft
17/7	534221		320	--	560	--	15/9	—	Reg Rat Mansfeld
18/7	Muster 84/1917		80	--	145	--		19	
18/7	" 16/1917		400	--	700	--		19 20	

und feine Goldwaren

Lieferant	Eingangs-Datum	Fabrik-Nr.	Einkauf Rabatt	Einkauf ℳ	Einkauf ₰	Verkauf ℳ	Verkauf ₰	Verkaufs-Datum	Vorhanden bei der Inventur im Jahre 19	Bemerkungen Name des Käufers
	1918									
Giese, Hanau	23/7	763/507		185	--	255		10/12 1921	19 20	Weber, hier

ohne Werkstatt zugleich für Goldwarengeschäfte ohne Werkstatt

Arbeitsgeschäft oder Arbeiter: Hingegeben am	Name	Abgeliefert am	ℳ	₰	Zutaten	ℳ	₰	Gesamt-Betrag Einkauf ℳ	Einkauf ₰	Verkauf ℳ	Verkauf ₰	Abgeholt oder hingesandt am
2/8	Werkstatt von Hintze	4/8	4	80	1 Rose	4	--	8	80	13	--	6/8
3/8	Geh. Kemper i/Hause	5/8	6	--	Feder	2	--	8	--	12	50	9/8
3/8	Geh. Schubert i/Hause	6/8	9	--	Laute, Pendelfeder	2	--	11	--	16	--	10/8

Gehilfen-Stunden-Löhne einschließlich Krankenkasse:
Keil 60 ₰ ..... ₰ ..... ₰ Polir 40 ₰
Lenz 50 ₰ ..... ₰ ..... ₰ Fasser 70 ₰
..... ₰ ..... ₰ ..... ₰ ..... ₰
..... ₰ ..... ₰ ..... ₰ ..... ₰

Gold — Silber — Platin einschließlich Legieren, Schmelzen, Walzen.
333/000 ℳ 1.— ℳ ..... ℳ .....
585/000 ℳ 1.80 ℳ ..... ℳ .....
750/000 ℳ 2.25 ℳ ..... ℳ .....
900/000 ℳ 2.75 ℳ ..... ℳ 800 Silb. ℳ 80.—

Gehilfen-Stundenlohn einschließl. Krankenkasse Façon: Gehilfe	Zeit	ℳ	₰	Gold-Silber-Platin Selbstkosten einschließl. Legier - Schmelz - Walz.: Karat	Gr.	ℳ	₰	Zutaten Furnituren Steine	ℳ	₰	Gesamt-Betrag Einkauf ℳ	Einkauf ₰	Verkauf ℳ	Verkauf ₰	Abgeholt oder hingesandt am
K	2	1	20	14	20	3	60	1 Rose	4	--	8	80	13	--	6/8

kleineren Fabrikationsgeschäfte ist deshalb die Führung dieses Reparaturenbuches von großem Wert, da dasselbe eine besonders gute Übersicht über den Gang und die Erträgnisse der Werkstatt liefert. Auch als Nachschlagebuch beim Kalkulieren leistet dieses Reparaturenbuch gute Dienste, weil man jederzeit feststellen kann, welches Material für eine gleiche oder ähnliche, früher gelieferte Arbeit verwendet und wie das Stück berechnet wurde.

Digitized by Google

Inventurliste — zugleich Mobilienbuch.

Diese ist wie folgt eingerichtet:

Lager-Nummer	Gegenstand	Anschaffungspreis (nur bei Mobilien)	Höhe der Abschreibung	Inventurwert
	1. Bargeld laut Kassebuch ..			477 25
	2. Waren laut Lagerbuch			
	a) Juwelen			
11	1 Kollier.			85 —
14	1 „			123 —
63	1 Brosche			81 —
	Diverse Gegenstände, die in diesem Beispiel in einer Summe angegeben sind		87 —	2161 —
			87 —	2480 —
	b) Taschenuhren			
	Gold. 14kar. Herrenuhren:			
203	1 „ „ „			61 —
205	1 „ „ „		5 —	46 —
	Diverse Gegenstände, die in diesem Beispiel in einer Summe angegeben sind		20 —	1400 50
			25 —	1507 50
	4. Mobiliar, Utensilien, Werkzeuge, Maschinen			
	Im Laden sind vorhanden:			
	1 Ladentisch	190 —	— —	190 —
	1 großer Schrank	610 —	61 —	549 —
	Diverse Gegenstände, die in diesem Beispiel in einer Summe angegeben sind	1982 50	189 —	1511 —
		2782 50	189 —	2250 —

Die Liste besteht aus vierseitigen Bogen und ist, je 40 Bogen stark, in einem Schnellhefter mit kurzer Anleitung zur Inventuraufnahme vom Verlag zu beziehen, ebenso Ergänzungsbogen in Mengen von 25 Stück.

Inventur- und Bilanzbuch.

Das für den kaufmännischen Jahres-Abschluß notwendige **Buch** ist wie folgt eingerichtet:

Bilanz am 31. Dezember 19.....

I.	*Aktiva (Besitz)*						
	1) Kassenbestand			*125*	—		
	2) Lagerwerte						
	a) Waren, Furnituren, Steine						
	lt. Inventur-Liste	*7625*	*40*				
	Abschreibung lt. Inventur-List.	*255*	—	*7370*	*40*		
	b) Inventar, Maschinen u. Werkzeuge	*1000*	—				
	Abschreibung 8%	*80*	—	*920*	—	*8415*	*40*

Diesem Buch mit 120 Seiten Umfang geht ebenfalls eine kurze Anleitung voraus. Eine ausführliche Anleitung für die Aufnahme der Inventur, sowie für einen Jahresabschluß mit anschließender Gewinnberechnung nach kaufmännischen Regeln, ist in Diebeners Leitfaden der Buchhaltung Heft 5 „Inventur und Bilanz", Preis 70 Pfg., enthalten.

Das Steuer-Lagerbuch.

(Das vom Umsatzsteuergesetz vorgeschriebene Lagerbuch.)

Das Steuer-Lagerbuch ist kein Lagerbuch in unserem Sinne, sondern ein nach Warengruppen eingerichtetes Skontro, das nur Auskunft über den Bestand, den täglichen Ab- und Zugang, also über die täglich vorhandene Stückzahl der einzelnen Warengruppen, aber ohne Identitätsnachweis und Wertbezeichnung gibt. Dadurch könnte wohl eine scharfe Kontrolle ausgeübt werden, wenn sie zuverlässig ausführbar wäre. Das Umsatzsteueramt wird aber wohl oft in die Lage kommen, aus Loyalitätsgründen in das Abschreiben von Fehlstücken einzuwilligen. Aber auch der Identitätsnachweis ist durch dieses Buch bei keinem einzigen Stück zu erbringen, ebensowenig die Wertbemessung, beispielsweise bei einem Fehlstück, wenn dessen Besteuerung überhaupt in Frage kommt.

Demgegenüber schließt das im Uhren- und Goldwarenhandel geführte Lagerbuch alle notwendigen Unterlagen für den Identitätsnachweis ein. Die Kontrolle des Warenlagers ist an der Hand dieses bisher üblichen Lagerbuchs, wenn man nicht eine ausgedehnte Warengruppen-Einteilung einführt, und wenn es sich um die Kontrolle des gesamten Warenlagers auf einmal handelt, allerdings nur durch eine Inventuraufnahme am Inventurtage oder aber auch zu jedem anderen Zeitpunkt auszuüben, was natürlich mit einer großen Arbeit verbunden ist. Dieser scheinbare Nachteil dem Steuer-Lagerbuch gegenüber ist aber gering, dagegen treten die Vorzüge des üblichen Lagerbuchs, für uns selbst und für das Umsatzsteueramt, so stark in die Erscheinung, daß die Entbindung von der Führung eines besonderen Steuer-Lagerbuchs als selbstverständlich angenommen werden müßte.

§ 15 Absatz 2 des Umsatzsteuergesetzes, sowie die §§ 31, 33 und 34 der Ausführungsbestimmungen betreffen die Führung des Steuer-Lagerbuchs. Diese §§ sowie eine ausführliche Anleitung zur Führung des Steuer-Lagerbuchs, ferner die Mittel und Wege, wie man von der Führung entbunden werden kann, sind im Vordruck zu Diebeners Steuer-Lagerbuch enthalten. Außer den vorstehend abgedruckten Gesetzesparagraphen finden wir in demselben folgende Abschnitte behandelt:

Einrichtung des Steuer-Lagerbuches und Gruppen-Einteilung der Waren, Vorschlag für die Warengruppen-Einteilung, die Zahlenbezeichnung der Gruppen, Auszeichnung der Ware, Buchung des Lager-Abgangs und des Lager-Zugangs, das Abschreiben der auf Rechnung verkauften Waren, Abschluß des Steuer-Lagerbuchs, Entbindung von der Führung des Steuer-Lagerbuchs, Wesentliche Punkte aus der unterm 16. September 1918 an das Ministerium für Handel und Gewerbe gerichteten Eingabe, Entschließung an Bundesrat und Reichstag.

Man bestelle diesen Vordruck und wende sich mit den in demselben enthaltenen Begründungen an das Umsatzsteueramt, um die Entbindung von der Führung des Steuer-Lagerbuchs herbeizuführen. Die Tatsache, daß unser bisheriges Lagerbuch uns selbst und auch der Steuerbehörde ein bei weitem sichereres Unterlagen-Material bietet, wird die Genehmigung des Antrags zweifellos herbeiführen.

Das Reparaturenbuch.

Im Lagerbuch führen wir über den eigenen Warenbestand Buch, im Reparaturenbuch über fremden Besitzstand. Fast könnte man daher die Führung des Reparaturenbuchs als noch wichtiger wie die des Lagerbuchs ansehen, zum wenigsten sind aber beide Bücher gleich notwendig. Dieses tritt immer dann in die Erscheinung, wenn sich Streitigkeiten mit einem Kunden einstellen und wir Nachweise zu liefern haben, die nur auf Grund der Eintragungen im Reparaturenbuch sich führen lassen. Die Wichtigkeit des Uhren-Reparaturenbuchs tritt noch besonders dadurch in die Erscheinung, daß es in Kriminal- und Unglücksfällen wichtige Ermittlungen ermöglicht und daß vielfach die Identität gefallener Krieger erst durch das Reparaturzeichen der bei ihnen gefundenen Uhr nachgewiesen wurde.

Jedes uns übergebene Reparaturstück ist demnach der Bedeutung der Lagerware gleich zu erachten, denn wir haben für dessen Wert einzutreten. Die Eintragung desselben erfolgt unter laufender Nummer mit Name des Eigentümers, Benennung bzw. Beschreibung des Gegenstandes, möglichst auch des Wertes, der bei Annahme mit dem Kunden zu vereinbaren ist, und der Art der Reparatur. Das Stück wird wie neugekaufte Ware mit einem Etikett versehen, das die Nummer des Reparaturenbuchs trägt. Der Tag der Abholung bzw. der Ablieferung ist sorgsam einzutragen.

Das Reparaturenbuch liefert uns aber auch die Grundlagen für die Kalkulation, sowie für die Berechnung unseres Monats- und Jahresgewinns. Wir ersehen aus demselben

den Betrag für die bei jedem Stück verwendeten Materialien und Bestandteile, sowie den auf jedes Stück entfallenden Arbeitslohn, aus welch beiden Summen sich der Herstellungspreis (Einkauf) — mit Ausnahme der allgemeinen Geschäftsunkosten — zusammensetzt,

den Verkaufspreis jedes Stückes, der auf Grund der Materialkosten, des Arbeitslohnes, unter Berücksichtigung der allgemeinen Geschäftsunkosten und des Zuschlags für unseren Gewinn festgestellt wird.

Am letzten Arbeitstag des Monats schließen wir das Reparaturenbuch ab und tragen die nicht fertiggestellten Stücke auf den neuen Monat vor. Durch Zusammenzählen der Spalten „Gesamt-Betrag" erhalten wir die Monatssummen aller geleisteten Reparatur- und Neuarbeiten im Herstellungs- und Verkaufspreis. Die Differenz zwischen beiden Summen ergibt den Bruttogewinn, nach Abzug der allgemeinen Geschäfsunkosten von diesem verbleibt der Nettogewinn.

Auch von dem Reparaturenbuch gibt es, wie die Vordrucke zeigen, zwei Ausgaben. Die eine ist für Uhrengeschäfte mit und ohne Werkstatt und für Goldwarengeschäfte ohne Werkstatt, die andere Ausgabe besonders für die Goldschmiede-Werkstatt bestimmt. Die letztere liefert, außer den vorstehend aufgeführten Ergebnissen, die Monatssummen der auf die fertiggestellten Arbeiten verrechneten Löhne, sowie die Gewichts- und Wertsummen des verarbeiteten Goldes und Silbers, der Steine und der Furnituren. Für alle Ladengeschäfte, die eine eigene Goldschmiede-Werkstatt unterhalten, wie auch für alle Arbeits- und kleineren Fabrikationsgeschäfte ist deshalb die Führung dieses Reparaturenbuches von großem Wert, da dasselbe eine besonders gute Übersicht über den Gang und die Erträgnisse der Werkstatt liefert. Auch als Nachschlagebuch beim Kalkulieren leistet dieses Reparaturenbuch gute Dienste, weil man jederzeit feststellen kann, welches Material für eine gleiche oder ähnliche, früher gelieferte Arbeit verwendet und wie das Stück berechnet wurde.

Das Reparaturenbuch ist nur ein Nebenbuch, es schließt sich der Einbuch- oder Zweibücher-Ausgabe von Diebeners Buchhaltung für das Uhren- und Edelmetallgewerbe an.

Digitized by Google

Zur Gründung von Rohstoffgenossenschaften für Goldschmiede

haben wir in den letzten Nummern unseres Blattes Beiträge führender Persönlichkeiten des Genossenschaftswesens veröffentlicht, Licht- und Schattenseiten solcher Genossenschaften geschildert, und kommen nun zu der Frage, ob es zweckmäßig ist, in jetziger Zeit Rohstoff-Genossenschaften für Goldschmiede ins Leben zu rufen. Es sind in den bisherigen Aufsätzen mehr die Schattenseiten hervorgehoben worden in der Absicht, vor der Begründung die Bedürfnisfrage recht eingehend geprüft zu sehen, wie auch die Frage, ob die richtigen Männer vorhanden sind, die über genügend Einsicht, Idealismus und Willenskraft verfügen, trotz aller Schwierigkeiten den Weg für eine gemeinnützige Sache zu bahnen und unbeirrt zu verfolgen. Nur, wenn das der Fall ist, sollte an die Gründung einer Genossenschaft herangegangen werden und nur dann ist auf Erfolg zu rechnen in der Weise, daß nach Jahren der Überwindung der Anfangsschwierigkeiten doch endlich den Ausharrenden der Tag erscheint, an dem sie mit Stolz auf ihr Werk zurückblicken können und es nach menschlichem Ermessen gesichert sehen. Beispiele dafür haben wir in der Berliner Werkgenossenschaft und in der ebenfalls auf genossenschaftlicher Grundlage ruhenden Arbeitsgemeinschaft Berliner Goldschmiede. □

Wir haben im letzten Aufsatz berichtet, daß für die Rohstoffversorgung nach dem Kriege — welche sich bei uns Goldschmieden ja natürlich in der Hauptsache auf die Versorgung mit Edelmetallen bezieht – auf Wunsch des Reichswirtschaftsamtes eine Kommission gebildet worden ist, die aus je einem Vertreter der Fabrikation, des Groß- und des Kleinhandels der Goldschmiede und der Uhrmacher besteht und die zu geeigneter Zeit den Bedarf ihrer Interessentenkreise beim Reichswirtschaftsamt anmelden soll, wobei zu bemerken ist, daß in dieser Kommission auch der Verband deutscher Juweliere mit Herren aus seinem Vorstande vertreten ist. □

Es steht ferner fest, daß der Verband deutscher Juweliere durch seinen Vorstand schon immer mit den in Betracht kommenden Stellen der Reichsbank in Fühlung gestanden hat und auch neuerdings wieder Schritte getan hat, um die Berücksichtigung der Wünsche der deutschen Goldschmiede nach Gold und Silber nach Friedensschluß seitens der Reichsbank sicherzustellen. Bei allem freundlichen Verständnis, welches der Verband dort gefunden hat, darf doch nicht verhehlt werden, daß zur Zeit die Aussichten für eine Belieferung unseres Faches nicht besonders günstig sind. Zur gegenwärtigen Zeit hängt alles davon ab, ob wir bald Frieden haben werden und wie dieser sich für Deutschland gestalten wird; wir wollen hoffen, daß er für uns günstig ist, aber nicht vergessen, daß die Goldbestände der Reichsbank zunächst für die Erwerbung wichtiger anderer Rohstoffe im Auslande gebraucht werden, wie Lebensmittel, Baumwolle, Leder, Fett usw., und daß für uns Goldschmiede als Luxusversorgern nur ein bescheidener Teil übrig bleiben wird, von dem auf den einzelnen natürlich nicht viel entfallen wird. □

Immerhin kann es nicht schaden, wenn die Goldschmiede in ihren Kreisen schon jetzt festzustellen suchen, wie hoch der Bedarf in Friedenszeiten gewesen ist, bzw. wie hoch er nach dem Kriege sein wird. Diese Feststellungen würden am besten durch die örtlichen Vereinigungen, Innungen u. dergl. vorzunehmen sein, die am ehesten in der Lage sind, zu beurteilen, ob die ihnen zugehenden Angaben ihrer Mitglieder richtig sind oder nicht. Das Ergebnis derartiger Umfragen sollte dann dem Verbande mitgeteilt werden, damit dieser es als Grundlage für seine Verhandlungen mit der Reichsbank oder wer sonst mit der Verteilung des Goldes befaßt wird, benutzen kann. Wo Innungen oder sonstige Vereinigungen nicht zur Verfügung stehen, könnte ja auch mit der Gründung von Genossenschaften vorgegangen werden und wäre dabei zu beherzigen und zu beachten, was die Géraer Thüringische Rohstoffgenossenschaft in der letzten Nummer der Deutschen Goldschmiede-Zeitung zu dieser Frage veröffentlicht hat. Diese Ausführungen enthalten alles, was für und über die Gründung von Rohstoffgenossenschaften gesagt werden kann und gehen von der berechtigten Meinung aus, daß unser Gewerbe sich schon jetzt organisieren muß, um bei der Verteilung nicht zu spät zu kommen und vor vollendeten Tatsachen zu stehen. Wenn aber solche Rohstoffgenossenschaften gegründet werden, so sollten sie nicht versäumen, sich mit dem Verband deutscher Juweliere ins Benehmen zu setzen, der durch seine Vertretung in den auf Wunsch des Reichswirtschaftsamtes gebildeten Fachgruppen und durch die Macht seiner Mitgliederzahl am ehesten in der Lage ist, die Wünsche der deutschen Goldschmiede durchzusetzen, zumal er seinen Sitz in Berlin hat, wo nun einmal auch die Reichsbank und andere maßgebende Stellen leicht erreichbar sind, die in dieser Frage den Ausschlag geben. □

Über das „Wie" der Gründung von Genossenschaften ist in dem Geraer Artikel der letzten Nummer schon das Notwendige mitgeteilt worden; wir möchten dem nur noch hiuzufügen, daß diese Genossenschaften sich nicht nur auf die Versorgung mit Rohstoffen, das ist mit Edelmetallen allein einrichten, sondern gleich den Geraern die Versorgung ihrer Mitglieder auch mit sonstigen Hilfsartikeln ins Auge fassen sollten, möglichst unter Anschluß an die Berliner Werkgenossenschaft, die ihrerseits stets gern bereit ist, ihre langjährigen Erfahrungen im Genossenschaftswesen den neu zu gründenden Genossenschaften zur Verfügung zu stellen, wie sie es schon in Gera getan hat. Die zukünftige Versorgung mit Waren, Werkzeugen und Hilfsartikeln wird nach dem Kriege noch eine zeitlang ebenso schwierig sein wie in der jetzigen Zeit, und da ist ein Zusammenschluß weiter Kreise unseres Faches zum gemeinschaftlichen Einkauf eine sehr erwägenswerte Sache. Einzelne kleine Genossenschaften werden mit ihrem verhältnismäßig geringen Bedarf bei den Fabrikanten und Lieferanten nicht den vorteilhaften Einkauf ermöglichen können, den eine größere Gemeinschaft zu erzielen vermag.

Außer der Versorgung mit Hilfsartikeln und Rohstoffen kämen für die Gründung von Genossenschaften noch andere Unternehmen in Frage, je nach den örtlichen Verhältnissen. Da ist u. a. die Begründung gemeinsamer Reparaturwerkstätten ins Auge gefaßt worden, weil es unter Umständen wirtschaftlicher sein kann, die vielen kleinen Reparaturen durch eine genossenschaftliche Werkstatt besorgen zu lassen, anstatt die kostbare Zeit des Einzelnen damit zu belasten, der seine Kraft vielleicht viel besser im Laden, oder wenn schon am Werkbrett, mit der Anfertigung neuer künstlerischer Arbeiten verwerten könnte. Das wäre eine Anregung, und so dürften sich noch viele Arbeitsgebiete finden lassen, die gemeinschaftlich oder genossenschaftlich gepflegt werden könnten. Durch Arbeit zur Einigkeit! Nichts führt die Menschen besser zusammen, als gemeinsame Tätigkeit zum Besten der Allgemeinheit. □

Wir hoffen, daß die in der Deutschen Goldschmiede-Zeitung begonnene Aussprache über das Genossenschaftswesen noch eine recht lebhafte werden möge und sich noch andere Kreise daran beteiligen. □

Es wechseln Völker und Geschicke:
Die Menschheit geht die gleiche Bahn! *Gottfried Kinkel.*

Digitized by Google

Von unserem Feinde.

Nachdem der „Watchmaker and Jeweler“ in seiner August-Nummer aus Anlaß des Anfanges des fünften Kriegsjahres kräftig ins Horn geblasen hatte, wie wir unseren Lesern berichteten, zieht er in seiner September-Nummer bedeutend mildere Saiten auf, was um so mehr zu verwundern ist, als die politische Tagespresse Englands und seiner Verbündeten aus Anlaß des kleinen Geländegewinns in Frankreich und Flandern und der unverschämten Antwort Wilsons auf unser Friedensangebot wieder einmal gänzlich aus dem Häuschen ist und nur von der Vernichtung Deutschlands faselt. Für alle auch in unseren Kreisen nicht fehlenden ängstlichen Gemüter wollen wir hier die Ausführungen des „Watchmaker“ wiedergeben, die beweisen, daß man drüben den Sieg doch noch nicht so unbedingt sicher in der Tasche zu haben glaubt, wie die Lügenpresse des Feindes es der Welt weismachen will. □

Im Eingangsartikel des „Watchmaker“ finden sich dieses Mal nicht mehr Gehässigkeiten gegen unseren Kaiser, sondern eine Schilderung, wie die englischen, noch nicht heeresfähigen Buben bei der Erntearbeit helfen, wie sie von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends unermüdlich tätig sind, und daß sie Hitze und Mühsal heiter und mit Gesang ertragen. Der Verfasser des Artikels fragte einen dieser Knaben, warum er Flachs breche und erhielt die Antwort: „Damit wir den Krieg gewinnen!“ Im Gegensatz dazu wird berichtet, daß erwachsene Arbeiter und Arbeiterinnen in den Munitionsfabriken streiken und es mit Recht als unerhört und unpatriotisch bezeichnet, daß so etwas vorkommen kann, während draußen im Felde die Soldaten für wesentlich geringeren Sold als die Arbeiter ihr Leben und die Gesundheit für das Vaterland zum Opfer bringen. Trifft es nicht auch für Deutschland zu, daß wir daheim murren, wenn es einmal etwas schief geht, ohne daran zu denken, welche Opfer unsere Brüder draußen an der Front jahrelang ertragen? □

In einem zweiten Artikel über die Geschäftslage in England heißt es: Das Geschäft war im allgemeinen gut und stellenweise sogar über dem Durchschnitt. Der Kleinhandel erzielt enorme Gewinne durch die Kriegskonjunktur, und es ist noch kein Ende abzusehen. Hier und da versuchen Ladengoldschmiede ihre Einkäufe einzuschränken, aber das sind nur vereinzelte Fälle, die das Gesamtergebnis nicht beeinflussen. Wir können es verstehen, daß diese Käufer am Ende des Krieges kein zu den jetzigen hohen Preisen eingekauftes Lager haben möchten, das diesen Wert nicht behalten könnte, aber ein solcher Fall dürfte kaum eintreten, da die Ware immer noch so schwer zu beschaffen ist, daß von einem Überfluß bis lange nach dem Kriege nicht wird die Rede sein können. Wenn wir auch neuerdings auf dem Schlachtfelde einige Erfolge errungen haben, so ist der Fortschritt der Verbündeten doch noch sehr gering im Vergleich zu der noch vor ihnen liegenden Aufgabe. Falls nicht ein Zusammenbruch Deutschlands eintritt, auf den wir nicht rechnen können, so brauchen wir wenigstens noch zwölf Monate bis zur siegreichen Beendigung des Krieges, und bis dahin wird die Fabrikation von Waren noch mehr oder weniger abnehmen. Der Kleinhändler wird deshalb gut tun, seinem Bedarf entsprechend, weiter einzukaufen, denn die Möglichkeit, Ware zu bekommen, wird auf noch sehr lange Zeit eine sehr geringe sein. Und man braucht auch nicht zu befürchten, zu teuer einzukaufen, denn die Preise werden noch lange nach dem Kriege auf der jetzigen Höhe bleiben, weil auch die Löhne in Anbetracht der teuren Lebenshaltung nicht sinken werden. Zum Wiederaufbau des Geschäfts werden nicht Monate, sondern Jahre gehören. Wir haben die früheren Zeiten der Übererzeugung und gegenseitigen Preisunterbietung glücklich hinter uns und können mit Vertrauen in eine bessere Zukunft blicken. Unsere Regierung wird und muß uns dabei mit Schutzzöllen gegen den Wettbewerb der Hunnen unterstützen, ein solcher Schutz ist für die Zahlungsfähigkeit des britischen Reiches unentbehrlich. Ungeheure Summen sind für die Munitionsfabriken ausgegeben worden, und wenn diese nicht verloren sein sollen, so müssen wir für einige Zeit abgeschlossen sein, um diese Fabriken für andere Fabrikationen einrichten zu können. Nach dieser Zeit können wir dann immer noch zu einem beschränkten Freihandel zurückkehren, aber unmittelbar nach dem Kriege dürfen wir unsere Tore nicht für all und jeden öffnen. □

Und in einem anderen Artikel heißt es dann noch über den drohenden Wettbewerb Amerikas: Wir haben vier Jahre lang alle unsere Energie auf die Herstellung von Kriegsmaterial verwendet, und es ist deshalb kein Wunder, daß unser Export ständig zurückgegangen ist, während andere dagegen aufgekommen sind und uns zum Teil schon überflügelt haben. So ist Amerika furchtbar fortgeschritten. Ein Jahr vor Ausbruch des Krieges stand es an dritter Stelle, heute liefert es bereits ungefähr die Hälfte von dem Bedarf der ganzen Welt an Manufakturwaren und führt im Vergleich zu Großbritannien jetzt das Doppelte aus. Im Jahre 1913 war die Exportziffer Amerikas 491 Millionen Pfund, heute sind es 1240 Millionen; deshalb ist Amerika zum Hauptgläubiger der Welt geworden. Und die Moral davon ist, daß England ganz enorme Anstrengungen machen muß, um das verlorene Wirtschaftsgebiet wieder zu erobern, es sieht sich unendlichen Schwierigkeiten gegenüber, aber es wird sie überwinden, weil es den festen Willen dazu hat. □

Und diesen festen Willen müssen auch wir Deutsche haben. Nur derjenige ist verlassen, der sich selbst verläßt und ganz so schlecht, wie die Kleinmütigen glauben, steht es noch nicht mit uns, der Feind hat noch einen weiten Weg bis an unsere Grenze, und wir können noch unendlich viel leisten, um ihn nicht so weit gelangen zu lassen. Darum Mut und Selbstvertrauen: noch nie wurde Deutschland überwunden, wenn es stark und einig war! Wir, die wir sonst so gern das Ausland zum Vorbild nehmen, sollten es in der festen Siegeszuversicht und dem festen Siegeswillen trotz aller Widerwärtigkeiten ebenfalls uns als Beispiel dienen lassen. □

Untergegangene Hausindustrien.

Das Ringen der gegenwärtigen Zeit wird Umwälzungen auf jedem Gebiet der gewerblichen Betätigung mit sich bringen; manches wird untergehen, was bis zum Kriege feststehend und blühend erschien. Das mag dem Betroffenen schwer und unerhört erscheinen. Aber ein Rückblick in vergangene Zeiten zeigt, daß der „friedliche Wettkampf“ im gewerblichen Leben immer ein wirklicher Kampf war, bei dem unterging und verschwand, was nicht lebens- oder nicht genügend kampffähig war. Einige wenig oder fast gar nicht bekannt gewordene Beispiele aus dem gewerbfleißigen Badener Lande mögen in diesem Zusammenhang interessieren, zumal es sich um Gewerbe handelt, die mit dem Goldschmiedegewerbe in nahem Zusammenhange stehen. Ich meine die Granatschleiferei in Harmersbach und Waldkirch, und die Löffelschmieden im badischen Schwarzwald, wie sie im 19. Jahrhundert bis in die ersten Jahre des 20. hinein geblüht haben, jetzt aber gänzlich untergegangen sind. □

Digitized by Google

Die Granatschleiferei in dem jetzt badischen Oberland hat schon im 16. Jahrhundert geblüht, und es wird wenig bekannt sein, daß die böhmische Granatschleiferei ihren Ursprung der badischen Stadt Freiburg im Breisgau verdankt. Das Gewerbe der „Bohrer und Balierer" in Granaten, Achat und Kristall war in Freiburg ein sehr ausgedehntes und beruhte auf dem Privileg, daß das in Böhmen gefundene Steinmaterial nur dorthin ausgeführt werden durfte. Im Jahre 1601 schon bat Kaiser Rudolf II. den Rat von Freiburg um Überlassung von 2 Meistern und 6 jungen „Bohrern und Balierern" nach Böhmen, um dort die Kunst des Polierens und Bohrens der Granaten einzuführen. Dem Gesuch wurde entsprochen; doch hören wir von keinem Ergebnis. Zum zweiten Mal berief im Jahre 1752 ein Graf Kolovrat-Krakovsky 3 Freiburger Granatbohrer nach Böhmen, und diesmal schlug die Sache ein. Im Jahre 1778 schon stellt die Geschichte einen starken Aufschwung der böhmischen Granatschleiferei fest, während gleichzeitig diejenige in dem badischen Freiburg und dem benachbarten Waldkirch zurückgeht und schon 1794 dem Untergange nahe ist. Anscheinend waren es in Böhmen, wie in Baden gleichartige, rein handwerksmäßige Betriebe, wobei die böhmischen, die im Ursprungslande saßen, den Sieg davontrugen. Aber in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts gelang die Wiederbelebung der Granatschleiferei in Baden, und zwar in der abweichenden wirtschaftlichen Form des Unternehmertums mit Hausindustrie. Ein unternehmender Gewerbsmann brachte das Bohren und Schleifen von Granaten ins Harmersbachtal, und zwar mit schönem Erfolg. Das Schleifen und Bohren als Hausindustrie blühte jahrzehntelang, bis es etwa um 1880 herum anfing zurückzugehen und 1892 bis auf geringe Reste, die sich noch in unser Jahrhundert herüber retteten, erlosch. Eine Eigentümlichkeit des Harmersbachtales war es stets, daß hier nur durchbohrte Schnurgranaten bearbeitet wurden, nie solche, die für Metallfassung bestimmt waren. Um 1880 existierten in Deutschland 4 Unternehmer für Granatschleiferei, alle in Baden: einer in Wolfach-Haslach, zwei in Zell am Harmersbach, einer in Waldkirch.

In der Blütezeit beschäftigte diese Hausindustrie gegen 400 Personen, 1881 nur noch 200. Die Entlohnung geschah auf eigenartige Weise: Der Schleifer erhielt 1010 bis 1070 rohe Granaten und hatte 1000 geschliffene Granaten gegen einen Lohn von 3 bis 6 Mk. abzuliefern; der Bohrer seinerseits erhielt 1025 bis 1100 rohe Steine und hatte 1000 gebohrte gegen einen Lohn von 1,55 bis 2,75 Mk. zurückzuliefern. Die zu bearbeitenden Granaten wurden aus Böhmen zollfrei bezogen. Die fertig gebohrten und geschliffenen Granaten wurden, auf rotseidene Schnüre aufgereiht, als Schmuckketten verkauft. Der Absatz ging zum überwiegenden Teil nach Italien (90% der Gesamterzeugung). Dort, besonders in den Provinzen Bergamo und Brescia, bildeten die Granatschnüre einen sehr beliebten Teil des Volks-, besonders des Brautschmucks. Dem gleichen Zweck, wenn auch in geringerem Maße, dienten sie in Württemberg, in der Schweiz und in Tirol. Im Jahre 1879 fing Italien an, auf die Einfuhr von Granatschnüren einen Zoll, zeitweise von ziemlicher Höhe, zu legen. Gleichzeitig wurde der italienische Goldstempel, der nur den Verkauf von 18karätiger Ware gestattet hatte, aufgehoben, und billiger Goldschmuck, besonders aus Pforzheimer Fabriken, kam nun in das Land und verdrängte die einfachen Korallenketten. Die italienischen Vertreter verloren Lust und Mut, den Granatschmuck zu halten, und er ging dadurch wohl noch rascher zugrunde, als der Wechsel der Mode an sich es mit sich gebracht hätte.

In den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde in Oberharmersbach fast in jedem Hause geschliffen. Wie sehr die Hausindustrie mit dem wirtschaftlichen Leben der ganzen Gegend verknüpft war, zeigt der Umstand, daß mit dem Rückgang der Schleiferei auch die Einwohnerzahl zurückging. □

Die Arbeit des Bohrens, die durch längere Übung erlernt werden mußte, war die Sache der Männer; das Schleifen, das erst nach dem Bohren vorgenommen wurde, war Aufgabe von Frauen und Kindern. – Die auf Schnüre gereihten Granaten werden im Harmersbachtal und in dessen Umgebung von Frauen und Mädchen als Halsschmuck getragen; sie umschlingen in mehrfach übereinander liegenden Reihen den Hals, sind vorne durch ein Schloß befestigt und werden „Halsnester" genannt. Sie stellten bis in die neueste Zeit einen örtlichen Schmuckbedarf von einer gewissen Bedeutung dar. □

Wie in Freiburg an der Dreisam, so standen in und bei Waldkirch an der Elz früher zahlreiche Schleifmühlen, in denen im Liegen geschliffen wurde. In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts waren 9 Schleifen mit je 4 Steinen im Betrieb, die etwa 36 Schleifer beschäftigten. Von 1835 an wurden auch ungebohrte Granaten in der Waldkircher Industrie facettiert. Durch den Wettbewerb der böhmischen Industrie und durch den Wechsel in der italienischen Mode kam auch die Waldkircher Steinschleiferei zum Erlöschen. Wenn dies einerseits auch bedauerlich ist, so kann man andererseits nur mit Genugtuung feststellen, daß damit zugleich auch die geradezu mörderische Arbeitsweise des Schleifens im Liegen aus der badischen Heimindustrie verschwunden ist. □

Im Gegensatz zu dieser, von einem fabrikmäßig arbeitenden Unternehmertum geleiteten Hausindustrie hatte sich die badische Löffelschmiederei rein handwerksmäßig entwickelt. Ihr Ursprung ist wohl in der Holzlöffelerzeugung zu suchen, die im Schwarzwald früh heimisch war und ihren Absatz dadurch suchte, daß sie ihre Erzeugnisse den Schwarzwälder Glashändlern anvertraute. Diesen Holzlöffeln wurde durch Löffel aus weißem Sturzblech, welche das Erzgebirge herstellte, starker Eintrag getan, so daß Schwarzspengler in Schonach und Schönwald auf den Gedanken kamen, auch ihrerseits Löffel aus stärkerem Eisenblech, zunächst mit angenietetem Löffelstiel, dann aus einem Stück geschmiedet, herzustellen. Auch das schöne Verzinnen, das anfangs viele Schwierigkeiten machte, gelang bald, und der gute geschäftliche Erfolg ließ bald Löffelschmieden in Waldkirch, in Calw und Liebenzell und in der Herrschaft Triberg entstehen. In letzterem Bezirk bestanden in der Blütezeit 15 Löffelschmieden. 1851 hören wir auch von Löffelschmieden in Hintergarten und Steig bei Freiburg. Vielfach bediente man sich in diesen Betrieben der Wasserkraft, indem mit dieser getriebene Hämmer das Schlagen und Auftiefen der Löffel besorgten. So wurden Eßlöffel, Kinderlöffel und Kaffeelöffel hergestellt, deren Material Eisen und Zinn war. Im Jahre 1811, das wohl als Höhepunkt der Schwarzwälder Löffelschmiederei angesehen werden muß, wurden 51000 Dutzend Löffel hergestellt und weithin versandt, hauptsächlich nach Baden, Hessen, Württemberg, Oberbayern und der Schweiz. Im Jahre 1860 etwa begann der Verfall; die Schweiz sperrte sich durch Zölle ab, Frankreich, Schlesien und Sachsen machten starke Konkurrenz, der die Schwarzwälder Löffelschmiederei, unfähig, aus der einmal angenommenen Betriebsweise sich heraus zu entwickeln, bald und völlig erlag. Heute sind keine Spuren mehr von ihr zu finden. *R. R.*

Das einzige Mittel gegen die Bitterkeiten des Undankes: Man muß die Wohltaten, die man erwiesen hat, noch schneller vergessen als derjenige, der sie empfangen hat.

Digitized by Google

Das deutsche Bernsteingewerbe im Kriege.

Der Kriegsausbruch hatte die gänzliche Stillegung der wenigen Bernsteindrechslereien in Danzig, Stolp, Berlin und Thüringen zur Folge. Die bisher beschäftigten jüngeren Männer traten entweder in das Heer oder in die Munitionsfabriken ein. Die fertigen Schmucksachen oder Gebrauchsgegenstände blieben einstweilen unverkäuflich. □

Auch die Königlichen Bernsteinwerke in Palmnicken wurden vom Kriege hart betroffen und haben unter allen staatlichen Werkstätten am meisten gelitten. Gleich nach der Kriegserklärung stockte der Absatz völlig, und die Gesamterzeugung ging im Jahre 1914 beträchtlich zurück. An Rohbernstein wurden nur 193 Tonnen im Werte von 1044746 Mk. gegen 472 Tonnen im Werte von 2599245 Mk. gewonnen, also weniger als die Hälfte, weil die Belegschaft von 308 auf 92 Mann zurückgegangen war. Ebenso brachte die Bernsteinbearbeitung nur 827359 Mk. Gewinn gegen 2,3 Mill. Mk. im Jahre 1913.

Dieser ungünstige Zustand hielt bis tief in das Jahr 1915 an. Dann begann die Nachfrage nach Bernsteinwaren.

Die Bernsteindrechslereien nahmen nach und nach ihren Betrieb wieder auf. Da trat die Beschlagnahme der Edelmetalle ein. Die Goldschmiede konnten neue Schmucksachen nur in beschränktem Maße anfertigen, und so wandte sich die Bewohnerschaft desto lebhafter den Bernsteinschmucksachen zu. Das Bernsteingewerbe mußte sich diesen veränderten Zeitverhältnissen anzupassen suchen und auf neue Schmuckformen sinnen, bei denen eine Einfassung unter den obwaltenden Umständen so weit wie möglich zu entbehren war. Früher waren als Frauenschmuck Bernsteinketten oder -schnüre mit Metallverschluß am Halse allgemein. Heute werden einfache Bernsteinperlenschnüre getragen, welche vom Halse bis auf die Brust fallen; die Bernsteinkorallen haben seltener Kugelform, als die längliche Gestalt.

Heute wie früher werden die kunstfarbenen Schmucksachen den durchsichtigen oder chemisch gefärbten vorgezogen, namentlich Steinen mit Wolkengebilden oder Einschlüssen. Weil es aber an dem dazu nötigen Naturbernstein fehlt, muß auch Preßbernstein verwendet werden. □

Der Krieg hat die Bernsteinindustrie in ganz neue Bahnen gedrängt. Nach Wien konnte immer weniger Bernstein gelangen, und die Erzeugung von Zigarren- und Zigarettenspitzen ging auffallend zurück. Dafür steigerte sich die Nachfrage in Danzig sehr erheblich. Die Bernsteinwerke in Königsberg trugen dieser Veränderung Rechnung und stellten aus Preßbernstein Rauchgeräte formgerecht her, so daß sie vom Bernsteindrechsler nur noch zu bohren und zu polieren sind. Auch andere Gebrauchsgegenstände, wie Federhalter, werden formgerecht gepreßt, so daß dadurch viel Zeit, Arbeit und Stoff gespart wird. Die Abfälle sind bei der völligen Herstellung sehr gering. Danzig marschiert gegenwärtig an der Spitze der Bernsteinindustrie und kann nicht alle Aufträge ausführen, zumal es an geübten Drechslern fehlt. Königsberg kommt nur noch als Handelsplatz für Bernsteinwaren in Betracht. □

Auch das Absatzgebiet hat sich verschoben. Nach Afrika gehen keine Bernsteinsachen mehr. Mekka kommt als Pilgerstadt der Muselmanen im Kriege nicht in Betracht, und es werden keine Rosenkränze mit 55 gleich großen Bernsteinperlen mehr abgesetzt. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind gleichfalls ausgeschieden. Dagegen kommen neuerdings Nachfragen aus Rumänien und Bulgarien. Norwegen ist ein gutes Absatzgebiet geblieben, und vermutlich gehen viele Bernsteinwaren aus Danzig über Norwegen nach England, das früher Bernsteinimitation liebte und dann Preßbernstein dem Naturbernstein vorzog. Es wird sogar behauptet, daß die große Verbreitung des Preßbernsteins hauptsächlich den Engländern zuzuschreiben sei. □

Der größte Absatz aber findet seit Kriegsausbruch in Deutschland statt. Bernsteinschmuck ist wieder in Mode gekommen, und wer es nicht glauben will, kann sich auf der Straße an den damit geschmückten Frauen davon überzeugen. Dieser Wandel in der Schmucksachenmode ist freudig zu begrüßen. Er hält das Geld im Lande fest, das nun füglich nur aus einer Hand in die andere geht und nicht zuletzt in den Händen des Arbeiters hängen bleibt.

In Danzig sind während der Kriegsjahre Feldgraue und Marineblaue aus allen Teilen Deutschlands gewesen. Auch viele Russen haben die alte Hansastadt als Kriegsgefangene kennen gelernt. Alle haben in den Schaukästen der Stadt die prächtigen Sachen aus dem Gold der Ostsee kennen gelernt und manches Stück in die ferngelegene Heimat geschickt.

Ja, die Schaufenster! . . . . Wer hätte am Schlusse des Jahres 1911 im Schaufenster eines Danziger Juweliers in der Langgasse nicht kostbare Bernsteinschätze des russischen Kaiserhauses gesehen, die vor etwa einem halben Jahre aus Zarskoje-Selo nach Danzig gebracht worden waren, um nach erfolgter Wiederherstellung wieder an ihren Bestimmungsort zurückgebracht zu werden! Einst hatten die Schmuckstücke mit und ohne Goldmontierung das Schloß Monbijou zu Berlin gesehen und waren von König Friedrich Wilhelm I. 1717 dem Zaren Peter dem Großen verehrt worden. Der Zahn der Zeit hatte merklich daran genagt, und sie mußten restauriert werden . . . Wo mögen sie heute weilen? . . .

Die Preise für Bernsteinwaren sind gestiegen, aber nicht in gleichem Maße, wie die anderen Schmucksachen und Gebrauchsgegenstände. Diese Preissteigerung ist herbeigeführt durch den verminderten Gewinn an Naturbernstein und durch erhöhte Arbeitslöhne und bewegt sich in mäßigeren Grenzen wie auf andern Gebieten, etwa zwischen 75—150 v. H. Nicht unbegründet ist eine gewisse Besorgnis um die Zukunft des Gewerbes. Die Ausbeute des Bernsteins geht jährlich zurück, und es müssen immer größere Flächen abgebaut werden, um dieselbe Menge Bernstein wie früher zu erzielen. Während 1900 ein Wagen blaue Erde durchschnittlich 739 Gramm Bernstein enthielt, ging der Durchschnittsgehalt allmählich bis auf 517 Gramm im Jahre 1910 zurück und ist gegenwärtig unter 400 Gramm gekommen. Im Jahre 1900 betrug die Abbaufläche 3,5 ha; 1910 schon 4,8 ha; 1911 5,2 ha. Alljährlich ist sie größer geworden, und ängstlichere Naturen sehen schon den Zeitpunkt voraus, an welchem alle Ausbeute ein Ende haben wird.

H. Mankowski, Danzig.

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Sanit.-Vizefeldw. **Rudolf Kahleyß,** Reisender der Etuisfabrik Hermann Schulze in Eilenburg, starb für's Vaterland. □

Heinrich Münch, Mitarbeiter der Goldwarenfabrik Wilhelm Schwahn in Hanau, fiel für's Vaterland. □

Hugo Ulmer, Angestellter der Bijouteriefabrik W. Behrens in Hanau, erlitt den Heldentod.

Leutnant d. R. **Carl Häußler,** Sohn des Silberwarenfabrikanten Chr. Häußler in Heubach (Württbg.), starb für's Vaterland. □

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Johannes Kleefisch, Sohn des Hofgoldschmieds Joseph Kleefisch in Köln. □

Digitized by Google

Was muß der Goldschmied vom neuen Kriegsmietrecht wissen?

Noch vor Quartalswechsel ist das neue „Kriegsmietrecht" in den Bekanntmachungen vom 23. September 1918 erschienen, um Mietern und Vermietern Gelegenheit zu geben, seine Vorschriften schon für das am 1. Oktober beginnende Vierteljahr zur Anwendung zu bringen. Es zerfällt in zwei Teile, einmal in Vorschriften zum Schutze des Mieters, wobei auch auf die Interessen der Vermieter schonend Rücksicht genommen wird, das andre mal die Maßnahmen gegen den Wohnungsmangel. Uns interessiert hauptsächlich der erste Teil, denn er gilt nicht nur von der Wohnungs-, sondern auch von der Laden- und Werkstattmiete des Goldschmieds, während der zweite Teil ihn nur interessiert, soweit er etwa selbst Hausbesitzer ist, oder in einem Bezirk sich befindet, wo der Wohnungsmangel drückend geworden ist. □

Die neuen Vorschriften stellen sich als eine wesentliche Erweiterung der Befugnisse der schon seit 1914 bestehenden Einigungsämter in Mietsachen dar. Wo ein solches Mietseinigungsamt besteht, kann ihm die Landeszentralbehörde folgende Ermächtigungen erteilen: □

Das Einigungsamt kann auf Anrufen des Mieters Bestimmungen treffen über: □

a. Die Wirksamkeit einer vom Vermieter ausgesprochenen Kündigung. □
b. Die Fortsetzung des gekündigten Mietsverhältnisses jeweils bis zur Dauer eines Jahres. □
c. Die Verlängerung eines ohne Kündigung ablaufenden Mietsverhältnisses gleichfalls bis zur Dauer eines Jahres.

Kündigt der Vermieter z. B. dem Goldschmied den Laden und die Werkstatt, während sich derselbe vielleicht im Felde befindet, oder weil er einen anderen Mieter für den Laden gefunden hat, der mehr zahlen will, so kann sich der Goldschmied an das Einigungsamt wenden, und dieses entscheidet nach Prüfung der Verhältnisse, ob die Kündigung gerechtfertigt ist. Dasselbe ist der Fall, wenn der Hauswirt die Miete steigert, denn in der Steigerung liegt ebenfalls eine Kündigung. Der Antrag an das Einigungsamt muß unverzüglich, d. h. ohne schuldhaftes Verzögern, erfolgen, sobald die Kündigung zugegangen ist. Ist der Mieter im Felde, kann auch die Ehefrau einstweilen seine Rechte wahrnehmen und sich an das Einigungsamt wenden. Das Einigungsamt kann die ausgesprochene Kündigung für unwirksam erklären. Es kann aber auch weiter entscheiden, daß das Mietsverhältnis zunächst bis auf ein Jahr verlängert sein soll. Hat der Goldschmied einen Mietvertrag bis zum 31. März 1919 abgeschlossen, läuft also an diesem Zeitpunkt der Mietvertrag ab, so kann das Einigungsamt ihn bis zum 31. März 1920 zunächst verlängern, dann aber kann von neuem ein Verlängerungsantrag gestellt werden. Auch in solchen Fällen darf der Antrag nicht verschleppt werden, sondern soll in angemessener Frist vor Ablauf des Vertrages erfolgen, damit der Vermieter frühzeitig weiß, woran er ist. □

Ist die Mietzeit abgelaufen, oder haben die Parteien über die Fortsetzung des Mietverhältnisses eine Vereinbarung getroffen, so kann ein Antrag überhaupt nicht mehr gestellt werden.

Wird eine Entscheidung zu Gunsten des Mieters getroffen, so kann der Vermieter in Differenzen geraten, wenn er bereits mit einem neuen Mieter einen Mietvertrag abgeschlossen hat. Es ist ihm deshalb das Recht eingeräumt, auch seinerseits nun das Einigungsamt anzurufen und den Antrag zu stellen, den neuen Vertrag mit rückwirkender Kraft aufzuheben. □

Ganz neu ist die Vorschrift über das Recht der Weitervermietung, Untermiete oder Aftermiete. Will ein Vermieter dem Mieter nicht gestatten, einen Geschäfts- oder Wohnraum einem Dritten mietweise zu überlassen, so kann der Mieter gleichfalls das Einigungsamt anrufen, und dieses kann ihm die Erlaubnis zur Weitervermietung erteilen, es sei denn, daß sie vom Vermieter aus einem wichtigen Grunde verweigert würde. Nehmen wir an, ein Goldschmied wird kränklich. Er will, so lange sein Vertrag noch läuft, den Laden an einen anderen Goldschmied weitervermieten, der auch sein Lager, Geschäftsinventar usw. kaufen will. Der Hauswirt verweigert die Weitervermietung. Das Einigungsamt kann sie erteilen. Es wird sie nicht erteilen, wenn der neue Mieter nicht einwandfrei ist, sich als gewalttätiger Mensch erwiesen, Eigentumsvergehen auf sich geladen hat, mit dem Vermieter in Feindschaft lebt usw. Das sind Gründe, welche die Verweigerung der Erlaubnis begründet erscheinen lassen. □

In Gemeinden oder Bezirken größerer Gemeinden, wo sich ein starker Wohnungsmangel — es handelt sich hier also nur um Wohnungen — bemerkbar macht, sind den Einigungsämtern noch weit einschneidendere Befugnisse gegeben. Sie können, wenn Wohnungen, die seit 1. Juni 1917 dauernd oder zeitweilig vermietet waren, und nun an einen anderen Mieter zu einem höheren Mietzins vermietet wurden, den Mietzins auf eine angemessene Höhe wieder herabsetzen. Den Antrag braucht hier gar nicht einmal der Mieter selbst zu stellen, sondern die Gemeindebehörde, der jeder Vermieter anzuzeigen hat, wenn er eine Wohnung zu höherem Mietzins vermietet. Ohne Zustimmung des Einigungsamtes können die Vermieter in solchen Notbezirken auch keine Wohnungen kündigen, um einen höheren Mietzins zu erzielen. Das Mietverhältnis dauert fort, bis das Einigungsamt gesprochen hat. □

Die Entscheidungen des Einigungsamtes sind in allen den vorstehend erwähnten Fällen unanfechtbar. Wo Einigungsämter noch nicht bestehen, bestimmt die Landeszentralbehörde die Amtsstelle, welche die Zustimmung zu erteilen hat. Die Landeszentralbehörden sollen auch nach wie vor die Gemeinden zur Bildung von Einigungsämtern anhalten. □

Die gerichtliche Zwangsvollstreckung findet nur aus Vergleichen statt, die vor dem Einigungsamt abgeschlossen werden, während bei anderen Entscheidungen die Hilfe der ordentlichen Gerichte in Anspruch genommen werden muß. □

Das Färben von Perlmutter.

Unter den Materialien, die zur Ausschmückung von kunstgewerblichen Metallarbeiten, sowie zur Herstellung von Schmuck und dergleichen dienen, nimmt die Muschel von altersher einen bevorzugten Platz ein. In den Schatzkammern der Fürstenhäuser, wie in den Sammlungen der Museen finden wir zahllose Beispiele über die Verwendung sowohl ganzer Muscheln, als auch einzelner Teile derselben, der beliebten Perlmutter. In der Tat: Der weiche, tiefe Glanz und das abwechselungsreiche irisierende Farbenspiel bilden einen wirksamen Kontrast gegenüber dem Metall. Speziell in Verbindung mit Gold und Silber läßt sich eine vornehme Wirkung erzielen. Die Wertsteigerung solcher Objekte ist sehr wesentlich. Zu diesen Vorzügen gesellt sich noch die leichte Bearbeitungsmöglichkeit des Materials. Es läßt sich mit einfachen Mitteln bohren, sägen, schleifen, polieren usw. Ferner ist neuerdings die Möglichkeit gegeben, durch Färben Perlmutterteilen von unansehnlichem Aussehen die gewünschte Farbe zu geben. Besonders der letztere Umstand ermöglicht eine viel bessere Ausnützung aller Muschelteile, wodurch die Wirtschaftlichkeit bedeutend erhöht wird.

Die seit geraumer Zeit gepflegten Bestrebungen der Deutschen Goldschmiede-Zeitung, den Fachkollegen Anregungen über die Anwendung von geeignetem Ersatzmaterial zu geben, sollen durch die folgenden Ausführungen vervollständigt werden. □

Wie schon erwähnt, finden wir in den öffentlichen und privaten Sammlungen an Gegenständen aus Metall zahlreiche Beispiele über die Verwendungsmöglichkeit der Muschel und einzelner Teile derselben. Die Gelegenheit des Studiums derartiger Vorbilder sollte sich jeder Fachkollege angelegen sein lassen. Wem die Gelegenheit zur Besichtigung dieser Sammlungen fehlt, der kann sich der illustrierten Werke über dieselben bedienen. Unter diesen sei die Literatur über die Sammlungen des grünen Gewölbes in Dresden, der Schatzkammer des sächsischen Königshauses, besonderer Beachtung empfohlen. Ferner finden wir unter den Abbildungen der Deutschen Goldschmiede-Zeitung, die wohl jeder Fachkollege aufbewahrt, mancherlei Beispiele für die Anwendungsmöglichkeit der Perlmutter. Auch die kunstgewerbliche Metallwaren-Erzeugung gibt uns Anregungen in dieser Hinsicht. Manche älteren Ladenbesitzer unter den Kollegen entsinnen sich z. B. vielleicht noch der prächtigen, kunstgewerblichen Metallgegenstände, die in den achtziger Jahren unter dem Namen Corvinelli von einer rheinischen Firma in großem Maßstabe vertrieben wurden. Auf diesen Gegenständen war figürlicher und ornamentaler Schmuck mit Perlmutterstückchen von verschiedenen Farben und Formen intarsienartig dargestellt. Die Feinheiten des Ornamentes und der figürlichen Teile wurden durch Flachstichgravierung ergänzt. Die meist vergoldeten

Digitized by Google

Objekte mit den farbigen Darstellungen wirkten vorzüglich und erfreuten sich mehrere Jahre lang guter Nachfrage. Das Herstellungsverfahren ist der Firma durch Patent geschützt. □

Nur wenige Muscheln besitzen eine gleichmäßige Farbe. In der Mitte zeigen sie andere Farben wie an den Rändern und dazwischen eine ganze Skala verschiedener Tönungen. In früheren Jahren verursachte dieser Umstand manche Schwierigkeiten, wenn es sich um Erlangung einer größeren Zahl gleichfarbiger Stücke handelte. Man war dann gezwungen, soviel Muscheln zu verarbeiten, als man Teile von ein und derselben Farbe benötigte. Alles übrige Material war dann mehr oder weniger wertlos. Von den im Handel befindlichen Perlmuttersorten gehört die schwarze Perlmutter zu den geschätztesten. Man versuchte deshalb, der Natur mit Färben nachzuhelfen und besonders die schwarze Farbe künstlich zu erzielen. Die am meisten geübten Verfahren zum Färben der Perlmutter seien daher näher besprochen. □

Das Bleichen von weißer Perlmutter wurde früher mit Wasserstoffsuperoxyd ausgeführt. Die Farbe wird reiner und schöner, wenn das Material in einer Vorbeize behandelt wird. Diese besteht aus mit Phosphorsäure angesäuertem Wasser, in welchem die Perlmutter etwa 5 Stunden gekocht wird. Nach dem Behandeln mit Wasserstoffsuperoxyd erfolgt abermaliges Kochen in Salzsäure. Alsdann sind die Teile in Sägespänen zu trocknen und hierauf zu polieren. Der Effekt ist überraschend. □

Die reinschwarzen Perlmuttersorten sind am meisten gesucht. Daher hat man dem Schwarzfärben auch die meiste Aufmerksamkeit gewidmet. Ein von den Franzosen sorgfältig gehütetes Verfahren besteht in der Anwendung von salpetersaurem Silberoxyd (Höllenstein). Das Material kommt zuerst in ein Bad, das aus 1 Liter destilliertem Wasser und 30 — 35 Gramm Schwefelleber besteht. In dieser gut verschlossenen Flüssigkeit verbleiben die Teile 1 — 2 Tage. Die eigentliche Beize besteht aus 5 Gramm salpetersaurem Silberoxyd und 65 Gramm Ammoniak, die vorteilhaft in einem Glasbehälter von blauer oder grüner Farbe aufbewahrt wird. Nach dem Einlegen des Materials läßt man das Gefäß in einem gut durchwärmten Raum 40 — 50 Stunden stehen. Alsdann wird die Perlmutter herausgenommen und dem Sonnenlicht ausgesetzt. Durch die Sonnenbestrahlung nimmt sie nunmehr eine dunkle Färbung an. □

Es bleibt jedoch zu bemerken, daß dieses Verfahren nicht immer die erwünschte gleichmäßige Tönung zeitigt. Durch weitere Versuche kam man dazu, das salpetersaure Silberoxyd durch Chlorsilber zu ersetzen. Die Beize wird in der Weise bereitet, daß man in Ammoniak soviel Chlorsilber auflöst, bis die Lösung gesättigt ist. Oder man gibt zu Feinsilber soviel Salpetersäure und etwas Kochsalz, bis kein Niederschlag mehr entsteht. Der Rückstand wird mit destilliertem Wasser wiederholt ausgewaschen und zum Schluß in Salmiakgeist aufgelöst. Wenn noch etwas Chlorsilber ungelöst bleibt, so hat dies für die weitere Behandlung keine Bedeutung. Die nun auf die eine oder andere Weise erhaltene Lösung wird ebenfalls in einem dunklen Glase aufbewahrt. An einem dunklen Ort läßt man das Gefäß mit den Perlmutterartikeln ebenfalls 40 — 50 Stunden stehen, wobei jedoch zu bemerken ist, daß der Ton um so besser wird, je länger die Objekte in der Beize verbleiben. Man erzielt dann einen intensiven dunklen Ton mit schönem Farbenspiel. Zum Schluß wird das Material auf Fließ-Papier ausgebreitet und der Sonnenbestrahlung ausgesetzt. □

Ferner kann man einen dunklen Ton mit Teerfarben erzielen. Auch hierbei ist eine Vorbeize aus Höllenstein in der Weise anzuwenden, wie weiter oben angegeben. Das Färbebad besteht aus einer Mischung von mehreren Farbtönen, die man zweckmäßig von den Farbenfabriken fertig bezieht. □

Auch andere Farben lassen sich durch Anwendung von basischen Teerfarben erzielen. Rot erreicht man mit Fuchsin, Safranin; Grün mit Brillantgrün, Malachitgrün; Gelb mit Phosphin, Chrysoidin, Auranim; Violett mit Methilviolett usw. Die Anordnung dieser Farben erfordert immerhin schon einige chemische Kenntnisse, die man sich von den betr. Farbenfabriken vermitteln läßt. □

Es wäre wenig in der Welt unternommen worden, wenn man nur immer auf den Ausgang gesehen hätte. Gotth. Ehpr. Lessing.

Elektrochemische Metallfärbungen.

Es ist heutzutage häufig erwünscht, Metallgegenständen ein die natürliche Farbe verdeckendes Aussehen zu geben, wobei es gerade nicht immer gesagt ist, daß dies zu dem Zwecke geschieht, die Minderwertigkeit des Materials zu vertuschen, denn es werden nur Gegenstände aus guten, sogar aus edlen Metallen mit solchen Färbungen versehen. Häufig sind es reine Zweckmäßigkeitsgründe, wie z. B. das Brünieren von Metallteilen, um das im Sonnenschein sich bemerkbar machende starke Blinken zu vermeiden, oder wie das Erzeugen von Oxydschichten auf Aluminiumgeschirren, um die Widerstandsfähigkeit gegen atmosphärische Einflüsse und gegen Feuer zu erhöhen. □

Eine Anzahl solcher Verfahren gehen vom Kupfer aus, welches bekanntlich schon durch die Einwirkung der atmosphärischen Luft in das grüne Kupferoxyd (Grünspan) übergeht. Man hat vielfach versucht, auf chemischem Wege, also ohne Anwendung von Elektrizität, diesen im natürlichen Zustand als Patina bekannten Überzug zu erzielen; die Erfolge waren aber nicht besonders ermunternd, da solche durch Säuren usw. künstlich erzeugten Überzüge, beispielsweise bei Statuen, nicht selten den Übelstand zeigten, daß die gewaltsam gebildeten Kupferoxydsalze, im ersten starken Regen zum Teil aufgelöst, in Streifen an dem Standbild herunterflossen, dabei den Sockel oder andere Teile aus Stein oder Kunststein mit unverwischbarer grüner Farbe imprägnierten. □

Während man nun in den Jugendjahren der Galvanoplastik und der Galvanostegie sich damit begnügte, die in den einzelnen galvanischen Bädern enthaltenen Metallsalze in ihre ursprünglichen Elemente zu zerlegen und auf den betreffenden Gegenständen als reine Metalle niederzuschlagen und auf diese Weise Überzüge zu bilden, hat man im Laufe der Zeit die Beobachtung gemacht, daß durch Zusätze gewisser Chemikalien die Bildung der erwarteten metallischen Niederschläge derart beeinflußt werden kann, daß von der Farbe des Metalles gar keine Spur mehr vorhanden ist, sondern Färbungen hervorgerufen werden, welche man von dem betreffenden Metallsalz kaum erwarten konnte. □

Ein interessantes Beispiel sind die verschiedenen Verfahren zur elektrochemischen Herstellung der schon erwähnten patinaartigen Überzüge resp. Färbungen, wobei es gleichgültig ist, ob diese Färbungen auf massiven Kupfer- oder Bronzegegenständen, oder auf nur plattierten Eisen-, Antimon- oder anderen Waren erzeugt werden sollen. Im letzteren Falle ist jedoch Bedingung, daß der Kupferüberzug genügend stark ist, da derselbe durch die Behandlung etwas angegriffen wird. Ein im Cyankupferbad zu erzeugender Niederschlag wird zur Erreichung der erforderlichen Stärke mindestens eine Stunde gebrauchen.

Die Badflüssigkeit, welche zur Erzeugung des grünen Niederschlages zur Verwendung kommt, wird zusammengesetzt aus 4 — 5 l Wasser, 227 g schwefelsaurem Kupfer, 227 g Salmiak, 113 g Kochsalz, 56 g Essigsäure, 28 g Zinkchlorid und 28 g Glyzerin. Der zu färbende Gegenstand, welcher selbstredend zuvor sauber entfettet und gereinigt worden war, wird als Anode der Einwirkung eines ziemlich starken Stromes ausgesetzt und zwar für einen Zeitraum bis zu 10 Minuten. Unter der Einwirkung des Stromes wird die Metalloberfläche des Gegenstandes allmählich heller, bis sie sich schließlich mit einem weißen Überzuge bedeckt. Jetzt wird der Gegenstand, ohne seine Oberfläche zu berühren, herausgenommen und abgespült. Der ohne Anwendung von Wärme allmählich trocknende Gegenstand färbt sich dabei grün. Will man einen ganz gleichmäßigen Überzug erzielen, so empfiehlt es sich, den erst hellgrünen Überzug noch einmal schnell in kaltes Wasser zu tauchen. Läßt man die so erzeugte Patina längere Zeit, vielleicht einige Tage stehen, so wird das Grün dunkler, und zwar an den dem Lichte ausgesetzten Stellen. Zum Schutze kann ein solcher Überzug lackiert oder gewachst werden. □

Olivgrüne Überzüge soll man auf Metallgegenständen erhalten, wenn man dieselben in eine Messinglösung bringt, wobei ein grüngelber Niederschlag entsteht. Dieser soll mit einer gebrauchten Kratzbürste und etwas Bimssteinpulver nachträglich bearbeitet werden. □

Nach französischem Patent werden Schwarzfärbungen auf galvanischem Wege erreicht, indem man den mit Kupferprotoxyd bedeckten Gegenstand in einem alkalischen Bade dem Strom als Anode aussetzt. □

Digitized by Google

Je nach Temperatur, Stromdichte und Behandlungszeit lassen sich mit einem metallischen Bleiüberzug versehene Gegenstände durch anodischen Angriff des Stromes mit gelben, grünlichen, braunen oder roten Färbungen versehen, so daß z. B. verbleite Gegenstände das Aussehen von Bronzen erhalten können. Wesentlich ist hierbei noch, daß diese verschieden gefärbten Bleioxydschichten sich noch anderweitig mechanisch und chemisch behandeln lassen.

Eine nicht so große Rolle spielen für die Allgemeinheit die farbigen Goldüberzüge, welche durch Anwendung von Silber und Arsen je nach dem Verhältnis dieser beiden Zusätze von hellgrün bis dunkelgrün variieren. Für hellgrüne Überzüge setzt sich das Bad aus 3,5 l Wasser, 85 g Cyankali, 23 g Gold und 7 g Silber zusammen. Gold wird durch Auflösen im Königswasser in Goldchlorid, das Silber wird in verdünnter Salpetersäure aufgelöst und dann durch Zusatz von Salzsäure als Chlorsilber niedergeschlagen. Das Bad wird bei 21–37 Grad C benutzt; als Anode kommt Platinblech, Kohle oder Goldblech in Betracht, bei einer Stromspannung von 6–8 Volt. Für dunkelgrüne Färbungen werden Zusätze von in kaustischer Kalilösung aufgelöstem weißen Arsenik im ungefähren Mengenverhältnis von 4,5 l Wasser, 28 g kaustischem Kali und 14 g Arsenik verwendet. Zu dem Niederschlagsbad von 4,5 l Goldlösung geben ca. 14 g Arseniklösung gute Resultate; ein größerer Arsenikzusatz gibt ziemlich schwarze Färbung. Rosavergoldungen werden in einem ca. 80 Grad C heißen Bad aus 4,5 l Wasser, 57 g kohlensaurem Natron, 57 g gelbem Blutlaugensalz und 7,1 g Goldchlorid zusammengesetzt. Die Stromspannung soll nicht unter 6 Volt betragen, da das Blutlaugensalz ein sehr schlechter Leiter ist. Um mit dem Gold möglichst ökonomisch zu arbeiten, d. h. möglichst wenig Gold zu verbrauchen, empfiehlt es sich, Weiß- oder Gelbmetallgegenstände erst zu verkupfern, damit das Gold einen dunkelroten matten Grund erhält. □

Allgemeine Rundschau

Bijouterie-Industrie. Im „Schweizer Exporteur" wird auf die Bestrebungen der Industrie der Vereinigten Staaten von Amerika hingewiesen, den Bijouteriemarkt Südamerikas an sich zu reißen. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika habe kürzlich einen Sachverständigen zum Studium der Absatzverhältnisse von Bijouterien nach Südamerika gesandt, der nach seiner Rückkehr durch Vorträge den amerikanischen Bijouteriefabrikanten die besten Methoden für die Ausfuhr nach Südamerika zur Kenntnis bringen soll. Die Ausfuhr der amerikanischen Bijouterie-Industrie (nach allen Märkten) habe sich während des Krieges infolge der Ausschaltung der deutschen und österreichischen Ausfuhr vervierfacht. Der Wert der Ausfuhr habe betragen: 1914 427000 Fr., 1915 933000 Fr., 1916 1604000 Fr. und 1917 1784000 Fr. □

Die Beschwerden über die Ausfuhr-G. m. b. H., die nach Ansicht zahlreicher Interessenten das Exportgeschäft nach der Ukraine nicht fördert, sondern schädigt, hören nicht auf. Die Mitteilungen des Handelsvertragsvereins entnehmen dem Brief eines sachkundigen, zurzeit in Kiew tätigen Kaufmannes folgende Klage: „Die allgemeine Lage ist für uns nicht günstig und hauptsächlich ist daran die Ausfuhr-G. m. b. H. schuld: Die Kunden bestellen bei ihr die notwendigen Waren und geben immer die Fabrikanten, nicht aber den Exporteur, von dem sie zurzeit bezogen haben, an, um Anmahnungen alter Schulden vorzubeugen. Außerdem ist ihnen aber die Ausfuhr-G. m. b. H. zu bureaukratisch, was sich ja bei einem Exportkartell von selbst versteht; daher unterhandeln sie lieber mit den österreichischen Ausfuhr-Gesellschaften, von denen in Kiew eine ganze Anzahl arbeitet. Mit einem Wort: Was wir in Deutschland vorausgesetzt haben, ist eingetroffen: die Verstaatlichung des Außenhandels bildet sich zu einer Gefahr für unseren gesamten Handel aus, unter der der einzelne für die Gesamtheit und die Gesamtheit für den einzelnen leidet. Solange die heutigen Zustände anhalten werden, kann von Inkasso der Außenstände keine Rede sein. Das Ärgerliche dabei ist das, daß ein so günstiger Zeitpunkt, wo die Leute infolge Warenmangels gerne die alten Schulden bezahlen würden, nie mehr wiederkommen wird!" In der Tat ist es richtig, daß die Österreicher es verstanden haben, für die Regulierung des Handels mit der Ukraine bei aller Wahrung der notwendigen Kautelen und Beschränkungen eine wesentlich zweckmäßigere und liberalere Form zu finden.

Weitgehende Beschränkungen des Postverkehrs mit dem Auslande. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß die feindlichen Agenten, die sich noch zahlreich in Deutschland aufhalten, besonders Ansichtskarten und Photographien sowie Druckschriften verwendet haben, um ihre geheimen Nachrichten in das Ausland gelangen zu lassen. Es hat sich deshalb als notwendig erwiesen, den Versand von Ansichtskarten und aufgezogenen Photographien nach dem Auslande und den besetzten Gebieten zu unterbinden und von der Versendung dorthin auch Druckschriften auszuschließen, soweit sie nicht von Firmen aufgeliefert werden, die an der Beförderung solcher Druckschriften ein gewerbliches Interesse haben und zur Auflieferung besonders zugelassen sind. Die Schwierigkeiten, die die Überwachung des Postverkehrs bereitet und die infolge des immer komplizierter arbeitenden feindlichen Nachrichtendienstes immer größer geworden sind, haben ferner zu folgenden Bestimmungen geführt: 1. Briefe und Postkarten nach dem Auslande, auf denen nicht der Vor- und Zuname des Absenders und sein Wohnort nebst Straße und Hausnummer mit deutlicher Schrift angegeben ist, werden nicht befördert; 2. bei Briefen nach dem neutralen Auslande dürfen keine gefütterten Briefumschläge verwendet werden; 3. Privatbriefe nach dem neutralen Auslande können wegen zu großen Umfanges der Mitteilungen von der Beförderung ausgeschlossen werden; 4. Briefe nach dem neutralen Auslande, die unlesbar sind, werden als unzulässig zurückgewiesen. Auch allgemein verständliche Ausdrucksweise ist unbedingt erforderlich. Andeutungen, die für die Überwachungsstellen nicht verständlich sind, führen zur Anhaltung.

Die Vorbereitung der wirtschaftlichen Demobilisierung. Im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Erörterungen der politischen und militärischen Lage hat die Frage der Demobilisierung und Entlassung der Arbeiter aus dem Heeresverband erhöhtes Interesse und besondere Bedeutung gewonnen. Nach dem schon ausgearbeiteten Plan lag dem Reichswirtschaftsamt die Aufgabe ob, zu entscheiden, in welcher Reihenfolge bei einem Friedensschluß die Facharbeiter, um die es sich hier in erster Linie handelt, zu entlassen seien. In Anbetracht der ungeheuren Bedeutung, die die Entscheidung dieser Frage für die Zukunft des deutschen Wirtschaftslebens hat, glaubte das Reichswirtschaftsamt die Verantwortung für die Entscheidung dieser Frage nicht allein tragen zu können. Am vergangenen Freitag traten deshalb, wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung berichtet, die Vertreter der für diese Fragen besonders in Betracht kommenden Hauptressorts mit Mitgliedern der bundesstaatlichen Regierungen zusammen. Das Ergebnis der Besprechungen war die Bildung einer besonderen gemischten Kommission. Ihr gehören einmal Vertreter der hauptsächlichen Reichsbehörden an, darunter auch des Reichskommissariats für das Wohnungswesen, ferner Vertreter der bundesstaatlichen Regierungen, und zwar der preußischen Ministerien, der bundesstaatlichen Kriegsministerien und die bevollmächtigten Vertreter zum Bundesrat für Handel und Verkehr, und schließlich drittens eine Anzahl von Arbeitgebern aus Industrie, Handel und Landwirtschaft, von Angestellten und Arbeitnehmern. Diese große Kommission hat einen aus zehn bis zwölf Personen bestehenden kleinen Arbeitsausschuß gebildet, der seine Sitzungen heute beginnen wird. Es ist vorgesehen, über die Ergebnisse der Beratungen fortlaufend die Öffentlichkeit zu unterrichten. □

Der Verband der Aussteller der Leipziger Großmesse hat dem Meßamte für die Mustermessen in Leipzig verschiedene Wünsche der Aussteller unterbreitet. Er wies u. a. darauf hin, daß ein Teil der Aussteller wegen des Mangels an Rohmaterialien, Arbeitskräften usw. vorläufig nicht ausstellen könne, sich aber die Möglichkeit sichern wolle, nach dem Kriege in den alten Meßlokalen wieder auszustellen. Zu diesem Zwecke wollen sie ihre bisherigen Meßräume beibehalten und sie nach eigenem Belieben in Aftermiete geben dürfen. Sie legen dabei mit Recht Wert darauf, daß der Vermieter, wie dies bisher vielfach geschah, aus dieser Aftermietung keinerlei Nutzen ziehen dürfe. Eine derartige Verfügung sei sehr erwünscht, das Bestreben, in den verschiedenen Meßhäusern die einzelnen Geschäftszweige eng zusammenzulegen, um so den Einkäufern ein geschlossenes Bild zu geben, lasse eine Verschärfung der Konkurrenz nicht ganz ungerechtfertigt

Digitized by Google

erscheinen und stoße bei einem Teil der Aussteller auf Widerspruch. Weiter teilt der Verband mit, daß infolge des Todes des früheren Geschäftsführers Herrn Carl Hesselbarth, die Leitung der Geschäfte auf Herrn Martin Munk, Altona a. E. Kronprinzenstr. 4 II, übergegangen sei, an den alle Anfragen, Wünsche usw. der Mitglieder zu richten sind. □

Eigene Silberwaren-Fabrik der dänischen Goldschmiede? Hauptsächlich wegen der Schwierigkeiten der Materialanschaffung planen dänische Goldschmiede, besonders in Jütland, wo die Bewegung von einem Vertrauensmann in Horsens ausgeht, die Errichtung einer selbständigen Silberwaren-Fabrik. — Nach Aufhören der Metalleinfuhr hat der dänische Staat den Goldschmieden und Silberwarenfabriken zweimal je 10000 kg Silber zugeteilt, das von den Silbermünzen anderer Länder herrührt, die Deutschland bei Kriegsausbruch besaß, und wovon es einen Teil in eingeschmolzenem Zustande als Valutazahlung nach Dänemark verwendete. Die jetzt bevorstehende dritte Verteilung von einer, wie verlautet, gleich großen Silbermenge ist die letzte und diese wird etwa drei Monate vorreichen; dann steht für Handwerk und Industrie Silber nicht mehr zur Verfügung. Im übrigen ist die Stimmung für eine eigene Silberwaren-Fabrik im Goldschmiedegewerbe recht geteilt. □

Der Diamantenkrieg. Aus Rotterdam wird gemeldet: Auf der Jahresversammlung der südafrikanischen Diamantvereinigung in London wurde von dem Vorsitzenden Oppenheimer mitgeteilt, daß die Diamantschleiferei in England systematisch ausgedehnt werde. Es seien bereits Werkstätten in Brighton, Cambridge, Wrexham, Fort Williams eingerichtet. Der Wert des in Arbeit befindlichen Materials belaufe sich zurzeit auf 1 Million Pfund, zumeist Rahdiamanten aus Jagersfontain. Man könne — so bemerkte der Vorsitzende — auf die belgische Diamantschleiferei nicht Rücksicht nehmen, da England für seine Wiederherstellung unbedingt zu sorgen hätte. □

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 24. Oktober 1918.

Die Nachfrage nach der Rohware in London ist immer noch sehr groß, auch ist wieder eine neue Preiserhöhung eingetreten, man sagt mit ungefähr 7½%. Wie teuer aber die Rohware eigentlich geworden ist, kann man sich vorstellen, wenn man berücksichtigt, daß der Sterlingkurs von 9,25 hfl. auf 11,25 hfl. gestiegen ist. Dadurch kommt es, daß auf dem Amsterdamer Markt nur noch etwa 10 sh. zu bekommen sind, wo es vor einigen Wochen noch einen Gewinn von 25 sh. auf die Rohware gab, da es für die Fabrikanten rein unmöglich ist, gegen derartig hohe Preise zu verkaufen. □

Hinzukommt, daß mit dem Erscheinen der ersten bestimmten Friedensnachrichten der Handel in geschliffener Ware sofort viel ruhiger geworden ist, weil Europa und besonders Deutschland und Österreich, die in letzter Zeit enorm viel grobe Steine gekauft haben zu fabelhaften Preisen, auf einmal keine Diamanten mehr kaufen, weil man abwarten will, was der Frieden bringt. Aber auch in Amerika nimmt man eine abwartende Haltung ein. Dagegen sind aus London die Nachrichten vom Umsatz in geschliffener Ware sehr günstig. □

Noch wird in Amsterdam sehr flott gearbeitet, es gibt nur ungefähr 1500 Arbeitslose. Wenn nicht bald eine stabile Marktlage eintritt, glaube ich, daß wir ruhige Zeiten bekommen werden. □

Aus den Fachvereinigungen

Die Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu Hamburg hielt ihre Vierteljahrsversammlung im Gewerbehause unter dem Vorsitz des Obermeisters A. Gehricke ab. Die Versammlung besprach eingehend die Ausführungsbestimmungen der neuen Luxus- und Umsatzsteuer. Weiter berichtete Herr Blötner über die Vorarbeiten des Ausschusses zur Gründung einer Rohstoffgenossenschaft im Juwelier- und Goldschmiedegewerbe. Die Arbeiten sind soweit gediehen, daß in nächster Zeit die Gründungsversammlnng dieser Genossenschaft, die den Namen „Norddeutsche Rohstoffgenossenschaft m. b. H." führen soll, stattfinden kann. Zum Schluß gab der Vorsitzende eine Reihe Eingänge des Verbandes deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede sowie der Hamburgischen Gewerbekammer bekannt. □

Die Freie Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Leipzig hat mit der Gründung der Fachschule für Juweliere, Gold- und Silberschmiede an der III. Fach- und Fortbildungsschule guten Erfolg gehabt. Von der hingebenden Lehrtätigkeit der Herren Zeichenlehrer Stollberg und Goldschmiedemeister Pohl legen die in so kurzer Zeit sowohl im Zeichensaal als auch in der Werkstatt erzielten Fortschritte Zeugnis ab. Ein zielbewußtes Streben in der Entwicklung zu modernen ornamentalen Schmuckformen nach natürlichen Motiven und auch in der praktischen Arbeit, welche die Lehrlinge auf ihr Gesellenstück systematisch vorbereitet, trat in der am 10. Oktober durch den Vorstand der Innung und die interessierten Behörden abgehaltenen Besichtigung erfreulich in die Erscheinung. — Ein für die Zukunft des Goldschmiedehandwerks vielleicht bahnbrechender Beschluß wurde in der Hauptversammlung am 15. Oktober gefaßt, welcher die vorbereitenden Schritte zur Gründung einer „Deutschen Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Goldschmiedegewerbe" zum Gegenstand hat, und auf welchen wir demnächst eingehend zurückkommen werden. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4122. Welcher Kollege kann mir Firmen angeben, wo ich bessere geschliffene Glaswaren, wie Schalen usw. erhalte (Kristallglas braucht und soll es nicht sein). Ferner Firmen für moderne Bilder, sog. Kunstblätter in goldfarbigen und dunklen Rahmen (Verkauf 5 bis 20 Mk.). L. F. i. N.

4123. Welche Fabrikanten liefern für Juweliere versilberte Metallwaren, feine Kristallwaren, Kunstgläser, Plastiken, feine Steingegenstände? A. M. i. L.

4133. Wer liefert noch billige Petschafte in Glas, schwarz oder versilbert? P. S. i. K.

4134. Wer ist der Fabrikant der silbernen Zigarettenspitzen in verschiedenen Längen, welche oben die Form eines russischen Infanteriegeschosses mit verziertem Rändchen haben? J. L. i. B.

4135. Wer liefert 14kar. Herrenvorstecknadel in guter Ausführung, Kopf des deutschen Schäferhundes darstellend; ferner 14kar. Herrenring: Ein Fliegerhelm, Brillengläser sollen Brillant fassen? Zutaten können geliefert werden. P. W. i. J.

4136. Welche Fabrik liefert kleine Handhobelmaschinen für Graveure und Mechaniker? G. & K. i. S.

Neue Fragen:

4139. Wer fabriziert aus Elfenbein geschnitzte Rosen als Broschen und Anhänger? A. K. i. P.

4140. Wie oxydiert man Silbersachen in der Farbe des dänischen Schmucks? C. P. i. O.

4141. Wer liefert Fingerhutmaschinen? M. L. i. T.

4142. Wie erzielt man haltbare blaue Farbe auf Stahl-Fingerhutböden? L. T. i. M.

4143. Wie stellt man die schönste gelbe Farbe auf 18karätigem Gold her? L. T. i. M.

4144. Wer erzeugt die goldenen Döschen mit nebenstehender Punze? H. i. W.

Antworten:

4102. Wir empfehlen Ihnen, das aufzulösende Silber so dünn als möglich auszuwalzen und in Streifen zu schneiden, dann muß es sich unter allen Umständen selbst in sehr verdünnter Salpetersäure lösen. □

4124. Durch direktes Angebot erledigt. □

4125, 4130, 4131, 4132, 4137, 4138. Durch Weitersendung der Angebote erledigt. □

4129. Sie lösen die Kupferabfälle am besten in konzentrierter heißer Schwefelsäure auf, verdünnen mit Wasser und schlagen das Kupfer galvanisch auf dünnem Kupferblech nieder; als Anode können Sie aus den Abfällen gegossene Platten verwenden. Auch durch Einstellen von Eisen- oder Zinkblechstreifen kann man aus der Kupferlösung das sog. Cementkupfer abscheiden. Doch müssen daraus vor dem Einschmelzen etwaige Eisen- oder Zinkreste durch Auskochen mit verdünnter Schwefelsäure entfernt werden. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 16. November 1918.

Das Ergebnis unserer Rundfrage über die künstlerische Erziehung des Nachwuchses im Edelmetallgewerbe.

Wie unseren Lesern erinnerlich, konnten wir über dieses wichtige Thema eine Reihe von Vorschlägen unserer ersten Fachleute veröffentlichen. Die Frage hat allgemein das größte Interesse erweckt und viele oft gleichlautende Meinungen und Anfragen gebracht, die nicht zum Abdruck kamen, für die an dieser Stelle gedankt sei. Im Nachfolgenden wird nunmehr versucht, das Wesentliche der Diskussion hervorzuheben. □

In erster Linie wurde für die Volks- und Mittelschulen derjenigen Städte, in denen die Goldschmiedekunst und die Edelmetallindustrie als besonderer Erwerbszweig hervortritt, eine Vertiefung des Zeichenunterrichtes, sowie die Einführung von Geschmackskunde gefordert. Eine weitere Folgerung war die, diese Fächer auch in Nachbarstädten und Dörfern einzuführen, aus denen sich die Arbeiterschaft rekrutiert (in einigen Zentren in bezug auf das Zeichnen schon geschehen). Die hier geäußerten Anschauungen können nur allgemeinen Beifall finden, wenn man von Grund aus ein gesundes Fundament legen will. In der Tat wird in der Volksschule und noch mehr in der Mittelschule so manches Fach gelehrt, das nicht halb so wichtig ist wie Zeichnen. Schon vom Standpunkt der Allgemeinbildung aus müßte eine derartige Reform begrüßt werden. Noch mehr aber, wenn es sich darum handelt, dem Schüler schon den Anfang eines Hauptfaches seines künftigen Berufes zu vermitteln. Freilich genügen da nicht eine oder zwei Stunden. Mit der besseren Einsicht über den Wert des Zeichnens, den übrigens Kerschensteiner, Pallat und Reichhold durch ihre großzügigen Reorganisationen schon längst anerkannt haben, wird man auch die dringend notwendige Zeit dafür herausfinden. □

Im weiteren Verfolg unserer Betrachtung müssen wir trennen Edelmetallkunsthandwerk und Edelmetallindustrie. □

Der angehende Kunsthandwerker wird am besten als Lehrling in die Werkstätte eines tüchtigen Meisters eintreten. Es wurde allgemein die Erfahrung gemacht (auch in der Industrie), daß diejenigen, welche nur an Fachschulen oder auf andere Art sich Kenntnisse der Edelschmiedekunst aneignen wollten, in der Praxis im allgemeinen versagt haben, wenn sie nicht einen großen Teil der Lehrlingszeit später wieder einholten. Umgekehrt erscheint der Besuch von Fachschulen als notwendige Ergänzung. Mehrfach wurde hervorgehoben, daß hier vor allem der Zeichen- und Modellierunterricht und der Besuch von technischen Fächern (Montieren, Ziselieren, Emaillieren) bei tüchtigen Fachlehrern, die selbst in der Praxis standen, als Wichtigstes neben den theoretischen Fächern hervortritt. Die Schlußausbildung des Goldschmiedekunsthandwerkers findet dann in einer Fachklasse einer Kunstgewerbeschule statt, in die aber nur ganz talentierte Kräfte aufgenommen werden sollten. Hier ist ihnen Gelegenheit geboten, unter Leitung eines bedeutenden Meisters, sich an Aufgaben heranzuwagen, an die sie in der Werkstätte nicht immer herankommen können. Die enge Berührung mit den übrigen Zweigen des Kunstgewerbes und der Architektur wird den künftigen Goldschmied den Maßstab für sein eigenes Fach finden lassen. Die aufsehenerregenden Versuche R. Riemerschmieds, über die ebenfalls berichtet wurde, können für unser Fach als noch nicht abgeschlossen aus der Betrachtung wegbleiben. Jedenfalls hat unsere Rundfrage, entgegen anderen Meinungen, festgestellt, daß die Meisterlehre im Verein mit Zeichnen und Modellieren und dem übrigen Schulunterricht auch fürderhin die Grundlage bleiben muß. □

Man unterschätze die erzieherische Einwirkung der Schule nicht (auch nicht in der Industrie)! Die Sachlage ist, daß die Erziehung des Lehrlings aller Stände nicht etwa mit der beginnenden Lehre anfängt, sondern in der ersten Klasse der Volksschule. Diese planmäßige Erziehung schreitet von Stufe zu Stufe aufwärts, um im Verein mit der praktischen Lehre in der Fortbildungsschule und Gewerbeschule, Fachschule, Kunstgewerbeschule zu endigen. Die allgemeine künstlerische Hebung des Handwerks besteht nicht allein darin, daß wir jene wenigen strebsamen Elemente fortbilden, die aus eigenem Antrieb sowieso weiter lernen, sondern daß wir die große Masse der übrigen vorwärtsbringen. Die manchmal gestellte Frage: „Glaubt man denn im Ernst, daß der Junge, welcher weder Trieb und Lust dazu hat, in der Pflichtschule das erlernt, wozu einen anderen das eigene Wollen von selbst anspornt?“ verneinen, wäre nichts anderes als eine Bankerotterklärung jeder pädagogischen Einwirkung. Die Jugend neigt häufig zu gewissen Hemmungen, die nur durch pädagogische Mittel oder später durch den Lebenskampf erfolgreich behoben werden können. Diejenigen Schüler, welche nur aus Lerntrieb in die Schulen kommen, sind zu zählen; die meisten von den „Freiwilligen“ sind einer raffinierten Pädagogik, z. B. der Weckung des Ehrgeizes u. a., zum „Opfer“ gefallen. Im übrigen: Wie viele Lehrlinge besuchen denn die Meisterwerkstätte oder die Fabrik aus Idealismus? Das liebe „Du mußt jetzt etwas werden“, „Du mußt vorwärtskommen und bald verdienen“, die erzieherische Fertigkeit kräftiger Gesellenhände, das vorhandene Lehrtalent des Meisters usw. sind automatisch wirkende, erzieherische Kräfte, die dem Meister zu Hilfe kommen, ohne daß er im Drange der Geschäfte darauf achtet. Wo ihre Tätigkeit bewußt ausgelöst wird, ist der Erfolg um so größer. Ohne Erziehungsmittel – neigen sie nun zur Belohnung oder zur Strafe – ist kein pädagogisches Resultat erreichbar. Davon aber dürfen wir überzeugt sein, daß diese in der Schule immer angewandt werden, in der Werkstätte des Meisters oder in der Fabrik jedoch nicht immer. □

Wer erteilt denn den fachlichen Unterricht in den Schulwerkstätten? Sind es nicht selber Meister ihres Faches, die obendrein ihr Lehrtalent in der Praxis nachgewiesen haben? Wir stehen demnach vor der Tatsache, daß der Lehrling in der Schulwerkstatt einfach bei einem zweiten

Digitized by Google

Meister in die Lehre geht, der unabhängig vom Markt, pädagogisch erzogen, seinen ergänzenden Unterricht erteilt. Er ist in der Lage, seinen Schülern schwierigere Arbeiten als die der Praxis ausführen zu lassen, weil er Zeit und Unterrichtsmittel besitzt, die dem Meister mangeln. Er kann seinen Schützling mit einer anderen Arbeitsmethode, wie sie vielleicht die Konkurrenz übt, vertraut machen. Die Beispiele sind nicht so selten, daß sich in dieser Hinsicht ein günstiger Einfluß der Schulwerkstätte nicht allein auf den Lehrling geäußert hat, sondern auf den Herrn Meister selber. Nicht zur Schande sei es gesagt, sondern zum Lobe, viele kleine Meister haben ihr Hauptaugenmerk auf das siegreiche Bestehen des Existenzkampfes zu richten und keine Zeit für Versuche. □

Wohlgemerkt: Die Schulwerkstatt ist aber nur dann imstande, die genannten Werte auszulösen, wenn in ihr ein tüchtiger, pädagogisch gebildeter Meister wirkt, so wie es der Schlußsatz der Resolution der Tagung des Verbandes der Juweliere fordert. Hat man einem solchen aber einmal das Vertrauen durch die feste Anstellung bezeugt, dann soll man ihm keine Kontrolle von seiten der Innungen und Fachverbände vor die Nase setzen, sondern seine Persönlichkeit im Rahmen des Schulverbandes frei auswirken lassen und es ihm zur Pflicht machen, sich weiterhin in seinem Handwerk öffentlich zu betätigen. Nur damit allein, nicht durch eine Kontrolle durch vielköpfige Institutionen, läßt sich eine Verknöcherung parallelisieren. Der Schrei über die Konkurrenz entspringt kurzsichtigen Erwägungen. In allen den Städten, in denen öffentliche berufliche Tätigkeit des Lehrers gewünscht wird und durchgeführt ist, hat man sich bald daran gewöhnt. Würde der in die Schule berufene Meister etwa ohne seine Lehrerstelle aus purer Nächstenliebe sein Geschäft aufgegeben oder die Werkstatt geschlossen haben? Den Behörden muß schließlich das ganze Handwerk über dem einzelnen Handwerker stehen. Sein Bestand ist aber nur durch einen mit allen heute verfügbaren Mitteln vorgebildeten und erzogenen Nachwuchs gesichert. □

Nun zur Edelmetallindustrie! Hier war ein Vorschlag (Schmied-Hellerau), den wir gestreift haben, interessant. Er bezweckt die Aufhebung der Fachschulen und die Ausbildung der Lehrlinge in den Fabriken selbst durch Werkmeister. Die Möglichkeit eines Erfolgs in gewissen Fällen ist wohl nicht ausgeschlossen, dann nämlich, wenn den Erziehern genügend Zeit zur Verfügung steht und wenn sie die notwendige Lehrbefähigung besitzen. Man darf nicht vergessen, daß Können und Unterrichten zweierlei Dinge sind. Eines bliebe aber, selbst den günstigsten Fall angenommen, immer noch bestehen, daß viele Fächer schlechtweg in den Fabriken nicht zu lehren sind. Auch würde der vermittelte Gesichtskreis kaum über die Fabrik hinausreichen, wodurch in der Arbeiterschaft eine unvermeidliche Einseitigkeit zutage träte. Die Zukunft fordert aber das Gegenteil: Fachleute von allgemeinem Weitblick, wodurch sich gerade der deutsche Arbeiter von jeher ausgezeichnet hat. Es war die von unseren Feinden bestaunte selbständige Beweglichkeit des Einzelnen (auch militärisch), die unsere Organisation groß gemacht hat. Jeder war ein tüchtiger Spezialist, vermochte aber vermöge seiner weitblickenden Ausbildung auch auf verwandten Gebieten vollwertig einzugreifen. Der Hauptgegner des Vorschlags entsteht aber in der Zeit. Die Schulzeit, die heute dem Lehrling zur Verfügung gestellt wird, ist schon viel zu gering. Wie würde es wohl werden, wenn dieser Zwang (in der Fabrik) ganz beiseite fiele? □

Das geht also nicht. Im Gegenteil, wir müssen mehr Schulzeit für den Lehrling herausbringen, sie macht sich später hundertfach bezahlt. Es muß eben jeder zuerst dem Beruf im allgemeinen etwas opfern, um es später an den vermehrten Kenntnissen der Arbeiterschaft zurückzugewinnen. Nehmen wir z. B. den Musterzeichner. Bei dem enormen Verbrauch von Ideen, wie ihn die Industrie heute fordert und den gegenwärtigen (und früheren) Schulbesuchsverhältnissen ist der Erfindungsreichtum des Zeichners rasch verbraucht. Der wesentlichste Grund liegt darin, daß er zu oberflächlich in den Formenschatz eingedrungen ist, „um selbst zeugend Neues zu gebären". Die Formenwelt, die stilistische sowohl wie jene der Natur, ist ihm nicht in dem Maße Besitz geworden, daß er aus dem Vollen schöpfen könnte und ständig entwurfsbereit wäre. Er ist nach kurzer Zeit ausgepumpt und dann beginnt das mühselige Hamstern nach neuen Mustern. Nicht zu leugnen ist, daß der Verbrauch an neuen Entwürfen in unserer Industrie ein viel zu großer ist. Dieses Gebahren ist auch keineswegs volkswirtschaftlich zu nennen, die Gesenke werden zu wenig ausgenützt, das Musterkonto erfordert viel zu große Kosten und bei rechtem Lichte besehen, der letzte Verbraucher hat gar kein so großes Interesse an den immerwährenden Neuheiten. — Wie wichtig wäre eine noch weitergehende Ausbildung der Stahlgraveure! Gewiß es gibt eine Reihe sehr tüchtiger Fachleute auf diesem Gebiet, aber gerade diese haben eine weit über das herkömmliche Maß hinausgehende Schulausbildung genossen. Man könnte sich aber vorstellen, daß ein guter Entwurf nicht nur schlecht und recht ausgeführt wird, sondern geradezu durch den Stahlgraveur seine letztmögliche Eleganz erhält. Mit den Ziseleuren ist es im Frieden schon recht bitter bestellt gewesen. Die wirklich leistungsfähigen Kräfte waren sehr dünn gesät. Und bei den Goldschmieden? Man müßte auch den letzten soweit bringen, daß er die „à jouren" nicht verständnislos versägt. Dies alles aber erfordert erzogenes Gefühl für die Form. Diese Erziehung aber braucht vor allem Zeit. Die Schulen waren in Friedenszeit so stark mit Schülern überhäuft, daß es wirklich nicht aus irgend welchen Gründen pro domo gesprochen ist, wenn einem intensiveren Schulbesuch (bei geeigneten Reformen selbstverständlich) das Wort geredet wird. Es ist allein der Ernst der Zukunft, der es vermeiden heischt, durch die Blume zu sprechen. (Schluß folgt)

Die Diamantindustrie unter besonderer Berücksichtigung der Antwerpener Verhältnisse.

In den meisten Ländern ist die Diamantindustrie wenig oder überhaupt nicht bekannt, denn diese Industrie wird nur in wenigen Staaten ausgeübt, und in diesen gewöhnlich nur an wenigen Plätzen. Die Staaten, in denen die Diamantindustrie ausgeübt wird, sind: Belgien, Holland, Frankreich, Amerika, Deutschland, Schweiz und England. Diese Reihenfolge ist auf Grund der Arbeiterzahl im Jahre 1914 aufgestellt. □

Hiernach steht Belgien an der Spitze mit ungefähr 16000 Arbeitern, welche hauptsächlich in Antwerpen und einigen Gemeinden der Umgebung konzentriert sind. Dieses Land beschäftigte 1914 mehr Arbeiter, als die übrigen Länder zusammen. Darauf folgt Amsterdam mit ungefähr 11000 Arbeitern. Beinahe die ganze holländische Diamantindustrie ist daselbst konzentriert, denn nur Hilversum hat eine bedeutendere Zahl Arbeiter, während die kleinen Fabriken so gut wie keine Bedeutung haben. Im Vergleich mit diesen beiden Städten verschwindet alles andere. Frankreich verfügt nur über ein paar hundert Arbeiter in Sainte Claude und Paris; Amerika hat nur

Digitized by Google

einige hundert Arbeiter in New York; Deutschland ungefähr 600 Arbeiter in Hanau, Idar, Crefeld und einigen anderen Plätzen; England etwa 50 Arbeiter in London und Birmingham. □

Die Bedeutung von Belgien und Holland in der Diamantindustrie ist also überwältigend. Von insgesamt 30000 Arbeitern haben diese zwei Mittelpunkte zusammen ungefähr 27000. Und was diese Bedeutung noch erhöht, ist die Tatsache, daß beinahe die meisten Diamantarbeiter in den anderen Ländern auch für diese Städte tätig sind. Frankreich, Deutschland und die Schweiz haben meistenteils sogenannte „Kommissionsarbeit" für die Antwerpener und Amsterdamer Firmen, auch findet man deren Filialen in Amerika und Deutschland. □

Über die Geschichte der Diamantindustrie ist zu erwähnen, daß die älteste Diamantschleiferei in Nürnberg bestanden haben soll, und bereits im Jahre 1373 wird dort von einer „Diamantpolierwerkstatt" gesprochen. Auch in Indien bemühte man sich schon in den frühesten Jahrhunderten, den so außergewöhnlich harten Kristallen einen Glanz zu geben. Dies war aber weiter nichts als eine Polierung der bestehenden Flächen unter Beibehaltung der natürlichen Kristallisationsform. Für die Industrie begann erst eine ganz neue Periode, als Lodewijk van Berken, zur Zeit Karls des Kühnen, die neue Schleifform erfand, die heute noch benutzt wird. Durch systematische Facettierung bekam der Diamant seinen höchsten Glanz und verdrängte alle anderen Edelsteine; van Berken's Schüler gingen meistenteils nach Antwerpen. Diese Stadt, damals in hohem Glanz, bekam die Rohdiamanten direkt aus Indien, wo solche zu jener Zeit allein gefunden wurden. Zur Zeit Mazarin's blühte auch in Paris das Diamantschleifen, verschwand aber am Ende des 18. Jahrhunderts, hauptsächlich wegen Mangel an Rohstoffen. Die vor den religiösen, fanatischen Greueln der Spanier flüchtenden Juden hatten die Diamantindustrie nach Amsterdam gebracht und hielten dort den Diamanthandel als Monopol ihrer Sekte aufrecht. Als 1844 in Brasilien (Bahia) neue Diamantminen entdeckt wurden, begann man in Amsterdam und Antwerpen gleich zu arbeiten, doch der Krieg von 1870 legte die Industrie wieder brach. □

Erst nach Entdeckung der De Beers-, Kimberley- und anderer südafrikanischer Diamantenfelder, die dann nicht mehr lange auf sich warten ließ und bald eine große Menge von Diamanten vorzüglicher Qualität hervorbrachte, begann für die armen Diamantarbeiter eine wirklich goldene Zeit. In Antwerpen wie in Amsterdam fehlte es sogar an Arbeitskräften. Die Arbeitgeber zahlten fabelhafte Preise, und die Diamantschleifer verdienten Hunderte von Franken in der Woche. □

Die goldene Zeit dauerte jedoch nicht lange. Jeder, der nur mit einem Diamantarbeiter bekannt oder verwandt war, versuchte, dieses goldene Handwerk zu erlernen. So überwog allmählich das Angebot von Arbeitskräften die Nachfrage. Die Löhne sanken, je nachdem die Anzahl der Arbeiter stieg. Zum Schlusse wurde das Diamantschleifen ein schlechtlohnendes Handwerk, von regelmäßig wiederkehrender Arbeitslosigkeit heimgesucht. □

Im Jahre 1890 wurde die Diamantindustrie von einer schweren Krisis betroffen; diese war das Ergebnis des Streites der De Beers-Gesellschaft, welche sich die Überhand über die anderen inzwischen entdeckten Diamantfelder verschaffen wollte. Zu dieser Zeit schon war die Zahl der Arbeiter derartig gestiegen, daß sie in die Tausende ging. □

Als aber der Streit zugunsten dieser Gesellschaft beendet war und dieselbe nach Erlangung der Monopolstellung in Rohdiamanten eine vorsichtige Politik befolgte, nämlich die Waren je nach der Nachfrage auf den Markt zu bringen und die Preise in einem gewissen regelmäßigen Maße zu steigern, kam allmählich eine zunehmende Festigkeit in diese Branche. Der Burenkrieg aber legte wieder für eine längere Zeit alles still. □

Nach dieser zweiten Krisis begann sich nach und nach die Macht der organisierten Arbeiterschaft in der Diamantindustrie geltend zu machen. Die zwei mächtigen Organisationen von Amsterdam und Antwerpen, die aus Erfahrung wußten, daß alle Verbesserungen immer wieder von den durch die besseren Verhältnisse in unermeßlicher Zahl herangezogenen Lehrlingen vernichtet wurden, vereinigten ihre gemeinsamen Kräfte zur Regelung des Lehrlingswesens und Einführung des Achtstundentages. Nachdem die Errichtung eines Weltbundes der Diamantschleifer 1905 in Paris zustande kam, woran sich alle genannten Länder beteiligten, wurden die beiden bedeutungsvollen Punkte beinahe allgemein durchgeführt. In Amsterdam geschah dies im gegenseitigen Einvernehmen der an Macht sich gleichstehenden Organisationen der Arbeitgeber und Arbeiter. In Antwerpen und anderen Plätzen aber durch die Arbeitergruppen. Daselbst wollten die Arbeitgeber von einem organisierten Zusammenarbeiten nichts hören und überließen alles der freien Initiative. □

Die Organisationen hatten dann in den letzten Jahren auf die Diamantindustrie einen solchen Einfluß, daß es unmöglich ist, die Geschichte dieser Industrie zu Beginn dieses Jahrhunderts zu erwähnen, ohne dabei die Organisation zu nennen. Wie bereits erwähnt, wurde durch die Arbeiter ein Weltbund errichtet. Dieser unterstützte die Bewegung da, wo Mangel an eigenen Mitteln bestand, bezahlte sogar einige ansässige Propagandisten und erreichte damit, daß in ungefähr 10 Jahren in der ganzen Welt der Achtstundentag eingeführt und eine gewisse Höhe der Löhne eingehalten wurde. In Amsterdam kamen alle diese Verbesserungen im Einvernehmen mit der dort bestehenden mächtigen Juweliervereinigung zustande. Man kann auch ruhig annehmen, daß der Einfluß dieser letzten Vereinigung sich in gewissem Maße an den anderen Plätzen geltend machte. □

Aus Vorstehendem geht hervor, daß das Ansehen der Diamantindustrie durch die Ereignisse in Antwerpen und Amsterdam beeinflußt wird und daß es eigentlich diese beiden Plätze sind, welche um die Herrschaft auf dem Weltmarkt streiten. Es dürfte daher nicht ohne Interesse sein, diesen Wettstreit und seine Folgen näher zu betrachten. Im Anfang dieses Jahrhunderts war die Lage derart, daß Amsterdam über ungefähr 7000 Arbeiter verfügte, wogegen Antwerpen nur 5000 Arbeiter aufweisen konnte. In Antwerpen wurden zu dieser Zeit hauptsächlich nur die großen Diamanten geschliffen. In Amsterdam hatten die kleineren Diamanten die Überhand. Diese Verhältnisse änderten sich sehr schnell, wobei der Geschäftsgang eine große Rolle spielte. Besonders von Antwerpen gingen großzügige Ausbreitungs- und Verbesserungsbestrebungen aus. □

Der Antwerpener Latinie erfand das Mittel, die großen, dicken Diamanten, die beim Schleifen zu viel Gewichtsverlust hatten, zu spalten und so zwei Steine (Wassen) zu machen. Derselbe machte später auch den Anfang mit dem Teilen der großen, gelben Diamanten (Bywaters), welche hierdurch wohl kleiner, aber bedeutend heller wurden. Es war ebenfalls ein Antwerpener, Leyten, welcher die Diamantschneidemaschine erfand, die einzige bedeutende Verbesserung in den ohnehin sehr primitiven Werkzeugen der Diamantschleifer. Und derselbe Leyten war damit beschäftigt, eine Sägemaschine zu erproben,

Digitized by Google

als in Amerika eine solche erfunden und mit amerikanischer Schnelligkeit vervollkommnet wurde. □

So war es auch auf dem Handelsgebiet. Die ängstlichen Amsterdamer Industriellen, denen es an Unternehmungsgeist und Fähigkeit zur Erschließung neuer Absatzgebiete fehlte, deren Ideal das Kassezahlen war, wurden durch die wagemutigeren Antwerpener auf die Seite geschoben. Letztere wurden durch die zuziehenden polnischen Elemente, welche im Unternehmungsgeist und schnellen Wagemut ihresgleichen nicht leicht finden, angeregt und mitgeschleppt. □

In ungefähr 10 Jahren war auf diese Weise das Verhältnis der beiden Mittelpunkte der Diamantschleiferei zueinander sehr verändert. Amsterdam zählte 1914 nur 11000 Arbeiter gegen 16000 ihrer belgischen Konkurrenzstadt. Antwerpen besaß so viel Arbeiter, als alle anderen Plätze zusammen. Tausende Antwerpener Diamantarbeiter befaßten sich mit dem Schleifen von kleinen Steinchen.

Die Entdeckung der deutschen Diamantfelder in Lüderitzbucht hat zu diesem kolossalen Aufschwung bedeutend beigetragen, aber es muß festgestellt werden, daß der Gewinn für Antwerpen nicht so groß war, als man danach annehmen müßte. □

Während Antwerpen eine erstaunliche Höhe in der Arbeiterzahl und Produktion erzielte, wehrte sich Amsterdam in einer anderen Richtung, indem es ebenfalls eine bedeutende Waffe zur Hand nahm. Die Leiter der zwei mächtigen Organisationen in Amsterdam, vornehmlich derjenigen der Arbeiter, waren nicht blind für die Ereignisse, welche sich in Antwerpen abspielten und sahen die Kurzsichtigkeit ihrer eigenen Handelsleute ein. Sie wollten ihrerseits das pflegen, was in Antwerpen vernachlässigt wurde: die Erziehung guter, erprobter Arbeiter, welche das Ansehen der Amsterdamer Produktion bald erhöhten. Durch die große Zahl der organisierten Arbeiter und das ernste Zusammenarbeiten der beiden Organisationen wurde der Erfolg dieses Vorhabens ermöglicht. Die unter Aufsicht einer gemischten Kommission angenommenen Lehrlinge wurde einer strengen Kontrolle unterworfen, und zwar in einer Art Fachschule. Ich sage eine Art Fachschule, weil diese Einrichtung nicht so war, wie dies in anderen Gewerben der Fall ist. Es wurde darin das Handwerk nicht angelernt, denn jeder Lehrling nahm einen Lehrmeister nach Belieben. Bevor er aber ein Zeugnis als vollkommener Fachmann erhalten konnte, mußte er eine Probezeit in der Fachschule durchmachen. Bestand er die Probezeit nicht mit gutem Erfolg, so wurde er zu seinem Lehrmeister zurückgesandt. Diese Fachschule war also nur eine Kontrolle, welche man passieren mußte, wenn man als Arbeiter gelten wollte. Ohne Zeugnis wurde man nicht in die Organisation aufgenommen, und war man kein Mitglied der Organisation, so bestand sozusagen keine Möglichkeit, in Amsterdam Arbeit zu erhalten. (Schluß folgt)

Zum 25jährigen Geschäftsjubiläum des Hofgraveurs Ewald Menzel in Berlin.

Als ich im Herbst 1894 gelegentlich der Begründung meiner Zeitschriften die ersten Besuche in Berlin machte, um in das vor mir liegende gewaltige Arbeitsgebiet einzutreten, begegnete ich auch Ewald Menzel, der sich ein Jahr zuvor als Meister der Gravierkunst dort selbständig gemacht hatte. Zwei bisher sich fremde Menschen traten einander gegenüber, beide in dem Stadium der Geschäftsgründung und beide von Arbeits- und Hoffnungsfreudigkeit für die Zukunft erfüllt. — Nun hatte Menzel am 1. November 25 Jahre als selbständiger Graveur gewirkt, und es macht mir besondere Freude, einen kurzen Rückblick auf diese Zeit zu halten und ihm meine und meiner Redaktion herzlichste Glückwünsche an dieser Stelle zum Ausdruck zu bringen, denen sich seine zahlreichen Geschäftsfreunde wohl gern anschließen werden. □

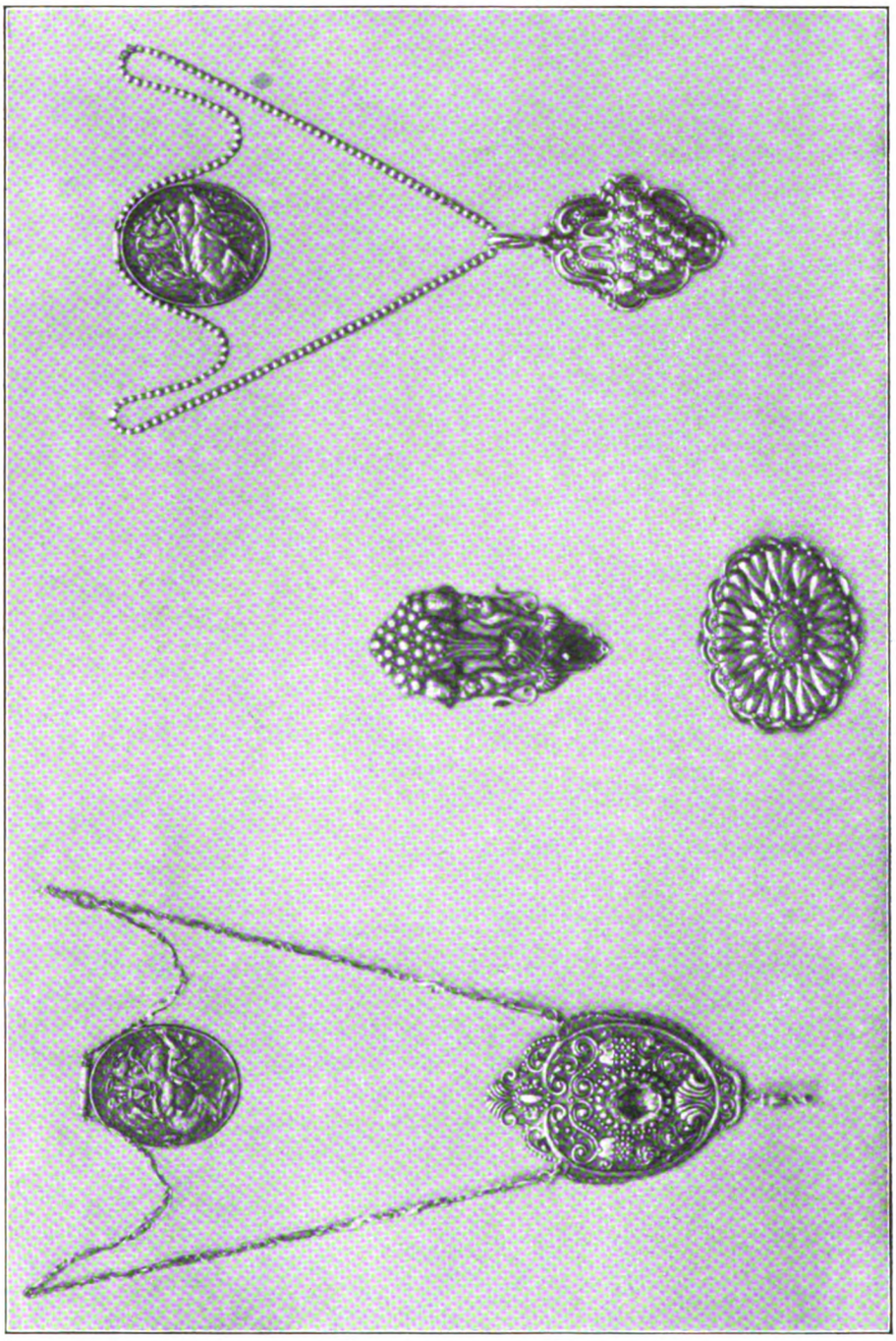
Man sagt, die Grundlage der Gravierkunst bildet der Bleistift, also die Zeichnung. Vergessen darf man dabei aber nicht die Kunstauffassung, deren Geist die Arbeit beherrschen und ihr das Gepräge geben soll. Dieses Gepräge wird durch eine vollendete Technik erhöht. Die Menzel'schen Arbeiten, die sich besonders auf den Flachstich erstrecken, von denen viel zu sehen ich in der Reihe von Jahren Gelegenheit hatte, zeigen diese Vollendung in jeder Beziehung. Sie nehmen in der Gravierkunst den ersten Rang ein und besitzen die Ebenbürtigkeit mit den Leistungen unseres gesamten Kunstgewerbes. Dieser Umstand hat mich neben den persönlichen Beziehungen an Menzel besonders gekettet. Er war mir ein willkommener Mitarbeiter bei der Herausgabe meines Monogrammwerkes, und in allen Fällen, wo Entscheidungen über die Möglichkeit der Verwendung neuer Monogramm-Typen für die Gravur zu treffen waren, wurde er mein bester Ratgeber. Ich erinnere an unsere Zusammenarbeit mit dem Maler Richard Langner in München und Professor Rücklin in Pforzheim. Die modernen Stilentwürfe in Schrift und Monogramm haben wir gemeinsam gewissermaßen durchlebt, und wenn Menzel auch der sprungweisen Neuentwicklung von Schrift und Monogramm abhold war, so erreichten wir in unseren Beratungen doch immer ein erfreuliches Kompromiß, das einerseits richtunggebend auf diesem Gebiet wurde, andererseits aber unser Zusammenarbeiten auch zu Festtagen des kunstgewerblichen Schaffens gestaltete, an die wir alle gern zurückdenken. □

In Kollegenkreisen, wie in der übrigen Öffentlichkeit hat sich Menzel zu einer angesehenen Persönlichkeit durchgesetzt. Er ist Mitglied der Handwerkskammer, war eine Zeitlang Vorsitzender des Bundes deutscher Graveure und Ziseleure und hat bei allen Verbandstagen wie bei sonstigen Gelegenheiten mitgewirkt, die Interessen des Graveurberufs in wirtschaftlicher und künstlerischer Hinsicht zu fördern. Im Anfang dieses Jahres erhielt er den Titel als Hofgraveur und vor kurzem das Verdienstkreuz für Kriegshilfe. Diesem tüchtigen Vertreter des Graveurfaches wünschen wir von Herzen eine noch recht lange Wirksamkeit. *Wilhelm Diebener.*

Zu den Abbildungen.

Die Tafel Schmuck von Joseph Pöhlmann, dem Leiter der technischen Abteilung der Kunstgewerbeschule in Budapest, zur Zeit beim Heere, beweist eine starke ornamentale Veranlagung. Der Zierat ist prickelnd hingeworfen und fließend komponiert. Sehr flott erscheint seine Behandlung der Medaille. Auf größere Arbeiten des Künstlers gehen wir in der nächsten Nummer ein. — Von Alfons Ungerer in Pforzheim, zur Zeit im Felde, der eine reiche Kollektion von Schmuckarbeiten ausgestellt hatte, fügen wir zwei Etuis in Silber an, welche in geschmackvoller Verteilung und in pikanter Treibarbeit zierliche Motive aufzeigen. Der junge Münchner Goldschmied F. Mayer hatte gleichfalls ein reiche Schau ausgelegt. Er versteht es vorzüglich, trotz aller Einfachheit seiner Formensprache, die Materialseele sprechen zu lassen und erzielt mit reizvollen technischen Mitteln oft ganz reiche Wirkungen. Seine einfacheren Arbeiten wie kleinere Broschen, Ringe und Manschettenknöpfe verraten ein ausgesprochenes Gefühl für Plastik und Bau. Großes Geschick zeigt sich auch in der Auswahl und Farbe der Steingrößen. *Prof. L. S.*

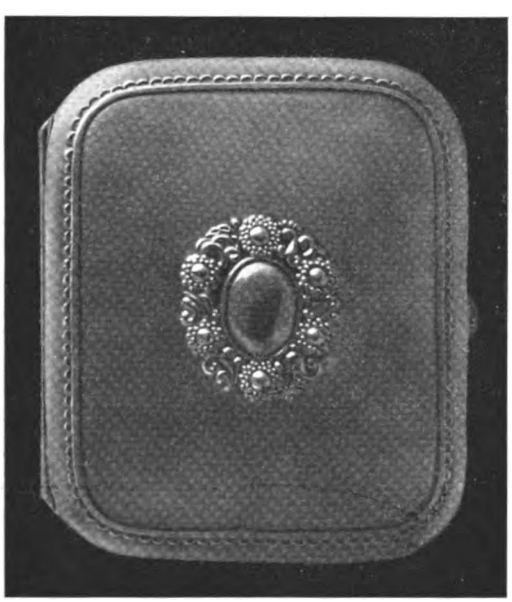
Digitized by Google



Aus der großen Münchner Kunstausstellung im Glaspalast 1918
Schmuckarbeiten von Joseph Pöhlmann, z. Zt. Nürnberg

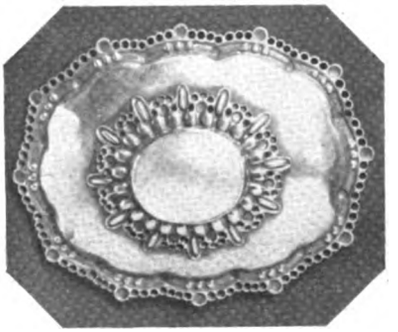
Digitized by Google

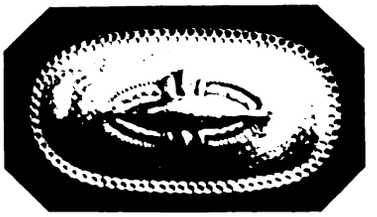
Aus der großen Münchner Kunstausstellung im Glaspalast 1918
Silberetuis von Alfons Ungerer in Pforzheim



Digitized by Google

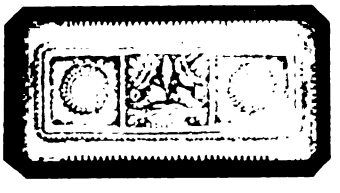
Aus der großen Münchner Kunstausstellung im Glaspalast 1918
Schmuckarbeiten von Franz Mayer in München

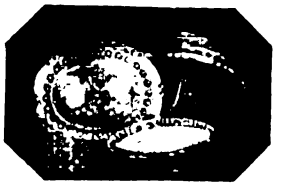




Digitized by Google

Aus der großen Münchner Kunstausstellung im Glaspalast 1918
Schmuckarbeiten von Franz Mayer in München





Digitized by Google

Diebeners Buchhaltung für das Uhren- und Edelmetallgewerbe

Kunden-Rechnungsbuch

(Schuldnerbuch)

auch für Auswahlen

für die Firma .....

bzw. Gewerbebetrieb (Name, Ort und Straße)

Die Eintragungen umfassen die Zeit vom ..... 19 .....

bis ..... 19 .....

Das Buch ist von der letzten Eintragung an gerechnet 10 Jahre aufzubewahren.

Das Kontobuch ist 80 Doppelseiten stark, auf gutem, schreibfähigen Papier gedruckt und haltbar gebunden.

Kunden-Rechnungsbuch.

Wer Waren auf Kredit abgibt, muß über diese ein Kunden-Rechnungsbuch (Schuldnerbuch) führen. Die auf Rechnung verkauften Waren spielen bei der Gewinnberechnung nach dem System dieser Buchhaltung keine Rolle. Der Gewinn tritt für diese vielmehr erst in die Erscheinung, wenn die Waren bezahlt sind. Auch das Umsatzsteuergesetz steht auf dem Standpunkte, daß erst mit Eingang der Zahlung Luxus- und Umsatzsteuer zur Berechnung kommen.

Es ist Wert darauf zu legen, bei den einzelnen Posten im Kunden-Rechnungsbuch die Rubriken 6, 7, 8 genau auszufüllen, da diese Bezeichnungen bei der Buchung der Zahlung wiederholt werden müssen.

Kunden-Hauptbuch.

Wird eine entnommene Ware beispielsweise innerhalb 3 Monaten nicht bezahlt, oder handelt es sich um einen sogenannten Konto-Kunden, der regelmäßig auf Rechnung kauft und die Zahlungen in Raten leistet, so richten wir demselben im Kunden-Hauptbuch ein persönliches Konto ein, auf dem die entnommenen Waren, sowie die darauf geleisteten Zahlungen gebucht werden.

Da wir nach den Bestimmungen des Umsatzsteuergesetzes bei jeder Waren-Zahlung bemerken müssen, für welchen Gegenstand gezahlt wurde, so kann wohl der Fall eintreten, daß wir eine Ratenzahlung wie folgt zu buchen haben:

Max Meyer, Plagwitz, zahlt 40.— Mk. für

Damenuhr 2a 1620 gekauft 1. Juli III. Rate Mk. 30.— Luxussteuer — —
Doublékette 1i/ 830 „ 10. „ I. „ „ 10.— „ Mk. 1.—

Da derartige Buchungen sehr umständlich sind, so müssen wir den Kunden veranlassen, die Höhe der Raten so einzurichten, daß immer nur ein Gegenstand damit bezahlt wird. Warengruppen- und Lagerbuch-Nummer sind, da wir diese bei der Zahlung ebenfalls vermerken müssen, auf das Kunden-Hauptbuch mit zu übertragen.

Gläubiger-Hauptbuch.

Leisten wir an unsere Lieferanten die Zahlung auch ratenweise, so ist auch diesen ein persönliches Konto im Gläubiger-Hauptbuch anzulegen (Kunden- und Gläubiger-Hauptbuch können in einem Buch vereinigt werden). Bei Zahlungs-Buchungen ist nur darauf zu achten, daß Waren und Unkosten in die betreffenden Rubriken 10 und 11 des Kassebuchs eingestellt werden.

Monat August 19 18

Tag	Name — Gegenstand	6 Einkaufs-Preis	7 Waren-Gruppe	8 Nummer Lagerbuch Reparaturenbuch	2a Auf Rechnung verkauft Waren	3a Auf Rechnung verkauft Reparaturen	Rechnung gesandt am	Bezahlt am Zurückgegeben am	Bemerkungen
1	Frau Herz in Zwenkau								
	1 Goldener Ring	40.-	1b	813	60.-			M. 30.- bez 5/8 „ 30.- „ 15/8	will in 2 Raten zahlen
2.	Fritz Müller in Pegau								
	1 Regulator	32.-	2b	1640	48.-			bezahlt 13/8	
5	Max Meyer in Plagwitz								
	1 Silb. Uhr reparaert	1.50	-	R. 195		9.-			

Digitized by Google

Das deutsche Goldschmiedegewerbe im Handelsverkehr mit Schweden.

Sobald der Friede wieder eingekehrt ist, wird auch das deutsche Volk wieder mit altem Fleiße und angeborener Gründlichkeit und Ausdauer seinem friedlichen Erwerbe nachgehen, und dann werden wir auch nach und nach wiedergewinnen, was wir in unserem auswärtigen Handel an Terrain verloren haben. Gewiß wird es noch großer Anstrengungen bedürfen, dieses Ziel zu erreichen, sowie uns an Stelle der für längere Zeit im feindlichen Auslande verlorenen Plätze neue Absatzgebiete zu erschließen. Schon jetzt müssen wir daher unentwegt unseren Blick darauf lenken und in der Zwischenzeit darauf einrichten, damit wir diesen Anforderungen gegenüber gerüstet sind, wenn unsere Handelsflagge wieder stolz auf den Meeren flattern kann. Welche Wege unser auswärtiger Handel einschlagen muß, dafür hat uns der Krieg die Fingerzeige gegeben. Unser Überseehandel in Ehren, möge er in alter Blüte wieder emporwachsen und gedeihen, aber wir werden uns fernerhin bedeutend mehr angelegen sein lassen müssen, mit denjenigen Ländern in Handelsaustausch bezw. -Verkehr zu treten, die uns an der Tür liegen und namentlich mit denjenigen Ländern, welche uns während des Krieges ihre Neutralität bewiesen haben, wie es zum Beispiel bei Schweden der Fall ist. Schwedens Entwicklungsfähigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete bei seinen großen Bodenschätzen und der unversiegenden Kraftquelle aus seinen Wasserkräften im Umfange von 6500000 Turbinenpferdekräften garantiert dem mitteleuropäischen Markte unzweifelhaft große Vorteile, weshalb die Förderung des Handelsverkehrs mit Schweden zur Zeit schon eine dankenswerte Aufgabe darstellt, ehe dort sich wieder englischer Einfluß bemerkbar macht. Allerdings nahm Deutschland schon vor dem Ausbruche des Weltkrieges bezüglich Schwedens Einfuhr die erste und bezüglich Schwedens Ausfuhr die zweite Stelle ein, trotzdem aber haben wir Schweden bisher lange nicht das Interesse entgegengebracht, welches es bei seiner hervorragend guten Lage und seinen staunenswerten Entwicklungsmöglichkeiten verdient. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß unser Handelsverkehr mit Schweden in nicht allzuferner Zeit sich ganz bedeutend erweitern läßt. Und dies gilt nicht nur in Bezug auf neue Absatzgebiete für deutsche Waren in Schweden, sondern auch für uns willkommene Rohstoffe und Produkte aus Schweden. Die schwedische Industrie besaß vor dem Kriege 11787 Fabriken mit 310412 Arbeitern; an Handwerksbetrieben, unter welche auch das Goldschmiedegewerbe fällt, wurden 63485 mit 53793 Arbeitern gezählt, woraus hervorgeht, daß die meisten Handwerksbetriebe nur ganz kleine sind. Das trifft auch für das Goldschmiedegewerbe zu. Es gibt nur wenige größere Unternehmer, die mit einigen Gehilfen arbeiten, zugleich aber auch als Importeure tätig sind. Der Grund hierfür ist in dem Umstande zu suchen, daß Schweden im Verhältnis noch wenig bevölkert ist, zählt es doch kaum sechs Millionen Bewohner. Nachdem nun aber das reiche Moorland erschlossen wird durch die Verwirklichung großer Riesenkraftstationen und ausgedehnter Bahnbauten, ist für die Zukunft Schwedens ein großer wirtschaftlicher Aufschwung zu erwarten. Von diesem Gesichtspunkte aus ist es nützlich, sich auch über die Lage des schwedischen Goldschmiedegewerbes und des schwedischen Marktes für Gold- und Silberarbeiten zu orientieren, wofür allerdings die augenblicklich durch den Krieg beeinflußten Verhältnisse nicht als maßgebend angesehen werden können, sondern Handel und Machtlage kurz vor Kriegsausbruch und der Einfluß derselben auf das einheimische Goldschmiedegewerbe während der Kriegszeit. Da ist denn vor allem zunächst zu konstatieren, daß das Gewerbe zwar seit dem Jahre 1915 außerordentlich gut beschäftigt ist, sich selbst aber nicht weiter ausgedehnt hat. Es zählt nach wie vor folgende Unternehmungen und Firmen, welche als tätig in der Produktion, wie in der Einfuhr und dem Handel zu betrachten sind. □

Für Gold- und Silberarbeiten: Aktiebolaget Bernhard Hertz, Stockholm; K. Anderssen, Stockholm; Guldsmeds-Aktiebolaget, Stockholm; Guldvaru-Aktiebolaget G. Dahlgren & Co., Malmö, C. G. Hallbergs Guldsmeds-Aktiebolag, Stockholm; Juveleraru-Aktiebolaget John Pettersons Eftr., Stockholm; Gustav Möllenborg, Stockholm. □

Für Neusilberwaren: Aktiebolaget Bernhard Hertz, Stockholm· Aktiebolaget Gustaf Eickssons Metallfabrik, Eskilstuna; K; Andersson, Stockholm, Regerungsgatan 19 und 21; A. Braeses Nysilverfabriks Aktiebolag, Stockholm; C. R. Carlström, Stockholm, Lilla Vatugatan 24; A. G. Dufna, Stockholm, Bryggawegatan 6; Fabriks Aktiebolaget Johan Engström, Eskilstuna; Göteborgs Galvanisierungsfabrik, Göteborg; Guldsmedsaktiebolaget, Stockholm; Guldsmedsaktiebolaget Theodor Palmgren, Korrkiping; C. G. Hallbergs Guldsmedsaktiebolag, Stockholm; C. A. Kjernes Efbr., Göteborg; Malmö Nysilverfabrik, Malmö; Mariestads Nysilverfabrik Mariestad; Nickelfabriksbolaget Gottfr. Carlsson & Co, Eskilstuna; Oestberg & Lenhardtsons Aktiebolag, Stockholm. □

Für geschäftliche Verbindungen aller Art ist der allgemeine schwedische Exportverein (Sveriges Allmänna Exportförening) mit dem Sitze in Stockholm die geeignetste Stelle. Dieser Verein wurde 1887 zunächst zu dem Zwecke der Entwicklung des schwedischen Handels mit fremden Ländern gegründet. Die wichtigsten Punkte seines Programmes waren: den Mitgliedern des Vereins neue Absatzgebiete sowohl in Schweden als auch im Auslande zu verschaffen, Auskünfte über Zahlungsverhältnisse, Preise und andere Bedingungen zu erteilen, welche mit dem Export schwedischer Artikel in Verbindung stehen, Handelsagenten nach fremden Ländern zu entsenden mit dem Auftrage, die Kenntnis schwedischer Waren, welche sich für den Export nach den verschiedenen Städten eignen, zu verbreiten, sowie Geschäftsverbindungen anzuknüpfen und dergleichen mehr. Die anfänglichen Statuten sind 1908 unter Beibehaltung der Hauptpunkte wesentlich modifiziert worden und dadurch in besseren Zusammenhang mit der in den letzten Jahren bedeutend erweiterten Wirksamkeit des Vereins gebracht. Laut den neuen Statuten werden als Mitglieder des Vereins alle gut beleumundeten Personen oder Firmen aufgenommen, desgleichen Geschäftsunternehmer, industrielle Werke, Bankinstitute usw., auch solche vom Auslande nach Prüfung durch den Vorstand, welche sich für den Zweck des Vereins interessieren und sich die Statuten desselben zur Richtschnur nehmen. Die Dienste des Vereins sind jetzt nicht mehr ausschließlich für die Vereinsmitglieder bestimmt, sondern sind unentgeltlich für Jeden zugänglich. Augenblicklich besteht das Büro aus drei Abteilungen und zwar der Informationsabteilung, der Handelsbibliothek und der Publikationsabteilung. Für deutsche Geschäftsinteressenten kommt die Informationsabteilung hauptsächlich in Betracht. Dieselbe steht in direktester Berührung mit dem Publikum, welches das Büro besucht oder mit demselben korrespondiert. Die Fragen, welche hier gestellt und beantwortet werden, sind natürlich sehr verschiedener Art. So zum Beispiel wenden sich schwedische Kaufleute und Industrielle an den Verein, um durch dessen Vermittlung Agenten und Abnehmer im Auslande zu erhalten, während ausländische Geschäftshäuser sich an denselben wenden, um mit schwedischen Importeuren und Exporteuren, sowie schwedischen Geschäftsunternehmungen direkt in Verbindung gebracht zu werden. Der Verein erteilt sämtliche kaufmännischen Auskünfte, Ratschläge und ähnliches völlig unentgeltlich, außer wenn besondere Extra-Ausgaben erforderlich sind. Er übersetzt auch Codetelegramme und hat zu diesem Zwecke alle hauptsächlichen Telegraphencodes zur Verfügung. Er steht ferner den Interessenten in zweifelhaften Zollfragen bei und vergleicht Zwistigkeiten zwischen schwedischen und ausländischen Geschäftshäusern, um Streitigkeiten ohne besondere Unkosten auf freundschaftlichem Wege beizulegen. Außer den oben angegebenen Firmen und Unternehmungen des Goldschmiedegewerbes, welche sich hauptsächlich mit der Produktion und dem Import befassen, gibt es natürlich noch eine Menge ganz kleiner Geschäfte im Gold- und Silberwarenhandel, die ebenfalls durchweg mehr oder weniger als Importeur in Frage kommen. Will man nun direkte Offerten nach Schweden machen an die respektablen und solventen Firmen, empfiehlt es sich, nach der Vereinbarung über die entstehenden Kosten sich an eine der folgenden Firmen zu wenden: Svenska Köpmansbyran, Stockholm; Kreditreformföreningen för Sverige, Stockholm; C. M. Hallbäck & Söner, Förfragningsbyran, Malmö; Svenska Kreditupplysnings Aktiebolaget, Malmö. Es ist dies ein sehr sicheres Verfahren. Die Geschäftsverbindungen Deutschlands mit Schweden in der Gold- und Silberwaren-

Digitized by Google

branche, wie überhaupt im gesamten Edelmetallhandel waren vor dem Kriegsausbruch überaus lebhaft und dauernder Art. Nach den monatlichen Nachweisen über den auswärtigen Handel Deutschlands gelangten zur Ausfuhr aus Schweden an Gold, Platin und Platinmetallen, Bruch und Abfällen von diesen Metallen, Gold- und Platinwaren und zwar: Feingold; legiertes Gold, roh oder gegossen, Barren aus Bruchgold 1912:0,92, 1913:0,76, im ersten Halbjahr 1914:0,39 Doppelzentner, zur Ausfuhr nach Schweden 1912:2,02, 1913:2,31, erstes Halbjahr 1914:0,99 Doppelzentner. An Goldasche, Goldgekrätz, Bruchgold zur Einfuhr 1912:68,74 1913:159,75, erstes Halbjahr 1914:72,85 Doppelzentner. An deutschen Goldmünzen zur Ausfuhr 1912:—, 1913:8,06, 1914:— Doppelzentner. An Platin, Iridium, Osmium, Palladium, Rhodium, Ruthenium unlegiert, legiertes Platin roh oder gegossen; auch Bruch zur Einfuhr 1912:0,37, 1913:1,34, erstes Halbjahr 1914:0,30 Doppelzentner; zur Ausfuhr 1912:0,08, 1913:0,27, erstes Halbjahr 1914:0,33 Doppelzentner. An Waren aus Gold zur Ausfuhr 1912:2,99, 1913 : 1,93, erstes Halbjahr 1914:0,17 Doppelzentner. An Waren aus Platin, Platinmetallen zur Ausfuhr 1912:0,42, 1913 : 0,29, erstes Halbjahr 1914:0,10 Doppelzentner. An Silber, Silbergekrätz, Bruchsilber, Silberwaren, und zwar Feinsilber; legiertes Silber, roh oder gegossen; Barren aus Bruchsilber zur Ausfuhr 1912 : 142,49, 1913 : 204,89, erstes Halbjahr 1914 : 112,98 Doppelzentner. An Silbergekrätz, Bruchsilber zur Einfuhr im ersten Halbjahr 1914:99,88 Doppelzentner. An Tafelgeräten aus Silber zur Ausfuhr 1912:17,65, 1913:24,92, erstes Halbjahr 1914 : 7,28 Doppelzentner. An Schmuckgegenständen aus Silber, Silbergeflechten, Silbergeweben und dergl. zur Ausfuhr 1912 : 9,05, 1913:6,54, erstes Halbjahr 1914:9,74 Doppelzentner. Eine zur Verfügung stehende schwedische Statistik vom Jahre 1911 weist die Gesamteinfuhr an Edelmetallen und Waren daraus nach, welche insofern interessant ist, als aus ihr die Beteiligung Deutschlands an dieser Einfuhr hervorgeht, wodurch die Bedeutung der deutschen Handelsbeziehungen zu Schweden illustriert wird. Nach dieser Statistik gelangten zur Einfuhr in Schweden im genannten Jahre an Gold: und zwar unbearbeitet 332 kg (Waren aus Deutschland 299 kg), Schrott 3 kg (—), Draht 19 (2) kg, andere Waren 154 (129) kg; an Platin: und zwar unbearbeitet 1 (1) kg, bearbeitet 116 (107) kg; an Silber: unbearbeitet 16290 (7839) kg, Schrott 73 (—) kg, Bleche 317 (44) kg, Draht 299 (271) kg, andere Waren 3170 (2484) kg; an Blattgold und Blattsilber, echt und unecht, auch Glanzgold und ähnliche Präparate aus Gold 13 (2) kg; Goldzieherarbeiten 3679 (2417) kg, wozu noch die zahlreichen Artikel kommen, welche aus anderen Metallen oder Stoffen bestehen, die stark vergoldet und versilbert sind. □

Von der Handhabung des Luxussteuergesetzes.

Bei der leider vielfach dunklen Ausdrucksweise des Umsatzsteuergesetzes kann es nicht ausbleiben, daß über einzelne Fragen Meinungsverschiedenheiten nicht nur unter den Steuerpflichtigen, sondern auch zwischen ihnen und der Steuerbehörde entstehen. Das ist auch hinsichtlich der Umsatzsteuererklärungen, für die der Bundesrat zwei Formulare vorgesehen hat, wie wir aus an uns gelangten Zuschriften ersehen, der Fall. □

Nach § 16 des Umsatzsteuergesetzes (U. St. G.) soll die Steuer nach dem Gesamtbetrag der Entgelte berechnet werden, die das Unternehmen im Laufe eines Kalenderjahres für steuerpflichtige Leistungen erhalten hat. Das gilt von der allgemeinen Luxussteuer, für welche die Steuer bekanntlich auf Fünf vom Tausend festgesetzt ist. Die Abrechnung erfolgt also am Schlusse eines Kalenderjahres, erstmalig für die Monate August bis Dezember 1918. □

Einen anderen Standpunkt nimmt die Luxussteuer ein. Die Berechnung dieser Steuer soll schon nach Ablauf jeden Monats stattfinden (§ 16, Abs. 2 des U. St. G.). Nun sind für beide Steuerarten, die allgemeine Umsatzsteuer und die Luxus-Umsatzsteuer, Formulare U und L herausgegeben und verteilt worden, auf Grund deren auch die Uhrmacher ihre Angaben zu machen haben. Uns interessiert hier zunächst nur das Formular L. In demselben befindet sich folgender Passus: □

IV. d) Hiervon unterliegen dem Steuersatz von:
1. 10 v. H. mit ..... Mk. Steuer,
2. 5 v. T. „ ..... „ „
Summe wie oben.

Das hat Steuerbehörden veranlaßt, vom Uhrmacher, oder wer sonst zur Abgabe der Luxussteuer verpflichtet ist, zu fordern, daß er auch monatlich die allgemeine Umsatzsteuer auf Waren und Leistungen, also auch auf Reparaturen mit abrechnen müsse. Das ist aber grundfalsch und entspricht keinesfalls dem Formular. □

Unter IV d) 2 sind nämlich nur folgende Umsätze aufzuführen: □

die Entgelte für solche Lieferungen, die auf Grund eines Nachweises im Sinne des § 28, Abs. 2, Satz 1 des U. St. G. nach Abs. 3 von der erhöhten Steuer für Luxusgegenstände freigelassen worden sind. □

Welche Lieferungen sind das?

1. Gegenstände, die im öffentlichen Interesse, insbesondere auch für kirchliche oder wissenschaftliche Zwecke erworben wurden, oder 2. für Lehrzwecke, oder 3. soweit es sich um Edelmetalle, Gegenstände aus oder in Verbindung mit Edelmetallen und ungefaßte Steine handelt, zu technischen oder Heilzwecken bestimmt sind, usw. □

Hier soll die Steuer nur nach § 6 in Ansatz gebracht werden, also auf 5 vom Tausend, und diese Steuer soll nach dem Formular monatlich mit abgerechnet werden. □

Es handelt sich also um Umsätze, die in den meisten Geschäften unserer Geschäftsfreunde gar nicht in Frage kommen, namentlich in den mittleren und kleinen Geschäften nicht. □

Leistungen sind auf keinen Fall monatlich abzurechnen.

Auch Lieferungen, die etwa an Wiederverkäufer und Wiederverarbeiter erfolgen, gehören nicht hierher. Wir müssen aber auch bei dieser Gelegenheit wieder hervorheben, daß unsere Reichstagsabgeordneten doch endlich dafür sorgen sollten, daß Gesetze in eine Form gegossen werden, die es auch dem Laien, für den sie doch wohl bestimmt sind, es ermöglichen, sie zu verstehen. Es ist wirklich höchste Zeit dazu! □

Dieselbe Unklarheit herrscht noch hinsichtlich des § 6, Abs. 2 des U. St. G., wo es heißt, die Steuerbeträge werden auf volle Mark nach unten abgerundet. Hier ist von den einzelnen Steuerbeträgen die Rede, so daß, wie wir schon hervorhoben, eigentlich alle Umsätze unter 10 Mk. steuerfrei bleiben. Wir haben aber auch schon darauf hingewiesen, daß dies offenbar nicht im Willen des Gesetzgebers gelegen hat, der doch alle Luxusgegenstände erfassen wollte. Auf eine Anfrage erhielten wir von der hiesigen Steuerbehörde die Auskunft, daß diese Abrundung für den Gesamtbetrag der Steuer gelte. Davon steht aber nichts im Gesetz, wenn es auch wohl gemeint gewesen ist. Wir stehen also auch hier vor der Erscheinung, daß erst im Wege der Auslegung gefunden und festgestellt werden muß, was der Gesetzgeber eigentlich gewollt hat. Bei den einzelnen Steuerbeträgen findet also die Abrundung

Digitized by Google

nicht statt, so daß auf einem Umsatz in Höhe von 9 Mk. auch 90 Pfg. Steuer lasten. □

Unsere Ansicht, daß der Uhrmacher, wenn er die Steuer auf den Käufer abwälzen will, den bisherigen Verkaufspreis nicht nur um 20, bezw. 10, sondern um 25 und 11 vom Hundert erhöhen müsse, hat jetzt auch Bestätigungen seitens einzelner Oberzollämter erfahren. So spricht sich die Kgl. Oberzolldirektion Magdeburg in einem uns mitgeteilten Bescheid dahin aus: „Die Ansicht, daß ein Aufschlag in Höhe von 20 bezw. 10 v. H. genügt, ist nicht zutreffend, denn die Steuerrücklage ist von dem für den betreffenden Gegenstend vereinnahmten Entgelt zu berechnen. Hierzu gehört aber, wie bereits in der Begründung zum Entwurf eines Umsatzsteuergesetzes ausgeführt ist, die Gesamtheit der Leistungen, die der Käufer zur Erlangung der Lieferung zu bewirken verpflichtet ist, also auch der Steuerbetrag selbst, den ihm der Verkäufer, sei es im Preise eingerechnet, sei es gesondert neben ihm (nach § 15 nicht mehr gestattet), in Rechnung stellt. Will der Verkäufer also die ihn treffende Steuerrücklage in voller Höhe auf den Käufer abwälzen, so muß er – bei sonst unveränderter Preisberechnung – den bisherigen Verkaufspreis nicht nur um 20, bezw. 10, sondern um 25, bezw. 11 vom Hundert erhöhen." □

Wer haftet für die Forderungen an Kunden, die im Felde gefallen sind?

Der unselige Weltkrieg hat von allen Völkern, die an ihm teilnehmen, gewaltige Opfer an Menschenleben gefordert, Opfer, wie sie noch kein anderer Kampf in der alten und neueren Geschichte zu verzeichnen hat. Blühende Männer zogen voll Hoffnung ins Feld, wo sie der Tod oft schon nach wenigen Tagen oder Wochen erreichte. Oder sie wurden von tückischen Krankheiten gepackt und endeten ihr tatenreiches Leben in den überfüllten Lazaretten draußen oder daheim. Wie steht es nun hinsichtlich der Verpflichtungen, die solche Kriegsteilnehmer hinterlassen? Wer kommt für die Schulden auf, die sie noch haben? An wen hat sich der Goldschmied zu wenden, um zu seinem Gelde zu kommen? Nehmen wir an, der Kunde hat, ehe er ins Feld zog, noch einen Ring, ein Armband gekauft, oder er hat einen Ring zur Reparatur gegeben und schuldet hierfür noch den Kaufpreis bezw. den Betrag für die ausgeführten Reparaturen. Und noch andere Fälle sind zu berücksichtigen. Während der Mann im Felde ist, kauft die Ehefrau ein Schmuckstück, um ein Geschenk zu machen, zu dem die Familie verpflichtet ist, weil es sich um ein Gelegenheitsgeschenk an Verwandte oder Angehörige eng befreundeter Familien handelt. Der Kaufpreis ist unberichtigt geblieben. Der Goldschmied hat kreditiert, weil ihm der Kunde bekannt war, schon öfter gekauft und immer bezahlt hat, was er schuldig war. An wen muß er sich nun halten, nachdem der Kunde den Heldentod erlitten hat? □

Zunächst haften die Erben. Hinterläßt der Kunde Frau und Kinder, so sind diese Erben zu $^1/_4$ und $^3/_4$, gemäß § 1931 des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Zu diesem Teile fällt ihnen das Erbe zu, aber auch die vorhandenen Schulden. Sie haben also den Anspruch des Goldschmieds zu begleichen. Der Erbe haftet nach § 1967 des Bürgerlichen Gesetzbuchs für alle Nachlaßverbindlichkeiten, zu denen die vom Erblasser herrührenden Schulden gehören. Die Erben haften nach § 2058 des Bürgerlichen Gesetzbuchs dabei als Gesamtschuldner. Der Goldschmied braucht sich also nicht gefallen zu lassen, daß von der Forderung, die er für einen Ring in Höhe von 60 Mk. hat, die Ehefrau 15 Mk. zahlt und ihn wegen der restlichen 45 Mk. an die Kinder verweist. Er kann von der Ehefrau den vollen Betrag fordern, und diese hat sich dann mit den Kindern auseinanderzusetzen. Er kann aber auch von einem Kinde die Zahlung fordern und sich den Erben heraussuchen, der ihm am zahlungsfähigsten erscheint. □

War der Kunde unverheiratet, so erben die Eltern allein zu gleichen Teilen, haften also auch für die Schulden als Gesamtschuldner. Lebt nur noch der Vater oder die Mutter, so treten an Stelle des verstorbenen Elternteiles die Geschwister, Geschwisterkinder, Neffen und Nichten usw. Leben die Eltern beide nicht mehr, so sind die Geschwister zu gleichen Teilen Erben, oder Geschwisterkinder usw. Sind solche nicht vorhanden, so erben dann die Großeltern usw. War der Kunde zwar verheiratet, hat aber keine Kinder hinterlassen, so erbt die Ehefrau eine Hälfte, die andere fällt den Eltern, Geschwistern, Geschwisterkindern usw., oder Großeltern usw. zu. Sie sind dann die Erben, an die sich der Goldschmied wegen seiner Forderung halten muß. □

Sie müssen aber auch endgültig Erben geworden sein. Jeder Erbe kann die Erbschaft annehmen oder ausschlagen. Will er ausschlagen, so muß dies binnen sechs Wochen von dem Zeitpunkt ab, an welchem er von seiner Berufung als Erbe Kenntnis erhielt, geschehen. Sind sechs Wochen verstrichen, ohne daß er ausgeschlagen hat, so ist er endgültig Erbe und der Goldschmied kann von ihm Befriedigung fordern, auch wenn der Verstorbene nichts hinterlassen hat. Er muß dann aus seinem eigenen Vermögen die Schuld tilgen. Bevor diese Frist nicht abgelaufen ist, kann gegen den Erben nicht vorgegangen werden. □

Der Erbe kann aber auch sich dagegen sichern, daß er nicht mit dem eigenen Vermögen haftet, auch wenn er die Erbschaft nicht ausschlägt. Er kann ein Aufgebot der Gläubiger bewirken, wodurch ein klares Bild über die vorhandenen Schulden erzielt wird. Er kann auch eine Nachlaßpflegschaft einsetzen oder Nachlaßkonkurs eröffnen lassen. Ist dies geschehen, so ist seine Haftung als Erbe auf den vorhandenen Nachlaß beschränkt. Der Erbe kann schließlich auch bei dem Nachlaßgericht ein Verzeichnis des Nachlasses (Inventar) einreichen und haftet dann ebenfalls nur bis zum Belange des Nachlasses. Das will alles geprüft sein, ehe der Goldschmied an die Erben seines gefallenen Kunden herantritt. □

Hat der Erbe die eben erwähnte Vorsicht gebraucht, und es ist kein Nachlaß vorhanden, so geht der Goldschmied leer aus, da der Erbe aus seinen eigenen Mitteln nicht zu zahlen braucht. Schlägt ein Erbe aus, so tritt der nächste Erbe an seine Stelle. Schlagen also die Eltern den Antritt der Erbschaft aus, so kommen die Geschwister als Erben in Frage, schlagen auch diese aus, Geschwisterkinder usw., und wenn alle Erben ausschlagen, muß eine Nachlaßverwaltung gerichtsseitig eingeleitet werden. Es empfiehlt sich also immer, zunächst einmal die sechs Wochen abzuwarten, um dann sich vergewissern zu können, wer endgültiger Erbe geworden ist. □

Einer besonderen Betrachtung bedürfen die Fälle, wo die Ehefrau bestellt und empfangen hat. Hier fragt es sich, ob der Kauf eines Schmuckstückes, die Bestellung von Reparaturarbeiten im Bereiche ihrer häuslichen Verfügungsgewalt, auch „Schlüsselgewalt" genannt, lag, oder sie unter dieselbe nicht fällt. In § 1357 des Bürgerlichen Gesetzbuchs heißt es: „Die Frau ist berechtigt, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten. Rechtsgeschäfte, die sie innerhalb dieses Wirkungskreises vornimmt, gelten als im Namen des Mannes vorgenommen, wenn nicht aus den Umständen sich ein anderes ergibt. Zu dieser Verfügungsgewalt gehören nun unstreitig Einkäufe von Hausbedürfnissen, Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken, Bestellung von Handwerkerarbeiten, Annahme weiblichen Dienstpersonals usw. Aber es gehört auch die Bestellung von Reparaturarbeiten bei Goldschmieden und Uhrmachern dazu, ebenso der Einkauf von Gelegenheitsgeschenken, wenn der Kaufpreis sich in dem Rahmen der Haushaltung der Familie hält, also ein billiges Schmuckstück, eine einfache Uhr usw. in Frage kommt. Ausschlaggebend wird immer die Lage sein, in der sich der Ehemann befindet. Hat die Ehefrau sich an diese Grenzen gehalten, so hat sie mit dem Geschäftsabschluß nur den Ehemann verpflichtet. Der Goldschmied muß sich also lediglich an diesen halten. Wenn er, wie es immer noch häufig geschieht, beide, den Ehemann und die Ehefrau, verklagt, so wird die Klage hinsichtlich der Ehefrau in der Regel kostenpflichtig abgewiesen werden müssen. Der Goldschmied muß sich also in solchen Fällen an die Erben des Gefallenen halten und verfahren, wie oben von uns geschildert wurde. Hat die Ehefrau aber ihre Befugnisse überschritten, einen kostbaren Brillantschmuck, eine wertvolle Stutzuhr usw. gekauft, so ist der Ehemann, bezw. die Erben desselben, nicht haftbar, vielmehr muß in solchem Falle die Ehefrau selbst belangt werden, da sie nur persönlich aus dem Kaufgeschäft verpflichtet ist. Die Klage ist gegen sie, nicht gegen den Ehemann zu richten.

Nun kann auch folgender Fall vorkommen. Ein im Felde Gefallener hat, ehe er auszog, noch ein Schmuckstück gekauft,

Digitized by Google

und da er dem Goldschmied bekannt war, auf Kredit erhalten. Er hinterläßt kein Vermögen. Die Erben haben sich vom Nachlaß losgesagt. Aber das Schmuckstück ist noch vorhanden. Er hat es seiner Braut als Andenken geschenkt. Da glauben viele, sie könnten sich an die Beschenkte halten, die entweder das Schmuckstück herausgeben oder für den Bräutigam Zahlung leisten müsse. Davon kann aber gar keine Rede sein. Was der Käufer des Schmuckstückes mit demselben gemacht, wie er es verwendet, ob er es verschenkt oder verkauft hat, ist völlig gleichgültig. Das Rechtsgeschäft ist nur zwischen ihm und dem Goldschmied abgeschlossen, und die dritte Person bleibt völlig außer Betracht. Es ist eingewendet worden, sie hafte deshalb für den Kaufpreis, weil sie „ungerechtfertigt bereichert" sei. Aber eine ungerechtfertigte Bereicherung im Sinne von § 812 des Bürgerlichen Gesetzbuchs liegt in solchem Falle gar nicht vor, denn sie hat ja das Schmuckstück gar nicht ohne rechtlichen Grund erlangt, da es sich um eine Schenkung handelt, die an sich zu Recht besteht und keiner Anfechtung unterliegt. Der Goldschmied kann sich also auch in solchem Falle nur an die Erben des verstorbenen Kunden halten. □

Man sieht aus diesen Ausführungen, daß bei einem Kreditgeschäft mit einem Kunden, der zum Heeresdienst eingezogen ist, doch unter Umständen, wenn er auf dem Felde der Ehre fällt oder sonst mit Tod abgeht, große Schwierigkeiten und Weiterungen entstehen und vielleicht der kreditierte Betrag sogar verloren geht. Es kann deshalb nur geraten werden, von Kreditgeschäften mit Heerespflichtigen möglichst abzusehen und ihnen nur gegen Barzahlung zu verkaufen. Sie werden meist wohl selbst die Einsicht haben, daß die Unsicherheit der Lebenslage des Kunden eine solche Maßnahme rechtfertigt.

Verhaftete Uhrenschmuggler.

In der Fachpresse sieht man in regelmäßig erscheinenden Aufsätzen die Frage wiederholen, warum die Uhrmacher bezw. Goldschmiede nur eine so kleine Menge Uhren erhalten, während dem Schmuggel Tür und Tor geöffnet sei. Die Gründe, welche zu dem Gesetz betreffs Regelung der Ein- und Ausfuhr geführt haben, sind genügend bekannt. Es handelte sich darum, durch Verminderung der Einfuhr auf das denkbar kleinste Maß dahin zu wirken, daß der Stand unserer Währung, welche im Ausland außerordentlich herabgesetzt war, wieder gehoben bezw. dem Preissturz des deutschen Geldes Einhalt geboten würde. Dieses ist ja in gewisser Beziehung gelungen, weniger verständlich ist jedoch dem Laien, warum das Reich, wenn es die Ausfuhr verbietet, nicht Maßregeln trifft, um den Schmuggel zu verhindern, der doch die Gesetze vollständig illusorisch macht. □

Hierbei wird nun übersehen, daß man in heutiger Zeit, wo jeder wehrfähige Mann gebraucht wird, Tausende von Kilometern nicht so hermetisch abschließen kann, daß eine Überschreitung der Grenze durch Schmuggler ausgeschlossen ist. Das sind Übelstände, gegen die nichts zu machen ist, und mit denen wir uns leider abfinden müssen. Bei der Unmöglichkeit seitens des Reichs, sich dagegen zu wehren, liegt die Frage nahe, ob nicht unsere Fachgenossen vielfach den Schmuggel gefördert haben, indem sie von ihnen völlig unbekannten Personen zu Wucherpreisen kauften, die bei einigem Nachdenken auf einen illegalen Erwerb dieser Uhren schließen ließen.

Da ist es erfreulich zu hören, daß vor einigen Tagen einer dieser Schmuggler an die falsche Adresse geraten ist. Vor kurzem ließen sich bei der Firma Richard Lebram, Berlin, zwei Leute melden, die aus Holland eingeschmuggelte Uhren anboten, und zwar hatten sie 100 Stück silberne Damenuhren mit, für die sie den Preis von 38 Mk. forderten, und versprachen gleichzeitig, Tausende von Uhren in kurzer Zeit nachzuliefern. Außerdem boten sie 1 Dutzend goldene Damenuhren, allerleichteste Ware, offen, zum Preise von 104 Mk., Savonnette zum Preise von 114 Mk. an. Da der Inhaber der Firma dem Vorstand des Deutschen Uhrenhandelsverbandes angehört, welcher es sich besonders angelegen sein läßt, die Behörde durch Unterdrückung des Schmuggelns zu unterstützen, so bestellte Herr Lebram die beiden Leute nochmals am nächsten Tage zu einer bestimmten Zeit zu sich und ließ sie von der vorher benachrichtigten Kriminalpolizei verhaften, die das ganze Lager beschlagnahmte. □

Wenn alle unsere Fachgenossen in gleicher Weise handeln würden, dann würden die Schmuggler wirklich die Lust verlieren, das Risiko ihres unsauberen Geschäfts auf sich zu nehmen, denn sie würden sich sagen, daß die Gefahr, abgefaßt und bestraft zu werden, zu groß ist, als daß sich das Geschäft für sie rentieren könnte. Wenn sie dagegen sehen, daß sie, wie es bisher leider vielfach bei unseren Fachgenossen geschieht, mit ihren geschmuggelten Uhren Erfolg haben und solche zu Wucherpreisen an den Mann bringen, dann ist es naturgemäß kein Wunder, wenn der Schmuggel überhand nimmt und die anständigen Geschäftsleute Mangel an Ware haben. (Ob geschmuggelte Ware vorliegt, erkennt man am besten an dem Umfang der angebotenen Ware und an der Höhe der geforderten Wucherpreise; außerdem fehlt bei goldenen Uhren meistenteils der deutsche Reichsstempel [Krone]). □

Wenn die Behörde sieht, daß die Interessenten nicht nur die Gesetze befolgen, sondern auch als Selbstschutz die Einhaltung überwachen, wird sie sich auf die Dauer dem nicht entziehen können, die Einfuhrquote nach Möglichkeit bald zu vergrößern und sich der Interessen unserer Uhrmacher und Goldschmiede warm anzunehmen. □

Eingesandt.

Zur Rohstoffversorgung durch Genossenschaften schreibt jemand, der anscheinend Grossistenkreisen angehört, in der „Goldschmiedekunst" Nr. 43/44 vom 26. Oktober. Der Verfasser des Schriftsatzes meint vollständig richtig: Die Industrie und deren Interessenvertretungen werden sich schon zu helfen wissen. Es liegt unseren Genossenschaften selbstverständlich auch gänzlich fern, etwa der Industrie helfen zu wollen, dazu sind sie garnicht berufen. Ihre Arbeit gilt vielmehr den Laden- und Kleingoldschmieden und den Arbeitsgeschäften. Von diesen und für diese sucht man in dem genannten Zeitungsartikel vergeblich etwas. Aber gerade diesen Kreisen muß geholfen werden, sollen sie ihre Arbeiten im Frieden wieder aufnehmen können. Schließen sich die Inhaber der betreffenden Geschäftsarten nicht zusammen, so werden und können sie auch nichts erhalten. Mit der Gründung von Genossenschaften sind unter der selbstverständlichen Voraussetzung einer gesicherten Grundlage und Kapitalanlage, sowie einer tüchtigen und vorsichtigen Leitung, für die Beteiligten durchaus nicht die großen Gefahren vorhanden, wie sie von Gegnern der Sache schwarz in schwarz gemalt werden. Und selbst wenn sich, wie behauptet wird, die Genossenschaften als überflüssig erweisen sollten, so ständen denselben immer noch andere nützliche Zweige zur Betätigung offen, wie schon in dem letzten Artikel über Genossenschaften in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" angedeutet wurde. Überflüssig sind die Genossenschaften für „Goldschmiede" keinesfalls, das wird wohl jeder denkende Goldschmied einsehen. Auffällig muß es auch jedem denkenden Goldschmied sein, daß es Leute gibt, die ein Interesse daran zu haben scheinen, die Gründung von Genossenschaften zu verhindern. Welcher Art diese Interessen sein werden, diese Frage wird sich der an der Sache interessierte Leser schon selbst beantworten können. Jedenfalls müssen wir davor warnen, sich in Gleichgültigkeit einlullen zu lassen. *J.*

Das Eiserne Kreuz

erhielten als ehrende Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde:

Leutnant d. R. Erich Martin Guttentag, Sohn des Hofjuweliers Alfred Guttentag in Breslau (I. Kl.). □

Vizefeldwebel Karl Merkel, früherer Geschäftsführer des Hofjuweliers Paul Hesse in Magdeburg (I. Kl.). □

Curt Rost, Sohn des Juweliers Max Rost in Berlin.

Leutnant Schopp, Sohn des Goldschmieds Karl Schopp in Markdorf. □

Auszeichnungen

anderer Art und Beförderungen.

Hermann Frank, Hauptmann in einem Jägerbataillon, Prokurist der Goldwaren-Großhandlung Wilh. Müller in Berlin, wurde mit dem Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern ausgezeichnet. □

Digitized by Google

Kunstgewerbliches

Der Kunstgewerbeverein Pforzheim veranstaltet gegenwärtig eine sehr zeitgemäße Ausstellung von mustergültigen Werbedrucken aus den Beständen der Gesellschaft für Kunst in Schule und Volk, Sitz München (Karlsplatz 10 Laturner). Diese Wanderausstellung, die in zwei Gruppen vorgeführt und durch lokalen Besitz ergänzt wurde, brachte gegen 4000 Werbemarken und Fabrikzeichen, ganze Geschäftsausstattungen von der Etikette, dem Briefbogen bis zum Katalog, mehrere Hundert Geschäfts- und Warenanpreisungen, Briefköpfe und eine Reihe Plakate in mustergültiger Ausstattung zur Vorführung. Die gezeigten Werbemittel aus der Praxis standen nicht nur künstlerisch auf einer hohen Stufe, sondern auch kaufmännisch. Als besonders hervorragend müssen die Werbedrucke der Firmen Anton Meindl (Pasing-München) und jene von Elsner (Berlin N. W.) bezeichnet werden. Auch das Werbematerial der Deutschen Goldschmiede-Zeitung war ausgestellt. Sehr interessant erschienen die vorzüglichen Beispiele von Annoncen aus der Tages- und Fachpresse und die Reisekataloge des bayrischen Fremdenverkehrsvereins. Die Gold- und Juwelenfabrik Ludwig Ballin in Pforzheim hatte ebenfalls ihr geschmackvolles Werbematerial beigesteuert. Die Ausstellung war eigentlich eine Illustration zu unserem Aufsatz 1 zur Vorbereitung auf die Übergangswirtschaft; sie bewies, wie sehr der Gedanke einer psychologisch-künstlerisch durchgearbeiteten Reklame schon im praktischen Leben Fuß gefaßt hat. In unseren Kreisen wird davon immer noch zu wenig Gebrauch gemacht. Gerade jetzt aber wäre der Zeitpunkt, sich wenigstens diese Fragen vom Geschäftsstandpunkt aus zu überlegen. Mag sich die Zukunft Deutschlands gestalten, wie sie will, in den harten wirtschaftlichen Kämpfen, die uns bevorstehen, sind die besten Mittel zur Belebung des Geschäftes gerade gut genug. Daß aber eine gut geleitete Reklame hier obenan steht, braucht nicht erwähnt zu werden. Die zeitgemäße Ausstellung des Kunstgewerbevereins Pforzheim hat dies jedem Beschauer durch praktische Beispiele klar gemacht. □

Aus den Fachvereinigungen

Basel. Unter dem Namen Verband Basler Goldschmiede gründete sich ein Verein, welcher die Wahrung und Förderung der Berufsinteressen der Goldschmiede zum Zwecke hat. Präsident ist Adolf Zinsstag-Preiswerk, Aktuar: Adolf Albert-Soder, Kassierer: Emil Isler-Linner. □

Allgemeine Rundschau

Wirtschaftskrieg! Eine Vereinigung von tschechischen Lieferanten der Gablonzer Industrie hat sich in Eisenbrod gebildet, die die Absicht hat, an Gablonzer Exporteure keine Waren mehr zu liefern, sondern den Export selbst zu besorgen.

Der Diamantenkrieg. Auf der Jahresversammlung der südafrikanischen Diamantvereinigung in London wurde von dem Vorsitzenden mitgeteilt, daß die Diamantschleiferei in England systematisch ausgedehnt werde. Es seien bereits Werkstätten in Brighton, Cambridge, Wrexham, Fort Williams eingerichtet. Der Wert des in Arbeit befindlichen Materials belaufe sich zur Zeit auf 1 Million Pfund, zumeist Rauhdiamanten aus Jagersfontain. Man könne – so bemerkte der Vorsitzende – auf die belgische Diamantschleiferei nicht Rücksicht nehmen, da England für seine Wiederherstellung unbedingt zu sorgen hätte. – Nach dem Jahresbericht der holländischen Handelskammer in Pretoria hofft der dortige japanische Konsul südafrikanische Diamanten nach Japan ausführen zu können, da Japan in England die zur Einrichtung von Schleifereien erforderlichen Maschinen bestellt habe. – Die kürzlich seitens des Londoner Rohdiamantensyndikats vorgenommene 5prozentige Preiserhöhung betrifft, wie aus London mitgeteilt wird, lediglich die gewöhnliche Kimberley-Ware. Die besseren Sorten, ferner die Wesselton- und Jagersfontaindiamanten wurden um volle 10% hinaufgesetzt, was auf die starke Nachfrage und die gegenwärtige geringe Produktion zurückgeführt wird. In London ist der Andrang der Käufer so stark, daß die Sichttage garnicht eingehalten werden. Vielmehr wird die Ware schon vor den Sichttagen abgegeben, und die Käufer gehen auf jeden Preis ein. Weniger glänzend ist die augenblickliche Lage des Amsterdamer Marktes in geschliffenen Waren. Dort herrscht eine starke Stagnation, hervorgerufen durch die Ungewißheit über die Friedensfrage. Man glaubt jedoch, daß dieser Stillstand nur von kurzer Dauer sein wird. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4136. Welche Fabrik liefert kleine Handhobelmaschinen für Graveure und Mechaniker? G. & K. i. S.

4139. Wer fabrisiert aus Elfenbein geschnitzte Rosen als Broschen und Anhänger? A. K. i. P.

4141. Wer liefert Fingerhutmaschinen? M. L. i. T.

4142. Wie erzielt man haltbare blaue Farbe auf Stahl-Fingerhutböden? L. T. i. M.

4143. Wie stellt man die schönste gelbe Farbe auf 18 karätigem Gold her? L. T. i. M.

4144. Wer erzeugt die goldenen Döschen mit nebenstehender Punze? H. i. W.

Neue Fragen:

4145. Wer liefert Meßweinkännchen aus Glas ohne Deckel? P. G. in M.

4146. Mit welchem Lot, bezw. welcher Methode können eiserne und stählerne Waren, wie Brillen, Broschen, Ringe usw. dauerhaft gelötet werden? Habe alle Lote, auch Messingschlaglot ausprobiert, wobei der zu lötende Gegenstand oxydierte. Das Lot floß nicht mehr, sondern lag als Kugel obenauf, – sollte das Erhitzen mit dem Lötrohr schuld sein? G. P. i. W.

4147. Früher nahm ich, um beim Löten der polierten Goldwaren die Politur zu erhalten, einfach Borsäure pulverisiert und bedeckte den Gegenstand damit. Nun ist aber Borsäure pulv. nicht mehr erhältlich. Habe aber noch etwas Borsäure kristallisiert und eine Lösung derselben in kochendem Wasser vorgenommen, um die Gegenstände damit zu bedecken, doch kristallisiert die Borsäure in dem Wasser immer wieder. Muß sonst noch etwas beigegeben werden, oder wie lautet das Rezept überhaupt? Wir haben früher in England immer eine flüssige Lösung zu diesem Zwecke benutzt; aber ich kannte die Zusammenstellung nicht. M. P. i. O.

4148. Wie kann ich auf einfachste Weise das Silber aus meinem Chlorsilberbade gewinnen? F. F. i. Z.

Antworten:

4105. Von den elektrolytischen Entfettungsverfahren hat sich das folgende, auch für Zinkgegenstände anwendbare, seit vielen Jahren vorzüglich bewährt. In einer Steinzeugwanne, die mit einer Lösung aus 1 kg Soda oder Potasche auf je 10 Liter Wasser beschickt ist, elektrolysiert man mittels 1 mm starker Schwarzblech-Anoden; die Waren sind wie beim Galvanisieren als Kathode geschaltet. Es ist die ganze verfügbare Stromstärke zu verwenden, damit die Entfettung in kürzester Zeit, etwa 1 bis 2 Minuten, beendet ist. Durch den elektrischen Strom wird aus der Soda (=Natriumkarbonat) an der Kathode metallisches Natrium (bei Potasche: Kalium) abgeschieden, welches sich mit Wasser sofort zu Ätznatron (bezw. Ätzkali) verbindet. Infolge der hohen Stromdichte erfolgt die Laugenbildung in einer für die Entfettung hinreichenden Menge. Durch Erhöhung der Konzentration des Elektrolyten oder falls möglich, der Stromdichte, kann die Wirkung noch verstärkt werden. Da es sich jetzt meist um die Entfernung mineralischer Öle handelt, die, weil unverseifbar, von den Ätzalkalien nur schwer losgelöst werden, gewinnt das Verfahren erst durch eine Nebenwirkung besonders an Wert: es findet gleichzeitig eine Wasserzersetzung statt, wobei das durch die Abscheidung gasförmiger Wasserstoffionen an der Ware erzeugte stürmische Aufbrausen die Fett- und Schmutzteilchen spielend abhebt. Sollte man trotz dieser Vorzüge von der Anwendung dieses Verfahrens absehen wollen, so bietet das von den Langbein-Pfanhauserwerken A.-G. Leipzig hergestellte bezugsscheinfreie Entfettungspulver einen vollwertigen, dabei billigen Ersatz für die beschlagnahmten Ätzalkalien. Die Zinkgegenstände sind in der Lösung desselben zu kochen und hierauf mit dem unlöslichen Kalkschlamm ev. unter Zuhilfenahme von Bimsmehl kräftig abzubürsten. □

4115. Durch stellenweises Nachoxydieren können Sie niemals eine ganz gleichmäßige Färbung erzielen. Entfernen Sie das alte Oxyd mit warmer Cyankaliumlösung und oxydieren Sie die Schmuckstücke neu wie in der Antwort Nr. 4124 beschrieben. □

4124. Als Ersatz der Schwefelverbindungen zur Herstellung der Altsilberfärbungen verwendet man die Arsengraubeize oder den Lüsterrand: 124 Gramm Fixiersalz und 38 Gramm Bleizucker werden in 1 Liter Wasser gelöst und in einem Emailtopf zum Sieden gebracht. Die gutgebeizten Gegenstände werden an Drähten hin- und herbewegt, bis sie in etwa 1 Minute über violett und blau den gewünschten grauen Ton erreicht haben. Auch kann noch eine dritte Art angewendet werden: Zuerst taucht man die blanken Gegenstände etwa 5 Stunden in eine Lösung von 1,2 kg Eisenchlorid in 1 Liter Wasser, spült sie gründlich ab und taucht sie 15 Sekunden in eine Lösung von 20 Gramm Ätznatron in 1 Liter Wasser. Mit Bimsmehl kann die etwas bräunlichgraue Färbung abschattiert werden. □

4135. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 30. November 1918.

Willkommen in der Heimat!

Ein Gruß an die vom Felde heimkehrenden Goldschmiede.

Den heimkehrenden Kriegern ruft das deutsche Volk einen Willkommensgruß zu, der mehr ist als Höflichkeitsformel, der aus der Tiefe eines treuen Herzens strömt. Denn Treue um Treue. Was die wackeren Feldgrauen, unter denen sich gar mancher schaffensfrohe Goldschmied, mag er Meister in eigener Werkstatt und eigenem Laden, oder Gehilfe in eines Meisters Betrieb sein, befindet, draußen an der Front zur Ehre und zum Schutze des Vaterlandes getan haben, das bleibt ein leuchtendes Ruhmesblatt in unserer Geschichte. Nicht als stolze Sieger kehrt Ihr, Freunde, von der Front zurück an den heimatlichen Herd, in die Arme von Weib und Kind, in die alte, traute Arbeitsstätte, die Ihr ungern verließt, um dem Ruf zur Fahne zu folgen, aber Ihr kommt doch – unbesiegt und dürft den Lorbeer der Helden um Eure Stirne tragen. Wäre es nicht Herbst in der Natur, so würden unsere deutschen Eichen, dieses Symbol deutscher Kraft, Euch einen Willkommensgruß entgegenrauschen, wie er sieggewohnten Recken geziemt. Denn der eiserne Wall im Westen ist nicht durchstoßen worden, und die feindlichen Mächte des Ostens wurden mit Nibelungenfaust zertrümmert. Nur der furchtbaren Übermacht, die eine ganze Welt von Feinden in sich zusammenschloß, mußten wir schließlich weichen und die Hand zum Frieden reichen, um dem sinnlosen Morden und Blutvergießen endlich ein Ende zu bereiten. □

Willkommen in der Heimat! Heimat! Ein Wort, das auch in rauher Krieger Herzen ein Gefühl der Seligkeit auslöst, ein Wort von hohem, heiligem Klang, dessen Zauber sich niemand zu entziehen vermag. Wie oft habt Ihr in stillen Stunden, auf einsamer Wacht, wenn der Donner der Geschütze einmal schwieg, der fernen Heimat gedacht, welche Sehnsucht stieg in Eurer Seele empor, und nun ist dieses Sehnen gestillt, die Heimat empfängt Euch mit offenen Armen, voller Dankbarkeit für alles, was Ihr für sie getan, für die heroischen Opfer, die Ihr gebracht habt, um die Meute der Feinde von des Reiches Pforten zurückzuhalten. □

Wie aber findet Ihr die Heimat wieder? Ein neuer Geist ist durch Deutschlands Gauen gezogen: Was ein Jahrtausend unter wechselnden Schicksalen überlebte, das Kaiserreich Karls des Großen, ist nicht mehr, und die ehrwürdige Kaiserkrone rollte in den Staub. Aber seid darob guten Mutes und Vertrauens. Eine neue Staatsform ist gegossen worden, deren Sinnbild die Freiheit des Volkes sein soll. Noch gärt es wie Most darin, aber er wird sich in goldenen Wein verwandeln, wenn alle Kräfte des deutschen Volkes sich zu gemeinsamer politischer Arbeit vereinen und jeder Stand dazu berufen wird, teilzunehmen an dem Ausbau des neuen Staatengebildes nach innen und außen. Das sollt Ihr mit herbeiführen helfen, damit in dem deutschen Freistaat endlich einmal der alte Parteigeist mit seinem öden, unfruchtbaren Hader begraben werde. Willkommen, Freunde, zu dieser Mitarbeit! □

Ihr findet in der Heimat nicht das Kanaan, darin Milch und Honig fließt. Die schweren Jahre des Krieges an drei Fronten, die Hungerblockade der menschenfreundlichen Briten haben uns Entbehrungen über Entbehrungen gebracht, und trotz aller Anstrengungen, trotz einer Rationierungskunst, die immer neue Mittel zum Ausgleich erfand, saß schließlich die bleiche Not am Herd des deutschen Hauses, und noch heute kämpfen wir mit ihr und suchen sie niederzuringen, wie schwer es auch sein mag. Auch darin müßt Ihr Mithelfer sein, und nicht Mißmut und Kleinmut an den Tag legen, wenn wir Euch nicht zu den Fleischtöpfen Ägyptens führen können. Nur mit klarem Auge und erhobenen Hauptes in die Zukunft blicken! Denn eines findet Ihr in der Heimat noch in ungebrochener, ungeschwächter Weise vor, das ist die deutsche Arbeitslust, Arbeitskraft, Arbeitsenergie! In diesem Zeichen werden wir schließlich siegen! Wo dieser Kontakt eingeschaltet wird, gibt es hellstes Licht.

Und auch unsere Edelmetallindustrie tritt mit guten Hoffnungen in die neue Zeit hinein. Mancher Großbetrieb, manche Werkstatt stand verödet, weil es an den nötigen Hilfskräften gebrach, die der Heeresdienst angefordert hatte. Oder die Betriebe waren zu kriegswirtschaftlichen Industriestätten umgewandelt worden und bearbeiteten statt des Goldes das Eisen des Kriegsgottes. Mars regierte die Stunde. Das wird nun anders werden. Die Demobilisation bringt auch eine große Anzahl von Goldschmieden und Arbeitern der Edelmetallbranche wieder zurück in den alten Beruf, so daß die Klage nach geschickten Hilfskräften bald verstummen dürfte. Und soweit diese Kräfte nicht ausreichen, wird man neue heranziehen und dabei nach Möglichkeit auch der Kriegsbeschädigten, soweit das in unsrer Branche möglich ist, gedenken. □

Im Geschäft der Heimat ist großer Bedarf an Edelmetallwaren vorhanden, weil er Jahre lang nicht gedeckt werden konnte, denn das verfügbare Rohmaterial wurde für Lieferungen nach dem Ausland gebraucht. Auch hierin wird eine Wandlung eintreten, und die Industrie hofft zuversichtlich, daß ihr genügend Material wieder zugeführt werden wird. Verlangt das doch schon die Wirtschaftspolitik, deren erste Sorge es sein muß, möglichst viel Industriestätten zur Unterbringung der Arbeiterheere wieder arbeitsflott zu machen. Daß die Rohstoffrage die wichtigste Frage der Übergangswirtschaft ist, wissen auch unsere Feinde nur zu gut, und der von ihnen angekündigte „Wirtschaftskrieg" sollte im Grunde genommen nichts weiter als ein „Rohstoffkrieg" sein. Daß dieser Wirtschaftskrieg offen ausbricht, ist nicht zu befürchten, so lange das Wilson'sche Programm maßgebend bleibt. Immerhin werden wir mit versteckten, verschleierten Erschwernissen rechnen müssen, und von einer Überfülle an Rohmaterial werden wir sicherlich so bald nichts spüren. Dafür haben wir auch im Kriege gelernt, geduldig und zufrieden zu sein. Wenn unsre Betriebe nur in die Lage gesetzt werden, die Arbeit wieder allseitig aufnehmen und in angemessenem

Digitized by Google

Umfange produzieren zu können, so ist für das Erste gesorgt. Unsere Goldwaren- und Schmuckindustrie hat den Vorsprung, den sie vor dem Kriege gegenüber allen ausländischen Mitbewerbern auf dem Weltmarkt errungen hatte, noch nicht verloren, ja sie hat im Kriege noch hinzugelernt. War doch auch die Produktion in den übrigen kriegführenden Staaten vielfach gehemmt und konnte sich nicht in der erhofften Weise entwickeln. Die in den neutralen Ländern aber entstandene Industrie steht doch erst am Anfang ihrer Laufbahn. Außerdem dürfen wir nicht vergessen, daß der Weltkrieg, wenn er auch schließlich nicht glücklich für uns verlaufen ist und unserm politischen Prestige auf lange hinaus geschadet hat, doch das Prestige der deutschen Ware nicht angetastet hat, die auch heute im Ausland im besten Ruf steht und deren Wiedereintreffen in vielen Artikeln mit Sehnsucht erwartet wird. Auch die Erzeugnisse unserer Edelmetallindustrie gehören zu den auf dem Weltmarkt begehrten Sachen und selbst während des Krieges ist ihre Ausfuhr nicht gänzlich unterbunden worden. Die Aussichten Deutschlands auf dem Weltmarkt sind also durchaus keine ungünstigen. Größere Sorge wird uns das Goldschmiedehandwerk bereiten. Dem Kleingewerbe, dem doch ebenfalls ein Teil der Entlassenen wieder zuströmt, muß eine wohlwollende, tatkräftige Fürsorge zuteil werden, wenn die Organisation desselben, die vor dem Kriege einen vielversprechenden Anfang genommen hatte, nicht wieder gehemmt werden soll. Stillstand würde auch hier Rückschritt sein. Vor allem muß auch der Goldschmied entsprechend mit Rohmaterial bedacht werden. Er darf in dieser wichtigen Angelegenheit nicht als Stiefkind behandelt werden, und etwa von den Brosamen leben sollen, die von der Reichen Tische fallen. Das Kleingewerbe muß bei der Rohstoffverteilung als ein selbständiges wirtschaftliches Glied betrachtet werden, und wir teilen nicht die Meinung, daß ihm schon genügend Rechnung getragen wird, wenn es mit Rohmaterialien auf dem bisherigen Wege über den Großhandel versorgt werden soll. Was die Heeresverwaltung an industriellen Rohstoffen noch aufgespeichert liegen hat, muß der Industrie baldigst zugeführt werden, und es ist auch damit bereits ein erfreulicher Anfang gemacht worden. Das Reichsamt für wirtschaftliche Demobilmachung hat bereits 20% aller beschlagnahmten Metalle und Legierungen freigegeben. Die Verwendung soll jedoch nur stattfinden, wenn Ersatzmaterial nicht benutzt werden kann, denn Sparsamkeit ist in dieser Beziehung auch für die Zukunft noch geboten. □

So liegen die Verhältnisse in der Heimat, die ihren zurückkehrenden Goldschmieden und Goldschmiedegehilfen und Arbeitern auch von dieser Stelle einen Willkommensgruß bieten will. Haben wir doch die Verbindung mit ihnen durch den kostenlosen Versand von über 80000 Feldnummern aufrechterhalten und durch die Beratungsstelle für den jetzt aufgehobenen vaterländischen Hilfsdienst zahlreichen Kollegen in der Heimat aufklärend zur Seite gestanden. Neue technische Errungenschaften, entsprungen aus der Not der Zeit, haben wir durch fachkundige Mitarbeiter der Allgemeinheit zugänglich gemacht, neue Ziele und Wege zur Heranbildung junger und zur Verwendung kriegsbeschädigter Facharbeiter und Künstler gezeigt, dem Ausfuhrhandel aber durch unsere Exportnummern das Interesse der neutralen Länder gesichert. Das war Arbeit im Kriege — für den Frieden! Und nun gilt es, die Arbeit im Edelmetallgewerbe in verstärktem Maße wieder aufzunehmen und Euch, Ihr Feldgrauen, in die Kette der Arbeitsfreudigen einzuschließen. □

Willkommen in der Heimat!
Gott schenke der neuen Friedensarbeit seinen Segen!

Lage und Export.

Die überraschenden kriegerischen und politischen Ereignisse stellen unser gesamtes Edelmetallgewerbe vor eine neue Situation. Alle Annahmen und Dispositionen sind über den Haufen geworfen, riesige Aufgaben müssen in Schnelligkeit gelöst werden. Dazu zwingen schon die Waffenstillstandsbedingungen. Wir sehen uns einem anderen Frieden gegenüber, als der erschien, auf den wir gehofft haben. Angesichts der Lage mag mancher den Mut sinken lassen. Trotz allem aber erheischen gerade jetzt die Verhältnisse Besonnenheit und Ruhe. Pessimistische Tendenzen haben nirgends und niemals positiv gearbeitet. Unter das was war, müssen wir einen Strich ziehen, das Ziel heißt Aufbau. □

Es gilt die Stützen zu suchen, die uns die Wirrnis noch verdeckt, auf denen sich ein neues Fundament verankern läßt. Trotz aller verwelkten Hoffnungen und veralteter Anschauungen, trotz manches epochalen Umsturzes, gibt es viele Momente, die berechtigen und verpflichten, die dunkelste Brille zu zerschlagen. Die letzten Jahre haben uns hart geschmiedet — drinnen wie draußen; diese Härte aber ist es, die uns den Mut gibt, der Lage ins Angesicht zu sehen und aus den kohlenden Trümmern Spaten und Hammer zur Arbeit herauszuziehen. Müssen auch sie neu geschäftet werden, was tut es? Das Eisen ist gut und der Wille zum harten Schaffen gestählt. □

Viele scheinen die Waffenstillstandsbedingungen mit den Friedensbedingungen zu verwechseln. Gewiß werden auch diese hart werden, aber sie werden die Blockade aufheben und uns die Freiheit des Handels gewährleisten. Wir waren kein reiches Volk, als wir in den verheerendsten aller Kriege traten, trotz allem waren wir reicher, als wir uns selbst träumen ließen. Allweise verkündeten vor Ausbruch des Weltbrandes, daß ein künftiger Krieg bei der modernen Inanspruchnahme aller Kräfte wegen wirtschaftlicher Erschöpfung bald zu Ende gehen müsse. Heute wissen wir, daß er durch ganz andere Faktoren zu Ende kam. Hätte man uns vor Jahren die Milliardensummen der Kriegsanleihen zugemutet, jeder von uns hätte ablehnend geantwortet: Das können wir nicht leisten, das ist eine Unmöglichkeit. Und doch ist das Unmögliche geleistet worden. Ohne Schwierigkeit als Volksanleihe! Vergessen wir auch nicht, daß unser Vermögen während des Krieges um etwa 40 Milliarden gewachsen ist, vergessen wir ferner nicht, daß uns der Krieg auf vielen hochwertigen Gebieten vom Ausland unabhängig gemacht hat. Über 1/6 vermochten wir unsere Anbaufläche zu vergrößern. Wird diese jetzt durch die freiwerdenden Arbeitskräfte und durch den bisher für Heereszwecke verwendeten Stickstoff richtig bearbeitet, so läßt sich der Ertrag auf 1/4 mehr gegen früher steigern. Große Flächen liegen außerdem zur Urbarmachung bereit. Die rationelle Ausnützung der Wasserkräfte birgt Schätze und spart Kohlen. Die Heranziehung der Betonbauweise vermag die Erstellung von gesunden, freundlichen Wohnstätten zu niedrigeren als Friedenspreisen zu ermöglichen. Das alles sind nackte Tatsachen, die jeder selbst zu finden vermag. Manches könnte noch angeführt werden. Kurzum, aus den Trümmern ragen noch so viele Nutzwerte, die durch Arbeit gehoben werden können, daß kein Grund zu unfruchtbarem Pessimismus ist.

Haben wir die Teilnahme Deutschlands am weltwirtschaftlichen Güteraustausche, gestützt auf eine durch ruhige Verhältnisse geschützte Produktion, so treten auch die normalen Wechselwirkungen selbsttätig in Kraft. Selbst, wenn wir annehmen wollten, daß der Nationalitätenhader auch im Frieden noch längere Zeit weiter bestände, was aber durch den Umstand, daß nunmehr das Volk als solches

Digitized by Google

mit den anderen Völkern in Verkehr tritt, kaum mehr denkbar erscheint, so ist der Welthandel nichts anderes als ein Geschäft auf Gegenseitigkeit. Kein Land kann unter modernen Verhältnissen ohne tiefgehende eigene Schädigung auf die Dauer andere Länder entbehren. Wir werden nach wie vor auf dem Weltmarkt als starker Käufer auftreten – dieser Vorgang beginnt schon jetzt in unseren Tagen –, diesem kann man niemals und nirgends die Tür als Verkäufer versperren. Ein solches Vorgehen würde allen wirtschaftlichen und psychologischen Erfahrungen widersprechen. Noch erheblicher aber ist der Umstand, daß unsere bisherigen Feinde und die Neutralen gewisser Erzeugnisse und Stoffe von uns dringend bedürfen. Nicht nur bekannte Austauschmittel, wie Kohlen, chemische Erzeugnisse, Farben u. a., kommen hier in Betracht, sondern auch Stoffe und Herstellungsverfahren, deren Förderung und Erfindung uns die Kriegsnot gelehrt hat. Umgekehrt liegen in manchen Ländern so viele Rohstoffe aufgespeichert – Fische in Skandinavien, Seide in Lyon, Wein und Früchte in Spanien, Kolonialwaren in Amerika, Kaffee in Arabien und Ägypten usw. –, die unbedingt Absatzgebiete suchen müssen und mit eine Grundlage für den Warenaustausch abgeben. □

Da unsere Einwohnerzahl durch den Zutritt Deutsch-Österreichs sicher gleich hoch bleibt, stellen wir auch den gleich starken Verbraucher dar. Nur England hat uns im Jahre 1913 um 2,7 Milliarden an Einfuhr übertroffen. Amerikas Einfuhr betrug im gleichen Zeitraum nur 7,5, Frankreichs Einfuhr nur 6,8, Italiens Einfuhr sogar nur 3 Milliarden. Unsere große Aufnahmefähigkeit wird uns auch in Zukunft die Ausfuhrmöglichkeit garantieren und uns die Beteiligung an der Weltwirtschaft sichern. □

Man wird einwerfen, daß die Verteuerung der Rohstoffe die Konkurrenzfähigkeit erschwert. Gewiß dürfte uns dieser Umstand zu schaffen machen, aber doch nur auf einzelnen Gebieten. Auf anderen sind wir selbst die Besitzenden der Urform des Stoffes, oder wir bewahren Verfahren für die zweite oder dritte Form, die das Ausland nötiger hat als die Rohform, so daß wir jene ebenfalls als Anfangswert buchen können. Diese Rohstoffe und ihre Umwandlung geben uns aber die Kraft, andere uns fehlende zu vernünftigen Preisen anzuziehen. In allen anderen Fällen aber gibt es einen Ausweg: die weitgehende Veredelung. In der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" führt Gottstein folgendes an: □

1 cbm Holz hat im Walde einen Wert von	Mk.	10.50
das daraus erzeugte Schnittmaterial hat einen Wert von	„	26.—
die aus dem Holze erzeugten 200 kg Zellulose	„	35.—
das aus dieser Zellulose erzeugte Papier	30.–bis „	80.—
durch Verspinnen der Zellulose würde man Zellulosegarn erhalten im Werte von	75.– bis „	155.—
wenn die Zellulose in Biskose verwandelt und daraus Kunstroßhaar erzeugt wird	„	2100.—
auf Biskoseseide verarbeitet	„	3500.—
azetyliert und in Azetaseide verwandelt	„	5500.—

Oder bei Eisen:

Eisenerz hat den Wert von	Mk.	—.30
als Roheisen	„	3.—
als Gußware	„	9.—
als Schmiedeeisen	„	9.90
als Blech	„	11.—
als Draht	„	12.—
als Gußstahl	„	27.—
als Messerklingen	1500.— bis	2000.—
als feinste Uhrfedern		600 000.—
als Stahlschneidearbeit		4 000 000.—

Allerdings können wir nicht alles Holz in Azetaseide und das zum Teil einzuführende Eisen in Gravierarbeit umwandeln. Aber es ist unzweifelhaft, daß in der Veredelung durch maschinelle, chemische oder menschliche Arbeit das bedeutsamste und zweckmäßigste Mittel liegt, um Verteuerungen durch Rohstoffpreise, Löhne usw. auszugleichen. Welches Land aber wäre, im Großen betrachtet, in der Lage, Deutschland in dieser Hinsicht zu überflügeln?

Ist nicht gerade die Bijouterieindustrie ein schlagendes Beispiel für diese Tatsache? □

Sie, die früher blöden Friedensaugen als eine reine Luxusindustrie erschien, hat im Krieg durch die Valutaverbesserung von 200 Millionen den klarsten Beweis erbracht, daß die Veredelung einen nicht genug zu schätzenden Wertfaktor darstellt. Unwillkürlich fragt man sich, waren hier die Schwierigkeiten, die inneren und äußeren, insbesondere die ungehemmten Deutschenhetzen bei den Neutralen, nicht viel größere, als sie im Frieden jemals sein können? Mag immerhin Deutschland ein besonders kaufkräftiger Kunde gewesen sein, die Tatsache ist nicht zu leugnen, daß anfangs, im Jahre 1914, die Industrie völlig brach lag. Nicht lange hat es gedauert und der Exportabsatz setzte ein. Wir sehen große Schwierigkeiten, die nur von einem beträchtlichen Maß von Energie und Scharfsinn zu beheben sein werden, aber wir sehen keinen Grund zu schwarzen Anfechtungen. Selbst nicht für Deutschland. Den Kriegsgewinnlern treten Friedensgewinnler gegenüber; das Schmuckbedürfnis mag sich vielleicht verändern, aus der Welt zu schaffen ist es nicht. □

Die Bijouterieindustrie war schon mehrfach schweren Erschütterungen ausgesetzt, allein sie wurden immer wieder überwunden. Das lehrt uns ihre Geschichte. 1789 brachte die Revolution die erste große Krisis. Auf 11 Betriebe war der Status z. B. in Pforzheim gesunken! Nach verhältnismäßig kurzer Zeit hatten sich die Betriebe vervielfacht. Vorübergehend waren die französischen Absatzgebiete ganz gesperrt, doch die luxuriösen Zeiten des Direktoriums öffneten sie wieder, aussichtsreicher wie jemals. Dann kamen die schweren Zeiten der Kontinentalsperre und des russischen Feldzuges; $^6/_7$ der Fabriken waren eingegangen. 1816 erreichte aber der Umsatz der deutschen Bijouterieindustrie schon wieder nahezu eine Million Gulden. In der Krise 1848 auf 49 gab es nur noch 3—4 Arbeitstage in der Woche. Gerade diese empfindlichen Störungen waren der Ansporn zu neuen Taten. Neue überseeische Länder wurden bearbeitet, die Absatzgebiete wuchsen gewaltig. Süd- und Nordamerika, auch Mittelamerika wurden erschlossen und mit Stolz berichtet der Handelsagent Bumüller im Jahre 1859 aus Konstantinopel „daß man bei einer Wanderung durch die Straßen Stambuls tausendfach glänzendes Geschmeide getragen sehe; Haremsdamen, Diener, Sklaven, alles trage 14karätige Herrlichkeiten aus Pforzheim." Das Jahr 1873 brachte den Wiener Krach. □

Die französische Kriegsentschädigung entzog zumal dem überseeischen Markt viel Geld. Die Kurse stiegen, große Summen gingen verloren. In Pforzheim wirkte noch dazu der Baukrach mit, so daß die Jahre 76 und 77 zu den schwersten Situationen zählen. Tausende von Arbeitern waren damals stellenlos. Mit Schluß der siebziger Jahre wurde es besser, und erst in den achtziger Jahren hatte man sich erholt. Die weitere Entwicklung ist auch in jüngeren Kreisen allgemein bekannt. Den radikalen Niedergang 1914 haben wir schon gestreift. Aus diesen historischen Begebenheiten geht hervor, daß die Industrie aus allen Gefahren gestärkt wiedererstand, die für ihre Zeit nicht weniger schwer gelastet haben, als die Gegenwartsereignisse. □

Digitized by Google

Heute aber ist die Industrie in ganz anderem Maße konsolidiert. Sie steht auf einem festen Grund, auch kapitalistisch. Dauerverbindungen in aller Herren Länder sind seit Jahren angebahnt. Reiche persönliche Beziehungen ziehen sich ins Ausland, die wohl unterbrochen, aber nicht vergessen sind. Die Absatzwege wurden ausgebaut, nicht weniger die Methoden des Nachrichtendienstes. Eine geübte Arbeiterschaft steht zur Verfügung, das Fachschulwesen auf voller Höhe. Das Hilfsgeschäftswesen, die mechanischen Hilfsquellen wurden bis ins Minutiöseste durchgebildet. Alles Dinge, die das Ausland erst in langen Jahren zu schaffen vermag. Vor allem aber ist die gleiche zuversichtliche Arbeitsstimmung, der zähe Wagemut und die geschäftliche Erfahrung bei den Fabrikanten in erhöhtem Maße wie früher vorhanden. In diesem Zeichen muß es aufwärts gehen. Fabrikant Oskar Bentner hat dies in der letzten großen Sitzung der Handelskammer in Pforzheim am Schlusse seines Referates in klaren, starken Worten zum Ausdruck gebracht: „Wenn wir nur Gleichberechtigung auf dem Weltmarkt haben, dann braucht uns nicht bange zu sein. Voraussetzung zu alledem ist, daß sich das politische Leben in nächster Zeit in Ruhe entwickelt und unsere Wettbewerbsfähigkeit nicht durch unbedachte Eingriffe und Gelegenheitsgesetze in Frage gestellt wird. Den Schaden davon hätten in erster Reihe die Arbeiter. Mit Mut und Selbstvertrauen wollen wir an die Wiederaufrichtung unseres Wirtschaftslebens gehen. Dann wird das Dichterwort wahr werden: Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen." *Prof. L. S.*

Das Ergebnis unserer Rundfrage

über die künstlerische Erziehung des Nachwuchses im Edelmetallgewerbe. (Schluß)

Also bewilligt den Fachschulen aller Art mehr Zeit! Was nun jene Schulgruppen anbetrifft, welche die Masse unserer Werkleute heranzubilden haben, so gilt es als ersten Grundsatz, eine große Fertigkeit im Zeichnen und Modellieren auf den Beruf hin und eine grundlegende Kenntnis der Stilarten insbesondere für den Export anzustreben. Wir können hier füglich auf den von uns veröffentlichten Lehrplan verweisen, der in großen Linien das Notwendige (und Erreichbare) mutatis mutandis aufzeigt. Mit den in einem Vorschlag niedergelegten Grundlinien für die Stillehre, der die Stile nach „organischen und nichtorganischen Stilen" getrennt wissen will, kann man sich aber für diese Altersstufe nicht einverstanden erklären. Erfahrungsgemäß ist dieser Unterschied älteren Schülern nicht leicht beizubringen. Weit eher ist die jetzt allgemein geübte Darbietung nach der Entwicklung zu empfehlen. Denn als Hauptsache erscheint für die Industrie eben doch immer die faktische Kenntnis der Formlehre. Das Wichtige ist und bleibt für die Praxis, daß der Schüler allmählich den Ornamentenschatz Louis XIV. von jenem Louis XVI. unterscheiden und damit kennen lerne (um ein Beispiel herauszugreifen). Dazu kommt, daß das Kunstgewerbe immer mehr Freude am Zierrat beweist, ohne das Organische aufzugeben und besonders unsere Industrie ein großes Interesse am „Wildorganischen" bekundet. Beachtenswert dagegen waren die Vorschläge über Geschmackskunde, die richtig erteilt, manche Basis über Material, Technik, Aufbau, Verteilung, Farbe usw. festigen wird. Darüber waren sich alle Zuschriften einig, daß man das Lehrziel dieser Schulen nicht zu hoch nehmen, die Hauptzeit auf die wichtigsten Fächer Freihandzeichnen, Modellieren, Stilkunde und Projektion (die zum Erfassen des Körperlichen wichtig ist) verteilen und in straffer Organisation auf kürzestem Wege dem Lehrziel zugehen soll. Der Lehrlingsausbildung in den beruflichen Fächern in der Fabrik ist von jeher das Wort geredet worden, man ist bei diesem Prinzip gut gefahren und soll es beibehalten. □

Jene Schulen (höhere Fachschulen oder Kunstgewerbeschulen), welche die ersten Kräfte der Industrie (Zeichner, Mustermacher, Modelleure, Stahlgraveure, Goldschmiede, Ziseleure, Emailmaler) vorzubilden haben, leiden an einem Dualismus der Situation, das hat auch die Debatte anläßlich unserer Rundfrage wieder klar gemacht. Während die Fabrikation für „Deutsch" den Anschauungen der modern-deutschen Qualitäts- und Formbestrebungen mehr oder weniger zu folgen vermag, wird dies für den Export niemals der Fall sein. Export ist Anpassung an den Geschmack des Absatzgebietes. Der kommende Aufbau unseres Handels wird die Befolgung dieser Richtlinie erst recht zur eisernen Notwendigkeit erheben. Nur so ist die handelspolitische Wiedereroberung der feindlichen Länder denkbar. Die Vorschläge, die durch unsere Debatte laut wurden, scheinen Wege anzudeuten, die es den in betracht kommenden Schulen ermöglichen, dem genannten Dualismus mehr gerecht zu werden als bisher. Der Export erfordert tüchtiges technisches Können, eine große Gewandtheit im Zeichnen und Modellieren und gründliche, eingehende Kenntnisse der historischen Stile. Das sind aber Grundlagen, die ebenso die künstlerische Ausbildung zur Voraussetzung hat. Man unterrichte also diejenigen, die sich ausdrücklich für Export vorbereiten wollen, nur in den angeführten Disziplinen unter genauer Berücksichtigung ihres speziellen Berufes und nehme in die künstlerischen Fächer davon nur jene auf, die sich dazu besonders befähigt erweisen. Diese sollen dann mit allen Mitteln bis zur künstlerischen Höchstausbildung gefördert werden. □

Wichtig erscheint es für die höheren Schulen, die Aufnahmeprüfungen (auch für die Damen) zu erschweren, denn es ist nicht notwendig (und auch nur schwer erreichbar) in jedem Jahr durch eine einzige Schule der Industrie 50, 60 erste Kräfte zuzuführen. Nicht minder richtig erscheint es, die Voraussetzung der fachlichen Ausbildung streng zu verlangen. Aus allen Meinungsäußerungen ging einhellig hervor, den allergrößten Wert auf die zeichnerische Ausbildung zu legen. Sie ist die Basis für alles andere, sei es nun Modellieren, Gravieren, Ziselieren oder Emailmalen u. a. – Wie auch in anderen kunstgewerblichen Fächern beginnt man den Wert des strengen Modells als Vorlage neben dem Naturstudium wieder zu schätzen, ebenso auch den Maßstab, in dem die Schüler im Beruf zu arbeiten haben. Der Einführung in die Geschmackskunde (schon da und dort geschehen) und in den Völkerschmuck kann nur das Wort geredet werden. Öffentliche Wettbewerbe in größerer Zahl als bisher werden ein Ansporn zu höheren Leistungen und ein Anreiz zu Meinungsaustausch sein. Für die Übergangszeit müssen Sonderkurse zur Einarbeitung unserer Feldgrauen sowohl jener, die schon in der Industrie tätig waren als der Neuhinzukommenden und insbesondere der Invaliden, geschaffen werden. □

Als Quintessenz des Meinungsaustausches ergibt sich daß weder die praktische Tätigkeit allein noch die Schule allein das Richtige ist, sondern, daß nur im Zusammenwirken von beiden der erstrebte Erfolg erhofft werden kann. Dabei bleibe ein Haupterfordernis: Mehr Zeit für den Besuch der höheren Schulen, nicht unerwähnt. □

Eine Anregung von E. Schulze und H. Bick eine „Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens" ähnlich wie eine solche für das Uhrmachergewerbe

Digitized by Google

auf die Initiative Herrn W. Diebeners hin gegründet wurde, auch für das Edelmetallgewerbe zu schaffen, ist sehr begrüßenswert. Besonders wenn es gelänge, sie mit größeren materiellen Mitteln auszustatten, damit sie in der Lage wäre, talentierten Schülern den Schulbesuch zu ermöglichen, Wettbewerbe zu veranstalten und auch den Lehrern Reisebeihilfen zu bestimmten Zwecken zu gewähren. Doch darauf wurde und wird an anderer Stelle näher eingegangen.

Unsere Rundfrage hat tiefer geschürft als erwartet wurde. Ein Beweis für das große Interesse, das man ihr entgegenbrachte. Fast jede Frage, die angeschnitten werden konnte, wurde ventiliert. Wer ihr Ergebnis sine ira et studio überschaut, wird bekennen müssen, daß eine Reihe von Material zur eingehenden Prüfung im internen Kreis zutage gefördert wurde. Weiter zu gehen ist nicht die Aufgabe einer Fachzeitschrift, das bleibe den einschlägigen Fachkreisen überlassen. Jedenfalls hat es die Goldschmiede-Zeitung für ihre Pflicht gehalten, den jetzt geeigneten Zeitpunkt der Rück- und Vorausschau nicht ungenützt vorübergehen zu lassen. Vieles Bewährte unserer Einrichtungen wird bleiben, aber auch manches den alle Werte umwertenden Zeitverhältnissen angepaßt werden müssen, damit unsere weltumspannende Industrie nach dem hoffentlich baldigen Ende des Völkerstreites den ihr gebührenden Platz im Welthandel wieder einnehme. □

Prof. L. Segmiller.

Die Diamantindustrie

unter besonderer Berücksichtigung der Antwerpener Verhältnisse. (Schluß)

In Belgien nahm die Entwicklung ungefähr den umgekehrten Verlauf. Im Jahre 1905, als der Weltbund zustande kam, hatte Antwerpen eine mächtige Arbeiterorganisation, welche einen nicht viel kleineren Prozentsatz der Arbeiter zu Mitgliedern zählte, als die Organisation in Amsterdam. Dagegen wollte ein großer Teil der Fabrikanten aus dem Einfluß der Organisation herauskommen; sie wollten niedrigere Löhne zahlen und länger arbeiten lassen. Da die Arbeiter der Stadt sich hierzu aber nicht in genügender Zahl hergaben, gründeten die Fabrikanten Schleifereien in den Dörfern der Umgegend, wo die Menschen gewohnt waren, für einige Cents von früh bis spät abends zu arbeiten. Eine Kontrolle beim Anlernen bestand nicht, und so stand man vor der Tatsache, daß von den in den letzten 10 Jahren angelernten Arbeitern mindestens 80 % nicht die nötige Erfahrung hatten. Die kleineren Diamanten, deren Schleifen man diese Leute gelehrt hatte, konnten sich nicht, was Feinheit und Ausarbeitung anbetrifft, mit denen der Konkurrenz messen. Die Antwerpener Diamantindustrie kam dahin, wohin die anderen belgischen Industrien gekommen waren: in den Ruf, nur unvollkommen gearbeitete Produkte zu liefern. Nur die Fabrikanten größerer Steine mit ihren älteren, routinierten Arbeitern blieben auf der Höhe, auf der sie sich stets befunden hatten. Die ganze Antwerpener Diamantindustrie aber litt in den letzten Jahren vor dem Kriege unter diesem massenhaften Anlernen ungenügend geübter Arbeitskräfte. Wenn noch so gut gearbeitete Steine angeboten wurden, es jedoch bekannt war, daß sie in Antwerpen geschliffen waren, erzielte man für dieselben nie den Preis, welcher für Amsterdamer Arbeit bezahlt wurde. □

So war der Zustand bei Kriegsausbruch, Antwerpen steigend in Zahl und Umfang, Amsterdam in Ansehen und Verfeinerung. Das waren die Folgen des Handels- und Unternehmungsgeistes einerseits und der Organisation andererseits. Der Krieg legte die Diamantindustrie zunächst überall brach. Bereits im Januar 1915 wandte sich die Arbeiterorganisation an das Kollegium von Bürgermeister und Schöffen in Antwerpen, um Schritte für die Erhaltung und Weiterführung der Diamantindustrie einzuleiten. Der Vorsitzende des Diamantbewerkerbundes, L. van Berkelaer, wurde bei den deutschen Behörden eingeführt und erläuterte die Lage dieser Industrie, worauf der damalige Präsident der Zivilverwaltung in Antwerpen dem Herrn General-Gouverneur Bericht erstattete, der dieser Frage reges Interesse entgegenbrachte und seine Unterstützung zur Erhaltung der Industrie in Aussicht stellte. Der Referent der Zivilverwaltung, Freiherr von Plettenberg-Mehrum, nahm sich der Angelegenheit mit großem Eifer an, und allmählich gelang es seinen vielen Bemühungen, die Diamantindustrie wieder lebensfähig zu machen. □

Seitens der deutschen Behörden wurden Pässe erteilt, daß die bedeutendsten Handelsleute nach Holland reisen konnten, um dort die Verbindung mit der Außenwelt wiederherzustellen. Die Folgen hiervon machten sich auch rasch geltend. Anfang 1915 waren ein paar hundert Diamantarbeiter beschäftigt, während Ende Mai desselben Jahres die Zahl auf mehr als 5000 gestiegen war. □

Ein schwerer Schlag traf abermals die Diamantindustrie durch den Beschluß Englands, keine in Belgien gearbeiteten Diamanten über Holland nach der Außenwelt versenden zu lassen und auch die Zufuhr von Rohdiamanten nach Belgien zu verbieten. Ein Komitee, bestehend aus Leitern der holländischen Arbeitgeber- und Arbeiterorganisationen, wurde gebildet, um das Verbot von Ein- und Ausfuhr nach Belgien zu überwachen. Dieses Komitee unterstand der höheren Aufsicht des englischen Konsuls. Auf Veranlassung des „Antwerpener Diamantbewerker-Bond", der die drohende Gefahr erkannte, fand im Juli 1915 im Antwerpener Diamantklub eine Zusammenkunft statt zwischen den Leitern der beiden Klubs und Abgeordneten der Arbeiterorganisationen. Zwei Vertreter der Klubs und der Vorsitzende der Arbeiterorganisationen wurden beauftragt, die nötigen Schritte zur Abwehr zu tun.

In dieser drohenden Gefahr tat die Zivilverwaltung ihr Möglichstes für die Interessen der Antwerpener Diamantindustrie. Vom General-Gouverneur wurde drei Vertretern der Diamantindustrie eine Reise nach England und Le Havre bewilligt, um bei der belgischen und englischen Regierung ihre Angelegenheit selbst zu verteidigen. Der englische Gesandte im Haag weigerte sich, die Genehmigung hierzu zu geben, trotzdem der belgische Arbeiterführer Huysmans hierfür eintrat. □

Nach und nach machte sich dann der Einfluß des immer schärfer werdenden englischen Verbots fühlbar. Die Arbeitslosigkeit verbreitete sich, und das Ziel der Engländer, die Diamantindustrie ganz und gar brach zu legen, wäre schon längst erreicht, wenn sich die Zivilverwaltung nicht in verständnisvoller Weise der Angelegenheit dauernd angenommen hätte. □

Wie die Arbeit in Antwerpen abnahm, nahm sie im Auslande zu. In Holland, Frankreich, Amerika, aber hauptsächlich in England, wurde fleißig gearbeitet. In Holland benutzte man die teilweise Lähmung der belgischen Diamantindustrie, um auf die Höhe der belgischen Geschäfte zu kommen. Man sandte sogar Abgeordnete nach Amerika, um dort zugunsten der Zukunft der holländischen Diamantindustrie zu arbeiten. Von einigen hundert dorthin geflüchteten belgischen Diamantarbeitern machte man Gebrauch, um einen Anfang zu machen mit dem Schleifen von „Naats", einer schwer zu bearbeitenden Art Diamant, von welcher Antwerpen bis dahin stets das Monopol gehabt hatte. □

Digitized by Google

Den größten Umschwung aber brachte die so geschaffene Lage in die englische Diamantindustrie. Wie bereits früher bemerkt, war diese von keiner Bedeutung. Ungefähr 50 Arbeiter wurden mit Reparaturarbeiten beschäftigt. Nach und nach begannen aber die nach England geflüchteten belgischen Fabrikanten mit Hilfe der etwa hundert sich ebenfalls dort befindlichen belgischen Arbeiter, worunter die besten Arbeitskräfte waren, zu arbeiten. Hohe Löhne wurden gezahlt und die Arbeiter wurden sehr gesucht. Wohlzuverstehen, war das alles eine Folge des Kriegszustandes; 1915 aber schon versuchte eine englische Firma in Birmingham, englische Lehrlinge auszubilden. Eine Bekanntmachung in der Presse verkündete, daß dem Monopol von Amsterdam und Antwerpen ein Ende gemacht werden müsste. Die belgischen Arbeiter in England lehnten es ab, daran mitzuarbeiten, und die belgische Regierung, welche durch die Antwerpener Organisation benachrichtigt wurde, teilte diese Ansicht. □

Im Jahre 1917 wurde derselbe Versuch in London wiederholt. Die Herren Oppenheimer usw. nahmen es auf sich, eine Fachschule in Brighton bei London zu errichten, woselbst einige tausend englische verstümmelte Soldaten das Diamantschleifen lernen sollen. □

Die Belgier erhoben Einspruch gegen diese Handlungsweise bei den Ministern Hodge und Barnes, worauf diese Herren erklärten, die meisten Diamanten seien englischer Herkunft, England lasse seine Diamanten in Zukunft in England verarbeiten. Weitere Versuche der belgischen Minister in dieser Angelegenheit hatten auch keinen Erfolg. Die sich in London aufhaltenden organisierten belgischen Arbeiter boykottierten die englischen Versuche. Beinahe alle weigerten sich, trotz des verlockenden Angebots, als Lehrmeister zu fungieren. Einige, die es doch taten, wurden ausgeschlossen, was zur Folge hatte, daß viele verstümmelte englische Soldaten, Alt-Syndikalisten, sich weigerten, bei von der Organisation ausgeschlossenen Arbeitern in die Lehre zu gehen. Bis heute hat der Versuch, die Diamantindustrie in England Wurzel fassen zu lassen, keinerlei größeres Resultat aufzuweisen. □

Die Antwerpener Diamantindustrie lebt also wieder auf, dank der Bemühungen ihrer Führer und der deutschen Behörden. Der General-Gouverneur hat angeordnet, daß alle Maschinen und Werkzeuge belassen werden müssen, um diese Industrie dem Lande zu erhalten, damit sie bei Friedensschluß in der Lage ist, ihren Existenzkampf wieder aufzunehmen und England zu zeigen, daß es nicht so einfach ist, eine alte Industrie zu vernichten und dann an sich zu reißen. Immerhin wird man auch in belgischen Kreisen aus dem Verhalten Englands ersehen, wie es sich den Schutz der kleinen Nationen vorstellt und was Belgien von den Alliierten zu erhoffen hat. England nimmt keine Rücksicht darauf, daß die Diamantindustrie, neben dem Hafen, der Lebensnerv Antwerpens ist und einen Teil der Wohlfahrt Belgiens bedeutet. □

Von unserem Feinde

darf man jetzt, nachdem ein Waffenstillstand vereinbart worden ist, eigentlich nicht mehr als solchem sprechen, aber in der letzten uns zugegangenen Nummer des „Watchmaker and Jeweler" vom Oktober 1918 finden sich doch noch starke Spuren von Feindseligkeit gegen uns, und deshalb mag die obige Überschrift, unter welcher wir unseren Lesern Nachrichten aus England zu übermitteln pflegten, noch für dieses Mal stehen bleiben. □

Feindselig ist zunächst noch der Leitartikel, in welchem der Herausgeber des englischen Blattes die Deutschen beschuldigt, daß sie Elsaß-Lothringen den Franzosen 1871 nur wegen seiner Bodenschätze weggenommen hätten und daß unsere „Kultur" nur Autokratie und Barbarei bedeute, ferner, daß wir auch in diesem Kriege nur darauf bedacht gewesen seien, uns mit den Waffen den Weltmarkt zu sichern. Als ob England jemals etwas anderes getan und Indien, wie Afrika und andere Gebiete nur aus reinster Menschenliebe unter seine Gewalt gebracht hätte!

Und im Anschluß daran wird die Befürchtung ausgesprochen, daß wir auch nach dem Kriege noch imstande wären, uns die während desselben uns verloren gegangenen Absatzgebiete wieder zu erobern. Warum auch nicht? So schwer auch die Waffenstillstands- und Friedensbedingungen für uns sind und sein werden, so sehr wird aber auch unser Wille und unsere Kraft wachsen, den Kampf ums Dasein unverdrossen aufzunehmen. Arbeiten und nicht verzweifeln! sei unser Wahlspruch für die kommende schwere Zeit; verloren ist nur der, der sich selbst aufgibt.

Allerdings werden wir in unserem Fache unseren Schaffensdrang in etwas anderer Weise als vor dem Kriege betätigen müssen, wie dies auch in dem Artikel „Die Schweiz als Erzieher" in Nummer 45/46 der Deutschen Goldschmiede-Zeitung ausgeführt worden ist. Nicht mehr die Jagd nach Neuheiten und Massenware, keine Überproduktion und Überschwemmung des Marktes mehr, sondern gute, mit Kunst und Liebe hergestellte Qualitätsware, die dem in- und ausländischen Käufer das bietet, was er gern kauft und die ihn zu einem treuen Abnehmer der Erzeugnisse unseres Faches macht. Dann wird auch nicht mehr „der Geschäftsmann den Menschen ausschalten und der Mensch Ausgang und Ziel alles unseres Tuns sein und bleiben". □

Ähnliche Gedankengänge verfolgt ein Artikel im „Watchmaker und Jeweler", dessen Inhalt wir in Nachstehendem unseren Lesern mitteilen wollen. Überschrieben ist er: „Das neue Zeitalter" und geht davon aus, daß trotz aller Fortschritte und aller Kultur die ursprünglichen Triebe im Menschen durch die Jahrhunderte hindurch noch nicht ertötet worden sind, und er noch immer allzu rasch das Faustrecht anwendet, wenn er glaubt, daß seine Interessen es erfordern. Selbstsucht ist noch immer die Wurzel der menschlichen Natur und sie hat sich selbst im Kriege so stark geäußert, daß wir uns fragen müssen, wie sollen wir das „neue Zeitalter" nach dem Kriege gestalten, das uns nach dem Kriege, wie viele glauben, zuteil werden soll? Vorläufig ist es noch rein unmöglich, zu sagen, was wir nach dem Kriege tun werden, selbst der Vorsichtigste und Gescheiteste kann nicht wissen, wie sich die Lebensbedingungen und Lebensmöglichkeiten dann gestalten werden. □

Was soll aus den Tausenden von Arbeitskräften werden, wenn sie aus dem Felde zurückkehren? Werden wir sie alle beschäftigen können? Wird der Bedarf so groß sein, daß die Löhne auf der bisherigen Höhe bleiben können, oder werden durch Mangel an Beschäftigung die Löhne sinken? Wenn in der kommenden neuen Zeit der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer Vorschriften machen kann, dann dürfen wir auf ein ziemliches Maß von geschäftlichem Gedeihen rechnen, denn in diesem Falle wird der Arbeitgeber versöhnlich und gerecht sein. Wenn aber der Arbeitnehmer obenauf ist, dann wird für die Fabrikation eine schwierige Zeit kommen. Aber, wer kann jetzt schon sagen, was sein wird? □

Wie im Kleinen, so ist es im Großen. Heute ruft man nach vollständigerer Organisation, größerem Zusammenschluß, mehr Geschäftsausdehnung und Kapitalaufwand, aber weniger Individualität. Ob diese zu größerem Segen für die geschäftliche Welt wirken werden, möchten wir bezweifeln. Für was sollen wir denn im neuen Zeitalter arbeiten? Für die Weltherrschaft im Handel, wie sie

Digitized by Google

Deutschland durch den Krieg erreichen wollte, oder für die Schaffung einer glücklichen, zufriedenen und anständig gedeihenden Nation? Für die größtmögliche Steigerung der Produktion, oder für die Förderung des persönlichen Genies und die Individualität eines jeden aus dem Volke? Wir mißtrauen den Plänen, in denen immer nur vom Höchstmaß der Erzeugung geredet wird. Wenn wir aus Messing und Stahl wären und von einer zentralen, nationalen Maschine in Bewegung gesetzt würden – dann nutzt uns aus, bis wir zusammenbrechen und werft uns dann auf den Schutthaufen. Da wir aber aus Fleisch und Bein sind und jeder von uns sein eigenes Gehirn hat, so laßt doch einen jeden sein Heil sich selbst ausarbeiten, oder, wenn es sein muß, seine eigene Verdammung, nach unserem eigenen Gefallen, soweit unsere eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten reichen. Bei dem Reden vom Wiederaufbau des Geschäfts wird heutzutage viel zu viel Gewicht darauf gelegt, den Welthandel ganz an sich zu reißen und jeden Wettbewerb zu vernichten; zu wenig aber wird gesprochen vom persönlichen Leben und dem Daseinszweck der einzelnen Menschen, aus denen die Nation sich zusammensetzt. Sollte das künftige Gedeihen und das Wohlbefinden der Nation von riesigen Gesellschaften mit kolossalem Kapital, auf Bankzusammenlegungen und Fabrikengründungen zu dem einzigen Zweck der Riesenproduktion abhängen, sollte alles durch die Bureaukratie geregelt und jeder Einzelenthusiasmus vernichtet werden, dann sehen wir dem neuen Zeitalter mit Bangen und ohne Hoffnung entgegen. — — □

Wenn aber das Dämmern der neuen Zeit die beste Möglichkeit für die Entfaltung der Individualität eines jeden Einzelnen bedeutet, die Erhaltung des kleinen Mannes und die Förderung seiner persönlichen Kunstfertigkeit, die Vorherrschaft der Ideen über sinnlose Wiederholungen, die Lebensmöglichkeit für den Mann von Bildung, wenn auch ohne Geld, erfolgreiches Wirken für den geschickten Arbeiter in jedem Bereiche und das größte Wohlbefinden für die größte Zahl von Menschen, genügende Mußezeit und entsprechendes Auskommen für jeden – wenn es alles dieses bedeutet, dann sehen wir der neuen Zeit mit Hoffnung, Vertrauen und mit Lust entgegen. □

Wir glauben, auch für uns Deutsche liegt in diesen Gedankengängen viel Beachtenswertes. Eine harte Kampfeszeit steht uns bevor und viel werden wir arbeiten müssen, um das Verlorene wieder einzuholen und die Schäden zu heilen, die der Krieg unserem Wirtschaftsleben geschlagen hat; aber wir sollten dabei nicht vergessen, daß der Mensch nicht lediglich eine Arbeitsmaschine ist, sondern daß er auch Anspruch auf ein menschenwürdiges Dasein hat, auf Ruhe und Erholung nach der Arbeit in der Beschäftigung mit idealen Dingen an Stelle materieller Genüsse, die nur vorübergehende Befriedigung gewähren. □

Schmuck, Ethik, Zeitgeist.

Auf Einladung des Hanauer Kunstindustrievereins hielt Professor L. Segmiller von der Großh. Kunstgewerbeschule in Pforzheim im Hörsale der Akademie einen tiefschürfenden Vortrag über Schmuck, Ethik und Zeitgeist. Man lernte in dem Vortragenden nicht nur einen gewandten Redner, sondern auch einen Fachmann kennen, der seine Ausführungen auf eingehendes historisches Material und spezielle Untersuchungen zu stützen vermochte. Zahlreiche, vorzügliche Lichtbilder illustrierten die Erläuterungen. Der Redner führte etwa in den Hauptzügen aus: Schon in prähistorischer Zeit ebenso wie bei den Naturvölkern äußern psychologische Momente bestimmenden Einfluß auf das Tragen von Schmuck. Die Hervorhebung des Individuums, der Glaube und der Aberglaube und das erotische Motiv sind neben anderen Anlässen die Haupttriebkräfte für die erste Gestaltung des Schmuckes. Gleichwie in der Kunst innere Auffassung und visionärer Schaffenstrieb ihren prägnanten Ausdruck fanden, so geschah dies bei den Kulturvölkern auch auf dem Gebiet des Kunstgewerbes. Kein Objekt der angewandten Kunst unterliegt aber so sehr diesen Erfordernissen und Eigenarten der Zeitauffassung wie der Schmuck. Das weltlich-juristische Gefühl der Sumerer und Babylonier-Chammurapi schrieb 2000 vor Chr. das erste Gesetzbuch der Welt — veranlaßte die Erfindung des Siegelsteines, der sich später durch verschiedene Zwischenformen (auch in Ägypten) zum Siegelring formte. Die Darstellung der Sonne, wie sie auf dem ersten Relief von Naramsin etwa 3400 vor Chr. als Symbol angedeutet ist, findet sich auch im Schmuck an Arm- und Halsringen. Auch die Ägypter bringen häufig Symbole des Sonnengottes im Schmuck (Skarabeus), ebenso erscheinen sie in Armreifen, Diademen als Tiergestalten, die göttliche Verehrung genossen wie die Schlange, Ibis, Sperber usw. In dieser Beziehung sind besonders die Brustplatten mit Zellenschmelz aus Dashour bemerkenswert, desgleichen zahlreiche Reliefs. Hier lassen sich vielleicht die ersten Formen des Amuletts nachweisen. In der Folge treten vor allem zwei grundsätzlich verschiedene Weltanschauungen zutage: die der Antike und jene des Christentums. Alles andere ist mehr oder weniger Mischung oder Wiederholung: die Renaissance wiederholte die Antike, der Empire wiederholte die Repitition der Antike. Wirklich schöpferisch sind nur die helleno-römische und die christlich-gotische Kultur. Gerne denken wir uns den griechischen Kultus heiter. In der Tat aber war das Leben in Athen zur Zeit des Perikles sehr ernst. Der Hauptton ist der tragische, wie ihn vor allem Äschylos am vernehmlichsten angeschlagen hat. Aus diesem Ernst heraus ist das Schönheitssehnen dieser Zeit aufzufassen. Dazu kam die Verehrung der nackten menschlichen Figur, in der der Grieche hohe ethische und sittliche Werte erblickte. Das Recht der schönen Linie erstirbt niemals. Daher war die Kleidung nur Unterstützung der Körperarchitektur. Reicher Schmuck würde störend wirken, er tritt lediglich als Betonung auf. Erst später gestalten sich Ohrschmuck und Halsgehänge reicher und erfahren die minutiöseste Durchbildung. Der Halsschmuck ist aber immer beweglich und schmiegt sich an. Ein reiches Gebiet für den Goldschmied ist ferner der Totenschmuck. (Halsschmuck, Ohrschmuck, Totenbahrenschmuck, Totenmasken aus Troja, Mykenä und Kreta sowie aus späterer Zeit.) Gesetze gegen den Bestattungsluxus werden erlassen, auch die Armen betreiben ihn mit vergoldeter Terrakotta. — Die Römer waren die Welteroberer, sie schufen den ersten Militärstaat. Prunk und Luxus zogen in der ehemaligen Bauernstadt am Tiber ein. Jedoch selbständige Schöpfungen waren selten, man bezog die Formen aus Etrurien, Ägypten und Griechenland. Die militärischen Abzeichen torgucs maiores und minores, Phalerä und die Bulla bedeuten Ausnahmen. In diese von antikem Geist durchflutete Welt flammte die Askese des Christentums. „Der Leib ist bedürfnislos." Man legte mehr Wert auf den inneren, seelischen, als auf den äußeren Schmuck. Sogar in romanischer Zeit war Schmuck als Zier noch selten. Mit der Religion zusammenhängend erscheinen in der Gotik jedoch Reliquienkapseln und -kästchen oft an Ketten getragen häufiger. Die Ringe werden Standesabzeichen (Pontifikalringe). Der mittelalterliche Glaube an wunderbare Kräfte der Edelsteine führt diese zu reicher Anwendung. Vereine und Orden erhalten Abzeichen (Schützenketten, Drachenorden, Meistersingerkette). Mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts, dem Zeitalter der Städtegründungen, weicht das Gefühl der Demut dem Gefühl persönlicher Stärke und dem Erfassen breiterer Lebenslust. Trotz mancher Verordnung gegen das Dekolleté verschwindet ein reicher, bunter Halsschmuck nicht mehr. Ordensabzeichen tragen die Ritter und schützende Amulette, die kirchlichen und weltlichen Fürsten schwere Ringe als Standesabzeichen. So wog der Ring Karls des Kühnen ein halbes Pfund. Die Zeit der Renaissance ist die Geburt des Humanismus. Eine ähnliche Strenge wie die italienische Architektur der Hochrenaissance zeichnet den Schmuck aus. Diese Zeit war auch das Zeitalter des Individualismus. Der Schmuck wird individuell gebaut. In Deutschland erhält sich die gotische Buntheit. Prachtketten in reichster Edelschmiedetechnik und Email entstehen, desgleichen herrliche Ringe. Der Schmuck der Renaissance ist ein Kunstschmuck, während jener der

Digitized by Google

Barockzeit zum Materialschmuck wird. Auf die Reformation folgte die Gegenreformation und damit auch eine Einschränkung der Lebenslust und der Schmuckfreiheit. Was etwa an Schmuckgegenständen im Barock angetroffen wird, ist oft unförmlich, wenngleich von großem Materialwert. Die Rokokozeit setzt an Stelle des Grandiosen das Graziöse. Obgleich in dieser Periode das erotische Moment stark ausgedrückt erscheint, findet sich wenig Schmuck, wegen des von Ostasien eindringenden Naturalismus. Man steckt sich lieber eine wirkliche Rose an, als eine Goldschmiedearbeit. Doch finden sich Aigretten, silberne Knöpfe und Schuhschnallen, auch später vereinzelt zierliche Ringe. Vom Eisenschmuck und Einzelarbeiten abgesehen, war das 19. Jahrhundert nicht die Zeit, Völkerpsyche durch Schmuck auszudrücken. Der Schmuck ist vielfach selbst zur Mode geworden. Die dämmernde neue Zeit vermag durch ihre epochemachenden Umwälzungen weder große Verinnerlichung noch Leidenschaft zu wecken und führt vielleicht auch eine psychologische Ausprägung des Schmuckes herbei. In der Kunst zeigt sich ein Anfang im Expressionismus. Trotz der 1½stündigen Dauer des Vortrages, war der Abend ein voller Genuß. Herzlicher Beifall lohnte den Redner. *H.*

Zu den Abbildungen.

Das bedeutendste Stück edler Goldschmiedekunst auf der großen Ausstellung im Glaspalast in München 1918 war der Doppel-Hochzeitsbecher (zugleich Tafelaufsatz, Höhe 88 cm) von Professor Fritz von Miller in München, ein Geschenk des Landrates von Oberbayern zur Goldenen Hochzeit König Ludwigs des III. und Königin Maria Theresia von Bayern. Der Aufsatz ist in vergoldetem Silber, sehr farbenprächtig mit Halbedelsteinen und teils transparentem, teils opakem Email geschmückt. Der untere Sockel in geschmiedetem Eisen trägt die in Gold eingelegte Widmung mit dem Wappen des Königspaares. Phantastische, emaillierte Tiere umfassen den unteren Teil des Aufsatzes, welchen Türkise, Emailornamente und Graupen in den Formen ostasiatischer Kunst zieren. Ein sehr großer Amethyst bildet den mittleren Knauf. Über den schlanken Aufbau des hohen Schaftes ragen nach zwei Seiten dunkelfarbige Wallroßzähne, reich in Gold-Filigran gefaßt und durch einen emaillierten Ring verbunden. Die beiden Zähne sind abzunehmen und bilden dann, in reicher auch innerer Fassung zwei Trinkgefäße, sog. Brautbecher. Über diesem Becherpaar erhebt sich der mit Steinen besetzte Träger eines großen Korallenstammes, in dessen Geäste die Silbergestalt einer Nixe sitzt. Sie reicht dem königlichen Hochzeitspaare den goldenen Myrthenkranz. Die Arbeit stellt nicht nur in ihren Ausmaßen, sondern auch in Hinsicht auf künstlerische Konzeption, feinsinnige Farbenpracht und altmeisterliche Technik eines der bedeutendsten Dokumente kunsthandwerklichen Schaffens dar, das uns das letzte Jahrzehnt gebracht hat. Eine ähnliche Hingabe an den trefflichen Handwerksgeist, wenn auch in einfacherer Form, bezeugt der silbergetriebene Prunk-Leuchter von Silberschmied A. von Mayrhofer in München. Flotte, wirklich die Form umfassende Ornamentik umkleidet den Fuß, von dem aus eine originelle Verjüngung erfolgt. Auch das Silbergeschirr des gleichen Künstlers beweist gereiften Geschmack für formalen Aufbau. Bedauerlich ist nur, daß von seinem reizvollen Silber- und Goldschmuck, der ebenfalls ein Glanzpunkt der Goldschmiedeabteilung war, zur Veröffentlichung nichts abgegeben wurde. G. Römer, gleichfalls ein Münchner, zeichnet für den Entwurf des anderen Silberzeuges. Die Profilierung dieser Kannen ist besonders hochstehend zu nennen und der Zierrat als architektonisches Ausdrucksmittel äußerst glücklich angewendet. Jos. Pöhlmann zeigt in seinen zwei Deckeln den sicheren Ziseleur, bekundet Phantasie und ein vorzügliches Gefühl für ornamentale Raumfüllung. Die technische Aufnahme erhält in ihrem Bestreben, sich präzis auszudrücken, stilistische Momente, denen die Komposition entgegenkommt. Möge auch in Zukunft der bayrische Kunstgewerbeverein, von seiner Absicht zugleich mit den Künsten auszustellen, nicht ablassen, sie vielmehr noch erweitern, denn Kunst und Kunstgewerbe wurzeln auf einer Grundlage: auf der schöpferischen Kraft des Künstlers. *Prof. L. S.*

Aus dem Wanderbuch eines fahrenden Goldschmiedegesellen.

Die Zeit ist ernst und düstere Wolken sind am Himmel unseres Volkes aufgezogen. Die Tagesereignisse überstürzen sich, und sehnsüchtig erwartet man das erlösende Wort über den Frieden. In solcher Zeit, wo die hohe Politik und das wirtschaftliche Interesse fast alle anderen Interessen überwiegt, mag es fast vermessen erscheinen, den Blick unserer Leser einmal zurück in die Vergangenheit zu lenken, und ihnen ein Bild aus der guten, alten Zeit vorzuführen, wo das Leben noch in ruhigen Bahnen gemächlich vorwärtsglitt und auch Handel und Gewerbe vielfach noch in patriarchalischen Zuständen lebten. Wir haben ein Wanderbuch vor uns, dessen Ausstellung für den Goldarbeitergehilfen Gustav Adolf Stoffregen aus Volkmarsdorf bei Leipzig im Jahre 1857 erfolgte. Verhältnismäßig liegt also, wenn man lediglich den Zeitraum betrachtet, gar keine so riesige Spanne vergangener Jahre vor, und doch welch' ein Unterschied zwischen damals und heute. Alle die großen Errungenschaften der Technik, die unserem modernen Erwerbsleben das Gepräge gegeben haben, wurden damals kaum geahnt und den freiheitlichen Ideen und Institutionen von 1848 war eine öde, trostlose Reaktion gefolgt, an der die aufstrebenden Geister zuweilen verzweifeln wollten. Wandern war damals nicht nur „freie Burschenlust", sondern es gehörte überall zur Vervollständigung der Ausbildung des Gehilfen und Gesellen, der in Ehren vor der Meisterschaft bestehen wollte. Und die eben erwähnten politischen Zustände im alten deutschen Bunde lockten außerdem die jungen Männer hinaus in die Ferne, um jenseits ihrer heimatlichen Grenzpfähle einmal andere Luft atmen zu können. □

Die Bedingungen, unter denen einem fahrenden Gesellen das Wandern erlaubt wurde, sind auch in das Buch unseres Goldschmiedegehilfen eingetragen. Zunächst wird ihm, da er militärfrei ist, gestattet, 5 Jahre lang im In- und Auslande zu wandern, er soll sich aber, wie alle ehrbaren „Diener oder Gesellen", alles zweckwidrigen Umherziehens und ganz besonders des Bettelns enthalten, sich vielmehr mit demjenigen begnügen, was er aus den Innungs- oder öffentlichen Kassen als Zehrpfennig (Wandergeschenk) erhalten wird. Das war natürlich, wenn er keine Arbeit bei einem Meister fand, nicht leicht, denn der Zehrpfennig war bald aufgezehrt und dann war guter Rat teuer. Deshalb war auch der sogenannte „arme Reisende" ein fast täglicher Gast in den Familien, die ihm Essen und wohl auch einen oder zwei Pfennige als Viatikum in die Hand drückten. In der „Erinnerung" des Wanderbuches ist zwar die Mahnung ausgesprochen, daß der Gesell seine Reise nur auf solche Orte richten soll, wo sich „Herren oder Meister seiner Kunst oder Profession befinden". Das war aber leicht gesagt. Die Verhältnisse an den fremden Plätzen waren doch dem Wanderburschen meist unbekannt, und er zog auf gut Glück in die Tore der Stadt ein. Besser waren die Meistersöhne daran, die eine Empfehlung an einen bekannten Kollegen des Herrn Vaters im Felleisen mit sich führten und dadurch einen leichteren Stand hatten, auch bei der Auswahl unter den Gehilfen bevorzugt wurden. Wenn das Wanderbuch übrigens von „Dienern und Gesellen" spricht, so ersieht man daraus, daß es auch den Handlungsgehilfen ausgestellt wurde, die sich an andere Plätze begeben wollten, denn die „Diener" sind die Kaufmannsdiener, in noch älterer Zeit auch „Handelsknechte" genannt, während die „Herren", die im Gegensatz zu den Meistern angeführt werden, die Handelsherren bedeuten. □

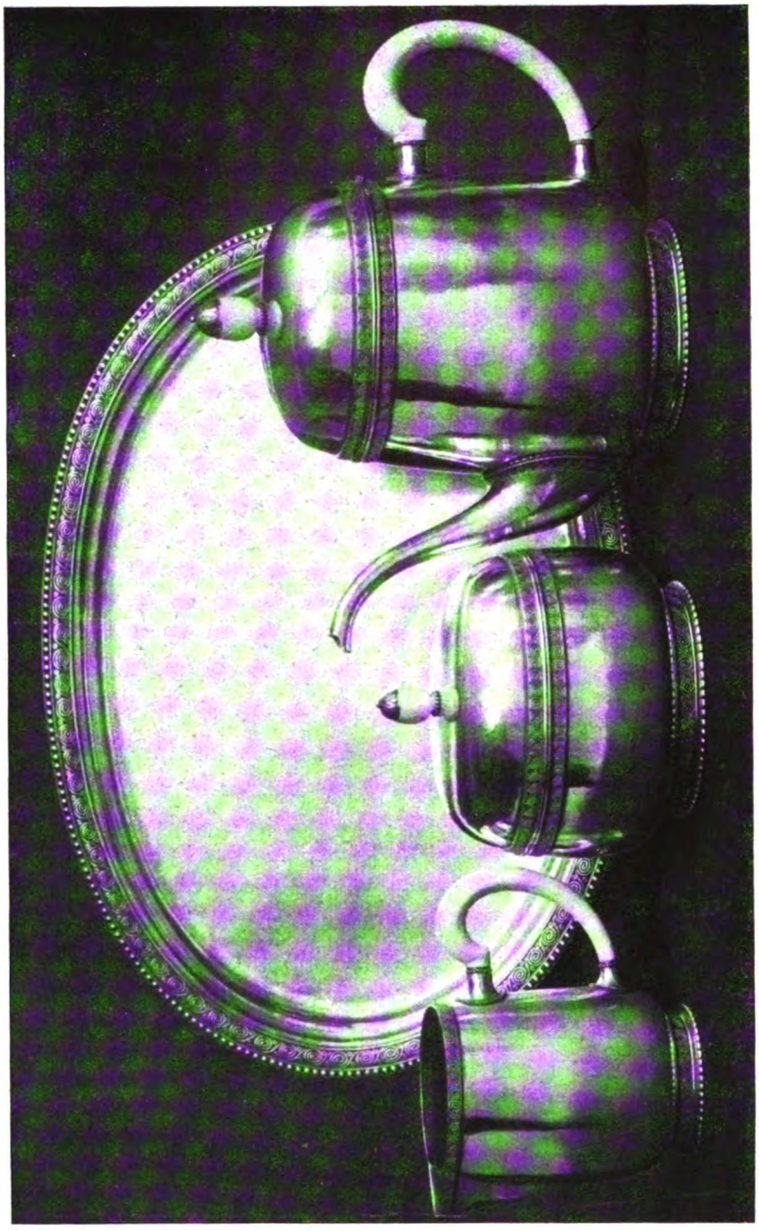
An einem Ort, wo er keine Arbeit erhält, darf sich der wandernde Gehilfe nicht über 24 Stunden verweilen, es sei denn, daß er hierzu eine besondere polizeiliche Erlaubnis erhalten hätte. Wenn er sich weiter auf die Wanderschaft begibt, hat er der Ortspolizeibehörde anzugeben, wohin er sich nunmehr begibt, um Arbeit zu suchen. Er muß ihr auch dartun, ob er am Orte überhaupt keine Arbeit gefunden hat, oder, wenn er welche fand, warum er sie ausgeschlagen hat. Darüber werden im Wanderbuche entsprechende Vermerke gemacht. Wer diese nicht vorzeigen kann, dem soll das Orts- und Innungsgeschenk verweigert werden. Auch darf dieses Geschenk nicht vor der Visierung des Wanderbuches durch die Obrigkeit verabreicht werden, bei einer Strafe „eines neuen Schocks". Das

Digitized by Google

Tafelaufsatz ‹Doppelhochzeitsbecher› von Prof. F. von Miller in München.
Höhe 88 cm. In Silber getrieben und vergoldet, reich mit Halbedelsteinen besetzt und teils mit opakem Email geschmückt.

Digitized by Google

Aus der großen Münchner Kunstausstellung im Glaspalast 1918



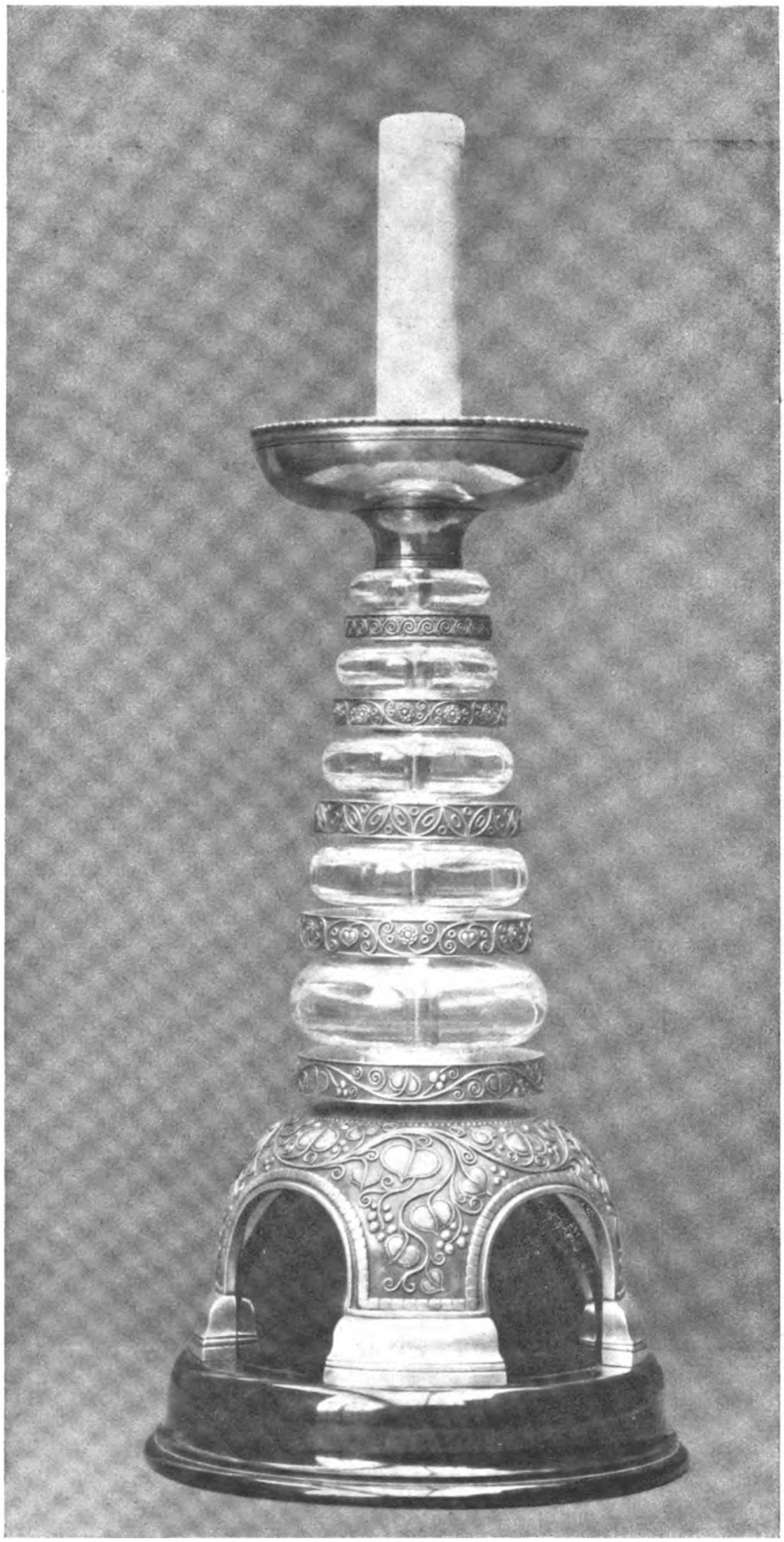
Tafelgeschirr in Silber getrieben von A. von Mayrhofer, Silberschmied und Ziseleur in München.
(Aus Kunst und Handwerk. Zeitschr. des bayr. Kunstgewerbevereins.)

Digitized by Google

Aus der großen Münchner Kunstausstellung im Glaspalast 1918

Tafelgeschirr in Silber getrieben von G. Römer in München. (Aus Kunst und Handwerk. Zeitschr. des bayr. Kunstgewerbevereins.)

Digitized by Google



Silberleuchter mit Amethystquarz von A. von Mayrhofer, Silberschmied und Ziseleur in München.
(Aus Kunst und Handwerk. Zeitschr. des bayr. Kunstgewerbevereins.)

Digitized by Google

neue oder schwere Schock wurde in Sachsen zu 60 guten Groschen, gleich 2½ Taler oder 7 Mk. 50 Pfg. berechnet. □

Hat der wandernde Gehilfe das Geschenk erhalten, so hat er den Ort sofort zu verlassen und wenn er, ohne daß ihm die Erlaubnis im Wanderbuche erteilt ist, eine Nacht länger daselbst verweilt, hat er eine achttägige Gefängnisstrafe zu gewärtigen. □

Natürlich befand sich unter den ehrsamen Wandergesellen auch mancher „Bruder Straubinger", dem nichts daran lag, Arbeit zu finden, und der nur auf das Ortsgeschenk reiste. Ihnen saß die hohe Polizei im Nacken und die Gendarmerie war ihnen auf den Fersen. Eine Bestimmung des Wanderbuches besagt: „Jeder Gesell, der nach Ausweis seines Wanderbuchs, vier Wochen lang, ohne gearbeitet zu haben, in hiesigen Landen umhergezogen ist, der sich auf Nebenwegen betreten läßt, auch sich in beiden Fällen nicht genügend zu rechtfertigen vermag, soll als Vagabond angesehen, und, wenn er ein Ausländer ist, mittels Schubes über die Grenze gebracht, ist er aber ein Inländer, nach den, wegen den Vagabonden bestehenden gesetzlichen Vorschriften bestraft und nach Befinden in die Land-Arbeitsanstalt eingeliefert werden." □

Im übrigen war das Wandern ein Vorrecht der glücklichen Jugend. Mit alten Wanderburschen wollte man nichts zu tun haben. Sie sollten am Orte bleiben und sich redlich nähren. Daher ist es auch Vorschrift, daß den Handwerksgesellen und auch unzünftigen Gewerbsgehilfen, welche das 40. Lebensjahr bereits erreicht haben, das Wandern im Königreich Sachsen überhaupt verboten ist. In den meisten anderen Bundesstaaten herrschte die gleiche Anordnung. Fälschungen im Wanderbuch wurden streng bestraft, und bei erschwerenden Umständen waren dem Übeltäter drei Monate bis ein Jahr „Zwickau" sicher, d. h. er wurde in das dortige Land-Arbeitshaus eingeliefert. □

Unser Goldschmiedegehilfe wanderte von Leipzig-Volkmarsdorf gen Süden. Der erste Vermerk in seinem Wanderbuch rührt von der „Chancellerie de la Légation de France" in Karlsruhe her. Dann folgen weitere Einträge: „Vu pour Munich, Au pont du Rhin", „Vu Commissariat Spécial de Police Pont de Kehl Bas-Rhin", also lauter Einträge in französischer Sprache, die manchem der fahrenden Gesellen natürlich ein unbekanntes Etwas war. Dann folgen auch deutsche Bescheinigungen aus Basel, Rheinfelden, dann wieder französische aus der Westschweiz, Genf, Freiburg, dann deutsche aus St. Gallen, Lindau, Ulm und Wien, wo er seine Wanderzeit beschließt. Der Wiener Magistrat verbindet mit der Visierung merkwürdigerweise gleich ein Zeugnis, denn der Eintrag lautet: „Hat vom 23. August 1858 bis 26. März 1859 als Goldarbeitergeselle bei H. Scheiringer & Baehr in Wien treu und fleißig gearbeitet." □

Mehr und mehr ist die alte, schöne Sitte des Wanderns der Gesellen und Gehilfen abgekommen, ja man kann wohl bald sagen, daß sie im Aussterben begriffen ist. Heute trägt das Dampfroß den jungen Mann, wohin er begehrt, und er kann sich leicht vergewissern, wo eine offene Stellung für ihn vorhanden ist. So ist die Romantik der Landstraße auch in ihm eine ihrer bekanntesten Typen losgeworden. Mit den Karawanen der Frachtwagen hat auch er der Landstraße Valet gesagt. Und doch boten die Wanderfahrten der jungen Gesellen Reize mancherlei und waren ihrer Ausbildung ungemein förderlich. □

Die Verjährungsfrist weiter erstreckt.

Eine der letzten Verordnungen des Bundesrates vom 31. Oktober 1918 enthält eine Bekantmachung, nach welcher die Verjährungsfrist bis auf den 31. Dezember 1919 erstreckt worden ist. □

Welche Forderungen kommen dabei in Frage? § 1 der Verordnung vom 22. Dezember 1914, die zum ersten Male die Verjährungsfrage im Kriege regelte, setzt fest, daß es sich um die in den §§ 196, 197 bezeichneten Ansprüche handeln soll. Die Erstreckung der Frist erfolgte zunächst bis Ende des Jahres 1915, dann 1916, 1917, 1918 und 1919. □

Die Forderungen sind, unter anderen, die uns hier nicht interessieren, die der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und derjenigen, welche ein Kunstgewerbe betreiben für Lieferungen von Waren, Ausführung von Arbeiten und Besorgung fremder Geschäfte mit Einschluß der Auslagen, die sämtlich der zweijährigen Verjährung unterliegen, wenn sie sich auf die Privatkundschaft beziehen, und der vierjährigen, wenn sie sich gegen andere Gewerbetreibende oder Kaufleute usw. richten, und für deren Gewerbebetrieb die Leistungen erfolgt sind. (§ 196 des bürgerlichen Gesetzbuchs.) □

Wenn also ein Goldschmied noch eine Forderung aus dem Jahre 1912 hat, die an sich Ende 1914 verjährt gewesen wäre, so kann er sie noch bis 31. Dezember 1918 geltend machen. Dasselbe gilt natürlich von Forderungen aus späteren Jahren, die etwa am 31. Dezember 1919 verjährt gewesen wären. Das Gleiche ist bei Forderungen an die Kundschaft der Fall, für deren Gewerbebetrieb die Leistungen erfolgten, eines Grossisten an einen Kleinhändler, eines Kaufmanns an einen Handwerker wegen gelieferten Materials usw. Soweit sie aus dem Jahre 1910 und später stammen, können auch sie noch bis Ende 1919 beigetrieben werden. Das letztere gilt auch für die der vierjährigen Verjährungsfrist unterstehenden Forderungen an Zinsrückständen, Miet- und Pachtzinsen nach § 197 des bürgerlichen Gesetzbuchs. □

Selbstverständlich bleiben auch Forderungen über den 31. Dezember 1919 hinaus in Kraft, bei denen an diesem Termin die zwei- bzw. vierjährige Frist noch gar nicht abgelaufen ist. Die Frage, ob die Verordnung des Bundesrates auch unter der neuen Regierung noch Kraft hat, ist zu bejahen, so lange die Volksregierung die ordnungsgemäß zustande gekommenen Gesetze nicht aufgehoben hat, und das ist bis jetzt noch nicht geschehen. □

Zu Gunsten der Kriegsteilnehmer, — Angehörige der Land- und Seemacht, Kriegsgefangene oder aus Anlaß der Kriegführung dienstlich im Auslande befindliche Personen — ist die Verjährung gehemmt bis zur Beendigung des Kriegszustandes oder der militärischen Dienstleistung. Erfolgt jetzt Friedensschluß, oder kehren infolge Demobilisation die Soldaten zurück, so lebt der Lauf der Verjährung wieder auf. Die schon verstrichene Zeit wird eingerechnet. Die Erstreckung der Verjährungsfrist bis 31. Dezember 1919 greift aber auch in diesen Fällen Platz. Voraussichtlich ist diese Verlängerung endlich die letzte gewesen, die von den gesetzgebenden Körperschaften verfügt werden mußte. □

Bekanntmachung des Deutschen Uhrenhandelsverbandes.

Ansprüche der Herren Uhrmacher und Juweliere auf Belieferung von Uhren seitens der Herren Grossisten aus dem demnächst zur Verteilung kommenden Kontingent.

Nachdem eine diesjährige vierte Quote seitens des Herrn Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung zum Bezuge aus der Schweiz freigegeben ist, geben wir bekannt, daß diejenigen Bezieher, welche ihr Bezugsrecht ausüben wollen, dieses bis zum 15. Dezember bei den Grossisten zu bewirken haben, die ihnen in den Jahren 1913, 1914 und 1915 Taschenuhren lieferten. □

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß bei Nichtgeltendmachung der Ansprüche eine Lieferungsverpflichtung seitens der betreffenden Grossisten nicht besteht, also kein Detailleur Uhren aus freien Stücken zugeteilt bekommt, wenn er solche nicht bis zum angegebenen Termin bestellt hat. Für den Fall, daß obige Frist nicht innegehalten wird, verfällt der Anspruch auf Lieferung aus diesem Kontingent. □

Bei der Verteilung der letzten diesjährigen Quote (der 4. Verteilung ds. Jahres) ist jeder Großhändler verpflichtet, seinen Abnehmern 24% des Durchschnittes der Bezüge aus den Jahren 1913, 1914 und 1915 zu liefern. Hat zum Beispiel ein Uhrmacher von seinem Grossisten gekauft □

im Jahre 1913 für . . . . Mk. 3000.—
„ „ 1914 „ . . . . „ 1600.—
„ „ 1915 „ . . . . „ 2000.—, so berechnet sich

aus diesen dreijährigen Gesamtbezügen von Mk. 6600.—
ein Jahresdurchschnittsbezug von 1 Drittel . . „ 2200.—

Auf diese Mk. 2200.— besteht für die vierte Verteilung ein Bezugsrecht von 24% = Mk. 528.—, für welchen Betrag er Ware zu fordern berechtigt ist. Wird ihm diese Ware nach

Digitized by Google

ergangener Aufforderung von seinen Lieferanten in einer angemessenen Zeit nicht geliefert, so steht ihm das Recht zu, sich an die Beschwerdekommission der Kleinhändler des Deutschen Uhrenhandelsverbandes E. V., Berlin SW 19, Kommandantenstraße 77/78 zu wenden. □

Hierzu möchten wir jedoch ausdrücklich bemerken, daß die Bestellungen für die vierte Quote erst jetzt nach der Schweiz gelangt sind und die Uhren infolge der zeitraubenden Aus- und Einfuhr-Formalitäten nicht früher als in zwei Monaten nach Deutschland gelangen können. Es ist also damit zu rechnen, daß auch die Großhändler die Verteilung an ihre Kundschaft erst nach dieser Zeit vornehmen können.

Hochachtungsvoll

Deutscher Uhrenhandelsverband E. V.

Der Vorstand: Carl Goldschmidt. Adolf Belmonte.

Allgemeine Rundschau

Die Vorbereitungen für die Leipziger Frühjahrs-Mustermesse in Leipzig sind gegenwärtig in vollem Gange und werden durch die politischen Ereignisse nicht beeinflußt. Das Meßamt verschickt die Anmeldebogen an die Ausstellerfirmen in der üblichen Weise. Die Anfragen und Anmeldungen aus den Kreisen der Meßindustrien laufen ohne merkliche Verminderung ein, die deutsche Industrie hat also volles Vertrauen in die Zukunft. Von dem Kleinmut, der zu Beginn des Krieges die Abhaltung der Leipziger Messe beinahe in Frage gestellt hätte, ist nichts zu spüren, so daß ein befriedigender Verlauf der Frühjahrs-Mustermesse, die vom 2. bis 8. März 1919 stattfindet, erhofft werden kann. □

Der Plan der Stuttgarter Edelmetallwaren-Messe hat nunmehr bestimmte Formen mit der Begründung der Stuttgarter Handelshof-Akt.-Ges. angenommen. Gegenstand des Unternehmens ist, der Eintragung in das Handelsregister zufolge, die Einrichtung und der Betrieb eines Handelshofs in Stuttgart in eigenen oder gemieteten Räumen, der als örtlicher Mittelpunkt für allgemeine Bestrebungen zur Hebung von Industrie und Handel und zur Veranstaltung von Edelmetallwaren-Messen und ähnlichen Sondermessen für solche Industrieerzeugnisse dienen soll, die durch hohen Wert der darin verkörperten Arbeit oder der darin verwendeten Grundstoffe ausgezeichnet sind. Das Grundkapital beträgt 200000 Mk. Zum alleinigen Vorstand ist der Kaufmann Oskar Wildt in Stuttgart bestellt worden. Die Gründer der Gesellschaft sind: der Verband Württembergischer Industrieller (Württemberg und Hohenzollern) e. V., Sitz in Stuttgart, die Stadtgemeinde Stuttgart, die Handelskammer Stuttgart, der Arbeitgeberverband der Edel- und Unedelmetall-Industrie und verwandter Hilfsgeschäfte Schwäbisch-Gmünd e. V., in Schwäbisch-Gmünd, die Stadtgemeinde Gmünd und die Handelskammer Heidenheim. Die Mitglieder des ersten Aufsichtsrats sind: Fabrikant Karl Boss in Schwäb. Gmünd, Kommerzienrat Eduard Breuninger in Stuttgart, Geheimer Hofrat Peter Bruckmann, Fabrikant und Landtagsabgeordneter in Heilbronn, Kommerzienrat Hermann Erhard, Fabrikant in Schwäb. Gmünd, Franz Fuchs, Juwelier in Stuttgart, Rechtsrat Dr. Hirsch in Stuttgart, Kommerzienrat Cornelius Kauffmann, Stuttgart, Oberbürgermeister Möhler in Schwäb. Gmünd, Oberbürgermeister Lautenschlager in Stuttgart, Rechtsanwalt Dr. Paul Scheuing und Fabrikant Karl Schöttle in Stuttgart. □

Die dritte Niederländische Jahresmesse in Utrecht findet vom 24. Februar bis 8. März 1919 statt. Sie ist in dem gleichen Rahmen vorgesehen wie ihre Vorgängerinnen, sodaß wiederum nur niederländische Erzeugnisse zugelassen sind. Dagegen gibt man sich große Mühe, ausländische und namentlich auch deutsche Einkäufer heranzuziehen und überhaupt im Zusammenhang mit der Messe den Absatz der niederländischen Erzeugnisse u. a. auch durch Einrichtung einer besonderen Auskunftsstelle für das Ausland zu heben. Der Verlauf der früheren Messen in Utrecht hat jedoch gezeigt, daß bei aller Tüchtigkeit der dargebotenen industriell-gewerblichen Leistungen der Niederlande für deutsche Einkäufer dort kaum irgendwelche Erzeugnisse zu finden sind, die nicht mindestens gleich gut auch in Deutschland bezogen werden können. Deutsche Einkaufsfirmen werden es daher unbedingt vorziehen, statt der Utrechter die um die gleiche Zeit (vom 2. — 8. März) stattfindende Leipziger Messe zu besuchen, um durch ihre Bestellungen der schwer ringenden deutschen Industrie und ihren Arbeitern Beschäftigung zuzuführen. Lediglich für Industriefirmen, denen aus Gründen internationalen Wettbewerbs daran gelegen ist, die industriell-gewerbliche Entwicklung der Niederlande während des Krieges kennen zu lernen, könnte der Besuch der Veranstaltung wie auch sonstiger ausländischer Messen in Frage kommen. Die Drucksachen der Utrechter Messe können an der Geschäftsstelle der Ständigen Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie, Berlin NW. 40, Hindersinstraße 2, eingesehen werden. □

20 Prozent der beschlagnahmten Metalle freigegeben. Das Reichsamt für wirtschaftliche Demobilmachung teilt mit: Von allen am Tage des Erlasses dieser Verfügung vorhandenen beschlagnahmten Beständen an Kupfer, Aluminium, Nickel, Zinn, Antimon, Blei, Zink, Chrom, Platin, Stahlhärtungsmetallen und allen Legierungen der vorstehend aufgeführten Metalle dürfen insgesamt bis zu 20 Prozent jeden Metalls ohne besondere Verwendungserlaubnis für Friedenszwecke verarbeitet, an die Weiterverarbeiter geliefert und dem Verbrauch zugeführt werden. Von jeweiliger Neuproduktion werden gleichfalls laufend 20 Prozent wie oben freigegeben. Die vertraglich an die Kriegsmetall-Aktiengesellschaft zu liefernden Mengen müssen voll zur Ablieferung gebracht werden. Es wird von der Einsicht der einschlägigen Industrie erwartet, daß Sparmetalle nur soweit Verwendung finden, als Ersatzmetall nicht anwendbar erscheint. Weitere Maßnahmen folgen. □

Einbruchskasse für das Edelmetallgewerbe. Der Vorstand macht folgendes bekannt: Im Kreise unserer Mitglieder wird der Punkt 3 der besonderen Bestimmungen der Einbruchskasse für das Edelmetallgewerbe vielfach falsch ausgelegt. Derselbe lautet: Ausschluß der Schadenbeihilfe. Wertgegenstände in während der Nacht ungeschütztem Schaufenster und Schaukasten sind von der Schadenbeihilfe ausgeschlossen. Als ungeschützt gelten auch nur mit Drahtgitter versehene, also nicht durch feste Jalousie abgeschlossene Schaufenster und Schaukasten. Gegenstände im Werte von über 5 Mk. Einkaufswert pro Stück müssen des Nachts aus dem Schaukasten herausgenommen werden, andernfalls hierfür keine Beihilfe gewährt wird. Unter Schaukasten sind Ausstellungskasten zu verstehen, welche außerhalb der Geschäftsräume am Hause angebracht sind. Aus diesen sind Gegenstände im Einkaufswerte von über 5 Mk. pro Stück des Nachts herauszunehmen, andernfalls hierfür keine Beihilfe gewährt wird. Auf Schaufenster-Auslagen bezieht sich diese Bestimmung nur, sofern dieselben ungeschützt sind. Schaufenster, welche durch feste Jalousie geschützt sind, brauchen des Abends nicht ausgeräumt zu werden. Zweckmäßig ist es jedoch im eigenen Interesse, wertvolle Gegenstände während der Nacht auch aus den Schaufenstern zu entfernen und sicher zu verwahren. □

Schwäb. Gmünd. In einer gutbesuchten Sitzung des Handels und Gewerbevereins Heidenheim unter dem Vorsitz von Kommerzienrat Erhard hielt Herr Gewerbelehrer Mahringer einen trefflichen Vortrag über „Fortschritte durch Spezialisieren im Handwerk". Er entwickelte dabei folgende Gedanken: Mit dem Kriegsende, mit dem Übergang zur Friedenswirtschaft, wird wie zu Kriegsanfang ein Umstellen der meisten gewerblichen Betriebe mehr oder weniger notwendig werden. Bei der Weiterentwicklung der kleineren Betriebe kommt am meisten in Frage: die Arbeitsteilung. Sie hat eine berufliche und eine technische Seite. Das berufliche Spezialisieren ist uralt und auch heute noch nicht abgeschlossen. Mit der Zeit haben sich die Berufe immer mehr gespalten, so sind es statt des alten Schmiedes, der alle Metalle bearbeitete, der Huf-, der Wagen-, der Nagel-, der Zeug-, der Goldschmied, der Schlosser, der Mechaniker u. a. geworden. Diese Arbeitsteilung hat sich in der einzelnen Werkstätte fortgesetzt. Das ist technische Arbeitsteilung. Der technischen Arbeitsteilung hat sich insbesondere das Großgewerbe bemächtigt, während das Handwerk mehr bei der beruflichen stehen geblieben ist. Die Arbeitsteilung hat den Vorteil, daß sie eine Mehrleistung mit sich bringt. Weil sie von dem Großbetriebe stärker ausgenützt wird, ist dieser in allgemeinen Fällen dem Handwerk überlegen. Der Handwerker muß sich darum dem Großgewerbe gegenüber so

Digitized by Google

spezialisieren, daß ihm dieses nicht ins Gehege kommen kann. Er muß irgend eine Sonderheit bieten, aber diese möglichst durch Arbeitsteilung zur Massenwirkung bringen. Auch die technische Arbeitsteilung führe das Handwerk in seinem Betriebe möglichst durch. Beim Lehrling muß aber unter allen Umständen auf Allgemeinausbildung gesehen werden, außer er will nur eine Teilarbeit lernen, wie vielfach im Edelgewerbe. Das Handwerk hat auch heute noch einen guten Boden, aber wenn in einer Sache Größeres geleistet werden soll, so muß unbedingt der Weg der planmäßigen technischen Arbeitsteilung gegangen werden. Hierbei sind in Übergangszeiten wie der jetzigen die Gelegenheiten am günstigsten. Es kommt zudem heute eine neue Arbeitsweise, die Typenfabrikation, in Aufnahme. Hier in Gmünd stecken sicher in handwerksmäßigen Betrieben gesunde Kerne, die eine Weiterentfaltung gut zulassen. Das ist die gesündeste Entwicklung. Eine völlige Neuaufnahme ist schon schwieriger. Der Vorsitzende, Kommerzienrat Erhard, der den Abend mit einem Hinweis auf den Ernst der politischen Lage eingeleitet hatte, dankte dem Redner und zeigte an einer Reihe von Beispielen, daß selbst in scheinbar technisch festumgrenzten Handwerksbetrieben, wie bei Metzgern und Bäckern, die Spezialisierung möglich ist. □

Preisausschreiben der Münchner Neuesten Nachrichten für neue Briefmarken. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" laden deutsche und deutsch-österreichische, insbesondere bayerische und Münchner Künstler ein, sich an einem Wettbewerb zu beteiligen, durch den Entwürfe für neue Briefmarken erzielt werden sollen. Es wird dabei sowohl an Marken für die vereinigten deutschen Staaten gedacht als auch an Sonderwertzeichen für Bayern, die im Falle baldiger Einführung von deutschen Einheitsmarken jedenfalls als bayerische Interims-Marken in Betracht kämen. Die Gegenstände für die Entwürfe sollen möglichst vielgestaltig sein und nicht etwa bloß heraldische, sondern auch landschaftliche und figürliche Motive umfassen. Die Entwürfe sollen sich auf sämtliche Wertklassen der Postwertzeichen beziehen. Dabei erscheint es vielleicht als erstrebenswert, daß für jede Wertklasse ein eigener Entwurf (jedoch möglichst in den gewohnten Farben) versucht werde, da auf diese Weise ein erfreulicher Reichtum an Markenbildern zustande kommen kann. Es werden folgende Preise ausgesetzt: ein 1. Preis zu 1000 Mk., zwei 2. Preise zu je 500 Mk., drei 3. Preise zu je 200 Mk., vier 4. Preise zu je 100 Mk. Dem Preisrichterkollegium werden folgende Herren angehören: Professor Richard Riemerschmid, Direktor der Kunstgewerbeschule in München; Professor Dr. Emil Preetorius; Dr. Michael Berolzheimer; Dr. Wilhelm Hausenstein; ferner ein Mitglied des Verlages der „Münchner Neuesten Nachrichten". Die Entwürfe werden bis spätestens 1. Januar 1919 an den Verlag der „Münchner Neuesten Nachrichten", München, Sendlingerstraße 80 erwartet und sollen entweder durch vollen Namen mit genauer Adresse oder durch Kennwort bezeichnet sein; im zweiten Fall wären Namen und Adresse des Künstlers in geschlossenem und durch Kennwort bezeichnetem Briefumschlag mitzuteilen.

Inwieweit sind Kristallgegenstände luxussteuerpflichtig? In den Detaillistenkreisen herrscht noch vielfach Unklarheit darüber, ob auch Gegenstände aus Kristall der Luxussteuerpflicht unterliegen. Nach dem Wortlaut des Gesetzes, das ja Werke der Plastik, soweit diese über 200 Mk. kosten, schlechthin der Luxussteuer unterwirft, kann eigentlich ein Zweifel hierüber nicht bestehen. Auf eine Anfrage, die der Reichsverband deutscher Spezialgeschäfte in bezug hierauf an den Referenten für die Umsatzsteuer im Reichsschatzamt, Regierungsrat Dr. Popitz, gerichtet hat, bestätigt derselbe die Auffassung, daß auch Kristallgegenstände, sofern sie als Werke der Plastik anzusehen sind, also z. B. Vasen, Aufsätze u. dgl. luxussteuerpflichtig sind. Die Ausführungsbestimmungen, die Kristallwaren nicht besonders erwähnen, geben ja keine vollzählige Aufstellung aller luxussteuerpflichtigen Gegenstände, sondern nur einige Beispiele. Die Technik der Herstellung und die Frage, ob solche Gegenstände einen Kunstwert haben, spielt bei der Beurteilung, ob sie luxussteuerpflichtig sind, keine Rolle. Es muß sich nur um ein Werk der Plastik, also um ein über das Flächenmäßige hinausgehende Gebilde handeln. Reine Gebrauchsgegenstände aus Kristall, wie z. B. Kuchenteller, Obstteller, Kompottschalen, Kompotteller u. dgl. sind nicht luxussteuerpflichtig, da, wie in den Ausführungsbestimmungen ausdrücklich bestimmt ist, ein erhöht steuerpflichtiger Gegenstand auch bei plastischer Ausbildung auch dann nicht vorliegt, wenn der Gegenstand überwiegend zum Gebrauche bestimmt ist und nicht in erster Linie zur Ausschmückung dient. Die Detailgeschäfte, die bisher Kristallwaren nicht in ihr Lagerbuch und Steuerbuch eingetragen haben, werden gut tun, das Versäumte recht bald nachzuholen.

Das Material für die Eisernen Kreuze. Während des jetzigen Krieges sind mehr als 1544000 Eiserne Kreuze an unsere Truppen und solche der verbündeten Armeen verliehen worden. Hiervon entfallen über 1463000 Stück auf die 2. Klasse und über 81000 auf die 1. Klasse. Das Gewicht eines Kreuzes beträgt etwa 18 Gramm, und zwar werden 9 Gramm Gußeisen und fast die gleiche Menge Feinsilber zu dessen Herstellung benötigt. Von dem ersteren ist eine Gesamtmenge von über 13900 Kilogramm und von dem letzteren eine solche von 12850 Kilogramm verarbeitet worden. Für ein Eisernes Kreuz 2. Klasse wird an schwarz-weißem bzw. weiß-schwarzem Bande ein drittel Meter gebraucht; es ist somit für diese 1463000 Kreuze eine Bandmenge von über 487000 Meter verbraucht worden. □

Die Eisenbahn-Verwaltung als Versicherungsunternehmen. In weiten Kreisen ist es noch unbekannt, daß die Reisenden ihr Gepäck durch Vermittlung der Gepäckabfertigungen versichern können. Die Vorteile bezüglich der Haftung bestehen darin, daß die Versicherungsgesellschaft bis zur Höhe der Versicherungssumme für den Ersatz des vollen entstandenen Schadens einschließlich des entgangenen Gewinnes haftet. Aus den allgemeinen Versicherungsbedingungen ist mitzuteilen, daß das Gepäck versichert wird gegen Verlust, Minderung, Beschädigung und Lieferfristüberschreitung. Die Schmuckgegenstände, echte Perlen und Edelsteine sind nur bis zu 25 Prozent der Gesamtversicherungssumme und nicht über 2000 Mk. mitversichert. Zum Zeichen der Versicherung werden an der Gepäckabfertigung Marken als Bescheinigung für die gezahlte Gebühr auf die Gepäckscheine aufgeklebt und mit dem Tagesstempel der Gepäckabfertigung entwertet. Die Gebühren für die Markenversicherung betragen für je tausend Mark für eine Beförderungsstrecke von 1 bis 150 Tarifkilometer 0,50 Mk, von 151 bis 400 Tarifkilometer 1 Mk., von 400 bis 700 Tarifkilometer 1,50 Mk., von 701 bis 1200 Tarifkilometer 2 Mk. und darüber hinaus ohne Rücksicht auf die Entfernung 3 Mk. Zurzeit ist von der Eisenbahnverwaltung eine zweite Versicherungsart, die sogenannte Polizenversicherung, in Vorbereitung begriffen, mit deren Einführung in baldiger Zeit zu rechnen ist. Bei dieser Versicherung kauft der Reisende bei der Gepäckabfertigung eine Polize zum Preise von 5 Mk. für je 1000 Mk., die ihn auf die Dauer von sechzig Tagen wegen fast allen auf der Reise einschließlich des Reiseaufenthalts vorgekommenen Schäden schadlos hält. □

Strafbare Handel mit Goldstücken. Im Oktober 1917 faßte der Händler Jakob Wiener in Heilbronn den Entschluß, zusammen mit den Handlern Weißberger und Cohen Handel mit Zehn- und Zwanzigmarkstücken zu treiben. Wiener kaufte von Cohen in Stutigart 40 Zwanzigmarkstücke zum Preise von je 55 Mk., die er für je 61 Mk. weiterveräußerte. Im Januar 1918 kaufte er von Weißberger 147 Zwanzigmarkstücke, diese gelangten für je 44 Mk. an eine Frau T. in Berlin. Auf Grund der Bekanntmachung vom 23. November 1914, die den Agiohandel mit Reichsgoldmünzen verbietet, wurde Wiener von der Strafkammer zu Mannheim zu sechs Monaten Gefängnis und 5000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die hiergegen eingelegte Revision hat das Reichsgericht verworfen. □

Eine französische Exportbank. Die „Neue Korresp." meldet aus Paris: Auf dem Kongreß des lateinischen Amerika in Bordeaux erklärte Handelsminister Clementel, daß beschlossen sei, eine französische Exportbank mit einem Kapital von 100 Millionen zu gründen, welche an Handeltreibende langfristige Kredite gewähren wird. Die Bank wird unter Aufsicht des Amtes für Außenhandel stehen. Frankreich hätte eine glänzende Zukunft im Welthandel vor sich, während die feindlichen Länder sich bei allen zivilisierten Ländern unmöglich gemacht hätten. □

Digitized by Google

Der Verband Südwestdeutscher Industrieller hat in einer Sitzung seines Direktoriums beschlossen, an alle Verbandsfirmen das dringende Ersuchen zu richten, ihre Betriebe aufrecht zu erhalten, stillgelegte Betriebe baldmöglichst wieder zu eröffnen und ihre früheren aus dem Felde zurückkehrenden Arbeiter sofort wieder aufzunehmen. Die Vorräte der Heeresverwaltung an industriellen Rohstoffen sollen baldmöglichst der Industrie zur Verfügung gestellt werden. Der Verband wird die nötigen Schritte umgehend unternehmen. □

Keine Bahnerleichterungen für Weihnachts-Artikel. Der Verband der Leipziger Großmesse, Sitz Altona, hat auf seine Eingabe zwecks Einschränkung der Bahnsperre für Weihnachts-Artikel vom preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten in Berlin einen ablehnenden Bescheid erhalten. In Anbetracht der Verkehrs- und Betriebslage, die sich gegenüber dem Vorjahre verschärft habe, könnten Versand-Erleichterungen nicht in Aussicht gestellt werden. □

Drei Tafelaufsätze Max Klingers aus gegossenem Silber, die bisher im Leipziger Rathaus sich befanden, sind auf Anregung von Prof. Jul. Vogel dem Museum der Bildenden Künste übergeben und seit einiger Zeit im Klinger-Raum ausgestellt worden. Es handelt sich, nach der „Kunstchronik", zunächst um eine große Schale für Blumenschmuck: ein sitzendes Mädchen, von Delphinen getragen, hält auf hochgestreckten Händen den Korb. Die beiden anderen Prunkstücke sind für Früchte bestimmt: je zwei nackte Putten tragen eine Schale. Die drei Tafelaufsätze waren 1905 von Bürgern und Korporationen der Stadt Leipzig gestiftet. □

Aus den Fachvereinigungen

Die Uhrmacher- und Goldschmiede-Innung zu Bielefeld faßte vor einigen Tagen folgenden Beschluß: Die im Handwerkerhause tagende, etwa 40 Mitglieder umfassende Innung der selbständigen Uhrmacher und Goldschmiede aus Bielefeld und Umgegend glaubte nicht umhin zu können, denen ihre Anerkennung zu zollen, die bei dem Freiheitsdrange des Volkes in eindringlicher Weise für Ruhe und Ordnung eintraten und so Leben und Eigentum der Einwohner geschützt haben. Die widerspruchslose Absetzung des alten Systems hat gezeigt, daß nach der hinter uns liegenden furchtbaren Leidenszeit das Volk sich zum größten Teile schon zur Demokratie bekannte. Ein neues, freies und glückliches Deutschland soll erstehen. So verkünden es die Führer. Folgen wir ihnen! Helfen wir alle mit, es aufzurichten, ein jeder an seinem Teile! Fort mit dem unglückseligen deutschen Kastengeist, durch den auch das ehemalig hochgeschätzte Handwerk geächtet und entrechtet wurde. Seien wir alle ein einig Volk von Brüdern, dann werden wir bald der Morgenröte einer neuen Zeit entgegengehen. Gern und freudig stellt sich deshalb die Innung einhellig mit ihren sämtlichen Mitgliedern in den Dienst der neuen Ordnung. Auch hoffen wir zuversichtlich, daß das gesamte Handwerk und Gewerbe sich ebenfalls auf den Boden unserer Entschließung stellt, denn nur durch treue Mitarbeit aller Volksschichten kann ein freies, schöneres, glücklicheres Deutschland aufgerichtet werden.

Die Werkgenossenschaft der Uhrmacher, Goldschmiede, Graveure und verwandter Berufe, E. G. m. b. H. in Breslau, ist durch Beschluß der Generalversammlung vom 28. Oktober 1918 aufgelöst worden. Zu Liquidatoren sind die Herren Harnig, Hempel und Roßdeutscher bestellt. Nach Aufhebung des Hilfsdienstgesetzes und Beendigung der Kriegshandlungen hat die Genossenschaft ihren Zweck verloren, den sie während ihres Bestehens voll und ganz zu erfüllen in der Lage war. □

Bücherschau

Das neue Umsatzsteuergesetz vom 26. Juli 1918 nebst Luxussteuer und Ausführungsbestimmungen. Für den praktischen Gebrauch ausführlich erläutert von Dr. jur. Fritz Koppe, Rechtsanwalt (Berlin) und Dr. rer. pol. Paul Varnhagen (Berlin). Mit Anmerkungen, Beispielen, Buchführungsschema und Sachregister. 6. Auflage des „Gesetzes über einen Warenumsatzstempel" der gleichen Autoren. Preis geb. 6,60 Mk. und 10% Kriegsteuerungszuschlag. Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin C 2.

Eine norwegische Festschrift zum 70. Geburtstag des Museumdirektors Johan Bögh in Bergen (Verlag: Alb. Cammermeyers Forlag, Kristiania) enthält unter anderen Beiträgen von Museumsmännern der drei nordischen Länder Aufsätze von Gustaf Upmark über den schwedischen Goldschmied Henning Petters, von Jörgen Olrik über alte Brautschmucksachen auf den Färöern, von E. Lexow über Silberkannen des 18. Jahrhunderts in Bergen, von H. Grosch über die deutsche „Werkbund"-Bewegung. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4122. Welcher Kollege kann mir Firmen angeben, wo ich bessere geschliffene Glaswaren, wie Schalen usw. erhalte (Kristallglas braucht und soll es nicht sein). Ferner Firmen für moderne Bilder, sog. Kunstblätter in goldfarbigen und dunklen Rahmen (Verkauf 5 bis 20 Mk.). L. F. i. N.

4123. Welche Fabrikanten liefern für Juweliere versilberte Metallwaren, feine Kristallwaren, Kunstgläser, Plastiken, feine Steingegenstände? A. M. i. L.

4133. Wer liefert noch billige Petschafte in Glas, schwarz oder versilbert? P. S. i. K.

4134. Wer ist der Fabrikant der silbernen Zigarettenspitzen in verschiedenen Längen, welche oben die Form eines russischen Infanteriegeschosses mit verziertem Rändchen haben? J. L. i. B.

4136. Welche Fabrik liefert kleine Handhobelmaschinen für Graveure und Mechaniker? G. & K. i. S.

4139. Wer fabriziert aus Elfenbein geschnitzte Rosen als Broschen und Anhänger? A. K. i. P.

4141. Wer liefert Fingerhutmaschinen? M. L. i. T.

4142. Wie erzielt man haltbare blaue Farbe auf Stahl-Fingerhutböden? L. T. i. M.

4143. Wie stellt man die schönste gelbe Farbe auf 18karätigem Gold her? L. T. i. M.

4144. Wer erzeugt die goldenen Döschen mit nebenstehender Punze? H. i. W.

Neue Fragen:

4145. Wer liefert Meßweinkännchen aus Glas ohne Deckel? P. G. in M.

4148. Wie kann ich auf einfachste Weise das Silber aus meinem Chlorsilberbade gewinnen? F. F. i. Z.

Antworten:

4112. Gold-, Silber- und dgl. haltige Platinplanchen müssen zur Scheidung der einzelnen Metalle von einander in starkem Königswasser aufgelöst werden. Das Silber scheidet sich als unlösliches Chlorsilber aus und wird samt den unlöslichen Beimengungen abfiltriert, mit genügend Wasser ausgewaschen und nach dem Trocknen unter Soda- und Schmelzpulver- (Borax, Salpeter, Glaspulver) Zusatz wie bekannt abgetrieben. Aus dem Filtrat, aus dem die Salpetersäure durch Eindampfen mit Salzsäure vertrieben sein muß, wird durch Zusatz einer konzentrierten Lösung von Eisenvitriol oder vorteilhafter durch Einleiten gasförmigen Schwefeldioxyds das Gold gefällt, das nach reichlichem Auswaschen mit Wasser und Salzsäure und Trocknen direkt eingeschmolzen wird. Aus dem Filtrat hiervon ist endlich durch konzentrierte Salmiaklösung das Platin zu fällen, das als Platinsalmiak mit Salmiaklösung auszuwaschen ist (weil in Wasser löslich) und nach dem Trocknen durch Glühen im Porzellantiegel in Platinmohr verwandelt wird. Dieser muß vor dem Knallgasgebläse mit langsam gesteigerter Temperatur zum Schmelzen gebracht werden, um Verluste durch Verstäuben zu vermeiden. Dies ist in kürzesten Zügen die Arbeitsweise, und Sie können sich durch einen Versuch davon überzeugen, daß dieselbe ohne chemische Kenntnisse und Erfahrung nicht zufriedenstellend ausführbar ist. Ersuchen Sie Firma Fr. Kammerer, Doubléfabrik in Pforzheim, Ihnen Ihre Abfälle zu scheiden. □

4146. Das Hartlöten eiserner Brillen, Schmuckwaren u. dergl. kann mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden sein, da einerseits die Lote oft aus unreinem Altmetall unbekannter Zusammensetzung erschmolzen werden, unter Weglassen der schmelzpunkterniedrigenden Zinn- oder Kadmiumzusätze, andererseits die Boraxersatzmittel nicht genügend Oxydlösungsfähigkeit besitzen. Das im Handel erhältliche, leicht schmelzbare Messinglot (etwa 48 Gewichtsteile Kupfer, 48 Gewichtsteile Zink und 4 Gewichtsteile Kadmium oder Zinn) in Feilung oder Körnung genügt an Stelle des teuren Silberlotes. Die Eisengegenstände sind in verdünnter Schwefelsäure oder Salzsäure blank zu beizen und an der Lötstelle mit leicht befeuchtetem Fluoronsalz (von Scheid-anstalt Fr. Th. Wieland, Pforzheim) zu bestreichen. Wichtig ist, daß das Lot nicht allzu strengflüssig ist, so daß nicht zu viel Zunder erzeugt wird, was einen unnötigen Mehrverbrauch an Lötmittel bedingen würde. Fließt das Lot nicht aus, sondern bildet flüssige Kügelchen auf der Ware, so liegt das an der Unmöglichkeit, sich mit der ungenügend blanken Lötstelle zu verbinden; es ist dann das Lötmittel minderwertig oder die angewandte Menge durch zu langes Erhitzen schon verbraucht. □

4147. Borsäure löst sich in 25 Teilen kaltem, in 3 Teilen siedendem Wasser und auch in 15 Teilen Weingeist. Wenn Sie das Wasser kochend erhalten, dann kristallisiert die Borsäure auch nicht wieder, kann also durch erneutes Aufkochen immer wieder aufgelöst werden. Ob es sich dabei um Borsäure in Kristallen oder in Pulverform handelt, ist an sich ganz belanglos. Borsäure löst sich übrigens auch in Glyzerin, doch kommt diese Lösung bei Hartlötungen nicht in Frage. Wenn Sie aber überhaupt Borsäure haben, dann ist es doch für Sie das Einfachste, die Kristalle zu pulverisieren, um dann damit in gewohnter Weise zu arbeiten. Schütten Sie den Vorrat auf eine recht starke Glasplatte, und dann rollen Sie mit einer alten, außen sehr sauberen Bierflasche so lange darüber, bis die Kristalle fein genug pulverisiert sind. Sie haben dann das Pulver immer gebrauchsfertig zur Hand, wie Sie es gewöhnt sind. L. G

Digitized by Google

Steuer-Buchführung gleichzeitig kaufmännische Buchführung.

Wegweiser für die Herbeiführung von Vereinfachungen.

Entbindung von der Führung eines besonderen Steuerbuches. Man führe bei Beginn eines neuen Monats Diebeners Kassebuch (für kleinen bis mittleren Umsatz) oder Diebeners Verkaufsbuch nebst dem dazu gehörigen Kasse-Memorial (für mittleren bis großen Umsatz) ein und stelle bei seinem Umsatzsteueramt den Antrag auf Entbindung von der Führung des gesetzlich vorgeschriebenen Steuerbuches. — Diesem Antrag wird, wie dies bereits geschehen ist, nach § 15, 2 des Umsatzsteuergesetzes, sowie nach § 32 der Ausführungsbestimmungen entsprochen. — Diebeners Kontobücher, die speziell für das Uhren- und Edelmetallgewerbe bearbeitet wurden, haben außerdem den großen Vorteil, daß man nach ihnen auch die Umsatzsteuer sowie den Jahresgewinn auf eine leichte Art ausrechnen kann, also die Abgabe der Einschätzung für die Einkommensteuer Schwierigkeiten nicht mehr bereitet. Die Anleitungen zur Führung dieser Kontobücher sowie auch der Kontrollkasse befinden sich in der Hand aller Umsatzsteuerämter, so daß dieselben also von unseren Wünschen unterrichtet sind.

Entbindung von der Führung geringwertiger Verkaufsgegenstände und Bestandteile im Steuer-Lagerbuch. Das Gesetz fordert, daß auch die billigsten luxussteuerpflichtigen Verkaufsgegenstände, sowie alle Bestandteile im Steuer-Lagerbuch geführt werden. Bei Gegenständen, die keinen erheblichen Wert haben und in großer Zahl veräußert zu werden pflegen, ist eine zusammenfassende Aufführung zulässig.

Zu dieser Warengruppe könnte man neben den Bestandteilen alle Artikel bis zu 10 Mk. zählen; der Verkauf in größeren Mengen trifft im Uhren- und Goldwarenhandel außer bei Besteckteilen allerdings nicht zu. Von der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung wurde bei den Umsatzsteuerämtern die gänzliche Freilassung dieser Artikel von der Führung im Steuer-Lagerbuch beantragt. Jeder Fachgenosse möge diese Entbindung für sich herbeizuführen suchen. Gelingt dies nicht, so suche man die Einwilligung nach, in Diebeners Steuer-Lagerbuch alle Verkaufsgegenstände bis zu 10 Mk., also nicht nur die zusammengehörigen, wie bei Bestecken, in einer Spalte führen zu können. In einer zweiten Spalte wären alsdann auch die Bestandteile zu führen, obgleich jeder Kenner der Verhältnisse von der Zwecklosigkeit überzeugt ist, welchem Urteile einsichtige Steuerbeamte sich wohl anschließen werden. Schon der Umstand, daß die Bestandteile nicht etikettiert werden können, und daß durch Hinzufügung von fast wertlosen Stücken zum Bestand eine Kontrolle illusorisch gemacht werden könnte, spricht für die Fortlassung der Bestandteile von der Steuer-Lagerbuchführung. Jedenfalls würde die gänzliche Befreiung aber auch schon die Sammelspalte für Verkaufsgegenstände unter 10 Mk. eine große Erleichterung in der Steuer-Lagerbuchführung bedeuten.

Monatliches oder wöchentliches Eintragen der Lagerabgänge — anstatt des täglichen — im Steuer-Lagerbuch. Das Gesetz schreibt zwar die tägliche Buchung des Lagerabganges vor; die Sicherheit der Auszugsarbeit würde aber bei der monatlichen oder wöchentlichen Vornahme derselben entschieden erhöht und dem Geschäftsinhaber dadurch viel Zeit erspart. Bei stattfindenden Kontrollen kann ja auch innerhalb des Monats oder der Woche mit Leichtigkeit ein sofortiges Abschreiben der bis dahin verkauften Waren stattfinden, so daß hierdurch kein Hindernis für das Zugeständnis des monatlichen oder wöchentlichen Abschreibens entsteht. In Diebeners Steuer-Lagerbuch ist auch das wöchentliche oder monatliche Abschreiben leicht und übersichtlich auszuführen, die zu demselben gegebenen Erläuterungen schließen jeden Zweifel aus; man hole nun die Einwilligung bei seinem Umsatzsteueramt für das monatliche oder wöchentliche Abschreiben ein.

Bestandaufnahme am 1. Juli anstatt am 1. Januar. Die Bestandaufnahme (Lageraufnahme) ist vom Gesetz vorgeschrieben und kann nicht umgangen werden Da aber der 1. Januar wegen der an diesem Zeitpunkt drängenden Arbeit ungeeignet ist, so hole man die Einwilligung ein, diese wichtige Arbeit am 1. Juli, also zu einer ruhigeren Geschäftszeit vornehmen zu können. Eine wesentliche Unterstützung für die Ausführung dieser Arbeiten findet man neben der Führung von Diebeners Steuer-Lagerbuch durch die Benutzung von Diebeners Inventurliste, zugleich Mobilienbuch.

Gänzliche Entbindung von der Führung eines besonderen Steuer-Lagerbuches. Nach § 15, 2 des Umsatzsteuergesetzes und nach § 31 der Ausführungsbestimmungen kann von der Führung eines besonderen Steuer-Lagerbuches überhaupt entbunden werden. Voraussetzung ist jedoch, daß man das im Uhren- und Goldwarenhandel bisher übliche Lagerbuch in einwandfreier Weise führt. Die Einrichtung von Diebeners Lagerbuch nach dem bisherigen System ist dem Umsatzsteueramt bekannt, ebenso die in der Anleitung enthaltenen für die Entbindung von der Führung des Steuer-Lagerbuches maßgebenden Gründe.

Allgemeines. Weitere Erleichterungen können zur Zeit nicht erfolgen. Auch ist nach einer Mitteilung des Reichskanzlers an die Deutsche Uhrmacher-Vereinigung an eine Änderung des Gesetzes im Sinne der Eingabe genannter Vereinigung an Bundesrat und Reichstag (abgedruckt in der Anleitung zu Diebeners Steuer-Lagerbuch) gegenwärtig nicht zu denken.

§ 27 der Ausführungsbestimmungen, die Herausgabe einer geeigneten Buchhaltung für die verschiedenen Erwerbsstände betreffend, ist für das Uhren- und Edelmetallgewerbe durch Diebeners Buchhaltung erfüllt. Die Ergebnisse derselben sind so wichtig und notwendig, daß jeder Geschäftsinhaber dieselbe im eigensten Interesse sofort mit Beginn eines neuen Monats einführen sollte. Diese Buchhaltung ist den Beziehern der Deutschen Goldschmiede-Zeitung sowie der Uhrmacher-Woche kostenlos als Beilage zu den von ihnen bezogenen Exemplaren dieser Zeitschriften zugängig gemacht worden. Die einzelnen Teile derselben wurden aber auch zu einem Heft vereinigt, das gegen Einsendung von Mk. 1.50 durch den Verlag dieser Zeitschriften bezogen werden kann.

Eine Eingabe zur Herbeiführung vorstehender Vereinfachungen wurde von der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung Leipzig an sämtliche Umsatzsteuerämter und Generalzolldirektionen im ganzen Reich gerichtet; ihr Wortlaut wird nachstehend veröffentlicht. Sie ist auch als Sonderdruck gegen Einsendung von 20 Pfg. zu beziehen. Die Behörden haben also von unseren Wünschen Kenntnis. Man versäume aber nicht, die Eingabe bei zu stellenden Anträgen vorzulegen.

Text für ein Schreiben an das Umsatzsteueramt.

An das Umsatzsteueramt zu

.....

Unter Bezugnahme auf anliegende Eingabe der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung an die Umsatzsteuerämter und Generalzolldirektionen, beabsichtige ich folgende Vereinfachungen in meiner Buchführung einzuführen und bitte um Genehmigung derselben.

1. Ich führe Diebeners Kassebuch zugleich Steuerbuch,
2. Diebeners Verkaufsbuch zugleich Steuerbuch mit dem dazu gehörigen Kasse-Memorial,
3. eine Kontrollkasse mit Diebeners Kasse-Memorial

und bitte von der Führung eines besonderen Steuerbuches entbunden zu werden.

4. Ich führe Diebeners Steuer-Lagerbuch und bitte
   a) von der Führung geringwertiger Verkaufsartikel bis zu 10 Mk. entbunden zu werden,
   b) sämtliche geringwertige Verkaufsartikel bis zu 10 Mk. in einer Spalte führen zu können,
   c) von der Führung der Bestandteile im Steuer-Lagerbuch entbunden zu werden.
5. Ich bitte, den Lagerabgang wöchentlich — monatlich — eintragen zu können, anstatt der täglichen Eintragungen.
6. Ich bitte, mir zu gestatten, die Bestandsaufnahme (Lageraufnahme) am 1. Juli statt am 1. Januar vornehmen zu können.
7. Ich führe Diebeners Lagerbücher nach dem alten System und bitte, von der Führung des besonderen Steuer-Lagerbuchs entbunden zu werden.

Die Begründung meines Antrags ist in der anliegenden Eingabe der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung enthalten. Ein Vordruck von Diebeners Kontobüchern, die ich führe (oder zu führen gedenke), lege ich hier bei.

Hochachtungsvoll

(Unterschrift.)

Zu 1—7: Das Nichtzutreffende ist im Schreiben auszulassen, auch sind die Zahlen und Buchstaben in demselben natürlich wegzulassen.

Die Beilagen zu vorstehender Eingabe sind vom Verlag Wilhelm Diebener zu beziehen und zwar das Heft: Diebeners Buchhaltung für das Uhren- und Edelmetallgewerbe für 1.50 M., die Eingabe an die Umsatzsteuerämter für 20 Pf. Gegen Einsendung von 1.70 M. erfolgt die Zusendung.

Digitized by Google

EINGABE DER DEUTSCHEN UHRMACHER-VEREINIGUNG

an die Umsatzsteuerämter und General-Zolldirektionen betr. Vereinfachung der Steuerbuchführung.

Die Deutsche Uhrmacher-Vereinigung hat gelegentlich der in Leipzig stattgefundenen Herbsttagung eine Entschließung an Bundesrat und Reichstag gefaßt, die auf Seite 216 der Anlage „Steuer-Lagerbuch" abgedruckt war. Desgleichen hat sie eine auf Seite 215 der gleichen Anlage abgedruckte Eingabe an das Ministerium für Handel und Gewerbe gemacht. (No. 41/42 vom 5. Okt. d. J.).

Der Bundesrat hat diese Eingabe an den Reichskanzler übergeben, der unterm 12. Oktober mitteilte, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt eine Änderung des Umsatzsteuergesetzes nicht in Frage kommen könne, daß man sich im übrigen aber wegen Erleichterung in der Buchführung mit den Umsatzsteuerämtern in Verbindung setzen möge, eine Auskunft, die uns auf einen mündlichen Vortrag hin bereits durch das Reichsschatzamt, durch das preußische Finanzministerium und durch das preußische Ministerium für Handel und Gewerbe gegeben worden ist.

Im Verfolg dieser Weisung wenden wir uns nunmehr an die Umsatzsteuerämter zwecks Herbeiführung einer Verständigung über die nach dem Gesetz nebst Ausführungsbestimmungen möglichen Erleichterungen in der Buchführung, die zu entscheiden ihnen von Fall zu Fall obliegt.

Die Vertreter des Uhrmachergewerbes, sowie des ihm nahestehenden Goldschmiedegewerbes stehen auf dem Standpunkt, ihre Pflichten bezüglich der Steuerabgabe gern restlos zu erfüllen. Beide Gewerbe sind in ausgedehntem Maße in Verbänden, Innungen und Vereinen zusammengeschlossen und haben, durch ihre Organisation geschult, auch im Verfolg der Kriegszeit große nationale und wirtschaftliche Aufgaben erfüllt. Wir erinnern hier nur an die im ganzen Reiche gegründeten zahlreichen Werkgenossenschaften, deren Aufgabe es war, die Heeresleitung durch Anfertigung feinmechanischer Arbeiten für die Munitionsherstellung und Präzisionsapparate zu unterstützen. Sie nehmen es darum auch für die weitaus größte Anzahl ihrer Fachgenossen in Anspruch, zu den zuverlässigen Betrieben gerechnet zu werden, denen das Gesetz vorzugsweise eine Ausnahmestellung bezw. Erleichterung zugesteht. Auch gehören sie zu den vom Gesetz genannten Spezialbetrieben (Juweliere usw.), für die eine Erleichterung in der Buchführung von vornherein vorgesehen ist.

Wir gestehen ohne weiteres zu, daß die vom Umsatzsteuergesetz geforderte Buchführungspflicht an sich einen segensreichen Einfluß auf die ordnungsgemäße Geschäftsführung ausübt, wenigstens auf jene, die es bisher mit der Buchführung so genau nicht genommen haben, und daß andererseits damit ein Mittel gegeben ist, unsaubere Elemente, die sich ja in jedem Beruf befinden, in Schranken zu halten.

Indes darf dieser Buchführungszwang nicht dahin führen, daß die Arbeitszeit des Uhrmachers und Goldschmiedes über das Maß in Anspruch genommen wird. Uhrmacher und Goldschmiede sind meist auch in der Werkstatt tätig, oder aber sie haben Gehilfen und Lehrlinge zu beaufsichtigen; es liegt ihnen auch die Pflicht ob, die so wichtige Lehrlingsausbildung zu fördern. Eine umständliche und dadurch zeitraubende Buchführung würde die produktive Arbeit und damit den Geschäftsgewinn einschränken.

Ferner ist daran festzuhalten, daß die Durchführung der kaufmännischen Buchführung, die jedem Geschäftsmann erst Aufschluß über die Rentabilität seines Unternehmens gibt und ihn in den Stand setzt, seinen Reingewinn für die Einkommen-Deklaration zu berechnen, in erster Linie gewährleistet werden muß. Der kaufmännischen Buchführung ist daher der Nachweis der Umsatz- und Luxussteuerberechnung unterzuordnen. Erst dann kann man von gesunden Buchführungsverhältnissen sprechen, an denen nicht nur jeder Unternehmer, sondern auch das Umsatzsteueramt, sowie die übrigen Steuerbehörden ein großes Interesse zu nehmen haben.

Der mitunterzeichnete Ehrenvorsitzende der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung hat eine Spezialbuchhaltung für Uhrmacher und Goldschmiede herausgegeben, die auch vom Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede als nicht zu übertreffen anerkannt wurde, und der man nachrühmt, daß sie als vorbildlich auch für andere Gewerbe gelten könne. In der Neubearbeitung dieser Buchhaltung sind die Vorschriften des Umsatzsteuergesetzes berücksichtigt, und wir gestatten uns, folgende Vordrucke der vorhandenen Kontobücher hier beizufügen.

1. Kassebuch zugleich Steuerbuch als Einbuchausgabe für das kleinere und mittlere Geschäft,
2. Verkaufsbuch zugleich Steuerbuch und Kasse-Memorial als Zweibuchausgabe für das mittlere und größere Geschäft,
3. Lagerbuch und Reparaturenbuch, wie sie im Uhren- und Goldwarenhandel bisher geführt wurden,
4. Steuerlagerbuch in neuartiger Anordnung.

Diese unter 1—3 aufgeführten Bücher bilden schon deshalb eine sichere Grundlage für die Erfassung der Steuer, als sie den ganzen Geschäftsgang in der Buchführungs-Organisation umfassen. Das gilt besonders auch für das im Uhren- und Goldwarenhandel bisher übliche Lagerbuch, das nur allein den Identitätsnachweis für alle Waren ermöglicht.

Unser Antrag geht nun dahin, jene Uhrmacher und Goldschmiede

1. vom gesetzlich vorgeschriebenen Steuerbuch zu entbinden, wenn sie Diebeners Verkaufsbuch oder Diebeners Kassebuch oder aber eine Kontrollkasse mit Einrichtung der Streifen, wie es auf Seite 8 des Vordruckes „Verkaufsbuch" gezeigt ist, führen, oder ein ähnliches Buch mit der gleichen Einrichtung von Diebeners Kontobüchern;
2. ferner, auch die Entbindung vom Steuerlagerbuch in allen jenen Fällen zu genehmigen, wenn Diebeners Lagerbücher oder ein Buch mit den gleichen Einrichtungen wie dieses geführt wird;
3. ferner, die jährliche Lageraufnahme am 30. Juni zu gestatten, da eine Lageraufnahme am 31. Dezember wegen Zeitmangels meist nicht ausgeführt werden kann oder aber in ihrer Zuverlässigkeit leidet;
4. in Fällen, wo das Steuerlagerbuch doch geführt werden muß, statt des täglichen das monatliche Abschreiben der Warenausgänge zu gestatten, da hierdurch eine große Arbeit erspart wird, und die Sicherheit der Buchungen. mehr gewährleistet wird als beim täglichen Abschreiben. Bei stattfindenden Kontrollen kann auch innerhalb des Monats mit Leichtigkeit ein sofortiges Abschreiben der bis dahin verkauften Waren stattfinden, so daß hierdurch kein Hindernis für das Zugeständnis des monatlichen Abschreibens entstehen kann.
5. und zum Schluß, für Verkaufsgegenstände bis zu 10 Mk., sowie für Bestandteile in dieser Preishöhe die Lagerbuchführung überhaupt zu erlassen. Abgesehen davon, daß für diese Gegenstände die Arbeit der Lagerbuchführung nicht lohnt, kann sie, besonders bei Bestandteilen, wegen der Unmöglichkeit des Etikettierens, nicht ausgeführt werden, und eine summarische Aufführung hätte insofern gar keinen Wert, als durch die doch mögliche Hinzufügung von fast wertlosen Stücken zum Bestand, eine Kontrolle vollkommen illusorisch gemacht werden könnte.

Eine ausführliche Begründung unseres Antrages ist in der Eingabe an das Ministerium für Handel und Gewerbe (Seite 3 des Vordruckes „Steuerlagerbuch") niedergelegt. Auch dürfte das Umsatzsteueramt aus den Erläuterungen zu einzelnen Büchern wohl die Überzeugung erlangen, daß wir nicht einseitig von dem Bestreben nach Vereinfachung in der Buchführung ausgehen, sondern, daß auch das Interesse der Steuerbehörde dabei in den Augen behalten wurde.

Im Deutschen Reiche kommen etwa 25000 Handels- und Gewerbebetriebe der Uhren- und Goldwarenbranche in Frage. Nach § 27 der Ausführungsbestimmungen des Umsatzsteuergesetzes sollen Vorträge über Buchführung, Unterrichtserteilungen usw. veranstaltet werden. Die Mitwirkung von Berufsverbänden ist vorgesehen. Da nun Diebeners Buchhaltung auch von Spezial-Sachverständigen als mustergültig anerkannt wurde — eine Bestätigung sind wir in der Lage vorzulegen —, so beabsichtigen wir, allen Körperschaften unserer Gewerbe, sowie den Handwerkskammern, aber auch sämtlichen Umsatzsteuerämtern die Vordrucke zu übersenden, wodurch die im genannten § 27 vorgesehenen Maßnahmen für unsere Branche erfüllt werden. Die Maßnahmen der Steuerbehörden und Körperschaften würden dadurch einheitlich geregelt werden, wodurch wiederum eine große Arbeit für beide Teile erspart würde, und wir glauben auch, wie das von anderer Seite bestätigt wurde, daß die hier vorgelegte Buchführung für andere Handels- und Gewerbebetriebe auch seitens der Umsatzsteuerämter als vorbildlich anerkannt und für andere Branchen als Grundlage empfohlen werden könnte.

In Anbetracht der Wichtigkeit unserer geplanten umfassenden Betätigung dürfen wir wohl auf eine eingehende Prüfung unserer Darlegungen rechnen und sind überzeugt, daß die Umsatzsteuerämter unseren Anträgen stattzugeben in der Lage sein werden.

Hochachtungsvoll

William Herrmann, Vorsitzender. **Wilhelm Diebener,** Ehrenvorsitzender.

Digitized by Google

Bei
Bedarf von
JUWELEN
und
KURANTEN
SCHMUCKWAREN
wenden
Sie sich
mit Erfolg
an
RICHARD
LEBRAM
Berlin
C. 19.
NEWMAN

Digitized by Google

Steuer-Buchführung

gleichzeitig kaufmännische Buchführung in zwei praktischen Kontobüchern.

Dieboners Kassabuch zugleich Steuerbuch
Dieboners Steuer-Lagerbuch

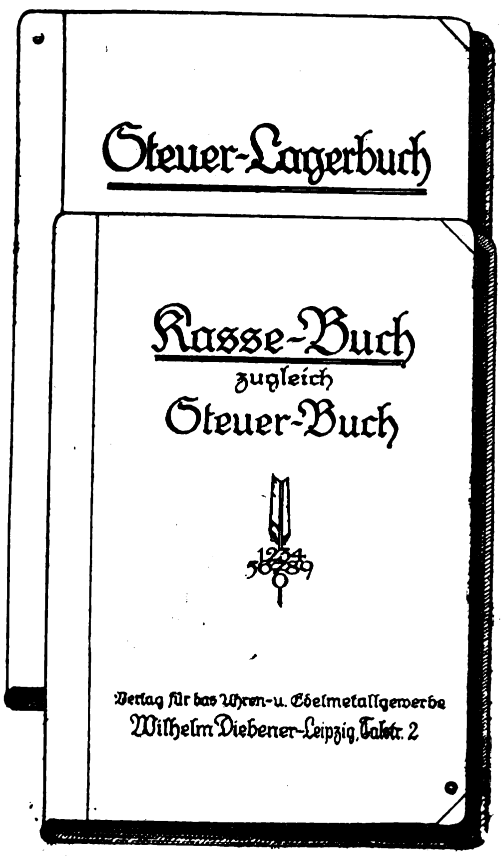
Die Einführung dieser Bücher kann an jedem Monatsanfang erfolgen.

Mit diesen beiden Kontobüchern genügt man dem Umsatz- und Luxussteuergesetz.
(Nach dem gesetzlichen Steuerbuch läßt sich die Umsatzsteuer nicht berechnen).

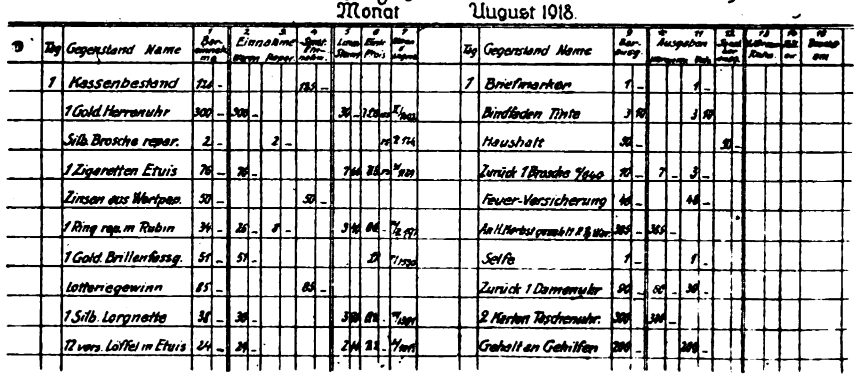
Trotz weniger, leichter Schreibarbeit jederzeit klare Übersicht über die Beträge der Luxussteuer, der Umsatzsteuer, der Einnahmen für Waren und Reparaturen, der Ausgaben für Waren und Unkosten.

Der Jahresgewinn für die **Steuer-Einschätzung** ist nach dem Kassebuch leicht zu errechnen.

Das Kassebuch enthält ferner auch die **Lager-Nummern** und die **Warengruppen-Nummern** zur Führung des üblichen Lagerbuches und des Steuer-Lagerbuches.

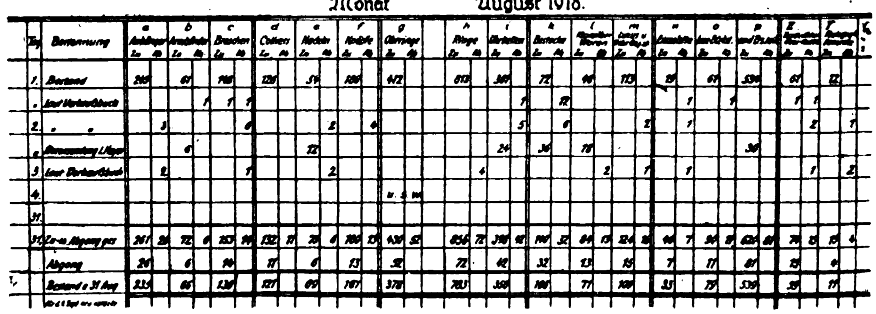


Kasse-Buch zugleich Steuer-Buch
Monat August 1918.



Für Geschäfte mit größerem Umsatz ist dieses Kassebuch in zwei Teile zerlegt: das Verkaufsbuch oder die Kontrollkasse für Waren- und Reparatur-Verkäufe; das Kasse-Memorial für alle übrigen Einnahmen und Ausgaben.

Steuer-Lagerbuch
Monat August 1918.



Dieses Steuer-Lagerbuch ist das vollkommenste aller auf dem Markt erschienenen Steuer-Lagerbücher

Jedem Kontobuch sind die gesetzlichen Bestimmungen sowie eine Anleitung für seine Führung, unter Berücksichtigung der in der Branche vorkommenden, schwierigen Buchhaltungsfälle beigegeben.

Die Ergebnisse von Dieboners Kassebuch sind so wichtig und notwendig, daß jeder Geschäftsinhaber dasselbe im eigensten Interesse sofort mit Beginn eines neuen Monats einführen sollte. Das gleiche gilt von Dieboners Steuer-Lagerbuch.

Preise von Dieboners Kontobüchern auf gutem, schreibfähigen Papier, in wirklich haltbarem Einband:

Kassebuch zugleich Steuerbuch. 150 Doppelseiten mit Raum für 9000 Eintragungen . . . . Mk. 25.–
Steuerbuch 80 Doppelseiten und Raum für 54000 Warengruppen-Eintragungen für 2—6 Jahre . . . . . Mk. 16.–

Zu beziehen durch die Furniturenhandlungen sowie durch den

Verlag Wilhelm Diebener in Leipzig, Talstraße 2.

Digitized by Google

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten

14. Dezember 1918.

Friede auf Erden!

Friede auf Erden!
Der alte selige Weihnachtssang,
Wieder soll er zur Wahrheit werden;
Blutiger Waffen eiserner Klang,
Der Donner der ehernen Feldgeschütze,
Des Todes bleichfärbende Flammenblitze
Sind erloschen ... und unter dem Sternenzelt
Atmet auf die leidende Welt.

Wieder hielt uns der Weihnachtsengel,
Der unsre Herzen in glücklichen Tagen
Ließ in Liebe und Frieden schlagen,
Entgegen den schimmernden Lilienstengel.
Und er führt an segnender Hand
Die ersehnte Freiheit von Land zu Land.

Freiheit! Du sollst die Erlösung bringen,
Du Götterbild mit dem strahlenden Blick.
Selber wollen wir streben und ringen,
Selber, was uns bedrückt, bezwingen,
Selber bilden unser Geschick!
Freiheit! Zieh ein durch geschmückte Pforten,
Der Deutsche ist endlich mündig geworden!

Noch ist das Reich bis zur Tiefe erschüttert,
Säulen wanken, der Felsen splittert,
Und selbst die Eiche im Forste zittert.
Aber aus all dem Stürmen und Tosen
Müssen sie kommen die Tage der Rosen,
Wo den Völkern durch Freiheit und Frieden
Eine große Weltweihnacht beschieden.

Hermann Pilz.

Weihnachten 1918.

Die deutsche Heimat hat den aus dem Felde heimgekehrten Vaterlandsverteidigern ihr Willkommen entboten. Mögen sie die alte Heimat auch noch so verändert wiederfinden, es ist und bleibt die deutsche Heimat, der ihr ganzes Denken und Fühlen, Wollen und Schaffen wie draußen am Feind so auch daheim gilt, einerlei, ob das Fahnensymbol die Farben des einstigen deutschen Kaiserreichs, des engeren Heimatstaates, der demokratischen oder sozialistischen Republik trägt. □

Die Hoffnung auf baldige frohe Weihnachten des deutschen Volkes, die wir im vorigen Jahre an dieser Stelle aussprachen, wurde zwar von dem Schicksal unseres Vaterlandes verdrängt, dennoch wollen wir uns dessen freuen, daß unzähligen Familien doch noch rechtzeitig ein stilles gemeinsames Weihnachtsglück zuteil geworden ist. □

Doch nicht alle, die auszogen, kehren heil und gesund zurück. Manchen von ihnen deckt der grüne Rasen in feindlicher Erde; diese ruhen nach dem Liede auch dort im Vaterlande, weil sie den Tod im heiligen Kampfe fanden, für des Vaterlandes Ehre, für den Schutz der Heimat. Ewig wird ihr Gedächtnis in unserem Herzen unverlöschlich sein. Sie haben im glücklichen Glauben an ein stolzes, vaterländisches Ziel freudig ihr Leben gelassen, und ihr Blut wird ewig mahnend in unserem Gewissen brennen, damit wir niemals ihr Beispiel vergessen, wenn es not tut, freudig alles an die Ehre der Nation zu setzen. Unsere Gedanken weilen heute mit Wehmut an ihren Gräbern, die soviele kostbare Opfer bergen, welche die Liebe unseres Volkes zum Vaterlande hat bringen müssen, und mit Trauer erkennen wir, wie weitab wir dem Ziele gekommen sind, für das sie den Heldentod erlitten. Im Vertrauen auf den gesunden Kern unseres Volkes, das ähnliche Schmach schon vor mehr als 100 Jahren zu erleben hatte, richten wir unsere Augen vertrauensvoll der Zukunft entgegen und hoffen, aus den Gräbern den Geist der Gestorbenen neu erstehen zu sehen. Sie mögen in Frieden ruhen! □

Ein Wort des Trostes widmen wir auch jenen Vielen, die durch den Krieg an ihrer Gesundheit Schaden erlitten haben und nun mehr oder minder in der Ausübung ihres Berufes behindert sind. Mehr als Orden sollen diese im Kampfe für die Heimat erworbenen Mängel uns als Ehrenzeichen gelten und dankbar geachtet werden, und wir werden diesen Dank auch darin zum Ausdruck bringen, daß wir – wir sprechen hier mahnend zu allen unseren Fachangehörigen – ganz selbstverständlich immer und überall die größte Rücksicht nehmen und hilfsbereit sind, wo sich die Möglichkeit irgendwie bietet. □

Nicht vergessen darf an dieser Stelle auch die Leidenszeit werden, welcher die Kollegen in dem westlich des Rheines gelegenen Teile unseres Vaterlandes für die Dauer der feindlichen Invasion unterworfen sind. Wir fühlen mit ihnen und sind in dem Wunsch einig, daß die Zeit der ungehinderten Betätigung am großen deutschen Wirtschafts- und Geistesleben, in einer geeinten und geordneten Volksgemeinschaft nicht lange auf sich warten lassen möge. □

Der deutsche Goldschmied, der Juwelier, der Schmuckfabrikant, sie alle haben für die Zukunft des deutschen Volkes eine wichtige Mission zu erfüllen aus kulturellen, wirtschaftlichen, sogar politischen Gründen, die wir oft dargelegt haben. Volk und Vaterland können auf sie rechnen, und wenn wir immer einen zuversichtlichen Optimismus bekannt haben, so wünschen wir auch heute unseren Lesern und Leserinnen, Freunden und Freundinnen

Fröhliche Weihnachten!

Digitized by Google

Gewissensfragen.

Bei der großen Umwälzung, die über unser Leben hereingebrochen ist und die fast alles geändert hat, auf dessen Bestand wir glaubten zuversichtlich rechnen zu dürfen, sind doch einige Dinge in der Erscheinungen Flucht erhalten geblieben, die so mancher von uns gern entbehrt hätte. Dazu gehören z. B. zunächst einmal die Steuern, die auch die junge deutsche Republik von uns verlangen wird, um bestehen zu können, wie sie auch unter der alten Herrschaft erhoben werden mußten. Unter der alten Herrschaft dienten sie zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse und in den letzten vier Jahren zum Bezahlen der Kriegskosten und jetzt, unter der neuen Herrschaft, sollen die Steuern dazu dienen, die uns als Folgen des Krieges auferlegten Lasten zu tragen, und diese Lasten werden nach den Absichten unserer Feinde keine geringen sein. Wir befinden uns in der Lage eines Geschäftsmannes, der, mit einer großen Familie gesegnet, durch fleißige Arbeit es fertig gebracht hatte, ein Vermögen zu erwerben und seine Kinder anständig zu erziehen, auch sein Geschäft so zu betreiben, daß es ihn ernährte, aber auch bei steigender Entwicklung immer mehr Mittel in Anspruch nahm. So lange das Geschäft gut ging, war alles in Ordnung; es traten aber Schwierigkeiten mit der Konkurrenz ein, Prozesse mußten ausgefochten werden, die verloren gingen, und so stand der Geschäftsmann eines schönen Tages vor dem Konkurse und dem Zusammenbruch alles dessen, was er in jahrelanger mühevoller Arbeit aufgebaut hatte. Er mußte sich mit seinen Gläubigern auseinandersetzen und alles, was er besaß, hergeben, um seinen guten Namen zu retten und – von vorn anzufangen. Seine Gläubiger, die auch zum Teil seine Mitbewerber gewesen waren, hatten kein Erbarmen mit ihm und seine Familie, des guten Lebens gewohnt, war mit den verschlechterten Verhältnissen natürlich unzufrieden, denn empfindliche Einschränkungen in der Lebenshaltung waren unumgänglich. □

In ähnlicher Lage befindet sich jetzt das deutsche Reich nach langen Jahren der Aufwärtsentwicklung und des geschäftlichen Gedeihens. Ein Zusammenbruch ohne Gleichen macht die Anspannung aller verfügbaren Kräfte erforderlich, und wir müssen alle das hergeben, was wir nur irgend können, um die Ansprüche unserer Feinde zu befriedigen, unser Wirtschaftsleben wieder aufzubauen und die sehr schlimmen Folgen des Krieges zu beseitigen. Wie im Privatleben die Kinder des unglücklichen Geschäftsmannes aus Dank für die guten Zeiten, die sie unter seiner Führung erleben durften, ihm beim Wiederaufbau seiner Existenz behilflich waren, so müssen auch wir unserm Vaterlande mit allen Kräften helfen, wieder vorwärts und aufwärts zu kommen, und das geschieht, abgesehen von sonstiger Betätigung, durch fleißige Arbeit und dadurch ermöglichte Zahlung der uns auferlegten Steuern, die ja unter der neuen Herrschaft gerechter auf die tragfähigen Schultern verteilt werden sollen, als bisher. Anlaß zu diesen Bemerkungen geben uns mannigfache Äußerungen aus unserm Leserkreise aus Anlaß der neu eingeführten Luxussteuer und der dadurch bedingten Verpflichtung zur Buchführung, die den Behörden einen größeren Einblick in die Geschäftsführung des Einzelnen gewährt als bisher. Das ist manchem natürlich nicht angenehm, der nicht gern die in den letzten Jahren trotz des Krieges erzielten Überschüsse mit dem Staate teilen möchte. Aber diese sollten sich doch vor Augen halten, daß sie das Geschäft, welches sie gemacht haben, nicht hätten machen können, wenn nicht unser tapferes Heer den Feind von unsern Grenzen ferngehalten und dadurch es ermöglicht hätte, daß wir unser Geschäft in Ruhe betreiben konnten. Um wieviel besser waren doch die zu Hause gebliebenen daran, als die an die Front gerufenen Kollegen, und das sollten die Ersteren nicht vergessen. □

Deshalb gibt es nur eine Antwort auf die Gewissensfrage, ob wir willig und unverkürzt das, was wir an Steuern zu zahlen haben, der Behörde angeben sollen, und das ist ein offenes und freudiges: Ja! Denn nur, wenn jeder Einzelne von uns in dieser Hinsicht seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber tut, können wir hoffen, dieses unser geliebtes Vaterland wieder besseren Zeiten entgegenführen zu können. □

Eine andere Frage, die jetzt an uns herantritt, ist die, ob wir die Preise unserer Waren bei dem eingetretenen Umschwung der Verhältnisse herabsetzen sollen oder nicht. Dazu liegt unseres Erachtens kein Grund vor, denn wenn auch durch die Rückkehr der Arbeiter aus dem Felde wieder mehr fabriziert werden wird, so werden bei den teuren Zeiten doch auch die Arbeitslöhne steigen und eine Verbilligung der Ware wird nicht so leicht eintreten; auch wird aus Mangel an Rohstoffen nicht so viel Fertigware auf den Markt kommen, daß durch Überproduktion und Überangebot die Preise gedrückt werden könnten. Man lasse sich also nicht dazu herbei, etwaige Forderungen der Privatkundschaft, die auf billigere Preise drängen möchte, zu bewilligen, denn es liegt für die Berechtigung solcher Forderungen nicht der geringste Grund vor, und es wird auch Niemand mehr so viel von alten billig eingekauften Beständen am Lager haben, daß er seine Preise bei den inzwischen eingetretenen Teuerungszuschlägen herabsetzen könnte. □

Zum Schluß möchten wir noch des eigenartigen Umstandes Erwähnung tun, daß einige Geschäfte das inzwischen freigegebene Platina mit 24.— Mk. das Gramm anbieten, dasselbe Platina, für welches sie selbst nur den Höchstpreis von 7.50 Mk. bezahlt haben. Hier ist der Unterschied zwischen Ein- und Verkaufspreis unerhört, und es ist anzunehmen, daß dieser Preis sehr bald auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt wird. □

Zur Vorbereitung für die Übergangswirtschaft.

III. Der Nutzen der Werbelehre.

Von Werbeanwalt Weidenmüller, Berlin-Pankow.

Durch seine Berufsausbildung lernt der Reklamekunstgewerbler die angebotlichen Darstellungsmittel auch wirkungsvoll gebrauchen; er wird zum Techniker der Bewußtseinsbeherrschung, wie ihn der Kaufmann für die fachgerechte Durchführung seines Angebotsdienstes nicht entbehren kann. Jedoch das gute Gelingen der Angebotsarbeit hängt doch nicht allein von der sicheren künstlerischen Beherrschung von Wort, Linie, Farbe und Raumgestaltung ab; die angebotliche Nachrichtengebung muß zugleich auch mancherlei Bedingungen erfüllen, welche sich nicht aus der Eigenart der künstlerischen Darstellungsmittel ergeben, sondern aus den inneren Verhältnissen der Werbearbeit selber: die geschmackliche Vollendung einer Werbesache sichert ihr erst dann den höchsten Werbeerfolg, wenn sie außerdem noch alle außerkünstlerischen, angebotlichen Anforderungen erfüllt. Es ist deshalb für den Kaufmann und den Werbeentwerfer ganz unerläßlich notwendig, daß er diese außerkünstlerischen Anforderungen an seine kundenwerbliche Arbeit genau und deutlich kennen lernt, diese unentbehrliche Einführung in die außerkünstlerischen Arbeitsbedingungen der Werbesachenarbeit aber stellt ihm die Werbelehre anwendungsfertig bereit!

Die erste außerkünstlerische Bedingung nun, nach welcher sich die Werbesachenarbeit richten muß, ist der Sachinhalt

Digitized by Google

der angebotlichen Nachricht. Die Werbelehre fordert, daß die Werbesache schon in ihrem ersten Gesamteindruck auf Ware und Geschäft abgestimmt sein soll, deren Angebot sie dient; für den Kaufmann und den Werbekunstgewerbler enthält diese Forderung die Aufgabe, sich zur Vorbereitung auf die eigentliche formschaffende Entwurfsarbeit zunächst gründlich die beiden Sachteile des Angebots bekannt zu machen. Für diese Einarbeitung in den sachlichen Angebots-Inhalt gibt die Werbelehre ausführlich Auskunft über den inneren Aufbau des Angebotsinhalts; über seine notwendigen und seine entbehrlichen Teile; über den Ausdruckswert, den die verschiedenen künstlerischen Darstellungsmittel für die einzelnen Sachteile der angebotlichen Nachricht haben; über den angebotlichen Wert außersachlicher Hinzufügungen, welche zunächst nur als Blickfang die Aufmerksamkeit des Angebotsempfängers (Kunden) wecken soll, ohne ihm schon unmittelbar etwas vom Sachinhalt der geschäftlichen Nachricht zu übermitteln. Alle diese Einblicke in den inhaltlichen Aufbau des Angebots erleichtern die Aufgabe außerordentlich, denn sie schützen davor, daß um bestimmter künstlerischer Wirkungen willen solche Inhaltsteile betont werden, die für den Werbeerfolg nebensächlich oder vielleicht sogar schädlich sind. Vor solchen Mißgriffen schützt man sich, wenn durch die Werbelehre das Auge für den Sachinhalt der angebotlichen Nachricht und ihren inneren Aufbau geschärft ist. Ein weiterer großer Abschnitt der Werbelehre, welchen der Reklamekunstgewerbler für den Dienst des Kaufmanns gründlich durcharbeiten muß, sind die Werkkenntnisse über die Vervielfältigungsverfahren für Werbeentwürfe; das große Arbeitsfeld der Werbeindustrie mit seinen unablässigen Wandlungen und Neubildungen ist es, auf dem der Werbeentwerfer durch die Werbelehre gründlich heimisch werden muß. Denn bei der Tagesarbeit der Kundenwerbung kann nur selten ohne alle Rücksicht auf die künftige Herstellung der Werbesachen entworfen werden: vielmehr steht zumeist im voraus fest, ob Steindruck oder Buchdruck gebraucht werden soll; wieviel Farben verwendet werden dürfen, und welche etwa aus Rücksicht auf werkliche Schwierigkeiten (etwa bei Emailleschildern) oder auf die Wirkungen des Wetters vermieden werden müssen. Vor allem ist es die Rücksicht auf die Herstellungskosten, welche dem Entwerfer Schranken für die Durchbildung seines Entwurfs setzen. Wo nur ein billiger Massendruck auf Rotationsmaschinen in Frage kommt oder nur Setzmaschinenarbeit statt Handsatz, muß der Entwerfer auf viele Möglichkeiten von künstlerischem Reiz verzichten; wer seine Schaufensterauslage ohne alle kostspieligen Gestelle und ohne wertvolle Stoffe für den Hintergrund aufbauen muß, der kann viel wirkungsvolle Kunstgriffe nicht anwenden, die er in der Fachschule gelernt hat. Andererseits vermag aber auch nur der Entwerfer alle angebotlichen Möglichkeiten auszunutzen, der die Herstellungsweisen aller Werbesachen gründlich und deutlich kennt; welche starken und neuartigen Werbewirkungen lassen sich dann etwa auch aus einem Massentiefdruck herausholen — welche kundenwerblichen Möglichkeiten sind dann selbst im Blechdruck oder in der Bauweise der Leuchtschilder versteckt! Es gibt grundsätzlich keine Herstellungsweise von Werbsachen, die an sich nicht für erfolgreichste Bewußtseinswirkungen ausgebeutet werden könnte; kein Gebiet der Werbeindustrie ist an sich der künstlerischen Durchbildung verschlossen. Wenn heute noch der größte Teil der Werbesachenherstellung rein handwerklich ohne kunstgewerbliche Durchformung geschieht, so darf dies den Werbesachenentwerfer nicht abhalten, geführt von der Werbelehre, in immer neue Felder der Werbeindustrie einzudringen; die Aufgaben sind überall gleich dringlich und gleich lohnend; die Schwierigkeiten überall gleich überwindlich; die Arbeit ist überall gleich künstlerisch wertschaffend und ehrenvoll — mag der Angebotsträger nun aus Papier, Metall, Holz und Stein oder sonst einem Stoffe sein. So wenig der Kunstgewerbler im allgemeinen Arbeitsstoffe kennt, die — am rechten Ort und an rechter Stelle verwendet — an sich unkünstlerisch sind, ebensowenig kennt die Werbelehre einen Arbeitsstoff oder eine Herstellungsweise, welche nicht durch ein vollendetes kunstgewerbliches Können zur vollwertigen Darstellung des Angebotsinhalts dienen könnte. Voraussetzung ist aber immer, daß der Werbeentwerfer Arbeitsstoff und Herstellungsweise in ihrer Eigenart genau genug kennt; eben diese Kenntnis aber will ihm die Werbesachenkunde der wissenschaftlichen Werbelehre in kraftsparender Übersichtlichkeit und Kürze geben; dieser unentbehrlichen Werbeschulung sollen vor allem auch die werbewissenschaftlichen Sammlungen und Betriebsbesuche dienen. □

Ähnliche Dienste leistet dem Kaufmann die Streuwegkunde: hier erfährt er, ohne erst in jahrelanger eigener Erfahrung Lehrgeld zahlen zu müssen, auf welche Schwierigkeiten der Ausstreuung er bei seinem Werbematerial Rücksicht nehmen muß. So erinnert ihn die Streuwegkunde daran, daß sein Anschlagentwurf nicht auf einer ebenen Fläche zum Angebotsempfänger spricht, wie auf dem Spannrahmen der Staffelei, sondern auf einer gebogenen Säule. Oder die Besprechung der Streuwege macht auf den Einfluß der räumlichen Entfernung aufmerksam, der bei Schriftschildern im Schaufenster beachtet sein will — oder auf die große Bedeutung des wechselnden Wetters, den alle Werbesachenarbeit mit in Rechnung stellen muß. □

Dazu kommt der grundsätzliche Unterschied der zwei großen Streuwegarten: das Angebot kann dem einzelnen Empfänger zugesandt werden (wie Werbebriefe und Zeitungsanzeigen), oder es kann am Verkehrsstrom aufgestellt werden (wie es im Schaufenster oder an der Anschlagsäule geschieht). In beiden Fällen muß der Entwurf — selbst wenn der Angebotsinhalt ganz ungeändert derselbe bleibt — mit ganz anderen Darstellungsweisen arbeiten; ein guter Drucksatzentwurf für einen Briefbeileger wird noch keineswegs dadurch zur werbgerechten Werbesache am Verkehrsstrom, daß man ihn an die Fensterscheibe klebt; — und eine ganzseitige Anzeige ist keine gute Versendungswerbesache, wenn sie auf Fernwirkung wie ein gleich großes Anschlagblatt gearbeitet ist. □

Und wenn die Werbelehre weiter die Ausarbeitung des Streuplans behandelt, so ergeben sich für den Entwerfer auch daraus wichtige Arbeitsregeln: einmal lernt er die Wichtigkeit bestimmter Zeitpunkte erkennen und damit die Notwendigkeit, durch pünktliche Arbeit dem Werbeleiter die Ausnutzung der richtigen Streuzeit zu ermöglichen — und sodann zeigt die Werbelehre, wie die Angebotsempfänger nach Streufeldern und Streugruppen aufgeteilt werden müssen. — Nachdem der Kaufmann und der Werbeentwerfer durch die Nachrichten der Werbelehre hinter seinen Entwürfen zuerst den Angebotsinhalt und dann die Werbeindustrie sehen und berücksichtigen gelernt hat, wird ihm das Auge nun auch für die Angebotsempfänger und ihre Verschiedenheiten geschärft. So wenig es „Reklamen“ gibt, bei denen man weder Ware noch Geschäft, noch Herstellungsweise und Ausstreuung zu berücksichtigen braucht, ebensowenig gibt es im wirklichen Angebotsdienst Werbesachen, die ohne Beziehung auf bestimmte Empfänger geschaffen werden. Zur Abstimmung auf Ware und Geschäft kommt die Abstimmung für die Kunden! □

Hier weist die Werbelehre zuerst auf den großen grundsätzlichen Unterschied zwischen Gebraucherangeboten und Wiederverkäuferangeboten hin, welcher bestimmend und

Digitized by Google

richtunggebend in alle Werbesachenarbeit eingreift; — weiter wird dann gezeigt, wie sich die Angebotsempfänger nach ihren Bildungs- und Einkommensunterschieden, nach Wohnung, Alter, Beruf, Glaubensbekenntnis, Geschlecht, nach der Sitte und Kultureinrichtung ihrer Umgebung in Streugruppen sondern, bei deren Bearbeitung man die angebotlichen Darstellungsmittel in ganz verschiedenartiger Durchformung gebrauchen muß, wenn man den gleichen Sachinhalt zur gleichen Bewußtseinswirkung bringen will. Vor allem bei aller Werbesachenarbeit für die Auslandswerbung sind solche Überlegungen für den Entwerfer ganz unerläßlich; denn das Reklamekunstgewerbe kann seine wichtigen Aufgaben bei der Wiedereroberung der Auslandsmärkte nur dann erfüllen, wenn der Werbeentwerfer das Angebot für den Türken türkisch und für den Finnen finnisch abzustimmen vermag — selbst in den Grenzen des deutschen Reiches kann man das gleiche Angebot nicht ohne Einbuße an willensbeherrschender Sicherheit in Hamburg, Köln, Berlin, München und Königsberg ungeändert mit der gleichen Durchformung von Wortlaut, Bildteilen und Schriftsatz verwenden! □

Fragt man nun aber nach den Gründen, welche zu einer solchen unerwarteten Mannigfaltigkeit bei der Abstimmung für den Kunden zwingen, so wird diese Frage zu einem der wichtigsten und eigenartigsten Teile der wissenschaftlichen Werbelehre: das ist die Schilderung des inneren Angebotsvorgangs! Bei allen Fragen nach dem „Warum", bei denen es sich nicht um äußere Abhängigeit von den werklichen Bedingungen der Werbesachenherstellung und Ausstreuung handelt, ist der Werbearbeiter immer wieder gezwungen, in den Bewußtseinsverlauf des Angebotsempfängers hinein zu blicken. Denn das Ziel aller Angebotsarbeit — der Kaufentschluß der Kunden — ist stets das Endglied eines inneren Geschehens beim Angebotsempfänger; dieses Geschehen ist aber nicht kurz, einfach und eingliedrig, wie es dem ungeschulten Beobachter in einfachen Fällen erscheint — in Wirklichkeit ist der innere Angebotsvorgang vielmehr ein sehr zusammengesetztes, verwickeltes und vielteiliges Geschehen, das sich mit Unterbrechungen meist über längere Zeitstrecken hinzieht. Will der Werbeentwerfer nun diesen inneren Vorgang durch die Reize beherrschen, welche seine Worte, Linien, Farben und seine Raumgestaltung auf die Sinneswerkzeuge des Empfängers und auf sein Bewußtsein werfen, so muß er vor allem die einzelnen Teile und Bestandteile dieses Geschehens und die Regeln seines Verlaufs gut kennen; er muß den unabweislichen ursächlichen Zusammenhang von äußeren Reizen und inneren Wirkungen begrifflich klar sehen und sicher beherrschen lernen. Dabei muß er sich vor der einseitigen Voraussetzung hüten, daß nur die äußere Reizung durch Töne, Farben, Gerüche und Geschmackseindrücke über den inneren Erfolg der angebotlichen Nachricht entscheidet; für den Kaufentschluß ist vielmehr der innere Bestand an Vorstellungen und Gefühlen, mit welchen der Empfänger sich die angebotliche Nachricht aneignet, nicht minder bedeutungsvoll — der Ingenieur liest mit seinem technischen Wissen aus einer Maschinenanzeige etwas ganz anderes heraus, als der kaufmännische Fabrikdirektor. Diese Unterschiede der aneignenden Bewußtseinsgruppen aber sind es, welche bei der Abstimmung für den Kunden sorgsam berücksichtigt werden müssen; ohne bewußtseinskundliche Schulung wird diese angebotliche Notwendigkeit immer als unberechtigter äußerer Zwang empfunden werden; die Einsicht in die Bedingungen und Zusammenhänge des inneren Angebotsvorgangs aber läßt die Abstimmung für den Kunden als selbstverständliche sachliche Voraussetzung für den Erfolg seiner Werbesachenarbeit erkennen. □

Der Einblick in das zwangsläufige, berechenbare Getriebe des inneren Angebotsvorgangs hilft zugleich auch über einen weiteren Zwiespalt der künstlerischen Berufsauffassung und der kaufmännischen Abschätzung der Entwurfsarbeit hinweg. Der Künstler im Werbeentwerfer empört sich — mit allem Recht — immer wieder darüber, wenn ihm der Kaufmann einen Entwurf, der mit aller Hingebung an die Aufgabe und mit gutem künstlerischen Gelingen gearbeitet ist, nach flüchtiger Betrachtung mit dem Bemerken abweist: „Das gefällt mir nicht! Machen Sie mir die Sache einmal so und so!" Die wissenschaftliche Werbelehre macht den Reklamekunstgewerbler von dieser unsachlichen und lähmenden Abhängigkeit von dem zufälligen Geschmack seines Bestellers frei. Denn je genauer man im Angebotsvorgang die äußere Durchformung der Werbesache als zwangsläufige Ursache der Bewußtseinswirkung erkennen lernt, je mehr man diese innere Gesamtwirkung in ihre einzelnen Teilwirkungen aufzulösen und diese Teilwirkungen Schritt um Schritt von der ersten Auffassung der Reize bis zur Aufnahme in die Ichgruppe, bis zur Bewertung des Angebots und bis zum Willensentschluß zu verfolgen vermag — um so sicherer kann man dann auch jeden einzelnen Entwurf mit sachlicher Gelassenheit und unbeirrt durch den zufälligen Kunstgeschmack des Bestellers auf seine Bewußtseinswirksamkeit untersuchen. Indem die wissenschaftliche Werbelehre in diesem Sinne für alle Entwürfe eine Werbesachenprüfung fordert, welche ihren Gebrauchswert zuverlässig feststellt, ehe für die Ausführung Geldmittel aufgewendet werden, leistet sie einen großen Dienst; denn sie überwindet damit den unsachlichen, kraftverschwendenden Gebrauch, daß die Arbeiten nicht nach ihrem angebotlichen Wirkungswert, sondern nach dem zufälligen Geschmack des Bestellers abgeschätzt werden, obgleich dieser Geschmack für die wirkliche Bedeutung im angebotlichen Nachrichtendienst ganz belanglos ist. — Ähnlich führt die wissenschaftliche Werbelehre auch in der unerforschlichen Frage über das „Verhältnis von Kunst und Reklame" aus dem ergebnislosen Streit der Worte hinaus: nur die bewußtseinskundliche Werbesachenprüfung kann im einzelnen Fall entscheiden, ob die gewählte künstlerische Durchformung der Werbesachen den Angebotsvorgang bei den Kunden kürzer, kräftiger und wirkungssicherer macht oder nicht. □

Aber nicht nur in den Einzelheiten wird die Werbelehre mannigfach fördern; durch sie gewinnt man auch erst den klaren Überblick über die Gesamtaufgabe des angebotlichen Nachrichtendienstes — und erst dieser klare Überblick macht es möglich, sich ohne Augentäuschung in den angebotlichen Arbeitskreis einzustellen. Die Werbelehre erzieht dazu, nicht die einzelne Werbesache oder ihre Anwendung zum einzelnen Bewußtseinsanstoß als die wesentliche Aufgabe der Kundenwerbung anzusehen, sondern das gesamte Werbewerk eines Geschäftes, wie es sich im Ablauf eines Streuabschnittes auf seinen einzelnen vielgliedrigen Werbehandlungen aufbaut. Ein solches fachgerechtes Werbewerk aber kann nur entstehen, wenn alle Mitarbeiter unter zusammenfassender Werbeleitung bewußt und gleichgerichtet nach klar entwickelten Grundsätzen arbeiten, wie sie die Werbelehre in ihrem letzten, abschließenden Teil zu entwickeln hat. Je selbständiger und bewußter die einzelnen Werbehelfer ihre Arbeit unter die Herrschaft dieser führenden Grundsätze der Werbeleitung stellen, um so wirkungsvoller kommt ihr Anteil in der Gesamtleistung des Werbewerkes zur Geltung — um so geringer ist der Teil ihres Arbeitsaufwandes, welcher durch gegenwirkende Kräfte anderer Arbeitsteile in wirkungsloser Reibung verbraucht wird.

Digitized by Google

Diese selbständige und bewußte Einordnung unter die Gesamtaufgabe des Werbewerks ist für die Leistung des Reklamekunstgewerblers von ganz besonderer Bedeutung, denn er hat nicht nur handwerkliche Hilfsdienste bei der Vervielfältigung und Ausstreuung der Werbesachen zu leisten, sondern er gibt der angebotlichen Nachricht die äußere Form und entscheidet damit zum guten Teil über die Möglichkeiten des Gesamterfolgs. Je genauer und verständnisvoller er dabei die Gesamtrichtung einhält, nach welcher das ganze Werbewerk nach den Absichten der Werbeleitung arbeiten soll, um so mehr darf sich der Reklamekunstgewerbler als wichtigster Werbehelfer des Kaufmanns fühlen. — Ganz unentbehrlich ist dieser zusammenfassende Teil der Werbelehre selbstverständlich für jeden, der führender Werbeberater und Werbeleiter eines großen Werbewerks werden will. □

(Aus den „Mitteilungen" der Schule Reimann, Berlin.)

Die Lage der Goldwaren-Industrie.

Die Handelskammer in Pforzheim hat Ende November in einer öffentlichen Versammlung Stellung genommen zu den Tages- und Lebensfragen der Schmuck- und Goldwaren-Industrie. Handelskammer-Präsident Kommerzienrat Emil Kollmar erklärte in seiner Ansprache, daß Pforzheim mit seiner Export-Industrie alle Veranlassung habe, mit Besorgnis in die Zukunft zu schauen, daß aber ein gesunder Optimismus am Platze sei. Wenn alle wirtschaftlichen Faktoren einträchtig zusammenarbeiten würden und genügend Rohstoffe hereinkämen, könne man der weiteren Entwicklung der Dinge mit Vertrauen entgegensehen. □

Fabrikant Oskar Bentner hielt sodann einen die augenblickliche Lage scharf und zutreffend kennzeichnenden Vortrag. Man sei gewillt, alle heimkehrenden Krieger wieder in die Betriebe aufzunehmen und die 30 000 Pforzheimer Arbeiter auch ohne das Vorliegen von Aufträgen zu beschäftigen, also auf Lagerarbeit. Wenn aber die Feinde den angedrohten Wirtschaftskrieg aufnehmen, sei die Hoffnung auf die Zukunft recht schwach, denn ohne die Welt- und Exportwirtschaft sei die Pforzheimer Industrie unmöglich. Einstweilen sei auf Absatz im Ausland nicht zu rechnen. Das einzige Land, das helfen könne und helfen müsse, sei Deutschland selbst. Wenn im Kriege volkswirtschaftliche und politische Gründe für die Reichsbank maßgebend sein durften für die Weigerung, der Industrie das erforderliche Gold abzugeben, so wird nach Fortfall derselben das Vaterland nicht zugrunde gehen, wenn von dem Goldvorrat der Reichsbank 5—10 Millionen für die Pforzheimer Industrie abgegeben würden. Weiter brauche man die nötige Menge Silber, Platin und Kupfer, um die Betriebe aufrecht zu erhalten; komme das Rohmaterial aber nicht, könnte aller gute Wille der Fabrikanten nichts helfen. Die von der Versammlung angenommene Entschließung richtete an die zuständigen Reichsstellen das dringende Ersuchen um möglichst sofortige und restlose Befreiung der deutschen Volkswirtschaft von den ihr durch den Krieg auferlegten Beschränkungen. Insbesondere fordert die im Frieden 30000 Personen beschäftigende Pforzheimer Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie zur alsbaldigen Wiederbeschäftigung ihrer Arbeiter wiederholt die sofortige Lieferung ausreichender Mengen von Platin, Gold, Silber und Kupfer, sowie die sofortige Aufhebung des Einfuhrverbotes für Edelsteine und Perlen. Die Verantwortung für die Folgen, die sich aus etwaiger weiterer Vorenthaltung dieser der Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie unentbehrlichen Rohstoffe für die Allgemeinheit ergeben, trägt allein die Reichsregierung. □

Auch die Handelskammern in Heidenheim, Hanau, Oberstein-Idar und andere maßgebende Stellen haben die nachdrücklichsten Bemühungen um die nötige Metallzuteilung an die Edelmetall-Industrie unternommen. Hierzu schrieb der „Pforzheimer Anzeiger" am 4. Dezember:

Es ist unbegreiflich, daß die Bemühungen, Rohmaterial zur Wiedereröffnung und Weiterführung der Edelmetallwarenfabriken zu erhalten, auf solch große Schwierigkeiten stoßen, obwohl es von größter Wichtigkeit ist, neben den seitherigen Arbeitern alsbald auch wieder die heimgekehrten Kriegsteilnehmer zu beschäftigen. Nun soll zwar Gold für Auslandswaren hergegeben werden, wobei die Berechnung in Mark- oder Auslandswährung erfolgen darf; auch sollen die Fasson-Preisvorschriften versuchsweise aufgehoben werden. Auch Gold zu Doublé- und vergoldeten Waren soll fürs In- und Ausland gegeben werden, wenn auch unter scharfer Beaufsichtigung darüber, daß dieses Gold auch tatsächlich nur für Waren der genannten Art verwendet wird. Für Goldwaren des inländischen Markts wird dagegen das Gold verweigert. Die Fabrikanten sollen zusehen, wo sie das Material anderweit herbekommen. Ist schon dieses Entgegenkommen recht beschränkt, so wird die Belastung Pforzheims durch das Verlangen geradezu unerträglich, daß das von der Reichsbank zu liefernde Gold mit einem Aufschlag von 80 Prozent berechnet werden soll. Ein solcher Aufschlag ist unerhört in einer Zeit, in der der Absatz stark unterbunden ist, die Fabriken ihre früheren Arbeiter wieder einzustellen haben und auf Lager arbeiten müssen. Es ist zu erwarten, daß bis zu dem Zeitpunkt, in dem die Ware abzusetzen ist, der Goldpreis wieder sinkt, sodaß der Fabrikant mit Verlust verkaufen muß. Nun bedenke man, daß die Reichsbank über 2400 Millionen Gold verfügt, daß sie hundert Millionen Mark allein aus dem Ankauf von Schmucksachen in den Goldwochen erzielte, die sie eher unterm als überm Goldwert erwarb. Sie hätte sehr wohl die Mittel, das Gold, das den Pforzheimer Arbeitern zu Brot werden soll, zum richtigen Preise abzugeben. Will sie sich dem Vorwurfe aussetzen, das sie Geschäfte macht mit dem Golde, das das deutsche Volk dem Vaterlande darbrachte? Die Regierung sollte jetzt kein eifrigeres Bestreben haben, als die Industrie neu zu beleben. Der 80prozentige Aufschlag auf den Rohstoff unserer Industrie läßt bezweifeln, daß sie sich über die rechten Mittel hierfür klar ist. Die Pforzheimer Handelskammer wird gegen diese überaus schweren Bedingungen der Goldabgabe an maßgebender Stelle sofort nachdrücklich vorstellig werden. □

Inzwischen ist eine Antwort des Reichsbankdirektoriums bekannt geworden, welche vorstehende Andeutungen im großen und ganzen bestätigt. □

Der mißliche Punkt der hohen Berechnung des Goldes ist darin nicht erwähnt. Aus dem umfangreichen Schriftsatz geben wir im Auszug die Stellen bekannt, die für die Allgemeinheit von Interesse sind. Das Reichsbankdirektorium sagt, daß bereits im Anfang und während der Kriegszeit zur Abgabe von Gold an die Industrie nicht zuletzt die Rücksicht auf die Beschäftigung der Arbeiter maßgebend gewesen sei. Es fährt fort: „Dabei dürften wir jedoch die Gestaltung unserer Zahlungsbilanz und des Standes unserer Valuta nicht außer acht lassen, weil sie gerade jetzt zur Übergangszeit und noch dazu bei der infolge der politischen Ereignisse eingetretenen Lage für unser Vaterland von entscheidender Bedeutung ist. Aus diesen Erwägungen heraus und im Interesse einer günstigen Lösung der Arbeiterfrage haben wir, obwohl uns die Hergabe von Gold jetzt schwerer als bisher fällt, uns entschlossen, der Industrie ein Mehrfaches der seither abgegebenen Goldmengen zur Verfügung zu stellen. Da die überwiegende Mehrzahl der Goldarbeiter in Fabriken beschäftigt wird, welche doublierte und unechte Goldwaren anfertigen, haben wir zur Herstellung dieser Waren alles erforderliche Gold bis auf Weiteres ohne jede Einschränkung zugesagt. Für die echten Goldwaren soll die Goldabgabe nach wie vor nur für die Ausfuhr erfolgen, doch kommen die bisher an die Ausfuhr geknüpften Bedingungen hinsichtlich des Arbeitswertes der Waren und der Vorlage der Auslandsaufträge seitens der Goldabnehmer in Wegfall. Also auch die Hersteller echter Goldwaren erhalten künftig Gold, auch wenn sie ihre Auslandsaufträge nicht unmittelbar nachweisen können. Demzufolge können sie schon jetzt, wo der Verkehr mit dem Ausland noch unterbrochen ist, mit der Herstellung von Waren, die später nach dem Ausland verkauft werden, beginnen. Die bisherigen Einschränkungen, nach der nur für gewisse Ausfuhrländer Gold abgegeben wurde, ist aufgehoben worden. Ferner wird die Verwendung des nicht von der Reichsbank bezogenen Goldes dem Fabrikanten freigegeben, so daß, wenn auch in beschränktem Umfange, für das Inland echte Goldwaren hergestellt werden können; und schließlich stellen wir von jetzt ab den Goldabnehmern auch die Währung frei, in der sie die Bezahlung der Ausfuhrwaren

Digitized by Google

vom Ausländer fordern. Wir haben uns zu diesen weitgehenden Zugeständnissen entschlossen, obwohl wir die der Industrie nunmehr zu überlassende Goldmenge nicht übersehen können, glauben aber damit, soweit Gold als Rohmaterial den Ausschlag gibt, allen in Frage kommenden Arbeitskräften ausreichende Beschäftigung und Verdienstmöglichkeit zu bieten, auch wenn wir dem Antrage der Industrie, für den Inlandshandel Gold abzugeben, in Bezug auf echte Goldwaren vorerst nicht stattgegeben haben. Einen ähnlichen Standpunkt nehmen wir hinsichtlich der Abgabe von Silber an die Industrie ein. Auch hier können wir einer unbeschränkten Versorgung des Inlandsmarktes vorerst nicht zustimmen, wohl aber die Abgabe an die Industrie in jeder Menge und in allen den Fällen befürworten, wo die Gewißheit besteht, daß Silber für den Export verarbeitet wird. Weiterhin würden wir keine Bedenken haben, für leichtere Silberwaren, bei denen mit verhältnismäßig geringen Silbermengen viel Arbeiter beschäftigt werden, eine beschränkte Silbermenge auch für den heimischen Bedarf freizugeben. Wenn sich der Verband der Silberwarenfabrikanten Deutschlands erbietet, zur Herstellung solcher leichteren Waren die Verteilung des dafür freizugebenden Silbers an die Industrie zu übernehmen, möchten wir die monatliche Abgabe von etwa 1000 Kilo an ihn für erwägenswert halten; für Ausfuhrzwecke könnte die Versorgung der Industrie mit Silber einstweilen weiter durch die Reichsbank erfolgen. Das für die Abgabe von Silber zuständige Reichsschatzamt hat vorläufig für drei Monate je 4000 Kilo für Ausfuhrzwecke freigegeben. □

Eignet sich die Edelmetallindustrie zu einer Vergesellschaftung der Betriebe?

Mit der neuen sozialistischen Regierung kommen nun auch allerhand Ideen wieder zur Geltung, die man bisher eben nur als „Ideen" gelten ließ, an deren Verwirklichung im Ernst aber Niemand dachte. Dazu gehören auch die vom sogenannten „Kathedersozialismus" verfochtenen Ziele, die in den Werken von Schmoller und Wagner, Schäffle und Brentano ihren Ausdruck fanden und als Staatssozialismus von der neuen Volksregierung jetzt ernsthaft verfolgt werden. Darin liegt für einen großen, ja den größten Teil des deutschen Wirtschaftslebens eine große Gefahr. Wir haben wohl schon jetzt staatliche Monopole gehabt und ihnen im Branntweinmonopol ein neues hinzugefügt, aber die deutsche Volkswirtschaft ist nur durch den wirtschaftlichen Individualismus, durch die Freiheit der Produktion und des Handels, auf denen unsere Friedenswirtschaft beruhte, groß geworden. Im System des wirtschaftlichen Individualismus sorgt der Erzeuger für den Verbraucher nach freiem Ermessen und soweit er dabei einen wirtschaftlichen Gewinn erzielt. Seine Produktion unterliegt keinem Zwang, aber die Verantwortung, die auf seinen Schultern liegt, ist auch eine viel größere, wenn er nicht im Wogengetriebe des freien Wettbewerbs untergehen und sich selbst ruinieren will. Dieser Individualismus hat unserer Industrie ein Unternehmertum geschaffen, das mit eiserner Arbeitskraft, Arbeitsfreude, Erfindungsgabe und Verwandlungsfähigkeit einen Wagemut verband, der den Namen der deutschen Industrie auch im Ausland zu einem Ehrennamen machte und deutschen Erzeugnissen überall da Absatzquellen schuf, wo nur die Kultur ihren Fuß hingesetzt hatte. Diesem freien Individualismus steht nun der wirtschaftliche Sozialismus gegenüber, den man jetzt allgemein zur Herrschaft bringen will. Hier hört das Privateigentum an den Produktionsmitteln auf. Die Gütererzeugung wird vergesellschaftet, die Fabriken und Werkstätten arbeiten nicht mehr für einen Einzelnen, sondern für die Gesamtheit, für den Staat oder größere Genossenschaften. Dieser Staatssozialismus geht nicht so weit wie der Kommunismus, der überhaupt jedes Privateigentum aufhebt, aber er nähert sich ihm doch in der Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und den erzeugten Gütern. Nach Karl Marx mußte im sozialistischen Zukunftsstaat diese Vergesellschaftung der Produktion ihr Fundament finden, und gegenwärtig glaubt man den Zeitpunkt für gekommen, um unserem Wirtschaftsleben die Form zwangsläufig geregelter Wirtschaft geben zu können. Der Kriegssozialismus hat dazu vorgearbeitet. Die Ausschaltung des freien Handels in vielen Branchen, die Einführung der Höchstpreise, die an sich ja notwendig waren, da sonst die Preise ins Märchenhafte emporgeklettert und für die große Volksmasse unerschwinglich geworden wären, die Rationierung der Lebensmittel, die Beschlagnahme, die Errichtung von Zwangsgesellschaften, die Stillegung und Zusammenlegung von Betrieben, die Gründung der Rohstoffgesellschaften und die wachsende Zahl der Reichswirtschaftsstellen führten uns in das Stadium der öffentlichen Bewirtschaftung hinein, die ursprünglich für Lebensmittel vorgesehen war, bald aber auch auf alle anderen zur Erhaltung des Volkes notwendigen Bedarfsartikel übergriff. Eins greift dabei ins andere. Mit der Einführung der Höchstpreise muß die Beschlagnahme und Zuteilung verbunden sein, denn Höchstpreise ohne Beschlagnahme vertreiben nur die Ware vom Markte und liefern sie dem heimlichen Schleichhandel aus. Diese Kriegszwangswirtschaft ist viel angefeindet worden und hat auch tatsächlich unsre Gütererzeugung und den Handel in eine rückläufige Bewegung gebracht, so daß man den Tag herbeisehnte, wo an ihr wieder abgebaut werden würde, wo die zahlreichen Kriegsgesellschaften, voran die Z.-E.-G., in der Versenkung verschwinden würden und für die Industrie und den Handel die Bahn wieder frei werden würde. Aber es sollte anders kommen. Die Umformung des deutschen Staatsgebildes in einen sozialistischen Volksstaat droht erst recht, die freie Produktion aufzuheben und ihr die staatliche Zwangsjacke anzuziehen. Wir haben seiner Zeit in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" schon einmal auf die Reformvorschläge Walther Rathenaus hingewiesen, der in seinem Buche „Die neue Wirtschaft" einer großen Vergesellschaftung aller produzierenden Betriebe, überhaupt aller Erwerbsgruppen, das Wort redete, und neuerdings in seinem Buche „An Deutschlands Jugend" diese Vergesellschaftung zu einem großen, internationalen Wirtschaftsbund der Völker, zu einer „Gemeinwirtschaft der Erde" (S. 86) ausgedehnt wissen will. Auch sein Ideal ist die Produktion der Gesamtheit, die Ausschaltung des einzelnen Individuums, oder vielmehr das Aufgehen desselben im Ganzen. Wir haben damals die Rathenau'sche Idee als eine Utopie bekämpft und des Näheren ausgeführt, daß sie namentlich für die gesamte Edelmetallbranche durchaus unbrauchbar ist und ihr durch einen gewaltsamen Stoß den Platz auf der Höhe, die sie sich errungen hat, nehmen würde. □

In der Kommission, welche nun neuerdings vom Volksrat zur Untersuchung der Frage eingesetzt wurde, welche Betriebe sich dazu eignen, schon jetzt vergesellschaftet zu werden, befindet sich außer Ballot, Francke, Lederer, Cunow, Kautsky usw. auch Walther Rathenau, der mit dieser geplanten Produktions-Vergesellschaftung das Ziel seiner „neuen Wirtschaft" näher herbeigerückt sieht. Man muß also da auf allerhand Überraschungen gefaßt sein, denn nach dem, was über die Absichten der Regierung bis jetzt laut geworden ist, wird man bei der Vergesellschaftung der großen Eisenwerke, Kohlenwerke, der ausgedehnten, umfangreichen Etablissements der Textilindustrie, der Papierindustrie, der Zuckerindustrie usw. nicht stehen bleiben, sondern auch weniger umfangreiche Betriebe heranziehen, wenn sie lukrativ sind und einen erheblichen Gewinn abwerfen. Allen solchen Absichten müssen wir schon jetzt, soweit unsere Branchen in Frage kommen, entgegenarbeiten. Die Frage: Eignet sich die Vergesellschaftung der Betriebe auch für die Edelmetallbranche? ist nicht etwa aus eigennützigen, subjektiven Gründen, sondern aus völlig objektiven, wirtschaftlichen Erwägungen heraus mit einem strikten „Nein" zu beantworten. Unserer hochentwickelten Edelmetallindustrie würde mit einer solchen zwangsläufigen Vergesellschaftung das Grab gegraben werden. Noch ist sie trotz aller Kriegswirren auf der Höhe. Noch hat sie sich ihren alten Ruhm auch im Ausland bewahrt, und man wartet dort auf die deutschen Waren, die infolge des Ausfuhrverbotes nur spärlich auf den Auslandsmärkten zu finden waren. Wollen wir uns etwa durch solche soziale Experimente die günstigen Aussichten, die wir haben, selbst zerstören? Wollen wir unsere eigenen Totengräber werden? Es wäre nicht das erste Mal.

Warum eignet sich gerade die Edelmetallbranche zu einer Vergesellschaftung der Produktion nicht? □

Wir wollen an erster Stelle einen Grund erwähnen, der allerdings auch bei vielen anderen Branchen in Frage kommt, und sich gegen jede geplante Vergesellschaftung in's Treffen

Digitized by Google

führen läßt, in der Edelmetallbranche aber besonders bedeutungsvoll wird. Wenn die private Gütererzeugung beseitigt wird, dann fällt das Selbstinteresse als treibende Kraft der wirtschaftlichen Arbeit fort. Ohne dieses Selbstinteresse ist aber gerade im Kunstgewerbe eine Entwicklung nach oben nicht möglich. Der einzelne Inhaber eines Betriebes sinnt darüber nach, wie er durch neue technische Mittel seine Fabrikation heben, seinen Erzeugnissen höheren Wert verschaffen kann. Die freie Konkurrenz zwingt ihn dazu, nicht zu rasten und zu rosten, sondern durch immer neue Muster die Kauflust anzuregen und sich bei der Kundschaft zu behaupten. Wir geben ohne weiteres zu, daß in der Menge der Neuheiten vielleicht manchmal des Guten zuviel getan wurde und ein Abbau auch hier von Nutzen sein könnte. Keineswegs aber kann eine Vereinheitlichung in Frage kommen, wie sie bei anderen Industrieerzeugnissen in Vorschlag gebracht worden ist, die Schaffung eines sogenannten Normalmusters. Die Vereinfachung der Musterkarte mag bei Feilen, Sensen, Sägen, bei den Werkzeugen für Schlosser, Schreiner, Maurer, oder für den Haushalt bei Öfen, Herdringen, Kochgeschirren, Emaillewaren, bei landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten usw. möglich und zweckdienlich sein, und der Vortrag, den der Oberingenieur Franz Hendrichs in Charlottenburg darüber in einer Versammlung des Berliner Bezirksvereins deutscher Ingenieure gehalten hat, fand vielfache Zustimmung, ja es mag auch möglich sein, eine „Einheitsuhr" durchzuführen, — in der Schmuckwarenbranche, in der Erzeugung von Tafelgeräten usw. kann eine solche Uniformierung aber nimmermehr zum Segen gereichen, ja sie ist überhaupt undurchführbar. Hier schafft der Geist des Künstlers neue Werte. Er drückt jedem neuen Muster den Stempel seines künstlerischen Vermögens auf, und die Schmuckwarenindustrie müßte bei einer Vergesellschaftung veröden, da das schaffende Interesse des Einzelnen ausgeschaltet wird. Man wird es sich dann an den landläufigen Mustern, die der Gesellschaftsbetrieb führt, genügen lassen, und das Kunstgewerbe wird zu einer monotonen, schablonenhaften Massenproduktion herabsinken. Heute ist die Vielseitigkeit der Muster unserer Edelmetallindustrie, die Eigenart derselben, in denen sich der moderne Stil oft mit Verwegenheit auslebte, der große Anziehungspunkt gewesen, der dem deutschen Fabrikat eine reiche, treue Kundschaft verschafft hat. Mit einem Einheits-Massenfabrikat lassen sich in der Edelmetallbranche wirkliche Erfolge nicht erzielen. Bei der Kundgebung, welche der Hansabund am 8. Oktober 1917 in Berlin zu Gunsten der Produktions- und Handelsfreiheit veranstaltet hatte, gab ein Vorstandsmitglied des Bundes der Industriellen Dr. Cratz-Offenbach einen Bericht über die Erfahrungen, welche man mit den Zwangsyndikaten in der Schuhwaren- und Seifenindustrie gemacht hat. Der Bericht zeigte ein klägliches Fiasko. Die Einheitsware wurde zu einer minderwertigen Massenware ohne individuelles Gepräge. „Die deutsche Industrie", sagte der Redner, „war siegreich in dem Wettbewerb gegen Amerika und England, die starr an ihrem System, an Formen und Maßen festhalten. Sie war siegreich durch ihre Anpassungsfähigkeit und durch ihre Beweglichkeit. Dem wirkt aber die Schablonisierung der Zwangswirtschaft entgegen, deren nachteilige Folgen nicht einmal dann zu wirken aufhören, wenn der Zwang selbst zu Ende ist, sondern die immer fortdauern in der Einförmigkeit der Rohstoffe, wie sie zum Zwecke der Einheitsfabrikate erforderlich war, die fortdauern in der Übungslosigkeit der Arbeiter, die durch die Schablone jede Selbständigkeit verloren haben. Es besteht alsdann die große Gefahr, daß der Inlandsmarkt für die von solchem Zwange freie Auslandsindustrie zugänglich wird und daß wir den Auslandsmarkt verlieren, der sich unserer Schablone anzupassen keine Veranlassung hat." □

Das gilt in gleicher Weise vom Stande unserer Edelmetallindustrie, die durch eine sozialistische Vergesellschaftung an der Zugkraft neuer, origineller Muster einbüßen und damit ihr Prestige im Ausland verlieren würde, während das Ausland mit seiner freien Produktion sich bei uns einnisten und der heimischen Industrie auch die Erträgnisse des Inlandsmarktes verkümmern würde. □

Eines schickt sich nicht für Alle! Man mag über die geplante Vergesellschaftung der Produktionsstätten prinzipiell denken wie man will. Daß sie keine Form für die Edelmetallbranche ist, muß jedem einleuchten, der die Eigenart dieser Produktionsstätten kennt und nicht nach dem berühmten Schema F verfährt. □

Darum ist es an der Zeit, schon jetzt darauf hinzuweisen, daß es ein schwerer Schaden für unsere Industrie und damit ein nationales Unglück sein würde, wenn man etwa die Vergesellschaftungs-Idee auch in der Edelmetallindustrie wirksam werden lassen wollte, wo sie nur zum Verfall der Produktion beitragen könnte.

Freie Kunst! Freies Kunstgewerbe! So war es bisher, so soll es bleiben!

EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Leutnant d. Res. und Kompanieführer **Franz Brendgen,** Sohn des Juweliers Franz Brendgen in Essen, erlitt den Heldentod.

Juwelier und Landsturmmann **Oskar Sprinckstub** in Braunschweig, starb fürs Vaterland.

Leutnant d. R. und Kaufmann **Karl Mausner,** Angestellter der Scheideanstalt W. C. Heraeus G. m. b. H. in Hanau, erlitt den Heldentod.

Heinrich Arenz, Sohn und Teilhaber des Juweliers und Goldschmieds Friedrich Arenz in Wien, fiel auf dem Felde der Ehre. □

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Der Christbaum.

Ohne Christbaum ist kein Weihnachtsfest denkbar. In seinem Bann wetteifert das Leuchten der Augen glücklicher Kinder mit dem strahlenden Lichterkranz. Für die Erwachsenen ist er das Zeichen des Friedens. Geschenke aller Art harren unter seinem weitverzweigten Geäst der Freude des Beschenkten, nicht weniger Glück spendend dem freundlichen Geber. Die ehrwürdige Sitte, den Tannenbaum als Symbol der Weihnachtszeit zu betrachten, ist eng mit unserem Fühlen und Denken verwachsen, erinnern wir uns ihrer doch so gern aus froher Kinderzeit. Sie dünkt uns alt und fest verbunden mit dem deutschen Empfinden. Weihnachtsbaum und deutscher Märchenwald zeigen ihrem Wesen nach soviele Parallelen, daß sie fast nicht von einander zu trennen sind. □

Umso merkwürdiger berührt es uns zu erfahren, daß die Sitte, Bäume mit brennenden Lichtern zu zieren, ähnlich wie der Rosenkranz auf buddhistische Gebräuche zurückgeht. Kluge berichtet darüber: daß nämlich eine 1556 im Druck erschienene Reisebeschreibung des italienischen Edelmanns Bartoman von einem eigentümlichen Brauch erzählt, den der Autor in der Nähe von Kalkutta kennen lernte, indem man dort alljährlich am 25. Dezember die einen Wasserteich umrahmenden Bäume einer vielbesuchten Wallfahrtsstätte mit unzähligen Lichtern und Ampeln geziert hätte. In dieser Zeit war der Weihnachtsbaum in Deutschland überhaupt noch unbekannt. Wie der „Türmer" feststellt, ist die eigentliche Heimat des deutschen Christbaumes das Elsaß. Die erste Nachricht über einen mit reichem Zierat behängten Baum stammt aus dem Jahre 1604 aus Straßburg. Auch weiter im Oberelsaß finden sich dafür Anzeichen. Von der Südwestecke Deutschlands aus verbreitete sich also der Gebrauch, mit „Zischgold", Papierrosetten, Nüssen und Äpfeln gezierter Nadelbäumchen. Es ist somit ein Anachronismus, wenn wir in der Literatur in früherer Zeit auf solche Stellen stoßen

Digitized by Google

Von brennenden Kerzen auf dem Christbaum teilt erst um 1737 ein urkundlicher Nachweis aus der Zittauer Gegend mit; ein Jahrzehnt später finden wir sie auch in Nassau. Man darf also annehmen, daß der lichtergeschmückte Baum um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Deutschland festen Fuß gefaßt hat. In den Städten verbreitet sich diese Sitte noch später. In Berlin tauchen die ersten Lichterbäume erst 1780, in Hamburg 1796, in Wien 1817, in Budapest 1819, in Paris 1840 auf. Einige Gegenden Oberbayerns wenden sich der schönen Sitte noch später zu, und in Teilen Tirols kann sie direkt als jung bezeichnet werden. Im oberen Pintschgau sollen die Christbäume erst im Jahre 1889 ihren Einzug gehalten haben. □

Wo sich aber der farbenfrohe Gebrauch einmal festgesetzt hatte, erfreute er sich großer Beliebtheit. Es mußten sogar gegen das Ausräubern der Wälder manchmal behördlicherseits Gesetze erlassen werden. Ein solches vom Jahre 1775 stammt aus Weimar. Auch anderweitig finden sich ähnliche Erlasse. Man sieht, der deutsche Weihnachtsbaum ist weder alt noch bodenständig, obgleich er zu den charakteristischsten Gepflogenheiten unserer Zeit gehört. Es geht hier, wie es manchen fremden Gebräuchen ergangen ist, deren Ursprungsstätte Athen, Rom oder Paris war: sie haben den Charakter des Fremden verloren und sind deutscher geworden als mancher gute deutsche Brauch. Dies ist aber nur der Fall, wenn sie auf einen Boden verpflanzt werden, der ihnen bekömmlicher ist als jener der Heimat. Nur dort, wo eine Sitte gleiche oder stärkere Seelenschwingungen auszulösen vermag, kann sie sich einbürgern. Ein Volksstamm, der seine dunklen Wälder bevölkert mit Feen, Gnomen, Prinzessinnen, mit weisen, gütigen Frauen, Alraunen und schätzebeträuenden Zwergen, ein Volk, in dessen Wäldern es webt, singt und flüstert, bringt auch dem Mythus des Weihnachtsbaumes tiefes Verständnis entgegen. Daher mußte er in den Ländern deutscher Zunge frohe Urständ feiern. Wir begreifen es, daß deutsche Dichter, ich erwähne nur Rosegger und Ganghofer, den Christbaum zum ihrigen gemacht haben. Und wenn jetzt seine strahlenden Lichter in blendendem Glanz erstrahlen, vergessen wir sein Fremdtum und geben uns ihm hin als einem Symbol von deutscher Sitte und Art. *Prof. L. S.*

Für Industrie und Handel.

Das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig stellt uns den nachfolgenden Aufsatz aus der nächsten Nummer seiner Zeitschrift „Die Leipziger Mustermesse" zur Verfügung. □

Unsere Industrie sieht sich außerordentlich schwierigen Verhältnissen gegenüber. Der Drang, von dem sie bis vor einiger Zeit erfüllt war, nach Beendigung des Krieges die Arbeit mit aller Kraft in neuer oder alter Richtung aufzunehmen, stößt auf zahlreiche Hemmnisse. Der Zufluß an Kohle stockt, die Zufuhr an Rohmaterialien ist noch nicht hergestellt; an Stelle des Mangels an Arbeitern tritt ein Überangebot, ohne daß sich für den Unternehmer ein Vorteil ergibt, weil die teuere Lebenshaltung nach wie vor seine hohe Entlohnung verlangt, ja den Antrieb zu teilweise völlig anormalen und unerfüllbaren Forderungen bildet. So droht allmählich eine völlige Depression in der Industrie Platz zu greifen, deren Entwicklung noch durch die Befürchtung gefördert wird, die provisorische Regierung könnte Experimente auf dem Gebiet der Vergesellschaftung machen. □

Die mißliche Stimmung, von der die Industrie beherrscht wird, überträgt sich auf den Handel, der, nachdem er vordem die Beschaffung von Waren mit einem Übermaß von Aufträgen betrieben hat, jetzt, wo die Industrie allgemein anfangen möchte, für den Friedensbedarf zu arbeiten, vielfach seine Bestellungen zurückzieht, jedenfalls aber für die Erteilung neuer Aufträge nicht zu haben ist. Ob diese Politik der Zurückhaltung vom privatwirtschaftlichen Standpunkt aus berechtigt ist, darüber kann man sehr im Zweifel sein. In den letzten Jahren war es immer wertvoller, Ware als Geld zu besitzen und angesichts des großen Bedarfs, der gerade nach dem Kriege besteht, sollte man nicht ohne weiteres annehmen können, daß das jetzt sofort anders wird. In einer weiteren Zukunft, wenn die Rohstoffe, die sich an manchen Plätzen der Welt angesammelt haben oder nach Fortfall des Kriegsbedarfs ansammeln, zur Verschiffung kommen können, muß man ja, was auch nur erwünscht ist, damit rechnen, daß das Verhältnis zwischen Ware und Geld normaler wird, ein starker Preisrückgang eintritt. Aber gar so schnell, daß der Handel Anlaß hätte, jeden Wareneinkauf zu unterlassen, wird das doch nicht gehen. Inzwischen steht aber die Bedarfsnachfrage der Konsumenten nicht still, und wenn sie sich zunächst Zurückhaltung auferlegt, so wird sie, wenn erst einmal ruhige Verhältnisse eintreten, sich umso stärker regen. □

Das Ausland wird freilich viel kaufkräftiger sein als das Inland, und da wir einen großen Warenexport nötig haben, um wieder zu Kräften zu kommen, so sollten alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um die Industrie ausfuhrfähig zu machen. □

Wenn jetzt daran gedacht wird, besonders die Lage der arbeitenden Bevölkerung zu verbessern, so ist ein solches Bestreben gewiß lobenswert, aber man sollte sich in der Auswahl der Mittel sehr vorsehen. Mit einer starken Verkürzung der Arbeitszeit und der Gewährung sehr hoher Löhne ist dem Arbeiter nur für den Augenblick gedient; geht man aber so weit, die Industrie und namentlich ihre Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkte zu gefährden, so schlägt die Wohltat auch für den Arbeiter zum Gegenteil um. Man sollte sich gerade jetzt davor hüten, die deutsche Industrie zu sehr zu bedrängen, denn sie hat es an sich schwer genug, sich gegenüber ihrer Konkurrenz zu behaupten. Der Sieger wird viel leichter den Pariwert seiner Valuta wieder herstellen als der Besiegte und schon dadurch beim Einkauf der Rohstoffe im Ausland einen Vorsprung haben. Auch die Umstellung auf den Friedensbedarf wird der Industrie des Siegers leichter fallen. Will man in Deutschland eine normale wirtschaftliche Lage herbeiführen und das Los der arbeitenden Bevölkerung bessern, so muß man mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Produktion zu fördern suchen, nicht aber die Lebensquellen verstopfen. Ein solches Verstopfen der Quellen kann die Vergesellschaftung, können zu hohe Steuerlasten bilden. Man darf nicht vergessen, daß der Gewinn des Unternehmers der Antrieb des Schaffens ist. □

Die Industrie darf sich freilich auch selbst nicht aufgeben. Sie darf nicht stillschweigend zusehen, wie ihr Unerträgliches aufgebürdet wird, sondern muß sich in Wort und Schrift dagegen verwahren, muß denen, die darauf zunächst nicht hören wollen, zeigen, daß wir uns die Möglichkeit nicht nehmen, je wieder hoch zu kommen. Die Industrie darf sich auch nicht von der Depression übermannen lassen, sondern muß arbeiten, sei es auch in der ersten Zeit nur, um das Schiff und seine Besatzung über Wasser zu halten. Wir wissen nicht, was uns die Zukunft bringt, aber diese Ungewißheit darf gerade wegen des ungünstigen Ausganges des Krieges kein Hemmschuh der Arbeit sein. □

Kann der Goldschmied Bestellungen wegen Eintritt des Waffenstillstandes und Friedens rückgängig machen?

Der Krieg übt keinen Einfluß auf die Lieferungsverträge aus; dieser Grundsatz ist während des ganzen Krieges festgehalten worden. Das Reichsgericht hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß die einmal übernommenen Verpflichtungen erfüllt werden müssen, daß geliefert werden muß, wenn die Möglichkeit dazu vorhanden ist, und daß der Lieferungspflichtige selbst ganz erhebliche Opfer bringen muß, um seiner Lieferungspflicht zu genügen. Ist es zeitlich unmöglich, zu liefern, so hat die Lieferung zu erfolgen, wenn die Möglichkeit wieder eintritt und nur die absolute Unmöglichkeit der Lieferung (Beschlagnahme des Rohmaterials, Herstellungsverbot, Ein- und Ausfuhrverbot, Schließung des Betriebs usw.) befreit von dieser. Nur einige Ausnahmen hat das Reichsgericht aus Billigkeitsgründen zugelassen. Wenn die Ausführung der Lieferung dem Lieferungspflichtigen so gewaltige Opfer auferlegen würde, daß er schweren Schaden erleiden würde, wenn er zur Lieferung gezwungen würde, soll ihm nach Treu und Glauben im Handelsverkehr die Lieferung nicht angesonnen werden können. Er soll dann von der Lieferung zu den alten Bedingungen befreit sein. Es sei aber gleich darauf hingewiesen, daß der Schaden, den der Lieferant erleiden würde, ein so beträchtlicher sein muß, daß der Käufer selbst billigerweise auf der Lieferung nicht bestehen kann. Das ist in Fällen, wo sich die Un-

Digitized by Google

kosten um 50, 60, ja 100% erhöht hatten, nicht einmal angenommen worden. Die Sicherheit des Handelsverkehrs verbot es nach Ansicht des Reichsgerichts, dem Krieg einen Einfluß auf die Lieferungsverträge einzuräumen. Es muß unter den festgesetzten Lieferungsbedingungen, zu dem vereinbarten Preise geliefert werden, wenn die Preise inzwischen auch mit märchenhafter Geschwindigkeit emporgeklettert sind. Bezüglich der zeitlichen Unmöglichkeit hat das Reichsgericht sich dahin schlüssig gemacht, daß dann, wenn zwischen der Bestellung und der späteren Möglichkeit der Lieferung ein so langer Zeitraum liegt, daß unter ganz veränderten Verhältnissen geliefert werden müßte, die alte Lieferung also eigentlich gar nicht mehr in Frage kommt, die Lieferung nicht mehr verlangt werden kann. Aber auch hier müssen eben durch die lange Dauer des Krieges die Lieferungsverhältnisse, bzw. Produktionsbedingungen ganz wesentliche Änderungen erfahren haben. Im allgemeinen ist es dabei geblieben: Abgeschlossene Lieferungen müssen zu den festgesetzten Bedingungen ausgeführt werden!

Auf Grund dessen haben denn auch die Großhändler von den Fabrikanten schlankweg die Lieferung verlangt, und es hat nicht an Prozessen gefehlt, die meist zu Gunsten des Klägers, der auf Lieferung bestand, ausfielen. Wir haben selbst wiederholt erfahren, daß Goldschmiede den Grossisten gegenüber, welche den festgesetzten Preis erhöhen wollten, weil die Preise allgemein in die Höhe gingen und sie selbst einen höheren Preis zahlen mußten, klagbar wurden und mit ihrem Anspruch auf Lieferung zum vereinbarten Preise durchdrangen, soweit nicht die Freibleibe-Klausel Schutz gewährte. □

Jetzt hat sich nun das Blatt plötzlich gewendet. Der Waffenstillstand ist eingetreten. Ihm wird der Friedensschluß folgen, wie hart auch immer die Friedensbedingungen ausfallen mögen. Da kommen nun auf einmal die Lieferungsberechtigten und wollen die Bestellungen annullieren, die Aufträge rückgängig machen, weil sie keine Verwendung mehr für die Waren haben. □

Aber so schön alle ihre Einwände klingen, sie sind doch ohne Ausnahme haltlos, und der Goldschmied muß seine Abnahmepflicht genau so gut erfüllen, wie der Großhändler oder Fabrikant die Lieferungspflicht, von der man sie ebenfalls nicht entbunden hat. Solche Annullierungen stehen jetzt im Handelsverkehr auf der Tagesordnung. Meist kommt dabei auch in Frage, daß durch den Waffenstillstand und die trüben Friedensaussichten die Kauflust doch etwas beeinträchtigt worden ist, vor allem aber auch die Preise fallen werden. Man hofft nun, in Zukunft billiger kaufen zu können, als man abgeschlossen hat und möchte deshalb sich von der übernommenen Verbindlichkeit losreißen. Das ist aber ein fruchtloses Bemühen. Es gilt andererseits auch der Rechtsgrundsatz: □

Der Abschluß des Waffenstillstandes und die Friedensunterhandlungen, wie der künftige Friedensschluß, üben keinen Einfluß auf die Lieferungsverträge aus! Was bestellt ist, muß abgenommen werden. Auch die Ausflucht, die Ware jetzt für sofort abzurufen, weil man weiß, daß der Lieferant so schnell nicht liefern kann, findet rechtlich keine Beachtung. Dem Lieferanten ist zur Lieferung die in unserer schwierigen Produktionslage notwendige angemessene Frist zu gewähren. Davon aber, daß der plötzlich eintretende Waffenstillstand „eine Art höherer Gewalt" darstelle, kann gar keine Rede sein. Höhere Gewalt liegt nur vor, wenn das Ereignis ohne jede menschliche Einwirkung eintritt. Der Waffenstillstand aber ist auf Grund der Beratungen und Beschlüsse erfolgt, die die gegenseitigen Regierungen gepflogen haben. Ebenso gleichgültig ist es, ob der Großhändler wußte, daß der Goldschmied Handel mit Soldaten trieb oder nicht. Die Bestellung ist nicht an die Bedingung geknüpft, daß jeweilig bei Abnahme der einzelnen Warenposten dieser Handel mit Militärpersonen noch bestehen müsse. Wie der Krieg plötzlich kam und dem Käufer das Recht gab, Erfüllung der Lieferungsverträge zu fordern, so jetzt dem Verkäufer, wo der Waffenstillstand und Frieden plötzlich hereingebrochen ist. Wer ein überflüssiges Lager behält, muß versuchen, ob Kollegen davon etwas brauchen können. Ein kollegiales Entgegenkommen wäre in solchen Fällen wohl am Platze. □

1. JANUAR

Termin zur Einrichtung neuer Bücher

Einkommensteuer
Umsatzsteuer
Luxussteuer

Diebeners Buchhaltung

für das Uhren- und Edelmetallgewerbe ist einfach, praktisch, übersichtlich und genügt den gesetzl. Bestimmungen

Ausführliche Veröffentlichungen in den Nummern 41 – 50 und in vorliegender Nummer.

Die Geheimnisse des Schmelztiegels.

Wenn früher in der guten alten Zeit der Edelmetallkunst oder auch in der Erzbildnerei ein Werk seine Vollendung gefunden hatte, so wurde das Ereignis meist festlich begangen. Der Schöpfer des Werkes schrieb dem Zusammentreffen vieler glücklicher Umstände, dem vor Beginn des Werkes auf dasselbe herabgeflehten Segen, dem richtigen und fachgemäßen Gemisch der Metallzusammensetzung und nicht zum wenigsten seinem eigenen Können das gute Gelingen des Werkes zu. Nicht selten wuchs der Ruf eines Schöpfers solcher Erzeugnisse im öffentlichen Leben ins Unglaubliche und brachte ihm von allen Fürstenhöfen und kirchlichen Behörden Aufträge auf Aufträge ein. Wenn so ein Goldschmied oder Silberschmied in seinem Schmelzraum stand, dann zog er vor Beginn seiner Arbeiten alle Möglichkeiten in Betracht, benutzte alle in seinem geheimen Besitze schlummernden Kunstgriffe, um ja dem fehlerlosen Gelingen seiner Arbeit Genüge zu tun, mußte er doch oft die Farbe der fertigen Metallmischung, den wohltätigen Klang derselben beachten, nichtsdestoweniger aber auch die Bearbeitungsmöglichkeiten der Metalle ins Auge fassen, auf Weichheit oder gar Federkraft von Metallzusammensetzungen Rücksicht nehmen, — kurzum er mußte alle seine geheimen Rezepte, Rechenkünste und Erfahrungen auskramen. □

Und doch, wenn man die Arbeitsweise früherer Zeiten und insbesondere früherer Jahrhunderte ins Auge faßt und mit dem heutigen Fortschritte der Arbeitsmethoden vergleicht, so sieht man einen gewaltigen Unterschied und ist geneigt, gegen den früheren Zustand der Zufälligkeiten beim Gelingen eines Werkes die heutige Technik besonders in unserer Edelschmiedekunst mit dem Ausdruck „die berechnende Edelmetallbranche" zu bezeichnen; denn während früher das tadellose Gelingen eines Werkes von vielen glücklichen Umständen abhing, werden heute alle Möglichkeiten vorher in Berechnung gezogen, gewisse Einzelheiten auf Grund chemischer Gesetze ausgerechnet und dementsprechend vorbereitet, Farbe, Härte und Klang der Metalle auf ebensolchen Berechnungen aufgebaut, gleichsam

Digitized by Google

also alle Vorbedingungen mit in den Schmelztiegel hineinversenkt. Und wie wichtig alle diese Berechnungen im Werdegang des Edelmetallschmuckes, von Edelmetall- und Metallgeräten im allgemeinen heute sind, soll einmal in kurzen Zügen in Nachfolgendem vor Augen geführt werden: □

Beachten wir vor allem einmal den Wert der Schmelzpunkte der Metalle und die Zusammensetzung derselben, das Legieren der Metalle, welche beiden Eigenschaften ja am besten in enger Vereinigung besprochen werden. Die ersten Zusammenschmelzungen von Metallen waren in Wirklichkeit ungewollte unbeabsichtigte Verbindungen, die allerdings durch die dabei gemachten Beobachtungen später zu gewollten, vorher in Erwägung gezogenen Metallmischungen, jedoch noch ohne jegliche zugrundeliegende Berechnung, führten endlich dazu, daß ebensolche ungefähre Zusammensetzungsbeispiele Geheimrezepte Einzelner blieben, auf Genauigkeit aber noch keinen Anspruch machen konnten. Erst als später Wissenschaft und Technik miteinander wetteiferten, erst als man durch entsprechende Meßinstrumente die Schmelzpunkte, die Glühpunkte und die Erstarrungspunkte der einzelnen Metalle fand, erst als die Chemiker die Verwandtschaft einzelner Metalle feststellten, die Verbindungsmöglichkeit einzelner Metalle erforschten, erst dann ergab sich die neue Lehre der Legierung von Metallen, dann ergab sich die Möglichkeit, auch den Schmelzpunkt von Metallen durch Beimischung anderer Zusätze herabzudrücken und so diese Metalle zu bestimmten Zwecken geeigneter zu machen. Die ersten Versuche in dieser Richtung mögen wohl die Bronzen gewesen sein, von denen uns heute älteste Verbindungen bekannt sind. □

Der Fortschritt der Technik hat uns die feststehenden Gesetze gezeigt, daß die Schmelzpunkte je mehr herabgedrückt werden, je mehr Metalle zusammengesetzt werden. Dadurch war nun die Möglichkeit gegeben, zum Zwecke weiterer Bearbeitungen der Metalle die Schmelzpunkte derselben durch Zusätze beliebig zu regulieren, was gerade in unsrer Branche ganz bedeutenden Wert besitzt. Man kann heute beispielsweise Edelmetalle zusammensetzen, daß sie annahmeweise bei 1100° schmelzen, man kann dann die zur weiteren Bearbeitung derselben notwendigen Lote durch weitere Zusätze im Schmelzpunkt beliebig herunterdrücken, so daß der Schmelzfluß des Lotes bedeutend früher, oder auch ganz nahe beim Schmelzpunkt des Hauptmetalles liegt, was z. B. beim Färben, Emaillieren usw. von großem Werte ist. Was früher Zufall oder geheime Erfahrung zuwege brachte, wird heute errechnet. Während früher uns die Schmelzpunkte reiner Edelmetalle allgemein bekannt waren, wissen wir heute genau, bei wieviel Grad 18, 14, 12, und 8 karät. Gold schmilzt, wir kennen heute die näheren Schmelzpunkte der einzelnen Silberlegierungen, Nickellegierungen usw., und schon beim Zusammenstellen der zum Schmelzen bestimmten Metalle legen wir gleichsam die Bedingung des Schmelzflusses bei gewissem Hitzegrad mit in den Schmelztiegel hinein. Der Emailleur, dessen Email oft erst bei 600 oder 800 Grad flüssig wird, kann keine Metalle bearbeiten, die schon vorher oder bei nahezu gleichem Hitzegrad schmelzen, dieselben würden schnurren oder ganz zugrunde gehen, das Email muß also einen niederen Schmelzpunkt haben als das an dem Gegenstand zum Löten benutzte Lot, und dieses wieder muß früher flüssig sein als das damit gelötete Hauptmetall. □

Und wie der Hitzegrad der Metalle heute errechnet werden kann, so auch Dehnbarkeit, Federkraft, Farbe usw. Letztere ist besonders wichtig beim Gold. Wir legen schon beim Abwiegen des Schmelzgutes die Verbindung fest, daß das fertige Ergebnis Grüngold, Rotgold, Gelbgold, Weißgold oder dergleichen sein soll und selbst Variationen desselben lassen sich vorher schon ausrechnen. Gerade der Kunst in der Technik, der Ziergoldverarbeitung, ist damit ein wertvoller Dienst geleistet. Und wie wir dieses beim Gold genauer beschreiben, so auch bei allen anderen Metallen. Die Farbenbestimmungen können mit anderen Verzierungstechniken, dem Galvanisieren, Färben, Patinieren, Emaillieren usw. in Einklang gebracht werden, und als Endprodukt erzielt man ein auf das Auge des Kunstliebhabers einwirkendes Äußere des fertigen Gegenstandes.

Neben der Farbenbestimmung wird auch die sonstige Stabilität des Metalles bei der heutigen Technik schon beim Legieren bestimmt; man gibt bestimmte Zusätze, um den Metallen Federkraft zu verleihen, z. B. bei Diademen, Armbändern oder dergleichen können goldne Federn an Stelle der sonst üblichen stählernen Federn verwendet werden. Gießbarkeit, Hämmerbarkeit und sonstige zum Prägen, Gravieren, Färben, Guillochieren, Tulieren notwendige Vorbedingungen der Metalle können heute auf Grund genauer Berechnungen vor dem Zusammenschmelzen der Metalle gleichsam in den Tiegel hineingelegt werden, und spätere Abhandlungen sollen die Grundzüge der „berechnenden Goldschmiedetechnik" beweisen. □

Betrachten wir den Schmelzvorgang, das Schmelzergebnis und das Schmelzgut vor dem Schmelzprozeß selbst und vergleichen wir die heutigen Resultate mit denjenigen früherer Jahre oder gar Jahrhunderte, so können wir mit Genugtuung sagen, daß heute der Edelmetallschmied alle Berechnungen mit in den Schmelztiegel hineinlegt, daß unsre Branche mit Recht die „berechnende Technik" genannt wird und alle Arbeitsvorgänge schon „Geheimnisse des Schmelztiegels" sind. □

Zur Aufhebung der Metallbeschlagnahmen.

Wir haben seinerzeit an dieser Stelle bekanntgegeben welche Gegenstände in den Läden, Werkstätten und Wohnräumen der Goldschmiede unter die Beschlagnahme fielen. In Frage kamen Ablagen für Kleider, Schilder und geschäftliche Wahrzeichen, Briefkastenschilder, Briefeinwürfe, Garderobehaken, alle Gegenstände der Schaufensterdekoration und sonstigen Geschäftsausstattung, z. B. Etageren, Ständer, Schalen, Konsolen, Gardinen- und Portierenhalter und -Stangen, Rosetten, Gasarme, Arme, Ausleger und Träger für Lampen, Barrierestangen an Treppen, Türklinken, Türklopfer, Tür- und Fenstergriffe, Fensterknöpfe, Zierate und Zierstücke. Es handelte sich um metallne Gegenstände aus Kupfer, Kupferlegierungen (Messing, Rotguß, Tombak, Bronze, Daronmetall), Nickel, Nickellegierungen (Neusilber, Daronmetall, Alpaka und Nickel ohne den Stempel „Reinnickel"), Aluminium und Zinn und Zinnlegierungen (Britannia-, Edel-, Gerhardi-, Imperial-, Kayser-, Kunst-, Prob- und Silberzinn, Alboid-, Ashbury- und Britanniametall, Bingit, Metallargentin, Orivit und Platin-Pewter). Die leicht löslichen Gegenstände sollten gleich, auszubauende oder solche, für die erst Ersatz zu schaffen, später abgeliefert werden, womit es allerdings niemand allzueilig gehabt haben wird. Auch Fenster- und Türgriffe, wie das Christofle usw. -Silber in Hotels sollten erst später zur Abgabe kommen. Jetzt sind nun die Bekanntmachungen über die Bestandsanmeldung zur Verwertung von Kupfer und Fertigfabrikaten (20. Juli 1915), über die Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel (31. Juli und 24. September 1915), über die Beschlagnahme, Enteignung und Meldepflicht von Einrichtungsgegenständen usw. aus Kupfer, Kupferlegierungen usw., Dekorationsgegenständen (26. März 1918), über die Beschlagnahme und Enteignung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium (1. März 1917), über Kupfer, kupferne Bedachung und Dachrinnen (24. August 1915), über Blitzschutzanlagen usw. (9. März 1917) und über die Beschlagnahme von Gehäusen und Gehäuseteilen, von Kontroll-, Registrier- und Schreibkassen (1. Mai 1918) endlich aufgehoben worden. □

Alle Enteignungen, die sich auf die vorgenannten Gegenstände erstrecken, sind damit außer Kraft gesetzt. Die Metallmobilmachungsstelle verzichtet auch auf alle abgeschlossenen Metallkäufe, doch kann der Verkäufer dagegen Einspruch durch eingeschriebenen Brief bei der genannten Stelle (Berlin W. 30, Motzstraße 22) erheben. □

Die Goldschmiede, die also aus irgend welchem Grunde noch nichts abgeliefert haben, sind der Ablieferungspflicht enthoben und können ihr Eigentum behalten, womit den Meisten, die sich in der glücklichen Lage befinden, gedient sein wird, denn was als „Ersatz" zu liefern war und geliefert wurde, war alles andere eher als ein wirklicher „Ersatz". Die wiederholt in der Öffentlichkeit aufgeworfene Frage, ob es überhaupt nötig war, diese Enteignungen vorzunehmen und dadurch manche Ladengeschäfte in eine mißliche Lage zu bringen, darf jetzt wohl sicher mit einem „Nein" beantwortet werden, denn es sollen so große Vorräte an beschlagnahmtem Metall vorhanden sein,

Digitized by Google

daß die im März getroffenen Maßnahmen keine eiserne Notwendigkeit bildeten. Jedenfalls begrüßen wir diesen neuen Abbau der Kriegswirtschaft mit Freuden und wollen hoffen, daß ihm bald weitere auch auf anderen Gebieten der Kriegswirtschaft folgen. □

Allgemeine Rundschau

Die kommende Frühjahrs-Mustermesse in Leipzig verspricht von der Industrie sehr stark beschickt zu werden. Die Anmeldungen von Ausstellern gehen beim Meßamt in Leipzig in gleichem, eher vermehrtem Umfange ein als zur letzten Herbstmesse, die bekanntlich sehr stark beschickt war. Es ist noch kein Fall vorgekommen, daß ein Aussteller seine Anmeldung zurückgezogen oder unterlassen hätte, weil die Verhältnisse zu unsicher seien. Das ist ein Zeichen, daß die deutsche Industrie die Schwierigkeiten, mit denen sie augenblicklich zu kämpfen hat, als vorübergehend ansieht und in die Zukunft wie in ihre eigene Kraft volles Vertrauen setzt. In der Tat ist der Zeitpunkt abzusehen, wo die Beförderungsverhältnisse, in denen die Hauptquelle der jetzigen Schwierigkeiten zu suchen ist, sich wieder bessern werden. Die Erklärungen über die vorhandenen Rohstoffvorräte, die nun nicht mehr für die Kriegführung gebraucht werden und daher für die Friedensindustrien frei werden, hat sehr beruhigend gewirkt. Der Arbeitermangel ist durch die Demobilmachung behoben; wenn der Krieg auch viele geschulte Kräfte dahingerafft hat, so hat die Industrie diesen Mangel doch schon in der bisherigen Kriegszeit zu überwinden verstanden. So ist vorauszusehen, daß die Leipziger Frühjahrs-Mustermesse in der Zahl der Ausstellungen und in der Auswahl von Mustern noch mehr und Reicheres bieten wird, als die vorhergehenden Kriegsmessen. Die Hauptaufmerksamkeit lenkt sich auf die Frage der Preisgestaltung. Auf Seiten der Industrie glaubt man, daß die Preise sich noch lange auf der bisherigen Höhe halten werden, weil der Warenbedarf immer noch groß ist und die Erzeugungskosten durch die Ansprüche der Arbeiterschaft hochgehalten werden. Die Einkäufer glauben ihrerseits, daß die Preise bald erheblich sinken werden. Auf beiden Seiten dürfte der Wunsch ein wenig der Vater des Gedankens sein. Voraussagen läßt sich die Preisbewegung nicht. Es ist sehr leicht möglich, daß die Preise für verschiedene Waren sich auch verschieden verhalten, hier hoch bleiben und dort nachgeben werden. — Die Industrie hat der Leipziger Messe während des ganzen Krieges hauptsächlich darum die Treue bewahrt, weil sie die Beziehungen zur Käuferschaft dort am besten aufrecht erhalten konnte. Diese Treue wird nunmehr Früchte tragen: Die Einkäufer werden die künftigen Messen, zunächst die bevorstehende Frühjahrsmesse, wiederum sehr zahlreich besuchen. Das Ausland wendet ihr stets Aufmerksamkeit zu. Für den Einkäufer ist und bleibt die Leipziger Mustermesse der Ort, wo er sich am sichersten und raschesten über Neuheiten und Preise in seinem Geschäftszweig unterrichten kann. Schon aus diesem Grunde wird er den Besuch der Frühjahrsmesse in Leipzig nicht unterlassen dürfen, auch wenn er glaubt — was sich gegenwärtig noch gar nicht bestimmen läßt — sich mit der Erteilung von Bestellungen etwas zurückhalten zu müssen. □

Aufhebung der Metall-Höchstpreise. Durch Bekanntmachung vom 27. November 1918 sind mit sofortiger Wirkung die durch Bekanntmachung vom 31. Juli 1916 festgesetzten Höchstpreise für Metalle und Preisbeschränkungen für metallische Produkte außer Kraft gesetzt worden. □

Briefe richtig frankieren! Am 1. Oktober d. J. ist bekanntlich die neue Portoerhöhung in Kraft getreten. Über die jetzigen Portosätze besteht aber noch sehr viel Unkenntnis, wie die zahlreichen „Strafportos" beweisen. So werden oft Postkarten außerhalb des Ortsverkehrs mit einer 7½ Pfg.-Marke frankiert, während diese 10 Pfg. kosten. Ferner beträgt jetzt das Drucksachenporto (bis 50 Gramm) 5 Pfg., also nicht mehr 3 Pfg. Ortsbriefe kosten 10 Pfg. und Fernbriefe 15 Pfg. (bis 20 Gramm Gewicht). Die unrichtig frankierten Postsachen werden ausnahmslos mit Strafporto belegt. Abgesehen von den daraus entstehenden Verdrießlichkeiten bei dem Empfänger, kann das Hinaussenden ungenügend frankierter Briefe nachteilige Folgen haben. In manchen Geschäften ist es nämlich üblich, bei Briefen mit Strafporto die Annahme grundsätzlich zu verweigern. Nun kann es leicht vorkommen, daß es sich bei einem solchen Briefe gerade um eine eilige Sache handelt, die durch das Hin- und Herschicken eine zum mindesten unliebsame Verzögerung erleidet. Man wolle also den Angestellten einschärfen: Briefe richtig frankieren! □

Bücherschau

Politik und Steuer. Das Umsatzsteuergesetz, dieses einschneidendste aller Steuergesetze, erfordert die Aufmerksamkeit der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung. Schon jetzt muß jeder seine Geschäftsgebahrung in Preisfestsetzung und Buchführung darauf einstellen, daß er die Steuer ohne eigenen Schaden zahlen und vor den Nachprüfungen der Behörden bestehen kann. Die neue Umsatzsteuer ist ja nicht etwa eine bloße Fortbildung des Warenumsatzstempels. Denn einmal ist der Steuersatz verfünffacht, so daß die Frage, wie der Gewerbetreibende sich zu dieser Belastung verhalten will, für ihn vielfach eine Existenzfrage sein wird. Welche Fülle an schwierigen Fragen sich bei der Berechnung des steuerpflichtigen Entgelts, z. B. beim Agenten, Kommissionär, Bankier, Spediteur ergibt, zeigt der eben erschienene Kommentar zum Umsatzsteuergesetz vom Regierungsrat im Reichsschatzamt Dr. Popitz (Verlag Otto Liebmann, Berlin W 57, Preis 20 M., geb. 23 M.). Aus der Feder des Referenten dieses Gesetzes, der im ganzen Werdegang entscheidenden Einfluß auf seine Gestaltung ausübte, liegt nicht nur ein erschöpfendes Erläuterungswerk im üblichen Sinne eines Kommentars vor. In allgemein verständlicher Sprache behandelt der Verfasser zugleich auch die Beweggründe der einzelnen Vorschriften und ihre wirtschaftliche Bedeutung. Der Kommentar enthält zugleich auch die Luxussteuersicherungs-Verordnung, sowie das gesamte gesetzgeberische Material, besonders die Ausführungsbestimmungen des Reiches und der Einzelstaaten und wird vor allem jedem Erwerbstätigen, der zur Umsatzsteuer herangezogen wird, als unentbehrlicher und sicherer Wegweiser durch das Labyrinth des Gesetzes dienen, insbesondere für die zahlreichen Zweifelsfragen der Luxussteuer. Ein Eindringen bis in die Einzelheiten der betreffenden Fachwissenschaften ist oft erforderlich, um zu klären, ob ein Gegenstand mit 10% statt mit 5% zu versteuern ist. Es sei auch darauf hingewiesen, daß das Gesetz jedenfalls bis 1924 in Kraft bleiben soll; daß aber ein Gesetz, dessen Steuerertrag auf mehr als eine Milliarde geschätzt ist, durch die politischen Wogen hinweggespült werden würde, ist bei der großen Finanznot des Reiches selbstverständlich ausgeschlossen. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4133. Wer liefert noch billige Petschafte in Glas, schwarz oder versilbert? P. S. i. K.

4134. Wer ist der Fabrikant der silbernen Zigarettenspitzen in verschiedenen Längen, welche oben die Form eines russischen Infanteriegeschosses mit verziertem Rändchen haben? J. L. i. B.

4136. Welche Fabrik liefert kleine Handhobelmaschinen für Graveure und Mechaniker? G. & K. i. S.

4141. Wer liefert Fingerhutmaschinen? M. L. i. T.

4142. Wie erzielt man haltbare blaue Farbe auf Stahl-Fingerhutböden? L. T. i. M.

4143. Wie stellt man die schönste gelbe Farbe auf 18karätigem Gold her? L. T. i. M.

4144. Wer erzeugt die goldenen Döschen mit nebenstehender Punze? H. i. W.

4145. Wer liefert Meßweinkännchen aus Glas ohne Deckel? P. G. in M.

4148. Wie kann ich auf einfachste Weise das Silber aus meinem Chlorsilberbade gewinnen? F. F. i. Z.

Neue Fragen:

4149. Gibt es ein praktisches Lötmittel in Ermangelung von Gas und Spiritus? H. S. i. M.

4150. Wer liefert eine Einrichtung für Großbetrieb auf fugenlose Trauringe? H. B. i. D.

4151. Nach welchem Rezept kann man ein Bad bereiten, um Silberwaren durch Eintauchen wie neu herzustellen? J. K. i. M.

Antworten:

4122, 4123, 4139. Durch weitergesandte Angebote erledigt. □

Neue Exportverbindungen

Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Lugano (Schweiz) Für einen wegen der Kriegszeit vorübergehend hier beschäftigten sprachkundigen deutschen Kaufmann, der seine Tätigkeit in absehbarer Zeit hier aufgeben muß, wird die Vertretung eines leistungsfähigen Hauses für die Schweiz gesucht. Der Betreffende ist in der Pforzheimer Bijouterie-Branche aufgewachsen und verfügt über gute Fachkenntnisse. Erwünscht wäre Anknüpfung mit leistungsfähigen Häusern, die sich in der Schweiz und vielleicht später nach Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit dem feindlichen Auslande, auch in Italien und evtl. Frankreich in zuverlässiger Weise vertreten lassen möchten. □

Digitized by Google

Steuer-Buchführung

gleichzeitig kaufmännische Buchführung
in zwei praktischen Kontobüchern.

Diebeners Kassebuch zugleich Steuerbuch
Diebeners Steuer-Lagerbuch

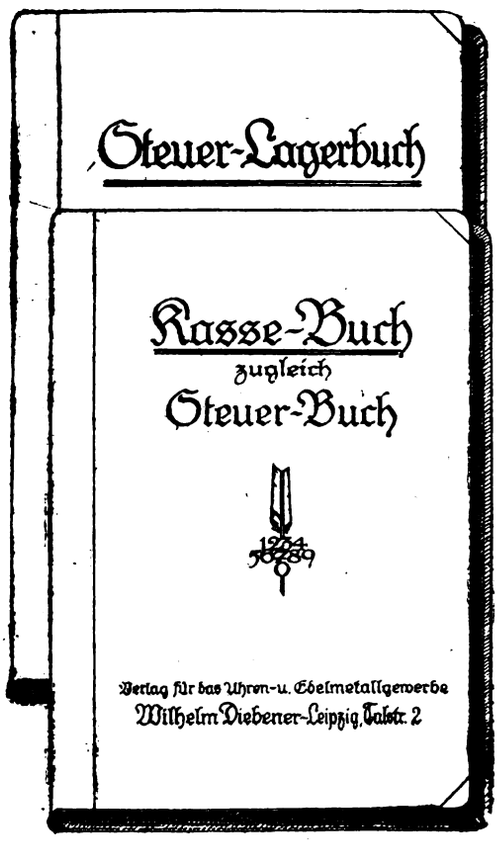
Die Einführung dieser Bücher kann an jedem Monatsanfang erfolgen.

Mit diesen beiden Kontobüchern **genügt man dem Umsatz- und Luxussteuergesetz.**
(Nach dem gesetzlichen Steuerbuch läßt sich die Umsatzsteuer nicht berechnen).

Trotz weniger, leichter Schreibarbeit jederzeit klare Übersicht über die Beträge der Luxussteuer, der Umsatzsteuer, der Einnahmen für Waren und Reparaturen, der Ausgaben für Waren und Unkosten.

Der Jahresgewinn für die **Einkommen-Steuer** ist nach dem Kassebuch leicht zu errechnen.

Das Kassebuch enthält ferner auch die **Lager-Nummern** und die **Warengruppen-Nummern** zur Führung des üblichen Lagerbuches und des Steuer-Lagerbuches.



Kasse-Buch zugleich Steuer-Buch

Monat August 1918.

Tag	Gegenstand Name	Bar-bestand	Einnahmen			Tag	Gegenstand Name	Bar-bestand	Ausgaben		
			bar	Rep.					bar	Rep.	
1	Kassenbestand	724			725	1	Briefmarken	1		1	
	1 Gold Herrenuhr	300	300				Briefkasten Tinte	3		3	
	Silb. Brosche reper.	2		2			Haushalt	30			30
	1 Zigaretten Etuis	76	76		76		Zurück 1 Brosche	10	7	3	
	Zinsen aus Wertpap.	50			50		Feuer-Versicherung	46		46	
	1 Ring reg. m. Rubin	34	26	8			An K.Verkst gezahlt	385	385		
	1 Gold. Brillenfassg	51	51				Seife	1		1	
	Lotteriegewinn	85			85		Zurück 1 Damenuhr	95	65	30	
	1 Silb. Lorgnette	38	38				2 Karten Taschenuhr	388	388		
	12 vers. Löffel in Etuis	24	24				Gehalt an Gehilfen	300		300	

Für Geschäfte mit größerem Umsatz ist dieses Kassebuch in zwei Teile zerlegt: das Verkaufsbuch oder die Kontrollkasse für Waren- und Reparatur-Verkäufe; das Kasse-Memorial für alle übrigen Einnahmen und Ausgaben.

Steuer-Lagerbuch

Monat August 1918.

Tag	Benennung	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t
1.	Bestand	288	67	765	226	54	189	642	653	388	725	46	773	55	67	534	67	22		
	Zugang									7	27			1	1	1	1	1		
2	"		3		6		2	6		5	6			2	1		2	2		
4	Übertragung		6			22				26	36	76				36				
5	Zugang		2		1		2			4		2	1	1			1	2		
6																				
31																				
	Zugang	288	78	765	233	76	193	648	653	430	758	124	774	58	69	571	70	25		
	Abgang	26	6	94	11	6	13	32	72	42	33	13	15	7	11	87	15	4		
	Bestand	262	72	671	222	70	180	616	581	388	725	111	759	51	58	484	55	21		

Dieses Steuer-Lagerbuch ist das vollkommenste aller auf dem Markt erschienenen Steuer-Lagerbücher.

Jedem Kontobuch sind die gesetzlichen Bestimmungen sowie eine Anleitung für seine Führung, unter Berücksichtigung der in der Branche vorkommenden, schwierigen Buchhaltungsfälle beigegeben.

Die Ergebnisse von Diebeners Kassebuch sind so wichtig und notwendig, daß jeder Geschäftsinhaber dasselbe im eigensten Interesse sofort mit Beginn eines neuen Monats einführen sollte. Das gleiche gilt von Diebeners Steuer-Lagerbuch.

Preise von Diebeners Kontobüchern auf gutem, schreibfähigen Papier, in wirklich haltbarem Einband:

Kassebuch zugleich Steuerbuch. 150 Doppelseiten mit Raum für 9000 Eintragungen . . . . . Mk. 25.—
Steuerlagerbuch 80 Doppelseiten und Raum für 54000 Warengruppen-Eintragungen für 2—6 Jahre . . Mk. 16.—

Zu beziehen durch die Furniturenhandlungen sowie durch den

Verlag Wilhelm Diebener in Leipzig, Talstraße 2.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google